

Kai Lemler

SICHERHEITSKONZEPTE IN ASYMMETRISCHEN KONFLIKTEN



**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Politikwissenschaften

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Politikwissenschaften

Band 70

Kai Lemler

Sicherheitskonzepte in asymmetrischen Konflikten

Tectum Verlag

Kai Lemler

Sicherheitskonzepte in asymmetrischen Konflikten.
Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag:
Reihe: Politikwissenschaften; Bd. 70

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden-Baden 2017

Zugl. Diss. Univ. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 2016
ISBN: 978-3-8288-6708-6

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3902-1 im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN: 1869-7186

Umschlagabbildung: Fotolia.com © M_Mahi

Umschlaggestaltung: Norman Rinkenberger | Tectum Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

„Sicherheitskonzepte in asymmetrischen Konflikten – Eine Analyse auf Grundlage historischer und aktualisierter Guerillatheorien“

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Vorgelegt von Kai Lothar Lemler aus Koblenz am 17. März 2016. Aktualisierte Version.

In Dankbarkeit meinen Eltern.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	12
Danksagung	16
A) Einleitung	17
B) Begriffsdefinitionen	42
1. Zum Begriff der Kriegführung	42
1.1. Differenzierung des Kriegsbegriffs nach Intensität	47
1.2. Die Ebene der Strategie	49
1.3. Die Ebene der Taktik	52
1.4. Die operative Ebene	54
2. Der Begriff der asymmetrischen Kriegführung	56
2.1. Der Kleinkrieg	65
2.2. Die Guerilla	68
2.3. Der Partisanenkrieg	74
2.4. Die Bedrohung durch den Terrorismus	76
3. Was ist unter dem Begriff „Sicherheitskonzepte“ zu verstehen?	84
4. Klassische Theorien der asymmetrischen Kriegführung	86
C) Staatliche Akteure im Kampf gegen asymmetrische Bedrohungen – Eine Untersuchung ruraler Guerillabewegungen und terroristischer Gruppierungen	100
1. Methodische Vorgehensweise	100
2. Ausgewählte Fallbeispiele ruraler Guerilla	112
2.1. Der Kleinkrieg wird zum Volkskrieg – Spanischer Unabhängigkeitskrieg 1808-1814	112
2.1.1. Rahmenbedingungen	113
2.1.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse	115

2.1.3. Das Wesen der spanischen Unabhängigkeitskämpfer	121
2.1.4. Die französische Politik	128
2.1.5. Der erste Guerillakrieg der Moderne – die Bedeutung des Konflikts	137
2.1.6. Antoine-Henri Jomini und der Volkskrieg in Spanien	139
2.1.7. Strategische Betrachtungen	142
2.2. Kampf um China 1927-1949 – Zwei Jahrzehnte Krieg im Reich der Mitte	151
2.2.1. Rahmenbedingungen	151
2.2.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse	156
2.2.3. Die kommunistische Bewegung Chinas und ihr Weg zur Macht	160
2.2.4. Gegenmaßnahmen im Kampf gegen die kommunistische Guerilla ..	179
2.2.4.1. Die Kuomintang	179
2.2.4.2. Die japanische Aggression	196
2.2.5. Die Guerillatheorie Mao Tse-Tungs	206
2.2.6. Strategische Betrachtungen	218
2.3. Indochina 1946-1954 – Frankreich versinkt im Guerillasumpf	228
2.3.1. Rahmenbedingungen	228
2.3.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse	233
2.3.3. „Liga für die Unabhängigkeit Vietnams“ – Die Vietminh	240
2.3.4. Die französische Politik – Struktur, Zielsetzung und Strategie	254
2.3.5. Vo Nguyen Giaps Theorie der Guerillakriegführung	276
2.3.6. Strategische Betrachtungen	282
2.4. Die Kubanische Revolution 1956-1959 – Vorbild der lateinamerikanischen Guerilla	290
2.4.1. Rahmenbedingungen	290

2.4.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse	294
2.4.3. Die Bewegung des 26. Juli.....	299
2.4.4. Die Politik der Batista-Regierung.....	307
2.4.5. Die Theorie Ernesto Guevaras und die Bedeutung der Kubanischen Revolution.....	314
2.4.6. Strategische Betrachtungen.....	324
2.5. Bolivien 1967 – Das Scheitern des Landguerillakonzepts	330
2.5.1. Rahmenbedingungen.....	330
2.5.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse	333
2.5.3. Guevaras Guerilla	337
2.5.4. Die Politik der Regierung	345
2.5.5. Strategische Betrachtungen.....	350
3. Der Übergang von der Land- zur Stadtguerilla	355
3.1. Guerilla in urbanem Umfeld? – Versuche in Brasilien und Uruguay	355
3.1.1. Die brasilianische Stadtguerilla	357
3.1.2. Das Mini-Handbuch des Stadtguerillero – Die Bedeutung der Theorie von Carlos Marighella.....	360
3.1.3. Die Tupamaros in Uruguay.....	368
3.1.3.1. Rahmenbedingungen.....	368
3.1.3.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse	370
3.1.3.3. Das Wesen der Tupamaros.....	375
3.1.3.4. Die Politik der Regierung.....	382
3.1.3.5. Die Bedeutung der Tupamaros.....	385
3.1.4. Strategische Betrachtungen.....	386
3.2. Exkurs: Die „Rote Armee Fraktion“ – Ein gescheiterter Versuch der Übertragung des Stadtguerillakonzepts auf die Bundesrepublik Deutschland	393

3.2.1. Rahmenbedingungen.....	395
3.2.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse.....	398
3.2.3. Das Wesen der RAF.....	402
3.2.4. Die Darstellung der Bekämpfungsmaßnahmen	421
3.2.5. Strategische Betrachtungen.....	437
D) Möglichkeiten der Anwendbarkeit klassischer Sicherheitskonzepte – Eine Neubewertung der asymmetrischen Bedrohungen der Gegenwart.....	450
1. Auswertung der untersuchten historischen Fallbeispiele	450
1.1. Ergebnisse zur Landguerilla.....	451
1.1.1. Strategische Ziele und Charakteristika erfolgreicher Guerilla	451
1.1.2. Vorgehensweisen gegen klassische Landguerilla – Effektive und ineffektive Maßnahmen	459
1.2. Ergebnisse zur Stadtguerilla.....	474
1.2.1. Strategische Ziele und Charakteristika erfolgreicher Stadtguerilla ...	474
1.2.2. Vorgehensweisen gegen Stadtguerilla – Effektive und ineffektive Maßnahmen.....	480
1.3. Entwicklungslinien der Guerillatheorien in den untersuchten Fallbeispielen auf theoretischer und praktischer Ebene.....	488
2. Kontinuitäten zwischen gegenwärtiger und historischer Bedrohungslage	496
2.1. Transnationaler dschihadistischer Terrorismus	500
2.2. Aufstandsbekämpfung nach Übernahme der staatlichen Gewalt durch eine auswärtige Macht im Irak und in Afghanistan	514
2.3. Versuche islamistischer Staatenbildung durch den „Islamischen Staat“ und Boko Haram.....	528
2.4. Hybride Kriegführung und „Little Green Men“ – Staatliche Akteure bedienen sich asymmetrischer Mittel	563

2.5. Fortdauernde Gültigkeit zentraler Elemente der klassischen Guerillatheorien	589
3. Überlegungen zur Neujustierung der Paradigmen asymmetrischer Bedrohungen	605
4. Kriterien für erfolgreiche Sicherheitskonzepte	612
5. Möglichkeiten der Anwendung klassischer Sicherheitskonzepte bei asymmetrischen Bedrohungen in Gegenwart und Zukunft.....	623
6. Schlussbetrachtungen	655
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	673
Anhang	739

Abkürzungsverzeichnis

AD: Action Directe (frz.: „Direkte Aktion“)

AKUF: Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg

ALN: Accao Liberadora Nacional (port.: „Aktion zur nationalen Befreiung“)

AQI: Al-Qaida im Irak

ANA: Afghan National Army

APO: Außerparlamentarische Opposition

BBC: British Broadcasting Corporation

Befa: Beobachtende Fahndung

BfV: Bundesamt für Verfassungsschutz

BGBI: Bundesgesetzblatt

BGS: Bundesgrenzschutz

BKA: Bundeskriminalamt

BMI: Bundesministerium des Innern

BND: Bundesnachrichtendienst

BR: Brigade Rosse (ital.: „Rote Brigaden“)

BRD: Bundesrepublik Deutschland

CCC: Cellules Communistes Combattantes (frz.: „Kämpfende kommunistische Zellen“)

CCT: Commando Caza Tupamaros (span.: „Kommando zur Jagd auf die Tupamaros“)

CDU: Christlich Demokratische Union

CIA: Central Intelligence Agency

COIN: Counterinsurgency

Colina: Comando de Liberacao Nacional (span.: „Kommando der nationalen Befreiung“)

COP: Combat Outpost

DDR: Deutsche Demokratische Republik

DM: Deutsche Mark

ELN: Ejército de Liberación Nacional (span.: „Nationale Befreiungsarmee“)

EU: Europäische Union

FLN: Front Libération Nationale

GCHQ: Government Communications Headquarters

GCMA: Groupements de commandos mixtes aéroportés (frz.: „Kampfgruppen gemischter Fallschirmkommandos“)

GG: Grundgesetz

GMI: Groupements Mixtes d'Intervention (frz.: „Gemischte Interventionskampfgruppen“)

GRAPO: Grupos de Resistencia Antifascista Primero de Octubre (span.: „Gruppen des antifaschistischen Widerstands des 1. Oktober“)

GRU: Glawnoje Raswedywatelnoje Uprawlenije (russ.: „Hauptverwaltung für Aufklärung“)

GSG 9: Grenzschutzgruppe 9

HDV: Heeresdienstverordnung

HIHK: Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung

HVR: Humanitäres Völkerrecht

IEP: Institute for Economics & Peace in Sydney

IMK: Innenministerkonferenz

INPOL: Polizeiliches Informationssystem

IS: Islamischer Staat

ISAF: International Security Assistance Force

ISI: Islamischer Staat im Irak

ISIS: Islamischer Staat im Irak und in Syrien

JUP: Juventud Uruguay de Pié (span.: „Uruguayisches Jugendaufgebot“)

JVA: Justizvollzugsanstalt

KGT: Koordinierungsgruppe Terrorismus

KMT: Kuomintang

KPCh: Kommunistische Partei Chinas

KTCC: Kurdistan Training Coordination Center

LIC: low-intensity conflicts

M-26-7: Movimiento 26 de Julio (span.: „Bewegung des 26. Juli“)

MAD: Militärischer Abschirmdienst

MANO: Movimiento Armado Nacional Oriental (span.: „Bewaffnete nationale Bewegung Uruguays“)

MfS: Ministerium für Staatssicherheit

MLN: Movimiento de Liberación Nacional (span.: „Bewegung der nationalen Befreiung“)

MNR: Movimiento Nacionalista Revolucionario (span.: „Nationale revolutionäre Bewegung“)

NADIS: Nachrichtendienstliches Informationssystem

NATO: North Atlantic Treaty Organization

NS: Nationalsozialismus

NSA: National Security Agency

NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

OEF: Operation Enduring Freedom

OMF: Opposing Militant Forces

PCB: Partido Comunista Boliviano (span.: „Kommunistische Partei Boliviens“)

PCB: Partido Comunista Brasileiro (port.: „Kommunistische Partei Brasiliens“)

PFLP-SC: Popular Front for the Liberation of Palestine – Special Command

PIOS: Personen, Institutionen, Objekte und Sachen

PIS: Programm für die Innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland

PLO: Palestine Liberation Organization

PMK: Politisch motivierte Kriminalität

PRT: Provincial Reconstruction Team

PSP: Partido Socialista Popular (span.: „Sozialistische Volkspartei“)

RAF: Rote Armee Fraktion

RESOS: Regionale Sonderkommandos

SDS: Sozialistischer Deutscher Studentenbund

Soko: Sonderkommission

SPD: Sozialdemokratische Partei Deutschlands

StGB: Strafgesetzbuch

StPO: Strafprozessordnung

TAQ: Taliban & Al-Qaida

TKÜ: Telekommunikationsüberwachung

UdSSR: Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

UN/UNO: United Nations/United Nations Organization

UNE: Kongress der Nationalen Studenten-Union

USA: United States of America

UTAA: Union de Trabajadores Azucareros de Artigas (span.: „Gewerkschaft der Arbeiter der Zuckerfabriken von Artigas“)

VM: Vietnamh

VPR: Vanguardia Popular Revolucionária (port.: „Revolutionäre Avantgarde des Volkes“)

VR: Volksrepublik

VVA: Vietnamesische Volksarmee

Danksagung

Zum Abschluss meiner Dissertation ist es mir ein großes Anliegen, mich bei all jenen Menschen zu bedanken, die mich in den vergangenen Jahren bei meiner Arbeit unterstützt haben. Hier gilt mein Dank in erster Linie meinen Eltern, die mich mein ganzes Leben lang gefördert, an mich geglaubt und mir meine Ausbildung ermöglicht haben. Ihr in mich gesetztes Vertrauen hat mir stets den für die Realisierung der vorliegenden Dissertation notwendigen Rückhalt und die erforderliche Kraft gegeben.

Eine zentrale Rolle bei der Entstehung dieser Arbeit kam Professor Dr. Gerd Langguth zu, der leider viel zu früh von uns gegangen ist. Ich hatte das Glück, während meines Hauptstudiums seine Seminare besuchen zu dürfen und fand in ihm seinerzeit schließlich einen überaus kompetenten und hervorragenden Betreuer meiner Magisterarbeit. Später hatte er einen wesentlichen Anteil an der Themenfindung für mein Promotionsvorhaben, welches er in den ersten Jahren meiner Arbeit hieran mit der ihm eigenen Sachkenntnis begleitet hat. Von seinen Anregungen und seinem Rat habe ich viele Jahre sehr profitieren können. Ich werde ihn immer in dankbarer Erinnerung behalten. Herrn Professor Dr. Tilman Mayer danke ich sehr dafür, dass er freundlicherweise bereit war, nach dem Tode Professor Dr. Langguths die weitere Betreuung meiner Dissertation zu übernehmen. Er war mir ein wichtiger Ansprechpartner, an den ich mich jederzeit wenden konnte. Seine konstruktiven Ratschläge haben mir stets weitergeholfen und mich immer wieder vorangebracht. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meinem Zweitgutachter Herrn Professor Dr. Xuewu Gu sowie bei Herrn Professor Dr. Frank Decker und Herrn Professor Dr. Wolfram Hilz, die als Mitglieder des Prüfungsgremiums mein Promotionsvorhaben unterstützt haben.

Meine Dankbarkeit möchte ich darüber hinaus meinen Interviewpartnern gegenüber zum Ausdruck bringen, die mir bereitwillig über ihre persönlichen Erfahrungen in Indochina Auskunft erteilten. Angesichts des dort Erlebten war dies nicht selbstverständlich. Eine große Hilfe war mir zudem Herr Jürgen Joachim, der mich ausführlich zu den Hintergründen des Indochina-Konflikts beraten und mir zahlreiche Informationen hierzu zur Verfügung gestellt hat. Zum Abschluss möchte ich all jenen ungenannt Gebliebenen danken, auf deren Hilfe ich jederzeit zählen konnte, die mich durch zahlreiche Gespräche sowie Ideen inspiriert und die mich in meinem Vorhaben bestärkt haben. Ihnen ist wie allen zuvor Genannten meine Verbundenheit gewiss.

„You must know something about strategy and tactics and ...logistics, but also economics and politics and diplomacy and history. You must know everything you can know about military power, and you must also understand the limits of military power.“¹ (John F. Kennedy)

A) Einleitung

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen – Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, – wenn hinten, weit, in der Türkei, – Die Völker aufeinander schlagen. – Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus – Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten; – Dann kehrt man abends froh nach Haus, – Und segnet Fried und Friedenszeiten.“² (Johann Wolfgang von Goethe)

Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Lange Zeit hatte sich ein Großteil der bundesdeutschen Öffentlichkeit ganz im Sinne der hier zitierten Bürger des Osterspaziergangs in Goethes Faust in der trügerischen Sicherheit gewogen, die Konflikte dieser Welt weit weg zu wissen und nicht unmittelbar von ihnen betroffen zu sein. Zeitweilig war die Vorstellung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts weit verbreitet, die Welt würde zu einem friedlicheren Ort und der Einsatz militärischer Kräfte sei ein Instrument vergangener Tage.³ Doch trat im Gegenteil nicht der erhoffte „Ewige Frieden“ ein, sondern vielmehr stieg die Ausbreitung innerstaatlicher Konflikte rapide an.⁴ Spätestens als infolge des Bürgerkrieges in Syrien und des Wütens der Terrormilizen des sogenannten „Islamischen Staates“ („IS“) hunderttausende Flüchtlinge aus dem Nahen Osten nach Europa

¹ U.S. Army/U.S. Marine Corps: Counterinsurgency Field Manual No. 3-24, Chicago 2007, S. 77.

² Goethe, Johann Wolfgang von: Faust – Der Tragödie erster Teil, Stuttgart 1995, S. 26.

³ Vgl. Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 42.

⁴ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. S. 62 und vgl. Meyers, Reinhard: Begriffe II. Der Wandel des Kriegsbildes, in: Bernhard Rinke/Wichard Woyke (Hrsg.): Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung, Opladen 2004, S. 25-50, hier S. 34.

drängten, wurde deutlich, dass der Wunsch des Faust'schen „dritten Bürgers“ – *„Sie mögen sich die Köpfe spalten, – Mag alles durcheinander gehen; – Doch nur zu Hause bleib's beim alten“*⁵ – von der Realität konterkariert wurde. Die Konflikte der Welt hatten nun direkte Konsequenzen für die Deutschen selbst. Bereits Mitte der 1990er hatten man u. a. im Zusammenhang mit den Konflikten im ehemaligen Jugoslawien realisiert, dass militärische Mittel wieder zur politischen Handlungsoption wurden⁶ und auch war mit den Anschlägen des 11. Septembers 2001 klar geworden, dass westliche Staaten wahrscheinlich langfristig der Bedrohung durch verheerende Terroranschläge ausgesetzt sein würden. Vielen wurde jedoch erst im Jahr 2009 bewusst, dass über derartige Friedensmissionen hinaus die Bundesrepublik, wie beispielsweise im Rahmen der Stabilisierungsmission in Afghanistan, in einen Konflikt verwickelt werden konnte, in welchem schwarz und weiß, richtig und falsch kaum mehr zu unterscheiden waren. Im Glauben daran, man beteilige sich dort seit 2002 lediglich an einer Mission zur Absicherung des zivilen Wiederaufbaus, war es den meisten Bundesbürgern schlichtweg entgangen, dass sich im Zuge des Wiedererstarkens der Taliban die Sicherheitslage in Afghanistan rapide verschlechtert hatte. Die Bundeswehr sah sich im Sommer 2009 gezwungen, im Raum Kundus offensiv gegen die Taliban vorzugehen.⁷ Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg war nun auch wieder von deutschen Gefallenen die Rede.⁸ Nachdem das Wort „Krieg“ lange vermieden worden war,⁹ sprach Bundesverteidigungsminister Karl Theodor von und zu Guttenberg angesichts der Lage in Afghanistan schließlich

⁵ Goethe: Faust – Der Tragödie erster Teil, S. 26.

⁶ Vgl. Greiner, Gottfried: „Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs“ seit Clausewitz, in: Dietmar Schössler (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 16-18, hier. S. 18.

⁷ Vgl. Gebauer, Matthias/Najafizada, Shoib: „Offensive in Kunduz: Afghanen wollen Taliban-Jagd mit der Bundeswehr ausdehnen“, in: Spiegel Online, 22.07.2009, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/offensive-in-kunduz-afghanen-wollen-taliban-jagd-mit-der-bundeswehr-ausdehnen-a-637695.html>, zuletzt geprüft: 20.12.2015.

⁸ N. N.: „Jung spricht erstmals von ‚Gefallenen‘“, in: Welt Online, 25.10.2008, http://www.welt.de/welt_print/article2624476/Jung-spricht-erstmals-von-Gefallenen.html, zuletzt geprüft: 20.12.2015.

⁹ Vgl. dazu u. a. Stephan, Cora: „Ungeliebte Soldaten“, in: Internationale Politik, September/Oktober 2012, S. 118-129 und Chauvistré, Eric: „Robuste Illusionen“, in: Internationale Politik, März 2009, S. 84-96.

von „kriegsähnlichen Zuständen“¹⁰. Dem vorausgegangen war am 4. September der Luftangriff von Kundus¹¹, infolge dessen der ehemalige Verteidigungsminister Franz Josef Jung von seinem zwischenzeitlich ausgefüllten Amt des Arbeitsministers zurücktrat, der Staatssekretär Peter Wichert entlassen und der Generalinspekteur der Bundeswehr, Wolfgang Schneiderhan, in den Ruhestand versetzt wurde.¹² Ganz allmählich hatte sich die Stabilisierungsmission in einen Kampfeinsatz gegen einen zu allem entschlossenen Gegner verwandelt, welcher sich sämtlicher Mittel der asymmetrischen Kriegführung bediente. Die bundesdeutsche Öffentlichkeit hatte lange in der Annahme gelebt, Militärdiene letztlich nur als Ultima Ratio zur Landesverteidigung. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges war die Bundeswehr – teilweise gegen heftige Widerstände in der Bevölkerung – 1955 geschaffen worden, um im Falle einer sowjetischen Invasion die staatliche Souveränität der Bundesrepublik oder eines NATO-Partners zu verteidigen. Nach Ende des Ost-West-Konfliktes wurde das wiedervereinigte Deutschland nicht nur von der internationalen Gemeinschaft im Rahmen von UN-Friedenseinsätzen wie in Somalia zunehmend in die Pflicht genommen. Da sich auch der Aufgabenbereich der NATO wandelte, fanden sich deutsche Soldaten, deren Auftrag jahrzehntelang lediglich die Landes- und Bündnisverteidigung gewesen war, zunehmend in sogenannten „Out-of-Area“ Einsätzen außerhalb des NATO-Gebietes wieder, deren Gefährlichkeit von Mission zu Mission zuzunehmen schien. Auf Friedens- und Stabilisierungsmissionen am Horn von Afrika und

¹⁰ Vgl. N. N.: „Guttenberg: ‚Kriegsähnliche Zustände‘“, in: FAZ Online, 03.11.2009, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afghanistan-einsatz-guttenberg-kriegsaehnliche-zustaende-1883496.html>, zuletzt geprüft: 14.09.2015.

¹¹ Am 4. September hatten zwei amerikanische F-15-Kampfflugzeuge auf Anforderung der Bundeswehr in der Region Kundus zwei von aufständischen Taliban gekaperte Tanklastwagen angegriffen. Auch wenn sich die genaue Zahl der Opfer im Nachhinein nicht mehr feststellen ließ, deutete vieles darauf hin, dass unter den mindestens 140 Toten neben einigen hochrangigen Talibanführern auch viele Zivilisten waren. (vgl. dazu Chiari, Bernhard/Pahl, Magnus: Auslandseinsätze der Bundeswehr. Wegweiser zur Geschichte, Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, S. 132 und vgl. Chiari, Bernhard: „Was können die Streitkräfte für die Stabilisierung von Staaten leisten? – Der ISAF-Einsatz und das PRT Kunduz 2003 bis 2012“, in: Der Panzergrenadier – Zeitschrift des Freundeskreises der Panzergrenadiertruppe e.V., 1/2015, S. 14-20, hier S. 14.

¹² Vgl. Volmer, Hubertus: „Chronologie – Die Kundus-Affäre“, 22.04.2010, <http://www.n-tv.de/politik/dossier/Die-Kundus-Affaere-article837486.html>, zuletzt geprüft: 20.12.2015.

in Bosnien folgte schließlich 1999 im Kosovo der erste Kampfeinsatz.¹³ Als 2001 Afghanistan von dem Regime der Taliban und den mit diesen verbündeten Al-Qaida-Kräften befreit wurde, stellte auch die Bundesrepublik Truppen, um den auf der Petersberger Afghanistan-Konferenz geplanten Wiederaufbau des Landes abzusichern. Während die ersten Jahre im deutschen Verantwortungsbereich in Nordafghanistan noch relativ ruhig verliefen, als bereits im Süden und Osten des Landes Kämpfe mit den Taliban entbrannten, griff der Krieg spätestens ab 2009 auch auf den Norden Afghanistans über. Hatte sich die Bundeswehr jahrzehntelang auf die Abwehr der Panzerarmeen des Warschauer Paktes vorbereitet, sah sie sich nun einem Gegner gegenüber, auf den sie anfangs weder durch Ausbildung, Ausrüstung noch Taktik eingestellt war. Bei der Aufstandsbekämpfung fehlte es den deutschen Streitkräften an einschlägigen Erfahrungen, wie sie die Armeen anderer NATO-Staaten wie beispielsweise die der USA, Großbritanniens oder Frankreichs seit Mitte des 20. Jahrhunderts durch die Verwicklung in asymmetrische Konflikte hatten sammeln können. Staatenkriege klassischer Ausprägung, wie sie seit der frühen Neuzeit das militärische Bewusstsein des Westens bestimmt hatten, waren in diesem Zeitraum von der Regel zum Ausnahmefall avanciert.

Auch nach Ende der ISAF-Mission in Afghanistan kann indes davon ausgegangen werden, dass die Bundesrepublik Deutschland auch künftig aufgrund ihrer außenpolitischen Verantwortung in NATO, UNO und EU nicht umhin kann, sich an internationalen Stabilisierungsmissionen zu beteiligen, die erneut die Risiken einer Konfrontation mit asymmetrisch kämpfenden Gegnern bergen.¹⁴ Schließ-

¹³ Vgl. Rose, Jürgen: Der globalisierte Krieg. Implikationen der Operation ‚Enduring Freedom‘ für NATO und Bundeswehr, in: Gerhard Kümmel/Collmer Sabine (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung – Prototypen künftiger Kriege?, Baden-Baden 2003, S. 65-86, hier S. 79.

¹⁴ Laut des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIIK) nehmen innerstaatliche Kämpfe vor allem in Afrika und im Nahen Osten massiv zu. 2013 zählte das Konfliktbarometer 20 Kriege und damit die meisten seit 1945. Zuvor lag der Wert nur 2011 so hoch. Keiner davon wurde jedoch zwischen Staaten ausgetragen. (vgl. „Konfliktbarometer 2013: Naher Osten wird zum dauerhaften Kriegsschauplatz“, in: Spiegel Online, 25.02.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/konfliktbarometer-2013-20-kriegeweltweit-11-in-afrika-6-in-nahost-a-955389.html>, zuletzt geprüft: 14.09.2015.) 2014 kam das Heidelberger Barometer sogar auf 424 Konflikte, die von gewaltlosen Differenzen bis hin zum offenen Krieg reichten 46 davon wurden hochgewaltsam ausgetragen, 21 als Krieg bezeichnet. Der Schwerpunkt der

lich haben nicht nur Münkler zufolge die asymmetrischen Konflikte¹⁵ die symmetrischen abgelöst und werden die Geschichte des 21. Jahrhunderts bestimmen.¹⁶ Auch laut David Kilcullen ist der Aufstand („insurgency“) die am weitesten verbreitete Form gewaltsamer Auseinandersetzung der Gegenwart.¹⁷

Es scheint daher erforderlich, nicht nur die unlängst in Afghanistan gemachten Erfahrungen als Grundlage für künftige Einsatzzkonzeptionen heranzuziehen, sondern sich auch grundsätzlich mit dem Phänomen asymmetrischer Bedrohungen auseinanderzusetzen und dieses eingehender zu untersuchen. Um die Prinzipien, die Strategien und Vorgehensweisen in asymmetrischen Konflikten zu verstehen, empfiehlt es sich, sich mit bestimmten historischen Fallbeispielen zu befassen, die exemplarisch das Wesen derartiger Auseinandersetzungen verdeutlichen. Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass die Konfrontation mit asymmetrischen Bedrohungen, deren Bandbreite seit Mitte des 20. Jahrhunderts von den Guerillakriegen der Entkolonialisierungsepoche bis hin zu terroristischen Strategien vor allem seit den 1970er und 1980er Jahren reichte, für westliche Staaten kein Novum darstellt. Als Resultat dessen wird die Arbeitshypothese aufgestellt, dass bei der Bekämpfung asymmetrischer Phänomene in den vergangenen Jahrzehnten Erfahrungen gesammelt wurden, von denen politische Akteure in der Auseinandersetzung in gegenwärtigen und künftigen Konflikten profitieren könnten.

Damit steht die Arbeit in der Tradition strategischer Studien. „Will man die Gegenwart verstehen, so studiere man die Vergangenheit“¹⁸ schreibt Martin van Crefeld und auch Basil Liddel Hart hatte die Bedeutung des ausführlichen Studiums historischer Beispiele als Er-

Auseinandersetzungen lag im Nahen Osten. (vgl. N. N.: „Die gefährlichsten Länder der Welt“, in: *Loyal* 6/2015, S. 22-23, hier S. 22.)

¹⁵ Bereits David Galula hatte 1964 von der Asymmetrie zwischen den verfeindeten Lagern in revolutionären Konflikten gesprochen. (vgl. Galula, David: *Counterinsurgency Warfare – Theory and Practice*, Westport (CT) 2006.)

¹⁶ Vgl. Münkler: *Die neuen Kriege*, S. 240.

¹⁷ Vgl. Kilcullen, David J.: *Counterinsurgency*, Oxford & New York 2010, S. ix. Zum Niedergang des klassischen Krieges als Auseinandersetzung zwischen Staaten vgl. u. a. Kümmel, Gerhard: *Chamäleon Krieg: Diversifizierung und ihre Folgen für die Streitkräfte*, in: Gerhard Kümmel/ Sabine Collmer (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung – Prototypen künftiger Kriege?*, Baden-Baden 2003, S. 29-48, hier S. 33 und Meyers: *Begriffe II. Der Wandel des Kriegsbildes*, S. 25.

¹⁸ Vgl. Van Creveld, Martin: *Gesichter des Krieges – Der Wandel bewaffneter Konflikte von 1900 bis heute*, München 2009, S. 8.

kenntnisquelle für die Gegenwart hervorgehoben.¹⁹ Hart wird einer nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Denkschule zugerechnet, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, aus der Geschichte Rückschlüsse zu ziehen aus dem „Gebrauch militärischer Macht, [der] Bedeutung von Führung, Waffentechnik und [dem] Zusammenspiel von Politik und Militär.“²⁰ In Deutschland findet sich mit Hans Delbrück („Geschichte der Kriegskunst“, 1901) ein früher Vertreter.²¹ Aus praktischem Interesse an einem möglichen Nutzen für die Gegenwart hatte sich auch schon der preußische Generalstab seit dem frühen 19. Jahrhundert mit historischen Fallbeispielen und der Erstellung militärhistorischer Studien befasst.²² Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte diese Tradition in Deutschland eine Zäsur. Die nun aufkommende Friedens- und Konfliktforschung²³ beschränkte sich in der Folge primär auf Kriegsursachen und Konfliktverhütung, während sie Verlauf und Folgen eines Krieges weitgehend ausblendete.²⁴ Diese sind hingegen Bestandteil der „Strategic Studies“ des angelsächsischen Sprachraumes,²⁵ welche die „Optimierung und die Prognose politischer und militärischer Entscheidungen“²⁶ zum Ziel haben. Nach Joachim Krause handelt es sich dabei um einen „der Kernbereiche der anwendungsorientierten Politikwissenschaft“²⁷. Strategic Studies bemühen sich darum, den Strategiebegriff von einem rein militärischen zu einem politisch-militärischen Begriff auszuweiten und strategische Herausforderungen unter Einbeziehung verschiedener politischer und technologischer Rahmenbedingungen zu analysieren.²⁸ Statt auf den Naturwis-

¹⁹ Vgl. Liddel Hart, Basil: Strategie, Wiesbaden ohne Jahresangabe, S. 21-25.

²⁰ Krause, Joachim: Strategische Wissenschaft, in: Carlo Masala/Frank Sauer und Andreas Wilhelm (Hrsg.): Handbuch der internationalen Politik, Wiesbaden 2010, S. 182-198, hier S. 184.

²¹ Vgl. ebd., S. 184.

²² Vgl. Dupuy, Trevor N.: Der Genius des Krieges. Das deutsche Heer und der Generalstab 1807-1945, 2. Auflage, Graz 2011, S. 64.

²³ Vgl. Voigt, Rüdiger: Krieg ohne Raum – Asymmetrische Konflikte in einer entgrenzten Welt, Stuttgart 2008, S. 52.

²⁴ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 53.

²⁵ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 53 und vgl. hierzu auch Gray, Colin S.: War Peace and International Relations – An introduction to strategic history, Second Edition, Abingdon 2012, S. 1-15 sowie Sheehan, Michael: Military Security, in: Alan Collins (Hrsg.): Contemporary Studies, Second Edition, Oxford/New York 2010, S. 169-183.

²⁶ Voigt: Krieg ohne Raum, S. 53.

²⁷ Krause: Strategische Wissenschaft, S. 182.

²⁸ Vgl. ebd., S. 186.

senschaften entlehnte Methoden zurückzugreifen, um mit diesen zu möglichst allgemein gültigen Erkenntnissen zu gelangen, versuchen laut Krause Vertreter der Strategic Studies vielmehr durch die Anwendung „hermeneutische[r] Methoden zu einem umfassenden und komplexeren Verständnis politischer und historischer Entwicklungen zu gelangen.“²⁹ Vor allem durch historisch-soziologische Verfahren versuchen sie, eine Verbindung zwischen der Betrachtung historischer Entwicklungen und einer Analyse sozialer und politischer Strukturen herzustellen, um hierdurch strategische Tendenzen aufzudecken und bewerten zu können.³⁰ Während jedoch strategischen Studien insbesondere in angelsächsischen Ländern sowie in Israel und der Schweiz ein hoher Stellenwert beigemessen wird, wurden sie in Deutschland lange vernachlässigt.³¹ Erst in jüngerer Zeit wird ihnen auch in der deutschen Forschung wieder verstärkte Aufmerksamkeit zuteil.³² In dieser Tradition steht auch die vorliegende Untersuchung, die sich der eingehenden Analyse der strategischen und operativ-taktischen Interaktionen der Akteure in ausgewählten Konflikten widmet.

Als primäres Ziel der Arbeit sollen daher mögliche Sicherheitskonzepte gegenüber asymmetrischen Bedrohungslagen anhand historischer Untersuchungen auf theoretischer und praktischer Ebene aufgezeigt werden. Damit kann die vorliegende Untersuchung in die noch junge wissenschaftliche Disziplin der politischen Strategieanalyse eingeordnet werden. In Anlehnung an die Arbeiten von Joachim Raschke und Ralf Tils³³ wird eine systematische Untersuchung der Wirkungen sicherheitspolitischer Konzepte in asymmetrischen Konflikten angestrebt. Dazu werden vor allem die strategischen Akteure, die sich hierbei als Protagonisten und Antagonisten gegenüberstanden, ins Zentrum der Betrachtungen gerückt.

Daneben soll die Arbeit als eines der sekundären Ziele eine Entwicklungsgeschichte asymmetrischer Bedrohungen in der Moderne aufzeigen und darlegen, in welchem Zusammenhang diese standen und sich gegenseitig theoretisch wie praktisch beeinflussten – bis hin zu den Bedrohungen der Gegenwart. Das Primärziel der Arbeit kann nur

²⁹ Ebd., S. 192.

³⁰ Vgl. ebd., S. 192.

³¹ Vgl. ebd., S. 182 und S. 193.

³² Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 50f.

³³ Siehe dazu das grundlegende Werk von Raschke, Joachim/Tils, Ralf: Politische Strategie – Eine Grundlegung, Wiesbaden 2007 und Raschke, Joachim/Tils, Ralf: Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010.

in der Auseinandersetzung mit den Guerillatheorien der betrachteten Autoren erreicht werden. Neben einer Analyse der eingesetzten Sicherheitskonzepte soll jedoch auch ein tieferes Verständnis für die festgestellten Zusammenhänge zwischen den verschiedenen asymmetrischen Bedrohungen entwickelt werden, welches es ermöglicht, aus der Vergangenheit Rückschlüsse zu ziehen. Um das Wesen der jeweiligen Bedrohung zu erfassen, ist eine Auseinandersetzung mit den jeweiligen theoretischen Grundlagen der im Einzelnen betrachteten Aufstandsbewegungen unerlässlich. Das Generieren von Erkenntnissen über effektive Sicherheitskonzepte erfordert zudem die Untersuchung verschiedener Varianten asymmetrischer Bedrohungen. Ziel ist es, die unterschiedlichen Bedingungen für den Erfolg von Guerillabewegungen zu identifizieren, um hieraus allgemeine Kriterien für erfolgreiche Guerillabewegungen ableiten zu können. Hierdurch soll erkennbar werden, was unbedingt im Kampf gegen Insurgenten zu vermeiden ist oder eben gerade unternommen werden muss. Ergänzend wird eine Überprüfung angewandter Sicherheitskonzepte durchgeführt, um sie in der Folge auf Effektivität und Effizienz hin bewerten zu können. Schließlich sollte aus der Analyse der Fallbeispiele nicht nur hervorgehen, welche Gegenmaßnahmen ergriffen wurden, sondern durch das Aufspüren eventueller Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten auch, welche allgemeinen Kriterien für effektive wie effiziente Sicherheitskonzepte erkennbar sind und welche Rückschlüsse hinsichtlich der Grundsätze auf strategischer und taktischer Ebene zur erfolgreichen Bekämpfung asymmetrischer Bedrohungen gezogen werden können. Um sowohl das primäre Ziel als auch die sekundären Ziele der Arbeit zu erreichen, steht das folgende Erkenntnisinteresse im Zentrum dieser Arbeit:

„Welche Sicherheitskonzepte haben sich im Kampf gegen asymmetrische Bedrohungen seit Mitte des 20. Jahrhunderts bewährt? Welche Erkenntnisse lassen sich aus der Analyse der theoretischen und strategischen Grundlagen der betrachteten Konflikte für die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und künftigen asymmetrischen Bedrohungslagen gewinnen?“

Die Forschungsfrage setzt sich aus zwei Teilaspekten zusammen: Zum einen wird der Versuch unternommen, Sicherheitskonzepte zu identifizieren, die sich in der praktischen Auseinandersetzung mit asymmetrischen Bedrohungen in ausgewählten historischen Fallbeispielen bewährt haben. Zum anderen wird eine Analyse der Schriften vorgenommen, die den Aufständischen in den jeweiligen Konflikten die theoretischen Grundlagen lieferten. Letzteres ist für den Erfolg der Arbeit unumgänglich. Sie bietet nicht nur einen größeren Zugang zu dem zu bekämpfenden Phänomen, sondern ermöglicht erst durch das

Verständnis des Wesens der Insurgenten eine Überprüfung, ob die jeweils gegen sie eingesetzten Sicherheitskonzepte überhaupt vom Ansatz her erfolgversprechend sein konnten. Durch die aneinandergereihete Betrachtung der Autoren grundlegender Werke asymmetrischer Strategien entsteht zudem ein Überblick über die Genese der Guerilla-theorie bis in die Gegenwart. Erst dadurch, dass die Bedrohungen der Gegenwart in Bezug zu ihren Vorgängern gesetzt werden, macht es Sinn, auch die Sicherheitskonzepte der Vergangenheit auf ihre heutige Wirksamkeit hin zu untersuchen.

Vorgehensweise und Methodik

Bei der Betrachtung der zum Einsatz gebrachten Sicherheitskonzepte wird ein methodischer Ansatz aus der politischen Strategieberatung gewählt, der sich primär auf die Überlegungen von Raschke und Tils und ihr Modell der Strategieberatung stützt. Dieses scheint am ehesten geeignet, eine strukturierte und systematische Beschreibung der Entstehung und Anwendung strategischer Sicherheitskonzepte vorzunehmen. Davon wurde ein Orientierungsschema abgeleitet, anhand dessen die strategischen Akteure und ihre Interaktionen in den jeweiligen Fallbeispielen untersucht werden. Ausgehend von einer Darstellung der strategischen Umwelt und hierauf basierenden strategischen „Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen“³⁴ wird der Prozess des „Strategy-Making“ dargestellt. Charakteristika und Zielsetzung der Protagonisten sollen dabei ebenso offenbar werden, wie die Strategieberatung und die strategische Steuerung unter Anwendung strategischer Mittel.³⁵

Zur Beantwortung der Forschungsfrage ist es erforderlich, verschiedene Punkte zu klären, welche in den verschiedenen Kapiteln systematisch aufgearbeitet werden. Aus den aus der Fragestellung abgeleiteten Sekundärfragen, welche in Teilen die Leitfragen der einzelnen Unterkapitel darstellen, ergibt sich die Struktur der Arbeit. Nach der Darstellung ihrer Intention und der einleitenden Diskussion des Forschungsstandes ist zunächst in begrifflicher Hinsicht zu klären, was genau unter asymmetrischen Bedrohungen und Sicherheitskonzepten zu verstehen ist. Auch Begriffe wie Guerilla und Terrorismus bedürfen einer Konkretisierung. Das gleiche gilt für den Begriff der „Sicherheitskonzepte“. Im Anschluss ist der Frage nachzugehen, wie sich asymmetrische Konflikte in den Begriff des klassischen Krieges einordnen

³⁴ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategieberatung, S. 127.

³⁵ Ebd., S. 81.

lassen. Hiernach gilt es zu klären, welche relevanten historischen Fallbeispiele für die vorliegende Arbeit geeignet erscheinen, die Entwicklungen im Bereich der Guerillakriegführung und des Terrorismus auf theoretischer und praktischer Ebene darzustellen und aufzuzeigen, welche Innovationen es hier genau gab. Die entsprechenden Untersuchungen bilden im Abschnitt C den Schwerpunkt der Arbeit und reichen von klassischer Landguerilla, über die Überlegungen in Lateinamerika zu deren Transformation zur Stadtguerilla, bis hin zu terroristischen Strategien, wie sie seit den 1970er Jahren verstärkt aufgekomen sind. Hierdurch enthält die Arbeit neben den durch die Auswertung der historischen Guerillatheorien bedingten theoretischen Elementen und der mit den verwandten Experteninterviews einhergehenden empirisch-analytischen Aspekten starke zeitgeschichtliche Komponenten. Untersucht wird in diesem Zusammenhang, was den Erfolg der beschriebenen Bewegungen ausmachte und ob diese sich untereinander beeinflusst haben. Durch die Betrachtung der staatlichen strategischen Akteure soll eine Beurteilung möglich werden, ob diese den Konflikt sowie die Rahmenbedingungen, vor denen sich dieser abspielte, richtig eingeschätzt und entsprechend ihre Sicherheitskonzepte auf strategischer sowie operativer-taktischer Ebene im Hinblick auf die Guerillatheorie, mit welcher sie im jeweiligen Konflikt konfrontiert waren, abgestimmt hatten. Gegebenenfalls sind Diskrepanzen zwischen den getroffenen Maßnahmen und der Guerillastrategie der Insurgenten aufzuzeigen. Ebenfalls von Interesse sind die konkret gegen die klassischen Guerillastrategien zum Einsatz gekommenen Sicherheitskonzepte verbunden mit der Frage, welche sich davon bewährt haben und welche nicht.

Für die Auswahl der in der Arbeit zu untersuchenden Fallbeispiele asymmetrischer Konflikte war es entscheidend, ob mit ihnen theoretische oder praktische Innovationen für die Entwicklung der Guerillatheorie einhergegangen sind und ob effektive Methoden zur Bekämpfung asymmetrischer Phänomene zum Einsatz kamen. Da das Phänomen der Guerilla in der Moderne erstmals während des Spanischen Unabhängigkeitskrieges (1807-1814) auftrat, steht dieser am Anfang der Betrachtungen. Hier war eine reguläre schlagkräftige Streitmacht in einem zuvor nicht gekannten Ausmaß mit irregulären Kräften konfrontiert, die auf Guerillataktiken zurückgriffen. Was in Spanien zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstmals in dieser Größenordnung demonstriert wurde, sollte später noch zahlreichen Streitkräften westlicher Staaten begegnen. Im Anschluss daran kommt dem Chinesischen Bürgerkrieg (1927-1949) eine erhebliche Gewichtung zu, da dieser untrennbar mit dem Namen Mao Tse-tung verbunden ist, der als

einer der wichtigsten Theoretiker des Guerillakriegs gilt. Für Thayer war er ein „Meisterstrategie der kommunistischen Guerillakriegführung“³⁶, dem das Verdienst zukomme, die „erste eingehende Studie über die unkonventionelle Kriegführung“³⁷ geschaffen zu haben. Auch für Wördemann war es eine „feste Erkenntnis, dass Mao der entscheidende Strategie-Denker des neuzeitlichen Guerillakrieges war.“³⁸ Durch ihn erhielt die Guerilla den Durchbruch als eigenständiges Prinzip bewaffneter Auseinandersetzungen³⁹ und seine niedergeschriebenen Gedanken wurden als „klassische Lehre“⁴⁰ Grundlage vieler Guerilla-Konzepte in der ganzen Welt.⁴¹ Haffner zufolge haben seine Schriften eine „neue Art Krieg“ hervorgebracht, als dessen Prototyp er den Chinesischen Bürgerkrieg ansah.⁴² Maos Guerillakonzept wird vor dem Hintergrund der komplexen Vorgänge in China während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgiebig erläutert. Um die Umstände seiner Entstehung und vor allem auch seiner praktischen Umsetzung darzustellen, werden die beteiligten Hauptakteure – die kommunistische Gongchandang, die nationalistische Kuomintang (KMT) und das Japanische Kaiserreich – näher betrachtet und deren Handeln bewertet. Es folgt die Darstellung des Indochinakrieges (1946-1954), in welchem nicht nur erstmals eine westliche Macht mit dieser neuen Form des Guerillakrieges konfrontiert wurde, sondern die mit Vo Nguyen Giap auch einen weiteren bedeutenden Theoretiker hervorbrachte. Wichtig erscheint ebenfalls die Kubanische Revolution (1956-1959), die für viele weitere Guerillabewegungen in Lateinamerika zum Vorbild wurde. Die strategischen Überlegungen eines Ernesto Guevara wurden dabei zur Inspiration weit über Lateinamerika hinaus. Gleichzeitig lag hierin bereits der Übergang zur Strategie der Stadtguerilla begründet, deren Idee sich spätestens mit Guevaras Scheitern in Bolivien Bahn brach. Diesen bedeutenden Evolutionssprung gilt es besonders herauszuarbeiten. Da zwischen unterschiedlichen Formen

³⁶ Thayer, Charles W.: Guerillas und Partisanen, München 1963, S. 60.

³⁷ Ebd., S. 14.

³⁸ Wördemann, Franz: Terrorismus – Motive, Täter, Strategien, München 1977, S. 100.

³⁹ Vgl. Müller-Borchert, Hans-Joachim: Guerilla im Industriestaat – Ziele Ansatzpunkte und Erfolgsaussichten, Hamburg 1973, S. 24.

⁴⁰ Hahlweg, Werner: Guerilla – Krieg ohne Fronten, Stuttgart 1968, S. 152.

⁴¹ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 24.

⁴² Vgl. Haffner, Sebastian: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, in: Wolfgang Kraushaar: Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 157-181, hier S. 157.

asymmetrischer Bedrohungen zu unterscheiden ist, ist zu klären, was in Lateinamerika die Entwicklung hin zur Stadtguerilla bedingte und wie sich das Verhältnis von Land- und Stadtguerilla beschreiben lässt. Dazu wird sowohl auf das Beispiel der brasilianischen Stadtguerilla eingegangen, deren führender Kopf Carlos Marighella dem neuen Konzept mit seinem „Minihandbuch des Stadtguerillero“ eine theoretische Grundlage gab, als auch auf die Tupamaros, welche die Stadtguerilla-Strategie in Uruguay zunächst mit einigem Erfolg praktizierten. Hieran anknüpfend geht die Arbeit der Frage nach, was Linksextremisten in Europa dazu bewog, das Konzept Stadtguerilla aufzugreifen und auf westeuropäische Rahmenbedingungen zu übertragen. Am Beispiel der sogenannten „Roten Armee Fraktion“ wird dieser zwar aussichtslose, aber folgenreiche in der Bundesrepublik Deutschland unternommene Versuch dargestellt. Die Betrachtung der RAF soll dabei nicht zu einer Aufwertung durch ein In-Bezug-Setzen mit bekannten Guerillabewegungen führen. Dies würde der Grundintention der Arbeit diametral entgegenstehen. Vielmehr soll neben dem Erkenntnisgewinn zur Bekämpfung des Terrorismus dadurch aufgezeigt werden, welche schwerwiegende Folgen selbst nur der Versuch politisch motivierter Krimineller und Extremisten haben kann, auf Methoden der Stadtguerilla zurückzugreifen. Die Bundesrepublik Deutschland sah sich mit der RAF fast über drei Jahrzehnte einem ausgesprochen hartnäckigen Gegner ausgesetzt, der trotz der überschaubaren Zahl seiner Aktivisten nur schwer zu bekämpfen war, aber dennoch nicht nur ein hohes Gefährdungspotential entfaltete, sondern ein zunehmend professionelleres Verhalten entwickelte. Auch hier wird überprüft, welche Sicherheitskonzepte sich gegenüber klassischen terroristischen Bedrohungen auf strategischer und operativ-taktischer Ebene bewährt haben. Die hierbei gesammelten Erfahrungen könnten sich im Kampf gegen die terroristische Bedrohung der Gegenwart dabei als ausgesprochen wertvoll erweisen. Schließlich sind, wie Rivers feststellt, gerade hochindustrialisierte offene Gesellschaften mit begrenzten polizeilichen Möglichkeiten, aber zahlreichen sogenannten „weichen“⁴³ und kaum geschützten Zielen ganz besonders gefährdet. Geradezu prophetisch erscheinen in diesem Zusammenhang aus heutiger Sicht seine 1987 niedergeschriebenen Zeilen, mit denen er dies zu unterstreichen beabsichtigte: „Die Skyline von Manhattan ist eines der

⁴³ Zur besonderen Gefährdung leicht zu infiltrierender westlicher Staaten aufgrund der fortdauernden Attraktivität des Terrorismus als Strategie für kleine und schwache Gruppen vgl. auch Voigt: Krieg ohne Raum, S. 168 und Münkler, Herfried: Über den Krieg – Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion, 2. Auflage, Weilerswist 2003, S. 260.

modernen Weltwunder. Für jeden, der mit Terrorismusbekämpfung zu tun hat, zeigt sie viel zu viele, viel zu leichte, viel zu ‚kosteneffektive‘ Ziele für terroristische Anschläge.“⁴⁴

Abschnitt D stellt Überlegungen hinsichtlich möglicher Kontinuitäten und neuer Entwicklungen bei heutigen asymmetrischen Bedrohungen an und beantwortet die Frage bezüglich der Eignung klassischer Sicherheitskonzepte in der Gegenwart. Entsprechend beginnt der Blick auf die Gegenwart mit der Darstellung der aktuellen Sicherheitslage. Dazu ist u. a. der Frage nachzugehen, in welcher Beziehung Terrorismus und Guerilla im Zusammenhang mit den Bedrohungen des beginnenden 21. Jahrhunderts stehen. Dabei ist auch zu klären, ob die in der Arbeit untersuchten klassischen Guerillatheorien nach wie vor Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen können. Wenn dem so sein sollte, rechtfertigt dies, zur Begegnung asymmetrischer Bedrohungen der Gegenwart Instrumente und Maßnahmen heranzuziehen, die bereits in früheren Konflikten bei der Bekämpfung von Guerillas und Terroristen zur Anwendung gekommen waren und sich als effektiv erwiesen haben. Anhand dessen lassen sich Kriterien für erfolgreiche Sicherheitskonzepte erarbeiten. Das Auffinden strategischer Grundsätze und bewährter operativ-taktischer Maßnahmen ist somit einer der wesentlichen im Erkenntnisinteresse der Arbeit liegenden Punkte, die es ermöglichen, der zentralen Fragestellung nachgehen zu können. Hierzu werden mit dem transnationalen dschihadistischen Terrorismus, der Aufstandsbekämpfung nach Übernahme der staatlichen Gewalt durch eine auswärtige Macht im Irak und in Afghanistan, den Versuchen islamistischer Staatenbildung durch den „IS“ und Boko Haram sowie dem Phänomen der hybriden Kriegführung in der Ukraine vier Beispiele aktueller asymmetrischer Konfliktformen aufgegriffen, welche die gegenwärtige Bedrohungslage besonders prägen. Von besonderem Interesse für diese Arbeit ist darüber hinaus, ob es neben Konstanten und Kontinuitäten in asymmetrischen Konflikten auch neue Entwicklungen auf diesem Feld gibt und ob aus diesem Grunde womöglich eine Neujustierung sowohl der Beschreibung dieses Phänomens als auch der strategischen sowie operativ-taktischen Ausrichtung möglicher Sicherheitskonzepte hiergegen erforderlich ist. Schließlich werden Überlegungen dazu angestellt, welche Anwendungsmöglichkeiten klassischer Sicherheitskonzepte in Gegenwart und Zukunft bestehen. Nachdem die einzelnen Sekundärfragen in den verschiedenen Kapiteln aufgearbeitet wurden, sollten sich schließlich in den Schlussbetrach-

⁴⁴ Rivers, Gayle: *Taktik gegen Terror*, Zürich und Wiesbaden 1987, S. 112.

tungen Aussagen zur Beantwortung der Forschungsfrage treffen lassen.

Zur Bearbeitung der Fallbeispiele kommen in der Arbeit methodische Instrumente der politischen Strategieanalyse der bereits genannten Autoren Joachim Raschke und Ralf Tils zur Anwendung, die mit der politischen Strategie ein sich seit 2009 zunehmend entwickelndes neues Forschungsfeld in der Politikwissenschaft begründet haben.⁴⁵ Ihnen zufolge ist der Ansatz besonders für Einzelfall- oder vergleichende Fallstudien geeignet.⁴⁶ Die bisherigen Versuche politikwissenschaftlicher Strategieforschung waren ihnen bis dahin zu unsystematisch und die Imitation der militärischen oder ökonomischen Strategieanalyse erschien ihnen unzureichend. Entsprechend bedurfte es einer eigenständigen politischen Strategieanalyse, die ihre Eigenheiten aus der Politik bezog.⁴⁷ Dabei stellte sie keine neue Disziplin oder Subdisziplin der Politikwissenschaft dar, sondern sollte ein „quer liegender Gegenstandsbereich und ein übergreifender Analyseansatz“⁴⁸ sein. Ohne sich fest in der Politikwissenschaft zu verorten, lasse sie sich laut Raschke und Tils ebenso in der politischen Systemanalyse, den Internationalen Beziehungen oder auch der Politischen Theorie anwenden.⁴⁹ Ihnen zufolge ist es bislang sowohl in der Zeitgeschichte als auch der empirischen Politikwissenschaft um Fallstudien mit einem Schwerpunkt auf der Strategie rar bestellt.⁵⁰ Wenn auch ihr Fokus auf der Strategieanalyse in Parteiendemokratien liegt, so haben sie mit ihrer Arbeit dennoch Instrumente geliefert, mit denen sich empirische Fallstudien bearbeiten lassen.⁵¹ Dies gilt auch für eine Arbeit über Sicherheitskon-

⁴⁵ Vgl. Raschke, Joachim/Tils, Ralf (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, Vorwort.

⁴⁶ Vgl. Raschke, Joachim/Tils, Ralf: Positionen einer politischen Strategieanalyse, in: Dies. (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 352-388, hier S. 364.

⁴⁷ Raschke/Tils (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 11.

⁴⁸ Vgl. Raschke/Tils: Positionen einer politischen Strategieanalyse, S. 351.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 351.

⁵⁰ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 441.

⁵¹ So betrachtet Helmut Wiesenthal exemplarisch in Anlehnung an Raschke und Tils in einer „systematischen Strategieanalyse“ vier ausgesuchte Fallbeispiele zur „Rekonstruktion strategischer Momente in exemplarischen Entstehungsprozessen des Sozialstaats“ und vergleicht die Gemeinsamkeiten. Dabei untersucht er ebenso die strategischen Interaktionen wie die Instrumentenwahl, Politikentwicklung und die gesetzliche Realisierung als auch die dabei auftretenden Hindernisse und Schwierigkeiten. (vgl. Wiesenthal, Helmut: Emer-

zepte in asymmetrischen Konflikten, zumal Raschke und Tils für sich in Anspruch nehmen, „an Wissenschaft *und* an Praxis“⁵² zu denken. Politische Strategieanalyse soll demnach „Erklärung *und* Orientierung strategischer Politik“⁵³ bieten. Daran angelehnt sollen auch die in dieser Arbeit vorgenommenen strategischen Analysen auf Basis wissenschaftlicher Untersuchungen Leitfäden und Orientierungsmuster aufzeigen, ohne dabei jedoch konkrete Handlungsanleitungen zu liefern oder gar in sich geschlossene Strategien hervorzubringen.⁵⁴ Vielmehr sollen „Konzeptualisierungen“ dargestellt werden, welche es ermöglichen, Richtlinien zu finden, anhand derer sich entsprechende Strategien entwickeln lassen. Erst die auf diese Weise in den Ausführungen entstandenen grundlegenden Strategiegerüste bieten sich dazu an, in konkreten Situationen mit den jeweiligen Zielen und verfügbaren Mitteln zu einem umfassenden Sicherheitskonzept zusammengefügt zu werden.⁵⁵ Durch den Versuch, die in den einzelnen Fallbeispielen beobachteten Denk- und Handlungsweisen der jeweiligen strategischen Akteure zu beschreiben, sollen letztlich Aussagen getroffen werden können, die empirisch möglichst weit generalisierbar sind.⁵⁶ Da laut Raschke und Tils die Gegnerbeobachtung „für die Methodik und die Praxis strategischen Handelns von großer Bedeutung“⁵⁷ ist, beschränken sich die Darstellungen nicht alleine auf die Vorgehensweisen der staatlichen Akteure. Vielmehr erscheint die Untersuchung der jeweiligen Insurgenten und des Interagierens der beteiligten Antagonisten daher ebenfalls geboten.⁵⁸ Nicht zuletzt, da sich „Strategie (...) am ehesten aus der Perspektive von Akteuren“⁵⁹ erschließt, werden die beteiligten Konfliktparteien einzeln mit ihren jeweiligen Motiven, Zielen, Beschaffenheit etc. dargestellt. Nähere Erläuterungen zur methodischen Vorgehensweise bei der Untersuchung der Fallbeispiele finden sich im Kapitel „C.1. Methodische Vorgehensweise“.

gente Strategien im Entstehungsprozess des Sozialstaats, in: Joachim Raschke/Ralf Tils: Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 75-97, hier S. 75, S. 77 und S. 84f.)

⁵² Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 532.

⁵³ Ebd., S. 535.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 15.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 16.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 32.

⁵⁷ Ebd., S. 380f.

⁵⁸ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 381.

⁵⁹ Raschke/Tils: Positionen einer politischen Strategieanalyse, S. 360.

Forschungsstand, Quellen und Literaturlage

Neben den Überlegungen von Raschke und Tils, auf deren methodische Vorschläge sich die Bearbeitung der einzelnen Fallbeispiele stützt, sind für diese Arbeit vor allem die einschlägigen Werke der genannten Theoretiker asymmetrischer Strategien relevant. Eingangs werden in einem kurzen Exkurs die antike Schrift Sun Tsus „Über die Kriegskunst“ wegen ihrer Bedeutung für die indirekte Kriegführung und Thomas E. Lawrences „Die sieben Säulen der Weisheit“, in welcher der systematisch und methodisch organisierte Aufstand der arabischen Stämme gegen das Osmanische Reich während des Ersten Weltkrieges beschrieben wird, herangezogen. Eine zentrale Rolle kommt ferner den Aufsätzen Mao Tse-tungs über den Guerillakrieg und den auf diesen aufbauenden Werken Vo Nguyen Giaps sowie Ernesto Guevaras zu. Hier reiht sich auch „Das Mini-Handbuch des Stadtguerillero“ von Carlos Marighella ein. Ergänzt wird dies durch die den Terror der Roten Armee Fraktion begleitenden Strategiepapiere und Veröffentlichungen sowie die dem islamistischen Terrorismus zugrundeliegenden Schriften, die u. a. in dem von Kepel und Milelli herausgegebenen Werk „Al-Qaida – Texte des Terrors“ abgedruckt sind.

Nachdem der Guerillakrieg im Spanischen Unabhängigkeitskrieg 1808 bis 1814 den europäischen Kriegsschauplatz nachhaltig geprägt hatte, beschäftigten sich verschiedene Autoren mit diesem neuen Phänomen. Neben Zeitzeugen wie Carl von Clausewitz, der dieses auch in seinem Werk „Vom Kriege“ aufgriff⁶⁰ und Antoine-Henri Jomini, der in seinem „Abriss der Kriegskunst“ seine Erfahrungen in Spanien verarbeitete, setzte sich u. a. Franz von Erlach in „Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere“ (1867) hiermit auseinander. Die Zahl der Abhandlungen zum Thema korrelierte in der Folge mit dem Auftreten des Phänomens. In den Jahrzehnten danach bestimmten vor allem klassische Staatenkriege wie beispielsweise der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 oder der Erste Weltkrieg die sicherheitspolitischen und militärstrategischen Überlegungen. Vermutlich infolge der Erfahrungen mit dem Partisanenkrieg während des Zweiten Weltkrieges und bedingt durch den Erfolg der Kommunisten im Chinesischen Bürgerkrieg gewann das Phänomen des Guerillakrieges neue Beachtung. Unter dem Eindruck der mit der Dekolonialisierung im Zusammenhang stehenden bewaffneten Konflikte erschienen spätestens seit den 1950er Jahren zahlreiche Publikationen über Aufstandsbekämpfung

⁶⁰ Siehe hierzu auch die Veröffentlichung weiterer Clausewitz-Schriften bei Werner Hahlweg: „Carl von Clausewitz: Schriften, Aufsätze, Briefe“ (1966).

vor allem britischer, französischer und US-amerikanischer Autoren.⁶¹ Der unerwartete Erfolg der Rebellen um Fidel Castro im Jahr 1959 auf Kuba und schließlich die Intervention der USA in Vietnam führten zu einer weiteren Welle an Untersuchungen. Daneben erschienen vielfältige historische Darstellungen und Monographien sowie Memoiren und Erlebnisberichte. Einzeluntersuchungen, kriegstheoretische Schriften, Lehrbücher und historische Darstellungen unternahmen den Versuch, Guerilla in ihrer Phänomenologie zu deuten.⁶² Neben Carl Schmitts „Theorie des Partisanen“ (1963) zeugen Werner Hahlwegs Publikationen „Typologie des modernen Kleinkriegs“ (1967), „Lehrmeister des Kleinen Krieges – Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und Che Guevara“ (1968) und „Guerilla – Krieg ohne Fronten“ (1968) ebenso hiervon wie die Sammelbände von Franklin Mark Osanka: „Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt“ (1963) und Charles Thayer: „Guerillas und Partisanen“ (1963).⁶³ Zeitgleich rückte angesichts der zunehmenden Anwendung terroristischer Strategien der Terrorismus ebenfalls in den Fokus der Aufmerksamkeit. Hans-Joachim Müller-Borchert veröffentlichte 1973 „Guerilla im Industriestaat – Ziele, Ansatzpunkte und Erfolgsaussichten“ und Rolf Tophoven publizierte 1976 in „Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute“ acht Beiträge verschiedener Autoren zum Thema. Weitere grundlegende Werke zum Phänomen des Terrorismus, die in dieser Arbeit Verwendung fanden, sind Franz Wördemann: „Terrorismus – Motive, Täter, Strategien“ (1977) und Thomas Herzog: „Terrorismus – Versuch einer Definition und Analyse internationaler Überkommen zu seiner Bekämpfung“ (1991). Die zunehmende Internationalisierung terroristischen Handelns thematisierte Ulrike Pesch in ihrer Dissertation „Aspekte des Internationalen Terrorismus als transnationales Problem“ (1977). Nachdem zeitweise nach Ende der Entkolonialisierungsphase und des Vietnamkrieges die Zahl der einschlägi-

⁶¹ Vgl. Van Creveld: *Gesichter des Krieges*, S. 277, vgl. Heuser, Beatrice: *Rebellen – Partisanen – Guerilleros. Asymmetrische Kriege von der Antike bis heute*, Paderborn 2013, S. 136 und vgl. Sebaldt, Martin/Straßner, Alexander: *Counterinsurgency als Herausforderer westlicher Politik: Zur Fragestellung*, in: Dies. (Hrsg.): *Aufstand und Demokratie*, S. 9-23, hier S. 13.

⁶² Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 18.

⁶³ Siehe ferner Robert Taber: „Der Krieg der Flöhe“ (1971), Jehuda Wallach „Kriegstheorien – Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert“ (1972), Robert Thompson: „Defeating Communist Insurgency – Experiences from Malaya and Vietnam“ (1974) und Fritz René Allemann: „Macht und Ohnmacht der Guerilla“ (1974).

gen Untersuchungen zurückgegangen war,⁶⁴ hatten die nach Ende des Kalten Krieges verstärkt auftretenden innerstaatlichen gewaltsamen Auseinandersetzungen Publikationen wie u. a. John Keegans „Die Kultur des Krieges“ (1995) zur Folge. Nach den Anschlägen des 11. September 2001 hatte die Beschäftigung mit asymmetrischen Konflikten und Terrorismus erneut Konjunktur, welche nach wie vor ungebrochen ist. Genannt seien hier neben den Veröffentlichungen von Herfried Münkler – „Die neuen Kriege“ von 2002 und „Der Wandel des Krieges – Von der Symmetrie zur Asymmetrie“ von 2006 exemplarisch die Sammelbände von Strobe Talbott und Nayan Chanda: „Das Zeitalter des Terrors – Amerika und die Welt nach dem 11. September“ (2002), Gerhard Kümmel und Sabine Collmer: „Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung – Prototypen künftiger Kriege?“ (2003) sowie Bernhard Rinke und Wichard Woyke: „Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert“ (2004).⁶⁵ Die 2015 erschienene Dissertation „Asymmetrische Kriege: Eine politiktheoretische Untersuchung zur Kriegführung im 21. Jahrhundert“ von Felix Wassermann wählte einen ganz eigenen Ansatz, indem sie sich bemühte, sich durch eine theoretische „Orientierung im Kriegsdschungel des 21. Jahrhunderts“ dem Komplex asymmetrischer Konflikte zu nähern.⁶⁶ Von den nicht ins Deutsche übersetzten Veröffentlichungen waren für diese Arbeit vor allem Michael McClintocks „Instruments of Statecraft. U.S. Guerilla Warfare, Counterinsurgency, and Counterterrorism, 1940-1990“ (1992),

⁶⁴ Vgl. Sebaldt/Straßner: Counterinsurgency als Herausforderer westlicher Politik, S. 14.

⁶⁵ Als weitere einschlägige Werke sind zu nennen: Albert Stahel: „Klassiker der Strategie – eine Bewertung“ (2004), Sebastian Buciak: „Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit“ (2008), Josef Schröfl und Thomas Pankratz: „Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?“ (2004) und Josef Schröfl, Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski: „Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen“ (2006). Auch Thoralf Klein und Frank Schumacher reihen sich mit ihrer Publikation „Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus“ (2006) hier ebenso ein, wie Rüdiger Voigts „Krieg ohne Raum – Asymmetrische Konflikte in einer entgrenzten Welt“ (2008), das Werk von Martin van Creveld: „Gesichter des Krieges – Der Wandel bewaffneter Konflikte von 1900 bis heute“ (2009) und Thomas Jägers und Rasmus Beckmanns „Handbuch Kriegstheorien“ (2011). Ferner Andreas Björn Eiselt: „Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht“ (2011) und Wiliam Polk: „Aufstand – Widerstand gegen Fremdherrschaft: vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bis zum Irak“ (2009).

⁶⁶ Vgl. Wassermann, Felix: Asymmetrische Kriege – Eine politiktheoretische Untersuchung zur Kriegführung im 21. Jahrhundert, Berlin 2015, S. 17.

Ian Beckett's „Encyclopedia of Guerilla Warfare“ (2003) und Ivan Arreguín-Toft's „How the Weak Win Wars – A Theory of Asymmetric Conflict“ (2005) relevant. Dies galt insbesondere für solch grundlegende Untersuchungen wie David Kilcullens „The Accidental Guerilla – Fighting Small Wars in the Midst of a Big One“ (2009) und „Counterinsurgency“ (2010) sowie Thomas Hammes „The Sling and the Stone – On War in the 21st Century“ (2006), dem zufolge die westliche Welt mit asymmetrischen Phänomenen – von ihm als Forth-generation Warfare bezeichnet – in Gegenwart und Zukunft konfrontiert ist und dessen Intention es ist, aus dem Studium der Vergangenheit Erkenntnisse für Gegenwart und Zukunft zu erhalten. Ebenso wie Hammes setzen sich auch Ian F. W. Becket und John Pimlott in ihrem Sammelband „Counterinsurgency – Lessons from History“ (2011) mit historischen Fallbeispielen auseinander. Naturgemäß hatte der 11. September auch einen sprunghaften Anstieg der Abhandlungen zum Phänomen des Terrorismus⁶⁷ wie beispielsweise „Terrorismus – Der unerklärte Krieg“ (2002) von Bruce Hoffman, Peter Waldmanns „Terrorismus – Provokation der Macht“ (2005) oder Charles Townshend: „Terrorismus“ (2005) zur Folge.⁶⁸ Beispiele für eine explizite Auseinandersetzung mit möglichen Bekämpfungsmaßnahmen und Gegenstrategien insbesondere gegen terroristische Bedrohungen sind Christiane Wand-scher: „Internationaler Terrorismus und Selbstverteidigungsrecht“ (2006), Friedrich Schneider und Bernhard Hofer: „Ursachen und Wirkungen des weltweiten Terrorismus: Eine Analyse der gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen und neue Ansätze zum Umgang mit dem Terror“ (2008) und Berndt Georg Thamm: „Terrorziel Deutschland. Strategien der Angreifer – Szenarien der Abwehr“ (2011).⁶⁹

⁶⁷ Vgl. Kocks, Alexander/Harbrich, Kai und Spencer, Alexander: Die Entwicklung der deutschen Terrorismusforschung: Auf dem Weg zu einer ontologischen und epistemologischen Bestandsaufnahme, in: Dies. (Hrsg.): Terrorismusforschung in Deutschland. Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik. Sonderheft 1/2011, S. 9-21, hier S. 9f.

⁶⁸ Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Publikationen von David Whittaker „Terrorists and Terrorism in the Contemporary World“ (2004) und Thomas Hilker: „Terrorismus – Grundwissen, Organisationen, Angriffsmittel, religiöser Fanatismus, Suizidbomber“ (2006) sowie der Sammelband von Thomas Kron und Melanie Reddig: „Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven“ (2007).

⁶⁹ Außerdem Bärbel Bongartz: „Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und AI Kaida: Die Entwicklung einer Fahndungsmethode zur Bekämpfung des re-

Um die Rahmenbedingungen der in der Arbeit betrachteten Fallbeispiele und die jeweiligen Ereignisse, die sich in diesen vollzogen, darzustellen, wurde die gängige Literatur herangezogen. Für den Spanischen Unabhängigkeitskrieg waren dies u. a. Hansjoachim Koch: „Die Befreiungskriege 1807/1815 – Napoleon gegen Deutschland und Europa“ (1987), Gunther Rothenberg: „Die Napoleonischen Kriege“ (2000), und Charles Esdaille: „Fighting Napoleon – Guerillas, Bandits and Adventurers in Spain 1808-1814“ (2004). Antoine-Henri Jominis „Abriss der Kriegskunst“ wurde in diesem Zusammenhang bereits genannt.⁷⁰

Die Untersuchung des chinesischen Fallbeispiels stützt sich neben den ebenfalls bereits erwähnten Schriften Mao Tse-tungs und dessen einschlägige Biographien wie Wolfram Adolphs „Mao – Eine Chronik (2009) oder Jung Changs und Jon Hallidays: „Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes“ (2005), teilweise auf zeitgenössische Dokumentationen des Kampfes der Kuomintang gegen die Kommunisten. Dies gilt beispielsweise für Gustav Amann: „Chiang Kaishek und die Regierung der Kuomintang in China“ (1936), T'ang Leang-Li: „Chinas Kampf gegen den Kommunismus“ (1935) und Tschang: „Tschiang Kai Schek – Chinas grosser Mann“ (1945). Zahlreiche Unterlagen des Militärarchivs Freiburg aus der Zeit der deutschen Militärmission in China legen ferner Zeugnis darüber ab, welchen Einfluss deutsche Militärberater gerade zu Beginn der 1930er Jahre auf den Kampf gegen die Kommunisten hatten. Auch der 1937 erstmals erschienene Bericht Edgar Snows „Roter Stern über China – Mao Tse-tung und die chinesische Revolution“, der von seinen tieferen Einblicken in die inneren Vorgänge in den kommunistischen Gebieten zeugt, zu denen er als erster westlicher Journalist Zugang erhalten hatte, verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung.

Da die deutschsprachigen Veröffentlichungen zum Krieg in Indochina 1946-1954 überschaubar sind,⁷¹ musste für diese Arbeit vor allem auf englische und französische Autoren gegriffen werden. Zentrale Werke zu diesem Konflikt sind u. a. Bernhard Fall: „Dschungelkrieg – Revolutionskämpfe in Südostasien“ (1965), Jules Roy: „Der Fall von Dien Bien

voltierenden Terrorismus“ (2008) und Johannes Urban: „Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus“ (2006).

⁷⁰ Siehe auch Volker Ullrich: „Napoleon“ (2006) und Johannes Willms: „Napoleon – Eine Biographie“ (2005).

⁷¹ Siehe hierzu Günter Schütze: „Der schmutzige Krieg – Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina“ (1959) und Bernhard Heimann: „Krieg in Vietnam 1946-1954“ (1987).

Phu“, Mark Atwood Lawrence und Frederik Logevall: „The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis“ (2007) und George Tanham: „Communist Revolutionary Warfare – From the Vietminh to the Viet Cong“ (1967).⁷² Werke über Ho Chi Minh wie das von Martin Großheim: „Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär“ (2011), runden die Darstellung ebenso ab wie zeitgenössische Publikationen, welche die Skizzierung der Rahmenbedingungen ermöglichen. Zu nennen sind hier Gerhard Fűrbringers „Frankreich kolonisiert Indochina“ (1940) und das vom französischen Generalgouvernement von Indochina herausgegebene „L’Indochina Française“ (1931). Hinzu kommen diverse Aufsätze in dem Sammelband Franklin Mark Osankas: „Der Krieg aus dem Dunkel“ (1963). Ergänzend hierzu erweitern die Befragungen von Zeitzeugen, die seinerzeit persönlich am Indochinakrieg teilgenommen hatten, die Darstellungen.

Die Ereignisse während der Kubanischen Revolution und der bolivianischen Kampagne Ernesto Guevaras 1967 finden neben den Guevara-Biographien Michael Löwys (1993), Jon Lee Andersons (1997), Elmar Mays (1997) und Stephen Lahrems (2005) sowie den Biographien Fidel Castros Peter Bourne (1988), Frank Niess’ (2008) und Carlos Widmann (2012) vor allem auch in den persönlichen Aufzeichnungen Guevaras, die in seinem kubanischen und bolivianischen Tagebuch festgehalten sind, ihren Niederschlag. Durch die in dem 1968 erschienenen Sammelband Giangiacomo Feltrinellis „Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?“ enthaltenen Aufsätze Guevaras werden weitere Möglichkeiten der Analyse der theoretischen Grundlagen seiner Guerillakonzeption geschaffen. Gleiches gilt für Heinz Rudolf Sonntags im gleichen Jahr erschienenen Sammelband „Che Guevara und die Revolution“. Ferner greifen die vorliegenden Untersuchungen auf Castros Autobiographie „Der strategische Sieg. Erinnerungen an die Revolution“ (2012) sowie die Publikationen Hermann Gebhardts „Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen – Die lateinamerikanische Revolutionsbewegung“ (1971), Boris Goldenbergs „Lateinamerika und die Kubanische Revolution“ (1963) und Robert Lambergers „Die castristische Guerilla in Lateinamerika – Theorie und Praxis eines revolutionären Modells“ (1971) zurück.

Neben den bereits genannten Quellen von Allemann und Gebhardt geben auch zeitgenössische Werke wie Alain Labrousse: „Die Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay“ (1971) und Carlos Nunez: „Die Tu-

⁷² Ferner wurde auf die Werke von Jacques Dalloz: „La guerre d’Indochine 1945-1954“ (1987) und Michel Bodin „La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954“ (1996) sowie das „Dictionnaire de la Guerre d’Indochine 1945-1954“ (2004) zurückgegriffen.

pararos – Bewaffnete Avantgarde in Uruguay“ (1970) sowie biographische wie Ernesto Gonzales Sammelband „Hände im Feuer – Ein Tupamaro blickt zurück“ Auskunft über die lateinamerikanische Stadtguerilla, welche sich seit den 1960er Jahren entwickelte. Auch Hans-Joachim Müller-Borchert: „Guerilla im Industriestaat“ (1973) und die Aufsätze in Alex Schuberts Sammelband: „Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik“ (1971) tragen zur Gewinnung einer Übersicht über die Hintergründe der Transformation der Guerillastrategie zu einer asymmetrischen Kampfweise in urbanem Umfeld bei. Eindeutig im Vordergrund steht dabei jedoch die Betrachtung des wichtigsten Theoretikers der Stadtguerilla, Carlos Marighella und seiner Schrift „Handbuch des Stadtguerillero“.

Im Fall der bundesdeutschen Roten Armee Fraktion, die ihre terroristische Strategie der lateinamerikanischen Stadtguerilla entlehnte, sind verschiedene Standardwerke zu nennen, die bei einer Auseinandersetzung mit der RAF unverzichtbar sind. Hierbei handelt es sich u. a. um Butz Peters: „Tödlicher Irrtum – Die Geschichte der RAF“ (2007), Stefan Aust: „Der Baader-Meinhof-Komplex“ (1998) oder Klaus Pflieger: „Die Rote Armee Fraktion“ (2004).⁷³ Ulf Stuberger veröffentlichte 2008 unter dem Titel „Die Akte RAF – Taten und Motive. Täter und Opfer“ erstmals eine umfangreiche Sammlung von Gerichtsurteilen gegen Mitglieder der RAF. Bereits zur Zeit, als die RAF noch ihr Unwesen trieb, erschienen eingehende Analysen zum Terrorismus in West-Deutschland, die hinsichtlich ihres Erkenntniswerts bis heute nichts an Bedeutung verloren haben, wie u. a. die 1978 publizierten Sammelbände von Manfred Funke: „Extremismus im demokratischen Rechtsstaat“ und Hans-Dieter Schwind: „Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland“.⁷⁴ Andere Untersuchungen beleuchten einzelne

⁷³ Als weitere einschlägige Werke zur Geschichte der RAF sind u. a. zu nennen: Uwe Backes/Eckhard Jesse und Rainer Zitelmann: „Bleierne Jahre. Baader-Meinhof und danach“ (1991), Willi Winkler: „Die Geschichte der RAF“ (2007), Emile Marensin: „Stadtguerilla und soziale Revolution: über den bewaffneten Kampf und die Rote Armee Fraktion“ (1998) sowie der 2006 von Wolfgang Kraushaar herausgegebene Doppelband „Die RAF und der linke Terrorismus“, dessen Aufsätze die Materie RAF von verschiedenen Seiten beleuchten.

⁷⁴ Anfang der 1980er erschienen zudem die von der Bundesregierung zur Erforschung des Linksterrorismus in der Bundesrepublik in Auftrag gegebenen Reihentitel von Iring Fetscher und Günter Rohrmoser: „Ideologien und Strategien“ (1981), Herbert Jäger, Gerhard Schmidtchen und Lieselotte Stüllwold: „Lebenslaufanalysen“ (1981) sowie Fritz Sack und Heinz Steinert: „Protest und Reaktion“ (1984) der Publikationsreihe „Analysen zum Terrorismus“.

Themenaspekte der RAF wie beispielsweise die Werke von Butz Peters: „Der letzte Mythos der RAF. Das Desaster von Bad Kleinen“ (2006) und „Verena Becker und der Verfassungsschutz“ (2010) sowie die Monographie von Martin Knobbe und Stefan Schmitz: „Terrorjahr 1977 – Wie die RAF Deutschland veränderte“ (2007). Tobias Wunschiks „Baader-Meinhofs Kinder“ (1977) und Alexander Straßners „Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“ – Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation“ (2005) setzten sich schwerpunktmäßig mit der zweiten bzw. der dritten Generation der RAF auseinander. Der im Auftrag der damaligen Bundesregierung 1978 verfasste Bericht Hermann Höcherls dokumentiert die Ereignisse während der Entführung Hanns-Martin Schleyers im September und Oktober 1977. Ergänzt wird das Bild durch Selbstzeugnisse und Autobiographien wie beispielsweise Michael Baumann: „Wie alles anfang“ (1980) oder Oliver Tolmein: „RAF – Das war für uns Befreiung. Ein Gespräch mit Irmgard Möller über den bewaffneten Kampf, Knast und die Linke“ (1997). Eine bedeutende Untersuchung zu den Bekämpfungsmaßnahmen seitens des Staates gegenüber dem RAF-Terrorismus wurde 2007 von Mario Petri unter dem Titel „Terrorismus und Staat – Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland“ publiziert. Die von der RAF selbst veröffentlichten Schriften wurden 1997 in dem im ID-Verlag erschienenen Band: „Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF“ (1997) abgedruckt.

Hinsichtlich der islamistischen terroristischen Bedrohungen sind seit dem 11. September 2001 zahlreiche Untersuchungen und Abhandlungen erschienen, die in ihrer Vielzahl hier nicht alle genannt werden können. Exemplarisch sei hier auf die in der Arbeit verwendeten Werke von Gilles Kepel: „Das Schwarzbuch des Dschihad – Aufstieg und Niedergang des Islamismus“ (2002) und „Die Spirale des Terrors – Der Weg des Islamismus vom 11. September bis in unsere Vorstädte“ (2009) und Ulrich Schneckenner: „Transnationaler Terrorismus – Charakter und Hintergründe des ‚neuen‘ Terrorismus“ (2006) verwiesen.⁷⁵ Die Betrachtung der theoretischen Grundlagen des Dschihadismus

⁷⁵ Zu nennen sind auch Daniel Witte: „Terrorismus und Rationalität – Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September“ (2005), Mark Gabriel: „Motive islamistischer Terroristen – Eine Reise in ihre religiöse Gedankenwelt“ (2007) und Matthias Dahlke: „Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus – Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972-1975“ (2011).

ermöglichen u. a. Gilles Kepel und Jean-Pierre Milelli: „Al-Qaida – Texte des Terrors“ (2006) und Rüdiger Lohlker: „Dschihadismus: Materialien“ (2009).

Zur Untersuchung von Versuchen der Aufstandsbekämpfung nach Übernahme der staatlichen Gewalt durch eine auswärtige Macht, wie sie in der Arbeit anhand der Beispiele Irak und Afghanistan dargestellt werden, wurden u. a. folgende Abhandlungen herangezogen: Hans Krech: „Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004). Fallstudie eines asymmetrischen Konflikts. Ein Handbuch“ (2004), Bernhard Chiari und Magnus Pahl: „Auslandseinsätze der Bundeswehr. Wegweiser zur Geschichte“ (2010) und der von Klaus Brummer und Stefan Fröhlich herausgegebene Sammelband „Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan“ (2011). Insbesondere Sonja Grimm befasste sich in ihrer 2009 erschienenen Untersuchung „Erzwungene Demokratie – Politische Neuordnung nach militärischer Intervention unter externer Aufsicht“ speziell mit Stabilisierungsmissionen nach der militärischen Besetzung eines Landes. Ahmed Rashid verdient mit seinem Standardwerk „Taliban – Afghanistans Gotteskämpfer und der neue Krieg am Hindukusch“ (2010) hier ebenfalls Erwähnung.

Zur Darstellung des sogenannten „Islamischen Staates“ und der möglichen Bekämpfungs- sowie Eindämmungsmaßnahmen wurde aufgrund der Aktualität der Ereignisse vorrangig auf die Berichterstattung in den Medien zurückgegriffen. Entsprechend stammen auch die jüngsten Veröffentlichungen zum Thema von Journalisten, die sich ausgiebig damit auseinandersetzen. In erster Linie handelt es sich dabei um Christoph Reuter und seine Publikation „Die schwarze Macht – Der ‚Islamische Staat‘ und die Strategen des Terrors“ (2015), aber auch Loretta Napoleoni: „Die Rückkehr des Kalifats: Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens“ (2015), Guido Steinberg: „Kalifat des Schreckens – IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror“ (2015) und Wilfried Buchta: „Terror vor Europas Toren: Der Islamische Staat, Iraks Zerfall und Amerikas Ohnmacht“ (2015) sind in diesem Zusammenhang erwähnenswert.

Auch hinsichtlich des Konflikts in der Ostukraine und auf der Krim stützt sich die Arbeit in weiten Teilen auf mediale Darstellungen. Von großer Bedeutung sind jedoch auch im Internet verfügbare Quellen, welche auf die strategischen Überlegungen in Russland schließen lassen, wie die 2013 gehaltene Rede Valery Gerasimovs „The Value of Science in Prediction“ oder solche, die sich explizit mit deren Analyse beschäftigen, wie der 2014 von Anthony H. Cordesman beim Center for Strategic & International Studies gehaltene Vortrag „Russia and the

‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“ und die von der lettischen Nationalen Verteidigungsakademie herausgegebene Analyse von Janis Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“ (2014). Gleiches gilt für den „Third Report of Session 2014-15“ des Verteidigungskomitees des britischen House of Commons.

B) Begriffsdefinitionen

„...und erst wenn man sich über den Namen und Begriffe verständigt hat, darf man hoffen, in Betrachtung der Dinge mit Klarheit und Leichtigkeit vorzuschreiten, darf man gewiß sein, sich mit dem Leser immer auf demselben Standpunkt zu befinden.“⁷⁶ (Carl von Clausewitz)

1. Zum Begriff der Kriegführung

„Der Krieg einer Gemeinheit – ganzer Völker – und namentlich gebildeter Völker, geht immer von einem politischen Zustande aus und wird nur durch ein politisches Motto hervorgerufen. Er ist also ein politischer Akt.“⁷⁷ (Carl von Clausewitz)

Da unterstellt wird, dass es sich bei den in der Arbeit betrachteten Phänomenen um gewaltsame militärische Auseinandersetzungen handelt, bedarf es einer genauen begrifflichen Klarheit, nicht zuletzt, um die dagegen aufzubietenden Sicherheitskonzepte gezielt einsetzen zu können. Aus diesem Grund wird zunächst eine Betrachtung des Begriffs der Kriegführung vorgenommen.

Voigt sieht im Krieg ein Phänomen, „das mit der Menschheit unauflösbar verbunden ist.“⁷⁸ Seit jeher⁷⁹ kämpften Menschen um Nahrungsmittel, Frauen, Werkzeuge, Lebensraum usw.⁸⁰ Auseinandersetzungen die als Krieg oder kriegsähnlich bezeichnet werden können, hat es daher vermutlich bereits seit prähistorischer Zeit gegeben. Müller ging davon aus, dass es schon zwischen Jägern und Sammlern sowie

⁷⁶ Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk. Ungekürzter Text, Berlin 1998, S. 99.

⁷⁷ Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Erststadt 2006, S. 20.

⁷⁸ Vgl. Voigt, Rüdiger: Krieg ohne Raum – Asymmetrische Konflikte in einer entgrenzten Welt, Stuttgart 2008, S. 279.

⁷⁹ 1960 errechnete ein norwegischer Statistiker, dass in den letzten 5.560 Jahren weltweit 14.531 Kriege geführt wurden und demnach von den 185 seither lebenden Generationen lediglich zehn eine durchgehende Friedensperiode genießen durften. (vgl. Etschmann, Wolfgang: Guerillakriege. Ursachen – Verläufe – Folgen, Wien 2003, S. 15.)

⁸⁰ Vgl. Stahel, Albert A.: Klassiker der Strategie – eine Bewertung, 4. Auflage, Zürich 2004, S. 1.

den ersten Ackerbauern und Hirten zu gewaltsamen Konflikten gekommen ist.⁸¹ Aus diesem Grund nahm Ronneberger an, dass schon bei den prähistorischen Järgergesellschaften taktisches Denken erforderlich war.⁸² Ausgedehnte Kampagnen setzten jedoch militärische Strukturen und einen gewissen Grad an Organisation sowie logistischer Infrastruktur voraus, wie sie erst durch die urbane Lebensweise hervorgebracht wurde.⁸³ Laut von Salisch seien menschliche Gemeinschaften dazu wohl seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. in der Lage gewesen.⁸⁴ In der griechischen Antike erfuhr der Krieg schließlich eine Genese zu systematischer Planung und Ausführung.⁸⁵ Gerade die griechische Polis-Gesellschaft entwickelte eine ausgeprägte militärische Kultur, in der Frieden die Ausnahme und Krieg die Regel war.⁸⁶ Zu allen Zeiten handelte es sich dabei um die extremste Form der Auseinandersetzung menschlicher Gemeinschaften zum Zwecke der Interessendurchsetzung. Van Creveld sah in ihm „nichts als ein[en] organisierte[n] Kampf, der für politische Ziele geführt wird.“⁸⁷ Nach Clausewitz handelt es sich beim Krieg um einen „Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.“⁸⁸ Für ihn war der Krieg „eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“⁸⁹ Folglich nicht nur „ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument [und] eine Fortsetzung des politischen Verkehrs“⁹⁰ Dies implizierte einen Vorrang der Politik vor dem Militärischen.⁹¹ Schließlich sei „die politische Absicht (...) der Zweck, der Krieg [aber] das Mittel“, welches niemals

⁸¹ Vgl. Müller, Rolf-Dieter: *Militärsgeschichte*, Köln et al. 2009, S. 49.

⁸² Vgl. Ronneberger, Joachim Klaus: *Der Partisan im terroristischen Zeitalter – Vom gehegten Krieg*. Carl Schmitt und Paul Virilio im Vergleich, in: Herfried Münkler (Hrsg.): *Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt*, Opladen 1990, S. 81-95, hier S. 88.

⁸³ Vgl. Burckhardt, Leonhard: *Militärsgeschichte der Antike*, München 2008, S. 9 und vgl. Müller: *Militärsgeschichte*, S. 49f.

⁸⁴ Vgl. Salisch, Markus von: *Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild*, in: Buciak (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit*, S. 52-68, hier, S. 53.

⁸⁵ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 3

⁸⁶ Vgl. Burckhardt: *Militärsgeschichte der Antike*, S. 7f.

⁸⁷ Vgl. Van Creveld: *Gesichter des Krieges*, S. 274.

⁸⁸ Vgl. Clausewitz: *Vom Kriege*, S. 9.

⁸⁹ Ebd., S. 21.

⁹⁰ Ebd., S. 21.

⁹¹ Vgl. Schramm, Wilhelm von: *Clausewitz – General und Philosoph*, Esslingen am Neckar 1982, S. 10.

ohne Zweck gedacht werden könne.⁹² Dass der Krieg ein hochpolitischer Vorgang ist, erkannte auch Mao Tse-tung, der in ihm „die höchste Form des Kampfes zwischen den Nationen, Staaten, Klassen oder politischen Gruppen“⁹³ sah, die darin ihre Kräfte miteinander maßen.⁹⁴

Aufgrund historischer Prägungen ist gerade in der bundesdeutschen Öffentlichkeit der Begriff des Krieges mit Vorstellungen assoziiert, die vor allem den Weltkriegserfahrungen des 20. Jahrhunderts geschuldet sind.⁹⁵ Dieses Denken, welches den Einsatz von Millionenheeren, Panzerarmeen und Luftflotten mit entsprechend hohen Verlusten impliziert, wird jedoch den Konflikten der Gegenwart nicht mehr gerecht, deren Opfer und Zerstörungen in keinem Verhältnis zu denen des Zweiten Weltkriegs stehen. Dennoch ist die Welt nicht friedlicher geworden. So wurden zwischen 1945 bis 2006 mehr als 170 Kriege geführt, in denen über 35 Mio. Menschen ihr Leben ließen.⁹⁶ Selbst nach Ende des Kalten Krieges wurden weltweit gleichzeitig 52 Kriege ausgetragen⁹⁷ – die zahlreichen bewaffneten Konflikte nicht eingerechnet.⁹⁸

⁹² Clausewitz: Vom Kriege, S. 53.

⁹³ Mao Tse-tung: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 35-102, hier S. 45.

⁹⁴ Vgl. Mao Tse-tung: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 133-204, hier S. 175.

⁹⁵ Schon Sebastian Haffner unterstellte, dass die klassischen, dem Denken von Clausewitz entsprechenden Kriege die einzigen seien, welche der Westen wirklich verstünde. (vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 166.) Zur negativen Konnotation des Kriegsbegriffes in der Öffentlichkeit vgl. auch Kümmel: Chamäleon Krieg: Diversifizierung und ihre Folgen für die Streitkräfte, S. 29.

⁹⁶ Vgl. Schildberger, Barbara: Kindersoldaten – Opfer der asymmetrischen Kriegführung, in: Thomas Pankratz/Josef Schröfl und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 95-109, hier S. 95.

⁹⁷ Auch wenn die Zahl in der Folge scheinbar zurückging, weist von Salisch darauf hin, dass die meisten Konflikte unterhalb der Schwelle des von der Arbeitsgemeinschaft Kriagsursachenforschung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg (AKUF) definierten Krieges ausgetragen und somit gar nicht erfasst würden. Zu den 1996 von ihr gezählten Kriegen – deren Zahl noch dem Durchschnitt der 1960er Jahre entsprach – kamen somit noch weitere 21 bewaffnete Konflikte. Das Jahr 1999 wies 34 Kriege und 14 bewaffnete Konflikte auf. Zumeist handelt es sich dabei um Autonomie- und Sezessionskriege sowie deren Varianten, die vor allem in Entwicklungsländern der Dritten Welt ausgetragen wurden. Für 2014 zählt die AKUF 31 Krie-

Das Erscheinungsbild der bewaffneten Konflikte ist äußerst vielfältig und entspricht nicht mehr dem klassischen Kriegsbegriff europäischer Prägung, wie er bis zum Zweiten Weltkrieg und vielfach noch bis zum Ende des Ost-West-Konflikts vorherrschte. Diesem zufolge war Krieg „ein Rechtszustand zwischen den Staaten, der klar vom Frieden getrennt war, als Mittel der staatlichen Interessenverfolgung diente und in weiterer Folge weltweit von etwa gleichartig ausgerüsteten Armeen ausgetragen wurde.“⁹⁹ Im Gegensatz dazu sind nach Auffassung der Arbeitsgemeinschaft für Konfliktursachenforschung bewaffnete Konflikte vor allem durch die Beteiligung mindestens einer Partei gekennzeichnet, die nicht den Organisationsgrad bewaffneter Streitkräfte aufweist.¹⁰⁰ Dies können neben Guerillas beispielsweise Milizen, Terroristen oder Warlords und neuerdings sogar Piraten sein. Sie sind Protagonisten eines Phänomens, welches Herfried Münkler als „neue Kriege“¹⁰¹ beschrieb. Für die westlichen Staaten hat diese Entwicklung – beispielsweise in Form des internationalen Terrorismus oder auch der Piraterie – bis heute zur Konsequenz, dass die Grenzen zwischen äußerer und innerer Sicherheit inzwischen weit weniger klar zu definieren sind, als dies ehemals der Fall war. Es bedarf daher für die vorliegende Untersuchung nicht nur einer begrifflichen Klarstellung, sondern es ist auch auf die Aufweichung und Ausweitung des Kriegsbegriffs einzugehen, um den Krieg in einer globalisierten und von asymmetrischen Konflikten heimgesuchten Welt greifbar zu machen und vor dem Hintergrund zunehmend verschwimmender Grenzen zwischen innerer und äußerer Sicherheit zu einer fortschrittlichen Kriegsdefinition zu kommen, welcher die Realität des 21. Jahrhunderts zu erfassen vermag. Schließlich bedarf es eines differenzierten Kriegs-

ge und bewaffnete Konflikte. (vgl. Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 61f und vgl. N. N.: „2014: Größere Veränderungen im Kriegsgeschehen bei gleichbleibender Zahl kriegerischen Konflikte“, Pressemitteilung der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Hamburg, http://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sowi/akuf/Text_2010/AKUF-Pressemitteilung-2014.pdf, zuletzt geprüft: 29.10.2015.)

⁹⁸ Vgl. Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 61f.

⁹⁹ Schröfl, Josef: Asymmetrie und Ökonomie, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 69-94, hier S. 71.

¹⁰⁰ Vgl. Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 54.

¹⁰¹ Münkler: Die neuen Kriege, S. 13-18.

begriffs, um beispielsweise Staatenkriege, Bürgerkriege, ethnische, religiöse oder soziale gewaltsam ausgetragene Konflikte einordnen zu können.

Um den unterschiedlichen Erscheinungsformen gerecht zu werden, unterschied Samuel Huntington den totalen Krieg als einen Kampf zwischen Staaten, die unter Einsatz aller verfügbaren Mittel auf gegenseitige Vernichtung der Organisation des andern ausgerichtet sind, den großen Krieg als einen zwischen Staaten ausgetragenen Konflikt, bei dem nicht alle verfügbaren Mittel eingesetzt werden und zumindest eine Seite auf die Vernichtung der Organisation des anderen aus ist und den begrenzten Krieg, bei welchem ein innerhalb eines limitierten geographischen Raums definiertes Ziel verfolgt wird. Daneben kennt er den Revolutionskrieg als einen Kampf zwischen einer Regierung und einer oppositionellen Gruppe um die Macht. Huntington räumt ein, dass die Grenzen dieser idealtypischen Formen in der Realität jedoch verschwimmen können.¹⁰² Antoine-Henri Jomini nannte zudem beispielsweise Angriffskriege, politisch-defensive, aber militärisch-offensive Kriege, Gelegenheitskriege, Interventionskriege, Einbruchskriege aus Eroberungssucht oder sonstigen Gründen, Nationalkriege, Bürgerkriege und Religionskriege sowie „doppelte Kriege“ bzw. Zweifrontenkriege, um zwischen den verschiedenen Erscheinungsformen zu differenzieren.¹⁰³ Carl Schmitt ergänzt dies noch um den Kolonialkrieg.¹⁰⁴ Nicht alle kriegesischen Auseinandersetzungen werden dabei mit gleicher Intensität geführt. Während sich sowohl Szenarien schwelender Feindschaft mit sporadischen, mehr oder minder heftigen Gewaltausbrüchen finden, werden andere Konflikte unter Einsatz sämtlicher zur Verfügung stehender Mittel auf hohem gewaltsamen Niveau ausgetragen. Gerade für die Beschäftigung mit asymmetrischen Bedrohungen ist eine wirksame Unterscheidung zur Differenzierung zwischen Kriegführung niederer, mittlerer und hoher Intensität unerlässlich.

¹⁰² Vgl. Huntington, Samuel P.: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel, Köln 1963, S. 17-27, hier S. 17f.

¹⁰³ Vgl. Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 25-41.

¹⁰⁴ Vgl. Schmitt, Carl: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen, 5. Auflage, Berlin 2002, S. 17.

1.1. Differenzierung des Kriegsbegriffs nach Intensität

Es existieren heute verschiedene Formen des Krieges nebeneinander, bei denen die Übergänge oftmals fließend sind¹⁰⁵ und es zudem zu plötzlichen Wechseln in der Intensität der Auseinandersetzung kommen kann.¹⁰⁶ Konflikte mit hoher Intensität (high-intensity conflicts) entsprechen am ehesten den in der bundesdeutschen Öffentlichkeit weit verbreiteten Vorstellungen von Krieg. Derartige Konflikte zeichnen sich „durch den Einsatz aller Elemente des bewaffneten Kampfes gegen einen gleichermaßen zum Kampf entschlossenen, militärisch organisierten Gegner“¹⁰⁷ aus. Hierbei handelt es sich um einen weitgehend symmetrischen Konflikt und den klassischen Fall des Krieges zwischen zwei Staaten oder Fraktionen, der bei einem ähnlichen ökonomischen Potential auf einem in qualitativer und quantitativer Hinsicht annähernd gleichen Niveau ausgetragen wird.

Konflikte mittlerer Intensität (mid-intensity conflicts) erreichen nicht das Gewaltpotential von Konflikten hoher Intensität, sondern sind vielmehr durch „die von vornherein bestehende Bereitschaft der [Landstreitkräfte], militärische Gewalt gegen einen Gegner anzuwenden, der mit begrenzten militärischen Mitteln wirkt“¹⁰⁸ gekennzeichnet. Da die Ziele der involvierten Staaten limitiert sind, ist auch der Einsatz der von ihnen eingesetzten Mittel gegen einen Gegner, der oftmals nur bis zu einem gewissen Grad militärische Strukturen ausgebildet hat, lediglich eingeschränkt.¹⁰⁹

Gewaltsame militärische Auseinandersetzungen auf der untersten Stufe werden als Konflikte niedriger Intensität¹¹⁰ bzw. low-intensity conflicts (LIC)¹¹¹ oder low-intensity warfare bezeichnet. Der Begriff

¹⁰⁵ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 43.

¹⁰⁶ Vgl. Taktiklehrer im Reservistenverband (Hrsg.): Powerpoint-Dokumentation: Grundlagen der Taktik, S. 16.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 15.

¹⁰⁸ Taktiklehrer im Reservistenverband (Hrsg.): Powerpoint-Dokumentation: Grundlagen der Taktik, S. 15.

¹⁰⁹ „Low-Intensity Conflict“, in: <http://www.globalsecurity.org/intell/library/policy/army/fm/fm34-52/chapter9.htm>, zuletzt geprüft: 07.10.2012.

¹¹⁰ Vgl. Thamm, Berndt Georg: Terrorismus – Ein Handbuch für Täter und Opfer, Hilden/Rhld. 2002, S. 44f.

¹¹¹ Vgl. Münkler, Herfried: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 85-94, hier S. 92.

LIC kam erstmals in den 1980er Jahren auf¹¹² und bezeichnete zunächst jenes Phänomen, welches heute als „asymmetrische Kriege“ bezeichnet wird.¹¹³ Voigt nennt sie schwelende Kriege auf niedrigem Niveau.¹¹⁴ In der Regel werden sie nicht zwischen staatlichen Akteuren ausgetragen, wohl aber können Staaten hierin verwickelt werden. Weitere Akteure sind in der Regel Guerillas, Terroristen, Warlords, Milizen, Stammeskrieger, Söldner, Paramilitärs oder auch kriminelle Banden.¹¹⁵ Laut Salisch laufen LIC „im Gegensatz zum ‚klassischen Krieg‘ in einem räumlich, zeitlich und rechtlich entgrenzten Rahmen“¹¹⁶ ab, so dass „viele der zum Teil jahrhundertealten Erkenntnisse aus den ‚großen‘ Kriegen nicht mehr anwendbar sind.“¹¹⁷ Derartige Konflikte finden häufig auf lokaler Ebene statt, können jedoch auch regionale oder gar globale Auswirkungen haben.¹¹⁸ Annähernd zwei Drittel aller militärischen Konflikte nach 1945 waren niedriger Intensität.¹¹⁹ Im „Unterschied zu konventionellen Kriegen oder auch Bürgerkriegen“ werden laut Waldmann diese Kriege „gewissermaßen auf niedriger Flamme geführt (...): ohne größere Truppenverbände, ohne konventionelles Kriegsgerät, das heißt ohne Flugzeuge und Panzer, und vor allem mit begrenztem Schaden, das heißt wenig Tote und Verwundete sowie geringe Sachschäden auf beiden Seiten.“¹²⁰ Sie kennen keine großen und verlustreichen Schlachten, sondern bestehen vielmehr aus kleineren Scharmützeln. Die Gewaltanwendung ist zwar weniger intensiv, wird jedoch omnipräsent.¹²¹ Gerade der Umstand, dass größere Gefechte meist vermieden werden, trägt zu einer langen Dauer des Konflikts bei.¹²² In Konflikten niedriger Intensität werden häufig völkerrechtliche

¹¹² Vgl. Thamm: Terrorismus, S. 45f und vgl. Daase, Christopher: Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert, (Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Bd. 2), Baden-Baden 2002, S. 136f.

¹¹³ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 92.

¹¹⁴ Voigt: Krieg ohne Raum, S. 145.

¹¹⁵ Vgl. Thamm: Terrorismus, S. 49.

¹¹⁶ Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 66.

¹¹⁷ Ebd., S. 66.

¹¹⁸ Vgl. Freudenberg, Dirk: Theorie des Irregulären: Partisanen, Guerillas und Terroristen im modernen Kleinkrieg, Wiesbaden 2008, S. 156.

¹¹⁹ Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 49.

¹²⁰ Waldmann, Peter: Terrorismus – Provokation der Macht, 2. Auflage, Hamburg 2005, S. 16.

¹²¹ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 92.

¹²² Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 25f.

Konventionen gebrochen und die Trennung zwischen Kombattanten¹²³ und Nicht-Kombattanten findet kaum Beachtung.¹²⁴ Häufig spielen in diesen Konflikten auch Elemente des organisierten Verbrechens hinein, die entstandene politische Vakuen ausnutzen oder indem beispielsweise Drogenhandel oder Schmuggel der Finanzierung substaatlicher Konfliktparteien dienen. Hierdurch und durch den Umstand, dass sich die Konfliktparteien nicht selten aus dem Lande heraus auf Kosten der lokalen Bevölkerung versorgen, entstehen eigene Kriegsökonomien, welche das Land auf lange Sicht auszehren.¹²⁵

1.2. Die Ebene der Strategie

Viele namhafte Militärwissenschaftler und Theoretiker haben sich bereits eingehend mit dem Strategiebegriff auseinandergesetzt. Bei Jomini ist die Strategie „die Kunst, Massen auf dem Kriegsschauplatze zu leiten“¹²⁶ bzw. „die Kunst (...), den Krieg auf der Karte zu machen“ und „den gesamten Kriegsschauplatz zu umfassen“.¹²⁷ Sie „führt die Armeen auf die entscheidenden Punkte der Operationszone, bereitet den Ausfall der Schlacht vor und beeinflusst bei ihrem Beginn ihre

¹²³ Bei einem Kombattanten handelt es sich um eine „Person, die im Fall eines bewaffneten Konflikts zur unmittelbaren Teilnahme an Kriegshandlungen im Rahmen des Völkerrechts berechtigt ist. Wer sich an Kriegshandlungen unmittelbar beteiligt, ohne Kombattant zu sein, verstößt gegen das Humanitäre Völkerrecht und kann bestraft werden.“ (Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003), S. 80.) Kombattanten dürfen in militärischen Konflikten getötet werden, während Zivilpersonen besonderen Schutz genießen. (vgl. Eiselt, Andreas Björn: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, Baden Baden 2011, S. 5.) Demnach sind lediglich Kombattanten nach dem HVR dazu befugt, im Krieg Gewalt anzuwenden und den Gegner zu schädigen. Hierzu zählen entweder reguläre Streitkräfte, in reguläre Streitkräfte integrierte Milizen sowie Freiwilligenverbände und schließlich eigenständige Freiwilligen-Einheiten, welche sich an die Regeln des HVR halten. (vgl. dazu: „Zusatzprotokoll vom 8. Juni 1977 zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll I)“, Artikel 43-48.)

¹²⁴ Vgl. Thamm: Terrorismus, S. 50.

¹²⁵ Vgl. zur Ökonomie in den neuen Kriegen Münkler: Die neuen Kriege, S. 131-142.

¹²⁶ Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 22.

¹²⁷ Ebd., S. 74.

Entscheidung“.¹²⁸ Für Carl von Clausewitz war sie „die Lehre vom Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges.“¹²⁹ Beim Zweck des Krieges handele es sich „in letzter Instanz [um] die Gegenstände, welche unmittelbar zum Frieden führen sollen“,¹³⁰ welcher dem Gegner die Erfüllung des eigenen Willens aufzwingen soll.¹³¹ Für Thomas Edward Lawrence war die Strategie eine „Gesamtbetrachtung, die jeden Teil in seiner Beziehung zum Ganzen sah“¹³². Der ältere Helmuth von Moltke betrachtete sie als „ein System der Aushülen [sic!].“ Sie sei „mehr als Wissenschaft, ist die Übertragung des Wissens auf das praktische Leben, die Fortbildung des ursprünglich leitenden Gedankens entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen, ist die Kunst des Handelns unter dem Druck der schwierigen Bedingungen.“¹³³ Liddel Hart sah in ihr ebenfalls eine „Kunst“, deren Aufgabe es ist, „die militärischen Mittel so zu verteilen und einzusetzen, daß die Ziele der Politik erreicht werden.“¹³⁴ Über lediglich „die Bewegung von Verbänden“ hinaus befasse sie „sich auch mit der Wirkung.“¹³⁵ Den politischen Aspekt besonders hervorhebend, war für ihn die „Höhere Strategie“ auch „Kriegspolitik“.¹³⁶ Daher ist ihm zufolge Höhere Strategie „Politik in der Ausführung“, denn es sei ihre Aufgabe, „alle Kraftquellen einer Nation oder einer Allianz zu leiten und zu koordinieren, um das von der Politik gesteckte Kriegsziel zu erreichen.“¹³⁷ So stellt auch Hammes fest, dass es Aufgabe der Strategie sei, Ziele vorzugeben und die entsprechenden Ressourcen bereitzustellen, um diese zu erreichen.¹³⁸ Dem Primat der Politik untergeordnet, legt laut der deutschen Heeresdienstverordnung (HDV) 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften –, die „militärstrategische Ebene [...] den anzustrebenden militärischen Endzustand (military end state) sowie die militärstrategischen Zielsetzungen zum Erreichen der politischen Zielsetzungen fest. Sie schlägt

128 Ebd., S. 197.

129 Clausewitz: Vom Kriege, S. 56.

130 Ebd., S. 70.

131 Vgl. ebd., S. 9.

132 Lawrence, Thomas E.: Die sieben Säulen der Weisheit, München 1936, S. 213.

133 Zitiert nach: Papke, Gerhard: Helmuth von Moltke, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): Klassiker der Kriegskunst, Darmstadt 1960, S. 304-318, hier S. 318.

134 Liddel Hart: Strategie, S. 396.

135 Ebd., S. 396.

136 Vgl. ebd., S. 432.

137 Ebd., S. 396.

138 Vgl. Hammes, Thomas X.: The Sling and the Stone – On War in the 21st Century, Minneapolis 2006, S. 215.

der politischen Führung auf der Grundlage der vorgegebenen Rahmenbedingungen militärische Handlungsoptionen vor und setzt diese nach Entscheidung in militärstrategische Weisungen um.“¹³⁹ Daher verbindet Strategie nach Lennart Souchon „Konzeptionen, Vorgehensweisen und praktische Maßnahmen der Politik.“¹⁴⁰ Sie sei demnach „ebenso Teil der Politik“ und werde von dieser „in ihren Lagefaktoren, in ihrem Stellenwert und in ihren Funktionen bestimmt.“¹⁴¹ Unter „ständiger Orientierung an den nationalen Interessen, vorhandenen Rahmenbedingungen“¹⁴² soll nach Souchon die Strategie die Ziele der Sicherheitspolitik verfolgen.¹⁴³ Strategisches Handeln wurde von Raschke/Tils „als zeitlich, sachlich und sozial übergreifend ausgerichtetes und an strategischen Kalkulationen orientiertes Handeln definiert.“¹⁴⁴

Für die vorliegende Arbeit ist ein Strategieverständnis verbindlich, welches das strategische Zentrum als oberste mit der Aufgabe der Strategiebildung betrauten Entscheidungsebene mit einbezieht und nicht erst beim strategischen Apparat als der ausführenden Ebene einsetzt.¹⁴⁵ Strategie formuliert demnach die Ziele und gibt nicht nur auf eine bestimmte Wirkung bedachte richtungsweisende Leitlinien vor, die angeben, wie diese umzusetzen sei, sondern stellt zudem die entsprechenden Mittel dazu bereit. Der Strategiebegriff ist essenziell für die Erarbeitung von Konzepten, da diese ein langfristiges Denken und Handeln erfordern, welches nur durch strategische Planung zu erreichen ist. Ausgedehnte militärische Operationen sind ohne Strategie undenkbar. Je umfangreicher in der Vergangenheit militärische Kampagnen waren, desto größer war die der Strategie beigemessene Rolle. Überall dort, wo sich komplexere menschlichere Gemeinwesen entwickelten und die Notwendigkeit entstand, sich gegenüber Konkurrenten durchzusetzen, entwickelte sich ein strategisches Denken, wie bei-

¹³⁹ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007, S. 80.

¹⁴⁰ Souchon, Lennart: Sicherheitspolitik und Strategie am Beginn einer neuen Ära, in: Schössler, Dietmar (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 126-140, hier S. 138.

¹⁴¹ Ebd., S. 138.

¹⁴² Ebd., S. 138f.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 139.

¹⁴⁴ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 138.

¹⁴⁵ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 143 und S. 339.

spielsweise die antiken Schriften Sun Tzus, den Henry Kissinger zu den „größten strategischen Denkern der Welt“¹⁴⁶ zählte, zeigen. Gleiches gilt für das Aufkommen der Polis in der griechischen Antike, welches durch die Entwicklung politischen Handelns auch die Notwendigkeit strategischen Denkens mit sich gebracht hatte, um politische Interessen und Ziele durchsetzen zu können. Langfristiges strategisches Vorgehen erwies sich dem rein taktischen, auf die nächsten Notwendigkeiten gerichteten Handeln als überlegen und wurde den wachsenden Bedürfnissen entsprechend weiterentwickelt.¹⁴⁷ Dies galt nicht nur für die Innenpolitik, sondern auch für die Außenpolitik, welche sich in letzter Konsequenz immer auch militärischer Mittel zur Interessendurchsetzung bediente.

1.3. Die Ebene der Taktik

In Abgrenzung zum längerfristigen strategischen Handeln ist taktisches Handeln nach Raschke/Tils „situationsbezogenes Handeln, das auf den Erfolg im Augenblick begrenzt bleibt.“¹⁴⁸ Die Handlungen auf der taktischen Ebene mittels der vorhandenen Kräfte dienen dem Erreichen der militärischen Zielsetzungen.¹⁴⁹ Nach Liddel Hart ist die „Taktik die Anwendung der Strategie auf niedrigerer Ebene“¹⁵⁰. Und weiter: „Wenn der Einsatz des militärischen Instruments zu unmittelbaren Gefechten führt, nennt man die Vorbereitungen und die Führung solcher direkter Aktionen Taktik.“¹⁵¹ Strategie und Taktik bedingen einander und gehen ineinander über.¹⁵² Daher war auch für T. E. Lawrence die Taktik ein „Mittel zu einem strategischen Ziel“.¹⁵³ War die Summe der Gefechte auf strategischer Ebene nach Clausewitz entscheidend für den Ausgang des Krieges, stellte für ihn das einzelne Gefecht selbst die taktische Ebene dar. Entsprechend ist ihm zufolge

¹⁴⁶ Kissinger, Henry: China – Zwischen Tradition und Herausforderung, München 2011, S. 39.

¹⁴⁷ Vgl. Ronneberger: Der Partisan im terroristischen Zeitalter, S. 88.

¹⁴⁸ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 138.

¹⁴⁹ Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007, S. 81.

¹⁵⁰ Liddel Hart: Strategie, S. 396.

¹⁵¹ Ebd., S. 396.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 396.

¹⁵³ Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 213.

„die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht“.¹⁵⁴ Jomini unterschied eine höhere oder große Taktik, welche der Planung und Vorbereitung der Schlachten diene,¹⁵⁵ noch einmal von der eigentlichen Taktik, deren Aufgabe es war, die Schlachten zu gewinnen.¹⁵⁶ Bei der Taktik handle es sich demnach um die „Manöver einer Armee auf dem Schlachtfelde oder die verschiedenen Formen, um die Truppen zum Angriff zu führen“¹⁵⁷ sowie die „Kunst, auf dem Gelände zu kämpfen, wo der Zusammenstoß stattfinden soll, daselbst seine Kräfte nach den Oertlichkeiten aufzustellen, um sie auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes in Thätigkeit zu setzen“.¹⁵⁸ Dies steht im Einklang mit Hammes, der mit der Taktik die Techniken zur Führung der einzelnen Gefechte gleichsetzt.¹⁵⁹ Die Bundeswehr versteht Taktik als „die Lehre von der Führung der Truppen beim Zusammenwirken nach dem Prinzip Operation verbundener Kräfte sowie die Anwendung dieser Lehre.“¹⁶⁰ Der taktischen Führung kommt als „Ebene der militärischen Führung“ die Aufgabe zu, „die Vorgaben, Weisungen und Befehle der operativen Führung in Operationspläne und Operationsbefehle“ umzusetzen.¹⁶¹

¹⁵⁴ Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 56.

¹⁵⁵ Vgl. Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 74 und S. 197.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 197.

¹⁵⁷ Ebd., S. 73.

¹⁵⁸ Ebd., S. 74.

¹⁵⁹ Vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 215.

¹⁶⁰ Heeresamt (Hrsg.): Unterrichtsmappe zum Ausbildungsgebiet „Führung im Einsatz – TAKTIK“, Köln Oktober 2008, 3. Änderung 2011, Teil A 1, S. 1. Siehe auch: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003), S. 142.

¹⁶¹ Heeresamt (Hrsg.): Unterrichtsmappe zum Ausbildungsgebiet „Führung im Einsatz – TAKTIK“, S. 1.

1.4. Die operative Ebene

Zwischen der strategischen und der taktischen Ebene kennt die militärische Führung von Streitkräften ferner die operative Ebene.¹⁶² Geprägt wurde dieser Begriff erstmals durch Helmuth von Moltke dem Älteren in seinem Werk „Über Strategie“ (1871). Zwar fand er auch schon zuvor bereits Anwendung – z. B. bei Clausewitz –, doch war es Moltke, der die Begriffe Strategie – Operationen – Taktik erstmals miteinander in Verbindung setzte und definierte.¹⁶³ Aufgrund der Schaffung von Massenheeren im Zuge der konsequenten Durchsetzung der allgemeinen Wehrpflicht im 19. Jahrhundert und der damit verbundenen großen räumlichen Ausdehnung der Truppenführung erschien es ihm erforderlich, eine zusätzliche Entscheidungs- und Führungsebene zwischen Strategie und Taktik einzuführen.¹⁶⁴ Der operativen Ebene kommt dabei die Aufgabe zu, die Feldzüge mit einer Abfolge von Schlachten zu leiten, um die strategischen Ziele zu erreichen.¹⁶⁵ Während die strategische Führung den politischen Vorgaben unterliegt,¹⁶⁶ handelt es sich bei der Operationsebene nach Schössler um einen „eigenständige[n] Bereich des Strategen“, in den sich die Politik nicht einmische.¹⁶⁷ Angelehnt an die strategischen Vorgaben¹⁶⁸ sind militärische Operationen „zeitlich und räumlich zusammenhängen[de]“ militärische Handlungen, die „auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind.“ Sie „werden in allen Einsätzen und auf allen Führungsebenen geführt“ und „können gleichzeitig Elemente des direkten und indirekten Vor-

¹⁶² Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007, S. 80 und vgl. auch Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 64.

¹⁶³ Vgl. Foerster, Roland: Das operative Denken des deutschen Generalstabs 1870-1945, in: Dietmar Schössler (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 36-64, hier. S. 40.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 41.

¹⁶⁵ Vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 215.

¹⁶⁶ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 138.

¹⁶⁷ Vgl. Schössler, Dietmar: Der Strategiebegriff bei Clausewitz, in: Ders. (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 19-35, hier. S. 32

¹⁶⁸ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 138.

gehens enthalten.“¹⁶⁹ Auf operativer Ebene werden die Kampfhandlungen nach den Grundsätzen der Operation verbundener Kräfte durchgeführt,¹⁷⁰ worunter das zeitliche und räumliche Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen und Teilstreitkräfte unter einheitlicher Führung verstanden wird.¹⁷¹ Laut der Heeresdienstverordnung 100/100 „Truppenführung von Landstreitkräften“ der Deutschen Bundeswehr setzt die operative Ebene „die politischen Absichten und militärstrategischen Vorgaben in streitkräftegemeinsame Weisungen an die taktische Ebene um“.¹⁷² Der operativen Führung kommt dabei eine integrative Funktion zu, indem sie die Fähigkeiten der ihr unterstellten militärischen und nichtmilitärischen Kräfte in einem Verbund koordiniert und im Operationsgebiet leitet, um somit die Voraussetzungen für den Erfolg der taktischen Führung beim Einsatz der Kräfte zu schaffen.¹⁷³

¹⁶⁹ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 Führungsbegriffe, Bonn Oktober 2008, S. 116.

¹⁷⁰ Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007, S. 77.

¹⁷¹ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 Führungsbegriffe, Bonn Oktober 2008, S. 59.

¹⁷² Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007, S. 80.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 80.

2. Der Begriff der asymmetrischen Kriegsführung

„Der Kampf um Leben und Freiheit jedes ursprünglich schwächeren Wesens gegen das Stärkere weckt in jedem eine solche Fülle von bisher schlummernden Kräften, daß sie um so sicherer zur siegreichen Abwehr des erlittenen Angriffes oder Druckes führt, je unmittelbarer sie von der innigsten Lebenskraft des Angegriffenen durchdrungen, je tiefer diese durch die erlittene Unbill ergriffen worden ist.“¹⁷⁴ (Franz von Erlach)

Um das Phänomen der seit Beginn der 1990er Jahre rasant zunehmenden – vor allem innerstaatlichen – gewaltsamen Auseinandersetzungen begrifflich zu erfassen, fand sich bald die Formel des asymmetrischen Krieges.¹⁷⁵ Bis zur Gegenwart scheint Asymmetrie „im sicherheitspolitischen und strategischen Diskurs [der] bestimmend[e] Faktor“¹⁷⁶ zu sein. Obwohl es keine verbindliche Definition für diesen Begriff gibt,¹⁷⁷ wurde er, nachdem er durch den Politikwissenschaftler Andrew Mack¹⁷⁸ bereits Mitte der 1970er Jahre in den sicherheitspolitischen

¹⁷⁴ Erlach, Franz von: Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere, Bern 1867, S. 1.

¹⁷⁵ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 7-12 und vgl. auch Schmidl, Erwin A.: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegsführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 121-131, hier S. 121. Zum „Asymmetrie-Diskurs“ siehe auch Wassermann: Asymmetrische Kriege, S. 7-34.

¹⁷⁶ Pankratz, Thomas/Schröfl, Josef und Micewski, Edwin R.: Vom Begriff der „Asymmetrischen Kriegsführung“ zu einem erweiterten Verständnis von Asymmetrie, in: Dies. (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 7-9, hier S. 7.

¹⁷⁷ Vgl. Schröfl, Josef/Pankratz, Thomas: Zusammenfassung und Ausblick, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 191-194, hier S. 191. Zum „Asymmetrie-Diskurs“ siehe Wassermann: Asymmetrische Kriege, S. 7-34.

¹⁷⁸ Vgl. Mack, Andrew: „Why Big Nations lose Small Wars: The Politics of Asymmetric Conflict“, in: World Politics, 27 Jg., Heft 2, S. 175-200 (vgl. Wassermann: Asymmetrische Kriege, S. 36.) Auch unter: <http://web.stanford.edu/class/polisci211z/2.2/Mack%20WP%201975%20Asymm%20Conf.pdf>, zuletzt geprüft: 13.12.2015.

Diskurs eingeführt wurde,¹⁷⁹ vor allem seit der Jahrtausendwende vielfach in wissenschaftlichen Publikationen, aber auch in den Medien aufgegriffen. Asymmetrische Kriegführung dient dabei als Bezeichnung für jene Konfliktformen, in denen keine Balance zwischen den Kriegsanstrengungen und der Konfiguration der Streitkräfte beider Seiten besteht. Stupka nennt u. a. den Kleinkrieg, den Partisanenkrieg und die Auseinandersetzung mit Terroristen als Beispiele hierfür.¹⁸⁰ Bauer verwendet die Begriffe asymmetrische Kriegführung und unkonventionelle Kriegführung daher synonym.¹⁸¹ Die europäische Geschichte hatte eine Einhegung des Krieges und die Herausbildung eines klassischen Kriegsrechts¹⁸² mit sich gebracht.¹⁸³ Die Grenzen zwischen Krieg und Frieden waren durch Kriegserklärung und Friedensschluss eindeutig erkennbar und Kombattanten wurden von Nichtkombattanten streng unterschieden.¹⁸⁴ Nachdem durch eine immer komplexere Kriegstechnik wie beispielsweise die Artillerie die Kosten derart stark angestiegen waren, dass sich diese nur noch Staaten leisten konnten, hatten sich im Zuge des aufkommenden Absolutismus im 16. und 17. Jahrhundert stehende Heere – häufig aus ange-

¹⁷⁹ Vgl. Wassermann: *Asymmetrische Kriege*, S. 10.

¹⁸⁰ Vgl. Stupka, Andreas: *Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung*, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: *Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?*, Baden-Baden 2004, S. 41-56, hier S. 41.

¹⁸¹ Vgl. Bauer, Thomas: *Sun Tzu und die asymmetrische Kriegführung von heute*, in: Sebastian Buciak (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit*, Berlin 2008, S. 101-112, hier S. 102.

¹⁸² Aus der Hegung des Krieges gingen laut Sebastian Haffner fünf Grundsätze hervor, die Kriegslehre und Kriegsrecht im Westen lange prägten: 1. Eine auf Gehorsam und Zwang basierende Disziplin der Armeen, da Überzeugung und Idealismus in europäischen Obrigkeitsstaaten nicht zur Motivierung der Soldaten ausreichten, 2. eine Unterscheidung nach Kombattanten und Nichtkombattanten zur Begrenzung des Krieges auf das Militär, was nach dessen Beendigung einen leichteten Übergang zum Frieden ermöglichte, 3. der Grundsatz, den Krieg nach Möglichkeit in Feindesland zu tragen, da Kämpfe im eigenen Land den Preis eines Krieges erheblich erhöhen, 4. eine zeitliche Begrenzung des Krieges, da Krieg eine Ausnahme darstellte, dessen Kosten den zu erwartenden Gewinn nicht übersteigen sollten und damit einhergehend schließlich 5. eine schnelle Entscheidung, um nicht alle Eskalationsstufen zu durchlaufen. (vgl. Haffner: *Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf*, S. 166.)

¹⁸³ Vgl. Schmitt: *Theorie des Partisanen*, S. 16.

¹⁸⁴ Vgl. Schmitt: *Theorie des Partisanen*, S. 16 und vgl. Salisch: *Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild*, S. 57.

worbenen Söldnern¹⁸⁵ – und ein staatliches Gewaltmonopol immer mehr durchgesetzt.¹⁸⁶ Die Kabinettskriege der Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts wurden immer mehr von professionellen Kriegsspezialisten geführt.¹⁸⁷ Krieg wurde gar zur Wissenschaft.¹⁸⁸ Im 19. Jahrhundert wurden die Söldnerheere durch Wehrpflichtarmeen ersetzt, was die Aufstellung und Unterhaltung von größeren Streitkräften erlaubte.¹⁸⁹ In der Zeit vom 17. bis zum 20. Jahrhundert waren daher alleine die souveränen Staaten Träger des Krieges, welcher durch stehende Heere ausgefochten wurde.¹⁹⁰ In derartigen klassischen Auseinandersetzungen standen sich in quantitativer, qualitativer und technischer Hinsicht gleichwertige Gegner gegenüber.¹⁹¹ Seinem Wesen nach drängte der klassische symmetrische Krieg zu einer Entscheidungsschlacht, mit der sich binnen Kurzem letztlich der politische Zweck durchsetzen ließ.¹⁹² Hierzu bedurfte es einer „Konzentration der Kräfte in Raum und Zeit“¹⁹³. Für Münkler war daher die Symmetrie über Jahrhunderte das zentrale Merkmal der klassischen Kriegführung in Europa.¹⁹⁴ Ne-

-
- ¹⁸⁵ Vgl. Vagts, Alfred: Vom Feudalkrieger zur Massenarmee, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1980, S. 126-254, hier S. 175 und S. 179, vgl. Keegan, John: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995, S. 37 und vgl. Kaldor, Mary: Neue und alte Kriege, Frankfurt/Main 2000, S. 27.
- ¹⁸⁶ Vgl. Rink, Martin: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen – Die Konzeption des kleinen Krieges in Preußen 1740-1813, Frankfurt/Main 1999, S. 29, S. 37 und S. 44f, vgl. Vagts: Vom Feudalkrieger zur Massenarmee, S. 133f, vgl. Keegan: Die Kultur des Krieges, S. 37 und vgl. Kaldor: Neue und alte Kriege, S. 28 und S. 33.
- ¹⁸⁷ Münkler, Herfried: Der Wandel des Krieges – Von der Symmetrie zur Asymmetrie, 2. Auflage, Weilerswist 2006, S. 28 und vgl. Externbring, Sven: Die Grenzen des ‚Kabinettskrieges‘: Der Siebenjährige Krieg 1756-1763, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 350-358, hier S. 350.
- ¹⁸⁸ Vgl. Rothfels, Hans: Clausewitz, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1980, S. 261-290, hier S. 267.
- ¹⁸⁹ Vgl. Müller: Militärgeschichte, S. 150.
- ¹⁹⁰ Vgl. Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 55f.
- ¹⁹¹ Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007, S. 95.
- ¹⁹² Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung, S. 46.
- ¹⁹³ Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 55.
- ¹⁹⁴ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 60 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 122.

ben der Gleichartigkeit der militärischen Strategie und der politischen Rationalität fußte die Symmetrie auch auf völkerrechtlicher Legitimität.¹⁹⁵ Die gegenseitige Anerkennung der Kriegsgegner diene auch dazu, schwächere Staaten daran zu hindern, auf asymmetrische Formen der Kriegführung zurückzugreifen, da andernfalls der Verlust von Akzeptanz und Anerkennung drohte.¹⁹⁶

Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg jedoch ist es zu einer Auflösung des klassischen Kriegsbegriffs – u. a. durch die weitgehende Aufhebung der Trennung von Kombattanten und Nichtkombattanten – gekommen. Doch erst die anschließende Ost-West-Konfrontation wurde zu einer tatsächlichen Zäsur; da zwischenstaatliche Kriege nunmehr das Risiko gegenseitiger atomarer Vernichtung bargen, wurden diese nach 1945 zur Ausnahme.¹⁹⁷ In der Folge war aufgrund des technischen Fortschritts einerseits und der veränderten Kampfformen sowie der Mobilisierung neuer Ressourcen andererseits eine zunehmende Tendenz hin zu asymmetrischen Konstellationen zu erkennen,¹⁹⁸ in denen vorrangig irreguläre Akteure wie u. a. Freischärler, Partisanen, Milizen, Guerillas, Terroristen und Paramilitärs auftraten.¹⁹⁹ Schmitt stellte in diesem Zusammenhang fest, dass der Unterschied zwischen regulärem und irregulärem Kampf abhängig sei von den modernen Organisationsformen des Krieges. Je präziser die Regulierung des Krieges, desto eindeutiger der Gegensatz zwischen regulär und irregulär.²⁰⁰ Entsprechend bezeichnet auch die HDV 100/900 irreguläre Kräfte als „Personen, die nicht Kombattanten bzw. Nichtkombattanten sind und feindselige Handlungen gegen die eigenen Streitkräfte richten.“²⁰¹

Da irreguläre Kampfführung zu einer „Vermischung von Krieg und Frieden“²⁰² tendiert, fehlt ihnen auch ein innerer Mechanismus zu ihrer

¹⁹⁵ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 120f.

¹⁹⁶ Vgl. ebd., S. 121.

¹⁹⁷ Vgl. Buciak, Sebastian: Ghosts of War – Geister des Krieges, in: Ders. (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008, S. 11-40, hier S. 19 und vgl. dazu auch: Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 167.

¹⁹⁸ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 262f und vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 90.

¹⁹⁹ Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 61 und vgl. Buciak: Ghosts of War, S. 30.

²⁰⁰ Vgl. Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 11.

²⁰¹ Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003), S. 74.

²⁰² Schröfl: Asymmetrie und Ökonomie, S. 77.

Beendigung.²⁰³ Erschwerend kommt hinzu, dass gerade in langwierigen Bürgerkriegen oftmals Kriegsökonomien mit lokalen Kriegsherren als Profiteuren entstehen, denen eine Fortsetzung des Krieges lukrativer als ein Friedensschluss erscheint.²⁰⁴ Die Aufhebung der Grenzen zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten hat oftmals auch Verstöße gegen ursprünglich zur Einhegung des Krieges gesetzte Normen wie beispielsweise das Humanitäre Völkerrecht (HVR)²⁰⁵ zur Folge.²⁰⁶ Asymmetrische Kriege sind daher durch ein besonderes Maß an Grausamkeit gekennzeichnet.²⁰⁷ Sie gleichen Wassermann zufolge „einem Dschungel“, während der gehegte Krieg der Frühen Neuzeit noch ein wohlgeordneter „Barockgarten“ gewesen sei.²⁰⁸

Die geschilderten Erscheinungen sind indes nicht neu.²⁰⁹ Laut Bauer sowie Stahel und Geller sind sie in der Geschichte der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen menschlichen Gruppen eher die Regel denn die Ausnahme.²¹⁰ Letzteres ist nach Voigt stattdessen der klassische Staatenkrieg.²¹¹ Lediglich die europäische Neuzeit hat Münkler zufolge eine weitgehende Symmetrie militärischer Auseinandersetzung hervorgebracht,²¹² weshalb er die klassischen symmetrischen Kriege daher als gegenwärtig zu Ende gehenden „europäischen

²⁰³ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 93.

²⁰⁴ Vgl. Schröfl: Asymmetrie und Ökonomie, S. 78 und S. 81 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 171.

²⁰⁵ Die Aufgabe des Humanitären Völkerrechts besteht in der Aufstellung von Regeln für bewaffnete Konflikte, um diese soweit möglich einzuhegen und vor allem den Schutz von Zivilisten, Kriegsgefangenen und Kulturgütern zu gewährleisten. (Vgl. Eiselt: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, S. 6f.)

²⁰⁶ Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung, S. 46.

²⁰⁷ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 87.

²⁰⁸ Vgl. Wassermann: Asymmetrische Kriege, S. 8.

²⁰⁹ Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung, S. 41.

²¹⁰ Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 102 und vgl. Stahel, Albert A./Geller, Armando: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegsführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 95-116, hier S. 95.

²¹¹ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 280.

²¹² Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 89 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 9f und S. 24.

„Sonderweg“ bezeichnete.²¹³ Nach Buciak komme eine vollkommene Ausgewogenheit in Bewaffnung, Truppenzahl, technischem Stand, strategischer und taktischer Ausgangslage praktisch nie vor,²¹⁴ weshalb er die Unterscheidung in symmetrische und asymmetrische Konflikte ablehnt und kriegsrechtliche Auseinandersetzungen daher in reguläre und irreguläre einteilt.²¹⁵ Ebenso bestritt Schmidl die Existenz symmetrischer Konflikte, da ihm zufolge das jedem Kriege immanente Streben nach Überlegenheit grundsätzlich Asymmetrie erzeuge.²¹⁶ Münkler weist jedoch darauf hin, dass nicht die quantitative Gleichheit, sondern die qualitative Gleichartigkeit der Streitkräfte das entscheidende Kriterium symmetrischer Kriege sei.²¹⁷ Laut Münkler bestehen verschiedene Abstufungen bzw. Grade an Asymmetrie und Symmetrie. So werden sich in symmetrischen Konflikten immer auch asymmetrische Momente und umgekehrt finden.²¹⁸ Ferner unterscheidet Münkler den Begriff der Asymmetrie in eine solche auf technologischer Überlegenheit beruhende der Stärke und eine der Schwäche.²¹⁹ Am Beispiel der USA weist er auf eine gezielte Asymmetrisierung durch militärorganisatorische und waffentechnische Überlegenheit hin. Dabei gehe es nicht darum, Unterlegenheit auszugleichen, sondern darum, eigene Verluste zu minimieren.²²⁰ Konfliktparteien und Gruppen, die hingegen technologisch und qualitativ nicht mithalten können, greifen als Reaktion verstärkt auf irreguläre Strategien wie die der Guerilla oder des Terrorismus zurück,²²¹ um die eigenen Schwächen auszugleichen.²²² Die Antwort der unterlegenen Seite führe laut Münkler indes durch die Anwendung von irregulären Mitteln, die von der Guerillataktik bis zum Terrorismus reichten, zu einer weiteren

²¹³ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 91.

²¹⁴ Buciak: Ghosts of War – Geister des Krieges, S. 12.

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 27.

²¹⁶ Vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 121.

²¹⁷ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 85 und vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 62 und S. 209.

²¹⁸ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 89.

²¹⁹ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 65.

²²⁰ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 86f und vgl. dazu auch Stahel/Geller: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation, S. 96.

²²¹ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 262f.

²²² Vgl. Stahel/Geller: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation, S. 96.

Asymmetrisierung.²²³ Da durch Aufrüstung eine Resymmetrisierung mit einem weit überlegenen Gegner nicht erreicht werden kann, wird versucht, dies durch indirekte und unkonventionelle Methoden zu kompensieren.²²⁴ Sie werden für einen strategischen Akteur zu einem Mittel, um sein Land möglichst teuer zu verkaufen und um eine Entscheidungsschlacht und damit den raschen Sieg der Gegenseite zu verhindern.²²⁵ Dies stellt ebenfalls eine Option dar, wenn die eigenen regulären Truppen geschlagen wurden, der Kampf aber dennoch fortgesetzt werden soll.²²⁶

Buciak hat den Versuch unternommen, mittels einer Einteilung die unterschiedlichen Dimensionen irregulärer Kriegsführung zu erfassen. Neben einer quantitativen Divergenz zwischen den Konfliktparteien auf strategischer Ebene kennt er eine solche auch in qualitativer Hinsicht, nämlich aufgrund der ungleichen Ausrüstung und Bewaffnung. Den Umstand, dass reguläre, auf einen ebenbürtigen Gegner ausgerichtete Kräfte im Kampf gegen Aufständische zwar strategisch überlegen, auf taktischer Ebene jedoch für gewöhnlich unterlegen sind, bezeichnet er als strategisch-taktische Divergenz. Ferner nennt er eine Rechtsdivergenz, da reguläre Kräfte, insbesondere aus demokratischen Rechtsstaaten, normengebunden und regelgeleitet sind, während irreguläre Kräfte sich über diese Normen häufig hinwegsetzen. Schließlich besteht eine ökonomische Divergenz darin, dass reguläre Kräfte auf staatliche Ressourcen zurückgreifen können, während irreguläre meist über keinen Zugang zum offenen internationalen Wirtschaftskreislauf verfügen und ihre Ressourcen nur verdeckt beziehen können.²²⁷

Die Entwicklung hin zu asymmetrischen und irregulären Konflikten ging damit einher, dass sich in ihnen zunehmend staatliche Akteure solchen nichtstaatlichen Charakters gegenübersehen.²²⁸ Statt einer Konzentration von Kräften in Raum und Zeit wie in klassischen Kriegen kam es zu einer Dislozierung. Begriffe wie Front, Hinterland,

²²³ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 93.

²²⁴ Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 105, vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 121, vgl. Schröfl: Asymmetrie und Ökonomie, S. 70 und vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung, S. 49 und S. 55.

²²⁵ Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung, S. 49.

²²⁶ Vgl. Buciak: Ghosts of War, S. 29.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 36.

²²⁸ Vgl. Schröfl: Asymmetrie und Ökonomie, S. 81.

Heimat lösten sich in einem solchen Konflikt auf.²²⁹ Aufgrund einer Strategie der Entschleunigung der unterlegenen Seite, der eine schnelle Entscheidung zu seinen Ungunsten vermeiden wollte, waren sie von längerer Dauer als klassische Kriege und wurden dadurch vor allem für staatliche Akteure zu einer großen Belastung.²³⁰ Je länger die Dauer derartiger Kriege, desto größer wurde laut Münkler die Wahrscheinlichkeit, dass die unterlegene Seite schließlich den Erfolg für sich verbuchte.²³¹ Wurden zwischen 1800 und 1945 vier von fünf Kriegen von der starken Seite gewonnen, wandelte sich dies in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; nunmehr obsiegte die schwache Seite in 45 Prozent der Fälle.²³² Besonders Demokratien sehen sich bei langandauernden Kriegen mit besonderen Problemen konfrontiert, da die öffentliche Zustimmung zu einer Intervention²³³, insbesondere wenn sie von Erfolglosigkeit und hohen personellen sowie materiellen Kosten begleitet werden, mit der Zeit abnimmt.²³⁴ Münkler spricht in diesem Zusammenhang von „postheroischen Gesellschaften“²³⁵. Daher haben sich Insurgenten insbesondere während der Dekolonialisierungsphase Mitte des 20. Jahrhunderts erfolgreich darum bemüht, die Kosten für

²²⁹ Vgl. Bauer, Thomas: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 104.

²³⁰ Vgl. Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 63f, vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 104, vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung, S. 44 und S. 46.

²³¹ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 188.

²³² Vgl. Schubert, Samuel R.: The Asymmetry of Political Violence: Terror and the Terrorist, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 117-172, hier S. 118.

²³³ Fischer zufolge sei unter dem klassischen politikwissenschaftlichen Interventionsbegriff die „Einmischung in die inneren Angelegenheiten‘ eines anderen Staates“ zu verstehen. (vgl. Fischer, Martina: Konfliktregelung und Friedenssicherung III. Humanitäre Intervention und Prävention, in: Bernhard Rinke/Wichard Woyke (Hrsg.): Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung, Opladen 2004, S. 173-200, hier S. 174.)

²³⁴ Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung, S. 56, vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 189, vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 93 und vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 127.

²³⁵ Vgl. Münkler, Herfried: Kriegssplitter – Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert, Berlin 2015, S. 169-187, vgl. Ders.: Die neuen Kriege, S. 230f und vgl. Ders.: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 140.

die Interventions- und Ordnungsmacht in die Höhe zu treiben.²³⁶ Laut Münkler hat Raymond Aron beobachtet, dass Aufständische einen Krieg politisch gewinnen würden, wenn sie ihn nicht militärisch verlieren. Eine Ordnungsmacht muss hingegen einen entscheidenden Sieg erringen, wenn sie ihn nicht politisch verlieren will. Die physische Vernichtung des Gegners ist für irreguläre Kräfte daher in der Regel weniger bedeutsam als dessen Demoralisierung.²³⁷ Für Hammes ist gerade das Zielen auf den politischen Willen und die Kampfbereitschaft des Gegners das besondere Charakteristikum dieser Form der Kriegführung.²³⁸

Eiselt stellt richtigerweise fest, dass eine fächerübergreifende begriffliche Verwirrung hinsichtlich der verschiedenen Akteure in asymmetrischen Konflikten besteht, welche sowohl Rechts-, Geschichts- als auch Politikwissenschaft betrifft. Nicht zuletzt hätten hierzu auch die Medien durch Vereinfachung und willkürliche Verwendung der Begriffe Guerillas, Terroristen, Aufständische, Partisanen, Stadtguerillas etc. beigetragen, was dazu geführt habe, dass man diese in der breiten Öffentlichkeit häufig für Synonyme halte.²³⁹ Um für diese Arbeit, trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten, eine ansatzweise begriffliche Klarheit herzustellen, werden in der Folge verschiedene Begriffe erläutert, welche im Zusammenhang mit asymmetrischer Kriegführung unweigerlich auftreten und untrennbar mit dieser verbunden sind. Da der sogenannte „Kleine Krieg“ Kampfweisen hervorgebracht hat, die asymmetrische Auseinandersetzungen bis in die Gegenwart prägen, wird zunächst dieser Begriff näher in Augenschein genommen.

²³⁶ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 255.

²³⁷ Vgl. ebd., S. 188.

²³⁸ Vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 31.

²³⁹ Vgl. Eiselt: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, S. 9-11.

2.1. Der Kleinkrieg

Durch das während der Frühen Neuzeit etablierte staatliche Gewaltmonopol und die zentralisierte Administration wurde es den absolutistischen Herrschern möglich, kostenintensive stehende Heere auszurüsten, deren Hauptbestandteile schwere Infanterie, Kavallerie und Artillerie waren.²⁴⁰ Bestimmt wurde die Kampfweise primär durch Vorrücken in starrer Linie und Salvenschießen.²⁴¹ Die Truppenverbände waren sehr schwerfällig und aufgrund ihrer Abhängigkeit von großen Versorgungsdepots wenig beweglich. Feldzüge bestanden daher, wenn die Entscheidung nicht durch eine zentrale Schlacht herbeigeführt wurde,²⁴² häufig aus Belagerungen und Manövern, die darauf abzielten, Nachschublinien des Gegners zu unterbrechen.²⁴³

Aus der mangelnden Flexibilität dieser Truppen ergaben sich jedoch taktische Lücken, welche man mit der Konzeption des sogenannten „Kleinen Krieges“, dessen besondere Merkmale im Überraschungsmoment und einer hohen Beweglichkeit lagen, zu füllen gedachte.²⁴⁴ Eine frühe Abhandlung über den Kleinkrieg wurde von Antoine de Ville im Jahre 1674 verfasst.²⁴⁵ Dieser und andere Autoren des Kleinen Krieges, die vor allem während des 18. Jahrhunderts die Taktik des „petite guerre“ weiterentwickelten,²⁴⁶ waren jedoch eher bestrebt, eine praktische Handlungsanleitung statt einer Theorie zu erarbeiten.²⁴⁷ Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein zeugt die Literatur von einer regen Diskussion um eine Konzeption des Kleinen Krieges.²⁴⁸ Georg Wilhelm von Valentini schrieb im Jahre 1802: „Unter dem sogenannten kleinen Kriege verstehen wir alle diejenigen Funktionen im Kriege, welche die Operationen einer Armee oder eines Corps bloß begünstigen, ohne an und für sich eine unmittelbare Beziehung auf Eroberung oder Behaup-

²⁴⁰ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 96f.

²⁴¹ Vgl. Vagts: Vom Feudalkrieger zur Massenarmee, S. 210.

²⁴² Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 53.

²⁴³ Vgl. Rothfels: Clausewitz, S. 266.

²⁴⁴ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 87 und vgl. Valentini, Georg Wilhelm von: Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen mit Rücksicht auf den französischen Krieg – von einem preußischen Offizier, 2. Ausgabe, Berlin 1802, S. 2.

²⁴⁵ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 25f.

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 21 und S. 31.

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 28.

²⁴⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 81 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 25-31.

tung des Landes zu haben, die Sicherung und selbst das Verbergen der Hauptmacht, sowohl in Stellung als in Bewegung und diejenigen Gefechte also, die bloß darauf abzwecken, dem Feinde Abbruch zu thun.“²⁴⁹ Sein Einsatz fördere die Bemühungen der Hauptstreitkräfte, da ein „glücklich geführter kleiner Krieg die Kräfte des Feindes schwächt, und ihn der Mittel beraubt, gegen uns im Felde auszudauern.“²⁵⁰ Auch Carl von Clausewitz nahm sich dieses Themas an. Ihm zufolge waren „alle kriegerischen Handlungen, die mit kleinen Truppenabtheilungen [sic!] geschehen, (...) Gegenstände des kleinen Krieges.“²⁵¹ Hierbei kamen vorrangig leichte Truppen zum Einsatz, die – anders als beispielsweise die konventionelle Linieninfanterie – durch leichtes Gepäck und Ausrüstung hochmobil sowie logistisch unabhängig waren.²⁵² Sie kämpften in aufgelockerter Weise,²⁵³ wurden bevorzugt in unübersichtlichem Gelände eingesetzt²⁵⁴ und zeichneten sich durch eine ausgesprochen selbstständige Handlungsweise aus,²⁵⁵ die von einer geschickten „Verbindung von Kühnheit und Vorsicht“²⁵⁶ geprägt war. Vor allem Jäger²⁵⁷ und Husaren²⁵⁸ kamen daher als Träger

²⁴⁹ Valentini: Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen mit Rücksicht auf den französischen Krieg, S. 1.

²⁵⁰ Ebd., S. 1.

²⁵¹ Clausewitz, Carl von: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg gehalten auf der Kriegs-Schule 1810 und 1811, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): Carl von Clausewitz. Schriften, Aufsätze, Briefe, Bd. 1, Göttingen 1966, S. 226-599, S. 233.

²⁵² Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 79 und vgl. Valentini: Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen mit Rücksicht auf den französischen Krieg, S. 2.

²⁵³ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 183 und vgl. Valentini: Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen mit Rücksicht auf den französischen Krieg, S. 2.

²⁵⁴ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 185.

²⁵⁵ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 145.

²⁵⁶ Clausewitz: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg, S. 239.

²⁵⁷ Jäger sind in der Gegenwart eine infanteristische Truppengattung, die sich vor allem für den Kampf in stark bedecktem und durchschnittenem Gelände eignet. Historisch gesehen handelte es sich um leichte Infanterie, die in aufgelockerter Kampfweise zur Führung des Kleinkrieges befähigt war. Statt in den strengen Formationen der herkömmlichen Linieninfanterie, welche aus diesen geschlossene Geschosssalven abfeuerte, kämpften Jäger in zerstreuter Ordnung und nutzten ihre Büchsen mit gezogenem Lauf zum gezielten Schuss. (vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 144 und vgl. 245-247 und vgl. Der Reibert – Handbuch des deutschen Soldaten, Berlin, Bonn und Hamburg, ohne Jahresangabe, S. 45.

des Kleinen Krieges infrage.²⁵⁹ Sie standen an der Spitze einer vorrückende Truppe, wo sie Sicherungs- und Aufklärungsaufgaben übernahmen sowie den Kampf um eigene und feindliche Vorposten – den „guerre des postes“²⁶⁰ – führten.²⁶¹ Daneben störten sie die Bewegungen feindlicher Truppen und deren Versorgungslinien. Durch Zerstörungen und Plünderungen sollten die wirtschaftlichen Grundlagen des Gegners geschädigt werden.²⁶² Für darüber hinausgehende Defensivaufgaben waren kleinere, leichte Truppenteile aufgrund ihrer Schwäche nur bedingt geeignet. Durch ihre hohe Beweglichkeit waren sie jedoch zur Verzögerung des feindlichen Vormarschs einsetzbar.²⁶³ Gleiches galt auch bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes.²⁶⁴

Im 18. Jahrhundert erreichte die Konzeption des Kleinkrieges laut Hahlweg eine „fast abschließende Perfektionierung“.²⁶⁵ Dennoch blieb er jedoch immer – bei aller Konvergenz²⁶⁶ und auch wenn die Grenzen laut Clausewitz fließend verliefen²⁶⁷ – nur „eine begleitende Taktik“ des großen Krieges.²⁶⁸ Die Bundeswehr kennt heute für diese Gefechtsart regulärer Truppen den Begriff des „Jagdkampfes“, bei dem es sich um ein „besonderes Einsatzverfahren für infanteristische Kräfte in

²⁵⁸ Das berittene Äquivalent zu den Jägern waren die Husaren. Diese leichte Kavallerie besaß eine hohe Geschwindigkeit, war flexibel einsetzbar und kämpfte sowohl auf- wie abgesessen. (vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 144f.)

²⁵⁹ Vgl. Clausewitz: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg, S. 237f.

²⁶⁰ Vgl. Esdaille, Charles J.: Fighting Napoleon – Guerillas, Bandits and Adventurers in Spain 1808-1814, New Haven & London 2004, S. 193.

²⁶¹ Vgl. Clausewitz: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg, S. 299 und S. 373f.

²⁶² Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 45.

²⁶³ Vgl. Clausewitz: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg, S. 235 und S. 240.

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 429 und S. 431.

²⁶⁵ Vgl. Hahlweg, Werner: Kleiner Krieg in Geschichte und Gegenwart, in: Ders. (Hrsg.): Lehrmeister des Kleinen Krieges – Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und Che Guevara, Darmstadt 1968, S. 9-44, hier S. 10.

²⁶⁶ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 146.

²⁶⁷ Vgl. Clausewitz: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg, S. 233.

²⁶⁸ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 185, vgl. Heuser: Rebellen – Partisanen – Guerilleros, S. 52. vgl. Hahlweg, Werner: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 13-29, hier S. 21 und vgl. Clausewitz: Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg, S. 237.

allen Gefechtsarten und bei der Erfüllung bestimmter allgemeiner Aufgaben im Einsatz mit dem Zweck, Feind aufzuklären, abzunutzen, zu stören, zu täuschen und/oder zu binden“²⁶⁹ handelt und das gekennzeichnet [ist,] „durch Wechsel von Verbergen und überraschendem Zuschlagen in Form von Handstreichen oder aus dem Hinterhalt. Er wird von Jagdkommandos geführt, welche weitgehend selbstständig in einem zugewiesenen Raum operieren, um dort Feindkräfte zu schwächen, zu stören, zu täuschen und zu binden.“²⁷⁰

2.2. Die Guerilla

*„In modern warfare, the enemy is far more difficult to identify. No physical frontier separates the two camps. The line of demarcation between friend and foe passes through the very heart of the nation, through the same village, and sometimes divides the same family.“*²⁷¹ (Roger Trinquier)

Bei aller etymologischen Verwandtschaft ist der Begriff des Kleinen Krieges von dem der Guerilla²⁷² zu trennen. Trotz Ähnlichkeiten auf taktischer Ebene liegt der Unterschied vor allem darin, dass der Guerillakrieg als Kampfform auch eigenständig bestehen kann. Obwohl auch Guerillas oft in enger Verbindung mit regulären Truppen stehen und diese sich wechselseitig unterstützen,²⁷³ muss der Guerillakampf nicht zwingend Bestandteil des Großen Krieges sein und insbesondere nicht zwingend von regulären Truppen geführt werden. In der Regel ist es

²⁶⁹ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003), S. 74f.

²⁷⁰ Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 214/100 – Die Jägergruppe, Bonn September 2002, S. 119.

²⁷¹ Trinquier, Roger: Modern Warfare – A French View of Counterinsurgency, Westport, CT, 2006, S. 23.

²⁷² Seinen Ursprung hat der Begriff des Guerillakrieges im spanischen Wort „guerra“ (Krieg) und bedeutet im wörtlichen Sinne „kleiner Krieg“. (vgl. Allemann, Fritz René: Macht und Ohnmacht der Guerilla, München 1974, S. 15 und vgl. Pesch, Ulrike: Aspekte des Internationalen Terrorismus als transnationales Problem – Dargestellt am Beispiel der terroristischen Geiselnahmen von 1968 bis 1977, Bonn 1977, S. 38.)

²⁷³ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 17 und vgl. Huntington: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, S. 21.

sogar ein bewaffneter „Teil der Bevölkerung“²⁷⁴ der den Guerillakrieg führt. Die Trennung zwischen Militärischem und Zivilem, zwischen Front, Etappe und Hinterland wird dadurch aufgehoben und der Weg zum Volkskrieg geebnet.²⁷⁵ Nachdem dieses Phänomen im Spanischen Unabhängigkeitskrieg aufgekommen war,²⁷⁶ wurde der Begriff der Guerilla zur Kennzeichnung aller Arten irregulärer Kriegführung herangezogen.²⁷⁷ Das Wesen der Guerillakriegführung ist laut Ney jedoch „so alt wie der Krieg selbst.“²⁷⁸ Bereits in der Antike habe es im Laufe militärischer Kampagnen Widerstand kleiner Banden gegen große Heere gegeben.²⁷⁹ Dabei habe laut Huntington stets die „strategisch schwächere Seite zu von ihr selbst gewählten Zeiten, an von ihr selbst bestimmten Orten und in von ihr selbst gewählten Formen taktisch offensiv“²⁸⁰ gehandelt, um nach Wördemann einen stärkeren Feind „zu verunsichern, seine Bewegungen zu stören, seine Verbindungen zu kappen, seine Besetzung von Ort und Raum zu erschweren oder – im günstigsten Fall – unmöglich zu machen.“²⁸¹ Dies geschieht durch kleine bewaffnete Gruppen, die ohne feste Front aus dem Hinterhalt durch überraschende Handstreichs,²⁸² Sabotageakte und Überfälle auf Depots gegen ihren Gegner – bei dem es sich sowohl um die bestehende Staatsmacht als auch um eine auswärtige Okkupationsmacht handeln kann²⁸³ – vorgehen.²⁸⁴ Unter Ausnutzung des Geländes sind sie bestrebt, den Gegner zur Dislozierung seiner Kräfte zu zwingen, damit er aus seiner Überlegenheit keinen Vorteil mehr zu ziehen

274 Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003), S. 64f.

275 Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 307 und vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 188.

276 Vgl. Thamm: Terrorismus, S. 48.

277 Vgl. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003), S. 65f.

278 Ney, Virgil: Guerillakriegführung und moderne Strategie, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 60-78, hier S. 60.

279 Vgl. ebd., S. 60.

280 Huntington: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, S. 19.

281 Wördemann, Franz: Terrorismus – Motive, Täter, Strategien, München 1977, S. 56.

282 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 15.

283 Vgl. Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 251 und vgl. Huntington: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, S. 19.

284 Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 19.

imstande ist.²⁸⁵ Während Guerillakämpfer einem überlegenen Feind selbst möglichst ausweichen, trachten sie danach, einen unterlegenen Feind sowie dessen Versorgungs- und Verbindungslinien anzugreifen.²⁸⁶ Durch die ihr eigenen wesentlichen Grundelemente wie hohe Beweglichkeit, Flexibilität,²⁸⁷ Tarnung, Überraschung²⁸⁸ und Täuschung²⁸⁹ ist es Guerillas möglich, mittels einer temporären Kräftekonzentration örtliche Überlegenheit herzustellen und lokale Erfolge zu erzielen,²⁹⁰ um sich danach umgehend wieder zu zerstreuen, damit dem Gegner keine Angriffspunkte geboten werden.²⁹¹ Das Erringen und die Beibehaltung der Initiative ist demnach für Guerillas elementar.²⁹²

Aus taktischen Gründen können auch terroristische Mittel wie Mord, Entführung oder Bombenanschläge zur Anwendung kommen.²⁹³ Durch Beunruhigung des feindlichen Hinterlandes soll der Feind gezwungen werden, große Teile seiner Truppen für Sicherungsaufgaben einzusetzen.²⁹⁴ Somit soll er weniger physisch vernichtet als vielmehr psychisch zermürbt werden.²⁹⁵ Auf diese Weise wird das Kernprinzip des regulären Krieges, durch eine Konzentration der Kräfte die Entscheidung zu suchen,²⁹⁶ fundamental unterlaufen. Die räumliche und zeitliche Begrenzung des Kampfes wird durch dessen Hinauszögerung und die Ausdehnung in die Tiefe des Raumes aufgehoben.²⁹⁷ Greiner

²⁸⁵ Vgl. Rentsch, Hellmuth: Partisanenkampf – Erfahrung und Lehren, Frankfurt/Main 1961, S. 64f und S. 69.

²⁸⁶ Vgl. Huntington: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, S. 23 und vgl. Kutger, Joseph P.: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 79-98, hier S. 85.

²⁸⁷ Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 75.

²⁸⁸ Vgl. Huntington: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, S. 23.

²⁸⁹ Vgl. Kutger: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, S. 84.

²⁹⁰ Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 72 und S. 76.

²⁹¹ Vgl. Kutger: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, S. 85 und vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 77.

²⁹² Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 80.

²⁹³ Vgl. Wördemann: Terrorismus, S. 58.

²⁹⁴ Vgl. Kutger: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, S. 85.

²⁹⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 15 und vgl. Heydte, Friedrich August von der: Der moderne Kleinkrieg als wehrpolitisches und militärisches Phänomen, Würzburg 1972, S. 52.

²⁹⁶ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 188.

²⁹⁷ Vgl. ebd., S. 188.

spricht von der entscheidenden Bedeutung der „Ressource Zeit“, die beide Seiten in einem asymmetrischen Krieg gegensätzlich nutzten. Während die stärkere Seite den Konflikt schnell zu beenden bestrebt sei, zögere die schwächere Partei diesen so lange wie möglich hinaus.²⁹⁸ Laut Taber „führt der Guerilla den Krieg des Flohs, während sein Gegner die Nachteile des Hundes“²⁹⁹ erleide, der sich gegen einen Gegner verteidige, der kaum zu fassen, aber dennoch allgegenwärtig sei. Dauere „der Krieg nur lange genug (...), verfällt der Hund der Erschöpfung und der Blutarmut, ohne daß er jemals etwas gefunden hätte, das er zwischen die Zähne hätte bekommen oder mit seinen Krallen hätte vertreiben können.“³⁰⁰ Auch nach Wilkins ist der Guerillakrieg „wie eine wunde Stelle, die heute nur unangenehm empfunden wird, morgen bereits eine lästige Plage darstellt, in einem Monat die Schwächung bringt und zum Tode führen kann, wenn die richtige Behandlung nicht rechtzeitig einsetzt.“³⁰¹ Da Guerillas jedoch selten aus eigener Kraft dazu in der Lage sind, einen militärischen Sieg zu erringen,³⁰² werden laut Thayer „Kriege (...) von Guerillas nie gewonnen, aber von ihren Gegnern oft verloren.“³⁰³ Guerillas reicht es oftmals, wenn sie die Feindseligkeiten – auch nur auf niedrigem Niveau – aufrechterhalten, um die Kosten des Feindes so lange zu steigern, bis sie ihm nicht mehr tolerabel erscheinen.³⁰⁴ Ein vordergründig militärischer Sieg einer Guerillabewegung ist „oft nichts anderes als die Beendigung eines Zustandes, dessen Aufrechterhaltung sich für die zeitweilige Kolonialmacht als unrentabel herausgestellt hatte.“³⁰⁵ Oftmals geht der Erfolg einer Guerillabewegung auch auf die in der Regel indirekte Intervention einer auswärtigen Macht – von Carl Schmidt „interes-

²⁹⁸ Vgl. Greiner, Bernd: Krieg ohne Fronten – Die USA in Vietnam, Bonn 2007, S. 44.

²⁹⁹ Taber, Robert: Der Krieg der Flöhe, München 1971, S. 33.

³⁰⁰ Ebd., S. 33.

³⁰¹ Vgl. Wilkins, Frederick: Guerillakriegführung, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 30-46, S. 30.

³⁰² Vgl. Kutger: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, S. 81.

³⁰³ Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 19.

³⁰⁴ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 188f und vgl. dazu auch Münkler: Über den Krieg, S. 255.

³⁰⁵ Münkler: Über den Krieg, S. 255.

sierter Dritter“³⁰⁶ genannt – zurück, welche die Guerilla auf unterschiedlichste Weise durch Hilfslieferungen oder Gelder unterstützt.³⁰⁷

Als bestens geeignete Waffe des Schwachen gegenüber dem Starken³⁰⁸ ist die Guerillataktik bevorzugtes Mittel revolutionärer Bewegungen und Gruppen.³⁰⁹ Theoretiker wie Mao, Giap oder Guevara trugen schließlich dazu bei, dass der reguläre Krieg um die Dimension des Guerillakrieges als eine eigenständige Kampfform erweitert wurde.³¹⁰ Ney hatte Anfang der 1960er die ausgeprägte politisch-gesellschaftliche Komponente der seit Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgetragenen Guerillakriege festgestellt und erkannt, dass diese nicht allein unter militärischen Gesichtspunkten gesehen werden durften.³¹¹ Ähnlich sahen dies auch Rentsch 1961³¹² und Galula 1964.³¹³ Autoren wie Taber, Ney und Haffner zufolge ist die Verbundenheit mit der Bevölkerung die wichtigste Waffe der Guerilla.³¹⁴ Nicht zuletzt, weil sie ihnen die Möglichkeit bietet, sich in ihr zu verbergen.³¹⁵ Ohne Unterstützung der Bevölkerung scheint der Kampf der Guerilla aussichtslos.³¹⁶ Daher ist der taktische Erfolg über den Gegner im Gefecht auch nur ein Sekundärziel des Guerillakämpfers. In erster Linie kommt es darauf an, weitere Kämpfer zu mobilisieren und letztlich eine Volkshebung zu entfachen.³¹⁷ Dies erfordert eine bestimmte „Idee“ als Mo-

³⁰⁶ Vgl. Schmidt: Theorie des Partisanen, S. 78.

³⁰⁷ Vgl. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 24.

³⁰⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 15, vgl. Huntington: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, S. 19, vgl. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 19 und vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 50.

³⁰⁹ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 17, vgl. Pesch: Aspekte des Internationalen Terrorismus als transnationales Problem, S. 39 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 22.

³¹⁰ Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 22.

³¹¹ Vgl. Ney: Guerillakriegführung und moderne Strategie, S. 77.

³¹² Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 60.

³¹³ Vgl. Galula: Counterinsurgency Warfare, S. 4f.

³¹⁴ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 22, vgl. Ney: Guerillakriegführung und moderne Strategie, S. 68 und vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 172.

³¹⁵ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 172.

³¹⁶ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 190.

³¹⁷ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 19.

bilisierungsmoment.³¹⁸ Als wirkungsvoll haben sich dabei im 20. Jahrhundert beispielsweise – unter Berücksichtigung der jeweiligen Bedingungen – der Marxismus-Leninismus, der Maoismus oder der Nationalismus erwiesen.³¹⁹

Um ihr Ziel der Machtübernahme oder der Befreiung herbeizuführen, sind Guerillas häufig darauf aus, bestimmte Landstriche dauerhaft unter Kontrolle zu bringen und Basen zu errichten, in welchen mit der bestehenden Ordnung konkurrierende administrative Strukturen etabliert werden und von denen aus sich das kontrollierte Gebiet sukzessive ausweiten kann.³²⁰ Da es hierzu aufgrund der militärischen Schwäche irregulärer Kräfte eines für den Gegner nur schwer zugänglichen Geländes bedarf, eignen sich vor allem bergige und zerklüftete Regionen mit dichter Vegetation für den Guerillakrieg.³²¹

Lange Zeit war die Frage der Legitimität der Guerilla umstritten.³²² Hatte Anfang des 19. Jahrhunderts noch der Grundsatz gegolten, rechtmäßiger Kombattant sei nur, wer im Auftrag seines Dienstherrn handle,³²³ waren durch die „Haager Landkriegsordnung von 1907 (...) Milizen, Freikorps und organisierte Mitkämpfer spontaner Volkserhebungen zum erstenmal [sic!] rechtlich an die Seite der Armee“³²⁴ getreten. Durch die Genfer Konvention von 1949 wurde den früheren Irregulären weitere rechtliche Anerkennung zuteil.³²⁵

³¹⁸ Vgl. von der Heydte: Der moderne Kleinkrieg als wehrpolitisches und militärisches Phänomen, S. 59 und vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 307.

³¹⁹ Vgl. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 23.

³²⁰ Vgl. Wördemann: Terrorismus, S. 57.

³²¹ Vgl. Laqueur, Walter: Zwölf Thesen über die Guerilla, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute, Bonn 1976, S. 157-173, hier S. 157, vgl. Galula: Counterinsurgency Warfare, S. 24 und vgl. Allemann, Fritz René: Guerilla und Terrorismus der Gegenwart in Lateinamerika, Nahost und Nordirland, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 49-66, hier S. 54.

³²² Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 307.

³²³ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 270.

³²⁴ Wördemann: Terrorismus, S. 54.

³²⁵ Vgl. Wördemann: Terrorismus, S. 54 und vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 146.

2.3. Der Partisanenkrieg

Etymologisch lässt sich der Begriff von dem lateinischen Wort „pars“ (zu Deutsch „Teil von etwas“) herleiten.³²⁶ Münkler zufolge kam der Begriff des Partisanen Mitte des 18. Jahrhunderts auf³²⁷ und bedeutete im Französischen soviel wie „Parteigänger“³²⁸. Als „einer, der mit einer Partei geht“³²⁹, zeugt der Begriff demnach von der Bindung an eine „kämpfende, kriegführende oder politisch tätige Partei oder Gruppe.“³³⁰ Die Erscheinungsformen von Partisanen reichen vom regulären militär-ähnlichen Auftreten mit vergleichbaren Uniformen, Gliederungen und Hierarchien bis zu terroristischem Bandenwesen. Je schwächer Partisanen laut Münkler sind, desto eher glichen sie Terroristen. Dabei sei im Laufe des Konflikts sowohl ihre Wandlung zu Terroristen als auch zur regulären Truppe möglich.³³¹ Laut Llanque macht diese Vielgestaltigkeit der Erscheinungsformen des Partisanen diesen für die Politische Wissenschaft zu einem nur schwer zu erfassenden Gegenstand.³³² Als Form asymmetrischer Kriegführung ist auch der Partisanenkrieg ein seit langem bekanntes Phänomen. Nach Rentsch seien zu allen Zeiten „Aufständische, Freiheitskämpfer und Rebellen in den Wald und in die Berge“³³³ gegangen, um Eindringlinge und Unterdrücker zu bekämpfen.³³⁴ Partisanen treten daher häufig dort auf, wo eine fremde Okkupations- oder Interventionsmacht eingreift und wo es zu innerstaatlichen Auseinandersetzungen kommt.³³⁵ Zumeist handelt es sich um Zivilisten mit gewöhnlich nur geringer militärischer Erfahrung,³³⁶ die die klassischen taktischen Mittel des Kleinkrieges anwen-

³²⁶ Vgl. Eiselt: *Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht*, S. 23.

³²⁷ Vgl. Münkler: *Über den Krieg*, S. 174.

³²⁸ Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 22.

³²⁹ Schmitt: *Theorie des Partisanen*, S. 22.

³³⁰ Ebd., S. 21.

³³¹ Vgl. Münkler: *Über den Krieg*, S. 173f.

³³² Vgl. Llanque, Marcus: *Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit: Der Partisan in Carl Schmitts politischer Theorie*, in: Herfried Münkler (Hrsg.): *Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt*, Opladen 1990, S. 61-80, hier S. 61.

³³³ Rentsch: *Partisanenkampf*, S. 12.

³³⁴ Vgl. ebd., S. 12.

³³⁵ Vgl. Schmitt: *Theorie des Partisanen*, S. 17f.

³³⁶ Vgl. Ney: *Guerillakriegführung und moderne Strategie*, S. 64.

den.³³⁷ Diese Charakteristika haben sie ebenso mit Guerillakräften gemeinsam wie den Umstand, dass mit ihrem Kampf ein revolutionärer Moment verbunden sein kann, wenn es um eine Änderung der bestehenden Verhältnisse geht.³³⁸ Angesichts der offenkundigen Wessensverwandtschaft werden beide häufig auch als Synonyme angesehen. Die Grenzen zwischen Guerillas und Partisanen sind daher vor allem auf taktischer Ebene fließend.³³⁹ Bei allen Gemeinsamkeiten bestehen dennoch bestimmte Differenzierungsmerkmale. Ein wesentlicher Unterschied zur Guerilla besteht insbesondere darin, dass sich Partisanen kaum außerhalb des ihnen bekannten Umfeldes bewegen und somit in einem wesentlich eingeschränkteren Einsatzgebiet operieren.³⁴⁰ Sie entstammen der regionalen Bevölkerung und sind daher eng mit ihr verbunden. Hier können sie sich verbergen, von hier beziehen sie Nachschub und Informationen, welche ihnen aus der Bevölkerung zugetragen werden.³⁴¹ Außerhalb des ihnen vertrauten Territoriums ginge ihre Effektivität verloren. Denn nach Sollom sei die „Partisanenbewegung [mit] einer Treibhauspflanze vergleichbar, die nur bei genau eingehaltenen Bedingungen blüht“³⁴². Carl Schmitt spricht aus diesem Grund von einem tellurischen Charakter des Partisanen,³⁴³ worunter er „die Verbindung mit dem Boden, mit der autochthonen Bevölkerung und der geographischen Eigenart des Landes“³⁴⁴ versteht. Aus diesem Grund ist er nicht nur in der Lage, den „Elementarraum ‚Erde‘“ militärisch zu nutzen, sondern vermag darüber hinaus auch die Bevölkerung als „Tiefendimension“ für sich zu erschließen. Der tellurische Charakter impliziert gleichzeitig eine Begrenzung und somit Einhegung des Krieges auf den Heimatboden des Partisanen.³⁴⁵ Guerillas ist es mit ihrem weitaus größeren Aktionsradius hingegen möglich, auch in Gebiete einzusickern, mit denen sie kaum oder gar nicht vertraut sind.

³³⁷ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 146.

³³⁸ Vgl. Schmidt: Theorie des Partisanen, S. 54-56.

³³⁹ Vgl. Eiselt: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, S. 10f und S. 37f und vgl. dazu Voigt: Krieg ohne Raum, S. 147.

³⁴⁰ Vgl. Sollom, A. H.: Überall und nirgends, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 47-59, hier S. 51f.

³⁴¹ Vgl. Sollom: Überall und nirgends, S. 47.

³⁴² Ebd., S. 47.

³⁴³ Vgl. Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 26.

³⁴⁴ Ebd., S. 26.

³⁴⁵ Vgl. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 75.

Dies verleiht ihnen ein offensives Moment, während die Natur des Partisanen eher defensiv beschaffen ist.

2.4. Die Bedrohung durch den Terrorismus

*„Terrorism, then, is a weapon of warfare, which can neither be ignored nor minimized. It is a weapon of warfare that we should study it.“*³⁴⁶ (Roger Trinquier)

Ebenfalls unter dem Begriff der asymmetrischen Bedrohungen lässt sich das Phänomen des Terrorismus subsumieren. Trotz zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen und juristischer Aufarbeitungen zu diesem Themenkomplex fehlt auch hier eine allgemeingültige Definition³⁴⁷ – auch, wenn der Begriff „Terrorismus“ zu einer der gebräuchlichsten politischen Vokabeln avanciert ist.³⁴⁸ Weder dem Völkerbund³⁴⁹ noch den Vereinten Nationen ist es gelungen, eine Definition zu finden, welche die Zustimmung aller Mitglieder fand.³⁵⁰ Eiselt zählt alleine zwischen 1936 und 1981 109 veröffentlichte Definitionen des Begriffs Terrorismus.³⁵¹ Diese Arbeit kann es nicht leisten, alle Definitionen des Terrorismus aufzuführen und zu diskutieren oder gar eine eigene zu entwerfen. Was hier jedoch erbracht werden soll, ist eine Herausarbeitung wesentlicher Merkmale des Terrorismus, um den

³⁴⁶ Trinquier: Modern Warfare, S. 15.

³⁴⁷ Vgl. Herzog, Thomas: Terrorismus – Versuch einer Definition und Analyse internationaler Übereinkommen zu seiner Bekämpfung, Frankfurt/Main 1991, S. 18 und vgl. Witte, Daniel: Terrorismus und Rationalität – Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September, Münster 2005, S. 23 und vgl. Lösche, Peter: Terrorismus und Anarchismus. Internationale und historische Aspekte, in: Manfred Funke (Hrsg.) Extremismus im demokratischen Rechtsstaat, Bonn 1978, S. 82-93, hier S. 82.

³⁴⁸ Vgl. Münkler, Herfried: Guerillakrieg und Terrorismus – Begriffliche Unklarheit mit politischen Folgen, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 78-102, hier S. 78.

³⁴⁹ Vgl. Wandscher, Christiane: Internationaler Terrorismus und Selbstverteidigungsrecht, Berlin 2006, S. 28.

³⁵⁰ Vgl. Rabert, Bernhard: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, Bonn 1995, S. 14-20.

³⁵¹ Vgl. Eiselt: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, S. 11.

Begriff klar von anderen wie Guerilla oder Partisanen abgrenzen zu können.

Der Ursprung des Wortes liegt im lateinischen Wort „terror“, was im Deutschen „Furcht“ oder „Schrecken“ bedeutet.³⁵² Einzug in das moderne politische Vokabular hielt der Begriff im Zusammenhang mit der Schreckensherrschaft der Jakobiner – dem „Régime Terreur“ – im Frankreich der 1790er Jahre.³⁵³ Hierbei handelte es sich jedoch um staatlichen Terror gegen die eigene Bevölkerung unter Ausnutzung der staatlichen Organe.³⁵⁴ Wenn auch terroristische Mittel bereits seit der Antike und dem Mittelalter bekannt waren³⁵⁵, wurde Terrorismus im Sinne einer gewaltsamen Strategie in Form eines Angriffs auf einen Staat und dessen Ordnung³⁵⁶ zur Durchsetzung der politischen Ziele einer Gruppe, erstmals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der russischen Gruppierung „Narodnaja Volja“³⁵⁷ praktiziert.³⁵⁸ Seither hat die Geschichte viele Varianten hervorgebracht, welche sich vor allem durch ihre Motivlage unterscheiden. So unterscheidet Witte den ethnisch-nationalistischen Terrorismus, den separatistischen, den sozi-

³⁵² Vgl. Herzog: Terrorismus, S. 18.

³⁵³ Vgl. Wördemann: Terrorismus, S. 63 und S. 65 und vgl. Herzog: Terrorismus, S. 18.

³⁵⁴ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 17.

³⁵⁵ So etwa die gegen die römischen Besatzer kämpfenden jüdischen Zeloten im 1. Jahrhundert n. Chr., oder die islamischen Assassinen des Mittelalters. (vgl. Whittaker, David J.: Terrorists and Terrorism in the Contemporary World, New York 2004, S. 19, vgl. Witte: Terrorismus und Rationalität, S. 13f, vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 47 und vgl. Hertel, Gerhard: Terrorismus und Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, München 1986, S. 5.)

³⁵⁶ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 17.

³⁵⁷ Die linksradikale Vereinigung „Narodnaja Volja“ (russ. für „Volkswille“) wollte durch Anschläge ein revolutionäres Bewusstsein in der Bevölkerung schüren. Sie war u. a. verantwortlich für die Ermordung des Zaren Alexander II. durch ein Sprengstoffattentat im Jahre 1881. (Vgl. Hecken, Thomas: Avantgarde und Terrorismus – Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF, Bielefeld 2006, S. 11 und vgl. Fetscher, Iring/Rohrmoser, Günter: Ideologien und Strategien, Analysen zum Terrorismus, Bd. 1, (Analysen zum Terrorismus Bd. 1), Opladen 1981, S. 18.)

³⁵⁸ Vgl. Walther, Rudolf: Terror und Terrorismus – Eine begriffs- und sozialgeschichtliche Skizze, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 65-77, hier S. 69 und vgl. Fetscher/Rohrmoser: Ideologien und Strategien, S. 17f.

alrevolutionären und den religiösen Terrorismus.³⁵⁹ Hilker fügte dem noch den nationalrevolutionären, vigilantistischen sowie den sektierereischen Terrorismus hinzu.³⁶⁰ Häufigkeit und Auftreten der verschiedenen Varianten können sich mit der Zeit wandeln. Während beispielsweise in den 1970er Jahren terroristische Gruppen marxistischer Prägung zahlreich waren, gab es 1968 noch nicht eine religiös motivierte Gruppe. 1980 waren dies erst zwei und um 2005 waren bereits 117 von weltweit 654 bekannten Terroristengruppen religiös motiviert.³⁶¹

Da, wie oben angeführt, die Frage nach dem eigentlichen Wesen des Terrorismus unterschiedlich beantwortet wurde, wird der Versuch unternommen, durch die einzelnen Teilaspekte zum Kern vorzudringen: Terrorismus ist demnach eine taktische Methode,³⁶² welche aus einer Position der politischen Schwäche heraus von kleinen Gruppen³⁶³ im Rahmen einer politischen Strategie systematisch³⁶⁴ angewandt wird, deren Kräfte nicht ausreichen,³⁶⁵ „den abgelehnten Staat offen herauszufordern“³⁶⁶ und die selbst gesetzten operativen oder strategischen Ziele zu erreichen.³⁶⁷ Dazu werden von kleinen organisierten Gruppen Straftaten begangen und mit vorsätzlichen Akten physischer Gewalt³⁶⁸ oder deren glaubhafte Androhung³⁶⁹ versucht, gesellschaftliche oder politische Ziele durchzusetzen.³⁷⁰ Dies geschieht nach Waldmann

³⁵⁹ Vgl. Witte: Terrorismus und Rationalität, S. 29 und vgl. dazu auch Dietl, Wilhelm/Hirschmann, Kai und Tophoven, Rolf: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, Frankfurt/Main 2006, S. 22-24 und S. 32.

³⁶⁰ Vgl. Hilker, Thomas: Terrorismus – Grundwissen, Organisationen, Angriffsmittel, religiöser Fanatismus, Suizidbomber, Münster 2006, S. 12f.

³⁶¹ Vgl. Schubert: The Asymmetry of Political Violence: Terror and the Terrorist, S. 120.

³⁶² Vgl. Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 276.

³⁶³ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 13.

³⁶⁴ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 157.

³⁶⁵ Vgl. Townshend, Charles: Terrorismus, Stuttgart 2005, S. 15f, vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik, S. 17 und vgl. Schwind, Hans-Dieter: Zur Entwicklung des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ders. (Hrsg.): Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, New York 1978, S. 25-44, hier S. 26.

³⁶⁶ Waldmann: Terrorismus, S. 13.

³⁶⁷ Vgl. Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 276.

³⁶⁸ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 157 und vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, S. 17.

³⁶⁹ Vgl. Hecken: Avantgarde und Terrorismus, S. 12.

³⁷⁰ Vgl. Herzog: Terrorismus, S. 48.

durch planmäßig vorbereitete Anschläge, welche aus dem Untergrund heraus verübt werden.³⁷¹ Neben der Verbreitung von Angst und Schrecken durch „systematisch durchgeführte[s] gewalttätige[s] Handeln“³⁷² oder der Veränderung der bestehenden Ordnung³⁷³ kann es Waldmann zufolge ebenfalls das Ziel sein, Dritte zu Reaktionen „im Sinne einer längerfristigen terroristischen Strategie“³⁷⁴ zu bewegen und beispielsweise Unterstützungsbereitschaft bei einer Zielgruppe zu erzeugen.³⁷⁵ Münkler spricht in diesem Zusammenhang von dem „zu interessierenden Dritten“ als Adressat der terroristischen Botschaften³⁷⁶ bzw. dem revolutionären Subjekt,³⁷⁷ „für dessen Interessen die Terroristen zu kämpfen behaupten.“³⁷⁸ Indem sie sich auf ihn berufen, bemühen sie sich um die Legitimität ihres Handelns.³⁷⁹ Die Aufmerksamkeit des als interessiert unterstellten Dritten³⁸⁰ soll daher durch terroristische Gewalt aktiviert werden, um ihm damit zu signalisieren, dass der gemeinsame Feind verwundbar ist.³⁸¹ Demnach sind die Aktionen der Terroristen stark an ihrer psychischen Wirkung ausgerichtet³⁸² und als eine Kommunikationsstrategie³⁸³ zu verstehen, die sich

³⁷¹ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 12.

³⁷² Buciak: Ghosts of War, S. 32.

³⁷³ Vgl. Schneckener, Ulrich: Transnationaler Terrorismus – Charakter und Hintergründe des ‚neuen‘ Terrorismus, Berlin 2006, S. 22.

³⁷⁴ Hecken: Avantgarde und Terrorismus, S. 12.

³⁷⁵ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 12 und vgl. Hilker: Terrorismus, S. 11.

³⁷⁶ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 180.

³⁷⁷ Vgl. Pesch: Aspekte des Internationalen Terrorismus als transnationales Problem, Bonn 1977, S. 42.

³⁷⁸ Münkler: Die neuen Kriege, S. 180.

³⁷⁹ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 263.

³⁸⁰ Den „zu interessierenden Dritten“ unterscheidet Münkler von dem „interessierten Dritten“ nach Carl Schmidt und Rolf Schroers, der im Konflikt zwischen zwei Parteien zwar nicht offen in Erscheinung tritt, aber durch indirekte Beteiligung versucht, seine spezifischen Interessen durchzusetzen. Beim zu interessierenden Dritten handelt es sich hingegen um einen in der Regel zunächst passiven Akteur, den eine Seite durch bestimmte Handlungen zu gewinnen und zu aktivieren bestrebt ist. (vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 180f.)

³⁸¹ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 235 und vgl. Eiselt: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, S. 59.

³⁸² Vgl. Van Creveld: Gesichter des Krieges, S. 259, vgl. Herzog: Terrorismus, S. 107, vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 177 und vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 157.

nach Rabert der Massenmedien bedient, um ein breites Publikum zu erreichen.³⁸⁴ Die zu vermittelnde Botschaft richtet sich dabei sowohl an die Angegriffenen als auch an das potentielle Klientel der Terroristen.³⁸⁵ Durch die Verbreitung von Angst und Schrecken³⁸⁶ sollen die Handlungen der einen im Sinne der Terroristen beeinflusst³⁸⁷ und die anderen mobilisiert werden. Laut Wördemann ist Terrorismus daher „die auf das äußerste zugespitzte Form psychologischer Kriegsführung“.³⁸⁸ Bei lediglich geringem Aufwand lasse sich – beispielsweise über Medien wie dem Internet – große Wirkung erzielen.³⁸⁹ Häufig soll der Gegenseite nicht nur demonstriert werden, dass man in der Lage ist, sie jederzeit und an jedem Ort zu treffen,³⁹⁰ sondern diese gleichzeitig zu repressiven und unpopulären Maßnahmen provozieren, von denen sich die Terroristen wiederum ein Anwachsen der Unterstützung seitens ihrer potentiellen Sympathisanten erhoffen.³⁹¹ Da es sich um eine wenig kostenintensive Methode handelt, die sich leicht anwenden lässt,³⁹² können jedoch auch staatliche Akteure – wie beispielsweise seinerzeit das Libyen Gaddhafis – dazu geneigt sein, terroristische Mittel zum Zwecke der Durchsetzung eigener Ziele anzuwenden.³⁹³

³⁸³ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 15 und S. 19, vgl. Thamm: Terrorismus, S. 48 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 20.

³⁸⁴ Vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, S. 17 und vgl. dazu auch Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 26.

³⁸⁵ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 179f.

³⁸⁶ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 157.

³⁸⁷ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 18.

³⁸⁸ Wördemann: Terrorismus, S. 59.

³⁸⁹ Vgl. Schober, Wolfgang: Konfliktkommunikation in Zeiten asymmetrischer Kriegsführung, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 85-94, hier S. 85.

³⁹⁰ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 15.

³⁹¹ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 35, vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 124 und vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, S. 22.

³⁹² Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 158.

³⁹³ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 17.

Der klassische Terrorismus wurde – obwohl zwischen herkömmlichen Kriminellen und Terroristen beispielsweise immer ein Unterschied hinsichtlich des Motivs der persönlichen Bereicherung bestand³⁹⁴ – bis zum 11. September 2001 häufig dem Bereich der Kriminalität zugeordnet.³⁹⁵ Dies hing einerseits sicherlich mit einer Delegitimierungsstrategie zusammen,³⁹⁶ andererseits wohl auch mit dem Umstand, dass es zwischen 1945 und 2001 lediglich zwölf Anschläge mit jeweils mehr als 100 Toten gegeben hatte, das Ausmaß des Schadens im Vergleich zu militärischen Konflikten folglich überschaubar geblieben war.³⁹⁷ Nach dem 11. September änderte sich diese Einschätzung jedoch.³⁹⁸ Stupka zufolge sei der Terrorismus nun kriegerischen Handlungen gleichgestellt³⁹⁹ und könne laut Thamm durchaus als eine Form der Kriegführung niedriger Intensität angesehen werden.⁴⁰⁰ Auch Münkler sieht „die jüngsten Formen des internationalen Terrorismus, (...) als eine moderne Variante des klassischen Verwüstungskrieges (...) [und der] asymmetrische[n] Kriegführung“⁴⁰¹. Sinnvoller scheint es indes, eine Unterscheidung im Sinne Hirschmanns vorzunehmen, nachdem es sich in beiden Fällen zwar um irreguläre Kampfweisen handelt, jedoch nur bei der Guerilla um eine militärische Strategie, während es sich bei Terrorismus um eine Kommunikationsstrategie handele, die Gewalt einsetze, um eine psychologische Öffentlichkeitswirkung zu erzielen.⁴⁰² Dennoch besteht aufgrund derselben Wurzeln, wie es bereits Hahlweg festgestellt hatte, zwischen Terrorismus und Guerillabewegungen eine Verwandtschaft.⁴⁰³ Dafür spricht auch, dass eine terroristische Strategie langfristig angelegt ist und somit Parallelen zum Guerilla- oder Parti-

³⁹⁴ Vgl. Münkler: *Guerillakrieg und Terrorismus*, S. 84.

³⁹⁵ Vgl. Stupka: *Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung*, S. 41.

³⁹⁶ Vgl. Freudenberg: *Theorie des Irregulären*, S. 425.

³⁹⁷ Vgl. Thamm: *Terrorismus*, S. 51.

³⁹⁸ Vgl. Stupka: *Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung*, S. 41.

³⁹⁹ Vgl. ebd., S. 42.

⁴⁰⁰ Vgl. Thamm: *Terrorismus*, S. 51.

⁴⁰¹ Münkler: *Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege*, S. 86.

⁴⁰² Vgl. Hirschmann, Kai: *Risiken II: Internationaler Terrorismus als sicherheitspolitische Herausforderung*, in: Bernhard Rinke/Wichard Woyke (Hrsg.): *Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung*, Opladen 2004, S. 77-100, hier S. 85.

⁴⁰³ Hahlweg: *Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus*, S. 18.

sanenkrieg aufweist.⁴⁰⁴ Trotz einiger weiterer Parallelen, wie dem Agieren aus einer Position der Schwäche heraus⁴⁰⁵ und dem Operieren in kleinen taktisch flexiblen Gruppen,⁴⁰⁶ bestehen einige eklatante Unterschiede.⁴⁰⁷

Aufgrund ihrer personellen Schwäche müssen sich Terroristen auf kleine Zellen beschränken, während Guerillas weitaus umfangreichere Organisationsstrukturen aufzustellen vermögen.⁴⁰⁸ Während es sich beim Guerillakampf daher primär um eine militärische Strategie handelt, die auf die physische Vernichtung – zumindest auf taktischer Ebene – des Gegners zielt,⁴⁰⁹ ist Terrorismus vor allem eine Kommunikationsstrategie, die auf Massenmedien als Katalysator angewiesen ist.⁴¹⁰ Aufgrund ihrer zahlenmäßigen Schwäche sind Terroristen anders als Guerillas nicht dazu in der Lage, Gebiete zu kontrollieren und eine Gegenmacht zu errichten:⁴¹¹ „Der Neue Guerilla besetzt tendenziell den Raum, um später das Denken gefangen zu nehmen – der Terrorist besetzt das Denken, da er den Raum nicht nehmen kann“⁴¹², stellte Wördemann fest. Münkler sieht im Verhältnis zur Bevölkerung das wichtigste Unterscheidungskriterium.⁴¹³ Guerillas benötigen eine enge Verbindung mit ihr, Terroristen kommen hingegen ohne eine solche aus.⁴¹⁴ Während Guerillas und insbesondere Partisanen daher ihre Offensive nicht in das Gebiet des Feindes tragen können, ist dieses Terroristen sehr wohl möglich.⁴¹⁵ Nicht nur, dass sie in weitaus geringe-

⁴⁰⁴ Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung, S. 52.

⁴⁰⁵ Vgl. Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 255.

⁴⁰⁶ Vgl. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 23.

⁴⁰⁷ Vgl. Münkler: Guerillakrieg und Terrorismus, S. 81 und vgl. Eiselt: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, S. 5.

⁴⁰⁸ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 21.

⁴⁰⁹ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 19 und vgl. Thamm: Terrorismus, S. 48.

⁴¹⁰ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 257 und vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, S. 23.

⁴¹¹ Vgl. Waldmann: Terrorismus, S. 21 und vgl. Wördemann: Terrorismus, S. 59 und vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, S. 22f.

⁴¹² Vgl. Wördemann: Terrorismus, S. 57.

⁴¹³ Vgl. Münkler: Guerillakrieg und Terrorismus, S. 91f.

⁴¹⁴ Vgl. Rabert: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, S. 21 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 191.

⁴¹⁵ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 54.

rem Maße auf Hilfe aus der Bevölkerung angewiesen sind, sie sind zudem in der Lage, die zivile Infrastruktur zur eigenen Versorgung – beispielsweise Finanzierung durch Banküberfälle – zu nutzen⁴¹⁶ und sie sogar in eine Waffe umzuwandeln.⁴¹⁷ Durch Anschläge im Zentrum ihres Gegners zielen sie direkt auf dessen Durchhaltewillen, während dies Guerillas und Partisanen nur indirekt durch Abnutzung seiner Streitkräfte möglich ist.⁴¹⁸

Nicht selten aber auch stehen Guerillakampf und Terrorismus in einer Wechselbeziehung zueinander. Guerillakampf kann durch terroristische Anschläge begleitet werden und oft finden sie sich am Anfang eines Aufstands, um diesen als Initialzündung auszulösen.⁴¹⁹ Hirschmann sieht in der Gegenwart zudem fließende Übergänge zwischen Terrorismus, Guerillakampf, Organisierter Kriminalität und sogar legalen geschäftlichen Aktivitäten.⁴²⁰

⁴¹⁶ Vgl. ebd., S. 191.

⁴¹⁷ Vgl. ebd., S. 54.

⁴¹⁸ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 54f und S. 60f.

⁴¹⁹ Vgl. ebd., S. 183.

⁴²⁰ Vgl. Hirschmann: Risiken II. Internationaler Terrorismus als sicherheitspolitische Herausforderung, S. 85.

3. Was ist unter dem Begriff „Sicherheitskonzepte“ zu verstehen?

Da dem Begriff des Sicherheitskonzepts in dieser Arbeit ein zentraler Stellenwert zukommt, bedarf er an dieser Stelle einer kurzen Erläuterung. Die Grundlagen jeglicher staatlicher Sicherheitskonzeptionen entstammen den sicherheitspolitischen Überlegungen bzw. der Sicherheitspolitik der jeweiligen Regierung. Hierunter wird „die Gesamtheit staatlichen Handelns [verstanden], die – gegenüber aktuellen Risiken in konkreten Situationen – nationale Interessen verwirklicht. Sicherheitspolitik wird ebenso definiert als Schutz der Staatsziele gegen Gefahren von außen. Sicherheitspolitik kann über den Schutz hinaus als Gestaltung der Staatsziele orientiert an nationalen Interessen bezeichnet werden.“⁴²¹ Zur Durchsetzung dieser Interessen, bei denen es sich beispielsweise um den Schutz des Staates vor äußeren Bedrohungen oder die Herstellung wirtschaftlicher und politischer Stabilität in geopolitischen Krisenregionen,⁴²² handeln kann, ist die Erarbeitung von Sicherheitskonzepten erforderlich. Laut Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik dient ein Sicherheitskonzept „zur Umsetzung der Sicherheitsstrategie und beschreibt die geplante Vorgehensweise, um die gesetzten Sicherheitsziele einer Institution zu erreichen. (...) Jede konkrete Sicherheitsmaßnahme muss sich letztlich darauf zurückführen lassen.“⁴²³ Basierend auf den Ergebnissen eingehender Analysen werden die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen identifiziert, ehe sie schließlich im Sicherheitskonzept ihren Niederschlag finden.⁴²⁴ Als Sicherheitsmaßnahmen „werden alle Aktionen bezeichnet, die dazu dienen, um Sicherheitsrisiken zu steuern und um diesen entgegenzuwirken. Dies schließt sowohl organisatorische als auch personelle, technische oder infrastrukturelle Sicherheitsmaßnahmen ein.“⁴²⁵ Generell handelt es sich bei Sicherheitskonzepten somit um eine Summe bestimmter Maßnahmen, deren systematische Anwendung einer bestimmten Zielsetzung unterworfen ist. Dem voraus geht ebenso eine

⁴²¹ Souchon: Sicherheitspolitik und Strategie am Beginn einer neuen Ära, S. 134.

⁴²² Vgl. ebd., S. 134.

⁴²³ https://www.bsi.bund.de/DE/Themen/weitereThemen/ITGrundschutzKataloge/Inhalt/Glossar/glossar_node.html, zuletzt geprüft: 15.09.2012.

⁴²⁴ Vgl. https://www.bsi.bund.de/DE/Themen/weitereThemen/ITGrundschutzKataloge/Inhalt/Glossar/glossar_node.html, zuletzt geprüft: 15.09.2012.

⁴²⁵ Ebd.

umfassende Analyse des gegenwärtigen Zustands als auch möglicher Bedrohungen und potentieller Gefahren. Dabei umfassen Sicherheitskonzepte mehrere Ebenen: Auf der strategischen Ebene wird das zu erreichende Ziel definiert, welches beispielsweise sowohl aus Schadensvermeidung als auch Risikoreduzierung bzw. -eindämmung bestehen kann. Häufig gilt es, einen Zustand abzusichern oder gegebenenfalls wiederherzustellen. Auf operativer Ebene erfolgt die Umsetzung der strategischen Ziele im Rahmen ausgedehnter Kampagnen und auf taktischer Ebene werden schließlich die Entscheidungen darüber getroffen, welche Mittel im Einzelfall zur Anwendung kommen. Die Hauptbestandteile der in dieser Arbeit betrachteten Sicherheitskonzepte sind vorrangig politischer, militärischer und ökonomischer Natur.

4. Klassische Theorien der asymmetrischen Kriegsführung

In der Arbeit werden primär Theoretiker des Guerillakrieges herangezogen, welche für die zu betrachtenden Fallbeispiele von Relevanz sind. Sie stellen jedoch nur eine Auswahl dar und decken die Bandbreite namhafter Protagonisten der Guerillatheorie nicht gänzlich ab. Die an dieser Stelle kurz vorgestellten Theoretiker Sun Tzu⁴²⁶, Carl von Clausewitz und Thomas Edward Lawrence finden an dieser Stelle Berücksichtigung, da sie mit den von ihnen formulierten Gedanken wichtige Grundlagen geschaffen haben, die sich später bei den in dieser Arbeit eingehender betrachteten Autoren wiederfinden sollten.

Sun Tzu

Der General lebte vermutlich entweder zu Ende der „Zeit der Frühlings- und Herbst-Annalen“ (722-481 v. Chr.) oder zu Beginn der „Zeit der streitenden Reiche“⁴²⁷ (481-221 v. Chr.).⁴²⁸ In dieser Zeit wandelte sich das bis dahin nur aus zeitweise aufgebauten Heeren bestehende chinesische Militärwesen hin zu professionellen Berufsarmeen mit komplexer zusammengesetzten Truppenverbänden und einem Generalstab.⁴²⁹ Die von Sun Tzu veröffentlichten 13 Grundprinzipien über die Kriegsführung spiegeln diese Entwicklung wider. Das „Die Kunst des Krieges“ genannte Werk behandelt strategische und operative Fragen mit Empfehlungen sowohl auf der Ebene des kriegführenden Fürsten als auch der des Heerführers. In Europa wurde sein Werk erst nach der Übersetzung ins Französische 1772 bekannt. Nachdem es hier im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder an Bedeutung verloren hatte, erlebte Sun Tzu mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Renaissance.⁴³⁰

⁴²⁶ Die Schreibweise des Namens variiert in der Literatur stark. Abgesehen von Zitaten wird in der Arbeit aber durchgehend die Variante „Sun Tzu“ verwandt.

⁴²⁷ Die „Zeit der streitenden Reiche“ war eine langandauernde Epoche der Auseinandersetzungen zwischen acht großen chinesischen Teilstaaten, aus welchen schließlich die Gründung des ersten Kaiserreiches hervorging. (vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 108.)

⁴²⁸ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 13.

⁴²⁹ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 14 und vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 109.

⁴³⁰ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 14f.

Kernelement seines Werkes ist die These, dass indirekte Strategien bzw. indirektes Vorgehen der direkten Strategie bzw. dem direkten Angriff vorzuziehen seien.⁴³¹ Sun Tzu erwähnt bereits im ersten Kapitel, „dass Krieg zu führen stets auf Täuschung gründet.“⁴³² Dass er bereits an dieser Stelle auf die Bedeutung von List und Täuschung in kriegesischen Auseinandersetzungen hinwies, veranlasste Bauer zu dem Urteil, dass viele „seiner Überlegungen (...) sich unter die Kategorie unkonventionelle Kriegführung zusammenfassen“⁴³³ ließen. Wichtiger als die direkte Auseinandersetzung mit den feindlichen Truppen ist demnach der Angriff auf die Strategie des Feindes: „So ist es die höchste Form militärischer Führung, schon die Pläne des Feindes zu durchkreuzen; die nächstbeste Form ist es, die Formierung der feindlichen Kräfte zu verhindern.“⁴³⁴ Um dies durch geschicktes Manövrieren zu bewerkstelligen, ist die Täuschung des Gegners ebenso erforderlich wie eine richtige Vorbereitung der Schlacht.⁴³⁵ Auch Subversion, Irreführung der gegnerischen Führung, Sabotage und sonstige Versuche, den Gegner zu schwächen, zählen nach Sun Tzu zur indirekten Strategie.⁴³⁶ Dabei kommt es vor allem auf die eigene Informationsüberlegenheit gegenüber dem Feind an, welche durch den Einsatz von Agenten und Spionen gewonnen werden soll.⁴³⁷ Im Optimalfall kann auf diese Weise das staatliche Gefüge des Gegners derart unterminiert werden, dass es sogar ohne Gewalt eingenommen werden kann.⁴³⁸ Lässt sich der Kampf jedoch nicht vermeiden, kommt für Sun Tzu die direkte Strategie zum Tragen. Doch auch hierbei zieht er indirekte Operationen wie Flankenstöße oder Hinterhalte dem frontalen Angriff vor.⁴³⁹ Zusammengefasst bedeutet dies, dass der Gegner durch die indirekte Strategie zu schwächen ist, um dann durch den indirekten Ansatz der direkten Strategie die militärische Entscheidung herbei-

⁴³¹ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 14 und Stahel, Albert A.: *Sun Tzu: Der chinesische Meister der Strategie und der Kriegführung*, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): *Handbuch Kriegstheorien*, Wiesbaden 2011, S. 156-168, hier S. 166f.

⁴³² Vgl. Sun Tzu: *Über die Kriegskunst – Wahrhaft siegt, wer nicht kämpft*, Wiesbaden 2005, S. 22.

⁴³³ Bauer: *Sun Tzu und die asymmetrische Kriegführung von heute*, S. 102.

⁴³⁴ Sun Tzu: *Über die Kriegskunst*, S. 37.

⁴³⁵ Vgl. Bauer: *Sun Tzu und die asymmetrische Kriegführung von heute*, S. 107.

⁴³⁶ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 29.

⁴³⁷ Vgl. ebd., S. 23f.

⁴³⁸ Vgl. ebd., S. 33.

⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 30.

zuführen.⁴⁴⁰ Indirekte und direkte Methoden gehören demnach für Sun Tzu zusammen.⁴⁴¹ Bauer hat angesichts des Umstands, dass Sun Tzu häufig als Theoretiker des Guerillakriegs bzw. der asymmetrischen Kriegsführung herangezogen wird,⁴⁴² den Versuch unternommen, die Bedeutung der indirekten Strategien und Taktiken Sun Tzus „im Kontext der Auseinandersetzungen mit der asymmetrischen Kriegsführung der Neuzeit zu beleuchten.“⁴⁴³ Er stellte fest, dass Sun Tzu zu Unrecht als Basis des modernen Guerillakampfes gilt,⁴⁴⁴ da ihm zufolge die wesentlichen Merkmale der „neuen Kriege“ – wie Entstaatlichung, Dislozierung in Raum und Zeit, Vermeiden direkter Treffen sowie die Unterscheidung in Asymmetrie der Stärke und der Schwäche⁴⁴⁵ – auf Sun Tzus Theorie nicht zutreffen.⁴⁴⁶ Lediglich hinsichtlich der Vermeidung eines direkten Aufeinandertreffens durch Ausnutzung der Faktoren Raum und Zeit so lange der Erfolg nicht gewiss ist, ähneln laut Bauer die Ansichten Sun Tsus der Guerillastrategie.⁴⁴⁷ Wenn Sun Tzu somit auch nicht als Pionier der Theorie der asymmetrischen Kriegsführung gelten kann, so sind in seinem Werk mit dem darin vertretenen indirekten Ansatz jedoch unverkennbar Elemente enthalten, die sich für die Adaption im Rahmen einer Guerillastrategie sehr gut eignen.⁴⁴⁸ Insbesondere Mao Tse-tung sollte diesen Aspekt später aufgreifen.⁴⁴⁹

440 Vgl. ebd., S. 34.

441 Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 110.

442 Vgl. Reiter, August: Asymmetrie im 21. Jahrhundert – Verteidigungs- und militärpolitische Schlussfolgerungen, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 181-189, hier S. 181.

443 Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 103.

444 Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 102.

445 Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 108 und vgl. auch Münkler: Über den Krieg, S. 262.

446 Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 110, vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 33 und vgl. Sun Tsu: Über die Kriegskunst, S. 28f.

447 Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 109.

448 Vgl. Bauer: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, S. 109-111.

449 Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 34.

Carl von Clausewitz

Neben Sun Tzu gilt auch der preußische General Carl von Clausewitz⁴⁵⁰ (1780-1831) als einer der bedeutendsten Militärtheoretiker der Geschichte, der Münkler zufolge sowohl ein militärischer Analytiker als auch ein politischer Kopf zugleich gewesen ist.⁴⁵¹ Als „Schöpfer einer umfassenden und modernen Kriegstheorie“⁴⁵² untersuchte er nicht nur das Wesen der Kriegführung, die er als politisches Phänomen verstand,⁴⁵³ eingehend, sondern setzte sich auch ausführlich mit dem Kleinen Krieg auseinander. Für Rink war Clausewitz sogar der „erste Theoretiker des kleinen Krieges“ – wenn auch dieser Begriff im Buch *Vom Kriege* kaum vorkommt.⁴⁵⁴ Jäger und Beckmann kamen zu der Auffassung, dass Clausewitz' Kriegstheorie noch zur Analyse der sicherheitspolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts heran-

⁴⁵⁰ Bereits im Alter von zwölf Jahren in das preußische Heer eingetreten, war Clausewitz in Fragen der Strategie lange Zeit weitgehend Autodidakt. Nach seinem Studium an der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin, die zu diesem Zeitpunkt unter der Leitung Gerhard Johann David von Scharnhorsts stand, der ihm später ein Freund und Förderer wurde, lehrte er in den Jahren 1810/11 schließlich selbst dort, ehe er 1812 aus Protest gegen die preußische Unterwerfung unter Napoleon in russische Dienste trat. Erst als Preußen das Bündnis mit Frankreich brach, kehrte Clausewitz zurück und nahm als Generalstabschef im russischen Korps Wallmoden, zu welchem auch das im Rahmen der Russisch-Deutschen Legion kämpfende Lützowsche Freikorps gehörte, an den Befreiungskriegen teil. An der unteren Elbe erlebte er den Kleinkrieg, den er zuvor ausführlich studiert hatte, schließlich selbst in der Praxis. 1814 wurde er wieder in preußische Dienste aufgenommen und fungierte zeitweise als Stabschef des III. Korps der Armee Blücher. In der Folge war er lange Jahre Direktor der Allgemeinen Kriegsschule, wo er bis 1830 an der Theorie des Krieges arbeitete, auf welcher sein Hauptwerk „*Vom Kriege*“ basierte. Am 16. November 1831 verstarb er in Breslau infolge einer Cholera-epidemie. Aufgrund seines vorzeitigen Todes blieb sein Hauptwerk letztlich unvollendet. (vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 105f, vgl. Keegan: *Die Kultur des Krieges*, S. 38, vgl. Schramm: *Clausewitz*, S. 65, S. 351-356 und S. 366f und vgl. Liddel Hart: *Strategie*, S. 421f.)

⁴⁵¹ Vgl. Münkler: *Über den Krieg*, S. 86.

⁴⁵² Wallach, Jehuda L.: *Kriegstheorien – Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1972, S. 66.

⁴⁵³ Vgl. Sandrart, Hans Henning von: *Neue Herausforderungen an das strategische und operative Denken! – Ist Clausewitz noch zeitgemäß?*, in: Dietmar Schössler (Hrsg.): *Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997*, S. 76-97, hier. S. 96.

⁴⁵⁴ Vgl. Rink: *Vom „Partheygänger“ zum Partisanen*, S. 389.

gezogen werden kann und betonen daher die anhaltende Bedeutung seines Werkes.⁴⁵⁵

Zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatte sich im Zuge der Französischen Revolution die Kriegführung gewandelt. Durch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht und die „Levée en masse“ war der Krieg nicht mehr auf überschaubare stehende Heere beschränkt, sondern hatte die breite Masse des Volkes erfasst.⁴⁵⁶ Keegan zufolge hatte Clausewitz angesichts der vom Geist der Revolution beseelten französischen Armee erkannt, welche enorme Wirkung ein ideologisches Antriebsmoment entfalten konnte.⁴⁵⁷ Er zog hieraus den Schluss, dass fortan jene Nation einen gewichtigen Vorteil erhalten würde, die sich der Volksbewaffnung und des Volkskriegs mit Verstand bediene.⁴⁵⁸ Das Konzept des Volkskrieges erhielt durch die Idee der nationalen Befreiung⁴⁵⁹ eine starke politische Komponente.⁴⁶⁰ Im spanischen Volkskrieg gegen Napoleon hatte diese Entwicklung seine konsequente Fortsetzung gefunden.⁴⁶¹ Die Ereignisse dort inspirierten Denker in Preußen auf vielfältige Weise.⁴⁶² Während Fichte ihn philosophisch aufarbeitete und Kleist ihn literarisch mit seiner Hermannschlacht aufgriff,⁴⁶³ strengten Männer wie Stein, Scharnhorst oder Gneisenau umfangreiche Überlegungen hinsichtlich eines Volkskrieges in Deutschland an.⁴⁶⁴ Ihnen galt der Kleinkrieg „als ein legitimes Mittel des totalen Volkswiderstandes“⁴⁶⁵. Es herrschte weitgehend Konsens unter den preußischen Reformern, dass die Befreiung Preußens nur durch den als Kleinen Krieg geführten Volkskrieg in Verbindung mit

⁴⁵⁵ Vgl. Jäger, Thomas/Beckmann, Rasmus: Carl von Clausewitz' Theorie des Krieges, in: Dies. (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 214-226, hier S. 223f.

⁴⁵⁶ Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 280 und vgl. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 64.

⁴⁵⁷ Vgl. Keegan: Die Kultur des Krieges, S. 500.

⁴⁵⁸ Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 280f.

⁴⁵⁹ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 205

⁴⁶⁰ Vgl. ebd., S. 219.

⁴⁶¹ Vgl. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 64.

⁴⁶² Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 51.

⁴⁶³ Vgl. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 64.

⁴⁶⁴ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277-281 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 50-54.

⁴⁶⁵ Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 53.

der Unterstützung einer verbündeten auswärtigen Macht gelingen würde.⁴⁶⁶ Auch Clausewitz war der Ansicht, dass die Kriegführung an diese Entwicklungen angepasst werden musste.⁴⁶⁷ Er setzte sich daher in seinen 1810/11 gehaltenen Vorlesungen intensiv mit dem Kleinkrieg auseinander⁴⁶⁸ und unterstrich die Notwendigkeit einer entsprechenden Erweiterung des Kriegsbegriffs.⁴⁶⁹ Basierend auf seinen persönlichen Kleinkriegs-Erfahrungen in Russland⁴⁷⁰ und der Analyse des Befreiungskampfes in Spanien erarbeitete er ein Konzept des Volkskrieges.⁴⁷¹

Laut Hahlweg war Clausewitz „der erste und einzige“, „der den kleinen Krieg philosophisch-dialektisch, in Vorstellung und Wirklichkeit, mehr oder weniger in der Methode des Werkes ‚Vom Kriege‘, folgend, behandelt hat“.⁴⁷² Durch das „Zusammenspiel von philosophischer Systematik, Berücksichtigung der Tiefe des historischen Erfahrungsraumes sowie eindringlicher, kritisch-abwägender Beobachtung der Wirklichkeit des kleinen Krieges seiner eigenen, miterlebten Epoche“ hebe er „sich somit grundsätzlich ab von allen übrigen Militärschriftstellern oder -theoretikern, die vor ihm und nach ihm, bis auf den heutigen Tag, über den kleinen Krieg geschrieben haben“.⁴⁷³

Clausewitz bemerkte, dass der Volkskrieg nicht zu zeitlich und räumlich konzentrierten Schlägen mit großer Wirkung imstande war. Seine Wirkung richte sich vielmehr „wie in der physischen Natur der Verdampfungsprozeß, nach der Oberfläche. Je größer diese ist und der Kontakt, in welchem sie mit dem feindlichen Heere sich befindet, also je mehr dieses sich ausbreitet, umso größer ist die Wirkung der Volksbewaffnung. Sie zerstört wie eine still fortschwellende Glut die Grundfesten des feindlichen Heeres.“⁴⁷⁴ Dabei war ihm durchaus bewusst, dass der Volkskrieg von den gesellschaftlichen Eliten sehr kritisch

⁴⁶⁶ Vgl. Hahlweg: Carl von Clausewitz. Schriften, Aufsätze, Briefe, Bd. 1, S. 210.

⁴⁶⁷ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 87.

⁴⁶⁸ Das Vorlesungskonzept Clausewitz' über den Kleinen Krieg ist vollständig erhalten und umfasst insgesamt 244 Blätter. (vgl. Hahlweg: Carl von Clausewitz. Schriften, Aufsätze, Briefe, Bd. 1, S. 217.)

⁴⁶⁹ Vgl. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 64.

⁴⁷⁰ Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 280.

⁴⁷¹ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 120.

⁴⁷² Hahlweg: Carl von Clausewitz. Schriften, Aufsätze, Briefe, Bd. 1, S. 212.

⁴⁷³ Ebd., S. 212.

⁴⁷⁴ Clausewitz: Vom Kriege, S. 281.

gesehen wurde. Da er der breiten Bevölkerung Waffen an die Hand gab,⁴⁷⁵ wurde er als „revolutionäres Mittel“ und „gesetzlich verklärte[r] Zustand der Anarchie“⁴⁷⁶ gefürchtet. Da diese Skepsis bis hinauf zu König Friedrich-Wilhelm III. reichte,⁴⁷⁷ wurde das Konzept nur sehr unvollkommen umgesetzt.⁴⁷⁸ Das königliche Landsturmedikt vom 21. April 1813, welches den totalen Volkskrieg gegen die französischen Besatzer vorsah, wurde bereits am 17. Juli dahingehend abgeändert, dass die Elemente des Partisanenkampfes wieder entfernt wurden.⁴⁷⁹ Doch auch in seiner eingeschränkten Form erkannte Clausewitz das dem Volkskriegskonzept innewohnende Potential sowohl als Mittel der Unterstützung vor einer Schlacht, als auch als letztes Mittel des Widerstands nach einer Niederlage, um gegebenenfalls sogar durch eine letzte Mobilisierung der Kräfte eine Kriegsniederlage zu verhindern und „einen Umschwung der Dinge“ herbeizuführen.⁴⁸⁰

Charakteristisch für diesen nüchtern-militärischen Denker ist seine Analyse des Volkskrieges unter rein militärischen Gesichtspunkten jenseits aller politischen oder gar ideologischen Erwägungen. Er kam dabei zu dem Schluss, dass es sich bei diesem neuen Phänomen jedoch nicht um eine eigenständige Kampfform handelte, sondern dass der Volkskrieg vielmehr „als eine Erweiterung und Verstärkung des ganzen Gärungsprozesses, den wir Krieg nennen“⁴⁸¹, zu verstehen ist. Träger des Volkskrieges seien entweder in die Struktur regulärer Kräfte eingebundene Landsturmeinheiten oder bewaffnete Volkshaufen.⁴⁸² Aus diesem Grund trat er für die Bildung eines Landsturmes ein, der die Kleinkriegtaktik in das Gesamtkonzept der Kriegführung integrieren⁴⁸³ und die Operationen des regulären Heeres ergänzen bzw. flankieren sollte. Der Landsturm sollte nach Clausewitz Auffassung die frontale Konfrontation mit dem Gegner meiden und ihn stattdessen an

⁴⁷⁵ Vgl. Paret, Peter: Clausewitz' Politische Schriften, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1980, S. 380-406, hier S. 389 und vgl. Vagts: Vom Feudalkriege zur Massenarmee, S. 246.

⁴⁷⁶ Clausewitz: Vom Kriege, S. 280.

⁴⁷⁷ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 120.

⁴⁷⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277 und vgl. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 64.

⁴⁷⁹ Vgl. Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 47f.

⁴⁸⁰ Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 284.

⁴⁸¹ Clausewitz: Vom Kriege, S. 280.

⁴⁸² Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 282.

⁴⁸³ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 336.

schwachen Stellen und im Rücken attackieren⁴⁸⁴ sowie die Versorgung des Feindes stören.⁴⁸⁵ Vor überlegenem Feind sollte er hingegen ausweichen und sich gegebenenfalls zerstreuen. Die Stärke des Widerstands liege dabei nicht in seiner militärischen Schlagkraft, sondern in der entfalteten Breitenwirkung. Es komme vor allem darauf an, dass sich der Wille zum Widerstand in der Bevölkerung festsetze und der entsprechende Nährboden hierzu geschaffen werde. Der Volkskrieg solle von einer wolkenartigen Beschaffenheit sein wie Nebel – zwar existent und expandierend, aber nie zu greifen sein, da ihm andernfalls die Vernichtung drohe.⁴⁸⁶

Ein auf sich gestellter Volkskrieg, der ohne den parallelen Kampf regulärer Truppen geführt werde, könne laut Clausewitz indes nur erfolgreich sein, wenn ein Missverhältnis zwischen den Okkupationskräften und der Oberfläche des zu besetzenden Landes bestehe. In Europa sei dies lediglich in Russland der Fall. Damit ein Volkskrieg daher die gewünschte Wirkung zu erzielen imstande sei, bedürfe es ihm zufolge mehrerer Kriterien: So müsse der Krieg im Innern eines Landes geführt werden und zudem von einer gewissen Dauer sein. Dabei müsse er sich über eine beträchtliche Fläche erstrecken und sei ferner darauf angewiesen, dass Charakter und Mentalität der Bevölkerung das Entstehen einer breiten Widerstandsbewegung zuließen. Nicht zuletzt seien günstige geographische Bedingungen erforderlich. Hierunter versteht Clausewitz besonders unwegsame Gebiete wie Gebirge, Sümpfe oder Wälder sowie Regionen mit zerstreuter Besiedlung und auseinander gelegenen Gehöften. Während die Okkupationsarmee wenig Unterkunftsmöglichkeiten finde, habe eine derartige dünne Besiedlung für den Widerstand den Vorteil, dass er überall operieren könne.⁴⁸⁷

Bei Clausewitz ist der Volkskrieg demnach zwar ein strategisch rein defensives Mittel, welches jedoch aufgrund seines schwachen der Verteidigung widersprechenden Wesens ausschließlich von offensiven taktischen Maßnahmen lebt. Richtig erkannte er, dass mit dem Zeitalter der Massen auch die Bewaffnung der Massen begonnen hatte. Somit schlussfolgerte er zu Recht, dass in künftigen Auseinandersetzungen verstärkt mit bewaffneten, sich an den Kampfhandlungen beteiligenden Zivilisten zu rechnen sein würde.

⁴⁸⁴ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 121.

⁴⁸⁵ Vgl. Rink: *Vom „Partheygänger“ zum Partisanen*, S. 320.

⁴⁸⁶ Vgl. Clausewitz: *Vom Kriege*, S. 282f.

⁴⁸⁷ Vgl. ebd., S. 281f.

Lawrence von Arabien

Eine weitere bedeutende Persönlichkeit, welche sich intensiv mit der Führung eines Guerillakriegs befasste, war der britische Offizier Thomas Edward Lawrence (1888-1935)⁴⁸⁸, der während des Ersten Weltkriegs im Nahen Osten den Aufstand der arabischen Stämme gegen die osmanische Herrschaft initiierte und als „Lawrence von Arabien“ in die Geschichte einging. Den Guerillakrieg, den er später in seinem Hauptwerk „Die sieben Säulen der Weisheit“ und in der kürzeren Version „Aufstand in der Wüste“ theoretisch aufarbeitete, hatte er selbst in der Praxis erlebt. Nach den militärischen Rückschlägen des Jahres 1915 für die Alliierten an den Dardanellen und in Mesopotamien war in London der Entschluss gefallen, eine neue Front in Arabien aufzubauen.⁴⁸⁹ Um die dortigen Stämme zum Kampf gegen die Türken aufzuwiegeln, wurde ihnen die Errichtung eines arabischen Reiches versprochen.⁴⁹⁰ Diese Hoffnung auf Unabhängigkeit und Souveränität wurde seitens der Alliierten jedoch aus rein politisch-militärischen Intentionen genährt⁴⁹¹ und entsprach nicht ihren tatsächlichen Absichten.⁴⁹² Davon nichts ahnend, schloss sich den Briten in Scherif Hussein, dem Emir von Mekka, ein einflussreicher Verbündeter an,⁴⁹³ dessen

⁴⁸⁸ Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 99.

⁴⁸⁹ Vgl. Thorau, Peter: *Lawrence von Arabien – Ein Mann und seine Zeit*. Beck, München 2010, S. 74.

⁴⁹⁰ Vgl. Thorau: *Lawrence von Arabien*, S. 74, vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 100 und vgl. Liddel Hart, Basil: *Oberst Lawrence – Der Kreuzfahrer des 20. Jahrhunderts*, 8. Auflage, Berlin 1935, S. 32f.

⁴⁹¹ Vgl. Janssen, Elmar: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien – Asymmetrische Kriegsführung zwischen Revolte, Revolution und Renaissance, in: Sebastian Buciak (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit*, Berlin 2008, S. 140-165, hier S. 142.

⁴⁹² Um mit den arabischen Stämmen eine weitere Front gegen die Osmanen zu errichten, sicherten die Briten Hussein, dem Scherifen von Mekka, ein unabhängiges arabisches Großreich zu. Gleichzeitig einigten sich für ihre Regierungen der französische Diplomat Francois Picot und der Brite Sir Mark Sykes darauf, nach Kriegsende die ehemaligen Besitzungen des Osmanischen Reiches im Nahen Osten unter sich aufzuteilen („Sykes-Picot-Abkommen“). Lediglich im Landesinnern Syriens sollte, unter britischer und französischer Kontrolle, ein arabisches Herrschaftsgebiet entstehen, wenn die arabischen Stämme einen Beitrag zu dessen Eroberung leisteten. (Vgl. Thorau: *Lawrence von Arabien*, S. 74-79.)

⁴⁹³ Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 142.

Sohn Faisal schließlich zur charismatischen Führungspersönlichkeit des Aufstands wurde.⁴⁹⁴

Die am 5. Juni 1916 beginnende Erhebung⁴⁹⁵ litt zunächst jedoch unter Fehlschlägen und drohte bereits zu scheitern,⁴⁹⁶ als der britische Nachrichtenoffizier Thomas Edward Lawrence ab Anfang Dezember 1916 als Verbindungsoffizier⁴⁹⁷ dessen Leitung übernahm.⁴⁹⁸ Als Archäologe, dem der arabische Raum sowie Sprache und Kultur vertraut waren,⁴⁹⁹ hatte er das Potential, welches einer Insurrektion hier zugrunde lag, genau erkannt.⁵⁰⁰ Aufgrund der quantitativen Unterlegenheit der Aufständischen kam für ihn nur der Guerillakrieg in Frage,⁵⁰¹ um die Türken aus sämtlichen arabischsprachigen Gebieten zu vertreiben.⁵⁰² Dies umso mehr, da sich das Hedschas⁵⁰³ aufgrund seiner topographischen Beschaffenheit hervorragend für die Führung eines solchen eignete.⁵⁰⁴ „Die Bergketten waren ein Paradies für Hinterhalte, und im Auflauern waren die Araber Meister. (...) Die Täler, auf hunderte von Meilen die einzig gangbaren Straßen, waren nicht so sehr Täler als vielmehr Schluchten und Klüfte, bisweilen zweihundert, bisweilen nur zwanzig Yard breit, mit zahllosen Windungen und Ecken, eintausend bis viertausend Fuß tief und völlig öde.“⁵⁰⁵ Wenn die Beduinen auch an keine planmäßigen Operationen gewöhnt waren, so besaßen sie stattdessen jedoch „Beweglichkeit, Ausdauer, Selbstvertrauen, Landeskennntnis und besonnenen Mut.“⁵⁰⁶ Die ansonsten häufig verfeindeten Stämme⁵⁰⁷ wurden geeint durch den Hass auf die türkischen Unter-

494 Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 149.

495 Vgl. Thorau: Lawrence von Arabien, S. 80.

496 Vgl. Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 83, vgl. Lawrence, Thomas E.: Aufstand in der Wüste, Leipzig, ohne Jahresangabe, S. 22 und vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 142 und S. 144.

497 Vgl. Thorau: Lawrence von Arabien, S. 95.

498 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 141.

499 Vgl. Thorau: Lawrence von Arabien, S. 10f und S. 33-48.

500 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 141f.

501 Vgl. ebd., S. 143.

502 Vgl. Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 211.

503 Das Hedsschas ist ein Gebiet östlich des Roten Meeres.

504 Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 144.

505 Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 99.

506 Lawrence: Aufstand in der Wüste, S. 71.

507 Vgl. Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 98.

drücker,⁵⁰⁸ deren brutale Kriegführung⁵⁰⁹ und die Idee nationaler Freiheit.⁵¹⁰ Dadurch wurde der Guerillakrieg „zur Sache mehr oder weniger des ganzen Volkes, das aktiv wie passiv“⁵¹¹ darin involviert war, was den Aufständischen u. a. das „denkbar vollständigste und zuverlässigste“ Nachrichtensystem verschaffte.⁵¹²

Lawrence erkannte, dass dies nur ein langer Krieg werden könne: „Der Endsieg schien gewiß, wenn der Krieg lange genug dauerte, daß unser Aufstand zur vollen Auswirkung kommen konnte.“⁵¹³ Denn „die Statik der türkischen Streitkräfte [war] auf lange Sicht nicht der Dynamik der arabischen Revolte gewachsen.“⁵¹⁴ Diese sollte zu einer „Idee [werden], etwas Ungreifbares, Unverwundbares, ohne Front oder Rücken, umherströmend wie ein Gas“⁵¹⁵ und dabei „wie ein Dunst sein, der wehte, wohin es uns gelüstete.“⁵¹⁶ Gegen eine solche „Rebellion Krieg [zu] führen, das war eine mißliche und langwierige Sache, so als wollte man Suppe mit dem Messer auslöffeln.“⁵¹⁷ Und so schob sich der Aufstand aus dem Raum Mekka auch bald in nördlicher Richtung auf Damaskus vor.⁵¹⁸ Nach der Eroberung von Akaba am 6. Juli 1917⁵¹⁹ konnten die Aufständischen fortan auf die Versorgung von See her durch die britische Flotte zurückgreifen und hatten nunmehr auch Anschluss an die britische Sinai-Front. Der Krieg war in einen koordinierten Feldzug von Regulären und Irregulären übergegangen, bei dem die Beduinen allerdings selbstständig blieben.⁵²⁰ Am 1. Oktober 1918 fand der Feldzug mit der Einnahme von Damaskus seinen siegreichen Abschluss.⁵²¹

⁵⁰⁸ Vgl. ebd., S. 101.

⁵⁰⁹ Vgl. ebd., S. 84.

⁵¹⁰ Vgl. Lawrence: Aufstand in der Wüste, S. 29.

⁵¹¹ Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 104.

⁵¹² Vgl. Lawrence: Aufstand in der Wüste, S. 165.

⁵¹³ Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 220.

⁵¹⁴ Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 147.

⁵¹⁵ Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 213.

⁵¹⁶ Ebd., S. 213.

⁵¹⁷ Ebd., S. 214.

⁵¹⁸ Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 152.

⁵¹⁹ Vgl. Lawrence: Aufstand in der Wüste, S. 126.

⁵²⁰ Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 152f.

⁵²¹ Vgl. Thorau: Lawrence von Arabien, S. 153.

Dem war eine akribische Vorbereitung vorausgegangen.⁵²² Müller-Borchert spricht von einem „einheitlichen Plan“, der dem Guerillakrieg zugrunde lag.⁵²³ Am Anfang aller Überlegungen standen für Lawrence eine systematische Analyse der Situation und eine methodisch genaue Berechnung der Erfolgsaussichten eines Aufstandes und der dafür erforderlichen Mittel.⁵²⁴ Aufgrund ihrer geringen Zahl konnten sich die Araber keine verlustreichen Gefechte erlauben,⁵²⁵ während für die Türken hingegen Verluste an Material schwerwiegender als Verluste an Menschen waren.⁵²⁶ Lawrence konstatierte, dass „in Arabien (...) Reichweite mehr als Truppenzahl [bedeutete], Raum mehr als die Schlagkraft von Armeen“⁵²⁷ und schlussfolgerte daher, dass die Türken nur über die Versorgung und Materiallieferungen zu schlagen waren.⁵²⁸ „Es durfte nur dem Namen nach ein Angriff sein, der sich nicht gegen den Feind selbst richtete, sondern gegen seine Hilfsmittel, nicht seine Stärke oder Schwäche aufsuchte, sondern sein am leichtesten zu treffendes Material.“⁵²⁹ Da er erkannt hatte, dass die Türken nicht über ausreichende Kräfte verfügten, um sowohl die westliche Arabische Halbinsel als auch den Norden zu sichern,⁵³⁰ war es sein Ziel, „die materiell schwächste Stelle des Feindes ausfindig zu machen und auf diese allein einen ständigen Druck auszuüben, bis mit der Zeit die gesamte feindliche Linie zusammenbrach.“⁵³¹ Eine solche neuralgische Stelle war die Hedschas-Bahn von Maan in Jordanien bis Medina, nach Janssen die „Lebensader des türkischen Machtanspruchs“⁵³², die je-

522 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 143.

523 Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 23.

524 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 143 und vgl. dazu ebenfalls: Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 213-220.

525 Die geringe Personalstärke der Araber zwang sie dazu, eigene Verluste möglichst zu vermeiden. So verfügte Feisal, der Sohn des Emirs von Mekka, lediglich über 8.000 Krieger, die durch die verschiedenen Stämme in den jeweiligen Operationsgebieten verstärkt wurden. Hohe Verluste hätten sich neben der Kampfkraft daher vor allem schädlich auf die Moral ausgewirkt. (vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 148.)

526 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 143 und vgl. dazu ebenfalls: Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 213-220.

527 Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 219.

528 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 148.

529 Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 216.

530 Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 143 und vgl. dazu ebenfalls: Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 213-220.

531 Ebd., S. 258.

532 Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 147.

doch weitgehend ungesichert war und somit ein prädestiniertes Angriffsziel darstellte.⁵³³ Was sein Biograph Liddel-Hart „Nadelstichstrategie“ nannte,⁵³⁴ fasste Lawrence selbst wie folgt zusammen: „Am vorteilhaftesten war es für uns, wenn [der Feind] seine Eisenbahn gerade noch in Betrieb erhalten konnte, aber eben nur gerade noch, mit einem Maximum an Kräfteverbrauch und Schwierigkeiten.“⁵³⁵ Lawrence war entschlossen, die „Front bis zur äußersten Möglichkeit aus[zu]dehnen, um den Türken die denkbar längste Verteidigungslinie aufzuzwingen“, da dies für den Feind die „kostspieligste Art der Kriegführung“ war.⁵³⁶ Der Kampf um feste Plätze war ebenso zu vermeiden⁵³⁷ wie starre Fronten⁵³⁸ oder Entscheidungsschlachten.⁵³⁹ Vielmehr wollte Lawrence die türkischen Streitkräfte durch permanente Bewegung binden, sie fortwährend beunruhigen und ihre Schwachpunkte aufdecken. Die Wüste bot dabei genügend Raum, um direkte Konfrontationen zu vermeiden. In dem hier möglichen schnellen Bewegungskrieg schlug Lawrence nur zu, wenn gewiss war, an einer bestimmten Stelle überlegen zu sein, während er gleichzeitig selbst dem Feind keine eigenen Angriffsmöglichkeiten bot.⁵⁴⁰ Die kavalleristischen, mit leichten Waffen wie leichten Maschinengewehren und Sprengstoffen ausgestatteten Stoß- und Sabotagetrupps griffen kurz an und wichen umgehend wieder in die Wüste aus. Gefechte dauerten so meist nur Minuten.⁵⁴¹ Dem kam entgegen, dass die Osmanen durch die Weite des zu sichernden Raumes weitgehend immobil waren.⁵⁴²

Angesichts seiner Leistungen während des arabischen Aufstands schrieb Thayer über Lawrence, dass er der „erste moderne Theoretiker des Guerillakrieges“⁵⁴³ gewesen sei und für Wilkens war er der „erste Führer, (...) der erkannte, daß das wahre Ziel der Guerillakriegführung nicht notwendigerweise im Kämpfen zu sehen ist.“⁵⁴⁴ Vor allem aber

⁵³³ Vgl. ebd., S. 147.

⁵³⁴ Liddel-Hart: Oberst Lawrence, S. 98.

⁵³⁵ Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 259.

⁵³⁶ Ebd., S. 258.

⁵³⁷ Vgl. ebd., S. 258.

⁵³⁸ Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 146.

⁵³⁹ Vgl. ebd., S. 143.

⁵⁴⁰ Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 145f.

⁵⁴¹ Vgl. ebd., S. 151f.

⁵⁴² Vgl. ebd., S. 145.

⁵⁴³ Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 14.

⁵⁴⁴ Wilkins: Guerillakriegführung, S. 34.

habe er es laut Janssen verstanden, das Ungleichgewicht zwischen zwei Konfliktparteien systematisch auszunutzen.⁵⁴⁵ Somit wurde Lawrence in der westlichen Welt zu einem der Klassiker des Kleinen Krieges.⁵⁴⁶

⁵⁴⁵ Vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 154.

⁵⁴⁶ Vgl. Hahlweg, Werner: Typologie des modernen Kleinkriegs, Wiesbaden 1967, S. 17.

C) Staatliche Akteure im Kampf gegen asymmetrische Bedrohungen – Eine Untersuchung ruraler Guerillabewegungen und terroristischer Gruppierungen

„Dieses Schauspiel der freiwilligen Erhebung einer ganzen Nation sieht man selten, und wenn auch etwas Großes und Edles sich darin zeigt, welches Bewunderung erzwingt, so sind die Folgen davon doch so schrecklich, daß man für das Wohl der Menschheit wünschen muß, es nie zu erleben.“⁵⁴⁷ (Antoine-Henri Jomini)

1. Methodische Vorgehensweise

Aufbauend auf den Überlegungen von Joachim Raschke und Ralf Tils zur politischen Strategieanalyse⁵⁴⁸ folgt die Untersuchung der nachfolgenden Fallbeispiele einem systematischen Muster, welches vor allem einen Schwerpunkt auf die strategischen Prozesse und das strategische Handeln der Konfliktparteien legt. Diese „strategisch denkende[n] und (inter-)agierende[n] Handlungsträger“⁵⁴⁹, werden als strategische Akteure bezeichnet, bei denen es sich sowohl um Individuen als auch um Kollektivakteure handeln kann.⁵⁵⁰ Sie verfolgen ihre Ziele innerhalb einer „strategischen Umwelt“ und wenden, um diese zu erreichen, verschiedene Instrumente an, worunter auf Problemlösung gerichtete Mittel verstanden werden.⁵⁵¹ Durch das systematische In-Beziehung-Setzen von Zielen, Mitteln und Umwelt wird nach Wiesendahl aus diesem Agieren strategisches Handeln,⁵⁵² welches nach dem Verständnis von Raschke und Tils „zeitlich, sachlich und sozial übergreifend ausgerichtet und an strategischen Kalkulationen orientiert“⁵⁵³ ist. Als Resultat erfolgt schließlich die Generierung von Strategien als er-

⁵⁴⁷ Jomini, Antoine-Henri: Abriss der Kriegskunst, Dresden 1885, S. 35.

⁵⁴⁸ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, Wiesbaden 2007.

⁵⁴⁹ Ebd., S. 127.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd., S. 140.

⁵⁵¹ Vgl. ebd., S. 317.

⁵⁵² Vgl. Wiesendahl, Elmar: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, in: Joachim Raschke/Ralf Tils (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 21-44, hier S. 24.

⁵⁵³ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 127.

folgsorientierten „Konstrukte[n], die auf situationsübergreifenden Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen beruhen.“⁵⁵⁴

Im Zentrum des von Raschke und Tils entwickelten Modells der Strategieanalyse steht daher der Prozess des Strategy-Making. Hierunter verstehen die Autoren ein permanentes und simultanes Arbeitsprogramm, welches die drei zentralen strategischen Handlungsbereiche „Herstellung von Strategiefähigkeit, Strategiebildung und strategische Steuerung“⁵⁵⁵ umfasst. Der reibungslose Ablauf dieses Prozesses setzt neben einer effektiven strategischen Steuerung auch eine eindeutige Zielsetzung sowie eine realistische Umwelt- und Mittelanalyse voraus. Fehlt es an einer dieser Voraussetzungen, wird die entworfene Strategie ihre Wirkung hinsichtlich des gesetzten Ziels höchstwahrscheinlich verfehlen.⁵⁵⁶ Ihren politologischen Konstruktionsvorschlag grenzen sie von anderen Ansätzen innerhalb der Sozialwissenschaften vor allem durch die Säulen der Strategiefähigkeit und Steuerung ab,⁵⁵⁷ weshalb er ihnen als Modell für Erklärungsanalysen strategischer Prozesse besonders gut geeignet erscheint.⁵⁵⁸ Da Strategie ihnen zufolge ein kontinuierlicher, dreidimensionaler sowie interdependenter Prozess⁵⁵⁹ und etwas „immer wieder neu Herzustellendes“⁵⁶⁰ ist, sei ihr Konzept kein „Sequenz- oder Ablaufmodell“, sondern „ein Simultanmodell“ mehrdimensionaler Prozessorientierung, in dem alle Grundelemente einer fortwährenden, untereinander vernetzten Bearbeitung bedürfen.⁵⁶¹

Die Durchführung des Prozesses des Strategy-Making setze dabei die Strategiefähigkeit der Protagonisten voraus, welche als „Kapazität zu strategischer Politik“⁵⁶² aus Führung, Richtung und Strategiekompetenz bestehe⁵⁶³ und gleichzeitig einer kraft Amtes verliehenen Autorität Entscheidungsbefugnis über Organe und Gefolgschaft bedürfe.

554 Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 127.

555 Ebd., S. 81.

556 Vgl. ebd., S. 15, S. 79 und S. 81.

557 Vgl. Raschke/Tils: Positionen einer politischen Strategieanalyse, S. 359.

558 Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 82.

559 Vgl. ebd., S. 81.

560 Saretzki, Thomas: Strategie als Herausforderung für die deliberative Demokratietheorie, in: Joachim Raschke/Ralf Tils (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 121-150, hier S. 133.

561 Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 81.

562 Ebd., S. 273.

563 Vgl. ebd., S. 281.

Bei der Richtungsbestimmung handele es sich um die „Bestimmung von Position und Bewegungsrichtung (...) in einem Koordinatensystem“⁵⁶⁴. Die Fähigkeit zu einem Richtungswandel im Falle einer grundsätzlich veränderten Lage sei in diesem Zusammenhang ein wichtiger Indikator für Strategiefähigkeit.⁵⁶⁵ Als Voraussetzung zur Entwicklung von Strategien sowie deren Umsetzung und zentrales Element der Strategiebildung⁵⁶⁶ durchziehen die genannten Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen den gesamten Prozess des Strategy-Making.⁵⁶⁷ Sie tragen nicht nur zur Orientierung der strategischen Akteure und zur Ermöglichung strategischer Denkprozesse bei, sondern dienen auch der Analyse von Interaktionen der strategischen Akteure untereinander.⁵⁶⁸ Ohne eine genaue Lageanalyse läuft der Akteur Gefahr, bei der Erarbeitung einer Strategie von unzutreffenden Voraussetzungen auszugehen. Von der Qualität der Lageanalyse hängt demnach die Qualität der Strategie ab.⁵⁶⁹

Basierend auf diesen Überlegungen wurde für die vorliegende Arbeit ein Phasenmodell entwickelt, welches die Vorgänge innerhalb der durch die Rahmenbedingungen der betrachteten Konflikte abgesteckten Koordinaten abbilden soll. Nachdem zunächst auf Grundlage der Vorgaben der politischen Ebene hinsichtlich des zu erreichenden Endzustands die strategischen Ziele formuliert werden, bilden diese die Ausgangslage eines kontinuierlichen Strategy-Making-Prozesses. Alle nachfolgenden Handlungen richten sich an den vorgegebenen Zielen aus. So wird zunächst bei der Ziel-Mittel-Umweltanalyse überprüft, welche Schritte im Einzelnen erfüllt werden müssen, um die gesetzten Ziele zu erreichen, welche Mittel dazu erforderlich sind und über welche Kräfte der Gegner verfügt. Die gewonnenen Erkenntnisse tragen schließlich dazu bei, im Rahmen der Strategiebildung die Vorgehensweise und die erforderlichen Mittel, die notwendig sind, um das gegebene Ziel zu erreichen, festzulegen. In der Phase der strategischen Steuerung wird der Versuch unternommen, durch unmittelbare Einflussnahme auf das Geschehen mit den eingesetzten Instrumenten den gewünschten Endzustand zu erreichen.

⁵⁶⁴ Ebd., S. 317.

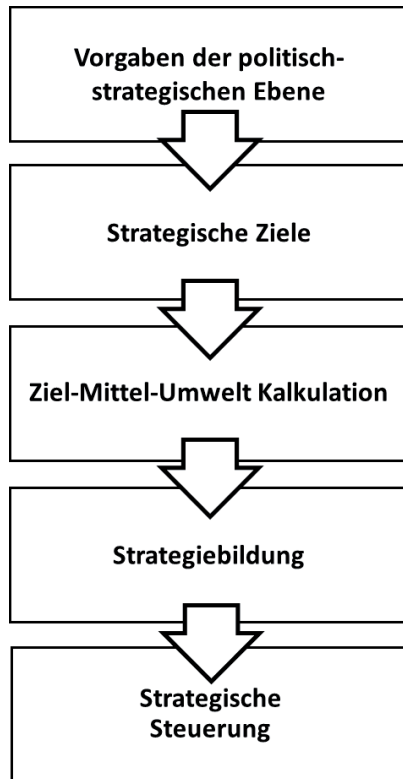
⁵⁶⁵ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 318.

⁵⁶⁶ Vgl. ebd., S. 129.

⁵⁶⁷ Vgl. ebd., S. 80.

⁵⁶⁸ Vgl. ebd., S. 82.

⁵⁶⁹ Vgl. ebd., S. 352



*Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Raschke/Tils:
Politische Strategie – Eine Grundlegung.*

Grundlage des Strategy-Making ist somit das strategische Ziel, an dem sich sowohl der Aufbau spezifischer Strategiefähigkeit, die Strategiebildung als auch die strategische Steuerung orientieren. Die Festlegung der strategischen Ziele wird von Raschke und Tils als hochrelevant für den gesamten Strategieprozess angesehen.⁵⁷⁰ Während die allgemeinen Ziele ihnen zufolge aus einem politischen Prozess hervorgingen, stelle

⁵⁷⁰ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 144f.

die strategische Zielbildung nicht einfach eine Deduktion der allgemeinen Ziele dar.⁵⁷¹ Strategische Ziele seien vielmehr „handlungspraktisch in Wegen und Mitteln operationalisierte Macht- oder Gestaltungsziele.“⁵⁷² Sie seien dadurch charakterisiert, dass „der gewünschte Zustand präzisierbar, gegebenenfalls messbar wird“⁵⁷³. In einem ersten Schritt strategischer Zielbildung sei als Voraussetzung der Steuerbarkeit des Strategieprozesses der angestrebte Zustand eindeutig zu klären.⁵⁷⁴ Unscharfe Vorgaben reichten hierbei nicht aus.⁵⁷⁵ Nach Wiesendahl sei bei der Strategieentwicklung „der Step-by-Step-Charakter der Zielbildung zu beachten“⁵⁷⁶ und ferner seien Zwischenziele einzuplanen, da man erst durch deren Erreichen zum Endziel gelangen könne.⁵⁷⁷ Sich hieran anschließende umfangreiche Berechnungen der verfügbaren eigenen sowie gegnerischen Mittel und ihrer erwarteten Wirkungen unter Berücksichtigung der strategischen Umwelt⁵⁷⁸ ermöglichen letztlich die Strategiebildung. Aus der Definition der Ziele und der Feststellung der Lage ergeben sich innerhalb des Prozesses der Strategiebildung die Optionen potentieller Mittel zur Erreichung der definierten Ziele.⁵⁷⁹ Strategiebildung ist demnach ein Auswahlprozess zwischen Wahlmöglichkeiten verschiedener Handlungsoptionen.⁵⁸⁰ Zu berücksichtigen ist dabei nicht nur, dass dies nicht unbedingt nüchtern-rational⁵⁸¹ abläuft, sondern auch der Hinweis Wiesendahls, demzufolge aufgrund des Umstands, dass Strategie kein „starres Gebilde“ sei, nicht davon ausgegangen werden könne, dass „eine zunächst analytisch und denkerisch entwickelte Strategie anschließend wie ein Fer-

⁵⁷¹ Vgl. ebd., S. 346.

⁵⁷² Ebd., S. 345f.

⁵⁷³ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 145.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd., S. 145.

⁵⁷⁵ Vgl. ebd., S. 145.

⁵⁷⁶ Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 25.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd., S. 25.

⁵⁷⁸ Vgl. ebd. S. 28.

⁵⁷⁹ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 144.

⁵⁸⁰ Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 32 und vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 129.

⁵⁸¹ Zu den Schwierigkeiten bei der Strategiebildung beispielsweise aufgrund fehlender Prüfkriterien zur Analyse der Wirkungen, Vermittlungsschwierigkeiten der Botschaften an die Adressaten oder durch institutionelle Interessen bzw. individuelle Motive der handelnden Akteure vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 37f.

tigprodukt in die politische Praxis“ umgesetzt werden könne.⁵⁸² Vielmehr müsse sie „situativ, transitiv, rekursiv, lernoffen und wandelbar“ sein, wenn sie „den politischen Verhältnissen gewachsen“⁵⁸³ sein wolle.

Die erfolgreiche Umsetzung der entwickelten Strategie hänge laut Raschke und Tils daher von der strategischen Steuerung ab,⁵⁸⁴ die sich aus bewussten strategischen relevanten Handlungen zusammensetze.⁵⁸⁵ Dabei gehe es vor allem um die „durch zielgerichtetes, überlegtes Handeln“ herbeigeführten Wirkungen, durch welche „ein in der Zukunft liegender Zielzustand eintritt, der sonst nicht eintreten würde“.⁵⁸⁶ In jedem der untersuchten Fallbeispiele erfolgt jeweils eine dahingehende Bewertung, ob die von den strategischen Akteuren angestrebten Wirkungen aufgrund ihres Handelns eingetreten sind.

Im Steuerungsprozess geht die Umsetzung der Strategie laut Wiesendahl weniger zentralisiert vor sich als die Strategieentwicklung.⁵⁸⁷ Häufig weiche die Strategiepraxis von der zuvor entwickelten Strategie ab, da die Aktionen des Gegners nicht exakt vorhersehbar seien und entsprechende eigene Reaktionen erst lagebedingt durchgeführt werden könnten.⁵⁸⁸ Gegebenenfalls werden Abänderungen der Strategie erforderlich, wenn das bislang verfolgte Konzept zunehmend in Widerspruch zu den realen Entwicklungen gerät. Der Grad der Abänderung ist dabei abhängig von der festgestellten Diskrepanz zwischen strategischem Konzept und der erkannten Lage.⁵⁸⁹ Zur Umsetzung einer Strategie bedarf es strategischer Mittel⁵⁹⁰ – nach Wiesendahl ein „Sammelbegriff für all das, was an Vorgehensweisen und Aktionen zum Einsatz gelangt unter Einschluss der dafür erforderlichen Human- und Sachressourcen [sic!]“. ⁵⁹¹ Ihre Anwendung soll die Umwelt dahingehend beeinflussen, „dass ein gegebener Ist- in einen gewünschten Soll-Zustand übergeführt wird.“⁵⁹² Strategisches, operatives und tak-

582 Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 41.

583 Ebd., S. 42.

584 Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 389.

585 Vgl. ebd., S. 391.

586 Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 21.

587 Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 389.

588 Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 39.

589 Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 393f.

590 Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 27.

591 Ebd., S. 27.

592 Ebd., S. 27.

tisches Handeln müsse dabei genau koordiniert und aufeinander abgestimmt werden.⁵⁹³ Die dabei zum Einsatz kommenden Steuerungsparameter seien laut Raschke und Tils Macht, Erwartungen und Leistungen. Während sich durch Macht die Durch- und Umsetzungsmöglichkeiten bestimmen ließen, beziehe sich der zweite Punkt auf die Erwartungshaltung der externen Umwelt.⁵⁹⁴ Dabei bestünden enge Wechselbeziehungen zwischen Erwartungen und Leistungen,⁵⁹⁵ welche als „Bringschuld“ der strategischen Akteure gegenüber der externen Umwelt⁵⁹⁶ durch die Erfüllung von Aufgaben, Zielen und Erwartungen gelten.⁵⁹⁷

Die zu untersuchenden Fallbeispiele werden schließlich auf Grundlage des Strategy-Making-Modells von Raschke und Tils einer „historisch-strategischen Analyse“ unterzogen. Dazu wurde ein eigenes, sich am Prozess des Strategy-Making anlehndes Orientierungsschema⁵⁹⁸ entworfen, welches sich aus „besonders wichtigen Parametern strategischer Politik“⁵⁹⁹ zusammensetzt und anhand dessen eine Analyse der betrachteten Vorgänge vorgenommen wird. Im vorliegenden Fall handelt es sich bei den Parametern um die grundlegenden Rahmenbedingungen, die konkurrierenden strategischen Akteure und die betroffene Bevölkerung.⁶⁰⁰ Das sich hieraus zusammensetzende Bezugssystem bildet als „Arena“ den Rahmen für die Interaktionen der strategischen Akteure.⁶⁰¹ Zunächst erfolgt daher in den Fallbeispielen eine Betrachtung der gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen sowie geo- und topographischen Rahmenbedingungen, welche als „strategische Umwelt“, in der sich die strategischen Akteure bewegen,⁶⁰² das Handlungsfeld festlegen, in dessen Grenzen sich das strategische Handeln entwickelt.⁶⁰³ Der strategischen Umwelt ist es dabei zu eigen, dass sie nicht aus konstant gleichbleibenden Institutionen, sondern aus zahl-

⁵⁹³ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 139.

⁵⁹⁴ Vgl. ebd., S. 390.

⁵⁹⁵ Vgl. ebd., S. 427.

⁵⁹⁶ Vgl. ebd., S. 390.

⁵⁹⁷ Vgl. ebd., S. 428.

⁵⁹⁸ Vgl. ebd., S. 161.

⁵⁹⁹ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 162.

⁶⁰⁰ Angelehnt an Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 162.

⁶⁰¹ Angelehnt an Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 162.

⁶⁰² Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 130.

⁶⁰³ Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 29 und vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 187.

reichen dynamischen Faktoren besteht.⁶⁰⁴ Um einen „irreführenden Schematismus“⁶⁰⁵ zu vermeiden, der sich versehentlich an „relativ gleichbleibenden Institutionen“⁶⁰⁶ der strategischen Umwelt orientiert,⁶⁰⁷ ist dies bei der Strategiebildung zu berücksichtigen.⁶⁰⁸

Nach einer chronologischen Übersicht des Geschehens, durch welche sich die historischen Hintergründe besser einordnen lassen, werden in jedem Fallbeispiel die in den jeweiligen Konflikten miteinander konkurrierenden strategischen Akteure sowohl der irregulären als auch der staatlichen Seite nacheinander dargestellt. Dabei kommt eine von Raschke und Tils vorgeschlagene „verstehende Handlungstheorie“⁶⁰⁹ zum Tragen, bei welcher der „Akteur, seine Orientierungen, Deutungen, Intentionen, Denkopoperationen“⁶¹⁰ im Vordergrund stehen. Die wechselseitigen Interaktionen der strategischen Akteure sind dabei ebenfalls von großem Interesse.⁶¹¹

Als Ausgangspunkte jeglicher strategischer Interaktion und „Träger von Prozessen zur Strategiedurchsetzung“⁶¹² werden die strategischen Zentren im Zusammenhang mit ihrer Aufgaben der Strategiebildung und der Kontrolle der operativen Leitung ebenso wie der ihnen untergeordnete strategische Apparat als ausführendes Organ zur Strategieumsetzung in Struktur und Aufbau skizziert.⁶¹³ Dabei ist zu überprüfen, inwieweit die strategischen Zentren der handelnden Akteure, die nach Raschke und Tils „Netzwerk[e] von Schlüsselfiguren [sind], denen für die strategische Linienführung des Kollektivakteurs zentrale Bedeutung zukommt“⁶¹⁴, die entsprechende Strategiefähigkeit besaßen, welche sie zum Prozess des Strategy-Making und damit zur Erreichung ihrer Ziele befähigte.

Bei den Interventionskräften werden ebenso wie bei den Insurgenten die zur Realisierung der Ziele erforderlichen strategischen Mittel sowie

⁶⁰⁴ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 130 und S. 152.

⁶⁰⁵ Ebd., S. 130.

⁶⁰⁶ Ebd., S. 130.

⁶⁰⁷ Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 29.

⁶⁰⁸ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 130.

⁶⁰⁹ Raschke/Tils: Positionen einer politischen Strategieanalyse, S. 361.

⁶¹⁰ Ebd., S. 362.

⁶¹¹ Ebd. S. 362.

⁶¹² Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 142.

⁶¹³ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 142f und S. 339.

⁶¹⁴ Ebd., S. 142.

die dahinterstehenden Konzepte bzw. theoretischen Grundlagen aufgezeigt. In der Auseinandersetzung mit den Insurgenten erfolgt ein Verweis auf etwaige Vorgänger und eine intensive Analyse der ideologisch-theoretischen Grundlagen der Aufstandsbewegung, wobei die entsprechenden Schriften zeitgenössischer Theoretiker wie beispielsweise Mao Tse-tung herangezogen und analysiert werden. Dies ermöglicht ein tieferes Verständnis des Wesens der jeweiligen asymmetrischen Bedrohung und erlaubt eine eingehende Beantwortung der Frage, ob auf diese angemessen und mit den geeigneten Mitteln reagiert wurde, um sie zu bekämpfen.

Nacheinander erfolgen eine Beschreibung der Vorgaben der politisch-strategischen Ebene, der daraus resultierenden strategischen Ziele und der Lage der strategischen Akteure sowie der von diesen vorgenommenen Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen. Anschließend werden die strategischen, operativen und taktischen Handlungen der Akteure zur Umsetzung ihrer Ziele dargestellt. In diesem Zusammenhang werden auch die gegen die Insurgenten zum Einsatz gekommenen Maßnahmen im Rahmen der Sicherheitskonzepte zur Aufstandsbekämpfung auf ihre Wirkung hin untersucht. Die Strategiebildung, ihre Richtung und die strategische Steuerung bilden dabei Schwerpunkte der Betrachtungen. Neben der einschlägigen Fachliteratur werden hierbei nach Möglichkeit auch zeitgenössische Dokumente herangezogen. Ausblicke auch auf die taktische Ebene runden dabei das Gesamtbild ab. Daneben wird auf die Bedeutung des Konflikts hinsichtlich der Fortentwicklung der Guerillatheorie bzw. innovativer Neuerungen zur Bekämpfung asymmetrischer Bedrohungen eingegangen.

Abschließend wird jedes Fallbeispiel einer strategischen Betrachtung unterzogen, in welcher sowohl die angewandten Sicherheitskonzepte als auch das Handeln der Insurgenten auf strategischer, operativer und taktischer Ebene bewertet werden. Hierbei kommt es insbesondere auf den „Innovationsgrad“ der Maßnahmen und darauf an, welche Faktoren diese geprägt und bedingt haben.⁶¹⁵ Es wird der Frage nachgegangen, ob die Kontrahenten aus den geschilderten Rahmenbedingungen für ihre Strategiebildung die passenden Schlüsse gezogen und auf dieser Grundlage die entsprechenden Mittel für die zu erreichenden Ziele eingesetzt haben.⁶¹⁶ Ob die Strategie im Hinblick auf die Ziele aufgegangen ist, ist in einem weiteren Schritt zu prüfen.

⁶¹⁵ Vgl. Wiesenthal: Emergente Strategien im Entstehungsprozess des Sozialstaats, S. 84.

⁶¹⁶ Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 31.

Daneben erfolgt eine Beschreibung der angewandten Strategiestile. „Monologisch“ zustande gekommene Strategien unterscheiden sich von „dialogischen“ u. a. darin, dass sie im strategischen Prozess nur von einer Stelle erarbeitet und beschlossen wurden,⁶¹⁷ während beim Entwurf Letzterer mehrere Entscheidungsträger involviert waren und sie somit Resultat eines Entwicklungsprozesses unter Einbeziehung verschiedener Interessen sind. „Kontinuierliche“ Strategiestile sind dauerhaft bemüht, Ansatzmöglichkeiten zur Bildung von Strategien zu finden und den Strategieprozess nach strategischen Vorgaben zu steuern. „Diskontinuierliche“ Strategiestile sind hingegen dadurch gekennzeichnet, dass sie lediglich lagebedingt, bei Krisen oder günstigen Gelegenheiten auf Strategien zurückgreifen.⁶¹⁸ „Systematische“ Stile arbeiten mit einem festen Orientierungsschema und einer selbst entwickelten Methodik, um zum Ziel zu gelangen. „Unsystematische“ Stile sind hingegen ebenso inkonsistent wie unberechenbar und eher intuitiv sowie affektiv. Unterschiede bestehen auch zwischen „policy-zentrierten“ und „politicszentrierten“ Strategien. Erstere basieren rein auf bestimmten politischen Zielen, Themen und Präferenzen, die es umzusetzen oder zu erreichen gilt. Politische Prozessaspekte wie die Auseinandersetzung mit dem Gegner bleiben außen vor. Hierauf liegt indes der Schwerpunkt bei Letzteren, die ganz danach ausgerichtet sind, ihre Interessen gegen ihre Kontrahenten durchzusetzen. Tiefere politische Probleme finden dabei hingegen keine Berücksichtigung. Ein weiterer Gegensatz findet sich bei „staatsorientierten“ und „gesellschaftsorientierten“ Strategien. Während eine staatsorientierte Strategie sich vor allem auf die Handlungsmittel sowie -möglichkeiten des Staates stützt und ein Denken vom Staat her in den Vordergrund stellt, orientiert sich ihr Widerpart primär an gesellschaftlichen Prämissen wie beispielsweise Klassenkonflikten oder sozialen Bewegungen und Problemen. Unterschieden werden Strategien zuletzt auch danach, ob sie sich anstelle eines erarbeiteten Konzepts „kompassgesteuert“ an normativen Vorgaben sowie politischen Überzeugungen ausrichten,⁶¹⁹ oder ob sie „opportunitätsgesteuert“ die sich bietenden Gelegenheiten ergreifen und „systematisch und kontinuierlich den politischen Prozess nach strategischen Chancen“⁶²⁰ absuchen. Zu berücksichtigen ist

⁶¹⁷ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 119.

⁶¹⁸ Vgl. ebd., S. 117.

⁶¹⁹ Vgl. Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 118f.

⁶²⁰ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 119.

dabei, dass zwischen den jeweiligen Polen der beschriebenen Strategiestile auch zahlreiche Abstufungen bestehen.⁶²¹

Als besonderer Aspekt wird in Fallbeispielen, in denen eine Interventionsmacht weit von ihren Zentren entfernt operierte, auch die Bevölkerung in den Konfliktgebieten in die Betrachtungen miteinbezogen. Der Analyse ihres Verhaltens kommt im Zuge der Untersuchungen eine besondere Bedeutung bei. Zwar kann sie nicht als geschlossen handelnder Kollektivakteur angesehen werden, doch ist sie als Hauptadressat zahlreicher Maßnahmen der übrigen Akteure entscheidend für den Ausgang des Konflikts.

Am Ende des Strategy-Making-Prozesses steht das Strategieresultat,⁶²² welches sich „aus den Eigenaktionen des strategischen Akteurs, vielfältigen Interaktionen unter seiner Beteiligung und etlichen Handlungszusammenhängen [zusammensetzt], die ohne ihn stattgefunden haben.“⁶²³ Da sich nach Raschke und Tils Strategie immer am Erfolg messen lassen muss, bedarf es einer Klärung dessen, was unter Erfolg zu verstehen ist.⁶²⁴ Beide bezeichnen einen strategischen Prozess als erfolgreich, wenn „die Folgen dem Willen des Strategieakteurs entsprechen“⁶²⁵. Wichtiger Bestandteil der Erfolgsbewertung ist daher die Gegenüberstellung der angestrebten Ziele beider Seiten und ein Abgleich mit dem tatsächlich Erreichten. Auch die Untersuchung der einzelnen strategischen, operativen sowie taktischen Maßnahmen und deren Erfolge sowie Misserfolge wird hier vorgenommen. Neben dem Erreichen der strategischen Zielsetzung sind daher verschiedene Abstufungen vorzunehmen. Wenn auch bei „Teilerfolgen“ Strategieziele zwar nicht vollständig erreicht werden, so ist es dennoch möglich, zumindest zu Verbesserungen in einzelnen Strategiebereichen zu kommen. So können Akteure durch „erfolgreiches Scheitern“ auch bei Verfehlung der gesteckten Ziele in strategischer Hinsicht dennoch wichtige Leistungen erbringen. Gelingt es hingegen, das strategische Ziel zu erreichen, während gleichzeitig unerwünschte Nebenwirkungen hervorgerufen werden, wird dies als „misslungener Erfolg“ bezeichnet.⁶²⁶ Die hieraus bezogenen Einzelergebnisse können jedenfalls im Hinblick auf das Ziel der Arbeit und die Generierung allgemeiner

⁶²¹ Vgl. ebd., S. 119.

⁶²² Ebd., S. 391.

⁶²³ Ebd., S. 439.

⁶²⁴ Vgl. ebd., S. 440.

⁶²⁵ Ebd., S. 439.

⁶²⁶ Vgl. ebd., S. 440.

Erkenntnisse durchaus von Wert sein. Es kommt dabei darauf an, die Erfolgsfaktoren herauszustellen. Auch wenn die noch am Anfang stehende politologische Strategieforschung „noch kein empirisch geprüftes Wissen über interne und externe Erfolgsfaktoren haben“⁶²⁷ kann, vermuten Raschke und Tils, dass Strategiefähigkeit, passende Strategie, gekonnte Steuerung, Leistungen öffentlicher Kommunikation oder Führung als Grundlage für die Ermittlung von Erfolgen dienen können.⁶²⁸ Erfolgsorientierung muss dabei an der Realitätstauglichkeit ausgerichtet werden, denn erst durch „die Konfrontation von Strategie mit der Praxis“ werde ein untrüglicher Bewährungstest geliefert, an welchem sich die Realitätstauglichkeit ablesen lasse.⁶²⁹

⁶²⁷ Raschke/Tils: Politische Strategie – Eine Grundlegung, S. 244.

⁶²⁸ Vgl. ebd., S. 245.

⁶²⁹ Vgl. Wiesendahl: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, S. 40.

2. Ausgewählte Fallbeispiele ruraler Guerilla

2.1. Der Kleinkrieg wird zum Volkskrieg – Spanischer Unabhängigkeitskrieg 1808-1814

„Es ist vor allem der Krieg auf der Spanischen Halbinsel, den man gründlich studieren [sic!] muß, um alle Hindernisse, auf welche ein General und tapfere Truppen bei der Besetzung eines derart aufgestandenen Landes stoßen können, zu schätzen.“⁶³⁰ (Antoine-Henri Jomini)

Erstmals trat nach Allemann der Guerillakrieg „in bedeutendem und militärisch zum mindesten mitentscheidenden Umfang“⁶³¹ als Phänomen im Spanien der napoleonischen Ära während des Volksaufstands gegen die französischen Besatzer in Erscheinung. Schmitt zufolge trafen in diesem Konflikt „zum ersten Male (...) vorbürgerliches, vorindustrielles, vorkonventionelles Volk“⁶³² und eine moderne gut organisierte reguläre Armee aufeinander.⁶³³ Die spanische Guerilla wird daher von Hahlweg als „klassisches Beispiel für eine echte, nationale Guerillabewegung“ bezeichnet.⁶³⁴ Die gut ausgebildeten französischen Truppen stießen hier „in den bunt zusammengewürfelten Haufen der ‚Widerstandskämpfer‘“⁶³⁵ auf einen Gegner, mit dem sie nicht fertig wurden.⁶³⁶ Über Jahre wurden hier zahlreiche Truppen gebunden, die Napoleon an anderen Fronten schließlich fehlen sollten. Wilkins nennt den Krieg auf der Iberischen Halbinsel den „ersten modernen Guerillakrieg, der gleichzeitig auch einer der erfolgreichsten war.“⁶³⁷ Warum dies so war, gilt es in diesem Kapitel zu klären.

⁶³⁰ Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 38.

⁶³¹ Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 15.

⁶³² Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 11.

⁶³³ Vgl. ebd., S. 11.

⁶³⁴ Vgl. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 14.

⁶³⁵ Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 15.

⁶³⁶ Vgl. ebd.

⁶³⁷ Wilkins: Guerillakriegführung, S. 33.

2.1.1. Rahmenbedingungen

Spanien war Ende des 18. Jahrhunderts ein gesellschaftlich weitgehend rückständiges Land, mit einer nur schwach ausgeprägten Infrastruktur und kaum vorhandenen Kommunikations- und Verkehrsmitteln. Die insgesamt recht heterogene, verschiedene Sprachen sprechende spanische Bevölkerung bildete weniger eine Nation als vielmehr ein Konglomerat autarker Dörfer und Städte.⁶³⁸ Die Herausbildung eines patriotischen Empfindens im modernen Sinne des Wortes war daher auch ausgeblieben.⁶³⁹ Stattdessen kam der über großen Einfluss verfügenden katholischen Kirche eine wichtige integrative Funktion zu.⁶⁴⁰ Im Land gab es mehr als 2.000 Klöster, über 1.100 Konvente und auch die Inquisition besaß noch weitreichenden Einfluss. Annähernd 200.000 der zehn Millionen Spanier waren in kirchlichen Diensten oder von der Kirche abhängig.⁶⁴¹

Das zweite wichtige einheitsstiftendes Element war die spanische Monarchie.⁶⁴² Nach dem Erlöschen der Habsburger-Linie im Jahr 1700 hatte das Haus der Bourbonen den spanischen Thron bestiegen.⁶⁴³ Allerdings war die Hofgesellschaft am vorrevolutionären Frankreich orientiert und verwahrte sich gegenüber jeglichen Neuerungen.⁶⁴⁴ Der zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert regierende König Karl IV. war weder mit einem besonderen politischen Verständnis, noch einem ausgeprägten Willen ausgestattet.⁶⁴⁵ Die Regierungsgeschäfte überließ er seiner Frau,⁶⁴⁶ der Königin Maria Louise von Parma, die in einer Liaison mit dem seit November 1792 amtierenden Ersten Minister Manuel de Godoy y Alvarez de Faria verbunden war.⁶⁴⁷ Prinz Ferdinand, selbst mit wenig politischem Talent versehen,⁶⁴⁸ verachtete daher

⁶³⁸ Vgl. Polk, William R.: *Aufstand – Widerstand gegen Fremdherrschaft: vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bis zum Irak*, Hamburg 2009, S. 48.

⁶³⁹ Vgl. Esdaille: *Fighting Napoleon*, S. 89.

⁶⁴⁰ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 48.

⁶⁴¹ Vgl. ebd., S. 49.

⁶⁴² Vgl. ebd., S. 49.

⁶⁴³ Vgl. Koch, Hansjoachim W.: *Die Befreiungskriege 1807/1815 – Napoleon gegen Deutschland und Europa*, Starnberger See 1987, S. 164.

⁶⁴⁴ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 49.

⁶⁴⁵ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 165.

⁶⁴⁶ Vgl. Ullrich, Volker: *Napoleon, Reinbek bei Hamburg* 2006, S. 94.

⁶⁴⁷ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 165.

⁶⁴⁸ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 49.

seine Eltern und beabsichtigte, selbst den Thron zu besteigen.⁶⁴⁹ Immer offener opponierte er gegen die Politik Godoys.⁶⁵⁰

Die Kaben und Intrigen bei Hofe wurden von der Masse des Volkes jedoch kaum wahrgenommen. Vielmehr herrschte hier noch immer der Stolz auf die ruhmreiche Vergangenheit der spanischen Krone vor.⁶⁵¹ Das Gros der spanischen Bevölkerung war agrarisch geprägt. Lediglich 20 Prozent der Einwohner verfügte 1808 über eine zumindest geringfügige Schulbildung.⁶⁵² Es herrschte ein archaischer, auf Mannhaftigkeit basierender Ehrenkodex vor, der für Beleidigung Vergeltung forderte.⁶⁵³

Spanien und Portugal sind zerklüftet, teilweise gebirgig⁶⁵⁴ und waren in Teilen damals dicht bewaldet. Insbesondere das Hauptguerillagebiet in der Provinz Navarra nahe der französischen Grenze zeichnete sich durch zahlreiche Schluchten, Canyons und Täler aus. Für Kavallerie und Artillerie war es nahezu unpassierbar. Auf dem Land gab es kaum Großgrundbesitzer, sondern vor allem Kleinbauern, die ihr karges Einkommen durch Schmuggel und Jagd aufbesserten. Waffenbesitz war daher weit verbreitet. So schlecht, wie der allgemeine Zustand der wenigen sich durchs Land ziehenden Straßen war, so karg und wenig fruchtbar war auch der Boden.⁶⁵⁵ Dies führte dazu, dass Nachrichten nur schwer übermittelt werden konnten⁶⁵⁶ und bei den verarmten, in verstreuten Ansiedlungen lebenden Bauern kaum etwas zu requirieren war. Lange Märsche wurden so für fremde Heere zur Tortur.⁶⁵⁷

⁶⁴⁹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94.

⁶⁵⁰ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 166f.

⁶⁵¹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 49.

⁶⁵² Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 195.

⁶⁵³ Vgl. Polk: Aufstand, S. 57.

⁶⁵⁴ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 28.

⁶⁵⁵ Vgl. Polk: Aufstand, S. 57f.

⁶⁵⁶ Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 30.

⁶⁵⁷ Vgl. Polk: Aufstand, S. 57f.

2.1.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Im Krieg gegen das revolutionäre Frankreich 1795 noch unterlegen, kam es bereits 1796 zu einem ersten Bündnisvertrag Spaniens mit Frankreich, welcher diesem die Unterstützung der spanischen Flotte zusicherte, das Land jedoch in einen Krieg mit England trieb. Ein weiterer Vertrag im Oktober 1800 ermöglichte Napoleon im Folgejahr ein gemeinsames spanisch-französisches Vorgehen gegen den britischen Verbündeten Portugal. Allerdings erregten jedoch die ungewöhnlich günstigen Friedensbedingungen, die Godoy den Portugiesen gewährte sowie dessen Forderungen nach Abzug der französischen Truppen aus Spanien und Rückverlegung der spanischen Flotte aus Brest, Napoleons Argwohn gegen das spanische Königshaus und dessen Regierung. Unübersehbar war die öffentliche Meinung in Spanien gegen den Krieg mit England und das französische Bündnis. Dies verstärkte sich noch, als bei Trafalgar die französisch-spanische Flotte verlorenging und Napoleon die dem spanischen Herrscherhaus verwandten Bourbonen im Königreich Neapel durch seinen Bruder Joseph ersetzte. Napoleon erhöhte indes den Druck auf Spanien, indem er ihm die Teilnahme an der Kontinentalperre und die Entsendung von 15.000 Mann Hilfstruppen nach Norddeutschland auferlegte.⁶⁵⁸ Als sich der spanische Nachbar Portugal jedoch weigerte, der Kontinentalperre beizutreten,⁶⁵⁹ schloss Napoleon mit Spanien einen Geheimvertrag, der die Aufteilung Portugals vorsah⁶⁶⁰ und Frankreich das Durchmarschrecht durch Spanien zusicherte. Bereits am 30. November 1807 wurde Lissabon besetzt,⁶⁶¹ um die Durchsetzung der Kontinentalperre auf der gesamten Iberischen Halbinsel gewaltsam zu erzwingen.⁶⁶² Das Herrscherhaus Braganza wurde abgesetzt.⁶⁶³ Unter dem Vorwand, Spanien gegen britische Invasionsversuche sichern zu müssen,⁶⁶⁴ entsandte Napoleon 1808 Marschall Joachim Murat mit 100.000 Mann nach Spanien.⁶⁶⁵ Als diese Schlüsselpositionen in Nord- und Südspanien besetz-

⁶⁵⁸ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 165-167.

⁶⁵⁹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94 und vgl. Willms, Johannes: Napoleon – Eine Biographie, 2. Auflage, München 2005, S. 473.

⁶⁶⁰ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94.

⁶⁶¹ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 167 und vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94.

⁶⁶² Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 271.

⁶⁶³ Vgl. Maurois, André: Napoleon, 18. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 80.

⁶⁶⁴ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 167 und vgl. Maurois: Napoleon, S. 80.

⁶⁶⁵ Vgl. Polk: Aufstand, S. 50.

ten,⁶⁶⁶ machte sich unter der Bevölkerung eine zunehmende Unruhe breit.⁶⁶⁷ Mit wachsendem Unmut verfolgte Napoleon zudem die Querelen am spanischen Königshof. Da Ferdinand aus Furcht, Godoy könnte nach dem Tod des Königs die Macht zufallen,⁶⁶⁸ gegen den Minister intrigiert hatte,⁶⁶⁹ ließ ihn sein Vater, von der Königin aufgehetzt, verhaften. Das Volk indes stand auf Seiten Ferdinands,⁶⁷⁰ dessen Anhänger in der Folge nicht nur die Entmachtung Godoys am 17. März erzwangen,⁶⁷¹ sondern auch am 19. März die Abdankung Karls IV. zugunsten seines Sohnes. Die neue Regentschaft Ferdinands VII. wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt.⁶⁷²

Der spanischen Intrigen bei Hofe überdrüssig, war Napoleon jedoch entschlossen, die Königsfamilie ins Exil zu schicken⁶⁷³ und durch seinen Bruder Louis zu ersetzen.⁶⁷⁴ Napoleon gab vor, im Familienstreit schlichten zu wollen und lud Anfang Mai alle Beteiligten nach Bayonne. Dort nötigte er jedoch am 6. Mai sowohl Karl IV. als auch Ferdinand VII. zum Thronverzicht.⁶⁷⁵ Damit hielt er die spanische Frage für gelöst.⁶⁷⁶ Bereits wenige Tage zuvor war es jedoch am 2. Mai in Madrid zu einem Aufstand – dem „Dos de Mayo“⁶⁷⁷ – gekommen. Während in den ersten Wochen die Okkupation Spaniens reibungslos und ohne größere Widerstände zu funktionieren schien,⁶⁷⁸ hatte die französische Besatzung in Spanien indessen den Volkszorn heraufbeschworen.⁶⁷⁹ Da

⁶⁶⁶ Vgl. Willms: Napoleon, S. 473.

⁶⁶⁷ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 167.

⁶⁶⁸ Vgl. Willms: Napoleon, S. 474.

⁶⁶⁹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94.

⁶⁷⁰ Vgl. Willms: Napoleon, S. 474.

⁶⁷¹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94, vgl. Willms: Napoleon, S. 475 und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 164.

⁶⁷² Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 164 vgl. auch Ullrich: Napoleon, S. 94 und vgl. Willms: Napoleon, S. 475.

⁶⁷³ Vgl. Polk: Aufstand, S. 52.

⁶⁷⁴ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 169.

⁶⁷⁵ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94.

⁶⁷⁶ Vgl. Willms: Napoleon, S. 476.

⁶⁷⁷ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 169 und vgl. Rink, Martin: Vom kleinen Krieg zur Guerilla. Wandlungen militärischer und politischer Semantik im Zeitalter Napoleons, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 359-370, hier S. 364.

⁶⁷⁸ Vgl. Polk: Aufstand, S. 52f.

⁶⁷⁹ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 169.

die Eliten jedoch weitgehend mit den Franzosen kollaborierten,⁶⁸⁰ konnte der führerlose Aufstand in Madrid von den Franzosen bis zum 3. Mai brutal niedergeschlagen werden. Die Ereignisse dieser Tage, welche von dem Maler Francisco Goya in seinen Bildern eindrucksvoll dokumentiert wurden,⁶⁸¹ führten zusammen mit der Kunde von der Absetzung der Bourbonen⁶⁸² jedoch dazu, dass der Funke des Widerstands auf das ganze Land übersprang.⁶⁸³ Vor allem in Navarra, Aragon, im Baskenland, Asturien, Kastilien, in der Estremadura, in Andalusien und in der Levante⁶⁸⁴ hatten sich inzwischen bis zu 150.000 Bauern und Handwerker gegen die französische Herrschaft erhoben.⁶⁸⁵ Louis sah angesichts der Lage in Spanien davon ab, den Thron zu besteigen, weshalb Napoleon seinem Bruder Joseph, den bisherigen König von Neapel, die spanische Krone übertrug.⁶⁸⁶

Die Bekämpfung der Aufständischen gestaltete sich für die Franzosen sehr schwierig. In von ihnen eingenommenen Städten kam es zu Gewaltexzessen, die auch Übergriffe auf kirchliche Einrichtungen umfassten, was die Kirche endgültig auf die Seite des Widerstands trieb. Das Leid der Bevölkerung fachte die Erhebung weiter an.⁶⁸⁷ Das Land stand in Flammen, zahlreiche Frankreich zuneigende Gouverneure wurden gelyncht. Da Großbritannien erkannt hatte, dass sich hier die so lange gesuchte offene Flanke Napoleons bot, unterstützte es die Aufständischen von Beginn an mit Geld, Waffen und Munition. Obwohl die strategisch wichtigen Schlüsselpunkte in französischer Hand waren, gelang es den regulären spanischen mit Freiwilligen verstärkten Streitkräften zunächst, den Franzosen Niederlagen beizubringen.⁶⁸⁸ Am 22. Juli kapitulierte eine französische Streitmacht bei Bailén.⁶⁸⁹ Dabei büßte die Grande Armée nicht nur den Nimbus der Unbesieg-

⁶⁸⁰ Vgl. Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 14.

⁶⁸¹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 53.

⁶⁸² Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 169.

⁶⁸³ Vgl. Polk: Aufstand, S. 53 und vgl. Rothenberg, Gunther: Die Napoleonischen Kriege, Berlin 2000, S. 116.

⁶⁸⁴ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 194.

⁶⁸⁵ Vgl. Stahel, Albert A.: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, in: Sebastian Buciak: Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008, S. 129-139, hier S. 129.

⁶⁸⁶ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 169.

⁶⁸⁷ Vgl. Polk: Aufstand, S. 55.

⁶⁸⁸ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 170f.

⁶⁸⁹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 95.

barkeit ein,⁶⁹⁰ sondern auch nahezu ein Viertel ihrer Truppen in Spanien. Joseph verließ Madrid und auch in Portugal kam es nun zum Aufstand.⁶⁹¹ Ein hier gelandetes 16.000 Mann starkes Expeditionskorps⁶⁹² unter Sir Arthur Wellesley, dem späteren Herzog von Wellington,⁶⁹³ fügte den Franzosen eine weitere Niederlage zu,⁶⁹⁴ die am 22. August zum Waffenstillstand von Cintra und zur Räumung Portugals durch die Franzosen führte. Den in Portugal stehenden 40.000 Briten war es fortan möglich, von hier aus den Kampf der Spanier wirkungsvoll zu unterstützen.⁶⁹⁵

Durch die Ereignisse sah sich Napoleon gezwungen, die Geschicke in Spanien persönlich in die Hand zu nehmen.⁶⁹⁶ Nachdem er sich durch den Erfurter Kongress versicherte, den Rücken für größere Operationen in Spanien freizuhaben,⁶⁹⁷ zog er mit 200.000 Mann, die zu einem großen Teil aus Rheinbund-Truppen bestanden,⁶⁹⁸ im Herbst nach Spanien.⁶⁹⁹ Mit dabei waren seine besten und erfahrensten Generäle.⁷⁰⁰ Wo immer er auf spanische Truppen traf, wurden diese geworfen.⁷⁰¹ Bis zur Jahreswende 1808/09 waren die regulären Streitkräfte des Königreichs zerschlagen.⁷⁰² Bereits am 4. Dezember 1808 war Madrid genommen⁷⁰³ und Joseph wieder als König eingesetzt.⁷⁰⁴ Einen Vorstoß der Briten, der auf die französischen Verbindungslinien über die Pyrenäen zielte, fing Napoleon ab⁷⁰⁵ und zwang sie zum Rückzug.⁷⁰⁶ Es

⁶⁹⁰ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 131.

⁶⁹¹ Vgl. Willms: *Napoleon*, S. 481f.

⁶⁹² Vgl. Stahel: *Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien*, S. 176.

⁶⁹³ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 131.

⁶⁹⁴ Vgl. Ullrich: *Napoleon*, S. 95.

⁶⁹⁵ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 178f.

⁶⁹⁶ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 131.

⁶⁹⁷ Vgl. Willms: *Napoleon*, S. 484.

⁶⁹⁸ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 171.

⁶⁹⁹ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 131.

⁷⁰⁰ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 176.

⁷⁰¹ Vgl. Ullrich: *Napoleon*, S. 97.

⁷⁰² Vgl. Rink, Martin: *Vom kleinen Krieg zur Guerilla. Wandlungen militärischer und politischer Semantik im Zeitalter Napoleons*, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): *Handbuch Kriegstheorien*, Wiesbaden 2011, S. 359-370, hier S. 365.

⁷⁰³ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 176 und vgl. Willms: *Napoleon*, S. 489.

⁷⁰⁴ Vgl. Ullrich: *Napoleon*, S. 97.

⁷⁰⁵ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 131.

gelang ihnen jedoch, den Kern ihres Expeditionskorps aus La Coruña zu evakuieren.⁷⁰⁷ Die von Napoleon in der Folge vollständig zerschlagenen spanischen Truppen⁷⁰⁸ zerstreuten sich und organisierten sich neu, um den Widerstand in kleinen Gruppen fortzusetzen.⁷⁰⁹ Sich mit dem Aufstand der Landbevölkerung zusammenschließend, führte dies dazu, dass der Guerillakrieg in Spanien nun vollends entflammte.⁷¹⁰

Aus Sorge vor Intrigen und Absetzung sah sich Napoleon jedoch bereits Ende Dezember genötigt, nach Paris zurückzukehren⁷¹¹ und das Oberkommando über die 250.000 französischen Soldaten in Spanien Marschall Soult zu übergeben.⁷¹² Dieser aber wurde der Lage nicht Herr. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr multiplizierte sich die Zahl der Guerillas.⁷¹³ Während die Guerillagebiete zunächst vor allem in Aragón und Galicien lagen, fielen den Aufständischen schnell auch Kastilien und León in die Hände. Schon bald war kein Franzose in Spanien mehr sicher. Die Auseinandersetzungen wurden auf beiden Seiten erbarmungslos und mit wachsender Grausamkeit geführt.⁷¹⁴ Während sie in früheren Feldzügen stets über funktionierende Nachschublinien verfügten, waren die Franzosen in Spanien gezwungen, diese durch Garnisonen zu sichern.⁷¹⁵ Gleichzeitig stellten jedoch auch die Briten, nachdem Wellington im April 1809 erneut in Portugal gelandet war, eine permanente Bedrohung dar.⁷¹⁶ Diese verstanden es trefflich, die Aufstandsherde in Spanien weiter zu schüren.⁷¹⁷ Zwar standen die Franzosen 1810 in weiten Teilen des Landes, doch gelang es ihnen weder, die Guerillabedrohung in den Griff zu bekommen, noch die Briten in Portugal zu werfen. Schwieriges Gelände, der hartnäckige Widerstand der britisch-portugiesischen Truppen und eine schlechte

⁷⁰⁶ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 182.

⁷⁰⁷ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 132 und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 188f.

⁷⁰⁸ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 182.

⁷⁰⁹ Vgl. Kutger: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, S. 80.

⁷¹⁰ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 184 und S. 189 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 40.

⁷¹¹ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

⁷¹² Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 132.

⁷¹³ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 37.

⁷¹⁴ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 189f und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 42.

⁷¹⁵ Vgl. Polk: Aufstand, S. 60.

⁷¹⁶ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 160.

⁷¹⁷ Vgl. ebd., S. 153.

Versorgungslage hinderten sie daran.⁷¹⁸ Als 1811 die Franzosen aufgrund der strategischen Lage in Europa ihre Besatzungstruppen in Spanien um 70.000 Mann reduzierten, verschaffte dies Aufständischen und Briten zusätzliche Bewegungsfreiheit.⁷¹⁹ Als nach dem gescheiterten Russland-Feldzug Napoleon gezwungen war, weitere Truppen aus Spanien abzuziehen, verschlechterte sich die Lage dort weiter. Marschall Soult wurde durch Joseph als Oberbefehlshaber in Spanien ersetzt.⁷²⁰ Obgleich sich die Franzosen hinter die Ebro-Linie zurückzogen, setzten ihnen die Guerillas auch hier derart zu, dass alleine vier Divisionen gegen sie abgestellt werden mussten.⁷²¹ In einem auf den 4. Januar 1813 datierenden Brief wies Napoleon Joseph an, Madrid und Kastilien zu räumen, um sein Hauptquartier vorerst in Valladolid aufzuschlagen.⁷²² Im Juni 1813 ging Wellington zur Schlussoffensive über⁷²³ und zwang die Franzosen am 21. Juni 1813 durch seinen entscheidenden Sieg bei Vitoria ihr Engagement in Spanien zu beenden.⁷²⁴ Im Dezember 1813 überschritt Wellington die französische Grenze und nahm am 10. April 1814 Toulouse ein.⁷²⁵ Napoleon hatte bereits am 6. April abgedankt. Der Krieg war zu Ende.⁷²⁶

⁷¹⁸ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 141f.

⁷¹⁹ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 161.

⁷²⁰ Vgl. Willms: Napoleon, S. 583.

⁷²¹ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 164.

⁷²² Vgl. Willms: Napoleon, S. 583.

⁷²³ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 151.

⁷²⁴ Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 29.

⁷²⁵ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 151.

⁷²⁶ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 407.

2.1.3. Das Wesen der spanischen Unabhängigkeitskämpfer

Lage und Ziele

Während die Forschung lange angenommen hatte, der Aufstand in Spanien sei in erster Linie von der einfachen Bevölkerung getragen worden, während sich die höhere Beamtenschaft und die besitzenden Schichten zurückgehalten hätten,⁷²⁷ – Koch sprach vom „Krieg der kleinen Leute“⁷²⁸ und Allemann von einer „Volkserhebung“ der „ländlichen Unterschichten“⁷²⁹ – zeichnet sich heute ein differenzierteres Bild eines eher heterogenen Phänomens ab: Zwar entstammten die meisten Aufständischen der ländlichen Bevölkerung,⁷³⁰ waren in der Mehrzahl unvermögend und nicht selten Analphabeten,⁷³¹ ihre Anführer waren jedoch häufig Mönche, Akademiker, Angehörige des örtlichen Adels oder ehemalige Offiziere.⁷³² Esdaille ergänzt dieses Bild, indem er zudem stärker auf die Rolle der regulären spanischen Soldaten verwies, welche den Widerstand nach Guerillaart fortsetzten und eine entscheidende Rolle spielten.⁷³³ Neben den Guerillas existierten zudem Banditengruppen. Laut Esdaille ist es schwierig zu sagen, inwieweit diese mit dem Widerstand verbunden waren. Die Übergänge waren wohl fließend.⁷³⁴ Zahlreiche Deserteure der napoleonischen Truppen hatten sich dem Aufstand ebenfalls angeschlossen und so existierten teilweise ganze Guerillagruppen aus Niederländern, Italienern, Deutschen, Polen etc.⁷³⁵ Von einer einheitlichen Bewaffnung und Uniformierung konnte daher keine Rede sein.⁷³⁶ Die Gegensätze zwischen den einzelnen Gruppen waren oftmals sogar so groß, dass es

⁷²⁷ Vgl. ebd., S. 170.

⁷²⁸ Ebd., S. 189.

⁷²⁹ Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 17.

⁷³⁰ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 195 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 41.

⁷³¹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 54 und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 189.

⁷³² Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 189 und vgl. Willms: Napoleon, S. 479.

⁷³³ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 193f. Siehe dazu auch Ellis, John: From the Barrel of a Gun – A History of Guerilla, Revolutionary and Counter-Insurgency Warfare, from the Romans to the Present, London 1995, S. 74f.

⁷³⁴ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 198f.

⁷³⁵ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 276 und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 190.

⁷³⁶ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 41.

teilweise sogar zu blutigen Auseinandersetzungen unter ihnen kam.⁷³⁷ Statt eines koordinierten Widerstands handelte es sich daher vielmehr um einen Zustand allgemeinen Aufruhrs, dem sich viele aus Erbitterung über das französische Vorgehen, Hass, Armut und Verzweiflung anschlossen.⁷³⁸ Voigt spricht von bis zu 200 regionalen Kleinkriegen.⁷³⁹

Die Heterogenität der Aufstandsbewegung hatte jedoch zur Folge, dass eine übergeordnete Kommandostruktur vollkommen fehlte.⁷⁴⁰ Lokal hatten vor allem junge Leute mit Unterstützung der Kirche provinzielle Räte („Juntas“), die konservativ orientiert und vielfach monarchistisch gesinnt⁷⁴¹ waren, gegründet, um den Aufstand zu organisieren. Der Versuch, diese durch Gründung einer Junta Suprema zu vereinen und eine übergeordnete Kommandostruktur zu etablieren,⁷⁴² scheiterte daran, dass sich die lokalen Juntas oftmals nicht an die Bestimmungen der Zentraljunta hielten.⁷⁴³ Zwar existierte fortan eine Junta Suprema Central auf nationaler Ebene, doch verfügte sie aus diesem Grund kaum über die Fähigkeit, den Aufstand zu steuern.⁷⁴⁴ Auch wenn sich die spanische Erhebung spontan und weitgehend dezentral entwickelt hatte, bildete sich bis 1810 eine wirkungsvolle Guerilla heraus.⁷⁴⁵ Dabei überstieg die Zahl der aktiven Kämpfer selbst auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen wahrscheinlich nicht mehr als 30.000 bis maximal 50.000.⁷⁴⁶ Der britische Nachrichtendienst schätzte ihre Zahl 1811 auf ca. 28.000, welche sich in ca. 111⁷⁴⁷ 300-500 Mann starke⁷⁴⁸ Guerillagruppen gegliedert waren. Anderen Schätzun-

⁷³⁷ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 276 und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 190.

⁷³⁸ Vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 129.

⁷³⁹ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 151.

⁷⁴⁰ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 179 und vgl. Schmitt, Carl: Clausewitz als politischer Denker. Bemerkungen und Hinweise, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1980, S. 419-446, hier S. 428.

⁷⁴¹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 53f und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 189.

⁷⁴² Vgl. Polk: Aufstand, S. 53, vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 116 und vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 272.

⁷⁴³ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 274.

⁷⁴⁴ Vgl. Rink: Vom kleinen Krieg zur Guerilla, S. 365.

⁷⁴⁵ Vgl. ebd., S. 272.

⁷⁴⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 16 und vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 276.

⁷⁴⁷ Vgl. Polk: Aufstand, S. 59.

⁷⁴⁸ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 41.

gen zufolge könnte sich die Zahl auf 35.000 belaufen haben. Mit Unterstützern waren wohl ca. 250.000 Menschen im Widerstand aktiv, Sympathisanten nicht eingerechnet.⁷⁴⁹

Der Vorteil der spanischen Guerillagruppen gegenüber den Franzosen lag vor allem in ihrem Rückhalt bei der Landbevölkerung⁷⁵⁰ und ihrer regionalen Verbundenheit, mit der sowohl eine bessere Ortskenntnis als auch die Fähigkeit einhergingen, sich durch das Verbergen unter den Einheimischen dem Zugriff des Gegners zu entziehen.⁷⁵¹ Die Bevölkerung versorgte die Guerillas in ihren Verstecken im Gebirge und unterstützte sie als Boten und Kundschafter mit wertvollen Informationen über Truppenbewegungen und günstigen Angriffszielen.⁷⁵²

Eine nicht unerhebliche Hilfe erhielten die Aufständischen zudem durch das britische Expeditionskorps unter Wellington, welches zusammen mit portugiesischen Truppen bis 1812 100.000 Mann umfasste.⁷⁵³ Die britische Seeherrschaft nach ihrem Sieg bei Trafalgar 1805 ermöglichte es Großbritannien nicht nur, die Truppen auf der Iberischen Halbinsel problemlos zu versorgen, sondern auch die Insurgenten zu unterstützen.⁷⁵⁴ Alleine im Jahre 1808 besaßen die Lieferungen einen Umfang von 2.325.668,- Britischen Pfund.⁷⁵⁵ Englische Agenten halfen dabei, stetig neue Guerillaverbände auszuheben und auszubilden. Dies hatte nicht unerheblichen Anteil daran, dass sich gegen Ende des Krieges aus den Guerillas eine neue spanische Armee herausbildete.⁷⁵⁶

Formell wurde der Krieg für die Wiedereinsetzung des in Frankreich internierten⁷⁵⁷ Königs Ferdinand VII. geführt.⁷⁵⁸ Hahlweg sprach von einem „Kreuzzug für König und Vaterland“⁷⁵⁹. Die spanische Monar-

⁷⁴⁹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 59.

⁷⁵⁰ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 132 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 16.

⁷⁵¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 16.

⁷⁵² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 17 und vgl. Polk: Aufstand, S. 60.

⁷⁵³ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 159f und S. 164 und vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 28.

⁷⁵⁴ Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 28 und vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

⁷⁵⁵ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 170.

⁷⁵⁶ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 44.

⁷⁵⁷ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, in S. 129.

⁷⁵⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 17.

⁷⁵⁹ Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 40.

chie war fest in der Bevölkerung verankert⁷⁶⁰ und gerade Ferdinand genoss große Sympathien bei seinen Untertanen.⁷⁶¹ Darüber hinaus war der Kampf gegen die französische Besatzung – bei aller Heterogenität der spanischen Widerstandsbewegung – den Aufständischen ein gemeinsames Ziel.⁷⁶² „Zorn (...) und der Glaube an eine gerechte Sache bildeten die Antriebskräfte der Guerillas“⁷⁶³. Gegen die Reformbemühungen der Besatzungsmacht forderte man die Bewahrung der überlieferten regionalen Privilegien, Abgabefreiheiten und die Beibehaltung der Stellung der Katholischen Kirche.⁷⁶⁴ Dies implizierte, dass die Handlungen der Guerilla über vordergründige Aktionen mit unmittelbarem Zweck – wie beispielsweise das eigene Überleben – hinausgingen und weiterreichendere Ziele, wie das der „Idee der ‚Volksbefreiung‘“ mit Methoden des „revolutionären ‚Volkskrieges‘ mit irregulären Mitteln“⁷⁶⁵ verfolgten.⁷⁶⁶

Strategie, Taktik und Struktur

Der Guerilla kam in dem Maße an Bedeutung zu, wie die regulären spanischen Truppen von den Franzosen besiegt wurden. Ab 1809 war daher die Guerilla Hauptträger des Kampfes.⁷⁶⁷ Aus ihrer Erkenntnis, dass die Franzosen nicht in offener Feldschlacht zu schlagen waren, zogen die Spanier die strategische Konsequenz, direkte Kämpfe zu vermeiden und dem Feind mit der Technik des Kleinen Krieges beizukommen. Hieraus entwickelte sich eine Strategie der Guerillakriegsführung,⁷⁶⁸ die den Kampf unter Ausnutzung des Faktors Zeit führte und darauf setzte, den Feind auf lange Sicht zu besiegen. Dazu wurde das Kampfgebiet auf ganz Spanien ausgedehnt.⁷⁶⁹ Willms spricht davon, dass das „ganze Land mit seinen öden Hochebenen, unwirtlichen Gebirgen, armseligen Dörfern und wehrhaften Städten, die sich in den

⁷⁶⁰ Vgl. Polk: Aufstand, S. 49.

⁷⁶¹ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 164, vgl. auch Ullrich: Napoleon, S. 94 und vgl. Willms: Napoleon, S. 475.

⁷⁶² Vgl. Polk: Aufstand, S. 54.

⁷⁶³ Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 40.

⁷⁶⁴ Rink: Vom kleinen Krieg zur Guerilla, S. 365.

⁷⁶⁵ Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 20.

⁷⁶⁶ Vgl. ebd., S. 20.

⁷⁶⁷ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 132 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 40.

⁷⁶⁸ Vgl. Polk: Aufstand, S. 55f.

⁷⁶⁹ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

Schutz ihres mittelalterlichen Mauerkranzes duckten, (...) zur großen Falle“⁷⁷⁰ wurde.

Aus dem unbesetzten Sevilla und später aus Cadix erließ die Junta Suprema regelmäßig im Namen Ferdinands VII. an die Bevölkerung gerichtete Erklärungen. Gleich zu Beginn des Aufstands hatte sie dazu aufgerufen, offene Feldschlachten zu vermeiden und die Mittel des kleinen Krieges gegen die Besatzer anzuwenden.⁷⁷¹ Der Erlass „Reglamento de Partidas y Cuadrillas“ vom 28. Dezember 1808 rief zu Volksbewaffnung und der Bildung von Partidas⁷⁷² genannten Widerstandsgruppen auf. Schmugglerbanden, die sich am Volkskrieg beteiligten, versprach man Amnestie.⁷⁷³ Im Februar 1809 folgten Anweisungen, wie der Volkskrieg zu führen sei. Demnach sollten die Basiseinheiten aus Nachbarschaften gebildet werden, welche sich unter selbst gewählten Führern zusammenfanden. Ortschaften, die nicht zu verteidigen waren, riet man zu verlassen, die bewegliche Habe sollte verborgen und den Franzosen entzogen werden. Die Junta Suprema gab zudem genaue Handreichungen, wie Ortschaften zu verteidigen seien, wie Depots und Hospitäler angelegt werden könnten und wie Sprengkörper zu handhaben waren. Das „Decreto del Corso Terrestre“ vom 17. April 1809 sollte aus jedem Spanier einen Soldaten machen, selbst wenn er keine Uniform trug. Die Aufständischen wurden dadurch regulären Truppen auch hinsichtlich Besoldung und Hinterbliebenenversorgung gleichgesetzt. Es sollten Freikorps gebildet werden, die neben den lokalen Bürgerwehren aus Nachbarschaftsverbänden den Kampf selbstständig führten und den Feind durch rege Aktivitäten ständig beunruhigten.⁷⁷⁴

Die Guerilla agierte vor allem in den Bergen und ging von dort gegen französische Marschkolonnen, Außenposten, Garnisonen und spanische Kollaborateure⁷⁷⁵ vor.⁷⁷⁶ Gewöhnlich operierten die Guerilleros, die auch „corso terrestre“ (Landpiraten) genannt wurden,⁷⁷⁷ in kleinen

⁷⁷⁰ Willms: Napoleon, S. 480.

⁷⁷¹ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 272.

⁷⁷² Ab 1811 sprach man statt von „Partidas“ von „Guerillas“. (Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 40.)

⁷⁷³ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 273.

⁷⁷⁴ Vgl. ebd., S. 274f.

⁷⁷⁵ Das gezielte Vorgehen der Insurgenten gegen Kollaborateure führte dazu, dass diese ab 1809 nur noch in französisch besetzten Städten einigermaßen sicher waren. (vgl. Polk: Aufstand, S. 60.)

⁷⁷⁶ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 134.

⁷⁷⁷ Vgl. Polk: Aufstand, S. 58.

Einheiten,⁷⁷⁸ welche bei Bedarf auch zusammengezogen werden konnten,⁷⁷⁹ um beispielsweise Armeepatrouillen in Hinterhalte zu locken⁷⁸⁰ oder Außenposten und Versorgungswagen anzugreifen.⁷⁸¹ Insbesondere die Nachschubwege waren als Schwachstellen der Franzosen bevorzugte Angriffsziele.⁷⁸² Ehe es den Franzosen gelang, ihre Truppen zusammenzuziehen, folgte dem schnellen Zuschlagen ein ebenso schneller Rückzug.⁷⁸³ Anschließend zerstreuten sie sich wieder.⁷⁸⁴ Direkte Konfrontationen wurden nach Möglichkeit vermieden.⁷⁸⁵

Auch wenn die Franzosen ihre Truppen über das ganze Land verteilt hatten, war dies nicht gleichbedeutend mit der Kontrolle desselben.⁷⁸⁶ Kleinere Abteilungen konnten es kaum wagen, das Land zu durchqueren.⁷⁸⁷ Regelmäßig wurden Verwundetentransporte auf dem Weg nach Frankreich oder neue Rekruten auf dem Anmarsch von dort aufgerieben.⁷⁸⁸ Die Franzosen sahen sich daher gezwungen, in starken Verbänden zu marschieren. Sabotageakte wie beispielsweise Brückensprengungen oder die Vernichtung von Depots, zwangen die Franzosen zu umfangreichen Sicherungsmaßnahmen.⁷⁸⁹ Alleine in Aragonien und Katalonien banden die Guerillaaktivitäten zwei französische Armeekorps mit 60.000 Mann.⁷⁹⁰ Die mit den Sicherungsmaßnahmen einhergehende Aufsplitterung der Truppen in kleinere und kleinste Garnisonen machte diese gegenüber Angriffen sehr verwundbar.⁷⁹¹ Jomini schildert eine Episode, welche das Ausmaß der Bedrohung durch die Guerillas verdeutlicht: „Als das Corps von Ney das von Soult in Corogna ersetzte, hatte ich 2 Compagnien des Artillerietrains zwischen

⁷⁷⁸ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

⁷⁷⁹ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 42.

⁷⁸⁰ Vgl. Willms: Napoleon, S. 480.

⁷⁸¹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 57.

⁷⁸² Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 132, vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 157 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 41.

⁷⁸³ Vgl. Polk: Aufstand, S. 57.

⁷⁸⁴ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 42.

⁷⁸⁵ Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 32

⁷⁸⁶ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 275.

⁷⁸⁷ Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 32

⁷⁸⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 276.

⁷⁸⁹ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 42.

⁷⁹⁰ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 160.

⁷⁹¹ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 42.

Betanzos und Corogna in Quartiere gelegt und zwar in die Mitte von 4 Brigaden, welche höchstens 2 bis 3 Lieues⁷⁹² von einander entfernt waren. Keine spanische Truppe war auf 20 Lieues in der Runde zu bemerken. Trotzdem verschwanden eines Nachts diese Kompagnien mit Mann und Pferd, ohne daß wir jemals erfahren konnten, was aus ihnen geworden war. Ein einziger verwundeter Korporal rettete sich und versicherte, daß Bauern, geführt von Priestern oder Mönchen, die Überfallenen niedergemetzelt hätten.“⁷⁹³

Nach zunehmenden örtlichen Erfolgen begannen die verschiedenen regionalen Guerillas immer mehr miteinander zu kooperieren. Dadurch festigte sich der Widerstand und breitete sich weiter aus.⁷⁹⁴ Dennoch war es den Guerillas weder möglich, von sich aus das Land zu befreien, noch einzelne Gebiete vor französischen Vergeltungsmaßnahmen zu schützen. Ihr Verdienst bestand vielmehr darin, erheblich zum britischen Sieg beigetragen zu haben, der Spanien schließlich die Befreiung brachte.⁷⁹⁵ Die Franzosen wären womöglich dazu in der Lage gewesen, einen ihrer Gegner zu schlagen, aber der gleichzeitige Kampf gegen beide überforderte sie.⁷⁹⁶ Bemerkenswert am Spanischen Unabhängigkeitskrieg ist ferner, dass die Aufständischen den Kampf auch auf psychologischer Ebene führten und große Mengen an propagandistischem Material produzierten, welches weit über Spanien hinaus Verbreitung fand und zur Mobilisierung der übrigen unterdrückten Völker – u. a. der Deutschen – beitrug.⁷⁹⁷ Teilweise richtete die Junta Suprema Botschaften sogar gezielt an das Ausland, wie das bereits am 1. Januar 1809 veröffentlichte „Manifest an Europa“, welches von tatsächlichen und angeblichen Gräueltaten der Franzosen berichtete.⁷⁹⁸

⁷⁹² Bei einem „Lieue“ handelt es sich um ein altes französisches Längenmaß, welches die Strecke bezeichnete, die in einer Stunde zurückgelegt werden konnte („Stunden-Meile“). Umgerechnet betrug die Distanz ungefähr 4.445 Meter. (vgl. Niemann, F. A.: Vollständiges handbuch der Münzen, Masse, und Gewichte aller Länder der Erde, in alphabetischer Ordnung, ohne Ortsangabe 1830, S. 158.)

⁷⁹³ Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 37.

⁷⁹⁴ Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 32.

⁷⁹⁵ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 155 und vgl. dazu auch Münkler: Über den Krieg, S. 187.

⁷⁹⁶ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 187.

⁷⁹⁷ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 190 und vgl. dazu auch Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 14.

⁷⁹⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 273.

2.1.4. Die französische Politik

Lage und Ziele

Während die übrigen europäischen Mächte durch Frankreich früher oder später besiegt und oder in das napoleonische System zumindest zeitweise eingebunden wurden, hatte es im Britischen Königreich einen entschlossenen Gegner, mit welchem es sich einen erbitterten Machtkampf lieferte. Da Napoleon seinem englischen Feind aufgrund seiner Insellage nach dem Verlust der französischen Flotte bei Trafalgar militärisch nicht beikommen konnte, hoffte er, die Briten durch einen Wirtschaftskrieg in die Knie zwingen zu können. Mit Hilfe einer Kontinentalsperre, die sämtliche Häfen von Spanien über Skandinavien bis nach Russland britischen Waren verschloss, wollte er die Handelsmacht Großbritannien daher in seiner ökonomischen Existenz treffen.⁷⁹⁹ Mit Portugal war Großbritannien jedoch ein letzter Brückenkopf auf dem Kontinent verblieben, den Napoleon durch seine Intervention auf der Iberischen Halbinsel auszuschalten gedachte.⁸⁰⁰ Er hatte angenommen, Spanien durch die Absetzung der spanischen Bourbonen und der Inthronisierung seines Bruders fest in sein europäisches System einbinden zu können und nicht damit gerechnet, dass ihm die spanische Bevölkerung gewaltsamen Widerstand leisten würde.⁸⁰¹

Zunächst stuften die Franzosen die Angriffe bewaffneter Bauernhaufen auf dem Lande, die sich angesichts französischer Patrouillen sofort zurückzogen, nicht als Bedrohung ein. Doch wie sehr die Franzosen sich auch bemühten, sie wurden der Lage nicht Herr.⁸⁰² „Ein undurchdringliches Netz von Guerillabanden“⁸⁰³ hatte das Land durchzogen, so dass die Administration Josephs noch nicht einmal mehr in der Lage war, Steuern einzuziehen.⁸⁰⁴ Da inzwischen bereits Ansätze einer imperialen Überdehnung erkennbar und zu wenige französische Truppen verfügbar waren, setzte Napoleon in Spanien verstärkt Kontingente⁸⁰⁵

⁷⁹⁹ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 41.

⁸⁰⁰ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 134-136.

⁸⁰¹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 94.

⁸⁰² Vgl. Polk: Aufstand, S. 56f.

⁸⁰³ Liddel Hart: Strategie, S. 153.

⁸⁰⁴ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 189.

⁸⁰⁵ Nach 1805 aufgestellte Regimenter setzten sich ausschließlich aus Ausländern zusammen. Der Rheinbund war gezwungen, Kontingente zu stellen und so dienten beispielsweise zwischen 1805 und 1813 alleine 110.000 Bayern unter

aus den verbündeten Rheinbundstaaten ein.⁸⁰⁶ Im Laufe der Kämpfe in Spanien erwiesen sich diese jedoch als zunehmend unzuverlässig und die Zahl der Überläufer nahm zu.⁸⁰⁷ Napoleon selbst sprach angesichts des schwelenden Guerillakrieges vom „spanischen Geschwür“⁸⁰⁸, bei dem ihm nach Liddel Hart nur wenig Zeit blieb, es „herauszuschneiden und auszuheilen.“⁸⁰⁹ Durchschnittlich waren in Spanien jährlich 250.000 französische Soldaten gebunden.⁸¹⁰ Die täglichen Verluste durch Desertation, Kampf, Krankheit etc. werden auf 100 Mann geschätzt.⁸¹¹ Insgesamt verloren die Franzosen in den Jahren 1808 bis 1814 auf dem Spanischen Kriegsschauplatz zwischen 200.000 und 300.000 Mann.⁸¹² Lediglich 45.000 davon resultierten indes aus den Auseinandersetzungen mit dem britischen Expeditionskorps.⁸¹³

Von der Lage, in der sich die französischen Soldaten befanden, gibt eindrucksvoll der Feldpostbrief des Pfälzers Johan Seib⁸¹⁴ vom 16. Februar 1811 Zeugnis: „wir liegen schon vier Monath auf einem blatz drey Stund Seydwertz der statt vicktoria in großen geburch am Meer - von den feind sind wir noch weit entfernt aber in dem geburch da ist noch ein starckes korbs welche uns alle Tage atagieren und wir Tag nacht keine ruhe haben -in vier Monath seyd wir noch nicht aus der munthur gekommen -wo wir hinkommen da werden wir Einqwathirt in den klöster und gebrändehauser -das spanische volck ist eine wüste nazon Menschen -sie seyd uns sehr feind -sie lassen kein soldat in ihre häuser -wen einer sich will brot kaufen so mußer vor der Thür stehen

Napoleonischer Flagge. (Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 113.)

⁸⁰⁶ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 171.

⁸⁰⁷ Vgl. ebd., S. 190.

⁸⁰⁸ Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 28.

⁸⁰⁹ Liddel Hart: Strategie, S. 153.

⁸¹⁰ Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 27.

⁸¹¹ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 155 und vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 32.

⁸¹² Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 276 und vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 27.

⁸¹³ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 155.

⁸¹⁴ Johan Seib war Angehöriger eines Infanterieregiments der Armée du Midi unter Marschall Soult und befand sich zu diesem Zeitpunkt in dem Ort Murguia nahe der Stadt Vitoria im Baskenland. (Vgl. „Brief des Johan Seib aus der Armée du Midi“, in: <http://www.dr-mueller.com/Downloads/Brief%20des%20Johan%20Seib.pdf>, zuletzt geprüft: 09.01.2013.)

wie Ein bettler -Unser lebensmittel dass ist sehr schleh -wir haben einmal des Tages zu Essen und nicht foll-“⁸¹⁵

Dabei hatten die Franzosen militärisch gesehen gute Voraussetzungen: Ihre Truppen marschierten schneller als die anderer europäischer Staaten. Die in Kolonnentaktik kämpfenden Tirailleure⁸¹⁶ waren äußerst beweglich und aus einer flexiblen Kombination mit der Linien- und Karreetaktik resultierte eine hohe Schlagkraft.⁸¹⁷ Das Heer war untergliedert in Armeen, Korps und Divisionen, welche als selbstständige Verbände eigenständig operieren⁸¹⁸ und getrennt marschieren konnten, um sie bei Bedarf schnell an Schwerpunkten zusammenzufassen. Ihre hohe Geschwindigkeit verdankte die französische Armee auch dem Umstand, dass sie weniger Gepäck mitführte und sich durch Requirierungen aus dem Land versorgte.⁸¹⁹ Dass die französische Armee ihren Gegnern auf dem Schlachtfeld überlegen war, hatte sie mehrfach eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Auf einen Guerillakrieg spanischen Ausmaßes jedoch war sie in keiner Hinsicht vorbereitet. Die hohen Verluste und die zwangsweise Rekrutierung von Ausländern gingen mit einem Qualitätsverlust der Grande Armée einher, auch weil zunehmend fähige Offiziere und Unteroffiziere fehlten. In der Konsequenz waren komplexe taktische Manöver immer schwerer zu bewerkstelligen und die hierzu prädestinierte leichte Infanterie verschwand immer mehr zugunsten der schweren, aber wesentlich leichter zu führenden Linieninfanterie. Die geringere taktische Flexibilität wurde auf dem Schlachtfeld daraufhin verstärkt durch die Artillerie kompensiert.⁸²⁰ Diese Entwicklungen standen jedoch den taktischen Erfordernissen des Guerillakrieges diametral entgegen.

⁸¹⁵ „Brief des Johan Seib aus der Armée du Midi“, in: <http://www.dr-mueller.com/Downloads/Brief%20des%20Johan%20Seib.pdf>, zuletzt geprüft: 09.01.2013.)

⁸¹⁶ Tirailleure waren in aufgelockerter Formation kämpfende leichte Infanteristen. (vgl. Neues Rheinisches Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände, Bd. 11, Köln 1830, S. 288f.)

⁸¹⁷ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 197f und S. 218, vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 134-136, vgl. Smith, Rupert: The Utility of Force – The Art of War in the modern World, London 2006, S. 32f-35 und Müller: Militärgeschichte, S. 165.

⁸¹⁸ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 135.

⁸¹⁹ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 39.

⁸²⁰ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 114f.

Strategie, Taktik und Struktur

Da das bürokratische Regierungssystem Spaniens keine Mühen hatte, sich an die neue Ordnung anzupassen, schien die Übernahme des Landes durch die Franzosen zunächst weitgehend reibungslos zu verlaufen. Gleiches galt anfangs sowohl für die Kirche als auch für die spanische Armee, die sich aus Furcht vor den französischen Truppen zunächst zurückhielt.⁸²¹ Je mehr jedoch Althergebrachtes von den Franzosen in Frage gestellt wurde, desto mehr Misstrauen wurde ihnen entgegengebracht. Die seit dem Mittelalter zusammengeschlossenen Staaten Kastilien und Aragon waren nicht bereit, ihre überlieferten Sonderrechte und Institutionen aufzugeben. Zunehmend wurde daher der französische Versuch, das Land nach dem Vorbild Frankreichs zentralistisch zu regieren, als Provokation empfunden.⁸²² Die Absetzung der Bourbonen führte schließlich dazu, dass die Bevölkerung zum offenen Widerstand überging. In vollkommener Fehleinschätzung der Lage war Napoleon davon ausgegangen, die Spanier würden es ihm aufgrund des maroden Zustands der Dynastie danken, wenn er Ordnung schüfe und einen neuen König einsetzte. Er hatte jedoch die ausgesprochen fremden- und vor allem franzosenfeindliche Grundeinstellung der Spanier fatal unterschätzt.⁸²³ Den neuen König Joseph lehnten sie als „fremden Eindringling“ rundweg ab.⁸²⁴ Polk geht davon aus, dass Napoleon den kommenden Guerillakrieg vermutlich hätte verhindern können, wenn er zumindest dem Anschein nach die spanische Monarchie aufrechterhalten hätte.⁸²⁵ Dazu hätte er sich nach Wilms die Popularität Ferdinands in der Bevölkerung durchaus zunutze machen können, doch habe er die Gelegenheit, ihn zu seiner Marionette zu machen, verkannt.⁸²⁶

Vergebens versprach er Anfang Mai 1808 den Spaniern in einer Proklamation eine bessere Zukunft und ließ in Bayonne eine neue Verfassung für Spanien ausarbeiten,⁸²⁷ die am 7. Juli 1808 von Joseph verkündet wurde.⁸²⁸ Napoleon hatte angenommen, eine fortschrittliche

⁸²¹ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 52f.

⁸²² Vgl. ebd., S. 50.

⁸²³ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 52 und vgl. dazu auch Schmitt: Clausewitz als politischer Denker, S. 430.

⁸²⁴ Vgl. Maurois: *Napoleon*, S. 81.

⁸²⁵ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 52.

⁸²⁶ Vgl. Willms: *Napoleon*, S. 474.

⁸²⁷ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 169.

⁸²⁸ Vgl. Willms: *Napoleon*, S. 479.

Verfassung würde ihm den Zuspruch der Spanier sichern, wie dies zuvor auch in anderen Ländern geschehen war.⁸²⁹ Die Umsetzung der neuen Verfassung scheiterte jedoch daran, dass sich bereits viele spanische Städte und Provinzen im Aufstand befanden.⁸³⁰ Als er Ende des Jahres 1808 schließlich persönlich in Spanien eintraf, war Napoleon sofort nach der Einnahme Madrids⁸³¹ und der Wiedereinsetzung seines Bruders Joseph als König⁸³² bestrebt, die Lage durch weitere, vermeintlich fortschrittliche Maßnahmen zu beruhigen. Zum einen verfügte er eine Ächtung der Granden von Spanien, da er diese für den Aufstand verantwortlich machte. Gleichzeitig schaffte er die Inquisition ab und löste 2/3 der spanischen Klöster auf.⁸³³ Deren Besitz wurde teils zur Tilgung der Staatsschuld, teils zur Entschädigung der den Städten und Provinzen durch die französische Besatzung entstandenen Kosten herangezogen.⁸³⁴ Aufgehoben wurden ebenfalls der Rat von Kastilien und die herrschaftliche Gerichtsbarkeit⁸³⁵ sowie die feudalen Rechte und Privilegien.⁸³⁶ Die am 7. Dezember 1808 mit dem Ziel erlassenen Dekrete,⁸³⁷ die Spanier politisch zu gewinnen, wurden mit der offenen Drohung verbunden, das Land fortan als „eroberte Provinz“ zu behandeln, sollte sich die Lage nicht beruhigen.⁸³⁸ Napoleon ging davon aus, dass er durch seine Gesetzgebung Spanien nachträglich die Aufklärung bringen würde, die das Land bis dahin nicht erlebt hatte.⁸³⁹ Statt einer Stabilisierung des Landes führten die Maßnahmen, da diese von der spanischen Bevölkerung weitgehend abgelehnt wurden, zu einer weiteren Eskalation.⁸⁴⁰ Als Napoleon Spanien Anfang 1809 wieder verließ, mahnte er daher Joseph zu strengem Vorgehen, da ihm

⁸²⁹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 95.

⁸³⁰ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 169.

⁸³¹ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

⁸³² Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 131.

⁸³³ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

⁸³⁴ Vgl. Willms: Napoleon, S. 490.

⁸³⁵ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 131.

⁸³⁶ Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 176 und vgl. Willms: Napoleon, S. 490.

⁸³⁷ Vgl. Willms: Napoleon, S. 490.

⁸³⁸ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 97f.

⁸³⁹ Vgl. Willms: Napoleon, S. 490.

⁸⁴⁰ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 131 und vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 176.

zufolge nur die Furcht den Pöbel gefügig mache.⁸⁴¹ In bewusster Diskreditierung sprach er von den spanischen Guerillas als „Banditen“⁸⁴².

Angesichts der Erfolglosigkeit seines Bruders in Spanien entzog Napoleon ihm jedoch bereits am 8. Februar 1810 den Oberbefehl über die 270.000 französischen Soldaten auf der Iberischen Halbinsel und beschränkte seine Souveränität als König auf die Gegend um Madrid in Neu-Kastilien. Durch die vorübergehende Entmachtung Josephs war jedoch alles zunichte gemacht worden, worum sich dieser in Spanien lange bemüht hatte. Vor allem durch kulturpolitische Maßnahmen, wie beispielsweise die Gründung des Prado-Museums nach Vorbild des Louvre, hatte er versucht, Sympathien in der Bevölkerung zu gewinnen.⁸⁴³

Das Land war jedoch nicht mehr zu befrieden. Als sich Ende 1813 der Abzug der französischen Truppen aus Spanien und damit die endgültige Niederlage abzeichnete, griff Napoleon im November auf den in Valencay internierten Ferdinand zurück und bot ihm wieder die spanische Krone an. Hierdurch erhoffte er sich, Spanien zumindest zu neutralisieren, um seine dort stehenden Truppen an anderen Fronten einsetzen zu können und gleichzeitig in seiner Südwestflanke Ruhe zu haben.⁸⁴⁴ Die Fortsetzung des Kampfes durch die Engländer, die schließlich sogar über die Pyrenäen nach Frankreich vorstießen, machte jedoch auch diese Hoffnung zunichte.

Zwar war den Franzosen die herkömmliche Taktik des Kleinen Krieges – das Prinzip des „La petite guerre“ – vertraut, die von regulären Truppen unabhängige Guerillakriegsführung, die sie in Spanien vorfanden, stellte sie jedoch vor erhebliche Probleme.⁸⁴⁵ Die auf die offene Begegnung auf dem Schlachtfeld ausgerichtete französische Militärdoktrin erwies sich gegen kleine, plötzlich auftretende und zuschlagende Gruppen bewaffneter Guerilleros, die ebenso schnell wieder verschwanden, als ungeeignet.⁸⁴⁶ Auch gelang es nicht, das im gesamten französischen Imperium verbreitete Gendarmerie-System wirksam in Spanien umzusetzen. Statt das Umland zu kontrollieren, waren die

⁸⁴¹ Vgl. Ullrich: Napoleon, S. 99.

⁸⁴² Vgl. Schmitt: Clausewitz als politischer Denker, S. 425.

⁸⁴³ Vgl. Willms: Napoleon, S. 524.

⁸⁴⁴ Vgl. ebd., S. 600.

⁸⁴⁵ Vgl. Polk: Aufstand, S. 56.

⁸⁴⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 15f.

Gendarmen vorrangig damit beschäftigt, ihre entlang der Hauptstraßen verteilten Blockhäuser zu verteidigen.⁸⁴⁷

Um flexibler auf das Auftreten der Guerillas reagieren zu können, reagierten die Franzosen daher mit der Aufstellung „fliegender Kolonnen“.⁸⁴⁸ Wann immer diese mobilen Kampfverbände die Guerillakräfte zum offenen Kampf stellen konnten, brachten sie ihnen schwere Verluste bei. Diese durchaus vorkommenden taktischen Erfolge genügten jedoch nicht, um die Lage in Spanien zu stabilisieren.⁸⁴⁹ Noch weniger Erfolg war letztlich den Versuchen beschieden, Spanier, deren Motivation in der Feindseligkeit gegenüber ihren Nachbarn und in Begünstigungen durch die Franzosen lag, für den Kampf gegen die Insurgenten anzuwerben und mit diesen sogenannten „Miquelets“, die teilweise mehrere Hundert Mann umfassten, Anti-Guerilla-Einheiten aufzustellen.⁸⁵⁰

Selbst wenn es den Franzosen einmal gelang, Guerillagruppen aus einem von ihnen beherrschten Gebiet zu vertreiben, flammten die Aufstände sogleich an anderen Orten wieder auf.⁸⁵¹ Exemplarisch schrieb der französische General Bessières 1811: „Wenn ich 20 000 Mann konzentriere[,] werden alle meine Verbindungen verloren gehen, und die Insurgenten werden große Fortschritte erzielen.“⁸⁵² Verteilten die Franzosen hingegen ihre Truppen gleichmäßig über das Land, liefen sie Gefahr, dass sie den Aufständischen eine Vielzahl günstiger Angriffsziele boten und zudem nicht mehr über eine ausreichende Zahl schlagkräftiger Streitkräfte gegen die britischen Truppen verfügten.⁸⁵³ Dennoch kamen sie nicht umhin, umfangreiche Sicherungskräfte abzustellen, um den zahlreichen Angriffen und Sabotageakten, wie Brückensprengungen oder die Zerstörung von Material und Lebensmitteln, zu begegnen. Straßen wurden mit Blockhäusern gesichert, die durch optische Telegraphen miteinander in Verbindung standen. Diese Zersplitterung erleichterte den Guerillas wiederum die

⁸⁴⁷ Vgl. Broers, Michael: Die napoleonische Gendarmerie: Eine protokoloniale paramilitärische Polizeitruppe, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen – Akteure – Lernprozesse, S. 111-127, hier S. 112.

⁸⁴⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277.

⁸⁴⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 16.

⁸⁵⁰ Vgl. Polk: Aufstand, S. 61.

⁸⁵¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 16.

⁸⁵² Ebd., S. 16.

⁸⁵³ Vgl. ebd., S. 16.

Angriffe auf die zahlreichen kleinen französischen Abordnungen. Ohne optische Verbindungen waren beispielsweise Blockhäuser nachts isoliert und konnten überrannt werden.⁸⁵⁴ Die Franzosen waren dadurch zu kräftezehrenden Maßnahmen, wie dem Einsatz starker Deckungskräfte für Kolonnen oder von Kavallerieeinheiten zur vorherigen Erkundung des Geländes vor Märschen gezwungen.⁸⁵⁵

So wie die Spanier erkannt hatten, dass sie die Franzosen nicht in offener Feldschlacht schlagen konnten, hatten diese ihrerseits realisiert, dass es ihnen nicht möglich sein würde, das ganze Land unter Kontrolle zu halten. Sie versuchten daher ihre Präsenz auf die Gebiete zu beschränken, in denen ihnen eine Herrschaftsausübung möglich war.⁸⁵⁶ Aufgrund der Weiträumigkeit des Landes mussten sich die Franzosen darauf beschränken, bestimmte Stützpunkte, wie insbesondere die Städte,⁸⁵⁷ zu halten und die Versorgungswege zu sichern. Alleine um den Versorgungsweg nach Madrid zu schützen, musste auf der gesamten Strecke ein Viertel des gesamten französischen Spanien-Heeres eingesetzt werden.⁸⁵⁸ Die Franzosen zerstreuten ihre Kräfte somit über das Land und hatten keinen eigentlichen Schwerpunkt mehr.⁸⁵⁹

Im Zuge des eskalierenden Partisanenkrieges verstiegen sie sich in der Folge auf ein immer kompromissloseres Vorgehen, welches auch die Erschießung und Folterung von Gefangenen beinhaltete.⁸⁶⁰ Obwohl Napoleon noch Ende März 1808 Marschall Murat aufgefordert hatte, Zwischenfälle mit spanischen Truppen und Bevölkerung zu vermeiden, reagierte dieser äußerst brutal auf die Ereignisse in Madrid Anfang Mai 1808.⁸⁶¹ In der Annahme, Aufstände grundsätzlich durch brachiale Gewalt bereits im Keim ersticken zu können, griffen die Franzosen rigoros durch. Die überaus harten Repressalien, die teilweise massenhafte Hinrichtungen und das Niederbrennen ganzer Dörfer zur Folge hatten, führten jedoch dazu, dass den Aufständischen aus Erbitterung über die französischen Taten neue Kämpfer und Unter-

⁸⁵⁴ Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 42 und vgl. Polk: *Aufstand*, S. 60.

⁸⁵⁵ Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 43.

⁸⁵⁶ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 55f.

⁸⁵⁷ Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 39.

⁸⁵⁸ Vgl. Polk: *Aufstand*, S. 60.

⁸⁵⁹ Vgl. Koch: *Die Befreiungskriege*, S. 189.

⁸⁶⁰ Vgl. Stahel: *Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien*, S. 133.

⁸⁶¹ Vgl. Rink: *Vom „Partheygänger“ zum Partisanen*, S. 272.

stützer erwachsen.⁸⁶² Hinzu kam, dass die Franzosen abseits ihrer Nachschubwege Nahrung aus dem Lande requirierten. Da das Land jedoch karg war, setzte dies die Bauern dem Hungertod aus. Folglich flohen sie und nahmen ihre Nahrungsmittel mit sich. Die daraufhin im Zorn von hungrigen Franzosen zerstörten Dörfer riefen weiteren Groll unter der Landbevölkerung hervor.⁸⁶³

Im Februar 1810 reorganisierte Napoleon seine Truppen in Spanien und teilte sie in acht selbstständig operierende Armeekorps ein. Fortan hatten die Korpskommandeure in ihrem Verantwortungsbereich neben der militärischen auch die Zivil- und Polizeigewalt inne.⁸⁶⁴ Die durch diese Dezentralisierung der militärischen Befehlsgewalt weitgehend autonomen Truppenteile waren nur noch Napoleon gegenüber verantwortlich.⁸⁶⁵ Dass dieser jedoch seine Befehle ohne konkrete Kenntnis der Lage und des Geländes vor Ort gab, wirkte sich letztlich negativ auf die Operationsführung aus.⁸⁶⁶ Eine weitere Folge war, dass die Kommandeure sich zu Despoten in ihrem Bereich entwickelten, welche die Bevölkerung mit allen Mitteln unterdrückten und somit zur weiteren Verschärfung der Situation beitrugen.⁸⁶⁷

Laut Stahel mussten ab Ende 1808 dauerhaft 250.000 Soldaten in Spanien stationiert bleiben.⁸⁶⁸ Auch Rink geht von einer durchschnittlichen Zahl zwischen 250.000 bis 300.000 in den Jahren 1808 bis 1813 aus. Alleine für 1810 beziffert er die in Spanien stehende Truppe auf 370.000 Mann.⁸⁶⁹ Polk spricht sogar von einer Maximalzahl von 400.000.⁸⁷⁰ Liddel Hart zufolge standen durch umfangreiche Sicherungsaufgaben davon jedoch gerade einmal 65.000 zum Einsatz gegen das britische Expeditionskorps zur Verfügung.⁸⁷¹ Setzt man diese Zahlen in Relation mit den später anlässlich des Russlandfeldzuges Napoleons aufgebotenen 500.000 Mann,⁸⁷² lässt sich die Bedeutung der in Spanien eingesetzten Größenordnung ermes sen.

⁸⁶² Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 190 und vgl. Polk: Aufstand, S. 53.

⁸⁶³ Vgl. Polk: Aufstand, S. 58.

⁸⁶⁴ Vgl. Willms: Napoleon, S. 524.

⁸⁶⁵ Vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 134.

⁸⁶⁶ Vgl. ebd., S. 117.

⁸⁶⁷ Vgl. Willms: Napoleon, S. 524.

⁸⁶⁸ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 133.

⁸⁶⁹ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277.

⁸⁷⁰ Vgl. Polk: Aufstand, S. 60.

⁸⁷¹ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 158.

⁸⁷² Vgl. Koch: Die Befreiungskriege, S. 321.

2.1.5. Der erste Guerillakrieg der Moderne – die Bedeutung des Konflikts

Wie oben gesehen, hatte es das Konzept des Kleinen Krieges bereits vor dem Spanischen Unabhängigkeitskrieg gegeben und auch Guerillatätigkeiten kleiner Gruppen waren nicht unbekannt, doch hatten diese bis dahin immer nur ihrem unmittelbaren Zweck, wie beispielsweise dem Kampf ums Überleben, der Beschaffung notwendiger Materialien oder der Schädigung des Feindes gedient.⁸⁷³ In taktischer Hinsicht waren die angewandten Mittel daher keinesfalls neu. Neu war hingegen, das erstmalige weiträumige Auftreten des Phänomens des Guerillakrieges,⁸⁷⁴ der imstande war, eine schnelle militärische Entscheidung zu vermeiden, obwohl das spanische Feldheer bereits besiegt war.⁸⁷⁵ Für Müller war der Spanische Unabhängigkeitskrieg daher die „Geburtsstunde des Mythos der ‚Guerilla‘“⁸⁷⁶. Die Voraussetzungen dafür, dass der Guerillakrieg in der Breite angewendet werden konnte, war, dass weite Teile der Bevölkerung zu seinem Träger wurden. Dazu waren Mobilisierungsfaktoren erforderlich, welche die Menschen widerstandsbereit werden und zu den Waffen greifen ließen. Rink sieht diese in der Vaterlandsliebe und dem Hass gegen die Besatzer.⁸⁷⁷ Laut Rothenberg motivierte die spanische Fremdenfeindlichkeit sogar mehr als nationale Überzeugung.⁸⁷⁸ Diese Faktoren – und nicht eine überlegene Taktik – haben laut Rink zusammen mit der Kenntnis des Landes zum Siege geführt.⁸⁷⁹ Rink analysiert daher, dass durch die spanische Guerilla „die Konzeption des kleinen Krieges einen derart radikalen Bedeutungswandel“ erfuhr, „daß seitdem die Begriffe ‚kleiner Krieg‘ und ‚revolutionäre Kriegführung‘ zusammenflossen.“⁸⁸⁰ Ihm zufolge wurden „die sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Normen des Absolutismus völlig“⁸⁸¹ umgeworfen, weshalb es sich beim spanischen Phänomen um mehr als lediglich eine neue Taktik gehandelt habe.⁸⁸² Nach Münkler war diese Weiterentwicklung des Kleinen Krieges nicht mehr nur Begleiterscheinung des

⁸⁷³ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 19.

⁸⁷⁴ Vgl. Buciak: *Ghosts of War*, S. 17.

⁸⁷⁵ Vgl. Münkler: *Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege*, S. 86.

⁸⁷⁶ Vgl. Müller: *Militärgeschichte*, S. 170.

⁸⁷⁷ Vgl. Rink: *Vom „Partheygänger“ zum Partisanen*, S. 273.

⁸⁷⁸ Vgl. Rothenberg: *Die Napoleonischen Kriege*, S. 152.

⁸⁷⁹ Vgl. Rink: *Vom „Partheygänger“ zum Partisanen*, S. 273.

⁸⁸⁰ Ebd., S. 271.

⁸⁸¹ Ebd., S. 277.

⁸⁸² Vgl. Rink: *Vom „Partheygänger“ zum Partisanen*, S. 277.

Kampfes regulärer Truppen, sondern eine eigene Form der Kriegführung.⁸⁸³ Auch für Hahlweg stellte „die enge Verbindung von Kleinkrieg und Volkskrieg“⁸⁸⁴ das innovative Moment dieser Epoche dar.⁸⁸⁵ Er sah im Spanischen Unabhängigkeitskrieg einen Modellfall „für die Führung von Kleinkriegen“⁸⁸⁶, da er Elemente umfasste, wie die Mobilisierung und Organisation fanatischer Massen, in der Tiefe des zivilen Raumes beheimatete Guerillas, eine auswärtige Anlehnungsmacht und die Entwicklung von irregulären hin zu regulären Kräften sowie deren zusammenwirken.⁸⁸⁷

Wie bereits angedeutet, hatten die dargestellten Ereignisse eine Signalwirkung weit über die Iberische Halbinsel hinaus. Die spanischen Guerillas führten Europa und der Welt vor Augen, dass Napoleon verwundbar und womöglich sogar schlagbar war.⁸⁸⁸ Auch andere griffen das Beispiel Spaniens auf. In Tirol erhoben sich 1809 die Bauern um Andreas Hofer⁸⁸⁹ und in Deutschland wagten im gleichen Jahr Ferdinand von Schill sowie der „Schwarze Herzog“ Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels mit ihren Freikorps den Aufstand.⁸⁹⁰ Auch in Russland fanden Taktiken der spanischen Guerilla gegen die 1812 einmarschierenden Franzosen Anwendung.⁸⁹¹ Gerade in Deutschland verfolgte man das Geschehen in Spanien sehr aufmerksam.⁸⁹² Inspiriert durch die spanische Guerilla entwarfen preußische Theoretiker wie Gneisenau oder Clausewitz eine neue Konzeption des Kleinen Krieges.⁸⁹³

⁸⁸³ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 71.

⁸⁸⁴ Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 60.

⁸⁸⁵ Vgl. ebd., S. 60.

⁸⁸⁶ Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 44.

⁸⁸⁷ Vgl. ebd., S. 44.

⁸⁸⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 270.

⁸⁸⁹ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 45-48 und vgl. Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 15.

⁸⁹⁰ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 48.

⁸⁹¹ Vgl. Schmitt: Theorie des Partisanen, S. 18, vgl. Ney: Guerillakriegführung und moderne Strategie, S. 61 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 48-50.

⁸⁹² Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 270.

⁸⁹³ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277 und vgl. Schmitt: Clausewitz als politischer Denker, S. 426.

2.1.6. Antoine-Henri Jomini und der Volkskrieg in Spanien

Einer der bedeutendsten Theoretiker, der sich mit den Ereignissen in Spanien ausgiebig befasste, war Antoine-Henri Jomini. Seine Schriften hatten einen großen Einfluss auf das militärische Denken des 19. und 20. Jahrhunderts.⁸⁹⁴ Am 6. März 1779 im schweizerischen Payerne geboren,⁸⁹⁵ trat er 1803 im Stab des Generals Ney in französische Dienste⁸⁹⁶ und begleitete ihn während des Feldzugs 1805.⁸⁹⁷ Nachdem Napoleon die ersten beiden Bände seines 1803 veröffentlichten „*Traité de grande tactique*“⁸⁹⁸ gelesen hatte, ernannte er Jomini Ende 1805 zum Oberst.⁸⁹⁹ Im folgenden Jahr nahm er im persönlichen Stab Napoleons am Krieg gegen Preußen teil.⁹⁰⁰ Inzwischen zum Baron ernannt,⁹⁰¹ diente er von November 1808 bis Frühjahr 1809 unter Ney als Stabschef des 6. Korps in Spanien, bis er sich mit diesem überwarf und abgesetzt wurde.⁹⁰² 1810 zum Brigadegeneral ernannt, befand er sich während des Russlandfeldzugs im kaiserlichen Stab. Nachdem sich die Russen bereits seit Jahren um den Übertritt Jominis bemüht hatten,⁹⁰³ wechselte er schließlich – vor allem aufgrund der Intrigen von Napoleons Stabschef Berthier – im August 1813 ins russische Lager über,⁹⁰⁴ wo er die Alliierten erfolgreich im Kampf gegen Napoleon beriet.⁹⁰⁵ Fortan sollte er bis zu seinem Tode im Jahre 1869 in russischen Diensten bleiben.⁹⁰⁶ Neben seinem 1837 erschienenen Hauptwerk „*Précis de l'Art de la Guerre*“⁹⁰⁷ verfasste er zudem „*Traité de grande tactique*“ (1805), „*Histoire critique et militaire des campagnes de la Revolution*“

⁸⁹⁴ Vgl. United States Military Academy West Point (Hrsg.): Antoine-Henri Jomini – A Bibliographical Survey, New York 1975, S. 1.

⁸⁹⁵ Vgl. Wallach: *Kriegstheorien*, S. 11.

⁸⁹⁶ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 128.

⁸⁹⁷ Vgl. Wallach: *Kriegstheorien*, S. 11.

⁸⁹⁸ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 127f.

⁸⁹⁹ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 128 und vgl. Däniker, Gustav: General Antoine Henri Jomini 1779-1869, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): *Klassiker der Kriegskunst*, Darmstadt 1960, S. 267-284, hier: 268.

⁹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 129.

⁹⁰¹ Vgl. ebd., S. 131.

⁹⁰² Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 129.

⁹⁰³ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 133f.

⁹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 138.

⁹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 139f.

⁹⁰⁶ Vgl. Wallach: *Kriegstheorien*, S. 12f.

⁹⁰⁷ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 142.

(1806/1824) und „Vie Politique et Militaire de Napoleon racontée par lui-même au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frederic“ (1827). In seinen Schriften wandte er sich gegen eine Verwissenschaftlichung des Krieges, wie sie die Theoretiker des 18. Jahrhunderts betrieben hatten. Anders als beispielsweise auch Clausewitz befasste sich Jomini nicht mit dem Wesen des Krieges, sondern damit, wie ein Krieg praktisch zu führen sei.⁹⁰⁸ Däniker spricht von einer scharfsichtigen und rationalistischen Kriegstheorie.⁹⁰⁹ Bei seinen militärtheoretischen Überlegungen, denen die Analyse der Napoleonischen Kriege und der Feldzüge Friedrichs des Großen zugrundelagen, bevorzugte Jomini eine indirekte Strategie und nicht die gezielte Strategie der Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte, wie sie Napoleon vertrat. Der Sieg sei durch Manövrieren, Täuschen und das Abschneiden der feindlichen Kräfte von ihrer Basis zu erreichen. Damit ist Jomini für Stahel „Wiederentdecker des ‚Indirekten Ansatzes‘ der ‚Direkten Strategie von Sun Tzu‘“.⁹¹⁰

Jomini empfand den Volkskrieg – von ihm als „Nationalkrieg“ bezeichnet –, wie er ihn in Spanien erlebt hatte, als furchtbarste Form des Krieges,⁹¹¹ der gegen „von edlem Feuer für ihre Unabhängigkeit entbrannte Bevölkerung“, oder zumindest „gegen die Mehrheit derselben geführt“⁹¹² werde. Jomini lehnte derartige „Kriege bis auf’s Messer“ daher ab und wünschte sich ihre „Verbannung (...) aus dem Codex der Völker“.⁹¹³ Dennoch hatte er sich intensiv mit dieser Form des Krieges befasst und basierend auf seinen Erfahrungen in Spanien in seinem Werk „Précis de l’art de la guerre“ eine Anleitung für die Niederschlagung eines Volkskrieges erarbeitet.⁹¹⁴ Darin leitete er von seinen persönlichen Beobachtungen in Spanien⁹¹⁵ zwei wesentliche Erkenntnisse ab:⁹¹⁶ Zum einen erkannte er die Bedeutung der Topographie für den Volkskrieg, der am wirksamsten in Gebirgsregionen geführt werden könne.⁹¹⁷ Daneben stellte er fest, dass Volks- und Guerillakriege vor allem dann erfolgreich sind, wenn ihnen die Unterstützung einer regu-

⁹⁰⁸ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 14f.

⁹⁰⁹ Vgl. Däniker: General Antoine Henri Jomini 1779-1869, S. 270.

⁹¹⁰ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 170.

⁹¹¹ Vgl. Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 34.

⁹¹² Ebd., S. 35.

⁹¹³ Ebd., S. 40.

⁹¹⁴ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 135.

⁹¹⁵ Vgl. Stahel: Klassiker der Strategie, S. 150.

⁹¹⁶ Vgl. Stahel: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, S. 135f.

⁹¹⁷ Vgl. Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 36.

lären Armee zuteil wird.⁹¹⁸ Der Widerstand verstärke sich sogar hundertfach, wenn das angegriffene Volk über eine große Küstenausdehnung verfüge und mit einer die Seeherrschaft besitzenden Macht verbündet sei.⁹¹⁹ Eine Armee, welche in einem fremden Land nicht nur gegen die regulären Streitkräfte des Landes kämpfe, sondern auch gegen die im Aufstand befindliche Bevölkerungsmehrheit, operiere unter äußerst ungünstigen Bedingungen. Sie „besitzt daselbst nur das Feld, auf dem sie lagert, ihre Versorgung kann nur mit der Schärfe des Schwertes bewirkt werden; ihre Zufuhren werden überall bedroht oder genommen.“⁹²⁰ Außerhalb des Lagers sei alles feindlich gesonnen und die Schwierigkeiten mehrten sich mit jedem weiteren Schritt.⁹²¹ Diese „Schwierigkeiten werden maßlos, wenn das Land stark von natürlichen Hindernissen durchschnitten ist.“⁹²² Umgeben von einer feindseligen Bevölkerung sei eine verlässliche Informationsbeschaffung unmöglich: „Alles Gold von Mexiko hätte nicht gereicht, um den Franzosen einige Nachrichten zu verschaffen, diejenigen aber, welche man ihnen zukommen ließ, waren nur ein Köder, nur um sie so sicherer in's Garn zu locken.“⁹²³ Aufgrund mangelnder Aufklärung, agiere man „in's Blaue hinein“⁹²⁴, während die Aufständischen genaueste Kenntnis von jeder Bewegung ihres Feindes hätten,⁹²⁵ da ihnen nicht nur das Land mit jedem Weg und Pfad vertraut sei, sondern sie zudem in enger Verbindung mit der Bevölkerung stünden.⁹²⁶ Auf diese Weise gelinge es den Insurgenten, allen Schlägen auszuweichen. „Aehnlich wie Don Quichotte fechtet Ihr gegen Windmühlen, während Euer Gegner sich auf Eure Verbindungen wirft, die Abtheilungen, welche sie sichern sollen, vernichtet, Eure Zufuhren und Depots überrascht und Euch so einen verderblichen Krieg macht, in welchem Ihr auf die Dauer nothwendig unterliegen müßt.“⁹²⁷ Unter diesen Bedingungen sei es für keine noch so kriegserfahrene Armee möglich, erfolgreich zu sein. Die einzige Möglichkeit, dass eine reguläre Armee in einem solchen Konflikt dennoch bestehen könne, läge in einem gewaltigen

⁹¹⁸ Vgl. Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 151.

⁹¹⁹ Vgl. Jomini: *Abriss der Kriegskunst*, S. 35f.

⁹²⁰ Ebd., S. 35.

⁹²¹ Vgl. ebd., S. 36.

⁹²² Ebd., S. 36.

⁹²³ Ebd., S. 37.

⁹²⁴ Ebd., S. 38.

⁹²⁵ Vgl. ebd., S. 38.

⁹²⁶ Vgl. ebd., S. 36.

⁹²⁷ Ebd., S. 38.

Kraftakt und dem Einsatz großer materieller und personeller Ressourcen.⁹²⁸ Denn nur wenn „sie stark genug wäre, alle wichtigen Punkte des Landes zu besetzen, ihre eigenen Verbindungen zu decken und außerdem noch genug Truppencorps zur Verfügung zu haben, um den Feind überall da, wo er sich zeigt, schlagen zu können“⁹²⁹, könne sie erfolgreich sein.

2.1.7. Strategische Betrachtungen

Der Krieg in Spanien hatte sich für die Franzosen „zu einem Sumpf, der Soldaten und Gelder verschlang“⁹³⁰ entwickelt, der die dort eingesetzten Truppen systematisch demoralisierte.⁹³¹ Über die Jahre waren einige der besten Verbände Napoleons dauerhaft in Spanien gebunden und fehlten dadurch an anderen Fronten.⁹³² Auch in ökonomischer Hinsicht war die spanische Kampagne für Frankreich ein Desaster. Hatten sich bislang alle Eroberungen nicht nur selbst finanziert, sondern auch noch Gewinn eingebracht, verursachte die desolate Haushaltslage in Spanien für Frankreich hingegen immense Kosten.⁹³³ Die mit dem stetigen Aderlass an der spanischen Front einhergehenden hohen Verluste zeigen, wie eine Streitmacht nachhaltig geschädigt werden kann, wenn sie, in einem für sie ungünstigen Gelände und feindlich gesonnenen Umfeld operieren muss.

Während die Franzosen einerseits bestrebt waren, den Aufstand militärisch niederzuschlagen, glaubten sie andererseits, mit Reformen die Menschen für sich einnehmen zu können. Auch wenn sie, wie die Ausführungen gezeigt haben, sich durch politische Maßnahmen bemühten, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, um dem Aufstand die Grundlage zu entziehen, setzten sie andererseits – mit den besonderen Herausforderungen eines Guerillakrieges weitgehend überfordert und in dieser Hinsicht bar jeder Erfahrung – auf ein rigoroses und zum Teil äußerst brutales Vorgehen, um den Aufstand im Keim zu ersticken. Dies setzte jedoch die Wirksamkeit der politischen Maßnahmen erheb-

⁹²⁸ Ebd., S. 37.

⁹²⁹ Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 37.

⁹³⁰ Polk: Aufstand, S. 55.

⁹³¹ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 164.

⁹³² Vgl. Willms: Napoleon, S. 505.

⁹³³ Vgl. ebd., S. 479.

lich herab. Hinzu kam die irrige Annahme, die Errungenschaften der Französischen Revolution stießen auch außerhalb Frankreichs uneingeschränkt auf Zustimmung. Anders als erwartet, nahm die spanische Öffentlichkeit die von den Franzosen angestrebte gesellschaftliche und politische Modernisierung keineswegs dankbar an. Ohnehin war Napoleons Interesse an Spanien rein strategischer Natur. Aufklärung und die Ideen der Französischen Revolution in das gesellschaftliche und ökonomisch rückständige Land zu tragen, waren für ihn sekundär. Die Modernisierungselemente, die Spanien in Folge der Okkupation erreichten, waren nicht Zweck der Operation, sondern lediglich Mittel, die Einverleibung Spaniens in seinen Machtbereich dauerhaft abzusichern. Ein Modernisierungsschub durch eine fortschrittliche Verwaltung und eine säkulare Politik sollten in Napoleons Augen genügen, die Menschen für sich zu gewinnen oder zumindest für Ruhe und Ordnung auf der Iberischen Halbinsel zu sorgen. Seinen Plänen zufolge hätte das derart gewonnene und von seinem Bruder regierte Spanien die französische Südwestflanke gegen England decken und zur Festigung der Kontinentalsperre beitragen sowie gleichzeitig durch die Nutzung spanischer Ressourcen, Abgaben und Truppenerhebungen das französische Imperium stärken sollen. Diese Politik hatte sich auch schon andernorts als erfolgreich erwiesen und so sah er keinen Grund, warum solches nicht auch hier geschehen sollte.

Zwar gab es in Spanien mit Murat, Soult und Joseph wechselnde französische Oberbefehlshaber, die richtungsweisende strategische Instanz war indes Napoleon selbst, der letzte Entscheidungen traf und die Strategie festlegte. Somit lag das strategische Zentrum der Franzosen während der iberischen Kampagne größtenteils außerhalb Spaniens, da Napoleon lediglich Ende 1808 die Geschicke vor Ort leitete. Seine Strategiefähigkeit hatte er nicht nur durch straffe Führung und die Vorgabe einer problemlösungsorientierten Strategie unter Beweis gestellt, sondern auch durch die Fähigkeit, diese geänderten Bedingungen anzupassen und gar abzuändern, wenn der gewünschte Erfolg ausblieb. Dies zeigte sich sowohl auf strategischer Ebene – wie beispielsweise durch den zeitweisen Entzug des Oberbefehls Josephs, den Versuch, schließlich doch Ferdinand auf dem Thron zu installieren und auch durch die Schaffung Napoleon direkt unterstehender lokaler Befehlshaber – als auch auf operativ-taktischer Ebene, wie durch die Bildung fliegender Kolonnen, um durch örtliche Überlegenheit Erfolge zu erzielen.

Bei der Strategiebildung hatte Napoleon jedoch vollkommen die spezifischen Verhältnisse in Spanien verkannt. Noch beseelt von dem Glauben an die Befreiung durch ihre Revolution, mit der sie Aufklärung,

Fortschritt und Vernunft in die Welt zu bringen annahmen, missachteten die Franzosen die Eigenheiten des spanischen Volkes und ignorierten die nationale Komponente. Die der Schaffung einer adäquaten Strategie zugrunde liegende Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation musste somit zu einer verfehlten Strategie führen, da mit der Umwelt ein wesentlicher Faktor falsch eingeschätzt wurde. Napoleon war die Bedeutung des spanischen Königshauses für die Bevölkerung ebenso wenig bewusst, wie die tiefe Verwurzelung der Kirche in dem katholischen Land. Geprägt von den Erfahrungen der Französischen Revolution schienen ihm feudale Privilegien überholt zu sein. Tiefere Bindungen an die Kirche waren ihm fremd. Ebenso wenig hatte er, der sich primär von nüchtern-rationalen Erwägungen leiten ließ, frankophobe Ressentiments, eine generelle Xenophobie und die grundsätzliche spanische Mentalität, sich gegen aufoktroyierte Zwänge zur Wehr zu setzen, einkalkuliert. Nur so konnte er zu dem Urteil gelangen, dass die Absetzung eines als schwach und inkompetent eingeschätzten Herrscherhauses im Austausch gegen eine, nach den Maßstäben der Zeit, moderne, zentralistische Verwaltung unter einem von ihm eingesetzten Monarchen, von den Spaniern als willkommener Fortschritt begrüßt würde. Diese Fehleinschätzung sollte sich jedoch als folgenreich erweisen.

Die Absetzung des bourbonischen Königshauses und die Inthronisierung von Napoleons Bruders stellte die erste und wohl gleichzeitig gravierendste politische Maßnahme dar, welche zugleich zeigte, dass die Franzosen nicht zögerten, auch Überliefertes in Frage zu stellen. Die Verbundenheit mit Königshaus und Kirche war in der katholischen Bevölkerung allerdings derart hoch, dass Napoleons Politik nicht als Fortschritt, sondern als offener Affront empfunden wurde. Im strukturell konservativen und weitgehend agrarisch geprägten Spanien, wo insbesondere Ferdinand große Verehrung widerfuhr, waren derart radikale Maßnahmen jedoch ein schwerer politischer Fehler und so wurde der Beginn des Aufstands letztlich auch durch diesen Akt erst ausgelöst. Somit führte die auf einer falschen Lagebeurteilung beruhende verfehlte Strategie den Aufstand, der Napoleon dauerhaft schwere Probleme bereiten sollte, erst herbei. Eine eingehende vorherige Lageanalyse hätte gegebenenfalls zu dem Ergebnis geführt, dass die Anerkennung Ferdinands VII., nachdem dieser seinen Vater 1808 beerbt hatte, durch Napoleon eine zielführende Alternative gewesen wäre. Ferdinand erfreute sich nicht nur einer großen Beliebtheit in der Bevölkerung, sondern war auch bestrebt, seine Regentschaft von Napoleon absegnen zu lassen. Als Monarch von Napoleons Gnaden hätte er für Ruhe an Frankreichs Südwestflanke Sorge tragen können. Doch

wurde die Möglichkeit einer indirekten Einbeziehung Spaniens in das Napoleonische System vertan.⁹³⁴ Stattdessen sahen sich die Franzosen ab 1808 mit einem Aufstand konfrontiert, den sie nicht mehr unter Kontrolle zu bringen vermochten.

Durch die klare Zielsetzung hinsichtlich der geostrategischen Bedeutung Spaniens war für die von Napoleon monologisch formulierten Pläne eine klare, kompassgleiche Richtung vorgegeben. Auch wurde kontinuierlich nach strategischen Ansatzmöglichkeiten gesucht, doch statt eines systematischen Vorgehens anhand eines festen Orientierungsschemas war die Umsetzung der Strategie inkonsistent sowie eher affektiv und somit im Ganzen unsystematisch. Die Staatsbezogenheit im Denken führte bei der Strategiebildung zu einer Vernachlässigung der gesellschaftlichen Bedingungen und war durch seine Politicszentrierung primär auf Macht- und Durchsetzungsaspekte gerichtet. Äußerste Gewaltanwendung, scharfe Repressalien und Zwang hatten den Aufstand brechen sollen, aber aufgrund der hierdurch erzeugten immer größeren Erbitterung bei der zunehmenden Zahl der Betroffenen, wurde gerade das Gegenteil erreicht. Statt aus Furcht vor möglichen Verlusten vom Widerstand abzusehen, kämpften die Menschen aus Zorn über die bereits erlittenen. Das rigorose und brutale Vorgehen der Franzosen hatte daher keine nachhaltigen Abschreckungseffekte zur Folge, sondern fachte den Aufstand vielmehr zusätzlich an. Da die Franzosen auf zunehmenden Widerstand mit weiterer Gewalt reagierten, wurde eine Eskalationsspirale in Gang gesetzt, die nicht mehr anzuhalten war. Alle weiteren politischen Maßnahmen, die darauf abzielten, die Lage wieder zu beruhigen, stießen somit ins Leere. Die Möglichkeiten einer strategischen Steuerung des Strategieprozesses waren hierdurch sehr begrenzt. Eine Bevölkerung, die ohnehin allen von außen aufoktroierten Reformen skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, gegen ihren Willen zu modernisieren, musste – zumal wenn sich diese im Aufstand befand – einfach scheitern. Angesichts der erlittenen spanischen Verluste und des damit einhergehenden Leids war jegliches Vertrauen dauerhaft dahin. Gleich welche Leistungen – die für sich genommen sicherlich Vorteile für die Bevölkerung gehabt hätten – die französische Besatzungsmacht auch zu erbringen vermochte, konnte deren erhoffte Wirkung jedoch nicht anders als ausbleiben. Aufgrund der Vorkommnisse hatten die Menschen in Spanien keinerlei Erwartungen mehr, die von den Franzosen hätten erfüllt werden können, um eine Akzeptanz ihrer Herrschaft zu erreichen. Versuche, das Land, in welchem einzelne Regionen seit

⁹³⁴ Vgl. dazu Polk: Aufstand, S. 51f und Willms: Napoleon, S. 474f.

Jahrhunderten eigene Institutionen und Sonderrechte genossen, nach französischem Vorbild mittels einer neuen Verfassung zentralistisch zu regieren, heizten den Widerstandswillen daher nur weiter an. Hinzu kam, dass viele politische Reformen die einfache spanische Bevölkerung auf dem Lande, wo der Bildungsgrad sehr niedrig war und häufig Analphabetismus vorherrschte, wahrscheinlich nicht erreichten bzw. dort nicht verstanden wurden. Das Scheitern der Doppelstrategie aus politischen Reformen und repressiven Maßnahmen war daher fast zwangsläufig. Die Fortschrittlichkeit einer neuen Verfassung war in einem Bergdorf in Kastilien sicherlich kaum zu spüren, die schweren Lasten der französischen Besatzung waren jedoch tagtäglich greifbar. Vielmehr verschlimmerten viele der scheinbar so progressiven Neuerungen, für welche man eigentlich den Dank der „Befreiten“ erhofft hatte, die Lage im Grunde nur. Die Ächtung der Granden von Spanien, die Aufhebung der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit sowie der feudalen Rechte und Privilegien und die antiklerikalen Maßnahmen brachten statt Zustimmung lediglich die betroffenen Gruppen zusätzlich gegen die französische Besatzung auf. Da half es auch wenig, den Besitz der säkularisierten Klöster zur Tilgung der Staatsschuld und zur Kompensation der den Spaniern durch die Besatzung entstandenen Kosten zu verwenden. Während das durch Fremdherrschaft und Repressalien gebeutelte und den überkommenen Traditionen und Institutionen wie Thron und Kirche beraubte Volk erbost zu den Waffen griff, setzten sich die in ihren Rechten beschnittenen Adligen und der ebenfalls seiner Machtstellung sowie seines Besitzes beraubte Klerus an die Spitze der Aufständischen. Einmal eskaliert, fanden die Franzosen keinen Ausweg mehr aus dieser Situation und sahen sich in einen Guerillakrieg verwickelt, so lange ihre Truppen in Spanien standen. Es blieb wenig anderes als den Versuch zu unternehmen, diesen militärisch zu bestehen, wenn die gesetzten strategischen Ziele realisiert werden sollten. Doch letztlich scheiterten sämtliche diesbezüglichen Bemühungen. Napoleon führte laut Rink Jahre später in der Verbannung sein Scheitern in Spanien darauf zurück, dass er dort seine Stärken – die Konzentration der Kräfte und die Versorgung seiner Truppen aus dem Lande – nicht habe ausspielen können.⁹³⁵

Die Untersuchungen der Arbeit haben ergeben, dass eine Konzentration der Kräfte auf taktischer Ebene, angesichts eines kaum zu fassenden Gegners, ebenso schwierig war, wie auf operativer, da dies ein Entblößen an anderen Stellen mit sich gebracht hätte. Das hieraus resultierende gleichmäßige Verteilen der Kräfte, um Garnisonen in jedem

⁹³⁵ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277.

größeren Ort zu unterhalten, führte indes dazu, dass es allerorts zu einem andauernden zermürenden Abnutzungskampf kam, der nicht imstande war, eine Entscheidung herbeizuführen. Eine französische Reaktion auf diesen Missstand war die Aufstellung sogenannter „fliegender Kolonnen“ respektive kleiner mobiler Verbände, die eigenständig kämpfend offensiv gegen die Aufständischen vorgingen und diese aufzuspüren suchten. Wenn auch einzelne taktische Erfolge an der Gesamtlage nichts zu ändern vermochten, zeigen sich hier jedoch Ansätze einer erfolgreichen militärischen Aufstandsbekämpfung: Rein passives Beschränken lediglich auf Sicherungsmaßnahmen überlässt den Insurgenten die Initiative und führt mit großer Sicherheit auf lange Sicht nicht nur zu eigenen Verlusten, sondern trägt zudem auch in keiner Weise zu einer Verbesserung der Lage bei. Eine Niederlage ist daher wohl unausweichlich, was sich bei den Franzosen in Spanien insofern auswirkte, dass sie ihre Präsenz in der Fläche zugunsten kleinerer und überschaubarer Räume aufgaben. Die fliegenden Kolonnen wiesen – wenn sie diese Entwicklung auch nicht aufhalten konnten – als offensives taktisches Mittel, welches darauf aus war, selbst initiativ zu werden, daher zumindest in eine erfolgversprechende Richtung.

Der zweite von Napoleon angesprochenen Punkt – die Versorgung der Truppen aus dem Lande – war, da am langsamen Tross gespart werden konnte, eigentlich ein Garant für die hohe Mobilität der französischen Truppen und hatte ihnen auf dem europäischen Kriegsschauplatz manchen Erfolg beschert. In Spanien war diese Praxis jedoch nicht nur existenzbedrohend für die mit einem oftmals kärglichen Auskommen versehenen Bauern, sondern führte, sobald die Landbevölkerung ihre Vorräte dem Feind entzog, auch zu einer Unterversorgung der französischen Truppen.

Über generalisierbare Erkenntnisse, die sich aus dem Krieg in Spanien gewinnen ließen, hatte sich Jomini ausführlich Gedanken gemacht und in einem eigenen Konzept zur Aufstandsbekämpfung niedergeschrieben. Auch wenn zu bedenken ist, dass Jomini aus der retrospektiven Sicht der Verlierer schreibt und dass sich sein Konzept nicht in der Praxis erprobt hat, sind seine Beobachtungen dennoch hinsichtlich der grundsätzlichen Auseinandersetzung mit asymmetrischen Konflikten interessant, da bei ihm das Bewusstsein um die politisch-psychologische Komponente eines derartig gelagerten Konflikts deutlich hervortritt. Außer der Schlussfolgerung, dass eine Interventionsarmee militärisch stark genug sein müsse, um die strategisch wichtigen Punkte und Verbindungswege dauerhaft zu sichern, war für ihn die Minderung der Grundlagen des Aufstands ein wesentlicher Punkt. Durch eine kombinierte Politik der Nachsicht und Strenge sollten die Leiden-

schaften im Volk abgebaut werden, um dem Aufstand keine neue Nahrung zu geben.⁹³⁶ Als weitere Lehre aus diesem Konflikt lässt sich vor allem die Notwendigkeit herausarbeiten, dass Land und Bevölkerung vor einer wie auch immer gearteten militärischen Intervention genau studiert werden sollten, um beispielsweise eine Situation nicht durch die Missachtung bestimmter mentalitätsbegründeter Befindlichkeiten zu verschärfen. Politik und Militär sollten hierauf unbedingt vorbereitet sein. Angesichts der Gewalteskalation während des Spanischen Unabhängigkeitskrieges und der damit verbundenen Gräueltaten erschreckenden Ausmaßes, kann ferner festgehalten werden, dass der Versuch, Aufruhr und Widerstand mit größtmöglicher Härte zu brechen, zwar für den Moment lokal gelingen kann, jedoch letztlich nur weiteren Hass schürt, wodurch der Widerstand nur neue Nahrung erhält. Ferner mussten die auf konventionelle Kriegführung ausgerichteten französischen Truppen in Spanien die Erfahrung machen, dass im eigenen Hinterland operierende Guerillas eine große Belastung für eine Armee darstellen, die sich zusätzlich noch einem regulären Gegner gegenübersteht. Sie wird durch ausbleibenden oder verminderten Nachschub geschwächt und muss zudem starke Kräfte zu Sicherungsaufgaben abstellen. Letztlich spielt auch die Demoralisierung der Truppen in einem feindlich gesinnten Land eine Rolle.

Angesichts der Heterogenität der Aufstandsbewegung war es ein schwieriges Unterfangen, eine einheitliche Führung zu etablieren. Zwar entstand mit der Junta Suprema ein strategisches Zentrum, welches eine solche Führung für sich beanspruchte, jedoch gelang es ihr nicht, diese auch durchzusetzen. Es blieb ihr daher einzig, dem Aufstand durch Veröffentlichungen und Erlasse eine Richtung vorzugeben. Dass zumindest dieses in Ansätzen gelang und sich der Konflikt in Spanien im Sinne der Verlautbarungen der Junta Suprema entwickelte, rührte daher, dass die verschiedenen Gruppen der Aufständischen durch einen kleinsten gemeinsamen Nenner geeint waren, der im nationalen Gedanken und dem Wunsch nach Befreiung von der Fremdherrschaft Ausdruck fand – zwei Faktoren, die einen enormen Mobilisierungsfaktor darstellten. Eine tatsächliche Strategiefähigkeit der Junta Suprema im Sinne eines Strategy-Making, was eine anerkannte und durchsetzungsfähige Führung ebenso impliziert hätte wie die Kompetenz, eine Strategie zu bilden und deren Umsetzung durch strategische Steuerung aktiv zu betreiben, war jedoch kaum gegeben und wenn überhaupt nur sehr eingeschränkt möglich.

⁹³⁶ Vgl. Jomini: Abriss der Kriegskunst, S. 38.

Das Land wurde daher von einem sich dezentral entwickelnden flächendeckenden Guerillakrieg erfasst, in welchem sich die Franzosen festliefen und sich durch kontinuierliche Verluste an Menschen, Material und sonstigen Ressourcen abnutzten. Was in Spanien verlorenging oder gebunden war, fehlte Napoleon später auf den Schlachtfeldern in Russland und Deutschland.⁹³⁷ Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die spanische Guerillabewegung wesentlich zum Niedergang Napoleons beitrug.⁹³⁸ Auch die britischen Hilfslieferungen hatten hieran einen nicht unwesentlichen Anteil.⁹³⁹ Wenn es auch lange keine unmittelbare Zusammenarbeit zwischen britischen Truppen und Aufständischen gab – Versuche der Briten in dieser Hinsicht waren anfänglich wenig erfolgreich –⁹⁴⁰, so bestand dennoch eine Symbiose zwischen beiden Seiten, die sich gegenseitig Bewegungsfreiheit verschafften. So ermöglichten es die Aktivitäten des spanischen Widerstands Großbritannien, auf der Iberischen Halbinsel mit eigentlich den Franzosen unterlegenen Kräften dauerhaft operieren zu können.⁹⁴¹ Erst im späteren Verlauf des Krieges kam es schließlich zu einer engeren Kooperation der Guerillas mit den britischen Streitkräften, mit denen sie am Ende sogar Seite an Seite kämpften.⁹⁴²

Diese Hilfe und die Mobilisierung weiter Teile der Bevölkerung durch den nationalen Gedanken und den Wunsch nach Befreiung von der Fremdherrschaft waren, gemeinsam mit dem bewaffneten Kampf und der Anwendung unkonventioneller Taktiken,⁹⁴³ ausschlaggebend für den strategischen Erfolg der Guerilla. Ohne eine solche politische Zielsetzung wäre dies wohl nicht möglich gewesen. Hinzu kamen eine unzugängliche Topographie und eine schwach ausgeprägte Infrastruktur eines vorwiegend agrarisch geprägten Landes, welche die Guerillakriegsführung begünstigte. Auch wenn beide Seiten um die Zustimmung der spanischen Bevölkerung rangen⁹⁴⁴ und damit der Konflikt

⁹³⁷ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 277.

⁹³⁸ Vgl. Rink: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen, S. 306 und vgl. Esdaille: Fighting Napoleon, S. 193.

⁹³⁹ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 44.

⁹⁴⁰ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 155.

⁹⁴¹ Vgl. Liddel Hart: Strategie, S. 156, vgl. Rothenberg: Die Napoleonischen Kriege, S. 134 und vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 45.

⁹⁴² Vgl. Wilkins: Guerillakriegsführung, S. 32

⁹⁴³ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 20.

⁹⁴⁴ Vgl. Rink, Martin: Kleiner Krieg – Guerilla – Razzia: Die Kriege des französischen ‚Imperiums‘ 1808 bis 1848, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und

neben dem militärischen auch ein noch bedeutenderes psychologisches Moment enthielt, erreichte der Krieg mehr als nur eine nationale Dimension. Durch eine gezielte an das Ausland gerichtete Propaganda warben die Aufständischen um Unterstützung, während die Franzosen mit zunehmender Sorge realisierten, dass das spanische Beispiel auch in anderen Regionen ihres Machtbereichs aufgegriffen wurde und in lokalen Erhebungen mündete.

Die Bedeutung des Spanischen Unabhängigkeitskrieges reicht somit weit über den Umstand hinaus, dass lediglich der Begriff des Guerillakrieges hier seinen Ursprung hat. Da hier erstmals die erheblichen Schwierigkeiten deutlich hervortraten, mit welchen eine bis dahin regulär kämpfende Macht wie das napoleonische Frankreich als strategischer Akteur in einer asymmetrischen Auseinandersetzung konfrontiert wurde, war daher eine nähere Betrachtung des Konflikts für die theoretische Auseinandersetzung mit asymmetrischen Bedrohungen und damit für das Anliegen dieser Arbeit unerlässlich. Die französische Armee der Napoleonischen Ära war sicherlich die ebenso modernste wie effektivste Militärmaschinerie ihrer Zeit und dennoch gelang es der spanischen Guerilla, sie über Jahre mit starken Kräften zu binden und ihnen schmerzliche Verluste zuzufügen. In Spanien erhob sich zum ersten Mal jene Hydra des Guerillakrieges, die fortan noch viele schlagkräftige und modern ausgerüstete Armeen vor große Probleme stellen sollte. Anhand dieses Fallbeispiels war zu sehen, dass in Ausbildung und Bewaffnung weit unterlegene Guerillaverbände dennoch grundsätzlich dazu in der Lage sind, einem weit überlegeneren Gegner erhebliche Probleme zu bereiten. In Ansätzen war gegen Ende des Krieges bereits sogar das später immer wieder auftretende Phänomen des Übergangs von der Guerilla- zu regulärer Kriegführung zu erkennen, als sich aus den Guerillaeinheiten der Kern einer neuen spanischen Armee herausbildete. Das Kapitel hat nicht nur die verheerenden Auswirkungen asymmetrischer Kriegführung verdeutlicht, sondern zugleich belegt, dass eine derartige Strategie im Rahmen eines flächendeckenden Volkskriegs als erfolgreiches Instrument gegen eine hochgerüstete sieggewohnte Armee eingesetzt werden konnte. Nach dieser gelungenen Generalprobe war fortan einer kräftemäßig unterlegenen Partei ein Mittel an die Hand gegeben, um sich gegen einen vielfach überlegenen Gegner zu behaupten.

Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen – Akteure – Lernprozesse, S. 425-442, hier S. 435.

2.2. Kampf um China 1927-1949 – Zwei Jahrzehnte Krieg im Reich der Mitte

„Aber wenn die Geschichte überbordnet, folgt sie den Gesetzen der Dynamik. Man kann sie nicht in die alten Kanäle zurückzwingen.“⁹⁴⁵ (Edgar Snow)

In diesem Kapitel werden die innerchinesischen Auseinandersetzungen zwischen der Nationalen Volkspartei Chinas (Kuomintang) und der Kommunistischen Partei Chinas (Gongchandang) dargestellt, welche sich mit Unterbrechungen über mehr als zwei Jahrzehnte von 1927 bis 1949 hinzogen. Anders als in den vorangegangenen und nachfolgenden Fallbeispielen trat hier mit dem Japanischen Kaiserreich noch ein weiterer Akteur hinzu, der seine ganz eigenen Ziele verfolgte. Diese Bedrohung zwang die beiden chinesischen Kontrahenten 1937 zu einem zeitweiligen Bündnis, dass jedoch brüchig und von gegenseitigem Misstrauen geprägt war. Entsprechend überlebte es das Ende der japanischen Invasion auch nicht lange. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde aus der immanenten Feindschaft wieder ein offener Bürgerkrieg, an dessen Ende die Ausrufung der Volksrepublik China stand. Wesentlichen Anteil am Sieg der Kommunisten hatte die von Mao Tse-tung entwickelte Guerillastrategie, auf der in den nachfolgenden Betrachtungen ein besonderer Schwerpunkt liegt.

2.2.1. Rahmenbedingungen

Einschließlich Tibets und der Inneren Mongolei⁹⁴⁶ umfasst China als eines der größten Länder der Erde eine Fläche von rund 9,6 Mio. km²⁹⁴⁷ und erstreckt sich dabei über mehrere Klimazonen. Die ausgesprochen vielseitige Topographie des Landes ist ebenso von alpinen Permafrostregionen wie durch dichte Waldgebiete als auch Wüsten, Savan-

⁹⁴⁵ Snow, Edgar: Roter Stern über China – Mao Tse-tung und die chinesische Revolution, Frankfurt/Main 1974, S. 404.

⁹⁴⁶ Zu berücksichtigen ist jedoch, dass China durch die Schwäche seiner Zentralregierung im Betrachtungszeitraum nicht in der Lage war, seine Ansprüche auf Tibet, welches sich 1913 von China losgesagt hatte, geltend zu machen und die Kontrolle über die Innere Mongolei auszuüben. (Vgl. Dabringhaus, Sabine: Geschichte Chinas 1279-1949, München 2009, S. 90.)

⁹⁴⁷ Vgl. Müller, Johannes: Kulturlandschaft China, Gotha 1997, S. 23.

nen, Sümpfe, Busch- und Grasland geprägt.⁹⁴⁸ Große Ströme wie der Yangtse durchziehen das Land.⁹⁴⁹ Während im Westen die Gebirgskette des zentralchinesischen Mittelgebirges liegen, erstreckt sich nach Osten hin die Nordchinesische Tiefebene.⁹⁵⁰ Im Gegensatz zu den trockenen und bergigen Regionen des Nordwestens findet sich in dem dortigen feuchtwarmen Klima der weitaus größte Teil des gesamten Farmlands. Auch die Mehrzahl der Einwohner lebt in diesem Teil Chinas.⁹⁵¹

Die Bevölkerungsentwicklung Chinas war unter der Mandschu-Dynastie (1644-1912) einem äußerst dynamischen Prozess unterworfen. Nachdem sich die Bevölkerung im 18. Jahrhundert nahezu verdoppelt hatte, zählte das Land zu Beginn des 19. Jahrhunderts 300 Mio. Einwohner.⁹⁵² Bis zum Ersten Weltkrieg war die Bevölkerung auf 450 Mio. gewachsen und 1936 zählte die Kuomintang-Regierung offiziell 479.084.651 Chinesen. Drei Viertel der Menschen lebten jedoch weitgehend abgeschnitten von zivilisatorischen und technischen Fortschritten auf dem Lande.⁹⁵³ Zahlreiche in den 1930er Jahren durchgeführte Studien liefern ein weitgehend detailliertes und auch differenziertes Bild der sozialen Bedingungen Chinas in dieser Zeit.⁹⁵⁴

Trotz schwerwiegender gesellschaftlicher Umwälzungen waren Reformen lange Zeit ausgeblieben.⁹⁵⁵ Erst ab 1900 setzten einige halbherzige

⁹⁴⁸ Vgl. Zhao Songqiao: *Geography of China – Environment, Resources, Population and Development*, ohne Ortsangabe 1994, S. 26f.

⁹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 6.

⁹⁵⁰ Vgl. Zhao Songqiao: *Geography of China*, S. 6 und vgl. Müller: *Kulturlandschaft China*, S. 22.

⁹⁵¹ Vgl. Zhao Songqiao: *Geography of China*, S. 30.

⁹⁵² Vgl. Fairbank, John K.: *Geschichte des modernen China 1800-1985*, München 1989, S. 25, S. 31 und S. 60.

⁹⁵³ Vgl. Spence, Jonathan D.: *Chinas Weg in die Moderne*, München, Wien 1995, S. 362 und S. 511.

⁹⁵⁴ Die Landbevölkerung Zentralchinas setzte sich annähernd zur Hälfte aus armen Bauern zusammen (49,54 Prozent). Nahezu ein Drittel waren mittlere Bauern, während der Anteil an reichen Bauern und Grundherren jeweils 6 Prozent betrug. Lohnarbeiter machten lediglich 4,48 Prozent der Landbevölkerung aus. Die Menschen waren größtenteils Analphabeten, ihr Arbeitsalltag war hart und die Lebenserwartung gering. (vgl. Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, S. 449, S. 516 und S. 570f und vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 75f und 223.)

⁹⁵⁵ Vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 113.

Bemühungen ein.⁹⁵⁶ Der chinesischen Zentralmacht gelang es nicht, sich gegenüber den Provinzregierungen – welche den Weisungen aus der Hauptstadt lediglich nach eigenem Ermessen Folge leisteten – durchzusetzen. Gentry⁹⁵⁷ und Kaufleute bestimmten die lokalen Geschichte.⁹⁵⁸ Die Schwäche des Landes führte zu einer zunehmenden Einflussnahme fremder Mächte.⁹⁵⁹ So erzwang Großbritannien in den Opiumkriegen⁹⁶⁰ gewaltsam die Öffnung für Handel und Mission sowie die Abtretung Hongkongs.⁹⁶¹ Begehrlichkeiten waren zudem auch in Japan geweckt worden, welches sich nach dem Chinesisch-Japanischen Krieg 1894/95 in Korea und der Mandschurei festsetzte⁹⁶² und Taiwan okkupierte.⁹⁶³

Auch wenn der nationalistisch motivierte Boxeraufstand (1899-1901)⁹⁶⁴ scheiterte, verbreitete sich als Reaktion auf diese Entwicklung zunehmend ein chinesisches Nationalgefühl, mit dem eine steigende Politisierung des Volkes einherging.⁹⁶⁵ Die Absetzung des Kindkaisers Pu Yi und das Ende der Mandschu-Dynastie 1912⁹⁶⁶ hatten eine Destabilisierung und Fragmentierung Chinas zur Folge. In den einzelnen Provinzen herrschten sich einander unablässig befehlende Warlords⁹⁶⁷ – sogenannte „Junfa“⁹⁶⁸ –, die das Land durch hohe Steuern, Zölle, Opi-

⁹⁵⁶ Vgl. Franz-Willing, Georg: Neueste Geschichte Chinas – 1840 bis zur Gegenwart, Paderborn 1975, S. 88.

⁹⁵⁷ Bei der Gentry handelte es sich um die örtliche grundbesitzende Elite. (Vgl. Wemheuer, Felix: Mao Zedong, Reinbek bei Hamburg 2010, S. 45.)

⁹⁵⁸ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 164f.

⁹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 113.

⁹⁶⁰ Die drei Opiumkriege wurden in den Jahren zwischen 1839-1842, 1856-58 und 1859-60 ausgetragen. (vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 101 und vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 23-24 und S. 41-44.)

⁹⁶¹ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 23-24 und S. 41-44.

⁹⁶² Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 128f.

⁹⁶³ Vgl. ebd., S. 139.

⁹⁶⁴ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 83f.

⁹⁶⁵ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 81, S. 146 und S. 149.

⁹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 171.

⁹⁶⁷ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 180-182, vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 45, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 354, vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 79 und vgl. Keegan, John: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995, S. 90.

⁹⁶⁸ Vgl. Adolphi, Wolfram: Mao – Eine Chronik, Berlin 2009, S. 57.

umhandel und Beschlagnahmungen systematisch ausbeuteten.⁹⁶⁹ Der Staat war schlichtweg in Auflösung begriffen.⁹⁷⁰ Ein schleichender Verfall setzte ein. Die Infrastruktur litt unter mangelnder Instandhaltung und dort, wo die Staatsgewalt fehlte, machte sich das organisierte Verbrechen breit. Während der Opiumhandel um sich griff, ging die chinesische Wirtschaftsleistung immer mehr zurück. Investitionen blieben aus und die Inflation galoppierte.⁹⁷¹ Hinzu kam ein um sich greifender Werteverfall. Überkommene Sitten und konfuzianistische Ideale galten immer weniger.⁹⁷² Behörden arbeiteten ineffizient und oftmals litten die Menschen auf dem Land unter der Tyrannei korrupter Beamter.⁹⁷³ Das rasante Bevölkerungswachstum hatte außerdem zu einem zunehmenden Spannungsverhältnis zwischen der Zahl der Menschen und dem vorhandenen Boden geführt.⁹⁷⁴ Durch das Überangebot an Arbeitskräften waren die Löhne niedrig und Armut weit verbreitet. Ein Großteil der ländlichen Bevölkerung lebte am Existenzminimum.⁹⁷⁵ Viele Bauern gerieten in die Abhängigkeit eines Grundherrn, während selbstständige Bauern hingegen durch hohe Steuern geplagt wurden

⁹⁶⁹ Vgl. Dabringhaus: *Geschichte Chinas 1279-1949*, S. 79, vgl. Lindemann, Fritz: *Im Dienste Chinas – Mein Anteil an seinem Aufbau – Erinnerungen aus den Jahren 1929 bis 1940*, Peking 1940 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, B II Lindem: F 1), S. 145f und vgl. Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, S. 354.

⁹⁷⁰ Als Alexander von Falkenhausen 1934 als Militärberater nach China kam, beschrieb er die dortige Situation wie folgt: „Man konnte die Lage in China wohl mit der Deutschlands nach dem 30-jährigen Kriege vergleichen. Innere Kämpfe aufgrund ideologischer Gegensätze und partikularistischer Aspirationen, ständige Eingriffe von aussen [sic!], um keine Ruhe, Einigung und vor allem keine starke Zentralregierung aufkommen zu lassen.“ (Falkenhausen, Alexander von: *Alte Fassung der Memoiren mit handschriftlichen Korrekturen*, Militärarchiv Freiburg, N 246/42, S. 125.) Fritz Lindemann, ab 1929 an der Kriegsakademie der Kuomintang tätig, schrieb dazu in seinen Erinnerungen: „Die durch den Umsturz 1911 von der Macht des Kaisers freigewordenen Militärgouverneure begannen sofort untereinander um die Ausdehnung ihrer Macht und der damit verbundenen Einnahmequellen zu kämpfen. Die Truppen erhalten ihre Besoldung von den Provinzmachthabern und fühlen sich nur ihnen gegenüber verpflichtet.“ (Dabringhaus: *Geschichte Chinas 1279-1949*, S. 79.)

⁹⁷¹ Vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 185f.

⁹⁷² Vgl. ebd., S. 75.

⁹⁷³ Vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 72f und vgl. Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, S. 449.

⁹⁷⁴ Vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 60.

⁹⁷⁵ Vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 74 und S. 81 und vgl. Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, S. 516.

und sich gegen Großgrundbesitzer, Beamtenwillkür und die zahlreichen Räuberbanden behaupten mussten.⁹⁷⁶ Naturkatastrophen und die Weltwirtschaftskrise⁹⁷⁷ verschärften Anfang der 1930er Jahre die Lage der Landbevölkerung zusätzlich.⁹⁷⁸ Der Binnenhandel brach nahezu zusammen und große Teile der Nahrungsmittelproduktion fielen weg.⁹⁷⁹ Spence geht von „Hunderttausende[n], wenn nicht Millionen“⁹⁸⁰ Hungertoten aus. In den Städten, wo eine Industrialisierung eine bürgerliche Oberschicht hervorgebracht hatte, sah die Situation hinsichtlich Ausbildungsmöglichkeiten, medizinischer Versorgung und Infrastruktur zwar weit besser aus, doch nahm auch hier die wirtschaftliche Not zu.⁹⁸¹ Angesichts dessen wuchs innerhalb der chinesischen Bevölkerung das Verlangen nach einem umfassenden politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel. Spence zufolge war die große Mehrheit des chinesischen Volkes jedoch nicht ideologisch festgelegt und die Frage, für welche Partei sie sich letztlich entscheiden würden, war daher offen, als die nationalistische Kuomintang und die kommunistische Gongschandang ihren Kampf um das Reich der Mitte begannen.⁹⁸²

⁹⁷⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 74.

⁹⁷⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 449.

⁹⁷⁸ Vgl. ebd., S. 519.

⁹⁷⁹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 83.

⁹⁸⁰ Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 449.

⁹⁸¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 71 und S. 166, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 399, S. 449 und S. 512-515 und vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 120.

⁹⁸² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 495.

2.2.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Geeint durch die Integrationsfigur Sun Yatsen⁹⁸³, waren Kuomintang und Gongchandang seit 1923 in einer Einheitsfront miteinander verbunden und bekämpften gemeinsam die lokalen Militärherrscher, um die Voraussetzungen für die Schaffung einer starken Zentralmacht zu schaffen.⁹⁸⁴ Bis Anfang 1927 gelang es ausgehend von Kanton, den gesamten Süden Chinas sowie die südliche Hälfte Zentralchinas unter Kontrolle zu bringen.⁹⁸⁵ Allerdings hatten bereits nach dem Tode Sun Yatsens im März 1925⁹⁸⁶ die Spannungen zwischen Kuomintang und Kommunisten zugenommen.⁹⁸⁷ Nachdem sich Tschiang Kai-shek (1887-1975)⁹⁸⁸ Ende März 1927 mit Schanghaier Industriellen und der Unterwelt gegen seine roten Verbündeten verschworen hatte, kam es ab dem 12. April in Folge der „Anwendung strenger Maßnahmen gegen die Arbeitervereinigungen“⁹⁸⁹ zu Verhaftungswellen und Hin-

⁹⁸³ Sun Yat-sen (1866-1925), dessen ideologische Grundsätze sich aus demokratischen, nationalen und sozialistischen Elementen zusammensetzten, hatte 1905 in Tokio den „Revolutionsbund“ gegründet, aus dem 1912 die Kuomintang („Nationale Volkspartei“) hervorging. 1911 rief Sun Yat-sen nach der Entmachtung der Mandschu-Dynastie die Republik aus und stand der neuen provisorischen Regierung vor, ehe er im Folgejahr zugunsten von Yuan Shih-kai zurücktrat. Dieser errichtete jedoch eine Diktatur und nachdem er 1916 wieder gestürzt worden war, begann eine Epoche der Herrschaft von Militärmachthabern. Als Integrationsfigur gelang es dem Führer der Kuomintang die Spannungen zwischen dieser und den zunächst verbündeten Kommunisten weitgehend auszugleichen, um zusammen das gemeinsame Ziel eines geeinten Chinas mit einer starken Zentralgewalt zu verfolgen. Nach dem Tode Sun Yat-sens am 12. März 1925 traten die Gegensätze dafür wieder umso stärker hervor. (vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 153 und 162f, vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 57 und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 18-21.)

⁹⁸⁴ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, S. 78f, vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 216 und vgl. Pantsov, Alexander/Levine, Steven I.: Mao – Die Biographie, Frankfurt/Main 2013/2014, S. 175.

⁹⁸⁵ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 423f und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 57 und S. 65.

⁹⁸⁶ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 57.

⁹⁸⁷ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, S. 80f und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 421 und S. 426.

⁹⁸⁸ Vgl. Müller: Militärgeschichte, S. 325 und vgl. Tschang, H. H.: Tschiang Kai Schek – Chinas grosser Mann, Zürich 1945, S. 19.

⁹⁸⁹ Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 228.

richtungen.⁹⁹⁰ Tausende Kommunisten kamen ums Leben.⁹⁹¹ Der Bürgerkrieg hatte begonnen.⁹⁹²

Nach mehreren Niederlagen zogen sich die Kommunisten in unzugängliche Gebirgsregionen zurück, um sich neu zu organisieren.⁹⁹³ Aus den dortigen Stützpunkten u. a. in Jiangxi, Fukien und Hunan bildeten sich bald sogenannte Sowjetgebiete heraus.⁹⁹⁴ Anfang der 1930er Jahre umfassten die kommunistischen Gebiete in den Provinzen Jiangxi⁹⁹⁵ und Fujian⁹⁹⁶ an die 30.000 km² mit fünf bis sechs Mio. Einwohnern, zu deren Sicherung straff organisierte Truppenverbände von mehreren zehntausend Mann aufgestellt worden waren.⁹⁹⁷ Das hier entstehende Gefahrenpotential erahnend, entschloss sich Tschiang Kai-shek zu einer am 29. Dezember 1930 beginnenden Militärexpedition gegen die Sowjetgebiete, die jedoch in einer Niederlage endete. Trotz eines immensen Aufgebots an Truppen und Material schlugen die folgenden Feldzüge gegen die Kommunisten ebenfalls fehl.⁹⁹⁸ Durch den japanischen Einmarsch in die Mandschurei infolge des „Mukden-Zwischenfalls“ am 18. September 1931⁹⁹⁹ sah sich jedoch die Kuomintang ge-

⁹⁹⁰ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 89, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 431f, vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 219 und vgl. Pantsov/Levine: Mao – Die Biographie, S. 175.

⁹⁹¹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 66.

⁹⁹² Vgl. Kashin, Alexander: Brennpunkte der Subversion: China, in: Rudolf Riemer (Hrsg.): Partisanenkrieg im Atomzeitalter. Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen, München 1967, S. 36-46, hier S. 38f.

⁹⁹³ Vgl. Chang, Jung/Halliday, Jon: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, München 2005, S. 76f, vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 74f und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 37.

⁹⁹⁴ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 217.

⁹⁹⁵ Früher auch oft „Kiangsi“ geschrieben.

⁹⁹⁶ Neben dem Jiangxi-Sowjet Mao Tse-tungs gab es noch ca. ein Dutzend weitere Sowjetgebiete u. a. in den Provinzen Fukien, Hunan, Honan, Hopeh, Anhui, Szetschuan und Schensi. (vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 458 und vgl. Dinegar, Wilbur W.: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 210-225., hier S. 210.)

⁹⁹⁷ Vgl. Kashin: Brennpunkte der Subversion: China, S. 39.

⁹⁹⁸ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 87-91.

⁹⁹⁹ Um einen Vorwand für ein militärisches Vorgehen zu schaffen, hatten japanische Soldaten am 18. September 1931 einen Bombenanschlag auf die südmandschurische Eisenbahn durchgeführt und hierfür die chinesische Seite verantwortlich gemacht. Der Zwischenfall ging auf eine Verschwörung japa-

zwungen, die Offensiven gegen die Gongchandang einzustellen. Da sie nicht über die Kräfte verfügte, sowohl die innere Bedrohung durch die Kommunisten als auch die japanische von außen zu bekämpfen, erkannte Tschiang Kai-shek 1933 den Verlust der Mandschurei an, wo die Japaner den Marionettenstaat Mandschuko¹⁰⁰⁰ unter dem ehemaligen chinesischen Kaiser Pu Yi errichteten.¹⁰⁰¹ Vorschläge der Kommunisten, den Kampf gegen Japan gemeinsam zu führen, lehnte Tschiang Kai-shek ab. In einem weiteren Feldzug gelang es ihm schließlich, mit einem Truppenaufgebot von 1,5 Mio. Mann zwischen Oktober 1933 und Oktober 1934 in schweren Kämpfen die kommunistischen Gebiete derart zu schwächen, dass diese nicht mehr zu halten waren. Um der vollständigen Vernichtung zu entgehen, durchbrachen die Kommunisten den um sie geschlossenen Belagerungsring und begaben sich auf den sogenannten „Langen Marsch“ („Chang Zheng“), der im Sommer 1935 in Shaanxi in Nordwest-China endete, wo mit dem Zentrum Yan'an ein neues Sowjetgebiet errichtet wurde.¹⁰⁰²

Nachdem sich der Unmut in Teilen seines Offizierskorps über die Nachgiebigkeit Tschiang Kai-sheks gegenüber den Japanern derart gesteigert hatte,¹⁰⁰³ wurde er Ende 1936 von einigen Offizieren festgesetzt und zu einem neuen Bündnis mit den Kommunisten gezwungen,¹⁰⁰⁴ welches im April 1937 besiegelt wurde.¹⁰⁰⁵ Nach Ausbruch des Krieges mit Japan am 7. Juli 1937¹⁰⁰⁶, unterstellten die Kommunisten

nischer Offiziere zurück, deren Ziel eine Expansion zulasten Chinas war. Daraufhin trat die Regierung des japanischen Premierministers Wakatsuki Reijiro im Dezember zurück. Die neue Regierung unter Ministerpräsident Inukai Tsuyoshi erkannte Mandschuko zunächst nicht an. Als dieser jedoch am 15. Mai 1932 infolge eines Putschversuches ermordet wurde, holte sein Nachfolger Saitō Makoto im September 1932 die Anerkennung nach. (vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 292 und S. 294f, vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 385 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 471-473.)

¹⁰⁰⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 95.

¹⁰⁰¹ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, S. 68.

¹⁰⁰² Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 95-97 und S. 108, vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 47f und vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 50.

¹⁰⁰³ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 54.

¹⁰⁰⁴ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 115f

¹⁰⁰⁵ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 242 und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 121.

¹⁰⁰⁶ Am 7. Juli 1937 war es an der 20 km westlich Peking gelegenen Marco-Polo-Brücke bei einem japanischen Nachtmanöver zu einem gewaltsamen Zusammenstoß mit chinesischen Truppen gekommen, in dessen Folge der „An-

ihre Truppen formal dem Oberbefehl der Kuomintang, agierten faktisch aber weiter autonom.¹⁰⁰⁷ Die neue Einheitsfront zerbrach jedoch bereits 1941 wieder.¹⁰⁰⁸ Nachdem die Kommunisten erfolgreich dieses krisenreiche Jahr überstanden hatten, stabilisierten sie sich allmählich und weiteten ihren Einfluss ab 1942 immer weiter aus, zumal die Kuomintang im Krieg gegen Japan einen großen Teil ihrer besten Truppen einbüßte.¹⁰⁰⁹ Nachdem die UdSSR im August 1945 die Japaner aus der Mandschurei vertrieben hatten und am 6. und 9. August auf Hiroshima und Nagasaki Atombomben gefallen waren, kapitulierte Japan am 15. August 1945.¹⁰¹⁰

Da weder Gongchandang noch Kuomintang zu Kompromissen bereit waren¹⁰¹¹ und US-amerikanische Vermittlungsversuche scheiterten,¹⁰¹² begann die letzte und entscheidende Phase des Bürgerkrieges.¹⁰¹³ Aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit¹⁰¹⁴ nahmen die Truppen Tschiang Kai-sheks den Kommunisten weite Teile des Landes ab und besetzten im März 1947 sogar den kommunistischen Stützpunkt Yan'an. Die Kommunisten wichen größeren Gefechten aus und bereiteten sich, von den Russen mit japanischen Beutewaffen ausgestattet, auf ihren Mitte 1947 einsetzenden Gegenangriff vor, der schnell Boden ge-

tijapanische Widerstandskrieg“ – der „Kang Ri Zahnheng“ – ausbrach. (Vgl. zum Kriegsausbruch: Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 531, Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 119f, Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 298 und Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945 – Wie mein Vater Tschiang Kaischek die Japaner besiegte, Osnabrück 1986, S. 13.)

¹⁰⁰⁷ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 247.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250 und vgl. Zöllner, Reinhard: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), in: Thoralf Klein/Frank Schumacher (Hrsg.): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006, S. 291-328, hier S. 313.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 533, vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 128 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 259.

¹⁰¹⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 574, vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 139 und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 66.

¹⁰¹¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 261 und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 66.

¹⁰¹² Vgl. Kissinger: China – Zwischen Tradition und Herausforderung, S. 105.

¹⁰¹³ Vgl. Kashin: Brennpunkte der Subversion: China, S. 42.

¹⁰¹⁴ 1946 standen einer Millionen Kommunisten drei Millionen Soldaten der Kuomintang gegenüber. (vgl. Becket, Ian F. W.: Encyclopedia of Guerilla Warfare, New York 2001, S. 41.)

wann.¹⁰¹⁵ In der Bevölkerung wurden die Kommunisten in wachsendem Maße als Befreier wahrgenommen.¹⁰¹⁶ Nachdem sie die Mandchurie unter Kontrolle gebracht hatten,¹⁰¹⁷ gelang es ihnen infolge der schweren Kämpfe des Jahres 1948 weit nach Süden vorzustoßen.¹⁰¹⁸ Die endgültige Entscheidung fiel im Herbst 1948 während der zwei-monatigen Schlacht um den Eisenbahnknotenpunkt Xuzhou in Zentralchina.¹⁰¹⁹ Nachdem am 31. Januar 1949 Peking gefallen war¹⁰²⁰ und am 24. April Nanking kampflos eingenommen wurde, rief Mao Tse-tung am 1. Oktober 1949 die Volksrepublik China aus.¹⁰²¹ Tschiang Kai-Shek zog sich daraufhin am 8. Dezember nach Taiwan zurück.¹⁰²²

2.2.3. Die kommunistische Bewegung Chinas und ihr Weg zur Macht

Lage und Ziele

China hatte ursprünglich keine sozialistische Tradition, aus welcher sich eine kommunistische Bewegung hätte entwickeln können. Nur wenige einschlägige Werke – wie etwa das Kommunistische Manifest – waren überhaupt ins Chinesische übersetzt worden. Erst im Zuge des Ersten Weltkriegs und der Russischen Revolution kamen sozialistische und kommunistische Ideen ins Land.¹⁰²³ Im Frühjahr 1918 gründete sich die „Gesellschaft zum Studium des Marxismus“, der auch der junge Mao Tse-tung angehörte.¹⁰²⁴ Unterstützt von Abgesandten der

¹⁰¹⁵ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 68 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 266f.

¹⁰¹⁶ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 132.

¹⁰¹⁷ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 69 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 263.

¹⁰¹⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 599.

¹⁰¹⁹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 132 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 602.

¹⁰²⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 602.

¹⁰²¹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 121 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 607.

¹⁰²² Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 132 und vgl. Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg 1947-1991 – Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2011, S. 57 und S. 108.

¹⁰²³ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 209 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 356-58, S. 372 und S. 395.

¹⁰²⁴ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 126.

Komintern¹⁰²⁵, entstand ab Mitte 1920 eine Sammelbewegung aus Sozialisten, Anarchisten, Progressiven und Kuomintang-Angehörigen,¹⁰²⁶ aus der im Juli 1921 die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) hervorging.¹⁰²⁷ Lange stagnierte jedoch die Entwicklung der Partei. 1922 zählte sie nur in etwa 200 Mitglieder¹⁰²⁸ und selbst noch im Jahr 1925 waren es erst rund 1.000.¹⁰²⁹ Nachdem es jedoch bei Zusammenstößen zwischen Demonstranten und britisch-französischen Truppen im Mai und Juni dieses Jahres in Schanghai und Kanton mehrere Tote gegeben hatte, erschütterte eine nachhaltige Protestwelle das gesamte Land. Die Zahl der KPCh-Mitglieder vervielfachte sich daraufhin auf annähernd 20.000. Im Zuge der Unruhen begann die Partei damit, eigene bewaffnete Kräfte aufzustellen.¹⁰³⁰ Unter Anleitung der Komintern wurde die KPCh zudem zu einer schlagkräftigen Klassenkampforganisation aufgebaut.¹⁰³¹ Da Josef Stalin der Ansicht war, dass eine bürgerlich-demokratische Phase für die Revolution in China unerlässlich sei und ein Bündnis von Kommunisten mit der Kuomintang forderte, schlossen sich beide Parteien 1923 zusammen.¹⁰³²

Als Tschiang Kai-shek 1927 das Bündnis jedoch brach und zu einem Vernichtungsschlag ausholte, wurde die KPCh empfindlich getroffen.¹⁰³³ Von ihren bis dahin 60.000 Mitgliedern überstanden dies nur etwa 20.000.¹⁰³⁴ Nachdem zwischen August und Dezember 1927¹⁰³⁵ ver-

¹⁰²⁵ Die „Dritte Kommunistische Internationale“ – kurz „Komintern“ – wurde im März 1919 von Lenin als internationale Sammelbewegung kommunistischer Kräfte gegründet, um im Sinne der angestrebten Weltrevolution den Kommunismus zu verbreiten. (vgl. Simon, Hermann: Kommunismus heute, Mainz 1968, S. 118.)

¹⁰²⁶ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 392f.

¹⁰²⁷ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 189, vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 126 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 396.

¹⁰²⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 398.

¹⁰²⁹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 214.

¹⁰³⁰ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 212 und S. 216 und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 57f.

¹⁰³¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 212.

¹⁰³² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 430f und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 209 und S. 216.

¹⁰³³ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 189.

¹⁰³⁴ Vgl. ebd., S. 230.

¹⁰³⁵ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 74f, vgl. Chang/Halliday: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, S. 76 und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 37.

schiedene kommunistische Aufstandsversuche in Nanchang, Changsha¹⁰³⁶ und in Kanton gescheitert waren, zogen sich die Kommunisten in die Gebirge des Westens zurück.¹⁰³⁷ Der bisherige Parteiführer Ch'en Tu-hsiu wurde wegen Erfolglosigkeit aus der Partei ausgeschlossen und die Komintern-Funktionäre übernahmen die Führung. Im Einklang mit dem klassischen Marxismus¹⁰³⁸, welcher im Proletariat der Industriestädte den Träger der Revolution sieht,¹⁰³⁹ konzentrierte man sich primär auf die Industriearbeiterschaft.¹⁰⁴⁰ Eine gewerkschaftliche Bewegung wurde aufgebaut und man beteiligte sich an Streiks.¹⁰⁴¹ Die streng marxistische Strategie, die Macht in den Städten mit Hilfe der proletarischen Massen zu erringen, ging jedoch nicht auf. 1933 sah sich das untergetauchte Zentralkomitee gezwungen, Schanghai zu verlassen und ebenfalls in die Bergregionen des Westens auszuweichen.¹⁰⁴²

Während in der Partei Konsens über die Ziele der Einigung Chinas, den Sturz der Kuomintang-Regierung und der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung bestand,¹⁰⁴³ herrschte Uneinigkeit über den hierzu erforderlichen Weg. Es entspann sich ein Richtungsstreit, in

¹⁰³⁶ Die Aktion in der Umgebung der Stadt Changsha ging als „Herbsternte-Aufstand“ in die Geschichte ein und ihr Anführer Mao Tse-tung wurde fortan zum Bauernführer stilisiert. (Vgl. Chang/Halliday: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, S. 77.)

¹⁰³⁷ Vgl. Chang/Halliday: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, S. 77.

¹⁰³⁸ Nach Karl Marx und Friedrich Engels geht die Revolution als weltgeschichtlich notwendige Umwälzung der ökonomisch begründeten Herrschaftsverhältnisse nicht aus Verschwörung oder Aktionismus hervor, sondern resultiert aus bestimmten objektiven und wissenschaftlich fundierten sozial-ökonomischen Bedingungen. Aufgabe der Revolutionäre war es dabei, das Proletariat zu organisieren, um mit diesem schließlich die Revolution herbeizuführen. Der Revolutionsbegriff nach Marx und Engels kann demnach nur auf hochindustrialisierte kapitalistische Länder angewandt werden. (vgl. Lenk, Kurt: Theorien der Revolution, München 1973, S. 57 und S. 68.) China war hingegen nach klassischer marxistischer Auffassung in den 1930er Jahren demnach noch nicht reif für eine Revolution. (vgl. Heuser: Rebellen – Partisanen – Guerilleros, S. 102.)

¹⁰³⁹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 230 und vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 173.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 400.

¹⁰⁴¹ Vgl. ebd., S. 407f.

¹⁰⁴² Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 229-231.

¹⁰⁴³ Vgl. T'ang Leang-Li (Hrsg.): Chinas Kampf gegen den Kommunismus, Shanghai 1935, S. 45f und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 227.

welchem sich schließlich die Befürworter einer die Landbevölkerung zum revolutionären Objekt erhebenden Strategie gegen jene durchsetzten, die, wie der Generalsekretär der KPCh Li Lisan (1899-1967)¹⁰⁴⁴, eine Fokussierung auf die Städte favorisierten¹⁰⁴⁵ und im Industrieproletariat das revolutionäre Subjekt sahen.¹⁰⁴⁶ Die parteiinternen Auseinandersetzungen gipfelten in physischem Terror.¹⁰⁴⁷ Alleine der „Kampagne zur Ausrottung der Konterrevolutionäre“ fielen bis 1934 wahrscheinlich 70.000 Menschenleben zum Opfer.¹⁰⁴⁸

Fortan verfolgte die KPCh eine Strategie, welche sich das schier unermessliche Potential der Landbevölkerung¹⁰⁴⁹ zunutze machen und die Städte durch die Einnahme des Umlands allmählich einkreisen sollte.¹⁰⁵⁰ Schließlich entwickelte sich unter den spezifischen chinesischen Bedingungen ein sich auf die Landbevölkerung stützender chinesischer „Nationalkommunismus“.¹⁰⁵¹ Rückhalt gewann die Gongchandang vor allem durch die umfangreichen Bodenreformen, von denen insbesondere die zahlreichen verarmten Bauern, die bislang unter hohen Pachten gelitten hatten, profitierten.¹⁰⁵² Wie bereits auf dem VI. Parteitag der KPCh 1928 in Moskau beschlossen,¹⁰⁵³ bildeten sich in den Rückzugsgebieten in Hunan allmählich kommunistische Stütz-

¹⁰⁴⁴ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 86.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 220, vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 41f, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 458 und S. 460 und vgl. Ellis: From the Barrel of a Gun, S. 180.

¹⁰⁴⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 230 und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 86. Vgl. dazu auch: Fedossejew, P. N. et al.: Wissenschaftlicher Kommunismus, 2. Auflage, Berlin 1973, S. 10.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 42.

¹⁰⁴⁸ Vgl. ebd., S. 46.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Dinagar: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, S. 217.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 85, vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 49 und vgl. Mao Tsetung: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben (25. Dezember 1947), in: Mao Tsetung: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 411-419, hier S. 415.

¹⁰⁵¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 248 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 460.

¹⁰⁵² Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 249 und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 102f.

¹⁰⁵³ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 80.

punktgebiete heraus,¹⁰⁵⁴ die am 5. November 1931 zur Chinesischen Sowjetrepublik zusammengeschlossen wurden.¹⁰⁵⁵

Geschickt hatte sich die Gongchandang dabei die Zerstrittenheit der verschiedenen Warlords zunutze gemacht.¹⁰⁵⁶ Ein deutscher Militärberater in Diensten der Kuomintang kommentierte dies, das große Potential der kommunistischen Bewegung bereits erahnend, wie folgt: „Diese blöden Hunde alle miteinander! Sie schicken gegenseitig ihre Soldaten in den Tod und inzwischen ist die rote Bestie dabei die reichsten Gebiete zu vernichten und läßt sie die Segnungen des Kommunismus spüren. Ich fürchte fast, daß heuer der Todeskeim für China gelegt worden ist. Wer nicht aus unmittelbarer Nähe die Roten und ihr Wirken kennengelernt hat, ahnt gar nicht wie weit sie in China gekommen sind. Es wird China noch einmal, in nicht sehr ferner Zeit, das große Problem des Ostens für alle Völker, weil sie die rote Welle zwingen wird, gemeinsam die rote Flut zu bannen, damit sie nicht durch die volkreichsten Völker gespeist, Europa überspült.“¹⁰⁵⁷

Im Jahr 1932 bestanden laut Rentsch die kommunistischen Streitkräfte, die Teile von Hunan, Hupeh, Szechuan, Honan, Anhuei, Fukien und Kuangtung kontrollierten, bereits aus 80.000 Mann Fronttruppen und 50.000 Partisanenmilizen.¹⁰⁵⁸ Der hohe Zuspruch, den die Kommunisten erhielten, hatte seine Ursache auch darin, dass sie umgehend mit Enteignungen und umfangreichen Bodenreformen zugunsten der Landbevölkerung begannen, sobald sie ein Gebiet unter Kontrolle hatten. Vor allem sprachen sie damit junge Menschen¹⁰⁵⁹ an, die im Kommunismus eine Möglichkeit sahen, den strengen konfuzianischen Vorstellungen zu entsagen.¹⁰⁶⁰ Die Expansion der Sowjetgebiete provozierte die Kuomintang zu einer Reihe militärischer Kampagnen zu

¹⁰⁵⁴ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 291.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 42.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 86f und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 42.

¹⁰⁵⁷ Brief von Neunzert an Krummacher vom 5.9.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1, S. 45.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 166.

¹⁰⁵⁹ So belegen beispielsweise japanische Strafregister der 1940er Jahre, dass nahezu 48,5 Prozent der Kommunisten in der Mandschurei zwischen 21 und 30 Jahren alt waren. (vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 586.)

¹⁰⁶⁰ Vgl. Schrupp, Antje: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, in: Herfried Münkler (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 98-115, hier S. 102.

deren Zerschlagung.¹⁰⁶¹ Während des fünften dieser Feldzüge wurde der Jiangxi-Sowjet ökonomisch und militärisch abgeriegelt und geriet zunehmend in eine unhaltbare Lage.¹⁰⁶² Mit 80.000 Mann¹⁰⁶³ durchbrachen die Kommunisten daher am 16. Oktober 1934 die Belagerung und begaben sich auf den Langen Marsch.¹⁰⁶⁴ Aus der zeitgenössischen Korrespondenz des damaligen obersten Militärberaters Tschiang Kai-sheks, Alexander von Falkenhausen, geht bereits hervor, dass der Kuomintang der entscheidende Sieg nicht geglückt war: Auch wenn der Kommunistenfeldzug in Jiangxi zu Ende sei, bleibe „noch viel aufzuräumen, denn, wie ich schon früher schrieb, ist allerhand nach Westen durchgebrochen und strebt nach Szetshuan“¹⁰⁶⁵. Allerdings irrte von Falkenhausen, als er angesichts der richtig eingeschätzten Zahl der verbliebenen Rotchinesen von „6-7000“ meinte, dass „die Frage dieser Kommunisten so gut wie erledigt sein“ dürfte und es keinerlei Bedeutung hätte, dass es ihnen gelungen sei, „den Yangtse zu überschreiten.“¹⁰⁶⁶ Stattdessen hatten es die Kommunisten trotz Verfolgung durch die Kuomintang¹⁰⁶⁷ geschafft, im Oktober 1935 Yan'an in der Provinz Shaanxi zu erreichen und laut Spence somit ihren Rückzug in einen strategischen Sieg zu verwandeln.¹⁰⁶⁸ Vor allem aber emanzipierten sich die chinesischen Kommunisten während des Langen Marsches weitgehend von der Sowjetunion, da in dieser Zeit kaum Kontakt zur Komintern bestand.¹⁰⁶⁹

In der Folge gelang es den Kommunisten, sich zu konsolidieren und zu neuer Stärke zu finden. Nachdem 1937 die neue Einheitsfront mit der Kuomintang zustande gekommen war, wurde die Rote Armee als

¹⁰⁶¹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 88-91.

¹⁰⁶² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 485.

¹⁰⁶³ Das Gros erlag den Strapazen und Kämpfen des ein Jahr andauernden und sich über rund 10.000 Kilometer hinziehenden Langen Marsches. Als Mao am 18. Oktober 1935 Nord-Shaanxi erreichte, waren ihm nicht einmal mehr 4.000 Mann verblieben. (vgl. Chang/Halliday: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, S. 221f.)

¹⁰⁶⁴ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 487.

¹⁰⁶⁵ Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 25.12.1934, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13, S. 24.

¹⁰⁶⁶ Brief von Falkenhausen an Gesandtschaftsrat Dr. Lautenschlager vom 15.5.1935, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13, S. 44.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 29.5.1935, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13, S. 37.

¹⁰⁶⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 488.

¹⁰⁶⁹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 104.

„Achte Marscharmee“ mit rund 45.000 Mann dem Oberbefehl Tschiang Kai-sheks unterstellt. Faktisch blieben die kommunistischen Streitkräfte jedoch weiterhin unabhängig¹⁰⁷⁰ und entfachten in den Weiten des japanischen Hinterlandes einen umfassenden Guerillakrieg.¹⁰⁷¹ Nach dem Bruch der Einheitsfront 1941 verhängte die Kuomintang eine Wirtschaftsblockade über die kommunistischen Territorien und strich die Subventionen für die Achte Marscharmee. Die hieraus resultierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten¹⁰⁷² wussten die Kommunisten jedoch zu handhaben und ihre Position in der Bevölkerung dennoch weiter zu stärken. Als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aufgrund der Entwicklungen im Pazifikkrieg der japanische Druck auf China nachließ, nutzten die Kommunisten diesen Umstand in den Jahren 1943-1945 wieder zu nachhaltiger Expansion.¹⁰⁷³ Es gelang ihnen, ihre Territorien bis 1945 von 90.000 auf 370.000 km² auszudehnen und die Bevölkerung der kommunistisch kontrollierten Gebiete von 1,5 auf 54 Mio. zu steigern.¹⁰⁷⁴ Nach dem japanischen Zusammenbruch 1945 profitierten die Kommunisten davon, dass sie durch ihre Guerillakriegsführung tief in der Bevölkerung verwurzelt waren und eine Gegenmacht hatten aufbauen können. Ihr Einfluss erstreckte sich daher nach der japanischen Kapitulation auf rund drei Viertel des Landes.¹⁰⁷⁵ Nachdem sie mit sowjetrussischer Hilfe nach Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst die Mandschurei unter Kontrolle bringen konnten, gelang es ihnen in den Folgejahren daher endgültig, die Oberhand im Machtkampf mit der Kuomintang zu erlangen.¹⁰⁷⁶

Strategie, Taktik und Struktur

Grundlage dieses Erfolges war in erster Linie die Guerillastrategie Mao Tse-tungs. Seiner Auffassung nach war die Revolution durch bewegliche Guerillaoperationen alleine nicht voranzubringen, sondern es

¹⁰⁷⁰ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 247 und vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 299.

¹⁰⁷¹ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 163.

¹⁰⁷² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 556 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250.

¹⁰⁷³ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 251-259.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 124.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 163.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 586-588 und S. 599, vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 320 und vgl. Pantsov/Levine: Mao – Die Biographie, S. 476.

bedurfte dazu der Errichtung fester Plätze,¹⁰⁷⁷ nach Mao „strategische Basen, über die Guerillaeinheiten unbedingt verfügen müssen, wenn sie ihre eigenen Kräfte erhalten, sich ausdehnen und den Feind schlagen und vertreiben wollen.“¹⁰⁷⁸ Denn ohne derartige Stützpunkte könne ein „Guerillakrieg nicht von Dauer sein und sich auch nicht ausbreiten. Die Stützpunktgebiete sind sein Hinterland.“¹⁰⁷⁹ Sie waren Voraussetzung für „die Schaffung und das Wachstum der Roten Armee, der Partisanenabteilungen und der Roten Gebiete“¹⁰⁸⁰. Von dort aus wurden Militärs, politische und zivile Beauftragte entsandt, um das Umland zu organisieren. Militärs bauten hier Guerillaeinheiten auf, politische Beauftragte schulten und indoktrinierten diese.¹⁰⁸¹ Erweiterten die Kommunisten ihren Machtbereich um ein weiteres Dorf oder einen Landkreis, zerschlugen sie zunächst die örtliche Miliz („Min-t’uan“) der Gentry, um deren physische Macht zu brechen.¹⁰⁸² Nach der Sicherung durch das Aufstellen bewaffneter lokaler Kräfte (Rote Garden),¹⁰⁸³ errichteten sie Verwaltungsstrukturen und Parteiorganisationen,¹⁰⁸⁴ ehe sie sich an die Neuverteilung des Bodens machten¹⁰⁸⁵ und eine eigene Ökonomie etablierten.¹⁰⁸⁶ Während sich die Kommunisten nachlassenden Druck auf ihre Gebiete umgehend durch weitere Expansion zunutze machten,¹⁰⁸⁷ waren sie andererseits auch flexibel genug, um bei erneuter Bedrängnis wieder zu weichen.¹⁰⁸⁸ Laut Haffner konnten sich daher die Guerillagebiete „je nach Verlauf der Kämp-

¹⁰⁷⁷ Vgl. Mao Tsetung: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 71-85, hier S. 72.

¹⁰⁷⁸ Mao Tse-tung: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 103-132, hier S. 116.

¹⁰⁷⁹ Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 116.

¹⁰⁸⁰ Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 72.

¹⁰⁸¹ Vgl. Hanrahan, Gene Z.: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 226-233, hier S. 229f.

¹⁰⁸² Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 69.

¹⁰⁸³ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 82.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 83 und vgl. T’ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 70.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 82.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 265.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 87.

¹⁰⁸⁸ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 322.

fe auf der Landkarte Chinas hin und her [schieben] wie eine Quecksilberkugel auf einer Tischplatte.“¹⁰⁸⁹ Um für den Feind nicht greifbar zu sein, hatte Mao zugunsten mehrerer kleiner Guerillagebiete lange auf ein ausgedehntes zusammenhängendes verzichtet.¹⁰⁹⁰ Die Ausdehnung der Gebiete variierte während der Auseinandersetzungen stetig und erst später fusionierten sie schließlich zu größeren Territorien.¹⁰⁹¹

Von den Stützpunkten unterschied er deutlich die nur temporär kontrollierten Guerillazonen, die schließlich durch eine permanente Präsenz zu Stützpunktgebieten weiterentwickelt werden konnten.¹⁰⁹² Durch sukzessive Ausweitung der Guerillazonen und Stützpunkte sollte der Guerillakrieg auf das ganze Land ausgedehnt und der Feind so lange zermürbt werden, bis die eigene Seite stark genug war, zur strategischen Gegenoffensive überzugehen.¹⁰⁹³ Der Aufbau der Sowjetgebiete war hierarchisch vom Dorfsowjet als kleinster Einheit, über den Distrikt- und zum Provinz- bis schließlich zum Zentralsowjet gegliedert. Die Mitglieder der Kommunistischen Partei waren in „Zellen“ (hsiao-tsu) organisiert, die lokalen und regionalen Exekutivkomitees unterstanden.¹⁰⁹⁴ Zwar wirkten die Parteikader weitgehend autonom in den Dörfern, wurden aber per Funk zentral durch die Parteiführung gelenkt.¹⁰⁹⁵ Gleiches galt für die weitgehend dezentralisierte Kriegführung: Abgesehen von strategischen Weisungen und Zuteilungen von Ausrüstungsgütern durch die oberste Führung gingen die einzelnen Guerillagebiete größtenteils eigenständig vor.¹⁰⁹⁶ Über allem stand als strategisches Zentrum das Zentralkomitee der Gongchandang¹⁰⁹⁷, welches die Richtlinien der Politik bestimmte und allgemeinverbindliche Entscheidungen traf.¹⁰⁹⁸

¹⁰⁸⁹ Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 162.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 53.

¹⁰⁹¹ Vgl. Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg. Zum 20. Jahrestag des Sieges des chinesischen Volkes im Widerstand gegen die japanische Aggression, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): Lehrmeister des Kleinen Krieges – Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und Che Guevara, Darmstadt 1968, S. 233-257, hier S. 236.

¹⁰⁹² Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 118.

¹⁰⁹³ Vgl. ebd., S. 122.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 211.

¹⁰⁹⁵ Vgl. ebd., S. 247.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 229.

¹⁰⁹⁷ Das Zentralkomitee hatte zunächst nur aus drei Mitgliedern bestanden. Nachdem es jedoch auf 29 Mitglieder angewachsen war, erhielt es mit dem

Mao war bewusst, dass sich die Revolution nicht alleine auf militärische Macht stützen konnte und es vielmehr einer intensiven ideologischen und politischen Arbeit bedurfte, um die Sowjetgebiete zu halten und zu erweitern.¹⁰⁹⁹ Massenkampagnen und permanente politische Agitation sollten die Menschen für die Kommunisten einnehmen.¹¹⁰⁰ Durch den Einsatz der Armee bei der Ernte oder die Gründung von Genossenschaften zur Erzeugung von Gebrauchsgütern sollte Vertrauen aufgebaut werden.¹¹⁰¹ Die Kommunistische Partei sorgte dafür, dass ihre Truppen die Zivilbevölkerung schonten und in Anspruch genommene Verpflegung regulär bezahlten.¹¹⁰² Widerstand gegen ihre Politik wurde hingegen rigoros gebrochen.¹¹⁰³ Im Zuge der mit der Agrarrevolution verbundenen Grausamkeiten fanden viele den Tod.¹¹⁰⁴ Insbesondere wer als Großgrundbesitzer¹¹⁰⁵ galt, fiel dem Wüten zum Opfer.¹¹⁰⁶ Alleine in Jiangxi kamen zwischen 1927 und 1931 186.000 Menschen ums Leben.¹¹⁰⁷ Auch innerparteilich wurden Abweichungen von der Parteilinie streng geahndet. Säuberungen, Hinrichtungen und Lager waren probate Mittel der Disziplinierung.¹¹⁰⁸

Nach Einschätzung von T'ang Leang-Li bestand die Rote Armee neben übergelaufenen Regierungstruppen auch aus ehemaligen Banditen und verarmten Bauern.¹¹⁰⁹ Mao selbst gab 1928 zu Protokoll, dass seine Kämpfer der Herkunft nach Bauern, Arbeiter, Überläufer und gefangene

„Politbüro“ ein eigenes Exekutivkomitee. (vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 212.)

¹⁰⁹⁸ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 228.

¹⁰⁹⁹ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 84.

¹¹⁰⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 82f, vgl. Snow: Roter Stern über China, S.125f und 277 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 561.

¹¹⁰¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 248.

¹¹⁰² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 550.

¹¹⁰³ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 70 und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 82.

¹¹⁰⁴ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 83.

¹¹⁰⁵ Grundbesitzer war für die Kommunisten, wer, „den größeren Teil seines Einkommens aus verpachtetem Land und nicht aus eigener Arbeit bezog“. (Snow: Roter Stern über China, S. 231.)

¹¹⁰⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 249.

¹¹⁰⁷ Vgl. Margolin, Jean-Louis: China: Ein langer Marsch in die Nacht, in: Stéphane Courtois et al. (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus, München und Zürich 2000, S. 511-608, hier S. 521.

¹¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 523-525.

¹¹⁰⁹ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 66.

ne Soldaten waren.¹¹¹⁰ Aus dieser heterogenen Zusammensetzung resultierte nicht nur ein verschieden ausgeprägter Kampfwert der Truppenteile, sondern auch ein unterschiedlicher Grad ideologischer Festigung.¹¹¹¹ Mao betonte daher die Bedeutung der politischen Schulung, die dazu beitragen sollte, ein Klassenbewusstsein zu schaffen und die Widrigkeiten des Kampfes durchzustehen.¹¹¹² Eine starke Verwurzelung der Partei innerhalb der Armee – einer von vier Soldaten war ihm zufolge Ende der 1920er Jahre Parteimitglied – sollte zur Stärkung des Zusammenhalts der Streitkräfte gerade auch in Krisen beitragen.¹¹¹³

In der Praxis hatte sich eine dreigliedrige Struktur der kommunistischen Streitkräfte etabliert. Neben regulären Truppen gab es Guerillaverbände und bewaffnete Bauernmilizen.¹¹¹⁴ Während die Regulären klassisch in Kompanien, Regimenten, Divisionen und Armeekorps unterteilt waren,¹¹¹⁵ handelte es sich bei den Guerillatruppen um lokal gebundene, aber stehende Verbände,¹¹¹⁶ die den regulären Kräften gleichzeitig als Rekrutierungsreservoir dienten.¹¹¹⁷ Die Milizen hingegen waren örtliche Hilfstruppen,¹¹¹⁸ die vorrangig ihren zivilen Tätigkeiten nachgingen und reguläre Truppen wie Guerillas in vielerlei Hinsicht unterstützten.¹¹¹⁹ Für Januar 1932 schätzte T'ang Leang-Li deren Stärke auf ca. 200.000 Mann. Generell schien es zu diesem Zeitpunkt jedoch allgemein an Bewaffnung¹¹²⁰ – nicht wenige Milizionäre verfügten lediglich über primitive Waffen wie Speere¹¹²¹ – und Munition zu man-

¹¹¹⁰ Vgl. Mao Tsetung: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 17-49, hier S. 26.

¹¹¹¹ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 66.

¹¹¹² Vgl. Mao: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), S. 27 und vgl. auch Mao Tse-tung: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 133-204, hier S. 197.

¹¹¹³ Vgl. Mao: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), S. 30.

¹¹¹⁴ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 228 und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 261.

¹¹¹⁵ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 289.

¹¹¹⁶ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 550.

¹¹¹⁷ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 228.

¹¹¹⁸ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 66.

¹¹¹⁹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 550.

¹¹²⁰ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 67.

¹¹²¹ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 37. Vgl. dazu auch Snow: Roter Stern über China, S. 339f.

geln.¹¹²² Man war daher vor allem auf erbeutete Waffen, Kriegsmaterial und Versorgungsgüter angewiesen.¹¹²³

Als 1937 die Einheitsfront mit der Kuomintang zustande kam, wurden die regulären kommunistischen Streitkräfte im Krieg gegen Japan – die eigens in „Nationalrevolutionäre Armee“ umbenannt worden waren – in die Achte Marscharmee (Balujun) und die Neue Vierte Armee¹¹²⁴ (Xinsijun)¹¹²⁵ gegliedert, die zu ihrer Unterstützung jeweils große Guerilla- und Milizverbände unterhielten.¹¹²⁶ Nur formal in die Kuomintang-Streitkräfte integriert, führten sie tatsächlich einen eigenständigen Guerillakrieg im Hinterland der japanischen Streitkräfte. Da diese weite Landstriche ohne ausreichende Sicherung ließen,¹¹²⁷ errichteten die Kommunisten auch hier Guerillastützpunkte und organisierten die örtlichen Bauern.¹¹²⁸

Die Struktur einer kommunistischen Guerillaarmee war grundsätzlich dezentral. Von ihrem Zentrum (zentraler Armeestab) aus wurden die verschiedenen Einheiten in den einzelnen Guerillazonen gelenkt und ihnen Ausrüstung zugewiesen.¹¹²⁹ Aufgrund der verstreuten Operationen bestand zwar ein gewisses Maß an Koordinierung seitens der Armeeführung, jedoch handelten die Unterführer weitgehend selbstständig, da sonst die für einen Guerillakampf notwendige Flexibilität

¹¹²² Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 67.

¹¹²³ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 297.

¹¹²⁴ Die Armee wurde nach der Vierten Nationalarmee benannt, die den Aufstand von Nanchang geführt hatte. (vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 149.)

¹¹²⁵ Die Achte Marscharmee, welche in vier Provinzen in Nordchina operierte, stand den Japanern mit ca. 130.000 Mann gegenüber. Im Rücken der Japaner operierte sie zusätzlich noch mit ca. 500.000 Guerillas und bewaffneten Bauern. Gleichzeitig stand die Neue Vierte Armee mit 150.000 regulären und ebenso vielen Guerillakräften in Mittelchina (Stand 1941). Sie kämpfte ausschließlich hinter japanischen Linien. (vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 228f.)

¹¹²⁶ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 228f.

¹¹²⁷ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 124f und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 57.

¹¹²⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 524, vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 58, Wilkins: Guerillakriegführung, S. 39, vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 228f und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 124.

¹¹²⁹ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 228f.

sehr eingeschränkt gewesen wäre.¹¹³⁰ Mao sah als „Prinzip des Kommandos im Guerillakrieg“ ein „zentralisiertes strategisches Kommando und ein dezentralisiertes Kommando in Schlachten und Gefechten“¹¹³¹ vor.

Im Laufe der Kämpfe sei es Mao zufolge möglich, dass eine Guerillatruppe durch zunehmende Erfahrung ihren Charakter und ihre Kampfweise verändere.¹¹³² „In dem langen Kampf dürfen weder die Partisanenabteilungen noch der Partisanenkrieg¹¹³³ auf einem Fleck stehenbleiben. Sie müssen sich entwickeln, eine Stufe höher steigen, sich allmählich in eine reguläre Armee und in eine reguläre Kriegführung verwandeln.“¹¹³⁴ Dieser reguläre Krieg – von ihm auch als Bewegungskrieg bezeichnet¹¹³⁵ – sollte sich an weitläufigen und sich ständig verändernden Fronten abspielen, die keine festen Abgrenzungen kann-ten.¹¹³⁶ China schien ihm mit seinen großen Distanzen hierfür bestens geeignet.¹¹³⁷ Durch den Bewegungskrieg sei es möglich gewesen, eine örtliche Überlegenheit herbeizuführen und den Feind einzukreisen, insbesondere dann, wenn dieser in Kolonnen auf mehreren Straßen vorrückte.¹¹³⁸ Allerdings bedeute ein solcher Bewegungskrieg nicht die Aufgabe des Guerillakampfes, sondern vielmehr würden sich die regulären Hauptstreitkräfte inmitten eines weitausgedehnten Guerillakrieges entwickeln, der bis zum Ende Feindseligkeiten beizubehalten sei.¹¹³⁹ „Der Erfolg einer solchen Strategie“ hänge laut Mao „zum großen Teil von der Fähigkeit der Truppen ab, in einem schwierigen Gelände beweglich zu bleiben, sich nach raschen Angriffen ebenso rasch

¹¹³⁰ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 129f.

¹¹³¹ Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 130.

¹¹³² Vgl. ebd., S. 128.

¹¹³³ Viele Übersetzer verwenden die Begriffe Partisanen und Guerillas synonym. Von lokalen Milizen und regulären Kräften abgesehen, wird in dieser Arbeit für Maos Streitkräfte die weiter oben in den Begriffsdefinitionen vorgenommene Charakterisierung der Guerilla verwendet.

¹¹³⁴ Mao Tsetung: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 327-346, hier S. 342.

¹¹³⁵ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 128.

¹¹³⁶ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 138f.

¹¹³⁷ Vgl. ebd., S. 139.

¹¹³⁸ Vgl. ebd., S. 173.

¹¹³⁹ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 128.

zurückzuziehen, sich rasch sammeln und ebenso rasch wieder aus-
schwärmen zu können.“¹¹⁴⁰ Hierbei ist anzumerken, dass Mao unter
„regulärer Kriegführung“ allerdings keine westlichen Maßstäben ver-
gleichbare, sondern „eine Kriegführung chinesischen Typs“¹¹⁴¹ ver-
steht. Der reguläre Charakter sollte lediglich bei Operationen des Be-
wegungskrieges mit konzentrierten Kräften oder bei Zentralisierung
und Planmäßigkeit sowie bis zu einem gewissen Grad bei Kommando
und Organisation deutlich werden. Da die Operationen jedoch häufig
einen Guerillacharakter behielten,¹¹⁴² „stellte ein solcher regulärer
Krieg in gewissem Sinne einen auf ein höheres Niveau gehobenen Par-
tisankenkrieg dar.“¹¹⁴³ Der Guerillakrieg sollte weiterhin „die Haupt-
sache“ des Kampfes bleiben.¹¹⁴⁴ Wichtig war Mao daher die Zusam-
menarbeit zwischen Guerilla- und regulärer Kriegführung¹¹⁴⁵ auf stra-
tégischer, operativer und taktischer Ebene. Strategisch könne der Gue-
rillakrieg den Feind hinter dessen Linien stören, die Bevölkerung be-
geistern und den Feind demoralisieren. Indem sie gegnerische Nach-
schublinien attackierten und direkt in die Kämpfe eingriffen, könnten
Guerillas auf operativer Ebene Feldzüge regulärer Truppen unterstütz-
en.¹¹⁴⁶ Während sie den Feind banden, könnten die Hauptstreitkräfte
zu dessen Vernichtung ansetzen.¹¹⁴⁷ In taktischer Hinsicht schließlich
sei die Übertragung konkreter Aufträge an die Guerilla während ein-
zelner Gefechte möglich.¹¹⁴⁸ Diesem Prinzip entsprechend waren die
Neue Vierte Armee und die Achte Marscharmee dazu in der Lage, so-
wohl Guerillataktiken anzuwenden als auch als reguläre Truppe zu
kämpfen, wenn die Lage dies erforderte.¹¹⁴⁹ Dies zeigte sich nicht nur
im Krieg gegen Japan, sondern auch in der nach dessen Beendigung

¹¹⁴⁰ Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 138f.

¹¹⁴¹ Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), S. 336.

¹¹⁴² Vgl. ebd., S. 336f.

¹¹⁴³ Ebd., S. 337.

¹¹⁴⁴ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 136.

¹¹⁴⁵ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938),
S. 106.

¹¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 114f.

¹¹⁴⁷ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936),
S. 68.

¹¹⁴⁸ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938),
S. 115.

¹¹⁴⁹ Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 39, vgl. Thayer: Guerillas und Partisa-
nen, S. 121, vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 99 und vgl.
Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 230.

wieder voll entflammten Auseinandersetzung mit der Kuomintang, als diese mit rund fünf Millionen Mann in die Offensive ging und die Kommunisten erneut in die strategische Defensive zwangen. Mao tauschte Raum gegen Zeit und kehrte zur Guerillakriegführung zurück, um sich für den finalen Gegenschlag vorzubereiten.¹¹⁵⁰ Während die Kuomintang die Städte besetzte, entfalteten die Kommunisten in deren Umland eine rege Aktivität.¹¹⁵¹ Aus dieser vorteilhaften Lage gingen die Kommunisten, nachdem es ihnen zunächst gelungen war, die Mandschurei einzunehmen,¹¹⁵² schließlich zur Phase des allgemeinen Gegenangriffs über, welcher ihnen schließlich den Sieg brachte.¹¹⁵³

Wie u. a. hieran zu sehen war, wurde Maos Guerillakrieg, bedingt durch die ungleichen Kräfteverhältnisse auf strategischer Ebene, zu- meist defensiv auf den inneren Linien geführt. In taktischer Hinsicht ging er jedoch auf den äußeren Linien offensiv gegen seine Feinde vor.¹¹⁵⁴ „Es ist möglich und notwendig, taktische Offensiven innerhalb der strategischen Defensive anzuwenden, Schlachten und schnelle Entscheidungsgefechte innerhalb eines strategisch verlängerten Krieges und Schlachten und Gefechte auf den äußeren Kampflinien innerhalb strategischer innerer Kampflinien zu schlagen.“¹¹⁵⁵ Während auf strategischer Ebene aus der Defensive heraus eine schnelle Entscheidung hinausgezögert werden müsse, verhalte sich dies auf taktischer Ebene genau umgekehrt.¹¹⁵⁶ Hier kam es in den einzelnen Gefechten¹¹⁵⁷ auf eine „auf rasche Entscheidungen drängende offensive Kriegführung auf den äußeren Kampflinien“¹¹⁵⁸ an. Da alleine die Offensive dazu geeignet sei, die Initiative zu erringen, den Feind zu vernichten

¹¹⁵⁰ Vgl. Katzenbach, Edward L. und Hanrahan, Gene Z.: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 190-209, hier S. 202, vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 266 und vgl. Müller: Militärgeschichte, S. 326.

¹¹⁵¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 262.

¹¹⁵² Vgl. Müller: Militärgeschichte, S. 326.

¹¹⁵³ Vgl. Katzenbach/Hanrahan: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, S. 203.

¹¹⁵⁴ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 174 und S. 184 und vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 107.

¹¹⁵⁵ Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 107.

¹¹⁵⁶ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 107.

¹¹⁵⁷ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 174.

¹¹⁵⁸ Ebd., S. 174.

und sich dadurch selbst zu erhalten, kommt ihr bei Mao eine Schlüssel-funktion zu.¹¹⁵⁹ Wo immer der Feind Schwächen zeigte, musste man selbst offensiv werden.¹¹⁶⁰ Hieraus leitete sich laut Mao für den Widerstandskrieg die allgemeine Regel ab, dass das Ziel der strategischen Defensive nur durch die konzentrierte Wirkung vieler Offensivoperationen erreicht werden könne.¹¹⁶¹ Stetige kleinere Siege über den Feind sollten diesen mit der Zeit zermürben und demoralisieren:¹¹⁶² Die „Anhäufung vieler kleinerer Siege [führt] schließlich zu einem großen Sieg“.¹¹⁶³

Defensive und Rückzug waren hingegen nur vorübergehende Mittel zur Selbsterhaltung¹¹⁶⁴ in der Konfrontation mit überlegenem Gegner.¹¹⁶⁵ So lange sich der Feind im Angriff befand, waren die eigenen Kräfte durch Ausweichen möglichst zu schonen.¹¹⁶⁶ Die Verteidigung in statischen Stellungen lehnte Mao strikt ab. Er forderte stattdessen eine bewegliche und zumindest partiell offensiv geführte Verteidigung.¹¹⁶⁷ Erst nachdem man den Feind tief in eigenes Gebiet hatte vordringen lassen,¹¹⁶⁸ dieser sich verausgab und den Kulminationspunkt¹¹⁶⁹ seiner Offensive erreicht hatte, sei laut Mao der Zeitpunkt für einen Gegenschlag gekommen.¹¹⁷⁰ „Der strategische Rückzug ist ausschließlich darauf gerichtet, zur Gegenoffensive überzuleiten, und ist

¹¹⁵⁹ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 113.

¹¹⁶⁰ Vgl. Mao: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), S. 20.

¹¹⁶¹ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 108.

¹¹⁶² Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 174.

¹¹⁶³ Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 109.

¹¹⁶⁴ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 113.

¹¹⁶⁵ Vgl. Mao: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), S. 20.

¹¹⁶⁶ Vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 104.

¹¹⁶⁷ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 59, S. 79f, S. 83 und S. 85f.

¹¹⁶⁸ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 78.

¹¹⁶⁹ Am Kulminationspunkt einer Offensive reichen die Kräfte des Angreifers gerade noch aus, in die Defensive überzugehen und das bislang Erreichte zu verteidigen. (vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 325.)

¹¹⁷⁰ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 64.

lediglich das erste Stadium der strategischen Defensive.“¹¹⁷¹ Das Prinzip des Wechsels von rascher Zerstreuung der Kräfte und deren Konzentration schien ihm dabei entscheidend.¹¹⁷² „Wenn der Guerillakommandeur seine Truppen einsetzt, gleicht er dem Fischer, der sein Netz auswirft, es weit spannt und eng zusammenzieht. (...) Und genau wie beim Fischen erweist sich auch beim Einsatz der Guerillatruppen ein häufiger Wechsel der Positionen als nötig. Auflockerung, Konzentration und Verlegung der Position sind die drei Mittel zum flexiblen Einsatz der Truppen im Guerillakrieg.“¹¹⁷³ Nach Möglichkeit sollten auf diese Weise einzelne und isolierte Einheiten des Feindes nacheinander eingekreist und vernichtet werden.¹¹⁷⁴ Dieses Vorgehen folgt der bereits früh formulierten Maxime: „Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück; macht er halt, beunruhigen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn.“¹¹⁷⁵

Dies und die taktische Vorgehensweise hatten sich vor allem während der Kuomintang-Feldzüge gegen die Sowjetgebiete in den frühen 1930er Jahren bewährt.¹¹⁷⁶ Trotz Unterzahl¹¹⁷⁷ gelang es den Kommu-

¹¹⁷¹ Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 73.

¹¹⁷² Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 68, S. 83 und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 114.

¹¹⁷³ Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 111.

¹¹⁷⁴ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 108f, S. 111f und S. 124f und vgl. Mao Tsetung: Eine überlegene Streitmacht konzentrieren, um die feindlichen Truppenteile einzeln zu vernichten (16. September 1946), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 377-382, hier S. 377.

¹¹⁷⁵ Vgl. Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 79. Vgl. dazu auch: Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 65. Hier greift Mao dies noch einmal nahezu identisch auf. Ähnliches hatte in der Antike auch bereits sein Landsmann Sun Tsu gefordert: „Dann, wenn der Feind sich überall sicher wähnt, sei Du für ihn bereit. Doch wenn seine Kräfte überlegen sind, dann weiche ihm aus.“ (1.20.) Und: „Wenn er sich sammeln will, dann gönne ihm keine Ruhe.“ (1.22.) Sowie: „Greife ihn dort an, wo er nicht damit rechnet, erscheine dort, wo deiner nicht erwartet wird.“ (1.23.) (vgl. Sun Tsu: Über die Kriegskunst, S. 23.)

¹¹⁷⁶ Wie Mao berichtet, gelang es während des zweiten Kuomintang-Feldzugs gegen die Gongchandang, in welchem die KMT 200.000 Mann gegen 30.000 Kommunisten ins Feld führte, diesen binnen zwei Wochen die einzelnen Feindkolonnen nacheinander in fünf Schlachten zu schlagen. Dabei legten sie rund 350 km zurück. Auch in der dritten – von Mao als „Vernichtungsfeldzug“ bezeichneten – Kampagne hätten die Kommunisten die drei Stoßkeile

nisten mittels hoher Beweglichkeit und schneller Konzentration sowie Zerstreuung ihrer Kräfte, die Kolonnen der Kuomintang, die sie zuvor tief in rotes Territorium hatten vordringen lassen, in den Flanken anzugreifen und einzeln zu vernichten.¹¹⁷⁸ Aus „Schlupfwinkeln [heraus und unter] Verwendung von Kriegslisten (falsche Uniformen, Fahnen usw.)“ griffen sie dem Zeitzeugen Starke zufolge „überfallartig“ an.¹¹⁷⁹ „Ihre Bekämpfung inmitten einer fanatisierten Bevölkerung war für schwerfällig geführte reguläre Truppen sehr schwierig. In der ersten Zeit waren die KMT-Generale dieser Aufgabe nicht gewachsen, ihre Verbände wurden vereinzelt mit Übermacht angegriffen und erlitten schwere Verluste.“¹¹⁸⁰ An Sun Tzu angelehnt, kämpften Maos Guerillas

des Gegners tief in ihr Gebiet vordringen lassen, um sie wiederum einzeln anzugreifen, bis diese sich schließlich zermüht und erschöpft wieder zurückzogen. (vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges – Dezember 1936, S. 79.) General Georg Wetzells Bericht über den dritten Feldzug gegen die Kommunisten (Juli bis Oktober 1931) zeugt von der hohen Beweglichkeit und der Taktik der roten Kräfte, sich dem Vorstoß der Kuomintang zu entziehen. (vgl. „Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 99, S. 101, S. 105, S. 107, S. 111, S. 115, S. 117, S. 119 und S. 121.)

¹¹⁷⁷ So standen beispielsweise während der Kampagne im Dezember 1930 100.000 Mann der Kuomintang gerade 40.000 Kommunisten gegenüber. (vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 88.)

¹¹⁷⁸ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 89 und S. 96 und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 374. General Wetzell beschrieb mehrmals, wie die zögerliche und teilweise unzusammenhängende Operationsführung der Kuomintang den Kommunisten Freiraum für ihre bewegliche Kampfweise ließ und gar einzelne KMT-Verbände der Gefahr kommunistischer Gegenangriffe aussetzte. (vgl. „Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 103, S. 105, S. 107, S. 109, S. 111, S. 115, S. 117, S. 119, S. 121, S. 123, 125, S. 127, S. 129 und S. 131.) So schrieb er u. a. am 18. Juli 1931: „Schwieriger sind die ruckwaertigen Verbindungen fuer eine oestlich vorgehende Kolonne. Auf die Sicherung der Talstrasse durch eine ruckwaertige Staffel wies ich hin. Denn anscheinend sitzen die Roten tatsaechlich im Gebirgsgelaende zwischen Ningtu und Tongku, und Ueberraschungen sind, wenn nicht Acht gegeben wird, trotz des auf die Roten von allen Seiten geuebten [sic!] Drucks nicht voellig ausgeschlossen. Die Verbindungen sollen darunter gelitten haben, dass sie immer wieder von der Bevoelkerung durchgeschnitten werden.“ („Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 131.)

¹¹⁷⁹ Vgl. Auszüge aus Ausarbeitungen von Generalleutnant a. D. Hermann Starke (ohne Seitenangaben), Militärarchiv Freiburg, MSG 160/35.

¹¹⁸⁰ Auszüge aus Ausarbeitungen von Generalleutnant a. D. Hermann Starke (ohne Seitenangaben), MSG 160/35.

nach den Grundsätzen Täuschung, Schnelligkeit und Überraschung. Sie gingen nach dem Prinzip vor, den Feind auf breiter Front zu bekämpfen, um ihn zur Zersplitterung zu zwingen und gleichzeitig seine Verbindungslinien anzugreifen.¹¹⁸¹ Während lokale, lose gegliederte Guerillas den Feind zur Auflockerung zwangen, sollten ihn daraufhin die regulären Verbände der Roten Armee vernichten.¹¹⁸²

Als schließlich die ersten roten Stützpunktgebiete wie der Jiangxi-Sowjet dennoch aufgegeben werden mussten, verzichteten die Kommunisten vorübergehend auf ihre radikal-klassenkämpferische Haltung und verfolgten, da sie auf die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen waren, eine umsichtiger Politik.¹¹⁸³ Selbst Privatwirtschaft und Handel waren während der Zeit in Yan'an erlaubt.¹¹⁸⁴ Da mit Japan unterdessen ein neuer Hauptfeind auf dem chinesischen Kriegsschauplatz aufgetreten war, schien eine Weiterentwicklung zur sozialistischen Gesellschaft erst wieder möglich, nachdem dieser besiegt worden war.¹¹⁸⁵ Entsprechend war Mao bestrebt, ein Bündnis mit der Kuomintang einzugehen, um zunächst den gemeinsamen Feind zu besiegen, ehe die Machtfrage in China endgültig zwischen beiden Parteien entschieden werden konnte.¹¹⁸⁶ Durch diese im Rahmen strategischer Steuerung vorgenommene Kurskorrektur gelang es den Kommunisten, sich an die Spitze des antijapanischen Widerstandes zu setzen¹¹⁸⁷ und infolgedessen eine weitaus stärkere Massenmobilisierung zu erreichen als es der Kuomintang gelang.¹¹⁸⁸ Gestützt auf die Bauern als Machtbasis,¹¹⁸⁹ wuchs die kommunistische Bewegung rasant. Hatte die Zahl der Mitglieder der KPCh im Jahre 1937 noch 40.000 betragen,¹¹⁹⁰

¹¹⁸¹ Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 38f.

¹¹⁸² Vgl. Katzenbach/Hanrahan: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, S. 199.

¹¹⁸³ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 51.

¹¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 53.

¹¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 62f.

¹¹⁸⁶ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 117 und vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 37.

¹¹⁸⁷ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 120f.

¹¹⁸⁸ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 122 und vgl. dazu auch Haffner, Sebastian: Mao und Clausewitz, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1980, S. 652-663, hier S. 659.

¹¹⁸⁹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 248.

¹¹⁹⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 124 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 247.

waren es 1940 schon 800.000¹¹⁹¹ und bei Ende des Zweiten Weltkriegs gar 1,2 Mio.¹¹⁹² Die kommunistischen Streitkräfte waren im gleichen Zeitraum von 92.000 auf 910.000 angewachsen.¹¹⁹³ Nach dem Sieg über Japan konnten die Kommunisten laut Fairbank daher „ein organisiertes Volk gegen die überlegene Feuerkraft der KMT in den Städten ins Treffen führen.“¹¹⁹⁴ So gelang es ihnen beispielsweise 1948, in vier Provinzen insgesamt zwei Millionen Bauern für logistische Aufgaben zu mobilisieren.¹¹⁹⁵

2.2.4. Gegenmaßnahmen im Kampf gegen die kommunistische Guerilla

2.2.4.1. Die Kuomintang

Lage und Ziele

Die Ursprünge der Partei liegen in der 1905 in Japan von chinesischen Studenten gegründeten „Revolutionären Allianz“,¹¹⁹⁶ die im August 1912 mit vier weiteren kleineren Gruppen zur Kuomintang fusionierte.¹¹⁹⁷ Diese blieb jedoch stets ein sehr heterogenes und lose zusammengefügtes Bündnis.¹¹⁹⁸ Fairbank nannte sie sogar einen „Haufen rivalisierender Fraktionen ohne zentrale Lenkung“¹¹⁹⁹. Die Hauptkonfliktlinie verlief dabei vor allem zwischen einem modernisierenden und einem reaktionären Flügel, die sich einander fortwährend befehdeten.¹²⁰⁰ Zwar gewann die Partei bereits im Februar 1913 die Parlamentsmehrheit, stand jedoch in Opposition zu dem autokratisch regierenden Yuan Shikai, der sie 1915 ebenso wie das Parlament auf-

¹¹⁹¹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 549.

¹¹⁹² Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 124, vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 247, vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 66.

¹¹⁹³ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 247 und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 66.

¹¹⁹⁴ Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 249.

¹¹⁹⁵ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 602.

¹¹⁹⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 162.

¹¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 178.

¹¹⁹⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 547.

¹¹⁹⁹ Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 224.

¹²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 270.

löste.¹²⁰¹ Sun Yat-sen, der 1912 für kurze Zeit Präsident der neuen Republik gewesen war,¹²⁰² reorganisierte die Kuomintang ab 1923¹²⁰³ und formte sie auf Grundlage der drei Elemente Nationalismus, zentralisierte Demokratie und Sozialismus zur bedeutendsten revolutionären Bewegung in China. Zum zweiten Mann hinter Sun Yat-sen stieg bald der Leiter der Militärakademie in Kanton, Tschiang Kai-shek, auf, der in Moskau gelernt hatte, eine ideologisierte Parteiarmee zu organisieren.¹²⁰⁴ Durch ihn erhielt die Kuomintang feste Strukturen mit einem Zentralkomitee und einem Politbüro an der Spitze.¹²⁰⁵ Aufgrund geostrategischer Interessen von der Sowjetunion gefördert,¹²⁰⁶ welche in der Kuomintang einen Sicherheitsgaranten gegenüber Japan zu finden hoffte, verband sie sich ab 1924 in einer Einheitsfront mit den Kommunisten, wodurch Sun Yat-sen in der Lage war, eine nationale Regierung¹²⁰⁷ in Kanton zu bilden.¹²⁰⁸ Nach seinem Tod 1925¹²⁰⁹ setzte sich der über großen Rückhalt in Militärkreisen verfügende Tschiang Kai-shek in parteiinternen Machtkämpfen gegen Wang Jingwei als neuer Parteiführer und Regierungschef durch.¹²¹⁰ Einmal an der Macht, agierte er zunehmend diktatorisch und begrenzte den Einfluss der Partei auf die Regierung immer mehr.¹²¹¹ Schon bald sah er in dem wachsenden Einfluss der Kommunisten¹²¹² innerhalb der Kuomintang eine Gefahr und fürchtete eine kommunistische Unterwanderung.¹²¹³ 1926 waren auf dem zweiten Parteitag der Kuomintang bereits mehr als ein Drittel der Delegierten Kommunisten. Tschiang Kai-shek beschloss

¹²⁰¹ Vgl. ebd., S. 178f.

¹²⁰² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 341.

¹²⁰³ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 189.

¹²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 214f.

¹²⁰⁵ Vgl. ebd., S. 216.

¹²⁰⁶ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 411f.

¹²⁰⁷ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 189 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 410.

¹²⁰⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 410.

¹²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 414.

¹²¹⁰ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, S. 80 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 218.

¹²¹¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 227.

¹²¹² So berichtete General Wetzell noch am 19. September 1930 sogar von kommunistischen Umtrieben in der Lehrdivision. Sogar von Verhaftungen ist die Rede. (vgl. Brief Krummacher an Wetzell vom 19.9.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1, S. 34.)

¹²¹³ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 411.

daher, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Seine zunehmend antikomunistische Politik¹²¹⁴ gipfelte in dem 1927 gewaltsam vollzogenen Bruch mit der KPCh.¹²¹⁵ Nachdem er eine nationale Regierung mit dem rechten Kuomintang-Flügel¹²¹⁶ mit Sitz in Nanking¹²¹⁷ gebildet hatte, lief die Macht fortan zentral bei Tschiang Kai-Shek zusammen. Er war Oberbefehlshaber der Kuomintang-Streitkräfte und Mitglied des ständigen Ausschusses des aus neun Personen bestehenden Zentralen Exekutivkomitees der KMT.¹²¹⁸ Seit Oktober 1928 war er Vorsitzender der Staatsrat genannten sechzehnköpfigen Regierung.¹²¹⁹ Dem Politischen Volksrat – ein parlamentarisches Gremium von 200 Delegierten – blieb lediglich die Aufgabe, die Arbeit der Regierung zu unterstützen.¹²²⁰

Um die regionalen Militärmachthaber zu unterwerfen und das Ziel nationaler Einheit durchzusetzen, begann die Kuomintang 1926 den sogenannten Nordfeldzug.¹²²¹ Nicht zuletzt, weil diese untereinander sehr zerstritten waren, gelang es Tschiang Kai-shek bis Anfang 1927, die Streitkräfte von 34 Junfa und Militärdiktatoren zu vernichten oder in seine eigene Armee zu integrieren.¹²²² Um das Erreichte administrativ abzusichern, bediente er sich des klassischen Magistratsystems. Diese überkommene Form des Verwaltungssystems stellte jedoch keine wirkliche Verbesserung dar, zumal die lokalen Beamten oft korrupt waren und die Bevölkerung gänkelten.¹²²³ Eine zunehmende Zahl an Funktionären der alten Bürokratie sowie der entmachteten Militärdiktatoren wurden von der Kuomintang übernommen und erlangten einflussreiche Positionen in Staat und Verwaltung. Der revolutionäre Idealismus der Anfangszeit schwand zusehends.¹²²⁴ Auch die Unterwelt verdiente unter der Kuomintang-Regierung gut, wofür sie der

¹²¹⁴ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 218.

¹²¹⁵ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 145.

¹²¹⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 189.

¹²¹⁷ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert, S. 81.

¹²¹⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 443.

¹²¹⁹ Vgl. ebd., S. 446.

¹²²⁰ Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 547.

¹²²¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 208 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 415.

¹²²² Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 65.

¹²²³ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 448f.

¹²²⁴ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 224.

Regierung einen erheblichen Anteil zukommen ließ.¹²²⁵ Neben der Korruption¹²²⁶ erschwerten ökonomische Probleme die Konsolidierung des Landes. Dies führte dazu, dass die Steuereinnahmen bei weitem nicht die Kosten der militärisch-expansionistischen Politik abzudecken vermochten. Aller fiskalpolitischen Maßnahmen zum Trotz, blieb der Kampf gegen strukturelle Haushaltsdefizite für die Administration der Kuomintang ein dauerhaftes Problem.¹²²⁷ Nachdem sich Tschiang Kai-shek nach dem Einmarsch der Japaner 1931 in die Mandschurei vorübergehend aus der Politik zurückgezogen hatte, konzentrierte er nach seiner Rückkehr 1932 noch mehr Macht in seiner Hand, indem er zugleich Chef des Generalstabs und Vorsitzender des Nationalen Militärrats wurde.¹²²⁸ Ab 1938 führte er den ehemals von Sun Yat-sen getragenen Titel „Generaldirektor der Partei“ und 1943 wurde er schließlich zum Präsidenten der Republik China ernannt.¹²²⁹

Die Nachgiebigkeit Tschiang Kai-sheks gegenüber der immer offener zutage tretenden Annexionspolitik Japans gegenüber China führte zu wachsendem Unmut unter seinen Offizieren.¹²³⁰ Gerade die endgültige Vernichtung der Kommunisten planend,¹²³¹ wurde er aus diesen Kreisen Ende 1936 vorübergehend in Xi'an festgesetzt und zu einer neuen Einheitsfront mit der Gongchandang genötigt.¹²³² Als es bald darauf am 7. Juli 1937 zum Krieg mit Japan kam,¹²³³ büßte Tschiang Kai-shek in schweren Kämpfen an die 60 Prozent seiner besten Truppen ein.¹²³⁴

¹²²⁵ Vgl. ebd., S. 227.

¹²²⁶ Das Ausmaß der Korruption lässt sich an den 69.500 zwischen 1931 und 1937 beim Rechnungshof gegen Beamte gestellte Korruptionsanzeigen erkennen, denen jedoch nur in 1.800 Fällen nachgegangen wurde. Letztlich kamen nur 268 Beamte vor Gericht, von denen 214 schließlich freigesprochen wurden. Lediglich 13 wurden aus dem Dienst entlassen. (vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 226.)

¹²²⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 447f.

¹²²⁸ Vgl. ebd., S. 480.

¹²²⁹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 547.

¹²³⁰ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 54.

¹²³¹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 508.

¹²³² Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 114-117.

¹²³³ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 169.

¹²³⁴ Tschiang Kai-shek setzte in der Schlacht um Schanghai rund 400.000 von deutschen Beratern ausgebildete Elitesoldaten gegen 300.000 Japaner ein. Als die Stadt am 12. November 1937 an die Japaner fiel, hatte die Kuomintang ca. 250.000 Mann verloren. (vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 533 und Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 299.

Dennoch konnte er den Verlust seiner Hauptstadt Nanking¹²³⁵ am 13. Dezember nicht verhindern.¹²³⁶ Das fragile Bündnis zwischen Kuomintang und Gongchandang zerbrach indes Anfang 1941, als KMT-Truppen mit der kommunistischen Neuen Vierten Armee gewaltsam aneinander gerieten. Auch wenn sie formal weiter Bestand hatte, war die Einheitsfront damit faktisch beendet.¹²³⁷

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte jedoch nicht nur den Sieg über Japan, sondern auch zahlreiche Probleme mit sich. Zur Verwaltung der von den Japanern geräumten Gebiete fehlte es an geeignetem Personal,¹²³⁸ weshalb sich die Kuomintang häufig – sehr zum Unmut vieler Chinesen – Beamter bediente, die zuvor mit den Besatzern kollaboriert hatten.¹²³⁹ Korruption und allgemeine Demoralisierung nahmen zu.¹²⁴⁰ Sinkende Steuereinnahmen gingen einher mit galoppierender Inflation.¹²⁴¹ Die Mittelschicht wurde ruiniert.¹²⁴² Da sämtliche wirtschaftspolitischen Reformbemühungen bis 1948 scheiterten, führte dies dazu, dass die Nahrungsmittelknappheit ebenso kritisch wurde wie die Versorgung mit Konsumgütern.¹²⁴³ Obgleich eines noch immer beachtlichen Militärapparates trug diese innere Zerrüttung schließlich erheblich zur Niederlage der Kuomintang bei. Trotz aller Programme, geäußerten Absichten und propagandistischen Bemühungen gelang es der Kuomintang kaum noch, die Massen zu erreichen. Vielfach haperte es schlichtweg an der Umsetzung der selbst gesetzten Ziele. So wurde beispielsweise ein 1930 verabschiedetes Gesetz zur Bodenreform niemals realisiert.¹²⁴⁴ Zwangsrekrutierungen¹²⁴⁵ unter der Landbevölke-

¹²³⁵ Infolge der Einnahme Nankings kam es zu einem Massaker an der Zivilbevölkerung, welchem vermutlich an die 200.000 Menschen zum Opfer fielen. (Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 535 und vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 99.)

¹²³⁶ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 534.

¹²³⁷ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250.

¹²³⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 524.

¹²³⁹ Vgl. ebd., S. 576.

¹²⁴⁰ Vgl. ebd., S. 573.

¹²⁴¹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 547 und vgl. auch Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 245.

¹²⁴² Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 71.

¹²⁴³ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 597.

¹²⁴⁴ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 71.

¹²⁴⁵ Zwar machte sich die Kuomintang auf diese Weise das immense Menschenpotential Chinas zunutze – alleine 1943 wurden so fast 1,7 Millionen Mann

rung trugen ebenfalls zur Entfremdung bei.¹²⁴⁶ Die von der Kuomintang einberufenen Bauern wussten schlichtweg nicht, wofür sie kämpfen sollten.¹²⁴⁷

Dass ab 1942 aufgrund des ineffizienten Steuersystems¹²⁴⁸ und der grassierenden Inflation die Abgaben in Naturalien eingezogen wurden,¹²⁴⁹ führte zu Nahrungsmittelknappheit, Hungersnöten und Bauernaufständen. Auch die Zustimmung bei den Intellektuellen brach schließlich vollends weg.¹²⁵⁰ Die schlechte Versorgungslage der Armee hatte zudem häufig Massendesertationen zur Folge und setzte die Schlagkraft der Kuomintang-Truppen deutlich herab.¹²⁵¹ Für Haffner war von der Kuomintang nach dem Sieg über Japan militärisch und politisch nur noch „eine leere Hülse“ übrig geblieben.¹²⁵² Eine zunehmende Zahl der Chinesen machte die Kuomintang für die desolaten Zustände im Land verantwortlich. Mit dem endgültigen Verlust des Rückhalts in der Bevölkerung war die Niederlage besiegelt.¹²⁵³

Tschiang Kai-shek, der vor allem das Ziel verfolgt hatte, China zu einen¹²⁵⁴ und eine starke Zentralregierung zu etablieren, war letztlich an verschiedenen Faktoren gescheitert, die zu überwinden er außerstande gewesen war. Während er der ausgesprochenen Heterogenität der Kuomintang und den damit verbundenen zahlreichen Partikularinteressen durch eine straffe Zentralisierung Herr zu werden suchte, kam ihm bei der Unterwerfung der zahlreichen lokalen Herrscher und Bündnisse¹²⁵⁵ deren Zerstrittenheit zugute, so dass er sie durch entschlossenes Handeln unterwerfen konnte. Mit Kommunisten und Japanern standen der Kuomintang jedoch zwei Feinde gegenüber, welche die Realisierung der gesetzten Ziele massiv bedrohten. Für

mobilisiert –, doch waren Qualität und Moral der zwangsweise rekrutierten Truppen entsprechend niedrig. (vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 314.)

¹²⁴⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 244 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 566-568.

¹²⁴⁷ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 71.

¹²⁴⁸ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 246.

¹²⁴⁹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 560.

¹²⁵⁰ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 244-246.

¹²⁵¹ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 71.

¹²⁵² Vgl. Haffner: Mao und Clausewitz, S. 659.

¹²⁵³ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 133.

¹²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 77.

¹²⁵⁵ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 214 und S. 217.

Tschiang Kai-shek waren die Sowjetgebiete ein „Geschwür, das noch immer am Herzen der Nation zehrte“¹²⁵⁶, weshalb der Kampf gegen die Kommunisten „eine Frage von Leben und Tod für die ganze Nation“¹²⁵⁷ war. Daneben war der Kuomintang im expansionistischen Japanischen Kaiserreich spätestens mit dessen Einmarsch am 18. September 1931 in die Mandschurei ein weiterer Gegner entstanden.¹²⁵⁸ Diese doppelte Bedrohung aus Kommunisten und Japanern schien nur militärisch abgewendet werden zu können.¹²⁵⁹ Um sich beiden gleichzeitig zu stellen, fehlten Tschiang Kai-shek jedoch die Kräfte. Laut Tschang hätte er „Unheil über sich selbst und über die Nation herabbeschworen, wenn er versucht hätte, diese beiden Fragen gleichzeitig zu lösen. Die Situation verlangte offenbar äußerste Vorsicht und Geduld. Es ist eine alte, klassische chinesische Beobachtung, daß ,um gegen den Angriff von außen zu kämpfen, das Land erst Frieden im Innern haben müsse‘.“¹²⁶⁰ Laut Tschang sei Tschiang Kai-shek als Kenner Japans bewusst gewesen, dass die Besetzung der Mandschurei erst der Anfang gewesen und ein Krieg letztlich unabwendbar war.¹²⁶¹ Da die militärischen Vorbereitungen für einen Waffengang mit Japan jedoch noch unzureichend waren,¹²⁶² habe sich Tschiang Kai-shek, nach Aussage seines Sohnes Tschiang Wei-kuo, genötigt gesehen, zunächst eine Politik des Nachgebens zu betreiben,¹²⁶³ um Zeit zur Neuorganisation und zum Aufbau seiner Armee zu gewinnen.¹²⁶⁴ Auch sein deutscher Chefberater von Falkenhausen hielt dies für die richtige Strategie: „Die Politik des Marschalls, mit Japan zu einem *modus vivendi* zu kommen, ist die einzig richtige, da es vor allem auf Zeitgewinn ankommt, und China zurzeit einfach nicht widerstandsfähig ist.“¹²⁶⁵ Strategisch kam es daher darauf an, zunächst gegen den inneren Feind, die Kommunisten, vorzugehen und sich gleichzeitig mit allen verfügbaren Ressourcen militärisch auf die unvermeidliche Aus-

¹²⁵⁶ Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 227.

¹²⁵⁷ Ebd., S. 230.

¹²⁵⁸ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 223.

¹²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 228f.

¹²⁶⁰ Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 228.

¹²⁶¹ Ebd., S. 279f.

¹²⁶² Vgl. ebd., S. 228.

¹²⁶³ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 12f.

¹²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 27.

¹²⁶⁵ Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 20.10.1934, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13, S. 15.

einandersetzung mit Japan vorzubereiten.¹²⁶⁶ Selbst als es 1937 angesichts der japanischen Invasion zu einer zweiten Einheitsfront mit den Kommunisten gekommen war, blieb deren Vernichtung daher eines der vorrangigen Ziele Tschiang Kai-sheks.¹²⁶⁷ Allerdings verhinderte diese einseitige militärische Ausrichtung der Politik lange Zeit dringend notwendige gesellschaftliche sowie administrative Modernisierungen und Reformen.¹²⁶⁸

Strategie und Taktik

Nach dem Bruch der ersten Einheitsfront 1927 war die Kuomintang noch rigoros gegen die Gongchandang vorgegangen, um den Kommunismus durch die Ausschaltung seiner Vertreter zu vernichten. Von der Härte der Maßnahmen zeugen Beobachtungen deutscher Militärberater: „Hätten sie dort nicht gleich so viele köpfe lassen, (...) Hankow wäre seit Anfang August in der Hand der Roten.“¹²⁶⁹ Auch Snow berichtet Ähnliches.¹²⁷⁰ Doch allmählich hatte sich innerhalb der Kuomintang-Führung die Erkenntnis durchgesetzt, nicht nur die Symptome, sondern auch die Ursachen angehen zu müssen. So stellte T'ang Leang-Li 1935 fest, „dass die Unterdrückung der kommunistischen Bewegung in China mehr ein politisches als militärisches Problem ist, und dass ein solcher Erfolg, wie er den Roten beschieden war, durch die soziale und wirtschaftliche Lage bedingt ist.“¹²⁷¹ Ein Weg, den Kommunisten zu begegnen, liege demnach darin, die Rahmenbedingungen zu ändern, welche die Entstehung und den breiten Zulauf der Kommunisten bewirkt hätten.¹²⁷² Zu einem entsprechenden Urteil sei Tschang zufolge Tschiang Kai-shek nach vielen Jahren des

¹²⁶⁶ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 228.

¹²⁶⁷ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 127.

¹²⁶⁸ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 224.

¹²⁶⁹ Brief von Neunzert an Krummacher vom 5.9.1930, MSG 160/1, S. 46. Teilweise schienen die deutschen Berater die Kuomintang auch zu einem entsprechenden Vorgehen angehalten zu haben, wie aus einem Eintrag Wetzells vom 12. Juli 1931 hervorgeht. So habe man in Deutschland im „Krieg gegen die Kommunisten unter Noske (...) rücksichtslose Massnahmen ergriffen und ebenso brutal durchgefuehrt. Dies allein hatte bei uns damals Erfolg gehabt und wuerde sich sicher auch hier bezahlt machen.“ („Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 123.)

¹²⁷⁰ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 301f.

¹²⁷¹ T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, Vorwort S. VI f.

¹²⁷² Vgl. ebd., S. 46.

Kampfes gekommen.¹²⁷³ Zusammen mit der Einsicht, dass ausufernde Korruption, ausbleibende soziale Verbesserungen sowie Terror gegen Andersdenkende viele Chinesen desillusionierten und gegen die Kuomintang aufbrachten, führte dies am 19. Februar 1934 zur Initiierung der „Bewegung für ein neues Leben“.¹²⁷⁴ Mit der Konstruktion einer neuen Ideologie wollte Tschiang Kai-shek vor allem die intellektuellen, Studenten und die urbane Arbeiterschaft gewinnen.¹²⁷⁵ Sie sollte – u. a. durch eine bessere Verwaltung – zur Verbesserung der Lebensbedingungen beitragen und verhindern, dass die kommunistischen Lehren Wurzeln fassten.¹²⁷⁶ Basis dieser Bewegung waren vor allem die Lehren Sun Yat-sens, jedoch flossen auch sozialreformerische Elemente ausländischer Missionare und eigene Ansichten Tschiang Kai-sheks zu den zentralen Lehren des Konfuzianismus mit ein. Neben der Schaffung eines neuen Nationalbewusstseins sollten auch Tugenden wie „Höflichkeit, Gerechtigkeit, Integrität und Pflichtbewusstsein“ wiederbelebt werden.¹²⁷⁷ Tschiang Kai-shek hoffte, die chinesische Gesellschaft soweit reformieren zu können, dass sie die großen politischen und ökonomischen Probleme zu bewältigen in der Lage wäre. Da sich der Reformversuch jedoch in der Kontrolle des einzelnen und seines Verhaltens verzettelte,¹²⁷⁸ griffen die Maßnahmen kaum und fanden bei der Bevölkerung wenig Wiederhall.¹²⁷⁹

Eng verbunden mit diesem Konzept war die am 10. Oktober 1935 ins Leben gerufene „Bewegung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Nation“¹²⁸⁰, welche die soziale und wirtschaftliche Verbesserung der Wohlfahrt der chinesischen Bevölkerung intendierte.¹²⁸¹ Die von oben verordneten Modernisierungen drangen allerdings kaum bis in die einzelnen Dörfer durch. Zwar wurden Verbesserungen durch Infrastrukturprojekte wie Straßen, Fernmeldeverbindungen oder agrarische Maßnahmen gerne angenommen, da diese jedoch durch Steuererhöhungen finanziert wurden, stellten sie nicht zuletzt auch eine zusätz-

¹²⁷³ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 231 und S. 239.

¹²⁷⁴ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 92 und vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 239f.

¹²⁷⁵ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 499.

¹²⁷⁶ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 239.

¹²⁷⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 499.

¹²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 500.

¹²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 502.

¹²⁸⁰ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 244f.

¹²⁸¹ Vgl. ebd., S. 240 und S. 246f.

liche Belastung dar.¹²⁸² Gerade aber für die den Kommunisten abgerungenen Gebiete und deren Wiederaufbau hatten diese beiden Bewegungen jedoch eine besondere Wirkung entfalten sollen.¹²⁸³ Dem Kommunismus sollte etwas entgegengesetzt und die von diesem befreiten Gebiete soweit stabilisiert werden, dass sie gegen dessen mögliche Rückkehr resistent blieben.¹²⁸⁴ Dies wurde durch eine umfangreiche Propaganda- und Aufklärungstätigkeit flankiert.¹²⁸⁵ Rekonstruktionsmaßnahmen hatten dabei bereits parallel zu den militärischen Operationen zu erfolgen.¹²⁸⁶ Zur Absicherung der gewonnenen Territorien wurden „Min-t'uan“ (Volkskorps) genannte Milizen, welche Bestandteil des „Paochia-Systems“¹²⁸⁷, „einer alten Methode der Kontrolle über die Bauernschaft“¹²⁸⁸ war, aufgestellt.¹²⁸⁹

Angesichts der überaus heterogenen Zusammensetzung der roten Truppen gerade in der frühen Phase des Bürgerkrieges wurde ferner versucht, die Kommunisten propagandistisch zu infiltrieren.¹²⁹⁰ Während es der Kuomintang bei anderen konkurrierenden Gruppierungen gelang, diese in einander befehdennde Cliquen zu spalten, scheiterten jedoch alle Bemühungen – wie beispielsweise durch die von Snow beobachtete Instrumentalisierung „chinesischer Trotzlisten“ – die Gongchandang zu entzweiten. Spaltung und Verrat in die Reihen der Kommunisten durch das Aussetzen hoher Kopfgelder auf bedeutende

¹²⁸² Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 227.

¹²⁸³ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 50 und vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 240.

¹²⁸⁴ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 240.

¹²⁸⁵ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 50 und S. 54.

¹²⁸⁶ Vgl. ebd., S. 54.

¹²⁸⁷ Schreibweise nach Spence auch „Baojia-System“. In diesem alten, von Tschiang Kai-shek neu belebten System gegenseitiger Verantwortung wurden in einem „Chia“ ca. zehn Familien unter einem Vorsteher zusammengeschlossen. Zehn Chia bildeten wiederum einen „Pao“. Pao-Chia trieben Steuern ein und waren dem von der Regierung eingesetzten Landrat gegenüber für jedes Vergehen eines Familienmitglieds verantwortlich. Ein Chia-Vorsteher konnte belangt werden, wenn er nicht jeden Rebellen in seinem Verband meldete. Durch dieses Kontrollsystem war es bereits den Mongolen und Mandschus gelungen, das ländliche China zu befrieden. (vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 68f und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 516.)

¹²⁸⁸ Snow: Roter Stern über China, S. 68.

¹²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 68.

¹²⁹⁰ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 73.

kommunistische Führer zu tragen, scheint ebenfalls wirkungslos geblieben zu sein.¹²⁹¹

Da jedoch auch die Streitkräfte der Kuomintang sehr heterogen waren und sich häufig aus den integrierten Truppen unterworfenen Warlords zusammensetzten, mangelte es ihnen oftmals an Disziplin, Ausbildung und Kampfwillen. Opiummissbrauch war weit verbreitet.¹²⁹² Um dem entgegenzuwirken, betrieb Tschiang Kai-shek seit Mitte der 1920er Jahre eine gezielte Qualitätssteigerung seines Militärs.¹²⁹³ Weil „Deutschlands militärische Fähigkeiten (...) überall anerkannt“¹²⁹⁴ waren, hatte er zahlreiche deutsche Offiziere als Berater und Ausbilder nach China geholt,¹²⁹⁵ welche die bis dahin dort tätigen russischen Instrukteure ersetzten.¹²⁹⁶ 1928¹²⁹⁷ gelang es ihm, Max Bauer als Chefberater („Dsungguwen“¹²⁹⁸) zu gewinnen,¹²⁹⁹ der wertvolle Vorschläge zum Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie und zur Modernisierung der Armee unterbreitete.¹³⁰⁰ Im Rahmen der deutschen Militärmission leisteten zahlreiche weitere Experten für Heer, Marine, Luftwaffe, Befestigung und Nachrichtenwesen sowie Fachleute für Eisenbahn und Zivilverwaltung¹³⁰¹ einen wichtigen Beitrag bei der Errichtung mili-

¹²⁹¹ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 92, S. 269, S. 295 und S. 354.

¹²⁹² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 412.

¹²⁹³ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 284f.

¹²⁹⁴ Ebd., S. 285.

¹²⁹⁵ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 286 und vgl. Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China. Private, maschinenschriftliche Übersetzung des 1969 für den Dienstgebrauch publizierten chinesischen Originals, Taiwan 1969, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/12, S. 7.

¹²⁹⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 228.

¹²⁹⁷ Vgl. Vogt, Adolf: Oberst Max Bauer, in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 95-105, hier S. 95.

¹²⁹⁸ Vgl. Liang Hsi-huey: Alexander von Falkenhausen (1934-1938), in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 135-146, hier S. 135.

¹²⁹⁹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 479.

¹³⁰⁰ Vgl. Vogt: Oberst Max Bauer, S. 104 und Vogt, Adolf: Oberst Max Bauer – Generalstabsoffizier im Zwielficht 1869-1929, Osnabrück 1974 (Bestand des Militärarchiv Freiburg, B II Baue), S. 431.

¹³⁰¹ Vgl. Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China, MSG 160/12, S. 1.

tärischer¹³⁰² und rüstungsindustrieller Strukturen sowie bei der Ausbildung von Offizieren, Regierungsangestellten und sonstigem Personal.¹³⁰³ Obgleich nicht mit eigener Befehlsgewalt versehen,¹³⁰⁴ erarbeiteten sie Operationspläne für Tschiang Kai-shek. Insbesondere am vierten und fünften Feldzug gegen die Kommunisten 1933 und 1934 waren zahlreiche deutsche Militärberater sowohl auf Divisions- als auch auf Regimentsebene beteiligt.¹³⁰⁵ Gerade General Georg Wetzell, der seit 1930 Nachfolger¹³⁰⁶ des im Vorjahr verstorbenen¹³⁰⁷ Bauer war, hat Tschiang Kai-shek „strategisch sehr erfolgreich in seinen Feldzügen gegen die Kommunisten unterstützt.“¹³⁰⁸ Aufgrund persönlicher Diffe-

¹³⁰² Im Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg sind Dokumente überliefert, die einen Überblick über eine Lehrdivision nach deutschem Vorbild und deren Aufbau bieten. Die hier ausgebildeten Offiziersanwärter wurden nach bestandener Ausbildung regelmäßig auf die verschiedenen Truppenteile der Division verteilt. (vgl. Brief Krummacher an Wetzell von Herbst 1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1, S. 25-27.)

¹³⁰³ Vgl. Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China. MSG 160/12, S. 8.

¹³⁰⁴ Vgl. Befragung von Generalleutnant a. D. H. Wilck am 6.3.1961, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/37, 50/5.

¹³⁰⁵ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 482 und vgl. Seps, Jerry B.: General Georg Wetzell, S. 106-115, in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Berater-schaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981, (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 106-115, hier S. 109.

¹³⁰⁶ Vgl. Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China, MSG 160/12, S. 1 und vgl. F. F. Liu: A Military History of Modern China 1924-1949 (Auszüge), ohne Ortsangabe 1956, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/36, S. 5 und vgl. auch Brief von Wetzell an die „Herren der Berater-schaft“ vom 24.5.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1, S. 135.)

¹³⁰⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 480.

¹³⁰⁸ Befragung von Generalleutnant a. D. H. Wilck am 6.3.1961, MSG 160/37, 50/8.

Vgl. dazu auch Seps: General Georg Wetzell, S. 108f. Siehe dazu auch das Dokument „Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2. Auch wenn hier namentlich kein Autor genannt ist, scheint es sich, aufgrund seiner aus dem Text hervorgehenden Stellung, um Fragmente eines Berichts General Wetzells über seine Beteiligung am dritten Feldzug der Kuomintang gegen die Kommunisten (Juli bis Oktober 1931) zu handeln. Das Dokument, welches den Zeitraum vom 24. Juni bis zum 23. Juli 1931 abdeckt, zeugt deutlich davon, wie sehr Wetzell, auch ohne direkte Befehlsgewalt, auf die Operationsführung in den hier geschilderten täglichen Besprechungen mit Tschiang Kai-shek und dessen Stabschef, General Hsiung, Einfluss nahm.

renzen¹³⁰⁹ wurde er jedoch durch Hans von Seeckt¹³¹⁰ ersetzt, dem 1934 dessen bisherige rechte Hand, Alexander von Falkenhausen,¹³¹¹ als neuer und gleichzeitig letzter¹³¹² deutscher Chefberater folgte.¹³¹³ Nachdem sich in den ersten vier Feldzügen¹³¹⁴ die Unfähigkeit der

¹³⁰⁹ Vgl. Meier-Welder, Hans: Generaloberst Hans von Seeckt, in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 116-134, hier S. 119 und S. 122. Vgl. dazu auch den Brief von Seeckt an Wetzell vom 30.6.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/4, S. 15-21, in welchem es heißt, Wetzell habe sich viele Feinde gemacht und solle „etwas vorsichtiger, etwas politischer“ im Umgang mit chinesischen Angelegenheiten und Menschen sein. (S. 15) Auch sei Seeckt „mehrfach auf das Gefühl einer gewissen Fuehrerlosigkeit gestossen. (S. 19) Der Marschall sei zwar mit Wetzells Unterstützung „in seiner Raeuberkriegsfuehrung“ nicht unzufrieden gewesen, wohl aber mit „seinen Reorganisationsbestrebungen“. (S. 17) Vgl. auch Befragung von Generalleutnant a. D. H. Wilck am 6.3.1961, MSG 160/37, 50/8 und 50/7 sowie Befragung von Yu Ta-wie am 20.1.1977, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/47, keine Seitenangabe.

¹³¹⁰ Als sich Tschiang Kai-shek im September 1932 darum bemühte, Hans von Seeckt als neuen Chefberater zu gewinnen, hatte dieser zwar abgelehnt, sich jedoch bereit erklärt, sich ein Lagebild zu machen und umfangreiche Studien in China für Tschiang Kai-shek über das chinesische Militär anzufertigen. Seine in der Folge erstellte Denkschrift schlug dem Marschall vor, das Heer zu einer von bedingungslos treuen Berufsoffizieren geführten Elitarmee nach dem Prinzip Qualität statt Quantität umzugestalten. Dazu sollte eine eigene Ausbildungsbrigade geschaffen werden. Während eines weiteren China-Aufenthaltes von März 1934 bis März 1935 arbeitete er an der Umsetzung der von ihm gemachten Vorschläge. (vgl. Rabenau, Friedrich von: Seeckt – Aus seinem Leben 1918-1936, Leipzig 1940, S. 678, S. 681, S. 704f und S. 710 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 482f.)

¹³¹¹ Vgl. Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China. MSG 160/12, S. 1.

¹³¹² Das Ende der erfolgreichen Partnerschaft wurde schließlich aufgrund der projapanischen Politik des NS-Regimes eingeleitet, welches seit 1936 mit Japan im Anti-Komintern-Pakt verbunden war. (vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 484.) Im Mai 1938 wurden schließlich sämtliche deutschen Berater abberufen. (vgl. Liang Hsi-huey: Alexander von Falkenhausen (1934-1938), S. 144.)

¹³¹³ Vgl. Liang Hsi-huey: Alexander von Falkenhausen (1934-1938), S. 135.

¹³¹⁴ Der erste Feldzug währte von Dezember 1930 bis Januar 1931; der zweite schloss sich im Mai/Juni 1931 an. Von Juli bis Oktober des gleichen Jahres erfolgte die dritte Kampagne gegen die Sowjetgebiete und der vierte Feldzug fand zwischen April und Oktober 1933 statt. Hierauf folgte unmittelbar der fünfte Feldzug, welcher letztlich nach langwierigen Kämpfen von Oktober

Kuomintang gezeigt hatte, auf Guerillataktiken angemessen zu reagieren,¹³¹⁵ vermittelten ihr die Deutschen mit einem auf Stellungskrieg und schrittweisem Vorgehen basierenden Konzept¹³¹⁶ jene Taktik, die schließlich im fünften Feldzug zum Erfolg führen sollte.¹³¹⁷ Die mit dem Einsatz der Berater verbundene Hoffnung nach einer deutlichen Qualitätssteigerung¹³¹⁸ hatte sich erfüllt.¹³¹⁹

Die Ergebnisse der ersten Feldzüge gegen die Kommunisten seit 1930 waren teils noch verheerend gewesen. Zwar wurden die feindlichen Gebiete zunächst eingeschlossen,¹³²⁰ ehe man aus verschiedenen Richtungen auf deren Zentren vorstieß, doch rückten die Stoßkeile isoliert voneinander in unwegsames und unbekanntes Terrain vor.¹³²¹ Die kommunistischen Verteidiger konnten ihnen daher den Rückzug ab-

1933 bis Oktober 1934 zur Zerschlagung der Sowjetgebiete führte. (vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 178-S. 180f, S. 192-194 und S. 196.)

¹³¹⁵ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Kriege (Dezember 1936), S. 49.

¹³¹⁶ Vgl. ebd., S. 98.

¹³¹⁷ Vgl. ebd., S. 49.

¹³¹⁸ So scheint es maßgeblich ein Verdienst der deutschen Berater gewesen zu sein, dass China nach Kriegsausbruch mit Japan 1937 nicht in einem kurzen Feldzug überrannt wurde. (vgl. Liang Hsi-huey: Alexander von Falkenhäusen 1934-1938, S. 143, vgl. dazu auch Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 286 und vgl. Befragung von Yu Ta-wie am 20.1.1977, MSG 160/47, keine Seitenangabe.)

¹³¹⁹ Vgl. Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China., MSG 160/12, S. 13f und S. 29, vgl. Auszüge aus Ausarbeitungen von Generalleutnant a.D. Hermann Starke (ohne Seitenangaben), MSG 160/35 und vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 50.

¹³²⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 88.

¹³²¹ Dies beschreibt auch General Wetzel am 2. Juli 1931: „Soweit ich nach der Karte 1:10 000 es beurteilen kann, ist der Vormarsch in mehreren Kolonnen gegen den an der Fukiengrenze stehenden roten Hauptgegner ganz verständig organisiert, scheint aber doch recht langsam vor sich zu gehen, was wohl an dem nicht einfachen Gelaende und der Sicherstellung der ruckwartigen Verbindungen zu liegen scheint.“ („Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 109.) Und am 10. Juli heißt es: „Im ganzen traegt ja die Gesamtoperation den Charakter grosser Vorsicht. Man will sich keinem Rueckschlag irgendwie aussetzen. An sich nicht unberechtigt, man baut aber vielleicht dem Gegner goldne Bruecken, um sich dem Schlag vorlaeufig zu entziehen.“ („Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 121.)

schneiden und ihnen in die Flanken fallen.¹³²² Da die Kommunisten den Guerillakrieg „auf das Wirksamste“ entwickelt hatten, war es eine „schwere und anstrengende Aufgabe“, „gegen diesen hartnäckigen Guerillakrieg aufzukommen“¹³²³. So mussten in jedem eingenommenen Dorf Garnisonen zurückgelassen werden, die sich in der Folge jedoch permanenten Guerillaüberfällen ausgesetzt sahen.¹³²⁴ Trotz verlustreicher Niederlagen und zahlreicher Rückschläge,¹³²⁵ griff Tschiang Kai-shek die kommunistischen Gebiete unablässig an.¹³²⁶ Die hierbei gemachten Erfahrungen und die Pläne der deutschen Berater führten schließlich zur Anwendung einer neuen Operationsführung.¹³²⁷ „Wetzel's encirclement strategy of attacking 'from all sides simultaneously'“¹³²⁸ sollte sich schließlich 1934 als erfolgreich erweisen.¹³²⁹ Die kom-

¹³²² Vgl. Amann, Gustav: Chiang Kaishek und die Regierung der Kuomintang in China, Heidelberg-Berlin 1936 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, B II Kai 1), S. 184, vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 47 und vgl. dazu auch Snow: Roter Stern über China, S. 178-S. 180f, S. 192-194 und S. 196.)

¹³²³ Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 229.

¹³²⁴ Vgl. Tschang: Tschiang Kai Schek, S. 229.

¹³²⁵ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 48 und vgl. Seps: General Georg Wetzell, S. 110.

¹³²⁶ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges – Dezember 1936, S. 72.

¹³²⁷ Vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 48.

¹³²⁸ Seps: General Georg Wetzell, S. 110.

¹³²⁹ Vgl. Dinegar: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, S. 211. Bereits im dritten Feldzug gegen die kommunistischen Stützpunktgebiete im Sommer/Herbst 1931 hatte Wetzell die Erschließung des Operationsgebietes durch befestigte Straßen, Eisenbahnlinien und Flugplätze sowie den Einsatz überlegener technischer Mittel wie Luftaufklärung forciert. (vgl. „Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 99, S. 101, S. 103, S. 107, S. 109, S. 111, S. 117 und S. 131.) In seinem Bericht beschrieb er auch die Grundzüge einer erfolgreichen Operationsführung: „Ningtu am 19. [Juli] genommen. Zweifellos ein guter Erfolg. Anscheinend durch Angriff von allen Seiten. Die Roten sind im Gebirge von allen Seiten eingeschlossen und scheinen sich in Wohlgefallen aufzulösen. Eine Gruppe, 5000 Mann, aber nur 1000 Gewehre stark, geht in suedoestlicher Richtung auf Fukien zurueck. (...) Meine Auffassung, dass die frueheren Misserfolge an einer Ueberschaetzung des Gegners, an unzureichendem Ausbau der Verbindungswege aller Art, vor allem aber an der mangelnden Faehigkeit und Tatkraft des damaligen Oberbefehlshabers Ho Yin-chin gelegen haben, hat sich also als durchaus richtig herausgestellt.“ („Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2, S. 131.) Dass der anfänglich erfolgversprechende dritte Feldzug gegen die Kommunisten letztlich ebenfalls schei-

munistischen Gebiete wurden mit einer Wirtschaftsblockade belegt¹³³⁰ und von starken Kräften eingekreist. Das gewonnene unwegsame Gelände wurde mit Wegen und Stützpunkten erschlossen sowie mit Blockhäusern gesichert,¹³³¹ die sich gegenseitig deckten,¹³³² ehe man unterstützt von Steilfeuerwaffen weiter vorrückte.¹³³³ „Die Sache in Kiangsi kam sofort ins Rollen, sobald die schweren Waffen eingesetzt wurden und die Kommunisten in die Ebene gedrückt wurden.“¹³³⁴ Mit ihrer Feuerwalze bahnte die Artillerie dem enger werdenden Einkreisungsring den Weg. Lange Versorgungswege und ausgedehnte verwundbare Flanken isolierter Marschkolonnen wurden dadurch vermieden.¹³³⁵ Das gewonnene Gebiet wurde in überschaubare Sektoren unterteilt, in denen Schienen zur schnellen Schwerpunktbildung verlegt wurden.¹³³⁶ In den Räumen zwischen den befestigten Positionen wurde das Prinzip der „verbrannten Erde“ angewandt.¹³³⁷ Die örtliche Bevölkerung wurde weiträumig umgesiedelt,¹³³⁸ um sie daran zu hindern, die Kommunisten zu unterstützen.¹³³⁹ Indem man sie derart von der Quelle ihrer Stärke trennte, wurden die Kommunisten langsam aber sicher stranguliert.¹³⁴⁰ Schließlich wurde ihre Lage unhaltbar, wie aus einem Brief von Falkenhausens hervorgeht: Nachdem man unter „Einsatz aller moderne[n] Kampfmittel wie (...) Artillerie, Bombenflieger etc. und fast aller irgend verfügbarer Truppen (...) im September die ‚allgemeine Offensive‘“ gegen „die von den ‚Roten‘ besetzten Gebiete“ aufgenommen hatte, waren diese „derart ausgepowert (...), dass

terte, ist auch darauf zurückzuführen, dass japanische Truppen im September 1931 in die Mandschurei einmarschierten und Tschiang Kai-shek dadurch gezwungen war, seinen Schwerpunkt zu verlegen. (vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 471-S.474.)

¹³³⁰ Vgl. Kashin: Brennpunkte der Subversion: China, S. 39f.

¹³³¹ Vgl. Auszüge aus Ausarbeitungen von Generalleutnant a.D. Hermann Starke (ohne Seitenangaben), MSG 160/35, vgl. T'ang Leang-Li: Chinas Kampf gegen den Kommunismus, S. 50 und vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 60f.

¹³³² Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 236.

¹³³³ Vgl. Dinegar: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, S. 212.

¹³³⁴ Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 25.12.1934, MSG 160/13, S. 24.

¹³³⁵ Vgl. Dinegar: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, S. 211f.

¹³³⁶ Vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 50.

¹³³⁷ Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 166.

¹³³⁸ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 303.

¹³³⁹ Vgl. Dinegar: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, S. 211.

¹³⁴⁰ Vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 50.

sie dort einfach nicht mehr leben“¹³⁴¹ konnten. Wie oben bereits geschildert, wurden die Kommunisten jedoch nicht endgültig vernichtet, sondern retteten sich durch den Langen Marsch.

Bedingt durch die japanische Bedrohung kam, wie bereits geschildert, ein temporäres fragiles Bündnis zwischen Kuomintang und Gongchandang zustande. Nach Beginn des Krieges mit Japan im Juli 1937 versuchte China, dessen Gebiet 31mal so groß wie das japanische war,¹³⁴² durch „hinhaltenden Kampf“ einen schnellen Sieg der qualitativ überlegenen japanischen Armee unterbinden,¹³⁴³ da man sich alleine davon einen ausreichenden Zeitgewinn versprach, um das gewaltige Potential Chinas zur Geltung zu bringen.¹³⁴⁴ Hierbei half auch die Unterstützung potenter Verbündeter wie Großbritannien,¹³⁴⁵ die UdSSR¹³⁴⁶ und schließlich die USA,¹³⁴⁷ deren Hilfe zu einer immensen Stärkung der Kuomintang führte.¹³⁴⁸

Durch den Krieg mit Japan wurde die Entscheidung im Chinesischen Bürgerkrieg schließlich auf die Zeit nach 1945 verschoben. Wenn auch innerlich zerrüttet, schien die Kuomintang zu diesem Zeitpunkt militärisch noch immer sehr stark zu sein. Sie hatte 1945 alle größeren chinesischen Städte sowie den Großteil des chinesischen Territoriums in

¹³⁴¹ Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 20.10.1934, MSG 160/13, S. 15.

¹³⁴² Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 17.

¹³⁴³ Vgl. ebd., S. 23 und S. 32.

¹³⁴⁴ Vgl. ebd., S. 17.

¹³⁴⁵ Vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 111.

¹³⁴⁶ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 112 und S. 139.

¹³⁴⁷ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 134, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 558 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 260f.

¹³⁴⁸ Insbesondere über die am 2. Dezember 1938 eröffnete 1.144 km lange Burma-Straße wurden der Kuomintang ununterbrochen US-Militärgüter zugeführt. Beispielsweise konnte die chinesische Luftwaffe, welche 1937 der japanischen im Verhältnis 1:9 unterlegen gewesen war, im Laufe des Krieges soweit aufgerüstet werden, dass sie den Japanern bei Kriegsende sogar zahlenmäßig überlegen war. Als die Japaner 1942 durch die Einnahme Singapurs die Burma-Straße abschnitten, wurden die Chinesen von Indien aus durch eine Luftbrücke weiter versorgt. Nach der japanischen Kapitulation wurde die amerikanische Hilfe für Tschiang Kai-shek erneut wirksam, als die Amerikaner 110.000 von ihnen ausgebildete Elitesoldaten der Kuomintang in Schlüsselstädte flogen und dieser im August 1946 Kriegsmaterial im Wert von 900 Millionen Dollar zum Preis von nur 175 Millionen überließen. (vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 70f, S. 75 und S. 89, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 546, S. 559f und S. 575 und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 264.)

ihrem Besitz¹³⁴⁹ und war mit über 290 Divisionen und 2,7 Mio. Soldaten¹³⁵⁰ nahezu doppelt so stark wie die Kommunisten.¹³⁵¹ Auf diese Weise zu weitausholenden Operationen befähigt, besetzte die Kuomintang zahlreiche Gebiete.¹³⁵² Wie bereits die Japaner während des Zweiten Weltkriegs¹³⁵³ konzentrierte man sich dabei jedoch auf die Sicherung der Städte und der Eisenbahnlinien.¹³⁵⁴ Als die Kommunisten schließlich zum Gegenangriff antraten, weigerte sich Tschiang Kai-shek, für den Provinzhauptstädte „Symbol seiner Macht als Einer Chinas“¹³⁵⁵ waren, die bedrohten Städte zu räumen. Allerdings hatte dies zur Folge, dass diese eingeschlossen wurden und er so teilweise seine besten Truppen verlor.¹³⁵⁶ Ein Großteil der Verluste der Kuomintang gegen Ende des Bürgerkrieges war jedoch auf die der schlechten Kampfmoral geschuldeten Desertationen zurückzuführen.¹³⁵⁷

2.2.4.2. Die japanische Aggression

Lage und Ziele

Japan hatte sich lange Zeit durch die Politik der „Landesabschließung“ von westlichen Einflüssen abgeschottet, war jedoch 1854 durch die USA gezwungen worden, sich dem Außenhandel zu öffnen.¹³⁵⁸ Um der Gefahr einer Kolonisierung vorzubeugen,¹³⁵⁹ wurden unmittelbar hierauf das ganze Land und fast alle Lebensbereiche erfassende Reformen eingeleitet. Alte Strukturen wurden aufgebrochen, Institutio-

¹³⁴⁹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 264.

¹³⁵⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 576.

¹³⁵¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 264.

¹³⁵² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 585.

¹³⁵³ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 231.

¹³⁵⁴ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 266 und vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 231f.

¹³⁵⁵ Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 263.

¹³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 268.

¹³⁵⁷ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 232.

¹³⁵⁸ Vgl. Oberländer, Christian: Von den ungleichen Verträgen zur Großmacht – Japans Weg zum modernen Nationalstaat, in: Josef Kreiner (Hrsg.): Geschichte Japans, Stuttgart 2012, S. 261-331, hier S. 264f.

¹³⁵⁹ Vgl. Liew, Christine: Geschichte Japans, Stuttgart 2012, S. 103.

nen erneuert und eine Industrialisierung eingeleitet,¹³⁶⁰ so dass sich Japan binnen weniger Jahrzehnte von einer Feudalgesellschaft in einen modernen Staat mit Parlament und Verfassung wandelte.¹³⁶¹ Aus der Geschichte der westlichen Staaten, die allesamt über starke Streitkräfte und Kolonien verfügten, meinte man erkannt zu haben, dass es zwischen Staaten keine wirklichen Freundschaften geben könne, sondern alleine das Recht des Stärkeren zähle.¹³⁶² Die Devise: „Bereichere die Nation, stärke die Armee“ wurde daher zum Leitprinzip japanischer Politik.¹³⁶³ Ihre Bewährungsprobe bestand die modernisierte japanische Armee schließlich im Chinesisch-Japanischen Krieg 1894. Die im Friedensvertrag von Shimonoseki besiegelten Annexionen Taiwans und der Mandschurei leiteten eine jahrzehntelange Politik des Expansionismus gegenüber China ein.¹³⁶⁴ Angesichts der Rückständigkeit des Nachbarlandes entwickelte sich in Japan ein Sendebewusstsein, welches sich mit imperialistischen Theorien und Kolonisierungsplänen verband.¹³⁶⁵ Als nach einer langanhaltenden Phase der Demokratisierung¹³⁶⁶ und wirtschaftlicher Prosperität seit den 1920er Jahren eine Periode der Krisen¹³⁶⁷ einsetzte, führte dies zu sich verschärfenden innen- und außenpolitischen Auseinandersetzungen. Das politische Klima wurde deutlich autoritärer¹³⁶⁸ und war zunehmend von Militarismus und Ultranationalismus geprägt.¹³⁶⁹ Hatte die zivile Führung des Landes bereits nach Antritt der Regierung Makoto den Widerstand gegen die Expansionspläne der Armee aufgegeben,¹³⁷⁰ gewann das

¹³⁶⁰ Vgl. Mathias, Regine: Das Entstehen einer modernen städtischen Gesellschaft und Kultur, 1900/1905-1932, in: Josef Kreiner (Hrsg.): Geschichte Japans, S. 332-380, hier S. 332.

¹³⁶¹ Vgl. Liew: Geschichte Japans, S. 101.

¹³⁶² Vgl. ebd., S. 107f.

¹³⁶³ Vgl. ebd., S. 103.

¹³⁶⁴ Vgl. Liew: Geschichte Japans, S. 121-125, vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 179 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 444.

¹³⁶⁵ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 468f.

¹³⁶⁶ Vgl. Klein, Axel: Japan im Krieg, 1931-1945, in: Josef Kreiner (Hrsg.): Geschichte Japans, S. 381-418, hier S. 383.

¹³⁶⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 470 und vgl. Mathias: Das Entstehen einer modernen städtischen Gesellschaft und Kultur, 1900/1905-1932, S. 348.

¹³⁶⁸ Vgl. Mathias: Das Entstehen einer modernen städtischen Gesellschaft und Kultur, 1900/1905-1932, S. 334.

¹³⁶⁹ Vgl. ebd., S. 379.

¹³⁷⁰ Vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 295.

Militär vor allem unter dem seit Juni 1937 regierenden Premierminister Konoe Fumimaro immer mehr an Einfluss auf die Politik.¹³⁷¹ Bis 1940 waren alle bestehenden Parteien außer Konoos „Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserherrschaft“ (Taisei yokusan-kai) – einer nach Vorbild der NSDAP organisierten Partei¹³⁷² – ausgeschaltet worden.¹³⁷³ Der japanischen Politik dieser Zeit lag eine Ideologie völkischer Überlegenheit zugrunde, die antiwestlich, antikommunistisch, expansionistisch und militaristisch war.¹³⁷⁴ Ausgehend von ihren Garnisonen im mandschurischen Mukden provozierten japanische Militärs, ohne direkte Weisung der Regierung, am 18. September 1931 bewaffnete Auseinandersetzungen mit China.¹³⁷⁵ Dies führte zur Besetzung der Mandschurei, welche in der Folge zu einer japanischen Operationsbasis ausgebaut wurde.¹³⁷⁶ Der Satellitenstaat Mandschuko wurde geschaffen und 1932 der ehemalige chinesische Kaiser Puyi eingesetzt.¹³⁷⁷ Immer wieder kam es in der Folge zu kurzzeitigen Kämpfen, die den japanischen Machtbereich auf Kosten Chinas ausdehnten,¹³⁷⁸ ehe am 7. Juli 1937 der Krieg zwischen beiden Staaten offen ausbrach.

Als Nation ohne große Rohstoffvorkommen war Japan auf deren Import einerseits und den Export industriell gefertigter Güter andererseits zwingend angewiesen,¹³⁷⁹ weshalb der Protektionismus westlicher Staaten während der Weltwirtschaftskrise für das Land gravierende Folgen hatte.¹³⁸⁰ Dies und der Zusammenbruch des amerikanischen Seidenmarktes, durch welchen die japanischen Ausfuhren um 40 Prozent zurückgingen, führten zu einer Verschärfung der innenpolitischen

¹³⁷¹ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 397 und 401 und vgl. Shigenori Toro: Japan im Zweiten Weltkrieg, Bonn 1958, S. 103.

¹³⁷² Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 383.

¹³⁷³ Vgl. ebd., S. 406.

¹³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 384.

¹³⁷⁵ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 471f, vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 292 und S. 294f und vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 385.

¹³⁷⁶ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 9 und S. 19 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 473.

¹³⁷⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 473 und vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 164.

¹³⁷⁸ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 474-477 und S. 507.

¹³⁷⁹ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 382.

¹³⁸⁰ Vgl. Liew: Geschichte Japans, S. 133 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 470.

Krisen.¹³⁸¹ Da dies zeigte, wie groß die Abhängigkeit Japans vom Ausland war, machte sich die Überzeugung breit, dass dauerhafte ökonomische – und damit auch politische – Stabilität nur dann zu gewährleisten sei, wenn sich Japan den Zugang zu Rohstoffen und Absatzmärkten aus eigener Kraft dauerhaft sichern würde.¹³⁸² Unter japanischer Hegemonie sollte eine „Großostasiatische Wohlstandssphäre“ („Daitoa-kyoei-ken“) entstehen,¹³⁸³ bei der den chinesischen Ressourcen eine entscheidende Rolle zugedacht war.¹³⁸⁴

Nach Anfangserfolgen im Krieg gegen China wurde indes spätestens bei der chinesischen Gegenoffensive im Winter 1939/40 offenbar, dass die Niederwerfung des Landes gescheitert war. Angesichts der Zahl der Truppen, der Länge der Front und der Weite des okkupierten Territoriums, hatten die japanischen Streitkräfte die maximal mögliche Ausdehnung erreicht. Der Widerstand der Chinesen verstärkte sich allmählich und es wurde für die Japaner aufgrund des Kräftenmangels zunehmend schwieriger, die besetzten Gebiete zu sichern.¹³⁸⁵

Japan sah sich mit der Sowjetunion und den USA zwei Großmächten gegenüber, mit denen seine Expansionsbestrebungen in einen Interessenkonflikt geraten mussten. Es war daher bestrebt, nicht mit beiden gleichzeitig in eine kriegsrische Auseinandersetzung verwickelt zu werden.¹³⁸⁶ Insbesondere durch den Krieg gegen China bestand für Japan die Gefahr, militärisch gegenüber der Sowjetunion zu sehr geschwächt zu werden. Daher entschloss sich Tokio am 30. März 1940, den Krieg gegen China im Laufe des Jahres 1940 diplomatisch zu beenden oder hier ab 1941 Truppen abzuziehen, um Reserven zur Verteidigung gegenüber der Sowjetunion zu schaffen. Durch gezielte Bombardierungen chinesischer Städte sollten die Chinesen zu Friedensverhandlungen gezwungen werden, doch inzwischen lehnte Tschiang Kai-shek, dem an der Befreiung des ganzen Landes gelegen war, jeglichen Kompromiss ab.¹³⁸⁷ Schutz vor der UdSSR sollte daher der am 27. September 1940 mit Deutschland und Italien abgeschlossene Dreibundvertrag bieten. Ein Neutralitätsvertrag mit der Sowjetunion

¹³⁸¹ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 470.

¹³⁸² Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 382.

¹³⁸³ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 381, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 539 und Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 59.

¹³⁸⁴ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 539.

¹³⁸⁵ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 53.

¹³⁸⁶ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 409.

¹³⁸⁷ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 54f.

vom 13. April 1941 hielt Japans expansionistischer Politik zusätzlich den Rücken frei.¹³⁸⁸ Der sowjetisch-japanische Nichtangriffspakt hatte außerdem zur Folge, dass die Sowjetunion die Hilfe für China zurückfuhr, ehe sie diese nach dem deutschen Angriff im Juni 1941 endgültig einstellen musste.¹³⁸⁹

Während sich Japan gegenüber der Sowjetunion auf diese Weise abgesichert hatte, steuerte es durch seine expansionistischen Ambitionen jedoch zunehmend in eine Konfrontation mit den USA, die auf die Invasion Chinas 1937 mit Wirtschaftssanktionen reagierten.¹³⁹⁰ Am schlimmsten wirkte sich das von den USA am 25. Juli 1940 verhängte Erdöl-Embargo aus,¹³⁹¹ das für Japan bedeutete, in einem großen Krieg nach nur neun Monaten mit den Kräften am Ende zu sein.¹³⁹² Verhandlungen über eine Normalisierung des Handelsverhältnisses, die im April 1941 begonnen worden waren, stagnierten.¹³⁹³ Die Ausführungen des ehemaligen japanischen Außenministers Shigenori Togo in seinem Werk „Japan im Zweiten Weltkrieg“ lassen den Schluss zu, dass sich eine Verständigung zwischen Japan und den USA als zunehmend unmöglich erwies, je mehr sich Japan einerseits an die Achsenmächte Deutschland und Italien band und je aggressiver sein Vorgehen in Ostasien war.¹³⁹⁴ Durch die militärische Einflussnahme auf die japanische Politik standen die Zeichen im Herbst 1941 zunehmend auf Abbruch der Verhandlungen. Shigenori Toro geht sogar so weit, von einer „Militärtyrannie“ zu sprechen, die an den zivilen Politikern in der japanischen Regierung vorbei handelte.¹³⁹⁵ Als die Aussichten, mit den USA zu einer Einigung zu kommen, zusehends schwanden, entschloss sich der japanische Kronrat am 6. September 1941, erste Kriegsvorbereitungen gegen die USA zu treffen.¹³⁹⁶ Der Krieg gegen China konnte auf Dauer nur fortgesetzt werden, wenn der Nachschub an Erdöl gewährleistet war. Bedeutende Öllagerstätten fanden sich im südpazifischen Raum, doch stand einem militärischen Vorgehen in dieser Region die US-Pazifikflotte im Wege. Nachdem der japanische Minister-

1388 Vgl. ebd., S. 59.

1389 Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 555f.

1390 Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 59f.

1391 Vgl. Shigenori Toro: Japan im Zweiten Weltkrieg, S. 77.

1392 Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 62.

1393 Vgl. dazu: Shigenori Toro: Japan im Zweiten Weltkrieg, S. 57-62.

1394 Vgl. Shigenori Toro: Japan im Zweiten Weltkrieg, S. 46-108.

1395 Vgl. ebd., S. 104.

1396 Vgl. ebd., S. 87.

präsident Konoye, der den Krieg mit den USA vermeiden wollte, am 16. Oktober zurückgetreten war, übernahm Heeresminister General Tojo das Amt des Ministerpräsidenten und brachte das Land endgültig auf Kriegskurs.¹³⁹⁷ Dabei war der japanischen Führung durchaus bewusst, dass das Land in einer langwierigen Auseinandersetzung mit den USA, angesichts ihrer zehnfachen industriellen Überlegenheit, unterlegen sein würde. Japan entschloss sich daher zu einer Strategie, von unbegrenzten Angriffsoperationen abzusehen und lediglich den südwestpazifischen Raum zu besetzen. Durch überraschende Schläge gegen die US-Flotte in Pearl Harbor und das südostasiatische Festland gedachte man sich eine Ausgangsposition zu schaffen, um in anschließenden schnell geführten Operationen ein System von Stützpunkten im westlichen Pazifik zu errichten. Durch einen von dieser Barriere aus geführten Defensivkrieg und gestützt auf die Ressourcen der besetzten Gebiete hoffte man, die Amerikaner zu zermürben und ihre Friedensbereitschaft erzwingen zu können.¹³⁹⁸

Strategie, Taktik und Struktur

In Kenntnis dessen, dass China nicht direkt beherrscht werden konnte,¹³⁹⁹ war keine permanente Annexion geplant. Vielmehr sollte ein System indirekter Herrschaft miteinander verbundener kollaborierenden Marionettenregime nach dem Beispiel Mandschukos etabliert werden.¹⁴⁰⁰ Am 30. März 1940 wurden die Pekingener „Provisorische Regierung“ und die Nankinger „Neue Regierung“ zu einer chinesischen Nationalregierung unter Ministerpräsident Wang Chao-ming zusammengeschlossen.¹⁴⁰¹ Die kollaborierenden chinesischen Administrationen sollten sich gemäß des am 26. September 1940 verkündeten Plans einer neuen „Ordnung in Groß-Ostasien“¹⁴⁰² der lokalen Angelegenheiten annehmen und die Territorien durch ihre eigenen Truppen sichern.¹⁴⁰³ Ende 1943 begannen die Japaner amerikanische und europäi-

¹³⁹⁷ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 63f.

¹³⁹⁸ Vgl. Zich, Arthur: Die aufgehende Sonne, Amsterdam 1979, S. 19 und vgl. Shigenori Toro: Japan im Zweiten Weltkrieg, S. 111.

¹³⁹⁹ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 172.

¹⁴⁰⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 523 und S. 539f, vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 100 und Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 172.

¹⁴⁰¹ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 55.

¹⁴⁰² Vgl. ebd., S. 59.

¹⁴⁰³ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 540.

sche Zivilisten – Deutsche und andere Verbündete ausgenommen – zu internieren.¹⁴⁰⁴ Diese Maßnahme diente wahrscheinlich auch dazu, sich selbst als Befreier Asiens vom weißen Imperialismus zu inszenieren. Tatsächlich war ein gegen den europäischen Kolonialismus gerichtetes panasiatisches Motiv dem japanischen Expansionismus nach Klein nicht ganz abzusprechen.¹⁴⁰⁵ Mittels der Ausgabe einer eigenen Währung versuchten die Japaner durch Wirtschaftskriegführung, die Fabi-Währung der Kuomintang zu schwächen. Den fortgesetzten Umlauf des Fabi konnte jedoch selbst dessen Verbot nicht unterbinden.¹⁴⁰⁶

Neben diesen politischen Maßnahmen war die Strategie der Japaner vor allem jedoch sehr stark von militärischen Aspekten bestimmt. Die auf den 1936 aktualisierten „Richtlinien der Nationalverteidigung“ basierende japanische Militärdoktrin sah vor, den Feind durch Präventivangriffe schnell zu schlagen und in engem Zusammenwirken von Heer und Marine die rasche Entscheidung durch Offensive zu suchen.¹⁴⁰⁷ Da diese und die Vernichtung der chinesischen Streitkräfte durch deren hinhaltenden Widerstand nach Kriegsbeginn 1937 ausgeblieben waren, waren die Japaner gemäß ihrer offensiven Doktrin gezwungen, den Krieg fortzusetzen und nach Westen in die Weite des Raumes vorzustoßen.¹⁴⁰⁸ Hier zeigte sich, dass die Japaner kein wirkliches Konzept für den Krieg gegen China hatten, sondern lediglich dem Trugschluss eines schnellen Sieges aufgesessen waren.¹⁴⁰⁹ Zunächst konnte der Vormarsch nach Zentralchina erfolgreich weiter fortgesetzt werden, doch der chinesische Widerstand verstärkte sich zusehends. Die Kämpfe des Jahres 1938 brachten den Japanern schwere Verluste und nach der Einnahme Wuhans stagnierte schließlich ihr Vormarsch.¹⁴¹⁰ Die Erkenntnis, sich auf einen langen Krieg einstellen zu müssen, führte zu einem Strategiewechsel. Eigens wurden neue Richtlinien erarbeitet, nach denen sie die besetzten Teile Chinas in „Sicherheitsräume“ und „Operationsräume“ einteilten, um dort langfristig Ordnung herzustellen. Die Sicherheitsräume sollten durch Garnisonen geschützt werden, während in den Operationsräumen Wuhan und Canton starke Kräfte bereitgestellt wurden, um chinesische Vorstöße

¹⁴⁰⁴ Vgl. ebd., S. 564.

¹⁴⁰⁵ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 382.

¹⁴⁰⁶ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 541.

¹⁴⁰⁷ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 64.

¹⁴⁰⁸ Vgl. ebd., S. 37.

¹⁴⁰⁹ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 399.

¹⁴¹⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 536-538.

gegebenenfalls durch Gegenangriffe zu kontern. Gleichzeitig sollte dadurch der Operationsrahmen vergrößert werden. Neben einer Seeblockade, welche den Feind vom Nachschub abschneiden sollte, wurde der Luftkrieg intensiviert.¹⁴¹¹

Da die Japaner indes nicht über genügend Truppen verfügten, um den weiten besetzten Raum zu decken, konnten Maos Kommunisten in ihrem Hinterland zahlreiche Guerillastützpunkte errichten.¹⁴¹² Dies zwang die japanischen Streitkräfte, die für die Versorgung ihrer modernen, mit schweren Waffen versehenen Armee auf die Eisenbahnliesen angewiesen waren, dazu, diese durch ein System befestigter autonomer und sich selbst versorgender Stützpunkte zu sichern und sich schwerpunktmäßig entlang dieser Linien zu bewegen. Da diese Vorgehensweise die Guerillaaktivität jedoch nicht eindämmen konnte, setzten die Japaner schließlich ausgehend von den im Abstand von zwei bis vier Kilometern errichteten Blockhäusern kleine mobile Gruppen ein, welche die Guerillas ausmanövrieren und Kontrolle über die lokalen Dörfer ausüben sollten. Teilweise kamen auch Panzerzüge zum Einsatz, die jedoch aufgrund ihrer Schienengebundenheit wenig flexibel waren. Um die kommunistischen Guerillaverbände zu isolieren, versuchten die Japaner systematisch, das Netz von Forts und Blockadelinien auszudehnen.¹⁴¹³ Dies war jedoch aufwendig und kostenintensiv. Ende 1939 standen bereits über eine Million japanischer Soldaten in China und im Jahr darauf beliefen sich die Kosten des Krieges schätzungsweise auf ca. vier Millionen US-Dollar täglich. Die Verluste in den zahlreichen Scharmützeln summierten sich und die Aussichtslosigkeit des Kampfes wurde immer offensichtlicher.¹⁴¹⁴ So traf denn auch die sogenannte „Hundert-Regimenter-Offensive“¹⁴¹⁵ der

¹⁴¹¹ Vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 51f.

¹⁴¹² Vgl. Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg, S. 234.

¹⁴¹³ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 248-250 und vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 230f.

¹⁴¹⁴ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 400.

¹⁴¹⁵ Die Kommunisten gingen im August 1940 mit rund 400.000 Mann unter General Peng Dehuai gegen das Stützpunktsystem und die Verbindungslinien der Japaner vor. Wenn diesen auch in einer Serie von Angriffen erheblicher materieller Schaden an Infrastruktur und Logistik entstand, erlitten die Kommunisten letztlich dennoch eine schwere Niederlage. Durch ihr massenhaftes Auftreten waren sie für die Japaner greifbar geworden und brachen schließlich unter den entschlossen geführten Gegenschlägen zusammen. (vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 39, vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 230, vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 550f und S. 555, vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250 und

Kommunisten gegen das japanische System von Sicherungseinrichtungen im August 1940 die Japaner zunächst schwer. Viele Bahnlinien wurden unterbrochen und zahlreiche Forts zerstört.¹⁴¹⁶ Nach den kommunistischen Erfolgen in den ersten Wochen führten die Japaner jedoch Reserven heran und gingen zum Gegenangriff über.¹⁴¹⁷ Auch wenn die Kommunisten schließlich zurückgeworfen wurden,¹⁴¹⁸ hatten die Japaner mit den Schwierigkeiten eines unbekannten Geländes und mangelnder Informationen über die Bewegungen des Feindes zu kämpfen. Es wurde offenkundig, welche Bedeutung die Bevölkerung für die Guerillakriegführung – u. a. für Nachrichtenwesen und sonstige Hilfsleistungen – besaß. Die Japaner reagierten hierauf mit brachialer Gewalt.¹⁴¹⁹ Ihr Feldzug gegen die Guerillas ging einher mit einer Terrorwelle in Nordchina, weshalb die chinesischen Kommunisten den Japanern unterstellten, nach dem Prinzip eines „dreimal-alles“ vorzugehen: alles töten, alles verbrennen, alles plündern.¹⁴²⁰ Unterschiede zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten wurden dabei nicht gemacht.¹⁴²¹ Ganze Dörfer wurden ausgelöscht und Tausende Menschen massakriert. Teilweise kam sogar Giftgas¹⁴²² zur Anwendung.¹⁴²³ Das Resultat war, dass die kommunistische Position in Nordchina zerschlagen wurde und der Großteil der dortigen Ortschaften in die Hand der Japaner fiel. Zur Sicherung der den Guerillas abgerungenen Gebiete wurden mehrere tausend neue Forts errichtet und in den zerstörten Dörfern Garnisonen stationiert.¹⁴²⁴ Laut Lin Biao verringerten

vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 310.)

¹⁴¹⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250.

¹⁴¹⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 557.

¹⁴¹⁸ Vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 310.

¹⁴¹⁹ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 230f.

¹⁴²⁰ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250 und vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 310.

¹⁴²¹ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250.

¹⁴²² Die Japaner setzten hierbei und sehr wahrscheinlich auch bei anderen Gelegenheiten in teilweise erheblichem Umfang chemische und selbst biologische Kampfstoffe mit möglicherweise bis zu 10.000 zivilen Opfern ein. In diesem Zusammenhang ist vor allem die sogenannte „Einheit 731“ zu nennen. (vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 311f und S. 314f und vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 399.)

¹⁴²³ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 557 und vgl. Zöllner: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), S. 310.

¹⁴²⁴ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250.

sich die Ausmaße der kommunistischen Stützpunktgebiete deutlich. Während sie 1940 noch rund 100 Mio. Einwohner umfasst hatten, lebten 1943 in ihnen noch etwa 50 Mio. Menschen.¹⁴²⁵

In der Folge blieben weitere Offensiven der Kommunisten in dieser Größenordnung aus.¹⁴²⁶ Die gewünschte Abschreckung durch diese brutale Vorgehensweise wurde jedoch nur bedingt erreicht. Nicht selten wurde schlichtweg neuer Hass gesät, der von den kommunistischen Guerillas ausgenutzt wurde.¹⁴²⁷ Die Japaner hatten jedoch erkannt, dass die zunehmenden Guerillaaktivitäten in ihrem Hinterland inzwischen die vorrangige Bedrohung darstellten.¹⁴²⁸ In Nord- und Mittelchina sahen sie sich gezwungen, 18 von 36 Divisionen abzustellen, um gegen die 8. Marsch-Armee vorzugehen. Gegen die Neue Vierte Armee in Mittelchina wurden vier Divisionen, vier selbstständige Brigaden und 200.000 gepresste „Hilfswillige“ eingesetzt.¹⁴²⁹ In Mandschuko griffen die Japaner zu einer rücksichtslosen Umsiedlungspolitik, bei der mehr als fünf Millionen Menschen in sogenannten „Kollektivdörfern“ in abgelegenen Landstrichen zusammengefasst und unter Polizeiaufsicht gestellt wurden. Ihre Heimatdörfer wurden zerstört, um dem Feind Möglichkeiten des Unterschlupfs zu nehmen. Trotz dieser örtlichen Erfolge, durch welche die Japaner erreichten, dass es in Mandschuko nur noch versprengte Gruppen von Kommunisten gab,¹⁴³⁰ gelang es ihnen jedoch nicht, die Bedrohung durch die chinesischen Guerillas gänzlich zu beseitigen.

Der Krieg in China stagnierte. Verloren ging er für das Japanische Kaiserreich schließlich dadurch, dass es ihn durch den Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor im Dezember 1941 zum Weltkrieg ausgeweitet hatte. Sich seit der Niederlage bei Midway im Sommer 1942 gegenüber den Westalliierten in der Defensive befindend, musste es schließlich am 14. August 1945 kapitulieren, nachdem auf Hiroshima und Nagasaki Atombomben gefallen waren.¹⁴³¹

¹⁴²⁵ Vgl. Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg, S. 235.

¹⁴²⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 250.

¹⁴²⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 558.

¹⁴²⁸ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 128.

¹⁴²⁹ Vgl. Hanrahan: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, S. 231.

¹⁴³⁰ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 586.

¹⁴³¹ Vgl. Klein: Japan im Krieg, S. 417 und vgl. Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945, S. 73f und S. 82.

2.2.5. Die Guerillatheorie Mao Tse-Tungs

Der am 19. November 1893 in Hunan geborene Mao Tse-tung¹⁴³² verließ die örtliche Elementarschule im Alter von 13 Jahren und bildete sich in der Folge vor allem autodidaktisch weiter, ehe er sich entschloss, seine Studien wieder aufzunehmen. Er ging auf ein Internat und studierte Geschichte – auch westliche – sowie Geographie.¹⁴³³ Bereits in jungen Jahren befasste er sich u. a. mit den Schriften von Montesquieu, Mill, Rousseau und Spencer.¹⁴³⁴ Nach eigenen Angaben seit 1920 Marxist,¹⁴³⁵ wohnte er im Juli 1921 der Gründungsversammlung der KPCh in Schanghai bei.¹⁴³⁶ Während der folgenden Jahre sammelte er politische Erfahrungen als Parteisekretär in seiner agrarisch geprägten Heimatprovinz Hunan, wo er die örtlichen Arbeiterverbände organisierte.¹⁴³⁷ Schließlich rückte er bis ins Politbüro der Kommunistischen Partei Chinas auf.¹⁴³⁸ Im August 1927 wurde er nach Changsa geschickt, um dort den später sogenannten „Herbsternte-Aufstand“ zu organisieren.¹⁴³⁹ Erstmals erarbeitete er dabei ein politisches Programm, welches neben der Aufstellung einer Revolutionsarmee aus Arbeitern und Bauern sowie der Beschlagnahme des Eigentums von Gutsbesitzern auch die Organisation von Räten (Sowjets) vorsah.¹⁴⁴⁰ Da der Aufstand jedoch unter großen Verlusten scheiterte und sein Programm vom Zentralkomitee nicht genehmigt worden war, ließ ihn die Parteiführung fallen¹⁴⁴¹ und enthob ihn im November 1927 seines Postens im Zentralkomitee.¹⁴⁴² Mao, der Chang/Halliday zufolge durch den Aufstandsversuch jedoch primär das Ziel verfolgt hatte, eigene Truppen in die Hand zu bekommen,¹⁴⁴³ verfügte nun jedoch

¹⁴³² Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 290.

¹⁴³³ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 133, S. 136f, S. 139 und S. 141.

¹⁴³⁴ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 370

¹⁴³⁵ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 157f.

¹⁴³⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 230.

¹⁴³⁷ Vgl. Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 94.

¹⁴³⁸ Vgl. Chang/Halliday: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, S. 74.

¹⁴³⁹ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 166 und vgl. Pantsov/Levine: Mao – Die Biographie, S. 272-276.

¹⁴⁴⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 74.

¹⁴⁴¹ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 168.

¹⁴⁴² Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 451.

¹⁴⁴³ Vgl. Chang/Halliday: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, S. 75.

über eine Streitmacht von annähernd 1.500 Mann,¹⁴⁴⁴ die zur Keimzelle der Roten Armee werden sollten.¹⁴⁴⁵ Er hielt seine Verbände in den Jinggang-Bergen zusammen und verweilte dort bis zum Herbst 1928.¹⁴⁴⁶ Unter dem Druck der Kuomintang-Truppen wich er in das Grenzgebiet zwischen Jiangxi und Fujian aus und errichtete hier den sogenannten Jiangxi-Sowjet.¹⁴⁴⁷ Dort entwarf er eine neue politische Strategie, welche sich nicht mehr an den Weisungen Moskaus, sondern an den spezifischen Bedingungen Chinas orientierte. Franz-Willing zufolge erkannte er als einer der ersten die führende Bedeutung der Bauern für die chinesische Revolution und zog hieraus die ihm richtig erscheinenden Schlüsse.¹⁴⁴⁸ Als sich Maos Strategie des Aufbaus von Sowjetgebieten zur Einkreisung der Städte vom Lande aus in der Praxis als erfolgreicher erwies als jene seines Antagonisten Li Li-San, die Macht in den Städten durch das dortige Proletariat zu erringen,¹⁴⁴⁹ spiegelte sich dies auch in seinem neuerlichen Aufstieg in der Parteihierarchie wider.¹⁴⁵⁰ Letztlich durchsetzen konnte er sich gegen seine Gegner jedoch erst nach der schweren Niederlage des Jahres 1934.¹⁴⁵¹ Bereits Vorsitzender der Zentralen Sowjetregierung,¹⁴⁵² avancierte er im Januar 1935 schließlich auch zum militärischen Oberbefehlshaber¹⁴⁵³ und zum Führer des „Langen Marsches“.¹⁴⁵⁴ In der Folge verloren die Abgesandten der Komintern zunehmend an Einfluss auf die KPCh.¹⁴⁵⁵ Nach dem Eintreffen der Kommunisten in Yan'an arbeitete Mao gezielt

¹⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 77.

¹⁴⁴⁵ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 37.

¹⁴⁴⁶ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 168.

¹⁴⁴⁷ Vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 451.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 151 und vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 454.

¹⁴⁴⁹ Vgl. Schickel, Joachim: Die Lehren des Mao Tse-tung, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 26-40, hier S. 30 und vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 105f.

¹⁴⁵⁰ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 88 und S. 93 und vgl. Franz-Willing: Neueste Geschichte Chinas, S. 159.

¹⁴⁵¹ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 148, vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 50 und vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 107.

¹⁴⁵² Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 492f.

¹⁴⁵³ Vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 105 und vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 50.

¹⁴⁵⁴ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 492f.

¹⁴⁵⁵ Vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 107 und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 107.

an seinem Personenkult.¹⁴⁵⁶ Da er weniger als guter Redner galt, war sein Aufstieg vor allem seiner Bedeutung als Strategie geschuldet. Seine Schriften verschafften ihm den Nimbus des weisen Gelehrten, der in China traditionell eine hohe Anerkennung besaß.¹⁴⁵⁷ Während des Zweiten Weltkriegs übernahm Mao den Vorsitz des Politbüros und des Zentralkomitees.¹⁴⁵⁸ 1945 wurde das Amt des Vorsitzenden des Politbüros geschaffen, der mit seinen vier Stellvertretern einen Ständigen Ausschuss bildete.¹⁴⁵⁹ Offizielle Bezeichnung Maos war nun „Vorsitzender der ‚Sowjetrepublik des chinesischen Volkes‘“.¹⁴⁶⁰ Im gleichen Jahr erhob der 7. Parteitag Maos Ideen zu den Leitlinien der Revolution.¹⁴⁶¹

Es gibt Hinweise darauf, dass in Maos Guerillakonzeption auch Ideen westlicher Militärtheoretiker wie Jomini und Lawrence einfließen.¹⁴⁶² Dass er sich mit Clausewitz befasst hat, gilt inzwischen als gesichert.¹⁴⁶³ Zahlreiche Parallelen zu diesem scheinen bei Mao immer wieder durch.¹⁴⁶⁴ Prägend war für ihn jedoch vor allem die Auseinandersetzung mit Sun Tzu.¹⁴⁶⁵ Nach Stahel sind dessen 13 Thesen sogar Ausgangspunkt von Maos Guerillakonzept¹⁴⁶⁶ und Willkens zufolge stellt Maos Theorie „eine Mischung von kommunistischer Parteilinie,

¹⁴⁵⁶ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 64.

¹⁴⁵⁷ Vgl. ebd., S. 60f.

¹⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 65.

¹⁴⁵⁹ Vgl. Snow: Roter Stern über China, S. 493.

¹⁴⁶⁰ Vgl. ebd., S. 91.

¹⁴⁶¹ Vgl. Wemheuer: Mao Zedong, S. 66.

¹⁴⁶² Vgl. Katzenbach/Hanrahan: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, S. 193 und vgl. Jacobs, Walter D: Mao Tse-tung als Guerillakämpfer näher betrachtet, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 234-248, hier S. 236.

¹⁴⁶³ Vgl. Halbeisen, Hermann: Mao Zedong: Krieg als Revolution, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 239-247, hier S. 241 und vgl. Schmitt: Clausewitz als politischer Denker, S. 419.

¹⁴⁶⁴ Indem er beispielsweise Lenin mit den Worten „„Krieg ist nur die Fortsetzung der Politik mit anderen ... Mitteln.““ (Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 168.) zitiert, wird deutlich, dass ihm Clausewitz Gedanken zumindest indirekt vertraut waren.

¹⁴⁶⁵ Vgl. Katzenbach/Hanrahan: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, S. 193 und vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 291f.

¹⁴⁶⁶ Vgl. Stahel, Albert A.: Klassiker der Strategie – eine Bewertung, 4. Auflage, Zürich 2004, S. 7.

eigenen praktischen Erfahrungen und Thesen Sun Tzus dar“.¹⁴⁶⁷ Mao hatte Sun Tzu eingehend studiert¹⁴⁶⁸ und berief sich bewusst auf ihn.¹⁴⁶⁹ Dahinter stand die Erkenntnis, dass sich Waffen und Waffensysteme über Jahrhunderte und Jahrtausende zwar änderten, bestimmte Grundfaktoren – wie Gelände, Wetter, Raum, Strategie und die Moral der Truppen – jedoch gleich bleiben.¹⁴⁷⁰ Anders als jene von Clausewitz sind Maos Schriften keine abstrakten akademischen Abhandlungen oder nachträgliche Darstellungen,¹⁴⁷¹ sondern sie waren zum Zeitpunkt ihrer Entstehung „Akte der Kriegführung selbst, Anweisungen, Richtlinien und Handreichungen für Mitarbeiter und Unterführer.“¹⁴⁷² Seine Schriften spiegeln seine eigenen, praktisch gesammelten Erfahrungen wider,¹⁴⁷³ von denen er die ersten während des fehlgeschlagenen Herbsternaufstands von 1927 machte.¹⁴⁷⁴

Bereits im Frühjahr 1928 formulierte er im Djinggang-Gebirge mit den „drei Regeln zur Disziplin“¹⁴⁷⁵ erste grundlegende Prinzipien für das Führen eines Guerillakrieges. Kurz darauf ergänzte er diese durch die „sechs Regeln zur Beachtung“¹⁴⁷⁶, die in den folgenden Jahren teilweise

¹⁴⁶⁷ Wilkins: *Guerillakriegführung*, S. 36.

¹⁴⁶⁸ Vgl. Taber, Robert: *Der Krieg der Flöhe*, München 1971, S. 159.

¹⁴⁶⁹ Siehe u. a. Mao: *Strategie des chinesischen revolutionären Krieges* (Dezember 1936), S. 45, S. 64 und S. 68f und Mao: *Über den verlängerten Krieg* (Mai 1938), S. 178 und S. 180. An diesen Stellen bezieht sich Mao direkt oder indirekt auf die von Sun Tzu entwickelten Prinzipien.

¹⁴⁷⁰ Vgl. Taber: *Der Krieg der Flöhe*, S. 160.

¹⁴⁷¹ Vgl. Haffner: *Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf*, S. 157f.

¹⁴⁷² Ebd., S. 157f.

¹⁴⁷³ Vgl. Katzenbach/Hanrahan: *Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs*, S. 193 und vgl. Halbeisen: *Mao Zedong: Krieg als Revolution*, S. 239f.

¹⁴⁷⁴ Vgl. Dinagar: *Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg*, S. 210 und vgl. dazu auch Mao: *Strategie des chinesischen revolutionären Krieges* (Dezember 1936), S. 65.

¹⁴⁷⁵ In ihrer endgültigen, 1947 noch einmal für alle Truppenteile vereinheitlichten und verbindlichen Fassung lauteten die Hauptregeln der Disziplin: „Gehorche dem Kommando in allem was Du tust“, „Nimm den Massen nicht eine Nadel, nicht einen Faden weg“ und „Liefere alles Beutegut ab.“ (Mao: *Instruktion des Oberkommandos der Chinesischen Volksbefreiungsarmee über die erneute Bekanntmachung der drei Hauptregeln der Disziplin und der acht Punkte zur Beachtung* (10. Oktober 1947), in: Ders.: *Ausgewählte militärische Schriften*, Peking 1969, S. 409-410, hier S. 409.)

¹⁴⁷⁶ Die schließlich auf „Acht Punkte zur Beachtung“ ausgeweiteten Regeln waren: „Sprich höflich“, Sei ehrlich, wenn du etwas kaufst und verkaufst“, „Gib zurück, was du entliehen hast“, „Bezahle für das, was du beschädigt

modifiziert wurden.¹⁴⁷⁷ Diese Grundsätze sollten verhindern, dass die Truppe zu einer undisziplinierten Bande verkam, welche die Landbevölkerung tyrannisierte und sich damit der eigenen Existenzgrundlage entzog. Anders als die am klassischen Marxismus orientierte Parteiführung hatte Mao, der die meiste Zeit seines Lebens auf dem Lande zugebracht hatte,¹⁴⁷⁸ die Landbevölkerung als revolutionäres Subjekt erkannt.¹⁴⁷⁹ Er hatte deren enormes revolutionäres Potential bereits Anfang 1927 als Zeuge von Bauernaufständen analysiert und war von ihrer Energie und ihrem politischem Bewusstsein sehr beeindruckt gewesen.¹⁴⁸⁰ Hieraus schloss er, dass der Erfolg der Kommunisten in China nur vom Lande und nicht vom Industrieproletariat der großen Städte, wo die Staatsgewalt unüberwindbar stark war, ausgehen konnte.¹⁴⁸¹ In seinen Augen gab die stark agrarisch geprägte soziale Struktur Chinas eine auf die städtische Arbeiterschaft bezogene revolutionäre Strategie nicht her.¹⁴⁸² Die Entdeckung Maos, dass ein Volkskrieg¹⁴⁸³ auf Basis einer revolutionär gesinnten und entsprechend organisierten ländlichen Bevölkerung durch konventionelle Kriegführung nicht zu besiegen sei,¹⁴⁸⁴ nannte Haffner eine „große militärische Entdeckung“, die „mit der physikalischen – nicht der militärischen – Entdeckung der Kernenergie verglichen werden“¹⁴⁸⁵ könne.

Mao hatte sich lange Zeit nur wenig mit Marx befasst – erst 1936 in Yan'an sollte er dazu kommen, ihn zu lesen – und war daher praktischen Erwägungen gegenüber offener als orthodoxe Marxisten. Ihm gelang es daher, die sozialistischen Ideen an die spezifischen Bedingungen der chinesischen Verhältnisse anzupassen und aus dieser Sinifi-

hast“, „Schlage und beschimpfe niemanden“, „Beschädige nicht die Ackerbaukulturen“, „Belästige keine Frauen“ und „Mißhandle nicht Gefangene“. (Mao: Instruktion des Oberkommandos der Chinesischen Volksbefreiungsarmee über die erneute Bekanntmachung der drei Hauptregeln der Disziplin und der acht Punkte zur Beachtung (10. Oktober 1947), S. 409.)

¹⁴⁷⁷ Vgl. Mao: Instruktion des Oberkommandos der Chinesischen Volksbefreiungsarmee über die erneute Bekanntmachung der drei Hauptregeln der Disziplin und der acht Punkte zur Beachtung (10. Oktober 1947), S. 410.

¹⁴⁷⁸ Vgl. Hammes: *The Sling and the Stone*, S. 46.

¹⁴⁷⁹ Vgl. Fairbank: *Geschichte des modernen China*, S. 230.

¹⁴⁸⁰ Vgl. Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, S. 434.

¹⁴⁸¹ Vgl. Haffner: *Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf*, S. 161.

¹⁴⁸² Vgl. Hammes: *The Sling and the Stone*, S. 46.

¹⁴⁸³ Vgl. Haffner: *Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf*, S. 174.

¹⁴⁸⁴ Vgl. ebd., S. 159 und S. 162.

¹⁴⁸⁵ Ebd., S. 159.

zierung des Marxismus ein theoretisches Konstrukt zu entwerfen, welches später als Maoismus bezeichnet werden sollte.¹⁴⁸⁶ Da ihm zufolge Erkenntnisse und Konzepte vergangener Kriege – wie beispielsweise der Russischen Revolution¹⁴⁸⁷ – nicht ohne weiteres übernommen werden konnten,¹⁴⁸⁸ setzte für ihn die Erarbeitung einer Strategie eine eingehende militärische, politische und ökonomische Analyse voraus.¹⁴⁸⁹ Es kam darauf an, die spezifischen, vor Ort herrschenden Bedingungen herauszufinden, um das eigene Vorgehen darauf abzustimmen und gegebenenfalls je nach Lage anzupassen.¹⁴⁹⁰ Dabei sollte stets die objektiv beste Aktion mit Blick auf das strategische Gesamtziel gefunden werden. Ausgangspunkt sämtlicher strategischer Überlegungen im Kampf gegen die Kuomintang und Japan war die Erkenntnis, dass die eigene Schwäche in direkter Konfrontation zur Niederlage führen würde.¹⁴⁹¹ Die genannten Gegner verfügten über moderne Armeen und hielten die Schlüsselstellungen des Landes besetzt, während die kommunistischen Streitkräfte verhältnismäßig schwach waren und ihren Fortbestand vor allem durch die Basen in den abseits gelegenen Gebirgsgegenden wahrten.¹⁴⁹² Aus dieser Position der strategischen Defensive¹⁴⁹³ galt es, „die eigene Kraft zu erhalten und den Gegner zu vernichten“¹⁴⁹⁴. Angesichts des sozialen und topographischen Rahmens schien Mao der Guerillakrieg das geeignete Mittel zu sein.¹⁴⁹⁵ Seiner Auffassung nach waren die erforderlichen revolutionären Bedingungen vorhanden¹⁴⁹⁶ und deren Anwachsen zwangsläufig

¹⁴⁸⁶ Vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 251, siehe auch S. 251-258.

¹⁴⁸⁷ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 49.

¹⁴⁸⁸ Vgl. ebd., S. 38.

¹⁴⁸⁹ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 36 und S. 41 und vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 167.

¹⁴⁹⁰ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 44f.

¹⁴⁹¹ Vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 104 und vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 79.

¹⁴⁹² Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 51.

¹⁴⁹³ Vgl. ebd., S. 58.

¹⁴⁹⁴ Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan – Mai 1938, S. 105. Vgl. dazu auch ebd. S. 106 und Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 58.

¹⁴⁹⁵ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 50f.

¹⁴⁹⁶ Vgl. Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), S. 328.

fig, so dass somit „aus einem Funken (...) ein Steppenbrand entstehen“¹⁴⁹⁷ könne. Angesichts des stark ausgeprägten Ungleichgewichts im Kräfteverhältnis zwischen den Konfliktparteien war ihm jedoch bewusst, dass der Krieg nicht nur sehr lange dauern würde, sondern auch müsse, wenn sich dieses umkehren solle.¹⁴⁹⁸ Insbesondere im Falle des Japanischen Kaiserreichs ging Mao davon aus, dass es einen langen Krieg nicht durchhalten würde können,¹⁴⁹⁹ während China über ein weiträumiges Land mit vielen Ressourcen und großer Bevölkerung verfügte.¹⁵⁰⁰ Ihm zufolge stand Japan vor dem Problem, dass die Zahl seiner Truppen nicht ausreichte, um das weite Hinterland zu sichern.¹⁵⁰¹ Dies bot Mao den erforderlichen Raum zur Führung eines die begrenzten japanischen Ressourcen und Reserven aufzehrenden Guerillakrieges.¹⁵⁰² Er entwarf daher die „Strategie des verlängerten Krieges“,¹⁵⁰³ welche auch auf die Bevölkerung des Gegners und deren Kriegsbereitschaft abzielte: Da Chinas Krieg „vom Fortschritt bestimmt, und darum (...) ein gerechter Krieg“ sei, könne er auch „die Sympathie der japanischen Bevölkerung erregen“¹⁵⁰⁴, zumal er unterstellte, dass viele Menschen in Japan und selbst japanische Frontsoldaten gegen den Eroberungskrieg ihres Landes seien.¹⁵⁰⁵ Hierauf gründeten sich die Hoffnungen auf ein „Anschwellen der revolutionären Bewegung in Japan und in den japanischen Kolonien“¹⁵⁰⁶, damit schließlich eine Revolution die herrschenden imperialistischen Kreise stürzen und ein neues Japan hervorbringen würde:¹⁵⁰⁷ „Der chinesisch-japanische Krieg wird China und Japan verändern.“¹⁵⁰⁸ Es werde „aus dem alten Japan sicherlich ein neues Japan und aus dem alten China ein neues China werden.“¹⁵⁰⁹ Die Niederlage Japans würde „zu einer

¹⁴⁹⁷ Vgl. Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 74.

¹⁴⁹⁸ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 52.

¹⁴⁹⁹ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 145.

¹⁵⁰⁰ Vgl. ebd., S. 142.

¹⁵⁰¹ Vgl. ebd., S. 138f.

¹⁵⁰² Vgl. ebd., S. 142 und S. 173.

¹⁵⁰³ Vgl. ebd., S. 151-154.

¹⁵⁰⁴ Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 142.

¹⁵⁰⁵ Vgl. ebd., S. 135.

¹⁵⁰⁶ Ebd., S. 137.

¹⁵⁰⁷ Vgl. ebd., S. 149.

¹⁵⁰⁸ Ebd., S. 149.

¹⁵⁰⁹ Ebd., S. 149.

Revolution des japanischen Volkes führen“¹⁵¹⁰. Um die Überlegenheit des Gegners zu kompensieren, kam daher der Zeit als eine der entscheidenden Faktoren der Truppenführung¹⁵¹¹ zentrale Bedeutung zu.¹⁵¹²

Obwohl es mittels einer flexiblen Guerillataktik gelungen war, die ersten, von Mao als „Ausrottungsfeldzüge“¹⁵¹³ bezeichneten Offensiven der Kuomintang abzuwehren, verlegten sich die Kommunisten schließlich darauf, den Feind statisch abzuwehren und Schlüsselstellungen zu verteidigen. Da Mao diese geänderte Direktive für die Ursache der schweren Niederlage im Jahre 1934 hielt,¹⁵¹⁴ arbeitete er in der Folge sein Konzept des Guerillakrieges weiter aus.¹⁵¹⁵ Den Verlauf eines Widerstandskrieges beschrieb Mao dabei in drei Phasen: Die Phase der strategischen Defensive, die Phase des Gleichgewichts zwischen den Kriegsparteien und die Phase der eigenen strategischen Gegenoffensive.¹⁵¹⁶ Während der Feind im Angriff begriffen sei und man selbst sich in der strategischen Defensive befinde,¹⁵¹⁷ gelte es, diesen abzunutzen und durch Verluste zu schwächen, gleichzeitig aber die eigenen Kräfte zu schonen.¹⁵¹⁸ Durch das fortwährende Erstarken der eigenen Kräfte stelle sich allmählich ein Gleichgewicht ein. Der Feind sei genötigt, dass bislang Erreichte zu sichern und in die Verteidigung überzugehen.¹⁵¹⁹ Die hierdurch verursachten hohen Kosten und die Verluste durch die Kämpfe führten demnach zu einer Überlastung der feindlichen Wirtschaft und einem Sinken der Kampfmo-

¹⁵¹⁰ Ebd., S. 149.

¹⁵¹¹ Vgl. ebd., S. 181.

¹⁵¹² Vgl. Katzenbach/Hanrahan: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, S. 194.

¹⁵¹³ Vgl. Mao: Warum kann die chinesische rote Macht bestehen? (5. Oktober.1928), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 5-16, hier S. 10.

¹⁵¹⁴ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 65f.

¹⁵¹⁵ Vgl. dazu die in Mao Tse-tung: Theorie des Guerillakrieges, Reinbek bei Hamburg 1966 und in Mao Tsetung: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969 gesammelten zentralen Aufsätze Maos zu militärischen Themen.

¹⁵¹⁶ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 172. Vgl. dazu auch: Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), S. 340.

¹⁵¹⁷ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 154.

¹⁵¹⁸ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 158 und S. 161.

¹⁵¹⁹ Vgl. ebd., S. 154f.

ral.¹⁵²⁰ In diesem „Stadium des strategischen Stillstands“¹⁵²¹, verschiebe sich die Waage zunächst zu einem Gleichgewicht und schließlich zugunsten des ursprünglich schwächeren strategischen Akteurs.¹⁵²² Diese Phase, die vor allem durch den Guerillakrieg gekennzeichnet sei,¹⁵²³ würde sehr lange dauern,¹⁵²⁴ aber auch die entscheidende sein.¹⁵²⁵ Sie münde in die dritte Phase, in der man schließlich selbst aus einer Position der Überlegenheit¹⁵²⁶ zur strategischen Offensive übergehen würde¹⁵²⁷ und sich die eigenen Operationen von den strategischen inneren Linien¹⁵²⁸ auf die äußeren verlagerten.¹⁵²⁹ An Stelle des Guerillakriegs trete nunmehr der reguläre Krieg, der als Bewegungs- und Stellungskrieg geführt werde.¹⁵³⁰ Obwohl in dieser Phase dem Guerillakrieg nur noch eine Unterstützungsfunktion zukomme,¹⁵³¹ behalte die kommunistische Streitmacht dennoch ihren grundsätzlichen Guerillacharakter.¹⁵³² „Guerilla-Charakter ist unser Kennzeichen, unsere Stärke und das entscheidende Mittel, unseren Feind zu schlagen“¹⁵³³. Entsprechend besitzt der Guerillakrieg bei Mao in allen drei Phasen strategische Bedeutung.¹⁵³⁴ Wenn es sich auch beim regulären Kampf um

¹⁵²⁰ Vgl. ebd., S. 139f.

¹⁵²¹ Vgl. ebd., S. 155.

¹⁵²² Vgl. ebd., S. 159.

¹⁵²³ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 157 und S. 186. Vgl. dazu auch: Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), S. 340.

¹⁵²⁴ Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 156.

¹⁵²⁵ Vgl. ebd., S. 157.

¹⁵²⁶ Vgl. ebd., S. 159.

¹⁵²⁷ Vgl. ebd., S. 154.

¹⁵²⁸ Mao nimmt bei seinen strategischen Überlegungen eine Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Linien vor. Während defensive Operationen auf den inneren stattfinden, werden Offensivhandlungen auf den äußeren Linien verortet. Kriegführung auf den äußeren Linien drängt auf schnelle Entscheidungen, jene auf den inneren hingegen verfolgt eine langandauernde Strategie. (vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 184.)

¹⁵²⁹ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 157.

¹⁵³⁰ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 187 und vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 90.

¹⁵³¹ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 157.

¹⁵³² Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 90.

¹⁵³³ Ebd., S. 88.

¹⁵³⁴ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 186.

den „Schlüssel zum endgültigen Ausgang des Krieges“¹⁵³⁵ handle, sei der Sieg jedoch ohne den Guerillakrieg nicht möglich.¹⁵³⁶ Mao war sich dessen bewusst, dass seine Guerillakonzeption weit über ein taktisches Mittel hinausreichte: „Chinas Guerillakriegführung gegen Japan [hat] die Grenzen der Taktik gesprengt und den Bereich der Strategie betreten, so daß man ihn also auch vom strategischen Standpunkt aus betrachten muß.“¹⁵³⁷ Auch wenn Mao häufig als bedeutender Theoretiker des Guerillakrieges gesehen wird¹⁵³⁸ und man seine Streitkräfte für eine Partisanen- bzw. Guerillaarmee hält¹⁵³⁹, unterschied Mao selbst sehr wohl zwischen regulären Hauptstreitkräfte der Roten Armee und Guerillas. Für Mao war die Rote Armee eine reguläre Armee und keine Guerillaorganisation. Die Guerillakriegführung¹⁵⁴⁰ war für ihn lediglich ein wesentlicher Bestandteil ihrer Strategie.¹⁵⁴¹

Aus Maos Guerillatheorie lassen sich verschiedene Grundsätze herauskristallisieren, die erforderlich waren, um in einem solchen langen und beschwerlichen Krieg bestehen zu können. Die wichtigste Voraussetzung für den Sieg war demnach letztlich die Unterstützung der Massen,¹⁵⁴² welche den Kern seines Konzepts des Volkskrieges ausmachte¹⁵⁴³ und für ihn der zentrale kriegsentscheidende Aspekt war,¹⁵⁴⁴ denn ihm zufolge lag die „reichste Quelle der Kriegführung (...) in den Volksmassen.“¹⁵⁴⁵ Durch strikte politische Disziplin und

1535 Mao: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), S. 340.

1536 Vgl. ebd., S. 340.

1537 Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 104.

1538 Vgl. Halbeisen: Mao Zedong: Krieg als Revolution, S. 239 und vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 157.

1539 Vgl. dazu u. a. Llanque: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit, S. 151.

1540 Auch wenn Mao Tse-tung im Westen als Vater der Guerillakriegführung gilt, leitet sich das von ihm hierfür verwandte Wort „ju tshi tschan“ von den Begriffen reisen oder umherstreifen, schlagen oder angreifen, Krieg oder Schlacht her. Die Übersetzung „Guerillakrieg“ ist daher etwas vereinfacht und bildet Maos Intention nicht genau ab. (vgl. Jacobs: Mao Tse-tung als Guerillakämpfer näher betrachtet, S. 234.)

1541 Vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 98.

1542 Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 169.

1543 Vgl. Mao: Über die Koalitionsregierung (Auszüge: „Der Volkskrieg“, „Die Armee des Volkes“) (24. April 1945), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 363-370, S. 364.

1544 Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 169 und vgl. Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 71f.

1545 Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 198.

entsprechender Behandlung der Bevölkerung, wollte er diese für die eigene Sache gewinnen.¹⁵⁴⁶ Die Grenzen zwischen Roter Armee und Bevölkerung sollten verschwimmen: „Manche Leute halten es für unmöglich, daß eine Guerillaeinheit sich längere Zeit hinter der Linie des Feindes halten kann. Dieser Standpunkt beruht auf einer Unkenntnis der Beziehung zwischen Armee und Volk. Die Volksmassen sind wie Wasser, in dem sich die Armee wie ein Fisch bewegt.“¹⁵⁴⁷

Eine weitere wichtige Grundlage der Guerillakriegführung war aus Maos Sicht eine genaue Planung.¹⁵⁴⁸ Gemeinsam mit der notwendigen Flexibilität, unter der Mao die „Geschicklichkeit einer abwechslungsreichen Taktik“¹⁵⁴⁹ beim Einsatz der Streitkräfte verstand,¹⁵⁵⁰ ließ sich dadurch die Initiative, als „Handlungsfreiheit einer Armee im Gegensatz zu einem erzwungenen Verlust dieser Freiheit“¹⁵⁵¹, erringen.¹⁵⁵² Diese sei gerade im Guerillakrieg von entscheidender Bedeutung, da dieser unter schwierigsten Bedingungen ausgetragen würde.¹⁵⁵³ Gehe Guerillas die Initiative verloren, drohe ihnen die Niederlage.¹⁵⁵⁴ Gelingen es ihnen durch die fortwährende lokale Initiative langfristig auch eine strategische Überlegenheit zu erkämpfen, könne auf diese Weise auch die insgesamt schwächere Seite letztlich erfolgreich sein.¹⁵⁵⁵

¹⁵⁴⁶ Vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 53. Vgl. dazu auch Mao: Instruktion des Oberkommandos der Chinesischen Volksbefreiungsarmee über die erneute Bekanntmachung der drei Hauptregeln der Disziplin und der acht Punkte zur Beachtung (10. Oktober 1947), S. 409f.

¹⁵⁴⁷ Vgl. Mao Tse-tung: Auszug aus der Schrift „Sämtliche Probleme des antijapanischen Partisanenkrieges“ von 1938, in: Stuart R. Schram: Das Mao-System – Die Schriften von Mao Tse-tung. Analyse und Entwicklung, München 1972, S. 253.

¹⁵⁴⁸ Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 113.

¹⁵⁴⁹ Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 182.

¹⁵⁵⁰ Vgl. ebd., S. 181.

¹⁵⁵¹ Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 176. Sie dazu auch: Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 109.

¹⁵⁵² Vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 111.

¹⁵⁵³ Vgl. ebd., S. 110.

¹⁵⁵⁴ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 176.

¹⁵⁵⁵ Vgl. ebd., S. 179.

Wenn auch Mao nicht der Urheber¹⁵⁵⁶ der Guerillastrategie der Gongchandang war, ist es jedoch sein Verdienst, dem Guerillakrieg in seinen Schriften „ein wissenschaftliches System“ gegeben zu haben,¹⁵⁵⁷ indem er mehrere zuvor zusammenhanglose und nicht näher erforschte Methoden zu einem geschlossenen Modell zusammenfasste.¹⁵⁵⁸ Durch das diesem innewohnende Prinzip einer zur regulären Streitmacht heranwachsenden Guerilla leistete er laut Wilkins einen Beitrag zur Theorie des Guerillakrieges, der weit über Lawrence hinausging.¹⁵⁵⁹ Indem er dem Guerillakrieg eine strategische Dimension verlieh,¹⁵⁶⁰ ist er laut Haffner der Erfinder einer neuen Art der Kriegführung.¹⁵⁶¹ Für Schmitt war Maos Konzept des revolutionären Volkskriegs („renmin zhanzheng“¹⁵⁶²) „Höhepunkt einer theoretischen Entwicklung, die mit den Überlegungen von Clausewitz ihren Anfang genommen hatte.“¹⁵⁶³ Sein Konzept der von Haffner so bezeichneten „Totalguerilla“¹⁵⁶⁴ fand weltweit Nachahmer.¹⁵⁶⁵ Haffner warnte jedoch davor, es ohne weiteres auf andere Länder und Situationen zu übertragen.¹⁵⁶⁶ Eine Adaption einzelner Elemente sei laut Müller-Borchert nur dann möglich, wenn ein vergleichbares Ziel anvisiert¹⁵⁶⁷ und von gleichen Bedingungen ausgegangen werde. Sie dürften auch nicht von „weiteren Taktiken, Techniken und Mitteln“ gelöst werden, in deren Kombination sie erst wirksam wurden“¹⁵⁶⁸ oder im Widerspruch zum selbst ent-

1556 Bereits Ende 1927 hatte der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Qu Qiubai, die These aufgestellt, dass der Guerillakampf angesichts der Zersplitterung Chinas, der sich bekriegenden Junfa und der Schwäche der Zentralmacht das richtige Mittel sei. (vgl. Adolphi: Mao – Eine Chronik, S. 79.)

1557 Vgl. Katzenbach/Hanrahan: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, S. 191.

1558 Vgl. ebd., S. 193.

1559 Vgl. Wilkins: Guerillakriegführung, S. 36f.

1560 Vgl. Schrupp: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, S. 99.

1561 Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 157.

1562 Dabringhaus: Geschichte Chinas 1279-1949, S. 94.

1563 Zitiert nach Ronneberger, Joachim Klaus: Der Partisan im terroristischen Zeitalter – Vom gehegten Krieg. Carl Schmitt und Paul Virilio im Vergleich, in: Herfried Münkler (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 81-95, hier S. 91.

1564 Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 160.

1565 Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 24.

1566 Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 158 und vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 59.

1567 Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 59.

1568 Ebd., S. 60.

wickelten Konzept stehen. Vor einer Übernahme von Maos Ideen müsste daher eine eingehende Analyse der objektiven Bedingungen erfolgen.¹⁵⁶⁹

2.2.6. Strategische Betrachtungen

Ebenso wie Mao war auch sein Kontrahent Tschiang Kai-shek aus innerparteilichen Auseinandersetzungen als Führer seiner Bewegung hervorgegangen. Angesichts der ausgesprochen heterogenen Zusammensetzung der Kuomintang und der ausgeprägten Fraktionierung hatte er alle Mühe gehabt, sie einer straffen Führung zu unterwerfen. Um dennoch seine strategischen Ziele realisieren zu können, entkoppelte er seine Regierung in Nanking zunehmend von der Partei und etablierte schließlich eine Diktatur, die auch ihm die Erarbeitung und Umsetzung einer monologisch formulierten Strategie ermöglichte. Dass ihn seine eigenen Offiziere im Dezember 1936 in Xi'an festsetzten und ihn entgegen seiner Absichten zwangen, ein Bündnis mit seinen kommunistischen Erzfeinden einzugehen, zeigte allerdings, wie fragil seine Machtposition tatsächlich war. Dieser erzwungene Richtungswechsel führte dazu, dass der Marschall vorübergehend von seiner antikommunistischen Politik abgebracht wurde, was er jedoch durch den Bruch des Bündnisses im Jahr 1941 und der Wiederaufnahme offener Feindseligkeiten später wieder zu korrigieren wusste. Dies ist ein Beleg für seinen kontinuierlichen Strategieansatz, der sich systematisch an seinen strategischen Vorgaben orientierte, welche aus den aus seiner eingehenden Analyse der politischen Lage in China abgeleiteten Zielen hervorgegangen waren. Bedingt durch seine politischen Überzeugungen war seine Strategie demnach kompassgesteuert und an den einmal gesetzten Schwerpunkten ausgerichtet. Um China zu einigen, einen starken Nationalstaat zu schaffen und das agrarisch geprägte Land ebenso zu industrialisieren wie zu modernisieren, mussten mit den sich eines stetigen Zulaufs erfreuenden Kommunisten und dem imperialistischen Japan zwei potentielle Bedrohungen beseitigt werden. Spätestens seit der japanischen Annexion der Mandschurei 1931 hatte er keinen Zweifel mehr an den Expansionsabsichten Japans. Da China dem im gegenwärtigen Zustand wenig entgegenzusetzen hatte, schien ihm dringender Handlungsbedarf geboten. Wollte China gegenüber der japanischen Bedrohung bestehen, waren grundlegende Re-

¹⁵⁶⁹ Vgl. ebd., S. 60.

formen erforderlich. Das Land musste – und sei es mit Gewalt – geeint, die Wirtschaft industrialisiert und die Armee modernisiert werden. Um diese Zwischenziele zu erreichen, benötigte er jedoch Zeit. Der Marschall versuchte daher den für unausweichlich gehaltenen Krieg gegen das Kaiserreich hinauszuzögern, um sich unterdessen hierfür zu wappnen. Durch eine Politik der Nachgiebigkeit gegenüber Japan gelang es ihm, den Zeitpunkt der Entscheidung zu verschieben und sich die benötigte Zeit zu verschaffen. Da er hierfür das gesamte Potential Chinas benötigte, mussten die lokalen Herrscher dem Bündnis der Kuomintang einverleibt werden oder weichen. Gleiches galt für die Kommunisten. Nur aus dem Bedürfnis nach Stabilität und Ordnung in seinem Hinterland ist es zu erklären, dass er den Japanern fortwährend Zugeständnisse machte, während er gleichzeitig mehrere Hunderttausend Mann umfassende Heere aufstellte, um die kommunistischen Sowjetgebiete zu vernichten. Während die Niederwerfung und Integration der regionalen Militärmachthaber weitgehend glückte, erwiesen sich die Kommunisten jedoch als wesentlich widerstandsfähiger. Obwohl er diese durch Innovationen auf taktischer Ebene an den Rand einer Niederlage gebracht hatte, gelang es nicht, sie bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten mit Japan zu besiegen. Zumindest hatte es Tschiang Kai-shek jedoch durch eine zuvor intensiv betriebene Qualitätssteigerung der Streitkräfte geschafft, einen militärischen Zusammenbruch zu verhindern und so lange Widerstand zu leisten, bis die Alliierten Japan besiegt hatten. Allerdings musste er für diese Verzögerungspolitik einen hohen Preis entrichten. Aufgrund des hohen Zeitdrucks war seine Strategie lange Zeit eher politicszentriert und stellte, obgleich ihn dies politischen Kredit kostete, Macht- und Durchsetzungsaspekte in den Vordergrund. Abgesehen von innerparteilicher Kritik führte dies vor allem dazu, dass Tschiang in den Augen der meisten Chinesen nicht als entschlossener Verteidiger der chinesischen Interessen wahrgenommen wurde. Es war den Kommunisten daher ein Leichtes, diese Rolle für sich zu reklamieren. Auch der Versuch, das Land durch das alte Magistratssystem administrativ zu stabilisieren, trug zur Aushöhlung des in die Kuomintang gesetzten Vertrauens bei. Wie bereits zu Zeiten des alten Regimes waren viele Beamte korrupt und drangsalierten die Bevölkerung. Die Kuomintang-Verwaltung war somit nicht in der Lage, die zahlreichen Probleme, mit denen das Land zu kämpfen hatte, zu bewältigen. Eine aus den Fugen geratene Inflation, sinkende Steuereinnahmen und schwere wirtschaftliche Probleme zerrütteten allmählich die Stabilität des Landes. Unter diesen Umständen blieben die Reformbemühungen wirkungslos. Dies galt insbesondere für den Versuch, die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu verändern, um der Ausbreitung des Kommu-

nismus die Grundlage zu entziehen. Versuche der Konstruktion einer alternativen Ideologie wie der „Bewegung für ein neues Leben“ und der „Bewegung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Nation“ liefen daher ins Leere. Ausschlaggebend für deren Scheitern war, dass sie sich vor allem am urbanen China orientierte und primär an Intellektuelle, Studenten und städtische Arbeiter richtete, jedoch nicht an den strategisch relevanten Bevölkerungsteil der Bauern im ländlichen China. Die schweren Belastungen, welche vor allem der Landbevölkerung durch die Kosten des Krieges auferlegt wurden, leisteten ihr Übriges. Diese mit den erhofften Segnungen der „Bewegung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Nation“ zu gewinnen, schlug indes fehl, da in den einzelnen Dörfern auf dem Lande davon letztlich wenig bis gar nichts ankam.

Unter strategischen Gesichtspunkten war der Ansatz, bei der Aufstandsbekämpfung der militärischen Komponente auch eine politische, soziale und ökonomische zur Seite zu stellen, jedoch richtungsweisend. Zwar resultierte dies aus der Einsicht Tschiang Kai-sheks, auf die spezifischen Bedingungen der strategischen chinesischen Umwelt reagieren zu müssen, doch blieb der Erfolg trotz einer deutlichen materiellen und militärischen Überlegenheit gegenüber den Kommunisten vor allem aufgrund einer unzureichenden strategischen Umsetzung aus. Zwar stand dem Marschall im Militär lange ein wirksames Instrument des strategischen Steuerungsprozesses zur Verfügung, nicht jedoch in der Verwaltung, welche am Versuch, die strategischen Maßnahmen zielführend zu realisieren, scheiterte. Am Ende des Bürgerkrieges waren die Streitkräfte Tschiangs demoralisiert, das Land wirtschaftlich am Boden und die Kuomintang in den Augen eines Großteils der Chinesen nachhaltig diskreditiert. In der entscheidenden Phase des Konflikts besaß Tschiang Kai-shek daher nicht mehr die Machtfaktoren, um die erforderlichen Leistungen, die nötig gewesen wären, sich den Rückhalt in der Bevölkerung zu bewahren, zu erbringen. Seine Niederlage war somit unabwendbar.

Der dritte strategische Akteur, der an den Auseinandersetzungen um die Macht in China partizipierte, war das Japanische Kaiserreich. Eingehend mit der seit Ende des 19. Jahrhunderts kontinuierlich gewachsenen Bedeutung des Militärs hatte eine sich beschleunigende außenpolitisch expansive Dynamik eingesetzt, der die politische Führung spätestens seit den 1920er Jahren oftmals nicht mehr zu folgen vermochte. So hatte die nicht von der Regierung, sondern durch japanische Militärs initiierte Besetzung der Mandschurei 1931 zum Rücktritt des Kabinetts des Premierministers Wakatsuki Reijiro geführt. Auch dass Ministerpräsident Konoye Fumimaro sein Amt niederlegte,

als 1941 die Entscheidung für den von ihm abgelehnten Angriff auf die USA getroffen wurde und er durch Heeresminister General Tojo ersetzt wurde, ist bezeichnend dafür, wie sehr sich im japanischen strategischen Zentrum das Gewicht von der zivilen politischen Führung hin zum Militär verlagert hatte. Zwar ging die japanische Strategie nicht von einem einzelnen Akteur aus, sondern kam dialogisch in strategischen Prozessen innerhalb des heterogenen strategischen Zentrums zustande, doch hatte in grundlegenden Fragen das zivile Moment Führungs- sowie Strategie- und Richtungskompetenz an das militärische verloren. In der Konsequenz verfolgte Japan eine äußerst aggressive Strategie, um seine ökonomischen Probleme durch eine Hegemonialstellung in Asien sowie im pazifischen Raum zu lösen und eine dauerhafte Versorgung mit Rohstoffen für das aufstrebende Land zu gewährleisten. Unter dem Deckmantel der Befreiung vom europäischen Imperialismus versuchte Japan, eine neue „Ordnung in Groß-Ostasien“ zu schaffen und ein eigenes Kolonialreich zu errichten, welches aufgrund der eigenen begrenzten Ressourcen an Menschen und Material auf indirekter Herrschaft durch Kollaboration der Unterworfenen basierte. Marionettenregime von Tokios Gnaden sollten die eroberten Gebiete im Sinne Japans verwalten und durch eigene Truppen stabilisieren. Die strategischen Vorgaben waren kompassgesteuert und wurden orientiert an den gesetzten Zielen fortan kontinuierlich und systematisch verfolgt. Allerdings versuchte Japan diese primär staatsorientierte und politicszentrierte Strategie mit einer Betonung der machtbasierten Handlungsmittel und -möglichkeiten des Staates unter weitgehend Vernachlässigung der gesellschaftlichen Aspekte, vor allem durch kriegerrische Mittel zu realisieren.

Auf Offensive und schnelle Entscheidung ausgerichtet, begann Japan den Krieg gegen China in der Annahme, einen raschen Sieg zu erringen. Als dieser ausblieb, befand sich Tokio in einem strategischen Dilemma: Da es sich nicht nur einer kräftezehrenden Auseinandersetzung gegenüber sah, sondern auch schmerzhaften Wirtschaftssanktionen ausgesetzt war, trat es in einem Konflikt mit den Westalliierten die Flucht nach vorne an. Die dem einseitigen militärischen Expansionskonzept immanente Logik hatte die Japaner somit in eine Sackgasse geführt, die ihnen kaum noch strategischen Freiraum ließ. Da sich seine Feinde einem Kompromissfrieden verweigerten, kam es für Tokio nur noch darauf an, dass Gewonnene zu sichern. Die Größe des besetzten chinesischen Raumes zwang die Japaner angesichts ihrer limitierten Kräfte indes dazu, sich dabei auf die Städte und Verbindungslinien zu beschränken, was jedoch insbesondere den kommunistischen Guerillas Platz zur Entfaltung bot. Trotz aller Sicherungsmaß-

nahmen und eines immensen Aufgebots an Ressourcen gelang es ihnen nicht, die Guerilla erfolgreich einzudämmen. Erfolg hatten die Japaner vor allem dann, wenn sich der Feind ihnen – wie während der „Hundert-Regimenter-Offensive“ 1940 – stellte. Hier konnte der Widerstand durch massiven Kräfteinsatz und rücksichtsloses Vorgehen auch gegen die Zivilbevölkerung gebrochen werden. Nach Abwehr dieses Vorstoßes gelang es den japanischen Streitkräften durch eine systematische Entvölkerung der Aufstandsgebiete sogar, die kommunistische Position in Nordchina zu zerschlagen. Die brutale Vorgehensweise gegen Zivilisten erzielte jedoch kaum Abschreckungseffekte, da der hierdurch gesäte Hass den Kommunisten nur neue Rekruten und Unterstützer zutrieb. Zwar konnten sich die Japaner bis zum Kriegsende in China halten, jedoch ging dies für sie mit außerordentlich hohen Kosten einher. Die hier – nicht zuletzt auch gegen die Guerillas – eingesetzten Truppen fehlten letztlich an jenen Fronten, an welchen die Entscheidungen fielen. Wie Haffner richtig feststellte, trug die japanische Invasion Chinas ungewollt zum späteren Sieg der Kommunisten bei.¹⁵⁷⁰ Sie hatte Tschiang Kai-shek davon abgehalten, die Kommunisten endgültig zu besiegen, obwohl diese Mitte der 1930er Jahre schwer angeschlagen waren. Zudem hatten sich die Kommunisten als Verteidiger Chinas stilisieren und während des Guerillakriegs gegen Japan im besetzten Hinterland eine Gegenmacht aufbauen können, welche zur Grundlage ihres späteren Sieges werden sollte. Nach dem japanischen Zusammenbruch 1945 standen 2/3 Chinas unter kommunistischem Einfluss.¹⁵⁷¹ Gleichzeitig waren die besten Truppen der Kuomintang in verlustreichen Stellungskämpfen gegen die Japaner allmählich verblutet.

Das Ringen um die richtungsweisende Entscheidungskompetenz innerhalb der Gongchandang hatte über mehrere Jahre gedauert. Lange Zeit konkurrierten mehrere strategische Vorstellungen miteinander. Maos strategischer Ansatz hatte sich erst in der Praxis bewähren und der seiner Konkurrenten scheitern müssen, ehe er sich innerparteilich durchsetzen konnte. Die militärische und politische Führung der kommunistischen Bewegung an sich zu reißen, gelang ihm erst nach dem Langen Marsch und der Errichtung des strategischen Zentrums in Yan'an. Von hier aus bestimmte er fortan nicht nur die Richtung der Politik der

¹⁵⁷⁰ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 163.

¹⁵⁷¹ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 163 und vgl. Kindermann, Gottfried K.: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 42-56, hier S.46f.

Kommunistischen Partei Chinas, sondern führte von dort auch den Kampf gegen Kuomintang und Japaner weitgehend monologisch. Der von ihm entworfenen Strategie folgte er während des gesamten Chinesischen Bürgerkrieges kontinuierlich. Auch unter wechselnden Bedingungen diente sie ihm als richtungsweisender Kompass.

Dabei verstand Mao es, aus der Analyse der politischen, ökonomischen, militärischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die passenden Schlussfolgerungen für eine policyzentrierte Strategie zu ziehen und diese systematisch mit den von ihm erarbeiteten Methoden umzusetzen. Der Guerillakrieg zur Zermürbung des Feindes in einem langandauernden Krieg schien ihm dabei das angemessene Mittel zu sein. In der Weite des chinesischen Raumes sollte es einer gut geführten und beweglichen Guerilla demnach möglich sein, sich an beliebigen Orten zu konzentrieren, wirkungsvoll zuzuschlagen und sich alsbald wieder zu zerstreuen. Ihm kam dabei zugute, dass in China das von Clausewitz zur erfolgreichen Führung eines Guerillakrieges geforderte „Mißverhältnis zwischen [einer] einfallende[n] Armee und der Oberfläche des Landes“¹⁵⁷² gegeben war. Das immense Menschenpotential Chinas bot der Roten Armee ein nahezu unerschöpfliches Reservoir um zu wachsen und ihr zu ermöglichen, ab einem gewissen Zeitpunkt dem Feind nicht mehr aus einer Position der Schwäche, sondern auf Augenhöhe entgegenzutreten.

Mao hatte zuvor erkannt, dass die Methoden der russischen Bolschewiki von 1917 unter hiesigen Bedingungen nicht zielführend waren, da nach marxistischer Theorie die Bedingungen für eine proletarische Revolution in den chinesischen Städten noch schwieriger waren als ehemals in Russland.¹⁵⁷³ Bei der Idee, die Städte vom Lande aus zu erobern, handelt es sich daher laut Hahlweg um einen Gegenentwurf zum sowjetrussischen Weg und zeichne die Eigenständigkeit der Theorie Mao Tse-tungs aus.¹⁵⁷⁴ Dieser griff dabei auf die Werke alter chinesischer Meister, aber auch auf westliche Theoretiker zurück und entwickelte auf dieser Basis in Kombination mit seiner Interpretation einer unausweichlichen sozialistischen Entwicklung ein militärisch-politisches Konzept, welches speziell auf die Bedingungen der chinesischen Arena zugeschnitten war und sich auf die Landbevölkerung stützte. Mao vermochte es, durch seine Politik nicht nur bestimmte Erwartungen bei den Menschen zu erwecken, sondern diese durch die er-

¹⁵⁷² Clausewitz: Vom Kriege, S. 281.

¹⁵⁷³ Vgl. Schram: Das Mao-System – Die Schriften von Mao Tse-tung, S. 234.

¹⁵⁷⁴ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 158.

brachten Leistungen vor allem in sozialer und agrarpolitischer Hinsicht auch zu erfüllen. Zentraler Faktor dabei waren die Stützpunktgebiete, die sowohl Ausgangspunkt der militärischen Operationen waren als auch Instrument zur Mobilisierung der Bauern, welche die Voraussetzung zur Führung eines langandauernden Krieges waren. Nicht zuletzt auch deshalb, da sie unverzichtbar bei der Herausbildung der dreigliedrigen Streitkräftestruktur waren. Insbesondere die Hauptkräfte waren durch ihre Befähigung zu weitausholenden Operationen unentbehrlich für Maos Strategie, die gemäß des Drei-Phasen-Modells implizierte, dass der endgültige Sieg nur mittels regulärer Kriegführung zu erringen war. Durch das Konzept einer Guerilla, die – im Gegensatz zu früheren fluiden Modellen, die sich örtlich ungebunden durch das Land bewegten und keinerlei Infrastruktur schufen – von festen Basen aus operierte und diese administrativ entwickelte sowie kontinuierlich ausweitete, hat Mao die Guerillakampfweise als strategisches Mittel entscheidend vorangebracht.

Die drei von Mao vorhergesagten Phasen, in denen nicht nur der Bürgerkrieg, sondern auch der Widerstandskrieg gegen Japan ablaufen sollte, lassen sich allerdings anhand des tatsächlichen Geschehens nicht in idealtypischer Weise herausarbeiten. Unterstellt man, dass die Kommunisten den japanischen Vormarsch von 1937 bis 1938 als Phase der strategischen Defensive ansahen und in den folgenden Jahren das strategische Patt erreicht zu haben glaubten, so ist es denkbar, dass sie im Sommer 1940 die Zeit für gekommen hielten, zum strategischen Gegenangriff überzugehen. Dies würde erklären, warum die Kommunisten im August 1940 mit der Masse ihrer Kräfte zur „Hundert-Regimenter-Offensive“ antraten. Anders als in Maos Theorie vorgesehen, blieben eine Umkehrung des Kräfteverhältnisses und eine Wende des Krieges jedoch aus. Stattdessen waren sie durch ihre Offensive für die Japaner greifbar geworden und erlitten durch deren Gegenmaßnahmen große Verluste. Fortan verfielen die Kommunisten daher wieder in die Verteidigung, zumal die Japaner auch im Jahr 1941 in den besetzten Gebieten verschärft gegen sie voringen. Dadurch waren sie gezwungen, von der dritten Phase der strategischen Gegenoffensive unmittelbar wieder in die erste Phase der strategischen Defensive überzugehen. Als der Druck auf die Kommunisten ab 1942 wohl aufgrund der Verschiebung des japanischen Schwerpunkts in den pazifischen Raum wieder nachließ, gelang es ihnen, sich zu konsolidieren. Allerdings waren die Japaner weit davon entfernt, auf dem chinesischen Kriegsschauplatz ins Hintertreffen zu geraten, wie die „Ichigo-Offensi-

ve“¹⁵⁷⁵ des Jahres 1944 zeigte. Wenn hiervon auch in erster Linie die KMT-Truppen betroffen waren, so zeigt sich doch, dass es sowohl den Kriegsanstrengungen der Gongchandang als auch jenen der Kuomintang nicht gelungen war, die Japaner bis zum achten Kriegsjahr derart zu schwächen, dass sie zu keiner Offensivoperation mehr fähig waren. Da die Kommunisten selbst keine größere Offensive gegen die Japaner mehr aufnahmen und die japanische Niederlage im Zweiten Weltkrieg letztlich auf dem pazifischen und nicht auf dem chinesischen Kriegsschauplatz herbeigeführt wurde, ist während des antijapanischen Widerstandskriegs auch Maos Konzept des Kriegsverlaufs in drei Phasen nicht wie zuvor in seinen Schriften skizziert aufgegangen. Zwar hatte Mao eingeräumt, dass der Krieg gegen das Japanische Kaiserreich nur im Verbund mit ausländischen Mächten gewonnen würde,¹⁵⁷⁶ jedoch hatte er geglaubt, China letztlich selbst befreien zu können, wenn die Alliierten Japan an anderen Fronten schwächen würden. Zwar unterlagen die Japaner letztlich, doch hatten hierzu auch Faktoren beigetragen, die Mao nicht direkt zu verantworten hatte. Besiegelt wurde ihre Niederlage schließlich durch die Auseinandersetzungen mit den Westmächten. Zwar band der Kampf gegen die chinesischen Guerillas zahlreiche Truppen, die auf dem pazifischen Kriegsschauplatz fehlten, doch kommt dieses Verdienst auch der Kuomintang zu. Das von Mao prophezeite Anschwellen einer revolutionären Bewegung in Japan durch die sich zunehmend verschlechternde Kriegslage trat ebenfalls nicht ein. Wenn, wie angenommen, die Kommunisten im Sommer 1940 zur dritten Phase übergehen wollten, war der Zeitpunkt offenbar bei weitem zu früh gewählt. Da allerdings bis zur japanischen Kapitulation im August 1945 jegliche weitere kommunistische Großoffensive gegen Japan ausblieb, stellt sich grundsätzlich die Frage, ob die Gongchandang überhaupt in der Lage gewesen wäre, die Japaner in einer regulären Auseinandersetzung, welche in Maos drittem Stadium vorgesehen war, zu besiegen. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass

¹⁵⁷⁵ Da die USA seit Juni 1944 chinesische Stützpunkte für Bombenangriffe gegen japanische Ziele nutzten, unternahmen japanische Streitkräfte im Sommer unter der Bezeichnung „Operation Ichigo“ („Nummer eins“) eine Großoffensive, um durch Inbesitznahme der Flugplätze diese Bedrohung zu beseitigen. Dies gelang ihnen schließlich in einem für die Kuomintang an Raum und Truppen verlustreichen Feldzug bis November 1944. Bald jedoch wurden die Luftangriffe gegen das japanische Festland durch die USA von den befreiten Marianeninseln aus wieder aufgenommen. (vgl. Spence: Chinas Weg in die Moderne, S. 565f und vgl. Fairbank: Geschichte des modernen China, S. 259.)

¹⁵⁷⁶ Vgl. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 157.

die Kommunisten angesichts der weltpolitischen Lage fest mit einer japanischen Niederlage rechneten. Mao hatte immerhin festgehalten, dass selbst, wenn nicht alle der von ihm definierten Siegbedingungen eintreten würden, Japan dennoch unterliegen müsse.¹⁵⁷⁷ Denkbar daher, dass er die eigenen Truppen nicht noch einmal wie im Sommer 1940 opfern, sondern sie für die finale Auseinandersetzung mit der Kuomintang erhalten wollte.

Die Jahre nach der japanischen Niederlage verliefen hingegen analog zu Maos Drei-Phasen-Modell. Während sich die Kuomintang in der ersten Phase ab 1946 in der strategischen Offensive befand, schonte Mao seine Kräfte und tauschte abermals Raum gegen Zeit ein, um in der Mandchurei neue reguläre Truppen für den anstehenden Entscheidungskampf aufzustellen. In ihrem Eifer, strategisch wichtige Städte, Positionen und Verbindungslinien in Besitz zu nehmen, überdehnte die Kuomintang ihre Front und bot den kommunistischen Guerillas Raum zur Entfaltung. Dadurch wurden die Stellungen und Garnisonen der Kuomintang zunehmend eingekreist. Nachdem sich das Kräfteverhältnis immer mehr zu einem Patt verschoben hatte, sahen die Kommunisten bald eine günstige Ausgangsposition gekommen, um ab 1948 zum entscheidenden Gegenangriff überzugehen. Der Verlauf des gesamten Bürgerkrieges in China in den Jahren 1927 bis 1949 hat jedoch gezeigt, dass ein stringenter Ablauf des Drei-Phasen-Modells nicht stattfand und auch aufgrund der Rahmenbedingungen und vielfältigen Geschehnisse wohl so nicht möglich war. Vielmehr hat es sich als ein überaus flexibles Modell mit fließenden Übergängen zwischen den einzelnen Phasen erwiesen, welches einem kompetenten strategischen Akteur lagebedingt durchaus auch einen schlagartigen Rückfall in frühere Stadien erlaubte. Mao hatte in unterschiedlichen Situationen während der wechselhaften Ereignisse des Chinesischen Bürgerkrieges mehrfach bewiesen, dass er zu einer Korrektur seiner Strategie in der Lage war, wenn dies geboten schien.

Wie bereits in Spanien hatte sich während des Chinesischen Bürgerkriegs das von einer mobilisierungsfähigen Idee ausgehende Potential gezeigt und auch hier hatte sich der Guerillakrieg als zentrales Mittel in der Auseinandersetzung mit einem überlegenen Gegner erwiesen. Allerdings hatte der Guerillakrieg bei Mao eine neue Ebene erreicht und war zu einer strategischen Waffe avanciert, welche auch die reguläre Kriegführung miteinschloss. Dieses wäre nicht möglich gewesen ohne die Gründung von Guerillagebieten und -stützpunkten sowie

¹⁵⁷⁷ Vgl. ebd., S. 200.

dem dortigen Aufbau administrativer Strukturen – weiteren neuen Aspekten, welche der Konflikt in China hervorgebracht hat. Die Guerrillakriegführung vollzog somit in China einen gewaltigen evolutionären Schritt und auch die möglichen Szenarien asymmetrischer Bedrohungen wurden durch gewaltsame innergesellschaftliche Auseinandersetzungen, wie sie hier zwischen Gongchandang und Kuomintang zu sehen waren sowie die Ausmaße des Terrors gegen Andersdenkende erheblich ausgeweitet.

2.3. Indochina 1946-1954 – Frankreich versinkt im Guerillasumpf

„Die beste Festung, die es gibt, ist, vom Volk nicht gehaßt zu werden; denn besitzt du auch Festungen, wirst aber vom Volk gehaßt, so können sie dich nicht retten; einem Volk nämlich, wenn es einmal zu den Waffen gegriffen hat, fehlt es nie an Fremden, die ihm zu Hilfe kommen.“¹⁵⁷⁸ (Niccolo Machiavelli)

Als Frankreich nach vierjähriger deutscher Besatzung im Jahre 1944 von den Alliierten befreit worden war, war es bestrebt, seine infolge des Zusammenbruchs 1940 verlorene Stellung als Großmacht wiederzuerlangen. Dies betraf auch die fernöstlichen Besitzungen in Indochina, die nach 1940 unter japanische Kontrolle geraten waren. Der Konflikt zwischen einer an vergangenen Zeiten angelehnten Kolonialpolitik sowie dem Drang weiter Teile der vietnamesischen Gesellschaft nach Freiheit und Unabhängigkeit führten alsbald in einen langwierigen und blutigen Kolonialkrieg, in dessen Verlauf erstmals eine westliche Macht mit der von Mao inspirierten Guerilla neuen Typs konfrontiert wurde. Vo Nguyen Giap konstatierte daher: „Unser Sieg über die französischen Kolonisten war der erste große Sieg der nationalen Befreiungskriege, die von kolonialen Ländern geführt wurden.“¹⁵⁷⁹

2.3.1. Rahmenbedingungen

Nachdem Vietnam 111 v. Chr. bis 939 unter direkter und die folgenden 800 Jahre unter indirekter Herrschaft Chinas gestanden hatte,¹⁵⁸⁰ war mit Frankreich im 19. Jahrhundert ein neuer Invasor aufgetreten, der sich das Land zwischen 1858 und 1883¹⁵⁸¹ mühsam unterworfen hatte.¹⁵⁸² Bis 1887 formte es aus Cochinchina, Annam und Tonking die

¹⁵⁷⁸ Machiavelli, Niccolò: Der Fürst, Stuttgart 1999, S. 171.

¹⁵⁷⁹ Giap, Vo Nguyen: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, Berlin 1973, S. 20.

¹⁵⁸⁰ Vgl. Weggel, Oskar: Indochina – Vietnam. Kambodscha. Laos, zweite Auflage, München 1990, S. 49.

¹⁵⁸¹ Vgl. Groslier, Bernhard P.: Indochina, Genf 1966, S. 130.

¹⁵⁸² Vgl. Polk: Aufstand, S. 210-212 und vgl. Pimlott, John: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, in: Ian F. W. Becket/John Pimlott (Hrsg.): Counterinsurgency – Lessons from History, Barnsley 2011, S. 46-76, hier S. 49.

Indochinesische¹⁵⁸³ Union.¹⁵⁸⁴ 1893 wurde auch Laos und 1907 Kambodscha Teil von Französisch-Indochina.¹⁵⁸⁵ Im Zuge einer systematischen Kolonisierung Indochinas wurde die dörfliche Autonomie eingeschränkt und ein System der Zwangsarbeit (corvée) eingeführt.¹⁵⁸⁶ Auch wenn formal die Institution des Kaisers und die traditionellen Strukturen als Fassade bestehen blieben, unterstand die zentralisierte Verwaltung einem eingesetzten Generalgouverneur für Französisch-Indochina. De facto regierten und herrschten somit alleine die Franzosen. Jenseits der offiziellen Linie gab es weder Presse-, noch Meinungs- noch Versammlungsfreiheit.¹⁵⁸⁷

Das sich über 331.688 km²¹⁵⁸⁸ erstreckende Vietnam¹⁵⁸⁹, welches von der chinesischen Grenze bis zum Golf von Thailand rund 1.600 Kilometer misst und an der schmalsten Stelle nur ca. 80 Kilometer breit ist,¹⁵⁹⁰ war in weiten Teilen dicht bewachsen und nur von wenigen Straßen sowie Dschungelpfaden durchzogen.¹⁵⁹¹ Drei Viertel des Landes bestehen aus bergigen, oft von tropischen Wäldern bedeckten Regionen. Die Haupttransportwege liefen damals daher über Wasser.

¹⁵⁸³ Der ursprünglich von dem in Frankreich wirkenden dänischen Geographen Malte Conrad Bruun geprägte Begriff Indochina bezog sich auf Birma, Thailand, Malaysia, Kambodscha, Laos und Vietnam. Seit Frankreich 1887 die Länder Vietnam, Laos und Kambodscha in der „Union Indochinoise“ zusammengefasst hatte, wurden unter Indochina diese drei Länder verstanden. (Vgl. Will, Gerhard: Die Konflikte in Indochina seit dem Ende des Zweiten Vietnamkrieges: Entstehung und Eskalation, Köln 1988., S. 5.)

¹⁵⁸⁴ Vgl. Frey, Marc: Geschichte des Vietnamkrieges, 7. Auflage, 2004, S. 12 und vgl. Linebarger, Paul: Indochina: Der Abnutzungskrieg, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel. 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 333-342, hier S. 335.

¹⁵⁸⁵ Vgl. Schütze, Günter: Der schmutzige Krieg – Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina (Berichte zur Weltgeschichte, Bd. 16), München 1959, S. 11.

¹⁵⁸⁶ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 12.

¹⁵⁸⁷ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 15.

¹⁵⁸⁸ Vgl. Petrich, Martin: Vietnam, Kambodscha und Laos – Tempel, Klöster und Pagoden in den Ländern am Mekong, Köln 2004, S. 14.

¹⁵⁸⁹ Die Fläche des gesamten Indochina betrug 737.000 km². (vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: L'Indochina Française, ohne Ortsangabe 1931, S. 7.)

¹⁵⁹⁰ Vgl. Polk: Aufstand, S. 291.

¹⁵⁹¹ Vgl. Fletcher, K. Ware: „Betrachtungen über Dien Bien Phu“, erschienen in der Zeitschrift „Infantry“, Mai/Juni 1965, Nr. 3, S. 5-12. Übersetzt für Kampftruppenschule I, Hammelburg durch Sprachmittlergruppe bei der Kampftruppenschule I, Hammelburg, den 11.3.1966. Arbeitsübersetzung aus dem Englischen, S. 2.

Neben zahlreichen Flüssen, von denen die bedeutendsten der Mekong im Süden und der Rote Fluss (Hong Ha) im Norden sind, ist das Land über hunderte von Kilometern mit Kanälen durchzogen, welche zusammen mit den zahlreichen Seen, Teichen und überfluteten Reisfeldern das Landschaftsbild bis heute prägen.¹⁵⁹² Während man im Süden Vietnams tropisches Klima vorfindet, herrscht im Norden vor allem Monsunklima.¹⁵⁹³ In den feuchtheißen Sommermonaten von Ende Mai bis November fallen zwischen 80 und 90 Prozent der Jahresniederschlagsmengen.¹⁵⁹⁴ Dies hatte auch Auswirkungen auf die militärischen Operationen des betrachteten Konflikts.¹⁵⁹⁵

Bedingt durch das unwirtliche Klima, hatten sich in Indochina nur wenige französische Siedler niedergelassen,¹⁵⁹⁶ während sich die einheimische Bevölkerung Anfang der 1930er auf annähernd 20 bis 22 Mio. Menschen belief,¹⁵⁹⁷ die in ihrer Mehrheit dem Viet-Volk angehörten.¹⁵⁹⁸ Tonking, Annam und Cochinchina umfassten 13 Mio. Einwohner, von denen sich alleine 6,5 Mio. auf das 14.700 km² große Delta des Roten Flusses in Tonking konzentrierten.¹⁵⁹⁹ Diese Reisregion¹⁶⁰⁰ bilde-

¹⁵⁹² Vgl. Heimann, Bernhard: Krieg in Vietnam 1946-1954 – Die Aggression des französischen Imperialismus in Indochina, Berlin (Ost) 1987, S. 10.

¹⁵⁹³ Vgl. Summers, Harry G.: Historical Atlas of the Vietnam War, Bosten & New York 1995, S. 22.

¹⁵⁹⁴ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 10 und vgl. Fletcher: Betrachtungen über Dien Bien Phu, S. 3.

¹⁵⁹⁵ Die Monsunzeit schränkte sämtliche Operationen stark ein und musste bei allen militärischen Planungen berücksichtigt werden. Alleine die trockene Saison von November bis April, dem Äquivalent zum europäischen Winter, war für größere Kampagnen geeignet. (vgl. Fletcher: Betrachtungen über Dien Bien Phu, S. 3, vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 10 und vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: L'Indochina Française, S. 8.)

¹⁵⁹⁶ Das Generalgouvernement von Indochina gab die Zahl der in den 1930ern in Indochina lebenden Europäer – Soldaten und Marineangehörige ausgenommen – mit ca. 31.000 an. Bodin sprach von annähernd 35.000 und Fürbringer schätzte 40.000 Franzosen. (vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: L'Indochina Française, S. 15, vgl. Bodin, Michel: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine 1945-1954, ohne Ortsangabe 1931, S. 104, vgl. Fürbringer, Gerhard: Frankreich kolonisiert Indochina, Berlin 1940, S. 49 und S. 56 und vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 11.)

¹⁵⁹⁷ Vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: L'Indochina Française, S. 11 und vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 12.

¹⁵⁹⁸ Vgl. Polk: Aufstand, S. 203.

¹⁵⁹⁹ Vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: L'Indochina Française, S. 12.

¹⁶⁰⁰ Vgl. Fürbringer: Frankreich kolonisiert Indochina, S. 55.

te ein Dreieck mit je ca. 150 km Seitenlänge und war laut Fletcher das wohl strategisch bedeutsamste Gebiet in Indochina.¹⁶⁰¹ In den wenigen größeren Städten, von denen Saigon mit 350.000 und Hanoi mit 125.000 Einwohnern die bedeutendsten waren,¹⁶⁰² lebten insgesamt nur 5 Prozent der Bevölkerung.¹⁶⁰³ Das Gros siedelte auf dem Lande, weshalb laut Weggel das traditionelle Vietnam weniger ein Staat im westlichen Sinne als vielmehr eine „Dörfergemeinschaft“ war.¹⁶⁰⁴ Unter den in Vietnam lebenden 54 verschiedenen Ethnien¹⁶⁰⁵ befanden sich über ganz Indochina verteilt an die 350.000 Chinesen.¹⁶⁰⁶ Die Bergvölker – Montagnards – genannten ethnischen Minderheiten wie Nungs, Muongs (auch „Meos“ oder „Hmong“), T’ais,¹⁶⁰⁷ Man und Lolo,¹⁶⁰⁸ siedelten vor allem in den Bergen und Dschungeln des Hinterlandes¹⁶⁰⁹ und waren mit den Vietnamesen traditionell¹⁶¹⁰ verfeindet.¹⁶¹¹ Daneben gab es mit der Cao Dai und den Hoa Hao im Süden Vietnams zwei bedeutende Sekten mit jeweils rund einer Million Anhänger, die ihre Gebiete autonom verwalteten.¹⁶¹² Nachdem sie zunächst mit den Vietminh kooperiert hatten, verbündeten sie sich später mit den Franzosen.¹⁶¹³

¹⁶⁰¹ Vgl. Fletcher: Betrachtungen über Dien Bien Phu, S. 2.

¹⁶⁰² Vgl. Gouvernement Général de l’Indochine: L’Indochina Française, S. 16.

¹⁶⁰³ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 15.

¹⁶⁰⁴ Vgl. Weggel: Indochina, S. 30.

¹⁶⁰⁵ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d’Indochine, S. 177.

¹⁶⁰⁶ Vgl. Gouvernement Général de l’Indochine: L’Indochina Française, S. 15. Zur ausgesprochen heterogenen ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung Indochinas siehe auch Bodin: Dictionnaire de la Guerre d’Indochine, S. 176-179.

¹⁶⁰⁷ Vgl. Fletcher: Betrachtungen über Dien Bien Phu, S. 2 und vgl. David, Michel: Guerre Secrète en Indochine – Les maquis autochtones face au Viêt-Minh 1950-1955, Panazol 2002, S. 27-34.

¹⁶⁰⁸ Vgl. Gouvernement Général de l’Indochine: L’Indochina Française, S. 15.

¹⁶⁰⁹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 203.

¹⁶¹⁰ Die ethnischen Minderheiten misstraute den Vietminh, da diese eine vietnamesische – und damit fremde – Bewegung waren. (Vgl. Tanham, George H.: Communist Revolutionary Warfare – From the Vietminh to the Viet Cong, New York, Washington, London 1967, S. 24.)

¹⁶¹¹ Vgl. Fletcher: Betrachtungen über Dien Bien Phu, S. 2.

¹⁶¹² Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 17.

¹⁶¹³ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 18. Herbert Mercks zweifelt jedoch die Zuverlässigkeit dieser Verbündeten an und berichtet von Fällen, in denen einzelne Abteilungen, nachdem sie zuvor von den Franzosen ausge-

Bis zum Zweiten Weltkrieg war es den Franzosen gelungen, eine gut funktionierende Infrastruktur auszubauen.¹⁶¹⁴ Große Reis- und Kautschukplantagen waren entstanden.¹⁶¹⁵ Der jährliche Kautschukertrag in Höhe von 60.000 t deckte vor dem Zweiten Weltkrieg nahezu den gesamten französischen Jahresbedarf. Der Abbau von Kohle, Blei und Zinn hatte in Tonking zum Entstehen einer Industrie beigetragen und auch Banken sowie Handel florierten.¹⁶¹⁶ Die kontinuierliche Entwicklung des Verkehrsnetzes¹⁶¹⁷ hatte dazu geführt, dass Anfang der 1930er Jahre 1.940 km Eisenbahn und 14.000 km asphaltierte ganzjährig benutzbare Straßen existierten.¹⁶¹⁸ Die enge wirtschaftliche Verknüpfung mit Frankreich kam jedoch vor allem den Kolonisten zugute, während der Großteil der einheimischen Bevölkerung in Armut lebte.¹⁶¹⁹ Die französische Politik hatte dazu geführt, dass der Großteil der Bauern ihr Land zugunsten einer Schicht einheimischer Großgrundbesitzer eingebüßt hatte.¹⁶²⁰ Allerdings profitierten die Menschen nachhaltig vom französischen Bildungswesen, so dass sich allmählich eine vietnamesische Bildungselite herausbildete,¹⁶²¹ die zunehmend ein Gemeinschaftsgefühl und ein nationales Bewusstsein entwickelte.¹⁶²² Damit einher ging eine sich verschärfende Kritik an den bestehenden Zuständen.¹⁶²³ 1908 wurde der sogenannte Aufstand der „Gebildeten“ blutig niedergeschlagen. Gleiches galt für einen weiteren nationalistis-

rüftet worden waren, zu den Vietminh überliefen. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁶¹⁴ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 13.

¹⁶¹⁵ Vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: *L'Indochina Française*, S. 38 und vgl. Frey: *Geschichte des Vietnamkrieges*, S. 13.

¹⁶¹⁶ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 13.

¹⁶¹⁷ Vgl. Frey: *Geschichte des Vietnamkrieges*, S. 13.

¹⁶¹⁸ Vgl. Gouvernement Général de l'Indochine: *L'Indochina Française*, S. 21f.

¹⁶¹⁹ Vgl. Frey: *Geschichte des Vietnamkrieges*, S. 13.

¹⁶²⁰ 1931 waren beispielsweise in der Provinz Cochinchina 3/5 der Landbevölkerung ohne Landbesitz. Pachten, die sich auf bis zu 80 Prozent der Ernte beliefen, trugen mit zur Verarmung weiter Teile der Landbevölkerung bei. (vgl. Krech, Hans: *Verteidigung im 21. Jahrhundert. Analyse bedeutender Verteidigungslinien (1916-1991) und operativ-taktische Schlußfolgerungen für die zukünftige Verteidigungsplanung – Ein Handbuch, (Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, Bd. 7)*, Berlin 2000, S. 100.)

¹⁶²¹ Vgl. Frey: *Geschichte des Vietnamkrieges*, S. 13.

¹⁶²² Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 14.

¹⁶²³ Vgl. Frey: *Geschichte des Vietnamkrieges*, S. 13.

tisch motivierten Aufstand im Jahre 1930¹⁶²⁴ und einen kommunistisch geführten in Cochinchina. Das Anwachsen der revolutionären Bewegungen im Land war jedoch nicht aufzuhalten.¹⁶²⁵ Die Lage eskalierte, nachdem die Franzosen nach Ende des Zweiten Weltkriegs versuchten, ihre unterdessen verlorengegangene Machtstellung zurückzuerlangen.

2.3.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Nach der französischen Kapitulation 1940 hielt die Kolonialverwaltung in Indochina der Vichy-Regierung Petains¹⁶²⁶ die Treue. Die französische Administration blieb im Amt, war aber, nachdem die Japaner das Land 1941 besetzt hatten, diesen unterstellt.¹⁶²⁷ Wenn auch die japanische Besatzung brutaler war als zuvor die europäische Kolonialherrschaft, so führte sie den Vietnamesen dennoch vor Augen, dass die Zeiten europäischer Überlegenheit vorbei waren.¹⁶²⁸ Als die Japaner Anfang 1945 von französischen Plänen erfuhren, sie aus Indochina zu vertreiben,¹⁶²⁹ entmachteten sie die Franzosen am 9. März endgültig¹⁶³⁰ und drängten Kaiser Bao Dai¹⁶³¹, den Protektoratsvertrag mit Frankreich aufzukündigen sowie die Unabhängigkeit Indochinas zu erklären.¹⁶³² Nach der japanischen Kapitulation am 15. August 1945 war

¹⁶²⁴ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 15 und vgl. Fall, Bernhard B.: Indochina: Das siebenjährige Drama, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel. 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 343-355, hier S. 343.

¹⁶²⁵ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 15f.

¹⁶²⁶ Nach der Kapitulation Frankreichs im Sommer 1940 stellte General Henry Philippe Petain im Kurort Vichy die Regierung im unbesetzten Teil des Landes und kollaborierte von dort aus mit der deutschen Besatzungsmacht. (vgl. Fenske, Hans: Politisches Denken im 20. Jahrhundert, in: Hans-Joachim Lieber (Hrsg.): Politische Theorien von der Gegenwart bis zur Antike, 2. Auflage, Bonn 1993, S. 657-880, hier S. 787f.

¹⁶²⁷ Vgl. Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 336.

¹⁶²⁸ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 14.

¹⁶²⁹ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 20.

¹⁶³⁰ Vgl. Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 336f und vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 344.

¹⁶³¹ Kaiser Bao Dai (1913-1997) wurde am 23. Oktober 1955 von Ngo Dinh Diem abgesetzt und verstarb 1997 im Exil an der Côte d'Azur. (Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 41f.)

¹⁶³² Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 22.

daher ein Machtvakuum entstanden, in welches die Vietminh drängten. Bis zum 25. August hatten sie ganz Vietnam unter Kontrolle gebracht.¹⁶³³ Bao Dai dankte ab und die Vietminh besetzten ungehindert die Schaltstellen der Macht.¹⁶³⁴ Nachdem Ho Chi Minh¹⁶³⁵ am 29. August eine provisorische Regierung gebildet hatte,¹⁶³⁶ proklamierte er am 2. September die Unabhängigkeit und rief die Demokratische Republik Vietnam aus.¹⁶³⁷ Dessen ungeachtet hatten die USA, Großbritannien und China auf der Potsdamer Konferenz die Teilung des Landes entlang des 17. Breitengrades in eine chinesische Einflusszone im Norden und eine britische im Süden beschlossen.¹⁶³⁸ Einer Rückkehr Frankreichs nach Indochina hatten die Westalliierten zunächst skeptisch gegenübergestanden. Erst der aufkommende Ost-West-Konflikt und die Furcht vor einer Verbreitung des Kommunismus in Ostasien hatten einen Sinneswandel bewirkt.¹⁶³⁹ Mitte September 1945 landete daher ein Expeditionskorps unter General Leclerc¹⁶⁴⁰ vor Saigon, welches ihnen von den britischen Truppen übergeben wurde. Das Erscheinen französischer Truppen löste zunehmende Unruhen in der Bevölkerung aus, zumal Frankreich keine Anstalten machte, die von Ho Chi Minh proklamierte Unabhängigkeit anzuerkennen.¹⁶⁴¹ Die Vietminh riefen den Generalstreik aus und riegelten Saigon mit bewaffneten Kräften ab. General Leclerc gelang es jedoch binnen weniger Wochen¹⁶⁴² ganz Cochinchina zu erobern. Angesichts der französischen

¹⁶³³ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 345.

¹⁶³⁴ Vgl. Großheim, Martin: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, München 2011, S. 79-82.

¹⁶³⁵ Ho Chi Minh („Der weise Gewordene“), geboren als Nguyen Sinh Cung am 19. Mai 1890 in Kim Lien in der zentralvietnamesischen Provinz Nghe An, war Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs und im Jahr 1930 Begründer der Kommunistischen Partei Vietnams sowie politischer und geistiger Führer der Einheitsfront Vietminh. (Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 13, S. 24 und S. 51 und vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 102.)

¹⁶³⁶ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 26.

¹⁶³⁷ Vgl. Weggel: Indochina, S. 61.

¹⁶³⁸ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 18.

¹⁶³⁹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 219, vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 29 und Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 346.

¹⁶⁴⁰ General Philippe de Hauteclocque, genannt Leclerc, war von 1945 bis 1946 Oberkommandierender des Französischen Expeditionskorps in Indochina. (vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 103.)

¹⁶⁴¹ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 30-32.

¹⁶⁴² Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 347.

Übermacht zogen sich die Vietminh ins Landesinnere zurück, lösten ihre Kampfeinheiten im Süden auf und gingen zum Guerillakrieg über.¹⁶⁴³ Bis Anfang 1946 hatten die Franzosen die größeren Städte des Südens weitgehend unter Kontrolle, während die Vietminh-Guerillas die ländlichen Gebiete unsicher machten.¹⁶⁴⁴ Im Norden konnten sich die Vietminh sogar fest etablieren, ohne von den dortigen Truppen der Kuomintang belangt zu werden.¹⁶⁴⁵ Als diese jedoch nach China zurückverlegt wurden, drangen die Franzosen auch in den Norden vor und errichteten entlang der chinesischen Grenze eine Kette kleinerer Garnisonen.¹⁶⁴⁶ Am 18. März 1946 erreichte Leclerc Hanoi.¹⁶⁴⁷ Aufgrund der Weigerung Frankreichs, das Land in absehbarer Zeit in die Unabhängigkeit zu entlassen, nahmen die Spannungen zwischen Franzosen und Vietminh unablässig zu und führten am 19. Dezember 1946 in Hanoi zu einem Aufstand, der in einen offenen Krieg mündete,¹⁶⁴⁸ der keine geschlossenen Fronten kannte und im ganzen Land in unterschiedlicher Intensität ausgetragen wurde.¹⁶⁴⁹ Paris setzte unverzüglich Truppen in Marsch und erhöhte die Stärke des Expeditionskorps von 85.000 Mann im Dezember 1946 auf 115.000 Anfang 1947.¹⁶⁵⁰ Nachdem der französische Versuch 1947, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, gescheitert war,¹⁶⁵¹ endete die erste Phase des Krieges mit einem Patt.¹⁶⁵² Zwar besaßen die Franzosen die Städte, die Vietminh aber hatten sich auf dem Lande festgesetzt. 1948 kontrollierten sie 55 Prozent aller Dörfer mit insgesamt 12 Mio. Menschen.¹⁶⁵³ Mit dem

¹⁶⁴³ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 32.

¹⁶⁴⁴ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 18f und vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 32f.

¹⁶⁴⁵ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 347.

¹⁶⁴⁶ Vgl. ebd., S. 347.

¹⁶⁴⁷ Vgl. Dalloz, Jacques: La guerre d'Indochine 1945-1954, ohne Ortsangabe 1987, S. 280.

¹⁶⁴⁸ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 347 und vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 281.

¹⁶⁴⁹ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 99.

¹⁶⁵⁰ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 45 und vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 132.

¹⁶⁵¹ Vgl. Fall, Bernhard B.: Dschungelkrieg – Revolutionskämpfe in Südostasien. Indochina/Laos/Vietnam, Neckargemünd 1965, S. 21.

¹⁶⁵² Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 348.

¹⁶⁵³ Vgl. Dukier, William J.: Ho Chi Minh and the Strategy of People's War, in: Mark Atwood Lawrence, Frederik Logevall (Hrsg.): The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis, London 2007, S. 152-174, S. 165.

Erreichen der chinesisch-vietnamesischen Grenze durch die rotchinesischen Truppen im Jahre 1949 wurde eine neue Phase des Krieges eingeläutet. Die Vietminh verfügten fortan über ein sicheres Hinterland, welches sie als Rückzugs- und Ausbildungsraum nutzen konnten.¹⁶⁵⁴ Schätzungsweise durchliefen bis zu 40.000 Vietminh-Kämpfer im Laufe des Krieges eine Ausbildung in China.¹⁶⁵⁵ Auch die logistischen Probleme¹⁶⁵⁶ wurden durch die Landverbindung zu den Rotchinesen weitgehend gelöst.¹⁶⁵⁷ Auf diese Weise neu aufgestellt und gestärkt, ging ihr Oberbefehlshaber General Giap bereits ein Jahr später zur Offensive über. In der Zeit vom 1. bis zum 17. Oktober 1950 vernichteten sie die französischen Stützpunkte¹⁶⁵⁸ an der Grenze zu China¹⁶⁵⁹ und nahm den Franzosen die Provinzen Cao Bang, Lang Son, Lao Cai, Thai Nguyen und Hao Binh ab.¹⁶⁶⁰ Da hierdurch der Versorgungsweg nach China geöffnet worden war, war dies für Frey ein „entscheiden-

¹⁶⁵⁴ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 21 und vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 62.

¹⁶⁵⁵ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 62f.

¹⁶⁵⁶ Erhielten die Vietminh 1951 noch monatlich zwischen zehn und zwanzig Tonnen an Hilfslieferungen aus China, stiegen diese bis 1952 auf 250 Tonnen im Monat. 1953 waren es bereits 600 Tonnen und bis Anfang 1954 waren sie auf 4.000 Tonnen angewachsen. Zur Zeit der Schlacht um Dien Bien Phu im Frühjahr des gleichen Jahres hatte die chinesische Unterstützung einen Umfang von 6.000 Tonnen im Monat erreicht. (vgl. O'Neill, Robert J.: *General Giap – Politician and Strategist*, New York 1969, S. 71 und vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 68f.)

¹⁶⁵⁷ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 68.

¹⁶⁵⁸ „Gesprächspartner 1“, der als Angehöriger des 2. Fallschirmjägerbataillons fünf Jahre (1949-1954) in Indochina zuletzt als Sanitätsunteroffizier gedient hatte und schließlich in Dien Bien Phu in Gefangenschaft geraten war, berichtet davon, dass bereits ab dem Spätsommer 1950 Teile der vietnamesisch-chinesischen Grenze unter dem feindlichen Druck aufgegeben werden mussten. Ihm zufolge sei der Feind so stark gewesen, dass dort alleine im Oktober sieben französische Bataillone verloren gegangen seien. Bis 1950 sei in Tonkin noch im Kompanierahmen operiert worden, jedoch sei dies nach dem Herbst 1950 nicht mehr möglich gewesen. Fortan hätten für Operationen mindestens Kampfgruppen bestehend aus mehreren Bataillonen mit Artillerie- und Luftunterstützung eingesetzt werden müssen. (Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz.)

¹⁶⁵⁹ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 22.

¹⁶⁶⁰ Vgl. Ho Tshi-Minh: Bericht auf dem Zweiten Nationalkongress der Arbeiterpartei Vietnams (Februar 1951), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): *Ho Tshi Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968*, München 1968, S. 214-238, hier S. 244.

de[r] strategische[r] Durchbruch“¹⁶⁶¹. Bis zum 1. Januar 1951 hatten die Franzosen nahezu den gesamten Raum nördlich des Roten Flusses eingeübt. Lediglich dessen Delta war noch unter ihrer Kontrolle. In der ersten Hälfte des Jahres 1951 unternahm Giap nacheinander von Januar bis Juni drei großangelegte Offensiven bei Vinh-Yen, Mao Khe und Ninh-Binh,¹⁶⁶² um die französischen Stellungen im Delta zu durchbrechen. General de Lattre de Tassigny¹⁶⁶³ konnte dies jedoch jeweils durch geschicktes Manövrieren und die äußerste Strapazierung der vorhandenen Kräfte verhindern. Diese Fehlschläge kosteten die Vietminh insgesamt 12.000 Mann.¹⁶⁶⁴ Nachdem die Regenzeit vorübergehend die Offensivtätigkeit der Vietminh beendet hatte, richteten sie ihre nächste Offensive Ende September gegen die französischen Stützpunkte im indochinesischen Hochland, die sich jedoch ebenfalls behaupten konnten. Bestärkt durch diese Abwehrerfolge und die zunehmende amerikanische Unterstützung wollte de Lattre nun seinerseits die Initiative ergreifen, statt auf den nächsten Angriff des Feindes zu warten. Er rückte über den Schwarzen Fluss vor und besetzte die Stadt Hoa-Binh,¹⁶⁶⁵ um die Verbindungen unter den Vietminh-Zonen zwischen Viet Bac und Nordannam einzuschränken.¹⁶⁶⁶ Dies führte vom 14. November 1951 bis zum 24. Februar 1952 zur Schlacht von Hoa-Binh.¹⁶⁶⁷ Da die erbittert geführten Kämpfe, bei denen die Vietminh drei reguläre Divisionen einsetzen konnten,¹⁶⁶⁸ jedoch immer mehr französische Kräfte in Anspruch nahmen, welche von anderen Fronten abgezogen werden mussten und hier bedenkliche Lücken entstehen ließen, entschloss sich der Nachfolger des erkrankten de Lattre, Gene-

¹⁶⁶¹ Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 28.

¹⁶⁶² Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 22-34, vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 53 und vgl. dazu auch O'Neill: General Giap – Politician and Statelist, S. 86-100.

¹⁶⁶³ General Jean de Lattre de Tassigny (* 2. Februar 1889, † 11. Januar 1952) war 1944/45 Kommandeur der 1. Französischen Armee und wirkte als solcher an der Befreiung Frankreichs mit. Von Dezember 1950 bis Januar 1952 kommandierte er die französischen Expeditionstreitkräfte in Indochina. (vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 161-163, vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 103, vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 282 und vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 349.)

¹⁶⁶⁴ Vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 53.

¹⁶⁶⁵ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 36.

¹⁶⁶⁶ Vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 200.

¹⁶⁶⁷ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 36.

¹⁶⁶⁸ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 49.

ral Salan¹⁶⁶⁹, die Schlacht Ende Februar 1952 abzubrechen.¹⁶⁷⁰ In der Folge lag der Schwerpunkt der Kämpfe im Innern der indochinesischen Halbinsel, wo am 11. Oktober 1952 die Schlacht im T'ai-Hochland begann. Nachdem die französischen Außenposten binnen weniger Tage gefallen waren, folgten verlustreiche Absetzbewegungen der Franzosen.¹⁶⁷¹ Bis November hatten die Vietminh den Schwarzen Fluss erreicht und stießen in den ungedeckten Raum des gebirgigen Nordens vor. Um in dieser prekären Lage die Initiative wiederzuerlangen, planten die Franzosen mit der großangelegten „Operation Lorraine“ ab dem 29. Oktober die feindlichen Verbindungslinien und das Nachschubsystem am Schwarzen Fluss anzugreifen.¹⁶⁷² Da der gewünschte Erfolg jedoch ausblieb, zogen sich die Franzosen bis zum 1. Dezember wieder auf die De-Lattre-Linie¹⁶⁷³ zurück.¹⁶⁷⁴ Es wurde deutlich, dass die Vietminh in den Jahren 1950 bis 1952 die Initiative errungen hatten.¹⁶⁷⁵

Im Jahre 1953 befand sich die Hauptfront in Tonking, wo die Vietminh mit der gesamten Gebirgsregion nahezu 2/3 Nordvietnams kontrollierten. Die Franzosen hielten im Norden lediglich die größeren Städte und die Verkehrswege im Delta des Roten Flusses.¹⁶⁷⁶ Durch das Aus-

¹⁶⁶⁹ General Raoul Salan hatte im Ersten und Zweiten Weltkrieg gekämpft und galt als einer der erfahrensten Offiziere der französischen Armee. Ab 1942 hatte er mit der Resistance gegen die deutsche Besatzung Frankreichs gekämpft. 1948 kommandierte er zweitweilig und dann wieder als Nachfolger des erkrankten de Lattres von 1952 bis zum 21. Mai 1953 die französischen Streitkräfte in Indochina. Ohne umfassendes strategisches Konzept blieb seinem Wirken in Indochina jedoch der gewünschte Erfolg verwehrt. (vgl. Heilmann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 103 und vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 103f.)

¹⁶⁷⁰ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 47f.

¹⁶⁷¹ Vgl. ebd., S. 51-64.

¹⁶⁷² Vgl. ebd., S. 64f.

¹⁶⁷³ Unter dem Kommando von de Lattre de Tassigny waren 1951 binnen eines halben Jahres die unter französischer Kontrolle stehenden Zentren Nordvietnams, wie Hanoi und Haiphong sowie das Delta des Roten Flusses durch ein System von rund 1.200 befestigten Stellungen gesichert worden. (vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 103.)

¹⁶⁷⁴ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 66-85.

¹⁶⁷⁵ Vgl. Legler, Anton: Guerilla contra moderne mechanisierte Armee – Erfahrungen aus Indochina und Südostasien, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 33-47, hier S. 36.

¹⁶⁷⁶ Vgl. Giap, Vo Nguyen: Volkskrieg – Volksarmee, München 1968, S. 18.

weiten der Kämpfe auf Laos im März 1953¹⁶⁷⁷, zwangen die Vietminh die Franzosen erneut, ihre Linien auszuweiten.¹⁶⁷⁸ Um Laos, welches selbst nur über eine schwache Armee verfügte,¹⁶⁷⁹ künftig zu sichern, besetzten die Expeditionsstreitkräfte im November 1953 den kleinen 275 km westlich Hanoi gelegenen Grenzort Dien Bien Phu¹⁶⁸⁰ und bauten ihn zu einer befestigten Stellung aus. Aufgrund zahlreicher zuvor erzielter Abwehrerfolge¹⁶⁸¹ erhofften sich die Franzosen, durch eine offene Feldschlacht den Vietminh einen schweren, wenn nicht entscheidenden Schlag zu versetzen.¹⁶⁸² Die Vietminh nahmen die Herausforderung an, kreisten den Ort ein und bereiteten den Franzosen hier im Mai 1954 eine vernichtende Niederlage.¹⁶⁸³ Nur wenig später wurde am 20. Juli in Genf der Waffenstillstand unterzeichnet. Frankreich, die USA, Großbritannien, die UdSSR, China und die beiden vietnamesischen Delegationen aus Nord und Süd einigten sich auf die Unabhängigkeit der indochinesischen Staaten sowie die Teilung Vietnams entlang des 17. Breitengrads.¹⁶⁸⁴ Der erste Indochinakrieg, der vor allem auf dem Territorium Vietnams ausgetragen wurde,¹⁶⁸⁵ war

¹⁶⁷⁷ Vgl. dazu: Fall: Dschungelkrieg, S. 96f, Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 79 und Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 352.

¹⁶⁷⁸ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 80.

¹⁶⁷⁹ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 25.

¹⁶⁸⁰ Die Wahl des vietnamesisch-laotischen Grenzortes Dien Bien Phu als offensivem Stützpunkt stand mit der politischen Entscheidung der Regierung, Laos zu verteidigen, in engem Zusammenhang. Mit Laos bestand seit dem 28. Oktober 1953 ein offizieller Beistandspakt und Frankreich hoffte, auch mit Vietnam und Kambodscha derartige Vereinbarungen treffen zu können. Dazu mussten sie jedoch die Sicherheit von Laos gewährleisten, da sich dies andernfalls negativ auf die Verhandlungen mit den genannten Staaten ausgewirkt hätte. (Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 275f und vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 104f.)

¹⁶⁸¹ Neben den bereits erwähnten Defensiverfolgen im Delta des Roten Flusses konnte sich beispielsweise Ende 1952 der Stützpunkt Na San vor allem aufgrund der Luftversorgung und -unterstützung gegen schwerste Angriffe der Vietminh halten. (vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 53.)

¹⁶⁸² Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 52 und vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 54.

¹⁶⁸³ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 52.

¹⁶⁸⁴ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 36-39 und vgl. Legler: Guerilla contra moderne mechanisierte Armee – Erfahrungen aus Indochina und Südostasien, S. 36.

¹⁶⁸⁵ Vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 130.

zu Ende. Frankreich hatte der Konflikt an die 50.000 Tote und 100.000 Schwerverwundete gekostet.¹⁶⁸⁶

2.3.3. „Liga für die Unabhängigkeit Vietnams“ – Die Vietminh

Lage und Ziele

Als Abgesandter des „Ostbüros“ der Komintern gründete Ho Chi Minh (1890-1969)¹⁶⁸⁷ 1924 im südchinesischen Guangzhou die „Vereinigung der revolutionären Jugend Vietnams“,¹⁶⁸⁸ aus welcher 1930 die Kommunistische Partei Indochinas hervorging.¹⁶⁸⁹ Die Partei war jedoch aufgrund der unruhigen politischen Lage in Indochina unter den Franzosen die meiste Zeit über verboten,¹⁶⁹⁰ was aus ihr eine weitgehend konspirativ agierende Organisation werden ließ. Viele ihrer Kader kamen während der Verfolgungen in China unter.¹⁶⁹¹ Angespornt durch die Niederlage Frankreichs 1940 sah die Partei jedoch „die Gelegenheit für unsere Befreiung gekommen“¹⁶⁹² und entschloss sich, die Vorbereitung zum bewaffneten Kampf um die Unabhängigkeit zu beginnen,¹⁶⁹³ zumal die Japaner „einerseits in China wie in einem Sumpf festgehalten“ würden und „andererseits durch den Kampf gegen Briten und Amerikaner“¹⁶⁹⁴ gebunden waren. Am 18. Mai 1941¹⁶⁹⁵ wurde daher die „Liga für die Unabhängigkeit Vietnams“ (Viet Nam Doc Lap Dong Minh Hoi – kurz „Viet Minh“) als Sammelbecken aller patriotischen Kräfte gegründet.¹⁶⁹⁶ Die vor allem aus jungen Intel-

¹⁶⁸⁶ Vgl. Weggel: Indochina, S. 72.

¹⁶⁸⁷ Vgl. Müller: Militärgeschichte, S. 329.

¹⁶⁸⁸ Vgl. Weggel: Indochina, S. 59.

¹⁶⁸⁹ Vgl. Will: Die Konflikte in Indochina seit dem Ende des Zweiten Vietnamkrieges, S. 3 und vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 51.

¹⁶⁹⁰ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 16.

¹⁶⁹¹ Vgl. ebd., S. 23.

¹⁶⁹² Ho Tschì-Minh: Brief aus dem Ausland (6.6.1941), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tschì Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 151-154, hier S. 153.

¹⁶⁹³ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 36.

¹⁶⁹⁴ Ho Tschì-Minh: Brief aus dem Ausland (6.6.1941), S. 153.

¹⁶⁹⁵ Vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 279.

¹⁶⁹⁶ Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 73.

lektuellen bestehende Bewegung vereinte daher die leninistische Vorstellung des Bündnisses aller fortschrittlichen und antiimperialistischen Kräfte mit dem maoistischen Konzept der Übertragung des Kommunismus auf asiatische Verhältnisse und der Mobilisierung der Landbevölkerung. Ergänzt wurde dies durch den traditionellen vietnamesischen Nationalismus, der sich durch die französische Fremdherrschaft noch verschärft hatte.¹⁶⁹⁷

Das oberste politische Ziel der Vietminh war daher die „Einigung und Unabhängigkeit“¹⁶⁹⁸ Vietnams¹⁶⁹⁹ und die Entlassung von Laos und Kambodscha aus der französischen Kolonialherrschaft.¹⁷⁰⁰ Zudem wurden umfassende soziale und ökonomische Veränderungen angestrebt. So planten sie beispielsweise eine antifeudalistische Bodenreform, die den Bauern die Bewirtschaftung des eigenen Bodens ermöglichen sollte¹⁷⁰¹ und 1953 schließlich durchgeführt wurde.¹⁷⁰² Mit diesen beiden, von Ho Chi Minh zur Schicksalsfrage stilisierten¹⁷⁰³ Forderungen trafen die Vietminh in weiten Kreisen der vietnamesischen Bevölkerung auf Zustimmung.¹⁷⁰⁴ Giap zufolge handelte es sich daher in Vietnam um eine Mischung aus sozialistischer und nationaler Befreiungsrevolution.¹⁷⁰⁵ Das ausgeprägte Nationalbewusstsein eines traditionell

¹⁶⁹⁷ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 14f.

¹⁶⁹⁸ Ho Tsch-Minh: Brief an die Genossen in Nordvietnam (1.3.1947), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tsch-Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 192-196, hier S. 192.

¹⁶⁹⁹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 21.

¹⁷⁰⁰ Vgl. Weggel: Indochina, S. 66.

¹⁷⁰¹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 21 und vgl. dazu auch: Ho Tsch-Minh: Bericht vor der Nationalversammlung der Demokratischen Republik Vietnam (Dezember 1953), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tsch-Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 264-279, hier S. 273.

¹⁷⁰² Vgl. Arnold, Theodor: Brennpunkte der Subversion: Indochina, in: Rudolf Riemer (Hrsg.): Partisanenkrieg im Atomzeitalter. Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen, München 1967 S. 47-55, hier S. 54.

¹⁷⁰³ Ho Tsch-Minh: Bericht vor der Nationalversammlung der Demokratischen Republik Vietnam (Dezember 1953), S. 277.

¹⁷⁰⁴ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 27.

¹⁷⁰⁵ Vgl. Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 31.

Der Indochina-Veteran Heinrich Decker, der als Légionnaire de première classe (Obergefreiter) der Fremdenlegion in den Jahren 1950 bis 1952 am Indochinakrieg teilgenommen hatte, erwähnt in dem mit ihm geführten Interview, dass bei den Vietminh regelmäßig zahlreiche marxistische Propagan-

unbeugsamen Volkes vereinte sich dabei mit den Bedürfnissen einer Bevölkerung, die zu 95 Prozent aus armen Bauern und Landarbeitern bestand¹⁷⁰⁶ und für die ein Ende des Feudalsystems sowie die Aussicht auf eigenes Land sehr verlockend waren. Die 1951 von den Vietminh ausgegebene Parole „Das Land denen, die es bebauen“¹⁷⁰⁷ fiel somit auf fruchtbaren Boden und leistete einen wichtigen Beitrag zur Mobilisierung der Massen.¹⁷⁰⁸ Der antiimperialistische und der antifeudale Kampf waren aufgrund der großen Nähe der vietnamesischen Großgrundbesitzer und der französischen Kolonialherren eng miteinander verwoben.¹⁷⁰⁹ Für das Verständnis des von den Vietminh ausgehenden immensen Mobilisierungspotentials und ihrer hohen Kampfmoral ist es bedeutsam, um diese beiden zentralen Faktoren zu wissen.

Die aus der am 22. Dezember 1944 von Giap gegründeten „Bewaffneten Propagandabrigade für die Befreiung Vietnams“ hervorgegangene Vietnamesische Volksarmee (VVA)¹⁷¹⁰ sollte ein „treues Instrument der Partei“ sein.¹⁷¹¹ Entsprechend galt deren Führungsrolle als wichtigstes Prinzip.¹⁷¹² Auf nahezu allen Ebenen teilten sich je ein militärischer Führer und ein politischer Offizier die Kommandogewalt.¹⁷¹³ Da die „politische Arbeit als Quelle der Kampfkraft“¹⁷¹⁴ angesehen wurde, galten militärische und ideologische Schulung der Truppen als gleichrangig.¹⁷¹⁵ Dies führte u. a. dazu, dass bis 1952 schließlich 90 Prozent der Kader und 40 Prozent der Soldaten Kommunisten waren.¹⁷¹⁶ Es ist daher auch erwähnenswert, dass sich die Betonung des politischen Aspekts des Kampfes als roter Faden durch Giaps Werk zieht.

damaterialien sichergestellt wurden. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.)

¹⁷⁰⁶ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 27.

¹⁷⁰⁷ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 87.

¹⁷⁰⁸ Vgl. ebd., S. 86.

¹⁷⁰⁹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 21.

¹⁷¹⁰ Vgl. Weggel: Indochina, S. 70.

¹⁷¹¹ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 107.

¹⁷¹² Vgl. Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 43.

¹⁷¹³ Vgl. Weggel: Indochina, S. 72 und vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 29.

¹⁷¹⁴ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 43.

¹⁷¹⁵ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 124f.

¹⁷¹⁶ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28.

Strategie, Taktik und Struktur

Auch wenn die Vietminh seit 1945 in sechs Provinzen des Viet Bac eine sogenannte „Volks Herrschaft“ errichten und eine provisorische Regierung etablieren konnten,¹⁷¹⁷ litt der Widerstand in der Anfangszeit nach Aussagen Giaps noch unter großen Schwierigkeiten.¹⁷¹⁸ Dies betraf vor allem die unzureichende Bewaffnung,¹⁷¹⁹ die nur mühsam aus dem Ausland bezogen werden konnte,¹⁷²⁰ wodurch man vor allem auf Beutewaffen angewiesen war.¹⁷²¹ Auch die Organisation der Tausende zählenden milizartigen Gruppen war uneinheitlich und lokal verschieden.¹⁷²² Erst allmählich schlossen sich kleinere Guerillaverbände zu größeren zusammen, um das ganze Land zu infiltrieren und Stützpunkte zu errichten.¹⁷²³ Die noch schwachen Kräfte etablierten sich zunächst in der bergigen Dschungelregion Viet Bac an der Grenze zu China,¹⁷²⁴ welche laut Giap „günstig für Operationen unserer bewaffneten Streitkräfte“ und „von großer strategischer Bedeutung [war], da hier „die feindliche Verwaltung schwächer und ungeschützter als anderswo“¹⁷²⁵ war. Von hier aus gelang es ihnen, schließlich das gesamte Land mit einer Organisationsstruktur zu überziehen, die einer Parallelverwaltung gleichkam.¹⁷²⁶ Die Vertreter der legalen Administ-

¹⁷¹⁷ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 45f und vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 31.

¹⁷¹⁸ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 45f.

¹⁷¹⁹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 46 und vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 9. Herbert Mercks berichtete aus seiner ersten Zeit in Indochina, dass die Vietminh teilweise mit alten Vorderladergewehren ausgestattet waren. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁷²⁰ Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 97.

¹⁷²¹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 46 und vgl. auch Fall: Dschungelkrieg, S. 22.

¹⁷²² Vgl. Marr, David G.: Creating Defensive Capacity in Vietnam, 1945-1947, in: Mark Atwood Lawrence/Frederik Logevall: The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis, London 2007, S. 74-104, hier S. 92 und vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 120.

¹⁷²³ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 128.

¹⁷²⁴ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 15.

¹⁷²⁵ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 55.

¹⁷²⁶ Heinrich Decker erinnert sich, dass die Dörfer selbst in französisch kontrolliertem Gebiet durch einzelne als Zivilisten getarnte Kommissare der Vietminh unterwandert wurden, um dort eine kommunistische Zelle zu etablieren, welche die Dorfbewohner kontrollierte und ideologisch beeinflusste. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.)

ration wurden systematisch vertrieben. Jeder Einwohner einer Siedlung wurde erfasst und je nach Alter, Geschlecht, Beruf etc. einer der Massenorganisationen der Kommunisten zugeteilt. Wer opponierte, wurde durch Terror gefügig gemacht.¹⁷²⁷ Großen Zulauf erhielten die Vietminh, als es in den letzten beiden Kriegsjahren durch Inflation, Kriegswirtschaft und den erzwungenen Reisexport zu einer Hungersnot kam und viele Menschen verarmten.¹⁷²⁸ Die Zahl der Vietminh stieg von 5.000¹⁷²⁹ bei Ende des Zweiten Weltkriegs auf an die 700.000 bis 1949. Analog wuchs auch die Größe ihrer Streitkräfte.¹⁷³⁰ Verfügt die Vietminh bei Rückkehr der Franzosen im Spätsommer 1946 noch über 1.200 Bewaffnete,¹⁷³¹ konnten sie bei Kriegsbeginn im Dezember bereits 50.000 Mann aufbieten. 1948 waren es schon 150.000 Kämpfer¹⁷³² und bis 1953 erreichten sie einen Umfang von ca. 300-400.000¹⁷³³ Mann,¹⁷³⁴ die Giap ebenso wie Mao in reguläre Einheiten, regionale Truppen¹⁷³⁵ und paramilitärische „Volksmiliz“¹⁷³⁶ untergliedert hatte.¹⁷³⁷ Eine entsprechende Struktur bildete sich in den Jahren 1948/49 heraus.¹⁷³⁸ Während reguläre Truppen den weiträumigen Bewegungskrieg führen sollten,¹⁷³⁹ bildeten die regionalen Truppen den „Kern des

¹⁷²⁷ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 51, vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 118 und vgl. Townshend: Terrorismus, S. 86f.

¹⁷²⁸ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 16.

¹⁷²⁹ Vgl. Polk: Aufstand, S. 217.

¹⁷³⁰ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 17.

¹⁷³¹ Vgl. Marr: Creating Defensive Capacity in Vietnam, 1945-1947, S. 76.

¹⁷³² Vgl. Dukier: Ho Chi Minh and the Strategy of People's War, S. 165.

¹⁷³³ Nach Tanham waren es 300.000, nach Heimann 350.000 und nach Dalloz sogar 400.000 Mann. (vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 56f, vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 104, vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 214 und vgl. Roy, Jules: Der Fall von Dien Bien Phu, Genf, ohne Jahresangabe, S. 14.)

¹⁷³⁴ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28. Auch Tanham geht bei Kriegsende von einer Zahl von 300.000 Vietminh-Kämpfern aus. (Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 56f.)

¹⁷³⁵ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 46.

¹⁷³⁶ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 44.

¹⁷³⁷ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 46. Die Streitkräfte der Vietminh gliederten sich 1954 in 125.000 reguläre Soldaten, 75.000 Mann regionale und 200-150.000 lokale Guerillas. (vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 14 und vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 214.)

¹⁷³⁸ Vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 66.

¹⁷³⁹ Vgl. Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 44.

bewaffneten Kampfes in einer bestimmten Region“¹⁷⁴⁰. Diese waren ebenso gut ausgerüstet wie bewaffnet¹⁷⁴¹ und standen unter dem Kommando des jeweiligen Parteikomitees.¹⁷⁴² Volksmilizen waren als „Guerilla- und Selbstverteidigungseinheiten“¹⁷⁴³ die „große Streitmacht der werktätigen Bevölkerung“¹⁷⁴⁴, die sich auf den bewaffneten Kampf entsprechend der Bedingungen ihrer jeweiligen Region einstellten, aber teilweise noch am Zivilleben teilnahmen.¹⁷⁴⁵ Sie waren eher schlecht bewaffnet und wurden primär für Kurierdienste¹⁷⁴⁶ und Logistikaufgaben,¹⁷⁴⁷ aber auch zu Sabotagezwecken¹⁷⁴⁸ eingesetzt.¹⁷⁴⁹ Als Reserve für Guerilla und reguläre Kräfte bildeten sie das Rückgrat der Militärorganisation der Vietminh.¹⁷⁵⁰ Die lokalen und regionalen Truppen operierten dabei in enger Koordination mit den regulären Streitkräften.¹⁷⁵¹ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Vietminh-Truppen aufgrund der im November 1949 eingeführten Wehrpflicht¹⁷⁵² nicht nur aus Freiwilligen bestanden.¹⁷⁵³

Die Struktur der regulären Truppen folgte dem „Dreier-Prinzip“: Drei Mann bildeten eine Zelle, drei Zellen eine Gruppe (phan doi), drei Gruppen einen Zug (trung doi).¹⁷⁵⁴ Entsprechend war der Aufbau auf

¹⁷⁴⁰ Ebd., S. 44.

¹⁷⁴¹ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 52

¹⁷⁴² Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 23.

¹⁷⁴³ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 44.

¹⁷⁴⁴ Ebd., S. 44.

¹⁷⁴⁵ Vgl. ebd., S. 44.

¹⁷⁴⁶ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 52

¹⁷⁴⁷ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 129.

¹⁷⁴⁸ Herbert Mercks berichtet davon, dass auch ökonomische Ziele, wie die Kautschukplantagen von Michelin sabotiert wurden. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁷⁴⁹ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 74.

¹⁷⁵⁰ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 45.

¹⁷⁵¹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 23 und S. 46.

¹⁷⁵² Die Befragung gefangener Vietminh ergab, dass sich 38 Prozent von der Sache der Vietminh überzeugt zeigten, 23 Prozent ohne inneres Widerstreben eingezogen worden waren, 25 Prozent gegen ihren Willen rekrutiert wurden und 6 Prozent in der Armee eine Karriereöglichkeit erblickt hatten. (Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 57.)

¹⁷⁵³ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 33 und vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 56f.

¹⁷⁵⁴ Vgl. Weggel: Indochina, S. 72 und vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28.

Kompanie- (dai doi), Bataillons- (chi doi) und Regimentsebene (trung doan).¹⁷⁵⁵ Im April 1949 verfügte Giap bereits über 32 reguläre Bataillone.¹⁷⁵⁶ 1949/50 konnten hieraus schließlich die ersten Divisionen¹⁷⁵⁷ (dai doan) aufgestellt werden.¹⁷⁵⁸ Bei Kriegsende bestanden sechs Divisionen¹⁷⁵⁹ und mehrere eigenständige Regimenter.¹⁷⁶⁰ Aufgrund der starken französischen Präsenz im Süden, operierten diese jedoch nur im Norden des Landes.¹⁷⁶¹ Die Aufstellung entsprach der administrativen Einteilung des Landes in Interzonen, welche im März 1948 von den Vietminh durchgeführt worden war.¹⁷⁶² Darunter gab es Provinzen, Distrikte, Dörferverbünde und das einzelne Dorf. Distrikte stellten jeweils eine Kompanie und Provinzen bildeten hieraus ein Bataillon.¹⁷⁶³ Giap war es gelungen, aus Guerillaverbänden eine Volksarmee zu schaffen.¹⁷⁶⁴

Der erfolgreiche Kampf der Vietminh war angesichts der materiellen Überlegenheit der Franzosen letztlich jedoch nur möglich gewesen, da sie auf eine beträchtliche auswärtige Unterstützung hatten zurückgreifen können. Bereits während des Zweiten Weltkriegs erhielten die Vietminh erstmals Hilfe aus dem Ausland. Der US-Geheimdienst kontaktierte die Vietminh und belieferte sie mit Waffen und Ausrüstung für den Kampf gegen Japan.¹⁷⁶⁵ Von weit größerer Bedeutung für die

¹⁷⁵⁵ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28.

¹⁷⁵⁶ Vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 66.

¹⁷⁵⁷ Hierbei handelte es sich um die aus insgesamt 60 Bataillonen gebildeten Divisionen 304, 308, 312 und 316 in Tonking sowie die 320. Division in Cochinchina. (Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 121.) Es folgten noch die 351. schwere Division und die 325. Division in Annam. Daneben bestanden zudem verschiedene selbstständige Regimenter und Bataillone. (Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28 und vgl. dazu auch Fall: Dschungelkrieg, S. 23.)

¹⁷⁵⁸ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28 und vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 121.

¹⁷⁵⁹ Unterschiedlichen Angaben zufolge, umfasste eine Division zwischen 9.500 und 15.000 Mann. (vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 51, vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 28 und vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 41f.)

¹⁷⁶⁰ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 42.

¹⁷⁶¹ Vgl. ebd., S. 15.

¹⁷⁶² Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 98.

¹⁷⁶³ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 44f.

¹⁷⁶⁴ Vgl. Weggel: Indochina, S. 72.

¹⁷⁶⁵ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 25.

Vietminh waren jedoch schließlich die Rotchinesen, die laut Fall zu einer aktiven Schutzmacht¹⁷⁶⁶ wurden.¹⁷⁶⁷ Das Hinterland der Kommunisten reichte nun „sechstausend Meilen weit bis zu den Industriezentren der Sowjetunion“.¹⁷⁶⁸ Ungehindert gelangten nun militärische Ausrüstungsgegenstände und sogar schwere Waffen¹⁷⁶⁹ aus der UdSSR¹⁷⁷⁰ und China ins Land. Auch die gezielte Weiterentwicklung der Guerillaeinheiten in reguläre Verbände konnte hier betrieben werden.¹⁷⁷¹ Dukier spricht von chinesischen Beratern auf vietnamesischem Boden¹⁷⁷² und Halweg sogar von chinesischen Freiwilligen,¹⁷⁷³ die mit Handlungsanweisungen zur Führung des Guerillakrieges auf Seiten der Vietnamesen kämpften.¹⁷⁷⁴ Laut Bodin sei es gewiss, dass chinesische Militärs in Indochina anwesend waren. Ihm zufolge habe es sich um ca. 6.000 Instrukteure gehandelt.¹⁷⁷⁵ Auch Herbert Mercks, der von 1951 bis 1954 als Fremdenlegionär in Indochina diente, hatte während der Kämpfe um Dien Bien Phu den Eindruck, dass sich unter den Vietminh chinesische Soldaten befanden, die vor allem mit Führungsaufgaben betraut waren.¹⁷⁷⁶

¹⁷⁶⁶ Unter einer aktiven Schutzmacht ist laut Fall ein Staat zu verstehen, „der an ein anderes rebellierendes Land angrenzt und, obwohl nicht unmittelbar und offen an dem Konflikt beteiligt, der Rebellen Seite Unterstützung durch Asyl, Ausbildungsmöglichkeiten, Kriegsmaterial und – wenn dies ohne größere Schwierigkeiten möglich ist – auch mit Truppen gewährt.“ (Fall: Dschungelkrieg, S. 327.)

¹⁷⁶⁷ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 327.

¹⁷⁶⁸ Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 339.

¹⁷⁶⁹ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 254, vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 59 und vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 22.

¹⁷⁷⁰ Vgl. Kindermann: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, S. 45f und vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 74.

¹⁷⁷¹ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 22f und vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 29.

¹⁷⁷² Vgl. Dukier: Ho Chi Minh and the Strategy of People's War, S. 166.

¹⁷⁷³ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 163.

¹⁷⁷⁴ Vgl. ebd., S. 279.

¹⁷⁷⁵ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 60.

¹⁷⁷⁶ Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.
„Gesprächspartner 1“ konnte dies nicht direkt bestätigen, war sich aber sicher, dass die Vietminh chinesische Berater hatten und vor allem chinesische Spezialisten beispielsweise bei der Artillerie und der Luftabwehr einsetzten. (Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz.)

Angesichts des überlegenen militärischen und ökonomischen Potentials der Franzosen¹⁷⁷⁷ setzte Ho Chi Minh auf einen langen Widerstandskampf.¹⁷⁷⁸ Giap hatte erkannt, dass die Strategie Frankreichs auf eine schnelle Entscheidung drängen musste, da ein sich hinziehender Krieg auf Dauer dessen Ressourcen zu sehr belasten würde.¹⁷⁷⁹ In Anlehnung an Mao war Giaps Strategie daher „die eines langandauernden Krieges.“¹⁷⁸⁰ Da die Bevölkerung die Basis dieses langwierigen Kampfes darstellte,¹⁷⁸¹ kam es darauf an, durch gezielte Agitation und politische Schulung das Durchhaltevermögen sowie die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung systematisch zu stärken.¹⁷⁸² Ein solcher Kampf war daher vor allem ein politischer Kampf, weshalb dessen Führung alleine der Kommunistischen Partei obliegen sollte.¹⁷⁸³ Da die meisten Vietnamesen aufgrund ihrer buddhistischen Grundhaltung dieser zunächst jedoch reserviert gegenüberstanden, mussten die Kommunisten ihre Absichten tarnen und viel Energie darauf verwenden, deren Zustimmung zu gewinnen.¹⁷⁸⁴ Da man erkannt hatte, dass die Bevölkerung mit kommunistischen Parolen alleine nicht zu begeistern war, setzte man auf die nationale Karte und erklärte, die verschiedenen Gruppen für den nationalen Befreiungskampf sammeln zu wollen.¹⁷⁸⁵ Die Vietminh sollten daher als Sammelbewegung gerade auch nichtkommunistischen Kräften offen stehen.¹⁷⁸⁶ Die Schlüsselpositionen der Bewegung waren jedoch durch Kommunisten besetzt.¹⁷⁸⁷ Nationalistische Funktionäre wurden jedoch immer mehr an den Rand gedrängt.¹⁷⁸⁸ Konkurrierende oppositionelle Gruppen wurden systematisch ausgeschaltet, so dass die Vietminh bald zur einzigen Wider-

¹⁷⁷⁷ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 21f.

¹⁷⁷⁸ Vgl. Ho Tschì-Minh: Bericht auf dem Zweiten Nationalkongreß der Arbeiterpartei Vietnams (Februar 1951), S. 224.

¹⁷⁷⁹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 89 und vgl. dazu auch Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 98.

¹⁷⁸⁰ Vgl. Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 75.

¹⁷⁸¹ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 71.

¹⁷⁸² Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 88.

¹⁷⁸³ Vgl. ebd., S. 79-101.

¹⁷⁸⁴ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 50.

¹⁷⁸⁵ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 24.

¹⁷⁸⁶ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 48 und vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 73.

¹⁷⁸⁷ Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 73.

¹⁷⁸⁸ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warefare, S. 34.

standsorganisation wurden.¹⁷⁸⁹ Zahlreiche Menschen wurden in diesem Zusammenhang ermordet.¹⁷⁹⁰

Giap begann den Kampf gegen Japaner und Franzosen mit Guerillaeinheiten in Tonking in der Endphase des Zweiten Weltkriegs.¹⁷⁹¹ Unter den Bedingungen „eines langandauernden Kriegs“¹⁷⁹² schien ihm eine „in den Bewegungskrieg übergehende Guerilla“¹⁷⁹³ das angemessene Konzept zu sein:¹⁷⁹⁴ „Denn sie war die geeignete Kampfform der Volksmassen, des Volkes eines schwachen Landes, das schlecht bewaffnet, aber entschlossen gegen eine Aggressionsarmee ankämpfte, die ihr an technischem Stand und an Material weit überlegen war.“¹⁷⁹⁵ Auch Ho Chi Minh war davon überzeugt: „Was die Taktik anbelangt, so werden wir die Methode des Guerilla-Kampfes praktizieren, die darin besteht, geheim, schnell und beweglich zu agieren, bald im Westen, bald im Osten zuzuschlagen und ebenso plötzlich wieder zu verschwinden, wie man vorher aufgetaucht ist.“¹⁷⁹⁶ In diesem Sinne entwarf Vo Nguyen Giap einen Plan, der sich an Maos Strategie angelehnt in drei Phasen vollziehen sollte: Bis ein adäquater Ausbildungsstand erreicht war, sollten die Vietminh in einer defensiven Phase Zurückhaltung üben. In der zweiten Phase sollten die kleineren französischen Stützpunkte systematisch vernichtet und ein Gleichgewicht der Kräfte hergestellt werden, ehe die Franzosen in der dritten und entscheidenden Phase der Gegenoffensive vollständig zu vernichten waren.¹⁷⁹⁷ Jede Phase war dabei unabdingbare Voraussetzung für die nächste.¹⁷⁹⁸

¹⁷⁸⁹ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 24.

¹⁷⁹⁰ Vgl. Margolin, Jean-Louis: Vietnam: Die Sackgasse des Kriegskommunismus, in: Stéphane Courtois et al. (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 630-641, hier S. 631.

¹⁷⁹¹ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 23f.

¹⁷⁹² Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 41.

¹⁷⁹³ Ebd., S. 88.

¹⁷⁹⁴ Vgl. Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 84.

¹⁷⁹⁵ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 93f.

¹⁷⁹⁶ Ho Tsch-Minh: Instruktionen zum Aufbau einer Propaganda-Einheit zur Nationalen Befreiung Vietnams (Dezember 1944), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tsch Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 157-158, hier S. 158.

¹⁷⁹⁷ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 90 und vgl. dazu auch: Ho Tsch-Minh: Bericht auf dem Zweiten Nationalkongreß der Arbeiterpartei Vietnams (Februar 1951), S. 226.

¹⁷⁹⁸ Vgl. Ho Tsch-Minh: Bericht auf dem Zweiten Nationalkongreß der Arbeiterpartei Vietnams (Februar 1951), S. 226f.

Da die Vietminh im Norden indes stärker etabliert waren, befanden sich die verschiedenen Regionen in Vietnam teilweise in unterschiedlichen Phasen. So war beispielsweise bei Kriegsende der Norden dabei, in die dritte Phase einzutreten, während sich der Süden noch in der ersten Phase befand.¹⁷⁹⁹ Die Vietminh griffen ebenso auf Maos Stützpunkt-Strategie wie auf das Konzept des Volkskrieges zurück.¹⁸⁰⁰

Die Vietminh machten sich zunächst daran, das Hinterland des Feindes durch Guerillaaktivitäten zu unterminieren. „Unsere Einheiten spalteten sich in selbstständige Gruppen auf, die tief in der vom Feind kontrollierten Zone operierten. Es kam darauf an, den Guerillakrieg auszulösen, Stützpunkte zu errichten und die lokale Selbstverwaltung abzusichern.“¹⁸⁰¹ Diese „Rote Zonen“ genannten Stützpunkte, in denen eine lokale Selbstverwaltung errichtet wurde, waren die Grundlage der Strategie. Es galt diese zu halten, allmählich zu vergrößern¹⁸⁰² und von dort aus weitere Stützpunkte zu gründen, um sich auf diese Weise im ganzen Land auszudehnen.¹⁸⁰³ Guerillakrieg und regulären Krieg effektiv miteinander verbindend¹⁸⁰⁴ war darauf zu achten, dass man den Franzosen in jedem einzelnen Gefecht überlegen war.¹⁸⁰⁵ Eine Kombination aus Geschwindigkeit¹⁸⁰⁶, Geheimhaltung und der Wahl unerwarteter Angriffsziele waren hierfür die Voraussetzung.¹⁸⁰⁷ Für gewöhnlich griffen sie dabei bei Nacht an.¹⁸⁰⁸ Bei allen militärischen Aktionen wurde dabei eng mit der Bevölkerung kooperiert.¹⁸⁰⁹ Die Taktik der Vietminh war vor allem infanteristisch ausgelegt. Artillerie war erst in den letzten Kriegsmonaten in signifikantem Umfang verfügbar.¹⁸¹⁰ Beim Anwenden der Infiltrationstaktik um in Operationsgebiete zu gelangen,¹⁸¹¹ erwiesen sich die Vietminh als ausgesprochen

¹⁷⁹⁹ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 15.

¹⁸⁰⁰ Vgl. Ho Tsch-Minh: *Instruktionen zum Aufbau einer Propaganda-Einheit zur Nationalen Befreiung Vietnams* (Dezember 1944), S. 158.

¹⁸⁰¹ Giap: *Volkskrieg – Volksarmee*, S. 16.

¹⁸⁰² Vgl. ebd., S. 16 und 22.

¹⁸⁰³ Vgl. Giap: *Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam*, S. 53.

¹⁸⁰⁴ Vgl. ebd., S. 87.

¹⁸⁰⁵ Vgl. Giap: *Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam*, S. 85.

¹⁸⁰⁶ Bemerkenswerte Marschleistungen von tagsüber 30 und nachts 50 Kilometern waren dabei die Regel. (vgl. Roy: *Der Fall von Dien Bien Phu*, S. 92.)

¹⁸⁰⁷ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 75.

¹⁸⁰⁸ Vgl. ebd., S. 89.

¹⁸⁰⁹ Vgl. ebd., S. 76.

¹⁸¹⁰ Vgl. ebd., S. 83.

¹⁸¹¹ Vgl. ebd., S. 85.

geschickt.¹⁸¹² Indem man die „Kräfte des Feindes permanent“¹⁸¹³ aufspaltete und zersprengte, sollte allmählich das Kräfteverhältnis verändert und eine Überlegenheit hergestellt werden.¹⁸¹⁴ Auch bei den taktischen Grundlagen lehnte sich Giap eng an Mao an: „Wenn der Feind stark ist, zieht man sich zurück, ist er aber schwach, greift man ihn an.“¹⁸¹⁵ Entscheidend dabei waren „Initiative, Elastizität, Wendigkeit, Überraschung und Schnelligkeit bei Angriff und Rückzug.“¹⁸¹⁶ Dem Prinzip Maos folgend, sollte der Guerillakrieg auf diese Weise vom Lande aus allmählich die städtischen Zentren einkreisen und schließlich einnehmen.¹⁸¹⁷

Seit dem Jahreswechsel 1948/49 waren die Kommunisten erstmals in der Lage, kleinere Kampagnen durchzuführen.¹⁸¹⁸ Dabei ging Giap zunächst gegen kleinere isolierte französische Posten – die teilweise nur in Gruppenstärke mit ca. zehn Mann besetzt waren¹⁸¹⁹ – vor, indem er örtliche Überlegenheit herstellte und sie überrannte.¹⁸²⁰ Da es den Franzosen aufgrund der Unwägbarkeit der nächsten Angriffsziele der Vietminh nicht möglich war, ihre Reserven gezielt einzusetzen, besaßen die Vietminh bei diesen Kampagnen stets eine zahlenmäßige Überlegenheit, zumal die schwache Infrastruktur und das widrige Gelände den Entsatz des angegriffenen Stützpunktes sehr schwierig machten.¹⁸²¹ Die Vietminh weiteten ihre Kampagnen immer mehr aus und waren zu immer größeren Angriffen, bei denen sie in der Regel

¹⁸¹² Da die Vietminh lediglich Lücken von rund 1,2 km benötigten, um mehrere Personen durch die französischen Stellungen zu schleusen und nur ca. 2 km und annähernd 4 km für mehrere Züge bzw. Kompanien, war das Bunkersystem im Delta auch nicht in der Lage, die Infiltration dieser Region durch die Vietminh zu unterbinden. (Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 89.)

¹⁸¹³ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 22.

¹⁸¹⁴ Vgl. ebd., S. 22.

¹⁸¹⁵ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 43. Bei Mao heißt es: „Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück; macht er halt, beunruhigen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn.“ (Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 79.)

¹⁸¹⁶ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 43.

¹⁸¹⁷ Ebd., S. 84.

¹⁸¹⁸ Vgl. ebd., S. 16f.

¹⁸¹⁹ Vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 52.

¹⁸²⁰ Vgl. Bonnacarrère, Paul: Frankreichs fremde Söhne, 5. Auflage, Stuttgart 1989, S. 352 und vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 22.

¹⁸²¹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 14 und vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 159.

mit wellenartigen Massenangriffen vorgingen, in der Lage.¹⁸²² Die Frontalangriffe gegen die französischen Linien wurden dabei durch hinter den feindlichen Linien operierende Verbände unterstützt.¹⁸²³ Um die Franzosen am Verlegen von Reserven in bedrohte Abschnitte zu hindern, banden sie diese durch Ablenkungsangriffe an anderen Fronten.¹⁸²⁴ Ab 1953 entwickelten die Vietminh zudem eine neue Taktik, um erfolgreich gegen stärkere Stützpunkte vorzugehen. Statt der verlustreichen Massenangriffe gingen sie dazu über, die Stellungen des Gegners Stück um Stück „wegzunagen“.¹⁸²⁵ Hierzu trieben sie Annäherungsgräben teilweise bis auf zehn Meter an die französischen Stellungen heran, um diese dann mit Artillerieunterstützung zu stürmen.¹⁸²⁶ Diese „pourrissement“¹⁸²⁷ genannte Taktik, welche systematisch und sukzessive Teile der französischen Sicherungen herausbrach, erwies sich als zwar langwierig, war aber ebenso sorgfältig wie erfolgreich¹⁸²⁸ und sollte sich schließlich auch in Dien Bien Phu bewähren.¹⁸²⁹

¹⁸²² Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 26.

¹⁸²³ Vgl. ebd., S. 32 und S. 34.

¹⁸²⁴ Vgl. beispielsweise Fall: Dschungelkrieg, S. 29-31.

¹⁸²⁵ Vgl. ebd., S. 101.

¹⁸²⁶ Vgl. ebd., S. 285.

¹⁸²⁷ Der Begriff „Pourrissement“ leitet sich von dem französischen Verb „pourrir“ (verfaulen) ab. Dieser Vorgang beschreibt die Taktik der Vietminh, schrittweise einzelne Bastionen von befestigten Anlagen einzunehmen, so dass die Gesamtanlage tatsächlich schrittweise „verfaulte“ und immer mehr an Kraft einbüßte, bis sie schließlich nicht mehr in der Lage war, Widerstand zu leisten und überrannt werden konnte.

¹⁸²⁸ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 42.

¹⁸²⁹ Angesichts des großen militärischen Potentials des ausgebauten Stützpunktes wäre ein blitzartiger Sturm – auch wenn mit der 308., 312., 316. und 351. Division starke Kräfte herangeführt worden waren – wenig erfolgversprechend gewesen. Ein stetig wachsendes, engmaschiges System von Schützengräben schnürte den Stützpunkt daher immer weiter ab. Giap gelang es, durch Kräftekonzentration in einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes örtliche Überlegenheit herzustellen und nach und nach Teile des Stützpunktes herauszubringen. Auf diese Weise wurde die französische Position bereits in den ersten Kampftagen im März 1954 nachhaltig geschwächt. Zusammen mit dem Umstand, dass es den Vietminh unter enormen Anstrengungen gelungen war, eigene Artillerie auf die umliegenden Berghänge zu schaffen, wodurch der Stützpunkt dem Beschuss weitgehend schutzlos ausgeliefert war, führte dies zum Fall von Dien Bien Phu. (vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 78, S. 161 und S. 208-225, vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 153f, S. 156f, vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 281, vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S.

Ein weiterer Aspekt des von den Vietminh geführten Guerillakrieges waren die permanenten Angriffe gegen das Verkehrsnetz des Landes. Da die Franzosen aufgrund ihres schweren Materials in dem ansonsten unzugänglichen vietnamesischen Gelände¹⁸³⁰ und zum Transport von Nachschubgütern¹⁸³¹ unbedingt auf die Nutzung der Straßen angewiesen waren, waren sie hier ausgesprochen verwundbar.¹⁸³² Dies zwang sie zu einer permanenten Sicherung der Straßen.¹⁸³³ Gingen sie hingegen zum Angriff über, wich Giap, getreu dem Prinzip, nur dann zu kämpfen, wenn er einen Sieg erwarten konnte, dem Kampf aus.¹⁸³⁴ Der französische Stoß ging auf diese Weise häufig Leere.¹⁸³⁵ Frustriert stellte Marc Geneste fest: „Hier ist jeder ein Kämpfer ohne Uniform. Einige tragen Waffen; andere sind nur behilflich, Informationen zu sammeln. (...) Sobald wir erscheinen, werden die Waffen versteckt, und wir begegnen freundlichem Lächeln.“¹⁸³⁶ Nachdem sie der ersten Wucht des französischen Schlages ausgewichen waren und mit hohem Tempo starke Kräfte herangeführt hatten, holten die Vietminh für gewöhnlich zum Gegenschlag gegen die inzwischen weit ins Landesinnere vorgestoßenen und von ihren Operationsbasen entfernten französischen

111 und Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz.)

¹⁸³⁰ Vgl. Bonnacarrère: Frankreichs fremde Söhne, S. 333.

¹⁸³¹ Vgl. Geneste, Marc E.: Guerillakriegführung, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel. 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 356-360, hier S. 358.

¹⁸³² Die Vietminh-Guerillas zeigten bei der Sabotage von Verkehrswegen erstaunliche Leistungen. So waren sie beispielsweise imstande, in einer Nacht auf 5 km Straßenabschnitt 700 Gräben und schachbrettartige Löcher auszuheben. Weitere Mittel zur Störung der Verbindungslinien waren Hinterhalte gegen Wagenkolonnen, das Verminen der Straßen und Bombenanschläge. (vgl. Bonnacarrère: Frankreichs fremde Söhne, S. 333 und vgl. Geneste: Guerillakriegführung, S. 356.)

¹⁸³³ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 70. Auch Herbert Mercks berichtet davon, dass die einzelnen Sicherungsposten ihren Straßenabschnitt täglich abgehen und auf Beschädigung durch Abgrabung oder Verminung durch die Vietminh überprüfen mussten. Dabei kam es nicht selten zu Verlusten durch Heckenschützen. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁸³⁴ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 38 und S. 42.

¹⁸³⁵ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 38. Auch Heinrich Decker berichtet, dass sein Marschbataillon oftmals auf keinen Feind mehr stieß, nachdem dessen Auftreten gemeldet und das Bataillon dorthin verlegt worden war. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.)

¹⁸³⁶ Geneste: Guerillakriegführung, S. 357.

Truppen aus. Zusammen mit Angriffen gegen deren Nachschubwege brachte dies die Franzosen oft in ernste Bedrängnis.¹⁸³⁷ Wenn auf diese Weise starke Kräfte des Feindes gebunden waren, die andernorts fehlten, reagierten die Vietminh hierauf umgehend mit einer Ausweitung der Guerillaaktivitäten in den nunmehr ungedeckten Gebieten.¹⁸³⁸ Grundsätzlich unternahmen die Vietminh auch keine Angriffe ohne eine zuvor eruierte Rückzugsmöglichkeit.¹⁸³⁹ Entweder zog man sich zu einem versteckten Sammelpunkt zurück¹⁸⁴⁰ oder zerstreute sich in kleine Gruppen, um im Dschungel oder in der Bevölkerung untertauchen zu können. Auch Tunnel ermöglichten den Vietminh Flucht oder auch Stellungswechsel.¹⁸⁴¹

2.3.4. Die französische Politik – Struktur, Zielsetzung und Strategie

Lage und Ziele

Im September 1945 waren 63 Prozent der Franzosen der Meinung, Indochina solle französisch bleiben.¹⁸⁴² Auch für Charles de Gaulle¹⁸⁴³ war der Verbleib der fernöstlichen Kolonie bei Frankreich ein nationales Gebot.¹⁸⁴⁴ Noch im März 1945 hatte er daher bereits ein Programm für Indochina für die Zeit nach dem Sieg über Japan aufgestellt, nach

¹⁸³⁷ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 38.

¹⁸³⁸ Vgl. ebd., S. 47.

¹⁸³⁹ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 75.

¹⁸⁴⁰ Vgl. ebd., S. 91.

¹⁸⁴¹ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 92 und Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.

¹⁸⁴² Vgl. Bodin, Michel: La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954, Paris 1996, S. 150.

¹⁸⁴³ General Charles de Gaulle hatte nach dem französischen Zusammenbruch am 18. Juni 1940 von London aus zur Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland aufgerufen. Als Präsident des Nationalkomitees der Freien Franzosen und der provisorischen französischen Regierung wurde er zur Symbolfigur des französischen Widerstands. Nachdem er am 24. August 1944 gemeinsam mit General Leclerc in Paris eingezogen und Frankreich schließlich befreit worden war, wurde er auch offiziell Präsident des Landes. Nachdem er am 20. Januar 1946 wegen eines Streits um Militärkredite zurückgetreten war, leitete er ab 1959 als erster Präsident der V. Republik erneut die Geschicke Frankreichs. (vgl. Siegfried, André: Frankreichs Vierte Republik, Stuttgart 1959, S. 119, S. 127 und S. 263f.)

¹⁸⁴⁴ Vgl. Bodin: La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954, S. 249.

welchem er eine aus Vietnam, Laos und Kambodscha bestehende „Föderation Indochinesischer Staaten“ bilden wollte. Verwaltet durch eine Zentralregierung mit einem französischen Generalgouverneur an der Spitze, sollte die Administration sowohl französische als auch einheimische Minister umfassen. Daneben war eine beratende Versammlung, deren Mitglieder jedoch zu 50 Prozent aus Franzosen zu bestehen hatte, geplant.¹⁸⁴⁵ Im Spätsommer 1945 wurde aus diesem Grund ein Expeditionskorps entsandt, dass die französische Souveränität in Indochina wieder herstellen sollte.¹⁸⁴⁶ Als die Engländer Anfang 1946 endgültig das Land verließen, übertrugen sie die Verantwortung für den Süden wieder offiziell den Franzosen. Hoher Kommissar von Indochina wurde Admiral Thierry d’Argenlieu¹⁸⁴⁷, unter dem die französische Verwaltung wieder dort begann,¹⁸⁴⁸ „wo sie bei Kriegsbeginn aufgehört hatte“¹⁸⁴⁹. Eine Regierung aus Paris ergebenen Vietnamesen wurde eingesetzt und, nachdem die Herrschaft im Süden schließlich konsolidiert war, trachteten die Franzosen danach, auch den Norden zurückzugewinnen, der mit Kriegsende in die Zuständigkeit der chinesischen Kuomintang gefallen war.¹⁸⁵⁰ Darin einig, die chinesische Präsenz im Land zu beenden, kam man mit Ho Chi Minh zu einer Übereinkunft. Die Franzosen stimmten, da sie militärisch nicht in der Lage gewesen wären, den Norden zu erobern, der von Ho Chi Minh geforderten Selbstständigkeit der Republik Nord-Vietnam im Rahmen der Französischen Union am 18. Februar 1946 zu. In der Folge gestatteten die Vietminh den französischen Truppen die Rückkehr in den Norden.¹⁸⁵¹ Die französische Weigerung, auf die Forderung der Vietminh nach Einheit des Landes einzugehen, führte jedoch zu zunehmenden Spannungen¹⁸⁵² und gewaltsamen Zwischenfällen.¹⁸⁵³ Seit Mai 1946 befand sich Ho Chi Minh mit einer Delegation in Frankreich, um seit dem 2. Juli in Fontainebleau über die Zukunft des Landes zu verhan-

¹⁸⁴⁵ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 29.

¹⁸⁴⁶ Vgl. Bodin: *La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954*, S. 249.

¹⁸⁴⁷ Admiral Georges Thierry d’Argenlieu war vom 17. August 1945 bis zum 5. März 1947 hoher Kommissar in Indochina. (vgl. Heimann: *Krieg in Vietnam 1946-1954*, S. 103 und vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d’Indochine*, S. 20 und S. 22.)

¹⁸⁴⁸ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 33.

¹⁸⁴⁹ Ebd., S. 33.

¹⁸⁵⁰ Vgl. ebd., S. 33.

¹⁸⁵¹ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 36f.

¹⁸⁵² Vgl. ebd., S. 40.

¹⁸⁵³ Vgl. ebd., S. 37.

deln.¹⁸⁵⁴ Deren Vorstellungen von einem Bundesstaat „Union Française“, in der Frankreich „weitgehende Vollmachten“ besaß, widersprachen allerdings jenen der Vietnamesen. Zu mehr als einer Zugehörigkeit zu einem losen Staatenbund waren die Vietminh nicht bereit und dies auch nur, wenn ihnen eine eigenverantwortliche Außenpolitik, eine eigene Armee sowie eine Vertretung bei der UNO zugestanden wurden. Da sich die französischen Abgesandten jedoch kompromisslos zeigten, scheiterten die Verhandlungen schließlich.¹⁸⁵⁵

Strategie, Taktik und Struktur

In dem bald darauf beginnenden Krieg versuchten die Franzosen sämtliche Vietminh-Kräfte zu zerschlagen, um durch diese „Pacification“ die politische und administrative Ordnung im Land wiederherzustellen.¹⁸⁵⁶ Die zunehmende Dauer des Krieges wirkte sich zusammen mit Verlusten¹⁸⁵⁷ und militärischen Rückschlägen, wie beispielsweise der Niederlage bei den Kämpfen um die Grenzposten im Oktober 1950, jedoch sowohl auf die Moral der französischen Truppen als auch auf die Moral an der Heimatfront negativ aus.¹⁸⁵⁸ Hier kam mit zunehmender Kriegsmüdigkeit das Wort vom „sale guerre“ (schmutziger Krieg) auf¹⁸⁵⁹ und Forderungen nach Abzug des Expeditionskorps mehrten sich.¹⁸⁶⁰ Vor allem die französischen Kommunisten, die sich stark an Moskau orientierten,¹⁸⁶¹ aber großes politisches Gewicht besaßen,¹⁸⁶² opponierten, indem sie den Krieg als imperialistisch, kapitalistischen Interessen dienend und vor allem amerikanisch gelenkt

1854 Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 40, vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 90 und vgl. Dalloz: La guerre d’Indochine 1945-1954, S. 280.

1855 Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 41.

1856 Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d’Indochine, S. 199.

1857 Bis Juni 1953 beliefen sich die französischen Verluste laut Roy auf 98 Stabsoffiziere, 1.481 subalterne Offiziere, 2.683 französische Unteroffiziere, 6.008 französische Soldaten, 12.019 Fremdenlegionäre und Nordafrikaner sowie 14.093 vietnamesische Soldaten. Zudem wurden und 20.000 vermisst. Verwundete sind hierbei nicht berücksichtigt. (Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 24.)

1858 Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 348.

1859 Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 29 und vgl. Dalloz: La guerre d’Indochine 1945-1954, S. 171.

1860 Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 349.

1861 Vgl. Siegfried: Frankreichs Vierte Republik, S. 130.

1862 Vgl. Siegfried: Frankreichs Vierte Republik, S. 143-146.

denunzierten,¹⁸⁶³ massiv gegen die Indochinapolitik der Regierung.¹⁸⁶⁴ Da durch ihre stark ideologisierte Ausrichtung insbesondere die französische Sicherheitspolitik unterminiert wurde,¹⁸⁶⁵ charakterisiert Siegfried sie mit den Worten: „Mögen lieber die Kolonien als ein Grundsatz untergehen!“¹⁸⁶⁶

Hatten nach Umfragen 1947 noch 37 Prozent der Franzosen den Krieg in Indochina befürwortet, waren es 1954 nur noch 8 Prozent.¹⁸⁶⁷ Während die Gegner des Krieges zunahmen, herrschte bei den meisten schlicht Desinteresse. 1953 beantworteten in einer Umfrage nur 30 Prozent der Franzosen, dass sie sich regelmäßig in den Zeitungen über Neuigkeiten aus dem Krieg in Indochina informierten. 22 Prozent gaben sogar an, dass sie dies nie täten.¹⁸⁶⁸ Die Erbitterung der kämpfenden Truppen über die mangelnde Unterstützung der Heimat wird an den zeitgenössischen Worten Genestes deutlich, der resigniert feststellte: „Selbst in Frankreich wird dem heroischen ‚Widerstand‘ des vietnamesischen Volkes Tribut gezollt.“¹⁸⁶⁹

Um Indochina weiterhin an sich zu binden, verfolgte Frankreich den Plan, dass die Republik Vietnam der Union Française unter französischer Oberhoheit beitreten sollte, was schließlich im Abkommen von Hanoi im März 1946 vollzogen wurde.¹⁸⁷⁰ Die Franzosen setzten eine Marionettenregierung ein und stellten vietnamesische Hilfstruppen zur Stabilisierung des Landes auf.¹⁸⁷¹ Zwar berief Hochkommissar Thierry d’Argenlieu Vietnamesen in hohe Ämter, jedoch war das Volk in der Masse durch die Vergabe an Großgrundbesitzer, Geschäftsleute

¹⁸⁶³ Vgl. Dalloz: *La guerre d’Indochine 1945-1954*, S. 164 und vgl. Stöver: *Der Kalte Krieg 1947-1991*, S. 53

¹⁸⁶⁴ Vgl. Bodin: *La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954*, S. 192 und vgl. Siegfried: *Frankreichs Vierte Republik*, S. 147.

Heinrich Decker erinnert sich daran, dass kommunistische Arbeiter bereits 1949/50 Transportschiffe bestreikten, die Truppen von Marseille nach Nordafrika zur Ausbildung bringen sollten, um die Kriegsanstrengungen der französischen Regierung zu unterlaufen. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weitersburg.)

¹⁸⁶⁵ Vgl. Siegfried: *Frankreichs Vierte Republik*, S. 197.

¹⁸⁶⁶ Ebd., S. 197.

¹⁸⁶⁷ Vgl. Frey: *Geschichte des Vietnamkrieges*, S. 33.

¹⁸⁶⁸ Vgl. Bodin: *La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954*, S. 147.

¹⁸⁶⁹ Geneste: *Guerillakriegführung*, S. 357.

¹⁸⁷⁰ Vgl. Linebarger: *Indochina: Der Abnutzungskrieg*, S. 338.

¹⁸⁷¹ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 47-49.

und Rechtsanwälte nicht repräsentiert.¹⁸⁷² Die Landbevölkerung verweigerte die Kooperation mit den Behörden und zeigte sich mitunter sogar feindselig. Beamte waren permanent durch Anschläge gefährdet und auf den Schutz des Militärs angewiesen.¹⁸⁷³ Aufgrund ihrer Verbindungen zum alten Feudalregime war die Herrschaft der Franzosen allgemein verhasst.¹⁸⁷⁴ Demgegenüber standen die Hoffnungen, die viele Bauern in die Kommunisten setzten.¹⁸⁷⁵ Dass die Franzosen im Sommer 1946 durch die Schaffung eines separaten Staates Cochinchina gegen das Abkommen von Hanoi verstießen und zudem höhere wirtschaftliche Abgaben als zuvor vereinbart einforderten, erzeugte weiteren Unmut. Da zudem weder Unabhängigkeit noch Autonomie in Aussicht gestellt wurden, spitzte sich die politische Lage in Indochina immer weiter zu.¹⁸⁷⁶ In dieser Situation setzten die maßgeblichen französischen Entscheidungsträger in Indochina – Admiral d’Argenlieu, General Valluy und die Beamtenschaft in Südvietnam – darauf, eine militärische Lösung herbeizuführen. Zwar hatte Argenlieu die Zustimmung dazu von Ministerpräsident Bidault erhalten, doch nach dessen Rücktritt im November nutzte Argenlieu die Zeit bis zur Regierungsbildung durch den neuen Ministerpräsidenten Leon Blum zu weitgehend eigenmächtigem Vorgehen und erteilte General Valluy Handlungsfreiheit für eine militärische Aktion in Tonking. Um neuen Verhandlungen zuvorzukommen, drängten die Kriegsparteien beider Seiten auf eine schnelle Entscheidung. Die Eröffnung der Feindseligkeiten erfolgte schließlich durch einen Angriff bewaffneter Vietminh-Gruppen auf französische Soldaten am 19. Dezember 1946 in Hanoi.¹⁸⁷⁷

Nach Beginn der Kämpfe wurde General Leclerc in der Frühphase des Krieges erneut nach Indochina entsandt, um eine Analyse der militärischen Lage zu erstellen. Angesichts der ausgebliebenen Erfolge¹⁸⁷⁸ empfahl er nach Ende seiner Mission im Januar 1947¹⁸⁷⁹ der französischen Regierung, einen friedlichen Ausgleich mit dem Vietminh zu suchen.¹⁸⁸⁰ Andernfalls sei eine Interventionsmacht von annähernd

¹⁸⁷² Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 19.

¹⁸⁷³ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 141.

¹⁸⁷⁴ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 243.

¹⁸⁷⁵ Ebd., S. 25.

¹⁸⁷⁶ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 20.

¹⁸⁷⁷ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 44.

¹⁸⁷⁸ Vgl. ebd., S. 46.

¹⁸⁷⁹ Vgl. Dalloz: La guerre d’Indochine 1945-1954, S. 281.

¹⁸⁸⁰ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 46.

500.000 Mann erforderlich, um den Konflikt militärisch zu entscheiden.¹⁸⁸¹ Aufgrund der seitens der Vietminh im März 1947 signalisierten Verhandlungsbereitschaft – ihre Vertretung in Paris hatte angeboten, in der Französischen Union zu verbleiben, wenn dafür Einheit und Unabhängigkeit Vietnams gewährt würden – wäre eine solche Möglichkeit durchaus realistisch gewesen. Da die französische Regierung den Vietminh jedoch die alleinige Schuld am Ausbruch der Feindseligkeiten gab, ignorierte sie das Angebot¹⁸⁸² ebenso wie die Empfehlungen Leclercs. Verhandlungsversuche Emile Bollaerts, des Nachfolgers des im März 1947 wegen seines eigenmächtigen Vorgehens entlassenen d’Argenlieu, wurden durch das Militär und die französische Kolonialverwaltung hintertrieben.¹⁸⁸³ Auf deren Intervention hin wurde Bollaerts Konzept, welches sogar die Gleichberechtigung und Unabhängigkeit innerhalb der Französischen Union vorgesehen hatte, jedoch von Paris so sehr verändert, dass es für den Vietminh unannehmbar werden musste. Nach dem Austritt der Kommunisten aus der französischen Regierung vollzog sich ein innenpolitischer Rechtsruck und in der Folge¹⁸⁸⁴ erklärte Paris am 23. Dezember 1947¹⁸⁸⁵, dass man zu keinerlei Verhandlung mit den Vietminh mehr bereit sei.¹⁸⁸⁶ Thomas kam daher zu dem Schluss, dass die französische Indochinapolitik häufig mehr von politischen Konstellationen, Parteirivalitäten und Koalitionsfragen abhängig war, als von einer rationalen und systematischen Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Problemen.¹⁸⁸⁷ Frankreich gedachte zu eigenen Bedingungen und nicht zu denen der Vietminh in Indochina zu bleiben,¹⁸⁸⁸ zumal man bei Kriegsbeginn zuversichtlich war, dass die Vietminh schnell geschlagen werden konnten.¹⁸⁸⁹ Es scheint, als habe man es zu diesem Zeitpunkt er-

¹⁸⁸¹ Vgl. Dalloz: *La guerre d’Indochine 1945-1954*, S. 214f.

¹⁸⁸² Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 46.

¹⁸⁸³ Vgl. Dalloz: *La guerre d’Indochine 1945-1954*, S. 118 und S. 281 und vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 47.

¹⁸⁸⁴ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 47.

¹⁸⁸⁵ Vgl. Dalloz: *La guerre d’Indochine 1945-1954*, S. 281.

¹⁸⁸⁶ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 47.

¹⁸⁸⁷ Vgl. Thomas, Martin: *French Imperial Reconstruction and the Development of the Indochina War, 1945-1950*, in: Mark Atwood Lawrence/Frederik Logevall: *The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis*, London 2007, S. 130-151, S. 150.

¹⁸⁸⁸ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 48.

¹⁸⁸⁹ Vgl. Thomas: *French Imperial Reconstruction and the Development of the Indochina War, 1945-1950*, S. 133.

wartet, die eigenen politischen Ziele vollständig auf militärischem Wege erreichen zu können.

Durch den endgültigen Entschluss, eine militärische Lösung herbeizuführen, standen die Franzosen vor einem Legitimationsproblem ihres Kampfes. Sie versuchten daher, die Außenwahrnehmung des Konflikts von einem Kolonialkrieg in einen Bürgerkrieg umzuwandeln. Da 90 Prozent der Vietnamesen die Vietminh unterstützten, benötigten die Franzosen einen einheimischen Partner, den sie dazu aufbauen konnten. Sich selbst wollte Frankreich dabei die Rolle einer Ordnungsmacht zuerkennen, um das Verbleiben im Land zu rechtfertigen. In Kaiser Bao Dai glaubte man diesen Partner für die Bildung einer „dritten Kraft“ als Gegengewicht zu den Vietminh gefunden zu haben.¹⁸⁹⁰ Laut Linebarger war Bao Dai für die Franzosen jedoch nichts weiter als ein „Strohmann“.¹⁸⁹¹ Zunächst wurde er als Staatsoberhaupt einer neugegründeten Cochinchina-Republik eingesetzt, die jedoch alles andere als souverän war.¹⁸⁹² Im am 8. März 1949 unterzeichneten Elysée-Abkommen¹⁸⁹³ durfte die Republik Cochinchina Vietnam beitreten. Vietnam, Laos und Kambodscha waren nun unabhängige Mitglieder der Französischen Union,¹⁸⁹⁴ die zwar eigene Armeen, Rechtsprechung und Finanzwesen besaßen,¹⁸⁹⁵ deren Außen- und Verteidigungspolitik jedoch in der Kompetenz der Franzosen verblieb.¹⁸⁹⁶ Alles jedoch, was Bao Dai bis dahin erreicht hatte, war bereits von den Vietminh 1946 in der Konferenz von Fontainebleau als nicht ausreichend abgelehnt worden.¹⁸⁹⁷ Erst als der Krieg absehbar verloren war, gestanden die Franzosen seinem Vietnam die volle Unabhängigkeit zu.¹⁸⁹⁸ Bao Dai, der ohnehin mit seiner Familie die meiste Zeit an der Côte d’Azur weilte, war daher keine „nationalistische Alternative“ zu Ho Chi Minh.¹⁸⁹⁹ Der

¹⁸⁹⁰ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 47f.

¹⁸⁹¹ Vgl. Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 340.

¹⁸⁹² Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 49 und vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 98.

¹⁸⁹³ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 24.

¹⁸⁹⁴ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 49f.

¹⁸⁹⁵ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 35.

¹⁸⁹⁶ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 24.

¹⁸⁹⁷ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 50.

¹⁸⁹⁸ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 315.

¹⁸⁹⁹ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 25.

Laut Herbert Mercks sei offen zu erkennen gewesen, dass sich die Menschen mit Kaiser Bao Dai in keiner Weise identifizierten. Selbst im Süden sympathi-

Aufbau einer „dritten Kraft“ und die unwirksame Propaganda waren laut Linebarger beide nicht geeignet, maßgebliche Bevölkerungsteile auf die Seite der Franzosen zu ziehen.¹⁹⁰⁰ Den französischen Versuch, durch das Aufstellen einer vietnamesischen Armee dem Konflikt einen innervietnamesischen Charakter zu verleihen, bezeichnet Jules Roy als „alte Leier, die schon vorher stets herhalten mußte, um die Unfähigkeit ihrer Führung und die mangelnde Kampfeslust ihrer Soldaten zu kaschieren“.¹⁹⁰¹ Wie es um die Moral der vietnamesischen Auxiliärtruppen bestellt war, wird daran deutlich, dass gegen Ende des Krieges von 94.000 Gestellungsbefehlen in einem Jahr nur 5.400 befolgt wurden. Die deutlichen Auflösungserscheinungen der südvietnamesischen Armee waren darauf zurückzuführen, dass die Bereitschaft für Kaiser Bao Dai, Großgrundbesitzer, Provinzoberhäupter und die Franzosen zu kämpfen, nur gering ausgeprägt war.¹⁹⁰²

Da Anfang 1950 die Vietminh-Regierung durch die UdSSR diplomatisch anerkannt worden war, hatten die USA hinsichtlich der Regierung Bao Dais in gleicher Weise nachgezogen¹⁹⁰³ und begonnen, die Kriegführung der Franzosen finanziell zu unterstützen.¹⁹⁰⁴ Aus Sicht der USA waren Korea¹⁹⁰⁵ und Indochina zwei Fronten desselben Krieges, in welchem der Westen gegen den Kommunismus verteidigt wurde.¹⁹⁰⁶ Mit der sich verschärfenden Kriegslage waren die Franzosen ab 1950 zunehmend auf die USA und die von ihnen ausgehende finanzielle und materielle Unterstützung angewiesen, um den Krieg fortset-

sierten demnach inoffiziell viele mit Ho Tshi Minh. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁹⁰⁰ Vgl. Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 341.

¹⁹⁰¹ Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 28.

¹⁹⁰² Vgl. ebd., S. 285f.

¹⁹⁰³ Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 105.

¹⁹⁰⁴ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 26.

¹⁹⁰⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg war die koreanische Halbinsel in einen kommunistischen Norden und einen demokratischen Süden geteilt worden. Am 25. Juni 1950 begann Nordkorea einen Angriffskrieg gegen den Süden, welcher durch ein von den USA geführtes Militärbündnis im Auftrag der Vereinten Nationen verteidigt wurde. Die Sowjetunion und die Volksrepublik China unterstützten die Invasion, China ab November 1950 sogar mit 200.000 „freiwilligen“ Soldaten. Der am 27. Juli 1953 geschlossene Waffenstillstand, bei dem sich die Konfliktparteien auf eine Demarkationslinie am 38. Breitengrad einigten, dauert bis in die Gegenwart an. (vgl. Stöver: Der Kalte Krieg, S. 94-97.)

¹⁹⁰⁶ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 29.

zen zu können.¹⁹⁰⁷ 1952 deckte die US-Hilfe bereits ein Drittel der französischen Kriegskosten¹⁹⁰⁸ und im letzten Kriegsjahr stieg der Anteil sogar auf 80 Prozent.¹⁹⁰⁹ Zwischen 1950 und 1954 gaben die USA für den Indochinakrieg insgesamt 2,76 Mrd. US-Dollar aus, was auch umfangreiche Lieferungen an Waffen und Gerät mit einschloss.¹⁹¹⁰ Um dadurch jedoch nicht in eine allzu große Abhängigkeit von den Amerikanern zu geraten,¹⁹¹¹ machten sie ihre Zustimmung zum amerikanischen Plan einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft vom Erfolg der Intervention in Indochina abhängig. Sie nutzten somit den Umstand, dass die USA zwar ein weiteres Vordringen der Kommunisten in Südostasien verhindern wollten, aber nach Korea nicht an einem weiteren Kampfeinsatz interessiert waren, geschickt aus und ließen sich ihren Kampf daher von Washington gut bezahlen.¹⁹¹²

Im Laufe des Krieges breitete sich unter den Franzosen zunehmend die Erkenntnis aus, in Indochina mit einem neuartigen Phänomen konfrontiert zu sein, dem man mit einer konventionellen Strategie nicht beizukommen schien. Man war daher bemüht, dieses Phänomen zu verstehen und entwickelte gegen Ende des Krieges zu dessen Erklärung die komplexe Theorie des „guerre révolutionnaire“.¹⁹¹³ Mit der

¹⁹⁰⁷ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 50.

¹⁹⁰⁸ Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 105.

¹⁹⁰⁹ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 67 und vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 28.

¹⁹¹⁰ Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 28.

¹⁹¹¹ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 67.

¹⁹¹² Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 67 und vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 32.

¹⁹¹³ Hierbei handelte es sich indes nicht um eine geschlossene Theorie, sondern vielmehr um eine Ansammlung von Ideen. Ausgehend von den Grundannahmen, dass revolutionäre Kriege vor dem Hintergrund des Ost-West-Gegensatzes zu sehen sind und von professionellen Revolutionären, die ebenso psychologische wie militärische Mittel anwenden, geführt werden, sollte das Konzept des „guerre révolutionnaire“ zur Begegnung kommunistischer Umsturzversuche in der Dritten Welt universal anwendbar sein. Anhand des Beispiels der Vietminh, welche die Bevölkerung weitgehend in ihren Kampf miteinbezogen, glaubte man erkannt zu haben, dass in derartigen Konflikten die strikte Trennung zwischen Zivilisten und Kombattanten aufgehoben sei. Analog zu Mao Tse-tungs Forderung, dass sich Revolutionäre innerhalb der Bevölkerung bewegen und in dieser untertauchen können müssten, sollten daher Einwohner und Insurgenten voneinander getrennt werden, um Letztere isolieren zu können. Gleichzeitig sollte der politischen Organisation der Aufständischen ein effektiver politischer Apparat gegenübergestellt werden, der psychologisch und propagandistisch auf die Bevölkerung einwirken

Erkenntnis des Bestrebens der Vietminh, die vietnamesische Bevölkerung zu infiltrieren und eine alternative Administration aufzubauen, ging die Feststellung einher, dass der *Guerre Révolutionnaire* vor allem eine psychologische Kampfweise war, welche unter Bezugnahme auf die sozialistische Ideologie die Neukonstruktion eines politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems zum Ziel hatte. Im Vordergrund stand daher nicht die Eroberung eines Landes, sondern die Zustimmung der Bevölkerung zu den ideellen Zielen der Bewegung.¹⁹¹⁴ Die Franzosen nahmen an, dass lediglich die Schwachstellen dieses Konzepts herauszufinden waren, um eine erfolgreiche Gegenstrategie erarbeiten zu können. Durch die Verbindung militärischer Aktionen mit psychologischer Kriegführung unter gleichzeitigem Einsatz von Spezialkräften, die speziell für den jeweiligen Kriegsschauplatz und dessen genuine Kampfweisen ausgebildet waren, glaubte man, ein erfolgreiches Konzept für künftige Auseinandersetzungen dieser Art entwickelt zu haben. Ab 1952 wurden daher eigens eine „*Direction Générale de la Guerre Psychologique*“ eingerichtet, welche die psychologische Kriegführung koordinieren sollte, um die Kampfmoral der vietnamesischen Truppen zu erhöhen, auf die Bevöl-

konnte. Während in der Phase der „*déstruction*“ zunächst die Strukturen der Insurgenten zu zerschlagen waren, war es beabsichtigt, in der anschließenden Phase der „*construction*“ mittels Sozial- und Wirtschaftsprogrammen stabile politische und ökonomische Verhältnisse zu schaffen. Als das neue Konzept schließlich während des Algerienkrieges (1954-1962) in großem Ausmaß zur praktischen Anwendung kam, zeigte sich jedoch, dass die rücksichtslosen Maßnahmen in der Phase der „*déstruction*“ – die auch systematische Folter miteinbezog – weite Teile der Bevölkerung so sehr entfremdeten, dass sie durch „*construction*“ nicht mehr gewonnen werden konnten. Bis heute ist das Konzept des *Guerre Révolutionnaire* hierdurch nachhaltig diskreditiert. Die ihm innewohnende Erkenntnis, dass der psychologische Faktor und die Zustimmung der Bevölkerung zentrale Bedeutung für den Ausgang asymmetrischer Konflikte besitzen, war jedoch richtungsweisend. (vgl. Feichtinger, Moritz: Ein Aspekt revolutionärer Kriegführung: Die französische Umsiedlungspolitik in Algerien 1954-1962, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): *Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen – Akteure – Lernprozesse*, S. 261-278, hier S. 261, vgl. Pimlott: *The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984*, S. 58, vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 131-135, vgl. Lieb, Peter: *Guerre Révolutionnaire: Die französische Theorie zur Aufstandsbekämpfung in Algerien 1954-1962*, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): *Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2011, S. 463-481, hier: S. 463-466, S. 468f, S. 471 und S. 480f).

¹⁹¹⁴ Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 131f.

kerung im französischen Sinne einzuwirken und antikommunistische Propaganda unter Kriegsgefangenen zu verbreiten.¹⁹¹⁵

Da die Franzosen den Konflikt primär als eine „Polizeiaktion“ zur Niederschlagung eines Aufstands ansahen¹⁹¹⁶ – um den Begriff „Krieg“ zu vermeiden, wurde stets von „Befriedung“ gesprochen –,¹⁹¹⁷ sah die französische Nationalversammlung, auch aus Sorge um die Wirkung in der Öffentlichkeit, davon ab, Wehrpflichtige nach Indochina zu entsenden.¹⁹¹⁸ Um den immensen Bedarf an Truppen jedoch zu decken, griff man vor allem auf maghrebinische¹⁹¹⁹ Kolonialtruppen¹⁹²⁰ und Fremdenlegionäre¹⁹²¹ zurück. Im Laufe des Krieges wuchs das Expeditionskorps von 85.000 Mann im Dezember 1946 auf schließlich

¹⁹¹⁵ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 99f.

¹⁹¹⁶ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 68. Auch Heinrich Decker spricht davon, dass ihm dies als Soldat seinerzeit als „Polizeieinsatz unter militärischer Unterstützung“ gegen Partisanen dargestellt wurde. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.)

¹⁹¹⁷ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 199.

¹⁹¹⁸ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 69 und vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 121.

¹⁹¹⁹ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 258.

¹⁹²⁰ Kriegsteilnehmer wie Herbert Mercks beschreiben den Kampfwert der marokkanischen und algerischen Truppen, die selbst aus einer Kolonie kamen und wenig motiviert waren, für die Durchsetzung imperialer Interessen zu kämpfen, jedoch als gering. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁹²¹ Die Légion Étrangère war 1831 eigens für den Einsatz in fernen Kampfgebieten geschaffen worden und war seit Beginn des Krieges in Indochina im Einsatz. Ihre Personalstärke in Indochina betrug bis zu 20.282 Mann und zeitweise machte sie 17,95 Prozent der Gesamtstärke des Expeditionskorps aus. Zahlreiche Angehörige der Legion waren Deutsche, die bis zu 55-60 Prozent einer Einheit ausmachten. (Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 166-68.) Laut Herbert Mercks verfügten die Legionäre über eine fundierte Ausbildung, die auch eine spezielle Vorbereitung auf den Partisanenkrieg bereits 1951 mit einbezogen habe. Dabei seien auch die in Indochina gesammelten Erfahrungen mit eingeflossen. Die politischen Hintergründe des Konflikts seien dabei jedoch nicht näher erläutert worden. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.) Dass eine politische Vorbereitung ausgeblieben war, bestätigen auch Heinrich Decker und „Gesprächspartner 1“. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg und Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz.) Allerdings berichtete „Gesprächspartner 1“ davon, dass 1948/49 noch keine spezielle Ausbildung hinsichtlich des Kampfs im Dschungel gegen Partisanen stattfand. (Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz.)

250.000¹⁹²² Anfang 1954.¹⁹²³ Hinzu kamen südvietnamesische Territorialeinheiten unter französischem Kommando.¹⁹²⁴ Nach Roy besaßen die französischen Streitkräfte in Indochina zu diesem Zeitpunkt einen Umfang von 375.000 und nach Dalloz von rund 450.000 Mann.¹⁹²⁵ Auch wenn einige nicht-französische Verbände, wie beispielsweise die Fremdenlegionäre, einen hohen Kampfwert besaßen, fehlte den meisten Soldaten des Expeditionskorps jedoch eine rechte Vorstellung davon, wofür sie eigentlich kämpften.¹⁹²⁶

Um der nur schwer zu fassenden Guerillas¹⁹²⁷ habhaft zu werden, nahmen die Franzosen eine Rastereinteilung (Quadrillage) der einzelnen Gebiete vor,¹⁹²⁸ und errichteten befestigte Stützpunkte, von denen aus die Truppen das umliegende Land kontrollieren sollten. Systematisch wurden die Planquadrate von außen nach innen durchkämmt, um die dort befindlichen Rebellen auf engstem Raum einzuschließen und zu vernichten.¹⁹²⁹ Anschließend sollten Wirtschaft und Verwaltung der gesäuberten Gebiete unter Anleitung französischer Spezialisten durch einheimische Beamte wiederaufgebaut werden.¹⁹³⁰ Sukzessive sollte danach der derart stabilisierte Raum ausgeweitet werden.¹⁹³¹ Dieses Sicherheitskonzept wurde, analog zu sich auf Wasser ausbreitendem Öl¹⁹³² „tâche d’huile“¹⁹³³ genannt.¹⁹³⁴ Die Schwierigkeit bei der

¹⁹²² Bis 1954 sank der Anteil der Franzosen an den Bodentruppen auf 23,95 Prozent. (vgl. Bodin: *La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954*, S. 151.)

¹⁹²³ Vgl. Dalloz: *La guerre d’Indochine 1945-1954*, S. 132 und vgl. Heimann: *Krieg in Vietnam 1946-1954*, S. 104.

¹⁹²⁴ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 69 und vgl. Heimann: *Krieg in Vietnam 1946-1954*, S. 104.

¹⁹²⁵ Vgl. Roy: *Der Fall von Dien Bien Phu*, S. 14 und vgl. Dalloz: *La guerre d’Indochine 1945-1954*, S. 214.

¹⁹²⁶ Vgl. Schütze: *Der schmutzige Krieg*, S. 70.

¹⁹²⁷ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁹²⁸ Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d’Indochine*, S. 200.

¹⁹²⁹ Vgl. Taber: *Der Krieg der Flöhe*, S. 73.

¹⁹³⁰ Vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 79 und S. 227.

¹⁹³¹ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 100.

¹⁹³² Vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 227.

¹⁹³³ Die „Ölfleck-Taktik“ wird mit Joseph-Simon Galliéni (1847-1916) und Louis-Hubert Gonzalve Lyautey (1854-1934) in Verbindung gebracht. Galliéni perfektionierte die Taktik zwischen 1892 und 1896 in Indochina sowie zwischen 1896 und 1905 in Madagaskar. Dabei war er durch die Methoden von Thomas-Robert Bugeaud in den 1840er Jahren in Algerien inspiriert worden. (vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 227 und vgl. Heuser: *Rebellen – Partisanen – Guerilleros*, S. 225.)

Umsetzung lag jedoch darin, dass Struktur, Ausbildung und Ausrüstung des Expeditionskorps am konventionellen Kriegsbild orientiert waren.¹⁹³⁵ Während die Vietminh sich sicher im unwegsamen, aber ihnen vertrauten Dschungelgelände bewegten, konnten die Franzosen ihre schweren Waffen und Fahrzeuge abseits der Straßen nicht einsetzen. An Infanterie, als einzige Truppengattung, die in der Lage war, weiträumige Dschungelgebiete zu durchkämmen, herrschte indes Mangel.¹⁹³⁶ Da die Ölfleck-Taktik jedoch ein Kräfteverhältnis von mindestens zehn Soldaten¹⁹³⁷ auf einen Guerilla voraussetzt, scheiterte das Konzept jedoch an den quantitativ insgesamt zu schwachen Kräften.¹⁹³⁸

Aufgrund des Versagens der Ölfleck-Taktik versuchten die Franzosen, die Vietminh mit weitausholenden Operationen in die Zange zu nehmen,¹⁹³⁹ um schnelle Entscheidungen herbeizuführen. Beispielfür diese Strategie war die am 7. Oktober 1947¹⁹⁴⁰ beginnende „Operation Lea“, als durch einen kombinierten Schlag von Fallschirmjägern und tiefen Panzervorstößen gegen das Hauptquartier der Vietminh in Viet Bac deren Führung unschädlich gemacht werden sollte.¹⁹⁴¹ Ho Chi Minh und sein Oberkommando entkamen nur knapp und auch, wenn die Vietminh schwere Verluste hatten hinnehmen müssen, konnten diese jedoch bis Ende 1947 durch neue Rekrutierungen kompensiert werden.¹⁹⁴² Laut Fall hatte die kurzfristige Umleitung von für Indochina vorgesehene Truppen nach Madagaskar, um dort einen Aufstand

¹⁹³⁴ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 200.

¹⁹³⁵ Vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 146 und vgl. Geneste: Guerillakriegführung, S. 358.

¹⁹³⁶ Vgl. Geneste: Guerillakriegführung, S. 358.

¹⁹³⁷ Fall ging sogar von einem Verhältnis von 15:1 oder 20:1 aus, damit eine Abriegelung vollständig gelingen und die Vorteile des Gegners – Unterstützung der Bevölkerung, Geländebeschaffenheit, kräftesparende Verteidigungstaktik – kompensiert werden konnten. (vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 143.)

¹⁹³⁸ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 74.

¹⁹³⁹ Fall: Dschungelkrieg, S. 19f.

¹⁹⁴⁰ Vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 281.

¹⁹⁴¹ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 21, vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 46 und vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 55f.

¹⁹⁴² Vgl. Dukier: Ho Chi Minh and the Strategy of People's War, S. 163f.

niederzuschlagen, dazu geführt, dass für die „Operation Lea“ zu wenige Truppen zur Verfügung standen.¹⁹⁴³

Ab 1948 ging man dazu über, in Stoßrichtung Norden Schlüsselpositionen wie beispielsweise Straßen und Verkehrsknotenpunkte dauerhaft zu besetzen und Gebiete von hier aus zu befrieden.¹⁹⁴⁴ Die gehaltenen Gebiete sollten durch ein System von Posten und Stützpunkten gesichert werden.¹⁹⁴⁵ So wurde beispielsweise unter General de Lattre de Tassigny das Delta des Roten Flusses auf 3.200 km¹⁹⁴⁶ mit ca. 10.000 Forts und Bunkieranlagen¹⁹⁴⁷ massiv befestigt.¹⁹⁴⁸ Nachdem der schwerkranke de Lattre 1952 durch General Salan abgelöst wurde, ging dieser jedoch zu einem bloßen Halten der eigenen Stellungen über, was laut Fall zur Ausbreitung einer Art „Magenotlinien-Geist“ führte. Mit dieser „Festungsideo-logie“ sei der feste Glaube verbunden gewesen, man könne die Vietminh aus jeder Position zurückschlagen. Allerdings seien so jedoch zwischen 120.000 und 140.000 Mann konstant gebunden gewesen – davon 1953 alleine 80.000 zur Verteidigung des Del-

¹⁹⁴³ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 21, vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 46 und vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 281.

¹⁹⁴⁴ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 15, vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 215 und vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 27.

¹⁹⁴⁵ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 53.

¹⁹⁴⁶ Weitere Informationen zur „De Lattre Line“, in: <http://www.globalsecurity.org/military/world/europe/fr-forts-de-lattre-line.htm>, zuletzt geprüft: 19.01.2014.

¹⁹⁴⁷ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 350.

¹⁹⁴⁸ Die Bauwerke reichten von einfachen, mit Stacheldraht umgebenen Türmen für einige Dutzend Männer, bis hin zu ausgebauten Festungswerken. Im Abstand einiger Meilen lagen größere Forts und die Zwischenräume wurden durch kleinere Posten, zwischen denen eine halbe Meile Abstand lag, gedeckt. Neben Bunkern bzw. betonierten Blockhäusern gab es als Befestigung Schützengräben und Werke (Ouvrages) unterschiedlicher Größe. Zudem sollten kleinere Sektoren und Straßenabschnitte durch ein System einfacher Türme überwacht werden. Jedoch mussten jeden Morgen Patrouillen zu den Nachbartürmen ausgesandt werden, um zu prüfen, ob die Route noch gangbar oder über Nacht vermint worden war. Da gerade aber die kleineren Posten leichte Beute für die Vietminh waren, gab es in jedem Untersektor einen Stützpunkt mobiler Kräfte, die einer Garnison gegebenenfalls zur Hilfe eilen konnten. (vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 101, vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 216f und Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

tas.¹⁹⁴⁹ Nicht nur, dass hierdurch Kräfte für Offensivoperationen fehlten,¹⁹⁵⁰ es konnte auch die Infiltration des Deltas nur beeinträchtigt,¹⁹⁵¹ nicht aber verhindert werden.¹⁹⁵² Die Vietminh umgingen die französischen Sicherungsmaßnahmen, indem sie sich fortwährend im unübersichtlichen Gelände abseits der Straßen bewegten. Auch waren Gebiete, die tagsüber als gesichert galten, nachts in der Hand der Vietminh.¹⁹⁵³ Schließlich nahm mit steigender Aufteilung der Kräfte auch die punktuelle Verwundbarkeit zu.¹⁹⁵⁴

Als die Befriedung des südlichen Landesteils bis 1950 dennoch Fortschritte machte, unterliefen die Vietminh dies dadurch, dass sie die Dörfer infiltrierten und dort kleine kommunistische Zellen aufbauten, welche durch Gegenpropaganda und Terror gegen Einheimische, die mit den Franzosen kooperierten, auf die Bevölkerung einwirkten.¹⁹⁵⁵ Nachdem die De-Lattre-Linie den Offensiven der Vietminh standgehalten hatte,¹⁹⁵⁶ verlagerten sie ihre Angriffe später ins Landesinnere,

¹⁹⁴⁹ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 350f und vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 126f.

¹⁹⁵⁰ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 30.

¹⁹⁵¹ Vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 47.

¹⁹⁵² Vermutlich operierten hinter den befestigten Linien im Delta an die 30.000 Guerillas. 1953 befanden sich von 7.000 Dörfern im Delta 5.000 in den Händen der Vietminh. (vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 351 und vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 216.)

¹⁹⁵³ Da die Nacht grundsätzlich den Vietminh gehört habe, seien die Franzosen innerhalb ihrer Garnisonen geblieben. Herbert Mercks berichtet, dass einzelne Versuche, nachts zu patrouillieren, gescheitert seien. Man habe nichts sehen können und sei ferner auch von Wasserbüffeln, die auf Europäer lautstark reagierten, verraten worden. Daher habe es keinen Sinn ergeben, nachts die Garnisonen zu verlassen, zumal gegen die Nachtüberlegenheit der Vietminh ohnehin nichts auszurichten gewesen sei. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.) Heinrich Decker erinnert sich hingegen auch an Patrouillen in der Nacht. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weitersburg.)

¹⁹⁵⁴ Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 53 und vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 73. Gerade kleinere Posten, die laut Mercks teilweise nur mit fünf oder sechs Mann besetzt waren, konnten sich eines Angriffs kaum erwehren. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

¹⁹⁵⁵ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 100.

¹⁹⁵⁶ Vor allem war es de Lattre de Tassigny hier in der Ebene möglich gewesen, die Stärke der französischen Armee zur vollen Entfaltung und die bewegliche Panzerwaffe zur Geltung zu bringen, um hierdurch eine Lageänderung herbeizuführen. Nacheinander wehrte de Lattre unter Aufbietung aller Mittel

wo es in der Folge zu erbitterten Kämpfen um die dortigen stark ausgebauten Stellungen¹⁹⁵⁷ kam.¹⁹⁵⁸ Unmittelbar nach den Abwehrerfolgen des Jahres 1951 nahm de Lattre eine Umgruppierung seiner Kräfte vor, um mit den frei werdenden Truppen die Initiative zurückzugewinnen.¹⁹⁵⁹ Mit dem durch amerikanische Hilfe auf 250.000 Mann aufgestockten und durch die neu aufgestellte vietnamesische Armee verstärkten Expeditionskorps wollte er nun seinerseits in die Offensive gehen. Die Bunkerlinie im nördlichen Delta als Ausgangsbasis nutzend, ließ er Fallschirm- und Panzerverbände keilförmig in die Vietminh-Gebiete vorstoßen. Durch die Abwehrerfolge und den anschließenden Gegenangriff hatte man den Vietminh, die bereits in die strategische Phase der allgemeinen Gegenoffensive eingetreten waren, vorerst die Initiative wieder entwunden.¹⁹⁶⁰ Exemplarisch für derartige Offensivhandlungen der Franzosen sind die Operationen „Lorraine“¹⁹⁶¹ zum Jahres-

drei Offensiven gegen das Delta ab und fügte den Vietminh schwere Verluste zu. (vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 349.)

¹⁹⁵⁷ Solche waren beispielsweise in Hoa Binh, Na San, Seno, Muong Sai, Louang Prabang, Pleiku, Son La, Nghia Lo und in Laos errichtet worden. Während die Stützpunkte Son La und Nghia Lo vernichtet wurden, wurde die Garnison in Na San vor allem durch Luftversorgung und das Einfliegen von 12.000 Mann einschließlich Artillerie und Fahrzeugen gerettet. Auch Lai Chau an der chinesischen Grenze und Phong Saly in Laos konnten auf diese Weise gehalten werden. (vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 150 und vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 351.)

¹⁹⁵⁸ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 350.

¹⁹⁵⁹ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 18.

¹⁹⁶⁰ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 349f.

¹⁹⁶¹ Im Verlauf der „Operation Lorraine“ stieß de Lattre über den Schwarzen Fluss vor und nahm die strategisch wichtige Stadt Hoa-Binh ein, um die Verbindungslinien der Vietminh nach China zu unterbrechen. Zwar waren die Hauptangriffsziele bei geringen eigenen Verlusten schnell eingenommen, da die Vietminh jedoch auswichen, ging der französische Stoß ins Leere. Als Giap schließlich starke Kräfte heranzuführte, hatte dies die sich vom 14. November 1951 bis zum 24. Februar 1952 hinziehende Schlacht von Hoa-Binh zur Folge, die vor allem zu einem Kampf um die Nachschubwege wurde. Die zunehmende Heftigkeit der Kämpfe machte schließlich den Einsatz eines Drittels der im Delta stationierten beweglichen französischen Verbände erforderlich. Letztlich mussten zwölf Infanteriebataillone und drei Artillerieabteilungen die Versorgung von fünf Bataillonen in Hoa Binh sichern – Kräfte, die wiederum bei der Guerillabekämpfung im Delta fehlten. Da hierdurch der Druck an anderen Fronten, die für diese Operation entblößt worden waren, zunahm, wurde die Schlacht von den Franzosen schließlich abgebrochen. (vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 36-38 und S. 47f.)

wechsel 1952/53 und „Camargue“¹⁹⁶² im Sommer 1953. In beiden Fällen rückten die Franzosen mit starken Kräften ohne auf nennenswerte Gegenwehr zu treffen vor, um entweder komplett ins Leere zu stoßen oder schließlich in den Flanken und im Rücken in verlustreiche Gefechte verwickelt zu werden. Der Schwerpunkt französischer Offensivtätigkeit lag in Tonking und Nord-Laos, wo die Franzosen während des Krieges insgesamt 224 Operationen durchführten, während es im südlichen Cochinchina und Kambodscha 140 und im zentralen Abschnitt Annam und Süd-Laos lediglich 93 waren.¹⁹⁶³ Die Franzosen operierten dabei stets mit dem Nachteil, dass sie sich aufgrund der Gefahr verlustreicher Überfälle lediglich tagsüber auf den Straßen bewegen konnten¹⁹⁶⁴ und ihre Truppenbewegungen zudem sofort von den Agenten des Viet-Minh weitergemeldet¹⁹⁶⁵ wurden.¹⁹⁶⁶

Um den Krieg zu einem Ende zu bringen, sah der nach seinem Urheber benannte und Ende Mai 1953 vorgestellte¹⁹⁶⁷ „Navarre-Plan“¹⁹⁶⁸, vor, in einer bis 1955 andauernden Kampfphase den Widerstand der Vietminh

¹⁹⁶² Nach einer vorübergehend rein defensiven Phase unter Salan, der am 7. Mai 1953 von General Henri Navarre abgelöst wurde, wurde die französische Seite unter diesem wieder offensiver. Die von ihm durchgeführte „Operation Camargue“ im Juli 1953 war eine der größten des Krieges. Ziel war die Säuberung des Gebiets um die Straße Nr. 1 entlang der Küste von Mittel-Annam, auf welcher seit Jahren französische Transportkolonnen von den Vietminh angegriffen worden waren. Dazu sollten an der Küste Truppen angelandet werden, während parallel dazu Panzerverbände vorstießen, um das hier operierende Vietminh-Regiment Nr. 95 einzukesseln und zu vernichten. Da jedoch die schwerfälligen französischen Truppen den Kessel zu langsam schlossen und das Gros der Vietminh entkam, erwies sich die Operation weitgehend als Fehlschlag. (vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 16 und vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 123f, S. 126, S. 139 und S. 142.)

¹⁹⁶³ Vgl. Joachim, Jürgen: Corps Expéditionnaire Français en Extrême Orient – Actions du Corps Expéditionnaire 1945-1954. Unveröffentlichtes Manuskript, basierend auf Alain Duval: „Actions du Corps Expéditionnaire“.

¹⁹⁶⁴ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 66.

¹⁹⁶⁵ Die Kenntnis der Feindlage war bei den Vietminh dadurch oftmals so präzise, dass sie – da der Bedarf an benötigten Sicherungskräften entlang der Verbindungslinien als feste Größe bekannt war – genau vorherzusagen vermochten, wie weit die Franzosen vorstoßen und über welchen Zeitraum die Operation durchgeführt werden würde. (vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 66.)

¹⁹⁶⁶ Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 118 und vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 99.

¹⁹⁶⁷ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 28.

¹⁹⁶⁸ Vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 104.

endgültig zu brechen.¹⁹⁶⁹ Durch Umgruppierungen und einer weiteren Aufstellung von 54 vietnamesischen Bataillonen¹⁹⁷⁰ beabsichtigte General Navarre¹⁹⁷¹ in der ersten Phase des Plans seine beweglichen Einheiten zu einer schlagkräftigen Streitmacht zu formen und zudem mit der Besetzung des Ortes Dien Bien Phu im nordwestlichen Tonking eine offensive Gefechtsbasis zu schaffen.¹⁹⁷² U. a. sollten von hier aus einheimische T'ai-Guerillas gegen die Vietminh-Gebiete operieren.¹⁹⁷³ In der zweiten Phase sollten ab Frühjahr 1954 frisch aufgestellte Truppen den Süden des Landes von den inzwischen geschwächten Vietminh-Kräfte säubern. Anschließend war eine allgemeine Offensive gegen Norden geplant.¹⁹⁷⁴ Hier hatten starke Kräfte gegen das kommunistische Hinterland zu wirken, während von Dien Bien Phu und dem Delta des Roten Flusses aus ein massiver Angriff des Expeditionskorps die Vernichtung der regulären Vietminh-Kräfte herbeiführen sollte. Die Umsetzung des Planes ab Herbst 1953 scheiterte jedoch daran, dass der im Rahmen der „Operation Castor“ seit dem 20. November errichtete Stützpunkt Dien Bien Phubereits ab Ende des Jahres von den Vietminh eingeschlossen war.¹⁹⁷⁵ In einer vom 13. März¹⁹⁷⁶ bis zum 7. Mai währenden Schlacht¹⁹⁷⁷ erlitten die Franzosen durch den Fall des Stützpunktes eine verheerende Niederlage.¹⁹⁷⁸ 7.000 Franzosen waren gefallen, 11.000 gingen in Gefangenschaft. Die Vietminh kostete der Sieg Verluste in Höhe von 20.000 Mann.¹⁹⁷⁹ Außer dass die große Distanz zwischen Dien Bien Phu und den französischen Zentren die Luftver-

¹⁹⁶⁹ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 86.

¹⁹⁷⁰ Vgl. Fall: Indochina: Das siebenjährige Drama, S. 354.

¹⁹⁷¹ General Henri Navarre war 1953/54 Oberbefehlshaber des Französischen Expeditionskorps. (vgl. Heimann: Krieg in Vietnam 1946-1954, S. 103.)

¹⁹⁷² Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 140.

¹⁹⁷³ Vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 54.

¹⁹⁷⁴ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 81 und vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 140f.

¹⁹⁷⁵ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 141 und vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 60 und S. 121.

¹⁹⁷⁶ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 208.

¹⁹⁷⁷ Zur Schlacht von Dien Bien Phus vgl. u. a. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu und Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 106-118.

¹⁹⁷⁸ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 52.

¹⁹⁷⁹ Vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 54.

sorgung als einzig möglichen Nachschubweg¹⁹⁸⁰ sehr erschwerte,¹⁹⁸¹ hatte man auch den Gegner in seiner Leistungsfähigkeit sträflich unterschätzt. Man hatte weder erwartet, dass die Vietminh eine derartige Truppenmassierung¹⁹⁸² versorgen konnten¹⁹⁸³ noch, dass sie gar Artillerie sowie Flak¹⁹⁸⁴ würden einsetzen können.¹⁹⁸⁵ Nicht zuletzt deswegen waren die Verteidigungsanlagen in Dien Bien Phu nicht mit Betonbunkern verstärkt worden, sondern hatten lediglich aus Sandsack-, Erd- und Holzkonstruktionen bestanden.¹⁹⁸⁶

Neben den operativen Methoden verdienen auch verschiedene taktische Aspekte und Innovationen, die sich unter den spezifischen Bedingungen des Krieges in Indochina entwickelten, besondere Beachtung. Zu nennen sind hier u. a. die ab Dezember 1950 auf Initiative von General de Lattre de Tassigny aufgestellten zehn mobilen Kampfgruppen („Groupe Mobile“), die als größte Verbände der Franzosen in Indochina¹⁹⁸⁷ ebenso zu eigenständigen Operationen wie dem Zusammenwir-

¹⁹⁸⁰ Obwohl die Luftversorgung täglich 200 t erfordert hätte, kamen während der Schlacht meistens nur 90 t an. An manchen Tagen erreichte die Eingeschlossenen überhaupt kein Nachschub. (Vgl. Fall: Dschungelkriege, S. 287.)

¹⁹⁸¹ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 41.

¹⁹⁸² Berechnungsgrundlage war dabei die Menge Reis, die ein Träger zu Fuß – seine eigenen Tagesrationen miteinbezogen – mit sich zu führen in der Lage war. Tatsächlich aber konnte ein Träger mittels eines vollbepackten Fahrrads bis zu 300 kg Reis zu transportieren. So war Giap bei Dien Bien Phu dazu imstande, den 13.000 französischen Verteidigern rund 80.000 Mann entgegenzusetzen. Den Vietminh gelang es zudem, 200 Geschütze zum Einsatz zu bringen. Laut O'Neill kamen dabei ca. drei Träger auf einen Angehörigen der Kampfgruppen. (vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 45, vgl. Saul, David: Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte – Von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zur Operation Desertstorm, 4. Auflage, München 2007, S. 310, vgl. Müller: Militärgeschichte, S. 329 und O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 72.)

¹⁹⁸³ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 38 und S. 80.

¹⁹⁸⁴ Während der Kämpfe um Dien Bien Phu verloren die Franzosen, die unbedingt auf Luftunterstützung und -versorgung angewiesen waren, 62 Flugzeuge durch feindliche Flugabwehr. (vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 56.)

¹⁹⁸⁵ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 87f.

¹⁹⁸⁶ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 280.

¹⁹⁸⁷ Die mobilen Kampfgruppen setzten sich jeweils zusammen aus drei Infanteriebataillonen, einer Artilleriegruppe, einer gepanzerten Kompanie, Transportelementen, einer Fernmeldekompanie, einer Pionierkompanie sowie einer Stabs- und einer Sanitätsabteilung. Ihre Stärke umfasste annähernd ein Drittel einer Division. (Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S.

ken mit anderen Truppenteilen befähigt waren und eine schlagkräftige Antwort auf den von regulären Vietminh-Verbänden geführten Bewegungskrieg darstellten. Allerdings waren sie lediglich für Ebenen und offenes Gelände geeignet.¹⁹⁸⁸

Eine weitere taktische Innovation der Franzosen war die Schaffung der als „Dinassaut“ bezeichneten Marine-Sturmdivision, die laut Fall „eine der wenigen positiven Beiträge zur Kriegstechnik aus dem Indochinakrieg sein“¹⁹⁸⁹ dürfte. Ihre Aufstellung war dem Umstand geschuldet, dass das indochinesische Landschaftsbild vor allem von zahlreichen Flüssen geprägt war. Das Grundkonzept bestand darin, Marineinfanterie mit gepanzerten Flussschiffen auf den Wasserwegen zum Einsatzort zu transportieren. Mehrfach leisteten die Dinaussaut auf diese Weise in schwierigen Situationen einen entscheidenden Beitrag, wie u. a. bei der Verteidigung von Mao Khé, den Abwehrkämpfen an der Day-Fluss-Linie oder der Schlacht von Ninh Binh.¹⁹⁹⁰

Da die Vietminh über keine Luftstreitkräfte verfügten, besaßen die Franzosen die uneingeschränkte Luftüberlegenheit.¹⁹⁹¹ Hierdurch war es ihnen u. a. möglich, in von den Vietminh kontrollierten Bergregionen befestigte Stützpunkte¹⁹⁹² zu errichten und aus der Luft zu versorgen. Allerdings waren zu viele Kräfte im Delta gebunden, das Arsenal an Transportflugzeugen zudem limitiert, so dass diese Taktik nur in begrenztem Umfang angewendet werden konnte.¹⁹⁹³ In der späten Phase des Krieges waren die Vietminh durch chinesische Hilfe¹⁹⁹⁴ mit

126 und vgl. Dalloz: *La guerre d'Indochine 1945-1954*, S. 215.) Heinrich Decker berichtet als Angehöriger eines von ihm als „Marschbataillon“ bezeichneten Infanteriebataillons, welches durch regelmäßige Verlegung zur Sicherung des Landes beitragen sollte, jedoch davon, dass dieses ausschließlich zu Fuß und unterstützt von einheimischen Kuli-Trägern unterwegs war. Entsprechend langsam kam das Bataillon in dem nur schwer zugänglichen Gelände voran und traf oftmals erst ein, nachdem der gemeldete Feind bereits verschwunden war. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weisersburg.)

1988 Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 27, vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 126f.

1989 Fall: *Dschungelkrieg*, S. 33.

1990 Vgl. ebd., S. 33.

1991 Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 23.

1992 Von der Deutschen Wehrmacht hatte man aus der Endphase des Zweiten Weltkriegs hierzu die Taktik des Einigeln („hérissou“) übernommen. (vgl. Dalloz: *La guerre d'Indochine 1945-1954*, S. 201.)

1993 Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 103f.

1994 Vgl. ebd., S. 107.

einer ausgebildeten Flugabwehrtruppe versehen, welche den Franzosen zunehmend Verluste durch Flak zufügte.¹⁹⁹⁵ Weitere Probleme ergaben sich beispielsweise aus dem Mangel an erstklassigen Flugplätzen, den häufigen meteorologischen Beeinträchtigungen, dem schlechten Kartenmaterial sowie der unzureichenden Radarführung und Navigationshilfen.¹⁹⁹⁶ Als weitgehend nutzlos erwies sich die Luftüberlegenheit bei Angriffen gegen die Nachschubwege der Vietminh, da Arbeitskommandos der ortsansässigen Bevölkerung entstandene Schäden sofort behoben¹⁹⁹⁷ oder neue verborgene Wege anlegten.¹⁹⁹⁸

Durch die Luftherrschaft war man indes imstande, Fallschirmjäger ungehindert über weite Distanzen zu verlegen.¹⁹⁹⁹ Aufgrund der in Indochina vorherrschenden schlechten Straßenverhältnisse, durch welche der Marsch motorisierter Einheiten ausgesprochen langwierig wurde, stellten Fallschirmjäger das mobilste Element dar.²⁰⁰⁰ Sowohl als Eingreiftruppe in Brennpunkten als auch zum schnellen Vorstoß erwies sich diese Truppengattung als bestens geeignet. Angesichts der für Bodentruppen schwierigen Topographie war dies ein gewichtiger taktischer Vorteil, zumal die Fallschirmjäger über eine hohe Kampfkraft verfügten.²⁰⁰¹ Die Kapazitäten reichten allerdings lange Zeit lediglich für den Lufttransport eines Bataillons aus. Erst in der späteren Phase des Krieges war dies auch für zwei oder drei Bataillone möglich. Da jedoch oftmals parallel zu Luftlandeoperationen gleichzeitig Bodentruppen vorrücken mussten, waren die Vietminh vor möglichen Fallschirmjägeroperationen gewarnt.²⁰⁰²

In der Regel aus Fallschirmjägern gebildet,²⁰⁰³ setzten die Franzosen vor allem in den letzten Kriegsjahren zudem eigene kleine Kommandoeinheiten in Stärke von ca. 50 Mann ein, die auf die besonderen Bedingungen des Krieges eingestellt waren und Spezialaufträge²⁰⁰⁴ im

1995 Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 23.

1996 Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 105f.

1997 Vgl. Roy: *Der Fall von Dien Bien Phu*, S. 144.

1998 Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 107f.

1999 Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 202.

2000 Vgl. Pimlott: *The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984*, S. 57.

2001 Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 204f.

2002 Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 109.

2003 Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 68.

2004 Im Unterschied zu Jagdkommandos, die weitgehend autonom innerhalb eines bestimmten Einsatzraumes operieren, haben Kommandoeinheiten einen fest definierten, zeitlich und räumlich begrenzten Auftrag. Ansonsten basie-

Feindgebiet ausführten.²⁰⁰⁵ Der Begriff der „Commandos“ wurde in der Endphase des Krieges auch auf die Gegenguerilla ausgeweitet.²⁰⁰⁶ Auf Erfahrungen der Resistance im Zweiten Weltkrieg zurückgreifend,²⁰⁰⁷ war man seit 1951 dazu übergegangen,²⁰⁰⁸ sich die traditionelle Abneigung der ethnischen Minderheiten gegen die Vietnamesen zunutze zu machen²⁰⁰⁹ und einheimische Guerillas – vor allem aus den Bergstämmen der Meo und T'ai – aufzustellen, um die Vietminh in ihren Gebieten in Tonking zu bedrängen.²⁰¹⁰ Ihre Stärke variierte dabei von Gruppen- bis hin zu Bataillonsstärke und umfasste schließlich 15.000 Mann.²⁰¹¹ Rekrutiert, ausgebildet und geführt²⁰¹² wurden diese „Groupements de commandos mixtes aéroportés“²⁰¹³ (GCMA)²⁰¹⁴ von französischen Offizieren.²⁰¹⁵ Ende Juli 1951 operierten bereits 45 dieser

ren Jagd- und Kommandokampf jedoch auf nahezu gleichen Einsatzgrundsätzen. (vgl. Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 397.)

2005 Vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 27 und vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 68.

2006 Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 68.

2007 Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 104.

2008 Vgl. „Indochine: les supplétifs militaires et les maquis autochtones“, in: <http://www.cesat.terre.defense.gouv.fr/taktikanet/spip.php?article223>, zuletzt geprüft: 06.02.2012 und vgl. dazu auch Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 69.

2009 Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 169.

2010 Vgl. „Indochine: les supplétifs militaires et les maquis autochtones“, in: <http://www.cesat.terre.defense.gouv.fr/taktikanet/spip.php?article223>, zuletzt geprüft: 06.02.2012, vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 69 und vgl. David: Guerre Secrète en Indochine, S. 41. Heinrich Decker erinnert sich in diesem Zusammenhang, dass Dorfbewohner zur Selbstverteidigung gegen die Vietminh mit Gewehren aus Beständen der deutschen Wehrmacht ausgestattet wurden. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.)

2011 Vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 116.

2012 Ein Zug Bergbewohner sei laut Mercks von zwei Europäern geführt worden. (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.)

2013 Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 69.

2014 Im Dezember 1953 wurden die Einheiten in „Groupements Mixtes d'Intervention“ (GMI) umbenannt. (vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 56.) Weitere Hintergrundinformationen zu GCMA bei David: Guerre Secrète en Indochine, S. 65-70.

2015 Vgl. „Indochine: les supplétifs militaires et les maquis autochtones“, in: <http://www.cesat.terre.defense.gouv.fr/taktikanet/spip.php?article223>, zuletzt geprüft: 06.02.2012 und vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 116.

„Maquis“ in Tonking, wo das Hauptoperationsgebiet der Gegenguerilla war.²⁰¹⁶ Tatsächlich gelang es zum Teil, auf diese Weise Vietminh-Verbände örtlich zu binden sowie ihre Kommunikation und Bewegung einzuschränken.²⁰¹⁷ Laut Bodin wirkten die Maquis aktiv an der Zerstörung verschiedener regulärer Vietminh-Bataillone mit, wie beispielsweise nach deren Rückzug infolge der Niederlage Giaps bei Nghia Lo 1951.²⁰¹⁸ Auch wenn ihre Operationen kaum mit denen der regulären französischen Kräfte koordiniert waren²⁰¹⁹ und wenn auch viele Maquis letztlich vernichtet oder versprengt wurden, waren die Vietminh durch das Agieren der Maquisards stark beeinträchtigt.²⁰²⁰ Zunehmend mussten die Vietminh Kräfte abstellen, um Gebiete von Gegenguerilla zu säubern.²⁰²¹ Laut O'Neill waren 1954 alleine zehn Vietminh-Bataillone durch Sicherungsaufgaben gebunden, um den eigenen Nachschub vor den GCMA zu schützen.²⁰²²

2.3.5. Vo Nguyen Giap Theorie der Guerillakriegführung

Der 1911 in der Provinz Quang Binh²⁰²³ in Nord-Annam in eine bäuerliche Familie²⁰²⁴ geborene Geschichtslehrer Vo Nguyen Giap war seit 1930 Mitglied der Kommunistischen Partei Indochinas.²⁰²⁵ Er war Nationalist und militant antifranzösisch. Ab 1939 hielt er sich vorübergehend in China auf,²⁰²⁶ wo er nicht nur Ho Chi Minh begegnete,²⁰²⁷

²⁰¹⁶ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 169f.

²⁰¹⁷ Vgl. „Indochine: les supplétifs militaires et les maquis autochtones“, in: <http://www.cesat.terre.defense.gouv.fr/taktikanet/spip.php?article223>, zuletzt geprüft: 06.02.2012.

²⁰¹⁸ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 170. Auch David zufolge können die Guerillaoperationen der GCMA gegen die Vietminh als Erfolg angesehen werden. (vgl. David: Guerre Secrète en Indochine, S. 374f.)

²⁰¹⁹ Vgl. Pimlott: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, S. 56.

²⁰²⁰ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 170.

²⁰²¹ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 104.

²⁰²² Vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 117.

²⁰²³ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 70.

²⁰²⁴ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 118.

²⁰²⁵ Vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 10

²⁰²⁶ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 118.

²⁰²⁷ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 83.

sondern laut Tanham auch die revolutionären Taktiken studierte.²⁰²⁸ 1941 Gründungsmitglied der Vietminh,²⁰²⁹ kehrte er im Jahr darauf nach Tonking zurück, wo er mit dem Aufbau einer Volksarmee betraut war, deren erste Kampfeinheiten er ab 1943/44 aufstellte.²⁰³⁰ 1945 zum Innenminister der Regierung Ho Chi Minhs ernannt, wurde er 1946 Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Vietminh.²⁰³¹ Dabei tat er sich als brillanter Taktiker hervor. Peter Scholl-Latour nannte ihn gar einen „vietnamesischen Napoleon“²⁰³². Seine Theorie legte er in den Werken „Volkskrieg und Volksarmee“ und „Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam“ dar. Demnach war der entscheidende Faktor für den Erfolg des Widerstandes, dass dieser von weiten Teilen des Volkes getragen wurde:²⁰³³ „Das vietnamesische Volk siegte nur, weil der Befreiungskrieg ein Volkskrieg war“,²⁰³⁴ für den „die gesamte Nation mobilisiert werden“²⁰³⁵ musste, denn die „Guerilla ist die Kampfform der Volksmassen eines wirtschaftlich rückständigen Landes, das gegen eine überlegen ausgerüstete und ausgebildete Aggressionsarmee antritt.“²⁰³⁶ Daher dürfe nichts geschehen, was das Volk gegen die Streitkräfte aufbringt. Nur durch Respektierung, Unterstützung und Verteidigung des Volkes gewinne man dieses für sich.²⁰³⁷ „Die Mobilisierung und Organisierung der gesamten Nation zum Aufstand und Krieg ist ein andauernder Prozeß der Erziehung und Organisierung der Massen, der von unserer Partei durchgeführt wird und der von weniger entwickelten zu umfassenden Formen übergeht, gemäß der korrekten revolutionären Linie.“²⁰³⁸ Ohne die Quelle zu nennen, verweist er auf Mao, um die Bedeutung des Volkskriegs aufzuzeigen: „Die Armee schwimmt im Volk, wie der Fisch im Wasser,

²⁰²⁸ Vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warefare, S. 14.

²⁰²⁹ Vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 25.

²⁰³⁰ Vgl. Bodin, Michel: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine 1945-1954, Paris 2004, S. 118 und vgl. O'Neill: General Giap – Politician and Strategist, S. 28f.

²⁰³¹ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 119 und vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 302.

²⁰³² Vgl. Scholl-Latour, Peter: Der Ritt auf dem Drachen – Indochina von der französischen Kolonialzeit bis heute, 2. Auflage, München 1988, S. 43.

²⁰³³ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 38.

²⁰³⁴ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 39.

²⁰³⁵ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 38.

²⁰³⁶ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 43.

²⁰³⁷ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 50.

²⁰³⁸ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 38.

heißt ein Sprichwort und es ist voller Bedeutung.“²⁰³⁹ In erheblichem Maße trugen Antiimperialismus und Antifeudalismus als Mobilisierungsfaktoren hierzu bei.²⁰⁴⁰ Umfangreiche Maßnahmen kollektiver Schulung und Organisation leisteten ihr Übriges.²⁰⁴¹ Dabei hob Giap die klassische Unterscheidung in Kombattanten und Zivilisten auf, so dass die Grenzen zwischen regulären Truppen, Territorialverbänden, Milizen und Bauern, welche als Kundschafter, Saboteure und Guerillatrupps fungierten, fließend waren.²⁰⁴² Während des Krieges organisierten die Vietminh überall dort, wo die Franzosen herrschten, eine Untergrundbewegung, welche die Autorität der Kolonialmacht untergrub.²⁰⁴³ Man wollte „die Verwaltung des Feindes auf der untersten Ebene (...) zerstören und durch die revolutionäre Macht (...) ersetzen.“²⁰⁴⁴ Es wurden für die Vietminh Steuern eingezogen, Anschläge durchgeführt und Kollaborateure ermordet.²⁰⁴⁵ Die Opferzahlen gingen dabei in die Tausende.²⁰⁴⁶ Während der französischen Aufklärung dadurch eine wichtige Nachrichtenquelle zur Feindlage genommen wurde,²⁰⁴⁷ gelang es den Vietminh jedoch, „eine Staatsverwaltung und die Volksherrschaft [im] Hinterland“²⁰⁴⁸ zu errichten und dort das Volk zu mobilisieren.²⁰⁴⁹ Der politischen Arbeit kam daher eine wichtige Rolle zu: Sie „regelt die reibungslose Durchführung des Partei- und Regierungsprogramms innerhalb der Armee und stellt die Beziehungen mit der Bevölkerung und mit den Kadern und Truppen her.“²⁰⁵⁰ Vor allem in der Anfangsphase gab es daher einen Vorrang der politischen vor der militärischen Aktion, um durch Untergrundarbeit die Basis des Widerstandes zu verbreitern. Militärische Aktionen dienten

²⁰³⁹ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 50. In seinem Werk „Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam“ forderte er, „den Zusammenhalt der Armee und dem Volk (wie zwischen Fisch und Wasser) [zu] stärken“. (vgl. auch Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 43.)

²⁰⁴⁰ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 39.

²⁰⁴¹ Vgl. ebd., S. 21.

²⁰⁴² Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 72.

²⁰⁴³ Vgl. Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 340.

²⁰⁴⁴ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 39.

²⁰⁴⁵ Vgl. Linebarger: Indochina: Der Abnutzungskrieg, S. 340.

²⁰⁴⁶ Vgl. Großheim: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, S. 87.

²⁰⁴⁷ Vgl. Geneste: Guerillakriegführung, S. 356.

²⁰⁴⁸ Giap: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, S. 39.

²⁰⁴⁹ Vgl. ebd., S. 39.

²⁰⁵⁰ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 49.

lediglich der Sicherung und der Ausweitung der Stützpunkte.²⁰⁵¹ Bei diesen galt, „sich zurück[zu]ziehen, wenn der Gegner stark ist, sich je nach Gegebenheiten [zu] zerstreuen oder zusammen[zu]ziehen, Abnützungs- oder Vernichtungsgefechte [zu] liefern, den Feind überall an[zu]greifen, damit er wie in ein feindliches Meer von Waffen untertaucht, seine Moral [zu] unterminieren, und seine Kräfte ununterbrochen [zu] zermürben.“²⁰⁵² Letzteres sollte durch fortwährende „kleine Geplänkel“ erreicht werden, denn:²⁰⁵³ „Die Häufung von Windstößen macht den Taifun“²⁰⁵⁴. Während unter günstigen Bedingungen Truppen massiert wurden, um örtliche Überlegenheit herzustellen,²⁰⁵⁵ sollten „auf keinen Fall (...) Streitkräfte zur Verteidigung und Besetzung eines Gebiets“²⁰⁵⁶ gebunden und aufgesplittert werden.²⁰⁵⁷ Um den Krieg zu entscheiden, reichte die Zermürbungstaktik alleine jedoch nicht aus: „Strategisch kann die Guerilla den Feind zermürben, (...). Doch macht die endgültige Liquidierung der feindlichen Streitkräfte den Übergang der Guerilla in den *Bewegungskrieg* notwendig.“²⁰⁵⁸ Hierunter verstand Giap Operationen massierter Einheiten auf breitem Raum, die tief in das Hinterland des Feindes eindringen, um diesen dort zu zerschlagen. Der Übergang vom Guerilla- zum Bewegungskrieg sollte sich dabei allmählich vollziehen, so dass Aktionen von Sektions- und Kompaniestärke zu Operationen auf Bataillons- und Regimentsebene anwachsen konnten, um schließlich ganze Divisionen einzusetzen. Dadurch würden die Auseinandersetzungen allmählich den Charakter des regulären Krieges annehmen, der letztlich alleine dazu geeignet schien, einen endgültigen Sieg zu erringen. Dabei sollte auch der Bewegungskrieg noch immer von Guerilla-Elementen geprägt sein. Der Guerillakrieg diente demnach zur Bekämpfung feindlicher Reserven, während der mobile Krieg auf die Zerschlagung feindlicher Einheiten zielte.²⁰⁵⁹ Giap zufolge gelang der Sieg über das Expeditionskorps letztlich dadurch, dass man den Feind gezwungen hatte, seine Überlegenheit durch Teilung seiner Kräfte zu relativieren. Die Franzosen waren genötigt, ihre Truppen zur Verteidigung neuralgi-

2051 Vgl. ebd., S. 70.

2052 Ebd., S. 94.

2053 Vgl. ebd., S. 94.

2054 Ebd., S. 94.

2055 Vgl. ebd., S. 94.

2056 Ebd., S. 94.

2057 Vgl. ebd., S. 94.

2058 Ebd., S. 95.

2059 Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 44 und S. 96.

scher Punkte aufzusplittern.²⁰⁶⁰ Dadurch fehlte es ihnen einerseits an Schlagkraft bei Operationen gegen die Vietminh und zum anderen war es diesen dadurch möglich, die abgestellten Sicherungskräfte mit örtlicher Überlegenheit zu schlagen.

Auch beim Aufbau fester Widerstandsbasen,²⁰⁶¹ die für Giap ein zentraler Aspekt²⁰⁶² seiner Guerillastrategie waren,²⁰⁶³ orientierte er sich an Mao Tse-tungs Guerillastrategie,²⁰⁶⁴ ohne diesen jedoch in seinen beiden Hauptwerken direkt zu erwähnen.²⁰⁶⁵ Dennoch war die Strategie der Vietminh keine bloße Übernahme des chinesischen Konzepts: „Wenn wir auch die Erfahrung der Sowjetunion und Volkschinas aufarbeiteten, hielt sich unsere Partei doch immer an die konkrete Realität des Revolutionskrieges in Viet Nam, so daß wir unsererseits die Theorie über Revolutionskrieg und -armee weiterentwickelten und vervollständigten.“²⁰⁶⁶

Giap war der Überzeugung, dass es kein Universalrezept für einen revolutionären Krieg gab und derartige Auseinandersetzungen nicht zwangsläufig nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit abliefen, sondern von den jeweiligen Bedingungen abhingen.²⁰⁶⁷ Die Parallelen zwischen Giap und Mao lagen zweifellos darin, dass beide den Weg zum Kommunismus über den antikolonialen Nationalismus gefunden hatten.²⁰⁶⁸ Auch waren die vietnamesischen Kommunisten, nicht zuletzt durch die Aufenthalte von Ho Chi Minh und Vo Nguyen Giap in China²⁰⁶⁹ nachhaltig durch die Gongchandang beeinflusst worden.²⁰⁷⁰

²⁰⁶⁰ Vgl. ebd., S. 145.

²⁰⁶¹ Vgl. ebd., S. 24.

²⁰⁶² Hierdurch konnte die Produktion sichergestellt und gesteigert werden. Auch die Herstellung eigener Waffen wurde damit ebenso möglich, wie die Entwicklung der Landwirtschaft. Die im Mai 1953 eingeleitete Agrarreform brachte den Vietminh die Unterstützung der Bauern ein. Dabei wurde mit äußerster Brutalität gegen Großgrundbesitzer vorgegangen, von denen viele hingerichtet wurden. (vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 24 und vgl. S. 132, vgl. Margolin: Vietnam: Die Sackgasse des Kriegskommunismus, S. 633 und vgl. Dalloz: La guerre d'Indochine 1945-1954, S. 283.)

²⁰⁶³ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 131.

²⁰⁶⁴ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 165 und S. 167.

²⁰⁶⁵ Vgl. ebd., S. 167.

²⁰⁶⁶ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 57.

²⁰⁶⁷ Vgl. ebd., S. 41.

²⁰⁶⁸ Vgl. Kindermann: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, S. 42.

²⁰⁶⁹ Vgl. Bodin: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine, S. 118 und vgl. Tanham: Communist Revolutionary Warfare, S. 14.

Aber auch wenn Hahlweg in Giap einen Schüler der Guerillakriegsführung Mao Tse-tungs sah,²⁰⁷¹ bestanden in den theoretischen Erörterungen zwischen Giap und Mao dennoch einige Unterschiede. Wallach zufolge baute Giaps Lehre zwar auf jener Maos auf, ging jedoch nicht so tief wie diese und war vor allem weniger wissenschaftlich als praktisch orientiert. Sie sei daher aufgrund ihrer „praktischen, wirklichkeitsdurchdrungenen Formulierungen“ als „Erweiterung der Maoschen Theorie“²⁰⁷² zu begreifen. Giap wählte daher die Strategie des Guerillakrieges nicht deswegen, weil sich diese in China als erfolgreich erwiesen hatte, sondern weil seiner Ansicht nach die Situation in Indochina – der revolutionäre Charakter des Krieges und die Überlegenheit des Feindes – einen Guerillakrieg als die elastischste der Kampfformen erforderlich machte.²⁰⁷³ Er wusste das Konzept Maos auf die besonderen Gegebenheiten in Vietnam anzuwenden²⁰⁷⁴ und machte sich Maos Erfahrungen nur insoweit zunutze, wie es ihm opportun erschien:²⁰⁷⁵ „das Vakuum im Umkreis uneinnehmbarer Festungen, die strikte Vermeidung von Schlachten mit ungewissem Ausgang, das dauernde Ausweichen vor jedem geballten Stoß, der sofortige Angriff bei jedem Zurückgehen des Gegners, die allgemeine Mobilmachung der Menschen und ihrer Herzen im Dienste einer klaren, leicht faßbaren gemeinsamen Sache.“²⁰⁷⁶ So griff er auch Maos Modell eines dreistufigen langandauernden Kriegsverlaufs auf. Allerdings schreibt Wallach den Vietnamesen eine größere Flexibilität zu und stellt fest, dass sie bei Giap nicht strikt eingehalten werden mussten, sondern elastisch gehandhabt wurden.²⁰⁷⁷ Giap, der anders als Mao seine Strategie auf relativ engem Raum umsetzen musste, während Mao die Weite des Landes ausnutzen konnte,²⁰⁷⁸ entwickelte selbst, was ihm in der konkreten Situation erforderlich erschien. In diesem Sinne spielte der Begriff des Raumes für die Vietminh nicht die gleiche Rolle wie für Mao. Vor allem aber bezogen die Vietminh sehr viel mehr auswärtige politische Faktoren in ihre Strategie mit ein, wodurch der psychologischen Kriegsführung zur Verminderung der Moral der feindlichen

²⁰⁷⁰ Vgl. Kindermann: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, S. 44.

²⁰⁷¹ Vgl. Kutger: Irreguläre Kriegsführung im Zeitenwandel, S. 92.

²⁰⁷² Wallach: Kriegstheorien, S. 302.

²⁰⁷³ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 42.

²⁰⁷⁴ Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 167.

²⁰⁷⁵ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 71.

²⁰⁷⁶ Ebd., S. 71.

²⁰⁷⁷ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 304f.

²⁰⁷⁸ Vgl. Kindermann: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, S. 51.

Streitkräfte und zur Stärkung des politischen Widerstands gegen den Krieg an der Heimatfront des Feindes eine besondere Bedeutung beigemessen wurde.²⁰⁷⁹ Fall gestand Giap daher zu, die besondere Schwäche demokratischer Staaten auf politisch-psychologischem Gebiet im Zusammenhang mit einem sich lange hinziehenden begrenzten Krieg erkannt zu haben.²⁰⁸⁰ Diese verfügten demnach nicht über die psychologischen und politischen Mittel, um einen sich lange hinziehenden Krieg durchzuhalten, weshalb sich aufgrund der wachsenden Kriegsmüdigkeit die öffentliche Meinung zunehmend gegen den Krieg wendete.²⁰⁸¹ In der Fähigkeit, den politischen Krieg in das weit entfernte Heimatland des Gegners zu tragen und dessen Willen zur Fortsetzung des Kampfes zu zerstören, sieht auch Hammes die besondere Bedeutung der vietnamesischen Guerilla und in dem aggressiven Angriff auf den nationalen Willen des Feindes eine entscheidende Weiterentwicklung des Guerillakonzepts Maos.²⁰⁸² Becket spricht daher von einer Neudefinition Maos im Zeitalter der Massenkommunikation.²⁰⁸³

2.3.6. Strategische Betrachtungen

Obwohl in den Darstellungen vereinfachend häufig von „Frankreich“ die Rede ist, ist in diesem Fall die Bestimmung des strategischen Zentrums tatsächlich wesentlich schwieriger als in den vorherigen Fallbeispielen. Der französische strategische Akteur stellte sich äußerst vielschichtig dar. Während sich mit der Regierung die oberste strategische Entscheidungsebene in Paris befand, war ihre Vertretung vor Ort in Indochina mit der dem Hohen Kommissar unterstehenden zivilen Administration und dem militärischen Oberkommando zweigeteilt. Paris gab lediglich bestimmte Leitlinien – wie beispielsweise die Bestimmung, keine Wehrpflichtigen einzusetzen – vor, während die zivile und militärische Führung in Indochina die wesentlichen strategischen, operativen und taktischen Entscheidungen trafen. Zwar verfügte die Regierung in Paris ihnen gegenüber über die Weisungsbefugnis – und damit über die Strategiekompetenz –, jedoch ging von ihr keine konstante richtungsweisende Politik aus. Da im Laufe des Krieges

²⁰⁷⁹ Vgl. Dukier: Ho Chi Minh and the Strategy of People's War, S. 161f.

²⁰⁸⁰ Vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 272 und S. 310.

²⁰⁸¹ Vgl. Kindermann: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, S. 51.

²⁰⁸² Vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 56.

²⁰⁸³ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 83.

alleine 15mal der Ministerpräsident wechselte²⁰⁸⁴, kann von einer konsistenten Strategie ebenso wenig gesprochen werden, wie von einem erkennbaren Richtungsprofil. Die Regierungen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg waren einzig darum bemüht, Frankreichs verlorene Weltgeltung zurückzugewinnen. Spätere Administrationen suchten letztlich nur noch nach einem Weg, den Krieg zu beenden. Ein klares Konzept hierzu fehlte jedoch, wodurch es versäumt wurde, der politischen und militärischen Führung in Indochina klare Anweisungen zu erteilen.²⁰⁸⁵ Es scheint sogar, als sei der Sieg als strategisches Ziel mit zunehmender Kriegsdauer immer mehr in den Hintergrund gerückt.²⁰⁸⁶ Navarre wurde 1953 einzig der Auftrag erteilt, „der Nation einen guten Abgang zu sichern“²⁰⁸⁷, was ihm einen weiten Ermessensspielraum gab.²⁰⁸⁸ Die Regierung hatte vermutlich taktische Erfolge als Grundlage eines inzwischen in Erwägung gezogenen Verhandlungsfriedens²⁰⁸⁹ im Sinne. Navarre entwarf jedoch einen Plan, um einen strategischen Sieg über die Vietminh zu erringen. Ein Vorgang, der exemplarisch für den gesamten Kriegsverlauf war. Während Paris lediglich allgemeine Vorgaben setzte, wurde die eigentliche Strategie von den verantwortlichen Stellen vor Ort entworfen. Die verschiedenen strategischen Ansätze, die im Laufe des Krieges erarbeitet wurden, resultierten jedoch allesamt aus unzutreffenden Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen. Hatte zunächst das Ziel noch darin bestanden, Indochina über die Französische Union weiterhin als Kolonie an Frankreich zu binden, verschwamm die Zielsetzung immer mehr. Schließlich hatte man sogar ein Legitimationsproblem, welches man durch die Neuinterpretation des Krieges in einen innervietnamesischen Konflikt, in welchem Frankreich die Rolle einer Ordnungsmacht zukam, zu lösen

²⁰⁸⁴ Im Verfassungsgefüge der instabilen Vierten Republik stand der Exekutive ein ausgesprochen starkes Parlament gegenüber, welches die Regierung einsetzte und jederzeit wieder abberufen konnte. Dies hatte eine äußerst unbeständige französische Innenpolitik zur Folge. Da sich während des Krieges zahlreiche Kabinette einander ablösten, wurde die Erarbeitung und kontinuierliche Umsetzung einer Strategie für Indochina erheblich erschwert. (vgl. Siegfried: Frankreichs Vierte Republik, S. 140f, S. 143, S. 155-157, S. 199 und S. 251 S. 261f, S. 265-267.)

²⁰⁸⁵ Vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 30-32.

²⁰⁸⁶ So sollte beispielsweise gemäß der Regierungsrichtlinie vom 24. April 1953 von riskanten Operationen abgesehen werden, selbst wenn dafür Gebietsverluste hinzunehmen waren. (vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 26.)

²⁰⁸⁷ Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 33.

²⁰⁸⁸ Vgl. ebd., S. 33.

²⁰⁸⁹ Vgl. ebd., S. 45f und S. 58.

versuchte. Nicht zuletzt hatte auch die fehlende straffe Organisation innerhalb der militärischen Führung negative Auswirkungen auf der operativen Ebene.²⁰⁹⁰

Hinsichtlich der Umwelt wurden die mit den geographischen Bedingungen eines von Dschungel, Sümpfen und Hochland geprägten tropischen Landes verbundenen Schwierigkeiten für eine Armee, deren Ausrüstung, Ausbildung und Taktik auf den klassischen Bewegungskrieg ausgerichtet war, eindeutig unterschätzt. Auch die sozialen Bedingungen waren in der Lagebeurteilung nur unzureichend berücksichtigt worden. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Spannungen, wie sie durch die überkommenen Gesellschaftsstrukturen und die Armut weiter Teile der Bevölkerung hervorgebracht worden waren, wurde verkannt. Aufkeimender Widerstand wurde mit brachialer Gewalt unterdrückt, Kompensationsversuche durch Zugeständnisse und politische Integration fanden nicht statt. Eine wachsende einheimische Bildungselite, in der einflussreiche Ideen wie Kommunismus und Nationalismus aufkeimten, wurde somit von der politischen Macht fern gehalten. Der sich hier zuspitzende Konflikt eskalierte schließlich gewaltsam. Dabei hatte es sich keinesfalls um eine unabwendbare Entwicklung gehandelt. Wenn die französischen Interessen auch denen der Vietminh in vieler Hinsicht zuwider zu laufen schienen und sich Verhandlungen daher entsprechend schwierig gestalten mussten, so waren die Möglichkeiten zu einer politischen Lösung selbst bei Kriegsbeginn und sogar noch in der Anfangsphase des Krieges, nicht restlos ausgeschöpft. Bei weitgehenden Zugeständnissen wäre ein Verbleiben Vietnams in der Französischen Union sicherlich nicht ausgeschlossen gewesen. Da dem anscheinend jedoch starke Interessengruppen innerhalb des französischen Militärs und der Verwaltung entgegenstanden, waren die Zugeständnisse Frankreichs letztlich nicht weitreichend genug, um eine Eskalation zu vermeiden.²⁰⁹¹

Bei unklarer Zielsetzung und unzutreffender Einschätzung der Rahmenbedingungen, war es nur folgerichtig, dass auch die eingesetzten Mittel nicht die erhoffte Wirkung erbrachten. So konnte es aufgrund der Verkennung der tatsächlichen gesellschaftlichen Bedingungen nicht gelingen, durch den Aufbau der Person Bao Dais, die Einsetzung

²⁰⁹⁰ Bezeichnend dafür der Gegensatz zwischen dem Oberbefehlshaber Navarre und Generalmajor René Cagny, dem zuständigen Kommandeur in Nordvietnam, deren Verhältnis von Konkurrenzdenken und persönlicher Antipathie geprägt war. (vgl. Krech: Verteidigung im 21. Jahrhundert, S. 105 und vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 265, S. 316 und S. 376.)

²⁰⁹¹ Vgl. Schütze: Der schmutzige Krieg, S. 60.

einer vietnamesischen Regierung und die Aufstellung einer einheimischen Armee, dem Konflikt den Anschein eines Bürgerkriegs zu verleihen, bei dem man selbst lediglich die nichtkommunistische Seite unterstützte. Das französische politische und gesellschaftliche Angebot war weit weniger attraktiv als jenes der Vietminh, welche dem stattdessen Unabhängigkeit und sozialen Wandel entgegensetzen hatten.

Da auch die Flexibilität, die taktische Kompetenz und vor allem die Fähigkeit zur strukturellen Weiterentwicklung der Vietminh unterschätzt wurden, scheiterte ebenso wie die politische letztlich auch die militärische Strategie der Franzosen. Weder gelang es, eine schnelle militärische Entscheidung herbeizuführen, noch das Anwachsen sowie die qualitative Weiterentwicklung der feindlichen Streitmacht zu unterbinden. Die Kontrolle des Landes durch ein engmaschiges System befestigter Stellungen gelang bestenfalls partiell im Süden, was sich jedoch auch auf die dort ansässigen mitgliederstarken und antikommunistischen Sekten sowie den hohen katholischen sowie frankophilen Bevölkerungsanteil zurückführen lässt.²⁰⁹² Trotz eines hohen Aufwands fanden die Vietminh nicht nur Mittel und Wege die befestigten Sicherungsposten zu umgehen, sondern viele von ihnen sogar auszuschalten. Schwächere Stützpunkte wurden von ihnen überrannt und stärkere Stützpunkte belagert, wodurch diese weitgehend wirkungslos wurden. Wenn auch die Vietminh hohe Verluste beim Angriff auf diese Stellungen erlitten und es ihnen nicht gelang, das Delta einzunehmen, führte die Fortifikationsstrategie der Franzosen jedoch dazu, dass sie ihre Kräfte, durch die Bindung der beweglichen Verbände in festen Stützpunkten, bis zur Lähmung aufteilen mussten, ohne dabei eine dauerhafte Kontrolle des Landes zu erlangen. Die Franzosen befanden sich dadurch in einem Dilemma: Ohne eine Zersplitterung der Kräfte bestand keine Aussicht, das Land zu befrieden. Verteilten sie ihre Truppen jedoch, waren sie anfällig für Angriffe des Vietminh. Ein Zusammenfassen der Kräfte für Gegenangriffe führte zwangsläufig zu einer Ausdünnung der Sicherungen, was von den Vietminh konsequent ausgenutzt wurde.²⁰⁹³ Versuche, umfangreiche Befestigungsmaßnahmen mit offensiven Vorstößen zu verbinden, wie sie unter General de Lattre de Tassigny vorgenommen wurden, waren ein erfolgversprechenderer Ansatz als die Beschränkung auf reine Defensivmaßnahmen. Zwar blieb auch seinen Offensiven der entscheidende Durchbruch verwehrt, doch gelang es ihm, die dreistufige Strategie der Vietminh, welche sich bereits in der allgemeinen Gegenoffensive be-

²⁰⁹² Vgl. Arnold: Brennpunkte der Subversion: Indochina, S. 53.

²⁰⁹³ Vgl. Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 144.

fanden, zu unterlaufen und ihnen einen schweren strategischen Rückschlag zuzufügen.

Nach einer defensiven Phase unter General Salan, wurde General Navarre ab 1953 wieder offensiver²⁰⁹⁴. Säuberungsaktionen, bei denen Einheiten mit großem Aufwand Gebiete durchkämmten, fanden oftmals keinen Gegner vor. Stattdessen stellten sich zermürbenden Verluste durch Minen und Fallen²⁰⁹⁵ ein.²⁰⁹⁶ Den Franzosen fehlten schlichtweg die Kräfte, um ein Areal mit einer solch unübersichtlichen Topographie wie in Vietnam, lückenlos abzuriegeln, was den Vietminh, die sich hier bestens auskannten, ein Ausweichen in andere Sektoren ermöglichte.²⁰⁹⁷ Dass die Vietminh jedoch über detaillierte Handlungsanweisungen verfügten, um Einkreisungen zu entgehen und diesen zu entkommen, ehe sie sich schlossen,²⁰⁹⁸ zeigt das dieser Taktik innewohnende Potential. Laut Taber hätte die Ölfleck-Taktik daher bei einem größeren Kräfteansatz durchaus erfolgreich sein können.²⁰⁹⁹

Problematisch ist eine unklare Zielsetzung auch für die Steuerbarkeit des Strategieprozesses, für den die Definition von Haupt- und Zwischenzielen die Voraussetzung bildet. Ohne derartige Vorgaben findet strategisches Handeln nicht statt, sondern verkommt zu einer planlosen Abfolge verschiedener Ansätze und Operationen. In Indochina

²⁰⁹⁴ Während im gesamten Jahr 1952 noch insgesamt 58 Operationen durchgeführt worden waren, waren es alleine ab in der zweiten Jahreshälfte 1953 bereits 60. (vgl. Joachim: *Corps Expéditionnaire Français en Extrême Orient – Actions du Corps Expéditionnaire 1945-1954*. Unveröffentlichtes Manuskript, basierend auf basierend auf Alain Duval: „*Actions du Corps Expéditionnaire*“.)

²⁰⁹⁵ Die Vietminh waren Experten im Anlegen von Fallen und dem Anbringen von Minen, deren massenhafter Einsatz nicht nur Straßen und Wege in ihrer Nutzung erheblich beeinträchtigte, sondern sich auch auf die Franzosen ausgesprochen demoralisierend auswirkte. 52 Prozent der Mehrfachverwundeten gingen auf Minen zurück – bei einer hohen Rate an dauerhaften Beeinträchtigungen und Verstümmelungen. (Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 175f.) Herbert Mercks berichtet von hervorragend getarnten Fallgruben mit angespitzten Bambusstäben (Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf) und auch aus den Ausführungen von Heinrich Decker geht hervor, dass die Soldaten des Expeditionskorps bei der Sicherung des Landes permanent durch Minen und improvisierte Sprengsätze bedroht war. (Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.)

²⁰⁹⁶ Vgl. Fall: *Dschungelkrieg*, S. 158f.

²⁰⁹⁷ Vgl. Bodin: *Dictionnaire de la Guerre d'Indochine*, S. 200.

²⁰⁹⁸ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 100f.

²⁰⁹⁹ Vgl. Taber: *Der Krieg der Flöhe*, S. 74.

zeigte sich dies am diskontinuierlichen Strategiestil der Franzosen, dem klare strategische Vorgaben fehlten und der vor allem lagebedingt und unsystematisch ohne Orientierungsschema auf bestimmte Maßnahmen zurückgriff. Opportunitätsgesteuert wurden die sich je nach Lage bietenden Gelegenheiten ergriffen. Dies stand auch im Zusammenhang damit, dass die staatsorientierte und politicszentrierte, gesellschaftliche Prozesse weitgehend außerachtlassende Strategie der Franzosen in besonders ausgeprägter Weise dialogisch zustande kam. Verschiedene Entscheidungsstellen aus Regierung, Zivilverwaltung und Militär, deren Spitzen allesamt in häufiger Folge wechselten, formulierten eine Strategie, die alles andere als aus einem Guss war.

Verheerend wirkte sich in einem Land mit einem derartig unwegsamen Gelände ebenfalls aus, dass die Franzosen über eine dem Gelände unangemessen schwere Ausrüstung verfügten, wodurch sie auf die Nutzung von Straßen angewiesen waren. Straßen und Verbindungswegen kam daher entscheidende militärische Bedeutung zu. Aufgrund ihrer hohen Verwundbarkeit gegenüber Guerillaangriffen waren die Franzosen gezwungen, starke Kräfte zum Schutz der Verbindungswege einzusetzen.

Einen bedeutenden Anteil an der französischen Niederlage in diesem Konflikt kommt, neben einer sträflichen Unterschätzung des Gegners – obgleich man bereits acht Jahre im Kampf mit ihm stand, hatte man ihm noch 1953/54 bei Dien Bien Phu die dort von ihm erbrachten Leistungen nicht zugetraut –, der mangelnden Fähigkeit der Franzosen zu, ihre Taktik an die Bedingungen dieses Krieges anzupassen. Lediglich einige wenige Neuerungen, die sich wie beispielsweise die Kommandos, Gegenguerilla oder Dinaussaut auf dem vietnamesischen Gefechtsfeld schließlich auch bewährten, wurden von ihnen diesbezüglich hervorgebracht. Zahlreiche Erfolge der Franzosen waren auch auf ihre Luftüberlegenheit zurückzuführen, welche es ihnen erlaubte, nicht nur große Mengen an Versorgungsgütern in bedrohte Abschnitte zu verbringen, sondern auch die über eine hohe Kampfkraft²¹⁰⁰ verfügenden Fallschirmjägerbataillone dorthin zu verlegen. In einem Land, in welchem nur wenige Verkehrs- und damit Nachschubwege vorhanden und die dazu noch permanent durch Guerillaaktivitäten bedroht waren, entwickelten sich luftbewegliche Einheiten sowohl in der Offensive als auch in der Defensive zu einer Waffe von hohem taktischen Wert. Allerdings waren die Luftlandverbände trotz einzelner Erfol-

²¹⁰⁰ Neben der fundierten Ausbildung der Fallschirmjäger bezeugt „Gesprächspartner 1“ vor allem deren sehr gute Kampfmoral und hohe Feuerkraft. (Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz.)

ge²¹⁰¹ im Ganzen zu schwach, um dauerhaft offensiv zu sein oder als Feuerwehr zu dienen.²¹⁰²

Mit zunehmender Dauer wuchs in Frankreich der innenpolitische Widerstand gegen den Krieg in Indochina. Wenn man auch die öffentlichen Diskussionen laut Mercks im Einsatz nicht mitbekommen habe und dies daher auf die kämpfende Truppe wohl direkt keine Auswirkungen hatte,²¹⁰³ trug dies jedoch, zusammen mit den hohen Kosten, die das noch durch den Zweiten Weltkrieg geschädigte Land trotz der Unterstützung aus den USA sehr belasteten,²¹⁰⁴ dazu bei, dass die politische Führung in Paris auf ein Ende der Intervention drängte. Die Vietminh hatten sich mit dem Konzept des Widerstandskriegs „auf allen Ebenen“, den sie der französischen Überlegenheit entgegensetzten und der „militärisch, politisch, wirtschaftlich und ideologisch“²¹⁰⁵ geführt wurde, letztlich durchgesetzt. Gerade die enge Verbindung des politischen und militärischen Kampfes war letztlich das entscheidende Moment dieses Konzepts. Dabei fanden sich zwar zahlreiche Parallelen zur Strategie der Gongchandang, doch wies die Vorgehensweise der Vietminh einige nicht unbedeutende Aspekte auf, die wesentlich zur Weiterentwicklung der Guerillakriegführung beitrugen.

Anders als jene der Franzosen war die Strategie der Vietminh in sich geschlossen. Sie war ebenso policyzentriert wie gesellschaftsorientiert und folgte kontinuierlich und systematisch ihren an politischen Überzeugungen ausgerichtete strategischen Vorgaben. Im Gegensatz zu der europäischen Kolonialmacht hatten die Vietminh die Situation im Land richtig eingeschätzt und aus ihrer Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation die passenden Schlüsse gezogen, um die Bevölkerung für sich zu gewinnen. Ihre Ideologie, ihr Programm und ihre tatsächlichen Leistungen schienen die Erwartungen und Hoffnungen eines Großteils der Bevölkerung zu erfüllen. Dieser Ansatz war ebenso von Mao adaptiert wie das strategische Konzept des dreistufigen Kriegsverlaufs. Dabei hatte sich während des Krieges jedoch das Problem des richtigen Zeitpunkts für den Beginn der strategischen Gegenoffensive ergeben. Giap

²¹⁰¹ Ein Beispiel für einen derartigen erfolgreichen Einsatz war die „Operation Hirondelle“ am 17. Juli 1953, als drei bataillonsstarke Kampfgruppen über Lang Son absprangen, um dort Depots der Vietminh zu vernichten. (vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 126f.)

²¹⁰² Vgl. Etschmann: Guerillakriege, S. 126.

²¹⁰³ Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.

²¹⁰⁴ Laut Roy kostete der Krieg in Indochina Frankreich zwischen ein und zwei Milliarden alte Franc pro Tag. (vgl. Roy: Der Fall von Dien Bien Phu, S. 15.)

²¹⁰⁵ Giap: Volkskrieg – Volksarmee, S. 87.

war 1950 im Gegensatz zur Parteiführung der Auffassung, in die dritte Phase eintreten zu können.²¹⁰⁶ Die Kämpfe des Jahres 1951 zeigten jedoch, dass dies offenbar noch zu früh gewesen war. Diese Fehleinschätzung und die damit verbundenen Verluste²¹⁰⁷ hatten ihm herbe Kritik eingebracht. Er war kurz davor, abgesetzt zu werden. In der Folge erwies er sich jedoch als flexibel genug, Korrekturen an seiner Strategie vorzunehmen und wieder in die zweite Phase zu wechseln.²¹⁰⁸ Dass sein schwerer Fehler nicht mit dem Entzug des Kommandos sanktioniert wurde, belegt die starke Stellung Giaps im Entscheidungszentrum der Vietminh. Überhaupt war hier die personelle Kontinuität deutlich größer als bei den Franzosen. Zwar kam die Strategie aufgrund der kommunistischen Bewegungen eigenen Struktur, in welcher insbesondere das Politbüro eine dominierende Stellung innehat, eher dialogisch zustande, doch hatten sich Ho Chi Minh und Vo Nguyen Giap als politische bzw. militärische Führungsfiguren fest etabliert und bestimmten maßgeblich die Strategie der Vietminh. Diese war gegenüber der französischen weitaus anpassungsfähiger und dadurch immer wieder in der Lage, den Feind zu überraschen.²¹⁰⁹ Deutlich wurde dies auch an der erwiesenen Lernfähigkeit der Vietminh. Erzielte eine Taktik nicht den gewünschten Erfolg, waren sie flexibel genug, zu variieren und neue Taktiken anzuwenden. So beispielsweise bei der Verlagerung des Schwerpunkts der Angriffe vom Delta weg ins Hochland, wo sie ihre Vorteile gegenüber den Franzosen besser ausspielen konnten.²¹¹⁰ Die flexible Kriegführung verschaffte ihnen zudem wertvolle Zeit und je länger der Krieg dauerte, desto größer wurde der innenpolitische Druck in Frankreich.²¹¹¹ Auch hierbei Maos Gedanken aufgreifend, hatten sie es indes wesentlich besser als dieser verstanden, den Krieg politisch in das Herz eines weit entfernten und militärisch nicht erreichbaren Gegners zu tragen, um dessen Willen zur Fortführung des Krieges allmählich niederzuringen. Die psychologische Komponente, die bereits in Spanien in Ansätzen vorhanden und in China aufgegriffen worden war, wurde in Indochina zum festen Bestandteil einer Strategie zur Bekämpfung eines überlege-

²¹⁰⁶ Vgl. Tanham: *Communist Revolutionary Warfare*, S. 26.

²¹⁰⁷ Während der drei Schlachten um das Delta des Roten Flusses in der ersten Jahreshälfte 1951 verloren die Vietminh 20.000 Mann an Toten und Verwundeten. (vgl. O'Neill: *General Giap – Politician and Strategist*, S. 99.)

²¹⁰⁸ Vgl. Thayer: *Guerillas und Partisanen*, S. 105.

²¹⁰⁹ Vgl. Taber: *Der Krieg der Flöhe*, S. 79.

²¹¹⁰ Vgl. Fall: *Dschungelkrieg*, S. 36 und S. 51.

²¹¹¹ Vgl. Taber: *Der Krieg der Flöhe*, S. 77.

nen Feindes. Zudem bildeten sich in den Dörfern, obgleich sie unter französischer Kontrolle standen, klandestine Strukturen heraus, die Bestandteil einer inoffiziellen geheimen Administration waren.

2.4. Die Kubanische Revolution 1956-1959 – Vorbild der lateinamerikanischen Guerilla

„Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf, ruft ‚Hum!‘, spuckt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfe Schwüle. Dieser Mißmut hängt wie ein schweres Wetter über der Republik – nur einen Wind, so fallen Schloßen und Blitze.“²¹¹² (Friedrich von Schiller)

2.4.1. Rahmenbedingungen

Die kubanische Gesellschaft war Anfang der 1950er Jahre relativ homogen und kaum von ethnischen Spannungen belastet.²¹¹³ Von den 6,5 Mio. Kubanern²¹¹⁴ lebten 1953 ca. 40 Prozent in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern, davon alleine 1,3 Mio. in Havanna.²¹¹⁵ Seit dem 19. Jahrhundert hatten sich in Kuba, das nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg 1898 zunächst unter US-Kontrolle gestanden und erst 1902 seine Unabhängigkeit erlangt hatte,²¹¹⁶ US-Firmen wie beispielsweise die United Fruit Company niedergelassen und dort Monopolstellungen eingenommen.²¹¹⁷ Hauptstützpfiler der Wirtschaft war der Zuckeranbau, aus dem 80 Prozent der Exporteinkünfte resultierten.²¹¹⁸

²¹¹² Schiller, Friederich von: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua – Ein republikanisches Trauerspiel, in: Schillergesellschaft (Hrsg.): Schiller – Dramen und Gedichte, Stuttgart 1959, S. 105-180, hier S. 128.

²¹¹³ Vgl. Goldenberg, Boris: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, Köln und Berlin 1963, S. 191f.

²¹¹⁴ Vgl. Guevara, Ernesto: Der Partisanenkrieg, Hamburg 1968, S. 133.

²¹¹⁵ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 192 und S. 194.

²¹¹⁶ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 49.

²¹¹⁷ Vgl. Hanf, Walter: Castros Revolution – Der Weg Kubas seit 1959, München 1989, S. 26.

²¹¹⁸ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 177.

Kuba hatte von den langen und intensiven Beziehungen zu den USA, die Alleinabnehmer des Zuckers waren,²¹¹⁹ stark profitiert.²¹²⁰ Auch die Preissteigerungen im Zuge des Ersten Weltkriegs führten zu hohen Gewinnen,²¹²¹ so dass das Land bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts prosperierte. Das Pro-Kopf-Einkommen war das vierthöchste in Lateinamerika. Es gab einen ungewöhnlich breiten Mittelstand und eine großzügige Sozialpolitik. Schul- und Bildungswesen nahmen unter den lateinamerikanischen Staaten eine führende Stellung ein. Das Lebensniveau war höher als in Spanien und den meisten Ostblockländern. Trotz der engen ökonomischen Beziehungen war das Land jedoch keineswegs von den USA abhängig.²¹²² Wenn auch ausländisches Kapital in Kuba stark war, gehörte ein Großteil der Unternehmen Einheimischen – seit den 1950ern mit steigender Tendenz.²¹²³ In der Landwirtschaft hatte sich die kapitalistische Produktionsweise durchgesetzt und die ehemals bestehenden feudalen Bindungen waren nahezu vollständig durch Lohnarbeit ersetzt.²¹²⁴

Allerdings ergaben sich aus der einseitigen Ausrichtung auf den Zuckerexport auch Probleme:²¹²⁵ Starke Preisschwankungen auf dem Weltmarkt waren für die kubanische Volkswirtschaft²¹²⁶ ein ernstes Problem, wie sich beispielsweise im Zuge der Weltwirtschaftskrise zeigte, als der Zuckerpreis auf unter einen Cent pro Pfund fiel.²¹²⁷ Da Zuckerrohr nur in drei Monaten des Jahres geerntet werden konnte,²¹²⁸ 41,5 Prozent aller Beschäftigten jedoch Landarbeiter waren,²¹²⁹ herrschte eine weit verbreitete Unterbeschäftigung.²¹³⁰ Armut und Verschuldung führten zu sinkender Kaufkraft.²¹³¹ Gleichzeitig stiegen zwischen 1937 und 1952 die Lebenshaltungskosten um das Zweieinhalbfache.

²¹¹⁹ Vgl. Hanf: *Castros Revolution*, S. 26.

²¹²⁰ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 63.

²¹²¹ Vgl. Hanf: *Castros Revolution*, S. 26.

²¹²² Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 63f.

²¹²³ Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 183f und vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 63f.

²¹²⁴ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 64.

²¹²⁵ Vgl. ebd., S. 64.

²¹²⁶ Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 174.

²¹²⁷ Vgl. Hanf: *Castros Revolution*, S. 27.

²¹²⁸ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 64.

²¹²⁹ Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 174.

²¹³⁰ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 64.

²¹³¹ Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 181f.

Bedingt durch die geringen Einkommen war Unterernährung auf dem Land ein großes Problem.²¹³² Anfang der 1950er Jahre waren 80,9 Prozent der ländlichen Wohnungen ohne Stromversorgung, 85 Prozent ohne fließendes Wasser. Auch wenn die Alphabetisierungsrate in Kuba 76,4 Prozent betrug, war der Bildungsstand insbesondere der Landbevölkerung sehr gering. Ebenso wies die medizinische Versorgung auf dem Land große Lücken auf.²¹³³ Zudem herrschte in den Städten eine chronische Arbeitslosigkeit.²¹³⁴ Zusammen mit einer hohen Korruption und fragilen politischen Verhältnissen führte dies zu gesellschaftlichen Spannungen, die einer Lösung harrrten.²¹³⁵ Seitens der Politik war diese jedoch nicht zu erwarten. Seit dem Sturz des Diktators Gerado Machado im Jahre 1933 blieb die politische Lage instabil.²¹³⁶ Das Fehlen organisierter politischer Kräfte führte dazu, dass schließlich die Armee das Vakuum füllte.²¹³⁷ Der ehemalige Unteroffizier und Sprecher der Gewerkschaft der Streitkräfte,²¹³⁸ Fulgencio Batista²¹³⁹, gewann zuneh-

²¹³² Nur in 11 Prozent der Haushalte gab es regelmäßig Milch, in jedem 25. Fleisch, in jedem 50. Eier und in jedem 100. Fisch. Lediglich ca. 20 Prozent der Kubaner lebten hingegen in guten Verhältnissen. (vgl. Niess, Frank: Fidel Castro, Reinbek bei Hamburg 2008, S. 40 und vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 195.)

²¹³³ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 182f und 191.

²¹³⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 64. Insgesamt waren 16,4 Prozent der kubanischen Erwerbstätigen dauerhaft arbeitslos und 6,1 Prozent unterbeschäftigt. Viele waren unterbezahlt. (vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 194.)

²¹³⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 65.

²¹³⁶ Vgl. Castro Ruz, Fidel: Der strategische Sieg. Erinnerungen an die Revolution, Berlin 2012, S. 426f und vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 154-157.

²¹³⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 65 und vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 156.

²¹³⁸ Vgl. Widmann, Carlos: Das letzte Buch über Fidel Castro, München 2012, S. 61.

²¹³⁹ Batista entstammte den unteren Schichten der Bevölkerung und war indigener Herkunft. Nach seinem Eintritt in die Armee wurde er als Sergeant Stenograph bei der Heeresleitung. Im Rahmen eines Putsches entmachtete er das Offizierskorps und übernahm die Führung der Armee. Schließlich wurde er 1940 der erste nicht-weiße Präsident des Landes. Hierdurch und durch seine zahlreichen sozialen Maßnahmen wie die Einführung eines Mindestlohnes, des bezahlten Urlaubs, des Kündigungsschutzes, einer Alphabetisierungskampagne, die 44-Stunden-Woche und die Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten für die Arbeiterklasse, erfreute er sich vor allem bei den einfachen Menschen großer Beliebtheit. (vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kuba-

mend an Einfluss²¹⁴⁰ und putschte sich 1934 an die Macht.²¹⁴¹ Unter seiner Militärdiktatur stabilisierte sich das Land und auch, wenn er sich auf Staatskosten persönlich bereicherte, waren seine zahlreichen sozialen Reformen bei den unteren Schichten sehr populär.²¹⁴² Eine 1939 aus relativ freien Wahlen hervorgegangene Nationalversammlung verabschiedete 1940 eine neue demokratische Verfassung,²¹⁴³ auf deren Grundlage Batista²¹⁴⁴, getragen von einer Koalition mehrerer Parteien, die sogar die Kommunisten mit einbezog,²¹⁴⁵ im selben Jahr zum Präsidenten gewählt wurde.²¹⁴⁶ Als er 1944 auf eine weitere Kandidatur verzichtete, waren die politischen Verhältnisse zwar weitgehend stabil, doch war die allgegenwärtige Korruption ein weitverbreitetes Übel.²¹⁴⁷ Aus Protest gegen die Verhältnisse gründete sich die „Partei des kubanischen Volkes“, welche bald die „Orthodoxen“ genannt wurde und der sich auch der junge Fidel Castro²¹⁴⁸ anschloss.²¹⁴⁹ 1951 kehrte Batista durch seine Wahl in den Senat auf die politische

nische Revolution, S. 154, vgl. Zeuske, Michael: Kleine Geschichte Kubas, 3. Auflage München 2007, S. 171 und vgl. Widmann: Das letzte Buch über Castro, S. 63.)

²¹⁴⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 65.

²¹⁴¹ Vgl. Castro Ruz: Der strategische Sieg, S. 427.

²¹⁴² Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 157f und vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 171.

²¹⁴³ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 158.

²¹⁴⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 65.

²¹⁴⁵ Vgl. Widmann: Das letzte Buch über Castro, S. 64.

²¹⁴⁶ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 160 und vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 171.

²¹⁴⁷ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 172 und S. 174 und vgl. Widmann: Das letzte Buch über Castro, S. 65.

²¹⁴⁸ Fidel Castro wurde am 13. August 1927 – laut Niess 1926 – auf der seinem Vater gehörenden Farm „Las Mancas“ in Birán/Oriente geboren. Der Jesuitenschüler begann nach seinem Abschluss ein Jura-Studium an der Universität von Havanna. Hier promovierte er im Sommer 1950 und wurde anschließend Rechtsanwalt. Er engagierte sich in der Partei der Orthodoxen und plante 1952 eine Kandidatur bei den Kongress-Wahlen, welche jedoch wegen Batistas Putsch nicht mehr stattfanden. Er entschloss sich zum bewaffneten Widerstand gegen das Regime und war beim Angriff auf die Moncada-Kaserne beteiligt. (vgl. Niess: Fidel Castro, S. 10, vgl. Bourne, Peter G.: Fidel Castro – „Maximo Lider“ der kubanischen Revolution, Düsseldorf, Wien, New York 1988, S. 44, S. 60, S. 70f, S. 114, S. 122-127, S. 135, S. 144-160, vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 176.)

²¹⁴⁹ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 161f.

Bühne zurück²¹⁵⁰ und bereitete für das Folgejahr eine erneute Präsidentschaftskandidatur vor. Aufgrund der geringen Erfolgsaussichten putschte er sich jedoch am 10. März 1952 ein weiteres Mal an die Macht.²¹⁵¹

2.4.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Die Errichtung der Diktatur erregte Widerstand. Fidel Castro war führend in die Planung eines Aufstands gegen Batista involviert,²¹⁵² zu dessen Fanal der Sturm auf die Moncada-Kaserne am 26. Juli 1953 hatte werden sollen.²¹⁵³ Der Angriff scheiterte und Castro wurde zu einer fünfzehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Nachdem er jedoch bereits 1955 amnestiert wurde,²¹⁵⁴ ging er ebenso wie zahlreiche andere Kubaner ins Exil nach Mexiko,²¹⁵⁵ wo er die „Bewegung 26. des Juli“²¹⁵⁶ gründete, um den bewaffneten Kampf in Kuba vorzubereiten.²¹⁵⁷ Seit Ende Mai 1956 wurde die Gruppe auf der unweit Mexiko von City gelegenen Finca Santa Rosa²¹⁵⁸ von dem Guerillaexperten Alberto Bayo Giroud²¹⁵⁹ ausgebildet.²¹⁶⁰ Hierbei tat sich besonders der argentinische

²¹⁵⁰ Vgl. Widmann: Das letzte Buch über Castro, S. 65.

²¹⁵¹ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 162f.

²¹⁵² Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 37.

²¹⁵³ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 177, vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 186 und vgl. Massari, Roberto: Geschichte Kubas – Von den Anfängen bis zur Revolution, Frankfurt/Main 1992, S. 130.

²¹⁵⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 67f.

²¹⁵⁵ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 204-209 und vgl. Niess: Fidel Castro, S. 43.

²¹⁵⁶ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 178.

²¹⁵⁷ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 223 und vgl. Anderson, Jon Lee: Che – Die Biographie, München 1997, S. 148.

²¹⁵⁸ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 226f und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 156.

²¹⁵⁹ Der 1892 in Kuba geborene ehemalige Obrist Alberto Bayo Giroud hatte in den 1920er Jahren in Marokko gegen Aufständische um Abd-el-Krim und später in der republikanisch-spanischen Armee im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft. Nachdem er Castro im August 1955 begegnet war, konnte dieser ihn als Ausbilder seiner Truppe gewinnen. (vgl. Niess: Fidel Castro, S. 49 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 213 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 148.)

²¹⁶⁰ Vgl. Guevara, Ernesto: Cubanisches Tagebuch (Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd. 2), Bonn 1997, S. 299.

Arzt Ernesto Guevara als gelehrigster Schüler hervor.²¹⁶¹ Für 25.000 Dollar wurde von der Spende²¹⁶² des ehemaligen kubanischen Präsidenten Carlos Prío Socarrás die heruntergekommene Yacht „Granma“ erworben,²¹⁶³ mit welcher Castro und 81 seiner Gefährten am 25. November 1956 Richtung Kuba in See stachen.²¹⁶⁴

Castro plante, in seiner Heimatprovinz Oriente den Guerillakrieg zu beginnen. Ein von Frank País aufgebautes Untergrundnetzwerk sollte von der nahegelegenen Stadt Santiago aus die Guerillas in den Bergen unmittelbar nach ihrer Landung unterstützen.²¹⁶⁵ Da die Granma jedoch vom Kurs abkam,²¹⁶⁶ landete sie nicht wie vorgesehen am 30. November am Playa las Coloradas,²¹⁶⁷ sondern strandete am 2. Dezember am versumpften Strand von Los Coloradas,²¹⁶⁸ wobei große Teile der Ausrüstung verloren gingen.²¹⁶⁹ Der für den 30. vorgesehene Aufstand²¹⁷⁰ war daher von País in Santiago alleine begonnen, aber bereits nach wenigen Stunden niedergeschlagen worden. Auch Castros Truppe wurde bald aufgeklärt und bis zum 5. Dezember aufgerieben.²¹⁷¹ Nur ein kleiner Teil konnte sich bis zur Sierra Maestra²¹⁷²

²¹⁶¹ Vgl. May, Elmar: Che Guevara, 17. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 37 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 227.

²¹⁶² Bereits seit Ende 1955 hatte Castro unter Exilkubanern in den USA erfolgreich Spenden gesammelt. (vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 149.)

²¹⁶³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 69, vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 163f, vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 227 und vgl. Niess: Fidel Castro, S. 49.

²¹⁶⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 69 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 247f.

²¹⁶⁵ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 148.

²¹⁶⁶ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 179.

²¹⁶⁷ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 166.

²¹⁶⁸ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 18-22, vgl. Castro Ruz: Der strategische Sieg, S. 429 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 70.

²¹⁶⁹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 171.

²¹⁷⁰ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 50.

²¹⁷¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 70, vgl. Niess: Fidel Castro, S. 50f, vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 253 und vgl. dazu auch Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 19-22.

²¹⁷² Bei der Sierra Maestra handelte es sich um eine dicht bewaldete Region mit zahlreichen Erhebungen von ca. 8.000 km² Größe, die nur dünn und von mehrheitlich mittellosen Bauern (guajiros) besiedelt war. Diese waren teilweise Pächter, vor allem aber waren es „precaristas“ – illegale Siedler, die ein wenig Land bebauten und der Regierung, da sich viele von ihnen hierhin vor der Obrigkeit geflüchtet hatten, traditionell reserviert gegenüberstanden.

durchschlagen.²¹⁷³ Bis Weihnachten fanden sich hier wieder 15 Mann zusammen,²¹⁷⁴ die bald durch neue Freiwillige verstärkt wurden.²¹⁷⁵ Zu Beginn des neuen Jahres war das „Ejército Rebelde“²¹⁷⁶ bereit loszuschlagen und errang am 17. Januar mit der Einnahme der kleinen, mit 20 Mann belegten Kaserne von La Plata, ohne eigene Verluste einen ersten Sieg.²¹⁷⁷ Gemeinsam mit einem weiteren siegreichen Gefecht am 22. Januar²¹⁷⁸ steigerten diese Anfangserfolge nicht nur das eigene Selbstvertrauen, sondern bewiesen vor allem der Öffentlichkeit die Existenz²¹⁷⁹ und die Schlagkraft der Guerilla.²¹⁸⁰ Auch die Zustimmung der lokalen Bevölkerung in der Sierra konnten die „Barbudos“²¹⁸¹ als-

(vgl. Niess: Fidel Castro, S. 51, vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 228, vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 177 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 259.)

²¹⁷³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 70.

²¹⁷⁴ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 254.

²¹⁷⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 70.

²¹⁷⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²¹⁷⁷ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 32, S. 34 und S. 38 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²¹⁷⁸ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 183f und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 73.

²¹⁷⁹ Wie wichtig es war, dass die Öffentlichkeit von Castros Guerilla Notiz nahm, zeigte der gescheiterte Angriff auf den Präsidentenpalast durch die von Castro unabhängige Gruppe Directorio Revolucionario, bei dem Batista nur knapp mit dem Leben davongekommen war. Das Directorio Revolucionario unter Antonio Echeverría war zwar offiziell mit Castro verbündet, tatsächlich aber ein scharfer Konkurrent. Echeverría kam bei diesem gescheiterten Putschversuch am 13. März 1957 ums Leben. Batista profitierte letztlich sogar von diesem Aufstandsversuch, da die „konservative Geschäftswelt“, die der Ansicht war, er könne das Land vor Anarchie und zugleich die traditionelle Gesellschaftsordnung bewahren, geschlossen hinter ihm stand. (vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 265, vgl. Castro Ruz: Der strategische Sieg, S. 430, vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 199f.)

²¹⁸⁰ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 259 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 180.

²¹⁸¹ Der Umstand, dass sie anfangs über keine Rasiermesser verfügten, trug den Rebellen die Bezeichnung „die Bärtigen“ ein. Später wurden die Bärte zu ihrem Markenzeichen. (Vgl. Chapelle, Dickey: Wie Castro siegte, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel, Köln 1963, S. 433-447, hier S. 436 und S. 439 und

vgl. Niess: Fidel Castro, S. 55.)

bald gewinnen.²¹⁸² Der Aufbau einer sozialen und juristischen Infrastruktur, von Massenmedien und die Ansätze einer Agrarreform sicherten der Bewegung hier weitere Anhänger.²¹⁸³

Am 28. Mai 1957 erfolgte mit dem siegreichen Gefecht bei Uvero eine erste größere erfolgreiche Operation der Rebellen.²¹⁸⁴ Trotz einiger Verluste war die Einnahme der dortigen Kaserne von großer Bedeutung für die Guerilla,²¹⁸⁵ da sich die Armee fortan aus allen vorgeschobenen isolierten Posten der Sierra zurückzog.²¹⁸⁶ Die Sympathie für die Bewegung des 26. Juli nahm zu, die Unzufriedenheit mit dem Regime ebenfalls. Ein Aufstand in der Marinebasis Cienfuegos konnte zwar am 5. September noch unterdrückt werden,²¹⁸⁷ doch zeigte dies, dass auf die Streitkräfte kein uneingeschränkter Verlass mehr war,²¹⁸⁸ was sich auch in deren abnehmender Kampfmoral widerspiegelte.²¹⁸⁹ Nachdem schließlich im November/Dezember 1957 die Winteroffensive Batistas gegen die Sierra Maestra gescheitert war,²¹⁹⁰ hatte sich ein lokales militärisches Patt entwickelt. Die Armee unterließ weitere Vorstöße in die Bergregionen der Rebellen, während diesen gleichzeitig durch die Blockade der Sierra der Ausbruch verwehrt war.²¹⁹¹ Versuche, weitere Guerilla-Herde an anderen Orten zu entfachen, blieben in den Ansätzen stecken. Lediglich der von Castro unabhängigen Studentenformation „Directorio Revolucionario“ gelang es 1958, sich in der Sierra de Escambray festzusetzen.²¹⁹²

Im April 1958 proklamierte die Bewegung des 26. Juli den Generalstreik, der jedoch aufgrund organisatorischer Schwächen nicht zur

²¹⁸² Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 228 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²¹⁸³ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 181.

²¹⁸⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 75, vgl. Ellis: From the Barrel of a Gun, S. 216, vgl. dazu auch: Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 109.

²¹⁸⁵ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 107-110.

²¹⁸⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 75.

²¹⁸⁷ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 279 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 78 und vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 181.

²¹⁸⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 78.

²¹⁸⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 75 und vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 69.

²¹⁹⁰ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 430.

²¹⁹¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 76 und vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 216.

²¹⁹² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 78.

Entfaltung kam.²¹⁹³ Batista sammelte nun seine Kräfte, um in einem letzten großen Schlag auch die Guerilla in der Sierra Maestra niederzuwerfen. Seine am 25. Mai begonnene Offensive²¹⁹⁴ musste indes Anfang August erfolglos abgebrochen werden.²¹⁹⁵ Als die Rebellen in der Folge die Armee zum Rückzug aus der Sierra zwangen,²¹⁹⁶ erwachte auch der städtische Widerstand erneut und führte Sabotage-Akte durch. Der daraufhin einsetzende Gegenterror Batistas trieb nun auch die bislang legale Opposition in den Untergrund. Im Sommer 1958 wurden infolgedessen auch weitere Teile Kubas vom Aufstand erfasst.²¹⁹⁷ Am 24. August gingen die Rebellen zur Gegenoffensive über.²¹⁹⁸ Drei Kolonnen unter Raul Castro, Che Guevara und Camillo Cienfuegos stießen in die Provinzen Oriente, Camaguey und Las Villas vor.²¹⁹⁹ Auch wenn sie durch die Bevölkerung außerhalb der Sierra Maestra nicht uneingeschränkt unterstützt wurden²²⁰⁰ und nur langsam vorankamen, war der Vormarsch vor allem deswegen erfolgreich, weil der Zerfall der Armee bereits weit fortgeschritten und diese kaum noch bereit war, Widerstand zu leisten. In der Ende Oktober beginnenden Schlussoffensive fielen den Rebellen nun erstmals auch größere Städte und Garnisonen in die Hand. Eine letzte Gegenoffensive Batistas blieb hingegen im Ansatz stecken. Nachdem Ende Dezember der wichtige Knotenpunkt Sancti Spiritus gefallen war, konnten die Rebellen von allen Seiten gegen die Provinzhauptstadt Santa Clara vorgehen. In der vom 29. bis zum 31. Dezember währenden Schlacht gelang es Guevara mit 340 Mann, die Stadt den 3.500 Verteidigern, die über Panzer und Flugzeuge verfügten, zu entreißen. Der Zusammenbruch des Regimes stand nun unmittelbar bevor. Angesichts der ausweglosen Lage verließ Batista das Land noch in der Silvesternacht. Ein allgemeiner Generalstreik beugte einer Ersetzung seiner Herrschaft durch eine Militärjunta vor. Während Guevara und Cienfuegos in

2193 Vgl. ebd., S. 81.

2194 Vgl. Zeuske: *Kleine Geschichte Kubas*, S. 181.

2195 Vgl. Bourne: *Fidel Castro*, S. 287 und S. 289, vgl. Guevara: *Cubanisches Tagebuch*, S. 282f und vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 82.

2196 Vgl. Castro: *Der strategische Sieg*, S. 431.

2197 Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 83.

2198 Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 238.

2199 Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 83 und vgl. Niess: *Fidel Castro*, S. 62.

2200 Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 238.

Havanna einrückten, marschierte Castro in Santiago ein, bevor auch er am 2. Januar 1959 in der Hauptstadt eintraf.²²⁰¹

2.4.3. Die Bewegung des 26. Juli

Lage und Ziele

Nachdem Castro in Mexiko die „Movimiento 26 de Julio“ (M-26-7) begründet,²²⁰² und mit 81 Mann die Überfahrt gewagt hatte, musste er nach der gescheiterten Landung in Kuba seine auf ein gutes Dutzend geschrumpfte Gruppe in der Sierra Maestra neu aufbauen.²²⁰³ Allmählich wuchs die Truppe wieder an.²²⁰⁴ Die sich in der Folge herausbildende Guerilla setzte sich aus zahlreichen ehemaligen Plantagenarbeitern, aber auch vielen Städtern zusammen.²²⁰⁵ Da die Rebellen lange Zeit Probleme mit Disziplin und Moral hatten, waren strenge Maßnahmen zu deren Aufrechterhaltung erforderlich.²²⁰⁶ Um die Qualität zu steigern, wurde eine strenge Auswahl getroffen und ungeeignete Kämpfer gegebenenfalls wieder demobilisiert.²²⁰⁷ Verrätern und Deserteuren drohte die Todesstrafe.²²⁰⁸

Bereits unmittelbar nach der Landung in Kuba wurden die Verbindungen zwischen der Guerilla und der Widerstandsbewegung in den

²²⁰¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 84f, vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 182-184 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 295.

²²⁰² Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 178.

²²⁰³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 69f.

²²⁰⁴ Mitte Februar hatte Castro gerade 18 Mann zusammen, die bis April jedoch bereits wieder auf über 80 anwuchsen. Im Mai 1957 hatte er 127 Kämpfer und im April 1958 zählten sie schon rund 300. Im Sommer 1958 befahl er schließlich 800 Männer. (vgl. Niess: Fidel Castro, S. 53f, vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 74f und vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 99.)

²²⁰⁵ Vgl. Chapelle: Wie Castro siegte, S. 437.

²²⁰⁶ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 97, S. 158, S. 179 und S. 182 und vgl. Guevara, Ernesto: Was ist ein Guerillero?, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt am Main und Hamburg 1968, S. 13-15, hier S. 13 und vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 64 und vgl. S. 116.

²²⁰⁷ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 99.

²²⁰⁸ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 185-187, vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 30 und S. 41 und vgl. dazu u. a. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 61-63, S. 78, S. 81f, S. 89 und S. 98f.

Städten hergestellt.²²⁰⁹ Diese versorgte die Rebellen in der Sierra fortan nicht nur mit Waffen, Ausrüstung und neuen Rekruten,²²¹⁰ sondern unterstützte deren Kampf auch durch Propaganda und Sabotageakte.²²¹¹ An der Spitze der Bewegung stand das Directorio Nacional, welches aus Fidel Castro sowie den führenden Protagonisten der städtischen Untergrundbewegung Frank País, Celia Sánchez, Faustino Pérez, Vilma Espín, Haydée Santamaría und Armando Hart bestand.²²¹² Anders als die „Sierra“ genannte Fraktion Castros in den Bergen²²¹³ waren die Aktivisten der „Llano“ (Ebene, Flachland) der Ansicht, dass der Kampf primär in den Städten ausgetragen werden sollte.²²¹⁴ Zwischen beiden Fraktionen bestanden daher permanente Spannungen, die sich schließlich zu einem offenen Machtkampf ausweiteten. Die Intention vieler Vertreter des städtischen Widerstands war oftmals keineswegs marxistisch, sondern zielte primär auf die Beseitigung der Diktatur Batistas. Ihnen schien der Generalstreik geeigneter als der Guerillakampf.²²¹⁵ Als jedoch im Frühjahr 1958 ein solcher schnell zusammenbrach, machte Castro die städtische Fraktion verantwortlich und übernahm endgültig die Führung der Bewegung.²²¹⁶

Die Bewegung des 26. Juli war indes nur eine von mehreren oppositionellen Gruppen und gerade die kubanischen Kommunisten standen Castros Bewegung lange skeptisch gegenüber.²²¹⁷ Da auch die Partido Socialista Popular (PSP²²¹⁸) den Generalstreik als Mittel zum Sturz Batistas präferierte, bestanden mit Castros Rebellen erhebliche politische Differenzen. Lange gab es keine koordinierte gemeinsame Vorge-

²²⁰⁹ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 207.

²²¹⁰ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 26, vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 271, vgl. Widmann: Das letzte Buch über Castro, S. 124, vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 97 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 190.

²²¹¹ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 209 und S. 217 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 187 und S. 190.

²²¹² Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 187 und S. 189f.

²²¹³ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 207f.

²²¹⁴ Vgl. ebd., S. 300.

²²¹⁵ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 272 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 190f.

²²¹⁶ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 285 und vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 29.

²²¹⁷ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 213.

²²¹⁸ Die 1925 gegründete Kommunistische Partei Kubas nannte sich seit 1944 Partido Socialista Popular (PSP). (vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 427.)

hensweise.²²¹⁹ Um jedoch die Revolution breit aufzustellen, arbeitete Castro am Aufbau einer Einheitsfront aller oppositionellen Gruppen,²²²⁰ beispielsweise durch den „Appell an das kubanische Volk“ vom 18. Februar 1957²²²¹ und das Manifest der Sierra Maestra vom 12. Juli 1957. Als sich dann aber im Oktober verschiedene Gruppen in Miami weitgehend für die im Manifest geäußerten Vorstellungen aussprachen,²²²² erteilte ihnen Castro überraschend eine Absage.²²²³ Castro fühlte sich durch seine militärischen Erfolge²²²⁴ inzwischen stark genug, die Führung der Revolution für sich alleine zu beanspruchen.²²²⁵ Er sah die Guerilla als Avantgarde und nicht als Instrument eines außenstehenden politischen Organs. Im November 1957 forderte Castro für seine Bewegung das alleinige Recht, nach Batistas Sturz die Aufgaben von Armee und Polizei zu übernehmen. Gleichzeitig lehnte er eine Beteiligung der Guerilla an einer provisorischen Regierung ab und erklärte, auch gegen eine Militärjunta weiterzukämpfen, sollte Batista von einer solchen gestürzt werden. Schließlich kam am 20. Juli 1958 in Caracas doch noch eine „Union der oppositionellen Kräfte“ zustande.²²²⁶ An den Partnern der Einheitsfront vorbei paktierte Castro allerdings gleichzeitig mit den Kommunisten.²²²⁷ Zwar hatte er bereits im Oktober 1956 in Mexiko Kontakt zur kubanischen PSP unterhalten, doch war er mit ihren Vertretern, welche die Voraussetzungen für den bewaffneten Kampf in Kuba nicht für gegeben hielten, zu keiner Übereinkunft gekommen. Da ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bewegung des 26. Juli antikommunistisch eingestellt war, wahrte Castro fortan Distanz zur PSP, bis sich seine Bewegung fest etabliert hatte.²²²⁸ Statt sich offen zum Kommunismus zu bekennen, inszenierte er sich daher bewusst als in erster Linie patriotisch.²²²⁹ Ab Oktober 1957 wurde die Kooperation Castros mit der PSP enger, blieb jedoch weiterhin disk-

²²¹⁹ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 58.

²²²⁰ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 60 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 277.

²²²¹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 194.

²²²² Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 60.

²²²³ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 232f.

²²²⁴ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 184.

²²²⁵ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 232f.

²²²⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 79-81.

²²²⁷ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 237.

²²²⁸ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 164, S. 201 und S. 249.

²²²⁹ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 181 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 201.

ret.²²³⁰ Erst als der städtische Widerstand der „Llanos“ als Folge des gescheiterten Streiks im April 1958 geschwächt war, solidarisierte sich die PSP offen mit Castro.²²³¹ Dennoch vermied es dieser bis 1959, sich offiziell auf eine marxistisch-leninistische Linie festzulegen.²²³² Es galten vielmehr weiterhin die von ihm 1952 in seiner Verteidigungsrede vor Gericht formulierten Ziele²²³³, die sich noch in dem im Februar 1958 verkündeten Programm wiederfanden²²³⁴ und als Basis für eine Einheitsfront mit den gemäßigten Kräften dienen sollten.²²³⁵ Bourne geht davon aus, dass Castro an Ideologie lange Zeit nur insoweit interessiert war, wie sie seinen unmittelbaren Zielen diene.²²³⁶ Ihm sei es alleine um eine „möglichst breite Unterstützung“²²³⁷ gegangen. Gleichwohl deute Goldenberg zufolge einiges darauf hin, dass Castro bereits während der Zeit in der Sierra Maestra Sozialist gewesen sei.²²³⁸ Auch Bourne räumte ein, dass Castro wahrscheinlich tendenziell marxistisch orientiert war, sich aber ein offenes Bekenntnis dazu lange nicht habe leisten können.²²³⁹

Strategie, Taktik und Struktur

Angeichts der Stärke des Militärapparates und der für einen Guerillakampf idealen Bedingungen in der Sierra Maestra war dieser für Castro das Mittel der Wahl, um einen allgemeinen Aufstand zu entfesseln.²²⁴⁰ Durch die in der Sierra vorherrschenden Traditionen des sozialen Banditentums und des illegalen Landbesetzens²²⁴¹ fand er bereits

²²³⁰ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 250f.

²²³¹ Vgl. ebd., S. 264f.

²²³² Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 241.

²²³³ So hatte er dort u. a. die Wiedereinsetzung der Verfassung von 1940, eine Bodenreform, Gewinnbeteiligung der Arbeiter in Industrie und Landwirtschaft sowie die Konfiszierung allen unter früheren Regierungen unrechtmäßigen Besitzes gefordert. (vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 185-187.)

²²³⁴ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 275 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 78f.

²²³⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 78 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 275.

²²³⁶ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 274.

²²³⁷ Ebd., S. 275.

²²³⁸ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 247.

²²³⁹ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 275.

²²⁴⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 70 und S. 100.

²²⁴¹ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 179.

ein gewisses revolutionäres Potential vor.²²⁴² Man überwand die anfängliche Skepsis der Einheimischen und gewann bis zum Frühjahr 1957 allmählich ihr Vertrauen und ihre Unterstützung,²²⁴³ was Guevara „der Guerilla Strohhüte aufsetzen“²²⁴⁴ nannte.

Nachdem sich die Armee im Sommer aus der Sierra zurückgezogen hatte,²²⁴⁵ endete die von ständiger Bewegung gekennzeichnete²²⁴⁶ „nomadische Phase“ der Guerilla²²⁴⁷ und es begann die Konsolidierung des Rebellengebietes.²²⁴⁸ Mit Hilfe der Landbevölkerung gelang es, ein „gut funktionierendes Versorgungssystem [zu] errichten“²²⁴⁹, das der anwachsenden Komplexität der Guerillabewegung Rechnung trug.²²⁵⁰ Eine kleine Industrie, welche die Guerilla mit dem Nötigsten versorgte,²²⁵¹ entstand ebenso wie administrative Strukturen.²²⁵² Ein oberstes Verwaltungs- und Gerichtsorgan etablierte eine revolutionäre Ordnung,²²⁵³ die ab Herbst 1957 auf die gesamte Sierra ausgedehnt wurde.²²⁵⁴ Finanziert durch die Abgaben der Landbevölkerung wurde eine zivile Infrastruktur mit Bildungseinrichtungen und medizinischer Versorgung aufgebaut.²²⁵⁵ Dies trug zusammen mit einer Bodenreform dazu bei, dass die Rebellen den Rückhalt der lokalen Bevölkerung gewannen.²²⁵⁶ Nach ähnlichem Muster wurde später auch von Raul Castro in der Sierra Cristal und der Sierra Baracoa eine Zweite Front aufgebaut.²²⁵⁷ Dies entsprach Guevaras Forderung, dass sich die Bewe-

2242 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 71.

2243 Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 87 und S. 208f, vgl. Niess: Fidel Castro, S. 53 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 71.

2244 Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 209.

2245 Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 178.

2246 Vgl. ebd., S. 207.

2247 Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 278f.

2248 Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 210.

2249 Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 92.

2250 Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 91.

2251 Vgl. ebd., S. 73 und S. 105-107.

2252 Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 178.

2253 Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 96.

2254 Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 179-186.

2255 Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 84, S. 89, S. 96, vgl. Niess: Fidel Castro, S. 57 und vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 179.

2256 Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 179 und vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 45.

2257 Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 45 und vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 213.

gung einem Bienenschwarm gleich ausdehnen und Ableger bilden müsse, sobald eine Region unter Kontrolle sei.²²⁵⁸

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, die u. a. durch die eigene Radio-station „Aqui Radio Rebelde“ und die Propagandazeitung „Cuba Libre“ betrieben wurde, steigerte Castro seine Popularität und gewann neue Anhänger.²²⁵⁹ Guevara bewertete es als entscheidend, das ganze Land zu erreichen und die Menschen über die Ziele der Bewegung aufzuklären. Gerade dem Rundfunk maß er dabei hohe Bedeutung bei.²²⁶⁰ Propagandistische Wirkung entfaltete neben der Entführung amerikanischer Seeleute, Ingenieure und Geschäftsführern der United Fruit Company, welche der Weltöffentlichkeit vor Augen führte, dass Batista sein Land nicht mehr unter Kontrolle hatte,²²⁶¹ auch die Praxis der Rebellen, gefangene Armeeingehörige gut zu behandeln²²⁶² und umgehend wieder freizulassen.²²⁶³

Ein weiteres wichtiges Element von Castros Guerillataktik war die Informationshoheit auf dem Gefechtsfeld.²²⁶⁴ Während die Rebellen durch tausende freiwillige Helfer mit genauen Informationen über Bewegungen und Absichten des Feindes versehen wurden, erhielt die Armee ihrerseits vor allem Falschmeldungen.²²⁶⁵ Dieses Nachrichtensystem führte dazu, dass die Guerillas den Militärpatrouillen ausweichen konnten und ihrerseits in der Lage waren, diese in Hinterhalte zu locken²²⁶⁶ – eine Taktik²²⁶⁷, die von den Rebellen mit der Zeit immer

²²⁵⁸ Vgl. Guevara, Ernesto: Partisanenkrieg – eine Methode, in: Feltrinelli, Giangiacomo (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968, S. 119-132, hier S. 130.

²²⁵⁹ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 57, vgl. dazu auch Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 74 und S. 77 und auch Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 110.

²²⁶⁰ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 107 und S. 109.

²²⁶¹ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 48.

²²⁶² Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 257.

²²⁶³ Vgl. Chapelle: Wie Castro siegte, S. 438.

²²⁶⁴ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 29 und S. 80.

²²⁶⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 71f, Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 29f, vgl. Niess: Fidel Castro, S. 57 und vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 70.

²²⁶⁶ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 45 und vgl. Chapelle: Wie Castro siegte, S. 446.

²²⁶⁷ Bei dieser seit Ende August 1957 entwickelten Taktik provozierte eine Kolonne der Rebellen beispielsweise durch einen Angriff auf eine Kaserne eine Strafexpedition und legte dieser einen Hinterhalt, während zeitgleich eine

weiter verfeinert wurde.²²⁶⁸ Neben der Kenntnis der örtlichen Bevölkerung und der Absichten des Feindes war auch die des Operationsgebietes zwingend,²²⁶⁹ um eine hohe Beweglichkeit zu erreichen,²²⁷⁰ die einerseits schnelle Angriffe erlaubte und es andererseits ermöglichte, Einkreisungen zu entgehen.²²⁷¹ Vor allem in der Anfangsphase blieb die Guerilla meist für nur wenige Tage an einem Ort, um dann weiterzuziehen.²²⁷² Für Guevara waren Marschieren, eine hohe Beweglichkeit sowie das Ausweichen vor einem überlegenen Gegner noch wichtiger als der eigentliche Kampf.²²⁷³ Durch ein System von Lebensmitteldépôts verringerten die Rebellen das mitgeführte Gepäck und erreichten zusammen mit der durch die ständigen Streifzüge zunehmenden Ortskenntnis ein gesteigertes Marschtempo. Dadurch waren sie beispielsweise schneller, als es die Luftwaffe bei ihren Angriffen berechnet hatte, so dass letztere häufig ihr Ziel verfehlten.²²⁷⁴

Da deren Kompensation den Rebellen schwerer fiel als der Armee, galt es, Verluste möglichst zu vermeiden.²²⁷⁵ Dem Faktor der Überraschung²²⁷⁶ kam daher eine hohe Bedeutung zu, damit „die kämpferische Überlegenheit im Moment der Gefechts-handlungen“²²⁷⁷ auf Seiten der Guerilla lag. Kampfhandlungen sollten ganz im Sinne Maos²²⁷⁸ nur

andere Rebellenkolonne andernorts aktiv wurde. Häufig reichte es bereits, den Vortrupp der entsandten Streitkräfte – in der Regel eine Kompanie – in eine Falle zu locken, woraufhin die Hauptmacht zu keinem weiteren Vorrücken mehr bereit war. Die Zerschlagung einer Vorhut war ein wichtiger psychologischer Faktor, da ohne sie keine Kolonne mehr weitermarschieren konnte. (vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 151-154 und S. 210f, vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 56, S. 66 und S. 77f und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 73 und S. 76.)

²²⁶⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 73.

²²⁶⁹ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 29.

²²⁷⁰ Vgl. Guevara: Was ist ein Guerillero?, S. 14.

²²⁷¹ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 22 und vgl. Guevara: Was ist ein Guerillero?, S. 14.

²²⁷² Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 73 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²²⁷³ Vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 129.

²²⁷⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²²⁷⁵ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 25.

²²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 26 und S. 75.

²²⁷⁷ Ebd., S. 30.

²²⁷⁸ Vgl. dazu u. a. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 195, vgl. Mao: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), S. 20 und vgl. Mao:

begonnen werden, wenn der Erfolg, gegebenenfalls durch Konzentration der Kräfte, sicher war.²²⁷⁹ In einem Kampf ohne feste Fronten versuchten beide Seiten, sich gegenseitig einzukreisen und zu vernichten.²²⁸⁰ Je stärker die Guerilla wurde, desto mehr hatte sie Zugriff auf die Plantagen und das Verkehrssystem des Landes, welches sie empfindlich zu stören wusste.²²⁸¹ Brücken wurden gesprengt, Straßen vermint²²⁸² und Telefon- sowie Stromverbindungen gekappt.²²⁸³ Seit Sommer 1957 war man dazu übergegangen, regelmäßig kleinere Stützpunkte der Armee anzugreifen und einzunehmen.²²⁸⁴ Als Folge löste die Armee ihre kleinen Garnisonen auf und konzentrierte sich in größeren, die leichter zu verteidigen waren. Durch diesen Rückzug wurde die Sierra Maestra für die Aufständischen zum „territorio libre“.²²⁸⁵

Grundsätzlich hänge laut Guevara die zahlenmäßige Stärke einer Guerillaformation von den jeweiligen Bedingungen des Kampfgebiets ab. In der dünn besiedelten Sierra Maestra hätten sich von einem Major²²⁸⁶ geführte Kolonnen²²⁸⁷ von 100-120 Mann als optimale Größe erwie-

Eine überlegene Streitmacht konzentrieren, um die feindlichen Truppenteile einzeln zu vernichten (16. September 1946), S. 377f.

²²⁷⁹ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 16 und S. 70 und vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 129f.

²²⁸⁰ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 23f, S. 69 und S. 78.

²²⁸¹ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 48f.

²²⁸² Vgl. Chapelle: Wie Castro siegte, S. 440.

²²⁸³ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 70.

²²⁸⁴ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 140-148, vgl. Niess: Fidel Castro, S. 55 und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 270.

²²⁸⁵ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 55f und vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 179.

²²⁸⁶ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 32 und S. 61.

²²⁸⁷ Untergliedert waren sie in jeweils von einem Hauptmann befehligte Abteilungen zu 30-40 Mann. In dichter besiedelten ländlichen Regionen operierten Abteilungen sogar aufgrund ihrer geringeren Größe selbstständig als Grundeinheit der Rebellenarmee. Sie gliederten sich in jeweils einem Leutnant unterstehende Gruppen zu je acht bis zwölf Mann, die in der Nähe von Städten auch autonome Basiseinheiten bildeten. Auch sonst sollten die einzelnen Gruppen weitgehend selbstständig agieren und nur zu bestimmten Aktionen, je nach Gelände und Bedarf, zu größeren Verbänden zusammengezogen werden. Offiziere und Mannschaften wurden gleich behandelt, Unteroffiziersdienstgrade gab es bei den castristischen Rebellen nicht. Der höchste Dienstgrad war der des Majors bzw. des Commandante. (vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 62, vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 170 und vgl. Chapelle: Wie Castro siegte, S. 436.)

sen.²²⁸⁸ Bei einem stetigen Anwachsen der Guerilla sollten sich diese teilen und neue Kolonnen bilden, um durch Infiltration des feindlichen Territoriums weitere Operationsgebiete aufzubauen.²²⁸⁹ Auch hier wieder analog zu Maos Vorstellungen²²⁹⁰ sollten auf diese Weise größere Garnisonen und Städte allmählich vom Lande aus „erdrosselt“ werden.²²⁹¹ Ab März 1958 waren die Rebellen soweit, dass sie ihren Einflussbereich über die Sierra Maestra hinaus durch die Entsendung einer 50 Mann starken Einheit unter Raul Castro in die Bergregion Sierra Cristal ausdehnen konnten,²²⁹² um hier in der Provinz Oriente eine „Zweite Front“ (Segundo Frente) zu bilden.²²⁹³ Bis Dezember 1958 kontrollierten die Rebellen schließlich den Großteil der ländlichen Gebiete.²²⁹⁴

2.4.4. Die Politik der Batista-Regierung

Lage und Ziele

Die von Batista im März 1952 errichtete Diktatur²²⁹⁵ fand nicht nur großen Zuspruch in den niederen Volksschichten, sondern hatte auch die Beamten und Sicherheitsorgane auf ihrer Seite. Obwohl es ab Mitte der 1950er Jahre mit der Wirtschaft aufwärts ging,²²⁹⁶ eine sozialstaatliche Politik betrieben wurde und Pressevielfalt²²⁹⁷ herrschte, stieß Batista im Bürgertum, wo der Wunsch nach Demokratie weit verbreitet war, weitgehend auf Ablehnung.²²⁹⁸ Widerstand erwuchs ihm daher

²²⁸⁸ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 168.

²²⁸⁹ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 22 und S. 84.

²²⁹⁰ Vgl. dazu u. a. Mao: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben (25. Dezember 1947), S. 415 und vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 124.

²²⁹¹ Vgl. dazu Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 21f und S. 85.

²²⁹² Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 234.

²²⁹³ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 300.

²²⁹⁴ Vgl. Chapelle: Wie Castro siegte, S. 440.

²²⁹⁵ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 163 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 66.

²²⁹⁶ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 163-165.

²²⁹⁷ Alleine in Havanna gab es 16 Tageszeitungen. (vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 164.)

²²⁹⁸ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 165.

weniger aus der Unterschicht²²⁹⁹ als vielmehr aus der urbanen Mittelschicht und aus Intellektuellenkreisen. Die Universität von Havanna avancierte dabei zur Hochburg der Opposition.²³⁰⁰ Je mehr Resistenz ihm jedoch entgegengebracht wurde, desto drastischer äußerte sich Batistas unbedingter Wille zum Machterhalt. Auf die zunehmenden Demonstrationen, Streiks und Anschläge reagierte Batista mit unerbittlichen Maßnahmen. Zahlreiche Beteiligte am Überfall auf die Moncada-Kaserne wurden gar gefoltert und ermordet. Das brutale Vorgehen der Regierung schürte indes den Hass auf das Regime.²³⁰¹ Als sich ab 1956 die Anschläge wieder häuften, reagierte Batista erneut mit scharfen Repressionen und Gegenterror.²³⁰² Auf Protest antwortete er mit Verhaftungen, Verboten und Zensur. Eine legale Opposition war zunehmend unmöglich.²³⁰³ Angesichts der brutalen Maßnahmen zur Niederschlagung der Bewegung des 26. Juli distanzierten sich schließlich auch die USA von Batista²³⁰⁴ und verhängten im März 1958 ein Waffenembargo gegen ihn.²³⁰⁵ Von weiten Teilen der Bevölkerung abgelehnt und von seinem wichtigsten Verbündeten fallengelassen, schienen somit die Bedingungen für Batistas Sturz günstig.²³⁰⁶

²²⁹⁹ Ein Umstand, der typisch für die Guerillabewegungen Lateinamerikas war, welche sich vor allem aus Intellektuellen bürgerlicher Herkunft und weniger aus Arbeitern und Bauern zusammensetzten. Laut Gebhardt waren vor allem die lateinamerikanischen Studenten in den 1960er Jahren hochpolitisiert und revolutionär gesinnt. (vgl. Gebhardt, Hermann P.: *Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen – Die lateinamerikanische Revolutionsbewegung*, Stuttgart-Degerloch 1971, S. 66-70 und vgl. Améry, Jean: *Die Geburt des Menschen aus dem Geiste der Gewalt. Dem Revolutionär Frantz Fanon*, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): *Permanente Revolution von Marx bis Marcuse*, München 1969, S. 57-70, hier S. 68.)

²³⁰⁰ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 66, vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 165 und vgl. Lamberg, Robert F.: *Die castristische Guerilla in Lateinamerika – Theorie und Praxis eines revolutionären Modells. Vierteljahresberichte – Probleme der Entwicklungsländer. Sonderheft 7*, Hannover 1971, S. 13.

²³⁰¹ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 66f.

²³⁰² Vgl. ebd., S. 69.

²³⁰³ Vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 165f.

²³⁰⁴ Vgl. Niess: *Fidel Castro*, S. 61.

²³⁰⁵ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 83.

²³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 69.

Strategie, Taktik und Struktur

Batista glaubte zunächst, die kleine Gruppe, die es nach der Landung bis in die Sierra Maestra geschafft hatte, ignorieren zu können, da von ihr wenig Gefahr auszugehen schien. Dadurch ermöglichte er es der Guerilla jedoch, sich zu konsolidieren.²³⁰⁷ Als die Bewegung um Fidel Castro in der Sierra Maestra erstarkte, verfiel Batista auf eine Doppelstrategie.²³⁰⁸ Während er einerseits bestrebt war, die Guerilla durch Militäraktionen und gezielten Terror – selbst wer nur im Verdacht stand, mit den Rebellen zu kooperieren, konnte hingerichtet werden²³⁰⁹ – zu zerschlagen, versuchte er daneben weiterhin, gegenüber der Öffentlichkeit die Existenz der Guerilla zu leugnen.²³¹⁰ Das Konzept des Austrocknens durch Totschweigen wurde von den Rebellen allerdings durch kontinuierliche Kontakte zu ausländischen Journalisten²³¹¹ unterlaufen, so dass man nicht nur in Kuba, sondern in der ganzen Welt von ihrem Kampf in der Sierra Maestra erfuhr.²³¹² Batista reagierte mit einer weiteren Verschärfung der Pressezensur. Diese Maßnahme kam jedoch zu spät, da die Berichte bereits einen großen Eindruck in der Bevölkerung hinterlassen hatten.²³¹³ Allen Gegenmaßnahmen des Regimes zum Trotz gelang es der Bewegung des 26. Juli schließlich, zur wichtigsten oppositionellen Gruppe aufzusteigen.²³¹⁴ Batista verstieg sich nunmehr dazu, die Rebellen fortan durchgehend als Kommunisten zu diffamieren.²³¹⁵ So behauptete er beispielsweise gegenüber der ausländischen Presse, bei den Rebellen seien Ausrüstungsgegenstände

²³⁰⁷ Vgl. Taber: *Der Krieg der Flöhe*, S. 44.

²³⁰⁸ Vgl. Zeuske: *Kleine Geschichte Kubas*, S. 180.

²³⁰⁹ Vgl. Niess: *Fidel Castro*, S. 53.

²³¹⁰ Vgl. Zeuske: *Kleine Geschichte Kubas*, S. 180 und vgl. Anderson: *Che – Die Biographie*, S. 187.

²³¹¹ So beispielsweise Robert Taber oder der Spanier Enrique Meuses, der vier Monate bei den Rebellen lebte. Am 28. Februar 1957 gab Castro sogar öffentlichkeitswirksam vor ausländischen Journalisten auf Kubas höchstem Berg Pico Turquino in der Sierra Maestra eine Pressekonferenz. (vgl. Guevara: *Cubanisches Tagebuch*, S. 83f und S. 86, vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 74 und vgl. Anderson: *Che – Die Biographie*, S. 205.)

²³¹² Vgl. Guevara: *Cubanisches Tagebuch*, S. 61, vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 73f, vgl. Niess: *Fidel Castro*, S. 54f, vgl. Widmann: *Das letzte Buch über Castro*, S. 123 und S. 125, vgl. Anderson: *Che – Die Biographie*, S. 191 und S. 198, vgl. Bourne: *Fidel Castro*, S. 262, vgl. Goldenberg: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, S. 228.

²³¹³ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 74.

²³¹⁴ Vgl. Zeuske: *Kleine Geschichte Kubas*, S. 180.

²³¹⁵ Vgl. Anderson: *Che – Die Biographie*, S. 201.

aus der Sowjetunion und der VR China gefunden worden.²³¹⁶ In der Annahme, dass die örtliche Bevölkerung die Guerillas in der Sierra unterstützen würde, wurden Verdächtige ermordet und Behausungen niedergebrannt.²³¹⁷ Um ein freies Schussfeld zu haben, begann Batista die Landbevölkerung aus der Sierra Maestra zu vertreiben und in den Slums der Städte anzusiedeln. Durch Entvölkerung sollte den Guerillas ihre soziale Basis entzogen werden. Aufgrund des einsetzenden öffentlichen Protests wurde das Programm jedoch abgebrochen. Die Bevölkerung der Sierra aber schlug sich nun endgültig auf die Seite Castros.²³¹⁸ Auch die Initiierung von Sozialprogrammen im Gesundheits- und Bauwesen, welche den Einfluss der Guerillas auf die Bevölkerung schwächen und beide nach Möglichkeit voneinander trennen sollten,²³¹⁹ war nicht mehr in der Lage, die Entwicklung umzukehren.²³²⁰ Als die Widerstandsbewegung anlässlich des 27. Juli 1957 zum Gedenken an den Sturm auf die Moncada-Kaserne ihre Anschläge forcierte, folgte eine Welle schärfster polizeilicher Repressionen.²³²¹ Gegen Unruhen und Streiks verhängte Batista Ausnahmezustand und Pressezensur.²³²² Das weitverzweigte, von der Landpolizei Guardia Rural unterhaltene Spitzelsystem, leistete dem Regime nützliche Dienste und fügte den Rebellen gerade zu Beginn des Aufstands schweren Schaden zu.²³²³ Doch je länger ein entscheidender Erfolg Batistas im Kampf gegen die Rebellion ausblieb, desto mehr steigerte er seinen Terror.²³²⁴ Verhaftungen und Hinrichtungen gehörten inzwischen zum Alltag.²³²⁵ In der Provinz Oriente kam es sogar zu Massakern an den Bauern durch die Armee.²³²⁶ All dies schürte jedoch nur den Hass auf das

²³¹⁶ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 75.

²³¹⁷ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 155f.

²³¹⁸ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 267 und S. 271 und vgl. Niess: Fidel Castro, S. 53.

²³¹⁹ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 268 und vgl. Godfrey, F. A.: The Latin American Experience, in: Ian F. W. Becket/John Pimlott: Counterinsurgency – Lessons from History, Barnsley 2011, S. 112-136, hier S. 121.

²³²⁰ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 268.

²³²¹ So wurde auch Frank País – der bereits wenige Monate zuvor bereits verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden war – am 30. Juli in seinem Versteck aufgespürt und ermordet. (vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 199 und S. 222.)

²³²² Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 222.

²³²³ Vgl. ebd., S. 178.

²³²⁴ Vgl. Zeuske: Kleine Geschichte Kubas, S. 180.

²³²⁵ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 235.

²³²⁶ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 244.

Regime und die steigende Bereitschaft, die Rebellen zu unterstützen.²³²⁷

Obgleich annähernd 5.000 Soldaten im Einsatz waren, waren diese zu Beginn des Aufstands nicht in der Lage, die wenigen Rebellen in der Sierra Maestra aufzuspüren und zu vernichten. Wegen des dichten Bewuchses der Landschaft verlief auch der Einsatz der Luftwaffe weitgehend ergebnislos.²³²⁸ Hinzu kam, dass sich die lokalen Regierungstreitkräfte als unzuverlässig erwiesen und die aus anderen Landesteilen herangeführten Truppen Schwierigkeiten in dem fremden Terrain hatten.²³²⁹ Seit März 1957 wurden die Operationen gegen die Rebellen von Oberst Barrera Perrez geleitet. Nachdem er zunächst versuchte, die Guerilla von der Bevölkerung durch volkswohlfahrtliche Maßnahmen²³³⁰ zu trennen, nahm er – nachdem die Niederlage bei El Uvero gezeigt hatte, wie wenig diese Maßnahme fruchtete – einen Strategiewechsel hin zu einem unerbittlich geführten Antiguerillakrieg vor, in dessen Folge die Bevölkerung aus dem Rebellengebiet zwangsevakuiert wurde.²³³¹ Da es die Guerilla jedoch verstand, sich durch geschicktes Ausweichen den Offensivoperationen der Armee zu entziehen,²³³² wurden schließlich nach wochenlangen erfolglosen Kämpfen die kleineren Garnisonen in exponierter Lage innerhalb der Sierra aufgegeben²³³³ und die Sierra Maestra durch eine Kette von Armeeposten abgeriegelt.²³³⁴

Allerdings gedachte Batista mit der gleichen Entschlossenheit, mit der er im September 1957 unter Einsatz von Panzern und B-26-Bombern den Aufstand in Cienfuegos niederschlug,²³³⁵ im Folgejahr auch die Rebellen in der Sierra Maestra endgültig zu vernichten.²³³⁶ Im Rahmen

²³²⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²³²⁸ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 45.

²³²⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 72.

²³³⁰ Beispielsweise wurden in der Sierra Maestra Nahrungsmittel verteilt und der Bevölkerung wurde kostenlose medizinische Versorgung zur Verfügung gestellt. (vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 212.)

²³³¹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 212f.

²³³² Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 46 und vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 212.

²³³³ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 212f und vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 271.

²³³⁴ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 46 und vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 212.

²³³⁵ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 232.

²³³⁶ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 238.

des seit Oktober 1957²³³⁷ laufenden „Planes F-F“²³³⁸ rückten nach aufwendiger Vorbereitung²³³⁹ am 25. Mai 1958²³⁴⁰ 10.000 Mann, „mit Artillerie, Luftwaffe, Marineeinheiten, Panzern und reichlich logistischer Unterstützung“²³⁴¹ zum finalen Schlag in die zuvor hermetisch abgeriegelte Sierra Maestra ein.²³⁴² In drei Stoßrichtungen vordringend nahmen Batistas Kolonnen strategisch wichtige Punkte im Nordwesten und Nordosten in Besitz. Zusätzlich landeten weitere Truppen in Las Cuevas an der Südküste der Sierra.²³⁴³ Die Rebellen, die lediglich 200 Kämpfer aufbieten konnten,²³⁴⁴ führten einen Verschleiß- und Verzögerungskampf²³⁴⁵ durch hinhaltenden Widerstand,²³⁴⁶ der durch das Terrain begünstigt wurde.²³⁴⁷ „Die strategische Überlegung war, eine stufenweise Verteidigung zu organisieren, die in dem Maße, in dem sich die Verteidigungslinien konzentrierten, immer stabiler würde“²³⁴⁸. Tatsächlich kam der Vormarsch der Armee nur langsam voran. Eine fortschreitende Demoralisierung²³⁴⁹ und die wachsende Bedrohung der immer länger werdenden Nachschublinien machten ihr zunehmend zu schaffen.²³⁵⁰ Auch wenn die Rebellen am 19. und 20. Juni nach dem Fall der strategisch wichtigen Städte Santo Domingo und Las Vegas de Jibacoa ihre kritischste Phase während der ganzen Offensive erleb-

²³³⁷ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 511.

²³³⁸ Der Chef der Operationsabteilung des Oberkommandos der Armee, Oberstleutnant Carlos San Martín, legte bereits am 27. Februar 1958 mit dem „Plan F-F“ ein entsprechendes Memorandum vor, welches vom Direktor für Operationen, General Martín Díaz Tamayo und dem Chef des Stabes General Pedro A. Rodríguez Ávila genehmigt wurde. Ende März wurde vom Oberkommando jedoch der Vorschlag abgelehnt, hierzu eigens neun Anti-Guerilla-Kampfbataillone zu schaffen. Stattdessen stellte man für die bevorstehende Offensive reguläre Bataillone auf. (vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 33f.)

²³³⁹ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 210.

²³⁴⁰ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 62.

²³⁴¹ Castro: Der strategische Sieg, S. 37.

²³⁴² Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 282 und vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 36 und S. 511.

²³⁴³ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 431.

²³⁴⁴ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 282.

²³⁴⁵ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 83-85.

²³⁴⁶ Vgl. Guevara: Cubanisches Tagebuch, S. 282 und vgl. dazu auch: Castro: Der strategische Sieg, S. 58-63.

²³⁴⁷ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 178.

²³⁴⁸ Ebd., S. 97.

²³⁴⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 82.

²³⁵⁰ Vgl. Castro: Der strategische Sieg, S. 39 und S. 97.

ten,²³⁵¹ gelang es ihnen, den Vormarsch bis zum 11. Juli zum Stehen zu bringen und zum Gegenangriff überzugehen.²³⁵² Dadurch, dass es den Rebellen gelang, Teile des Feindes in der Sierra einzukesseln,²³⁵³ erlitt die Armee stellenweise erhebliche Verluste. Ende Juli musste gar ein ganzes Bataillon kapitulieren.²³⁵⁴ Als auch noch starke Regenfälle die Operationen erheblich beeinträchtigten, brach Batista Anfang August die Offensive ab.²³⁵⁵ Für Castro war dies „die strategische Wende im Krieg.“²³⁵⁶ In der Folge sank die Kampfmoral der Armee beträchtlich, Desertationen nahmen zu.²³⁵⁷ Die Rebellen nutzten die Gunst der Stunde und traten ihrerseits zum entscheidenden Vormarsch an.²³⁵⁸ Daraufhin wurde in der Armeeführung zunehmend gegen die Regierung konspiriert. Die Bereitschaft zum Widerstand sank auf einen Tiefpunkt. Einige höhere Offiziere erwogen sogar Ende Dezember 1958 die Etablierung einer Militärregierung.²³⁵⁹ Dazu kam es jedoch nicht mehr. Dass die tatsächliche, eigentlich überschaubare Größe der Kolonnen Castros der Armeeführung nicht bekannt war,²³⁶⁰ zeigt, wie wenig die Regierung über den Gegner im Bilde war.

²³⁵¹ Vgl. ebd., S. 177.

²³⁵² Vgl. ebd., S. 211f.

²³⁵³ Vgl. ebd., S. 221-224.

²³⁵⁴ Vgl. ebd., S. 323.

²³⁵⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 82.

²³⁵⁶ Castro: Der strategische Sieg, S. 422.

²³⁵⁷ Vgl. Bourne: Fidel Castro, S. 289.

²³⁵⁸ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 62.

²³⁵⁹ Vgl. Goldenberg: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, S. 239.

²³⁶⁰ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 44.

2.4.5. Die Theorie Ernesto Guevaras und die Bedeutung der Kubanischen Revolution

Ernesto Guevara wurde am 14. Mai 1928²³⁶¹ im argentinischen Rosario als Sohn von Plantagenbesitzern geboren.²³⁶² Nach seinem Abitur 1946 begann der bereits als Kleinkind an chronischem Asthma erkrankte Guevara²³⁶³ ein Medizinstudium,²³⁶⁴ welches er 1953 mit einer Promotion abschloss.²³⁶⁵ Durch eine seit der zweiten Hälfte der 1940er Jahre zunehmende Auseinandersetzung mit sozialistischer Theorie²³⁶⁶ und seine umfangreiche Reisetätigkeit²³⁶⁷ verfestigte sich in ihm die Überzeugung, dass Lateinamerika an zwei Grundübeln litt: der heimischen Oligarchie und dem Einfluss der USA.²³⁶⁸ Nach seinem Studium verschlug es ihn nach Guatemala,²³⁶⁹ wo seine endgültige Hinwendung zum Marxismus erfolgte.²³⁷⁰ Als die dortige soziale Revolution unter dem 1950 amtierenden Präsidenten Guzmán durch auswärtige Einflussnahme scheiterte²³⁷¹, folgte Guevara zutiefst enttäuscht den zahl-

²³⁶¹ Laut Anderson wurde Guevara bereits am 14. Mai und nicht erst am 14. Juni geboren. Seine Mutter hatte demnach das Datum gefälscht, da sie am Tage ihrer Hochzeit bereits im dritten Monat schwanger gewesen sei. (Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 15.)

²³⁶² Vgl. May: Che Guevara, S. 9, vgl. Niess: Che Guevara, S. 10 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 15 und S. 18.

²³⁶³ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 11.

²³⁶⁴ Vgl. ebd., S. 22.

²³⁶⁵ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 307 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 85.

²³⁶⁶ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 51.

²³⁶⁷ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 57 und S. 65 und vgl. Niess: Che Guevara, S. 30.

²³⁶⁸ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 54.

²³⁶⁹ Vgl. ebd., S. 103.

²³⁷⁰ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 38, vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 115 und S. 125 und vgl. Löwy, Michael: Che Guevara, 2. Auflage, Köln 1993, S. 19 und S. 21.

²³⁷¹ Die Landreform des seit 1950 in Guatemala als Präsident amtierenden sozialen Reformpolitikers Jacobo Arbenz Guzmán war vor allem zu Lasten von Großunternehmen wie der United Fruit Company gegangen. Die von dieser initiierte Propagandakampagne, welche vor einer kommunistischen Machtübernahme warnte, ging einher mit einer Operation der CIA, die im Verein mit verschiedenen regionalen Diktatoren Anfang 1954 paramilitärische Truppen gegen Guatemala aufstellte. Nachdem am 18. Juni 1954 von Honduras aus 400 Söldner in Guatemala einmarschiert waren und es den USA diploma-

reichen guatemaltekischen Exilanten nach Mexiko.²³⁷² Hier bekam er Kontakt zu Fidel Castro.²³⁷³ Guevara schloss sich ihm an und ging mit ihm nach Kuba. Nach dem Sturz Batistas führte ihn sein Weg über ein kurzes Zwischenspiel im Kongo²³⁷⁴ schließlich nach Bolivien, wo er im Laufe einer erfolglosen Guerillakampagne ums Leben kam.²³⁷⁵ Er war jedoch nicht nur Praktiker, sondern auch Theoretiker des Guerillakrieges.²³⁷⁶ 1960 erschien seine Abhandlung „La guerra de guerillas“,²³⁷⁷ die vor allem eine Anleitung zur Führung eines Guerillakrieges war. Die 1963 folgende Schrift „Partisanenkrieg – eine Methode“ war hingegen stärker theoretisch ausgerichtet. „Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnam“ von 1967 war ein rein politischer Text.²³⁷⁸

Vieles deutet darauf hin, dass Guevara sich eingehend mit Maos Schriften befasst hatte. So wurden beispielsweise von der mexikanischen Polizei auf der Hacienda Santa Rosa entsprechende Unterlagen gefunden, die wohl Unterrichtsgrundlage des Ausbilders Alberto Bayo gewesen waren, der sich ebenfalls bei seinen „150 Fragen an einen Guerillero“²³⁷⁹ auf Mao bezogen hatte.²³⁸⁰ Sowohl Löwy²³⁸¹ als auch Niess²³⁸² schrieben, dass sich Guevara spätestens 1958 in der Sierra

tisch gelungen war, dass sich der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen gegen eine von Guatemala beantragte Untersuchungskommission im Land aussprach, zwang das guatemaltekische Militär Präsident Guzmán am 27. Juni zum Rücktritt. (vgl. Hochmann, Elena: Che Guevaras Rolle auf Cuba, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt/Main, Hamburg 1968, S. 33-48, hier S. 34, vgl. Niess: Che Guevara, S. 36f und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 112, S. 124 und S. 126.)

²³⁷² Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 126-132 und vgl. May: Che Guevara, S. 34.

²³⁷³ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 136 und S. 141-143. Guevara bemerkte dazu in seinem Tagebuch: „Ich habe die Bekanntschaft von Fidel Castro gemacht, dem kubanischen Revolutionär, jung intelligent, sehr selbstbewusst und außerordentlich kühl. Ich glaube, wir sind uns sympathisch.“ (Guevara, Ernesto: Das magische Gefühl, unverwundbar zu sein. Das Tagebuch der Lateinamerika-Reise 1953-1956, Köln 2003, S. 106.)

²³⁷⁴ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 532.

²³⁷⁵ Vgl. ebd., S. 664.

²³⁷⁶ Vgl. Niess: Fidel Castro, S. 46.

²³⁷⁷ Vgl. May: Che Guevara, S. 88.

²³⁷⁸ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 307.

²³⁷⁹ Vgl. May: Che Guevara, S. 37.

²³⁸⁰ Vgl. ebd., S. 129.

²³⁸¹ Vgl. Löwy: Che Guevara, S. 82.

²³⁸² Vgl. Niess: Che Guevara, S. 99.

Maestra mit Maos Theorie auseinandersetzte. Laut Löwy habe Guevara im April 1959 in einem Interview gegenüber zwei chinesischen Journalisten geäußert, dass er während des Guerillakrieges in Kuba die militärischen Werke Maos ‚sorgfältig studiert‘ und dabei ‚viel gelernt‘ habe.²³⁸³ Lahrem geht sogar davon aus, dass er Mao bereits Mitte der 1950er Jahre in Mexiko durch die Vermittlung seiner ersten Ehefrau Hilda gelesen habe.²³⁸⁴ So ist denn auch bei der Lektüre von Guevaras Texten Maos Einfluss unverkennbar, wie auch Hampel feststellte.²³⁸⁵ Angesichts seiner Erkenntnis, dass die Gegenseite ihre Macht und Privilegien gewaltsam verteidigen würde,²³⁸⁶ gelangte Guevara zu der Auffassung, „daß in Amerika der friedliche Weg als Möglichkeit fast zerstört ist“²³⁸⁷. Wie Mao kam Guevara daher zu dem Schluss, dass das Guerillakzept das angebrachte Mittel sei,²³⁸⁸ um das Ziel der „Eroberung der politischen Macht“²³⁸⁹ zu erreichen, welches die Vernichtung der alten Gesellschaftsordnung und die Schaffung einer neuen ermöglichen sollte.²³⁹⁰ War Guevara ursprünglich noch der Ansicht gewesen, dass durch Wahlen legitimierte Regierungen nicht durch Guerillakriege gestürzt werden könnten,²³⁹¹ kam er in dem Aufsatz „Guerillakrieg – Eine Methode“ schließlich zu dem Schluss, dass dieser auch bürgerliche Regierungen demaskieren könne, um den ihr wesensimmanenten diktatorischen Charakter zum Vorschein zu bringen.²³⁹²

²³⁸³ Vgl. Löwy: Che Guevara, S. 87.

²³⁸⁴ Vgl. Lahrem, Stephen: Che Guevara, Frankfurt am Main 2005, S. 79

²³⁸⁵ Vgl. dazu Hampel, Frank: Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung. Clausewitz – Lenin – Mao Zedong – Che Guevara – Körner, Frankfurt/Main 1989, S. 140-143 und S. 156.

²³⁸⁶ Vgl. Guevara, Ernesto: Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution (1962), in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/Main, Berlin und Wien 1980, S. 664-677, hier S. 674.

²³⁸⁷ Ebd., S. 669.

²³⁸⁸ Vgl. Vega, Luis Mercier: Die südamerikanische Guerilla, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 71-84, hier S. 75.

²³⁸⁹ Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 125.

²³⁹⁰ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 18 und S. 45.

²³⁹¹ Vgl. ebd., S. 12.

²³⁹² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 105f, vgl. Goldenberg, Boris: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 85-101, hier S. 90 und vgl. Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 122f.

Da sich die Macht des Gegners auf die Städte konzentrierte, die Sicherheitskräfte das abgelegene Land kaum zu kontrollieren imstande waren und die Landbevölkerung in Lateinamerika weit zahlreicher und elender als die Stadtbevölkerung war und somit als potentiell revolutionärer erachtet wurde,²³⁹³ war Guevara wie Mao²³⁹⁴ der Ansicht, dass der Schwerpunkt der Strategie eindeutig auf der ländlichen Bevölkerung liegen müsse:²³⁹⁵ „die Präsenz eines Guerillazentrums in irgendeinem Gebirge (...) schafft einen permanenten Aufruhrherd, da die repressiven Gewalten nur schwer den Guerilla (...) liquidieren können, wenn seine soziale Verflechtung in einem günstigen²³⁹⁶ Terrain liegt, wo Menschen leben, die Taktik und Strategie dieser Art Krieg konsequent anwenden.“²³⁹⁷ Guevara berief sich direkt auf das chinesische Beispiel, bei dem sich der Erfolg für die Kommunisten erst eingestellt habe,²³⁹⁸ nachdem „der Kampf in landwirtschaftliche Gebiete verlagert“²³⁹⁹ worden sei. Auch für den Marxisten Guevara war der „Kampf um Grund und Boden“ die „ökonomische Grundlage“²⁴⁰⁰, denn die „Veränderung der Besitzverhältnisse“ war ihm zufolge „die hauptsächlichste soziale Forderung“²⁴⁰¹ der Guerillas. Da sie in agrarischen Gebieten operieren,²⁴⁰² seien sie „vor allen Dingen als Kämpfer für die Agrarreform“²⁴⁰³ und „Umgestalter der Gesellschaft“, die „für die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse“²⁴⁰⁴ fechten, zu sehen. Im ländlichen Raum, welchen der Guerillero „wie seine Handfläche“

²³⁹³ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 92.

²³⁹⁴ Vgl. dazu u. a. Mao: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben (25. Dezember 1947), S. 415, vgl. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 72.

²³⁹⁵ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 12.

²³⁹⁶ Guevara, Ernesto: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), in: Papcke, Sven (Hrsg.): Ernesto Che Guevara: Brandstiftung oder Neuer Friede, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 93-106, hier S. 102.

²³⁹⁷ Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 103.

²³⁹⁸ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 15.

²³⁹⁹ Ebd., S. 15.

²⁴⁰⁰ Ebd., S. 15.

²⁴⁰¹ Ebd., S. 45.

²⁴⁰² Vgl. ebd., S. 14.

²⁴⁰³ Ebd., S. 15.

²⁴⁰⁴ Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 14.

kennen sollte,²⁴⁰⁵ war es möglich, sich in schwer zugänglichem Gelände zu verbergen und Operationen durchzuführen.²⁴⁰⁶ Je dichter hingegen die Infrastruktur und je weniger Waldlandschaft, desto ungünstiger werde auch das Gelände für den Guerillakampf.²⁴⁰⁷ Auch wenn er nicht glaubte, dass sich eine Guerilla dauerhaft in industrialisiertem Gebiet würde halten können,²⁴⁰⁸ wollte er Operationen dort indes nicht vollständig ausschließen.²⁴⁰⁹ Kleine Guerillagruppen von vier bis fünf in der Illegalität lebenden Kämpfern,²⁴¹⁰ die stark genug waren, um dem Gegner schaden zu können, aber gleichzeitig klein genug, um sich verbergen zu können,²⁴¹¹ sollten hier vor allem Sabotageakte gegen neuralgische Punkte durchführen.²⁴¹² Sabotage als reinen Terror hielt er hingegen für eine „wenig wirksame Methode“²⁴¹³ und lehnte sie mit dem Hinweis auf die Gefahr ab, dass die hierdurch hervorgerufenen polizeilichen Repressionsmaßnahmen „legale und halblegale Verbindungen mit den Massen unmöglich“²⁴¹⁴ machen würden, zumal es der Staatsmacht in urbaner Umgebung leichter sei, die Guerilla zu bekämpfen.²⁴¹⁵ Entscheidend für eine städtische Komponente des Kampfes sei, ob die jeweilige Maßnahme der Revolution nütze oder nicht.²⁴¹⁶ Wenn er gut organisiert war, sollte es dem Kampf in den Vorstädten, der eng in die Gesamtplanung eingebunden sein musste und der Landguerilla unterstand,²⁴¹⁷ möglich sein, „in einem großen Gebiet die industrielle Produktion und die Versorgung vollständig lahm[zu]legen.“²⁴¹⁸ Laut Guevara sollten sich mit dem Anwachsen des Guerilla-

²⁴⁰⁵ Vgl. Guevara: Was ist ein Guerillero?, S. 14.

²⁴⁰⁶ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 31.

²⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 35f.

²⁴⁰⁸ Vgl. ebd., S. 40.

²⁴⁰⁹ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 42 und vgl. Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 103.

²⁴¹⁰ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 41-44.

²⁴¹¹ Vgl. ebd., S. 37.

²⁴¹² Vgl. ebd., S. 27, S. 43 und S. 104.

²⁴¹³ Ebd., S. 27.

²⁴¹⁴ Ebd., S. 27.

²⁴¹⁵ Vgl. Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 103.

²⁴¹⁶ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 27.

²⁴¹⁷ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 41 und vgl. dazu auch: Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 120f.

²⁴¹⁸ Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 44.

krieges auf dem Lande in den Operationsgebieten der Guerilla²⁴¹⁹ Stützpunkte herausbilden, die ein „grundlegendes Element für das Gedeihen der Partisanenarmee“²⁴²⁰ seien. In diese Zentren der Bewegung könne der Gegner lediglich unter großen Verlusten vordringen. Sie seien ebenso Rückzugsmöglichkeit für die Guerilla wie Ausgangspunkt für weitere Operationen.²⁴²¹ Unverkennbar ist dabei die Analogie zu den Stützpunktgebieten Maos.²⁴²²

Wie Mao²⁴²³ war auch Guevara der Auffassung, dass die Guerillakriegführung nicht den endgültigen Sieg bringen würde, sondern lediglich eine Etappe sei, ehe der finale Erfolg schließlich durch die reguläre Kriegführung herbeigeführt werde.²⁴²⁴ Entsprechend findet sich bei Guevara auch die Vorstellung einer in drei Abschnitten verlaufenden Revolution wieder: Ein „Befreiungskrieg hat in der Regel drei Phasen: die erste ist die der strategischen Defensive“²⁴²⁵, in der es alleine auf das Überleben ankomme.²⁴²⁶ Erst durch allmählich einsetzende kleinere Operationen gewinne die Guerilla an Popularität und expandiere.²⁴²⁷ Lasse der feindliche Angriffsschwung nach,²⁴²⁸ gelange „man an einen Punkt des Gleichgewichts, wo sich die Aktionsmöglichkeiten des Feindes und der Guerilla stabilisieren“.²⁴²⁹ Ebenso wie bei Mao beschrieben²⁴³⁰ führe die Guerilla nun einen Bewegungskrieg²⁴³¹ und dringe in die Tiefe des feindlichen Raumes ein, um den Gegner kon-

²⁴¹⁹ Vgl. ebd., S. 221.

²⁴²⁰ Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 130.

²⁴²¹ Vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 130.

²⁴²² Vgl. dazu u. a. Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 67 und vgl. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), S. 106 und vgl. Mao: Warum kann die chinesische rote Macht bestehen? (5. Oktober 1928), S. 13.

²⁴²³ Vgl. dazu u. a. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 186.

²⁴²⁴ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 13 und S. 16 und vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 308.

²⁴²⁵ Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 131.

²⁴²⁶ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 19 und vgl. Guevara, Ernesto: Botschaft an die Völker der Welt, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt am Main, Hamburg 1968, S. 127-138, hier S. 135.

²⁴²⁷ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 73.

²⁴²⁸ Vgl. ebd., S. 70.

²⁴²⁹ Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 131.

²⁴³⁰ Vgl. dazu u. a. Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 79.

²⁴³¹ Vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 131.

tinuierlich zu bedrängen.²⁴³² Sie sollte dabei „beißen, sich zurückziehen, warten, Hinterhalt[e] legen, wieder beißen und sich wieder zurückziehen und dem Feind keine Ruhe lassen.“²⁴³³ Mit wachsender Größe würden auch die Operationen umfangreicher und sukzessive in dichter besiedelte Gebiete ausgeweitet.²⁴³⁴ Durch unablässige politisch-propagandistische Arbeit würde den Menschen die Ziele der Revolution erklärt und die Voraussetzungen für den Generalstreik geschaffen,²⁴³⁵ um die dritte und letzte Phase einzuleiten, welche allmählich den Charakter regulärer Kriegführung annehmen sollte.²⁴³⁶ Diese sei gekennzeichnet von „der Überflügelung der Repressionsarmee“, der „Einnahme der großen Städte“, „großen Entscheidungsschlachten“ und schließlich der „völligen Vernichtung des Gegners“²⁴³⁷. Auch hier findet sich wieder deutlich Maos Handschrift.²⁴³⁸ Guevara stimmte aufgrund seiner kubanischen Erfahrungen²⁴³⁹ mit Mao ebenfalls darin überein, dass „die Kräfte des Volkes im Krieg gegen eine reguläre Armee“²⁴⁴⁰ in der Lage seien zu siegen und dass „der bewaffnete Kampf in den schwach entwickelten Ländern des lateinamerikanischen Kontinents hauptsächlich in den landwirtschaftlichen Gebieten geführt werden“²⁴⁴¹ sollte. Es sei laut Guevara in Kuba ebenfalls bewiesen worden, dass nicht grundsätzlich abgewartet werden müsse, „bis alle Bedingungen für eine Revolution herangereift“²⁴⁴² waren, sondern diese selbst durch einen revolutionären Fokus²⁴⁴³ geschaffen werden

²⁴³² Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 20.

²⁴³³ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 17 und vgl. dazu auch Mao: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), S. 79 und Mao: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), S. 65. Hier greift Mao dies noch einmal nahezu identisch auf.

²⁴³⁴ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 73.

²⁴³⁵ Vgl. ebd., S. 20.

²⁴³⁶ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 85 und vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 130f.

²⁴³⁷ Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 131.

²⁴³⁸ Vgl. dazu u. a. Mao: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan – Mai 1938, S. 106.

²⁴³⁹ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 11.

²⁴⁴⁰ Ebd., S. 11.

²⁴⁴¹ Ebd., S. 11.

²⁴⁴² Ebd., S. 11.

²⁴⁴³ Bei einem revolutionären Fokus im Sinne Guevaras handelt es sich um einen Brennpunkt oder eine Keimzelle, aus welcher eine revolutionäre Bewegung hervorgehen soll. (vgl. Straßner, Alexander: Formen des Aufstands: Die typologische und empirische Vielfalt von Insurgency im historischen Längs-

konnten.²⁴⁴⁴ Hierzu bedürfte es lediglich einer zum Kampf entschlossenen kleinen Gruppe,²⁴⁴⁵ die als revolutionärer Guerilla-Brennpunkt fungiere.²⁴⁴⁶ Trotz der zahlreichen Parallelen zu Mao Tse-tung stellt dies eine Besonderheit Guevaras dar.²⁴⁴⁷ Anders als Mao setzte Guevara für das Entstehen eines revolutionären Fokus auch keine Parteiorganisation voraus. Für ihn war die Guerilla eine Fusion aus Militär und Politik.²⁴⁴⁸ Im orthodoxen Kommunismus wird für einen von den Massen getragenen Aufstand das Bestehen einer objektiv-revolutionären Situation vorausgesetzt.²⁴⁴⁹ Dies war bis dahin auch unter den lateinamerikanischen Kommunisten Konsens.²⁴⁵⁰ Mit der Fokus-Theorie hatte Guevara das klassische Denken jedoch umgestürzt und scheinbar neue Wege aufgezeigt, wo die bisherigen Methoden bislang erfolglos geblieben waren.²⁴⁵¹ Seinem Ansatz nach sollte zunächst die Macht übernommen werden, um daraufhin die Gesellschaft zu verändern.²⁴⁵² Dies war die Konsequenz aus seiner Erkenntnis, dass die Landbevölkerung aufgrund ihres geringen Bildungsgrades und ihrer isolierten Lebensweise „die revolutionäre und politische Führung der Arbeiterklasse und der revolutionären Intellektuellen“²⁴⁵³ brauche. Da die Guerilla dem Gros der Bevölkerung ideologisch voraus war,²⁴⁵⁴ war sie „der bewaffnete Kern, die kämpfende Avantgarde des Volkes“,²⁴⁵⁵ der sich die Masse später anschließen sollte,²⁴⁵⁶ damit der Guerillakrieg zu einem Volkskrieg würde.²⁴⁵⁷ Die Guerilla sollte somit zum Katalysator werden, „der die für den Sieg notwendigen subjektiven Bedingungen

schnitt, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): *Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung*, Wiesbaden 2011, S. 27-57, hier S. 44.)

²⁴⁴⁴ Vgl. Guevara: *Der Partisanenkrieg*, S. 11.

²⁴⁴⁵ Vgl. Lahrem: *Che Guevara*, S. 78.

²⁴⁴⁶ Vgl. Guevara: *Partisanenkrieg – eine Methode*, S. 129.

²⁴⁴⁷ Vgl. Lahrem: *Che Guevara*, S. 79.

²⁴⁴⁸ Vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 70.

²⁴⁴⁹ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 90.

²⁴⁵⁰ Vgl. Lahrem: *Che Guevara*, S. 78.

²⁴⁵¹ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 99.

²⁴⁵² Vgl. Vega: *Die südamerikanische Guerilla*, S. 76.

²⁴⁵³ Guevara: *Partisanenkrieg – Eine Methode*, S. 121.

²⁴⁵⁴ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 89.

²⁴⁵⁵ Guevara: *Der Partisanenkrieg*, S. 13.

²⁴⁵⁶ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 90.

²⁴⁵⁷ Vgl. Guevara: *Partisanenkrieg – eine Methode*, S. 119.

schuf.“²⁴⁵⁸ Die Annahme, dass der Masse das revolutionäre Bewusstsein durch eine elitäre Avantgarde beigebracht werden müsse, findet sich auch im Leninismus. Der Unterschied liegt jedoch im Ersetzen der Partei durch die kämpfende Guerilla, die als flexible, bewegliche revolutionäre Elite im Verborgenen²⁴⁵⁹ durch intensive politische Arbeit²⁴⁶⁰ „ideologisch-erzieherisch“ wirke,²⁴⁶¹ um das revolutionäre Bewusstsein der Landbevölkerung zu schärfen²⁴⁶² und sich eine Massenbasis zu sichern.²⁴⁶³ Allerdings schränkte Guevara dies dahingehend ein, dass der Guerillafokus nicht alle Bedingungen selbst schaffen könne, sondern bestimmte Grundvoraussetzungen gegeben sein sollten und „ein Minimum dieser Bedingungen immer vorhanden“ sein müsse, da erst dadurch „die Bildung und Festigung eines ersten Partisanenzentrums ermöglicht wird.“²⁴⁶⁴ So war ihm zufolge als „unbedingte Voraussetzung“²⁴⁶⁵ die Aufnahme des bewaffneten Kampfes nur möglich, wenn man sich zuvor der „allseitigen Unterstützung der örtlichen Bevölkerung sicher“²⁴⁶⁶ sei. Guevara hielt die Annahme für falsch, „daß der Partisanenkrieg ohne unmittelbare Verbindungen mit den Aktionen der Volksmassen von einer kleinen Gruppe von Menschen begonnen werden kann.“²⁴⁶⁷ „Diese Art von Krieg ohne die Unterstützung der Bevölkerung verwirklichen zu wollen, [würde indes] zu einer unvermeidlichen Katastrophe“²⁴⁶⁸ führen. In Lateinamerika hielt er in der Annahme, dass die Verarmung dort zunehmen würde und sich die privilegierten Klassen gegenwärtig alleine noch mit Unterstützung der USA an der Macht hielten, die Voraussetzungen jedoch für gegeben:²⁴⁶⁹ „Alle Länder dieses Kontinents sind reif für einen Kampf, der sich mit

²⁴⁵⁸ Guevara, Ernesto: Mensch und Sozialismus auf Kuba, in: Giangiacomo Feltrinelli (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968, S. 84-98, hier S. 84.

²⁴⁵⁹ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 94.

²⁴⁶⁰ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 20.

²⁴⁶¹ Vgl. ebd., S. 48.

²⁴⁶² Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 94.

²⁴⁶³ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 20.

²⁴⁶⁴ Ebd., S. 12.

²⁴⁶⁵ Ebd., S. 14.

²⁴⁶⁶ Ebd., S. 14.

²⁴⁶⁷ Ebd., S. 119.

²⁴⁶⁸ Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 119f.

²⁴⁶⁹ Vgl. Vega: Die südamerikanische Guerilla, S. 76.

nichts anderem begnügen kann als mit der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft, wenn er siegreich sein will.“²⁴⁷⁰

Dass aus einer kleinen Gruppe entschlossener Guerilleros tatsächlich eine Bewegung hatte werden können, die in der Lage war, das Batista-Regime zu stürzen und die Macht in Kuba zu übernehmen, schien die Richtigkeit der Fokus-Theorie Ernesto Guevaras zu bestätigen. Die Voraussetzungen waren in Kuba offenbar vorhanden gewesen und die Bewegung des 26. Juli hatte sie zu nutzen gewusst, zumal sich die Sierra Maestra mit ihrer topographischen Beschaffenheit für die Führung eines Guerillakrieges besonders eignete. Zwar waren auch zuvor beispielsweise in Kolumbien 1957 oder in Venezuela 1958 „Caudillo-Regime“ gestürzt worden,²⁴⁷¹ in Kuba war laut Löwy jedoch „etwas radikal Neues“²⁴⁷² geschehen, das zur Inspiration für viele weitere Guerillabewegungen in Lateinamerika werden sollte. Guevara hatte mit seinem Konzept die bisherige dort vorherrschende marxistische Linie, nach der sich die gesellschaftliche Entwicklung erst in einer demokratisch-bürgerlichen Phase befand und die Revolution noch weit in der Zukunft lag, vollkommen umgestoßen.²⁴⁷³ Angesichts der Möglichkeiten zur Wahlmanipulation durch die herrschende Klasse oder der Gefahr eines Militärputsches war Guevara jedoch skeptisch gegenüber der Hoffnung auf einen evolutionären Weg zum Sozialismus.²⁴⁷⁴ Löwy ist daher der Ansicht, dass „Guevara den umfassenden, den politisch-militärischen Charakter des Volkskrieges und ebenso die große Bedeutung der Agitation, der Propaganda und der Organisierung der Massen für den revolutionären Kampf klar erkannt“²⁴⁷⁵ habe. Auch hierin war Mao Vorbild.²⁴⁷⁶

Die einmaligen Bedingungen, welche die kubanische Revolution ermöglicht hatten, wurden in der Folge mythisch überhöht und verallgemeinert, was zu der Annahme führte, dass sich das kubanische Konzept in ganz Lateinamerika anwenden ließe.²⁴⁷⁷ Müller-Borchert

²⁴⁷⁰ Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 132.

²⁴⁷¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 96.

²⁴⁷² Löwy: Che Guevara, S. 71.

²⁴⁷³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 96 und vgl. Löwy: Che Guevara, S. 71f.

²⁴⁷⁴ Vgl. Löwy: Che Guevara, S. 81.

²⁴⁷⁵ Ebd., S. 89.

²⁴⁷⁶ Vgl. dazu u. a. Mao: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), S. 198f und vgl. Snow: Roter Stern über China, S.125f.

²⁴⁷⁷ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 98 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 97.

spricht von einem „Modellfall der Guerillakriegführung“²⁴⁷⁸ und Guevara selbst nannte Kuba ein „Beispiel für alle Völker Amerikas“²⁴⁷⁹. So ging Guevaras Weggefährte Régis Debray, der vor allem ein Interpret Guevaras war,²⁴⁸⁰ in seiner Schrift „Revolution in der Revolution?“ überhaupt nicht mehr auf Vorbedingungen für einen Guerillafokus ein, sondern sogar von der Annahme aus, Guerillakrieg sei überall in Lateinamerika zu jeder Zeit möglich.²⁴⁸¹ Auch schien die Kubanische Revolution bewiesen zu haben, dass es nicht zwingend einer Beteiligung der Massen am Sturz eines Regimes bedürfe, schließlich waren hier sowohl die Arbeiter als auch die Bauern zunächst weitgehend passiv geblieben.²⁴⁸² Dass in Guevaras Schriften der bewaffnete Kampf einseitig idealisiert, während gleichzeitig die organisatorische Unterstützung seitens des städtischen Widerstands zu geringgeschätzt wurde,²⁴⁸³ musste nach Lahrem zwangsläufig zu der Schlussfolgerung einer „Autonomie der Guerilla, die allein auf Willenskraft, Moral und Disziplin gegründet ist“²⁴⁸⁴ führen.

2.4.6. Strategische Betrachtungen

Auch, wenn das große ökonomische Potential Kubas mit einem hohen durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen und einem ungewöhnlich breiten Mittelstand eher gegen das Vorhandensein revolutionärer Bedingungen sprach, waren jedoch insbesondere auf dem Land die sozialen Schwierigkeiten derart groß, dass diese auch durch die großzügige Sozialpolitik Batistas nicht gänzlich aufgefangen werden konnten. Während einerseits die wirtschaftlichen und sozialen Probleme weiter Teile der Bevölkerung einer Lösung harrrten, entfremdeten sich andererseits das Bürgertum und die Intellektuellen durch den willkürlichen Charakter der Diktatur immer mehr von Batista, der sich eine uneingeschränkte Machtstellung geschaffen hatte und alle politische sowie

²⁴⁷⁸ Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 73 und vgl. dazu auch Hahlweg: *Kleiner Krieg in Geschichte und Gegenwart*, S. 20.

²⁴⁷⁹ Guevara: *Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution* (1962), S. 665.

²⁴⁸⁰ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 73.

²⁴⁸¹ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 108.

²⁴⁸² Vgl. Goldenberg: *Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara*, S. 96.

²⁴⁸³ Vgl. Lahrem: *Che Guevara*, S. 39.

²⁴⁸⁴ Ebd., S. 39.

militärische Entscheidungskompetenz auf sich vereinte. Zwar durchaus bereit, im Sinne eines gesellschaftsorientierten strategischen Ansatzes eine soziale Politik vor allem im Interesse der Unterprivilegierten zu betreiben, erwies er sich als unerbittlich und fest entschlossen, seine Position mit allen Mitteln zu verteidigen. Dabei griff er zwar primär, doch nicht ausschließlich auf militärische Mittel zurück. Um den in die Guerilla gesetzten Erwartungen etwas entgegenzustellen, ließ er der Bevölkerung in den Kampfgebieten soziale Wohltaten angedeihen. Sein gleichzeitig brutales Vorgehen gegen angebliche Unterstützer der Rebellen und die rücksichtslosen Umsiedlungsmaßnahmen unterminierten jedoch sämtliche Bemühungen. In seinem aus Militär und Polizei bestehenden Sicherheitsapparat hatte er, der selbst den Streitkräften entstammte, ein fügsames Instrument zur Durchsetzung seines Willens. Im Laufe des Konflikts erwies sich gerade dieses jedoch als zunehmend unzuverlässig. Immer weniger war vor allem die Armee bereit, sich für die Sicherung von Batistas Herrschaft zu einzusetzen. Trotz quantitativer und materieller Überlegenheit sank durch die um sich greifende Demoralisierung kontinuierlich ihre Kampfkraft. Die von Batista zur Vernichtung der Rebellen im Sommer 1958 initiierte Großoffensive in der Sierra Maestra lief sich trotz eines immensen Kräfteinsatzes aufgrund des hinhaltenden Widerstands fest und musste schließlich abgebrochen werden. Infolgedessen brach die Moral der Truppen weitgehend zusammen, so dass sie der nachfolgenden Gegenoffensive nichts mehr entgegenzusetzen hatten. Obgleich an Zahl weit überlegen, ergaben sich die Garnisonen den nur wenige hundert Mann starken Kolonnen der Rebellen nach oftmals nur geringfügigem Widerstand. Batistas Kommandogewalt kollabierte. Der Versuch, Ende 1958 noch einmal seine verbliebenen Kräfte gegen die Rebellen aufzubieten, scheiterte bereits im Ansatz. Sämtlicher Macht und damit der Strategiefähigkeit beraubt, verließ Batista fluchtartig seine kurz vor dem Fall stehende Hauptstadt und ging ins Exil.

Seine Niederlage war das Ergebnis eines defizitären strategischen Handelns, welches jeglicher Systematik und Kontinuität entbehrte. Vielmehr war Batista ein Getriebener, der opportunitätsgesteuert versuchte, die sich ihm gerade offenbar bietenden Möglichkeiten zu nutzen. Dabei war seine monologische Strategie politicszentriert und stützte sich auf Macht- und Durchsetzungsaspekte, um seine Politik umzusetzen. Das alleinige Ziel all seines Handelns bestand lediglich im Erhalt seiner Macht und somit hatte er der Bevölkerung weiter nichts anzubieten als sich selbst und die Fortsetzung seiner Herrschaft. Weder war dies geeignet, die Menschen für ihn einzunehmen, noch die Streitkräfte zu motivieren, bis zum Äußersten für ihn zu kämpfen.

Hierdurch war die Wirksamkeit des Militärs als wichtigstem Instrument zur Niederschlagung der Rebellion nachhaltig eingeschränkt.

Batistas verfehltes politisches Handeln basierte auf einer unvollständigen Analyse der kubanischen Verhältnisse. Angesichts seiner früheren politischen Erfolge und seines Rückhalts in den unteren Bevölkerungsschichten hatte er angenommen, seine Herrschaft allein durch sozialstaatliche Maßnahmen und politische Stabilität legitimieren zu können. Da er es jedoch nicht verstand, die ökonomischen Schwierigkeiten des Landes zu handhaben und gleichzeitig aber dem Volk die politische Partizipation an der Macht vorenthielt, war das Fundament seiner Herrschaft ausgesprochen brüchig. Entsprechend hatten die Menschen auch keine Erwartungen mehr an ihn. Der Zusammenbruch des Regimes erfolgte laut Taber schließlich, weil es innerlich völlig ausgehöhlt und ohne jegliche Unterstützung in der Bevölkerung war.²⁴⁸⁵ Die zwangsläufige Folge war, dass ihm zum Ende des Konflikts mit fortschreitender Erosion seiner Macht auch die Steuerung des strategischen Prozesses vollends entglitt. Seine Herrschaft musste letztlich zusammenbrechen, als die vollkommen demoralisierte und unzuverlässige Armee nicht mehr in der Lage war, den Rebellen effektiv entgegenzutreten. Seine Fehler auf strategischer Ebene führten unweigerlich auch zu taktischen. Da die Armee nicht in der Lage war, konsequent gegen die Guerilla in der Sierra Maestra vorzugehen, wurde die Sierra einfach abgeriegelt. Das schlichte Eindämmen erwies sich nicht nur als ineffektiv, sondern als geradezu fatal. Ein permanentes Jagen und Bedrängen der Guerilla hätte den Aufbau ihrer Infrastruktur und ihr Erstarcken vermutlich verhindert. So aber gewann die Guerilla Zeit, Wurzeln zu schlagen und sich als Bewegung zu verfestigen.

Es hatte sich zudem gezeigt, dass die Repressionsmaßnahmen, die seitens der Armee gegenüber jenem Teil der Landbevölkerung durchgeführt wurden, welcher die Guerillas unterstützte, diese Unterstützungsbereitschaft nicht etwa unterband, sondern vielmehr beförderte. Die Unterstützung der Guerillas blieb daher nicht wie erhofft aufgrund von Angst aus, sondern erwuchs stattdessen aus dem von der Armee und ihren Repressionsmaßnahmen geschürten Hass. Batista hatte nicht nur den Zuspruch der Menschen durch Terror und Repressionen verspielt, sondern auch die Partnerschaft mit den USA. Der Umstand, dass die Kubanische Revolution in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Erfolg führte und das Batista-Regime trotz der offensichtlichen militärischen Unterlegenheit der Rebellen während der Schlussoffensive bin-

²⁴⁸⁵ Vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 44.

nen Kurzem zusammenbrach, hat in den sozialen, politischen und ökonomischen Problemen des Landes seine Ursache. Hätte eine breite Mehrheit der Bevölkerung die Regierung getragen und wäre die gut ausgebildete und ausgerüstete Armee entschlossen gewesen, diese zu verteidigen, wäre es den zahlenmäßig weit unterlegenen Rebellen Fidel Castros wahrscheinlich nicht gelungen, den Kampf für sich zu entscheiden.

Die Bewegung des 26. Juli war in ihrer Zusammensetzung sehr heterogen. Formal stand an ihrer Spitze das Directorio Nacional, ein Gremium zur Koordination der „Sierra“ und der „Llano“, in welchem Castros Landguerilla eine zunehmend dominante Stellung einnahm, aber nicht die alleinige Entscheidungsgewalt innehatte. Für diese Arbeit ist indes die Guerilla in der Sierra ausschlaggebend, da sie trotz ihrer Einbindung in eine über die Sierra Maestra hinausreichende Widerstandsbewegung weitgehend autonom handelte und zugleich Motor und letztlich ausschlaggebender Faktor der Kubanischen Revolution war. Entsprechend wird der Begriff des strategischen Zentrums auf Fidel Castro und seinen Stab in der Sierra Maestra angewandt. Castro war die unumstrittene Führungsfigur der Guerilla. Von ihm wurde der bewaffnete Kampf geplant, organisiert und schließlich angeführt. Er gab die Richtung vor und verstand es, seine marxistischen Ziele innerhalb einer heterogenen Widerstandsbewegung – auch mit taktischen Wendungen – durchzusetzen. Dies gelang, da Castro sein Ziel stets im Blick hatte und ihm kontinuierlich folgte. Die Schwäche des Regimes und das revolutionäre Potential wurden von ihm erkannt und mit dem landgestützten Guerillakrieg wählte er zudem das passende Mittel. Er wurde als strategischer Lenker zum zentralen Element der Kubanischen Revolution, die ohne seine Guerilla wahrscheinlich nicht zum Erfolg gelangt wäre. Dadurch, dass Batista die Rebellen in der Sierra Maestra lediglich abriegelte und Castro Gelegenheit hatte, hier eine Infrastruktur und eine Gegenadministration aufzubauen, gelang es ihm, in einer bestimmten Region glaubhaft zu demonstrieren, was das Land nach seiner Machtübernahme zu erwarten hätte. Sein Angebot an die kubanische Bevölkerung war daher nicht nur theoretisch, sondern wurde in der Sierra Maestra manifest. Dies steigerte das Ansehen der Bewegung beträchtlich. Hierbei kam den Rebellen ihre geschickte Öffentlichkeitsarbeit unter Einbeziehung internationaler Medien zugute. Das Phänomen der Entführung ausländischer Staatsbürger mit der Absicht, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf den eigenen Kampf zu lenken, trat in diesem Zusammenhang erstmals auf. Vor allem aber gelang es, die Propaganda des Batista-Regimes, das sich zunächst auf das Leugnen der Existenz der Guerilla verstiegen hatte,

als falsch zu entlarven und somit nachhaltig zu dessen Glaubwürdigkeitsverlust beizutragen.

Auf taktischer Ebene erwiesen sich die Aufständischen der Armee, die sich in der direkten Auseinandersetzung mit ihnen schwer tat und deren Kampfmoral sehr zu wünschen übrig ließ, als häufig überlegen. Während die Streitkräfte, obwohl eine funktionierende Feindaufklärung und eine effektive Nachrichtenauswertung Voraussetzungen militärischen Erfolgs sind, zu keinem Zeitpunkt ein klares Bild der Feindlage – vor allem hinsichtlich der Stärke der Rebellen – besaßen, verfügten diese hingegen in der Sierra Maestra über einen lückenlosen Aufklärungsdienst. Für die Armee wirkte sich die fehlende Kenntnis des Gegners in der zweiten Jahreshälfte 1958 besonders verheerend aus, als die Guerillas zur Gegenoffensive antraten und auf Havanna vorstießen.

Auch wenn Guevara in seinen Schriften das Hauptaugenmerk auf den Guerillakampf im ländlichen Raum legte, ist zu konstatieren, dass die städtische Widerstandsbewegung eine nicht zu unterschätzende Komponente²⁴⁸⁶ war, die maßgeblich zum finalen Erfolg beigetragen hat. Es war daher von besonderer Bedeutung für die Revolution, dass es Castro gelang, sich an die Spitze der oppositionellen Bewegungen zu setzen und diese durch den Minimalkonsens des beabsichtigten Sturzes Batistas hinter sich zu einen. Dennoch ist die Kubanische Revolution untrennbar mit der Person Ernesto Guevaras verbunden, der sich im Laufe der Kämpfe nicht nur als brillanter Taktiker erwies, sondern schließlich auch zu einem bedeutenden Theoretiker avancierte. In seinen Tagebüchern beschrieb er nicht nur die detaillierten Abläufe der Kampagnen, an denen er beteiligt war, sondern schuf darüber hinaus mit seinen weiteren Schriften praktische Handlungsanleitungen zur Führung eines Guerillakrieges. Der Rückgriff auf die Theorien Mao Tse-tungs ist dabei unverkennbar. Wie Mao ging auch Guevara davon aus, dass ausgebaute und kontinuierlich expandierende Stützpunktgebiete die Grundlage einer erfolgreichen Guerillabewegung waren. Wie dieser sah er vom Beginn des Kampfes bis zum endgültigen Sieg der Revolution drei Phasen vor. Dieses Konzept wurde von ihm systematisch verfolgt. Wenn auch abweichend von Thayers Meinung²⁴⁸⁷ Müller-Borchert in Frage stellt, dass die entscheidende Gegenoffensive der

²⁴⁸⁶ Auch Hans von Dach geht davon aus, dass sich eine erfolgreiche Widerstandsbewegung sowohl auf Kleinkriegsverbände als auch auf eine zivile Komponente stützen muss. (vgl. Dach, Hans von: Der totale Widerstand – Kleinkriegsanleitung für jedermann, 5. Auflage, Bern 1984, S. 22 und S. 127.)

²⁴⁸⁷ Vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 109.

Rebellen 1958 Maos dritter Phase entsprach, da eine militärische Überlegenheit über die Armee eigentlich nicht erlangt worden war,²⁴⁸⁸ war doch zumindest das Prinzip von Strategischer Defensive, Gleichgewicht und Strategischer Offensive eingehalten worden. Von den zahlreichen Rückgriffen auf Mao abgesehen, handelt es sich bei der von Guevara entwickelten Fokus-Theorie jedoch um einen bedeutenden innovativen Beitrag zur theoretischen Weiterentwicklung des Guerillakrieges, die zur Grundlage nicht nur weiterer Guerillabewegungen, sondern auch späterer theoretischer Fortentwicklungen wurde. Ein weiteres Novum lag in der praktizierten engen Verbindung des ruralen und städtischen Kampfes, welcher auch Terroranschläge mit einschloss.

²⁴⁸⁸ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 69.

2.5. Bolivien 1967 – Das Scheitern des Landguerillakonzepts

„Wer einer Revolution dient, pflügt im Meer.“²⁴⁸⁹ (Simón Bolívar)

Nach der gelungenen Revolution in Kuba bemühte sich die neue Regierung auf Guevaras Betreiben darum, weitere Guerillabewegungen in Lateinamerika aufzubauen.²⁴⁹⁰ Im Frühjahr 1962 hatte Guevara eigens eine Kampagne zur Rekrutierung freier Guerillakämpfer initiiert, die in Kuba ausgebildet wurden.²⁴⁹¹ Von Kuba geförderte Guerillagruppen scheiterten jedoch 1963 in Peru²⁴⁹² und 1964 in Argentinien.²⁴⁹³ Für beide Gruppen war Bolivien Ausgangspunkt gewesen und beide waren von den bolivianischen Kommunisten unterstützt worden.²⁴⁹⁴ Im Sommer 1964 traf Guevara die Entscheidung, sich selbst wieder aktiv einzubringen.²⁴⁹⁵ Für die von ihm geplante Kampagne sollte Bolivien jedoch nicht nur Ausgangspunkt, sondern Operationsgebiet werden.²⁴⁹⁶

2.5.1. Rahmenbedingungen

Auf den ersten Blick schienen die Voraussetzungen für die Bildung einer Guerilla in Bolivien durchaus gegeben. Im Herzen des südamerikanischen Kontinents gelegen, grenzt das Land an Brasilien im Osten, Paraguay im Südosten, Argentinien im Süden, Chile im Südwesten und Peru im Westen. 80 Prozent seiner Einwohner waren indigener Abstammung²⁴⁹⁷ und mit fünf Personen je km² war es überaus dünn

²⁴⁸⁹ Madariaga, Salvador de: Simon Bolivar – Der Befreier Spanisch-Amerikas, Zürich 1986, S. 869.

²⁴⁹⁰ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 457.

²⁴⁹¹ Vgl. ebd., S. 475.

²⁴⁹² Vgl. ebd., S. 480f.

²⁴⁹³ Vgl. ebd., S. 514.

²⁴⁹⁴ Vgl. ebd., S. 482.

²⁴⁹⁵ Vgl. ebd., S. 517.

²⁴⁹⁶ Vgl. ebd., S. 622.

²⁴⁹⁷ Vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 200.

besiedelt.²⁴⁹⁸ Im Osten des Landes zogen sich dichte Dschungelgebiete dahin, die nur von wenigen Straßen durchschnitten wurden. Die Staatsmacht hatte alle Mühe, in diesen abgelegenen Gebieten ihre Autorität durchzusetzen.²⁴⁹⁹ Insbesondere der schwer zugängliche Südosten des Landes, in welchem die hier dargestellten Ereignisse ihren Lauf nahmen, war kaum bevölkert und von tropischen Urwäldern sowie Gebirgsgegenden geprägt.²⁵⁰⁰ Bolivien war in den 1960er Jahren das weitaus ärmste Land Südamerikas²⁵⁰¹ und hatte von allen lateinamerikanischen Staaten die größten ökonomischen Probleme.²⁵⁰² Das zwischen 110²⁵⁰³ und 150 US-Dollar²⁵⁰⁴ liegende durchschnittliche Jahreseinkommen war so niedrig wie in keinem anderen Land des Subkontinents.²⁵⁰⁵ Gleichzeitig war es auch das politisch instabilste Land Lateinamerikas, welches seit über hundert Jahren kontinuierlich revolutionäre Erschütterungen erlebt hatte.²⁵⁰⁶ Neben einem militanten Bauerntum gab es unter den Arbeitern der Zinnminen des Anden-Hochlandes ein gut organisiertes sowie rebellisches Proletariat. Auch innerhalb der bolivianischen Intelligenz gärte es.²⁵⁰⁷ Auf die sozialistisch motivierte Revolution der von den Zinnminenarbeitern getragenen „Movimiento Nacionalista Revolucionario (MNR)“ im Jahre 1952²⁵⁰⁸ war 1964 ein Militärputsch gegen Präsident Paz Estenssoro gefolgt.²⁵⁰⁹ Auch wenn die Macht der Minenarbeiter in der Folge eingeschränkt wurde,²⁵¹⁰ war die Regierung unter General René Barrientos

²⁴⁹⁸ Vgl. Lamberg, Robert F.: Die castristische Guerilla in Lateinamerika – Theorie und Praxis eines revolutionären Modells. Vierteljahresberichte – Probleme der Entwicklungsländer. Sonderheft 7, Hannover 1971, S. 121.

²⁴⁹⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 217.

²⁵⁰⁰ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 171.

²⁵⁰¹ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 121.

²⁵⁰² Vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 200.

²⁵⁰³ Vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 90.

²⁵⁰⁴ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 121.

²⁵⁰⁵ Vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 200.

²⁵⁰⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 217, vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 78 und vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 90.

²⁵⁰⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 217.

²⁵⁰⁸ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 13 und vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 89.

²⁵⁰⁹ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 117.

²⁵¹⁰ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 165.

Ortuno indes nicht konterrevolutionär²⁵¹¹, sondern sehr um ein liberales Image bemüht.²⁵¹² Die Verfolgung der Funktionäre des gestürzten MNR-Regimes blieb aus, vielmehr durften sie sich sogar alsbald wieder politisch betätigen.²⁵¹³ Die Opposition und selbst die Kommunisten besaßen zunächst sehr viel mehr Freiheit als vor 1964. Bis 1967 waren sämtliche kommunistischen Gruppen und Organisationen vollkommen legal. Laut Allemann hatte es unter Barrientos Herrschaft mehr Demokratie gegeben als vor ihm oder nach ihm.²⁵¹⁴ Auch die wirtschaftliche Lage der Landbevölkerung hatte sich unter Barrientos deutlich verbessert,²⁵¹⁵ weshalb er sich gerade unter den Campesinos²⁵¹⁶ großer Popularität erfreute.²⁵¹⁷ Die Bauernverbände wurden daher ebenso zu Stützen des Regimes wie das Militär,²⁵¹⁸ welches mit 10.000 Mann jedoch von überschaubarer Größe sowie mit veralteten Waffen und Gerät ausgestattet war.²⁵¹⁹ Der breite Zuspruch, der Barrientos entgegengebracht wurde, spiegelte sich im Ergebnis der Präsidentschaftswahlen vom Juli 1966 wider, bei denen er 62 Prozent der Stimmen erhielt.²⁵²⁰ Dieser Rückhalt in der Bevölkerung machte es einer von außen in das Land getragenen Guerilla ebenso schwer Fuß zu fassen wie das Misstrauen, welches die indigene Landbevölkerung traditionell allen Nichtindianern und vor allem allen Fremden entgegenbrachte.²⁵²¹ Hinzu kam, dass eine bereits 1878 durchgeführte Agrarreform in dem von Guevara ausgewählten Operationsgebiet gravierenden sozialen Problemen vorgebeugt hatte und das nahe Erdölzentrum in der Lage war, überschüssige Arbeitskräfte aufzunehmen.²⁵²²

²⁵¹¹ Vgl. ebd., S. 13.

²⁵¹² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 223.

²⁵¹³ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 165.

²⁵¹⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 223.

²⁵¹⁵ Vgl. May: Che Guevara, S. 112.

²⁵¹⁶ Unter dem Begriff Campesino werden die örtlichen Kleinbauern verstanden.

²⁵¹⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 222.

²⁵¹⁸ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 165.

²⁵¹⁹ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 78.

²⁵²⁰ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 117 und vgl. Nohlen, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Wahldaten Lateinamerikas und der Karibik, Wiesbaden 1993, S. 120.

²⁵²¹ Vgl. May: Che Guevara, S. 112f.

²⁵²² Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 171.

2.5.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Nachdem sich Guevara für Bolivien als nächstes Schlachtfeld der lateinamerikanischen Revolution entschieden hatte, entsandte er im März 1964 seine Vertraute Tamara Bunke²⁵²³, um dort ein Untergrundnetz aufzubauen.²⁵²⁴ Im Juli 1966 ließ Guevara für 15.000 Pesos eine 3.000 Morgen große Farm im hügeligen und waldreichen Gebiet am Fluss Nancahuazú im Südosten Boliviens erwerben,²⁵²⁵ ehe er schließlich selbst im Herbst getarnt als uruguayischer Geschäftsmann Adolfo Mena Gonzales nach Bolivien reiste,²⁵²⁶ wo er am 7. November auf dem Gut am Nancahuazú eintraf.²⁵²⁷ Darauf bedacht, ihren legalen Status nicht zu gefährden, hatte sich die Kommunistische Partei Boliviens (PCB), die eine Strategie der Partizipation an Wahlen verfolgte, lange gegen die Pläne der kubanischen Führung, einen Guerillakrieg in ihrem Land zu entfachen, gestäubt.²⁵²⁸ Obgleich Parteiführer Mario Monje in Kuba eine entsprechende militärische Ausbildung erhalten hatte, stand er dem Guerillakrieg als revolutionäre Methode skeptisch gegenüber.²⁵²⁹ Aus Furcht jedoch, den Einfluss auf das Geschehen zu verlieren, falls sich die Kubaner der mit der PCB konkurrierenden maoistischen Partei Boliviens zuwenden sollten, hatte er²⁵³⁰ Ende 1965

²⁵²³ Heidi Tamara Bunke-Bider, genannt „Tania“, wurde als Tochter eines deutschen Vaters und einer polnisch-jüdischen Mutter, die 1935 aus Deutschland geflohen waren, 1937 in Buenos Aires geboren. 1945 kehrte die kommunistische Familie nach Ost-Berlin zurück. Bunke-Bider nahm ein Studium an der Humboldt-Universität auf und wurde FDJ- sowie SED-Mitglied. Mit 21 Jahren war sie für die Geheimdienste der Sowjetunion und der DDR tätig. 1959 lernte sie Ernesto Guevara während seines Aufenthalts in der DDR kennen und wurde laut Niess vom Ministerium für Staatssicherheit auf ihn angewetzt. Fortan unterrichtete sie demnach Moskau und Ost-Berlin regelmäßig über Guevaras Aktivitäten. (vgl. May: Che Guevara, S. 93 und vgl. Niess: Che Guevara, S. 119.)

²⁵²⁴ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 521.

²⁵²⁵ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 120, vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 231, vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 613 und vgl. Foucher, Michel: La mort de Che Guevara, in: Gérard Chaliand (Hrsg.): Les guerres irrégulières XX.-XXI. Siècle, 2008, S. 422-437, hier S. 423.

²⁵²⁶ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 621f.

²⁵²⁷ Vgl. Guevara, Ernesto: Bolivianisches Tagebuch, 11. Auflage, München 1981, S. 9.

²⁵²⁸ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 481f.

²⁵²⁹ Vgl. ebd., S. 604.

²⁵³⁰ Monje unterrichtete Moskau über die Absichten der Kubaner. Anderson geht davon aus, dass Moskau diesen darin bestärkte, sich von Castro und Guevara

zunächst seine Zustimmung signalisiert.²⁵³¹ In der Folge erwies er sich jedoch als wankelmütiger und unzuverlässiger Verbündeter, der wenig Engagement bei der Vorbereitung der Kampagne zeigte.²⁵³² Zu Neujahr 1967 kam es bei einem Besuch Monjes auf der Hacienda am Nancahuazú über den Streit hinsichtlich des Oberbefehls der Kampagne zum endgültigen Bruch mit den bolivianischen Kommunisten.²⁵³³ Von ihrer Seite waren daher fortan weder Personal noch logistische Unterstützung zu erwarten.²⁵³⁴ Auch die Bergarbeitergewerkschaft, die zunächst ebenfalls signalisiert hatte, sich zu beteiligen, versagte letztendlich ihre Hilfe.²⁵³⁵ Da auch das über Jahre errichtete städtische Untergrundnetz aufflog und dessen Schlüsselfiguren inhaftiert wurden, war die Guerilla auf sich allein gestellt.²⁵³⁶ Dessen ungeachtet entschloss sich Guevara, an seinem Plan festzuhalten. Von den genannten Schwierigkeiten abgesehen, verliefen die in enger Abstimmung mit Havanna vorgenommenen²⁵³⁷ Vorbereitungen bis März 1967 planmäßig.²⁵³⁸ Bis dahin hatte Guevara 17 Kubaner, vier Peruaner und 20 Bolivianer um sich versammelt,²⁵³⁹ einheimische Campesinos waren jedoch nicht darunter.²⁵⁴⁰ Obgleich zahlenmäßig schwach, war Guevaras Truppe von Kuba finanziell sowie in Bezug auf die militärische Ausrüstung hervorragend ausgestattet worden.²⁵⁴¹ Ein erster mehrwöchiger Dschungelmarsch vom 1. Februar bis zum 19. März²⁵⁴², der Guevaras Leute an das Leben im Dschungel gewöhnen sollte, fiel jedoch

nicht als Marionette behandeln zu lassen. (vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 605f.)

²⁵³¹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 602f.

²⁵³² Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 613f und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 227.

²⁵³³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 226 bis S. 229, vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 124 und Anderson: Che – Die Biographie, S. 624f. Vgl. dazu auch Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 31.

²⁵³⁴ Vgl. Lahrem: Che Guevara, S. 58 und S. 60.

²⁵³⁵ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 614f.

²⁵³⁶ Vgl. Lahrem: Che Guevara, S. 60.

²⁵³⁷ Es bestand eine direkte Funkverbindung von der Hacienda Nancahuazú nach Havanna. (vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 26.)

²⁵³⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 230f.

²⁵³⁹ Vgl. ebd., S. 226.

²⁵⁴⁰ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 127.

²⁵⁴¹ Vgl. Vega: Die südamerikanische Guerilla, S. 82.

²⁵⁴² Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 45, S. 50f, S. 59 und S. 66.

hinsichtlich Disziplin, Moral und Leistungsfähigkeit ernüchternd aus.²⁵⁴³ Ein misstrauischer Nachbar hatte zudem die Aufmerksamkeit von Armee und Polizei auf die Hacienda gelenkt.²⁵⁴⁴ Obgleich, wie Guevaras Tagebucheintrag vom 21. März belegt, die Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen waren,²⁵⁴⁵ sah sich Guevara dadurch zum Aufbruch gezwungen. So verlor er die Initiative bereits zu Beginn der Kampagne und befand sich nach einem ersten Angriff der Armee am 23. März gleich in der Defensive. Erschwerend kam hinzu, dass zu diesem Zeitpunkt Tamara Bunke – die zentrale Figur der städtischen Organisation – noch bei der Gruppe weilte und diese fortan begleiten musste.²⁵⁴⁶ Zwar gelang es ihm, den Angriff abzuwehren,²⁵⁴⁷ doch die Farm musste aufgegeben werden.²⁵⁴⁸ Am 3. April setzte er seine aus 47 Personen bestehende Truppe, die sich fortan „Nationale Befreiungsarmee Boliviens“ („Ejército de Liberación Nacional“ – kurz „ELN“) nannte, in Marsch.²⁵⁴⁹

In den kommenden Monaten gelang es der taktisch geschickt sowie schnell und beweglich agierenden Guerilla – obgleich sie in unbekanntem Gelände operierte – sich immer wieder den Einkreisungsversuchen der Armee zu entziehen und einzelne Gefechte erfolgreich zu bestehen.²⁵⁵⁰ Dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Guevara zum Getriebenen geworden war, der permanent in Bewegung bleiben musste, um der Vernichtung zu entgehen.²⁵⁵¹ Erschwerend kam hinzu, dass trotz aller Bemühungen die Einheimischen der Guerilla furchtsam,²⁵⁵² wenn nicht gar feindlich gegenüberstanden.²⁵⁵³ Statt auf Kooperation hoffen zu können, musste jederzeit mit Verrat gerechnet werden.²⁵⁵⁴ Um seine Manövrierefähigkeit zu erhöhen, teilte er am

2543 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 232.

2544 Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 627 und vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 37f.

2545 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 68f.

2546 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 233f.

2547 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 70.

2548 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 234.

2549 Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 126 und S. 128 und vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 72.

2550 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 234f und vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 82.

2551 Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 633.

2552 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 87f und vgl. S. 131.

2553 Vgl. May: Che Guevara, S. 112.

2554 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 90, S. 135.

13. April eine Nachhut ein, der er die Kranken und Rekonvaleszenten zuwies.²⁵⁵⁵ Obgleich geplant war, die Gruppen nach einigen Tagen wieder zu vereinen, fanden sie tatsächlich jedoch im unübersichtlichen und ihnen fremden Terrain nicht wieder zusammen. Durch den Verrat zweier desertierter Bolivianer verlor die Guerilla Mitte August auch noch die bis dahin unentdeckten Depots auf der Hacienda am Nancaguaazú und damit den Nachschub an Waffen, Munition, Medikamenten und Nahrung.²⁵⁵⁶ Dabei erbeutete Unterlagen halfen der Regierung, auch noch die Reste der städtischen Widerstandsbewegung auszuheben.²⁵⁵⁷ Für Guevara war dies „der schwerste Schlag, den sie uns versetzt haben.“²⁵⁵⁸ Der Verlust der Medizin traf den Asthmakranken besonders schwer.²⁵⁵⁹ Schließlich ging auch noch die Funkverbindung nach Kuba verloren.²⁵⁶⁰ Die vollkommene Isolierung der Guerilla und die äußerst schwierigen Bedingungen, unter denen sie agierte, schwächten allmählich ihre Widerstandskraft.²⁵⁶¹ Am 31. August wurde die Nachhut von der Armee gestellt und vernichtet.²⁵⁶² Auch um Guevara zog sich der Ring immer enger zusammen.²⁵⁶³ Ende September wurde der genaue Aufenthaltsort der Guerilla verraten.²⁵⁶⁴ In der Nähe des Ortes La Higuera²⁵⁶⁵ geriet Guevara mit seinen Leuten am 29. September in einen Hinterhalt, aus dem sie nur unter großen Verlusten entkommen konnten. Am 8. Oktober wurden sie in der Schlucht Que-

²⁵⁵⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237, vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 127 und vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 85.

²⁵⁵⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237 und vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 153f.

²⁵⁵⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237.

²⁵⁵⁸ Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 153.

²⁵⁵⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237.

²⁵⁶⁰ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 144 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 644.

²⁵⁶¹ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 127 und vgl. dazu auch Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 150.

²⁵⁶² Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 648 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 239.

²⁵⁶³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 239.

²⁵⁶⁴ Vgl. Bosquet, Michel: Der Mord an Che Guevara, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt/Main, Hamburg 1968, S. 73-82, hier S. 74 und vgl. dazu Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 187.

²⁵⁶⁵ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 181.

brada del Yuro erneut gestellt und endgültig aufgerieben.²⁵⁶⁶ Wohl um Befreiungsversuchen vorzubeugen und Guevara nicht die politische Bühne eines Prozesses zu bieten, wurde er auf Befehl eines Kriegsrats um Präsident Barrientos am Tag darauf in La Higuera ermordet.²⁵⁶⁷

2.5.3. Guevaras Guerilla

Lage und Ziele

Am Nancahuazú glaubte Guevara einen Ort gefunden zu haben, der abgelegen genug schien, um ungestört einen Guerillafokus vorbereiten zu können.²⁵⁶⁸ Hier wollte er „einen vorbildlichen Kern (...) bilden, hart wie Stahl.“²⁵⁶⁹ Wie in Kuba war auch in Bolivien neben der Guerilla eine städtische Bewegung geplant, mit deren Aufbau Tamara Bunke seit 1964 betraut war.²⁵⁷⁰ Anders als in Kuba sollte sie, wie aus Guevaras Tagebuch hervorgeht, jedoch vollständig der Landguerilla unterstellt sein.²⁵⁷¹ Seine ersten Aufzeichnungen zeugen von großer Zuversicht. Selbst als Monje ihm die Unterstützung versagte, sah Guevara, nun von allem Zwang zu Kompromissen befreit, darin sogar einen Vorteil.²⁵⁷² Tatsächlich aber fehlte dadurch ein konstanter Nachschub an neuen Kämpfern und da es der Guerilla auch nicht gelang, diese unter der lokalen Bevölkerung zu rekrutieren, wuchs sie nie über ihre anfängliche Stärke von einigen Dutzend Mitgliedern hinaus.²⁵⁷³ Schon im Januar hatte er zudem bemerkt, dass die Integration der Bolivianer in der Truppe nur langsam voranging.²⁵⁷⁴ Der Übungsmarsch im Februar 1967 ließ Zweifel aufkommen, ob alle bolivianischen Kämpfer den Anforderungen gewachsen waren.²⁵⁷⁵ Auch künf-

²⁵⁶⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 239, vgl. auch Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 184.

²⁵⁶⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 240.

²⁵⁶⁸ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 17.

²⁵⁶⁹ Ebd., S. 32.

²⁵⁷⁰ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 607, vgl. May: Che Guevara, S. 93 und vgl. Niess: Che Guevara, S. 119.

²⁵⁷¹ Guevara berichtet, dass er Anweisungen für die städtischen Kader verfasst hatte. (vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 40.)

²⁵⁷² Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 30.

²⁵⁷³ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 623.

²⁵⁷⁴ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 44.

²⁵⁷⁵ Vgl. ebd., S. 57.

tig sollte er den Bolivianern in seinen Reihen wenig Vertrauen entgegenbringen.²⁵⁷⁶

Ehe Guevara von sich aus in die „nächste Etappe (...) des Kampfes und der Entscheidung“²⁵⁷⁷ eintreten konnte, wurde er von der Armee aufgespürt und ihm der Kampf aufgezwungen. Zwar war für ihn die Phase der Konsolidierung der Guerilla zu diesem Zeitpunkt vollständig abgeschlossen,²⁵⁷⁸ doch hatte nun zunächst „die langsame Phase der Entwicklung“²⁵⁷⁹ kommen sollen. Die Zeit, die er zum weiteren Aufbau seiner Guerilla benötigt hätte, war ihm genommen worden. Durch den Angriff der Armee war ihm jedoch vor allem die Initiative abhandengekommen, die er bis zum Ende nicht mehr wiedererlangen sollte.²⁵⁸⁰ Unterwegs in größtenteils unbekanntem Terrain,²⁵⁸¹ verlief man sich häufig und war sich über die eigene Position im Unklaren.²⁵⁸² Guevaras Tagebuch gibt Hinweise darauf, dass das Kartenmaterial ungenau war.²⁵⁸³ Er notierte: „Man kannte nicht das Gelände, die Stellung war nicht genügend vorbereitet, der Feind bleibt unsichtbar.“²⁵⁸⁴ Diese Aussage hätte eigentlich eine der Sicherheitskräfte über die Guerilla sein sollen, doch Guevaras Tagebucheinträge zeugen davon, dass es sich in Bolivien genau umgekehrt verhielt. Desorientierung, Ortsunkennntnis und eine unklare Feindlage waren in Bolivien demnach anscheinend grundlegende Probleme Guevaras. Im unwegsamen Gelände, durch welches man sich erst mühsam mit Macheten den Weg bahnen musste,²⁵⁸⁵ ging es nur sehr langsam voran.²⁵⁸⁶ Nahrungsengpässe²⁵⁸⁷ und zeitweise gravierender Wassermangel machten seinen Leuten schwer zu schaffen.²⁵⁸⁸ Auch Krankheiten setzten ihnen erheblich

²⁵⁷⁶ Vgl. ebd., S. 76.

²⁵⁷⁷ Ebd., S. 57.

²⁵⁷⁸ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 76.

²⁵⁷⁹ Ebd. Tagebuch, S. 76.

²⁵⁸⁰ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 633.

²⁵⁸¹ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 46, S. 49 und S. S. 97.

²⁵⁸² Vgl. ebd., S. 100, S. 124, S. 134, S. 135 und S. 154.

²⁵⁸³ Vgl. ebd., S. 33 bis S. 35, S. 45 und S. 53.

²⁵⁸⁴ Ebd., S. 95.

²⁵⁸⁵ Vgl. ebd., S. 99f und S. 136.

²⁵⁸⁶ Vgl. beispielsweise Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 99, S. 126, S. 136 und S. 147.

²⁵⁸⁷ Vgl. ebd., S. 96, S. 99, S. 100 und S. 101.

²⁵⁸⁸ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 154f, S. 160f und S. 180 und vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 645f.

zu. Guevara selbst fiel während der Kampagne immer wieder vorübergehend aus. So schreibt er z. B. am 16. Mai, dass er bewusstlos von seinen Leuten getragen werden musste.²⁵⁸⁹ Insbesondere sein Asthma schwächte ihn nachhaltig.²⁵⁹⁰ Durch die vorgenommene Aufteilung in Hauptgruppe und Nachhut verlor die Truppe insgesamt an Schlagkraft.²⁵⁹¹ Am schwersten wog indes die von Beginn an währende Isolierung der Guerilla.²⁵⁹² Bereits Ende April resümierte er: „Von einer Mobilisierung der Bauern kann keine Rede sein. Sie können lediglich als Informationsquelle dienen, etwa bei Nachrichten, die schwierig zu beschaffen sind; sie sind jedoch nicht schnell und sachlich genug. Wir können sie abschreiben.“²⁵⁹³ Auch von der städtischen Organisation, die zudem schwere Verluste durch Verhaftungen hatte hinnehmen müssen,²⁵⁹⁴ war man abgeschnitten.²⁵⁹⁵ Als schließlich auch die Funkverbindung nach Kuba abbrach, bestand keinerlei Kontakt mehr zur Außenwelt. Trotz aller Widrigkeiten und abnehmender Stärke der Guerilla – am 31. Juli 1967 verfügte Guevaras Hauptgruppe gerade noch über 22 Mann²⁵⁹⁶ – scheint er sich dennoch Hoffnungen auf einen erfolgreichen Ausgang des Unternehmens gemacht zu haben. Aus Radiomeldungen über politische Unruhen glaubte er Mitte Juni beispielsweise ein großes revolutionäres Potential erkennen zu können.²⁵⁹⁷ Auch war er sehr optimistisch, was eine erzwungene militärische Intervention der USA in Bolivien anging.²⁵⁹⁸ Letztendlich führten die zahlreichen Entbehrungen, die Vernichtung der zweiten Gruppe und das Bekanntwerden des Verlusts der Depots am Nancahuazú im Laufe des Augusts dennoch zu einer einsetzenden Demoralisierung und Erschöpfung:²⁵⁹⁹ „Es war ohne Zweifel der schlimmste Monat, seit wir Krieg führen.“²⁶⁰⁰ Er registrierte, dass ein „Tiefpunkt unserer Moral

2589 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 104-106.

2590 Vgl. ebd., S. 124, S. 124f, S. 131, S. 132, S. 141, S. 142, S. 147 und S. 169.

2591 Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237 und vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 97.

2592 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 97.

2593 Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 98.

2594 Vgl. ebd., S. 185.

2595 Ebd., S. 129.

2596 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 145.

2597 Vgl. ebd., S. 119f.

2598 Vgl. ebd., S. 98.

2599 Vgl. ebd., S. 161.

2600 Ebd., S. 161.

und unserer revolutionären Vorstellungen erreicht“²⁶⁰¹ war. Im September scheint sich dies zwar wieder stabilisiert zu haben,²⁶⁰² doch war der Untergang der Guerilla nicht mehr abzuwenden.

Guevara lehnte das von der Sowjetunion vertretene Konzept der friedlichen Koexistenz mit dem Westen strikt ab, da er hierin lediglich eine Duldung des Imperialismus sah. Sein Ziel war es vielmehr, den Sozialismus zu verbreiten²⁶⁰³ und die Revolution in weitere Länder Lateinamerikas zu exportieren.²⁶⁰⁴ Bereits dem 1964 fehlgeschlagenen Versuch,²⁶⁰⁵ eine Guerillabewegung im Kongo aufzubauen,²⁶⁰⁶ lag die Intention zugrunde, eine internationale antiimperialistische Allianz unter kubanischer Führung zu errichten und der lateinamerikanischen Revolution globale Dimensionen zu verleihen.²⁶⁰⁷ Vor allem in Lateinamerika vermutete er ein großes revolutionäres Potential, nicht zuletzt, da er annahm, die Ausbeutung der Landbevölkerung sei noch stärker als in Kuba.²⁶⁰⁸ Er war sich sicher: „Viele Völker Amerikas sind reif für die Revolution“.²⁶⁰⁹ Und mehr noch: „In vielen Ländern Lateinamerikas ist die Revolution heute unvermeidbar.“²⁶¹⁰ In seiner im September 1963 erschienenen Schrift „Guerillakrieg – eine Methode“ forderte er daher einen Guerillakrieg in ganz Südamerika:²⁶¹¹ „Alle Länder dieses Kontinents sind reif für einen Kampf“, der zur „Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft“²⁶¹² führen sollte. Auch wenn die Revolution in Lateinamerika erst an ihrem Anfang stünde,²⁶¹³ war er ob des Ausgangs zuversichtlich: „Wir können nicht sagen, wann der Kampf diesen kontinentalen Charakter annehmen wird, noch, wie lange er dauern wird; aber wir können sein Heraufkommen und seinen Triumph voraussagen, weil er das Ergebnis unvermeidlicher historischer,

²⁶⁰¹ Ebd., S. 162.

²⁶⁰² Vgl. ebd., S. 185.

²⁶⁰³ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 511f.

²⁶⁰⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 107.

²⁶⁰⁵ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 73.

²⁶⁰⁶ Vgl. Lahrem: Che Guevara, S. 55f.

²⁶⁰⁷ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 532.

²⁶⁰⁸ Vgl. Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 104f.

²⁶⁰⁹ Ebd., S. 132.

²⁶¹⁰ Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 121.

²⁶¹¹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 505.

²⁶¹² Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 132.

²⁶¹³ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 136.

ökonomischer und politischer Umstände ist und weil sein Kurs nicht umgebogen werden kann.“²⁶¹⁴ Hierin war er ganz Marxist, der an sich unaufhaltsam vollziehende historische Gesetzmäßigkeiten glaubte.

Strategie, Taktik und Struktur

Die von ihm erwartete kontinentale Revolution in Südamerika sollte nach Guevaras Plänen ihren Anfang in Bolivien nehmen. Für dieses Land als Ausgangspunkt sprachen, abgesehen von den aus seiner Sicht vielversprechenden innenpolitischen Rahmenbedingungen, auch geographische Gründe aufgrund der zentralen Lage in Südamerika. Da es sich bei den Nachbarländern um Staaten mit sich verschlechternder politisch-ökonomischer Lage handelte, hoffte Guevara, dass der von ihm entfachte Flächenbrand von Bolivien aus am schnellsten um sich greifen würde.²⁶¹⁵ Aus den Anden gedachte er „die Sierra Maestra Amerikas“ zu machen.²⁶¹⁶ Die Revolution sollte somit „kontinentale Ausmaße annehmen und zu vielen großen Befreiungsschlachten der Menschheit führen.“²⁶¹⁷ Als Hauptfeind hatte er in seinen Überlegungen die USA als Führungsnation des Imperialismus und scheinbaren Garanten der zu beseitigenden Zustände in Lateinamerika identifiziert.²⁶¹⁸ Da es angesichts des Ausmaßes der zu erwartenden Aufstände nicht mehr ausreichen würde, lediglich Regierungstruppen auszurüsten und zu beraten,²⁶¹⁹ würden die USA hierdurch gezwungen sein, militärisch zu intervenieren²⁶²⁰ und sich dadurch in ähnliche Konflikte wie den Krieg in Vietnam²⁶²¹ verstricken,²⁶²² die für die Vereinigten

²⁶¹⁴ Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 128.

²⁶¹⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 224.

²⁶¹⁶ Vgl. Guevara: Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution (1962), S. 674f.

²⁶¹⁷ Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 133.

²⁶¹⁸ Guevara, Ernesto: Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnams..., in: Feltrinelli, Giangiacomo (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968, S. 99-110, hier S. 107.

²⁶¹⁹ Vgl. Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 133.

²⁶²⁰ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 624, vgl. Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 134, vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 128 und vgl. Guevara: Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution (1962), S. 674.

²⁶²¹ So schrieb Guevara hoffnungsvoll, als er am 13. April 1967 erfuhr, dass US-Berater in Bolivien eingetroffen waren: „Vielleicht wohnen wir der ersten Episode eines neuen Vietnam bei.“ (Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 85.)

²⁶²² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 225.

Staaten nur sehr viel verheerender werden würden: „Und wenn wir einen Moment lang die Landkarte Vietnams studieren – so klein wie es ist – und daneben die 20 Millionen Quadratkilometer unseres riesigen Amerika halten, werden wir bei alledem mit Gewißheit sehen, daß hier der Kampf sehr leicht durchgeführt werden kann.“²⁶²³ Die „riesigen Territorien“ Südamerikas sollten zum „Schauplatz des Kampfes auf Leben und Tod gegen die Macht des Imperialismus“²⁶²⁴ werden. Vergleichbares erwartete er auch für Asien und Afrika:²⁶²⁵ „Unter dem Ansturm der Völker, die für ihre nationale Unabhängigkeit kämpfen“,²⁶²⁶ würde der Imperialismus schließlich zusammenbrechen.²⁶²⁷ Es sei daher „der Weg Vietnams, den die Völker einschlagen“²⁶²⁸ müssten, denn wie „licht und nahe würde sich die Zukunft darbieten, wenn zwei, drei, viele Vietnam auf der Welt bestünden“²⁶²⁹, da für die Amerikaner der Kampf „um so schwerer sein [würde], je mehr Fronten gleichzeitig aufbrechen.“²⁶³⁰ Schließlich wären die USA gezwungen, ihre Kräfte aufzuspalten und über mehrere Kontinente zu verteilen. Angesichts der derartig herbeigeführten Schwäche des Imperialismus hoffte Guevara, dass sich China und die Sowjetunion darüber aussöhnen würden, um gemeinsam den Imperialismus endgültig zu überwinden. Laut Anderson war Bolivien für Guevara daher der Auftakt zum Dritten Weltkrieg und zur Entscheidung darüber, ob die Welt künftig sozialistisch oder kapitalistisch sein würde.²⁶³¹

In Kuba habe man die Erfahrung gemacht, dass „die Kräfte des Volkes im Krieg gegen eine reguläre Armee den Sieg davontreiben“ könnten und man „nicht immer warten [müsse], bis alle Bedingungen für eine Revolution herangereift“ seien, sondern „die Führung des Aufstandes (...) solche Bedingungen selbst schaffen“ könne.²⁶³² Ausgehend von der Annahme, dass die kubanischen Lehren „auf jedes beliebige Land“

²⁶²³ Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 132.

²⁶²⁴ Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 128.

²⁶²⁵ Vgl. Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 129 und vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 136.

²⁶²⁶ Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 135.

²⁶²⁷ Vgl. ebd., S. 135f.

²⁶²⁸ Guevara: Botschaft an die Völker der Welt, S. 134.

²⁶²⁹ Ebd., S. 137.

²⁶³⁰ Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 132.

²⁶³¹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 624.

²⁶³² Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 120.

Lateinamerikas anwendbar seien,²⁶³³ sah Guevara in der scheinbar bewährten Guerillastrategie den Schlüssel zum Sieg,²⁶³⁴ der die „Einnahme der Stadt vom Land her“²⁶³⁵ ermöglichen sollte. Beginnen sollte die Guerilla in Teilen der Departamentos Santa Cruz und Chuquisaca, einer dünn besiedelten und landwirtschaftlich geprägten Region aus tropischem Urwald und gebirgig-trockenen Gegenden im Südosten Boliviens.²⁶³⁶ Hatte sich in diesem Operationsgebiet erst einmal ein revolutionärer Fokus etabliert, sollten sich von hier ausgehend – wie seinerzeit in Kuba – später auch weitere Fronten im Land bilden.²⁶³⁷ Guerilleros aus den benachbarten Staaten, die sich dem hier initiierten Fokus angeschlossen hatten, würden schließlich auch ihre Länder infiltrieren und dazu beitragen, dass der Krieg auf ihre Heimatländer übergreifen würde.²⁶³⁸ Allerdings ging diese Rechnung nicht auf, da der Kontakt mit der lokalen Bevölkerung gering war und eine Unterstützung der Guerilla weitgehend ausblieb. Es ist bezeichnend, dass die Guerilla ihre Informationen zur Feindlage teilweise anhand von Radiomeldungen gewinnen musste,²⁶³⁹ statt diese – wie noch in Kuba – direkt aus der Bevölkerung zu erhalten. Der einzige Hinweis in Guevaras Tagebuch, dass eine gezielte Indoktrination der Bevölkerung überhaupt versucht worden war, stammt vom 22. September, als man in einer Schule des kleinen Dorfes Alto Seco vor 15 Bauern über „die Perspektiven unserer Revolution“²⁶⁴⁰ sprach. Angesichts der fehlenden Beziehungen zur lokalen Bevölkerung war Guevara daher bereits wenige Wochen nach Beginn des Kampfes im April 1967 zu dem Urteil gekommen, dass die „Basis bei den Bauern (...) noch nicht weiter entwickelt [ist]. Indessen scheint es, daß wir durch geplanten Terror den Rest neutralisieren können, die Unterstützung wird dann später wohl eintreten. Bis jetzt können wir keinen einzigen Zugang verzeichnen.“²⁶⁴¹ Und in seiner Analyse des Monats Mai schrieb er: „Jetzt

²⁶³³ Vgl. ebd., S. 120.

²⁶³⁴ Vgl. Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 104 und vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 126f.

²⁶³⁵ Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 104.

²⁶³⁶ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 126.

²⁶³⁷ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 98.

²⁶³⁸ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 607.

²⁶³⁹ Vgl. dazu beispielsweise Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 126.

²⁶⁴⁰ Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 179.

²⁶⁴¹ Ebd., S. 98.

kommt die Etappe, in der der Terror von beiden Seiten – allerdings unter verschiedenen Vorzeichen – auf die Bauern ausgeübt wird.“²⁶⁴² Dies erscheint bemerkenswert, da es eine Abkehr von seinen zuvor niedergeschriebenen Maximen bedeutet. In seiner Schrift „Der Partisanenkrieg“ hatte Guevara noch gefordert, den Bauern jederzeit hilfsbereit entgegenzutreten.²⁶⁴³ Die Guerillas sollten „Schutzengel sein, die den Armen helfen“²⁶⁴⁴. Insofern zeugen seine Äußerungen von der Verzweiflung über die ausbleibende Unterstützung, die er stets als „unbedingte Voraussetzung“²⁶⁴⁵ für den Guerillakrieg angesehen hatte. Er wusste nur zu gut, dass eine Guerilla ohne das Volk nicht überlebensfähig war²⁶⁴⁶ und ein entsprechender Versuch katastrophal enden müsste.²⁶⁴⁷

Dennoch errang die Guerilla unter Guevaras Führung durchaus taktische Erfolge, wie sich beispielsweise in der erfolgreichen Anwendung der bereits in Kuba bewährten Hinterhalte zeigte.²⁶⁴⁸ In gewohnter Weise versuchte Guevara auch Gefechte gegen überlegenen Feind zu vermeiden²⁶⁴⁹ und durch die Anlage verborgener Versorgungsdepots seine somit von schweren Lasten befreite Truppe beweglicher zu machen.²⁶⁵⁰ Doch vermochte angesichts der fehlenden Voraussetzungen für einen Erfolg auch alles taktische Geschick nichts am Ausgang des Unternehmens zu ändern.

²⁶⁴² Ebd., S. 114.

²⁶⁴³ Vgl. Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 46.

²⁶⁴⁴ Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 46.

²⁶⁴⁵ Ebd., S. 14.

²⁶⁴⁶ Vgl. Guevara: Was ist ein Guerillero?, S. 13.

²⁶⁴⁷ Vgl. Guevara: Partisanenkrieg – eine Methode, S. 119f.

²⁶⁴⁸ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 94, S. 97, S. 112, S. 125, S. 141 und S. 147.

²⁶⁴⁹ Vgl. ebd., S. 158.

²⁶⁵⁰ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 78, S. 85, S. 101 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 234.

2.5.4. Die Politik der Regierung

Lage und Ziele

Präsident Barrientos war es nicht nur gelungen, seiner Regierung einen betont liberalen Anstrich zu geben,²⁶⁵¹ sondern auch einen breiten Rückhalt bei den Campesinos zu gewinnen,²⁶⁵² deren Situation sich unter ihm deutlich verbessert hatte.²⁶⁵³ Wie groß dieser in der Bevölkerung auch außerhalb der ihn stützenden Gruppen in Bauernschaft und Militär war,²⁶⁵⁴ zeigte sich bei den Präsidentschaftswahlen des Jahres 1966, die ihm eine entsprechend solide Mehrheit bescherten.²⁶⁵⁵ Dennoch war Bolivien aufgrund der zahlreichen sozialen Probleme und Spannungen²⁶⁵⁶ weit davon entfernt, ein stabiles Land zu sein.²⁶⁵⁷ Barrientos musste daher die Gefahr, dass die Initiierung eines Guerillafokus in Bolivien zu einem Flächenbrand führen konnte, ernsthaft in Betracht ziehen. Um dem vorzubeugen, sah er sich gezwungen, alles daran zu setzen, die Guerilla möglichst schnell zu zerschlagen. Dies umso mehr, als man in La Paz spätestens seit Ende Juni gewusst zu haben schien, dass sich Guevara unter den Guerillas befand.²⁶⁵⁸

Strategie, Taktik und Struktur

Nachdem Barrientos anfänglich versucht hatte, die Existenz der Guerilla zu leugnen, ging er jedoch alsbald dazu über, sie als „Agenten des ‚Castro-Kommunismus‘“ zu bezeichnen.²⁶⁵⁹ In Bolivien, wo gerade unter der indigenen Landbevölkerung ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber Fremden herrschte,²⁶⁶⁰ fiel seine gegen die Guerilla gerichtete fremdenfeindliche Propaganda auf fruchtbaren Boden. Das Schlagwort von den „Roten aus dem Ausland“ wurde daher gezielt instrumen-

²⁶⁵¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 223 und vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 122.

²⁶⁵² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 222.

²⁶⁵³ Vgl. May: Che Guevara, S. 112.

²⁶⁵⁴ Vgl. ebd., S. 112.

²⁶⁵⁵ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 117.

²⁶⁵⁶ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 121, vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 200 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 217.

²⁶⁵⁷ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 136f.

²⁶⁵⁸ Vgl. ebd., S. 128 und S. 130.

²⁶⁵⁹ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 633.

²⁶⁶⁰ Vgl. May: Che Guevara, S. 112f.

talisiert.²⁶⁶¹ Auf einem im Juni 1967 von Barrientos einberufenen Kongress der Campesinos verurteilten diese Guevaras Guerilla als „antinationale“ und gelobten, die Regierung in ihrem Kampf zu unterstützen.²⁶⁶² Wie sehr die Bemühungen Barrientos, die Bauern gegen die Fremden aufzuwiegen,²⁶⁶³ von Erfolg gekürt waren, bekam Guevara unmittelbar zu spüren: Die Armee „entwickelt jedoch unter der Landbevölkerung eine Aktivität, die wir keineswegs unterschätzen dürfen. Teils durch Angst, teils durch Verdrehung unserer Absichten macht sie die Bewohner einer Gemeinde zu ihren Handlangern.“²⁶⁶⁴

Da Barrientos anfänglich davon ausging, dass die Guerilla durch die kommunistischen Parteien und Organisationen im Land initiiert und unterstützt würde,²⁶⁶⁵ wurden die bislang geduldeten Organisationen²⁶⁶⁶ verboten und ihre Funktionäre sahen sich Repressionen ausgesetzt. Erst als die Regierung erkannte, dass keine der einheimischen Gruppen für die Guerilla verantwortlich war, wurden diese Maßnahmen zurückgefahren.²⁶⁶⁷ Gleichzeitig hatte Barrientos eine Medienoffensive gestartet, welche die Existenz der Guerilla zu einem international beachteten Thema machte.²⁶⁶⁸ Es entwickelte sich ein regelrechter Propagandakrieg zwischen Barrientos medialer Berichterstattung und Radio Havanna, welches regelmäßig über die Vorgänge in Bolivien berichtete.²⁶⁶⁹ In seiner Analyse des Monats Juni schreibt Guevara: „Die Guerillalegende schlägt hoch wie Schaum. Schon sind wir die unbesiegbaren Supermensen.“²⁶⁷⁰ Zeitweise wurde von der bolivianischen Regierung die Stärke der Guerilla weit übertrieben und auf bis zu 400 Guerillas veranschlagt.²⁶⁷¹ Ein französischer Guerillaexperte meinte Lamberg zufolge sogar: „Der neue Guerillaherd scheint der ernsteste Revolutionsversuch dieses Jahrzehnts in Lateinamerika zu sein.“²⁶⁷² Lamberg geht vermutlich zu Recht davon aus, dass sich Bar-

2661 Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 633.

2662 Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 178.

2663 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 76.

2664 Ebd., S. 129.

2665 Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 177.

2666 Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 636.

2667 Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 177.

2668 Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 72f, S. 76 und S. 130.

2669 Vgl. ebd., S. 84, S. 97 und S. 99f.

2670 Ebd., S. 128

2671 Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 176.

2672 Ebd., S. 176.

rientos bewusst vor der Weltöffentlichkeit als von einer von außen gesteuerten, überaus gefährlichen, kommunistischen Guerilla bedroht darstellte, um ausländische Hilfe – insbesondere die der USA – zu erhalten.²⁶⁷³ Dass der Prozess gegen Regis Debray nach seiner Verhaftung Woche um Woche verschoben wurde,²⁶⁷⁴ mag ebenfalls taktische Gründe gehabt haben. Möglicherweise wollte man einen solchen Prozess erst nach der Vernichtung der Guerilla beginnen, um zu vermeiden, dass dieser durch die mediale Berichterstattung über das Verfahren neue Sympathien erwachsen. Dies scheint ein Hinweis zu sein, wie sicher die Regierung zu diesem Zeitpunkt bereits war, die Guerilla bald zu zerschlagen.²⁶⁷⁵

Von Beginn der Feindseligkeiten an versuchte die Armee, die Guerilla zu isolieren und durch strenge Kontrollen die Kampfgebiete abzuriegeln.²⁶⁷⁶ Nach dem Gefecht bei Iripiti²⁶⁷⁷ wurde der Ausnahmezustand verhängt und der Südosten des Landes gleichzeitig zur Militärzone erklärt.²⁶⁷⁸ Zwar kam es zu häufigen Scharmützeln,²⁶⁷⁹ doch das Ziel, die Guerilla einzukreisen und zu vernichten, wurde zunächst nicht erreicht,²⁶⁸⁰ wenngleich Armee und Polizei der Guerilla seit April 1967 immer dicht auf den Fersen blieben.²⁶⁸¹ Neben Polizeiangehörigen in zivil, welche die Guerilla ausspionieren sollten,²⁶⁸² wurden zeitweise sogar Hunde eingesetzt, um die Guerillas aufzuspüren.²⁶⁸³ Laut Guevara setzte sich diese Methode jedoch nicht durch.²⁶⁸⁴ Erfolgreicher war

²⁶⁷³ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 176.

²⁶⁷⁴ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 160.

²⁶⁷⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237, vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 132 und vgl. Bosquet: Der Mord an Che Guevara, S. 74.

²⁶⁷⁶ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 76.

²⁶⁷⁷ Am 10. April 1967 geriet eine aus 20 Soldaten bestehende Patrouille in einen Hinterhalt der Guerilla. Während diese einen Gefallenen zu verzeichnen hatte, gab es auf Seiten der Armee drei Tote, einen Verwundeten und sieben Gefangene. (vgl. Peredo, Inti: „Der erste Sieg nach sechs Minuten – Aus dem Tagebuch des bolivianischen Guevara-Mitkämpfers Inti Peredo“, in: Der Spiegel, 40/1970, S. 150-163, hier S. 161.)

²⁶⁷⁸ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 177.

²⁶⁷⁹ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 103, S. 142.

²⁶⁸⁰ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 128.

²⁶⁸¹ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 94, S. 141, S. 142 und S. 157.

²⁶⁸² Vgl. ebd., S. 122 und S. 126.

²⁶⁸³ Vgl. ebd., S. 94.

²⁶⁸⁴ Vgl. Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 113.

vielmehr, wie Müller-Borchert feststellte, die Einbindung von Teilen der lokalen Bevölkerung in die Aufstandsbekämpfung.²⁶⁸⁵ Zudem waren seit Ende März unablässig Flugzeuge über dem Operationsgebiet in der Luft, um die Guerilla aufzuklären und anzugreifen.²⁶⁸⁶

Die Hoffnung der Regierung Barrientos auf US-amerikanische Hilfe schien sich bereits ab April 1967 zu erfüllen.²⁶⁸⁷ Alarmiert²⁶⁸⁸ durch die Kubanische Revolution hatten die USA seit Anfang der 1960er Jahre eigens ein neuartiges „Militärhilfsprogramm“ für Lateinamerika entwickelt, um der Bedrohung an der Südflanke der USA durch kommunistische Guerillabewegungen etwas entgegenzusetzen. Wichtigster Bestandteil dieses Programms war die Ausbildung der Streitkräfte, die sowohl direkt in den jeweiligen Ländern als auch in speziellen Schulen der US-Streitkräfte, wie der „US-Army School of the Americas“ in Fort Gulick in Panama oder der Interamerikanischen Polizeischule in Fort Davis, durchgeführt wurden. Bis 1973 wurden in diesem Zusammenhang annähernd 40.000 lateinamerikanische Offiziere und Unteroffiziere speziell in der Guerillabekämpfung geschult, wozu neben militärischen Aspekten auch zivile Maßnahmen wie Straßenbau, Ausbau von Kommunikationsmitteln, Errichtung eines öffentlichen Gesundheitswesens oder Erziehungsprogramme gehörten. Hinzu kamen Lie-

²⁶⁸⁵ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 79.

²⁶⁸⁶ Vgl. Guevara: *Bolivianisches Tagebuch*, S. 75, S. 91 bis S. 93, S. 95, S. 106, S. 115, S. 119, S. 124 und S. 131.

²⁶⁸⁷ Vgl. Lamberg: *Die castristische Guerilla in Lateinamerika*, S. 132.

²⁶⁸⁸ Mit Verweis auf die zahlreichen sozialen Probleme in Lateinamerika hatte US-Präsident John F. Kennedy die Region im Februar 1963 „als die kritischste Zone der heutigen Welt“ bezeichnet. Rassische Diskriminierung der Indios, Unzufriedenheit unter der akademischen Jugend, Landflucht und die Ausweitung der Städte, das Fehlen von Perspektiven für die wachsende Bevölkerung und nicht zuletzt ökonomische Schwierigkeiten gaben Anlass zur Sorge, dass es hier zu entscheidenden Auseinandersetzungen kommen könnte. (vgl. Thayer: *Guerillas und Partisanen*, S. 195 und S. 204.) Bereits seit Sommer 1961 hatte er sich daher intensiv mit den Guerillatheorien Mao Tse-tungs und Ernesto Guevaras auseinandergesetzt und war zu dem Schluss gekommen, „daß nur eine militärische Aufstandsbekämpfung die richtige Antwort auf die wachsende Bedrohung durch linksgerichtete Rebellionen sein könne“. Als Folge wurde die Aufstandsbekämpfung (Counterinsurgency) verstärkt in den Fokus der US-amerikanischen Sicherheitspolitik gerückt, bei der neben militärischen Aspekten jedoch auch politische zum Tragen kamen. (vgl. Anderson: *Che – Die Biographie*, S. 436f und vgl. Daase: *Kleine Kriege – Große Wirkung*, S. 131f.)

ferungen an Waffen, Munition, Gerät sowie Ausrüstung²⁶⁸⁹ für die bedrohten Staaten. Zusammen mit dem Einsatz von eigens im Anti-Guerillakampf ausgebildeten US-Militärberatern trug dies erheblich dazu bei, dass sich die meisten Armeen Südamerikas nach der Kubanischen Revolution qualitativ nachhaltig verbesserten.²⁶⁹⁰ Sobald die USA erkannt hatten, dass in Bolivien ein neuer Guerillaherd drohte, waren sie daher bereit, die Regierung mit umfangreichen Maßnahmen zu unterstützen.²⁶⁹¹ Auf Grundlage eines im April 1967 unterzeichneten Memorandums zur Zerschlagung der Guerilla in Bolivien²⁶⁹² entsandte das Südkommando der USA in Panama (Southcom) 16 Green Berets²⁶⁹³ der 8th Special Forces Group aus Fort Gulick als Berater.²⁶⁹⁴ Die teilweise über Vietnam-Erfahrungen verfügenden Militärspezialisten²⁶⁹⁵ halfen bei der Ausbildung eines eigens für Counterinsurgency-Operationen²⁶⁹⁶ vorgesehenen bolivianischen Ranger Bataillons,²⁶⁹⁷

²⁶⁸⁹ Umfassten diese Lieferungen in den 1950er Jahren noch durchschnittlich 35 Mio. Dollar im Jahr, wurden sie zwischen 1960 und 1965 nahezu verdoppelt. (vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 57f und S. 164.)

²⁶⁹⁰ Vgl. Thayer: Guerillas und Partisanen, S. 195 und S. 204, vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 57f und S. 164 und vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 77.

²⁶⁹¹ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 79.

²⁶⁹² Vgl. Niess: Che Guevara, S. 130.

²⁶⁹³ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 130.

²⁶⁹⁴ Vgl. Anderson: Che – Die Biographie, S. 635, vgl. Ian F. W. Becket/John Pimlott: Counterinsurgency – Lessons from History, Barnsley 2011, S. 112-136, hier S. 118 und vgl. dazu auch Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 86.

²⁶⁹⁵ Vgl. Bosquet: Der Mord an Che Guevara, S. 74.

²⁶⁹⁶ Unter Counterinsurgency wird ein in den 1950er Jahren aus den Erfahrungen der Kolonialkriege entwickeltes Konzept der Aufstandsbekämpfung verstanden, welches nicht alleine auf militärischen Mitteln basiert und in der Annahme, dass es sich bei modernen Aufständen um ein soziales Massenphänomen handelt, bemüht ist, die Bevölkerung dazu zu bringen, den Aufstand abzulehnen. (vgl. Fischer, Erik: Von Suppen, Messern und dem Löffel: Die US-Streitkräfte als ‚lernende Institution‘ und das Problem der Counterinsurgency, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse, Paderborn, München, Wien, Zürich 2011, S. 503-520, hier S. 505, vgl. Kilcullen, David J.: The Accidental Guerilla – Fighting Small Wars in the Midst of a Big One, New York 2009, S. xv und vgl. Hippler, Jochen: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung: Callwell, Thompson, Smith und das US Army Field Manual 3-24, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 256-283, hier S. 258.) Frühe Formen der Aufstandsbekämpfung fanden sich bereits in den Schriften

welches in einem nördlich der Stadt Santa Cruz errichteten Ausbildungslager aufgestellt wurde.²⁶⁹⁸ Waffen und Ausrüstung wurden von den USA geliefert.²⁶⁹⁹ Diese 600 Mann²⁷⁰⁰ umfassenden²⁷⁰¹ Spezialkräfte unter dem Kommando des Obersten Zenteno²⁷⁰² kamen ab Spätsommer 1967²⁷⁰³ gegen Guevara und seine Leute zum Einsatz.²⁷⁰⁴ Mit ihrer Hilfe gelang es schließlich den Streitkräften Barrientos, die Guerilla zu stellen und zu vernichten,²⁷⁰⁵ nachdem deren Position Ende September erneut durch Deserteure verraten worden war.²⁷⁰⁶

2.5.5. Strategische Betrachtungen

Zwar war René Barrientos Ortuño im Jahr 1964 durch einen Militärputsch an die Macht gekommen, doch erfuhr dieser Schritt eine scheinbare Legitimität, als er zwei Jahre darauf mit deutlicher Mehrheit zum bolivianischen Präsidenten gewählt wurde. Auch wenn es ihm gelungen war, das Land durch seine autokratische Herrschaft und monologisch formulierte Politik weitgehend zu stabilisieren, ahnte er die Gefahr, die angesichts der ungelösten ökonomischen und gesellschaftlichen Probleme des Landes von einer Guerilla ausging, zumal diese von Ernesto Guevara persönlich geführt wurde. Er setzte daher alles daran, der Bedrohung von Beginn an massiv zu begegnen und den Aufstand im Keim zu ersticken, wie sich an den umgehend ein-

Charles Edward Callwells zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in denen er sich mit der Niederschlagung von Insurrektionen in Kolonien systematisch auseinandersetzte. (vgl. Hippler: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung, S. 259-263.)

²⁶⁹⁷ Vgl. Niess: Che Guevara, S. 130 und vgl. Godfrey: The Latin American Experience, S. 119.

²⁶⁹⁸ Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 180.

²⁶⁹⁹ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 128 und 132.

²⁷⁰⁰ Nach Foucher handelte es sich um 800 Ranger. (vgl. Foucher: La mort de Che Guevara, S. 436.)

²⁷⁰¹ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 132 und vgl. Lahrem: Che Guevara, S. 61.

²⁷⁰² Vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 181.

²⁷⁰³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 239.

²⁷⁰⁴ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 128 und 132.

²⁷⁰⁵ Vgl. ebd., S. 128.

²⁷⁰⁶ Vgl. Bosquet: Der Mord an Che Guevara, S. 74.

setzenden Repressionen gegen die innenpolitische Opposition, der aufwendigen Propagandaschlacht und dem massiven Militäreinsatz zeigte. Es hat den Anschein, als habe er, der selbst der indigenen Bevölkerungsmehrheit entstammte, die richtigen Schlüsse aus seiner Kenntnis der einheimischen Mentalität gezogen. Jedenfalls stieß seine antikomunistische und nationale Propaganda unter der indigenen Landbevölkerung des Kampfgebietes, die Ausländern gegenüber ausgesprochen misstrauisch war, auf große Resonanz. Selbst die aus den Minendistrikten kommenden Bolivianer in der Guerilla galten hier als Fremde.²⁷⁰⁷ Die Bevölkerung sah vielmehr die Regierungstruppen „als ihresgleichen“²⁷⁰⁸ an und erwies sich ihnen gegenüber daher kooperationsbereit. Dies verschärfte das Problem der Guerilla, welche durch Verrat und Denunziation²⁷⁰⁹ große Rückschläge erlitt. Dennoch war Barrientos anscheinend nicht vollends überzeugt, die Guerilla aus eigener Kraft zerschlagen zu können. Wie oben dargestellt, könnte die von der Propaganda offensiv heraufbeschworene massive Bedrohung bewusst inszeniert worden sein, um den großen Kräfteeinsatz zu legitimieren, tatkräftige Unterstützung aus dem Ausland zu generieren und durch die Gefahr eines bevorstehenden Bürgerkrieges die Bevölkerung gegen die Guerilla einzunehmen. Vor allem durch die auf diese Weise veranlasste massive Hilfe aus den USA, die ihm durch Berater, Waffen und Ausbildungsunterstützung beistanden, machte sich seine Kommunikationsstrategie letztlich bezahlt. Tatsächlich war Barrientos Macht nicht gefährdet. Sobald er von der Bedrohung Kenntnis erhielt, reagierte er sowohl politisch, propagandistisch und militärisch mit den passenden Mitteln. Auch wenn sich die Guerilla einer Einkreisung lange zu entziehen vermochte, blieben seine Sicherheitskräfte stets auf Tuchfühlung. Anders als in den bislang betrachteten Fallbeispielen arbeitete hier die Zeit gegen Guevaras Leute und für die Regierung. Je länger sich die Guerilla von der Armee verfolgt unter widrigsten Bedingungen durch nur schwer zugängliches und ihr unbekanntes Terrain schlug, desto mehr ließen Moral und Kampfkraft nach. Als schließlich speziell im Anti-Guerillakampf ausgebildete Ranger gegen sie zum Einsatz gebracht werden konnten, war die Entscheidung gefallen.

²⁷⁰⁷ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 126.

²⁷⁰⁸ Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 171.

²⁷⁰⁹ Vgl. dazu Guevara: Bolivianisches Tagebuch, S. 72, vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 237, vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 132, vgl. Bosquet: Der Mord an Che Guevara, S. 74.

Die relativ kurze Dauer des Konflikts wie auch sein recht einseitiger Verlauf ohne große Wendungen erschwert eine Bewertung der Strategie Barrientos im Vergleich zu den vorhergehenden Fallbeispielen. Retrospektiv handelte es sich bei den Ereignissen ab April 1967 um eine mehrmonatige Jagd, deren Ausgang absehbar war und bei der es einzig darum ging, wann die Guerilla besiegt sein würde. Anhand der Entschlossenheit Barrientos, diese zu zerschlagen, lässt sich jedoch ein kontinuierlicher Strategiestil erkennen, durch den er systematisch versuchte, alle verfügbaren Mittel zum Erhalt seiner Macht einzusetzen. Da im Fortbestand des Status Quo sein einziges Ziel lag, ist es schwer, von einer kompassgesteuerten Politik durch ideologische oder normative Vorgaben zu sprechen. Tendenziell war Barrientos Strategie eher opportunitätsgesteuert, indem er jede sich bietende Gelegenheit ergriff, dieses Ziel zu erreichen. Nur so ist es beispielsweise zu erklären, dass selbst kommunistische Gruppierungen unter seiner Regierung relativ frei agieren konnten, so lange er sich nicht bedroht fühlte. Als dies nach Entdeckung der Guerilla jedoch der Fall war, ging er umgehend massiv gegen die Kommunisten vor, um schließlich wieder davon abzusehen, nachdem sich erwiesen hatte, dass sie weder für die Guerilla verantwortlich waren, noch diese unterstützten. Wenn auch seine sozialen Maßnahmen von der Kenntnis der gesellschaftlichen Probleme zeugen, kann die Strategie General Barrientos als politicszentriert definiert werden, da sein Handeln im Kern stark von Macht- und Durchsetzungsaspekten bestimmt war.

Auf diese Weise war es Barrientos gelungen, den Versuch Guevaras bereits im Ansatz zu ersticken, der in der Zielsetzung eigentlich auf kontinentale Dimensionen ausgerichtet gewesen war. Nach dem Erfolg auf Kuba hatte es viele weitere Versuche in lateinamerikanischen Staaten gegeben, diesen zu wiederholen. Eine Neuauflage der Kubanischen Revolution war im folgenden Jahrzehnt jedoch ausgeblieben. In Bolivien hatte sich Guevara noch einmal persönlich daran gewagt, durch einen revolutionären Fokus eine Guerillabewegung zu initiieren, welche schließlich ganz Südamerika erfassen sollte. Dazu, dass dies in einem Fehlschlag endete, hatten mehrere Faktoren beigetragen: Krankheiten, unzureichende militärische Ausbildung, Aufnahme unzuverlässiger Kämpfer, Desertionen und Verrat schaden der Guerilla nachhaltig. Auch die mangelhafte Kenntnis der topographischen Gegebenheiten des Operationsgebietes und der erzwungene vorzeitige Beginn des Aufstands trugen erheblich zum finalen Scheitern bei.²⁷¹⁰ Allzu leichtfertig hatte man die kubanische Situation der 1950er Jahre

²⁷¹⁰ Vgl. Lamberg: Die castristische Guerilla in Lateinamerika, S. 132f.

auf das Bolivien der ausgehenden 1960er übertragen. Ein festes Ziel vor Augen, verfolgte Guevara zwar kontinuierlich seine systematische Strategie zur Entfesselung eines Guerillakrieges, doch hatte er irrtümlicherweise geglaubt, mit den gleichen Mitteln wie in Kuba einen identischen Erfolg auch in Bolivien erringen zu können, ohne sich eingehend mit dem Land, seiner Geschichte und der politischen Situation zu befassen.²⁷¹¹ Den Ausschlag gab aber wohl der Bruch mit den bolivianischen Kommunisten, durch den das ganze Unternehmen von vornherein aussichtslos war. Als ihn weder die Kommunistische Partei Boliviens noch andere linke Organisationen wie etwa Gewerkschaften beistanden und auch die erhoffte Unterstützung der Landbevölkerung, die in seinen Überlegungen als revolutionäres Subjekt eine zentrale Rolle gespielt hatte, allen Bemühungen zum Trotz ausblieb,²⁷¹² irrte Guevaras Guerilla ganz auf sich gestellt durch das bolivianische Hochland. Zwar lag durch den Bruch mit der PCB die alleinige Entscheidungsgewalt und Richtungskompetenz bei Guevara, doch wurde er zunehmend zum Getriebenen, dem das Heft des Handelns immer mehr entglitt und dem die Möglichkeit strategischer Steuerung der Ereignisse abhandengekommen war, bis er schließlich von Barrientos Streitkräften im Oktober 1967 ausmanövriert wurde. Trotz aller in kleineren Gefechten errungenen taktischen Erfolge konnte die Kampagne, da ihr mit der Unterstützung der Bevölkerung ein wesentlicher Aspekt einer erfolgreichen Guerillabewegung fehlte, nicht anders als mit einer Niederlage enden. Auch wenn nach Guevara nicht alle Voraussetzungen für eine Revolution gegeben sein mussten, um einen Fokus zu initiieren,²⁷¹³ sollte jedoch ein „Minimum dieser Bedingungen immer vorhanden“²⁷¹⁴ sein, weshalb man sich vor Aufnahme des Guerillakrieges vor allem der „allseitigen Unterstützung der örtlichen Bevölkerung sicher“²⁷¹⁵ sein sollte. Ohne „unmittelbare Verbindungen mit den Aktionen der Volksmassen“²⁷¹⁶ konnte ihm zufolge eigentlich kein Guerillakrieg begonnen werden,²⁷¹⁷ da dieser zwangsläufig zu einem

²⁷¹¹ Vgl. ebd., S. 133.

²⁷¹² Vgl. dazu auch Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 79.

²⁷¹³ Vgl. dazu u. a. Guevara: *Der Partisanenkrieg*, S. 11.

²⁷¹⁴ Ebd., S. 12.

²⁷¹⁵ Ebd., S. 14.

²⁷¹⁶ Ebd., S. 119.

²⁷¹⁷ Vgl. Guevara: *Der Partisanenkrieg*, S. 119. Zur Überlegung, dass Guevara seine eigenen Grundsätze in Bolivien missachtet hat, vgl. auch Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 216 und S. 237.

Desaster führen würde.²⁷¹⁸ Da er fälschlicherweise davon ausgegangen war, den Zuspruch der Bevölkerung von sich aus hervorrufen zu können, war Guevara bei seinen Kalkulationen von unzutreffenden Umweltvoraussetzungen ausgegangen. Weder hatte er die xenophobe Grundhaltung der Bevölkerung bedacht, noch dass die ländlichen Besitzverhältnisse bereits zur weitgehenden Zufriedenheit der Landarbeiter und Kleinbauern geregelt waren.²⁷¹⁹ Angesichts dieser unzureichenden Analyse der Rahmenbedingungen, die zwar durchaus gesellschaftsorientiert war, aber von falschen Prämissen ausging, waren auch die eingesetzten Mittel ungeeignet, das gesteckte Ziel zu erreichen, die bolivianische Linke und die Landbevölkerung für die Aufnahme eines Guerillakrieges zu gewinnen. Die weitgefasste Strategie, welche auf kontinentale und sogar globale Zusammenhänge ausgerichtet war, übersah schlichtweg die zahlreichen naheliegenden Probleme vor Ort. Hierin liegt wohl auch die Erklärung für den bei Allemann durchscheinenden Widerspruch, dass es sich bei der bolivianischen Kampagne um einen sorgfältig vorbereiteten und geplanten sowie taktisch „brillant“ geführten Aufstand gehandelt habe, der jedoch desaströs²⁷²⁰ geendet sei.²⁷²¹

²⁷¹⁸ Vgl. Guevara: Partisanenkrieg – Eine Methode, S. 119f.

²⁷¹⁹ Vgl. May: Che Guevara, S. 112.

²⁷²⁰ Die bolivianische Unternehmung hatte neben 46 Soldaten auch 36 Rebellen das Leben gekostet. 21 Armeeangehörige waren verwundet worden, bei den Rebellen hatte es zwei Verletzte gegeben. Elf von ihnen gerieten in Gefangenschaft. (vgl. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 175.)

²⁷²¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 214.

3. Der Übergang von der Land- zur Stadtguerilla

*„Feindselige Unternehmungen gegen den ganzen Staat sind größere Verbrechen als die gegen einzelne Bürger. Bei jenen leiden alle Bürger.“*²⁷²² (Thomas Hobbes)

3.1. Guerilla in urbanem Umfeld? – Versuche in Brasilien und Uruguay

Für Allemann war Guevaras Strategie angesichts der Fehlschläge 1961 in Kolumbien, 1962 in Guatemala und Ecuador, 1963 in Peru²⁷²³ und des Debakels in Bolivien endgültig gescheitert.²⁷²⁴ Auch Vega stellt fest, dass „Guevaras Theorie der Erfahrung nicht standgehalten“²⁷²⁵ habe. Trotz anderweitiger Hoffnungen hatte sich erwiesen, dass die Bauern fast in ganz Südamerika passiv geblieben waren. Auch den städtischen Arbeitern war mehr an der Verbesserung ihrer unmittelbaren materiellen Situation gelegen als an einem revolutionären Umsturz. Lediglich in intellektuellen Kreisen hatte es einige Sympathien gegeben.²⁷²⁶ Obgleich sich erwiesen hatte, dass eine Landguerilla nach kubanischem Vorbild in Südamerika kaum Erfolgsaussichten hatte, wollten einige Theoretiker vom Konzept des bewaffneten Kampfes noch nicht ablassen und stellten Überlegungen hinsichtlich einer „guerilla urbana“²⁷²⁷ an.²⁷²⁸ Bereits zuvor hatten sich verschiedene Analytiker mit der theoretischen Möglichkeit Stadtguerilla auseinandergesetzt. A. H. Sollom, Oberstleutnant der US-Army, erkannte bereits 1963, dass große Städte „geeignete Bereiche für die Tätigkeit von Partisanen [aufweisen], die sich mit Aktionen befassen, welche man gewöhnlich nicht als militärisch ansieht.“²⁷²⁹ Auch Wilkins sprach im selben Jahr eine derartige Warnung aus: „Eine Guerillabande kann genauso gut in einer großen Stadt kämpfen wie im malaiischen Dschungel. Es wäre gut, wenn wir das nicht vergessen würden.“²⁷³⁰ Dem schloss sich Thayer ebenfalls an,

²⁷²² Hobbes, Thomas: Leviathan. Erster und zweiter Teil, Stuttgart 1970, S. 256.

²⁷²³ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 71.

²⁷²⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 241f.

²⁷²⁵ Vega: Die südamerikanische Guerilla, S. 84.

²⁷²⁶ Vgl. Goldenberg: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, S. 98f und vgl. dazu auch Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 49.

²⁷²⁷ Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika, S. 228.

²⁷²⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 216, S. 241 und S. 277.

²⁷²⁹ Sollom: Überall und nirgends, S. 50.

²⁷³⁰ Wilkins: Guerillakriegführung, S. 46.

der „Unkonventionelle Kampffaktionen in Städten“ für „keineswegs ausgeschlossen“²⁷³¹ hielt. Dem Vorteil, dass die Guerilla in Städten über viele potentielle Angriffsziele in Form von Infrastruktur und Funktionsträgern des Gegners verfüge, stünden die Nachteile gegenüber, dass eine Konzentration von Kräften im Hinblick auf die Überwachung durch die Polizei kaum möglich sei.²⁷³² Kämen jedoch lediglich kleine Gruppen zum Einsatz, sei es möglich, dass diese in dicht besiedeltem Raum erfolgreich operieren könnten,²⁷³³ denn auch in Städten gebe es dem Dschungel vergleichbare Schleichwege durch Keller, Gassen, Dachböden, Kanalisationen etc. Statt im Dickicht könnte eine Guerilla hier in den großen Menschenmassen untertauchen.²⁷³⁴ Auch wenn Guevara selbst nicht geglaubt hatte, dass sich eine Guerilla dauerhaft in industrialisiertem Gebiet würde halten können,²⁷³⁵ hatte er dennoch den Kampf in den Städten nicht vollends verworfen und ihn unter bestimmten Voraussetzungen für möglich gehalten.²⁷³⁶ Zwar waren spätere Rezensenten wie Löwy der Ansicht, dass Guevara die Rolle der Stadtguerilla unterschätzt habe, da er die Erfahrungen in Kuba zu sehr verallgemeinerte,²⁷³⁷ doch wies Guevara auch selbst immer wieder darauf hin, dass „alle hier von uns gemachten Ausführungen sich auf die Erfahrungen des Befreiungskrieges des kubanischen Volkes stützen.“²⁷³⁸ Diese Einschränkung Guevaras ließ Spielraum für den Entwurf neuartiger Konzepte im urbanen Umfeld. In den Großstädten als den eigentlichen Nervenzellen moderner Staaten schien der Gegner am verwundbarsten.²⁷³⁹ Möglicherweise, so der Gedanke, waren ländliche Guerillabewegungen in unterentwickelten Ländern die einzig denkbare Kampfform, in Ländern mit hoher Urbanisierung und Bevölkerungsdichte hingegen bedürfe es einer daran angepassten Strategie.²⁷⁴⁰ Nachdem es in den Jahren 1962 bis 1965 ein frühes Beispiel urbaner Guerilla gegeben hatte, entwickelten sich seit Mitte der 1960er Jahre in

2731 Thayer: *Guerillas und Partisanen*, S. 189.

2732 Vgl. Thayer: *Guerillas und Partisanen*, S. 191.

2733 Vgl. ebd., S. 125.

2734 Vgl. ebd., S. 190.

2735 Vgl. Guevara: *Der Partisanenkrieg*, S. 40.

2736 Vgl. Guevara: *Partisanenkrieg – Eine Methode*, S. 141-144.

2737 Vgl. Löwy: *Che Guevara*, S. 84.

2738 Beispielsweise: Guevara: *Der Partisanenkrieg*, S. 80.

2739 Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 278.

2740 Vgl. ebd., S. 279.

Brasilien und Uruguay Stadtguerillabewegungen, die dem weltweiten Terrorismus wichtige Impulse geben sollten.²⁷⁴¹

3.1.1. Die brasilianische Stadtguerilla

Ohne auf größeren Widerstand zu stoßen, hatte am 31. März 1964 in Brasilien das Militär die Macht an sich gerissen. Die Anhänger des rechtmäßigen Präsidenten Goulart, radikale Gewerkschaftsführer und kommunistische Funktionäre, wurden in großer Zahl verhaftet. Um die Gefahr eines sozialen Umsturzes dauerhaft zu bannen, die nationale Einheit zu festigen und eine ökonomische Entwicklung auf marktwirtschaftlicher Grundlage zu ermöglichen, beabsichtigte die Militärjunta eine langfristige Absicherung ihrer Herrschaft. Die politische Macht lag fortan bei den Streitkräften, der jeweilige Staatschef amtierte zeitlich begrenzt und war lediglich *Primus inter pares*.²⁷⁴² Als es im März 1968 in Rio de Janeiro, Sao Paulo, Brasilia sowie anderen Universitätsstädten zu Massendemonstrationen von Studenten kam, denen sich Teile der übrigen Bevölkerung anschlossen, schien das Regime in Folge blutiger Straßenschlachten für kurze Zeit zu wanken, konnte sich letztlich jedoch an der Macht halten. Im April wurde ein geheimer Kongress der Nationalen Studenten-Union (UNE) ausgehoben, über 700 Personen wurden verhaftet. Weitere Razzien folgten. Als im Dezember das Parlament gegen die Einmischungen des Militärs aufbegehrte, wurde den nicht genehmen Abgeordneten schlichtweg das Mandat entzogen und die Pressefreiheit massiv eingeschränkt.²⁷⁴³ Der Weg einer legalen politischen Opposition schien endgültig versperrt.²⁷⁴⁴ Carlos Marighella²⁷⁴⁵ gründete daraufhin die „Accao Libera-

²⁷⁴¹ Vgl. Godfrey: *The Latin American Experience*, S. 116.

²⁷⁴² Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 290.

²⁷⁴³ Vgl. ebd., S. 295.

²⁷⁴⁴ Vgl. ebd., S. 296.

²⁷⁴⁵ Carlos Marighella war 1911 als Sohn einer Farbigen und eines italienischen Einwanderers geboren worden. Ein begonnenes Ingenieursstudium brach er später ab. Bereits in jungen Jahren trat er der PCB (Partido Comunista do Brasil) bei. Durch die ihm eigene Verbindung von intellektueller Begabung und der Fähigkeit zu volkstümlicher Formulierung stieg er schnell zum Berufsfunktionär auf und wurde 1945 zeitweise in die Deputiertenkammer gewählt. Während der Diktatur von Getúlio Vargas wurde er mehrfach verhaftet, was ihn jedoch nicht hinderte, nach den Freilassungen stets wieder zur illegalen politischen Arbeit zurückzukehren. Zwischenzeitlich hatte er sich auf Wei-

dora Nacional“²⁷⁴⁶ (ALN), um den bewaffneten Kampf aufzunehmen.²⁷⁴⁷ Ihr schlossen sich vor allem Studenten²⁷⁴⁸ und aktive sowie ehemalige Soldaten an.²⁷⁴⁹ Da sich Marighella bewusst war, dass eine Stadtguerilla niemals alleine die Diktatur würde überwinden können, beabsichtigte er daher, durch eine Serie harter Schläge in den Städten zunächst die Macht von Militär und Polizei zu zermürben, ehe schließlich der Kampf auch aufs Land ausgeweitet werden sollte, um die Sicherheitskräfte so zwischen Stadt und Land aufzusplittern. In der dritten Phase sollte schließlich ein Volksheer gebildet werden, welches imstande war, einen militärischen Sieg zu erringen.²⁷⁵⁰ Mit bei zahlreichen Banküberfällen geraubtem Geld wurden ab Anfang 1969 die Voraussetzungen für die Aufnahme des bewaffneten Kampfes geschaffen. In der Folge kam es in den Großstädten des Landes zu Sprengstoffanschlägen gegen Armeeeinrichtungen und vor allem US-amerikanische Unternehmen, Handstreichen gegen Rundfunkstationen und teilweise auch zu gezielten Mordanschlägen, wie gegen den US-Hauptmann Charles Chandler, den man verdächtigte, CIA-Agent zu sein.²⁷⁵¹ Die Zellen der Stadtguerilla bestanden dabei aus ca. fünf bis zehn Personen.²⁷⁵² Verhaftungserfolge der Polizei waren, da die Anschläge regelmäßig gut vorbereitet waren, indes selten. Entführungen ausländischer Diplomaten²⁷⁵³ dienten neben propagandistischen Zwecken auch der Freipressung Inhaftierter²⁷⁵⁴ aus den eigenen Reihen.

sung seiner Partei in Peking aufgehalten. Beim Putsch von 1964 wurde er erneut verhaftet. (vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 289 und S. 292 und vgl. Marensin, Emile: Stadtguerilla und soziale Revolution: über den bewaffneten Kampf und die Rote Armee Fraktion, Freiburg 1998, S. 68.)

²⁷⁴⁶ „Aktion zur nationalen Befreiung“.

²⁷⁴⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 296.

²⁷⁴⁸ Die brasilianische Stadtguerilla bestand laut Gebhardt vor allem aus Studenten zwischen 20 und 25 Jahren. (vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 104.)

²⁷⁴⁹ Alleine 38 Prozent der Mitglieder waren Studenten und weitere 20 Prozent Soldaten. 17 Prozent ihrer Mitglieder waren freiberuflich tätig, 16 Prozent waren Beamte, Einzelhändler oder sonstige Mittelständler und 8 Prozent entstammten der Arbeiterschicht. (vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 309.)

²⁷⁵⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 296.

²⁷⁵¹ Vgl. ebd., S. 300.

²⁷⁵² Vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 101.

²⁷⁵³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 300.

²⁷⁵⁴ Alleine die Entführung des US-Botschafters Burke Elbrick im September 1969 erreichte die Freilassung von 15 Gefangenen und die Veröffentlichung eines

Zwischen 1968 und 1970 deutete einiges darauf hin, dass das Konzept der brasilianischen Stadtguerilla, welche mit viel Kreativität und Rücksichtslosigkeit den Staat unter Druck zu setzen wusste, möglicherweise aufgehen könnte.²⁷⁵⁵ Nach einigen erfolgreich durchgeführten Aktionen²⁷⁵⁶ geriet Marighella Anfang November 1969 jedoch in Sao Paulo in einen Hinterhalt der Polizei und fand bei einem Schusswechsel den Tod. Vieles deutet nach Allemann darauf hin, dass er von zwei Dominikanermönchen, mit denen er sich hatte treffen wollen, verraten worden war, nachdem sie die Polizei durch Folter dazu gezwungen hatte. Durch den Tod Marighellas erlitt die brasilianische Guerilla einen herben Rückschlag. Die ALN büßte in der Folge ihre führende Rolle ein und wurde von der „Vanguardia Popular Revolucionária“²⁷⁵⁷ (VPR) des ehemaligen Armeehauptmanns Carlos Lamarca, der mit der ALN bislang kooperiert hatte, abgelöst. In der Kampfführung unterschieden sich ALN und VPR, zumal Lamarca die von Marighella aufgestellten theoretischen Grundsätze übernommen hatte, jedoch kaum.²⁷⁵⁸ Weitere Stadtguerilla-Gruppen waren beispielsweise die „Colina“ („Comando de Liberacao Nacional“²⁷⁵⁹), die „MR8“ und die „MR26“.²⁷⁶⁰

Zwei Jahre lang hatten die Sicherheitsbehörden der Stadtguerilla relativ ohnmächtig gegenübergestanden, doch allmählich lernten sie dazu und stellten sich auf ihre Kampfweise ein.²⁷⁶¹ Mit dem „Kampf gegen die Subversion“ wurde ein Sicherheitskonzept entworfen, das maßgeblich auf den Einfluss der Höheren Kriegsschule Escola Superior de Guerra zurückging.²⁷⁶² Während die Einführung der Todesstrafe bei politischen Gewaltverbrechen im Jahre 1969 noch wenig Wirkung gezeigt hatte, hatte sich die Anwendung von Maßnahmen in der Grauzone der Legalität und jenseits davon als erheblich effektiver erwiesen. Formell „private“ Anti-Guerilla-Einheiten übten Gegenterror aus und führten Aktionen durch, welche der Stadtguerilla angelastet wurden,

revolutionären Manifestes in den Medien. Durch die Entführung des deutschen Botschafters Ehrenfried von Holleben konnten sogar 40 Inhaftierte freigesetzt werden. (vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 301f.)

²⁷⁵⁵ Vgl. ebd., S. 300f.

²⁷⁵⁶ Vgl. ebd., S. 302.

²⁷⁵⁷ „Revolutionäre Avantgarde des Volkes“.

²⁷⁵⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 303f.

²⁷⁵⁹ „Kommando zur nationalen Befreiung“.

²⁷⁶⁰ Vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 102f.

²⁷⁶¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 305.

²⁷⁶² Vgl. ebd., S. 290.

wie beispielsweise ein Anschlag auf den Sitz des Kardinal-Erzbischofs von Sao Paulo oder das Verbrennen eines Streifenwagens, in dem zwei Polizeibeamte ums Leben kamen. Daneben gelang es zunehmend, die Netzwerke der Stadtguerilla mit Informanten zu infiltrieren. Zur wichtigsten „antisubversiven Waffe“ wurde jedoch die systematische Folter.²⁷⁶³ Ende April und im Mai 1970 gelang es der Armee, drei Ausbildungslager der Guerilla in der dichten Waldregion der Bundesstaaten Sao Paulo und Parana zu entdecken und 120 Verdächtige festzunehmen. Von diesem Schlag sollte sich die VPR nicht mehr erholen. Im Laufe des Jahres 1970 gewannen die Sicherheitskräfte die Oberhand,²⁷⁶⁴ ehe die Episode der brasilianischen Stadtguerilla im Jahr darauf zu Ende ging. Lamarca selbst kam im September 1971 ums Leben, als er – verraten durch einen Campesino – auf dem Lande aufgespürt und getötet wurde.²⁷⁶⁵ Zur Stabilisierung der Lage trug neben der gesteigerten Effektivität der Sicherheitskräfte auch eine zwischenzeitlich einsetzende bemerkenswerte Wirtschaftskonjunktur mit jährlichen Wachstumsraten von annähernd 10 Prozent bei.²⁷⁶⁶

3.1.2. Das Mini-Handbuch des Stadtguerillero – Die Bedeutung der Theorie von Carlos Marighella

Wenn auch die Tupamaros den urbanen Kleinkrieg bereits vor den Brasilianern praktizierten, hatten diese jedoch mit Carlos Marighella den laut Allemann „gründlichsten und radikalsten Theoretiker der neuen Strategie“²⁷⁶⁷. Ihm zufolge schuf Marighella eine Verbindung zwischen Guevaras Fokus-Konzept und terroristischen Taktiken.²⁷⁶⁸ Mit seinem im Juni 1969 veröffentlichten Werk²⁷⁶⁹ „Handbuch des Stadtguerillero“, das Hahlweg eine „förmliche Guerilla-, Felddienst-

²⁷⁶³ Vgl. ebd., S. 305.

²⁷⁶⁴ Vgl. ebd., S. 304.

²⁷⁶⁵ Vgl. ebd., S. 306f.

²⁷⁶⁶ Vgl. ebd., S. 304f und S. 308.

²⁷⁶⁷ Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 283.

²⁷⁶⁸ Vgl. ebd., S. 283.

²⁷⁶⁹ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, in: Conrad Detrez/Márcio Moreira Alves und Carlos Marighella (Hrsg.): Zerschlagt die Wohlstandsinself der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 39-84, hier S. 84.

ordnung“²⁷⁷⁰ nannte, hinterließ er ein Vermächtnis, welches weit über die Grenzen Brasiliens hinaus an Bedeutung erlangen sollte. In seinen Handreichungen, die er weltweit verbreitet wissen wollte,²⁷⁷¹ hatte er eine detaillierte Handlungsanweisung zur Führung eines Guerillakampfes in Städten zusammengestellt. Ehe er jedoch zum Verfechter eines solchen geworden war, hatte er lange dem Landguerillaprinzip angehört.²⁷⁷² Anders als die Führung der „Partido Comunista Brasileiro“ (PCB), die für die Bildung einer breiten, alle Kräfte umfassenden Opposition eintrat, sprach sich Marighella, der im Zuge des Putsches 1964 verhaftet worden war, nach seiner Freilassung gegen einen friedlichen Widerstand zur Beseitigung der Militärdiktatur aus. Aufgrund dieses Dissenses zog sich Marighella im Dezember 1966 aus dem Exekutivausschuss der PCB zurück und wurde im Jahr darauf schließlich aus der Partei ausgeschlossen. In der Folge wandelten sich seine Überlegungen hinsichtlich des bewaffneten Kampfes allmählich und er gelangte zu der Auffassung, dass eine brasilianische Guerilla ohne die Unterstützung der Städte nicht möglich sei.²⁷⁷³ Angesichts der wertvollen Arbeit, welche der städtische Widerstand in Kuba geleistet hatte, waren Marighellas Überlegungen insofern eine konsequente Weiterentwicklung und ein Stück weit eine Anpassung der Theorie Guevaras an die tatsächlichen Gegebenheiten während der Kubanischen Revolution.

Nach den Unruhen von 1968 ging Marighella sogar soweit, nicht nur die klassische Landguerilla-Strategie aufzugeben, sondern auch das Konzept gleichzeitiger Land- und Stadtguerilla zu hinterfragen. Seiner Ansicht nach sollte eine Stadtguerilla zunächst die Voraussetzungen für die Entstehung einer Landguerilla schaffen, welche schließlich den Sieg über das Regime erringen sollte.²⁷⁷⁴ Ganz im Sinne Guevaras sollte ein solcher Aufstand nicht durch eine Partei, sondern alleine von einer kleinen, aber entschlossenen Avantgarde eingeleitet werden.²⁷⁷⁵ Hierbei handele es sich Marighella zufolge um bewaffnete Kämpfer, Patrioten und gleichzeitig revolutionäre Politiker, die in ihrem urbanen Operationsgebiet unkonventionelle Mittel anwendeten, um gegen Regie-

²⁷⁷⁰ Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 22.

²⁷⁷¹ Vgl. ebd., S. 41.

²⁷⁷² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 293.

²⁷⁷³ Vgl. ebd., S. 291-294.

²⁷⁷⁴ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 82.

²⁷⁷⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 294.

rung, Großkapitalisten und ausländische Imperialisten vorzugehen.²⁷⁷⁶ Dies entsprach auch den Gedanken Lussos, der annahm, dass die Masse der Menschen nicht besonders mutig sei und sie daher durch das Beispiel einer kämpfenden und den Feind schwächenden Avantgarde ermutigt werden müsse, sich am Kampf zu beteiligen.²⁷⁷⁷ „Eine revolutionäre Bewegung wartet nicht auf einen spontanen Volksaufstand, sondern bemüht sich, ihn hervorzurufen und rasch in Gang zu bringen.“²⁷⁷⁸

Zu den wichtigsten Zielen der von Marighella definierten Avantgarde zählte, „die Militärdiktatur und die Kräfte der Repression abzulenken, sie aufzureiben und zu demoralisieren“²⁷⁷⁹. Auf diese Weise sollte das bestehende ökonomische, politische und gesellschaftliche System entlarvt und zerstört werden.²⁷⁸⁰ Grundlage war daher auch für die Stadtguerilla die Unterstützung des Volkes: „Es muss eine ständige Sorge des Stadtguerillero sein, sich mit der Sache des Volkes zu identifizieren, um dessen Unterstützung zu gewinnen.“²⁷⁸¹ Denn von „dem Augenblick an, von dem ein angemessener Teil der Bevölkerung ernsthaft an den Aktionen des Stadtguerillero teilzunehmen beginnt, ist der Erfolg gesichert.“²⁷⁸² Dies gelinge vor allem durch Angriffe gegen die Regierung und das System der Steuereinzahlung sowie durch Gewalt gegen jene, die von Lebensmittelteuerung, „Hungerlöhnen“, Mieterhöhungen und Preissteigerungen profitierten.²⁷⁸³ Die Stadtguerilla sollte das „Lebensdreieck des brasilianischen staatlichen Systems und der nordamerikanischen Herrschaft in Brasilien“²⁷⁸⁴ – worunter er die Städte Rio de Janeiro, Sao Paulo und Belo Horizonte verstand – durch permanente und unberechenbare Angriffe erschüttern.²⁷⁸⁵ Hierdurch würde die Regierung gezwungen, ihre Unterdrückungsmaßnahmen zu forcieren: „Polizeirazzien, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen von Unschuldigen und Verdächtigen; Absperren von Autobahnen und

²⁷⁷⁶ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 41.

²⁷⁷⁷ Vgl. Lusso, Emilio: Theorie des Aufstands, Wien 1974, S. 65f.

²⁷⁷⁸ Vgl. ebd., S. 107.

²⁷⁷⁹ Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 42.

²⁷⁸⁰ Vgl. ebd., S. 42.

²⁷⁸¹ Ebd., S. 80f.

²⁷⁸² Ebd., S. 80f.

²⁷⁸³ Vgl. ebd., S. 80f.

²⁷⁸⁴ Ebd., S. 60.

²⁷⁸⁵ Vgl. ebd., S. 60.

Landstraßen machen das Leben in der Stadt unerträglich.“²⁷⁸⁶ Staatliche Morde und Polizeiterror würden den Alltag prägen.²⁷⁸⁷ Marighella rechnete indes damit, dass es der Polizei nicht gelänge, der Lage Herr zu werden und das Militär schließlich deren Aufgaben übernehme. Doch auch der Armee würde es nicht gelingen, die Organisation zu zerschlagen, da diese in kleine, sich permanent in Bewegung befindliche Gruppen, die „den Brand ständig weiter entfachen“²⁷⁸⁸, untergliedert und daher nur schwer zu fassen sei.²⁷⁸⁹ Marighella spekulierte darauf, dass das Volk sich weigere, „mit den Behörden zu kollaborieren, und (...) ein allgemeines Gefühl der Empörung über die Ungerechtigkeit der Regierung und ihre Unfähigkeit, den Schwierigkeiten nicht mit anderen Mitteln beikommen zu können als dadurch, ihre Opponenten physisch zu liquidieren“²⁷⁹⁰, entstehe. Erst in dieser Situation, da die Regierung die Lage in den Städten immer weniger unter Kontrolle habe, werde es möglich, die Guerilla auf das Land auszuweiten:²⁷⁹¹ „Indem wir von der Stadt ausgehen und die Unterstützung des Volkes dort gewinnen, wird die Stufe der Landguerilla schnell erreicht und deren Infrastruktur sorgfältig aufgebaut, während in den Städten die Rebellion weitergeht.“²⁷⁹²

Die Taktik der Stadtguerilla fuße dabei auf einer Vielzahl von untereinander nur lose verbundenen Zellen. Durch die zahlreichen, von verschiedenen Gruppen und aus unterschiedlichen Richtungen geführten Angriffe sollte die Regierung einerseits gezwungen werden, ihre Kräfte durch umfangreiche Sicherungsmaßnahmen aufzuteilen und andererseits sollten durch die demonstrierte Verwundbarkeit des Regimes andere zum gewaltsamen Widerstand animiert werden. Marighella beabsichtigte, die Sicherheitsorgane durch eine Vielzahl an Aktionen in den Städten dazu zu zwingen, sich hier so zu verstärken, dass sie nicht mehr imstande waren, die Guerilla aufs Land zu verfolgen, ohne in den Städten eine gefährliche Blöße zu offenbaren. Dabei vertraute er darauf, dass die Regierung das Risiko ungeschützter Städte nicht eingehen würde und so die entstehende Landguerilla genügend Entfaltungsmöglichkeiten habe.²⁷⁹³ Das taktische Vorgehen der Stadtguerilla

²⁷⁸⁶ Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 80f.

²⁷⁸⁷ Vgl. ebd., S. 80f.

²⁷⁸⁸ Ebd., S. 81.

²⁷⁸⁹ Vgl. ebd., S. 81.

²⁷⁹⁰ Ebd., S. 81.

²⁷⁹¹ Vgl. ebd., S. 82.

²⁷⁹² Ebd., S. 82.

²⁷⁹³ Vgl. ebd., S. 61.

ist laut Marighella u. a. gekennzeichnet durch Überfälle, Besetzungen, Hinterhalte, Straßenkämpfe, Streiks und Arbeitsunterbrechungen, Erbeutung von Waffen, Munition und Explosivwaffen, Gefangenenbefreiung, Hinrichtungen, Entführungen, Sabotage oder Sprengstoffanschläge,²⁷⁹⁴ welche sich vorrangig gegen Handels- und Industrieunternehmen, Militär- und Polizeieinrichtungen, Regierungsgebäude, Kommunikationsanlagen, US-Firmen und ihre Liegenschaften sowie gegen Kreditinstitute richten.²⁷⁹⁵ Insbesondere der Banküberfall war für Marighella als „eine typische Enteignungsaktion“²⁷⁹⁶ gar das „Vorexamen“ des Stadtguerillero, bei dem man nicht nur die Technik des revolutionären Krieges erlernen,²⁷⁹⁷ sondern auch „dem Nervensystem des Kapitalismus“ konzentrierteste Schläge versetzen könne, da vor allem Großkapitalisten und imperialistische Firmen getroffen würden, deren enteignetes Vermögen nunmehr zur Deckung der Kosten des Kampfes der Guerilla diene.²⁷⁹⁸ Um sich von gewöhnlichen Kriminellen klar abzugrenzen, müsse bereits während des Überfalls die Möglichkeit „zur Propaganda genutzt werden, und zwar durch das Verteilen von Rundschreiben und Briefen, die über Ziele und Zwecke der Aktionen des Stadtguerillero und den Sinn der Enteignung aufklären.“²⁷⁹⁹ Über derartige, als „bewaffnete Propaganda“²⁸⁰⁰ bezeichnete Aktionen werde zwangsläufig in den Medien berichtet. Zur weiteren Verbreitung der eigenen Ziele sollten daneben Untergrundzeitungen, Flugblätter und sonstiges Propagandamaterial wie beispielsweise Tonbänder, Wandparolen, Briefe oder Rundfunkbotschaften aus besetzten Sendestationen dienen.²⁸⁰¹ Auch Bombenanschläge waren laut Marighella unbedingt erforderlich: „Auf den Terrorismus als Waffe kann der Revolutionär niemals verzichten.“²⁸⁰² Anders als die Tupamaros in Uruguay bekannte er sich damit offen zu terroristischen Mitteln.²⁸⁰³ Daneben sollte auch ein „Nervenkrieg“ genannter psychologischer Kampf gegen die Regierung geführt werden, um diese zu verunsichern und zu destabilisieren. Hierbei handelte es sich um „eine aggressive Tech-

²⁷⁹⁴ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 62.

²⁷⁹⁵ Vgl. ebd., S. 62f.

²⁷⁹⁶ Ebd., S. 64.

²⁷⁹⁷ Vgl. ebd., S. 63.

²⁷⁹⁸ Vgl. ebd., S. 46.

²⁷⁹⁹ Ebd., S. 64.

²⁸⁰⁰ Ebd., S. 72.

²⁸⁰¹ Vgl. ebd., S. 72f.

²⁸⁰² Ebd., S. 72.

²⁸⁰³ Vgl. Marensin: Stadtguerilla und soziale Revolution, S. 67.

nik, bei der durch die Massenkommunikationsmittel und mündlich weitergegebene Nachrichten die Regierung demoralisiert werden soll.“²⁸⁰⁴ Größtmögliche Desinformation, an der sich im Optimalfall die ganze Bevölkerung beteilige, würde die Regierung in Ungewissheit und Beunruhigung versetzen.²⁸⁰⁵ Wo immer möglich, solle auch das Ansehen der Regierung beschädigt werden.²⁸⁰⁶ Selbst „bei ausländischen Botschaften, der UNO, dem apostolischen Nuntius, den internationalen Menschenrechts- und Pressefreiheitskommissionen“²⁸⁰⁷ solle Anklage erhoben werden. Um die Regierung in einem ständigen Alarmzustand zu halten,²⁸⁰⁸ müsse die Stadtguerilla durch „Einfallsreichtum, Flexibilität, Vielseitigkeit und Geistesgegenwart“²⁸⁰⁹ stetig nach der Initiative streben.²⁸¹⁰ Da man in direkter Konfrontation Polizei und Militär unterlegen sei,²⁸¹¹ waren offene Kämpfe mit den Sicherheitsorganen allerdings ebenso zu vermeiden²⁸¹² wie das Bilden fester Plätze und Stützpunkte in den Städten.²⁸¹³ Obgleich der schwächere Part, müsse die Guerilla die Rolle des Angreifers übernehmen, um die Initiative zu erringen.²⁸¹⁴ In Anbetracht der ungleichen Kräfteverhältnisse sollten die Angriffe daher kurz sein und schnell ausgeführt werden.²⁸¹⁵ Eine akribische Vorbereitung und vorherige Informationsbeschaffung würden der Guerilla dabei entscheidende Vorteile verschaffen.²⁸¹⁶ Nach jedem erfolgten Angriff würden die Sicherheitskräfte zusätzliche Mittel investieren, um der Guerilla habhaft zu werden. Um diese angesichts des dadurch erzeugten Drucks vor einer Niederlage

²⁸⁰⁴ Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 73.

²⁸⁰⁵ Vgl. ebd., S. 74.

Allemann führt exemplarisch die Falschmeldung über die Existenz einer Guerrillaschule in der kleinen Hafenstadt Angra an, woraufhin 6.000 Marinefusiliere vergebens dorthin in Marsch gesetzt wurden. (vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 300.)

²⁸⁰⁶ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 73

²⁸⁰⁷ Ebd., S. 74.

²⁸⁰⁸ Vgl. ebd., S. 61.

²⁸⁰⁹ Ebd., S. 43.

²⁸¹⁰ Vgl. ebd., S. 43.

²⁸¹¹ Vgl. ebd., S. 54.

²⁸¹² Vgl. ebd., S. 61.

²⁸¹³ Vgl. ebd., S. 53f.

²⁸¹⁴ Vgl. ebd., S. 53f.

²⁸¹⁵ Vgl. ebd., S. 61.

²⁸¹⁶ Vgl. ebd., S. 59.

zu bewahren, gelte es, konsequent das Moment der Überraschung²⁸¹⁷ und die bessere Ortskenntnis auszunutzen. Ihre im Vergleich zum Gegner höhere Mobilität komme ihr dabei ebenso zugute wie ihr besseres Informationssystem.²⁸¹⁸

Der Kern der Stadtguerilla solle aus den bestausgebildetsten und erfahrensten Männern und Frauen gebildet werden,²⁸¹⁹ „die vom ersten Moment an zu allem entschlossen und bereit waren, die persönlich an den revolutionären Aktionen teilnehmen, die weder schwanken noch leere Worte machen.“²⁸²⁰ Dieser Kern sei geschult sowie diszipliniert und besitze zudem „große strategische und taktische Übersicht (...), die sich auf die Anwendung der marxistischen Theorie, der Theorie des Leninismus und der Theorien von Castro und Che Guevara“²⁸²¹ gründet. „Aus ihm werden Männer und Frauen mit einer politisch-militärischen Bildung, die von nun an eine unzertrennliche Einheit bildet, hervorgehen, und sie werden in der Zukunft die Aufgabe übernehmen, nach dem Sieg der Revolution den Aufbau der neuen brasilianischen Gesellschaft zu führen.“²⁸²²

Marighella sah die Stadtguerilla als „ein unzerstörbares Netz von Feuergruppen“²⁸²³. Aus maximal vier oder fünf Kämpfern bestehend, sollte die Feuergruppe die Basiseinheit der Stadtguerilla sein:²⁸²⁴ „Die Feuergruppe plant und führt die Aktionen der Stadtguerilla aus, verschafft und versteckt ihre Waffen und studiert und korrigiert die angewandten Taktiken.“²⁸²⁵ Charakteristikum der Feuergruppen ist ein Höchstmaß an Eigeninitiative und Autonomie. Einzig vom strategischen Kommando – der Leitung der Stadtguerilla – übertragene Aufgaben genossen Priorität. Im Gegenzug sollte das Oberkommando, falls erforderlich, dabei helfen, bestimmte Schwierigkeiten zu überwinden.²⁸²⁶ Über diese Struktur hinaus sei „jede rigide Organisations-

²⁸¹⁷ Zum Überraschungsmoment vgl. auch ebd., S. 55.

²⁸¹⁸ Vgl. ebd., S. 54. Vgl. dazu auch: S. 58.

²⁸¹⁹ Vgl. ebd., S. 82.

²⁸²⁰ Ebd., S. 82f.

²⁸²¹ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 83.

²⁸²² Ebd., S. 83.

²⁸²³ Ebd., S. 51.

²⁸²⁴ Vgl. ebd., S. 50.

²⁸²⁵ Ebd., S. 50.

²⁸²⁶ Vgl. ebd., S. 50f.

form zu vermeiden.“²⁸²⁷ Klassische Hierarchien waren nicht vorgesehen.²⁸²⁸

Marighella widmete sich auch ausführlich den aufwendigen logistischen Voraussetzungen für die Aufnahme des bewaffneten Kampfes. Um das Vorhandensein von Motorisierung, Geld, Waffen, Munition und Sprengstoff („M-G-W-M-S-Formel“)²⁸²⁹ zu gewährleisten, waren die nötigen Mittel und Gegenstände zu erbeuten – oder in Marighellas Worten: „zu enteignen“.²⁸³⁰ Da die Sicherheitskräfte kontinuierlich versuchen würden, an Informationen über die Guerilla zu gelangen, bestehe stets die Gefahr des Verrats.²⁸³¹ In der Unterwanderung der Organisation durch Spione sah er sogar die größte Gefahr.²⁸³² Um dem vorzubeugen, empfahl Marighella neben dem Aufbau eines eigenen Apparats zur Gegenspionage²⁸³³ vor allem äußerste Vorsichtsmaßnahmen: „Es kann auch nicht zugelassen werden, daß sich alle gegenseitig kennen und jeder alles weiß. Jeder darf nur das kennen, was sich auf seine Arbeit bezieht. Diese Regel ist ein wesentlicher Punkt für die Sicherheit des Stadtguerillero.“²⁸³⁴

²⁸²⁷ Ebd., S. 50.

²⁸²⁸ Vgl. ebd., S. 51.

²⁸²⁹ Vgl. ebd., S. 52.

²⁸³⁰ Vgl. ebd., S. 52.

²⁸³¹ Vgl. ebd., S. 58.

²⁸³² Vgl. ebd., S. 77.

²⁸³³ Vgl. ebd., S. 59.

²⁸³⁴ Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 77.

3.1.3. Die Tupamaros in Uruguay

3.1.3.1. Rahmenbedingungen

Bis in die 1960er Jahre hinein konnte die in Uruguay bestehende Demokratie als die am meisten gefestigte Lateinamerikas bezeichnet werden.²⁸³⁵ Aufgrund seines Wohlstands und des sozialen Friedens wurde das nur 2,5 Millionen Einwohner²⁸³⁶ zählende Land häufig als „Schweiz Lateinamerikas“ bezeichnet.²⁸³⁷ Eine längere Phase wirtschaftlicher Prosperität, die vor allem der bedeutenden Fleischindustrie zu verdanken war,²⁸³⁸ hatte eine breite Mittelschicht²⁸³⁹ hervorgebracht,²⁸⁴⁰ einen ausgeprägten Sozialstaat ermöglicht²⁸⁴¹ und zu allgemeiner politischer Stabilität geführt. Kommunisten und Sozialisten erreichten bei Wahlen kaum mehr als 6 Prozent der Stimmen.²⁸⁴² Der allgemeine Bildungsgrad stieg an.²⁸⁴³ Als jedoch die Nachfrage nach den uruguayischen Hauptexportwaren Fleisch und Wolle²⁸⁴⁴ seit Ende der 1950er Jahre auf dem Weltmarkt kontinuierlich zurückging,²⁸⁴⁵ hatte dies nachhaltige Konsequenzen für das Land. Durch den Exportrückgang sanken die verfügbaren Devisen, was wiederum zu einer Minderung des Imports führte.²⁸⁴⁶ Ab 1960 beschleunigte sich die Krise.²⁸⁴⁷ Um das wachsende Defizit der Handels- und Zahlungsbilanz

²⁸³⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 311.

²⁸³⁶ Vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 115.

²⁸³⁷ Vgl. Marensin: Stadtguerilla und soziale Revolution, S. 68.

²⁸³⁸ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 96.

²⁸³⁹ 1960 setzte sich die Bevölkerungsstruktur Montevideos aus 6 Prozent Großbürgern, 30 Prozent Arbeitern und 64 Prozent Mittelstand zusammen. (Vgl. Labrousse, Alain: Die Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay, München 1971, S. 19.)

²⁸⁴⁰ Vgl. Marensin: Stadtguerilla und soziale Revolution, S. 68.

²⁸⁴¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 313.

²⁸⁴² Vgl. Marensin: Stadtguerilla und soziale Revolution, S. 67.

²⁸⁴³ Hatte es 1945 noch 12.000 höhere Schüler gegeben, waren es 1957 rund 65.000 (vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 19.)

²⁸⁴⁴ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 19.

²⁸⁴⁵ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 240.

²⁸⁴⁶ Vgl. Díaz, José: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, in: Alex Schubert (Hrsg.): Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, Berlin 1971, S. 27-31, hier S. 27f.

²⁸⁴⁷ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 19.

auszugleichen, stiegen bis 1962 die Auslandsschulden auf mehr als das Doppelte des jährlichen Gesamtexports Uruguays.²⁸⁴⁸ Die Verschuldung öffentlicher und privater Haushalte betrug in den Jahren 1965 bis 1967 440 Mio. Dollar, Arbeitslosigkeit und Inflation waren die Folgen.²⁸⁴⁹ Zwischen 1956 und 1959 und dann noch einmal bis 1962 verdoppelten sich die Preise.²⁸⁵⁰ Alleine 1967 betrug die Inflationsrate 136 Prozent.²⁸⁵¹ Die Furcht vor Verlusten führte zu einer massiven Kapitalflucht ins Ausland²⁸⁵², so dass der ausgeprägte Sozialstaat schließlich nicht mehr zu finanzieren war.²⁸⁵³ Mit der Mittelklasse büßte die größte gesellschaftliche Gruppe spürbar an Lebensstandard ein²⁸⁵⁴ und wurde zum Hauptverlierer der Krise.²⁸⁵⁵ Da auch die Arbeiter- und die Unterschicht deutlich an Lebensqualität verloren,²⁸⁵⁶ schlugen die großen Erwartungen, die mit dem Wachstum früherer Jahre verbunden gewesen waren, in Enttäuschung und Unzufriedenheit um.²⁸⁵⁷ Hinzu kam eine weitverbreitete Korruption, die zu einem spürbaren Übel im Land geworden war.²⁸⁵⁸ In den Jahren zwischen 1955 und 1970 sank das Bruttosozialprodukt pro Kopf jährlich um ein halbes Prozent – so viel wie in keinem anderen südamerikanischen Land.²⁸⁵⁹ Als in der Folge Streiks und Demonstrationen um sich griffen,²⁸⁶⁰ erschütterte die zunehmende Krise allmählich auch das politische System in seinen Grundfesten. Der 1967 an die Macht gelangte Präsident Jorge Pacheco Areco bekämpfte die gewerkschaftliche Bewegung mit allen – selbst verfassungsrechtlich fragwürdigen – Mitteln.²⁸⁶¹ Bereits wenige Tage

²⁸⁴⁸ Vgl. Díaz: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, S. 28.

²⁸⁴⁹ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 23 und vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 240.

²⁸⁵⁰ Vgl. Díaz: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, S. 28.

²⁸⁵¹ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 24.

²⁸⁵² Zwischen 1962 und 1967 wurde mit schätzungsweise 292 Mio. Dollar das Fünffache des Handelsbilanzdefizits im selben Zeitraum ins Ausland geschafft. (vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 23.)

²⁸⁵³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 313.

²⁸⁵⁴ Vgl. Díaz: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, S. 31.

²⁸⁵⁵ Vgl. ebd., S. 29f.

²⁸⁵⁶ Vgl. ebd., S. 31.

²⁸⁵⁷ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 97.

²⁸⁵⁸ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 240.

²⁸⁵⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 313.

²⁸⁶⁰ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 97 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 313.

²⁸⁶¹ Vgl. ebd., S. 315.

nach seinem Amtsantritt verbot er sechs linke Organisationen und Parteien, darunter die Sozialistische sowie zwei Zeitungen.²⁸⁶² In intellektuellen Kreisen setzte sich daher zunehmend die Überzeugung durch, dass demokratische Mittel die politisch und gesellschaftlich notwendigen Veränderungen nicht herbeiführen würden. Doch weder die Kommunistische Partei, die als zu reformistisch bewertet wurde, noch die Sozialisten, schienen über die passenden Antworten zu verfügen. Einige radikale Intellektuelle entschlossen sich daher, von sich aus und ohne Anlehnung an eine Partei den bewaffneten Kampf aufzunehmen.²⁸⁶³ Doch in dem nur 177.508 km² großen Uruguay, dem es an schwer zugänglichen Urwäldern oder Gebirgen mangelte und von dessen 2,5 Millionen Einwohnern²⁸⁶⁴ 70 Prozent in Städten²⁸⁶⁵ (alleine 46 Prozent in Montevideo²⁸⁶⁶) lebten, fehlten die Voraussetzungen für den Aufbau einer klassischen Landguerilla.²⁸⁶⁷ Sie entschieden sich daher, den Kampf in den Städten auszutragen.

3.1.3.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Im Januar 1963 begründeten neun junge, der Mittelschicht entstammende Uruguayer die „Movimiento de Liberación Nacional“²⁸⁶⁸ (MLN), um, inspiriert durch die Schriften des spanischen Stadtguerilla-Theoretikers Abraham Guillén²⁸⁶⁹, den bewaffneten Kampf vorzubereiten.²⁸⁷⁰ Erste Waffen beschaffte man sich durch den Überfall auf das

²⁸⁶² Vgl. Nunez, Carlos: Die Tupamaros – Bewaffnete Avantgarde in Uruguay, Berlin 1970, S. 24.

²⁸⁶³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 315.

²⁸⁶⁴ Vgl. Díaz: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, S. 28.

²⁸⁶⁵ Vgl. Nunez, Carlos: Die Tupamaros, in: Alex Schubert (Hrsg.): Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, Berlin 1971, S. 32-60, hier S. 56.

²⁸⁶⁶ Vgl. Díaz: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, S. 29. Nach Müller-Borchert waren sogar 87,2 Prozent der Uruguayer Stadtbewohner und 60 Prozent von ihnen lebten in der Hauptstadt. (vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 96.)

²⁸⁶⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 311.

²⁸⁶⁸ „Bewegung der nationalen Befreiung“.

²⁸⁶⁹ Vgl. Godfrey: The Latin American Experience, S. 117.

²⁸⁷⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 316 und vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 240.

Klubhaus eines Schweizer Schützenvereins in Nueva Helvecia²⁸⁷¹ am 31. Juli.²⁸⁷² Nachdem die Polizei daraufhin sieben Personen aus der Führungsschicht festgenommen hatte,²⁸⁷³ stieg Raúl Sendic, ein Jurist und Sohn jugoslawischer Einwanderer,²⁸⁷⁴ zum Anführer der Gruppe auf, die vor allem in der Gewerkschaft der Zuckerarbeiter „Union de Trabajadores Azucareros de Artigas“²⁸⁷⁵ (UTAA) wurzelte.²⁸⁷⁶ Ab Ende des Jahres trat die MLN wieder verstärkt durch Waffen- und Sprengstoffbeschaffung in Erscheinung.²⁸⁷⁷ Nunez bezeichnet die Jahre 1963/64 als Reifeprozess, in der die Gruppe zunächst wohl aus nicht mehr als 20 Kämpfern bestand.²⁸⁷⁸ Mit einer Serie von Bombenanschlägen, die sich neben ausländischen Botschaften, Konsulaten und Wohnungen von Regierungsvertretern vor allem gegen amerikanische Banken und Unternehmen richteten, eröffnete die MLN schließlich im September 1964 ihren Feldzug gegen den Staat.²⁸⁷⁹ Offizieller Anlass war der Protest gegen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Kuba. 1965 blieben die Aktionen der Stadtguerilla jedoch überschaubar.²⁸⁸⁰ Lediglich am 10. August kam es zu einem Sprengstoffattentat auf die deutsche Chemiefirma Bayer. Erstmals war das Kennerscheiben nicht mehr mit MLN, sondern mit „Tupamaros“²⁸⁸¹

²⁸⁷¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 316 und vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 35.

²⁸⁷² Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 34.

²⁸⁷³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 317.

²⁸⁷⁴ Vgl. ebd., S. 315.

²⁸⁷⁵ „Gewerkschaft der Arbeiter der Zuckerfabriken von Artigas“

²⁸⁷⁶ Vgl. Díaz: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, hier S. 27, vgl. Nunez: Die Tupamaros – Bewaffnete Avantgarde in Uruguay, S. 13, vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 317 und vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 115.

²⁸⁷⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 317.

²⁸⁷⁸ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 40.

²⁸⁷⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 317 und vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen, S. 117.

²⁸⁸⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 317.

²⁸⁸¹ Der Name „Tupamaros“ geht zurück auf den das letzte lebende Mitglied der königlichen Inka-Familie Tupac Amaru, der 1571 von den Spaniern hingerichtet wurde. Auch durch den Indio-Bauernaufstand von 1780/81 gegen die spanischen Kolonialherren, an dessen Spitze Tupac Amaro II. stand, der nach seiner Gefangennahme ebenfalls exekutiert wurde, avancierte der Name zum Symbol der lateinamerikanischen Freiheitsbewegung. (vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 318, vgl. Gebhardt: Guerillas: Schicksalsfrage

unterzeichnet. Die weitgehende Passivität hielt bis Februar 1966 an. In dieser Phase wuchs die Bewegung rasant und bereitete sich durch umfassende organisatorisch-logistische Maßnahmen sowie eine intensive Ausbildung auf die nächste Phase des Kampfes vor.²⁸⁸² Banküberfälle²⁸⁸³ und der Diebstahl von Waffen erhöhten unterdessen ihre Schlagkraft. Am 22. Dezember 1966 kam es zu einem ersten größeren Feuergefecht mit der Polizei, in dessen Verlauf die Tupamaros erstmals einen Toten hinnehmen mussten. Durch dessen Identifizierung gelang es der Polizei in der Folge, weitere Stadtguerilleros dingfest zu machen und mehrere Stützpunkte und Einrichtungen wie eine illegale Druckerei, ein Ausbildungszentrum, eine Bombenbauwerkstatt und einen Schießstand auszuheben.²⁸⁸⁴ Anhand der dabei sichergestellten Unterlagen wurde erstmals das ganze Ausmaß der Bedrohung offenkundig.²⁸⁸⁵ Trotz der wirtschaftlichen und politischen Krisen des Jahres 1967, waren die Tupamaros aufgrund dieser Verhaftungswelle, mit Ausnahme einiger Sprengstoffanschläge, zu keinen größeren Aktionen mehr in der Lage. Sie lernten jedoch aus ihren Fehlern²⁸⁸⁶ und reorganisierten sich.²⁸⁸⁷ In dieser Lernfähigkeit sah Allemann einen der Hauptgründe dafür, dass es ihnen mehrmals gelang, sich selbst nach schweren Rückschlägen wieder neu aufzustellen und sogar zu optimieren.²⁸⁸⁸ Entsprechend nutzten sie das Jahr 1967 zur Konsolidierung und logistischen Verfestigung.²⁸⁸⁹ Weitere Banküberfälle dienten der Finanzierung und der Einbruch in ein Pulvermagazin bescherte ihnen 500 kg Sprengstoff. Als im Juni 1968 Studentenunruhen ausbrachen, unterstützten die Tupamaros diese mit Anschlägen²⁸⁹⁰ und einer Serie

für den Westen, S. 115 und vgl. Godfrey: *The Latin American Experience*, S. 126.)

²⁸⁸² Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 318.

²⁸⁸³ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 320 und vgl. Gebhardt: *Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen*, S. 117.

²⁸⁸⁴ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 320f.

²⁸⁸⁵ Vgl. Labrousse: *Die Tupamaros*, S. 41.

²⁸⁸⁶ Da genau dieses Versäumnis im Dezember 1966 zu dem Zwischenfall mit der Polizei geführt hatte, wurden beispielsweise gestohlene Fahrzeuge nun in illegalen Werkstätten derart umgerüstet, dass sie nicht ohne weiteres mehr identifiziert werden konnten. (vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 321f.)

²⁸⁸⁷ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 321f.

²⁸⁸⁸ Vgl. ebd., S. 351.

²⁸⁸⁹ Vgl. Labrousse: *Die Tupamaros*, S. 42.

²⁸⁹⁰ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 322.

von Entführungen prominenter Persönlichkeiten aus Wirtschaft²⁸⁹¹ und Politik.²⁸⁹² Die Eskalation des Konflikts fiel mit der weiteren Verschärfung der Wirtschaftskrise zusammen.²⁸⁹³ Schließlich rief die Regierung den Notstand aus.²⁸⁹⁴ Zwar gelangen den Sicherheitsbehörden Ende 1968 einige Erfolge im Zusammenhang mit der Entdeckung von Depots und der Verhaftung mehrerer Tupamaros, doch war es ihnen nicht möglich zu verhindern, dass die Offensive der Tupamaros 1969 einen neuen Höhepunkt erreichte.²⁸⁹⁵ Neben großangelegten Überfällen, an denen teilweise 50 Personen beteiligt waren,²⁸⁹⁶ kam es u. a. zur Besetzung eines Radiosenders während eines wichtigen Fußballspiels. Daneben nahmen die Sabotage-Aktionen gegen ausländische – und vor allem US-amerikanische – Firmen ein nie da gewesenes Ausmaß an.²⁸⁹⁷ Polizeibeamte, denen die Tupamaros vorwarfen, an Folterungen und Tötungen inhaftierter Terroristen beteiligt gewesen zu sein, wurden gezielt ermordet.²⁸⁹⁸ Banküberfälle und die Entführungen ausländischer „Diplomaten und Experten“ zur Freipressung von Gesinnungsgenossen setzten sich auch 1970 fort.²⁸⁹⁹ Obwohl es den Sicherheitsbehörden nicht gelang, die Entführten zu finden, glückte ihnen zumindest die Festnahme von Sendic und weiterer führender Tupamaros.²⁹⁰⁰ Veröffentlichungen der Streitkräfte zufolge wurden zwischen 1968 und März 1971 23 Waffen- sowie Sprengstoffdiebstähle und 105 Bombenattentate verübt. Bei 74 Bankrauben und Überfällen auf die Spielcasinos in Carrasco und Punta del Este erbeuteten die Tupamaros in diesem Zeitraum schätzungsweise 10 Millionen US-Dollar.²⁹⁰¹

²⁸⁹¹ So wurde beispielsweise im September 1969 ein italienischer Geschäftsmann entführt und 72 Tage lang gefangen gehalten. Erst nachdem sein Geschäftspartner 15 Millionen Pesos an wohltätige Institutionen gespendet hatte, wurde er wieder freigelassen. (Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 327f.)

²⁸⁹² Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 322f.

²⁸⁹³ Vgl. Labrousse: *Die Tupamaros*, S. 42.

²⁸⁹⁴ Vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 240.

²⁸⁹⁵ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 325f.

²⁸⁹⁶ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 98.

²⁸⁹⁷ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 325f.

²⁸⁹⁸ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 98.

²⁸⁹⁹ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 329 und S. 332.

²⁹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 332f.

²⁹⁰¹ Vgl. Weber, Gaby: *Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute*, in: Ernesto Gonzales Bermejo (Hrsg.): *Hände im Feuer – Ein Tupamaro blickt zurück, ohne Jahresangabe*, S. 243-265, hier S. 249.

Ende November 1971 trat bei den Wahlen ein breites linkes Bündnis an, welches den im Ruhestand befindlichen General Liber Seregni nominiert hatte.²⁹⁰² Zwar sahen die Tupamaros in diesem Zeitraum von gewaltsamen Aktionen ab, doch nach Seregnis Wahlniederlage²⁹⁰³ gegen Juan Maria Bordaberry nahmen sie nicht nur den Kampf wieder auf, sondern verfolgten eine geänderte Strategie indem sie planten, nunmehr von Einzelaktionen zu einer breiten revolutionären Bewegung überzugehen, die das ganze Land erfassen sollte. Die neue Offensive begann mit einem Gefängnis-Ausbruch von 25 Tupamaros und Anschlägen gegen Personen, denen unterstellt wurde, an Repressionen beteiligt gewesen zu sein. Im Anschluss kam es in verschiedenen Stadtteilen Montevideos zu Feuergefechten mit der Polizei, bei dem mehrere Menschen – auch Unbeteiligte – zu Tode kamen.²⁹⁰⁴ Unter dem Eindruck der Ereignisse setzte Präsident Bordaberry am 15. April 1972 im Kongress den inneren Kriegszustand durch und gab der Armee den Befehl zum Eingreifen.²⁹⁰⁵ Bei dem Versuch, die Ordnung wiederherzustellen, erwies sich das Militär als sehr erfolgreich.²⁹⁰⁶ Binnen sechs Monaten wurden die Tupamaros in einer rücksichtslosen Kampagne nahezu vollständig zerschlagen.²⁹⁰⁷ Rund 800 führende Tupamaros wurden verhaftet.²⁹⁰⁸ Der Einsatz der Armee im Innern forderte jedoch einen hohen Preis: Im Februar 1973 erzwangen Heer und Luftwaffe die Absetzung des gerade erst ernannten Kriegsministers und die Einrichtung eines „Nationalen Verteidigungsrates“, der in der Hierarchie über dem Kabinett stand. Vier Monate später löste der Präsident das Parlament auf und errichtete ein autoritäres Regime,²⁹⁰⁹ bei dem die tatsächliche Macht indes beim Militär lag.²⁹¹⁰

²⁹⁰² Vgl. ebd., S. 337.

²⁹⁰³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 339f.

²⁹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 341-346.

²⁹⁰⁵ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 241 und vgl. Godfrey: The Latin American Experience, S. 128.

²⁹⁰⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 343-346.

²⁹⁰⁷ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 241.

²⁹⁰⁸ Vgl. Godfrey: The Latin American Experience, S. 129.

²⁹⁰⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 346f.

²⁹¹⁰ Vgl. Godfrey: The Latin American Experience, S. 129.

3.1.3.3. Das Wesen der Tupamaros

Allemann schätzt die Stärke der kämpfenden Zellen der Tupamaros Mitte 1970 auf 200 Personen.²⁹¹¹ Die Struktur der Tupamaros baute auf dem leninistischen Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ auf, besaß aber dennoch ein „eigenständiges Gepräge“, das nach Allemann aus einer „Verbindung von strategischer Zentralisation und taktischer Dezentralisierung, von militärischer rigoroser Unterordnung und ‚innerer Demokratie‘“²⁹¹² bestand. Ebenso wie bei der brasilianischen Stadtguerilla stand auch an der Spitze der MLN eine „Exekutivkomitee“ genannte strategische Leitung.²⁹¹³ Auch wenn sich de facto einzelne Personen wie beispielsweise Raul Sendic in besonderer Weise hervortraten,²⁹¹⁴ war das Komitee als Kollektivorgan die Vertretung der Tupamaros nach außen angelegt. Dem Anspruch nach sollte es weder einen Führer der Organisation geben, noch sollte ein Einzelner in ihrem Namen sprechen.²⁹¹⁵ Unterhalb des Exekutivkomitees waren die Tupamaros in weitgehend selbstständig operierende Zellen untergliedert. Unterschieden wurden sie in mindestens aus zwei Personen bestehende kämpfende Zellen und sogenannte „periphere Zellen“, die mit der Durchführung unterstützender Aufgaben betraut waren.²⁹¹⁶ Einige Zellen verfügten sogar über eigene Laboratorien, Werkstätten und Hilfsdienste.²⁹¹⁷ Aus Sicherheitsgründen waren die einzelnen Gruppen und Abteilungen vollständig voneinander abgeschottet²⁹¹⁸ und standen untereinander nur lose über ihre jeweiligen Führer miteinander in Kontakt.²⁹¹⁹ Diese dezentrale Struktur sicherte die Handlungsfähigkeit der Tupamaros, selbst wenn eine Gruppe zerschlagen wurde.²⁹²⁰ Für den Fall, dass mehrere Führungskader ausfielen, stand sogar eine Reserve-Führung bereit, die sofort einspringen konnte. Trotz des erforderlichen hohen Geheimhaltungsgrades wurde auf ein starkes innerdemokratisches Moment Wert gelegt. Die Exekutive informierte nicht nur regelmäßig die Zellen über alle Vorgänge, sondern

²⁹¹¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 331.

²⁹¹² Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 351.

²⁹¹³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 319 und S. 325.

²⁹¹⁴ Vgl. ebd., S. 317 und S. 332f.

²⁹¹⁵ Vgl. ebd., S. 352.

²⁹¹⁶ Vgl. ebd., S. 319 und S. 325.

²⁹¹⁷ Vgl. ebd., S. 331.

²⁹¹⁸ Vgl. ebd., S. 319.

²⁹¹⁹ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 43.

²⁹²⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 325.

diese waren ihrerseits auch befugt, Initiativen einzubringen und Kritik zu üben. In wichtigen Angelegenheiten wurden die Mitglieder durch Abstimmungen beteiligt.²⁹²¹ Außer den aktiven Zellen gab es noch mehrere hundert „Hilfskräfte“,²⁹²² vielleicht sogar „Tausende von unorganisierten Sympathisanten“²⁹²³. Clutterbuck spricht für Anfang 1971 von ca. 3.000 Personen.²⁹²⁴ Das „Prinzip der konzentrischen Kreise“ ermöglichte es trotz aller Abschottung, den Kontakt zur Bevölkerung zu wahren.²⁹²⁵ Neue Mitglieder wurden von einem „Paten“ lange und intensiv getestet. Sie mussten sich bewähren und zahlreiche Prüfungen ablegen, ehe über ihre Aufnahme entschieden wurde und man sie einer sorgfältigen militärischen Ausbildung unterzog.²⁹²⁶ In den ersten Jahren waren die Tupamaros dadurch vor Infiltration weitgehend geschützt. Erst die enorme Vergrößerung der Jahre 1971/72 machte sie in dieser Hinsicht verwundbar und erleichterte ihre Zerschlagung.²⁹²⁷

Um ein Abgleiten in gewöhnliche Kriminalität zu verhindern, wurde seitens der Tupamaros genau definiert, welche kriminellen Handlungen zu revolutionären Zwecken zulässig waren. Während Banküberfälle der Finanzierung und Attentate der Durchsetzung ihrer Ziele dienten, verpflichtete man sich, Arbeitern, Kleinhändlern und Kleinwerkbetreibenden keinen Schaden zuzufügen. Sollte dies einmal unvermeidlich sein, waren sie zu entschädigen.²⁹²⁸ Zwar wurde erbeutetes Geld größtenteils in die Infrastruktur der Stadtguerilla investiert,²⁹²⁹ doch gleichzeitig kultivierten die Tupamaros auch eine Art „Robin-Hood-Image“ und verteilten gestohlenes Geld sowie entwendete Nahrungsmittel an Bedürftige in den Slums von Montevideo.²⁹³⁰

²⁹²¹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 319 und vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 43.

²⁹²² Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 331.

²⁹²³ Ebd., S. 351.

²⁹²⁴ Vgl. Clutterbuck, Richard: Terrorismus ohne Chance – Analyse und Bekämpfung eines internationalen Phänomens, Stuttgart 1975, S. 68 und vgl. Godfrey: The Latin American Experience, S. 132.

²⁹²⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 351.

²⁹²⁶ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 43.

²⁹²⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 351.

²⁹²⁸ Vgl. ebd., S. 320.

²⁹²⁹ Vgl. ebd., S. 344.

²⁹³⁰ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 240 und vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 317.

Vor dem Hintergrund der Krise des Landes gewannen die Tupamaros an Zuspruch in der Bevölkerung.²⁹³¹

Während andere linke Gruppen sich in ideologischen Grabenkämpfen zerrieben,²⁹³² umgingen die Tupamaros dies mit der Parole: „Die Taten einen uns, Worte spalten.“²⁹³³ Da sie aus diesem Grund kein politisches Programm besaßen,²⁹³⁴ können ihre Ziele lediglich aus ihren Veröffentlichungen und Verlautbarungen abgeleitet werden. So bezeichneten sich die Tupamaros in dem Anfang 1966 erschienenen „Reglement‘ des MLN“ als „organisierte Vorhut der ausgebeuteten Klassen in ihrem Kampf gegen das Regime“²⁹³⁵. In der Annahme, dass sich die Krisen in Uruguay verschärfen und sich hieraus objektive und subjektive revolutionäre Bedingungen entwickeln würden,²⁹³⁶ bestand ihre Zielsetzung in der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft.²⁹³⁷ Bis dahin wollte man auf die Veröffentlichung einer detaillierten Strategie verzichten und lediglich allgemeine strategische Richtlinien zur Orientierung formulieren.²⁹³⁸ Fest stand indes, dass der Weg zur Machtübernahme über den bewaffneten Kampf einer Avantgarde führen musste,²⁹³⁹ welche eine mögliche revolutionäre Situation nutzte, ehe diese ungenutzt verstrich.²⁹⁴⁰ Dabei sahen sich die Tupamaros Nunez zufolge zugleich als Bestandteil der von Guevara formulierten Strategie der „zwei, drei, vielen Vietnam.“²⁹⁴¹

Grundlage der Tupamaro-Strategie war die Fokus-Theorie Guevaras, nach welcher der bewaffnete Kampf die objektiven und subjektiven revolutionären Bedingungen selbst schaffen könne und diese nicht erst abgewartet werden müssten. Ebenso wenig war für sie die Einheit der Linken eine Voraussetzung für die Aufnahme des bewaffneten Kampfes. Vielmehr wollte man die Linke auf diese Weise vor vollendete Tatsachen stellen und durch eine erzwungene Entscheidung für oder

²⁹³¹ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 42.

²⁹³² Vgl. Weber: Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute, S. 245.

²⁹³³ Weber: Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute, S. 245.

²⁹³⁴ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 168.

²⁹³⁵ Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 318.

²⁹³⁶ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 50.

²⁹³⁷ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 319.

²⁹³⁸ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 49.

²⁹³⁹ Vgl. ebd., S. 60.

²⁹⁴⁰ Vgl. Nunez: Die Tupamaros – Bewaffnete Avantgarde in Uruguay, S. 28.

²⁹⁴¹ Vgl. ebd., S. 60.

gegen die Revolution eine solche Einheit herbeiführen.²⁹⁴² Ein entsprechender Gedanke wurde in einem am 2. Juni 1968 in der chilenischen Zeitschrift *Punto Final* erschienenen Interview „30 Fragen an einen Tupamaro“²⁹⁴³ geäußert. Unter der Berufung auf Kuba, wo „eine Handvoll Guerilleros (...) ein revolutionäres Bewußtsein, eine revolutionäre Organisation und revolutionäre Situationen“²⁹⁴⁴ geschaffen hatten, ging man davon aus, solches auch in Uruguay vollbringen zu können:²⁹⁴⁵ „Im gegenwärtigen Stadium der Geschichte kann niemand mehr abstreiten, daß eine bewaffnete Gruppe, so klein sie auch sein mag, bessere Aussichten hat, sich in eine große Volksarmee zu verwandeln, als eine Gruppe, die sich darauf beschränkt, revolutionäre Lehrsätze zu verkünden.“²⁹⁴⁶ Demnach begriffen sich die Tupamaros als Avantgarde,²⁹⁴⁷ die zunächst den Menschen zu vermitteln versuchte, dass es nur durch die Revolution zu einer Veränderung kommen könne, um schließlich eine Streitmacht aufzubauen, welche diese herbeizuführen in der Lage war.²⁹⁴⁸ Angesichts der vorrangig urbanen Lebenssituation in Uruguay,²⁹⁴⁹ welche das Entstehen eines Guerillafokus auf dem Land nicht zuließ, bedurfte es hierzu einer speziell hierauf zugeschnittenen Strategie.²⁹⁵⁰ Unabhängig von Marighella hatten die Tupamaros die gleichen Schlussfolgerungen gezogen und wollten das Kampfgebiet der Guerilla in die Städte verlagern.²⁹⁵¹ Insbesondere in Montevideo schienen die Bedingungen für den städtischen Kampf günstig. Die Metropole war groß genug und die Bevölkerung durch die sozialen Spannungen infolge der Krise polarisiert. Ihnen zugetane Bewohner boten den Tupamaros potentiellen Schutz. Die Armee galt als eine der schlechtesten Lateinamerikas und eine Intervention der Vereinigten Staaten war ihrer Ansicht nach nicht zu befürchten. Falls die USA dennoch eingreifen sollten, erhoffte man sich

²⁹⁴² Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 45.

²⁹⁴³ Vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 46.

²⁹⁴⁴ Ebd., S. 47.

²⁹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 47.

²⁹⁴⁶ Ebd., S. 48.

²⁹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 50.

²⁹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 58.

²⁹⁴⁹ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 96.

²⁹⁵⁰ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 51.

²⁹⁵¹ Vgl. Allemann: Guerilla und Terrorismus der Gegenwart in Lateinamerika, Nahost und Nordirland, S. 57.

sogar zusätzlichen Zuspruch aus der Bevölkerung.²⁹⁵² Wenn auch Uruguay auf dem Lande nicht die Voraussetzungen für einen revolutionären Fokus bot, hielten die Tupamaros zu einem späteren Zeitpunkt die Ausweitung des Kampfes über die Stadtgrenzen hinaus für erforderlich, um die Kapazitäten der Sicherheitsorgane aufzuspalten.²⁹⁵³ Ausgehend von der Annahme der Verwundbarkeit hoch entwickelter städtischer Infrastrukturen wollte man durch gezielte Nadelstiche die Regierung verunsichern, um sowohl Schwächen und Anfälligkeit des Systems offenzulegen als auch die Bevölkerung aus ihrer Lethargie zu erwecken.²⁹⁵⁴ Sprengstoffanschläge „auf exklusive Klubs und Restaurants wie auf Lokale der Regierungspartei“²⁹⁵⁵ gehörten ebenso dazu wie Attentate auf Angehörige der Sicherheitsorgane.²⁹⁵⁶ Da die MLN unterstellte, die weitreichenden in Uruguay vorherrschenden Freiheiten seien eine besonders hinterhältige Tarnung, um die Ausbeutung des Volkes zu verschleiern,²⁹⁵⁷ wollte sie den Staat durch Provokation zu extremen Reaktionen verleiten.²⁹⁵⁸ Die durch Terror herbeigeführte Eskalation der politischen Situation im Land sollte der Bevölkerung die verborgenen gesellschaftlichen Widersprüche aufzeigen.²⁹⁵⁹ Aufsehen erregten dabei vor allem die teilweise spektakulären Entführungen ausländischer Diplomaten,²⁹⁶⁰ deren zuvorkommende Behandlung ebenso wie die Freilassung der Geiseln nach Erfüllung der jeweiligen Forderungen den Tupamaros sogar Sympathien einbrachten.²⁹⁶¹ Dies änderte sich, als die Tupamaros auf die Weigerung der Regierung hin, 150 politische Gefangene auszutauschen, den US-Amerikaner Dan Mitrione²⁹⁶², der als Berater bei der Polizeipräfektur fungierte, ermordeten. Dies stieß nicht nur bei einem großen Teil der Bevölkerung auf

²⁹⁵² Vgl. Allemann: *Guerilla und Terrorismus der Gegenwart in Lateinamerika, Nahost und Nordirland*, S. 52f.

²⁹⁵³ Vgl. Labrousse: *Die Tupamaros*, S. 57.

²⁹⁵⁴ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 281f.

²⁹⁵⁵ Ebd., S. 335.

²⁹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 331.

²⁹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 281f.

²⁹⁵⁸ Vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 241.

²⁹⁵⁹ Vgl. Allemann: *Guerilla und Terrorismus der Gegenwart in Lateinamerika, Nahost und Nordirland*, S. 65.

²⁹⁶⁰ Vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 241.

²⁹⁶¹ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 325.

²⁹⁶² Die von den Tupamaros aufgestellte Behauptung, Mitrione sei CIA-Agent gewesen, wurde von dessen Sohn vehement bestritten. (vgl. Gebhardt: *Gue-
rillas: Schicksalsfrage für den Westen*, S. 128.)

Ablehnung, sondern stärkte zusammen mit den oftmals überzogenen Forderungen der Entführer die Hardliner in der Regierung. In der Folge töteten die Tupamaros nie wieder eine Geisel. Sie hatten gelernt, dass es wirksamer war, einen Gefangenen so lange wie möglich festzuhalten und damit die Unfähigkeit des Staates zu demonstrieren, diesen zu befreien. Teilweise befanden sich bis zu fünf Geiseln in der Hand der Tupamaros. Der Polizei gelang es bis zum Ende des Konflikts jedoch nicht, ein sogenanntes „Volksgefängnis“ zu entdecken.²⁹⁶³ Bis 1970 hatten die Tupamaros nur gegen die Polizei gekämpft, wenn es nicht zu vermeiden war. Nunmehr gingen sie offensiv gegen diese vor.²⁹⁶⁴ Offene Feuergefechte zwischen den Tupamaros und der Polizei nahmen zu und zeugten von einer ansteigenden Eskalation des Konflikts. Aufgrund des wachsenden Wagemuts der Tupamaros forderte dies jedoch auch immer mehr Verluste auf ihrer Seite. Die Zahl der bei Feuergefechten ums Leben gekommenen und die der Inhaftierten nahmen zu. Doch auch wenn sich Mitte 1971 mehrere Hundert MLN-Mitglieder und Unterstützer in Haft befanden, blieb die Aktivität der Tupamaros konstant hoch.²⁹⁶⁵ In der späteren Phase der Auseinandersetzungen gingen sie zu immer komplexeren Operationen über. So entwendete beispielsweise am 5. November 1970²⁹⁶⁶ ein aus 62 Personen bestehendes Kommando nach monatelanger Vorbereitung Juwelen und Wertgegenstände im Wert von mindestens einer Milliarde Pesos aus der Nationalen Pfandleihanstalt.²⁹⁶⁷ Der Umstand, dass diese gegenüber dem Innenministerium gelegen und der Überfall mit einem hohen Risiko verbunden war, belegt laut Allemann, dass die Tupamaros damit die Hilflosigkeit der Regierung demonstrieren wollten.²⁹⁶⁸

Allerdings hatten die Tupamaros auch die Erfahrung machen müssen, dass die Stadtguerilla sehr anfällig war, wenn sie außerhalb der Großstadt operierte. Am 8. Oktober 1969 waren 50 als Trauergemeinde getarnte Tupamaros in die 15.000-Einwohner-Stadt Pando eingedrungen und hatten das Polizeikommissariat, die Feuerwehrwache und die Telefonzentrale besetzt. In drei Banken erbeutete man dabei 81 Mio. Pesos. Außer, dass die Operation die angewachsene Stärke und Schlagkraft der Tupamaros demonstrieren sollte, wurde auch die Durchführ-

²⁹⁶³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 332-335.

²⁹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 331.

²⁹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 336.

²⁹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 329.

²⁹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 331.

²⁹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 329.

barkeit größerer Operationen getestet.²⁹⁶⁹ Auf dem Rückweg jedoch geriet ein Großteil des Kommandos in Straßenkontrollen der Sicherheitskräfte, die den Ort inzwischen hermetisch abgeriegelt hatten,²⁹⁷⁰ woraufhin man die Fahrzeuge aufgab und zu Fuß zu flüchten versuchte. Von der Polizei gestellt, kam es zu einem Feuergefecht, in dessen Folge die gesamte Beute verloren ging. Drei Tupamaros kamen ums Leben, 19 weitere wurden festgenommen. Dass die Aktionen der Tupamaros in der Folge nicht abnahmen, wertet Allemann als ein Indiz für ihre konstant hohe Schlagkraft. Dennoch beschränkte man nach dieser Niederlage das Operationsgebiet wieder auf Montevideo.²⁹⁷¹

Einige bemerkenswerte Erfolge erzielten die Tupamaros indes in psychologisch-propagandistischer Hinsicht: Anfang 1969 entwendeten sie aus den Büros des Finanzinstituts *Financiera Monty* zahlreiche geheime Kontobücher, anhand derer sich illegale Machenschaften und Steuerhinterziehungen der Firma nachweisen ließen.²⁹⁷² Über die Medien machten die Tupamaros öffentlich, dass auch prominente Politiker bis hin zum Landwirtschaftsminister, der daraufhin zurücktreten musste, involviert waren. Der propagandistische Erfolg maximierte sich, als kurz nach den Veröffentlichungen die Archive des Finanzinstituts in Flammen aufgingen und der Verdacht aufkam, das Institut selbst sei – um weitere Enthüllungen zu vermeiden – hierfür verantwortlich. In der Folge wurde die Methode des Diebstahls und der Veröffentlichung Unternehmen und Politiker belastenden Beweismaterials eine der gefährlichsten Waffen der Tupamaros.²⁹⁷³ Nicht selten waren es Vertrauensleute in den angegriffenen Institutionen selbst, die derartige Erfolge erst ermöglichten.²⁹⁷⁴

Als sich 1971 eine breite Koalition der gesamten Linken bildete, um den im Ruhestand befindlichen General Liber Seregni bei den Präsidenten- und Parlamentswahlen am 28. November zu unterstützen, schloss sich ihr auch die MLN an und verkündete einen vorübergehenden Gewaltverzicht. Trotz ihres Selbstverständnisses als Avantgarde und auch wenn sie hinsichtlich der Reformierbarkeit des Systems durch Wahlen skeptisch waren, bemühten sie sich, eine vollkommene Abschottung gegenüber anderen oppositionellen Gruppen

²⁹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 328f.

²⁹⁷⁰ Vgl. Gebhardt: *Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen*, S. 119.

²⁹⁷¹ Vgl. Allemann: *Macht und Ohnmacht der Guerilla*, S. 328f.

²⁹⁷² Vgl. ebd., S. 325f.

²⁹⁷³ Vgl. ebd., S. 326 und S. 329.

²⁹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 330.

zu vermeiden. Außer, dass sie darum wussten, wie schädlich es war, sich von der potentiellen Gefolgschaft zu weit zu entfernen, wollte man vor allem verhindern, dass eine Wahlniederlage später der MLN angelastet wurde. Sie gingen vielmehr davon aus, dass die Massen erst vom demokratischen Weg enttäuscht werden müssten, um zu der Erkenntnis zu gelangen, dass sich das Regime auf diese Weise nicht verändern ließe. Als das Wahlbündnis schließlich nur 18 von 100 Parlamentssitzen errang und Liber Seregni bei der Präsidentschaftswahl Juan Maria Bordaberry unterlag, sahen sich die Tupamaros in ihrer Sichtweise bestätigt. Nachdem Bordaberry am 1. März 1972 sein Amt angetreten hatte, hielten sie den Zeitpunkt für gekommen, den Kampf auf eine neue Stufe zu heben und statt Einzelaktionen eine breite revolutionäre Bewegung zu initiieren, die auch aufs Land übergreifen sollte. Die Zeit nach den Wahlen wurde genutzt, um die Organisation entsprechend umzubauen und mehr Mitglieder zu rekrutieren, um die neue Strategie im Rahmen der „Operación Tatú“ (Operation Gürteltier) umzusetzen. Logistische Vorbereitungen wurden getroffen, Stützpunkte in der Provinz errichtet und versteckte Depots angelegt. Die Tupamaro-Kolonnen in Montevideo selbst wurden verstärkt und außerhalb Montevideos sieben neue Kolonnen aufgestellt. Die Tupamaros schienen nach dem Wahldesaster davon ausgegangen zu sein, die breite Masse der Bevölkerung sei nun ebenfalls von der Notwendigkeit einer gewaltsam herbeigeführten Revolution überzeugt.²⁹⁷⁵ Durch das Anwachsen waren die Tupamaros jedoch angreifbar und so gelang es der eingesetzten Armee schließlich, sie niederzuringen.²⁹⁷⁶

3.1.3.4. Die Politik der Regierung

Da die Tupamaros eine ernsthafte Bedrohung der nationalen Sicherheit und politischen Stabilität des Landes darstellten, war die Regierung darum bemüht, die Gefahr mit allen Mitteln abzuwenden. Sie verfolgte dazu u. a. einen Kurs strenger Pressezensur. Bei regierungskritischen Berichten konnte ein Zeitungsverbot erfolgen.²⁹⁷⁷ Dass die Regierung am 4. Juli 1969 per Dekret die Verbreitung aller Informationen über die Tupamaros untersagte, zeigte nach Allemann, wie groß die Furcht vor ihrer Propaganda war. Begriffe wie „Tupamaros“, „Extremisten“, „Ter-

²⁹⁷⁵ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 337-342.

²⁹⁷⁶ Vgl. Becket: Encyclopedia of Guerilla Warfare, S. 241.

²⁹⁷⁷ Vgl. Weber: Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute, S. 249.

roristen“ und „Subversive“ wurden vermieden. Die offizielle Sprachregelung sollte sich auf „Kriminelle“ und „Übeltäter“ beziehen, jedoch waren diese Bemühungen nicht von Erfolg gekennzeichnet und schaden der Regierung eher.²⁹⁷⁸ Allerdings war dies ein deutlicher Beleg dafür, dass die Regierung durch eine Kriminalisierung Sympathien in Teilen der Bevölkerung und daraus erwachsender Unterstützung für die Tupamaros entgegenwirken wollte.

Seit 1968 herrschte in Uruguay ein permanenter Ausnahmezustand. Linke Organisationen konnten per Dekret verboten werden²⁹⁷⁹ und Hausdurchsuchungen waren ebenso wie Verhaftungen ohne richterlichen Beschluss möglich. Die Versammlungsfreiheit galt nur noch eingeschränkt. Beamte, deren Loyalität zweifelhaft war, wurden aus dem Dienst entfernt. Um Arbeitsniederlegungen in wichtigen Versorgungseinrichtungen vorzubeugen, wurden beispielsweise Banken sowie staatliche Elektrizitäts- und Telefonwerke militarisiert. Die Angestellten erhielten einen militärischen Dienstgrad, so dass ein Streik einer Desertion gleichgekommen wäre.²⁹⁸⁰ Laut Müller-Borchert war die Bekämpfung der Stadtguerilla lange Zeit vor allem eine Aufgabe polizeilicher Ermittlungsarbeit.²⁹⁸¹ Entsprechend reagierte die Regierung auch auf die Entführungswelle ausländischer Diplomaten mit massivem Polizeieinsatz. 12.000 Polizeibeamte²⁹⁸² suchten in der größten Polizeiaktion der Geschichte des Landes nach den Geiseln. Obwohl es nicht gelang, die Geiseln zu befreien, konnten dabei acht führende Köpfe – darunter Raúl Sendic – festgenommen werden.²⁹⁸³ Während des gesamten Konflikts war es den Polizeikräften jedoch nicht möglich, Geiseln der Tupamaros aufzuspüren und zu befreien. Ausgesetzte Belohnungen erbrachten ebensowenig Erfolg²⁹⁸⁴ wie verstärkte Repressionsmaßnahmen. Den Behörden blieb eine Durchdringung der Tupamaros verwehrt.²⁹⁸⁵ Zwar gelang es der Polizei, regelmäßig Zellen der Tupamaros aufzuspüren und zu inhaftieren, doch wurde dadurch

²⁹⁷⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 327.

²⁹⁷⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 250.

²⁹⁸⁰ Vgl. Weber: Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute, S. 249f.

²⁹⁸¹ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 99.

²⁹⁸² Zum Vergleich: In ganz Uruguay gab es 22.000 Polizeibeamte und 12.000 Soldaten. Jeweils 6.000 Soldaten und Polizisten waren in Montevideo stationiert. (vgl. Labrousse: Die Tupamaros, S. 55 und Nunez: Die Tupamaros – Bewaffnete Avantgarde in Uruguay, S. 9.)

²⁹⁸³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 333.

²⁹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 335.

²⁹⁸⁵ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 42f.

die Operationsfähigkeit der Tupamaros aufgrund ihrer dezentralen Struktur nicht eingeschränkt.²⁹⁸⁶

Als die Tupamaros 1972 allerdings dazu übergingen, den bewaffneten Aufstand im ganzen Land vorzubereiten, gaben sie durch die Vergrößerung ihrer Organisation mit der bis dahin praktizierten undurchdringlichen konspirativen Abdichtung nach außen ihre bisherige Stärke auf. Allerdings stand ihr zu diesem Zeitpunkt mit dem Militär nunmehr ein wesentlich effektiverer Gegner gegenüber als es die Polizei, in deren Reihen es viele Sympathisanten und heimliche Helfer gab, bislang gewesen war. Anders als die übrigen staatlichen Institutionen, war das Militär von einer Unterwanderung weitgehend unberührt geblieben.²⁹⁸⁷ Vielmehr hatte es sich vor dem Hintergrund der Krise und der laufenden Auseinandersetzungen mit den Tupamaros seit langem auf den Einsatz gegen diese vorbereitet. Während die Streitkräfte zu Beginn des Konflikts noch zu den Ineffektivsten des Kontinents gezählt hatten, hatten sie seither eine grundlegende Wandlung vollzogen.²⁹⁸⁸ US-Instrukteure hatten sie gezielt weiterentwickelt und modernisiert.²⁹⁸⁹ Da es keine Wehrpflicht gab, war es gelungen, einen Korpsgeist zu konservieren und sich gegenüber der Infiltration durch Sympathisanten der Tupamaros abzuschotten. Bald schon stellten sich daher erste Erfolge ein und bereits im Sommer 1972 konnten die neuen und noch unerfahrenen Tupamaro-Gruppen auf dem Lande unschädlich gemacht werden. Zunehmend deckte das Militär die Tupamaro-Infrastruktur auf. Die Volksgefängnisse, deren Entdeckung der Polizei jahrelang nicht gelungen war, wurden nun von den Streitkräften aufgespürt. Daneben fanden sie binnen weniger Monate Werkstätten, Magazine und sogar ganze Untergrund-Hospitäler. Unmengen an Waffen wurden sichergestellt und zahlreiche Dokumente aufgefunden, die zu weiteren Fahndungserfolgen führten. Zwar hatte auch die Polizei schon gefoltert, doch die Armee ging wesentlich weiter. Mittels ausgefeilter physischer und psychischer Foltermethoden erzielte sie deutlich mehr Geständnisse als zuvor die Polizei. Zudem konnte mit Héctor Amodio Pérez eine ehemalige Führungspersönlichkeit der Tupamaros nach seiner Festnahme dafür gewonnen werden, mit den Behörden zu kooperieren und weitere wichtige Hinweise zu liefern. Die Zahl der Inhaftierten, die bis zum Frühjahr 1972 einige Hundert

²⁹⁸⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 327.

²⁹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 342.

²⁹⁸⁸ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 344f.

²⁹⁸⁹ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 345 und vgl. dazu auch Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 99.

betragen hatte, stieg bald in die Tausende. Um erneuten Ausbrüchen vorzubeugen, waren die Gefangenen strikt voneinander getrennt und in improvisierten Militärgefängnissen scharf bewacht.²⁹⁹⁰

Neben den offiziellen Sicherheitsorganen bestanden während des Konflikts in Uruguay verschiedene „rechtsradikale Geheimbünde“ wie die „Movimiento Armado Nacional Oriental“²⁹⁹¹ (MANO), das „Comando Caza Tupamaros“²⁹⁹² (CCT) oder das „Juventud Uruguaya de Pié“²⁹⁹³ (JUP), welche die Terroristen mit ihren eigenen Methoden angriffen. Da es diesen Gruppen jedoch nicht gelang, die Tupamaros direkt zu treffen, attackierten sie vor allem Rechtsanwälte, die Tupamaros verteidigt hatten, Einrichtungen von Gewerkschaften und Studentenverbänden oder linke Buchhandlungen.²⁹⁹⁴ Weber spricht in diesem Zusammenhang auch von „Todesschwadronen“, die sich aus Polizei- und Militärangehörigen zusammensetzten und ähnlich vorgehen.²⁹⁹⁵

3.1.3.5. Die Bedeutung der Tupamaros

Laut Allemann war es der größte und entscheidende Fehler der Tupamaros gewesen, Anfang 1972 zu einer Massenorganisation zu werden.²⁹⁹⁶ Derart angreifbar geworden, wurden sie soweit geschwächt, dass sie die Errichtung der Militärdiktatur 1973 – eine Situation, die sie ursprünglich hatten heraufbeschwören wollen – nicht mehr in ihrem Sinne nutzen können.²⁹⁹⁷ Dennoch konstatiert Allemann, dass es sich bei den Tupamaros um „die weitaus erfolgreichste und am längsten aktive Stadt-Guerilla“ gehandelt habe, die „ihrem Ziel auch erheblich näher gekommen waren als alle anderen Guerilla-Bewegungen.“²⁹⁹⁸ Nie zuvor und nie mehr danach habe „eine so kleine Schar

²⁹⁹⁰ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 343-346.

²⁹⁹¹ „Bewaffnete nationale Bewegung Uruguays“.

²⁹⁹² „Kommando zur Jagd auf die Tupamaros“.

²⁹⁹³ „Uruguayisches Jugendaufgebot“.

²⁹⁹⁴ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 336.

²⁹⁹⁵ Vgl. Weber: Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute, S. 250.

²⁹⁹⁶ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 354.

²⁹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 348.

²⁹⁹⁸ Ebd., S. 348.

von Rebellen ein ganzes Staatswesen so sehr und so lange in Atem“²⁹⁹⁹ gehalten. Die Schlagkraft der Tupamaros beruhte vor allem in der „Dichte und Straffheit ihrer Organisation.“³⁰⁰⁰ Sie waren weitgehend geschlossen und einig. Die Gefahr einer Spaltung, welche die Revolutionäre in anderen lateinamerikanischen Staaten geschwächt hatten, war bei ihnen nicht gegeben. Indem sich die Tupamaros mit Polemik gegenüber anderen linken Ansichten, Theorien, Denkweisen etc. zurückhielten und sich an programmatischen Diskussionen nicht beteiligten, waren sie bemüht, praktisch alle Oppositionellen im linken Lager anzusprechen und hier eine breitere Unterstützung zu gewinnen. Dabei richteten sie ihre Strategie spezifisch an den örtlichen Bedingungen aus, statt die Konzepte anderer ungeprüft auf Uruguay zu übertragen.³⁰⁰¹ Auch wenn sie letztlich scheiterten, hatten sie sich hierdurch lange erfolgreich behaupten können. In dieser Zeit ging von ihnen eine Faszination aus, die zahlreiche Gruppen in anderen Ländern inspirierte, es ihnen gleichzutun. Selbst in Europa wurden alsbald in der Studentenbewegung die Möglichkeiten einer Übernahme dieser Strategie diskutiert. Der militanten Linken schien die Stadtguerilla eine Möglichkeit zu sein, den bewaffneten Kampf auch in urbanen Gebieten hochentwickelter Länder aufzunehmen.³⁰⁰²

3.1.4. Strategische Betrachtungen

Mit einem neuartigen Phänomen konfrontiert, hatten die brasilianischen Sicherheitsbehörden der Stadtguerilla in den ersten Jahren noch recht hilflos gegenübergestanden. Mit einer schlichten Verschärfung des Strafrechts – wie beispielsweise der Einführung der Todesstrafe bei politischen Gewaltverbrechen – hatte man die Lage nicht unter Kontrolle bekommen können. Erst als die Sicherheitsorgane aufgrund einer eingehenden Lageanalyse die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen wussten, sich auf die Kampfweise des Gegners einließen und bereit waren, entsprechend dazuzulernen, stellten sich Erfolge ein. Da die Stadtguerilla mit ihrer Vorgehensweise die bisherigen polizeilichen und juristischen Mittel unterlief bzw. mit diesen nicht zu fassen war, reagierten die Sicherheitsbehörden allerdings mit Maßnahmen, welche

²⁹⁹⁹ Ebd., S. 311.

³⁰⁰⁰ Ebd., S. 349.

³⁰⁰¹ Vgl. ebd., S. 349f.

³⁰⁰² Vgl. ebd., S. 281f.

die Grenzen der Legalität überschritten und rechtsstaatliche Grundsätze umgingen. Dies änderte jedoch nichts daran, dass das effektive Konzept des antisubversiven Kampfes letztlich maßgeblich zur Zerschlagung der brasilianischen Stadtguerilla beitrug. Beispielsweise führten die durch den Gegenterror der Anti-Guerilla-Einheiten begangenen und der Stadtguerilla angelasteten Verbrechen dazu, dass diese in den Augen zahlreicher Bürger diskreditiert wurde. Da die Unterstützung der Bevölkerung eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Guerilla ist, hatten diese Maßnahmen an einem neuralgischen Punkt angesetzt. Abgesichert wurden die Erfolge der Sicherheitsorgane letztlich durch das zwischenzeitlich eingetretene außerordentliche Wirtschaftswachstum, welches gemeinsam mit der gestiegenen Effektivität von Polizei und Armee eine Austrocknung des Guerillapotentials zur Folge hatte, da vor allem Studenten, aber auch Freiberufler, Beamte und Mittelständler von der wirtschaftlichen Prosperität profitierten und somit die Basis des Widerstands wegbrach.³⁰⁰³

Ganz im militärischen Denken verhaftet, hatte die brasilianische Regierung – die als kollektive Militärjunta ihre Strategie eher dialogisch erarbeitete –, nachdem sie anfänglich mit den klassischen Maßnahmen zur Wahrung der Inneren Sicherheit keine Wirkung erzielen konnte, kontinuierlich nach strategischen Ansatzmöglichkeiten gesucht, um dem Phänomen Stadtguerilla Herr zu werden. Bei dieser konsequent auf die Zerschlagung der Stadtguerilla ausgelegten Strategie kam es alleine darauf an, welche Maßnahmen sich als effektiv erweisen würden, weshalb der Strategiestil als opportunitätsgesteuert charakterisiert werden kann. Nachdem mit der antisubversiven Kriegführung ein neues strategisches Konzept erarbeitet worden war, machte man sich systematisch an dessen Umsetzung. Ohne dabei jedoch die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, welche die Guerilla hervorgebracht hatte, ändern zu wollen, ging man rein staats- und politicszentriert unter Macht- und Durchsetzungsaspekten vor. Die Rahmenbedingungen änderten sich erst durch das schließlich einsetzende Wirtschaftswachstum, welche der Stadtguerilla endgültig den Nährboden entziehen sollte. Dies geschah jedoch ohne eigenes Zutun der Regierung und war, obwohl es einen gewichtigen Beitrag zur Beruhigung der Lage leistete, nicht impliziter Bestandteil der Sicherheitskonzeption. Im Ganzen blieb die Strategie der brasilianischen Regierung, da sie einen eindeutigen Schwerpunkt auf die polizeilich-militärische Bekämpfung der Stadtguerilla legte und gesellschaftlich-politische Maßnahmen weitgehend ausblendete, daher eher fragmentiert.

³⁰⁰³ Vgl. Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 309.

Weit schwerer als ihre Kollegen in Brasilien hatten es die Sicherheitsbehörden im benachbarten Uruguay mit der Stadtguerilla der Tupamaros, deren jahrelanger Kampf den Staat in ernste Bedrängnis brachte und der sich erst durch einen, in seinen Konsequenzen letztlich verheerenden, Befreiungsschlag erfolgreich zur Wehr setzen konnte. Das Verbot der Berichterstattung in den Medien im Juli 1969 zeugt von der schließlich gewonnenen Erkenntnis der Regierung, dass Stadtguerilla Öffentlichkeit benötigt. Auf diese Weise sollte die Kommunikationsstrategie des Terrorismus unterlaufen werden. In die gleiche Richtung zielte die Anfang 1970 erlassene Sprachregelung, nach der Bezeichnungen mit politischem Beiklang wie z. B. „Extremisten“, „Terroristen“ etc. zu vermeiden waren und stattdessen durch Begriffe wie „Kriminelle“ eine öffentliche Stigmatisierung sowie Kriminalisierung stattfinden sollte. Wenn Allemann auch schreibt, dass diese Maßnahmen der Regierung eher schaden, so war der Ansatz dennoch kein falscher, da diese Sprachregelung darauf abzielte, der in Teilen der Bevölkerung existierenden Sympathie entgegenzuwirken.

Lange wurden die Tupamaros ausschließlich mit polizeilichen Mitteln bekämpft. Doch auch ein hohes Maß an polizeilicher Repression war ebenso wenig in der Lage, die Struktur der Tupamaros zu durchdringen, wie entführte Geiseln zu lokalisieren und zu befreien. Dass selbst ausgesetzte Belohnungen nicht von Erfolg gekürt waren, belegt, wie wenig diese Maßnahme erfolgversprechend ist, wenn Guerillas und Terroristen auf Linie sind und ihre Unterstützer ebenso loyal hinter ihrem Ziel stehen. Auch die Durchsetzung des Polizeiapparates mit Sympathisanten und Informanten der Tupamaros wirkte sich negativ auf die Effektivität der Polizei aus. Dennoch blieb der massive Polizeieinsatz nicht folgenlos, so dass regelmäßige Verhaftungserfolge gelangen. Aufgrund ihrer dezentralen Struktur wurde die MLN allerdings in ihrer Handlungsfähigkeit dadurch nicht beeinträchtigt. Als die Tupamaros ab 1972 jedoch dazu übergingen, zu einer Massenorganisation zu werden, nutzten die Sicherheitsbehörden die schwindende Geschlossenheit und aufweichende Konspiration konsequent zur gezielten Infiltration der Organisation aus. Die derart gewonnenen Informationen fügten den Tupamaros großen Schaden zu. Inoffizielle konterrevolutionäre Terrorgruppen, welche die Tupamaros mit ihren eigenen Mitteln bekämpfen wollten, konnten hingegen nicht zum Kern der Organisation vordringen. Diese Form der Gegenguerilla traf die nur schwer zu fassende Stadtguerilla zwar nicht direkt, schadete ihr jedoch indirekt, indem sie deren Klientel angriff. Wenn dies auch nicht unmittelbar zur Niederlage der Tupamaros führte, so wirkte es sich dennoch verschärfend auf die innenpolitische Situation aus und trug dazu bei,

ein Klima zu schaffen, in welchem der Einsatz von Militär gerechtfertigt schien, zumal sich die polizeilichen Maßnahmen bis 1972 als weitgehend ineffektiv erwiesen hatten. Die Terrorismusbekämpfung wurde schließlich mit dem Militär derjenigen Institution übertragen, die von Unterwanderung durch Tupamaro-Sympathisanten weitgehend frei geblieben war. Dies lag vor allem daran, dass es sich um keine Wehrpflicht-, sondern um eine Berufsarmee handelte, die sich in den letzten Jahren gezielt unter Anleitung von US-Beratern auf den Einsatz im Inneren zur antisubversiven Kriegführung vorbereitet hatte. Mit brachialen Maßnahmen gelang es dem Militär binnen weniger Monate die Tupamaros zu zerschlagen. Die uruguayischen Streitkräfte stellen somit ein anschauliches Beispiel dar, wie sich eine Truppe binnen weniger Jahre komplett wandeln und an die tatsächlichen sicherheitspolitischen Bedingungen und Herausforderungen anpassen kann. Abgesehen davon, dass sie jedoch hierbei Menschen- und Bürgerrechte beispielsweise bei der systematischen Anwendung ausgefeilter Foltermethoden vollkommen ignorierten, entwickelten die mit weitgehenden Vollmachten versehenen Streitkräfte zudem eine verhängnisvolle Eigendynamik, die sie schließlich nach der Macht im Staat greifen ließ und die ehemals stabile Demokratie endgültig beseitigte.

Während in Brasilien die Stadtguerilla einer autoritären Militärdiktatur gegenüberstand, hatten die uruguayischen Tupamaros den Kampf gegen ein demokratisches System aufgenommen, welches durch ökonomische und politische Krisen geschwächt schien. Erst durch die Konfrontation zwischen Staat und Stadtguerilla entwickelte sich schließlich auch Uruguay zu einer Militärdiktatur. Bereits zuvor hatte die uruguayische Präsidialdemokratie stark zentralistisch agiert und rigoros gegen jeglichen Widerstand durchgegriffen. Sowohl in Brasilien als auch in Uruguay handelte es sich in den jeweiligen Konflikten demnach um staatliche Akteure, die durch die Vorgabe bestimmter Richtungen der Politik eine klare Führung und die Fähigkeit zur Formulierung einer Strategie eindeutig über die unangefochtene Strategiekompetenz verfügten. Allerdings ging diese in Uruguay der Regierung jedoch letztlich verloren, nachdem sie sich mit dem Einsatz des Militärs zu einem Mittel entschlossen hatte, welches schließlich zu ihrer eigenen Entmachtung führte. Zwar gelang es hierdurch, den Aufstand der Tupamaros niederzuschlagen, doch letztlich nur um den Preis der Aufgabe der verfassungsmäßigen Ordnung.

Auch wenn durch den Militärputsch die Politik in Uruguay einen deutlichen Bruch aufweist, kann insgesamt gesehen die Sicherheitsstrategie des Landes als kontinuierlich bezeichnet werden, da der Einsatz des Militärs aus der fortwährenden Suche nach strategischen Ansatz-

möglichkeiten rührte und zugleich Ausdruck strategischer Steuerungskompetenz war, indem die Mittel der Wahl radikal geändert wurden, nachdem sich die vorherigen als weitgehend unwirksam erwiesen hatten. Aufgrund dieses Bruchs als Reaktion auf einen nicht mehr hinnehmbaren Zustand war die Strategie jedoch eine unsystematische. Ebenso wie in Brasilien handelte es sich allerdings um eine an der Staatsraison orientierte und politicszentrierte Vorgehensweise, die konsequent an der strategischen Vorgabe der Zerschlagung des bewaffneten Widerstands ausgerichtet war. Dabei fehlte der dialogisch in den staatlichen Institutionen zustande gekommenen Strategie jeglicher Kompass. Vielmehr ergriff man opportunitätsgesteuert alle sich bietenden Mittel und Gelegenheiten, um den Gegner zu besiegen. Wie in Brasilien war auch die Strategie der uruguayischen Regierung durch den Verzicht gesellschaftspolitischer Maßnahmen einseitig durch rein polizeilich-militärische Repressivmaßnahmen geprägt. Dass es dennoch gelang, die Stadtguerilla zu zerschlagen, war durch eine rigorose und ausgesprochen gewaltsame Vorgehensweise erzwungen worden, die jedoch für demokratische Rechtsstaaten keine Option ist.

Ebenso wie sich die staatlichen Akteure in Charakter und Vorgehensweise glichen, bestanden auch zwischen der brasilianischen und der uruguayischen Stadtguerilla zahlreiche Parallelen. Ihre Strategiestile waren weitgehend identisch. Beide Strategien orientierten sich kompassgesteuert an einem ideologisch geprägten Konzept, welches es durch kontinuierlich unternommene Maßnahmen systematisch umzusetzen galt. In beiden Fällen handelte es sich dabei um integrierte und policyzentrierte Strategiestile, da ihrer Vorgehensweise sowohl militärische, politische und gesellschaftliche Aspekte zu eigen waren. Sowohl die brasilianische als auch die uruguayische Stadtguerilla verzichteten auf klassische Hierarchien und gaben sich eine Struktur lose miteinander verbundener Zellen, die weitgehend unabhängig voneinander operierten. Ihnen war ebenso gemein, dass an der Spitze der Bewegung ein strategisches Zentralorgan stand, welches als einendes Band zwar die Repräsentation nach außen übernahm und strategische Leitlinien festlegte, sich jedoch nicht ohne weiteres über die Einzelgruppen hinwegsetzen konnte. Insbesondere die Tupamaros legten großen Wert auf demokratische Mitbestimmung innerhalb ihrer Bewegung. Dennoch gab es mit Marighella, Lamarca oder Sendic einflussreiche Kader, welche das Handeln ihrer jeweiligen Bewegungen stark prägten und deren Ausfall einen schweren Verlust für diese darstellte. Trotz der dialogischen Strategiefindung lag die Strategiekompetenz in allen Fällen beim strategischen Zentrum der Organisationen, was sich auch daran zeigte, dass deren Spitzen einen Wandel in

der Vorgehensweise einzuleiten in der Lage waren. Dies zeigte sich sowohl in der Rücknahme der Ausweitung der Operationen auf das Land, in der Beteiligung an einem Wahlbündnis und der damit verbundenen vorübergehenden Einstellung des Kampfes als auch in der massiven Rekrutierung von Personal für die geplante Massenerhebung.

Durch das „Prinzip der konzentrischen Kreise“ und den darin enthaltenen unterstützenden peripheren Zellen gelang es den Tupamaros über einen beachtlichen Zeitraum, den Kontakt zur Bevölkerung zu wahren. Die konsequente Abschottung der inneren Bereiche der lateinamerikanischen Stadtguerilla bot lange einen effektiven Schutz gegen Infiltration durch die Sicherheitsorgane. Trotz aller früheren Rückschläge, die aufgrund ihrer Struktur gut verkraftet wurden, bot sie erst offene Flanken, als sie versuchten, sich in bedeutendem Umfang zu vergrößern.

Die betrachteten Protagonisten der Stadtguerilla hatten ihre theoretischen Wurzeln zum einen in der Idee Guevaras, dass der bewaffnete Kampf die objektiven und subjektiven revolutionären Bedingungen selbst herbeizuführen in der Lage sei und zum anderen in seinen Überlegungen zum Kampf kleiner Guerillagruppen in urbanem Umfeld. In diesem Sinne verstanden sich die Mitglieder der brasilianischen und uruguayischen Stadtguerilla als Avantgarde, welche die Masse der Bevölkerung erst zur Aufnahme des Kampfes animieren musste, ehe letztlich eine sozialistische Gesellschaft errichtet werden konnte. Weit aus stärker als Guevara setzt das Konzept der Stadtguerilla dabei auf ein ausgeprägtes psychologisches Moment. Durch eine psychologische Kriegsführung, welche ebenso die Zermürbung des Gegners, als auch die propagandistische Bearbeitung der Bevölkerung implizierte, sollten schließlich die Voraussetzungen für die zu einem späteren Zeitpunkt angedachte Ausweitung des bewaffneten Kampfes auf das rurale Umfeld geschaffen werden. Brasilianischer als auch uruguayischer Stadtguerilla war gemein, dass sie die Entscheidung des Kampfes über die Landguerilla anstrebten. Die Stadtguerilla war von ihnen als eine erste Phase des Kampfes lediglich konzipiert worden, da die sofortige Etablierung einer Landguerilla nicht möglich oder nicht zielführend erschien. Ebenso wie eine Landguerilla operierte die Stadtguerilla als deutlich unterlegene Seite dabei auf strategischer Ebene defensiv, während sie taktisch unbedingt offensiv vorgehen musste – ganz wie es auch Lusso gefordert hatte.³⁰⁰⁴ Damit ihr Konzept aufging, musste

³⁰⁰⁴ Lusso hatte festgestellt, dass im „Krieg wie im Aufstand (...) die Offensive das einzige Mittel [ist], um den Sieg zu erlangen. Jede revolutionäre Organi-

sie den Gegner fortwährend angreifen und durch kontinuierliche, unvorhersehbare Attacken beunruhigen. Dabei gingen sie davon aus, dass eine revolutionäre Situation zwar noch nicht gegeben war, wohl aber die Bedingungen für eine solche derart günstig waren, um durch einen Guerillafokus geschaffen werden zu können. Dass die Stadtguerilla zeitweise auf großen Zuspruch in Teilen der Bevölkerung stieß, bestärkte deren Protagonisten in der Richtigkeit ihrer Strategie. Das bewusste Fehlen eines konkreten Programms erleichterte es ihren Sympathisanten, sich angesichts schwieriger politischer und wirtschaftlicher Situationen in den jeweiligen Ländern, mit dem allgemein gehaltenen Ziel eines Systemwechsels zu identifizieren. Dass eine korrekte Schlussfolgerung aus der Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse gezogen wurde, war jedoch nur in Ansätzen der Fall, denn während das Stadtguerillakonzept als strategisches Mittel noch bei vielen auf Zuspruch stieß, schreckten einzelne taktische Mittel – wie beispielsweise gezielte Mordanschläge – viele Menschen ab. Es reichte letztlich nicht, die Bevölkerung für die gewünschten revolutionären Umwälzungen zu mobilisieren.

sation, bewaffnete Avantgarden und die Gunst der Massen sind nutzlos, wenn man nicht zum Angriff übergeht.“ (Lusso: Theorie des Aufstands, S. 139.)

3.2. Exkurs: Die „Rote Armee Fraktion“ – Ein gescheiterter Versuch der Übertragung des Stadtguerillakonzpts auf die Bundesrepublik Deutschland

„In der Praxis des deutschen Terrorismus aber finden sich alle Elemente des extremen, gewalttätigen Anarchismus wieder: die Betonung und Propaganda der Tat als Motor der Geschichte, die Maßlosigkeit der Sprache, die revolutionäre Ungeduld, das Nicht-Warten-Können, die Bedenken- und Hemmungslosigkeit in der Wahl der Mittel, der gnadenlose, menschenverachtende Rigorismus der Zerstörung“ ³⁰⁰⁵ (Horst Herold)

Nachdem im vorangegangenen Kapitel das Aufkommen der Stadtguerillaaidee sowie deren Umsetzung in Brasilien und Uruguay dargestellt wurde, geht es im nun folgenden Schritt um die Betrachtung des Versuchs der Adaption dieses Konzepts auf westeuropäische Verhältnisse. Um zu veranschaulichen, welche staatlichen Maßnahmen dem mit welchem Erfolg entgegengesetzt wurden, kommt es an dieser Stelle zudem darauf an, zu erklären, wer die Protagonisten dieses Versuchs waren und warum dieser mit welchem Ergebnis unternommen wurde. Hierzu wird exemplarisch der westdeutsche Linksterrorismus herangezogen, der in seiner gefährlichsten³⁰⁰⁶ Form in Gestalt der Roten Armee Fraktion (RAF) in Erscheinung trat. Abgesehen davon, dass die Quellenlage zu dieser Gruppierung ausgesprochen gut ist, handelte es sich bei der RAF um eine Organisation, die sich nicht nur sehr eng an die Theorie der lateinamerikanischen Stadtguerilla anlehnte und sich daher in den Kontext der Betrachtungen dieser Arbeit einfügt, sondern auch um eine sehr langlebige Gruppe, von der ein hohes Bedrohungspotential ausging. Auch wenn Petri die Generationsterminologie anzweifelt, da weder Behörden noch Wissenschaft einheitlich definieren könnten, welches die Wirkungszeiträume der einzelnen Generationen gewesen seien, wie deren personelle Zusammensetzung genau ausgesehen habe³⁰⁰⁷ und außerdem die Übergänge zwischen ihnen im per-

³⁰⁰⁵ Vgl. Herold, Horst: Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus,; Die Polizei, 67. Jg., Heft 12, 1976, S. 401-405, hier S. 402.

³⁰⁰⁶ Vgl. Pflieger, Klaus: Die Rote Armee Fraktion – RAF –. 14.5.1970 bis 20.4.1998, Baden-Baden 2004, S. 11.

³⁰⁰⁷ Vgl. Petri, Mario: Terrorismus und Staat – Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland, München 2007, S. 149.

sonalen Bereich fließend gewesen seien, wird in dieser Arbeit die in der Literatur gängige Einteilung³⁰⁰⁸ der RAF in drei Generationen³⁰⁰⁹ als sinnvoll erachtet,³⁰¹⁰ da sich teilweise deutliche Unterschiede in der operativen und strategischen Ausrichtung sowie dem Grad der ideologischen Prägung des Handelns ergaben. Immer wieder gab es beispielsweise durch Verhaftungen der Führungsriege auch deutliche Zäsuren³⁰¹¹ in der RAF-Geschichte, die eine Einteilung in Generationen zusätzlich rechtfertigen.

³⁰⁰⁸ Zur ersten Generation wird in der vorliegenden Arbeit demnach jene Gruppierung um Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof und Horst Mahler gezählt, welche sich 1970 die Bezeichnung „Rote Armee Fraktion“ gegeben hatte und bis zu ihrer Verhaftung im Sommer 1972 aktiv war. Die verschiedenen Gruppen, die ab 1974 mit dem Ziel entstanden, die inhaftierten Mitglieder der ersten Generation zu befreien, gelten demnach als die zweite Generation der RAF. Nachdem diese bis 1982 weitgehend zerschlagen werden konnte und ihre Protagonisten entweder verhaftet oder in der DDR untergekommen waren, formierte sich ab 1984 schließlich eine dritte Generation.

³⁰⁰⁹ Vgl. Straßner, Alexander: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“ – Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation, Wiesbaden 2005, S. 78.

³⁰¹⁰ Vgl. Peters, Butz: Tödlicher Irrtum, Frankfurt/Main 2007, S. 32f.

³⁰¹¹ So war nach der Verhaftungswelle im Sommer 1972 die RAF zunächst ausgeschaltet bzw. auf die Agitation aus der Haft heraus beschränkt. Ab 1974 formierten sich mehrere Gruppen wie die „Gruppe 4.2.“, die Botschaftsbesetzer von Stockholm, die „Haag-Meyer-Bande“ und die Gruppe, die unter der Führung von Brigitte Mohnhaupt für die Anschläge der „Offensive 77“ verantwortlich war. Nach 1977 machten die Reste der zweiten Generation zunächst weiter, bis Anfang der 1980er schließlich alle ihre Akteure festgenommen werden konnten. 1984 gab es einen vollständigen Bruch, als ausschließlich Personen in den Untergrund gingen, die bislang zur Sympathisanten- und Unterstützer-Szene zählten. (vgl. Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex, München 1998, S. 325, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 359, S. 361-371 und S. 376f, vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 48, vgl. Rote Armee Fraktion: „Brief der RAF an die Gefangenen aus der RAF (2. Februar 1975)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 192-193, hier S. 193.)

3.2.1. Rahmenbedingungen

Die 1960er Jahre waren in der westlichen Welt geprägt von tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen. Hatte sich die Kriegsgeneration noch um Wiederaufbau und Wohlstandserwerb bemüht, setzte in der nachfolgenden Generation ein Wertewandel ein. Kapitalismus und Konsumgesellschaft wurden zunehmend von vielen kritisch gesehen und man suchte nach neuen Lebensformen. Generationenkonflikte waren die Folge.³⁰¹² Im besonderen Maße galt dies für die bundesdeutsche Gesellschaft, wo noch die aus der jüngeren deutschen Geschichte resultierenden spezifischen Probleme hinzutraten. Zahlreiche junge Menschen protestierten gegen die ihrer Ansicht nach nicht aufgearbeitete NS-Vergangenheit und den Umstand, dass es viele ehemalige Mitglieder der NSDAP wieder zu Amt und Würden gebracht hatten.³⁰¹³ Aufgrund dieser angenommenen personellen Kontinuität zum „Dritten Reich“ wurden dem Staat vor allem in studentischen Kreisen nach wie vor latent vorhandene faschistische Tendenzen unterstellt.³⁰¹⁴ Zusammen mit den Diskussionen um die Notstandsgesetzgebung der Großen Koalition,³⁰¹⁵ den Reformbedarf des Bildungssystems³⁰¹⁶ und

³⁰¹² Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 92, vgl. Steinert, Heinz: Strukturelle Bedingungen des „linken Terrorismus“ der 70er Jahre. Aufgrund eines Vergleichs der Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland, in Italien, in Frankreich und den Niederlanden, in: Fritz Sack/Heinz Steinert (Hrsg.): Protest und Reaktion, (Analysen zum Terrorismus 4/2), Opladen 1984, S. 387-601, hier S. 557 und Claessens, Dieter/de Ahna, Karin: Das Milieu der Westberliner „scene“ und die „Bewegung 2. Juni“, in: Wanda von Bayer-Katte/Dieter Claessens/Hubert Feger und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Gruppenprozesse, Opladen 1982, S. 20-181, hier, S. 40f und S. 48.

³⁰¹³ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 81f, vgl. Winkler, Willi: Die Geschichte der RAF, Berlin 2007, S. 52 und vgl. Sack, Fritz: Staat, Gesellschaft und politische Gewalt: Zur „Pathologie“ politischer Konflikte, in: Fritz Sack/Heinz Steinert (Hrsg.): Protest und Reaktion (Analysen zum Terrorismus 4/2), Opladen 1984, S. 18-387, hier S. 110.

³⁰¹⁴ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat S. 92, vgl. Becker, Jilian: Hitlers Kinder? Der Baader-Meinhof-Terrorismus, Frankfurt am Main 1978, S. 18 und vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung, München 2001, S. 38, vgl. Krebs, Mario: Ulrike Meinhof, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 59 und S. 92.

³⁰¹⁵ Vgl. Schwind: Zur Entwicklung des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, S. 27 und vgl. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 67.

³⁰¹⁶ Vgl. Kraushaar, Wolfgang: Frankfurter Schule und Studentenbewegung – Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946 bis 1995. Bd. 1: Chronik, 2. Auflage 1998, S. 222.

den Vietnamkrieg³⁰¹⁷ entstanden tiefgreifende Spannungen, die sich im Entstehen einer breiten, jedoch überaus heterogenen Protestbewegung manifestierte. In Ermangelung einer eigenen parlamentarischen Vertretung, nannte diese sich bald „Außerparlamentarische Opposition“ (APO³⁰¹⁸), in welcher dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS)³⁰¹⁹ eine bedeutende Rolle zukam.³⁰²⁰ Ab 1965/66 verschärfte sich die Proteste zunehmend.³⁰²¹ Nicht wenige radikalisierten sich und versprachen sich einzig von einem tiefgreifenden politischen, sozialen und ökonomischen Wandel eine andere und ihrer Ansicht nach bessere Gesellschaft. Marxistische Theorien schienen eine Antwort auf viele Fragen zu geben und die Lösung der erkannten Probleme zu sein.³⁰²² Das Schlagwort von der „Revolution“ wurde in diesen Kreisen bald zu einem gängigen Begriff³⁰²³ und so waren die Demonstrationen in zunehmendem Maße von Gewalt begleitet.³⁰²⁴ Die zunehmenden Auseinandersetzungen eskalierten, als am 2. Juni 1967 während der Proteste gegen den Besuch des Schahs von Persien in West-Berlin der Student

³⁰¹⁷ Vgl. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 38, vgl. Krebs, Mario: Ulrike Meinhof, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 142, vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 43, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 81f, vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 15 und vgl. Sack: Staat, Gesellschaft und politische Gewalt, S. 113.

³⁰¹⁸ Rudi Dutschke hatte angesichts des im Bundestag nicht vertretenen radikalen Standpunktes im Dezember 1966 die Bildung einer „Außerparlamentarischen Opposition“ gefordert. (vgl. Becker: Hitlers Kinder?, S. 23f.)

³⁰¹⁹ Der „Sozialistische Deutsche Studentenbund“ (SDS) war 1946 gegründet worden und stand bis 1961 der SPD nahe. Der Parteivorstand hatte 1961 jedoch die Unvereinbarkeit der gleichzeitigen Mitgliedschaft in SPD und SDS beschlossen, nachdem dieser die mit dem Godesberger Programm von 1959 vollzogene Abkehr von den marxistischen Traditionen der Partei nicht mittragen wollte. In den 1960er Jahre wurde der SDS zum Kristallisationspunkt des studentischen Protests in der Bundesrepublik und West-Berlin. (vgl. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 20f)

³⁰²⁰ Vgl. Langguth, Gerd: Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance, Köln 1983, S. 36-38.

³⁰²¹ Vgl. Sack: Staat, Gesellschaft und politische Gewalt, S. 110.

³⁰²² Vgl. Claessens/de Ahna: Das Milieu der Westberliner „scene“ und die „Bewegung 2. Juni“, S. 45, vgl. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 11 und vgl. dazu auch Renesse, Ernst-Albrecht von: Revolte und Revolution in Entwicklungsländern, Bielefeld 1969.

³⁰²³ Vgl. Langguth: Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance, S. 38f.

³⁰²⁴ Vgl. Langguth: Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance, S. 27 und vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 84-89.

Benno Ohnesorg von einer Polizeikugel³⁰²⁵ tödlich getroffen wurde.³⁰²⁶ Laut Winkler sahen sich nun einige in ihrer Furcht vor einem wieder aufkeimenden Faschismus bestätigt.³⁰²⁷ Die Gewaltdiskussion innerhalb der Protestbewegung bekam Auftrieb.³⁰²⁸ Infolge der nicht erfüllten hoch gesteckten Erwartungen des Jahres 1968 kam es jedoch zum raschen Niedergang der APO.³⁰²⁹ Die Bewegung erodierte und 1970 folgte gar die Selbstauflösung des SDS.³⁰³⁰ Ein Zerfallsprozess in zahlreiche Lager und Gruppen hatte eingesetzt. Während einige den Weg in demokratische Parteien fanden, um ihre Ziele auf diesem Wege zu verwirklichen, sahen andere im Aufbau einer kommunistischen Partei die Grundlage für eine erfolgreiche Revolution.³⁰³¹ Eine Minderheit hatte jedoch gänzlich mit dem Staat gebrochen und war bereit, den Weg der Gewalt konsequent fortzusetzen.³⁰³² Das lateinamerikanische Konzept des urbanen Guerillakampfes wurde in diesen militanten Kreisen zunehmend diskutiert.³⁰³³

³⁰²⁵ Erst 2009 wurde bekannt, dass der Schütze, Polizeimeister Karl-Heinz Kurras, Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR und Mitglied der SED war. (vgl. Simon, Jana: „Der Fall Kurras – Ein Verräter, der die Verräter verriet“, in: Zeit Online, 29.05.2009, <http://www.zeit.de/2009/23/J-Simon>, zuletzt geprüft: 27.12.2014.)

³⁰²⁶ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 89f, vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 15, vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 84 und vgl. Wunschik, Tobias: Baader-Meinhofs Kinder – Die zweite Generation der RAF, Opladen 1997, S. 24-28.

³⁰²⁷ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 92.

³⁰²⁸ Vgl. Claessens/de Ahna: Das Milieu der Westberliner „scene“ und die „Bewegung 2. Juni“, S. 85.

³⁰²⁹ Vgl. ebd., S. 88.

³⁰³⁰ Vgl. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. S. 111.

³⁰³¹ Vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 26f und vgl. Steinert: Strukturelle Bedingungen des „linken Terrorismus“ der 70er Jahre. S. 209.

³⁰³² Vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 26-28 und S. 115.

³⁰³³ Vgl. Lahrem: Che Guevara, S. 117.

3.2.2. Chronologische Übersicht der Ereignisse

Bereits durch die Brandanschläge auf Frankfurter Kaufhäuser im April 1968 hatte eine Gruppe um Andreas Baader³⁰³⁴ versucht, die erlahmende Protestbewegung neu anzufachen.³⁰³⁵ Nach ihrer schnellen Festnahme und Verurteilung³⁰³⁶ waren sie aufgrund eines Revisionsantrages seit Juni 1969 vorübergehend wieder in Freiheit. Als dieser jedoch im November des gleichen Jahres abgelehnt wurde, entzogen sich Baader und seine Lebensgefährtin Gudrun Ensslin der erneuten Haft durch Flucht ins Ausland.³⁰³⁷ Nachdem sie ihr Weg schließlich über Paris nach Italien geführt hatte, suchte sie dort ihr Rechtsanwalt Horst Mahler auf, um mit ihnen den Aufbau einer militanten Gruppe zu erörtern.³⁰³⁸ Zurück in Deutschland führte die erneute Verhaftung Baaders am 4. April 1970³⁰³⁹ und seine gewaltsame Befreiung am 14. Mai³⁰⁴⁰ aus dem Berliner Institut für Soziale Fragen³⁰⁴¹ zur Gründung jener Gruppe, die sich wenig später „Rote Armee Fraktion“ nennen sollte.³⁰⁴² Um sich die Grundlagen für den Untergrundkampf zu verschaffen, unterzog sich der zu diesem Zeitpunkt aus ca. 20 Personen bestehende³⁰⁴³ Kreis im Sommer 1970 in Jordanien³⁰⁴⁴ mehrere Wochen

³⁰³⁴ Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Thorwald Proll und Horst Söhnlein hatten in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1968 in Frankfurt am Main Bomben in den Kaufhäusern Schneider und Karstadt deponiert und einen hohen Sachschaden angerichtet. (vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 17 und vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 66f.)

³⁰³⁵ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 19.

³⁰³⁶ Vgl. ebd.

³⁰³⁷ Vgl. Peters, Tödlicher Irrtum, S. 123-125 und S. 132-135, vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 19f, vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 153 und vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 28f.

³⁰³⁸ Vgl. Peters, Tödlicher Irrtum, S. 134f und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 20 und vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 153.

³⁰³⁹ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 20, vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 28f und vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 172-175.

³⁰⁴⁰ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 117f und vgl. Krebs: Ulrike Meinhof, S. 142.

³⁰⁴¹ Baader war unter dem Vorwand, mit der bekannten Journalistin Ulrike Meinhof an einem Buchprojekt arbeiten zu wollen, dorthin verbracht worden. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 117f und vgl. Krebs: Ulrike Meinhof, S. 142.)

³⁰⁴² Vgl. Peters, Butz: Der letzte Mythos der RAF. Das Desaster von Bad Kleinen – Wer erschoss Wolfgang Grams, Berlin 2006, S. 36 und S. 268.

³⁰⁴³ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 21.

lange einer militärischen Ausbildung durch die El-Fatah, dem bewaffneten Arm der PLO.³⁰⁴⁵ Nach ihrer Rückkehr nach West-Berlin begann die RAF ab Herbst 1970 ihre geplante terroristische Offensive logistisch vorzubereiten.³⁰⁴⁶ Bereits in dieser Phase kam es zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei, die auf beiden Seiten Tote forderten.³⁰⁴⁷ Nach der Errichtung einer funktionierenden Infrastruktur in Westdeutschland begann die RAF im Frühjahr 1972 mit einer Serie von Anschlägen.³⁰⁴⁸ In kurzer Folge setzten mehrere spektakuläre Fahndungserfolge dem jedoch bereits wenige Tage später ein Ende.³⁰⁴⁹

Die inhaftierten Mitglieder der RAF waren indes keineswegs bereit, aufzugeben und fanden Nachahmer, die bereit waren, alles daran zu setzen, ihre Vorbilder aus der Haft zu befreien. Ab 1973 entstanden mehrere Formationen, die unter der Bezeichnung RAF den sogenannten „bewaffneten Kampf“ aufnahmen und in der Literatur mehrheitlich unter dem Oberbegriff „zweite Generation“ subsumiert werden.³⁰⁵⁰ Nach mehreren Rückschlägen versuchte die RAF unter der Leitung von Brigitte Mohnhaupt im Jahr 1977 durch eine Eskalation des Terrors den Druck auf die Bundesregierung derart zu steigern,

³⁰⁴⁴ Vgl. Willey, Kenda: Ein Anwalt in Waffen: Horst Mahler, in: Münkler, Herfried (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 370-380, hier S. 373.

³⁰⁴⁵ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 198-204.

³⁰⁴⁶ Vgl. Krebs: Ulrike Meinhof, S. 222, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 222f und vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 221.

³⁰⁴⁷ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 28, S. 197 und S. 253.

³⁰⁴⁸ Nacheinander explodierten im Laufe des Monats Mai Bomben im Hauptquartier des V. Corps in Frankfurt am Main (11. Mai), im Landeskriminalamt in München und in der Polizeidirektion Augsburg (12. Mai), im Wagen des mit Ermittlungen gegen die RAF befassten Bundesrichters Wolfgang Buddenberg (15. Mai), dessen Frau dabei schwer verletzt wurde, im Hamburger Springer-Verlagshaus (19. Mai) sowie im Heidelberger Hauptquartier der US-Landstreitkräfte in Europa (24. Mai). Insgesamt hatten die elf Bomben der „Mai-Offensive“ vier Menschen getötet und 74 verletzt. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 285-290, S. 293 und S. 834, vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 244f und S. 221 und vgl. dazu auch: Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 31-35.)

³⁰⁴⁹ Zwischen dem 1. Juni und dem 7. Juli 1972 konnten sämtliche führenden RAF-Mitglieder wie beispielsweise Andreas Baader, Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin, Jan Carl Raspe und Holger Meins festgenommen werden. (vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 37-39.)

³⁰⁵⁰ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 355f.

dass diese letztlich die inhaftierten RAF-Mitglieder freiläße.³⁰⁵¹ Im Laufe dieser sogenannten „Offensive 77“ wurden zunächst Generalbundesanwalt Siegfried Buback³⁰⁵² und der Dresdner Bank-Vorstandsprecher Jürgen Ponto ermordet.³⁰⁵³ Am 5. September wurde Arbeitgeberpräsident Hanns-Martin Schleyer verschleppt³⁰⁵⁴ und am 13. Oktober die Lufthansa-Maschine Landshut von mit der RAF verbündeten Palästinensern der PFLP-SC entführt. Nachdem jedoch ein Kommando der GSG 9³⁰⁵⁵ die Geiseln in Mogadischu befreien konnte,³⁰⁵⁶ begingen die Gefangenen um Andreas Baader in der JVA Stuttgart-Stammheim Suizid.³⁰⁵⁷ Schleyer wurde kurz darauf tot aufgefunden.³⁰⁵⁸

Erneut schien die RAF am Boden. Weite Teile der Linken hatten sich zudem aufgrund der demonstrierten Skrupellosigkeit von ihr abgewandt. Bei ihren verbliebenen Mitgliedern herrschten Ernüchterung und Resignation vor.³⁰⁵⁹ Während einige die RAF verließen³⁰⁶⁰ und vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) unter falschem Namen in der DDR untergebracht wurden,³⁰⁶¹ waren andere jedoch weiterhin

³⁰⁵¹ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 375 und vgl. Stuberger, Ulf G.: Die Akte RAF – Taten und Motive. Täter und Opfer, München 2008, S. 117f.

³⁰⁵² Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 75f.

³⁰⁵³ Vgl. ebd., S. 79-83.

³⁰⁵⁴ Vgl. N. N.: „Mordanschlag von Köln“, in: Deutsche Polizei, 10/77, S. 2.

³⁰⁵⁵ Die dem Bundesminister des Innern unterstehende Grenzschutzgruppe 9 – kurz GSG 9 – wurde infolge des Anschlags auf die Olympischen Spiele 1972 in München zur Bekämpfung militanter Tätergruppen eingerichtet. Bestandteil der Ausbildung war u. a. auch das gründliche Studium von Guerillatheoretikern wie Mao, Marighella, Guevara oder Debray. (vgl. Tophoven, Rolf: GSG 9 – Kommando gegen Terrorismus, Koblenz und Bonn 1977, S. 11 und S. 18 und vgl. Wegener, Ulrich: Bekämpfung des Terrorismus durch Spezialeinheiten im Rahmen des Sicherheitskonzeptes der Bundesrepublik Deutschland, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute, Bonn 1976, S. 147-153, hier, S. 149.)

³⁰⁵⁶ Zur Entführung der Landshut vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 595-601, S. 613-620 und S. 625-632.

³⁰⁵⁷ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 464f.

³⁰⁵⁸ Vgl. ebd., S. 468f.

³⁰⁵⁹ Vgl. ebd., S. 476f.

³⁰⁶⁰ Insgesamt zehn RAF-Mitglieder tauchten Anfang der 1980er Jahre in der DDR unter und erhielten dort eine neue Identität. (vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 168.)

³⁰⁶¹ Vgl. Daase, Christopher: Die RAF und der internationale Terrorismus, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus Bd. 2, Hamburg 2006, S. 905-931, hier S. 925.

entschlossen, den bewaffneten Kampf fortzusetzen.³⁰⁶² Im Sommer 1980 fusionierte die RAF mit der „Bewegung 2. Juni“³⁰⁶³, was nicht nur zu einer personellen, sondern auch zu einer erheblichen finanziellen Stärkung führte.³⁰⁶⁴ Selbst nachdem 1982 mit Mohnhaupt, Klar und Schulz die führenden Personen³⁰⁶⁵ und bis 1984 auch die übrigen verbliebenen Mitglieder der zweiten Generation verhaftet werden konnten,³⁰⁶⁶ fanden sich einmal mehr Personen, die – des Scheiterns ihrer Vorgänger ungeachtet – bereit waren, den Weg in den Untergrund anzutreten.³⁰⁶⁷ Ihre Angriffe richteten sich fortan gegen den sogenannten „Militärisch-Industriellen Komplex“ und umfassten neben Anschlägen auf Militäreinrichtungen auch die gezielte Ermordung von Vertretern aus Politik und Wirtschaft.³⁰⁶⁸ Die gewünschten strategischen Erfolge blieben jedoch aus und mit dem Ende des Kalten Krieges lag die Illu-

³⁰⁶² Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 477.

³⁰⁶³ Die „Bewegung 2. Juni“ war eine terroristische Organisation, die ihren Schwerpunkt in West-Berlin hatte. Ihr Name sollte an die Ereignisse des 2. Juni 1967 und die Umstände des Todes von Benno Ohnesorg erinnern. Aufsehen erregte insbesondere die Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz im Jahr 1975. (vgl. Langguth: Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance, S. 218-221.

³⁰⁶⁴ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 370f und 374-376 und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 123f.

³⁰⁶⁵ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 531-534.

³⁰⁶⁶ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 131-133 und vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 531-535 und S. 597f.

³⁰⁶⁷ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 399.

³⁰⁶⁸ Während am 18. Dezember 1984 ein Sprengstoffanschlag auf die NATO-Schule in Oberammergau noch missglückte, da der Sprengsatz vorzeitig entdeckt und entschärft wurde, starben bei einer Bombenexplosion in der Frankfurter Rhein-Main-Airbase am 8. August 1985 drei Menschen. In der Nacht zuvor war zudem der US-Soldat Edward Pimental erschossen worden, um mit Hilfe seines Ausweises Zutritt zur Airbase zu erhalten. Auch der Vorsitzende der Motoren- und Turbinen-Union, Ernst Zimmermann, war zuvor am 1. Februar ermordet worden. Weiteren Mordanschlägen fielen am 10. Oktober 1986 der Diplomat Gerold von Braunmühl, am 9. Juli 1987 Siemens-Vorstandsmitglied Karl-Heinz Beckurts, am 30. November 1989 der Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, und am 1. April 1991 Treuhandchef Detlef Carsten Rohwedder zum Opfer. Die Staatssekretäre Hans Tietmeyer und Hans Neusel überlebten hingegen 1988 und 1990 Attentatsversuche der RAF. Am 13. Februar 1991 wurde aus Anlass des Golfkriegs die US-Botschaft in Bad Godesberg beschossen und am 27. März 1993 der Gefängnisneubau in Weiterstadt gesprengt. (vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 136-139, S. 141, S. 144, S. 151, S. 154, S. 157, S. 160, S. 165 und S. 167.)

sion vom globalen Sieg des Sozialismus in Scherben. Politisch gescheitert, erklärte die RAF im April 1992 den Verzicht auf gezielte Mordanschläge.³⁰⁶⁹ Nach einem letzten Anschlag auf den Gefängnisneubau in Weiterstadt im März 1993³⁰⁷⁰ konnten wenig später die führenden Mitglieder Wolfgang Grams – der sich bei dieser Gelegenheit das Leben nahm – und Birgit Hogeferl Ende Juni in Bad Kleinen gestellt werden.³⁰⁷¹ Nachdem es in den folgenden Jahren zu einem Bruch zwischen Gefangenen und aktiven Kämpfern gekommen und die RAF lediglich noch über Pressemitteilungen in Erscheinung getreten war,³⁰⁷² löste sie sich am 20. April 1998 schließlich auf.³⁰⁷³

3.2.3. Das Wesen der RAF

Lage und Ziele

Die genaue Beschreibung der Zielsetzung der RAF ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, da sie ebenso wie ihre Vorbilder der lateinamerikanischen Stadtguerilla bei der Definition des von ihnen angestrebten Endzustands sehr vage blieb. Dabei kann man von einer bewussten Unterlassung ausgehen. Nach Wunschik sah die RAF eine der wesentlichen Ursachen des Scheiterns der Studentenbewegung in den ausufernden theoretischen Grundsatzdiskussionen und der daraus folgenden ideologischen Fragmentierung.³⁰⁷⁴ Entsprechend war es für eine Gruppe, die beabsichtigte, bereits verebbtes revolutionäres Potential erneut zu entfachen, daher konsequent, auf weitreichende theoretische Konzeptionen zu verzichten, um all jene zu integrieren, die in Themen wie Antiimperialismus, Antikapitalismus und Antifaschismus den kleinsten gemeinsamen Nenner fanden.³⁰⁷⁵ Dennoch ist es anhand einer Auseinandersetzung mit ihren schriftlichen Verlautbarungen

³⁰⁶⁹ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 171f.

³⁰⁷⁰ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 682.

³⁰⁷¹ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 692-694 und vgl. dazu auch Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 278f.

³⁰⁷² Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 710.

³⁰⁷³ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 686-694 und S. 715 und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 179.

³⁰⁷⁴ Vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 57f.

³⁰⁷⁵ Vgl. Lemler, Kai: Die Entwicklung der RAF im Kontext des internationalen Terrorismus, Bonn 2008, S. 58.

möglich, einen groben Überblick über die Absichten der RAF zu erlangen.

Ausdrücklich distanzierte sich die RAF beispielsweise von dem gerade in ihrer Anfangszeit häufig gegen sie erhobenen Vorwurf des Anarchismus.³⁰⁷⁶ Da unter diesem Begriff ein utopisches Modell einer herrschaftslosen Gesellschaftsordnung verstanden wird, und eine anarchistische Zielsetzung letztlich ausschlaggebend für eine entsprechende Charakterisierung ist,³⁰⁷⁷ kommt eine solche für die RAF tatsächlich nicht in Frage. Vielmehr bekannte sie sich in ihrem ersten Strategiepapier „Das Konzept Stadtguerilla“ zum Marxismus-Leninismus als ideologische Grundlage.³⁰⁷⁸ Ihr zufolge sei die „Rückkehr an die Schreibische“ einer der Gründe für das Scheitern der Studentenrevolte gewesen,³⁰⁷⁹ da hierdurch „der Funke der Studentenbewegung (...) nicht zum Steppenbrand entfalteter Klassenkämpfe geworden“³⁰⁸⁰ sei. Unter Berufung auf die wichtigsten sozialistischen Theoretiker wie Marx, Engels, Lenin und Mao, die alle die Notwendigkeit einer militärischen Phase des Klassenkampfes als „unvermeidliches Stadium der Revolution“ angesehen hätten,³⁰⁸¹ sollte daher das revolutionäre Bewusstsein

³⁰⁷⁶ Vgl. Römelt, Günter: „Die anarchistische Gewaltkriminalität in der BRD“, in: Kriminalistik – Unabhängige Zeitschrift für kriminalistische Wissenschaft und Praxis, 12/1975, S. 529-543, hier S. 529f und vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 27-48, hier S. 31 und vgl. Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes (November 1972)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 151-177, hier S. 169 und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 36.

³⁰⁷⁷ Vgl. Neumann, Franz: Anarchismus, in: Ders. (Hrsg.): Politische Theorien und Ideologien, Baden-Baden 1974/75, S. 147-199, hier S. 147, vgl. Backes, Uwe/Jesse, Eckhard und Zitellmann, Rainer: Bleierne Jahre. Baader-Meinhof und danach, (Reihe Extremismus und Demokratie Bd. 1) Erlangen, Bonn und Wien 1991, S. 64 und vgl. Göhler, Gerhard/Klein, Ansgar: Politische Theorien des 19. Jahrhunderts, in: Hans-Joachim Lieber (Hrsg.): Politische Theorien von der Gegenwart bis zur Antike, 2. Auflage, Bonn 1993, S. 259-656, hier S. 577-581.

³⁰⁷⁸ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 34.

³⁰⁷⁹ Vgl. ebd., S. 37.

³⁰⁸⁰ Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 36.

³⁰⁸¹ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 49-111, hier S. 51.

der Massen nun durch das „Primat der Praxis“³⁰⁸² geweckt werden.³⁰⁸³ Statt theoretischer Erörterung und „Reformismus“³⁰⁸⁴ setzte die RAF auf die „revolutionäre Initiative“ einer „praktische[n] revolutionäre[n] Intervention der Avantgarde“.³⁰⁸⁵ Allerdings wurde aufgrund des ausgebauten Polizeiparates schnell offenbar, dass sich legale politische Arbeit und illegaler Kampf nicht wie ursprünglich intendiert miteinander verbinden ließen.³⁰⁸⁶

Strategie, Taktik und Struktur

Ausgehend von der Überlegung, dass „an allen Ecken und Enden der Welt der Kampf gegen den Imperialismus geführt wird, so daß dadurch die Kräfte des Imperialismus zersplittert werden und durch ihre Zersplitterung schlagbar werden“³⁰⁸⁷, schlussfolgerte die RAF, dass es keinen Grund gebe, „irgendein Land und irgendeine Region aus dem antiimperialistischen Kampf (...) auszuschließen“, auch wenn – wie in der Bundesrepublik – „die Kräfte der Revolution dort besonders schwach, weil die Kräfte der Reaktion dort besonders stark sind.“³⁰⁸⁸ Nicht auszuschließen, dass die RAF-Protagonisten sich in ihrer Vorstellungswelt im Einklang mit dem chinesischen Verteidigungsminister und engen Vertrauten Maos, Lin Biao, sahen, der gefordert hatte, dass sich die „Völker verschiedener Länder (...) in ihren Kämpfen gegen den USA-Imperialismus gegenseitig“ unterstützen müssten, damit diese Kämpfe „zu einem weltweiten Aufbrachen des Widerstandes gegen den USA-Imperialismus“ verschmolzen, da „die Menge der Streitkräfte der USA-Imperialisten, die dort gebunden und

³⁰⁸² Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 40.

³⁰⁸³ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 100.

³⁰⁸⁴ Unter Reformismus wird hier die Bestrebung verstanden, politische Veränderungen auf gewaltlosem Wege herbeizuführen. In den Augen der RAF hätte dies jedoch lediglich das bestehende System verfestigt. (vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 38f und vgl. Rote Armee Fraktion: „Dem Volk dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf (April 1972)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 112-144, hier S. 133f.)

³⁰⁸⁵ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 37.

³⁰⁸⁶ Vgl. Tolmein, Oliver: RAF – Das war für uns Befreiung. Ein Gespräch mit Irmgard Möller über den bewaffneten Kampf, Knast und die Linke, Hamburg 1997, S. 46.

³⁰⁸⁷ Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 40.

³⁰⁸⁸ Ebd., S. 40.

abgenutzt werden“, um so größer sei, je „erfolgreicher der Volkskrieg in einem bestimmten Gebiet entfaltet wird“³⁰⁸⁹. Der RAF zufolge sollte es jedenfalls auch in der Bundesrepublik einen „antiimperialistischen Kampf in den Metropolen“³⁰⁹⁰ geben. Damit erhob die RAF den Anspruch, Teil eines weltweit geführten Klassenkrieges zu sein³⁰⁹¹ und mit ihrer terroristischen Strategie die Kämpfe der Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt zu unterstützen.³⁰⁹² Hieraus resultierte auch das militärische Selbstverständnis der RAF und die Annahme, sich im Krieg mit der Bundesrepublik Deutschland zu befinden.³⁰⁹³ Ebenso wie die Tupamaros deklarierte die RAF daher für sich den Status einer „Guerilla“, die als Begriff weit positiver besetzt war als der des Terrorismus.³⁰⁹⁴ Angesichts des Vordringens des Kommunismus an den Peripherien der Erde schien es ihr bis zum endgültigen Siegeszug der Weltrevolution nur noch eine Frage der Zeit. Aus dieser Sichtweise heraus lässt sich auch die fortwährende Rechtfertigung der RAF zur Fortsetzung ihres bewaffneten Kampfes herleiten, auch wenn vor Ort in der Bundesrepublik der Erfolg ausblieb und keine revolutionäre Situation geschaffen werden konnte.³⁰⁹⁵

Nach ihrer Gründung stand die RAF zunächst vor der Aufgabe, ihrer Klientel – dem angenommenen potentiell revolutionär gesinnten Teil der Bevölkerung – zu vermitteln, was sie beabsichtigte. Sie veröffentlichte daher regelmäßig in Szene-Zeitschriften, Erklärungen vor Gericht und als Bekennerschreiben politische Stellungnahmen, um ihr Handeln zu erläutern. Rückschlüsse auf ihr strategisches und taktisches Handeln lassen sich aber vor allem auf Basis ihrer Strategiepapiere ziehen. Als wichtigste Kernschriften wurden „Das Konzept Stadt-

³⁰⁸⁹ Vgl. Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg, S. 254.

³⁰⁹⁰ Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 31.

³⁰⁹¹ Vgl. Tolmein: RAF – Das war für uns Befreiung, S. 48.

³⁰⁹² Vgl. ebd., S. 36.

³⁰⁹³ Jäger, Herbert/Böllinger, Lorenz: Studien zur Sozialisation von Terroristen, in: Herbert Jäger/Gerhard Schmidtchen und Lieselotte Süllwold (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, (Analysen zum Terrorismus, Bd. 2), Opladen 1981, S. 117-236, hier S. 157.

³⁰⁹⁴ Vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 351.

³⁰⁹⁵ Vgl. dazu auch Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 188 und vgl. dazu auch Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 130 sowie vgl. Straßner, Alexander: Die dritte Generation der RAF, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 489-511, hier S. 493.

guerilla“ (April 1971)³⁰⁹⁶, „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa“ (Mai 1971)³⁰⁹⁷, „Stadtguerilla und Klassenkampf“ (April 1974)³⁰⁹⁸, „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes“ (November 1972)³⁰⁹⁹ und „Guerilla,

³⁰⁹⁶ Beim „Konzept Stadtguerilla“ handelte es sich um den Versuch, die Guerilla-Idee auf westdeutsche Verhältnisse zu übertragen. Hierzu wurde auf die strategischen Überlegungen von Mao, Guevara, Marighella, Castro und Giap zurückgegriffen, während man sich ideologisch zudem bei Marx, Lenin und Luxemburg bediente. Diese Mischung aus Befreiungsideologie und Marxismus-Leninismus ging davon aus, dass es zunächst einer kleinen bewaffneten Gruppe bedürfe, deren Beispiel andere animiere, es ihr gleichzutun, bis schließlich die angeblich unterdrückten Massen erkannten, dass das System angreifbar und überwindbar sei. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 266f und vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 75.)

³⁰⁹⁷ Anders als „Das Konzept Stadtguerilla“, welches vor allem den bewaffneten Kampf theoretisch begründen sollte, wollte Mahlers in Haft verfasste Kampfschrift eine konkrete Handlungsanleitung für die Strategie der Stadtguerilla sein. Dass sich Baader, Ensslin und Meinhof von Mahlers Schrift distanzieren, deutet darauf hin, dass es sich um keine offizielle RAF-Schrift im eigentlichen Sinne handelte. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 269-271, vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 177.) Da es sich bei Mahler aber um eine Gründerfigur der RAF handelt, kann davon ausgegangen werden, dass er in interne Diskussionsprozesse über Strategie und Taktik eingebunden gewesen war und somit die in seiner Schrift geäußerten Gedanken nicht allzu weit von den Vorstellungen der noch in Freiheit befindlichen RAF-Mitglieder entfernt gewesen sein dürften. Nicht zuletzt spricht auch einiges in der tatsächlichen Vorgehensweise der RAF dafür, dass – bei allen ideologischen Differenzen zwischen Mahler und den Genannten – dies vor allem auf taktischer Ebene der Fall gewesen ist. Aus diesem Grund findet Mahlers Schrift bei diesen Untersuchungen ebenfalls Berücksichtigung.

³⁰⁹⁸ In der 60seitigen Schrift „Dem Volk dienen – Stadtguerilla und Klassenkampf“ fand das „Konzept Stadtguerilla“ seine Fortsetzung. Durch Verweise auf den Schah von Persien, die Proteste von 1967 und die Rolle der Springer-Presse sollte die bevorstehende Mai-Offensive noch einmal theoretisch und ideologisch vorbereitet werden. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 271, vgl. Rote Armee Fraktion: „Dem Volk dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf (April 1972)“, S. 113f und S. 135f.)

³⁰⁹⁹ Die RAF-Schrift „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes“ unternahm anlässlich des Attentats auf die Olympischen Spiele in München den Versuch, eine Verbindung zwischen der angeblichen Ausbeutung der Dritten Welt und den Verhältnissen in der Bundesrepublik zu konstruieren. (vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 163 und vgl. dazu auch Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München, S. 151-177.)

Widerstand und antiimperialistische Front“ (Mai 1982)³¹⁰⁰ veröffentlicht.³¹⁰¹ Aus diesen geht hervor, dass die RAF beabsichtigte, als revolutionäre Avantgarde die für revolutionär gehaltenen Teile der Bevölkerung zu inspirieren und zu mobilisieren, um die kapitalistische Gesellschaftsordnung durch eine Revolution zu überwinden.³¹⁰² Auch die Namensgebung deutet darauf hin, dass sich die erste Generation der RAF als eine Vorhut einer revolutionären Armee sah.³¹⁰³ Diese Vermu-

³¹⁰⁰ Da die zweite Generation vollkommen auf die Befreiung der inhaftierten Protagonisten der ersten Generation fixiert war, blieben ideologische und theoretische Überlegungen lange Zeit aus. Die Schrift „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front“ ist Ausdruck einer Neubestimmung nach dem Scheitern der „Offensive 77“. Hierzu setzten die verbliebenen Terroristen der zweiten Generation mit der Bekämpfung von US- und NATO-Zielen dort an, wo die erste Generation 1972 aufgehört hatte. In dem ab September 1979 entwickelten Konzept einer westeuropäischen antiimperialistischen Front schlug sich die endgültige Erkenntnis nieder, dass in der Bundesrepublik keine Grundlage für eine Guerillabewegung bestand. Fortan wurde daher das internationalistische Moment verstärkt ins Zentrum der RAF-Strategie gerückt. (vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 175 und S. 187, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 487 und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 130.)

³¹⁰¹ Zur Frage der Urhebererschaft ist darauf hinzuweisen, dass die RAF nach ihrem Selbstverständnis als Kollektiv handelte. Dies galt auch für öffentliche Verlautbarungen, was eine Zuordnung zu einem bestimmten Autor schwierig macht. Einiges deutet darauf hin, dass die Journalistin Ulrike Meinhof maßgeblichen Anteil an den Veröffentlichungen hatte. Ihren Schreibstil wollte schon Horst Herold beim Konzept Stadtguerilla erkannt haben. (vgl. Becker: Hitlers Kinder?, S. 187f, vgl. Stuberger: Die Akte RAF, S. 63 und vgl. Herold: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, S. 401.)

³¹⁰² Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 75 und Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 41f und vgl. Rote Armee Fraktion: „Die Rote Armee aufbauen – Erklärung zur Befreiung Andreas Baaders (5.6.1970)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 24-26, hier S. 25f.

³¹⁰³ Bereits in der ersten veröffentlichten Schrift, der Erklärung zur Befreiung Andreas Baaders vom 5. Juni 1970, hieß es in der Überschrift: „Die Rote Armee aufbauen“. Hieraus geht hervor, dass man den Aufbau einer Roten Armee für unbedingt notwendig erachtete, da für die RAF gewaltlose Mittel nicht erfolversprechend zu sein schienen. „Ohne gleichzeitig die Rote Armee aufzubauen, verkommt jeder Konflikt, jede politische Arbeit (...) zu Reformismus“. (Rote Armee Fraktion: „Die Rote Armee aufbauen – Erklärung zur Befreiung Andreas Baaders (5.6.1970)“, S. 26.) Ähnlich wird in der Schrift „Stadtguerilla und Klassenkampf“ unter Berufung auf die Tupamaros behauptet, „daß eine bewaffnete Gruppe, so klein sie auch sein mag, bessere Aussichten hat, sich in eine große Volksarmee zu verwandeln, als eine Grup-

tung würde sich auch mit der Forderung Marighellas – dessen Schrift für die RAF Pflichtlektüre war³¹⁰⁴ – nach dem Aufbau einer ruralen Guerilla decken. In Anlehnung an Guevaras Fokus-Theorie hielt es die RAF für möglich, die objektiven und subjektiven revolutionären Bedingungen als Voraussetzung des bewaffneten Kampfes selbst zu schaffen und die Einheit der Linken nicht erst abwarten zu müssen. Wie es auch die Tupamaros beabsichtigten,³¹⁰⁵ sollte womöglich auch die bundesdeutsche Linke mit dem Beginn des Kampfes der RAF vor vollendete Tatsachen gestellt und zur Solidarität mit ihr gezwungen werden. Einige ihrer Verlautbarungen sprechen jedenfalls dafür.³¹⁰⁶

Trotz der eindeutigen Bezugnahme auf den Marxismus-Leninismus und den verschiedenen Rückgriffen auf Lenin³¹⁰⁷ war Mao Tse-tung für die RAF als strategische Handlungsgrundlage wesentlich bedeutsamer.³¹⁰⁸ Dieser, der laut RAF den bewaffneten Kampf als „die höchste Form des Marxismus-Leninismus“³¹⁰⁹ bezeichnet habe, habe festgestellt, dass jede revolutionäre Bewegung für ihre spezifischen Bedingungen eigene Lösungsansätze finden müsse.³¹¹⁰ Angesichts der Lage in der Bundesrepublik hatte die RAF sich für den bewaffneten Wider-

pe, die sich darauf beschränkt, revolutionäre Lehrsätze zu verkünden.“ (Rote Armee Fraktion: „Dem Volk dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf (April 1972)“, S. 116.) Diese sollte als „Rote Armee“ einen revolutionären Umsturz in der Bundesrepublik herbeiführen. Dabei verweist Winkler auf eine in linken Kreisen positiv besetzte Kontinuität: „Eine Rote Armee hatte nach dem Ersten Weltkrieg im Ruhrgebiet, eine andere in Bayern gegen die rechten Freikorpsoldaten gekämpft. Im Zweiten Weltkrieg hatte die Sowjetunion die größten Verluste getragen. Zusammen mit den Westalliierten hatte die Rote Armee 1945 Deutschland vom Nationalsozialismus befreit und gehörte deshalb zum Staatsgründungsmythos der DDR als des antifaschistischen Deutschlands. Mit dem Aufruf zum Aufbau einer neuen Roten Armee soll die Verbindung zum besseren Deutschland hergestellt werden.“ (Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 169.)

³¹⁰⁴ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 206.

³¹⁰⁵ Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 45.

³¹⁰⁶ Vgl. dazu u. a. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 30f und vgl. Rote Armee Fraktion: „Dem Volk dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf (April 1972)“, S. 143.

³¹⁰⁷ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 31.

³¹⁰⁸ Alleine drei der sechs Kapitel in „Das Konzept Stadtguerilla“ beginnen mit einem Mao-Zitat. (Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 27, S. 36f und S. 40.

³¹⁰⁹ Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 31.

³¹¹⁰ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 51f und S. 71.

stand³¹¹¹ in Form der Stadtguerilla entschieden: „Das Konzept Stadtguerilla stammt aus Lateinamerika. Es ist dort, was es auch hier nur sein kann: die revolutionäre Interventionsmethode von insgesamt schwachen revolutionären Kräften.“³¹¹² Selbst die geringe Zahl jener³¹¹³, die hierzu bereit waren, ließ sie nicht von vornherein am möglichen Erfolg zweifeln, schließlich hatte Kuba das Exempel einer erfolgreichen Revolution hervorgebracht, die mit kaum mehr als einem Dutzend Rebellen begonnen hatte. Auch die bewunderten Tupamaros umgab der Mythos, zunächst aus nicht mehr als aus 20 Kämpfern bestanden zu haben.³¹¹⁴ Man nahm unter Rückgriff auf die Theorien Guevaras an, dass es lediglich des Anstoßes durch einen Fokus bedürfe, um die Revolution in Gang zu bringen. Gerade in der Bundesrepublik, einem Land, „dessen Potential an Gewalt so groß, dessen revolutionäre Traditionen so kaputt und so schwach sind“³¹¹⁵, bedürfe es einer entsprechenden Initiative, da es ansonsten „keine revolutionäre Orientierung geben“³¹¹⁶ würde.

Man erwartete, dass sich die systemtragenden Kräfte – stellte man ihre Existenz in Frage – zu offen-gewaltsamen Formen der Herrschaftsausübung hinreißen³¹¹⁷ und schließlich den bislang latenten Faschismus offen zu Tage treten ließen.³¹¹⁸ In der Annahme, dieser „hässliche Staat“ werde in der Bevölkerung auf Widerwillen und Ablehnung stoßen, wollte man eine solche Entwicklung durch Provokation fördern.³¹¹⁹ Bereits Marighella war sich sicher, dass „Polizeirazzien, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen von Unschuldigen und Verdächtigen; Absperren von Autobahnen und Landstraßen (...) das Leben in der Stadt unerträglich“³¹²⁰ machen würden. Angesichts der massiven Gegenmaßnahmen der Polizei wird sich die RAF möglicherweise zumindest in der Anfangszeit der Illusion hingegen haben, dass sie auf

3111 Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 40.

3112 Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 41.

3113 Keine der drei RAF-Generationen bestand wohl aus mehr als 20 bis 30 Personen. (vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 91.)

3114 Vgl. Nunez: Die Tupamaros, S. 40.

3115 Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 41.

3116 Ebd., S. 41.

3117 Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 103.

3118 Vgl. ebd., S. 106.

3119 Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 104 und vgl. dazu auch Stuberger: Die Akte RAF, S. 79.

3120 Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 80f.

dem richtigen Weg sei. Schließlich war ihr bewusst, dass ihr Kampf ohne Unterstützung aus der Bevölkerung heraus weder erfolgreich noch dauerhaft sein würde. Entsprechend zielten viele Appelle auf die Solidarität der ihnen zugetanen Teile des Volkes. Neben Linken und Unterprivilegierten zählten hierzu auch Linksliberale,³¹²¹ die man vor den sozialistischen Karren spannen wollte.³¹²² Die Schrift „Dem Volk dienen“ enthält einen eigenen Abschnitt über Solidarität, der darauf abzielt, zur Unterstützung des bewaffneten Kampfes aufzurufen.³¹²³ Dazu schien es der RAF zweckdienlich, mit Antifaschismus, Antiame- rikanismus und Antiimperialismus propagandistisch Themen aufzu- greifen, die in diesen Gesellschaftsschichten mobilisierend wirken konnten.³¹²⁴ Im Zusammenhang mit den unterstellten faschistischen Tendenzen in der Bundesrepublik³¹²⁵ steht beispielsweise die regelmä- ßige Selbststilisierung als Opfer. Wann immer ein Mitglied der RAF in der direkten Auseinandersetzung mit den Sicherheitsorganen oder in Haft zu Tode kam, machten die RAF und ihre Anhänger mit großem propagandistischem Aufwand den Staat dafür verantwortlich und be- schuldigten diesen des Mordes.³¹²⁶ Sie hoffte, dass sich Marighellas

³¹²¹ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Dem Volk dienen. Stadtguerilla und Klassen- kampf (April 1972)“, S. 128-133.

³¹²² Vgl. N. N.: „Baader-Meinhof: ‚Finster schaut’s aus‘“, in: Der Spiegel, 49/1974, S. 27-30, hier S. 29.

³¹²³ Vgl. ebd., S. 143.

³¹²⁴ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 32f, vgl. Rote Armee Fraktion: „Anschlag auf das Hauptquartier der US-Army in Frankfurt/Main. Erklärung vom 14. Mai 1972“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 145 und vgl. Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes (November 1972)“, S. 153f und S. 158.

³¹²⁵ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 32f.

³¹²⁶ Dies war beispielsweise bei Petra Schelm, Thomas Weisbecker und Georg von Rauch geschehen. Sie alle hatten sich jeweils, als sie von der Polizei ge- stellt worden waren, mit Waffengewalt ihrer Verhaftung zu widersetzen ver- sucht und waren dabei getötet worden. Auch vom Selbstmord Ulrike Mein- hofs am 9. Mai 1976 behauptete die RAF, dass es sich in Wahrheit um eine staatliche Hinrichtung gehandelt habe und schließlich unternahmen die Ge- fangenen den Versuch, ihren Suizid in Stammheim 1977 wie eine Exekution aussehen zu lassen. Rapses Verteidiger Karl-Heinz Weidenhammer gab sogar ein Buch heraus, in dem er auf 500 Seiten nachzuweisen versuchte, dass es sich nicht um Selbstmorde gehandelt haben könne. Noch einmal propagierte die RAF eine angebliche gezielte staatliche Tötung, als Wolfgang Grams sich 1993 während seiner Festnahme nach einem Schusswechsel mit GSG 9- Beamten in Bad Kleinen das Leben nahm. (vgl. Peters: Der letzte Mythos der

These, das Volk würde sich weigern, „mit den Behörden zu kollaborieren“, wenn sich ein „Gefühl der Empörung über die Ungerechtigkeit der Regierung und ihre Unfähigkeit [einstellt], den Schwierigkeiten nicht mit anderen Mitteln beikommen zu können als dadurch, ihre Opponenten physisch zu liquidieren“³¹²⁷ als richtig erweisen würde. Eigenes Handeln stellte die RAF daher immer nur als ein „Zurückschlagen“³¹²⁸ dar.

Gleiches galt für den Vietnamkrieg. Da weite Teile der westdeutschen Bevölkerung diesem gegenüber eine kritische Haltung einnahmen, sollte er ebenfalls zur Rechtfertigung des terroristischen Handelns der RAF instrumentalisiert werden. Unter Berufung auf Guevaras Forderung „Schafft zwei, drei, viele Vietnam!“³¹²⁹ versuchte die RAF ihren Kampf in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Krieg in Vietnam zu stellen und nahm für sich in Anspruch, durch die Angriffe auf US-amerikanische Stützpunkte am Kampf der vietnamesischen NLF³¹³⁰ zu partizipieren. So hieß es in dem Bekennerschreiben nach dem Anschlag auf das US-Hauptquartier in Frankfurt am Main: „Für die Ausrottungsstrategen von Vietnam sollen Westdeutschland und Westberlin kein sicheres Hinterland mehr sein. Sie sollen wissen, daß (...) es für sie keinen Platz mehr geben wird in der Welt, an dem sie vor den Angriffen revolutionärer Guerilla-Einheiten sicher sein können.“³¹³¹ Nach Auffassung der RAF trug sie auf diese Weise dazu bei, den Imperialismus an den globalen Peripherien zu schwächen und dadurch die Befreiungsbewegungen der Dritten Welt zu stärken.³¹³² Ihr zufolge war der Imperialismus seiner historischen Tendenz nach faschistisch und auf Ausbeutung, „Unterwerfung, Vernichtung, (...)“

RAF, S. 219, S. 223 und S. 228f, vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 391 und vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 452f und S. 697.)

³¹²⁷ Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 81.

³¹²⁸ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Anschläge in Augsburg und München. Erklärung vom 16. Mai 1972“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 145.

³¹²⁹ Ebd., S. 145.

³¹³⁰ „Nationale Front für die Befreiung Südvietnams“ (englisch: „National Liberation Front“), auch bekannt als „Vietcong“.

³¹³¹ Rote Armee Fraktion: „Anschläge in Augsburg und München. Erklärung vom 16. Mai 1972“, S. 145

³¹³² Vgl. Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes (November 1972)“, S. 153f.

Zerstörung von Menschen und Bodenschätzen“³¹³³ ausgerichtet. Wo er nichts mehr gewinnen könne, „verwüstet er alles; das Land und die Menschen – Krater und Krüppel – Vietnam.“³¹³⁴ Damit schloss sich für die RAF der Kreis zwischen Antifaschismus, Antiamerikanismus und Antiimperialismus.

Nachdem ein allgemeiner Aufstand in der Bundesrepublik ausgeblieben und die erste Generation der RAF im Sommer 1972 zerschlagen worden war, stützte sie sich, angesichts des augenscheinlichen Unwillens der bundesdeutschen Bevölkerung zur revolutionären Betätigung,³¹³⁵ verstärkt auf dieses internationalistische Moment: „Das System hat es in den Metropolen geschafft, die Massen so tief in seinen eigenen Dreck zu ziehen, daß sie das Gefühl für ihre Lage als Ausgebeutete und Unterdrückte (...) weitgehend verloren zu haben scheinen (...). Daraus folgt aber, daß das revolutionäre Subjekt jeder ist, der sich aus diesen Zwängen befreit und seine Teilnahme an den Verbrechen des Systems verweigert. Daß jeder, der im Befreiungskampf der Dritten Welt seine politische Identität findet, jeder, der sich verweigert, jeder, der nicht mehr mitmacht: revolutionäres Subjekt ist – Genosse.“³¹³⁶ In dem 1982 erschienenen Strategiepapier „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front“ – dem sogenannten „Mai-Papier“³¹³⁷ – entwarf die RAF daher eine „Metropolenstrategie“³¹³⁸ zur Destabilisierung der imperialistischen Zentren.³¹³⁹ Im globalen Krieg gegen den Imperialismus gebe es „verschiedene Abschnitte einer einzigen Front“³¹⁴⁰ und die RAF wollte demnach als Guerilla direkt in den Metropolen intervenieren, um durch Schwächung des Imperialismus in seinem Hinterland den Kampf der Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt zu unterstützen. Ihr dazu entworfenen Frontkonzept sah

³¹³³ Rote Armee Fraktion: „Anschlag auf das Hauptquartier der US-Army in Frankfurt/Main. Erklärung vom 14. Mai 1972“, S. 158.

³¹³⁴ Ebd., S. 158.

³¹³⁵ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front (Mai 1982)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 291-306, hier S. 293.

³¹³⁶ Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes (November 1972)“, S. 166.

³¹³⁷ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 528.

³¹³⁸ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front (Mai 1982)“, S. 294.

³¹³⁹ Vgl. Daase: Die RAF und der internationale Terrorismus, S. 926f.

³¹⁴⁰ Rote Armee Fraktion: „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front (Mai 1982)“, S. 295.

vor, sich einerseits auf internationaler Ebene mit anderen terroristischen Organisationen in Westeuropa, wie beispielsweise den italienischen „Brigate Rosse“ (BR) oder der französischen „Action Directe“ (AD), zu verbünden³¹⁴¹ und andererseits im Inland den Schulterschluss mit militanten Gruppen zu suchen.³¹⁴² Die dritte Generation der RAF ging mit diesem Frontkonzept sehr viel weiter als ihre Vorgänger, die zwar von Beginn an einen internationalistischen Anspruch erhoben hatten, aber in den 1970er Jahren zumeist nur aus pragmatischen Gründen mit ausländischen Gruppen zusammengearbeitet hatten.³¹⁴³

Wie der Kampf im Einzelnen auf taktischer Ebene aussehen sollte, ließ „Das Konzept Stadtguerilla“ allerdings ebenso offen, wie die Schrift „Stadtguerilla und Klassenkampf“. Horst Mahlers Text „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa“ wurde in dieser Hinsicht wesentlich konkreter. Für den Verlauf einer Revolution stellte sich Mahler vor, dass sich in der ersten Phase unabhängig voneinander dezentrale Stadtguerillagruppen bildeten³¹⁴⁴ und ein streng konspiratives Netzwerk entstünde, welches den Aufstand langfristig vorbereitete.³¹⁴⁵ Die Zustimmung der Massen sei bis dahin nicht erforderlich, sondern würde erst durch den bewaffneten Kampf in einem langwierigen Prozess gewonnen.³¹⁴⁶ Mahler zufolge war angesichts der Überlegenheit der Sicherheitsorgane ein klandestines Leben in der Anonymität der

³¹⁴¹ Im Rahmen des Versuchs der Bildung einer antiimperialistischen Front in Europa ging die RAF Kooperationen mit der französischen „Action Directe“, den belgischen „Cellules Communistes Combattantes“ (CCC) und den italienischen „Brigate Rosse“ ein. Verbindungen bestanden auch zur spanischen GRAPO und zur palästinensischen PLO bzw. zur PFLP. Die angestrebte nationale und internationale Front kam jedoch nie wirklich zustande. Die Kooperation mit der Action Directe begann auf programmatischer Ebene und wurde bis zur Durchführung gemeinsamer Aktionen ausgeweitet. Es gab parallele Mordanschläge wie jene auf General René Audran im Januar 1985 und Ernst Zimmermann im Februar 1985 mit gemeinsam verfassten zweisprachigen Bekennerschreiben. (vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 299-318 und S. 333f. und vgl. Daase: Die RAF und der internationale Terrorismus, S. 909 und S. 927.)

³¹⁴² Vgl. Rote Armee Fraktion: „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front (Mai 1982)“, S. 296-302 und vgl. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 188, vgl. dazu auch Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 130 und Straßner: Die dritte Generation der RAF, S. 493.

³¹⁴³ Vgl. Daase: Die RAF und der internationale Terrorismus, S. 927.

³¹⁴⁴ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 75.

³¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 61f.

³¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 86f.

Großstadt unbedingt erforderlich.³¹⁴⁷ Dass sich die RAF entsprechend unauffällig verhielt und sich in Kleidung, Wohnung etc. weitgehend den Lebensumständen der bundesdeutschen Durchschnittsbürger anpasste,³¹⁴⁸ erschwerte die Fahndungsmaßnahmen der Polizei erheblich.³¹⁴⁹

Beim Aufbau ihrer Logistik orientierte sie sich an Carlos Marighellas Mini-Handbuch des Stadtguerillero.³¹⁵⁰ Neben der Organisation der lebensnotwendigen Dinge des Alltags³¹⁵¹, wozu u. a. auch Dinge wie einkaufen oder tapezieren zählten,³¹⁵² wurden vor allem Fahrzeuge, Waffen und Sprengstoff beschafft, Papiere organisiert und konspirative Wohnungen angemietet,³¹⁵³ welche als Depots, Unterkünfte oder Werkstätten dienten. Hierbei wurde die RAF von zahlreichen in der Legalität lebenden Helfern³¹⁵⁴ unterstützt.³¹⁵⁵ Die RAF profitierte dabei von einem gewissen Zuspruch, den sie in den ersten Jahren gerade unter jungen Menschen genoss.³¹⁵⁶ Die Finanzierung von Logistik und

³¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 73f.

³¹⁴⁸ Vgl. dazu u. a. Becker: Hitlers Kinder?, S. 169 und Peters: Tödlicher Irrtum, S. 208 und S. 248,

³¹⁴⁹ Vgl. Weinbauer, Klaus: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“: Polizei und Linksterrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre, in: Klaus Weinbauer/Jörg Requate und H. G. Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik – Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt/Main 2006, S. 244-270, hier S. 257.

³¹⁵⁰ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 150.

³¹⁵¹ Dies nimmt laut der Aussage des Terroristen Klaus Jünschke bis zu 99 Prozent der Tätigkeiten im Untergrund in Anspruch. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 194f.

³¹⁵² Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 194f.

³¹⁵³ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 221 und vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 151-158.

³¹⁵⁴ Die logistische Hilfe reichte über die Bereitstellung von Pässen und Dokumenten bis hin zur konkreten Beschaffung der Bestandteile von Sprengsätzen. Auf diese Weise glitten viele Unterstützer selbst immer mehr in die Illegalität ab. Hatte man zunächst noch Wohnungen angemietet, nahm man danach vielleicht an einem Kfz-Diebstahl teil. War der Schritt in die Illegalität erst gemacht, war es zur Beteiligung an einem Banküberfall nicht mehr weit. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 156, S. 229-232, S. 234 und S. 241 und vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 147.)

³¹⁵⁵ Vgl. Stuberger: Die Akte RAF, S. 65-70 und vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 205.

³¹⁵⁶ 1971 waren laut Umfragen ca. 5 Prozent der Bundesdeutschen bereit, RAF-Mitglieder bei sich aufzunehmen. Weitere 9 Prozent schlossen dies zumindest nicht kategorisch aus. Unter den 16 bis 29jährigen lag die Bereitschaft sogar

Ausrüstung erfolgte durch regelmäßige Banküberfälle.³¹⁵⁷ In einer internen Studie des Bundeskriminalamts und der Landeskriminalämter errechneten Terrorismusexperten, dass zwischen dem 1. Januar 1971 und dem 31. März 1977 „bei mindestens 35 Banküberfällen fast vier Millionen Mark erbeutet“³¹⁵⁸ wurden. Auch Erddepots spielten für das konspirative Vorgehen der RAF eine wichtige Rolle. In den nur schwer auffindbaren³¹⁶⁰ Verstecken lagerten verteilt über die gesamte Bundesrepublik und das benachbarte Ausland u. a. Unterlagen, Anschlagpläne, Geld, Waffen, Munition, Sprengstoff, Stempel und Ausweispapiere.³¹⁶¹

Die Kommandostruktur resultierte einerseits aus Marighellas Vorgaben, andererseits aus der praktischen Ausbildung in Jordanien bei der El Fatah.³¹⁶² Auch wenn dem nach außen postulierten Selbstverständnis Entscheidungen nicht von einzelnen Führungspersonen, sondern stets im Kollektiv getroffen wurden,³¹⁶³ verhielt es sich in der Praxis jedoch so, dass sich um die führenden Köpfe – wie beispielsweise Andreas Baader bei der ersten Generation – eine eigene, auf „Dauer der Zugehörigkeit, Erfahrung und Persönlichkeit“³¹⁶⁴ basierende Hier-

bei 10 Prozent, bei weiteren 11 Prozent Unentschiedenen. Ganze 18 Prozent der Bevölkerung gestanden der RAF politische Motive zu, während dies bei den 16 bis 29jährigen sogar 25 Prozent waren. (vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth: *The Germans – Public Opinion Polls, 1967-1980*, London 1981, S. 163.) Insbesondere in der Anfangszeit bot das linksextreme Berliner Milieu hervorragende Bedingungen für das Entstehen terroristischer Strukturen. (vgl. Neidhardt, Friedhelm: *Soziale Bedingungen terroristischen Handelns – Das Beispiel der „Baader-Meinhof-Gruppe“ (RAF)*, in: Wanda von Bayer-Katte/Dieter Claessens/Hubert Feger und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): *Gruppenprozesse*, Opladen 1982, S. 318-391, hier S. 343f.)

³¹⁵⁷ Vgl. Aust: *Der Baader-Meinhof-Komplex*, S. 221 und vgl. Petri: *Terrorismus und Staat*, S. 151-158.

³¹⁵⁸ Althammer, Walter: *Gegen den Terror – Texte/Dokumente*, Stuttgart 1978, S. 81.

³¹⁵⁹ Die regelmäßigen Banküberfälle resultierten aus dem außerordentlich hohen Finanzbedarf der RAF. Peter-Jürgen Boock schätzte, dass sie in ihrer Hochphase pro Mitglied monatlich 70.000,- DM benötigten. Die Bundesanwaltschaft berechnete die Gesamtausgaben der RAF alleine für die Zeit, in der Boock RAF-Mitglied gewesen war, auf ca. 7 Millionen DM. (vgl. Winkler: *Die Geschichte der RAF*, S. 361.)

³¹⁶⁰ Vgl. Petri: *Terrorismus und Staat*, S. 159.

³¹⁶¹ Vgl. Peters: *Tödlicher Irrtum*, S. 531-533.

³¹⁶² Vgl. Petri: *Terrorismus und Staat*, S. 146f.

³¹⁶³ Vgl. Pflieger: *Die Rote Armee Fraktion*, S. 23.

³¹⁶⁴ Straßner: *Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“*, S. 84.

archie bildete.³¹⁶⁵ Zudem waren aus Sicherheitsgründen nicht alle RAF-Mitglieder in jeden Anschlag involviert.³¹⁶⁶ Wurden bei strategischen Anschlagszielen, wie beispielsweise US-amerikanische Einrichtungen, alle Terroristen eingebunden, oblagen Anschläge mit taktischer Zielsetzung³¹⁶⁷ den jeweiligen Zellen vor Ort – von der RAF „Einheiten“ genannt.³¹⁶⁸ Diese bildeten zur Durchführung von Aktionen ein Kommando, welches Planung und Vorbereitung von Anschlägen autonom durchführte.³¹⁶⁹ Eine Verteilung der Einheiten über das ganze Bundesgebiet sollte zu einer Zersplitterung der Sicherheitskräfte führen³¹⁷⁰ und Freiräume schaffen, die den einzelnen Zellen ein koordiniertes Vorgehen und schließlich die Bildung größerer Gruppen ermöglichten.³¹⁷¹ Intendiert war, dass die angeblich unterdrückte Bevölkerung sich allmählich ihrer Macht bewusst wurde und die systemtragenden Kräfte im Laufe der Auseinandersetzungen zunehmend isoliert würden, bis diese schließlich unter dem Druck der Massen zusammenbrachen.³¹⁷² Die strategischen Überlegungen setzten jedoch politische und soziale Bedingungen voraus, wie sie in der Bundesrepublik nicht vorhanden waren. In vollkommener Verkennung der Realität gingen die strategischen Maßnahmen der RAF daher aufgrund einer falschen Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse ins Leere. Isoliert waren letztlich nicht die Sicherheitsbehörden, sondern die RAF selbst.

Nach der Inhaftierung der ersten Generation 1972 verlegten sich deren Protagonisten auf eine neue Form des Kampfes aus den Haftanstalten heraus,³¹⁷³ um letztlich ihre Befreiung zu erreichen.³¹⁷⁴ Mit Schlagwor-

³¹⁶⁵ Vgl. Stuberger: Die Akte RAF, S. 72 und S. 85f.

³¹⁶⁶ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 23 und vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 497.

³¹⁶⁷ Beispiele hierfür waren Anschläge auf das LKA München und das Polizeipräsidium Augsburg, die als Reaktionen auf den Tod von Thomas Weisbcker angelegt waren. (vgl. Tolmein: RAF – Das war für uns Befreiung, S. 58.)

³¹⁶⁸ Vgl. Tolmein: RAF – Das war für uns Befreiung, S. 58.

³¹⁶⁹ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 146 und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 23.

³¹⁷⁰ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 73 und vgl. dazu u. a. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 495.

³¹⁷¹ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 75.

³¹⁷² Vgl. ebd., S. 77f und S. 85.

³¹⁷³ Den Gefangenen gelang es über ein von ihren Anwälten unterhaltenes Kommunikationssystem – das sogenannte „Info“ – über mehrere Haftanstalten hinweg untereinander Verbindung zu halten. Die bis 1976 sichergestellten 9.000 Blatt an Kassibern zeugen von dem ungeheuren Ausmaß des Info-

ten wie „Isolationsfolter“ und „Vernichtungshaft“³¹⁷⁵ wurde für sich eine Opferrolle reklamiert.³¹⁷⁶ Das Mittel des Hungerstreiks wurde gezielt als propagandistisches Mittel eingesetzt.³¹⁷⁷ Die Linie der RAF, eigene Verluste als „vom Staat ermordet“ zu deklarieren, wurde auch in Haft konsequent fortgesetzt.³¹⁷⁸ Dies geschah im Einklang mit Marighellas Forderung, das Ansehen der Regierung in der Öffentlichkeit

Systems. Dabei halfen in den Anwaltskanzleien zahlreiche freiwillige Mitarbeiter aus der Unterstützer- und Sympathisantenzone, wie beispielsweise Christian Klar, Susanne Albrecht, Silke Maier-Witt oder Willy-Peter Stoll, die sich zunächst in den sogenannten „Komitees gegen Isolationsfolter in den Gefängnissen der BRD“ engagiert hatten und später zur sogenannten zweiten Generation der RAF zählten. 27 Prozent der deutschen Linksterroristen und 20 Prozent der Mitglieder der RAF waren vor ihrer terroristischen Karriere in entsprechenden Hilfsorganisationen tätig. (vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 44 und S. 68, vgl. Herold: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, S. 403, vgl. Stuberger: Die Akte RAF, S. 117, vgl. Reinecke, Stefan: Die linken Anwälte – Eine Typologie, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, S. 948-956, hier S. 950f, vgl. Wunschik, Tobias: Aufstieg und Zerfall, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 1, S. 472-488, hier S. 473, vgl. Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 1975, Bonn 1976, S. 106f, vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 225 und vgl. Schmidchen, Gerhard: Terroristische Karrieren – Soziologische Analyse anhand von Fahndungsunterlagen und Prozessakten, in: Herbert Jäger/Gerhard Schmidchen und Lieselotte Sillwold (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, (Analysen zum Terrorismus, Bd. 2), Opladen 1981, S. 14-77, hier S. 71. Die Masse der beschlagnahmten Kassiber deutet laut Straßner – auch wenn dies beiderseits stets dementiert wurde – auf eine nachhaltige Einflussnahme der Inhaftierten auf das Handeln der RAF hin. Es gebe sogar Hinweise darauf, dass sich dies selbst bei der dritten Generation noch so verhielt. (vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 88 und S. 333.)

³¹⁷⁴ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 41.

³¹⁷⁵ Vgl. Koenen, Gerd: Camera Silens – Das Phantasma der Vernichtungshaft, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, S. 994-1010, hier S. 994.

³¹⁷⁶ Vgl. Reinecke: Die linken Anwälte – Eine Typologie, S. 950-953, vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 43, vgl. Binder, Sepp: Terrorismus – Herausforderung und Antwort, 2. Auflage, Bonn 1980, S. 45-48 und vgl. Koenen: Camera Silens, S. 995.

³¹⁷⁷ Vgl. Klink, Manfred: Hat die „RAF“ die Republik verändert? 30 Jahre Terrorismus und Terrorismusbekämpfung in Deutschland, in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Festschrift für Horst Herold zum 75. Geburtstag – Das Bundeskriminalamt am Ausgang des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 1998, S. 65-99, hier S. 72.

³¹⁷⁸ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 48f.

wo immer möglich zu beschädigen.³¹⁷⁹ In diesem Zusammenhang ist beispielsweise auch der medienwirksame Besuch Jean-Paul Sartres in der JVA Stammheim³¹⁸⁰ oder die Anrufung der Europäischen Kommission für Menschenrechte im Jahr 1973 zu sehen.³¹⁸¹ Zwar gelang es durch diese gezielte Diskreditierung des Staates nicht, weite Teile der Bevölkerung gegen ihn aufzubringen, doch wurden hierdurch Sympathisanten animiert, den Untergrundkampf zu unterstützen oder ihn gar selbst aufzunehmen.³¹⁸² In den Jahren zwischen 1974 und 1977 war die zweite Generation der RAF daher vor allem auf das operative Ziel der Gefangenenbefreiung fixiert. Den Umstand nutzend, dass sich der Staat mehrfach als erpressbar erwiesen hatte,³¹⁸³ versuchte sie ihn ein weiteres Mal zum Nachgeben zu bewegen. Doch weder bei der Botschaftsbesetzung von Stockholm, noch bei der Schleyer-Entführung und auch nicht bei der Entführung der Lufthansamaschine Landshut gab der Staat den Forderungen der RAF nach.³¹⁸⁴

Zwar wurden bis Anfang der 1980er die letzten Protagonisten der zweiten Generation verhaftet, doch griff die dritte Generation die zu-

³¹⁷⁹ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 73f.

³¹⁸⁰ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 317f.

³¹⁸¹ Vgl. Riederer, Christoph: Die RAF und die Folterdebatte der 1970er Jahre, Wiesbaden 2014, S. 314f.

³¹⁸² Vgl. dazu u. a. Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder, S. 244 und vgl. Kebir, Sabine: Gewalt und Demokratie bei Fanon, Sartre und der RAF, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 1, S. 262-279, hier S. 279.

³¹⁸³ So waren 1970 palästinensische Terroristen, die Anschläge auf jüdische Menschen und Einrichtungen in der Bundesrepublik durchgeführt hatten, ohne hierfür juristisch belangt worden zu sein, ausgewiesen worden. (vgl. Herzing, Richard: „Deutschland hätte vor der PLO gewarnt sein müssen“, in: Welt Online, 17.07.2012, <http://www.welt.de/fernsehen/article108306622/Deutschland-haette-vor-der-PLO-gewarnt-sein-muessen.html>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.) Auch die drei bei dem Olympia-Anschlag 1972 in München festgenommenen Terroristen wurden bereits wenige Wochen später ausgetauscht, nachdem Terroristen die Lufthansamaschine „Kiel“ entführt hatten. Vor allem aber hatte die Bundesregierung 1975 bei der Entführung des Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz durch die „Bewegung 2. Juni“ nachgegeben und inhaftierte Terroristen freigelassen. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 363f und vgl. Siemens, Anne: „Ich würde heute wieder so entscheiden“. Erinnerungen von Helmut Schmidt, in: Dies. (Hrsg.): Für die RAF war er das System, für mich der Vater – Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, Bonn 2007, 275-284, hier S. 276f.)

³¹⁸⁴ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 367 und S. 397-449.

vor im Mai-Papier formulierte Strategie auf und führte neben Anschlägen auf US- und NATO-Ziele auch solche auf Funktionsträger der zweiten Reihe aus Politik und Wirtschaft durch.³¹⁸⁵ Durch die gezielte Auswahl der Opfer versuchte sie sich an die Spitze der damaligen Protestbewegungen zu setzen.³¹⁸⁶ Hierzu griff sie Themen wie Friedensbewegung, Startbahn West oder die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf auf³¹⁸⁷ und auch bereits das Mai-Papier musste laut Straßner im Kontext mit NATO-Doppelbeschluss und Friedensbewegung gesehen werden.³¹⁸⁸

Angesichts der hohen Zahl potentieller Angriffsziele war es den Sicherheitsbehörden kaum möglich, alle ausreichend zu schützen.³¹⁸⁹ Ihre Anschläge, denen insgesamt zehn Menschen zum Opfer fielen, erreichten ein hohes technisches Niveau.³¹⁹⁰ Die professionalisierte Vorgehensweise der dritten Generation der RAF zeugte von einer neuen Qualität. Durch die genaue Analyse der RAF-Prozesse hatte sie aus den Fehlern ihrer Vorgänger gelernt und vermied es, vergleichbare Spuren zu hinterlassen.³¹⁹¹ Ihr Modus Operandi war streng konspirativ und klandestin.³¹⁹² Die Taten wurden akribisch vorbereitet.³¹⁹³ In der Folge sank die Festnahmequote in den 1980er und 1990er Jahren rapi-

³¹⁸⁵ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 608.

³¹⁸⁶ So bestand laut Winkler ein Zusammenhang zwischen Tschernobyl und dem Mord an Karl Heinz Beckurts, einem Kernphysiker der Siemens AG. Mit dem Anschlag auf ihn habe die RAF versucht, die damals grassierende Atom-Angst auszunutzen. Ähnlich geartet sei demnach auch der Mord an Treuhandchef Detlev Karsten Rohwedder am 1. April 1991 gewesen, da hierdurch Gegner der deutschen Einheit angesprochen werden sollten. (vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 407 und S. 421f)

³¹⁸⁷ Vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 121.

³¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 117.

³¹⁸⁹ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 608.

³¹⁹⁰ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 88 und S. 264 und vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 413f.

³¹⁹¹ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 274 und S. 607 und vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 296.

³¹⁹² Vgl. Straßner: Die dritte Generation der RAF, S. 490

³¹⁹³ Vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 294.

de.³¹⁹⁴ Bis zur Gegenwart ist die Aufklärung der Verbrechen der dritten Generation außerordentlich schwierig.³¹⁹⁵

Durch die Umsetzung des Front-Konzepts und einer damit einhergehenden Kooperation mit militanten Gruppen versuchte sich die RAF aus ihrer zunehmenden Isolation zu befreien.³¹⁹⁶ Unterhalb der eigentlichen RAF – der „Kommandoebene“³¹⁹⁷ – bildeten sich daher in den 1980er Jahren mit den sogenannten „Kämpfenden Einheiten“ bzw. „Illegalen Militanten“ eine zweite Ebene³¹⁹⁸, die aus Personen bestand, die nicht zwingend in der Illegalität lebten, aber in einem regelmäßigen Kontakt zur Kommandoebene standen und ihr auch als Rekrutierungsreservoir diente. Während die Kommandoebene Attentate auf Personen durchführte, sollten die Kämpfenden Einheiten in Absprache mit ihr Brand- und Sprengstoffanschläge mit intendiertem Sachschaden³¹⁹⁹ begehen.³²⁰⁰ Auch das in der Legalität lebende militante RAF-Umfeld führte Sachanschläge durch und leistete Hilfsdienste wie das Anmieten von Wohnungen oder Anlegen von Depots. Auf einer weiteren Ebene war es Aufgabe der „legalen“ Unterstützer³²⁰¹, politische

³¹⁹⁴ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 274 und S. 607.

³¹⁹⁵ Vgl. Straßner: Die dritte Generation der RAF, S. 503, vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 258f, S. 261f und S. 265 und vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 81, S. 100 und S. 105-107.

³¹⁹⁶ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 78.

³¹⁹⁷ Laut Petri zählten nach der Sichtweise des Bundeskriminalamts alle drei genannten Ebenen zur RAF, während für das Bundesamt für Verfassungsschutz die RAF lediglich aus der Kommandoebene bestand. Petri teilt diese Sichtweise, da alleine die Kommandoebene offiziell unter der Bezeichnung RAF auftrat. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 145.)

³¹⁹⁸ Während laut Straßner die Kommandoebene aus 10-30 Personen bestand, zählten zu den Illegalen Militanten 20-50 Mitglieder. Das militante RAF-Umfeld setzte sich demnach aus ca. 200 Aktivisten und das „legale“ RAF-Umfeld aus rund 2.000 Personen zusammen. (vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 83 und S. 109.)

³¹⁹⁹ Zwischen 1985 und 1990 verübten Kämpfende Einheiten ca. 18 „Sachschadenanschläge“ gegen Gebäude, Strom- und Sendemasten oder sogar eine NATO-Pipeline, die wie die Anschläge der Kommandoebene von politischen Erklärungen begleitet wurden. (vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 77f.)

³²⁰⁰ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 138 und S. 152 und vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 84 und S. 88.

³²⁰¹ Alleine der in Hilfsorganisationen zusammengefasste Sympathisantenkreis wurde 1975 auf rund 1.600 Personen geschätzt. (vgl. Römelt: „Die anarchistische Gewaltkriminalität in der BRD“, S. 532.)

Agitation im Sinne der RAF zu betreiben,³²⁰² wie beispielsweise durch die Herausgabe der bis 1990 regelmäßig erscheinenden Zeitschrift „Zusammen kämpfen“.³²⁰³

3.2.4. Die Darstellung der Bekämpfungsmaßnahmen

Terroristische Gewalt, wie sie von der RAF praktiziert wurde, war für die bundesdeutsche Öffentlichkeit ebenso wie für die Sicherheitsbehörden ein völlig neues Phänomen politisch motivierter Kriminalität, welches den Staat vor immense Herausforderungen stellte,³²⁰⁴ die mit den bisherigen Mitteln kaum zu bewältigen waren. Es fehlten sowohl ein nachrichtendienstlicher Aufklärungsapparat als auch Spezialeinheiten für den direkten Zugriff. Ausrüstung und Bewaffnung der Sicherheitsorgane erwiesen sich als unzureichend und es fehlte an taktischen Konzepten.³²⁰⁵ Anfang der 1970er war das Handeln der Sicherheitsorgane gegenüber terroristischer Bedrohung häufig noch von kurzfristigem Denken geprägt und mehr reaktiv als strategisch ausgerichtet.³²⁰⁶ Eine erste Anpassung der Rechtslage an die neuen Rahmenbedingungen³²⁰⁷ wurde durch die vom Bundestag beschlossenen beiden „Anti-Terror-Pakete“³²⁰⁸ von Dezember 1974 und August 1976

³²⁰² Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 77f und vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 84.

³²⁰³ Vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 86.

³²⁰⁴ Die Zahl von 234 Personen, die zwischen dem 1. Januar 1971 und dem 30. November 1980 wegen linksterroristischer Straftaten rechtskräftig verurteilt wurden, zeugt vom Ausmaß der Gefahr. (vgl. Diewald-Kerkmann, Gisela: Bewaffnete Frauen im Untergrund – Zum Anteil von Frauen in der RAF und der Bewegung 2. Juni, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 1, S. 657-675, hier S. 666.)

³²⁰⁵ Vgl. Wegener: Bekämpfung des Terrorismus durch Spezialeinheiten im Rahmen des Sicherheitskonzeptes der Bundesrepublik Deutschland, S. 147f.

³²⁰⁶ Vgl. Dahlke, Matthias: Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus – Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972-1975, München 2011, S. 430.

³²⁰⁷ Exemplarisch hierfür war u. a. die Rolle der Anwälte der RAF, von denen sich einige, statt zu einem reibungslosen Prozessablauf und zur Wahrheitsfindung beizutragen, die Sache der Terroristen zu Eigen machten. (vgl. dazu u. a. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 290-292, S. 322-324 und Peters: Tödlicher Irrtum, S. 371-373 und S. 375-377.)

³²⁰⁸ Beispielsweise wurde, um die Prozessführung gegen Terroristen zu erleichtern, die bislang unbegrenzte Zahl von Strafverteidigern für jeden Angeklag-

vorgenommen.³²⁰⁹ In diesem Zusammenhang wurde auch der Paragraph 129a ins Strafgesetzbuch eingeführt, der fortan Gründung, Mitgliedschaft, Werbung und Unterstützung einer terroristischen Vereinigung sanktionierte.³²¹⁰ Weitere Anpassungen der Rechts- an die Bedrohungslage folgten.³²¹¹ Obwohl es für eine Kronzeugenregelung zu diesem Zeitpunkt noch keine rechtliche Grundlage gab,³²¹² waren in der Praxis bereits Anfang der 1970er derartige Regelungen zur Anwen-

ten auf nur noch drei reduziert und die Möglichkeit geschaffen, Verteidiger vom Prozess auszuschließen, wenn der Verdacht bestand, dass sie selbst an der Tat ihrer Mandanten beteiligt waren. Aufgrund der Erfahrungen mit dem Hungerstreik der Gefangenen war es zudem fortan möglich, auch in Abwesenheit der Angeklagten zu verhandeln, wenn diese vorsätzlich eine Verhandlungsunfähigkeit herbeigeführt hatten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Überwachung der Telefonverbindungen ausgeweitet und nach § 129a StPO der neue Straftatbestand „Bildung einer terroristischen Vereinigung“ ins Strafgesetzbuch eingeführt, der fortan auch die Unterstützung und Mitwisserschaft unter Strafe stellte. (vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 63f und vgl. auch Petri: Terrorismus und Staat, S. 214f sowie Peters: Tödlicher Irrtum, S. 333f und Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 322.)

³²⁰⁹ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 214.

³²¹⁰ Vgl. Bongartz, Bärbel: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida: Die Entwicklung einer Fahndungsmethode zur Bekämpfung des revoltierenden Terrorismus, Saarbrücken 2008, S. 44.

³²¹¹ So wurde während der Entführung Hanns-Martin Schleyers durch die RAF am 30. September 1977 ein Kontaktsperregesetz (BGBl. I, S. 1877) auf den Weg gebracht, durch welches jegliche Kommunikation der inhaftierten Terroristen untereinander sowie mit oder über ihre Anwälte unterbunden werden sollte. Vermutlich als Reaktion auf das Vorhandensein von Waffen und Sprengstoff im Hochsicherheitstrakt Stuttgart-Stammheim führte das Gesetz vom 14. April 1978 (BGBl. I, S. 497) u. a. bei Gesprächen zwischen Anwälten und Angeklagten nach §129a Trennscheiben ein. Ferner wurden die Befugnisse von Polizei und Staatsanwaltschaft bei Durchsuchungen erweitert. Das Gesetz vom 5. Oktober 1978 (BGBl. I, S. 1645) schwächte u. a. das Recht der Verteidigung zur Ablehnung eines Richters wegen der Besorgnis der Befangenheit. Angesichts der neuen Terrorwelle ab Mitte der 1980er Jahre wurde mit dem Gesetz vom 30. April 1986 (BGBl. I, S. 537-545) die Schleppnetzfahndung in die StPO eingeführt und am 19. Dezember 1986 das Strafmaß für Gründer und Mitglieder terroristischer Vereinigungen erhöht (BGBl. I, S. 2566). (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 215.) Am 13. September 1978 wurde durch die Änderung des Artikels 10 GG das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis eingeschränkt. Die Fälle, in denen dieses Grundrecht aufgehoben werden konnte, wurden erweitert. (vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 40.)

³²¹² Vgl. Stuberger: Die Akte RAF, S. 227f.

derung gekommen.³²¹³ Es hatte sich gezeigt, dass bis zu Beginn der 1980er Jahre nahezu die Hälfte der Aussteiger aus terroristischen Gruppen bereit war, den Behörden gegenüber Angaben über ihre Gruppen zu machen.³²¹⁴ Doch erst nachdem im Laufe dieses Jahrzehnts die Ermittlungen immer schwieriger geworden waren, wurde am 9. Juni 1989 die „Kronzeugenregelung bei terroristischen Straftaten“ nach § 129a StGB offiziell eingeführt³²¹⁵ (BGBl. I, S. 1059).³²¹⁶ Bereits 1972

³²¹³ Aust und Stuberger zufolge deute vieles darauf hin, dass Gerhard Müller der Mörder des 1971 von der RAF erschossenen Polizeibeamten Norbert Schmid gewesen sei, er aber aufgrund seiner Aussagebereitschaft im Stammheim-Prozess nicht wegen Mordes angeklagt wurde. Obwohl es zahlreiche Belege gebe, dass Müller an allen Verbrechen, die in Stammheim verhandelt wurden, beteiligt war, wurde er nur zu zehn Jahren Haft verurteilt und schließlich vorzeitig entlassen. Da er anschließend selbst für die Justiz unauffindbar war, vermutet Stuberger, dass er von den Behörden mit einer neuen Identität versehen wurde. Die entsprechende Akte, die hierüber Aufschluss geben könnte sei nach wie vor als geheime Staatssache eingestuft und werde unter strengstem Verschluss gehalten. Auch der Metallbildner und Bombenbauer der ersten Generation, Dierk Hoff, wurde im Anschluss an seine Aussage nur zu einer kurzen Haftstrafe verurteilt. Nach einer schnellen Freilassung sei er von den Behörden unter anderem Namen an unbekanntem Ort untergebracht worden. Ähnliches sei im Fall des jungen Druckers Hans-Peter Konieczny geschehen, der im Sommer 1972 der Polizei dabei half, Klaus Jünschke und Irmgard Möller festzunehmen. Konieczny wurde zwei Monate später freigelassen. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 200 und S. 265f und vgl. Stuberger: Die Akte RAF, S. 96 und S. 227f.) Auch bei Verena Becker deutet einiges darauf hin, dass sie gegenüber den Sicherheitsbehörden zu Aussagen bereit gewesen ist. (vgl. Peters, Butz: Verena Becker und der Verfassungsschutz, Hamburg 2010, S. 11f, S. 154-172 und S. 191.)

³²¹⁴ Vgl. de Ahna, Karen: Wege zum Ausstieg – Fördernde und hemmende Bedingungen, in: Wanda von Bayer-Katte/Dieter Claessens/Hubert Feger und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Gruppenprozesse, Opladen 1982, S. 478-525, hier S. 487.

³²¹⁵ Je nach Schwere der begangenen Tat sollten erhebliche Milderungen der zu verhängenden Strafe möglich sein, wenn Fakten offenbar wurden, die geeignet waren, weitere terroristische Straftaten zu verhindern oder deren Aufklärung zu fördern. Auch Hinweise, die zur Ergreifung des Täters oder Teilnehmers einer derartigen Straftat führten, konnten Straferlass zur Folge haben. Eine wichtige Bedeutung kam der Kronzeugenregelung zu, nachdem im Juni 1990 die RAF-Aussteiger in der DDR verhaftet werden konnten. Da diese von der Möglichkeit der Strafmilderung durch ihre Aussagebereitschaft Gebrauch machten, konnten viele Fragen hinsichtlich des Handelns der zweiten Generation nachträglich aufgeklärt werden. (vgl. dazu Peters: Tödlicher Irrtum, S. 587f und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 167-169.)

³²¹⁶ Vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 167 und vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 216, S. 273 und S. 275.

hatte sich die Innenministerkonferenz (IMK) auf ein einheitliches Vorgehen von Bundes- und Landesebene geeinigt. Hieraus resultierten 1972 das vorläufige und 1974 das endgültige „Programm für die Innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland“ (PIS 1974), welche nach dem Grundsatz eines kooperativen Föderalismus auf die Herstellung einer größtmöglichen Flexibilität von Bundes- und Landespolizeikräften im Kampf gegen den Terrorismus abzielten.³²¹⁷ Durch die Nachgiebigkeit bei der Lorenz-Entführung und die dadurch provozierten Wiederholungsstaten – wenige Wochen danach war die deutsche Botschaft in Stockholm besetzt worden³²¹⁸ –, hatte sich gezeigt, dass kurzfristiges, rein taktisches Denken bei der Bekämpfung des Terrorismus unwirksam war. Das neue Konzept der Inneren Sicherheit ging daher mit der Entwicklung einer unnachgiebigen und kompromisslosen Haltung gegenüber Terroristen einher.³²¹⁹

Der Umstand, dass die Länderpolizeien bei der Terrorismusbekämpfung überfordert waren,³²²⁰ führte zu einer auf das Bundeskriminalamt zulaufenden Zentralisierungstendenz.³²²¹ Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher hatte am 28. Januar 1971 dem BKA einen zentralen Fahndungsauftrag zur Terrorismusbekämpfung erteilt und damit die Grundlage für die Entwicklung einer konzeptionellen Bekämpfungsstrategie gelegt.³²²² Ursprünglich hatte die Aufgabe des BKA alleine in der Koordinierung der Zusammenarbeit der Landeskriminalämter und der Auswertung der von diesen zur Verfügung gestellten Informationen bestanden. Im Rahmen der Terrorismusbekämpfung wurde sein Aufgabenbereich jedoch erheblich erweitert. Ab 1973 war das BKA für die Verfolgung terroristischer Anschläge gegen die Verfassungsorgane des Bundes zuständig.³²²³ Im März 1975 wurde schließlich von der

³²¹⁷ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 233 und vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 39.

³²¹⁸ Zur Botschaftsbesetzung von Stockholm am 24. April 1975 vgl. u. a. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 329-333 und Peters: Tödlicher Irrtum, S. 361-370.

³²¹⁹ Vgl. Dahlke: Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus, S. 154, S. 156, S. 160f und S. 430.

³²²⁰ Vgl. ebd., S. 162.

³²²¹ Vgl. ebd., S. 428.

³²²² Vgl. Beese, Thorsten-Arne: Der Umgang der bundesdeutschen Polizei mit terroristisch motivierter Gewaltkriminalität in den 1970er Jahren – Dargestellt am Beispiel der Entführung des CDU-Landesvorsitzenden Peter Lorenz durch die „Bewegung 2. Juni“ im Februar 1975 in Berlin (West), Masterarbeit an der Deutschen Hochschule der Polizei, Münster 2010, S. 7f.

³²²³ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 206f.

IMK beschlossen, dem BKA die Zentralfunktion bei der Terrorismusbekämpfung zu übertragen.³²²⁴ Unter seiner Leitung sollten fortan alle maßgeblichen Institutionen auf Bundes- und Landesebene in einen zentralisierten Entscheidungsprozess eingebunden werden.³²²⁵ Das BKA war somit nicht nur für die zentrale Auswertung der gesammelten Erkenntnisse der Anfang der 1970er eingerichteten landeseigenen „Sonderkommissionen Terrorismus“ verantwortlich, sondern auch für deren Koordinierung und Steuerung.³²²⁶ Dies war notwendig geworden, da die von der RAF in der ganzen Republik aufgebauten Zellen und die bundesländerübergreifenden Bewegungsmuster der Terroristen die Polizei aufgrund ihrer föderalen Struktur vor erhebliche Probleme gestellt hatten. Als Teil der Sicherungsgruppe des BKA am Standort Bonn war zuvor bereits Anfang 1971 die Sonderkommission „Baader/Meinhof“³²²⁷ (Soko B/M) geschaffen³²²⁸ und direkt dem BKA-Präsidenten unterstellt worden.³²²⁹

Damit einher ging ein massiver Ausbau des Sicherheitsapparates³²³⁰ sowie eine Erweiterung der Kompetenzen und Aufgabenbereiche der in die RAF-Bekämpfung involvierten Organe.³²³¹ So führten die Erfah-

³²²⁴ Vgl. Dahlke: Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus, S. 156.

³²²⁵ Vgl. ebd., S. 428.

³²²⁶ Vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 47.

³²²⁷ Die Besonderheit der „Soko Baader/Meinhof“ lag in der permanenten Zusammenarbeit von BKA-Beamten und Landesbeamten der einzelnen Polizeibehörden, wozu eigens auf Landesebene der Soko B/M unterstellte Regionale Sonderkommandos (RESOS) eingerichtet wurden. Herold glaubte, dass der Terrorismus dezentral bekämpft werden müsse und etablierte u. a. einen Meldedienst zwischen BKA und Länderpolizeien. Dem BKA kam dabei die Rolle als zentrale Sammlungs- und Auswertestelle der Terrorismusbekämpfung zu, bei der sämtliche Erkenntnisse über die RAF aus dem gesamten Bundesgebiet zusammenliefen. Mit Beschluss der IMK vom 11. April 1975 wurde aus der Soko B/M die BKA-Abteilung Terrorismus (TE), aus welcher 1991 zusätzlich noch die Koordinierungsgruppe Terrorismus (KGT) hervorging, die sich aus Vertretern von Bundesanwaltschaft, dem Bundesamt für Verfassungsschutz sowie dem BKA zusammensetzte. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 246f und S. 249f, vgl. Dietl, Wilhelm: Die BKA-Story, München 2000, S. 94, vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 214f, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 275 und vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 98.)

³²²⁸ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 274.

³²²⁹ Vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 39f.

³²³⁰ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 275.

³²³¹ Hierzu zählten das Bundesministerium des Innern als die höchste für die innere Sicherheit zuständige Behörde auf Bundesebene, das Bundeskriminalamt, welches als oberste Polizeibehörde des Bundes für den Kampf gegen die

rungen mit dem Terrorismus in den Jahren 1971/72 zur Aufstellung von Spezialeinheiten der Polizei zur Terrorbekämpfung³²³² wie beispielsweise der zum Bundesgrenzschutz³²³³ gehörenden GSG 9. Während der Personalansatz der Landespolizeien zwischen 1970 und 1980 um 43 Prozent gesteigert wurde,³²³⁴ baute der Bundesgrenzschutz seine Planstellen in jener Dekade um 23 Prozent aus. Die Landesämter für Verfassungsschutz wuchsen um 61 Prozent, das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) um 64 Prozent und das Bundeskriminalamt um 176 Prozent³²³⁵ von 1.211 auf 3.339 Mitarbeiter.³²³⁶ Alleine zwischen 1970 und 1972 hatte sich die Zahl der BKA-Beamten von 934 auf 1.779 erhöht.³²³⁷ Als Horst Herold³²³⁸ im September 1971 die Präsidentschaft des BKA übernommen hatte,³²³⁹ belief sich der Etat auf 54,8 Mio. DM.³²⁴⁰ Der überschaubare Fuhrpark bestand aus zwölf Fahrzeugen; Computer waren keine vorhanden.³²⁴¹ Bis Anfang der 1980er wuchs der Etat auf auf 290 Mio. DM.³²⁴² Herold, den Klink als „Motor“ der

RAF in erster Linie zuständig war, der Bundesgrenzschutz, die Landespolizeien und das Bundesamt sowie die Landesämter für Verfassungsschutz. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 203, S. 203-210 und S. 237.)

³²³² Vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 247 und vgl. Wegener: Bekämpfung des Terrorismus durch Spezialeinheiten im Rahmen des Sicherheitskonzeptes der Bundesrepublik Deutschland, S. 148.

³²³³ Heute Bundespolizei. 1951 ursprünglich gegründet, um die Grenzen der noch nicht durch Streitkräfte geschützten Bundesrepublik zu sichern, wurde der Bundesgrenzschutz (BGS) seit 1970 zunehmend in den Kampf gegen den Terrorismus eingebunden und durch das „Gesetz über den Bundesgrenzschutz“ von 1972 zu einer Polizei des Bundes umgebildet. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 205f.)

³²³⁴ Vgl. Knobbe, Martin/Schmitz, Stefan: Terrorjahr 1977 – Wie die RAF Deutschland veränderte, 2. Auflage, München 2007, S. 175.

³²³⁵ Vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 246.

³²³⁶ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 175.

³²³⁷ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 172.

³²³⁸ Horst Herold war von 1971 bis 1981 Präsident des Bundeskriminalamts. (vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 248.)

³²³⁹ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 191.

³²⁴⁰ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 214.

³²⁴¹ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 17f.

³²⁴² Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 191 und vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 172 und S. 216.

Terrorismusbekämpfung“³²⁴³ bezeichnete, reformierte die Arbeit der Behörde unter Einsatz neuester Technik und richtete sie an modernen wissenschaftlichen Maßstäben aus.³²⁴⁴ Er selbst sprach von seiner Methode als „Sozialkybernetik“.³²⁴⁵ Da er erkannt hatte, dass man sich in seinen Gegner hineinversetzen musste,³²⁴⁶ damit dieser berechenbar würde³²⁴⁷ und erfolgreich bekämpft werden konnte,³²⁴⁸ machte er die ideologische Untersuchung der RAF zu einer der Grundlagen der Fahndung.³²⁴⁹ Damit ging er über eine bloße Betrachtung der Terroristen als Kriminelle hinaus.³²⁵⁰ Um das neue Phänomen eines Tätertyps, der nicht aus Profitgier, sondern aus ideologischen Motiven handelte, zu verstehen, veranlasste er den Einsatz eines Politologen bei der Soko B/M, der die Veröffentlichungen der RAF analysierte.³²⁵¹

Bis zur Baader-Befreiung 1970 waren zunächst noch klassische Fahndungsmethoden wie öffentlich aushängende Plakate oder Fotografien in Zeitungen zum Einsatz gekommen.³²⁵² Fahndungsbücher waren bis 1972 noch als handschriftliche Kladden geführt worden. Diese überholten Maßnahmen hatten sich jedoch ebenso wie die herkömmliche Ringfahndung im Fall der RAF, die sich beispielsweise nach Banküberfällen in nahegelegene konspirative Wohnungen zurückzog, als unwirksam erwiesen. Zunächst versuchte die Polizei es daher mit systematischen bundesweiten Großfahndungen³²⁵³ wie beispielsweise der

³²⁴³ Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 87.

³²⁴⁴ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 17f, vgl. dazu auch Peters: Tödlicher Irrtum, S. 275 und Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 192.

³²⁴⁵ Horst Herold fasste 1998 seine Vorgehensweise in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung wie folgt zusammen: „Es war eine Rechenaufgabe, die ‚RAF‘ zu bekämpfen. Man mußte ihr Weltbild kennen, den marxistischen Ausgangspunkt beachten und dann die kriminalistischen Grundrechenarten anwenden.“ (Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 87.)

³²⁴⁶ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 169-171.

³²⁴⁷ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 192.

³²⁴⁸ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 278 und vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 248.

³²⁴⁹ Vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 95.

³²⁵⁰ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 192.

³²⁵¹ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 278 und vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 248.

³²⁵² Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 246.

³²⁵³ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 58 und S. 60.

„Aktion Hecht“ am 15. Juli 1971³²⁵⁴ oder der „Aktion Wasserschlag“³²⁵⁵ Ende Mai 1972.³²⁵⁶ Trotz des verursachten Verkehrschaos hatten die Bürger Verständnis für diese Maßnahmen und wähten sich nicht – anders als von der RAF erhofft – von einem heraufziehenden Polizeistaat bedroht.³²⁵⁷ Klink konstatiert sogar, dass Bevölkerung und Medien die Fahndungsmaßnahmen „in einzigartiger Weise unterstützt“ hätten.³²⁵⁸ In der Folge führte Herold die Modernisierung des Fahndungswesens fort.³²⁵⁹ Neben Schleppnetzfahndung³²⁶⁰ und Zielfahndung³²⁶¹ wurde vor allem seit der zweiten Hälfte der 1970er die Rasterfahndung³²⁶² entwickelt, die, davon ausgehend, dass Terroristen be-

³²⁵⁴ Im Laufe dieser ersten systematischen Großfahndung nach RAF-Terroristen wurden zur Kontrolle der wichtigsten Straßen 3.000 Polizeibeamte eingesetzt. Bei einer der Kontrollen stießen die Beamten in Hamburg auf Werner Hoppe und Petra Schelm. Während Hoppe festgenommen werden konnte, kam Schelm beim Schusswechsel mit der Polizei ums Leben. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 187f.)

³²⁵⁵ Die gesamte Schutzpolizei war für diesen Tag dem BKA unterstellt worden. Alle im öffentlichen Dienst verfügbaren Hubschrauber waren im Einsatz, um mittels „Hubschrauber-Springfahndung“ die Autobahnen abzufliegen und Beamte kurzzeitig bei Autobahnauf- und abfahrten abzusetzen. Auf diese Weise konnten die Autobahnen durch schnell errichtete Straßensperren abschnittsweise kontrolliert werden. Herold hatte beabsichtigt, die RAF durch einen kurzfristig erzeugten und noch nie dagewesenen immensen Fahndungsdruck zu Fehlern zu zwingen. In diesem Zusammenhang wurden ferner 60 verdächtige Objekte observiert, darunter auch eine Garage in Frankfurt am Main, wo am 1. Juni mit Andreas Baader, Jan-Carl Raspe und Holger Meins führende RAF-Mitglieder festgenommen werden konnten. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 250, vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 19, vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 95 und vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 294-296.)

³²⁵⁶ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 60, vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 250, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 293 und vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 95.

³²⁵⁷ Vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 250.

³²⁵⁸ Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 74f.

³²⁵⁹ Vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 97.

³²⁶⁰ Bei der Schleppnetzfahndung wurden über das ganze Bundesgebiet verteilt an bestimmten Verkehrsknotenpunkten zeitweise Kontrollen eingerichtet, bei denen Daten erhoben, gespeichert und ausgewertet wurden. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 256.)

³²⁶¹ Hierbei wurden drei bis fünf TE-Fahnder auf einen bestimmten mutmaßlichen Terroristen angesetzt. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 249.)

³²⁶² Vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 115 und vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategien gegen RAF und Al Kaida, S. 43.

stimmten logistischen Zwängen unterlägen³²⁶³ und Wohnungen, Waffen, Mobilität, Geld und Papiere benötigten,³²⁶⁴ mit polizeieigenen Daten arbeitete, welche aufgrund richterlicher Verfügung von Firmen, Behörden und sonstigen Institutionen bereitzustellen waren.³²⁶⁵ Wenn mit der Rasterfahndung auch durchaus Erfolge erzielt wurden,³²⁶⁶ bestand das Hauptproblem vor allem darin, dass die verwendeten Daten häufig bereits veraltet waren. Zusammen mit der unsicheren Rechtslage führte dies zu einem eher vorsichtigen Einsatz dieser Methode.³²⁶⁷ Eng mit der Rasterfahndung verbunden war die auf das polizeiliche Informationssystem INPOL³²⁶⁸ zurückgreifende Computerfahndung,³²⁶⁹ die Herolds Prinzip, „Kriminalitätsbekämpfung gleich Infor-

³²⁶³ So wurde im Falle der RAF beispielsweise vor allem nach jungen Personen ohne festes Arbeitsverhältnis, Versicherungen und polizeiliche Anmeldung gesucht, die anonyme Wohnungen in Großwohnanlagen mit Tiefgarage und Autobahnanbindung anmieteten. (vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 60.)

³²⁶⁴ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 191.

³²⁶⁵ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 254f und vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 62 und vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 42.

³²⁶⁶ Nachdem die Polizei eine konspirative Wohnung mittels Rasterfahndung identifiziert hatte, gelang hier am 9. Juni 1979 die Festnahme Rolf Heißlers. Von 100.000 Wohnungen traf es lediglich auf zwei zu, dass Strom und Wasser bar bezahlt wurden, kein Auto angemeldet war und kein Kindergeld bezogen wurde. Eine davon war ein Versteck der RAF. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 256, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 495f und vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 367.)

³²⁶⁷ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 256.

³²⁶⁸ Bei dem 1972 in Betrieb genommenen „Informationssystem der Polizei“ – kurz INPOL – handelte es sich um das weltweit größte polizeiliche Informationssystem zum Zwecke des Datenaustauschs zwischen dem BKA und den Länderpolizeien. Das Kernstück von INPOL war die Fahndungsdatei PIOS (Personen, Institutionen, Objekte und Sachen) mit den Schwerpunkten Rauschgift und Terrorismus. 1979 waren hier insgesamt 135.000 Personen, 5.500 Institutionen, 115.000 Objekte und 74.000 Sachen erfasst. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 217.) Insgesamt waren im Zusammenhang mit der RAF Daten zu 650.000 Gegenständen abgespeichert. Das geheimdienstliche Pendant zum INPOL war das Nachrichtendienstliche Informationssystem NADIS, in welches Verfassungsschutz, MAD und BND ihre Erkenntnisse einspeisten. (vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 40, S. 59f, S. 62 und S. 73, vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 97, vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 266f und vgl. Bongartz: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida, S. 39.)

³²⁶⁹ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 252.

mationsverarbeitung“³²⁷⁰ folgte, nach welchem sich die RAF durch die computergestützte Fahndung selbst bekämpfen sollte, indem sie Spuren hinterließ und Daten lieferte.³²⁷¹ Auch wenn Herolds Datenverarbeitung³²⁷² weder die Entführung Hanns-Martin Schleyers verhindern, noch sein Leben retten konnte³²⁷³, gelang es mit dieser Methode jedoch im Zuge der Aufarbeitung des Entführungsfalls 20 konspirative Wohnungen und 23 Fahrzeuge, welche die RAF im Zeitraum September und Oktober 1977 genutzt hatte, aufzuspüren.³²⁷⁴

Ende 1977 stießen die Fahndungsmaßnahmen der Polizei jedoch an ihre Grenze, als eine Diskrepanz zwischen Ermittlungssperfektion und Fahndungsdefizit festgestellt wurde. Zunehmend wurden in der Öffentlichkeit die polizeilichen Maßnahmen kritisch diskutiert.³²⁷⁵ Nach Auswertung von Beiträgen zum Thema Terrorismus in „Die Polizei“ und „Kriminalistik“ kam Weinbauer zu dem Schluss, dass auch die meisten führenden Polizeibeamten ein offensives Vorgehen befürworteten und vom bloßen Datensammeln Herolds wenig hielten.³²⁷⁶ Hinzu kam das Dilemma, dass die Analyse massenhaft gesammelter Daten sehr viel Zeit in Anspruch nahm, das gewünschte Ergebnis jedoch nicht immer erzielt werden konnte.³²⁷⁷ Da die Datenmenge das System schließlich überfordert hatte, wurde „PIOS-Terrorismus“ nach Herolds Ausscheiden aus dem Dienst im Jahre 1981 ausgeschaltet.³²⁷⁸ Bundesin-

³²⁷⁰ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 275.

³²⁷¹ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 72.

³²⁷² Der Einsatz der Datenverarbeitung in der Kriminalitätsbekämpfung bewirkte 1974 einen Anstieg der Festnahmequote um 33 Prozent. 52.000 Tatverdächtige konnten dingfest gemacht werden. (vgl. Beese: Der Umgang der bundesdeutschen Polizei mit terroristisch motivierter Gewaltkriminalität in den 1970er Jahren, S. 15.)

³²⁷³ Die polizeilichen Daten hatten bereits nach rund 48 Stunden den Hinweis auf Schleyers Versteck in Erftstadt/Liblar geliefert, doch war dieser entscheidenden Information nicht nachgegangen worden. (vgl. Deutscher Bundestag, 8. Wahlperiode (Hrsg.): Unterricht durch die Bundesregierung (Drucksache 8/1881), 07.06.1978 [„Höcherl-Bericht“], S. 7.)

³²⁷⁴ Vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 309.

³²⁷⁵ Vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 259f und S. 266.

³²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 252f.

³²⁷⁷ Vgl. Däniker, Gustav: Antiterror-Strategie. Fakten, Folgerungen, Forderungen – Neue Wege der Terrorismusbekämpfung, Konstanz 1978, S. 154.

³²⁷⁸ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 40 und S. 62.

nenminister Gerhart Baum drosselte schließlich den Umfang des Datensammelns beim BKA erheblich.³²⁷⁹

Als sehr erfolgreich hingegen beschreiben Knobbe und Schmitz die Datei „Beobachtende Fahndung“ (Befa), in welcher sämtliche Daten zu Terroristen und Personen die mit ihnen in Kontakt standen, enthalten waren. Dies erlaubte zum einen das schnelle Erkennen des Untertauschens von Personen und damit einhergehend der Zusammensetzung der RAF-Kommandoebene und zum anderen die Herleitung von Bewegungsbildern, mit deren Hilfe Rückschlüsse zum Verhalten und zu möglichen Absichten der Terroristen gezogen werden konnten. So prognostizierte Herold beispielsweise unmittelbar vor der Entführung Schleyers, dass in Nordrhein-Westfalen eine größere Aktion bevorstand. Auch erhielt das BKA auf diese Weise bereits kurz nach der Entführung Kenntnis von der Identität sämtlicher Täter. 1978 waren in der Datei 1.100 Terrorverdächtige und 6.000 ihrer Kontaktpersonen erfasst. Dennoch waren Festnahmen selten.³²⁸⁰

Dadurch, dass die RAF es verstand, aus den Fehlern ihrer jeweiligen Vorgänger zu lernen und ihr Verhalten entsprechend abzuändern,³²⁸¹ waren die Sicherheitsorgane immer wieder gezwungen, ihre Fahndungsraster den neuen terroristischen Gewohnheiten anzupassen.³²⁸² Dennoch wurde es für die Polizei immer schwerer, Verstecke und konspirative Wohnungen aufzuspüren.³²⁸³ 1985 wurde die bis heute letzte konspirative Wohnung entdeckt.³²⁸⁴ Seither gelang es den Behörden nicht mehr, Depots, Quartiere und Verstecke aufzuspüren.³²⁸⁵ Zu den gängigen Maßnahmen polizeilicher Fahndung gehörten ferner Observation und Telekommunikationsüberwachung (TKÜ). Während die Observation die gezielte, geplante und heimliche Beobachtung von Einzelpersonen, Gruppen, Objekten und Vorgängen umfasste, war durch den 1968 geschaffenen § 100a StPO auch das Abhören und Auf-

³²⁷⁹ Vgl. Weinhauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 265.

³²⁸⁰ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 40 und S. 62 und vgl. Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 90f.

³²⁸¹ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 112.

³²⁸² Vgl. Weinhauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 258.

³²⁸³ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 517 und S. 532 und vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 112.

³²⁸⁴ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 112.

³²⁸⁵ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 722 und S. 740.

zeichnen von Telefongesprächen möglich geworden.³²⁸⁶ Laut Petri habe sich die vor allem vom Verfassungsschutz³²⁸⁷ angewandte Telekommunikationsüberwachung als effektiv erwiesen.³²⁸⁸ Wie wirksam derartige Methoden sein konnten, lässt sich am Beispiel der „Gruppe 4.2.“³²⁸⁹ erkennen, auf welche die Sicherheitsbehörden im Frühjahr 1973 aufmerksam wurden.³²⁹⁰ Statt einer sofortigen Festnahme beschränkte man sich zunächst auf reine Observation und Abhörmaßnahmen, um Ziele und Vorhaben der Gruppe festzustellen.³²⁹¹ Der Zugriff und ihre vollständige Zerschlagung erfolgten schließlich in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1974.³²⁹²

Ein sehr aufwendiges, aber dafür ebenfalls erfolgreiches Mittel der Terrorbekämpfung war die Infiltration durch verdeckte Ermittler und V-Personen³²⁹³, die mit einer Legende in das terroristische Umfeld zur

³²⁸⁶ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 258 und S. 262f.

³²⁸⁷ Das dem BMI unterstehende Bundesamt für Verfassungsschutz und die entsprechenden Landesämter hatten die Aufgabe, Informationen über die terroristische Bedrohung zu gewinnen und an die Strafverfolgungsbehörden weiterzuleiten. Aufgrund des Trennungsgebots durften sie jedoch nicht selbstständig im polizeilichen Sinne aktiv werden. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 209 und S. 211.)

³²⁸⁸ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 260.

³²⁸⁹ Die Bezeichnung „Gruppe 4.2.“ rührt von dem Datum der Zerschlagung dieser Gruppe am 4. Februar 1974. Gesteuert durch die inhaftierten RAF-Mitglieder der ersten Generation hatten sie bei einem Banküberfall im August 1973 150.000,- DM erbeutet und sich zudem Fahrzeuge, Waffen, Munition, Sprengstoff sowie falsche Papiere beschafft. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 357-360 und vgl. Neidhardt: Soziale Bedingungen terroristischen Handelns, S. 332.)

³²⁹⁰ Die Sicherheitsbehörden waren im Frühjahr 1973 durch V-Leute im Hamburger Untergrund darauf aufmerksam gemacht worden, dass „ein Pärchen“ versprengte Unterstützer und Sympathisanten der RAF um sich sammelte. In der Folge wurde die sich bildende Gruppe aufwendig überwacht, ihre konspirativen Wohnungen wurden observiert und die Telefone der angemieteten Wohnungen abgehört. (vgl. N. N.: „Der BM-Code wurde geknackt“, in Der Spiegel, 7/1974, S. 29-34, hier S. 34.)

³²⁹¹ Vgl. N. N.: „Der BM-Code wurde geknackt“, in Der Spiegel, 7/1974, S. 29-34, hier S. 34.

³²⁹² Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 359f und vgl. Pflieger: Die Rote Armee Fraktion, S. 48.

³²⁹³ Beim Einsatz von Verbindungs- oder Vertrauens-Personen handelte es sich um keine hauptamtlichen Mitarbeiter der Sicherheitsbehörden, sondern um Personen, die sich bereits in der Szene bewegten und gegen ein Honorar Informationen weitergaben. Sie waren die wichtigste, aber auch arbeitsinten-

geheimen Ermittlung eingeschleust wurden. Diese Methode wurde bereits in der Anfangszeit des Linksterrorismus eingesetzt,³²⁹⁴ wie das bekannte Beispiel des Falls Peter Urbach³²⁹⁵ zeigte. Da der Einsatz von V-Personen der planmäßigen, langfristig angelegten Informationsgewinnung diente, war eine kurzfristige Anwendung dieses Mittels indes ausgeschlossen. Laut Petri waren V-Leute letztlich das wirksamste Mittel gegen die RAF. Wenn sie auch nur in seltenen Fällen zum Kern der RAF führten, ermöglichten sie dennoch vor allem die Aufklärung des RAF-Umfelds. Die Infiltration gestaltete sich seit den 1980er Jahren jedoch zunehmend schwieriger.³²⁹⁶ Eine Ausnahme war der aufsehen-erregende Fall des Klaus Steinmetz³²⁹⁷, der Anfang der 1990er Jahre an die Kommandoebene der RAF herangeführt werden konnte.³²⁹⁸

sivste Quelle der Ermittler. Da es sich um keine Beamten handelte, war mit ihrem Einsatz jedoch auch teilweise die Frage ihrer Glaubwürdigkeit verbunden. So belastete der V-Mann Siegfried Nonne beispielsweise zwar mehrere RAF-Leute schwer, erwies sich aufgrund seines Drogenkonsums jedoch als eine ausgesprochen unglaubliche Quelle.

(vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 264 und vgl. Straßner: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“, S. 103 und S. 106.)

³²⁹⁴ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 261 und vgl. Aust: Baader-Meinhof-Komplex, S. 173.

³²⁹⁵ Praktisch begabt und in technischen Dingen versiert, war der für den West-Berliner Verfassungsschutz arbeitende Peter Urbach im studentisch geprägten Milieu ein gerne gesehener Helfer, der von Rauschgift über Waffen bis hin zu Sprengstoff vieles beschaffen konnte. Urbach lieferte dem Verfassungsschutz nicht nur wertvolle Informationen aus dem Innern der Bewegung, sondern hielt auch enge Fühlung zu der entstehenden Gruppe um Baader, Ensslin, Mahler und Meinhof. So wurde spätestens Anfang April 1970 – vermutlich durch Urbach – „dienstlich bekannt“, dass sich Baader und Ensslin bei Ulrike Meinhof aufhielten. Seine Hinweise führten zur Verhaftung Baaders in der Nacht zum 4. April 1970. (vgl. Winkler: Die Geschichte der RAF, S. 67-71 und S. 159, vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 111-113 und vgl. dazu auch Baumann, Michael: Wie alles anfang, München 1980, S. 40.)

³²⁹⁶ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 261f und S. 264f.

³²⁹⁷ Klaus Steinmetz war seit 1984 nicht nur gut vernetzter Aktivist der Wiesbadener linken Szene, sondern auch Informant des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Über das RAF-Sympathisantenumfeld erhielt er 1992 als „Quelle VM 704“ schließlich Kontakt zur RAF-Kommandoebene. Nach einigen Treffen kam es am 27. Juni 1993 in Bad Kleinen zum Zugriff durch die GSG 9. Hogefeld konnte festgenommen werden, Grams entzog sich der Verhaftung jedoch durch Suizid. Der V-Mann kam für weitere Einsätze nicht mehr in Frage. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 686f und S. 690-94, vgl. Dietl:

Als sich durch die neue Taktik der dritten RAF-Generation, Funktionsträger der zweiten Reihe anzugreifen, der Kreis der potentiellen Opfer erheblich ausgeweitet hatte, reagierten die Sicherheitsbehörden mit dem „Konzept 106“³²⁹⁹ zur „Durchführung von Fahndungsmaßnahmen im Umfeld möglicher Zielpersonen der ‚RAF‘“³³⁰⁰. Demnach sollten „Aufklärungskommandos“ Wohnungen und Fahrtstrecken möglicher Opfer von RAF-Anschlägen überwachen, um Ausspähungen und Anschlagvorbereitungen präventiv zu unterbinden. Obgleich sie vom Konzept 106 erfasst waren, gelang es der RAF dennoch, Anschläge gegen Hans Tietmeyer, Hans Neusel und Alfred Herrhausen zu verüben.³³⁰¹

Noch bis Mitte der 1980er Jahre hatte es der Staat abgelehnt, mit Terroristen in Dialog zu treten. Die ausbleibenden Fahndungserfolge in der RAF-Bekämpfung führte jedoch auch auf dieser Ebene zum Beschreiten neuer Wege.³³⁰² Das unter dem Decknamen „Hans Benz“ laufende und sich vor allem an das RAF-Umfeld richtende Aussteigerprogramm³³⁰³ bewertet Petri zwar als wenig effektiv, da es sein Ziel weitgehend verfehlt, dafür jedoch viele Ressourcen verschlungen habe,³³⁰⁴ doch wurde seitens des Verfassungsschutzes daneben in der Gefangenfrage Ende der 1980er ein weitaus zielführenderer Ansatz gefunden. Hiermit glaubte man, einen zentralen Aspekt bei der Lösung des

Die BKA-Story, S. 240f, vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 113-120, S. 218 und S. 278f und vgl. Straßner: Die dritte Generation der RAF, S. 205.)

³²⁹⁸ Vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 240.

³²⁹⁹ Benannt nach der 106. Tagung der AG Kripo, die am 20./21. August 1986, unmittelbar nach dem Mord an Karl-Heinz Beckurts, stattfand. (vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 112 und S. 278.)

³³⁰⁰ Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 112.

³³⁰¹ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 113.

³³⁰² Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 272.

³³⁰³ Unter dem Decknamen „Hans Benz“ konnten Personen, die sich zu stellen beabsichtigten, einen Beamten des Bundesamtes für Verfassungsschutz über eine bestimmte Telefonnummer erreichen. Da zunächst keine Strafmilderung in Aussicht gestellt wurde, verfehlt das Programm jedoch die gewünschte Wirkung. Durch die eingeführte Kronzeugenregelung stellte sich zwar eine Verbesserung ein, dennoch erreichte man nur solche Personen, welche ohnehin lediglich geringfügige Straftaten begangen hatten. Das bekannteste Beispiel für einen Erfolg dieses Programms war das Mitglied der „Revolutionären Zellen“ Hans-Joachim Klein, der Ende der 1990er Jahre Hans Benz kontaktierte. (vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 280.)

³³⁰⁴ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 281.

Terrorismusproblems identifiziert zu haben.³³⁰⁵ Durch die Agitation gegen die Haftbedingungen hatte die RAF immer wieder Unterstützer und neue Rekruten gewinnen können. Noch am 29. April 1989 hatten 7.000 Menschen in Bonn für die „Zusammenlegung der politischen Gefangenen“ demonstriert.³³⁰⁶ Um dieses Potential durch eine Dissolidarisierung mit der RAF auszutrocknen,³³⁰⁷ schlug das Bundesamt für Verfassungsschutz in einem Geheimpapier vor, den Hungerstreikforderungen in begrenztem Umfang entgegenzukommen. Demnach sollten vier Kleingruppen zu sieben Personen zusammengelegt und die Gefangenen schrittweise in den normalen Gefängnisalltag eingegliedert werden, um ihnen auf diese Weise ihren Sonderstatus zu nehmen, welcher ein Teil des Mythos war, der seit den RAF-Anfängen auf eine bestimmte Klientel so große Anziehungskraft ausgeübt hatte. Nachdem erste, von Staatssekretär im Justizministerium Klaus Kinkel³³⁰⁸ geführte Gespräche gescheitert 1989 waren,³³⁰⁹ knüpfte dieser 1992 an seine vormaligen Bestrebungen an. Dort wo es angebracht war, hielt er sogar vorzeitige Haftentlassungen für möglich.³³¹⁰ Als dem Taten folgten,³³¹¹ kam es zur Spaltung der RAF-Gefangenen.³³¹² Während die einen ihrer unversöhnlichen Linie treu blieben, waren andere bereit, der Gewalt abzuschwören.³³¹³ Schließlich erklärte im August 1992 auch die RAF in ihrem sogenannten „August-Papier“ offiziell einen Gewaltverzicht.³³¹⁴

Bereits zuvor hatten die Behörden erfolgreich psychologische Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung angewandt. War Anfang der 1970er Jahre der Kampf gegen den Terrorismus noch ein rein polizeili-

³³⁰⁵ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 649.

³³⁰⁶ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 98.

³³⁰⁷ Vgl. Knobbe/Schmitz: Terrorjahr 1977, S. 47.

³³⁰⁸ Zur Kinkel-Initiative vgl. Straßner: Die dritte Generation der RAF, S. 184-190.

³³⁰⁹ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 649-652.

³³¹⁰ Die juristischen Voraussetzungen einer vorzeitigen Haftentlassung nach § 57 und 57a StGB waren zum einen die begründete Annahme, dass der Gefangene nach seiner Entlassung keine Straftaten mehr begehen würde. Zum anderen mussten 2/3 der Strafe abgesessen sein und lebenslänglich Verurteilte mindestens 15 Jahre verbüßt haben. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 671.)

³³¹¹ Alleine bis September 1993 wurden neun Inhaftierte vorzeitig entlassen. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 684.)

³³¹² Vgl. Straßner: Die dritte Generation der RAF, S. 499.

³³¹³ Vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF, S. 102.

³³¹⁴ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 715-717.

cher gewesen, wurde zunehmend die Öffentlichkeit miteinbezogen,³³¹⁵ als die verbesserte bürgerliche Tarnung der RAF ab Mitte der 1970er die Fahndung erschwerte.³³¹⁶ Laut Dietl „verstärkte der angegriffene Staat“ mit „feiner psychologischer Kriegsführung die abwehrende Haltung der breiten Öffentlichkeit gegen den linken Terror.“³³¹⁷ So wurde u. a. über publizistische Aktionen nachgedacht, die das Ziel verfolgten, die Unterstützer von Terroristen zu diskreditieren.³³¹⁸ Vor allem aber sollten Nachrichtensendungen wie „heute“ oder Tagesschau in die Fahndung einbezogen werden. Medienwirksame Berichterstattung über Großfahndungen sollte gleichermaßen die Terroristen beunruhigen und die Bevölkerung sensibilisieren.³³¹⁹ Auch die Innenministerkonferenz vom 2. September 1977 beschloss noch einmal eine verbesserte Aufklärung der Bevölkerung über die terroristischen Ziele und Methoden sowie ihr terroristisches Umfeld. Aus einer eigens eingesetzten Arbeitsgruppe³³²⁰ ging schließlich eine wissenschaftliche Projektgruppe hervor, die die Grundlagen, Entstehungsbedingungen und Entwicklungen des Terrorismus wissenschaftlich analysieren sollte,³³²¹ um künftige Fehler bei der Einschätzung und der Bekämpfung des Terrorismus zu vermeiden.³³²² Da gerade in Teilen der hochgebildeten Schichten Sympathien für die Terroristen bestanden, sollte deren Verharmlosung entgegengewirkt und die Resilienz in der Bevölkerung gegenüber terroristischer Propaganda gestärkt werden.³³²³ Allerdings

³³¹⁵ Vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 254.

³³¹⁶ Vgl. ebd., S. 257.

³³¹⁷ Dietl: Die BKA-Story, S. 95.

³³¹⁸ Vgl. Dietl: Die BKA-Story, S. 95.

³³¹⁹ Vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 254 und vgl. Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 88.

³³²⁰ Vgl. N. N.: „Terrorismusbekämpfung: Innenminister einigten sich auf Maßnahmenkatalog“, in: Deutsche Polizei, 10/77, S.5 und vgl. Jäger, Herbert/Schmidtchen Gerhard und Lieselotte Süllwold (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, (Analysen zum Terrorismus, Bd. 2), Opladen 1981, Vorwort, S. 5.

³³²¹ Als Resultat dieses bis dahin größten „Projekts zur systematischen Aufarbeitung der Entstehungsbedingungen von Terrorismus“ erschienen die vier Bände „Ideologien und Strategien“, „Lebenslaufanalysen“, „Gruppenprozesse“ und „Prozesse und Reaktionen in Staat und Gesellschaft“. (vgl. Sack/Steinert (Hrsg.): Protest und Reaktion, Vorwort, S. 5-7.)

³³²² Vgl. Sack/Steinert: Protest und Reaktion, Vorwort, S. 5 und vgl. Jäger/Schmidtchen und Süllwold (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, S. 5.

³³²³ Vgl. Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“, S. 254.

trug zum Gelingen dieses Vorhabens die RAF selbst nicht unwesentlich bei, da sie den Tod Unschuldiger in Kauf nahm und durch eine zunehmende Brutalisierung eine Identifikation der Menschen mit den Opfern herbeiführte.³³²⁴ Zahlreiche Fahndungserfolge waren schließlich der Öffentlichkeitsfahndung geschuldet und resultierten direkt aus der Zusammenarbeit mit den Bürgern.³³²⁵ Nach einer Auswertung von 85 ausgewählten in der Literatur³³²⁶ dokumentierten Festnahmen gingen 42 davon auf Hinweise aus der Bevölkerung zurück. Polizeiliche Methoden waren 33mal erfolgreich und in zehn Fällen war es unklar, ob die Verhaftungen nicht zuvor auf die Mithilfe aus der Bevölkerung oder gar dem RAF-Umfeld zurückging.³³²⁷

3.2.5. Strategische Betrachtungen

Auch wenn die Erfolgsaussichten der RAF faktisch nicht vorhanden waren, gestaltete sich die Terrorismusbekämpfung durch die Sicherheitsorgane der Bundesrepublik ausgesprochen schwierig, zumal man mit einem sehr hartnäckigen und gefährlichen, dabei aber nur schwer zu fassenden Gegner konfrontiert war. Da die anfänglichen Überraschungserfolge der RAF darauf zurückzuführen waren, dass die Sicherheitsbehörden auf die völlig neuartige Bedrohung durch eine politisch motivierte kriminelle Gruppierung von derartiger Schlagkraft nicht vorbereitet war,³³²⁸ mussten zunächst die legislativen Grundlagen und exekutiven Mittel geschaffen werden, um dieser zu begegnen. Auch wenn Petri die Antiterrorgesetze nicht als Teil einer zusammenhängenden staatlichen Strategie sieht, da diese unter dem Eindruck aktueller Ereignisse erlassen worden seien und keinem Gesamtkonzept folgten,³³²⁹ gaben sie seiner Ansicht nach den Sicherheitsorganen wich-

³³²⁴ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 197f.

³³²⁵ Vgl. Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 75 und S. 89 und vgl. Beese: Der Umgang der bundesdeutschen Polizei mit terroristisch motivierter Gewaltkriminalität in den 1970er Jahren, S. 66.

³³²⁶ Hierzu wurden die gängigsten Werke zur Geschichte der RAF von u. a. Aust, Peters, Wunschik und Pflieger herangezogen.

³³²⁷ Siehe Anhang A: „Verhaftungen RAF 1970-1993“.

³³²⁸ Vgl. Müller-Borchert, Hans-Joachim: Guerilla in der Bundesrepublik?, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 127-143, hier S. 134.

³³²⁹ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 216 und S. 299.

tige Instrumente zur Terrorismusbekämpfung an die Hand.³³³⁰ Neben einer Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen wurden die mit der Terrorismusbekämpfung betrauten Behörden mit den erforderlichen Ressourcen versehen und ihre Kompetenzen neu zugeschnitten. Spezialeinheiten wurden geschaffen und neue Fahndungsmethoden entwickelt. Die gesamte Polizeiarbeit wurde modernisiert, technisiert und verwissenschaftlicht. Vor allem aber wurde die Terrorismusbekämpfung, in die verschiedene Behörden auf Bundes- und Landesebene involviert waren, zentralisiert und beim dem Bundesministerium des Innern unterstehenden Bundeskriminalamt zusammengefasst, welches den Kampf gegen den Terrorismus stellvertretend für die Bundesregierung als strategisches Zentrum führte. Lediglich im Herbst 1977 während der Schleyer- und Landshut-Entführung übernahmen der Bundeskanzler und die von ihm geleiteten Beratungsgremien – der „Große politische Beraterkreis“³³³¹ und die „Kleine Lage“³³³² – die direkte Leitung der Maßnahmen. Aber auch diese kurze Episode zeigte, dass in einem demokratischen und föderalen Rechtsstaat wie der Bundesrepublik, in dem die Terrorismusbekämpfung trotz zentralisierter Steuerung, auf verschiedenen Ebenen stattfand und auf mehrere Behörden verteilt war, die Strategie primär dialogisch zustande kam. Anders als Petri, der zu der Ansicht gelangte, dass der Staat bei der Bekämpfung der RAF lediglich „partiell strategisch gehandelt“³³³³ und auf terroristische Anschläge nur reagiert habe, statt aktiv strategisch zu handeln,³³³⁴ kann aus den Betrachtungen dieser Arbeit geschlussfolgert werden, dass das staatliche Handeln alleine in der Anfangszeit der terroristischen Herausforderung häufig reflexartig und affektiv war,

³³³⁰ Vgl. ebd., S. 294f.

³³³¹ Neben dem Bundeskabinett gehörten diesem Gremium auch die Partei- und Fraktionsvorsitzenden von CDU/CSU, SPD und FDP sowie die Ministerpräsidenten jener Bundesländer, in denen RAF-Mitglieder inhaftiert waren, an, um gemeinsam das weitere Vorgehen abzustimmen. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 412f und S. 417 und vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 501.)

³³³² Hierzu zählten als engste Berater des Bundeskanzlers u. a. Innenminister Werner Maihofer, Justizminister Hans-Jochen Vogel, Außenminister Hans-Dietrich Genscher, Staatsminister Hans-Jürgen Wischniewski, Staatssekretär Manfred Schüler, Regierungssprecher Klaus Bölling, BKA-Präsident Horst Herold und Generalbundesanwalt Kurt Rebmann. (vgl. Deutscher Bundestag, 8. Wahlperiode (Hrsg.): Unterricht durch die Bundesregierung (DS 8/1881), S. 6, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 417 und vgl. Aust: Baader-Meinhof-Komplex, S. 501.)

³³³³ Petri: Terrorismus und Staat, S. 299.

³³³⁴ Vgl. ebd. S. 299.

sich jedoch mit der Erkenntnis, dass der Terrorismus kein vorübergehendes Phänomen sein würde, alsbald ein gezieltes strategisches und systematisches Handeln aller beteiligten Institutionen entwickelte, welches sich mit den Jahren als überaus flexibel erwies und sich nicht nur auf veränderte Verhaltensweisen des terroristischen Gegners einzustellen wusste, sondern auch zu Strategieänderungen in der Lage war, wenn die gewünschten Erfolge ausblieben. Der Staat zeigte sich somit in den annähernd drei Jahrzehnten der Auseinandersetzung mit der RAF nahezu jederzeit als strategiefähig.

Die staatliche Strategie zeigte sich dabei kontinuierlich darum bemüht, eine Strategie auf Basis politischer Vorgaben zur Beseitigung des Terrorismus zu erarbeiten. Die hierzu angestellten Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen kamen vor allem unter der Verantwortung von BKA-Präsident Herold zu den richtigen Schlüssen, da dieser die potentiellen Möglichkeiten des Gegners korrekt einzuschätzen wussten. Dies führte beispielsweise zu dem erfolgreichen Ansatz, die Öffentlichkeit in die Bekämpfung miteinzubeziehen und sich auch auf einer psychologischen Ebene mit dem Terrorismus auseinanderzusetzen. Zum einen sollte durch gezielte Informationspolitik der wahre Charakter der politisch motivierten kriminellen Organisation zu Tage treten und zum anderen die Öffentlichkeit darüber aufgeklärt werden, dass sich deren Mitglieder verdeckt inmitten der Gesellschaft bewegten. Wichtig war daher, die zumindest in der Anfangszeit in bestimmten Teilen der Bevölkerung vorhandenen Sympathien – von denen die RAF z. B. durch Hilfsdienste zu profitieren verstand – abzubauen und ihr u. a. den von ihr postulierten Guerillastatus konsequent zu verweigern, um sie als gewaltbereite Extremisten in den Bereich der Politisch motivierten Kriminalität (PMK) zu verweisen. Durch das Einspannen der Bevölkerung in die Bekämpfungsmaßnahmen sollte der Bewegungsraum der Terroristen stark eingeschränkt und ihr Handeln erheblich erschwert werden. Wenn auch das Primärziel einer nachhaltigen Beseitigung der von der RAF ausgehenden linksterroristischen Gefahr lange Zeit nicht erreicht werden konnte, trug dies jedoch dazu bei, dass es immer wieder gelang, die einzelnen RAF-Gruppen zu zerschlagen oder zumindest personell stark zu schwächen. Gleiches gilt für die vom Staat entwickelte konsequent unnachgiebige Haltung gegenüber terroristischen Erpressungsversuchen.³³³⁵ Diese resultierte aus einer vorgenommenen Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation, die weitere Erkenntnisse über die Beschaffenheit und Absichten des Gegners erbracht und zudem ergeben hatte, dass diesen eine demonstrierte Kompromissbereitschaft nur zu

³³³⁵ Vgl. Dahlke: Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus, S. 163.

neuen Angriffen provozieren würde, wie am Beispiel der unmittelbar auf den Fall Lorenz erfolgenden Botschaftsbesetzung von Stockholm zu sehen war.³³³⁶ Die Annahme der RAF, dass, wer sich einmal als erpressbar erwiesen hatte, es auch wieder sein würde, wenn nur der Druck hoch genug war, hatten das Ausmaß der Anschläge und die Zahl der Betroffenen immer größer werden lassen. Erst als die Bundesregierung 1977 unnachgiebige Härte³³³⁷ bewies, fanden terroristische Erpressungsversuche ein Ende. Durch dieses Umsteuern in der Anti-Terror-Strategie konnte somit ein erster Etappensieg auf dem langen Weg zur Niederwerfung der terroristischen Bedrohung errungen werden. Abänderungen der Strategie wurden schließlich auch im Kampf gegen die dritte RAF-Generation in den 1980er Jahren erforderlich, nachdem diese ihre Vorgehensweisen geschickt an die zuvor erfolgreichen Fahndungsmaßnahmen angepasst hatte, so dass Erfolge der Sicherheitsorgane immer seltener wurden und schließlich lange Zeit ganz ausblieben. Trotz aller Erfahrungen, welche die Sicherheitsbehörden inzwischen mit Linksterroristen gesammelt hatten und trotz aller ausgearbeiteten Sicherheitskonzepte gelang es der dritten Generation immer wieder, Anschläge auf technisch hohem Niveau durchzuführen. Nicht auszuschließen, dass sich ihre Protagonisten in den Phasen zwischen ihren Aktionen möglicherweise im Ausland aufhielten und lediglich zur Durchführung ihrer Attentate in die Bundesrepublik zurückkehrten.³³³⁸ Verbindungen zu den Palästinensern³³³⁹ und der Umstand, dass V-Mann Klaus Steinmetz die ihm bekannten RAF-Leute erstmals in Paris traf³³⁴⁰, könnten Indizien hierfür sein. Unter dem Druck, die von der Öffentlichkeit an den Staat und seine Sicherheitsorgane gerichteten Erwartungen zur Gewährleistung der Inneren Sicherheit zu erfüllen, wurden schließlich einige Änderungen in der Strategie vorgenommen. So wurde beispielsweise die Kronzeugenregelung geschaffen und ein Aussteigerprogramm mit der Intention initiiert, von ausstiegsbereiten Terroristen Aussagen zu erhalten, die zu Erkenntnissen und schließlich Festnahmen führen würden. Einiges deutet darauf hin, dass der Staat bereits in den 1970ern ohne rechtliche Grundlage dazu bereit gewesen war, aussagebereiten RAF-Mitgliedern

³³³⁶ Vgl. Dahlke: Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus, S. 163 und vgl. Siemens: „Ich würde heute wieder so entscheiden“. Erinnerungen von Helmut Schmidt, S. 277.

³³³⁷ Vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 407.

³³³⁸ Vgl. ebd., S. 740.

³³³⁹ Vgl. ebd., S. 732.

³³⁴⁰ Vgl. ebd., S. 687.

Haftverkürzungen zu gewähren, wenn diese dazu beitrugen, den ansonsten nur schwer zu durchdringenden terroristischen Komplex aufzuklären und künftige Schäden abzuwenden. Aussteigerprogramm und Kronzeugenregelung³³⁴¹ erwiesen sich bei der unmittelbaren Terrorismusbekämpfung jedoch als ebenso wenig erfolgreich wie der Versuch, mit dem Konzept 106 potentielle Anschlagsoffer zu schützen. Lediglich die Kinkel-Initiative erbrachte als Alternative zu der seit Mitte der 1970er Jahre praktizierten kompromisslosen Strategie positive Resultate. Indem sie mit der Gefangenfrage eines der Kernthemen der sich Anfang der 1990er in einer tiefen Krise befindenden RAF aufgriff, trug sie mit dazu bei, ihr Ende einzuleiten. Obwohl der Staat bei der Bekämpfung des Terrorismus sehr stark auf Macht- und Durchsetzungsaspekte setzte, waren die Ursachen und Hintergründe des Terrorismus, ebenso wie diesem förderliche Rahmenbedingungen, durchaus bekannt und wurden bei der Strategiebildung berücksichtigt. Da die Strategien hierauf abgestimmt waren, kann von einer policyzentrierten Strategie gesprochen werden, bei der sich sowohl staatsorientierte als auch gesellschaftsorientierte Elemente die Waage hielten.

Wenn auch die umfangreichen Fahndungsmaßnahmen ebenso aufwendig wie kostenintensiv und die Erfolge gemessen an den eingesetzten Beamten, Finanzmitteln und sonstigen Ressourcen zwar immer wieder erzielt werden konnten, aber dennoch selten waren, haben erfolgreiche Maßnahmen wie Observation, Abhörung sowie vor allem die Infiltration des Milieus durch verdeckte Ermittler und V-Leute³³⁴² jedoch maßgeblich dazu beigetragen, dass der Handlungsraum der Terroristen stark eingeengt wurde. Indem sie durch die intensive Fahndung zu strenger Abschottung und Konspiration gezwungen waren, wurde die Nähe zur Bevölkerung – deren Unterstützung in asymmetrischen Konflikten entscheidend ist – von vornherein unterbunden. Stattdessen verwendete die RAF einen Großteil ihrer zeitlichen und sonstigen Ressourcen auf Maßnahmen, welche dazu dienten, das Leben im Untergrund zu organisieren und die Tarnung aufrecht zu erhalten. Durch bestimmte hierdurch hervortretende Muster wurde ihr

³³⁴¹ Einschränkung muss darauf hingewiesen werden, dass beispielsweise die 1990 in der DDR verhafteten RAF-Aussteiger von der Kronzeugenregelung Gebrauch machten und dadurch sehr viel zur Aufklärung der RAF-Straftaten in den 1970er Jahren beitrugen. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 187.)

³³⁴² Laut Klink hat beispielsweise der Fall Steinmetz zudem dazu geführt, das linksextremistische RAF-Umfeld stark zu verunsichern. (vgl. Klink: Hat die „RAF“ die Republik verändert?, S. 79.)

Verhalten schließlich auch ein Stück weit berechenbar.³³⁴³ Statt die Initiative an sich reißen zu können, war die RAF zumeist auf der Flucht. Ein solches Leben brachte zahlreiche Probleme mit sich, die oftmals das Risiko der Entdeckung in sich bargen.³³⁴⁴ Das Fahndungsnetz war derart engmaschig, dass die RAF regelmäßig Mitglieder durch Festnahmen verlor. Durch die demonstrierte Entschlossenheit und Härte des Staates im Umgang mit Terrorismus zögerten vermutlich auch viele, den Schritt in den Untergrund zu wagen, da dieser schließlich den Verlust der bisherigen sozialen Bindungen, die Aufgabe aller Zukunftsperspektiven und am Ende zumindest eine langjährige Haftstrafe – wenn nicht gar der Tod – stand. Nur einige wenige Entschlossene und Fanatisierte waren daher wirklich hierzu bereit.

Wenn auch Petri die tatsächliche Effizienz der staatlichen Maßnahmen kritisch sieht,³³⁴⁵ hat die Arbeit gezeigt, dass über den gesamten Zeitraum betrachtet, Aufwand und Kosten der Terrorismus-Bekämpfung zwar hoch, aber dennoch erfolgreich waren. Dies belegen die zunehmende Isolierung der RAF, ihr Ausweichen auf das Ausland aufgrund des hohen Fahndungsdrucks,³³⁴⁶ die auf lange Sicht hohe Zahl der Verhaftungen und die immer wieder gelungene Zerschlagung ganzer RAF-Gruppen. Auch wenn es sich gemessen an der Gesamtbevölkerung nur um eine kleine radikale Minderheit handelte, aus welcher die RAF immer wieder ihren Nachwuchs bezog, so war es dennoch nur schwer zu verhindern, dass einige wenige Extremisten immer wieder in den Untergrund gingen. Erst als in diesen Kreisen schließlich die Einsicht über die Sinnlosigkeit des bewaffneten Kampfes erwuchs, verschwand auch die RAF.

Die bis in die erste Hälfte der 1980er Jahre gelungenen Fahndungserfolge haben gezeigt, dass die gegen die terroristischen Gruppen in der Bundesrepublik angewandten Sicherheitskonzepte letztlich aufgegangen waren. Früher oder später konnten bis auf wenige Ausnahmen³³⁴⁷

³³⁴³ Vgl. Herold: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, S. 402f.

³³⁴⁴ Vgl. dazu u. a. Becker: Hitlers Kinder?, S. 165.

³³⁴⁵ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 291.

³³⁴⁶ Vgl. Herold: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, S. 404.

³³⁴⁷ Zu nennen sind hier beispielsweise Friederike Krabbe oder Ingeborg Barz aus der ersten bzw. zweiten Generation sowie Daniela Klette, Ernst-Volker Staub und Burkhard Garweg aus der dritten Generation der RAF. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 406f, vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 747f und vgl. N. N.: „Fahndung nach ehemaligen Mitgliedern der ‚Rote Armee Fraktion‘ (RAF) – STAUB, Ernst-Volker Wilhelm, KLETTE, Daniela und GARWEG, Burkhard“, in:

alle, die den bewaffneten Kampf aufgenommen hatten, festgenommen werden. Viel länger als zwei Jahre war durchschnittlich kaum keiner der Hauptakteure ohne Unterbrechung im Untergrundkampf tätig.³³⁴⁸ Verschiedene Terroristen wie etwa Margrit Schiller, Helmut Pohl oder Brigitte Mohnhaupt waren zwar insgesamt länger in der Illegalität, jedoch befanden sie sich zwischenzeitlich mindestens einmal in Haft. Es lässt sich also feststellen, dass der Weg in den Untergrund zumindest bei den ersten beiden Generationen der RAF mit hoher Sicherheit mit Festnahme oder dem Tod endete. Erst bei der dritten Generation änderte sich dies. Bis heute sind weder deren Taten restlos aufgeklärt, noch ist sicher, wer ihr überhaupt zuzurechnen war.³³⁴⁹

Dass die Mehrheit der Festnahmen auf Hinweise aus der Bevölkerung zurückzuführen war³³⁵⁰, zeigt, wie wichtig es ist, die Bürger in die Terrorismusbekämpfung einzubinden und zur Mithilfe zu bewegen. Aus der Mitarbeit der Bevölkerung resultierten mehr Fahndungserfol-

http://www.bka.de/nn_198448/DE/Fahndungen/Personen/BekannteTatverdachtige/RAFStaubKletteGarweg/rafStaubKletteGarweg.html, zuletzt geprüft: 22.10.2015.

³³⁴⁸ Mitglieder der ersten RAF-Generation waren nach einer Auswertung von 30 ausgesuchten Fällen im Schnitt rund 13 Monate im Untergrund aktiv, ehe ihr terroristisches Handeln durch Festnahme, Aufgabe oder auch Tod beendet wurde. Bei der sogenannten zweiten Generation dauerte die Zeit im Untergrund durchschnittlich rund 25 Monate, wie das Beispiel von 41 untersuchten RAF-Terroristen zeigte. (Siehe Anhang B: „Verweildauer von RAF-Mitgliedern im Untergrund 1970 bis 1984“.)

³³⁴⁹ Sicher ist lediglich, dass Wolfgang Grams Michael Newrzella ermordete. Alle anderen Fälle, einschließlich der Mordversuche an Neusel und Tietmeyer, sind nach wie vor weitgehend ungelöst. Nach Ernst-Volker Staub, Daniela Klette und Burkhard Garweg wird noch immer gefahndet. Darüber hinaus wird vermutet, dass längst nicht alle Mitglieder der dritten Generation den Behörden bekannt wurden. Das BKA ging in der zweiten Hälfte der 1980er von ca. 15 bis 20 Personen aus, doch handelte es sich hierbei schlichtweg um eine Schätzung. Lediglich drei Personen können zweifelsfrei der dritten Generation zugeordnet werden: Eva Haule-Frimpong, Wolfgang Grams und Birgit Hogefeld. Nach Sabine Callsen, Barbara Meyer und Christoph Seidler war gefahndet worden, aber nachdem sie sich gestellt hatten, konnte ihnen nichts nachgewiesen werden. Andrea Klump und Horst Ludwig Meyer, die lange als mutmaßliche RAF-Mitglieder galten, wurden 1999 in Wien aufgespürt. Während Klump verhaftet wurde, kam Meyer beim Schusswechsel mit der Polizei ums Leben. Allerdings gab es auch im Fall von Klump keine Belege für eine Beteiligung an RAF-Anschlägen. Bei Meyer wurde lediglich eine Nähe zur RAF festgestellt, ein Beweis seiner Zugehörigkeit blieb jedoch aus. (vgl. Peters: Der letzte Mythos der RAF., S. 258f, S. 261f und S. 265.)

³³⁵⁰ Siehe Anhang A: „Verhaftungen RAF 1970-1993“.

ge als aus eigens erarbeiteten polizeitaktischen Maßnahmen. Aufmerksame Bürger hatten entweder verdächtige Örtlichkeiten oder auffällige Personen gemeldet, sie hatten Schüsse gehört oder Dinge beobachtet, die ihren Argwohn erregten. Auch wenn die RAF über ein gewisses Sympathisanten- und Unterstützerumfeld verfügte, so stieß sie dennoch bei der Mehrheit der Menschen auf Ablehnung, was sowohl den Fahndungsmaßnahmen als auch den Sensibilisierungsstrategien der Behörden Ansatzmöglichkeiten bot. Entsprechend erfolgreich muss auch die offensive Öffentlichkeitsarbeit bewertet werden, die dazu beitrug, in der Bevölkerung kein falsches Bild der Terroristen entstehen oder gar Mythen aufkommen zu lassen, wie es die RAF beispielsweise mit dem Tod von Holger Meins³³⁵¹ oder der „Nacht von Stammheim“³³⁵² versuchte.

Ideologisch im Marxismus-Leninismus verwurzelt, den sie zur Grundlage ihrer gesellschaftlichen Analyse machte, hatte die RAF ihre Strategie des bewaffneten Kampfes dem Maoismus entlehnt, während sie zu deren Umsetzung die taktische Methode der lateinamerikanischen Stadtguerilla wählte. Wo Mao indes das Vorhandensein eines revolutionären Bewusstseins der Massen sowie die Führung einer Kommunistischen Partei gefordert hatte, hatte die RAF versucht, dieses in der Bundesrepublik bestehende Manko mit Guevaras Avantgarde-Konzept zu kompensieren und einen revolutionären Fokus zu errichten.³³⁵³ Entsprechend versuchten RAF-Mitglieder vor Gericht immer wieder, für sich einen Kombattantenstatus und entsprechende Behandlung nach dem Humanitären Völkerrecht und nicht nach bundesdeutschem Strafrecht durchzusetzen.³³⁵⁴ Geplant war für die Aufnahme des bewaffneten Kampfes ein bundesweiter dezentraler Aufbau voneinander weitgehend unabhängigen Terrorzellen. Auf strategischer Ebene sollten Entscheidungen kollektiv von allen Mitgliedern getroffen werden, auf taktischer von den jeweiligen Zellen vor Ort. In der terroristischen Praxis bildeten sich jedoch Hierarchien heraus, bei denen einzelne Protagonisten die Richtung vorgaben. Trotz der unterschiedlichen Ge-

³³⁵¹ Meins verstarb 1974 in Folge eines Hungerstreiks im Gefängnis. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 304.)

³³⁵² Mit der „Nacht von Stammheim“ verbindet sich der vor allem in linken Kreisen gehegte Mythos, dass sich der Staat der inhaftierten RAF-Mitglieder in der JVA Stuttgart-Stammheim durch deren Liquidierung entledigt hätte. (vgl. Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex, S. 637f und vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 452f.)

³³⁵³ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla in der Bundesrepublik?, S. 132f.

³³⁵⁴ Vgl. dazu u. a. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 344f.

wichtung einzelner Mitglieder bei der Formulierung der Strategie der RAF, kam diese tendenziell eher dialogisch zustande. Instruktion und Steuerung der einzelnen Zellen und in der Legalität lebenden Unterstützer erfolgte dabei vor allem durch Kuriere und verschlüsselte Nachrichten.³³⁵⁵ Dies galt insbesondere nach der Festnahme der ersten Generation.³³⁵⁶ Im Anschluss an ihre Zusammenlegung in der JVA Stuttgart-Stammheim koordinierten die inhaftierten Terroristen um Baader das Vorgehen ihrer Nachfolgegruppen aus der Haftanstalt heraus mit dem Ziel, ihre Befreiung zu erreichen. Das strategische Zentrum der RAF befand sich demnach in den Jahren bis 1977 unter den Augen des Staates in Stammheim.³³⁵⁷ Infolge des Selbstmords der Führungspersonen der RAF in ihren Zellen im Oktober 1977, brach die ideologische und strategische Führung durch die Terroristen der ersten Generation jedoch weg und die verblieben Protagonisten der zweiten Generation nahmen eine Neuorientierung ihrer Strategie vor, die im sogenannten Mai-Papier von 1982 formuliert wurde. Hier, wie auch bei den Niederlagen, welche die RAF durch die Verhaftungswelle 1972, die Zerschlagung der „Gruppe 4.2.“ 1974, das Ende der Zweiten Generation bis 1984 und den Misserfolg des Frontkonzepts in den 1980ern erlitt, zeigte sich, dass sie zu einem Umsteuern und einer Neuausrichtung in der Lage war. Dies zeugt ebenso wie die Anleitung der einzelnen Zellen und Mitglieder von der Strategiefähigkeit der verschiedenen RAF-Führungen. Wie die Festnahme Eva Haule-Frimpongs³³⁵⁸ zudem zeigte³³⁵⁹, wurden zu Zeiten der dritten Generation scheinbar auch die „Illegalen Militanten“ der zweiten Ebene straff durch die Kommandoebene geführt.

Anders als von der RAF intendiert, kam es trotz der Dislozierung durch Zellenbildung in verschiedenen Städten nicht zu einer Überlastung des Ermittlungsapparats und den hierdurch erhofften Freiräumen. Dass die RAF diese jedoch hätte nutzen können, erscheint ausgesprochen unwahrscheinlich, da sie – trotz aller Sympathien, die ihr in bestimmten Kreisen entgegengebracht wurden – nie über den hierzu

³³⁵⁵ Vgl. dazu u. a. ebd., S. 245 und S. 454.

³³⁵⁶ Vgl. dazu u. a. ebd., S. 376 und S. 378.

³³⁵⁷ Zur Bedeutung der Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim als Zentrale der RAF vgl. u. a. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 323-329, S. 355f und S. 374-378.

³³⁵⁸ Eva Haule-Frimpong wurde am 2. August 1986 verhaftet, als sie die beiden Illegalen Militanten Luitgart Hornstein und Christian Kluth über von diesen durchzuführende Anschläge instruierte. (vgl. Peters: Tödlicher Irrtum, S. 621f.)

³³⁵⁹ Vgl. dazu Peters: Tödlicher Irrtum, S. 321f.

erforderlichen Rückhalt in der Bevölkerung verfügte. Dies führte gemeinsam mit dem bereits frühzeitig einsetzenden hohen Fahndungsdruck dazu, dass die RAF über die Bildung kleiner Terrorzellen nie hinauskam und eine mittelfristige Aufstellung größerer Kampfgruppen, die beispielsweise in sozialen Konflikten hätten intervenieren können,³³⁶⁰ zu keinem Zeitpunkt realistisch war. Obwohl sie bei ihren Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen einen Schwerpunkt auf die Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen gelegt hatte, war die RAF in dieser Hinsicht von falschen Prämissen ausgegangen. In der Bundesrepublik bestand weder ein latentes revolutionäres Potential, welches durch bewaffnete Propagandaaktionen seitens der RAF hätte geweckt werden können, noch handelte es sich bei dem politischen System um ein verdeckt repressiv-faschistisches, das sich durch terroristische Provokationen zur Aufgabe seines angeblichen demokratischen Deckmantels hätte nötigen lassen. Die RAF versuchte mit ihren beschränkten Mitteln, einen Rechtsstaat anzugreifen, dessen Legitimität in den Augen der Bevölkerung außer Zweifel stand. Die Indikatoren, welche die RAF angeblich für ein revolutionäres Potential oder eine bevorstehende Transformation des Staates in eine Diktatur erkannt haben wollte, basierten auf Fehldeutungen.³³⁶¹ In der Bundesrepublik war weder ein revolutionäres Bewusstsein vorhanden, noch konnte ein solches mit Gewalt geschaffen werden.³³⁶² Neben der Mobilisierung ihrer Klientel, könnte auch die eigene politische Verblendung zu dieser falschen Einschätzung beigetragen haben. Eine dogmatische kommunistische Denkweise ersetzte bei der RAF als ideologischer Kompass eine fundierte, auf einer objektiven Analyse basierende Strategie. Zudem verprellte die RAF viele ihrer Sympathisanten und isolierte sich selbst innerhalb der extremen Linken immer mehr durch ihre brutalen Vorgehensweise und die Vernachlässigung konkreter politischer Inhalte. Das Scheitern der RAF unterlag demnach einer gewissen Zwangsläufigkeit.

³³⁶⁰ Vgl. Krebs: Ulrike Meinhof, S. 220.

³³⁶¹ Laut der Verlautbarungen der RAF sei das repressive System in der Bundesrepublik so stark, dass eine Radikalisierung der Massen zwar trotz vorhandener Streiks, Rezession und Arbeitslosigkeit ausblieb, doch zeugten diese Probleme ihr zufolge nicht nur von einer Krise des Kapitalismus, sondern auch von dem Vorhandensein revolutionären Potentials, auf welchem ihre Strategie aufbauen konnte. (vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, S. 33f.)

³³⁶² Vgl. Müller-Borchert: Guerilla in der Bundesrepublik?, S. 133.

Während ihre fehlerhaften politisch-gesellschaftlichen Analysen auf strategischer Ebene zu falschen Einschätzungen führten, waren ihre Beurteilung des Sicherheitsapparates und seiner Fähigkeiten indes erfolgreicher. Auf diese Weise gelang es ihr, ihre Vorgehensweisen immer wieder anzupassen und sukzessive ihre Effektivität zu steigern. Insbesondere die dritte Generation stellte die TE-Fahnder vor erhebliche Schwierigkeiten. Bemerkenswert ist bei der dritten Generation zudem, dass es ihr – indem sie durch ihr Front-Konzept den Kampf auf nationaler und internationaler Ebene auf eine breitere Basis stellte – zumindest temporär gelang, die Isolation zu durchbrechen, in welche die RAF Ende der 1970er geraten war. Am endgültigen Fehlschlag des Versuchs, die lateinamerikanische Stadtguerillakonzeption auf die Bundesrepublik zu übertragen, änderte dies jedoch nichts. Bereits die Gründung der RAF basierte auf einer gravierenden Fehleinschätzung und ihr Strategy-Making-Prozess musste aufgrund einer falschen Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse letztlich zwangsläufig zu einem Misserfolg führen.³³⁶³ In der Bundesrepublik Deutschland herrschten Anfang der 1970er Jahre keineswegs die Voraussetzungen, wie sie für den Aufbau einer Guerillabewegung erforderlich gewesen wären. Das dicht besiedelte Land war ein ökonomisch hoch entwickelter Industriestaat mit einer gut ausgebauten Infrastruktur, einem komfortablen Sozialstaat und entsprechend geringen politischen Verwerfungen.³³⁶⁴ Auch wenn die RAF davon ausging, dass ihr Konzept der Stadtguerilla auf die spezifischen Bedingungen eines Industriestaats ausgelegt war,³³⁶⁵ hatte sie auf Basis einer falschen Einschätzung der Rahmenlage unerreichbare Ziele definiert, die mit Mitteln realisiert werden sollten, denen angesichts dessen die gewünschte Wirksamkeit versagt bleiben mussten.

Dennoch hatte sie sich als langwierige Bedrohung der Inneren Sicherheit erwiesen. Bereits die erste RAF-Generation hatte eine große Effizienz an den Tag gelegt. Hinzu kam, dass Staat und Sicherheitsorgane von dem neuen Phänomen vollkommen überrascht wurden. Neben Erfahrungen im Umgang mit derartigen Bedrohungsszenarien fehlten auch entsprechende Sicherheitskonzepte. Doch die RAF zeigte nicht nur Lücken im Sicherheitssystem auf,³³⁶⁶ sondern entwickelte vor allem aufgrund ihrer funktionierenden Logistik und einer akribischen Vorbe-

³³⁶³ Zum zwangsläufigen Scheitern der RAF vgl. auch Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 123.

³³⁶⁴ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla in der Bundesrepublik?*, S. 128.

³³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 136.

³³⁶⁶ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla in der Bundesrepublik?*, S. 133f.

reitung ihrer Anschläge ein hohes Gefahrenpotential.³³⁶⁷ Da der Aufbau einer Logistik – auch wenn den Behörden zuvor schwere Schläge gegen die Terroristen gelungen waren – bei allen Generationen recht erfolgreich verlief, schien die Anlehnung an Marighella bzw. dessen operatives Konzept effektiv gewesen zu sein. Auch in taktischer Hinsicht war das Vorgehen der RAF nicht nur von einem hohen Maß an Flexibilität geprägt, sondern auch von der Fähigkeit, sich binnen kurzer Zeit an veränderte Maßnahmen der Fahndungsbehörden anpassen zu können. Horst Herold stellte dazu fest: „Sein Überleben und seinen Fortbestand hat der Terrorismus der Tatsache zu verdanken, daß es ihm gelang, (...) seine Taktik den gewandelten Verhältnissen geschmeidig anzupassen.“³³⁶⁸ Hierauf hatten sich Polizei, Verfassungsschutz und Justiz einzustellen. Hinzu kam eine ideologisch bedingte Entschlossenheit, einen langfristig angelegten Kampf zu führen,³³⁶⁹ der sogar „ohne Aussicht auf Sieg“³³⁷⁰ fortgesetzt werden sollte. Die Motivation hierzu schöpfte sie aus ihrer Auffassung, Teil des globalen Ringens mit dem Imperialismus zu sein,³³⁷¹ welches sich – ganz im marxistischen Sinne – in einem gesetzmäßig vollziehenden Prozess zugunsten des Kommunismus entscheiden würde, selbst wenn die RAF vor Ort nicht in der Lage sei, einen strategischen Erfolg zu erringen. Selbst wenn eine sich als RAF bezeichnende Terrorgruppe von den Sicherheitsbehörden zerschlagen worden war, fanden sich daher lange Zeit immer wieder Nachfolger, die bereit waren, in den Untergrund zu gehen.

³³⁶⁷ Vgl. Petri: *Terrorismus und Staat*, S. 196f.

³³⁶⁸ Herold: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, S. 402.

³³⁶⁹ Vgl. Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes (November 1972)“, S. 176.

³³⁷⁰ Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, S. 71.

³³⁷¹ Wie oben gesehen, hatte sich bereits im Indochinakrieg gezeigt, dass Konflikte in anderen Regionen der Erde – wie beispielsweise der Koreakrieg oder der Aufstand auf Madagaskar – direkten Einfluss auf das Geschehen vor Ort haben können. Aufgrund der begrenzten militärischen Kapazitäten waren die Franzosen gezwungen gewesen, für Indochina vorgesehene Truppen zur Aufstandsbekämpfung nach Madagaskar umzuleiten. In Indochina fehlten diese jedoch während einer entscheidenden Phase. Indem sie durch einen Aufstand in der Metropole Bundesrepublik zu einer Zersplitterung der Kräfte des Imperialismus beizutragen gedachte, hoffte sich die RAF dieses Prinzip zunutze zu machen.

Wenn auch unsystematisch, da sie dabei inkonsistent und unberechenbar blieb, suchte die RAF dennoch kontinuierlich nach strategischen Ansatzmöglichkeiten, um ihre Ziele umzusetzen. Erst als alle Wege vergeblich beschritten worden und alle Mittel ausgeschöpft waren, erklärte sie ihre Selbstauflösung.³³⁷²

³³⁷² Vgl. Lemler: Die Entwicklung der RAF im Kontext des internationalen Terrorismus, S. 151.

D) Möglichkeiten der Anwendbarkeit klassischer Sicherheitskonzepte – Eine Neubewertung der asymmetrischen Bedrohungen der Gegenwart

„Although there were lonely voices arguing that the Army needed to focus on counterinsurgency in the wake of the Cold War (...) the sad fact is that when an insurgency began in Iraq in the late summer of 2003, the Army was unprepared to fight it.”³³⁷³ (John A. Nagl)

1. Auswertung der untersuchten historischen Fallbeispiele

Zunächst ist bei der Auswertung der Fallbeispiele des Abschnitts C die Frage zu beantworten, welche Entwicklungen es im Bereich der Guerillakriegsführung auf theoretischer und praktischer Ebene gab. Dazu werden nacheinander die Erkenntnisse zur Landguerilla und terroristischer urbaner Guerilla dargestellt. In beiden Fällen werden sowohl die jeweils verfolgten strategischen Ziele als auch die Charakteristika erfolgreicher Land- bzw. Stadtguerilla aufgeführt. In einem weiteren Schritt werden aus den betrachteten Fallbeispielen jene Maßnahmen herausgefiltert, die sich als effektiv bzw. ineffektiv bei der Bekämpfung asymmetrischer Bedrohungen erwiesen haben. Um eine Antwort darauf zu erhalten, ob die verschiedenen Guerilla- und Terrorismuskonzepte bis in die Gegenwart fortbestehen und sich die in der Vergangenheit erprobten Sicherheitskonzepte daher hierauf anwenden lassen, werden schließlich die Entwicklungslinien der Guerillatheorien in den untersuchten Fallbeispielen auf theoretischer und praktischer Ebene skizziert.

³³⁷³ U.S. Army/U. S. Marine Corps: Counterinsurgency Field Manual No 3-24, S. xiii.

1.1. Ergebnisse zur Landguerilla

1.1.1. Strategische Ziele und Charakteristika erfolgreicher Guerilla

Nach Auswertung der in den vorangegangenen Kapiteln betrachteten Fallbeispielen ruraler Guerillabewegungen lässt sich konstatieren, dass es sich beim Guerillakrieg um ein strategisches, auf die Hilfe der Bevölkerung stützendes Mittel handelt, um einen technisch, ökonomisch und in personeller sowie materieller Hinsicht quantitativ überlegenen Gegner niederzuringen, obwohl und gerade weil die unmittelbare Begegnung mit diesem weitgehend vermieden wird. Durch Anwendung dieser Strategie wird der Versuch der überlegenen Seite, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, unterlaufen, um die unterschiedlichen Kräfteverhältnisse durch einen in die Länge gezogenen Krieg zu relativieren. Gelingt es einer Guerillabewegung, die Dauer des Konflikts auszudehnen,³³⁷⁴ ist dies bereits eine erste Grundlage ihres Erfolgs. Denn wie bereits Henry Kissinger feststellte, würden die Ordnungskräfte verlieren, wenn sie nicht gewannen, die Aufständischen aber schon siegen, wenn sie nicht verlören.³³⁷⁵ Da es den Aufständischen weder in Spanien noch in China, Indochina oder Kuba möglich gewesen wäre, den militärisch um ein Vielfaches überlegenen Gegner in direkter Konfrontation zu schlagen, hatten sie diesem unter Ausnutzung des Faktors Zeit durch eine indirekte Kampfweise mit Vermeidung offener Feldschlachten einen ermattenden Kampf aufgezungen. Durch eine Ausdehnung des Kampfes auf das ganze Land, sollten die Kräfte des Gegners mittels umfangreicher Sicherungsmaßnahmen gebunden und aufgesplittert werden, was nicht nur das Potential des Gegners stark beanspruchte, sondern auch die zahlreichen kleinen Garnisonen und Einrichtungen überaus verwundbar machte. Hierzu erwies es sich als notwendig, die in der Regel in kleinen Einheiten operierenden Guerillagruppen kurzzeitig zusammenzuziehen, zuzuschlagen und sich danach schnell wieder zu zerstreuen, ehe der Gegner wirksame Gegenschläge durchführen konnte. Sobald dieser seine Kräfte hierzu an bestimmten Punkten konzentriert, hat es sich als wirksam erwiesen, die Guerillaaktivitäten in die dadurch nun entblößten bzw. ungedeckten Gebiete auszuweiten. Während Guerilla auf der strategischen Ebene defensiv agiert, um die schnelle Entscheidung

³³⁷⁴ Vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 123.

³³⁷⁵ Vgl. Van Creveld: Gesichter des Krieges, S. 276 und vgl. Heuser: Rebellen – Partisanen – Guerilleros, S. 128.

des Konflikts zu verzögern, unterscheidet sich das Vorgehen auf der taktischen Ebene diametral hiervon, da hier die schnelle Entscheidung offensiv gesucht wird. Dabei ist es wichtig, die Initiative zu erlangen und zu erhalten, um nicht zum Getriebenen zu werden und anschließend reagieren zu müssen.

Die topographischen Bedingungen der betrachteten Fallbeispiele weisen gewisse Gemeinsamkeiten auf und entsprechen in geradezu idealtypischer Weise den optimalen Bedingungen für das Führen eines Guerillakrieges, wie sie von einschlägigen Autoren beschrieben wurden.³³⁷⁶ Die Regionen, in denen dieser in den oben beschriebenen Konflikten ausgetragen wurde, waren aufgrund von Gebirgszügen, dichten Wäldern oder Dschungellandschaften nur schwer zugänglich. Allesamt waren sie dünn besiedelt und besaßen eine nur schwach entwickelte Infrastruktur. Damit boten sie für einen unterlegenen strategischen Akteur beste Voraussetzungen, sich dem Zugriff der überlegenen Seite zu entziehen und Zeit zur Konsolidierung zu gewinnen. So können allmählich die Voraussetzungen zur Ausbreitung über das ganze Land geschaffen werden, welche letztlich zur Einnahme der urbanen Zentren führen soll. Dass hingegen ein weitläufiger Raum, wie Clausewitz ihn zur Realisierung eines Volkskrieges gefordert hatte,³³⁷⁷ nicht unbedingt erforderlich war, belegen die Fallbeispiele in Spanien, Indochina und Kuba, wo der Guerillakrieg auch ohne eine weit ausgedehnte Oberfläche des Landes geführt wurde. Eine geschickt und flexibel agierende Guerilla scheint demnach dennoch zu umfassenden Manövern in der Lage und befähigt, ein schwer zu fassendes Ziel darzustellen, wenn sie in für ihre Gegner nur schwer zu sichernden und zu überwachenden Regionen operiert. Allerdings hatte sich gerade anhand des Erfolgs in Kuba und des Misserfolgs in Bolivien zudem gezeigt – auch wenn das Hauptkampfgebiet ruraler Guerilla der ländliche Raum ist –, dass eine enge Verbindung von urbanem und ländlichem Kampf die Erfolgsaussichten deutlich erhöht. Da die Städte in der Regel jedoch unter Kontrolle des Gegners stehen, sollte die strategische Führung bei der ruralen Guerilla liegen.

Um aus einer Position der Schwäche heraus allmählich eine militärische oder auch nur moralische Überlegenheit zu erreichen, hat sich indes in den Fallbeispielen die Unterstützung der Bevölkerung als wichtigste Voraussetzung erwiesen. Die Arbeit hat dabei gezeigt, dass

³³⁷⁶ Vgl. dazu u. a. Laqueur: Zwölf Thesen über die Guerilla, S. 157 und Allemann: Guerilla und Terrorismus der Gegenwart in Lateinamerika, Nahost und Nordirland, S. 54.

³³⁷⁷ Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 281.

es in diesem Zusammenhang vor allem darauf ankommt, den strategisch relevanten Teil der Bevölkerung zu gewinnen.³³⁷⁸ Für eine rurale Guerilla handelt es sich hierbei vor allem um die Landbevölkerung, deren zentrale Interessen angesprochen werden müssen. Zudem kommt es vor, dass es mehrere – mitunter auch miteinander konkurrierende – strategisch relevante Bevölkerungsgruppen gibt. Aus dem Wohlwollen der Bevölkerung ergeben sich für die Guerilla entscheidende Vorteile: Außer der Möglichkeit, sich in den Massen zu verbergen, finden sich hier wichtige logistische Unterstützung und ein ergiebiges Rekrutierungsreservoir. Auch beim Aufbau eines Aufklärungs- und Nachrichtenwesens ist die Hilfe der Bevölkerung unentbehrlich. Während in Kuba beispielsweise die Armee Batistas in der Sierra Maestra nie ein klares Bild über die Lage hatte, verhalten deren Einwohner den Guerillas zu einem stetigen und erheblichen Informationsvorsprung. Die analysierten Konflikte scheinen demnach die Beobachtungen von Autoren wie Münkler³³⁷⁹, Trinquier³³⁸⁰, Lusso³³⁸¹ oder Hahlweg³³⁸², welcher feststellte, dass es „für Regierungstruppen oder andere Exekutivorgane kaum möglich“ sei, zu siegen, „wo eine Guerillabewegung, ganz von der Bevölkerung getragen, für eine gerechte Sache kämpft“³³⁸³, zu bestätigen. Auch nach Müller-Borchert gründe sich der Erfolg einer Guerilla auf ihre Verbindung mit den Volksmassen. Ihm zufolge gewinne in asymmetrischen Konflikten jene Seite, die es schaffe, den Gegner politisch von der Bevölkerung zu isolieren.³³⁸⁴ Eine enge Verbindung von militärischer und politischer Strategie

³³⁷⁸ Bereits Rupert Smith hatte darauf hingewiesen, dass bei dem Versuch, die Bevölkerung zu gewinnen, bedacht werden müsse, dass sich diese aus „unterschiedlichen Elementen und Strömungen wie Familien, Stämmen, Nationalitäten, Ethnizitäten, Religionen, Ideologien, Staatsangehörigkeiten, Berufen, Fähigkeiten und sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Interessen“ zusammensetze und riet daher zu einer differenzierten Betrachtungsweise. (vgl. Smith: *The Utility of Force*, zitiert nach: Hippler: *Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung*, S. 269 und zur Rolle lokaler Eliten vgl. auch Grimm, Sonja: *Erzwungene Demokratie – Politische Neuordnung nach militärischer Intervention unter externer Aufsicht*, Berlin 2009, S. 339.)

³³⁷⁹ Vgl. Münkler: *Über den Krieg*, S. 255.

³³⁸⁰ Vgl. Trinquier: *Modern Warfare*, S. 6 und S. 27.

³³⁸¹ Vgl. Lusso: *Theorie des Aufstands*, S. 200f.

³³⁸² Vgl. Hahlweg: *Guerilla – Krieg ohne Fronten*, S. 192.

³³⁸³ Hahlweg: *Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus*, S. 25.

³³⁸⁴ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 63. Ähnlich auch Münkler: *Über den Krieg*, S. 255.

scheint demnach unerlässlich. Untrennbar damit verbunden waren in allen Fallbeispielen umfangreiche Maßnahmen einer systematischen Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda, welche neben der Aufklärung und Mobilisierung der eigenen Bevölkerung auch jenseits der Landesgrenzen um Unterstützung werben sollte. Um die Menschen für die Ziele der Guerilla zu gewinnen und letztlich einen „Volkskrieg“ zu entfesseln, an dem möglichst weite Teile der Bevölkerung partizipieren, bedarf es anscheinend einer kontinuierlichen Agitation und politischen Arbeit. Wo Derartiges schließlich gelang, waren die Gesellschaften stark agrarisch geprägt, der Bildungsgrad der Menschen im ländlichen Raum gering und deren soziale Benachteiligung zumeist groß. Sie waren entweder besonders stark von ökonomischen sowie sozialen Missständen und Krisen betroffen oder nicht in der Lage, von der wirtschaftlichen Prosperität im Land zu profitieren.³³⁸⁵

Es ist auffällig, dass sich die Guerillabewegungen in Spanien, China, Indochina und Kuba unter vergleichbaren Rahmenbedingungen entwickelten und schließlich durchsetzen konnten. Wo es in diesen Ländern Ansätze zur Industrialisierung gab, kamen die damit verbundenen Entwicklungen – beispielsweise in Form besserer Bildungsmög-

3385 Laut James C. Davies ist der Ausbruch von Revolutionen unabhängig vom tatsächlichen Stand sozialer und ökonomischer Entwicklungen dann am wahrscheinlichsten, wenn auf eine längere Phase wirtschaftlicher Prosperität plötzlich eine kurze, aber schwere Rezession folgt, da diese die während der Wachstumsphase gehegten Hoffnungen auf eine bessere Zukunft gefährdet. Die politische Stabilität eines Landes sei daher eine von der öffentlichen Stimmung abhängige subjektive Frage. Gerade in extremer Not blieben Revolutionen oftmals aus, da die Sicherstellung des Überlebens alle Kräfte beanspruche. Während Menschen ohne Besitz und politischen Einfluss daher oftmals Ruhe bewahrten, sei die Wahrscheinlichkeit hingegen größer, dass wohlhabende Bürger aufgrund von Verlustängsten revoltierten. Materieller Besitz und enttäuschte Erwartungen seien demnach größere Voraussetzungen für Revolutionen als Armut und Not. Ebenso wie Olsen vertritt Davies daher im Gegensatz zu der weit verbreiteten Annahme, wirtschaftliches Wachstum führe zu stabilen politischen Verhältnissen, während Armut Extremismus zur Folge habe, die Ansicht, dass die mit rapidem Wirtschaftswachstum einhergehenden umfangreichen gesellschaftlichen Veränderungen eine Ursache für politische Instabilität sein kann. Sowohl rasantes Wachstum als auch wirtschaftlicher Verfall führten demnach zu Instabilität. Einzig ökonomische Stabilität habe eine Beruhigung der Lage zur Folge. (vgl. Davies, James C.: Eine Theorie der Revolution, in: Klaus von Beyme (Hrsg.): Empirische Revolutionsforschung, Opladen 1973, S. 185-204, hier S. 186f und S. 199 und vgl. Olson, Mancur Jr.: Rapides Wachstum als Destabilisierungsfaktor, in: Klaus von Beyme (Hrsg.): Empirische Revolutionsforschung, Opladen 1973, S. 185-204, hier S. 205-211 und S. 214.)

lichkeiten oder medizinischer Versorgung – nur wenigen zugute. Politische Reformen hatten entweder zu kurz gegriffen oder ließen auf sich warten. Das hierdurch entstandene revolutionäre Potential hatte günstige Voraussetzungen für das Entstehen und Gedeihen von Guerillabewegungen hervorgebracht, bei denen sich die instabilen politischen Verhältnisse und zum Teil erheblichen gesellschaftlichen Spannungen, die in den genannten Ländern durchgehend herrschten, als zusätzliche Antriebsmomente erwiesen. Während Spanien durch die französische Okkupation und die aufoktroierten Reformen erschüttert wurde, war China durch die gewaltigen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, die Revolution von 1911 und die Erosion der Zentralmacht an den Rande der staatlichen Auflösung geraten. In Indochina war durch das französische Kolonialsystem ein gesellschaftlicher Gärungsprozess in Gang gesetzt worden, der dazu führte, dass das Streben nach Unabhängigkeit spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zu unterdrücken war. Auch in Kuba war das Gleichgewicht des politischen Systems infolge mehrerer Umstürze erschüttert. Nach Schmidl vollzieht sich eine Eskalation des Konflikts umso eher, je mehr die Rahmenbedingungen stimmten.³³⁸⁶ Bereits Erlach hatte 1867 festgestellt, dass Aufstände nur dann erfolgversprechend seien, „wenn in allen Theilen des Volkes der Sinn und Geist dafür gehörig gereift und geweckt“³³⁸⁷ würde. Wo daher zu den politischen, ökonomischen und sozialen Defiziten noch einflussreiche Ideen mit massentauglichem Mobilisierungspotential hinzukamen, entstanden optimale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Guerilla. Hieraus erklärt sich auch die hohe Kampfmoral der jeweiligen Guerillabewegungen, denn laut van Creveld werde es einer „Kriegspartei, deren Sache gerecht ist oder als gerecht empfunden wird, viel leichter fallen, Menschen zu finden, die bereit sind, für die Sache zu kämpfen und zu sterben“³³⁸⁸. Allen dargestellten Fallbeispielen war gemein, dass die bestehenden Zustände von der Mehrheit des Volkes abgelehnt wurden und man sich durch umfassende Veränderungen Verbesserung erhoffte. Während die spanische Guerilla dabei eine weitgehende Wiederherstellung des durch den französischen Einmarsch aufgehobenen Status quo ante anstrebte, ging es in China, Indochina, Kuba und Bolivien um die Initiierung eines umfangreichen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels. Von Bolivien abgesehen, wurden dabei jeweils weite Teile

³³⁸⁶ Vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 124.

³³⁸⁷ Erlach: Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere, S. 149.

³³⁸⁸ Van Creveld: Gesichter des Krieges, S. 274f.

der Bevölkerung erfasst, die sich mit den Zielen der Bewegung identifizieren konnten. Ein wichtiger Mobilisierungsfaktor war dabei in Spanien, China und Indochina die nationale Unabhängigkeit. Während sich die Ziele der Guerilla in Spanien sehr schnell zahlreiche Einwohner zu eigen machten, spielten die Bewegungen in China, Indochina und Kuba gezielt die nationale Karte aus, um verschiedenste Gruppen unter ihrem Banner zu versammeln. In China ebenso wie in Indochina war es für die Kommunisten entscheidend, dass es ihnen gelang, sich im Rahmen einer „Einheitsfront-Strategie“ an die Spitze des national motivierten Kampfes für Unabhängigkeit und gegen Fremdherrschaft zu setzen, um alle oppositionellen Kräfte für die eigene Sache einzuspannen und sich letztlich die breite Zustimmung der Bevölkerung zu sichern. Insbesondere die japanische Bedrohung des Landes ermöglichte es der Gongchandang, sich als die „wahre“ patriotische Kraft zu inszenieren, die im Gegensatz zur Kuomintang entschlossen war, China gegen die japanische Invasion zu verteidigen. Auch Castro stellte zu diesem Zweck seine sozialistische Gesinnung hinten an und gerierte sich bewusst patriotisch, um seine Bewegung beim Volk möglichst breit zu verankern. Da in den genannten Fällen die sozialistische bzw. kommunistische Zielsetzung nicht in allen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen auf ungeteilten Zuspruch stieß, bedurfte es mit dem patriotischen Element – welches beispielsweise die Abwehr der japanischen Invasion, die Beendigung der französischen Kolonialherrschaft oder den Sturz des Batista-Regimes implizierte – eines kleinsten gemeinsamen Nenners, der so lange die eigentlichen Absichten überlagerte, bis der Sieg errungen war. Dies war beispielsweise in Kuba stärker der Fall als in China, wo der Patriotismus zwar instrumentalisiert wurde, um in Konkurrenz zur Kuomintang den Zuspruch der Bevölkerung zu erlangen, die kommunistische Ideologie jedoch kaum verborgen wurde. Die Untersuchungen lassen demnach darauf schließen, dass ethnisch-nationalistischen Themen ein hohes Mobilisierungspotential innezuwohnen scheint.³³⁸⁹

Wie hilflos indes eine Guerilla ohne die Unterstützung der Bevölkerung agiert, lässt sich an der Kampagne Guevaras in Bolivien erkennen. Hier bestanden zwar ebensolche topographischen Gegebenheiten wie in jenen Ländern, die eine erfolgreiche Guerillabewegung gesehen hatten und auch herrschte in dem agrarisch geprägten sowie wenig

³³⁸⁹ Vgl. dazu auch Arreguin-Toft, Ivan: *How the Weak Win Wars – A Theory of Asymmetric Conflict*, New York 2005, S. 224 und Huntington, Samuel P.: *Modernisierung durch Revolution*, in: Klaus von Beyme (Hrsg.): *Empirische Revolutionsforschung*, Opladen 1973, S. 92-104, hier S. 104.

erschlossenen Land große Armut, doch besaß das Regime Barrientos gerade unter der indigenen Landbevölkerung breiten Rückhalt. Kaum repressiv, hatte die Regierung gesellschaftliche Spannungen abbauen und durch soziale Maßnahmen die Situation im Land erheblich verbessern können. Für einen von Außen ins Land getragenen Aufstandsversuch fehlte demnach die Grundlage und entsprechend war es Guevaras Gruppe nicht gelungen, die Bevölkerung zu erreichen. Vielmehr hatte sich in diesem Fall ihr Gegner die nationale Komponente zueigen gemacht und erfolgreich eingesetzt. Guevara, der stets betont hatte, dass ein Guerillafokus nicht selbst alle Bedingungen würde schaffen können und zumindest das Wohlwollen der lokalen Bevölkerung gewährleisten sollte, hatte in Bolivien gegen seine eigenen Prinzipien verstoßen und war entsprechend gescheitert.³³⁹⁰

Ohne Rückhalt in der Bevölkerung wäre auch ein weiterer Aspekt für die effektive Führung eines Guerillakrieges nicht realisierbar: Während die Operationen der spanischen Guerilla ihren Ausgang in den schwer zugänglichen und sich hervorragend als Rückzugsgebiete eignenden Bergregionen genommen hatten, etablierte die chinesische Guerilla weit über eine solche Schutz- und Regenerationsfunktion hinaus mit den Sowjetgebieten sogar eigene staatliche und ökonomische Strukturen, welche die spätere Machtübernahme der Kommunisten bereits vorwegnahmen. Gleiches ließ sich in Indochina und auch auf Kuba in der Sierra Maestra beobachten. Die festen Stützpunktgebiete bildeten das Rückgrat aller betrachteten erfolgreichen Guerillabewegungen. Ihre sukzessive Ausweitung, welche schließlich dazu führte, dass die Städte vom Lande aus abgeschnürt wurden, bis diese eingenommen werden konnten, war entscheidend für den weiteren Verlauf der Auseinandersetzung. Sie dienten nicht nur als Ausgangspunkt für Operationen, sondern vor allem auch der Versorgung der Guerilla und waren somit Katalysator für deren Wachstum. Die verschiedenen Guerillagebiete und -stützpunkte weiteten in den genannten Fällen nicht nur ihren Einflussbereich kontinuierlich aus, sondern auch ihre Kooperation untereinander. Um das ganze Land hingegen mit einem Guerillakrieg überziehen zu können, ist es erforderlich, auch außerhalb der Stützpunkte allorts klandestine Parallelverwaltungen einzurichten, um entsprechende Grundlagen hierfür zu schaffen. Dass es neben regionalen Guerillas und regulären Truppen in der breiten Fläche zudem vielerorts auch Bauernmilizen gab und somit die reguläre Kampfweise mit der irregulären wirksam verbunden wurde, trug wirksam dazu bei, das ganze Land in Aufstand zu versetzen.

³³⁹⁰ Vgl. dazu auch Allemann: Macht und Ohnmacht der Guerilla, S. 216.

Der häufig dezentrale Charakter einer Insurrektion stellt die Gegner der Guerilla bei deren Bekämpfung regelmäßig vor eine besondere Problematik, wie beispielsweise anhand der heterogenen und kaum zentral gesteuerten spanischen Guerilla zu sehen war, bei der es sich um keinen koordinierten Widerstand, sondern um einen allgemeinen Aufruhr gehandelt hatte, welcher weniger von der Junta Suprema, sondern von den regionalen Juntas gesteuert wurde. Auch in China machte sich die kommunistische Bewegung – trotz der Konzentration der politischen und militärischen Führung in den Händen der Partei – die Vorteile dezentraler Strukturen beispielsweise beim Aufbau ihrer Streitkräfte zunutze, deren verstreute Operationen kaum zentral organisiert waren.

Mit einer Infrastruktur versehene Stützpunktgebiete können ferner zur Folge haben, dass sich die Guerillastreitkräfte mit der Zeit zu regulären Truppen weiterentwickeln, die den Bewegungskrieg mit weitreichenden Operationen parallel zu den weiter fortgesetzten Guerillaaktivitäten führen und zu immer größeren Kampagnen und Offensiven übergehen. Was in Spanien mit der im Laufe der Kämpfe aus den Guerillaeinheiten vorgenommenen Aufstellung regulärer Kräfte vorweggenommen wurde, war später von den Theoretikern Mao und Giap bereits beim Aufbau ihrer Guerillabewegungen von vornherein intendiert. Ähnliches vollzog sich mit der Aufstellung von Marschkolonnen in Ansätzen und weit kleinerem Maßstab in Kuba. Trotz der Transformation verschiedener Guerillaeinheiten in reguläre Verbände war es weder den Spaniern möglich, die Franzosen aus eigener Kraft zu vertreiben, noch der Gongchandang, die Japaner zu schlagen oder den Vietminh, ihren Gegner militärisch zu besiegen. Durch das Binden starker Kräfte des Feindes hatten Spanier und Chinesen aber entscheidenden Anteil an dem britischen bzw. alliierten Sieg über Napoleon 1814 und über Japan 1945. Entsprechend interessiert waren die jeweiligen Verbündeten an der Unterstützung der Guerilla. In Spanien zeigte sich ebenso wie in China, wo sich die sowjetische Politik in der Mandschurei schließlich als mitentscheidend für die Schlussphase des chinesischen Bürgerkriegs erweisen sollte, und Indochina, wo es nur durch chinesische und sowjetische Hilfe gelang, reguläre Vietminh-Divisionen auszubilden, wie effektiv sich das Zusammenwirken zwischen regulären und irregulären Kräften auswirken und wie sehr sich die Schlagkraft einer Guerilla durch eine auswärtige Anlehnungsmacht erhöhen kann. In Kuba fehlte den Rebellen zwar eine solche, wohl aber wäre der Aufstandsbeginn ohne die Spenden vor allem von Exilkuba-

nern³³⁹¹ so nicht möglich gewesen. In mehreren Fällen spielte die Unterstützung durch eine auswärtige „Anlehungs- oder Förderungsmacht“³³⁹² somit für den Erfolg einer Guerillabewegung eine nicht unerhebliche Rolle. In Spanien hatten die Briten nicht nur eigene Truppen im Land, welche die Franzosen direkt bekämpften und dadurch Kräfte banden, die andernfalls gegen die Guerillas hätten eingesetzt werden können, sondern lieferten diesen darüber hinaus zahlreiche Versorgungsgüter.

Ein besonderer Aspekt strategischer Zielsetzung eines Guerillakonzpts trat zudem in Bolivien auf, wo Guevara darauf aus war, durch die Entfesselung eines Aufstands die USA zu einer Intervention zu provozieren, um ihr im bolivianischen Hochland einen Abnutzungs- und Zermübungskrieg aufzuzwingen, wie ihn Washington bereits in Vietnam auszufechten hatte.

1.1.2. Vorgehensweisen gegen klassische Landguerilla – Effektive und ineffektive Maßnahmen

An dieser Stelle sollen gemäß den auf der Strategieanalyse von Raschke/Tils basierenden Überlegungen Helmuth Wiesenthals die Gemeinsamkeiten der Sicherheitskonzepte der verschiedenen Fallbeispiele dargestellt werden. Entscheidend für die Darstellung ist dabei der Innovationsgrad der Maßnahmen.³³⁹³ Es ist zu prüfen, ob diesen seinerzeit ein genereller strategischer Plan zugrunde lag, oder ob sie inkonsistent waren. Neben den erfolgsrelevanten Faktoren wird untersucht, welche potentiell verallgemeinerbaren Erkenntnisse aus den verschiedenen betrachteten Maßnahmen abgeleitet werden können.³³⁹⁴ Dabei muss bei der Frage nach gescheiterten und erfolgreichen Sicherheitskonzepten differenziert vorgegangen werden. Eine bestimmte Strategie sollte nicht pauschal danach beurteilt werden, ob sie dazu beigetragen hat, den Konflikt im Sinne des sie anwendenden strategischen Akteurs erfolgreich zu entscheiden. Der Erkenntnisgewinn liegt vielmehr in einer eingehenderen Analyse. Da die Fallbeispiele gezeigt

³³⁹¹ Vgl. dazu u. a. Anderson: Che – Die Biographie, S. 149 und Niess: Fidel Castro, S. 48f.

³³⁹² Vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 19.

³³⁹³ Vgl. Wiesenthal: Emergente Strategien im Entstehungsprozess des Sozialstaats, S. 84.

³³⁹⁴ Vgl. ebd., S. 94.

haben, dass die im Rahmen der Gesamtstrategie vorgenommenen einzelnen Maßnahmen von sehr unterschiedlicher Wirksamkeit waren, müssen die Strategien in ihre Bestandteile zerlegt werden, um sie bewerten zu können. Positive Ansätze, die – wenn auch nur begrenzte – Erfolge erzielen konnten, sollten daher gesondert betrachtet werden, selbst wenn das Gesamtkonzept letztlich gescheitert ist. Daneben sollen hier Aussagen dazu getroffen werden, ob die untersuchten Sicherheitskonzepte auf strategischer und operativ-taktischer Ebene den ihr jeweils gegenüberstehenden Guerillatheorien angepasst waren. Auf diese Weise soll es möglich werden, eine Einschätzung vorzunehmen, ob die angewandte strategische Sicherheitskonzeption den spezifischen Bedingungen des Konflikts gerecht wurde.

Der Spanische Unabhängigkeitskrieg hatte einem Menetekel gleich die erheblichen Schwierigkeiten aufgezeigt, mit denen eine reguläre Streitmacht in einem asymmetrischen Konflikt konfrontiert ist. Napoleon hatte sich mit seiner Armee auf den Schlachtfeldern Europas gegen gleichwertige Gegner hervorgetan und sich dabei als geschickter Heerführer erwiesen. Offenbar war ihm keine Armee gewachsen. Bis zum Einmarsch in Spanien schien ihm alles zu glücken und er hatte zahlreiche Gebiete Frankreich einverleiben oder zu diesem in Abhängigkeit bringen können. Daher erwartete er auch in Spanien keinen nennenswerten Widerstand. Im Glauben daran, dass die Französische Revolution vermeintliche gesellschaftliche und politische Fortschritte mit sich gebracht hatte, ging er davon aus, auch die Spanier würden die im Gefolge der französischen Truppen einziehenden Reformen begrüßen und dankbar annehmen, sobald sie mit deren tatsächlichen oder angeblichen Errungenschaften erst einmal konfrontiert wären. Als dies nicht der Fall war, verfolgten die Franzosen eine Doppelstrategie, indem sie einerseits die Menschen durch politische Reformen für sich zu gewinnen suchten und andererseits jegliches Aufbegehren mit aller Härte militärisch niederschlagen trachteten. Durch ihr rigoroses Vorgehen setzten sie jedoch eine Gewaltspirale in Gang, der nicht mehr mehr Einhalt zu gebieten war. Sie hatten die spezifischen Bedingungen in Spanien bei ihren strategischen Überlegungen vollkommen verkannt und die dort vorherrschenden engen Bindungen der strukturell konservativen und agrarisch geprägten Spanier an König und Kirche bei ihrer Lageanalyse sträflich unterschätzt. Der Versuch einer Übertragung eigener Wertmaßstäbe und Strukturen auf ein anderes Land scheiterte daran, dass bei der Umsetzung der Reformen die dortigen Traditionen und Mentalitäten aufgrund der ausbleibenden Analyse der Rahmenbedingungen schlichtweg ignoriert wurden. Es war völlig unterschätzt worden, dass die kaum gebildete spanische Landbevölke-

rung die Franzosen als Okkupanten wahrnahm, die ihr nicht nur eine Fremdherrschaft aufoktroyierten, sondern ihr auch die angestammten und geschätzten Institutionen wie Königshaus und Kirche sowie regionale Selbstverwaltungsprivilegien nahmen. Unter der Führung von Geistlichen, Adligen, ehemaligen Offizieren und Akademikern begannen die Spanier Widerstand zu leisten. In der Erwartung, diesen schnell brechen und andere hiervon abhalten zu können, gingen die Franzosen brutal hiergegen vor. Statt die Insurrektion jedoch zu unterdrücken und die Menschen von der Teilnahme daran abzuschrecken, erzeugten die scharfen Repressionen bei einer zunehmenden Zahl Betroffener wachsende Erbitterung und sicherten den Aufständischen neuen Zulauf. Die Repressionen hatten Besatzer und Spanier einander endgültig entfremdet. Da der Zugang zur Bevölkerung verloren gegangen war, waren sämtliche politischen Maßnahmen und Reformen, die eigentlich dem Wohle des Volkes hätten dienen sollen, nicht mehr dazu in der Lage, die Situation auf der Iberischen Halbinsel zu beruhigen. Die spanische Guerilla unterlief schließlich die französische Stärke in offener Feldschlacht und dehnte die Dauer der Feindseligkeiten immer weiter aus, so dass die Franzosen in Spanien permanent Verluste erlitten, ohne zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Insofern war der Konflikt durch die Franzosen weder seinem Wesen und seinen Mechanismen nach richtig eingeschätzt worden, noch waren die angewandten Sicherheitskonzepte daran angepasst. Die Aufstellung fliegender Kolonnen zum mobilen und flexiblen Einsatz gegen die Guerilla und der Versuch, Einheimische für Anti-Guerilla-Einheiten zu gewinnen, waren lediglich taktische Ansätze, deren örtliche Erfolge angesichts des fehlenden Grundverständnisses für die Lage und der verfehlten Politik begrenzt bleiben mussten.

Das Phänomen, dass rücksichtslose Repressionen die gegenteilige Wirkung zur Folge haben, fand sich später auch angesichts des brutalen Vorgehens Batistas in der Sierra Maestra und ebenso in China wieder, wo die Zwangsmaßnahmen der Kuomintang diese bei weiten Teilen der Bevölkerung in Misskredit brachten. Insbesondere galt dies für Zwangsumsiedlungsprogramme³³⁹⁵, wie sie von Batista angewandt

³³⁹⁵ Das Resettlement-Konzept war eine weit verbreitete Praxis in den Kolonialkriegen des 19. Jahrhunderts, um die Unterstützung von Aufständischen durch die lokale Bevölkerung zu unterbinden. Noch Ende der 1950er Jahre hatten die Briten dies in Malaya erfolgreich angewandt. Durch gezielte Nahrungskontrolle sollte beispielsweise die Weitergabe von Lebensmitteln an die Aufständischen unterbunden werden. Neben derartigen Kontrollmaßnahmen sollten den Menschen aber auch Hilfsmaßnahmen wie medizinische Versorgung zugute kommen. Umsiedlungsprogramme bergen jedoch die immanen-

wurden, um der Guerilla ihre soziale Basis zu entziehen. Auch die Japaner hatten auf jeglichen Widerstand mit brachialer Gewalt reagiert. Wenn ihnen dies auch politisch letztlich zum Nachteil gereichte, erzielten sie auf operativ-taktischer Ebene damit durchaus Erfolge, wie beispielsweise bei der größten kommunistischen Offensive des Krieges im August 1940. Nachdem die Gongchandang dadurch zu einem greifbaren Ziel geworden war, schlug die japanische Armee mit aller Kraft zurück und drang ihrerseits in die Guerillagebiete vor, wo sie die besetzten Positionen durch befestigte Stützpunkte sicherte. Bereits während des fünften Feldzugs der Kuomintang gegen die Kommunisten im Jahre 1934 hatte sich eine kombinierte Vorgehensweise aus systematischem Vormarsch und Absicherung des Erreichten mittels befestigter Stellungen und einer umfangreichen Infrastruktur wie beispielsweise Straßen, Eisenbahnlinien und Flugplätzen als effektiv erwiesen. In weit größerem Umfang als durch die Kuomintang kam es bei dem Versuch, den kommunistischen Guerillas die Unterschlupfmöglichkeiten zu nehmen und das Land weitgehend von ihnen freizukämpfen, seitens der Japaner jedoch zur rücksichtslosen Umsiedlung der lokalen Bevölkerung und der Zerstörung ganzer Landstriche. Im Gegensatz zum Prinzip des „Winning Hearts and Minds“³³⁹⁶ zielen

te Gefahr, den Initiator als grausam und unmenschlich zu diskreditieren, insbesondere dann, wenn kulturelle Belange ignoriert werden. Die USA erlebten dies, als sie in den 1960er Jahren in Vietnam tausende Dorfgemeinschaften umsiedelten, ohne auf die traditionelle Bindung der Menschen an das Land ihrer Ahnen Rücksicht zu nehmen. (vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 198 und vgl. Heuser: *Rebellen – Partisanen – Guerilleros*, S. 152f.)

³³⁹⁶ Das Konzept des „Winning hearts and minds“ wurde während der Aufstandsbekämpfung der Briten in Malaya (1948-1960) von Sir Gerald Templer entwickelt. Ihm liegt die Intention zugrunde, die Guerillas von jedweder Unterstützung seitens der Bevölkerung zu isolieren. Dabei sollen die Menschen nicht nur vor Einschüchterung durch die Guerillas geschützt, sondern ihnen auch zahlreiche gute Gründe gegeben werden, die Regierung zu unterstützen, beispielsweise durch Versorgung und Aufbau einer Infrastruktur in den neuen Dörfern nach einer Umsiedlung. Dieses Konzept erfordert ca. 25 Prozent militärische Komponenten und 75 Prozent politische Maßnahmen. (vgl. Becket: *Encyclopedia of Guerilla Warfare*, S. 98.) Zum Konflikt in Malaya siehe auch Ellis: *From the Barrel of a Gun*, S. 208-212.

Als Alternative dazu wurde in den 1960er Jahren im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg der „Carrots-and-Sticks“-Ansatz entwickelt. Während dabei einerseits gewünschtes Verhalten belohnt wird („carrots“), wird unerwünschtes durch Strafmaßnahmen sanktioniert („sticks“). Grundlage ist die Annahme, dass das Handeln der Bevölkerung einem Kosten-Nutzen-Kalkül folgt. (vgl. Friedel, Andreas: „Hearts and minds“ vs. „Carrots and sticks“? Modernisierungstheoretische und rational-choice-Ansätze der Counterinsur-

derartige operativen Bemühungen bei einer radikalen Eskalation des Krieges auf die Einkreisung und vollständige Vernichtung der Guerillagebiete einschließlich sämtlicher kriegsrelevanter Ressourcen. Dieses Prinzip der „total annihilation of the enemy, their supporters and their war relevant materials“ strebt den vollkommenen Zusammenbruch des Widerstands an und lässt sich schwerlich ohne umfangreiche kollaterale Schäden durchführen.³³⁹⁷ Auch wenn die japanischen Maßnahmen zur Zerstörung der roten Positionen in Nordchina sowie zum künftigen Ausbleiben kommunistischer Offensiven dieser Größenordnung führten und somit aufgrund des offenkundigen militärischen Erfolges durchaus als „effektiv“ bewertet werden können, sind dem jedoch einige Anmerkungen hinzuzufügen: Abgesehen von den durch den immensen Kräfteaufwand gebundenen Truppen und vor allem der damit einhergehenden humanitären Katastrophe – die Japaner setzten bei ihren Säuberungsaktionen sogar Giftgas ein –, wurde die gewünschte Abschreckung durch diese brutale Vorgehensweise, wie auch in vergleichbaren Fallbeispielen, kaum erreicht. Aus dem dadurch verursachten Leid entstehen indes vielmehr Hass und Verbitterung. In den Fallbeispielen hat sich somit gezeigt, dass das seit der Antike praktizierte Mittel der Repressionen gegen aufständische Bevölkerungsteile³³⁹⁸ – bei allen sich dadurch möglicherweise einstellenden kurzfristigen taktischen Erfolgen auf regionaler Ebene – deren Unterstützungsbereitschaft für die Guerilla nicht etwa unterbanden, sondern sie geradezu förderten. Da das Ringen um die Zustimmung der betroffenen Bevölkerung entscheidend für den Ausgang eines asymmetrischen Konflikts ist, sind brutale Repressionen demnach schlichtweg kontraproduktiv, wie auch bereits Haffner feststellte.³³⁹⁹ Von moralisch-ethischen Erwägungen, aufgrund derer sie auch mit der Rechtsstaatlichkeit demokratischer Staaten unvereinbar sind,³⁴⁰⁰ einmal abgesehen, wirken sich Verstöße gegen das Humanitäre Völkerrecht³⁴⁰¹ auch politisch durch den Verlust der Legitimität der eigenen Sache im In- und Ausland verheerend aus. Die Wut über das Erlebte ist bei den

gency-Forschung im Wettbewerb, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 92-114, hier S. 102-105.)

³³⁹⁷ Vgl. Buciak: *Ghosts of War*, S. 31.

³³⁹⁸ Vgl. Müller: *Militärsgeschichte*, S. 355.

³³⁹⁹ Vgl. Haffner: *Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf*, S. 169.

³⁴⁰⁰ Vgl. Stupka: *Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegsführung*, S. 49 und vgl. Müller: *Militärsgeschichte*, S. 355.

³⁴⁰¹ Vgl. Müller: *Militärsgeschichte*, S. 355.

Betroffenen womöglich so groß, dass auf absehbare Zeit im Land keine Ruhe einkehrt. Unter solchen Umständen die Ordnung aufrechtzuerhalten setzt zudem einen immensen Ressourcenaufwand voraus. Die Bevölkerung entfremdet sich durch derartige Mittel von der Interventionsmacht bzw. der Regierung und politische Maßnahmen, die objektiv betrachtet den Bürgern zugutekommen, verlieren an Wirkungskraft, da diese dafür nicht mehr zu erreichen ist. Damit derartige politisch-psychologische Instrumente noch greifen können, muss ein Zugang zur Bevölkerung bestehen oder hergestellt werden. Die Aufrechterhaltung einer positiven Erwartungshaltung in der Bevölkerung ist daher entscheidend. Denkbar, dass sich Jomini aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen in Spanien und deren ausführlicher Analyse gerade deswegen veranlasst sah, neben der Sicherung strategisch wichtiger Punkte und Verbindungswege auch die permanente psychologische Bearbeitung der Bevölkerung zu fordern. Ihm zufolge war dies bei der Aufstandsbekämpfung ebenso wichtig wie überlegene militärische Stärke. Das Beispiel Bolivien, wo gezielte Propagandamaßnahmen gegen Guevaras Guerilla unter den Campesinos derartig nachhaltig wirkten, dass die Guerilla keinen Bezug zur Bevölkerung aufbauen konnte und im Gegenteil vielmehr den Sicherheitskräften wertvolle Hilfe leistete, scheint Jomini darin zu bestätigen.

Die beiden strategischen Akteure, die in China gegen die kommunistischen Guerillas kämpften, Kuomintang und Japan, verfolgten in der Auseinandersetzung mit diesen unterschiedliche Ansätze, die einerseits sicherlich daraus resultierten, dass die Streitkräfte der KMT in den langen Jahren des Bürgerkrieges mehr Erfahrungen als die Japaner sammeln konnten, andererseits aber auch darin begründet lagen, dass die Japaner als fremde Macht mit Eroberungsabsichten in China eindringen, während die Kuomintang Konfliktpartei in einer innerchinesischen Auseinandersetzung war. Daran, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, um eine legitime Herrschaft zu begründen, musste der Kuomintang daher mehr gelegen sein, als den Japanern, die zwar ihrerseits auch darauf abzielten, China durch indirekte Kontrolle ihrem Machtbereich einzuverleiben, ohne permanent militärisch präsent sein zu müssen, aufgrund ihres Überlegenheitsdenkens gegenüber den Chinesen aber durchaus bereit waren, mit brachialen Maßnahmen jeglichen Widerstand zu unterdrücken. Auch wenn die Kuomintang ebenfalls bereit war, zahlreiche Kommunisten hinzurichten und sich auch ansonsten bei Gewaltanwendung nicht zögerlich zeigte, hätten sie als Chinesen nie so weit gehen können, wie die kriegführende Macht Japan, die, um Truppen für andere Fronten freizubekommen, die Guerillabedrohung radikal auszumerzen versuchte. Die offensiv ausge-

richteten Einsatzgrundsätze der japanischen Armee basierten auf überraschenden Präventivangriffen, um potentielle Feinde schnell zu schlagen. Als dies jedoch nach 1937 nicht gelang und man sich nicht nur einem blutigen Stellungskrieg an der chinesischen Front, sondern auch einem nicht minder zermürbenden Guerillakrieg im Hinterland ausgesetzt sah, wurde der Versuch unternommen, sich zumindest dieses Problems zu entledigen. Die neuen Richtlinien der Streitkräfte, die China in „Sicherheitsräume“ und „Operationsräume“ einteilten, gingen zwar auf die besonderen Bedingungen eines Guerillakrieges ein, doch gaben sie hierauf allein militärische Antworten. Das kompromisslose Vorgehen, welches schließlich sogar ganze Landstriche verwüstete und entvölkerte, verschaffte ihnen regional und temporär zwar durchaus Erfolge, doch war dies äußerst kräftezehrend und konnte die Guerillabedrohung dennoch nicht dauerhaft beseitigen.

Die Kuomintang hingegen suchte in der Konfrontation mit den Kommunisten außer militärischen Antworten auch politische und gesellschaftliche, wie an der „Bewegung für ein neues Leben“ und der „Bewegung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Nation“ zu sehen war. Insofern hatte die KMT das Wesen der Bedrohung weitaus besser einzuschätzen gewusst als die Japaner und auch ihre Sicherheitskonzepte entsprechend daran angepasst. Dass sie letztlich dennoch unterlagen, hatte verschiedene Ursachen. Außer, dass sie durch die japanischen Vorstöße immer wieder davon abgehalten wurden, ihre ganze Kraft gegen die Kommunisten einzusetzen, war die sehr heterogene Kuomintang-Bewegung auch durch interne Auseinandersetzungen und vor allem aufgrund einer grassierenden Korruption innerlich zertrüttet. Letztlich war sie außerstande, ein überzeugendes Angebot zu unterbreiten, welches den Bedürfnissen der Masse der Landbevölkerung gerecht wurde. Den Kommunisten war dies nicht nur weitaus besser gelungen, sie hatten es zudem geschafft, sich als die glaubwürdigere patriotische Kraft zu inszenieren.

Einen recht interessanten Ansatz verfolgte die Kuomintang jedoch zeitweise damit, sich die heterogene Zusammensetzung der kommunistischen Kräfte zunutze zu machen, indem man durch propagandistische Bearbeitung des Feindes die chinesischen Kommunisten zu entzweien versuchte. Auch wenn es nicht gelang, durch chinesische Trotskisten den Gegensatz zwischen Stalin und Lenin zu instrumentalisieren, ist dennoch zu überlegen, eine solche Vorgehensweise bei der Erarbeitung von Sicherheitskonzepten in Erwägung zu ziehen. Gerade größere Gruppen und Bewegungen sowie insbesondere lose Zweckbündnisse von Aufständischen bieten vermutlich zahlreiche entsprechende Bruchstellen. Dass der Erfolg im vorliegenden Fall ebenso aus-

geblieben war wie bei den Versuchen, durch die Aussetzung von Kopfgeld auf hohe kommunistische Führer Verrat in den Reihen des Feindes zu sähen, lässt vermuten, dass die ideologische Prägung unter den chinesischen Kommunisten sehr stark war. Wie nachhaltig sich Denunziation aber vor allem auf eine sich noch im Aufbau befindliche Guerilla auswirken kann, war in Bolivien und selbst in Kuba anhand des von der Landpolizei Guardia Rural unterhaltenen Spitzelsystems zu sehen, welches den Rebellen gerade zu Beginn des Aufstands schweren Schaden zuzufügen in der Lage war.

Probleme ganz anderer Natur können bei der Aufstandsbekämpfung entstehen, wenn das strategische Zentrum einer zentralisierten Befehlsstruktur nicht im Interventionsland angesiedelt und zu weit entfernt vom konkreten Geschehen ist, um die dortige Lage richtig einschätzen zu können, wie sich u. a. im spanischen Fallbeispiel zeigte. Obwohl den Kommandeuren der selbstständig operierenden französischen Armeekorps im Februar 1810 eine hohe Autonomie übertragen wurde, blieben sie an die Weisungen Napoleons gebunden, dessen im fernen Paris verfasste Befehle auf die konkrete Situation und die örtliche Lage nicht abgestimmt waren. Wie sich hieran aber ebenfalls beobachten ließ, birgt die Übertragung sämtlicher Kompetenzen an einen Führer vor Ort gleichzeitig gewisse Risiken. So führten die Maßnahmen der mit weitgehend uneingeschränkten militärischen und zivilen Vollmachten versehenen Kommandeure zu einer Ausweitung der Unterdrückung der Bevölkerung sowie einer Verschärfung der Spannungen. Grundsätzlich zeigte sich jedoch in den Fallbeispielen, dass eine Akkumulation der Entscheidungsbefugnisse beim Strategischen Zentrum einer Konfliktpartei dazu beiträgt, eine umfassende Strategie zu entwickeln und diese auch stringent umzusetzen. Voraussetzung hierfür ist eine eingehende Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse, die u. a. als Grundlage bei der Erarbeitung gruppenspezifischer auf den strategisch relevanten Bevölkerungsteil bezogener Strategien dient, nachdem dieser durch eine ausgiebige Lagebewertung ermittelt wurde.

Bereits in Spanien musste, durch Störung des Nachschubs geschwächt und Sicherungsaufgaben zersplittert, die auf konventionelle Kriegführung ausgerichtete französische Armee die Erfahrung machen, dass der Kampf gegen Guerillas im Hinterland eine große Belastung darstellt, insbesondere, wenn diese mit regulären Truppen zusammenwirken. Das Problem, dass sich ein Land, in welchem es eine flächendeckende Insurrektion gibt, ohne eine Zersplitterung der zur Verfügung stehenden Kräfte nicht kontrollieren lässt, trat außer in Spanien vor allem auch in China sowie Indochina auf und scheint ein grundsätzliches Dilemma der Aufstandsbekämpfung zu sein. Eine Aufteilung der

Truppen hatte nicht nur die Verwundbarkeit der dadurch entstehenden zahlreichen kleinen Garnisonen gegenüber Überfällen durch die Insurgenten zur Folge, sondern bedeutete auch eine Abnahme der beweglichen Verbände. Das Zusammenfassen der Kräfte hatte hingegen jeweils eine regionale Entblößung zur Konsequenz, welche umgehend von den Guerillas ausgenutzt wurde. Die schwerfälligen, für die konventionelle Kriegsführung ausgerüsteten Armeen mühten sich daher mit der Sicherung strategischer Positionen und Straßen durch ein System von befestigten Stellungen ab. Aus dem gleichmäßigen Verteilen der Kräfte auf neuralgische Punkte folgte ein zermürender Abnutzungskampf, der auf Dauer der Interventionsmacht mehr schadete als den Aufständischen. Abgesehen davon, dass auf strategischer Ebene durch die Bereitstellung ausreichender Ressourcen die ökonomischen Grundlagen geschaffen werden müssen, einen solchen langandauernden Konflikt zu durchstehen, scheint es – wie in Spanien und Indochina geschehen – auf operativ-taktischer Ebene ein probater Lösungsansatz zu sein, spezielle mobile Gruppen aufzustellen, die, freigestellt von Garnisons- und Sicherungsaufgaben, einzig dem Auftrag folgen, als flexible Einsatzkräfte gegen die hochbeweglichen Guerillakräfte vorzugehen und den Raum zwischen den stationären Befestigungen zu überwachen. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt auch Schmidl.³⁴⁰² Die Franzosen konnten in Spanien und Indochina sowie die Japaner in China auf diese Weise zumindest zeitweise taktische Erfolge erringen.

Anders als beispielsweise die Japaner, die sich mit den Schwierigkeiten eines weiten Raumes konfrontiert sahen, stand die Armee Batistas einer Guerilla in einem zwar überschaubaren, aber weitgehend unzugänglichen Gebiet gegenüber. Die Maßnahmen des kubanischen Diktators zeugen davon, dass er aufgrund einer mangelhaften Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse weder Charakteristik noch Mechanismen des Guerillakrieges ansatzweise richtig einzuschätzen gewusst hatte, da er sowohl militärisch als auch politisch schwerwiegende strategische Fehler beging. Zunächst führte das Leugnen der Existenz der Guerilla und ihr Ignorieren nicht nur dazu, dass sie sich nach der desaströsen Landung neu formieren konnte, sondern hatte auch einen Glaubwürdigkeitsverlust des Präsidenten zur Folge, welcher sich in einem asymmetrischen Konflikt, dem eine starke psychologisch-propagandistische Komponente innewohnt, sehr nachteilig auswirkt. Die brutalen Repressionen, mit denen Batista jeglichen Widerstand bedachte, brachten nicht nur

³⁴⁰² Vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 126.

die betroffenen Bevölkerungsteile gegen ihn auf, sondern sorgten auch für weiteren Ansehensverlust vor allem unter den urbanen Einwohnern. Durch den Terror des Regimes gewann die Guerilla lediglich weitere Unterstützer. Angesichts dessen mussten politische und soziale Maßnahmen, die vorübergehend im Rahmen eines Anti-Guerillakonzepts im Kampfgebiet versucht wurden, jedoch ins Leere laufen. Schwerpunktmäßig setzte Batista auf die militärische Bekämpfung der Guerillabedrohung, was jedoch mit unzuverlässigen und teilweise ortsunkundigen Streitkräften, die für den konventionellen Krieg und nicht zur Guerillabekämpfung ausgerüstet sowie ausgebildet waren, kaum gelingen konnte. Als fatal erwies sich auch die Entscheidung, die guerillakontaminierte Sierra Maestra lediglich abzuriegeln, nachdem sich seine Armee nicht dazu in der Lage gesehen hatte, die Rebellen dort zu stellen. Zwar war dadurch der Operationsraum der Guerilla zunächst auf die Sierra Maestra begrenzt, doch ermöglichte ihr diese Maßnahme eine nachhaltige Konsolidierung. Sie konnte sesshaft werden, eine Infrastruktur schaffen und zunehmend erstarken. Dies zeigt, dass es nicht ausreicht, eine Bedrohung durch asymmetrische Kräfte lediglich einzudämmen und sich auf bloße Sicherungsmaßnahmen zu beschränken. Gelingt es nicht, die Initiative zu erringen und wird eine Guerillabewegung nicht von Beginn an durch konsequentes Vorgehen gegen die Insurgenten permanent unter Druck gesetzt, gewinnt diese Zeit, welche nicht nur generelles Kernelement ihrer Strategie, sondern gerade in ihrer Entstehungs- und Konsolidierungsphase essentiell ist. Die Zeit wird genutzt, um eine ausgefeilte Logistik zu errichten, Netzwerke aufzubauen und sich durch eine zunehmende Verwurzelung in der Bevölkerung sukzessive auszuweiten. Mit fortschreitender Dauer des Konflikts gestaltet sich ihre Bekämpfung daher entsprechend schwieriger. Gerade aber in der Anfangszeit befindet sich eine Guerilla in ihrer schwächsten Phase³⁴⁰³. Aus diesem Grund sollte alles vermieden werden, was den Guerillas Zeit zur Konsolidierung verschaffen und den Aufstand verfestigen könnte. Dies wird auch durch die französischen Erfahrungen in Indochina bestätigt. Als die Offensivoperationen der Jahre 1946/47 keinen entscheidenden Erfolg gebracht hatten und die Franzosen ab 1948 mit dem Ausbau zahlreicher fester Stützpunkte eine vorrangig defensive Haltung einnahmen, waren sie,

³⁴⁰³ Laut Müller-Borchert ist eine Guerilla in ihrer Anfangsphase am verwundbarsten, da die Bevölkerung oftmals noch nicht hinter ihr steht. Erst durch eine Serie an Erfolgen gewinnt sie an Akzeptanz und neuen Anhängern. Bis dahin aber ist sie noch schwach und gegenüber Counterinsurgency-Maßnahmen ausgesprochen anfällig. (vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 77f.)

trotz aller Abwehrerfolge nicht in der Lage, das Erstarken der Vietminh insbesondere ab 1949 zu unterbinden. Wann immer die Vietminh abgewiesen wurden, griffen sie bald darauf an anderer Stelle wieder an. Das Beschränken auf rein defensive Maßnahmen war demnach hier nicht dazu imstande gewesen, eine Entscheidung im Sinne der Franzosen herbeizuführen. Es scheint daher evident, dass es sich beim Erringen der Initiative um einen zentralen Aspekt der Aufstandsbekämpfung handelt. Exemplarisch dafür ist General de Lattre de Tassigny zu nennen, dem es durch eine Verbindung sowohl defensiver Mittel und intensiven Befestigungsmaßnahmen als auch offensiver Maßnahmen zeitweise gelang, dem Feind durch starke Truppenverbände systematisch Gelände fortzunehmen und damit erreichte, dass die dreistufige Strategie der Vietminh erheblich zurückgeworfen wurde. Liegt die Initiative hingegen bei den Insurgenten, wird eine Interventionsmacht zumeist zur Getriebenen und ihr bleibt nicht mehr als bloßes Reagieren. Barrientos Entscheidungen, nach Aufklärung des Guerillafokus umgehend den Ausnahmezustand zu verhängen und den Südosten Boliviens zur Militärzone zu erklären, erwiesen sich daher im Nachhinein als richtig. Die Krisenregion wurde abgeriegelt und auch wenn es zunächst nicht gelang, die Guerilla zu stellen, einzukreisen und zu vernichten, blieben die Sicherheitskräfte ihr seit April 1967 dennoch unablässig auf den Fersen. Barrientos war sich von Beginn an der potentiellen Gefahr eines Guerillaherdes in seinem Land vollends bewusst gewesen und setzte daher alles daran, ihn in seinem Keim zu ersticken. Insbesondere gelang es ihm, der ohnehin unter den einfachen Menschen Boliviens sehr viel Zuspruch besaß, die Menschen in der Konfliktregion gegen die Guerilla einzunehmen, so dass diese zu keinem Zeitpunkt Aussichten hatte, Wurzeln zu schlagen und zu einer großen Bewegung heranzuwachsen. Als entscheidendes Instrument zu ihrer Zerschlagung standen ihm eigens für den Guerillakrieg geschulte Einheiten zur Verfügung, die er im entscheidenden Moment zum Einsatz brachte. Dabei profitierte er von den US-amerikanischen Bemühungen, das Guerillaproblem auf dem amerikanischen Kontinent zu beseitigen.

Wie daher auch am bolivianischen Fallbeispiel zu sehen war, ist es daher ratsam, sich nicht rein passiv auf alleinige Sicherungs- und Defensivmaßnahmen zu beschränken und sich der trügerischen Hoffnung hinzugeben, das Aufstandsproblem würde sich mit der Zeit von selbst lösen. Vielmehr muss alles daran gesetzt werden, die Guerillabewegung nicht zur Entfaltung kommen und zum Angriff übergehen zu lassen. Nur wenn man selbst initiativ wird, die Guerilla jagt und bedrängt, kann man ihr Anwachsen unterbinden und ihrer durch Ein-

kreisung letztlich habhaft werden. Wie oben gesehen, ist ein adäquates Kräfteverhältnis erforderlich, um ein ebenso schnelles wie lückenloses Abriegeln von Gebieten und ein anschließendes gründliches Durchkämmen zu gewährleisten. Hierzu mussten jedoch andernorts Truppen abgezogen werden, was indes dort verstärkte Guerillaaktivitäten zur Folge hatte. Ein zu geringer Truppeneinsatz lässt daher einer Guerilla hingenommen Platz für Operationen und Wachstum. Schmidl lag mit seiner Ansicht, dass Guerillabekämpfung versagen müsse, wenn sie passiv bleibe und keine politischen Alternativen vorzuweisen habe,³⁴⁰⁴ daher vollkommen richtig. Aus den untersuchten Fallbeispielen kann geschlossen werden, dass einem Entblößen von Raum durch das Zusammenziehen der Kräfte mittels eines von vornherein großen Truppenaufgebots entgegengewirkt werden kann.

Das Erringen der Initiative ist unter Umständen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. So betrieb beispielsweise die Kuomintang hierfür einen massiven Aufwand, stand jedoch über viele Jahre vor dem Problem, dass immer wieder neu aufkeimende Unruheherde im Inneren wie im Äußeren verhinderten, dass sie ihre gesamten Kräfte zur Bekämpfung der Kommunisten einsetzen konnte. Um Zeit zu gewinnen und zunächst die innere Ordnung durch Vernichtung der Sowjetgebiete herzustellen, zahlte Tschiang Kai-shek durch die Zugeständnisse an Japan sogar einen außerordentlich hohen politischen Preis, ohne dass sich ein entscheidender Erfolg einstellte. Zwar gelang es ihm, eine qualitative Steigerung seiner Streitkräfte zu erreichen – was sich bis Mitte der 1930er Jahre durch die Befähigung zu einem aufwendigen Stellungskrieg, der die Sowjetgebiete systematisch erdrückte, schließlich auszahlte – doch misslang aufgrund der japanischen Invasion letztlich die endgültige Zerschlagung der Kommunisten.

Auch am indochinesischen Beispiel zeigten sich die Probleme beim Kampf um die Initiative, da angesichts eines häufig unwegsamen und unübersehbaren Geländes eine große Truppenkonzentration vonnöten war, um einen Gegner zu bekämpfen, der mit der Umgebung bestens vertraut war. Nicht selten liefen die französischen Vorstöße ins Leere, um sich anschließend nach Überschreitung des Kulminationspunkts der Offensive permanenten Angriffen gegen die ausgedehnten Nachschubwege der weit vorgerückten Truppen ausgesetzt zu sehen. Wie sich daher auch am gescheiterten Konzept der Ölfleck-Taktik deutlich zeigte, hätte es wesentlich mehr Truppen – die dazu noch für die Besonderheiten des Dschungelkrieges gerüstet hätten sein müssen –

³⁴⁰⁴ Vgl. Schmidl: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, S. 126.

bedurft, um Gebiete lückenlos abzuriegeln, vollständig zu säubern und dauerhaft zu sichern.

Für die Franzosen war der Konflikt in Indochina lange Zeit ein klassischer Kolonialkrieg gewesen, der als reine Polizeiaktion zur Befriedung des Landes zunächst rein militärisch angegangen wurde. Nur langsam setzte sich die Erkenntnis durch, dass es sich angesichts eines hochideologisierten Gegners hierbei um ein Novum handelte. Gegen Ende des Krieges wurde von den Franzosen für dieses neue Phänomen die Theorie des Revolutionären Krieges („Guerre Révolutionnaire“), der mit einer starken psychologischen Komponente nicht auf die Eroberung von Raum, sondern die Zustimmung der Bevölkerung zielte, entwickelt. Die taktischen und strategischen Konsequenzen hieraus sollten in Indochina jedoch nicht mehr vollumfänglich zum Einsatz kommen und erst in Algerien³⁴⁰⁵ in letzter Konsequenz Anwendung finden. Dennoch wurden bereits in Indochina Methoden angewandt, die davon zeugen, dass man das Konzept des Volkskrieges, wie es die Vietminh in Anlehnung an die chinesischen Kommunisten anwandten, als etwas Neues begriffen hatte und ihm mehr entgegenzusetzen wollte, als lediglich militärische Mittel. Der Versuch, den Krieg zu einem innervietnamesischen zu deklarieren, indem Kaiser Bao Dai als Gegengewicht zu den Vietminh aufgebaut und eine eigene vietnamesische Armee geschaffen wurde, bei welchem Frankreich die Rolle eine Ordnungsmacht zukommen sollte, zeugt beispielsweise hiervon. Bao Dai stand jedoch ebenso für die überkommene Gesellschaftsordnung wie die Franzosen für Fremdherrschaft. Die vietnamesische Bevölkerung dürstete indes nach gesellschaftlichem Wandel und lange ersehnter Unabhängigkeit. Beides konnten die Franzosen ihnen nicht bieten. Der vietnamesische Wunsch danach war aber derart stark, dass er eine schier unerschöpfliche Quelle zur Mobilisierung von Ressourcen wurde, aus denen sich der Widerstand speiste. Letztlich erwies sich daher der Wille der Vietminh zur Realisierung ihrer Ziele als stärker als jener der Franzosen, ihren Herrschaftsanspruch in Fernost aufrechtzuerhalten.

³⁴⁰⁵ Die algerische „Front Libération Nationale“ (FLN) hatte 1954 einen Aufstand begonnen, um die Unabhängigkeit Algeriens vom französischen Mutterland durchzusetzen. Die Franzosen wandten im Kampf gegen die Insurgenten das auf Basis der in Indochina gemachten Erfahrungen entwickelte Konzept des „Guerre Révolutionnaire“ an. Trotz verschiedener taktischer Siege blieb ein durchschlagender Erfolg auf strategischer Ebene indes versagt, so dass Algerien 1962 schließlich in die Unabhängigkeit entlassen werden musste. (vgl. Hahlweg: Guerilla – Krieg ohne Fronten, S. 167-172.)

Wie die überwiegend auf konventionelle Konflikte ausgerichteten französischen Truppen in Indochina waren auch die anderen betrachteten Streitkräfte oftmals nicht auf die spezifischen Bedingungen eines Guerillakrieges vorbereitet. Häufig erwiesen sie sich hinsichtlich Ausrüstung, Ausbildung und Taktik als ungeeignet und zu schwerfällig. Doch gerade hier wurden in Indochina auch verschiedene erfolgversprechende innovative Maßnahmen entwickelt, um auf die besonderen Anforderungen dieses Krieges zu reagieren. Ansätze auf taktischer Ebene wie die Aufstellung der den spezifischen topographischen Gegebenheiten der zahlreichen Wasserwege in Indochina geschuldeten Dinassaut, der Einsatz von speziell für den Dschungelkrieg ausgebildeten Kommandosoldaten und die aus ethnischen Minderheiten bestehenden Guerillas, welche die Vietminh mit ihren eigenen Mitteln bekämpften, brachten durchaus positive Ergebnisse mit sich. Den Trumpf der französischen Kriegführung in Indochina stellten daneben die Fallschirmjägerbataillone dar, welche als flexibel verwendbare und über große Distanzen schnell verlegbare luftmobile Kampfverbände zahlreiche Gefechte zugunsten der Franzosen zu entscheiden in der Lage waren. Möglich wurde dies durch deren uneingeschränkte Luftüberlegenheit während des Krieges. Auch wenn dadurch in einem Land mit wenigen Straßen – die noch dazu permanent durch Hinterhalte und Verminung gefährdet waren – eine adäquate Reaktion auf Angriffe durch die Vietminh möglich wurde und große Mengen an Versorgungsgütern in bedrohte Abschnitte geliefert werden konnten, wurden dem jedoch aufgrund der weit von den Luftstützpunkten entfernten Hauptoperationsgebiete der Vietminh sowie durch den die Bekämpfung und Aufklärung erheblich erschwerenden dichten Dschungelbewuchs gewisse Grenzen gesetzt. Vergleichbares hinsichtlich der eingeschränkten Verwendbarkeit der Luftwaffe über unübersichtlichem Gelände zeigte sich auch in anderen Fallbeispielen. Obwohl die Franzosen in Indochina im Ganzen zu statisch blieben, zeugen die genannten Innovationen jedoch davon, dass sie nicht gänzlich unflexibel waren. Vor allem aber lassen sie den Schluss zu, dass es geboten ist, sich auf die jeweiligen konkreten Bedingungen des Konflikts einzulassen und sowohl die eigene Kampfweise als auch die Taktik daran anzupassen. Der Einsatz der speziell im Anti-Guerillakampf ausgebildeten Ranger-Einheiten der bolivianischen Armee, welche Guevaras Guerilla im Herbst 1967 ausmanövierten und aufrieben, scheint dies zu unterstreichen.

Operative und taktische Maßnahmen alleine wären indes nicht dazu in der Lage gewesen, am Ausgang des Krieges in Indochina etwas zu ändern. Kolonialkriege – als welcher der Konflikt in Indochina lange

von den Franzosen verstanden worden war – waren jedoch in der Vergangenheit unter anderen Rahmenbedingungen mit einem Schwerpunkt auf dem militärischen Aspekt geführt worden. Angesichts eines mehrere Ebenen umfassenden Volkskrieges fehlte den Franzosen trotz der in ihrer Kolonialkriegsstrategie enthaltenen Aufbaumaßnahmen letztlich eine politisch-psychologische Komponente, um dem neuen Konzept einer ideologisch motivierten Guerilla ein eigenes Programm entgegenzusetzen. Wenn dieses jedoch – wie beispielsweise die „Bewegung für ein neues Leben“ der Kuomintang – nicht in gleicher Weise überzeugend war wie das der Insurgenten, musste ein solcher Versuch misslingen, da die Menschen es mehrheitlich nicht annahmen und sogar als illegitim ansahen. Dies tritt vor allem dann ein, wenn eine Regierung oder Interventionsmacht in den Augen der Bevölkerung für das Alte und Abgelehnte steht, wie das beispielsweise bei der chinesischen Kuomintang oder den Franzosen in Indochina der Fall war, deren politische Angebote nicht als Garanten einer positiven Weiterentwicklung der Länder wahrgenommen wurden. So stellte die Kuomintang nach der Einnahme ehemals kommunistischer Gebiete umgehend die vorrevolutionären Eigentumsverhältnisse wieder her und auch der französische Versuch, dem Krieg den Anschein einer innervietnamesischen Auseinandersetzung zu verleihen, in der Frankreich als Ordnungsmacht intervenierte, musste schließlich daran scheitern, dass ihre eigentlichen Interessen, das Land im französischen Einflussbereich zu halten, zu offensichtlich und wenig geeignet waren, mit jenen Hoffnungen auf Unabhängigkeit und sozialen Wandel zu konkurrieren, welche sich mit den Vietminh verbanden. Das gleiche galt für das japanische Unterfangen, China durch kollaborierende Marionettenregime zu befrieden, zumal deren Akzeptanz durch die japanischen Gräueltaten zusätzlich untergraben wurde. Es dürfte daher entscheidend sein, welches der politischen Angebote der Opponenten der Bevölkerungsmehrheit attraktiver erscheint.

In den Fallbeispielen hat sich gezeigt, dass einer Guerillabewegung, wenn es dieser erst einmal gelingt, in der Bevölkerung Fuß zu fassen und zu einem die politische, ökonomische und psychologische Ebene umfassenden „Volkskrieg“ zu werden, mit den klassischen Methoden der Aufstandsbekämpfung und rein militärisch nicht beizukommen ist. Diese Erkenntnis bestätigt viele bisher in der Literatur getroffene Aussagen.³⁴⁰⁶ Vielmehr muss der Kampf seitens der Interventions-

³⁴⁰⁶ Vgl. dazu u. a. Münkler: Über den Krieg, S. 255, Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 25, Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 63, Smith: The Utility of Force, S. 403,

oder Sicherungsmacht auch auf politischer und psychologischer Ebene geführt werden, um ihn zu gewinnen. Verschiedene der betrachteten Ansätze, die über militärische Reaktionen hinausgingen, wiesen jedoch in die richtige Richtung. Es bedarf daher eines differenzierten strategischen Sicherheitskonzepts, welches auf mehreren Ebenen verschiedene Handlungskomponenten umfasst, die sich im Einzelnen gegenüber bestimmten Aspekten der asymmetrischen Bedrohung als wirksam erwiesen haben.

1.2. Ergebnisse zur Stadtguerilla

1.2.1. Strategische Ziele und Charakteristika erfolgreicher Stadtguerilla

Den in den Fallbeispielen betrachteten Gruppen, die den Versuch unternahmen, eine Stadtguerillastrategie umzusetzen, war neben einer sozialistischen und antiimperialistischen bzw. antiamerikanischen Grundhaltung zu eigen, dass sie eine Partizipation am demokratischen Politikbetrieb ablehnten und eine gewaltsame Veränderung des politischen und ökonomischen Systems anstrebten. Basierend auf der von Guevara begründeten Annahme, dass eine Revolution mittels eines Fokus auch ohne ein in der Bevölkerung vorhandenes revolutionäres Bewusstsein durch den „bewaffneten Kampf“ einer Avantgarde herbeigeführt werden könne,³⁴⁰⁷ handelt es sich beim Stadtguerillakonzept um eine Weiterentwicklung der Guerillatheorie, die zunehmende Verbreitung fand, nachdem die Gültigkeit von Guevaras Konzeption ruraler Guerilla durch das Scheitern in Bolivien infrage gestellt wurde. Das zwischen Oktober 1967 und März 1968 von Carlos Marighella verfasste Minihandbuch des Stadtguerillero sah beispielsweise vor, zunächst eine Guerilla in den Städten zu etablieren, ehe zur Aufstellung eines „revolutionären Volksheers“ übergegangen werden konnte.³⁴⁰⁸ Stadt-

Kohlhoff, Jörg: „In der Guerillafalle“, in: *Loyal* 3/2008, S. 30-32 und *Trinquier: Modern Warfare*, S. 5.

³⁴⁰⁷ Vgl. Müller-Borchert: *Guerilla im Industriestaat*, S. 81f und vgl. dazu auch Allemann, Fritz René: *Stadtguerilla in Lateinamerika – Modell für Europas Extremisten*, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): *Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute*, Bonn 1976, S. 51-66, hier S. 53.

³⁴⁰⁸ Vgl. Allemann: *Stadtguerilla in Lateinamerika – Modell für Europas Extremisten*, S. 55.

guerilla sollte Marighella zufolge daher nicht das eigentliche Instrument der Revolution sein, sondern als eine erste Phase lediglich die Voraussetzungen hierzu schaffen. Sie sollte zum einen eine Bewusstseinsänderung in einer noch nicht revolutionär gesinnten Öffentlichkeit herbeiführen und zum anderen Sicherheitskräfte in den Städten binden, um den Handlungsspielraum für den Aufbau einer ruralen Guerilla zu erweitern. Durch gezielte Angriffe sollte die Regierung verunsichert und zu harten Repressionsmaßnahmen provoziert werden, um durch die Eskalation der politischen Lage in der Bevölkerung die Bereitschaft zum Widerstand aufkeimen zu lassen.

In Uruguay wurde das Aufkommen einer städtischen Guerilla durch die topographischen und geographischen Bedingungen begünstigt, wo ein wald-, dschungel- und hügelarmes Gelände einer Landguerilla kaum Entfaltungsmöglichkeiten bot. Aufgrund der starken Urbanisierung des Landes schien jedoch das urbane Umfeld – der „Großstadtdschungel“ – ein neues Gefechtsfeld für einen Guerillakampf nach Guevaras Prinzipien zu bieten. Dieser hatte in seinen Überlegungen zwar den Schwerpunkt auf die ländliche Guerilla gelegt, doch hatte er zumindest den Kampf in bebautem Gebiet durch kleine Kommandoeinheiten nicht gänzlich verworfen.

Die Untersuchungen haben ergeben, dass es sich bei ruraler und urbaner Guerilla nicht zwangsläufig um Gegensätze handelt. Vielmehr besteht zwischen beiden eine enge Verwandtschaft. Von identischen politischen Voraussetzungen einer revolutionären Avantgarde ausgehend unterscheiden sich auch laut Müller-Borchert Land- und Stadtguerilla lediglich durch unterschiedliche geographische, militärische und gesellschaftliche Bedingungen. Sie operieren beide gegenüber einem überlegenen Gegner aus einer Position strategischer Schwäche heraus, während sie gleichzeitig dazu gezwungen sind, taktisch permanent offensiv zu agieren und die Initiative zu erringen.³⁴⁰⁹ Beide Varianten asymmetrischer Bedrohungen haben nicht nur dieselben theoretischen Wurzeln³⁴¹⁰, vielmehr beschränken sie sich – zumindest in der Theorie – auch nicht nur auf das eine oder andere Gefechtsfeld. Landguerillas beziehen durchaus auch die Städte in ihre Operationen und Planungen ein, um dort beispielsweise mit kleinen verdeckten Kommandos aktiv werden zu können oder um von hier logistische Unterstützung zu erhalten. Städtische Guerillas ihrerseits beabsichtigen eine Weiterentwicklung zur Befähigung, größere Kampfeinheiten aufzustel-

³⁴⁰⁹ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 94f.

³⁴¹⁰ Vgl. ebd., S. 85.

len und die Kampfführung auf das ländliche Gebiet auszuweiten. Dabei wird das Vorgehen von der jeweiligen Umwelt geprägt. Während das engmaschige Fahndungsnetz der Sicherheitsorgane die Stadtguerilla zu einem Vorgehen in kleinen Gruppen nötigt, ermöglicht es die Schwäche der Sicherheitsorgane in schwer zugänglichem Gelände hingegen einer Landguerilla, sich in größeren Verbänden zu organisieren, die nicht selten offen und teilweise sogar uniformiert auftreten sowie gegebenenfalls eigene administrative Strukturen errichten. Auch wenn sich die Operationen beider Seiten in Umfang und Beschaffenheit voneinander erheblich unterscheiden, gehören in beiden Fällen die Grundzüge der Guerillataktik des schnellen Zuschlagens und ebenso raschen Ausweichens zu ihren Charakteristika. Zwischen Auftreten und Taktik der asymmetrischen Kräfte sowie der Stärke der staatlichen Institutionen und Sicherheitsbehörden besteht demnach eine Dependenz. Das grundsätzliche Vorgehen, das Verhalten und die theoretischen Grundlagen bleiben hingegen sowohl unter ruralen als auch urbanen Bedingungen gleich. Auch die Bedeutung der Bevölkerung ist in der Strategie von ruraler und urbaner Guerilla ähnlich zu bewerten. Wie in den vorherigen Fallbeispielen deutlich wurde, ist es Guerilla genuin zu eigen, einen Kampf um die Unterstützung der Bevölkerung zu führen, ohne die sie zum Scheitern verurteilt ist. Wenn sie auch in operativer Hinsicht nicht in gleichem Ausmaß auf deren Hilfe angewiesen ist, so ist diese für die Stadtguerilla jedoch auf strategischer Ebene ebenfalls unentbehrlich. Folgt man den Gedanken Marighellas, resultiert die von ihm entwickelte Form des Terrorismus aus dem Bestreben, das Prinzip der Guerilla auf die Situation einer urbanen Umgebung zu übertragen. Entsprechend orientieren sich auch die Aktionen der Stadtguerilla primär an ihrer psychologischen Wirkung auf die Bevölkerung. Wenn ihnen die Zustimmung unter den Adressaten ihrer Botschaft – den zu interessierenden Dritten – versagt bleibt, ist auch ihre Niederlage ausgemacht. Bei allen Unterschieden zwischen den genannten Varianten asymmetrischer Bedrohungen handelt es sich sowohl bei Land- als auch Stadtguerilla-Konzepten im Kern um ein Ringen um die Zustimmung der Bevölkerung, bei welchem der Erfolg letztlich jener Seite beschieden ist, die diese für sich zu gewinnen vermag.

Die Erkenntnis einer engen Verwandtschaft dieser beiden asymmetrischen Phänomene führt zu einem besseren Verständnis des zu bekämpfenden terroristischen Antagonisten. Nur wenn gewiss ist, mit welcher Art von Gegner man es zu tun hat, kann diesem wirksam begegnet werden. Die Verinnerlichung dessen begünstigt die Erarbeitung von Konzepten zur Bekämpfung des Terrorismus. Trotz der festgestell-

ten Nähe zwischen beiden Typen asymmetrischer Bedrohungen auf theoretischer Ebene ist die juristische Bewertung hingegen eine andere Frage. Während Guerillabewegungen häufig verschiedene Voraussetzungen für die Zuerkennung des Kombattantenstatus erfüllen – beispielsweise indem sie einer verantwortlichen Führung unterstehen, deutlich als Konflikteilnehmer gekennzeichnet sind und ihre Waffen offen tragen³⁴¹¹ –, liegt es in der Natur der Stadtguerilla, deren Existenz von der Anpassung an die städtische Bevölkerung abhängt, dass sie diese Kriterien nicht erfüllen kann. In der Praxis scheitern die hohen theoretischen Ansprüche städtischer Guerilla häufig an der Realität. Mangels Anerkennung durch weite Teile der Bevölkerung besteht zudem kein Mobilisierungspotential, welches es ermöglichen würde, eine Gegenadministration zu errichten,³⁴¹² hieraus Legitimität zu beziehen und schließlich das bestehende System zu verdrängen, wie das der ruralen Guerilla beispielsweise in China oder in Kuba gelungen ist. Deshalb verkommt das Handeln städtischer Guerilla letztlich häufig zu blankem Terrorismus. Da Terroristen somit auch der Kombattantenstatus verwehrt bleiben muss, gelten für die Ahndung terroristischen Handelns auch ausschließlich juristische Mittel des Strafrechts und nicht des Kriegsvölkerrechts, obwohl sie dies gewöhnlich für sich reklamieren.

In dem in Lateinamerika entwickelten neuen Guerillakonzept für das urbane Umfeld sahen auch westeuropäische militante Linksextremisten eine Möglichkeit, die innenpolitische Situation zu verschärfen und den Staat zu offener Repression sowie zur Aufgabe demokratisch-rechtsstaatlicher Grundsätze zu verleiten.³⁴¹³ Die Bundesrepublik Deutschland bot als dicht besiedeltes Land mit einer gut ausgebauten Infrastruktur keinerlei Perspektiven für die Etablierung einer landgestützten Guerilla, die den Kampf gegen die Sicherheitskräfte hätte aufnehmen oder gar ganze Regionen hätte okkupieren können. Das lateinamerikanische, scheinbar unter ähnlichen topographischen Bedingungen wie in der Bundesrepublik entstandene und vor allem in Uruguay zunächst mit Erfolg angewandte Stadtguerillakonzept, schien sich den Begründern der terroristischen Roten Armee Fraktion daher

³⁴¹¹ Vgl. „Zusatzprotokoll vom 8. Juni 1977 zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll I)“, Artikel 43.

³⁴¹² Vgl. hierzu u. a. Hoffman, Bruce: Terrorismus – Der unerklärte Krieg, Bonn 2002, S. 52.

³⁴¹³ Vgl. Allemann: Stadtguerilla in Lateinamerika – Modell für Europas Extremisten, S. 64f.

anzubieten. Hier wie dort gab es große Städte mit zahlreichen potentiellen Anschlagzielen, deren Schutz den Sicherheitsapparat überfordert hätte. Um das revolutionäre Potential, welches die Begründer der RAF in den Studentenunruhen der späten 1960er Jahre erkannt zu haben glaubten, zum Vorschein zu bringen, sollte der Staat zu möglichst drastischen Mitteln – wie beispielsweise die Beugung des Rechts oder gar den Einsatz des Militärs – provoziert werden. Durch eine stetige Eskalation der Lage sollte neben einer Delegitimierung des Systems auch potentiellen Anhängern demonstriert werden, dass der Staat angreifbar und verwundbar sei. Das Handeln der RAF ist daher in erster Linie als Botschaft an die Öffentlichkeit zu verstehen. Sie plante, durch die mittels Terror hervorgerufenen staatlichen Repressionsmaßnahmen eine Situation herbeizuführen, die für die Bürger derart unerträglich war, dass sie schließlich kollektiv aufbegehrten und die bestehende politische Ordnung gewaltsam beseitigten.³⁴¹⁴

Da die in dieser Arbeit betrachteten Versuche urbaner Guerilla allesamt fehlgeschlagen sind, ist es im Grunde schwierig, von „erfolgreicher“ Stadtguerilla zu sprechen. Für einen strategischen Erfolg einer Stadtguerilla hätte es weit über die Kernklientel hinaus einer breiten Sympathie und umfassenden Unterstützung eines strategisch relevanten Teils der Bevölkerung bedurft. Als Maßstab kann daher Marighella herangezogen werden, welchem zufolge der Erfolg von „dem Augenblick an“ gesichert sei, „von dem ein angemessener Teil der Bevölkerung ernsthaft an den Aktionen des Stadtguerillero teilzunehmen beginnt“³⁴¹⁵. Legt man dies zugrunde, sind die betrachteten Stadtguerillaversuche jedoch allesamt gescheitert. Allerdings betrifft dies lediglich die strategische Ebene. Aus Sicht der Stadtguerilla gab es hingegen auf taktischer Ebene durchaus zahlreiche positive Ergebnisse. Da gerade jene Aspekte, welche die Schlagkraft einer terroristischen Organisation erhöhen oder zu ihrer Überlebensfähigkeit beitragen, den Grad ihres Gefährdungspotentials bestimmen, erscheint deren Untersuchung als Grundlage für die Erarbeitung von Sicherheitskonzepten nicht nur durchaus lohnenswert, sondern auch dringend geboten.

Die Arbeit hat gezeigt, dass die Untergliederung von Stadtguerillaorganisationen in einzelne Zellen, die mehr oder weniger eng mit der Führung verbunden waren, die Fahndung erheblich erschwerte. Je unabhängiger und dezentraler diese Zellen voneinander waren, desto schwieriger gestaltete sich die Bekämpfung der Terroristen. Selbst

³⁴¹⁴ Vgl. ebd., S. 53 und S. 65.

³⁴¹⁵ Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 80f.

wenn es den Sicherheitsorganen gelang, einzelne Zellen auszuschalten, war die Wahrscheinlichkeit, dass sich hieran weitere Erfolge anschlossen desto geringer, je weniger Verbindungen der Zellen untereinander bestanden. Im Falle der RAF etablierten sich im gesamten Bundesgebiet und in West-Berlin einzelne Gruppen, die eigene Kommandoaktionen durchführten. Wenn es der RAF aufgrund der weit überlegenen Ressourcen des Staates auch nicht gelang, damit den Ermittlungsapparat zu überlasten, führte ihr funktionierendes Kommandoprinzip doch dazu, dass der Staat eine enorme Aufrüstung zur Terrorismusbekämpfung betrieb. Dennoch war es diesem insbesondere nach Ausweitung der potentiellen Angriffsziele durch die dritte RAF-Generation kaum möglich, die hohe Zahl der gefährdeten Personen zu schützen. Um überhaupt erfolgreiche Kommandoaktionen durchführen zu können, bedurfte es einer immensen logistischen und planungstechnischen Vorbereitung durch die Terroristen. Hierbei erwies sich das von allen RAF-Generationen praktizierte Logistik-Konzept Marighellas als ausgesprochen effektiv. Andernfalls wäre die Aufnahme und erst recht die Fortführung des bewaffneten Kampfes über einen solch langen Zeitraum nicht möglich gewesen. Entscheidend zur Überlebensfähigkeit trug ferner neben einer ausgeprägten Lernfähigkeit auch das Maß an Konspiration bei. Je höher dieses war und je weniger Fehler diesbezüglich begangen wurden, desto schwieriger war es für die Sicherheitsbehörden, Festnahmeerfolge zu erzielen. Dies galt sowohl für die lateinamerikanische Stadtguerilla, deren systematische Unterwanderung durch V-Personen erst durch ihre personelle Aufstockung möglich wurde als auch für die RAF, wo Nachlässigkeiten anfangs vielfach noch zu Verhaftungen geführt hatten, die jedoch durch zunehmende Abschottung immer mehr unterbunden wurden, bis den Sicherheitsbehörden bei der dritten Generation schließlich kaum noch Festnahmen gelangen.

Eines der zentralen Kriterien für erfolgreiches Handeln urbaner Guerilla ist eine effektive Öffentlichkeitsarbeit. Gelingt es, die Botschaften der eigenen Klientel glaubhaft zu vermitteln, ist sie in der Lage, nicht nur Anhänger und Unterstützer zu gewinnen, sondern auch immer wieder neue Kämpfer zu mobilisieren, die bereit sind, den bewaffneten Kampf aufzunehmen und selbst nach schweren Rückschlägen kontinuierlich fortzuführen. Hierzu können beispielsweise aufsehenerregende Taten wie u. a. Anschläge oder Entführungen beitragen, indem sie neben der Kommunikation der damit verbundenen Botschaften auch die Fähigkeiten der Terroristen demonstrieren. Während es beispielsweise den Tupamaros mit einer Reihe bemerkenswerter Erfolge gelang, die Schwächen des Systems vor allem hinsichtlich der grassierenden Kor-

ruption offenzulegen, fand die RAF in der Gefangenenfrage ein wirksames Mobilisierungsthema, welches ihr stetig neue Terroristen und Hilfswillige zuführte. Systematisch erklärte sie beispielweise daher jeden Toten aus den eigenen Reihen zum Opfer staatlicher „Vernichtungspolitik“, um im Sinne Marighellas zu erreichen, dass sich das Volk hierüber empört und die Kooperation mit den Behörden verweigert.³⁴¹⁶ Dabei spielte auch das von RAF-Strafverteidigern betriebene Info-System eine wichtige Rolle, das die Gefährlichkeit der inhaftierten RAF-Mitglieder über einen langen Zeitraum selbst aus dem Gefängnis heraus bewahrte. Es ermöglichte sowohl die Aufrechterhaltung des Kontakts der Gefangenen untereinander als auch die Anleitung der in Freiheit befindlichen Terroristen.

Auch wenn sich die Hoffnungen der untersuchten Gruppierungen nicht erfüllten, in ihren Ländern durch den bewaffneten Kampf die Zustimmung der Massen zu gewinnen, erreichten sie es jedoch, sowohl in Lateinamerika als auch in der Bundesrepublik zumindest eine Eskalation des Konflikts herbeizuführen. Ihre Aktionen hatten nicht nur auf Seiten der Behörden zu Verunsicherung geführt, sondern auch einen immensen Ausbau der Sicherheitsapparate zur Folge. Ganz wie von Marighella prophezeit, führte das Agieren der Tupamaros sogar dazu, dass das Militär eingesetzt wurde. Dies alles lässt die Schlussfolgerung zu, dass ein Stadtguerilla-Konzept in strategischer Hinsicht zwar kaum aufgehen wird, effektives terroristisches Handeln aber dennoch großen Schaden zu verursachen in der Lage ist und daher ein erhebliches Bedrohungspotential birgt.

1.2.2. Vorgehensweisen gegen Stadtguerilla – Effektive und ineffektive Maßnahmen

Aufgrund des von Terroristen ausgehenden Bedrohungspotentials ist es ebenso wie beim Phänomen der Landguerilla wichtig, sich mit Vorgehensweisen zur Bekämpfung von Terrorismus auseinanderzusetzen. An dieser Stelle erfolgt daher eine Bewertung der in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Sicherheitskonzepte. Damit eine solche vorgenommen werden kann, werden die ergriffenen Maßnahmen anhand zweier Bedingungen als erfolgskritische Faktoren überprüft: Zum einen erscheint es ausschlaggebend, ob sie zur Festsetzung von Terroristen führten und zum anderen, ob sie einen Beitrag zur nachhal-

³⁴¹⁶ Vgl. Marighella: Handbuch des Stadtguerillero, S. 81.

tigen Abwehr der terroristischen Bedrohung geleistet haben. Nicht wenige der von den Regierungen und Behörden in den betrachteten Fallbeispielen angewandten Maßnahmen erwiesen sich in der praktischen Erprobung als ineffektiv. So hatte sich Brasilien gezeigt, dass selbst härteste Strafen wie beispielsweise die Todesstrafe bei politischen Verbrechen keinesfalls abschreckten. Im Nachbarland Uruguay gelang es der Polizei trotz parallel ergriffener politischer Repressionsmaßnahmen und wiederholter Verhaftungserfolge über viele Jahre lang nicht, die Struktur der Tupamaros wirksam zu treffen oder ihre Operationsfähigkeit einzuschränken. Ebenso blieb es ihr versagt, auch nur eine einzige der zahlreichen Geiseln der Tupamaros zu befreien. Selbst die Auslobung von Belohnungen erzielte nicht die gewünschte Wirkung.

In allen Fallbeispielen wurde deutlich, dass die Anfangserfolge der Terroristen u. a. darauf zurückzuführen sind, dass der jeweilige Staat mit seinem Sicherheits- und Justizapparat auf diese neuartige Bedrohung nicht vorbereitet war. Folgerichtig wurden entsprechende Reformen vorgenommen, um wirksam gegen das terroristische Phänomen vorgehen zu können. Legislative Anpassungen und die durch das Programm für die Innere Sicherheit angelegten Rahmenbedingungen schufen in der Bundesrepublik die Grundlage, auf welcher eine effektive Terrorismusbekämpfung möglich wurde. Ohne dabei den föderalen Charakter der Sicherheitsbehörden aufzugeben, lief sie fortan beim BKA als zentraler Koordinierungsstelle zusammen, welches seinen neuen Aufgaben gemäß ausgestattet und umgestaltet wurde. Da es neben einer Anpassung der Rechtsmittel in dieser langwierigen Auseinandersetzung auch eines schlagkräftigen, mit den entsprechenden Mitteln und Ressourcen ausgestatteten Polizeiapparates bedurfte, um den bewaffneten und zu allem entschlossenen Terroristen zu begegnen, erfolgte in diesem Zusammenhang auch der Ausbau des gesamten Sicherheitsapparates sowie eine Flexibilisierung der Polizeiarbeit. Neue Fahndungsmethoden führten im Verein mit geheimen Ermittlungen und Observationen unter Einsatz neuester technischer Mittel gemeinsam mit dem Ausbau des BKA, der Erweiterung seiner Kompetenzen in Sachen Terrorismusbekämpfung sowie der Technisierung und Verwissenschaftlichung der Polizeiarbeit zur Erhöhung des Fahndungsdrucks. Je höher dieser war, desto mehr Kapazitäten musste die RAF für die Absicherung einsetzen und wurde zudem zu einem Höchstmaß an Abschottung gezwungen, was eine Verbindung mit ihrer Klientel bedeutend erschwerte. Der Abschreckungseffekt auf zahlreiche Sympathisanten, was ihre Bereitschaft zu einer Unterstützung der RAF anging, dürfte durch die Fahndungsmaßnahmen ebenso

vorhanden gewesen sein, wie der erzeugte psychische Druck auf die im Untergrund in ständiger Furcht vor Entdeckung lebenden Terroristen.

In den Fallbeispielen war zu sehen, dass Nachgiebigkeit gegenüber Terroristen nur neue Verbrechen und weitere Forderungen zur Folge hatten. Als der Staat jedoch unzweifelhaft unter Beweis stellte, dass er dazu nicht mehr bereit war, endeten auch die Erpressungsversuche. Dies korrespondierte mit der Erkenntnis, dass das Wesen des terroristischen Gegners nicht dem gewöhnlicher Krimineller entsprach, sondern in einer politischen Motivation wurzelte.³⁴¹⁷ Hierauf galt es sich – u. a. durch entsprechende Analysen – einzustellen. So wurde in Brasilien beispielsweise mit dem „Kampf gegen Subversion“ ein Anti-Terrorismus-Konzept entwickelt, welches sich als nachhaltig effektiv erwies. Zwar wurden durch systematische Folter und Gegenterror die Grenzen der Legalität weit überschritten, doch gelang es, durch die Ausschaltung von Schlüsselfiguren der brasilianischen Stadtguerilla dieser das Rückgrat zu brechen und ihr Ende einzuleiten. Das einsetzende Wirtschaftswachstum trug ein Übriges dazu bei, dem Terrorismus den Nährboden zu entziehen. Ähnlich verhielt es sich in Uruguay, welches sich seit 1968 in permanentem Ausnahmezustand befand. Hier reagierte der Staat auf die zunehmende terroristische Herausforderung ebenfalls mit scharfen Repressionen. Neben der Folter von Gefangenen zählten hierzu auch Hausdurchsuchungen sowie Verhaftungen ohne richterliche Anordnung, Einschränkung der Versammlungsfreiheit und die Entlassung politisch unzuverlässiger Beamter. Doch weder dies noch ein massives Polizeiaufgebot brachte nachhaltige Erfolge gegen die Tupamaros. Diese gelangen erst durch den Einsatz des Militärs, welches sich zuvor in einem erstaunlichen Transformationsprozess von einer ineffektiven Truppe zu einer schlagkräftigen Waffe im antisubversiven Kampf entwickelt hatte. Hier hatte sich ein Apparat gebildet, der frei von Sympathisanten der Terroristen und einzig darauf ausgerichtet war, diese zu bekämpfen. Die Folge war allerdings die Errichtung einer Militärdiktatur, welcher vermutlich bereits durch die Maßnahmen des jahrelangen Ausnahmezustandes der Boden bereitet worden war.

In der Bundesrepublik hatte man u. a. versucht, der RAF beizukommen, indem man ihre Logistik traf. Obwohl beispielsweise Blankoausweise, Dienstsiegel etc. in kommunalen Ämtern und Behörden besser gesichert wurden, gelang es nicht, die Fähigkeit der RAF, sich im Un-

³⁴¹⁷ Vgl. Hoffman: Terrorismus – Der unerklärte Krieg, S. 53.

tergrund zu bewegen, entscheidend einzuschränken. Ebenso wenig waren die auf der europäischen Innenministerkonferenz vom 31. Mai 1977 vereinbarte Meldepflicht bei Waffenkäufen von Ausländern und die besseren Schutzvorrichtungen für Banken³⁴¹⁸ von Erfolg gekrönt, was sich daran zeigte, dass die RAF sowohl weiterhin über Waffen und Sprengstoff für Anschläge als auch über das für den Untergrundkampf notwendige Geld verfügte. Auch die Absicht, durch das Aussteigerprogramm „Hans Benz“ RAF-Mitglieder dazu zu bringen, sich zu stellen, ging nicht auf, vermutlich weil keine Strafmilderung in Aussicht gestellt wurde.³⁴¹⁹

Während in Uruguay Versuchen, durch offizielle Sprachregelungen die Terroristen durch Kriminalisierung zu delegitimieren bzw. den Fokus auf den kriminellen Charakter ihres Handelns zu legen, kein Erfolg bemessen war, war dies in der Bundesrepublik, wo zunächst nicht unerhebliche Teile bestimmter linker und linksliberaler Milieus zumindest gewisse Sympathien für die RAF hegten, weitaus besser gelungen. Hier hatte man zunehmend die Öffentlichkeit eingebunden, nachdem die Terrorismusbekämpfung Anfang der 1970er noch ein rein auf den Sicherheitsapparat beschränkter Komplex gewesen war. Gezielte und umfassende Aufklärungsarbeit des Staates, aber auch die Brutalität der RAF-Taten führten in der Bevölkerung zu einer Dissolidarisierung sowie zu einer Sensibilisierung gegenüber dem Terrorismus und einer weitverbreiteten Bereitschaft, die Sicherheitsbehörden zu unterstützen. Zwar erwuchs der RAF aus ihrer Klientel weiterhin Nachwuchs und Unterstützung, doch war dieser Kreis überschaubar. Eine darüber hinausgehende Zustimmung zu den Zielen der RAF in der Öffentlichkeit blieb aus, die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung war hierfür unempfänglich. Dies führt zu dem Schluss, dass auch bei der Bekämpfung terroristischer Bedrohungen die Mithilfe der Bevölkerung unerlässlich ist. Eine ablehnende Haltung gegenüber dem Terrorismus muss daher unbedingt Konsens in Gesellschaft und Öffentlichkeit sein. Auf diese Weise wird einerseits gewährleistet, dass es den Terroristen ungleich schwerer fällt, die notwendige logistische Hilfe durch „legale“ Unterstützer zu erlangen und andererseits, dass aus der Bevölkerung die für die Fahnder so wertvollen – da oft entscheidenden – Hinweise bereitwillig gegeben werden.

Gerade am Beispiel der RAF hat sich gezeigt, dass die überkommene Polizeiarbeit dem neuen Phänomen nicht mehr gewachsen war. Zwar

³⁴¹⁸ Vgl. N. N.: „Terrorismus-Bekämpfung: ‚In drängenden Fragen einig‘“, in: Deutsche Polizei, 8/77, S. 5.

³⁴¹⁹ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 280.

ließen sich auch mit klassischen polizeilichen Mitteln wie Observation und Telekommunikationsüberwachung durchaus noch Erfolge erzielen, wie am Beispiel der Zerschlagung der „Gruppe 4.2.“ zu sehen war, doch bedurfte es angesichts eines veralteten Fahndungswesens dringender Modernisierungen. Die Einbindung moderner Technik erlaubte dabei ein nie gekanntes Ausmaß der Datenverarbeitung und Informationsauswertung, die zu genaueren Lagebildern als je zuvor führten. Mit Ausnahme der dritten Generation der RAF war den bundesdeutschen Sicherheitsbehörden dadurch beispielsweise nahezu immer bekannt, welche Personen sich im Untergrund bewegten. Der Aufwand war indes immens und Fahndungserfolge waren zwar regelmäßig, aber selten. Selbst wenn sich diese nicht immer direkt einstellten, so trug der ausgeprägte Apparat neben der Informationsgewinnung doch dazu bei, dass sich der terroristische Gegner nur sehr vorsichtig durch das engmaschige Fahndungsnetz bewegen konnte. Dies hemmte sein Handeln und verlangte ihm sehr viele Kräfte ab. Aufgrund des hohen Fahndungsdrucks und der der Konspiration im Untergrund geschuldeten Zwänge erwies sich beispielsweise die anfängliche Idee der RAF, legale politische Arbeit mit dem Untergrundkampf zu verbinden, in der Praxis jedoch ebenso wenig als realisierbar, wie die Intervention in soziale Konflikte durch aufgestellte größere Kampfgruppen.

Als ein ausgesprochen wirksames Mittel stellte sich die Einschleusung von verdeckten Ermittlern und Vertrauenspersonen in die terroristische Szene und ihr Umfeld heraus. Alle drei Fallbeispiele in Brasilien, Uruguay und der Bundesrepublik haben gezeigt, dass von Unterwanderung und Verrat eine große Gefahr für die Terroristen ausging. Sie waren daher gezwungen, sich entweder streng konspirativ abzuschotten – mit der Konsequenz, sich selbst gegenüber potentiellen Unterstützern zu isolieren – oder sich wie die Tupamaros der Gefahr einer Zerstörung von innen heraus auszusetzen, zu der es kam, als diese die Rekrutierungsregeln mit dem Ziel eines beschleunigten personellen Aufwuchses gelockert hatten. Mit der Einführung der Kronzeugenregelung verband der bundesdeutsche Gesetzgeber die Hoffnung, sich eine mögliche Aussagebereitschaft aus den terroristischen Reihen zunutze machen zu können. Zwar hatte man, noch ehe es eine solche Regelung offiziell gegeben hatte, Anfang der 1970er durch Absprachen mit Angeklagten zahlreiche Erkenntnisse über die RAF erlangt, doch gelang es nach ihrer gesetzlichen Einführung Ende der 1980er Jahre nicht, RAF-Leute zu Ausstieg und Aussage zu bewegen. Erst nach den Verhaftungen der in der DDR untergetauchten Terroristen im Sommer 1990, die bereitwillig viele Informationen preisgaben und dadurch

nachträglich Aufklärung in das Geschehen der späten 1970er Jahre brachten, fand sie in größerem Ausmaß Anwendung.

Spätestens bei dem Anschlag auf die Olympischen Spiele 1972 in München hatte sich gezeigt, dass konventionelle Polizeieinheiten in derartigen Situationen überfordert waren. Die Erweiterung des Handlungsspielraums durch die Aufstellung von Spezialeinheiten, war daher ebenfalls ein wirksames Mittel, um auf Bedrohungsszenarien wie in München oder der Botschaftsbesetzung in Stockholm angemessen reagieren zu können. Insbesondere bewährte sich die GSG 9 im Herbst 1977, als es der Bundesregierung mit ihrer Hilfe gelang, die Geiseln der entführten Lufthansamaschine Landshut zu befreien und den Terroristen somit ihr größtes Druckmittel zur Freipressung ihrer inhaftierten Gesinnungsgenossen zu nehmen.

Eine in materieller und personeller Hinsicht sehr aufwendige Sicherheitsmaßnahme war das in den 1980er Jahren initiierte „Konzept 106“, welches präventiv die flächendeckende Absicherung der Wohnungen und Fahrtrouten möglicher RAF-Zielpersonen vorsah. Es zeigte sich jedoch, dass trotz einer intensiven Überwachung die Sicherheitslücken dennoch so zahlreich waren, dass die RAF aufgrund einer akribischen Vorbereitung immer wieder Mittel und Wege fand, folgenreiche Anschläge durchzuführen. Als sich schließlich dennoch zweifelsfrei erwiesen hatte, dass der bewaffnete Kampf in der Bundesrepublik nachhaltig gescheitert war, wurde der RAF als einer stark angeschlagenen Gruppe mit der Kinkel-Initiative durch die endgültige Untergrabung der Propaganda von Isolierung, Folter und Vernichtungshaft schließlich der letzte Stoß versetzt.³⁴²⁰ Zuvor hatte der Staat jedoch demonst-

³⁴²⁰ Zu bedenken ist dabei jedoch Folgendes: Bereits in den 1970er Jahren hatte man die Hauptangeklagten in Stammheim zusammengelegt und äußerst komfortable Haftbedingungen geschaffen, wie beispielsweise an dem bis dahin einmaligen Umstand zu sehen war, dass Männer und Frauen gemeinsam untergebracht wurden. An diesem und noch vielen weiteren Zugeständnissen wird deutlich, wie sehr der Staat bereits früh bemüht war, die Argumentation der RAF hinsichtlich „Vernichtungshaft“ und „Isolationsfolter“ zu widerlegen. Wer jedoch an die Propaganda der RAF glauben wollte, war auch durch rationale Argumente und die Darstellung von Fakten nicht davon abzubringen. In den 1970ern hatte es viele gegeben, die der Ansicht waren, es sei noch nicht erwiesen, ob der bewaffnete Kampf erfolgreich sein konnte oder nicht. Die RAF hatte noch zahlreiche Anhänger, verfügte im Ausland über zum Teil potente Verbündete und die weltpolitischen Bedingungen ließen noch die Möglichkeit eines Sieges des Sozialismus offen. All dies war in den 1990er Jahren jedoch nicht mehr gegeben. Die Kinkel-Initiative war vor diesem Hintergrund daher eine Möglichkeit, den verurteilten RAF-Terroris-

rieren müssen, dass er weder kompromissbereit noch erpressbar war und zudem fest dazu entschlossen, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, um auf die Bedrohung zu reagieren. Hahlweg sprach in diesem Zusammenhang von „konsequente[r] Härte“ und „Festigkeit eines klaren Standpunkts“.³⁴²¹ Dass der Staat sich dabei selbst in Phasen höchster terroristischer Bedrohung, wie beispielsweise im Herbst 1977, nicht zur Aufgabe rechtsstaatlicher Prinzipien provozieren ließ, trug ein Übriges zum Scheitern der RAF-Strategie bei, indem es das von der RAF verbreitete Zerrbild des Staates zu dessen moralischer Diskreditierung unterlief. Der eigentliche Erfolg des Staates in der Auseinandersetzung mit dem RAF-Terrorismus war, dass es diesem versagt blieb, nennenswerte Unterstützung innerhalb der Bevölkerung zu erzielen. Zwar wurden auch in Brasilien und Uruguay die Terroristen letztlich – wenn auch um einiges schneller als in der Bundesrepublik – besiegt, doch während beide Länder sich hierzu über rechtsstaatliche Grundsätze hinwegsetzten und Uruguay sogar zu einer Diktatur verkam, wahrte die Bundesrepublik bei der Verteidigung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung die rechtsstaatlichen Prinzipien, auch wenn man sich, wie sich der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt später im Bundestag äußerte, zeitweise an der „Grenze des Rechtsstaats“³⁴²² bewegte.

Die Ausführungen haben gezeigt, dass es für Sicherheitsorgane unbedingt erforderlich ist, sich auf die besonderen Gegebenheiten eines derartigen asymmetrischen Konflikts einzulassen und sich auf den terroristischen Gegner einzustellen, um diesen mit entsprechend angepassten Mitteln erfolgreich bekämpfen zu können. Dabei sollte man darauf gefasst sein, dass es, gemäß der oben erwähnten These Horst Herolds, für Terroristen kein Aufhören gibt. Ihm zufolge sei es ein Irrtum anzunehmen, sie gegebenenfalls zum Aufgeben bewegen zu können, da sie in der festen Überzeugung handelten, die Zeit sei reif für den bewaffneten Kampf.³⁴²³ Der Terrorismus kann daher nur niedergerungen werden, indem er vollständig besiegt wird – und dies

ten einen Ausstieg anzubieten sowie etwaigen Unverbesserlichen die Motive für die Aufnahme des bewaffneten Kampfs zu nehmen.

³⁴²¹ Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 27.

³⁴²² Vgl. Kraushaar, Wolfgang: Der nicht erklärte Ausnahmezustand – Staatliches Handeln während des sogenannten Deutschen Herbstes, in: Ders. (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 2, S. 1011-1025, hier S. 1022.

³⁴²³ Vgl. Herold: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, S. 402.

kann unter Umständen sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Man hat am Beispiel der RAF gesehen, dass der Staat terroristische Täter erfolgreich zu bekämpfen in der Lage ist. Es bereitet ihm jedoch Schwierigkeiten, wenn aus einem bestimmten extremistischen Milieu immer wieder neue Gewaltbereitschaft erwächst. So war es aus Sicht der Behörden ausgesprochen problematisch, dass die RAF über eine lange Zeit von einem kleinen, aber radikalen und gegenüber allen Integrationsbemühungen immunen Milieu von Personen zu zehren imstande war, welches die bestehenden Verhältnisse entschieden ablehnte und fest entschlossen war, diese in ihrem Sinne gewaltsam zu verändern. Hiergegen waren die Sicherheitskonzepte des Staates nur bedingt imstande zu wirken. Diese haben sich lediglich als erfolgreich im Kampf gegen die Symptome erwiesen, nicht jedoch im Kampf gegen die Ursachen, die ihre Wurzeln in den gesellschaftlichen Konflikten der 1960er Jahre hatten und lange nachwirkten.

Wie ausgeführt, gestaltet sich die Terrorismusbekämpfung sehr schwierig und daher bedarf es hierzu einer Vielzahl strategischer, operativer und taktischer Maßnahmen, die erst in ihrer Gesamtheit und auf lange Sicht die gewünschte Wirkung entfalten können. Daher liegt Petri mit seiner Ansicht, dass eine erfolgreiche Strategie zur Bekämpfung des RAF-Terrorismus nur eine langfristig angelegte sein konnte,³⁴²⁴ vollkommen richtig. Während kurzfristig die Bedrohung durch terroristische Gruppen einzudämmen sei und mittelfristig die bereits bestehenden Strukturen zerschlagen werden sollten, müsse langfristig die Bildung einer neuen terroristischen Organisation verhindert werden.³⁴²⁵

Zur effektiven und effizienten Bekämpfung von Terrorismus auf einer fundierten theoretischen Grundlage empfiehlt es sich aufgrund der engen Verwandtschaft zwischen Land- und Stadtguerilla, sich entsprechend an den grundsätzlichen Erkenntnissen der Guerillabekämpfung zu orientieren. Allerdings muss es dabei vermieden werden, den Terroristen den von ihnen geforderten Guerillastatus tatsächlich zuzuerkennen, um diese nicht aufzuwerten und ihrer propagandistischen Selbstdarstellung zu folgen. Es ist daher unerlässlich, ihre Mythen zu entlarven und einer möglichst breiten Öffentlichkeit die tatsächlichen Fakten zu vermitteln. Es bedarf demnach neben einer umfassenden und flächendeckenden Fahndung unter Einsatz aller verfügbaren

³⁴²⁴ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 66 und S. 71.

³⁴²⁵ Vgl. Petri: Terrorismus und Staat, S. 71.

Medien³⁴²⁶ – wie es Höcherl beispielsweise ebenfalls gefordert hatte³⁴²⁷ – auch einer wirksamen und breit gefächerten Öffentlichkeitsarbeit. Betrachtet man die oben dargestellten Umfragen aus der Entstehungszeit der RAF, die eine nicht unerhebliche Sympathie für diese in Teilen der Bevölkerung belegen, kann angesichts der zahlreichen Fahndungserfolge, die unter Mithilfe von Bürgern zustande gekommen waren, geschlossen werden, dass die staatlichen Maßnahmen zur Einbeziehung der Öffentlichkeit und zur systematischen Aufklärung über den wahren Charakter des terroristischen Treibens schließlich Wirkung gezeigt haben.

1.3. Entwicklungslinien der Guerillatheorien in den untersuchten Fallbeispielen auf theoretischer und praktischer Ebene

Die mit dem Spanischen Unabhängigkeitskrieg beginnenden und dem Terrorismus der Roten Armee Fraktion endenden Betrachtungen haben gezeigt, welche Bandbreiten asymmetrischer Bedrohungen sich im Laufe der Zeit entwickelt haben und wie diese aufeinander aufbauten bzw. sich untereinander beeinflussten. Wie den Ausführungen zu entnehmen ist, handelt es sich beim Guerillakrieg um kein neues Phänomen, sondern vielmehr um ein sehr altes. Hahlweg sieht hierin gar eine „Urform des Krieges überhaupt“, die zu allen Zeiten aufgetreten ist.³⁴²⁸ Im Europa der Frühen Neuzeit hatte sich im Zuge der sich nach

³⁴²⁶ Vgl. dazu auch Hippler: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung S. 270.

³⁴²⁷ Nach den Ereignissen, die später als „Deutscher Herbst“ bezeichnet wurden, war der Rechtsanwalt und ehemalige Bundesminister des Innern Hermann Höcherl beauftragt worden zu untersuchen, warum das Entführungsoffer Hanns-Martin Schleyer nicht gefunden werden konnte und Vorschläge zu unterbreiten, wie sich die Mittel zur Bekämpfung des Terrorismus besser einsetzen ließen. Er kam zu dem Schluss, dass die Terrorismusbekämpfung gemeinsame Aufgabe aller Sicherheitsbehörden sein müsse. Dabei sollten vor allem die Potentiale von elektronischen Datensystemen wie INPOL von der Polizei verstärkt genutzt werden. (vgl. Deutscher Bundestag, 8. Wahlperiode (Hrsg.): Unterricht durch die Bundesregierung (Drucksache 8/1881), 07.06.1978 („Höcherl-Bericht“), S. 24f.) Laut Beese war der Bericht ein „wesentlicher Einflussfaktor zur Gestaltung und Fortentwicklung der Terrorismusbekämpfung“, der den „Durchbruch zur systematischen Stabsarbeit“ brachte. (vgl. Beese: Der Umgang der bundesdeutschen Polizei mit terroristisch motivierter Gewaltkriminalität in den 1970er Jahren, S. 79.)

³⁴²⁸ Vgl. Hahlweg: Kleiner Krieg in Geschichte und Gegenwart, S. 10.

dem Westfälischen Frieden herausbildenden Staatlichkeit eine zunehmende Regulierung der Kriegführung etabliert. Das hiermit einhergehende staatliche Gewaltmonopol brachte eine Einhegung des Krieges und eine strenge Unterscheidung in Kombattanten und Nichtkombattanten mit sich. Die Kriegführung wurde immer mehr zu einer von Militärspezialisten betriebenen ausgeklügelten Wissenschaft. Im Konfliktfall trafen hochkomplexe Militärmaschinerien aufeinander, die bestrebt waren, eine schnelle Entscheidung auf dem Schlachtfeld herbeizuführen. Diese sollte nach Möglichkeit im Land des Gegners gesucht werden, statt einen Verteidigungskrieg in der eigenen Heimat zu führen.³⁴²⁹ Wenn es auch während des 20. Jahrhunderts im westlichen Kulturkreis zu einer Relativierung dieser Prinzipien gekommen ist,³⁴³⁰ stehen westliche Streitkräfte bis in die Gegenwart dennoch vor bestimmten Schwierigkeiten, wenn sie auf einen Gegner treffen, dessen Strategie die genannten Grundsätze unterläuft. Dies musste bereits die Napoleonische Armee erleben, die bis zum Einmarsch in Spanien gegen reguläre Heere zahlreiche Siege erfochten hatte. Auch die spanischen Truppen hatten ihr wenig entgegensetzen, doch nachdem das Land okkupiert war, wurden die Franzosen alsbald in einen Guerillakrieg verwickelt, der ihre Effektivität im klassischen Gefecht nahezu wirkungslos werden ließ. Napoleons Streitkräfte waren darauf ausgerichtet, ihre Kräfte an einem bestimmten Punkt zu konzentrieren, um einen schnellen Erfolg zu erringen. Mit einem Gegner aber, der sich dem bewusst entzog und eine Entscheidung vermeiden wollte, hatten sie jedoch immense Schwierigkeiten. Den spanischen Aufständischen gelang es auf diese Weise, ein starkes französisches Truppenkontingent über viele Jahre zu binden und ihm einen kontinuierlichen Aderlass zuzufügen. Wenn auch die Kampfweisen des Kleinkriegs seit alters her bekannt und auch in die Konzeption der absolutistischen Heere integriert waren, war das, was in Spanien vor sich ging, in dieser Form noch nicht da gewesen. Der auch in den Zeiten des Ancien Régimes bereits bekannte und von speziellen Truppengattungen in den Flanken und im Rücken der schwerfälligen starren Verbände geführte Kleine Krieg wandelte sich in Spanien nach 1808 zum allgemeinen Volkskrieg. Hier wurde offenbar, dass – angestachelt von einem Mobilisierungsmoment wie beispielsweise der Idee nationaler Unabhängigkeit – sich die Kleinkriegführung zu einem Flächenbrand ausweiten konnte, der von einer einzig zur Überwindung eines Gegners auf dem Schlachtfeld ausgebildeten und ausgerüsteten regulären Trup-

³⁴²⁹ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 166.

³⁴³⁰ Vgl. ebd., S. 167.

pe nicht mehr zu beherrschen war. Erstmals war in Spanien zu beobachten, dass ein schlagkräftiges Heer seine Wirksamkeit gegen einen kaum greifbaren Gegner nicht zur Entfaltung bringen konnte. Eine flexible und taktisch geschickte Guerilla, die dem Begegnungsgefecht fortwährend auswich, war demnach imstande, einen überlegenen Gegner mittels ihm unablässig durch kleinere Angriffe zugefügter Verluste zu demoralisieren. Der in Spanien entfesselte Volkskrieg und die Probleme, welche dieser den Franzosen bereitete, machten den Guerillakampf fortan zu einer strategischen Option, wie nicht nur die Erörterungen Clausewitz' zeigen.

Wenn auch die weiteren Kriege des 19. Jahrhunderts in der westlichen Welt von auf der Wehrpflicht basierenden regulären Armeen getragen wurden und diese Entwicklung mit den Massenheeren des Ersten Weltkriegs seinen Höhepunkt fand, bot auch dieser Konflikt noch Raum für den strategischen Einsatz des Guerillakrieges, wie Thomas Edward Lawrence im Nahen Osten unter Beweis stellte. In geradezu idealtypischer Weise ist am Beispiel des Ersten Weltkriegs zu sehen, wie sich der Guerillakrieg auf Basis strategischer Kalkulationen gegen einen quantitativ und qualitativ überlegenen Gegner anwenden lässt. Lawrence führte basierend auf Abwägungen u. a. zwischen den eigenen und feindlichen Kräften sowie der politischen, gesellschaftlichen und topographischen Rahmenbedingungen die hochmobilen nomadischen Reiterstämme mit Erfolg gegen die schwerfällige Armee der Osmanen, um diese aus Arabien zu vertreiben.

Was sich sowohl beim spanischen Volkskrieg als auch beim Kampf der Araber gegen die Türken bereits angedeutet hatte, wurde von Mao Tse-tung schließlich dadurch vollendet, dass er dem Guerillakrieg endgültig eine strategische Dimension verlieh. Mao erweiterte während des Chinesischen Bürgerkrieges die Guerillaidee entscheidend dadurch, dass sein Konzept des Volkskrieges nicht nur weit über die militärische Komponente hinausreichte und politische, ideologische und ökonomische Aspekte umfasste, sondern darüber hinaus auch die Transformation des Guerillakrieges in einen regulären Bewegungskrieg vorsah, da ihm zufolge nur auf diese Weise ein militärischer Sieg über einen zunächst überlegenen konventionellen Gegner zu erringen war. Dabei hatte er das revolutionäre Potential der Landbevölkerung erkannt und eine Strategie entwickelt, die zunächst auf die Eroberung des Landes setzte, ehe schließlich die Städte eingenommen werden sollten. Dadurch, dass er der Guerilla die Hauptlast des Kampfes übertrug, bis die zunächst schwächere Konfliktpartei aus der strategischen Defensive heraus in einem langandauernden und für den Gegner zermürenden Krieg ein Übergewicht erlangt hatte und mit hierzu eigens

aufgestellten regulären Einheiten letztlich infolge einer allgemeinen Gegenoffensive den Sieg erringen sollte, setzte Mao Maßstäbe für die Theorie der Guerilla. Da er sich dessen bewusst war, dass eine Umkehrung des anfänglich bestehenden Kräfteverhältnisses sehr lange dauern würde, wandte Mao dabei den Faktor Zeit strategisch an. Damit dieser langandauernde Guerillakrieg durchgehalten werden konnte, entwickelte Mao das Konzept der Stützpunktgebiete, welche das Rückgrat des Kampfes der Gongchandang bildeten. Hierdurch kreierte Mao eine Guerilla, die nicht mehr willkürlich im Land umherzog, sondern gezielt Raum okkupierte, sicherte und dort administrative Strukturen schuf. Von hier aus konnten die Truppen versorgt, neue aufgestellt und weitere Gebiete eingenommen werden, ehe durch eine permanente Expansion schließlich das gesamte Land unter Kontrolle gebracht werden sollte. Ebenso wie Lawrence legte Mao seinem Konzept eine eingehende Analyse zugrunde. Wenn diese auch ideologisch geprägt und von marxistischen Leitmotiven bestimmt war, hatte Mao damit doch unverkennbar eine auf Systematik und Methode basierende umfassende Theorie des Guerillakrieges entworfen.³⁴³¹

Während Mao beabsichtigte, allmählich aus der Unterlegenheit zu einem Gleichgewicht der Kräfte und sogar zu deren Umkehrung zu gelangen, um den Feind schließlich zu schlagen, haben die Beispiele aus Indochina und Kuba hingegen gezeigt, dass ein Sieg auch möglich ist, wenn die politische Bereitschaft, den Kampf fortzusetzen bei einem nach wie vor quantitativ überlegenen Gegner nicht mehr gegeben ist oder gar dessen Moral zusammenbricht. Dass Giap und Castro während des Indochinakrieges bzw. der Kubanischen Revolution nicht in die dritte Phase im Sinne Maos eingetreten sind, belege laut Müller-Borchert, dass der von Mao geforderte allgemeine Gegenangriff nach Erreichen einer militärischen Überlegenheit entfallen könne und selbst das strategische Gleichgewicht nicht unbedingt erreicht werden müsse. Es könne demnach bereits ausreichen, den Feind aus der strategischen Defensive heraus dauerhaft so sehr zu zermürben, dass er letztlich aufgebe.³⁴³² Dies deckt sich auch mit der Feststellung Van Crevelds, dass die meisten Guerillabewegungen – außerstande, mit Panzern und Artillerie ausgestattete reguläre Armeen in konventioneller Auseinandersetzung zu besiegen – dauerhaft in der strategischen Defensive

³⁴³¹ Vgl. Wallach: Kriegstheorien, S. 301, vgl. Jacobs, Walter D.: Mao Tse-tung als Guerillakämpfer näher betrachtet, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 234-248, hier S. 242.

³⁴³² Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 69.

verharren, ohne überhaupt nur in die Phase des Gleichgewichts eintreten zu können.³⁴³³ Die indochinesische und die kubanische Guerilla haben daher wegweisendes praktisches Anschauungsmaterial dazu geliefert, auf welche Weise ein Sieg errungen werden kann, ohne dass der Gegner militärisch überwunden wird. Gegenüber einer derartigen Strategie, die rein auf Abnutzung und Zermürbung setzt, sind die sehr sensibel auf Verluste reagierenden westlichen Staaten übermäßig anfällig.³⁴³⁴

Vo Nguyen Giap hatte Maos dreistufiges Modell eines langandauernden Guerillakrieges, der aus der strategischen Defensive über die Phase des Gleichgewichts in den regulären Bewegungskrieg übergehen sollte, an die Bedingungen in Indochina angepasst und erfolgreich umgesetzt. Wie Mao war Giap überzeugt, dass die französische Überlegenheit nur in einem langfristig angelegten Kampf gebrochen werden konnte und dass die Bevölkerung dessen Basis bilden musste. Ebenso wie in China, wurden die Menschen durch gezielten Einsatz von Propaganda mobilisiert und ihr Durchhaltewillen gestärkt. Auch bei Giap waren dabei „Rote Zonen“ genannte Stützpunktgebiete ein zentrales Moment. In den vom Feind kontrollierten Gebieten wurden nach chinesischem Vorbild Strukturen einer Gegenadministration etabliert, welche die Herrschaft des Gegners unterminierte. Auch wenn die Vorbildfunktion Maos für Giaps Theorie unverkennbar ist, handelte es sich dennoch um keine bloße Übernahme der Strategie des Chinesen. Auf engerem Raum musste Giap mit den Franzosen – hinter denen die USA mit ihrem schier unerschöpflichen Potential standen – einen ungleich stärkeren Gegner bekämpfen als dies selbst die Japaner gewesen waren. Außer, dass Vo Nguyen Giap in Indochina unter Beweis gestellt hatte, dass eine Übertragung der in China entwickelten Guerillastrategie auch in einem solchen Fall möglich war, wenn sie flexibel und an die jeweiligen Umstände angepasst gehandhabt wurde, trat in seiner Guerillakonzeption mehr noch als bei Mao die psychologische Komponente des asymmetrischen Krieges hervor, welche neben der Demoralisierung der feindlichen Streitkräfte auch die Stärkung des politischen Widerstands gegen den Krieg an der Heimatfront des Feindes intendierte. Dabei zielte er vor allem auf den politischen Willen seines Gegners zur Weiterführung des Krieges. In Maos Schriften war zuvor erstmals die Absicht angeklungen, durch die Demonstration der Aussichtslosigkeit des Feldzugs in China und der damit verbundenen hohen Kosten an Menschen und Ressourcen die japanische Bevölke-

³⁴³³ Vgl. Van Creveld: *Gesichter des Krieges*, S. 270f.

³⁴³⁴ Vgl. ebd., S. 275.

rung zum Aufbegehren gegen die Regierung zu verleiten und somit den Abbruch des Krieges zu erreichen. Der von Mao skizzierte Gedanke, der sich in der Realität nicht umsetzen ließ, wurde jedoch mit sehr viel größerem Erfolg von Giap aufgegriffen und verstärkt in die Guerillastrategie der Vietminh einbezogen. Ohne einen tatsächlichen militärischen Sieg über Frankreich zu erringen, war es diesen durch die Demonstration fortgesetzten und sich sogar sukzessive verstärkenden Widerstands gelungen, in der französischen Öffentlichkeit den Eindruck entstehen zu lassen, dass ein französischer Erfolg – wenn überhaupt – nur auf lange Sicht und unter schmerzhaft hohen Kosten sowie Verlusten, die in keinem Verhältnis zum angestrebten Nutzen stünden, zu erringen war. Nachdem sich diese Einstellung erst einmal verfestigt hatte und der Wille zur Fortführung des Krieges dadurch nachhaltig unterminiert worden war, wuchs in Frankreich die Bereitschaft, auf Indochina zu verzichten. Schließlich führte dies dazu, dass Frankreich den Krieg aufgab und sich aus dem Land zurückzog, ohne militärisch besiegt worden zu sein. Giap hatte damit erstmals die Schwäche westlicher Demokratien offengelegt, einen sich lange hinziehenden asymmetrischen Krieg durchzustehen. Was sich bereits beim Kampf der Chinesen gegen Japan angedeutet hatte, zeigte sich hier noch einmal in aller Deutlichkeit: Ein Sieg scheint daher selbst über einen noch immer quantitativ überlegenen Gegner möglich, wenn dieser moralisch und politisch niedergedrückt wird und daher aufgibt. Für den Erfolg in einem asymmetrischen Konflikt scheint demnach die zahlenmäßige Überlegenheit ebenso wenig ausschlaggebend zu sein wie die militärische Überwindung des Gegners.

Die Erfahrungen in Kuba, wo die Bewegung des 26. Juli, die ihre Kampagne mit etwas mehr als einem Dutzend Kämpfern begonnen hatte, mit dem Sturz des Regimes Fulgencio Batistas binnen weniger Jahre einen bemerkenswerten Erfolg errungen hatten, scheinen dies zu bestätigen. Auch hierbei kam der psychologischen Komponente eine besondere Bedeutung zu. Geschickt verstanden es die Aufständischen mittels einer öffentlichkeitswirksamen Propaganda unter Einbeziehung internationaler Medien, in Kuba und jenseits seiner Grenzen für die Legitimität ihres Kampfes zu werben. Gleichzeitig wurde dadurch die staatliche Berichterstattung Batistas unterlaufen. War bereits der Spanische Unabhängigkeitskrieg mit einer regen Publikationstätigkeit verbunden gewesen, wurde indes gerade am kubanischen Fallbeispiel deutlich, wie sehr ein Guerillakrieg angesichts seines Kernelements des Kampfes um die Zustimmung der Menschen auch eine propagandistische Auseinandersetzung und ein Ringen um die Deutungshoheit der Ereignisse ist. Wie oben gesehen, gibt es aufgrund verschiedener Be-

richte und auch in seinen Schriften selbst zahlreiche Hinweise dafür, dass sich Guevara intensiv mit Mao befasst hatte. Wie dieser legte er den Schwerpunkt auf die ländlichen Gebiete und ebenso wie der Chinese nutzte er Stützpunktgebiete als Rückgrat der Guerilla. Analog zu Mao plante Guevara den Guerillakrieg lediglich als eine von drei Etappen, ehe die Entscheidung in der letzten Phase durch reguläre Truppen herbeigeführt werden sollte. Im Widerspruch jedoch zu Mao und den orthodoxen Marxisten war Guevara der Überzeugung, dass nicht alle objektiven Bedingungen für eine Revolution gegeben sein müssten, damit der Kampf aufgenommen werden konnte. Ihm zufolge waren lediglich einige Grundvoraussetzungen erforderlich, unter denen es einer entschlossenen Avantgarde möglich sein würde, einen Guerillafokus zu errichten und die revolutionären Bedingungen selbst zu schaffen. Hierzu war ihm zufolge auch keine Parteiorganisation notwendig, wie dies für Mao noch zwingend gewesen war. Für Guevara kam die führende Rolle alleine der kämpfenden Truppe zu. Obwohl er damit vom bisherigen Ansatz der lateinamerikanischen Marxisten deutlich abgewichen war, wurde sein Konzept aufgrund des kubanischen Erfolgs zum Vorbild für zahlreiche weitere Guerillabewegungen in Mittel- und Südamerika. Seiner Intention nach sollten sich die USA angesichts der Gefahr eines Flächenbrandes in Lateinamerika dort zu militärischen Interventionen verleiten lassen und – ähnlich wie in Vietnam – für unabsehbare Zeit in einen aussichtslosen und kostenintensiven Guerillakrieg verstricken.

Als jedoch im Laufe der 1960er Jahre zahlreiche Versuche scheiterten, Guerillabewegungen nach der Fokustheorie zu organisieren, wurde diese zwar nicht grundsätzlich in Frage gestellt, doch gab es Bemühungen, sie zu modifizieren. Bei Carlos Marighella handelte es sich um einen der Protagonisten dieser Entwicklung. An Guevaras Konzeption einer revolutionären Avantgarde weiter festhaltend, die einen Fokus errichten und eine revolutionäre Situation herbeiführen konnte, verlagerte er jedoch das Operationsgebiet vom Land in die Stadt. Seiner Intention nach sollte sich die Guerilla dem urbanen Umfeld in Verhalten und Kampfweise anpassen – hier hatte Guevara, der durchaus die Möglichkeit des Kampfes im bebautem Gebiet eingeräumt hatte, bereits eine erste Anleitung gegeben³⁴³⁵. Der Bevölkerung sollte demonstriert werden, dass bewaffneter Widerstand möglich und auch erfolgreich zu praktizieren war. Wenn die Mobilisierung des gesamten Si-

³⁴³⁵ Vgl. dazu Guevara: Der Partisanenkrieg, S. 27, S. 37, S. 41-44 und auch Guevara: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), S. 103.

cherheitsapparates das Anwachsen der Stadtguerilla nicht unterbinden konnte und alle Kräfte zu deren Eindämmung in der Stadt gebunden waren, sollte der Kampf in einer weiteren Phase auf das Land ausgedehnt werden, um dort einen klassischen Guerillakrieg nach Guevaras Vorgaben zu führen. Die Prinzipien der Landguerilla Guevaras blieben bei der Entwicklung des Stadtguerillakonzepts demnach die gleichen. Der Landguerilla wurde lediglich eine weitere Etappe vorgelagert, um durch den städtischen Kampf überhaupt erst die Voraussetzungen für deren Aufbau zu schaffen. Die Phase der städtischen Guerilla diente daher nicht alleine zur Mobilisierung der Bevölkerung und der Zermürbung der Sicherheitskräfte, sondern vor allem auch der Vorbereitung der Ausweitung des Aufstands auf das Land.

Als Ende der 1960er Jahre die Idee der Stadtguerilla in Brasilien und vor allem in Uruguay Anfangserfolge erzielte, wurde deren Theorie und Praxis auch in radikalen Kreisen in Westeuropa zunehmend diskutiert. Hier schien sich einigen ein Weg aufzuzeigen, wie in einem dicht besiedelten und nahezu vollständig erschlossenen Industrieland der Kampf gegen die bestehende Ordnung gewaltsam geführt werden konnte. Dies galt insbesondere für linksextremistische Kreise in der Bundesrepublik Deutschland, die aus dem Protestmilieu der 1960er Jahre hervorgegangen waren. Da man auch in der Bundesrepublik vermeintliche revolutionäre Ansätze erkannt zu haben glaubte, die jedoch durch das bestehende System noch weitgehend verdeckt seien und niedergehalten würden, beabsichtigte man durch bewaffnete Aktionen daher, den Staat zu offenen Repressionen zwingen und mittels einer Verschärfung der innenpolitischen Situation das revolutionäre Potential in der Bevölkerung hervortreten zu lassen. Allgemeiner Unmut und Unzufriedenheit sollten schließlich in einen kollektiven Aufstand münden, der schließlich zu einer Ablösung des Systems führte. Auch wenn diese, vor allem von der RAF angewandte Strategie, wie oben gesehen, auf einer falschen Analyse basierte und daher im Ergebnis zu nichts anderem führte, als zu terroristischem Handeln einer kleinen Gruppe politischer Extremisten, zeigt dies jedoch, dass die Ideen, auf welche sich die westdeutschen Terroristen beriefen, nicht aus ihnen selbst heraus erwachsen sind, sondern ihre Wurzeln weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinausreichen. Somit wurde deutlich, dass die in den Jahren und Jahrzehnten zuvor entwickelten Strategien und Methoden weitreichende Konsequenzen für die Sicherheit westlicher Staaten hatten.

2. Kontinuitäten zwischen gegenwärtiger und historischer Bedrohungslage

„Das periodische Aufkommen asketischer Glaubenslehren (...) war für Zentralarabien ein natürliches Phänomen. Stets fanden die dem neuen Bund Geweihten, daß der Glaube ihrer Nachbarn von Nebensächlichkeiten überwuchert war, was in der hitzigen Phantasie ihrer Verkünder zu einem Abfall von Gott wurde. Immer wieder sind solche Bewegungen entstanden (...) und sind dann regelmäßig zerschellt an den semitischen Städtern, den Kaufleuten und den lebensfrohen Kindern dieser Welt. Von ihrem heimischen Kerngebiet aus sind diese neuen Glaubensbewegungen über die Lande geflutet und wieder zurückgeebbt, wie der Wechsel der Gezeiten, und jede von ihnen trug durch das Übermaß an Selbstgerechtigkeit den Keim des Todes in sich.“³⁴³⁶ (T. E. Lawrence)

Während zwischenstaatlichen Kriegen nur noch eine untergeordnete Bedeutung zukommt,³⁴³⁷ ist in den Konflikten der Gegenwart eine zunehmende Privatisierung militärischer Gewalt zu beobachten.³⁴³⁸ Voigt zufolge wird die vorwiegend asymmetrische Natur der heutigen Konflikte die Sicherheitslage auf absehbare Zeit prägen.³⁴³⁹ Neben dem transnationalen Terrorismus³⁴⁴⁰ nennt er Auseinandersetzungen mit Problemstaaten – sogenannten „rogue states“ –, deren staatliches Ge-

³⁴³⁶ Lawrence: Die sieben Säulen der Weisheit, S. 155f.

³⁴³⁷ Vgl. Bauer, Michael: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, S. 227-254, Wiesbaden 2007, hier S. 230 und vgl. dazu auch Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. 6.

³⁴³⁸ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 26 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 10.

³⁴³⁹ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 57f.

³⁴⁴⁰ Der am 18.11.2014 erschienene Global Terrorismus Index der australischen Denkfabrik Institute for Economics & Peace (IEP) in Sydney, der Daten von mehr als 162 Ländern auswertet, zählt für 2013 18.000 von Terroristen ermordete Menschen weltweit. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um 60 Prozent. Der „Islamische Staat“, Al Qaida, Boko Haram und die Taliban sind für zwei Drittel der Opfer verantwortlich. Die meisten Toten gab es demnach im Nahen Osten und in Afrika. Alleine im Irak wurden mehr als 6.500 Menschen getötet. Bedingt durch die Aktivitäten des „Islamischen Staates“ hat sich diese Zahl im Vergleich zu 2012 um 164 Prozent gesteigert. (vgl. N. N.: „Zahl der Terroropfer steigt weltweit rapide an“, in: FAZ Online, 18.11.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/zahl-der-terroropfer-steigt-laut-global-terrorism-index-13271774.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014.)

waltmonopol zwar stabil ist, jedoch zur Unterdrückung eingesetzt wird und deren Außenpolitik entsprechend aggressiv werden kann³⁴⁴¹ sowie Konflikte niederer Intensität in sogenannten gescheiterten Staaten³⁴⁴² („failed states“).³⁴⁴³ Westliche Mächte sehen sich bei Interventionen in solchen Krisengebieten – beispielsweise zur Verhinderung humanitärer Katastrophen oder zur Wahrung eigener Sicherheitsinteressen³⁴⁴⁴ – häufig sowohl transnationalen substaatlichen Akteuren als auch lokalen irregulären Kräften gegenüber, von denen sie als Fremdkörper in ihrem Territorium wahrgenommen und primär deswegen bekämpft werden.³⁴⁴⁵ Laut Kilcullen war eine solche „accidental Guerilla“ gerade von der noch näher zu betrachtenden islamistischen Terrororganisation Al-Qaida durchaus intendiert, um Interventionstruppen ein Maximum an Schaden zuzufügen.³⁴⁴⁶ Vor allem nach Ende des

³⁴⁴¹ Vgl. Geis, Anna: Das staatliche Gewaltmonopol zwischen Behauptung und Infragestellung, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 21-32, hier S. 22.

³⁴⁴² Madeleine Albright zufolge handelt es sich bei gescheiterten Staaten um solche „mit schwacher oder nicht vorhandener Zentralgewalt“, die zunehmend die Kontrolle über die stetig fragmentierenden physischen Zwangsmittel verlieren. Aufgrund der hierdurch zurückgehenden Steuereinnahmen büßt der Staat allmählich seine Handlungsfähigkeit ein. In dem Vakuum, welches er hinterlässt, bilden sich neue parallele Strukturen, die oftmals der Organisierten Kriminalität zuzuordnen sind. Es kommt zu einer „Abwärtsspirale von Einnahmen- und Legitimitätsverlust“. (vgl. Kaldor: Neue und alte Kriege, S. 146-148.) Nicht selten werden sie auch als Basen von transnationalen Terroristen genutzt, welche sich das entstandene Machtvakuum zunutze machen. (vgl. Kümmel: Chamäleon Krieg: Diversifizierung des Kriegsbildes und ihre Folgen für die Streitkräfte, S. 40.)

³⁴⁴³ Vgl. Geis: Das staatliche Gewaltmonopol zwischen Behauptung und Infragestellung, S. 31.

³⁴⁴⁴ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 26, vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 31f, vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 145 und vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 156.

³⁴⁴⁵ Vgl. Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. xiv.

³⁴⁴⁶ Nach Kilcullen setze sich Al-Qaida zunächst in einem unregierten oder unregierbaren Areal fest und baue ein Netzwerk lokaler Allianzen sowie eine terroristische Infrastruktur auf. Nachdem sie sich etabliert und ihren Einfluss ausgeweitet habe, würden auch die Nachbarstaaten durch terroristische Aktivitäten bedroht. Komme es schließlich zu einer Militärintervention von außen, provoziere dies die Ablehnung und den womöglich gewaltsamen Widerstand zahlreicher Einheimischer – weniger, weil sie sich die Ideologie der Extremisten angeeignet hätten, sondern da sie schlichtweg die Präsenz frem-

Kalten Krieges brachen an zahlreichen Orten der Erde alte religiöse, kulturelle oder ethnisch motivierte Konflikte erneut auf,³⁴⁴⁷ die weder taktisch, rechtlich noch politisch konventionell geführt wurden,³⁴⁴⁸ sondern vor allem durch die Anwendung von Guerillataktiken geprägt waren.³⁴⁴⁹ Nicht selten drängten in das von den nicht mehr existenten staatlichen Strukturen hinterlassene Machtvakuum³⁴⁵⁰ neu entstandene eigene Kriegsökonomien mit strukturellen Verbindungen zur Organisierten Kriminalität.³⁴⁵¹ Da die einheimische Güterproduktion brachliegt und sich die Kampfeinheiten aus dem Lande heraus finanzieren, indem sie dessen wirtschaftliche Grundlagen plündern, sind diese Kriegsökonomien von einem stetigen Zufluss an ausländischen Ressourcen abhängig.³⁴⁵² Für diese Auseinandersetzungen, in denen vor allem substaatliche Gewaltakteure wie Kriegsherren, paramilitärische Gruppen, Milizen, Aufständische, Terroristen, Söldner³⁴⁵³, private Kriegsunternehmer oder kriminelle Banden und Piraten auftreten,³⁴⁵⁴ führte Münkler den „unscharfen, aber offenen Begriff der neuen Kriege“³⁴⁵⁵ ein. Laut Bauer habe die damit einhergehende „Pluralisierung des Kriegsbegriffs“³⁴⁵⁶ zur Folge, dass bestehende Strukturen und Regeln der Sicherheitspolitik nicht mehr greifen.³⁴⁵⁷ Die in den oben auf-

der Truppen auf ihrem Gebiet ablehnten. (vgl. Kilcullen: *The Accidental Guerilla*, S. 35-38.)

³⁴⁴⁷ Vgl. Voigt: *Krieg ohne Raum*, S. 154.

³⁴⁴⁸ Vgl. Janssen: *T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien*, S. 156.

³⁴⁴⁹ Vgl. Kaldor: *Neue und alte Kriege*, S. 17.

³⁴⁵⁰ Vgl. Münkler: *Die neuen Kriege*, S. 227.

³⁴⁵¹ Vgl. Münkler: *Die neuen Kriege*, S. 29, S. 31f und S. 161f und vgl. Münkler: *Der Wandel des Krieges*, S. 144f.

³⁴⁵² Vgl. Kaldor: *Neue und alte Kriege*, S. 19f.

³⁴⁵³ Zur Bedeutung von Sicherheitsfirmen seit Ende des Kalten Krieges siehe Pfeiffer, Georg: *Privatisierung des Krieges? Zur Rolle von privaten Sicherheits- und Militärfirmen in bewaffneten Konflikten*, in: Rüdiger Voigt (Hrsg.): *Staatsdiskurse*, Bd. 6, Stuttgart 2009 und Seidl, Robert: *Private Sicherheits- und Militärfirmen als Instrumente staatlichen Handelns*, München 2008. Vgl. auch zum Einsatz von privaten Sicherheitsdienstleistern wie „Blackwater“ im Irak Clement, Rolf: „Die Hunde des Krieges“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 12/2007, S. 30-33.

³⁴⁵⁴ Vgl. Kaldor: *Neue und alte Kriege*, S. 147f, vgl. Müller: *Militärgeschichte*, S. 355, vgl. Münkler: *Die neuen Kriege*, S. 7 und S. 33f, vgl. Voigt: *Krieg ohne Raum*, S. 253 und vgl. Kilcullen: *The Accidental Guerilla*, S. 6.

³⁴⁵⁵ Münkler: *Die neuen Kriege*, S. 9.

³⁴⁵⁶ Bauer: *Reflexive Moderne und neuer Terrorismus*, S. 250.

³⁴⁵⁷ Vgl. ebd., S. 250.

geführten Fallbeispielen gezeigte Tendenz zur Aufhebung einer Unterscheidung in Kombattanten und Nichtkombattanten setzte sich zwar weiter fort,³⁴⁵⁸ jedoch fehlte den neuen Kriegen die immanente Absicht, zu regulärer Kriegführung überzugehen.³⁴⁵⁹ Die einfache Ausrüstung mit kostengünstigen leichten Waffen und ihre Finanzierung durch kriegsökonomische Strukturen trägt dazu bei, dass die neuen Kriege leicht entfacht und unterhalten, aber nur schwer beendet werden können.³⁴⁶⁰

Bereits seit Mitte des 20. Jahrhunderts hatte sich nach Münkler eine zunehmende Asymmetrie der Auseinandersetzungen bemerkbar gemacht, die einerseits aus den enormen Entwicklungen in der Waffentechnik und andererseits aus der Mobilisierung neuer Ressourcen rührten. Zunächst manifestierte sich diese Tendenz im Aufkeimen des Guerillakrieges.³⁴⁶¹ Hammes spricht in diesem Zusammenhang von einem Krieg der vierten Generation³⁴⁶² („fourth-generation-warfare“).³⁴⁶³ Immer mehr wurde – wie beispielsweise während des Algerienkrieges (1954-1962) – der Guerillakrieg schließlich auch mit terroristischen Elementen kombiniert.³⁴⁶⁴ Seit Ende der 1960er Jahre entwickelte sich der Terrorismus, dessen Initiierung weit weniger Aufwand voraussetzte als der Aufbau einer Guerillabewegung,³⁴⁶⁵ in mehreren Etappen zu einer eigenständigen Strategie und wurde dabei nicht nur immer offensiver, sondern verlagerte sich zunehmend aus

³⁴⁵⁸ Vgl. Haffner: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, S. 168.

³⁴⁵⁹ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 46.

³⁴⁶⁰ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 40, vgl. Salisch: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, S. 64f, vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 132 und vgl. Kaldor: Neue und alte Kriege, S. 19f.

³⁴⁶¹ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 262.

³⁴⁶² Demnach bildeten sich laut Hammes Kriege der ersten Generation durch die Entstehung des Schwarzpulvers und aufgrund des Aufkommens moderner Staatlichkeit im Absolutismus heraus. Die Kriege der zweiten Generation seien mit der Industrialisierung aufgekommen und zeichneten sich durch neue Transportmöglichkeiten sowie eine ausgedehnte Infrastruktur und Logistik aus, was den Einsatz von Millionenheeren ermöglichte. Als Beispiel nennt Hammes den Ersten Weltkrieg. Der gepanzerte Bewegungskrieg mit seinem Gefecht der verbundenen Waffen ist für ihn ein Beispiel für einen Krieg der dritten Generation. (vgl. Hammes: *The Sling and the Stone*, S. 16f, S. 19, S. 24, S. 27 und S. 28.)

³⁴⁶³ Vgl. Hammes: *The Sling and the Stone*, S. 2.

³⁴⁶⁴ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 263 und vgl. dazu auch Münkler: Die neuen Kriege, S. 53.

³⁴⁶⁵ Vgl. Bauer: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, S. 231.

der Region seines jeweiligen Ursprungs heraus³⁴⁶⁶, um in seiner transnationalen Form letztlich globale Dimensionen zu erreichen.³⁴⁶⁷

2.1. Transnationaler dschihadistischer Terrorismus

Im Zuge dieser Internationalisierung der terroristischen Strategie war nicht nur festzustellen, dass terroristische Gruppen auch in anderen Ländern neue Stützpunkte einrichteten, sondern diese auch immer enger miteinander kooperierten.³⁴⁶⁸ Der Islamismus³⁴⁶⁹ stellte ein ideo-

³⁴⁶⁶ Hatte der nationale bzw. interne Terrorismus noch innerhalb des Heimatlandes gegen Menschen gleicher Staatsbürgerschaft Gewalt ausgeübt, attackierte der international operierende Terrorismus zudem entweder Bürger eines anderen Staates oder dessen Territorium. Demnach unterscheiden sich nationaler und internationaler Terrorismus nicht in den Zielen, sondern in operativer Reichweite, Strategien, Taktiken und Methoden. Nach Schneckener ist für den Unterschied „der internationale Charakter der Anschläge“ entscheidend. Der Übergang ist oftmals fließend. (vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 40-43 und S. 48.)

³⁴⁶⁷ Vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 40-48, vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 263, vgl. dazu auch Schneider, Friedrich/Hofer, Bernhard: Ursachen und Wirkungen des weltweiten Terrorismus: Eine Analyse der gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen und neue Ansätze zum Umgang mit dem Terror, Wiesbaden 2008, S. 23.

³⁴⁶⁸ Vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 44f und vgl. dazu auch Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 19.

³⁴⁶⁹ Bereits unmittelbar nach dem Niedergang des Kalifats im Jahre 1924 hatte der Ägypter Hasan al-Banna (1906-1949) die Muslimbruderschaft 1928 mit dem Ziel gegründet, durch die Rückbesinnung auf die Urprinzipien des Koran einen islamischen Gegenentwurf zur Verwestlichung der Gesellschaft zu etablieren. Die Muslimbruderschaft sollte schließlich zum ideologischen Bezugspunkt des heutigen Dschihadismus werden. Parallel dazu schufen Autoren wie der Pakistaner Abū al-A‘lā-Mawdūdī und Sayyid Qutb, der die Gedanken al-Mawdūdīs radikal weiterentwickelte, die theoretischen Grundlagen des politischen Islamismus. Beide Autoren wollten durch die Begründung eines islamischen Staates, in welchem ausschließlich islamisches Recht angewandt wird, die Probleme der islamischen Welt lösen. Qutb entwickelte dabei ein neues militärisch-politisches Konzept des Dschihads, auf welches sich später auch Al-Qaida berief. (vgl. Kepel, Gilles: Das Schwarzbuch des Dschihad – Aufstieg und Niedergang des Islamismus, München 2002, S. 63 und vgl. Gabriel, Mark A.: Motive islamistischer Terroristen – Eine Reise in ihre religiöse Gedankenwelt, München 2007, S. 48-50 und S. 54, vgl. Wentker, Sibylle: Historische Entwicklung des Islamismus, in: Walter Feichtin-

logisches Bindeglied dar, welches nationale, kulturelle, sprachliche und geographische Grenzen zu überwinden imstande war.³⁴⁷⁰ Für den Westen sollte schließlich die Auseinandersetzung mit dem islamistischen Dschihadismus³⁴⁷¹ zu einer der wichtigsten sicherheitspoliti-

ger/Sibylle Wentker (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 45-59, hier S. 51f, vgl. Thamm, Berndt Georg: Terrorziel Deutschland. Strategien der Angreifer – Szenarien der Abwehr, Berlin 2011, S. 87, vgl. Posch, Walter: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 161-179, hier S. 166f, vgl. Armstrong, Karen: Im Kampf für Gott. Fundamentalismus im Christentum, Judentum und Islam, München 2007, S. 313f. und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 146.)

Tilman Mayer sieht im Islamismus noch eine Steigerung gegenüber einer islamisch-fundamentalistischen Grundhaltung. Auch wenn Fundamentalisten den Koran wortwörtlich nähmen, ein islamisch bestimmtes Leben führten und Säkularisierung ablehnten, müsse dies jedoch – obwohl er ihnen durchaus eine Tendenz zum Fanatismus attestiert – nicht zwingend mit Militanz und Gewalttätigkeit verbunden sein. Anders hingegen Islamisten: Auch für sie sei der Koran eine Handlungsanweisung von zentraler Bedeutung, doch interpretierten sie ihn, ausgehend von ihrer radikalen Ablehnung der Moderne und der Idealisierung des Islam, wie er zu Zeiten des Propheten Mohammed in Medina existiert habe, indes als Legitimation zur Gewaltanwendung, um die Verhältnisse in ihrem Sinne zu ändern und gegen ihre erklärten Feinde wie den Westen und Israel vorzugehen. Nach Mayer wendet sich der Islamismus allgemein gegen „Ungläubige“, die zivile westliche Welt, den westlichen Universalismus, Aufklärung und Vernunftdenken, die Trennung von Religion und Staat, wirtschaftliche Integrationsprozesse beispielsweise im Rahmen der Globalisierung, friedliche Muslime, Muslime, die Frömmigkeit lediglich heuchelten, die moderne Welt und moderne Herrschaftsformen. (vgl. Mayer, Tilman: Zeichen des Krieges – Krieg der Zeichen: Die islamistische Provokation, in: Michael Meyer-Blanck/Görge K. Hasselhoff (Hrsg.): Krieg der Zeichen? Zur Interaktion von Religion, Politik und Kultur, (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, Bd. 1), Würzburg 2006, 181-188, hier S. 181-187.)

³⁴⁷⁰ Vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 60 und vgl. dazu auch Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 154 und S. 163.

³⁴⁷¹ Der Begriff „Dschihad“ steht für „das Bemühen auf dem Weg Gottes“, bzw. „das Bemühen um Gottes Willen“. Unterschieden wird zwischen dem „Großen Dschihad“, der die individuelle Anstrengung der Gläubigen beinhaltet, eigene übertriebene Neigungen, Aggressionen, Selbstsucht und Machtgier zu überwinden und dem „Kleinen Dschihad“, welcher eine kriegerische Handlung bezeichnet, um Land oder den Glauben zu verteidigen. Militante Islamisten gehen davon aus, dass die religiöse Gemeinschaft aller Muslime („Umma“) dauerhaft bedroht sei und wähen sich daher in einem permanen-

schen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts werden,³⁴⁷² zumal sich die hochkomplexen Strukturen westlicher Staaten als überaus anfällig gegenüber terroristischen Anschlägen erwiesen.³⁴⁷³ Auf Grundlage der Theorien von Abū al-A'lā-Mawdūdī³⁴⁷⁴ und Sayyid Qutb³⁴⁷⁵ dehnten

ten Verteidigungskrieg. Der moderne Dschihadismus hat seine geistigen Grundlagen vor allem in den Schriften Sayyid Qutbs und jenen des Palästinensers Abdullah Azzam. Um an die idealisierte muslimische Vergangenheit wieder anzuknüpfen, sollen die als korrupt und als verwestlicht empfundene arabischen Regime beseitigt werden. (vgl. Urban, Johannes: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, Wiesbaden 2006, S. 75f und S. 87, vgl. Gabriel, Mark A.: Motive islamistischer Terroristen – Eine Reise in ihre religiöse Gedankenwelt, München 2007, S. 47f, S. 188 und S. 190, vgl. Wentker, Sibylle: Fundamentalismus und Islamismus – Definition und Abgrenzung, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 33-44, hier S. 35, S. 43 und S. 55, vgl. Amanat, Abbas: Macht durch Gewalt: Die Neuerfindung des islamischen Extremismus, in: Strobe Talbott/Nayan Chanda (Hrsg.): Das Zeitalter des Terrors – Amerika und die Welt nach dem 11. September, München und Berlin 2002, hier S. 53, S. 40f und S. 58, vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 81f, S. 85, S. 88, S. 91f und S. 445, vgl. Thomas Kron: Fuzzy-Terrorism – Zur Strategie-Evolution des transnationalen Terrorismus, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, S. 84-121, hier S. 97 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 130-132.)

Rüdiger Lohlker spricht von einer dschihadistischen Strömung, die „als transnationale islamische Bewegung (...) den Dschihad im militärischen Sinne als zentrales Konzept ihrer Aktivitäten und Theorien bestimmt“. (Lohlker, Rüdiger: Dschihadismus: Materialien, Wien 2009, S. 9.) Zum Begriff des Dschihads vgl. ferner Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 14-23.

³⁴⁷² Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 155.

³⁴⁷³ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 260.

³⁴⁷⁴ Der Journalist Abū al-A'lā-Mawdūdī (1903-1979) war Begründer der in Pakistan sehr erfolgreichen Bewegung „jamā'at-i islāmī“ (Islamische Vereinigung) und Autor des Buches „Der Dschihad im Islam“ (1928), in welchem er zum Kampf gegen die säkularen Werte des Westens aufrief. Seine Theorie basierte auf extremer Abgrenzung auch von anderen Muslimen, wenn diese nicht seinen strengen Auslegungen des Islams folgten. Wentker zufolge war er einer der bedeutendsten Denker des islamischen Fundamentalismus. (vgl. Wentker: Historische Entwicklung des Islamismus, S. 51f, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 50, vgl. Armstrong: Im Kampf für Gott, S. 337f und S. 340 und vgl. Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 31f.)

³⁴⁷⁵ Sayyid Qutb (1906-1966) gehörte seit 1953 der ägyptischen Muslimbruderschaft an und war im Zuge ihrer Auseinandersetzungen mit Präsident Nasser inhaftiert worden. In seinem im Gefängnis entstandenen Werk „Zeichen am Weg“ forderte er die Erweckung des Islam. Der Begründer des sunnitischen

die Dschihadisten ihren Kampf schließlich nicht nur über die Landesgrenzen hinaus aus, sondern verlagerten ihr Handeln gänzlich in den transnationalen Raum, um globale Ziele zu verfolgen oder zumindest die Verhältnisse in einer Region der Welt zu ändern.³⁴⁷⁶ Als Katalysator hatte hierbei vor allem der Krieg in Afghanistan³⁴⁷⁷ während der 1980er Jahre gewirkt, wo sich durch den Zustrom zehntausender Freiwilliger aus zahlreichen muslimischen Ländern³⁴⁷⁸ die Transformation in eine transnationale dschihadistische Bewegung vollzog.³⁴⁷⁹ Unter diesen Freiwilligen war auch der Saudi Osama Bin Laden³⁴⁸⁰, welcher

Fundamentalismus hatte sich intensiv mit den Theorien Mawdûdis auseinandergesetzt und rechtfertigte in seinen Schriften Terroranschläge und Massenmord gegen erklärte Feinde wie Juden, „Kreuzritzer“, Kapitalismus, Imperialismus, Kommunismus und Zionismus. Wegen Aufrührertums wurde er 1966 hingerichtet. (vgl. Wentker: Historische Entwicklung des Islamismus, S. 52f, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 55f, vgl. Armstrong: Im Kampf für Gott, S. 340f, S. 343 und S. 347 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 132.)

³⁴⁷⁶ Vgl. Wentker: Fundamentalismus und Islamismus – Definition und Abgrenzung, S. 43 und vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 48f, vgl. Hillebrandt, Frank: Begriff und Praxis des Terrorismus. Eine praxistheoretische Annäherung, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, S. 45-58, hier S. 48f und vgl. Schneider/Hofer: Ursachen und Wirkungen des weltweiten Terrorismus, S. 36.

³⁴⁷⁷ Ende 1979 ließ die Sowjetunion ihre Streitkräfte in Afghanistan einmarschieren, um durch die Intervention die Auseinandersetzungen zwischen den afghanischen Kommunisten zu beenden und das Land auf ihrer Linie zu halten. Bald darauf sah sie sich jedoch in einen Guerillakrieg mit afghanischen Widerstandskämpfern verstrickt, die sich selbst als „Mudschaheddin“ (Gotteskrieger für den Heiligen Krieg) bezeichneten. Erst 1989 zog Moskau seine Truppen ab, ohne seine Ziele verwirklicht zu haben. (vgl. Rashid, Ahmed: Taliban – Afghanistans Gotteskämpfer und der neue Krieg am Hindukusch, München 2010, S. 33f und S. 434.)

³⁴⁷⁸ Vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 175 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 159.

³⁴⁷⁹ Vgl. Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 37.

³⁴⁸⁰ Der Milliardärssohn Osama Bin Laden (1957-2011) zog wahrscheinlich 1980 in den Dschihad gegen die sowjetischen Invasoren Afghanistans. Gemeinsam mit Abdullah Azzam unterhielt er ab 1984 im pakistanischen Peshawar ein arabisches Unterstützungsbüro für den Widerstandskampf gegen die Sowjets. Schätzungsweise durchliefen zwischen 25.000 und 50.000 Freiwillige die Ausbildungslager des Büros. (vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 182f und S. 375, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 80, vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 162f und S. 170 und vgl.

mit Abdullah Azzam³⁴⁸¹ und Aiman al-Zawahiri³⁴⁸² vom pakistanischen Peschawar aus ein Logistik-Netzwerk errichtete, welches freiwillig

Saghi, Omar: Einführung. Osama Bin Laden, Volkstribun im Medienzeitalter, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 25-54, hier S. 25-27 und S. 32-34.)

³⁴⁸¹ Der Palästinenser Abdullah Azzam (1941-1989) hatte sich bereits mit 18 Jahren der Muslimbruderschaft angeschlossen und später am Sechs-Tage-Krieg 1967 teilgenommen. Nach seiner Promotion lehrte er u. a. an der König Abd-al-Asis-Universität im saudi-arabischen Dschidda Islamisches Recht, wo auch der junge Osama Bin Laden studierte. Als „Imam des Dschihad“ war Azzam einer der wichtigsten Theoretiker des bewaffneten Kampfes für den Islam. Im Zentrum seiner Ideen stand der Kampf gegen die Besetzung islamischer Länder. Seine Schriften „Die Verteidigung der muslimischen Gebiete“ und „Schließ Dich der Karawane an!“, welche die Ideen Qutbs aufgriffen, fanden weite Verbreitung. Azzam bestritt die Unterscheidung des Dschihad in einen großen (der Seele) und einen kleinen (der Schlacht). Ihm zufolge galt allein der militärische Kampf als Dschihad. Zwar gestand Azzam zu, dass eine islamische Bewegung eine Avantgarde benötigte, doch sollte diese von einer soliden Basis aus operieren können, von welcher aus andere islamische Gebiete zurückerobert werden sollten. Diese Rolle hatte Azzam Afghanistan zugeordnet. Dabei präferierte er zwar mehr die Strategie des Guerillakrieges als die des Terrorismus, doch leistete er mit seiner Vision eines globalen Dschihad die Vorarbeit für den Kampf von Al-Qaida. Nachdem er am 24. November 1989 durch eine Autobombe ums Leben gekommen war, nahm Bin Laden seine Position ein. (vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 181-183 und S. 186, vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 163, vgl. Schneekener: Transnationaler Terrorismus, S. 51, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 75, vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 132, vgl. Hegghammer, Thomas: Abdullah Azzam, der Imam des Dschihad, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 145-173, hier S. 145f, S. 156-160 und S. 166-170, vgl. Abdullah Azzam: Auszüge aus „Schließ dich der Karawane an“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 193-232, hier S. 207, S. 209 und S. 229 und vgl. Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 36 und S. 57f.)

³⁴⁸² Der Mediziner Dr. Aiman al-Zawahiri wurde 1951 in Kairo als Sohn wohlhabender und strenggläubiger Eltern geboren. Bereits seit seiner Jugend in Kontakt mit Islamisten, wurde er im Zusammenhang mit der Ermordung Präsident Sadats 1981 inhaftiert. Nach seiner Freilassung ging er 1984 nach Pakistan, um den Dschihad in Afghanistan zu unterstützen und tat sich mit Bin Laden zusammen. Nach dem Krieg kehrte er nach Ägypten zurück, wo er zum Führer der ägyptischen Terrororganisation „Islamischer Dschihad“ avancierte. 1998 war er Gründungsmitglied der „Internationalen Islamischen Kampffront gegen Juden und Kreuzfahrer“, ehe sich seine Organisation 2001 endgültig Al-Qaida anschloss. In seinen von Qutb inspirierten theoretischen Schriften „Ritter unter dem Banner des Propheten“ und „Die Treue und der Bruch“ forderte er spektakuläre Aktionen zur Mobilisierung der Massen. Als

lige Kämpfer ausbildete und dem afghanischen Widerstand zuführte.³⁴⁸³ Erfasst waren die Freiwilligen seit 1988³⁴⁸⁴ in einer Datei, die als „al-qa’ida“³⁴⁸⁵ bezeichnet wurde³⁴⁸⁶ und mit ihren tausenden kampferefahrenen Dschihadisten auch nach Abzug der Sowjettruppen als dezentral organisiertes internationales Netzwerk weiter fortbestand.³⁴⁸⁷ Der Kampf dieser ersten Al-Qaida-Generation richtete sich fortan gegen die als korrupt empfundenen Regime der muslimischen Staaten des Nahen Ostens, nach deren Sturz ein islamistisches Kalifat errichtet werden sollte.³⁴⁸⁸ Dazu musste jedoch zunächst die militärische Prä-

bin Ladens Stellvertreter war er Organisator der Anschläge vom 11. September 2001. (vgl. Lacroix, Stéphane: Einführung – Ayman al-Zawahiri, der Veteran des Dschihads, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 271-296, hier S. 272f, S. 275f, S. 278-280, S. 288, S. 290f und S. 293 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 147, S. 162, S. 164 und S. 167.)

³⁴⁸³ Vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 176, S. 181-183 und S. 375, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 80, vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 162f und S. 170 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 159-161.

³⁴⁸⁴ Vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 376.

³⁴⁸⁵ Posch zufolge könnte sich von der Bezeichnung der Datei als „al-qa’ida“ der Name der Organisation Al-Qaida (arabisch für Basis oder Fundament) herleiten. Auch Kepel war der Ansicht, dass der Name Al-Qaida in dieser „Basis von Daten“ seinen Ursprung hatte. Denkbar sei es Posch zufolge aber auch, dass die Ausbildungslager als Basen bzw. die Kommandozentrale der Organisation als „stabile Basis“ (al-qa’ida as-sulbah) bezeichnet wurde. (vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 163f und vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 376.)

³⁴⁸⁶ Vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 163.

³⁴⁸⁷ Vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 167f und S. 172, vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 356f, vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 32, vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 53, S. 72 und S. 75 und vgl. Hegghammer: Abdullah Azzam, der Imam des Dschihad, S. 165f.

³⁴⁸⁸ Vgl. Dengg, Anton: Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 181-187, hier S. 182, vgl. Urban: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, S. 47 und S. 63, vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 52, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 138 und S. 140, vgl. Schneider, Wolfgang Ludwig: Religio-politischer Terrorismus als Parasit, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, S. 125-165, Wiesbaden 2007, hier S. 139, vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 32, vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 378, vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven:

senz der USA³⁴⁸⁹ in der Region beendet werden³⁴⁹⁰ – ein Ziel, welches den Dschihadisten nach dem Erfolg in Afghanistan über die Sowjetunion als durchaus realisierbar erschien.³⁴⁹¹ Nach einem vorübergehenden Aufenthalt im Sudan kehrte Bin Laden als Gast der Taliban³⁴⁹²

Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 165, vgl. Dschamal Ismail: Auszüge aus einem „Interview mit Al-Dschasira“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al Qaida – Texte des Terrors, S. 96-106, hier S. 97-99 und vgl. Al-Zawahiri, Ayman: Auszüge aus „Ritter unter dem Banner des Propheten“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 352-382, hier S. 367.

³⁴⁸⁹ Zur Feindschaft Bin Ladens gegenüber den USA hatte vor allem der Zweite Golfkrieg 1991 beigetragen. Nachdem die saudische Regierung sein Ansinnen abgelehnt hatte, das Land durch Dschihadisten verteidigen zu lassen und stattdessen die Stationierung von US-Truppen erlaubte, kam es zum Bruch Bin Ladens mit Riad. (vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 257 und S. 376.)

³⁴⁹⁰ Da sich die USA nach dem Bombenanschlag auf die Marines-Kaserne in Beirut 1983 und den Ereignissen in Mogadischu zehn Jahre später jeweils vollständig zurückgezogen und sich somit als verwundbar gegenüber Terrorismus gezeigt hatten, hoffte man, die USA auch aus dem Nahen Osten vertreiben zu können. (vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 262 und vgl. dazu auch Bin Laden, Osama: „Taktische Empfehlungen“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al Qaida – Texte des Terrors, S. 107-118, hier S. 108f.)

³⁴⁹¹ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 172, vgl. Wichmann, Peter: Al-Qaida und der globale Dschihad – Eine vergleichende Betrachtung des transnationalen Terrorismus, Wiesbaden 2014, S. 339f und vgl. Baehr, Dirk: Kontinuität und Wandel in der Ideologie des Jihadi-Salafismus – Eine ideentheoretische Analyse der Schriften von Abu Mus’ab al-Suri, Abu Mohammad al-Maqdisi und Abu Bakr Naji, Bonn 2009, S. 83 und S. 142f.

³⁴⁹² Der Begriff „Taliban“ leitet sich von dem arabischen Wort „Talib“ (Schüler oder Student) ab und bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Schüler einer Koranschule. (vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 447.) Ihre Bewegung war in den Wirren der innerafghanischen Auseinandersetzungen nach Abzug der sowjetischen Streitkräfte entstanden und hatte 1996 die Macht an sich gerissen. In der Folge hatten sie ein radikalislamistisches fundamentalistisches Regime etabliert, das die Menschen einer ausgesprochen strengen Auslegung der islamischen Religion und der Scharia unterwarf. (vgl. Rashid: Taliban, S. 44-47, S. 83-86 und S. 386-390.) Hierdurch gewann das Land jedoch zunächst wieder eine gewisse Stabilität. (vgl. Krech, Hans: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004). Fallstudie eines asymmetrischen Konflikts. Ein Handbuch, (Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes), Berlin 2004, S. 14.)

1996 nach Afghanistan zurück³⁴⁹³ und erklärte daher in einer „Fatwa“³⁴⁹⁴ gegen Juden und Kreuzfahrer³⁴⁹⁵ schließlich den USA und dem Westen 1998 den Krieg.³⁴⁹⁶ Es folgten zahlreiche Terroranschläge³⁴⁹⁷, die durch bewusst einkalkulierte hohe Opferzahlen sowie ein Maximum an Schaden gekennzeichnet waren³⁴⁹⁸ und deren Höhepunkt die Anschläge vom 11. September 2001 bildeten.³⁴⁹⁹ Neben den USA, denen hiermit vermittelt werden sollte, dass Amerikaner nirgends mehr sicher sein würden,³⁵⁰⁰ richtete sich die Botschaft der Anschläge vor allem an die als Umma bezeichnete über ethnische, sprachliche und kulturelle Grenzen hinausreichende weltweite Gemeinschaft der Muslime:³⁵⁰¹ „Die Schlacht, welche die islamische Bewegung im allgemeinen und die des Dschihad im besonderen führen muß, ist die um die

³⁴⁹³ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 164, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 83, vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 53f, vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 377 und vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 173.

³⁴⁹⁴ Bei einer Fatwa handelt es sich um ein Rechtsgutachten oder ein Urteil eines islamischen Geistlichen. (vgl. Schneider: Religio-politischer Terrorismus als Parasit, S. 139 und vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 84.)

³⁴⁹⁵ Als Feinde des modernen Dschihadismus werden vorrangig „Kreuzfahrer“ – worunter westlich-christliche Gesellschaften und Russland zu verstehen sind –, Juden sowie mit dem Westen verbündete Regierungen muslimischer Staaten definiert. (vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 135.)

³⁴⁹⁶ Vgl. Stupka: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung, S. 54f, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 84f, vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 169, vgl. Urban: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, S. 61 und vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 55.

³⁴⁹⁷ Am 7. August 1998 forderten die Anschläge gegen die US-Botschaften in Kenia und Tansania mehr als 200 Todesopfer und am 12. Oktober gleichen Jahres starben beim Anschlag auf die USS Cole im jemenitischen Hafen Aden 17 Menschen. (vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 85f und vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 56.)

³⁴⁹⁸ Vgl. Bauer: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, S. 249 und vgl. Al-Zawahiri: Auszüge aus „Ritter unter dem Banner des Propheten“, S. 366.

³⁴⁹⁹ Vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 86.

³⁵⁰⁰ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 259.

³⁵⁰¹ Vgl. Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. 28, vgl. Al-Zawahiri: Auszüge aus „Ritter unter dem Banner des Propheten“, S. 352-382, hier S. 354 und S. 356f, vgl. Kepel: Das Schwarzbuch des Dschihad, S. 356 und S. 448 und vgl. Hammes: The Sling and the Stone, S. 209.

Bewußtwerdung innerhalb der Umma“³⁵⁰². Dieser sollte durch die dschihadistische Avantgarde³⁵⁰³ vor Augen geführt werden, dass die USA trotz ihrer militärischen und ökonomischen Überlegenheit verwundbar waren.³⁵⁰⁴ Neben diesem avantgardistischen Selbstverständnis attestiert Peter Wichmann Al-Qaida daher zudem ein advokatorisches Handeln.³⁵⁰⁵ Die Anschläge sollten direkte militärische Gegenmaßnahmen provozieren, in deren Folge es zu einer sich zunehmend eskalierenden Auseinandersetzung zwischen dem Westen und einer immer größer werdenden Zahl von Muslimen kommen sollte.³⁵⁰⁶ Die 2004 erschienene³⁵⁰⁷ Schrift Abu Mussab al-Suris³⁵⁰⁸ unternahm den

³⁵⁰² Al-Zawahiri: Auszüge aus „Ritter unter dem Banner des Propheten“, S. 359.

³⁵⁰³ Vgl. ebd., S. 357.

³⁵⁰⁴ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 259.

³⁵⁰⁵ Vgl. Wichmann: Al-Qaida und der globale Dihad, S. 336.

³⁵⁰⁶ Vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 39f, vgl. dazu auch Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. 28f und S. 296 und vgl. Bauer: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, S. 247.

³⁵⁰⁷ Vgl. Kepel, Gilles: Die Spirale des Terrors – Der Weg des Islamismus vom 11. September bis in unsere Vorstädte, München 2009, S. 205.

³⁵⁰⁸ Der Ingenieur Abu Musab al-Suri wurde 1958 im syrischen Aleppo als Mustafa as-Sitt Miriam Nassar geboren. Auch er war Mitglied der Muslimbruderschaft und lebte in den 1980er Jahren zeitweise in Spanien und Großbritannien, ehe er während des Afghanistankrieges nach Pakistan ging und dort die Bekanntschaft mit Azzam und Bin Laden machte. Ende der 1990er Jahre wurde er Medienbeauftragter von Al-Qaida. Aufgrund der in seinem sich auf mehrere tausend Seiten belaufenden Werk „The Global Islamic Resistance Call“ formulierten Strategie des Kampfs gegen den Westen gilt er vielen als einer der einflussreichsten Ideologen des globalen Dschihad. Al-Suri sah den hierarchischen und zentralisierten Dschihad ebenso als gescheitert an, wie jenen mit offener Front, wie er beispielsweise in Afghanistan und im Irak praktiziert wurde. Ihm zufolge sei der individuelle führerlose Dschihad mit kleinen Terrorzellen am erfolgversprechendsten. Das von ihm entwickelte Konzept nannte al-Suri „nizam, la tanzim“ („eine Methode, nicht eine Organisation“). Durch Ausbildung und Nachahmer sollte schließlich eine Widerstandsbewegung der Massen entstehen. Mit seiner Kernthese vom Ersetzen fester Organisationen und Gruppen durch allgemeine Leitprinzipien lieferte er das ideologische Rüstzeug für zahlreiche Dschihadisten, die in lose miteinander verbundenen und weitgehend hierarchielosen Terrorzellen agieren. Im Oktober 2005 wurde al-Suri in Pakistan verhaftet, an die CIA übergeben und schließlich in Syrien inhaftiert. Medienberichten zufolge wurde er 2012 vom Assad-Regime freigelassen. (vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 199-203 und S. 206, vgl. Baehr: Kontinuität und Wandel in der Ideologie des Jihadi-Salafismus, S. 90 und N. N.: „Assad droht dem Westen mit einem Dschihadisten“, in: Welt Online, 14.02.2012,

Versuch, den Ansatz der globalen terroristischen Strategie von Zawahiri und dem des lokalen Widerstands von Abu Mussab al-Zarqawi³⁵⁰⁹ miteinander zu verbinden.³⁵¹⁰ Analog zu Mao Tse-tung sah er drei Phasen des Kampfes vor: Während in der ersten Phase des Zermürbungskriegs der Gegner durch einzelne Anschläge geschwächt werden sollte, würden in der Phase des Gleichgewichts der Kräfte die Terrorzellen systematisch Polizei und Militär angreifen, wichtige Funktionsträger ausschalten und befreite Zonen schaffen. Von diesen ausgehend sollte in der dritten Phase des allgemeinen Befreiungskriegs das übrige Land erobert werden.³⁵¹¹

Die Reaktion der USA nach dem 11. September 2001 und ihre militärische Intervention in Afghanistan hatten nicht nur das dortige Taliban-Regime gestürzt, sondern auch Al-Qaida schwer getroffen³⁵¹². Durch die konsequente weltweite Verfolgung wurde das Netzwerk personell dezimiert und seine Infrastruktur größtenteils zerschlagen.³⁵¹³ Obwohl

<http://www.welt.de/politik/ausland/article13867763/Assad-droht-dem-Westen-mit-einem-Dschihadisten.html>, zuletzt geprüft: 18.08.2014.)

³⁵⁰⁹ Der als Ahmed Fadil Nazal al-Khalayle 1966 in der jordanischen Stadt Zarqa geborene Abu Mussab al-Zarqawi hatte bereits eine kriminelle Karriere hinter sich, als er schließlich im Gefängnis zum Islamismus fand. Nachdem er 1999 amnestiert worden war, wandte er sich dem Dschihadismus zu. Als „Emir der Al-Qaida im Zweistromland“ delegierte er den Dschihad im Irak. Am 7. Juni 2006 gelang es der CIA Zarkawis Aufenthaltsort zu lokalisieren und ihn durch den Abwurf von Präzisionsbomben durch F-16-Kampfflugzeuge zu töten. Sein Nachfolger wurde Hamzar al-Muhadschir. (vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 59, S. 63, S. 121 und S. 151, vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 213 und S. 217f, vgl. Reuter, Christoph: Die schwarze Macht – Der „Islamische Staat“ und die Strategien des Terrors, ohne Ortsangabe 2015, S. 42 und vgl. Steinberg, Guido: Kalifat des Schreckens – IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror, München 2015, S. 23.)

³⁵¹⁰ Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 195.

³⁵¹¹ Vgl. ebd., S. 205.

³⁵¹² Hatte sich Al-Qaida seit 1998 in vier Einheiten gegliedert, die 1. aus einer pyramidenförmigen Struktur zur strategischen und operativen Leitung, 2. aus einem weltweit agierenden terroristischen Netzwerk, 3. einer Basisorganisation zur Führung des Guerillakrieges in Afghanistan und 4. einem losen Zusammenschluss von Terror- und Guerillagruppen in verschiedenen Ländern bestanden, war die Organisation nach der Zerschlagung ihrer Strukturen nach 2001 nur noch ein Netzwerk von Veteranen des Dschihads. (vgl. Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 38.)

³⁵¹³ Vgl. Posch: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, S. 175, vgl. Dengg: Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida, S. 183 und vgl.

zahlreiche Terroristen verhaftet oder getötet wurden,³⁵¹⁴ blieben die Kernstrukturen Al-Qaidas allerdings erhalten.³⁵¹⁵ Vor allem aber existierte die Al-Qaida zugrunde liegende Idee weiter fort.³⁵¹⁶ Laut Wichmann wurde sie zu einer unter dem „Label“ Al-Qaida firmierenden „globale[n] Bewegung des bewaffneten Dihad“.³⁵¹⁷ In der Folge wurden die Strukturen immer dezentraler und die Hierarchien verflachten zunehmend.³⁵¹⁸ Es entstand ein Netzwerk – Aubrey spricht sogar von einem „jihadist terrorist network of networks“³⁵¹⁹ – lose verbundener Zellen,³⁵²⁰ bei dem lediglich noch die ideologische und strategische Richtlinienkompetenz bei der Führung lagen.³⁵²¹ Der Dschihad sollte fortan von unabhängig agierenden Zellen auf der ganzen Welt aufgegriffen werden,³⁵²² was der Organisation eine hohe Resistenz gegenüber personellen Ausfällen verlieh.³⁵²³ Diese Ideen fielen auch in den

Tophoven, Rolf: „Al Qaida ist neu aufgestellt“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik*, 2/2004, S. 10-11, hier S. 10.

3514 US-Dienststellen schätzten, dass weltweit ca. 3.000 Al-Qaida-Mitglieder inhaftiert werden könnten, darunter auch Führungskader wie Chalid Scheich Mohammed und Ramzi Binalship. Ein Drittel der Führungsriege wurde getötet. (vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: *Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe*, S. 169.)

3515 Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: *Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe*, S. 169, vgl. Posch: *Al-Qaida: Versuch einer Annäherung*, S. 175 und vgl. Urban: *Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus*, S. 86

3516 Vgl. Hirschmann: *Risiken II. Internationaler Terrorismus als sicherheitspolitische Herausforderung*, S. 93.

3517 Wichmann: *Al-Qaida und der globale Dihad*, S. 181.

3518 Vgl. Dengg: *Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida*, S. 185 und vgl. Münkler: *Der Wandel des Krieges*, S. 243.

3519 Aubrey, Stefan M.: *Combating Al-Qaeda and the Jihadist Ideology: An In-Progress Review of the US National Counter-Terrorism Strategy*, in: Josef Schröfl/Sean Michael Cox und Thomas Pankratz (Hrsg.): *Winning the Asymmetric War – Political, Social and Military Responses*, Frankfurt/Main et al. 2009, S. 261-294, hier S. 293.

3520 Vgl. Bauer: *Reflexive Moderne und neuer Terrorismus*, S. 244.

3521 Vgl. Dengg: *Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida*, S. 183 und S. 185, vgl. Urban: *Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus*, S. 56 und vgl. Tophoven: „Al Qaida ist neu aufgestellt“, in: *Loyal* 2/2004, S. 10.

3522 Vgl. Dengg: *Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida*, S. 181 und S. 183f und vgl. Posch: *Al-Qaida: Versuch einer Annäherung*, S. 176.

3523 Vgl. Bauer: *Reflexive Moderne und neuer Terrorismus*, S. 244.

zwischenzeitlich entstandenen militanten Islamistenkreisen der Migrantenszenen westlicher Großstädte³⁵²⁴ auf fruchtbaren Boden,³⁵²⁵ wie sich bei mehreren verheerenden Anschlägen zeigte.³⁵²⁶ Der bislang ver-

³⁵²⁴ Wichmann zufolge unterhält Al-Qaida auch in Europa Terrorzellen und Netzwerkstrukturen, durch welche sie mit der dortigen salafistischen Szene verflochten ist. (vgl. Wichmann: Al-Qaida und der globale Dihad, S. 346f, S. 349 und S. 352f.)

³⁵²⁵ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 172 und vgl. Aubrey: Combating Al-Qaeda and the Jihadist Ideology, S. 286.

³⁵²⁶ So berief sich beispielsweise der Franzose algerischer Abstammung Mohammed Merah auf Al-Qaida, als er in einer Terrorserie im März 2012 sieben Menschen ermordete. (vgl. N. N.: „Attentäter von Toulouse: Wer war Mohammed Merah?“, in: Spiegel Online, 21.03.2012, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/wer-war-mohammed-merah-der-attentaeter-von-toulouse-a-822812.html>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.) Ebenso verhielt es sich mit den islamistischen Terroristen Chérif und Saïd Kouachi sowie Amedy Coulibaly, die zwischen dem 7. und dem 9. Januar 2015 in einer weiteren Terrorserie u. a. beim Angriff auf die Redaktion des Satiremagazins Charlie Hebdo insgesamt 17 Menschen töteten. (vgl. N. N.: „Nach Terror-Attacken in Paris: Westen fürchtet weitere Anschläge“, in: Spiegel Online, 10.01.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/charlie-hebdo-frankreich-und-usa-fuerchten-weitere-anschlaege-a-1012303.html>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.) Der in Deutschland lebende Kosovo-Albaner Arid Uka hatte sich als Einzeltäter über das Internet radikalisiert und als Beschäftigter am Frankfurter Flughafen dort am 2. März 2011 zwei US-Soldaten erschossen sowie zwei weitere verwundet, die sich auf dem Weg in den Afghanistan-Einsatz befunden hatten. (vgl. N. N.: „Anschlag auf US-Soldaten in Frankfurt – Flughafen-Attentäter muss lebenslang hinter Gitter“, in: Süddeutsche Online, 13.02.2012, <http://www.sueddeutsche.de/politik/anschlag-auf-us-soldaten-in-frankfurt-flughafen-attentaeter-muss-lebenslang-hinter-gitter-1.1280935>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.) Ein weiterer derartiger Anschlag wurde von Michael Adebolajo begangen, der am 22. Mai 2013 in London auf offener Straße einen britischen Soldaten enthauptete. (vgl. Buchsteiner, Jochen: „Verschüchtert sind die Friedfertigen“, in: FAZ Online, 25.05.2013, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/attentat-in-london-verschuechert-sind-die-friedfertigen-12193911.html>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.) Teilweise beriefen sich die Attentäter auch auf den „Islamischen Staat“. (vgl. N. N.: „Coulibalys Gespräch im Wortlaut – Das sagte der Geiselnnehmer von Paris am Telefon“, in: Focus Online, 10.01.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/coulibalys-gespraech-mit-franzoesischen-sender-das-sagte-der-geiselnnehmer-von-paris-am-telefon_id_4394491.html, zuletzt geprüft: 28.10.2015.) Im Januar 2015 riefen Prediger des „Islamischen Staates“ sogar junge Muslime in westlichen Staaten gezielt dazu auf, als sogenannte „Stadt-Wölfe“ Attentate zu begehen. (vgl. Rohrer, Julian: „Nach dem Vorbild der Attacken von Paris: Projekt

heerendste Terrorakt unter Beteiligung einheimischer Islamisten fand dabei am 13. November 2015 in Paris statt, bei dem Terrorkommandos in mehreren simultanen Anschlägen 128 Menschen ermordeten.³⁵²⁷

Dabei ist die wachsende Bedeutung der Medien – und insbesondere des Internets³⁵²⁸ – in einer zunehmend vernetzteren Welt nicht mehr zu übersehen. Münkler attestiert ihnen faktisch Waffenqualität.³⁵²⁹ Wie richtig er damit liegt, bestätigte sich beispielsweise später bei den erfolgreichen Rekrutierungsmaßnahmen durch den „Islamischen Staat“.³⁵³⁰

„Stadt-Wölfe‘: So plant die Terror-Miliz IS die Katastrophe in Europa“, in: Focus Online, 15.01.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/nach-dem-vorbild-der-attacken-von-paris-projekt-stadt-woelfe-so-plant-die-terror-miliz-is-die-katastrophe-in-europa_id_4407053.html, zuletzt geprüft: 15.01.2015.) In Deutschland hatte zudem die sogenannte vierköpfige „Sauerland-Gruppe“ Anschläge auf US-Einrichtungen geplant, konnte jedoch im September 2007 von den Sicherheitsbehörden zerschlagen werden. (vgl. Clement, Rolf: „Der lange Weg zum Dschihad“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2009, S. 28-29.) Zu islamistischen Anschlägen in Europa siehe auch Hegghammer, Thomas and Nesser, Petter: „Assessing the Islamic State’s Commitment to Attacking the West“, in: Perspectives on Terrorism, 4/2015, S. 14-30, hier S. 23f.

³⁵²⁷ Vgl. N. N.: „Anschläge von Paris: Die Spuren der Terrorkommandos“, in: Spiegel Online, 15.11.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/anschlaege-von-paris-hintergrund-ueber-den-terror-a-1062890.html>, zuletzt geprüft: 15.11.2015, N. N.: „Omar Ismail Mostefai – Vom Kleinkriminellen zum islamistischen Attentäter“, in: FAZ, 15.11.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/terror-in-paris/omar-ismail-mostefai-vom-kleinkriminellen-zum-islamistischen-attentaeter-13913625.html>, zuletzt geprüft: 15.11.2015 und N. N.: „Terror in Frankreich: IS bekennt sich zu Anschlägen von Paris“, in: Spiegel Online, 14.11.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/anschlaege-von-paris-islamischer-staat-bekannt-sich-a-1062820.html>, zuletzt geprüft: 15.11.2015.

³⁵²⁸ Vgl. Bauer: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, S. 247 und vgl. dazu auch Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 158-161 und Seliger, Marco: „Virtuelles Grauen“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2006, S. 16-18, hier S. 16.

³⁵²⁹ Vgl. Münkler: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, S. 91 und vgl. zur Bedeutung der Medien auch Münkler: Die neuen Kriege, S. 49-52 und S. 197f.

³⁵³⁰ Eine unabhängige Untersuchungskommission stellte in einem Bericht für den UN-Menschenrechtsrat im November 2014 fest, dass viele der 15.000 ausländischen Männer und Frauen, die sich dem „IS“ oder anderen Extremisten im Irak und in Syrien angeschlossen hatten, durch Internetpropaganda motiviert worden waren. Darunter laut des Bundesamts für Verfassungsschutz auch 450 vor allem junge Menschen aus der Bundesrepublik Deutschland. (vgl. N.

Die Selbstinszenierung Al-Qaidas als globales Terrornetzwerk sollte den Gegner ebenso wie die Ende 2010 bekannt gewordene Strategie der „1.000 Schritte“, welche statt auf große Anschläge auf viele kleine setzte, zu kosten- und ressourcenintensiven Sicherheitsmaßnahmen zwingen.³⁵³¹

Während man zwischenzeitlich bereits Zeichen des Niedergangs von Al-Qaida ausgemacht zu haben glaubte,³⁵³² wurde ab Anfang 2013 ein Wiedererstarren der Dschihadisten konstatiert.³⁵³³ Die Ursache lag in den „Arabischer Frühling“³⁵³⁴ genannten Ereignissen, welche die arabische Welt seit 2011 in Bewegung versetzt hatten.³⁵³⁵ Binnen kurzem realisierte sich mit dem Sturz der säkularen arabischen Regime – welche, wie beispielsweise in Tunesien, Ägypten und Libyen, islamistische Bestrebungen bislang unter Kontrolle gehalten hatten – etwas, was die dschihadistische Bewegung schon lange herbeigesehnt hatte. Das Ziel der Errichtung eines islamischen Staates schien damit in greifbare Nähe zu rücken.³⁵³⁶

N.: „Neues Enthauptungsvideo im Internet aufgetaucht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.11.2014, S. 2.)

³⁵³¹ Vgl. Dengg: Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida, S. 187 und vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 229.

³⁵³² Vgl. Croitoru, Joseph: „Neue Gotteskrieger. Demut und Dschihad“, in: FAZ Online, 28.12.2010, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/neue-gotteskrieger-demut-und-dschihad-1579328.html>, zuletzt geprüft: 27.08.2015 und vgl. N. N.: „Panetta glaubt Sieg gegen Al Qaida in Reichweite“, in: FAZ Online, 10.07.2011, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/zawahiri-in-pakistan-panetta-glaubt-sieg-gegen-al-qaida-in-reichweite-13805.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014.

³⁵³³ Vgl. Hermann, Rainer: „Terror. Al Qaida ist noch nicht besiegt“, in: FAZ Online, 05.08.2013, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/terror-al-qaida-ist-noch-nicht-besiegt-12397949.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014.

³⁵³⁴ Zu den Hintergründen der damit verbundenen Ereignisse siehe u. a. Lüders, Michael: Tage des Zorns – Die arabische Revolution verändert die Welt, München 2011.

³⁵³⁵ Vgl. Hermann, Rainer: „Nach dem Staatszerfall“, in: Internationale Politik, September/Okttober 2014, S. 8-14.

³⁵³⁶ Vgl. Mekhennet, Souad: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/unterwegs-mit-einem-kaempfer-des-kalifen-13108309.html>, zuletzt geprüft: 21.08.2014.

2.2. Aufstandsbekämpfung nach Übernahme der staatlichen Gewalt durch eine auswärtige Macht im Irak und in Afghanistan

„Ihr habt Uhren, wir haben Zeit.“ (afghanisches Sprichwort)

Wie erwartet, reagierten die USA auf die Anschläge vom 11. September mit einem Militärschlag³⁵³⁷ und befreiten Afghanistan³⁵³⁸ im Rahmen der am 7. Oktober 2001 beginnenden Operation „Enduring Freedom“³⁵³⁹ mit Hilfe der Nordallianz³⁵⁴⁰ vom Taliban-Regime³⁵⁴¹ binnen

³⁵³⁷ Eine Übersicht über die Kampagne gegen die Taliban bieten Stahel/Geller: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation, S. 113f.

³⁵³⁸ In dem 652.000 km² großen Land lebten zu Beginn der Mission 24 Mio. Einwohner. 99 Prozent davon waren Muslime. (vgl. Peters, Knut: „Kommando in Kabul“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 1/2003, S. 8-11, hier S. 10.)

³⁵³⁹ Die im Herbst 2001 begonnene „Operation Enduring Freedom“ (OEF) zur Bekämpfung des weltweiten Terrorismus reichte von der arabischen Halbinsel über Zentralasien bis Nordostafrika. Beteiligt waren 60 Nationen, 40 davon auch militärisch. (vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 239f und S. 243 und vgl. Dietl, Wilhelm: „Im Feldzug für die dauerhafte Freiheit“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 2/2004, S. 14-16, hier S. 14-16.)

³⁵⁴⁰ Die „Nordallianz“ war ein Bündnis verschiedener Gruppen afghanischer Mudschaheddin, die im sich an den sowjetischen Abzug anschließenden Bürgerkrieg den radikalislamischen Taliban unterlegen waren. Nach deren Machtübernahme 1996 war die Allianz in den Norden Afghanistans abgedrängt worden. Im Herbst 2001 gingen sie als Verbündete des Westens in die Offensive und beseitigten – unterstützt durch Luftschläge der US-Air Force – das Taliban-Regime. (vgl. Rashid: Taliban, S. 339f, vgl. Szanto, Attila: „Die Nordallianz“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 17.10.2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/afghanistan-die-nordallianz-1.645716>, zuletzt geprüft: 28.10.2015, vgl. Schult, Christoph: „Afghanistan: Nordallianz bereitet Besetzung von Kabul vor“, in: Spiegel Online, 12.11.2001, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-nordallianz-bereitet-besetzung-von-kabul-vor-a-167379.html>, zuletzt geprüft: 28.10.2015 und vgl. „Afghanistan: Nordallianz geht in die Offensive“, in: Spiegel Online, 08.10.2001, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-nordallianz-geht-in-die-offensive-a-161294.html>, zuletzt geprüft: 28.10.2015.)

³⁵⁴¹ Neben 50.000 Taliban standen der westlichen Allianz 12.000 ausländische Kämpfer und 2.000 Al-Qaida-Terroristen gegenüber. Als sich der Widerstand in Afghanistan ab 2003 jedoch wieder verfestigte, ging die Zusammensetzung der Aufständischen über den Kreis von Taliban und Al-Qaida – von den Amerikanern „TAQ“ genannt – hinaus. Die auch als Opposing Militant

weniger Wochen.³⁵⁴² Trotz aller Versuche, das Land im Rahmen der ISAF-Mission³⁵⁴³ zu stabilisieren,³⁵⁴⁴ regte sich vor allem unter der

Forces (OMF) bezeichneten Insurgenten unterschiedlicher ethnischer Herkunft, wie beispielsweise Paschtunen, Turkmenen, Hazara und Usbeken, umfassten neben Guerillas und Terroristen auch Personen aus den Kreisen der Organisierten Kriminalität. Ferner wurden lokale Stämme aufgrund eines weit verbreiteten Antiamerikanismus aber auch mittels Druck und Zwang in den Aufstand hineingezogen. Wenngleich den Taliban eine dominierende Rolle zukam, war eine eindeutige Unterscheidung der verschiedenen Gruppen innerhalb der OMF kaum möglich. (vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 45, vgl. Krech: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004), S. 26, vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 132, S. 137-140 und S. 147 und vgl. Seliger, Marco: „Der Kleine Krieg“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 1/2011, S. 8-17, hier S. 12.)

³⁵⁴² Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 45.

³⁵⁴³ Die multinationale „International Security Assistance Force“ (ISAF) sollte im Auftrag der Vereinten Nationen dazu beitragen, die Ende 2001 neu gebildete afghanische Regierung unter Präsident Hamid Karzai dabei zu unterstützen, das Land dauerhaft zu stabilisieren. Während „Operation Enduring Freedom“ die Aufständischen direkt bekämpfen sollte, war es somit die Aufgabe von ISAF, den Wiederaufbau des Landes zu unterstützen, eine sichere Umgebung für das Entstehen politischer Strukturen zu schaffen und die afghanischen Sicherheitskräfte auszubilden. Unterstand ISAF 2001 zunächst noch der UNO, wurde ab 2003 der NATO die Führung übertragen. Bis 2004 dehnte ISAF ihren Kontrollbereich in den Norden aus und ab 2006 auf das gesamte Land. (Vgl. Peters: „Kommando in Kabul“, in: Loyal 1/2003, S. 9-11 und vgl. Egleder, Julia: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz: Counterinsurgency als strategische Herausforderung von NATO und EU, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 166-182, hier S. 169f.)

³⁵⁴⁴ Vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 46f und vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 27. Zu den Stabilisierung und Wiederaufbau erschwerenden Umständen siehe u. a. Erhart, Hans-Georg: Zivil-militärische Zusammenarbeit und vernetzte Sicherheit als Herausforderung deutscher Sicherheitspolitik: Der Fall Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011, S. 65-85, hier S. 65 und vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 134, Kühn, Florian P.: Deutschlands (Nicht-)Drogenpolitik in Afghanistan: Der Fall Afghanistan, in: Klaus Brummer/Stefan Fröhlich (Hrsg.): Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011, S. 115-128, hier S. 115, Krech: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004), S. 15 und vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 47.

paschtunischen Bevölkerung³⁵⁴⁵ in Süd- und Ostafghanistan bald Widerstand, was dort eine Rückkehr der Taliban zur Folge hatte.³⁵⁴⁶ Bis 2003 waren diese soweit erstarkt, dass sich die Sicherheitslage in dem zur Führung eines Guerillakriegs bestens geeigneten Land zunehmend verschlechterte.³⁵⁴⁷ Bei den westlichen Truppen stellten sich erste Verluste durch Selbstmordattentate ein und auch die Gefechte mit den Taliban nahmen ab Sommer 2003 wieder zu.³⁵⁴⁸ Nicht zuletzt destabilisierten der zunehmende Opiumanbau³⁵⁴⁹ und die damit verbundene um sich greifende Kriminalität das Land.³⁵⁵⁰ Da die Truppensteller der Koalition nur zu begrenzten Kontingenten bereit waren,³⁵⁵¹ brachten

³⁵⁴⁵ Obwohl die Paschtunen mit ca. acht Millionen Angehörigen vor den vier Millionen Tadschiken, 1,5 Millionen Usbeken und 1,5 Millionen Hazara die größte Bevölkerungsgruppe Afghanistans stellten, wurden sie von den gesellschaftlichen und politischen Schlüsselfunktionen ferngehalten. (vgl. Krech: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004), S. 17-20 und S. 39.)

³⁵⁴⁶ Vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 47 und vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 139.

³⁵⁴⁷ Vgl. Krech: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004), S. 22-24 und S. 39, vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 41 und S. 47, vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 27 und vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 140.

³⁵⁴⁸ Vgl. Krech: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004), S. 38f und vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 27.

³⁵⁴⁹ Adam zufolge stammen 90 Prozent des in Europa kursierenden Heroins aus Afghanistan. 2005 wurden dort vermutlich auf 120.000 Hektar Mohn angebaut. (Vgl. Adam, Rudolf: „Vom Mohn in Afghanistan zum Heroin in Europa“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2005, S. 28-29, hier S. 28.)

³⁵⁵⁰ Vgl. Gutschker, Thomas: „Treibstoff für Terrorismus“, in: Internationale Politik, Juli/August 2009, S. 104-110, vgl. Ivanov, Viktor: „Keine Macht den Drogen“, in: Internationale Politik, Januar/Februar 2011, S. 94-99, vgl. Seliger, Marco/Krizanovic, Mirko: „Friede den Bauern – Krieg den Baronen“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2005, S. 23-29, hier S. 23f und vgl. Seliger, Marco: „Die Geißel Afghanistans“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 10/2007, S. 16-19.

³⁵⁵¹ Im Februar 2011 umfasste die Truppenstärke von ISAF rund 132.000 Soldaten aus 48 Ländern. Waren noch im Jahr 2002 auf 1.000 Einwohner Afghanistans 0,5 NATO-Soldaten gekommen, betrug die Relation nunmehr 5:1.000. Dies war jedoch weit unter der von der US-Armee für Stabilisierungsmissionen als erforderlich angesehenen Zahl von 20 Soldaten auf 1.000 Einwohner. Zum Vergleich: Bei der Stabilisierungsmission im Kosovo waren seinerzeit noch 23,8 NATO-Soldaten auf 1.000 Einwohner gekommen. Laut Hans von Dach bedarf es gegenüber Insurgenten jedoch mindestens eines Verhältnisses von drei oder besser fünf Soldaten auf einen Aufständischen, um einen Guerillakrieg einigermaßen einzudämmen. Damit bei Operationen eine Abriegelung des irregulären Gegners vollständig gelingt und dessen Vorteile – Unterstützung der Bevölkerung, Geländebeschaffenheit, kräftesparende Verteidi-

die Insurgenten in den Folgejahren sogar weite Teile des Landes wieder unter ihre Kontrolle.³⁵⁵² Vor allem der Süden – wie beispielsweise die Provinz Helmand³⁵⁵³ – war zu einem Zentrum des Aufstands geworden.³⁵⁵⁴ Die Strategie des „light foodprint“ war nicht aufgegangen.³⁵⁵⁵ Bezeichnend die Lagefeststellung des Kommandeurs des PRT³⁵⁵⁶ Kundus, der im September 2008 einräumen musste, „dass die vorhandenen Kräfte nur ausreichen, um auf niedrigem Niveau in einem eng begrenzten Raum den Gegner zu unterdrücken. Sie reichen nicht, um nachhaltig die Lage zu verbessern und zugleich Wirkung und Effekte in entlegenen Räumen zu erzielen. Dies führt zum Verlust

gungstaktik – kompensiert werden können, ging Fall sogar von einem Verhältnis von 15:1 oder 20:1 aus. Unter Verweis auf die Erfahrungen bei den Kämpfen in der kubanischen Sierra Maestra im August 1958 war auch für Taber mindestens eine Kräfteverhältnis von 10:1 notwendig. Am besten solle sogar ein Verhältnis von 100:1 herbeigeführt werden. (vgl. Harnisch, Sebastian: Deutschlands Rolle in Afghanistan: State-Building-Dilemmata einer Zivilmacht, in: Klaus Brummer/Stefan Fröhlich (Hrsg.): Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011, S. 223- 252, hier S. 235 und vgl. Egleder: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz, S. 172, vgl. Dach: Der totale Widerstand, S. 10, vgl. Fall: Dschungelkrieg, S. 143 und vgl. Taber: Der Krieg der Flöhe, S. 170.)

³⁵⁵² Vgl. Krech: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004), S. 40, vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 42, vgl. Seliger, Marco: „Die Kunduz-Truppen an der Belastungsgrenze“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2009, S. 32 und vgl. Rühl, Lothar: „Mission impossible?“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2009, S. 30-33, hier S. 33.

³⁵⁵³ Zur Bedeutung der Provinz Helmand für den Afghanistan Konflikt vgl. Friederichs, Hauke: „Obama greift Taliban in ihrer mächtigsten Bastion an“, in: Zeit Online, 02.07.2009, <http://www.zeit.de/online/2009/28/afghanistan-us-offensive>, zuletzt geprüft 01.07.2015.

³⁵⁵⁴ Vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 132f und vgl. Clement, Rolf: „Kampf und Wiederaufbau“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 10/2007, S. 12-15, hier S. 12.

³⁵⁵⁵ Vgl. Harnisch: Deutschlands Rolle in Afghanistan: State-Building-Dilemmata einer Zivilmacht, S. 245.

³⁵⁵⁶ Als Ausgangspunkte für Militäroperationen sollten die regionalen „Provincial Reconstruction Teams“ (PRT) durch eine koordinierte zivil-militärische Zusammenarbeit die Wiederaufbaumaßnahmen in der jeweiligen Umgebung absichern. (vgl. Chiari: „Was können die Streitkräfte für die Stabilisierung von Staaten leisten?“, S. 14 und vgl. Egleder: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz, S. 172.)

des Lagebildes über Akteure, Kräfte und Raum.“³⁵⁵⁷ Die Allianz reagierte daher mit einer Aufstockung des Kontingents.³⁵⁵⁸ Angesichts der schwierigen Situation, der steigenden Zahl an Gefallenen und Verwundeten³⁵⁵⁹ sowie der hohen Kosten des Einsatzes sank auch die Zustimmung der Bevölkerung in den Truppenstellerländern.³⁵⁶⁰ Angriffe auf die Nachschubrouten der Allianz fügten dieser zunehmend schmerzliche Verluste zu.³⁵⁶¹ Dabei erwiesen sich die taktischen Fähigkeiten der Taliban auf einem hohen Niveau.³⁵⁶²

Um die Gefährdung des Landes durch die Taliban zu beenden, erhöhte die Allianz die Präsenz in der Fläche. Die USA entsandten Ende 2009 weitere 33.000 Soldaten, um Bedingungen zu schaffen, die einen zeitnahen Abzug der Truppen aus Afghanistan ermöglichten. Von dem ursprünglichen Ziel, das Land neben dem Wiederaufbau auch zu demokratisieren, hatte man längst abgesehen. Es ging lediglich noch darum, das Land zu stabilisieren. Die neue Strategie folgte dem Prinzip „Escalate and Exit“.³⁵⁶³ Unter Anwendung einer Vorgehensweise,

³⁵⁵⁷ Vgl. Chiari: „Was können die Streitkräfte für die Stabilisierung von Staaten leisten?“, S. 17.

³⁵⁵⁸ Waren Anfang 2007 noch 44.000 Soldaten von ISAF und OEF in Afghanistan, standen im Oktober 2009 bereits rund 67.000 ISAF-Soldaten aus 42 Staaten unter dem Oberbefehl von Stanley A. McChrystal. Hinzu kamen noch 35.000 Soldaten der OEF und 94.000 Mann Afghan National Army (ANA). (vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 133f.)

³⁵⁵⁹ 2007 büßte die NATO 200 Gefallene ein, 2008 stieg diese Zahl auf 280. Die zivilen Opfer beliefen sich 2008 auf über 2.100 Zivilisten, was gegenüber 2007 eine Steigerung um 40 Prozent bedeutete. Bis Januar 2010 waren mehr als 1.500 ISAF-Soldaten gefallen. (vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 42 und S. 47.)

³⁵⁶⁰ Vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 47.

³⁵⁶¹ Vgl. Heimicker, Lorenz: „Achillesferse Nachschub“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 2/2009, S. 36-38.

³⁵⁶² Vgl. Seliger: „Die Kunduz-Truppen an der Belastungsgrenze“, S. 32.

³⁵⁶³ Vgl. Appelbaum, Jacob/Gebauer, Matthias/Koelbl, Susanne/Poitras, Laura/Repinski, Gordon/Rosenbach, Marcel und Stark, Holger: „Krieg in Afghanistan: Obamas geheime Todeslisten“, in: Spiegel Online, 29.12.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-usa-geben-taliban-zum-abschuss-frei-a-1010629.html>, zuletzt geprüft: 29.12.2014 und vgl. zum offensiveren Vorgehen der Bundeswehr auch Seliger, Marco: „Krieg auf höchstem Niveau“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 6/2009, S. 20-24 und vgl. Seliger, Marco/Müller, Knut: „Gefechte in Chahar Darreh“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 7-8/2009, S. 36-39.)

die sich zuvor bereits im Irak als erfolgreich erwiesen hatte³⁵⁶⁴, kam es in der Folge immer häufiger zu Gefechten, in denen die Taliban schwere Verluste hinnehmen mussten.³⁵⁶⁵ Zudem machten vor allem US-amerikanische und britische Streitkräfte gezielt Jagd auf Taliban-Kader der Führungs- aber auch der nachgeordneten Ebene. Insbesondere durch den Einsatz von Jagdflugzeugen, Apache-Kampfhubschraubern und Drohnen waren sie dabei überaus erfolgreich.³⁵⁶⁶ Die veränderte Einsatzdoktrin für die US-Streitkräfte zeichnete sich dabei unter General David Petraeus, der seit Juli 2010 den Oberbefehl innehatte, auch durch eine größere Nähe zur einheimischen Bevölkerung aus.³⁵⁶⁷ Als eine weitere Komponente der neuen Strategie wurde das Konzept des „Partnering“ eingeführt, welches eine enge Kooperation westlicher

³⁵⁶⁴ General David Petraeus hatte zuvor sein im „Field Manual 3-24“ niedergeschriebenes Konzept zur Aufstandsbekämpfung erfolgreich im Irak umgesetzt und begann dieses ab 2010 als Nachfolger General Stanley A. McChrystals als ISAF-Kommandeur auch in Afghanistan umzusetzen. Nach einer gezielten Schwächung der Führungskaste des Gegners sollten die diesem abgerungenen Gebiete durch einheimische Kräfte gesichert werden, ehe der administrative und ökonomische Wiederaufbau hier einsetzen konnte. Allerdings war dem Konzept in Afghanistan nicht der gleiche Erfolg beschieden wie im Irak. Während sich die Stämme und verschiedenen Konfessionen im Irak durch Al Qaida bedroht gefühlt hatten und daher mit den USA ein Bündnis eingegangen waren, herrschten in Afghanistan gänzlich andere Konstellationen. Hinzu kamen die Komplexität und die dadurch erschwerte Umsetzbarkeit des COIN-Konzepts von Petraeus. (vgl. Appelbaum/Gebauer/Koelbl/Poitras/Repinski/Rosenbach/Stark: „Krieg in Afghanistan: Obamas geheime Todeslisten“, in: Spiegel Online, 29.12.2014 und vgl. Lindemann, Marc: „COIN – Das gescheiterte Konzept“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 11/2014, S. 20-23, hier S. 21f.)

³⁵⁶⁵ Vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 133 und S. 142f und vgl. Seliger, Marco: „Revanche für Karfreitag“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 12/2010, S. 14-15.

³⁵⁶⁶ Hierzu hatten die USA eine Liste von Zielpersonen erstellt, die zeitweise bis zu 750 Namen führte. Die Einsätze gegen die Taliban stiegen auf 10 bis 15 pro Nacht. Laut General David Petraeus konnten bis August 2010 mindestens 350 Taliban-Kommandeure getötet werden – etwa vier täglich. Da diese oftmals durch die amerikanische NSA (National Security Agency) und das britische GCHQ (Government Communications Headquarters) über ihr Mobiltelefon geortet und unmittelbar darauf bekämpft wurden, sahen sich die Taliban gezwungen, auf die Nutzung derartiger Geräte zu verzichten. Außerdem erwiesen sie sich als recht flexibel darin, ausgefallene Führungskader zu ersetzen. (vgl. Appelbaum/Gebauer/Koelbl/Poitras/Repinski/Rosenbach/Stark: „Krieg in Afghanistan: Obamas geheime Todeslisten“, in: Spiegel Online, 29.12.2014.)

³⁵⁶⁷ Vgl. Egleder: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz, S. 171.

und afghanischer Streitkräfte, wie beispielsweise gemeinsame Patrouillen, vorsah. Gerade die in abgesessener Form durchgeführten sollten Vertrauen bei der Bevölkerung schaffen. Gleichzeitig sollten die einheimischen Soldaten dabei auch von den Alliierten lernen („Training on the job“).³⁵⁶⁸

Aufgrund der Erfolge der Allianz waren die Aufständischen in Nordafghanistan ab 2010 nur noch zu punktuellen Operationen fähig.³⁵⁶⁹ Nachdem es gelungen war, einen afghanischen Sicherheitsapparat³⁵⁷⁰ aufzubauen, der u. a. eine Armee von 350.000 Mann umfasste und dauerhaft Ordnung und Stabilität gewährleisten sollte, beendete die westliche Allianz die ISAF-Mission zum 1. Januar 2015.³⁵⁷¹ Zur Unterstützung der afghanischen Sicherheitskräfte blieben jedoch auch weiterhin im Rahmen der bis Ende 2016 terminierten Beratungs- und Ausbildungsmission „Resolute Support“ rund 12.000 Soldaten im Land, darunter auch 850 in Mazar-e Scharif stationierte Deutsche.³⁵⁷² Mit Blick auf die Qualität der Afghanischen Nationalarmee (ANA) bestehen indes berechnete Zweifel³⁵⁷³, ob diese der Aufgabe gewachsen ist,

³⁵⁶⁸ Vgl. Egleder: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz, S. 173 und vgl. Golks, Reinhard: „Afghanistan auf einem Weg der Normalisierung“, in: Europäische Sicherheit & Technik 1/2014, S. 14-17, hier S. 16f.

³⁵⁶⁹ Vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 143.

³⁵⁷⁰ Zum Aufbau der afghanischen Polizei siehe u. a. Metlitzky, Heinz/Meissner, Ursula: „Eine Zauberformel für den Rückzug – Mit deutschen Polizisten und Feldjägern in Afghanistan“, in: POLIZEI – heute 6/2009, S. 216-222.

³⁵⁷¹ Vgl. Loesche, Dyfed: „Nato-Truppen in Afghanistan: Eine Mission endet, die Kämpfe flammen auf“, in: Spiegel Online, 01.01.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/isaf-mission-endet-in-afghanistan-a-1010935.html>, zuletzt geprüft: 02.01.2015.

³⁵⁷² Vgl. N. N.: „Mission Resolute Support – Bis zu 850 deutsche Soldaten bleiben in Afghanistan“, in:

FAZ Online, 18.11.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/850-bundeswehr-soldaten-sollen-2015-in-afghanistan-bleiben-13271944.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014, vgl. Loesche: „Nato-Truppen in Afghanistan: Eine Mission endet, die Kämpfe flammen auf“, in: Spiegel Online, 01.01.2015 und vgl. Gebauer, Matthias: „Bundeswehr in Nordafghanistan: Turbo-Training für den Krieg gegen die Taliban“, in: Spiegel Online, 21.2.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-wie-die-bundeswehr-afghanische-soldaten-ausbildet-a-1019765.html>, zuletzt geprüft: 21.02.2015.

³⁵⁷³ Ein interner NATO-Bericht für das Jahr 2015 kommt zu der Einschätzung, dass lediglich eine der 101 Infanterieeinheiten der Afghanischen Nationalarmee (ANA) als „bereit für den Kampf“ angesehen werden kann. (vgl. N. N.: „Nur eine von 101 Einheiten ist kampfbereit“, in: FAZ Online, 09.01.2016,

das Land eigenverantwortlich dauerhaft stabilisieren zu können. Ausrüstung, Ausbildung, Logistik und Versorgung sind defizitär. „Die Armee ist in den letzten Jahren aus dem Boden gestampft worden“, zitierte Spiegel Online General Harald Gante, der 2014 Führer des deutschen Einsatzkontingents in Nordafghanistan gewesen war.³⁵⁷⁴ Die Disziplin lässt offenbar zu wünschen übrig, die Zahl der Deserteurte steigt.³⁵⁷⁵ Entsprechend blieb die Sicherheitslage im Land fragil und schon bald nach dem Auslaufen der ISAF-Mission zeigte sich, dass sie sich wieder deutlich verschlechterte.³⁵⁷⁶ Das Land war daher alles andere als befriedet.³⁵⁷⁷ Trotz der beschriebenen zeitweiligen Erfolge gegen die Taliban war es versäumt worden, eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Der politische Wille zur Beendigung des Einsatzes überwog gegenüber dem Ziel der Niederwerfung des Aufstands, welcher weitere Zeit und Ressourcen in Anspruch genommen hätte. Stattdessen rechneten Sicherheitsexperten wie Kaim³⁵⁷⁸ oder Kühne damit, dass die Taliban nach dem Abzug der westlichen Allianz die Wiedererrichtung ihres 1997 begründeten und 2001 verlorenen „Islamischen Emirats Afghanistan“ betreiben würden.³⁵⁷⁹ Tatsächlich gingen die Taliban erneut in die Offensive und lieferten sich teils

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/asien/afghanische-armee-nur-eine-von-101-einheiten-ist-kampfbereit-14005519.html>, zuletzt geprüft 09.01.2016.)

³⁵⁷⁴ Vgl. Gebauer: „Bundeswehr in Nordafghanistan: Turbo-Training für den Krieg gegen die Taliban“, in: Spiegel Online, 21.2.2015.

³⁵⁷⁵ Vgl. N. N.: „Kampf gegen Taliban in Afghanistan: ‚Nicht gehalten, was wir versprochen haben‘“, in: Spiegel Online, 28.12.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/taliban-vormarsch-in-afghanistan-selbstkritik-in-regierung-a-1069641.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2016.

³⁵⁷⁶ Vgl. Loesche: „Nato-Truppen in Afghanistan: Eine Mission endet, die Kämpfe flammen auf“, in: Spiegel Online, 01.01.2015.

³⁵⁷⁷ Bis Ende September hatten die afghanischen Sicherheitskräfte im Jahr 2014 rund 2.000 Gefallene zu beklagen. Hinzu kamen etwa 8.000 getötete Zivilisten. (vgl. Seliger, Marco: „Kein Frieden in Sicht“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2014, S. 6-17, hier S. 11.)

³⁵⁷⁸ Der Berliner Politikwissenschaftler Markus Kaim äußerte sich entsprechend auf einer Fachtagung in Koblenz 2015. (vgl. Wagner, Hartmut: „Die Kriege des Westens – und warum sie scheitern“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 2.)

³⁵⁷⁹ Vgl. Kühne, Winrich: „Vom Terror zum Kalifat“, in IGP-Journal Online, 18.09.2014, <http://www.ipg-journal.de/kommentar/artikel/vom-terror-zum-kalifat-581/>, zuletzt geprüft: 31.10.2014.

schwere Gefechte mit den afghanischen Sicherheitskräften,³⁵⁸⁰ die dabei schwere Verluste erlitten.³⁵⁸¹

Ende September 2015 wurde gemeldet, dass mit Kundus – während der ISAF-Mission seinerzeit einer der Hauptstützpunkte der Bundeswehr – erstmals eine größere Stadt zeitweise an die Taliban gefallen war.³⁵⁸² Zum Jahreswechsel 2015/2016 waren rund 30 Prozent der afghanischen Bezirke unter ihrer Kontrolle.³⁵⁸³ Die NATO wird daher ihre verbliebenden 12.000 Soldaten vorerst nicht weiter reduzieren.³⁵⁸⁴ Der Deutsche Bundestag stockte im Dezember 2015 sogar das deutsche Kontingent wieder von 850 auf 980 Soldaten auf.³⁵⁸⁵

In Afghanistan hatte sich gezeigt, dass technisch hochgerüstete Interventionskräfte selbst nach einer erfolgreich verlaufenen schnellen

³⁵⁸⁰ Vgl. Loesche: „Nato-Truppen in Afghanistan: Eine Mission endet, die Kämpfe flammen auf“, in: Spiegel Online, 01.01.2015.

³⁵⁸¹ Vgl. N. N.: „Nur eine von 101 Einheiten ist kampfbereit“, in: FAZ Online, 09.01.2016.

³⁵⁸² Vgl. Leithäuser, Johannes/Stahnke, Jochen: „Überraschungsangriff im Morgengrauen“, in: FAZ Online, 28.09.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/asien/kundus-faellt-an-taliban-ueberraschungsangriff-im-morgengrauen-13828444.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2015 und vgl. N. N.: „Afghanische Regierung meldet Rückeroberung von Kundus“, in: Zeit Online, 01.10.2015, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-10/kundus-afghanistan-taliban>, zuletzt geprüft: 21.11.2016.

Auch nach der Befreiung der Stadt von den Taliban stand diese weiterhin militärisch unter Druck. (vgl. N. N.: „Taliban attackieren Kundus“, in: Zeit Online, 03.10.2016, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-10/afghanistan-kundus-taliban-angriff>, zuletzt geprüft: 21.11.2016.

³⁵⁸³ Vgl. N. N.: „Kampf gegen Taliban in Afghanistan: ‚Nicht gehalten, was wir versprochen haben‘“, in: Spiegel Online, 28.12.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/taliban-vormarsch-in-afghanistan-selbstkritik-in-regierung-a-1069641.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2016.

³⁵⁸⁴ Vgl. N. N.: „Taliban in Afghanistan: Gouverneur warnt vor dem Fall von Helmand“, in: Spiegel Online, 21.12.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/taliban-in-afghanistan-warnung-vor-dem-fall-von-helmand-a-1068858.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2015.

³⁵⁸⁵ Vgl. N. N.: „Truppe wird aufgestockt: Bundestag stoppt Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan“, in: Spiegel Online 17.12.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/bundestag-stoppt-abzug-deutscher-soldaten-aus-afghanistan-a-1068314.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2015.

Besetzung eines Landes über viele Jahre in einen zermürbenden Guerillakrieg verwickelt werden können, wenn es nicht gelingt, dieses durch einen ausreichenden Kräfteinsatz unter Kontrolle zu bringen und dauerhaft zu sichern.³⁵⁸⁶ Gleiches galt für den Irak, wo parallel zur Intervention in Afghanistan Truppen einer US-geführten Allianz über einen ebenfalls langen Zeitraum im Einsatz waren. In der Annahme, nicht nur die Symptome des Terrorismus, sondern auch seine Ursachen bekämpfen zu müssen,³⁵⁸⁷ waren die USA am 20. März 2003 dort in der Absicht einmarschiert,³⁵⁸⁸ hier eine Muster-Demokratie zu errichten, deren Vorbild auf die gesamte Region ausstrahlen sollte.³⁵⁸⁹ Stattdessen brach nach dem schnellen Regimewechsel zunächst der gesamte Staats- und Verwaltungsapparat zusammen. Die Sicherheitslage verschlechterte sich seit dem Sommer 2003 zunehmend und beserte sich auch nach Einsetzung einer irakischen Regierung im Juni 2004 nicht weiter.³⁵⁹⁰ Schon bald sahen sich die USA und ihre Verbündeten in einen kostspieligen Guerillakrieg verstrickt.³⁵⁹¹ Neben Anhängern des gestürzten Baath-Regimes³⁵⁹² und dessen früheren Militär-

³⁵⁸⁶ Vgl. Kohlhoff: „In der Guerillafalle“, in: Loyal, S. 30.

³⁵⁸⁷ Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 23 und S. 42 und vgl. Beyer, Cornelia: Anmerkungen zur Terrorismusbekämpfung, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2007, S. 59-83, hier S. 73.

³⁵⁸⁸ Offizieller Anlass des Einmarschs war die Annahme, der Irak unterhalte ein geheimes Kernwaffenprogramm und unterstütze Terroristen. (vgl. Stahel/Geller: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation, S. 95.)

³⁵⁸⁹ Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 23 und S. 42, vgl. Beyer: Anmerkungen zur Terrorismusbekämpfung, S. 73 und vgl. Nerl, Tobias: Mission accomplished? Counterinsurgency und Regimewechsel im Irak, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 270-297, hier S. 271.

³⁵⁹⁰ Vgl. Nerl: Mission accomplished?, S. 291 und vgl. N. N.: „Übergangsregierung im Irak: Das Kabinett ist bald komplett“, in: Spiegel Online, 29.05.2004, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/uebergangsregierung-im-irak-das-kabinett-ist-bald-komplett-a-302094.html>, zuletzt geprüft: 27.02.2016.

³⁵⁹¹ Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 53 und S. 57, vgl. Van Creveld: Gesichter des Krieges, S. 300, vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 210 und vgl. Buciak: Ghosts of War, S. 21f.

³⁵⁹² Die Baath-Partei („Arabische Sozialistische Wiedererweckungspartei“) wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von den beiden Syrern Michel Aflaq (1900-1989) und Salah ad-Din al-Bitar (1912-1980) gegründet. Das Parteiprogramm verband die Idee eines panarabischen Nationalismus mit sozialistischen Vorstel-

und Geheimdienstangehörigen partizipierten auch Terroristengruppen und religiöse Extremisten sowie kriminelle Banden am Aufstand.³⁵⁹³ Vor allem Schiiten und Sunniten bekämpften sich erbittert. Letztere machten zwar nur 40 Prozent der Bevölkerung aus, waren aber unter dem Regime Saddam Husseins die führende Bevölkerungsgruppe gewesen.³⁵⁹⁴ Angesichts dieser Bedingungen gelang es auch Al-Qaida³⁵⁹⁵ unter der Führung Abu Mussab al-Zarqawis im Land ein Netzwerk des Terrors aufzubauen.³⁵⁹⁶ Geschickt verstand es Zarqawi, die Guerillakampfweise der Mudschaheddin mit der von Al-Qaida bislang praktizierten Taktik aufseherregender Terroranschläge zu verbinden.³⁵⁹⁷ Der seit Mai 2004 amtierende Oberbefehlshaber im Irak, General George Casey Sanchez, schaffte es trotz massiver Versuche zur Nieder-

lungen. In vielen arabischen Ländern Ableger bildend, gelangte die Baath-Partei im Irak 1968 an die Macht. Saddam Hussein nutzte sie für seinen politischen Aufstieg und wandelte sie in ein Instrument zur Etablierung einer Terrorherrschaft um, nachdem er Staatspräsident des Irak geworden war. Zwischen 1968 und dem Einmarsch der US-geführten Koalition im Jahr 2003 wurden laut Amnesty International schätzungsweise drei Millionen Menschen durch den Terror des Regimes ermordet. (vgl. Deggerich, Markus: „Saddams Baath-Partei: Das Kaderreservoir des Diktators“, in: Spiegel Online, 11.03.2003, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/saddams-baath-partei-das-kaderreservoir-des-diktators-a-239690.html>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.)

³⁵⁹³ Vgl. Buciak: Ghosts of War, S. 21 und vgl. Van Creveld: Gesichter des Krieges, S. 301.

³⁵⁹⁴ Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors – Der Weg des Islamismus vom 11. September bis in unsere Vorstädte, S. 53-57 und vgl. Nerl: Mission accomplished?, S. 277.

³⁵⁹⁵ Abu Mussab al-Zarqawis Gruppe Al-Tawhid (Einheit Gottes) hatte sich im Oktober 2004 mit Bin Laden verbündet und nannte sich seither „Al-Qaida des Dschihad im Zweistromland“. Neben dem Versuch, den Beweis zu erbringen, dass die Errichtung einer funktionierenden Demokratie in islamischen Ländern scheitern würde, war es Zarqawis Ziel, nach dem erzwungenen Abzug der Alliierten einen islamistischen Staat zu errichten. (vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 211, S. 214 und S. 223-225, vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 60 und vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 98.)

³⁵⁹⁶ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 210f und S. 218-225, vgl. Gabriel: Motive islamistischer Terroristen, S. 98, vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 58, vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 41f und vgl. Buchta, Wilfried: Terror vor Europas Toren: Der Islamische Staat, Iraks Zerfall und Amerikas Ohnmacht, Frankfurt/Main 2015, S. 293f.

³⁵⁹⁷ Vgl. Kepel: Die Spirale des Terrors, S. 60f.

schlagung des Aufstands nicht, das Land nachhaltig zu stabilisieren. Vor allem gelang es zunächst nicht, einen effektiven irakischen Sicherheitsapparat aufzubauen. Um das in der Bevölkerung vorherrschende Gefühl des Besetztseins abzuschwächen³⁵⁹⁸, zogen sich die US-Truppen schließlich in ihre Stützpunkte zurück. Dennoch eskalierte der Bürgerkrieg ab 2005.³⁵⁹⁹ Wurden im Januar 2006 noch 70 Terroranschläge täglich gezählt, stieg diese Zahl bis Oktober auf 180.³⁶⁰⁰ Das Land stand am Abgrund³⁶⁰¹, eine Neuausrichtung der Strategie schien unumgänglich.³⁶⁰² Ab Ende 2006 wurde daher ein neues Konzept für den Irak erarbeitet, dessen Umsetzung General David Petraeus oblag, der ab Februar 2007 den Oberbefehl über die alliierten Kräfte im Irak übernahm.³⁶⁰³ Die sich letztlich als erfolgreich erweisende Strategie hatte Petraeus gemeinsam mit James F. Amos im Dezember 2006 erschieneenen „Field Manual 3-24 Counterinsurgency“³⁶⁰⁴ formuliert. Diese umfassende Anleitung zur Führung von Counterinsurgencykampagnen (COIN)³⁶⁰⁵ basierte auf der Annahme, dass das Militär lediglich durch

³⁵⁹⁸ Ein Jahr nach dem Einmarsch sahen im April 2004 Umfragen zufolge 89 Prozent der Iraker die alliierten Streitkräfte als Besatzer und nicht als Befreier an. (vgl. Nerl: *Mission accomplished?*, S. 280.)

³⁵⁹⁹ Vgl. Nerl: *Mission accomplished?*, S. 280-284.

³⁶⁰⁰ Vgl. ebd., S. 284.

³⁶⁰¹ Zur Eskalation der Sicherheitslage im Irak in den Jahren bis 2007 vgl. Steinberg: *Kalifat des Schreckens*, S. 53-58 und vgl. Buchta: *Terror vor Europas Toren*, S. 245-256.

³⁶⁰² Vgl. Nerl: *Mission accomplished?*, S. 285.

³⁶⁰³ Vgl. Buchta: *Terror vor Europas Toren*, S. 258.

³⁶⁰⁴ Vgl. Jungbauer: *Von den Klassikern zum modernen Konzept*, S. 160.

³⁶⁰⁵ Das Bemühen um die Verbindung ziviler und militärischer Maßnahmen zu einer einheitlichen Strategie steht somit ganz am Anfang des Feldhandbuchs. Eine besondere Gewichtung wird hingegen auf die Aufklärung (Intelligence) gelegt. Indem ihr ein zentrales Kapitel gewidmet wird, wird deren Bedeutung in asymmetrischen Konflikten deutlich hervorgehoben. Daneben wird u. a. beschrieben, wie Counterinsurgency-Kampagnen sowie -Operationen geplant und durchgeführt werden und wie einheimische Sicherheitskräfte aufzustellen und auszubilden sind. (vgl. dazu U.S. Army/U.S. Marine Corps: *Counterinsurgency Field Manual No. 3-24*, Kapitel 2: „Unity of Effort: Integrating Civilian and Military Activities“, S. 53-77, Kapitel 3: „Intelligence in Counterinsurgency“, S. 79-135, Kapitel 4: „Designing Counterinsurgency Campaigns and Operations“, S. 137-150, Kapitel 5: „Executing Counterinsurgency Operations“, S. 151-197 und Kapitel 6: „Developing Host-Nation Security Forces“, S. 199-235.) Zuvor hatte sich das im Jahre 1940 erschienene „Small Wars Manual“ des US-Marine Corps erstmals mit der Führung von Kleinkriegen befasst. In der Folge orientierte sich die Counterinsurgency der

das Gewinnen von Zeit und die Absicherung politischer Entwicklungen die Voraussetzungen für den Erfolg schaffen konnte. Um im Ringen um die Loyalität der Bevölkerung bestehen und diese für sich einnehmen zu können, waren indes vorrangig politische Maßnahmen erforderlich.³⁶⁰⁶ In erster Linie kam es dabei darauf an, die Aufständischen von der Bevölkerung zu trennen.³⁶⁰⁷ Die fortan verfolgte „Surge-Strategy“ rückte daher von der bisherigen Fixierung auf den Feind ab und stellte die Bevölkerung in den Mittelpunkt der Bemühungen.³⁶⁰⁸ Um die politische Strategie entsprechend abzusichern, wurde das Truppenkontingent im Irak durch zusätzliche 30.000 US-Soldaten bis Mitte 2007 auf über 150.000 Mann erhöht. Petraeus gab die Konzentration seiner Truppen in wenigen befestigten Stützpunkten auf und verteilte sie auf zahlreiche kleinere Garnisonen, die unmittelbar in den Brennpunkten lagen. Von diesen dezentralen Stützpunkten aus begann er, massiv gegen die Insurgenten vorzugehen. Bis zum Sommer 2007 stellten sich erste Erfolge ein und schließlich gelang die Wende. Während seines eineinhalb Jahre währenden Kommandos verbesserte sich die Sicherheitslage dramatisch.³⁶⁰⁹ Außer, dass die irakischen Sicherheitskräfte systematisch aufgebaut und ausgerüstet wurden, gelang es

US-Streitkräfte bis Anfang der 2000er Jahre an den entsprechenden Konzeptionen aus der Zeit des Kalten Krieges zur Bekämpfung von kommunistischen Guerillabewegungen und war lediglich Aufgabe von Spezialkräften. Die Erfahrungen mit den neuen Kriegen spiegelte schließlich das 2004 veröffentlichte „Interim Field Manual 3-07.22“ wider. Nach diesem Provisorium enthielt jedoch erst das zwischen Dezember 2005 und Dezember 2006 von Wissenschaftlern, Militärexperten und Veteranen erarbeitete Field Manual 3-24 ein umfassendes Konzept zur Aufstandsbekämpfung. (vgl. Hippler: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung S. 272f, vgl. Jungbauer, Stefan: Von den Klassikern zum modernen Konzept: Das „Counterinsurgency Field Manual“ der US-Streitkräfte und seine militärpolitische Bedeutung, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 147-165, hier S. 150-157 und vgl. Egleder: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz, S. 166.)

³⁶⁰⁶ Vgl. Hippler: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung, S. 277 und vgl. Jungbauer: Von den Klassikern zum modernen Konzept, S. 150.

³⁶⁰⁷ Vgl. Lindemann: „COIN – Das gescheiterte Konzept“, S. 21.

³⁶⁰⁸ Vgl. Nerl: Mission accomplished?, S. 286.

³⁶⁰⁹ Vgl. N. N.: „US-Truppen im Irak – Petraeus geht“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 17.05.2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-truppen-im-irak-petraeus-geht-1.693371>, zuletzt geprüft: 01.07.2015 und vgl. Nerl: Mission accomplished?, S. 286f.

vor allem, das Vertrauen der Zivilbevölkerung u. a. durch die dauerhafte Versorgung mit fließendem Wasser und Elektrizität zu gewinnen.³⁶¹⁰

Neben dieser „Sozialarbeit in Waffen“³⁶¹¹ wurden auch die erfolgreichen Verhandlungen mit verschiedenen sunnitischen und schiitischen Widerstandsgruppen zu einem ausschlaggebenden Faktor.³⁶¹² Bis Ende 2007 schloss Petraeus mit 779 lokalen Milizen Waffenstillstandsabkommen ab. Die Verantwortung für die Sicherheit vor Ort wurde den jeweiligen Stämmen übertragen, welche nun ihrerseits konsequent gegen Al-Qaida vorgingen, die sich durch den Terror gegen Zivilisten selbst diskreditiert hatte.³⁶¹³ Auf diese Weise gelang es allmählich, die Lage im Land zu beruhigen.³⁶¹⁴ Bis zum Sommer des Jahres 2008 waren die Angriffe auf US-Soldaten um 80 Prozent zurückgegangen³⁶¹⁵ und 2010 war die Zahl der Gewalttaten auf dem tiefsten Stand seit Anfang 2004 gesunken.³⁶¹⁶ Der Irak hatte sich unterdessen soweit stabilisiert, dass ein Abzug der US-Streitkräfte und ihrer Verbündeten möglich schien.³⁶¹⁷ Dennoch waren, als 2011 die letzten Truppen das Land verlassen hatten, die innenpolitischen und vor allem die zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen bestehenden Gegensätze keinesfalls ausgeräumt.³⁶¹⁸

³⁶¹⁰ Vgl. Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 259 und vgl. Gaub, Florence: „Die schwere Wiedergeburt des Irak“, in: Internationale Politik, März/April 2012, S. 114-119, hier S. 116.

³⁶¹¹ Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 259.

³⁶¹² Vgl. N. N.: „US-Truppen im Irak – Petraeus geht“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 17.05.2010 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.8.2014, S. 72-76, hier S. 75.

³⁶¹³ Vgl. Nerl: Mission accomplished?, S. 287-289 und vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 216 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.8.2014, S. 72-76, hier S. 75.

³⁶¹⁴ Vgl. Nerl: Mission accomplished?, S. 287-289.

³⁶¹⁵ Herrmann, Frank: „Irak-Strategie der USA ist gescheitert“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 4.

³⁶¹⁶ Vgl. N. N.: „US-Truppen im Irak – Petraeus geht“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 17.05.2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-truppen-im-irak-petraeus-geht-1.693371>, zuletzt geprüft: 01.07.2015.

³⁶¹⁷ Vgl. Dietl/Hirschmann und Tophoven: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, S. 216 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.8.2014, S. 72-76, hier S. 75.

³⁶¹⁸ Vgl. N. N.: „Die letzten Kampftruppen haben den Irak verlassen“, in: Zeit Online, 18.12.2011, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-12/usa-irak->

2.3. Versuche islamistischer Staatenbildung durch den „Islamischen Staat“ und Boko Haram

Der Irak war noch nicht zur Ruhe gekommen, da entbrannte 2011 in seinem Nachbarland Syrien im Zuge des „Arabischen Frühlings“ im Nahen Osten und Nordafrika ein blutiger Bürgerkrieg zwischen dem Regime des Präsidenten Assad und oppositionellen Gruppen, zu denen bald auch immer mehr islamistische zählten.³⁶¹⁹ Dem internationalen Dschihadismus bot sich hier ein weiteres Schlachtfeld, auf dem schließlich mit dem sogenannten „Islamischen Staat“ („IS“) eine dem Dschihad-Salafismus³⁶²⁰ zuzuordnende radikal-islamische Terrorbewegung gedieh, welche als asymmetrische Bedrohung ein Gefahrenpotential barg, das sowohl jenes des bis dahin gekannten dschihadistischen Terrorismus als auch das der Neuen Kriege bei weitem überstieg. Anders als die aus dem Untergrund agierende Al-Qaida oder ihr Umland verheerende Warlord-Milizen war der „IS“ dazu übergegangen, administrative Strukturen in dem von ihm kontrollierten Gebiet zu errichten und gestützt auf die hier verfügbaren Ressourcen Milizverbände aufzustellen, die zu großangelegten Operationen befähigt waren. Gleichzeitig hatte sich in Nigeria der Aufstieg einer ähnlich gearteten Terrorsekte namens „Boko Haram“³⁶²¹ vollzogen. Auch hier

truppenabzug, zuletzt geprüft: 29.10.2015. In diesem Zusammenhang erwähnenswert erscheint die Dissertation von Sonja Grimm, die „ein ernüchterndes Bild“ von den Möglichkeiten externer staatlicher Akteure nach militärischen Interventionen zeichnet, demokratische und rechtsstaatliche Rahmenbedingungen zu schaffen. (vgl. Grimm,; Erzwungene Demokratie, S. 339.)

³⁶¹⁹ Vgl. N. N.: „Bürgerkrieg in Syrien ein Magnet für militante Islamisten“, in: Frankfurter Rundschau Online, 17.09.2012, <http://www.fr-online.de/politik/buergerkrieg-in-syrien-ein-magnet-fuer-militante-islamisten,26577298,17272186.html>, zuletzt geprüft: 01.09.2015.

³⁶²⁰ Vgl. Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 289.

³⁶²¹ Die Gruppe selbst bezeichnete sich seit 2009 offiziell als „Jama'atu Ahlis Sunna Lidda'awati wal-Jihad“ („Vereinigung der Sunniten für den Ruf zum Islam und für den Dschihad“). Die lokale Bevölkerung nannte sie jedoch schlichtweg „Boko Haram“. Im Arabischen bezeichnet „Haram“ alles nach der Scharia Verbotene, während der Begriff „Boko“ der nigerianischen Sprache Hausa entstammt und einen Überbegriff all dessen darstellt, was im Zusammenhang mit Betrug oder Täuschung steht. Das von der britischen Kolonialmacht Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführte Schulsystem wurde von vielen Einheimischen im Vergleich zu den traditionellen Koranschulen als verlogen – „Boko“ – wahrgenommen. Daher wird „Boko Haram“ häufig als „Westliche Bildung ist Sünde“ übersetzt. (vgl. Widmann, Veronika: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015,

wurden Ansätze einer islamistischen Staatsbildung erkennbar. Da sich gegenwärtig in den Vorgängen im Nahen Osten und Westafrika somit eine neue Qualität asymmetrischer Bedrohungen abzeichnet, ist eine Berücksichtigung in dieser Arbeit unbedingt erforderlich. Die Quellenlage hierzu stützt sich dabei primär auf die journalistische Berichterstattung, deren Informationsbeschaffung allerdings aufgrund der mit Recherchen vor Ort verbundenen Schwierigkeiten und Gefahren erheblichen Einschränkungen unterliegt. Sie basiert daher häufig auf der Befragung von Augenzeugen und Aussteigern sowie der Auswertung von Dokumenten und Daten bzw. der Durchleuchtung der Vergangenheit terroristischer Führungspersonen.³⁶²²

Die Grundlage für den späteren Siegeszug des „Islamischen Staates“ wurde bereits geschaffen, als Al-Qaida nach dem Einmarsch der USA in den Irak hier hatte Fuß fassen können. Die 1999 von Zarqawi im westafghanischen Herat gegründete Organisation „Jamaat al-Tauhid wa al-Jihad“³⁶²³ war nach dem Sturz der Taliban 2001 in den Irak ausgewichen und hatte sich hier unter dem Namen „Al-Qaida im Irak“ (AQI) dem Terrornetzwerk Osama Bin-Ladens angeschlossen.³⁶²⁴ Nach Zarqawis Tod 2006 benannte sich die Organisation in „Islamischer Staat im Irak“ (ISI) um.³⁶²⁵ Sein Nachfolger firmierte unter dem Kampfnamen Abu Omar al-Baghdadi³⁶²⁶. Als bis 2010 von 42 Personen der Führungsriege der Organisation 34 getötet oder gefangengenommen worden waren, übernahmen ehemalige Kader der Baath-Partei und Geheimdienstoffiziere Saddam Husseins deren Führung.³⁶²⁷ Das Verbot der Baath-Partei durch den US-Zivilverwalter für den Irak, Paul

<http://www.zeit.de/politik/ausland/boko-haram-ueberblick>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.)

³⁶²² Vgl. Salloum, Raniah: „'Islamischer Staat': Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/is-islamischer-staat-was-wir-ueber-die-miliz-gelernt-haben-a-1038056.html>, zuletzt geprüft am: 11.06.2015.

³⁶²³ „Gemeinschaft der Einheit und des heiligen Kampfes“.

³⁶²⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 17.

³⁶²⁵ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.8.2014, S. 72-76, hier S. 74f und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 17.

³⁶²⁶ Der neue Anführer war zunächst eine Kunstfigur, die von wechselnden Personen ausgefüllt wurde. Erst ab Ende 2007/Anfang 2008 gab es mit dem ehemaligen irakischen Offizier Hamid al-Zawi eine reale Person, die unter dem Namen Abu Omar al-Baghdadi auftrat. Al-Zawi kam 2010 beim Sturm seines Hauptquartiers durch US- und irakische Spezialkräfte ums Leben. (vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 9, S. 49 und 51f.)

³⁶²⁷ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 9 und S. 51f.

Bremer, und die Entfernung ihrer Mitglieder aus allen Verwaltungsämtern nach dem Einmarsch 2003 hatte mehreren zehntausend zur alten Elite zählenden Irakern Einkunft und Perspektive geraubt. Gleiches galt für die Soldaten der 500.000 Mann starken Armee, die Mitarbeiter der Geheimdienste, die Angehörigen der Fedajin-Miliz³⁶²⁸ und der Republikanischen Garde, die ebenfalls aufgelöst wurden.³⁶²⁹ Betroffen waren vor allem Sunniten.³⁶³⁰ Hier erwuchs Extremisten und Terroristen ein mehrere hunderttausend Iraker umfassendes Rekrutierungspotential.³⁶³¹ Ein Beispiel dafür war der ehemalige irakische Offizier Haji Bakr³⁶³², der nach Husseins Sturz in den Untergrund gegangen und zu einem einflussreichen Unterführer von AQI geworden war. Er setzte sich 2010 mit Erfolg dafür ein, dass Ibrahim Awad Ibrahim al-Badri al-Samarrai als „Abu Bakr al-Baghdadi“³⁶³³ an die Spitze

³⁶²⁸ Die paramilitärische Fedajin-Miliz (arabisch: „die Opferbereiten“) war 1995 von Saddam Husseins Sohn Uday gegründet worden und bestand schätzungsweise aus 18.000 bis 40.000 dem Diktator treu ergebenden Kämpfern. (vgl. „Saddam's Martyrs“, <http://www.globalsecurity.org/intell/world/iraq/fedayeen.htm>, zuletzt geprüft: 21.11.2016.)

³⁶²⁹ Vgl. Nerl: *Mission accomplished?*, S. 276, vgl. Reuter: *Die schwarze Macht*, S. 46 und vgl. Buchta: *Terror vor Europas Toren*, S. 181-189.

³⁶³⁰ Vgl. Nerl: *Mission accomplished?*, S. 277.

³⁶³¹ Vgl. Reuter: *Die schwarze Macht*, S. 46, vgl. Buchta: *Terror vor Europas Toren*, S. 181-189 und vgl. Nerl: *Mission accomplished?*, S. 276.

³⁶³² Samir Abed al-Mohammed al-Khleifawi, genannt Haji Bakr, war Mitglied der irakischen Baath-Partei und Geheimdienstoberst der Luftabwehr unter Saddam Hussein gewesen. Nach dem Einmarsch der USA in den Irak war er in den Untergrund gegangen und hatte sich schließlich – obwohl er eigentlich überzeugter Nationalist und kein religiöser Fanatiker war – Al-Qaida angeschlossen. Zwischen 2006 und 2008 u. a. in Abu Ghraib inhaftiert, stieg der hervorragende Planer und Organisator schließlich zu einem der militärischen Anführer des „Islamischen Staates in Syrien und im Irak“ auf, zu dessen „strategischem Kopf“ er schließlich avancierte. Als Haji Bakr am 27. Januar 2014 beim Versuch seiner Festnahme in Tal Rifaat in Syrien getötet wurde, fanden sich von ihm erstellte Pläne und Organigramme, auf deren Grundlage der „Islamische Staat“ aufgebaut wurde. (vgl. Reuter: *Die schwarze Macht*, S. 164-166.)

³⁶³³ Ibrahim Awad Ibrahim al-Badri al-Samarrai, genannt Abu Bakr al-Baghdadi al-Karachi, wurde am 1. Juli 1971 im irakischen Samarra geboren. Nach seinem Abitur 1991 studierte er zunächst Islamisches Recht an der Universität von Bagdad, ehe er zu Koranwissenschaft wechselte. 2004 wurde er von US-Sicherheitskräften für zehn Monate im Gefangenenlager Camp Bucca interniert. 2007 promovierte er und schloss sich Al-Qaida an. Aufgrund seiner theologischen Ausbildung, die ihm der Rechtfertigung terroristischer Grau-

der Organisation berufen wurde.³⁶³⁴ Nachdem erste finanzielle Grundlagen durch Schutzgelderpressung geschaffen worden waren,³⁶³⁵ ging al-Baghdadi dazu über, die Idee eines sich über die gesamte islamische Welt erstreckenden islamistischen Staates,³⁶³⁶ welche in dschihadistischen Kreisen im Irak seit 2004 verstärkt diskutiert worden war,³⁶³⁷ zu realisieren. Hierzu optimierte er Zarqawis Strategie:³⁶³⁸ Anstelle von terroristischen Aktionen aus dem Untergrund heraus war es das Ziel, Raum einzunehmen und ein staatliches Gefüge zu errichten. Damit ähnelte die Strategie mehr der der Taliban als jener Al-Qaidas.³⁶³⁹ Eine entscheidende Rolle kam dabei dem 2011 beginnenden Bürgerkrieg in Syrien zu. Der chaotische Zustand in dem Land bot die Gelegenheit,

samkeiten diente, stieg er in der internen Hierarchie schnell auf, ehe er 2010 die Führung Al-Qaidas im Irak übernahm. Im Jahre 2013 proklamierte er den „Islamischen Staat in Syrien und im Irak“ und beanspruchte nun unter dem Namen „Ibrahim“ den Titel eines Kalifen. Er behauptet sogar, in direkter Linie vom Propheten Mohammed abzustammen. Seinen Machtanspruch unterstrich er mit seinem Namen: Abu Bakr (573–634) war einer der Gefährten des Propheten Mohammed und der erste der vier von den meisten Sunniten als rechtsgeleitet betrachteten Kalifen. Der Name al-Karachi leitet sich vom Stamm des Propheten her, aus welchem nach islamischer Überlieferung der Kalif hervorgehen sollte. (vgl. N. N.: „Neue Erkenntnisse über IS-Chef Baghdadi: Der kurzsichtige Kalif“, in: Spiegel Online, 19.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/abu-bakr-al-baghdadi-das-leben-des-is-anfuhrers-a-1019227.html>, zuletzt geprüft: 19.02.2015, vgl. El Hussein, Abdel Mottaleb: „Der Möchtegern-Kalif profitiert von den Krisen“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 16.10.2014, S. 2, vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4, vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 73-75 und vgl. Napoleoni, Loretta: Die Rückkehr des Kalifats – Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens, Zürich 2015, S. 36.)

³⁶³⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 24 und S. 53, Napoleoni: Die Rückkehr des Kalifats, S. 34 und vgl. N. N.: „Abu Bakr al-Baghdadi ist einer der meistgesuchten Terroristen der Welt“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4.

³⁶³⁵ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 18.

³⁶³⁶ Vgl. Mekhenet: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014.

³⁶³⁷ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 46f.

³⁶³⁸ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74f.

³⁶³⁹ Vgl. Salloum: „Islamischer Staat: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.

den Einfluss der Organisation auszuweiten.³⁶⁴⁰ Haji Bakr war dazu 2012 nach Syrien gegangen³⁶⁴¹ und belieferte die gegen das Assad-Regime opponierende „Nusra-Front“³⁶⁴² mit Geld und Waffen.³⁶⁴³ Nachdem sich al-Baghdadi im April 2013 jedoch mit der Nusra-Front überworfen hatte,³⁶⁴⁴ brach er mit dieser ebenso wie mit der weiterhin mit ihr verbündeten Al-Qaida. Fortan nannte sich die Organisation al-Baghdadis „Islamischer Staat im Irak und in Syrien“ („ISIS“).³⁶⁴⁵ Als die syrische Stadt Raqqa im März 2013 an die Aufständischen gefallen war,³⁶⁴⁶ setzte sich „ISIS“ dort innerhalb der ausgesprochen heterogenen Rebellenkoalition durch und brachte die Stadt, die fortan zu ihrem Zentrum werden sollte, vollständig unter Kontrolle.³⁶⁴⁷ In der zweiten

³⁶⁴⁰ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74f, vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 9 und S. 25 und vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 86.

³⁶⁴¹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 20.

³⁶⁴² Die Nusra-Front war allmählich ab 2011 in Syrien entstanden. Nachdem sie ab 2012 immer mehr Präsenz gezeigt hatte, war sie schließlich mit zunehmend größeren kämpfenden Gruppen in Erscheinung getreten. Ob die Nusra-Front durch al-Baghdadis Organisation gegründet worden war, scheint indes nicht gesichert, obgleich es von dieser für sich in Anspruch genommen wurde. Napoleoni spricht von einem „taktischen Zusammenschluss“, den es mit der Nusra-Front 2013 gegeben habe. Während sie sich vor allem aus Syriern zusammensetzte und mit ihrem Kampf den Sturz des Assad-Regimes beabsichtigte, lag der Anteil der Syrer an den „IS“-Terroristen in Syrien unter 20 Prozent. Ziele der „IS“ auf ein Kalifat ab, beabsichtige die Nusra-Front nach Assads Sturz die Errichtung eines „Islamischen Emirates“. (vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 79-81 und S. 84, vgl. Napoleoni: Die Rückkehr des Kalifats, S. 37, vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 89f und vgl. Hermann, Rainer: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/is-im-mittleren-osten-die-grenzen-des-islamischen-staats-13526026.html>, zuletzt geprüft 09.04.2015.)

³⁶⁴³ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 28.

³⁶⁴⁴ Vgl. ebd., S. 38f.

³⁶⁴⁵ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 75.

³⁶⁴⁶ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 125.

³⁶⁴⁷ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 126-130, vgl. Bickel, Markus: „‘Islamischer Staat’ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/islamischer-staat-die-maechtigste-miliz-der-welt-13130191.html>, zuletzt geprüft: 10.09.2014 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 76.

Jahreshälfte war die Organisation in Syrien auf rund 7.000 Mann³⁶⁴⁸ angewachsen. Nachdem sich der Kampf von „ISIS“ zunächst ausschließlich auf Autobomben und Selbstmordattentate gestützt hatte,³⁶⁴⁹ begann im September mit der Eroberung des syrisch-irakischen Grenzortes Azaz die territoriale Expansion in Syrien.³⁶⁵⁰ Wo immer das Assad-Regime wegen des Bürgerkrieges Raum aufgeben musste, setzte sich „ISIS“ fest.³⁶⁵¹ Es gelang, weite Teile im Osten und Norden des Landes unter Kontrolle zu bringen.³⁶⁵² Dabei ging die Organisation wechselnde Allianzen sowohl mit Assad, den Kurden als auch den Rebellen ein, so lange ihr dies Vorteile erbrachte.³⁶⁵³ Im Januar 2014 erfolgte indes der Bruch mit den syrischen Rebellen³⁶⁵⁴ und im Sommer gleichen Jahres mit dem Assad-Regime.³⁶⁵⁵ Der von Haji Bakr entworfene Plan und die getroffenen vorbereitenden Maßnahmen begannen sich nun endgültig auszuzahlen.³⁶⁵⁶ Als Geistliche getarnte Agenten hatten Städte und Dörfer infiltriert, um die lokalen Machtverhältnisse und Schwachstellen auszukundschaften und konspirative Schläferzellen einzurichten, ehe in einem weiteren Schritt einflussreiche lokale Führer zwecks der Minimierung potentiellen Widerstands gezielt ausgeschaltet wurden. Diese Vorgehensweise erleichterte die militärische Einnahme der jeweiligen Ortschaften und deren Kontrolle erheblich. Der Wochenzeitung „Der Spiegel“ vorliegende Dokumente zeugen von der akribischen Vorbereitung des Eroberungszuges, der schließlich einen hochkomplexen, sich auf Überwachung, Gewalt und Mord gründenden Terrorapparat mit einem erheblichen Bedrohungspotential für die internationale Sicherheit hervorbrachte.³⁶⁵⁷

³⁶⁴⁸ Ende 2013 bestand „ISIS“ in Syrien aus ca. 2.000 Syrern und rund 5.500 ausländischen Dschihadisten. (vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 137.)

³⁶⁴⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 86-93.

³⁶⁵⁰ Vgl. ebd., S. 131.

³⁶⁵¹ Vgl. ebd., S. 10.

³⁶⁵² Vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, 18.

³⁶⁵³ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 11 und S. 159-161.

³⁶⁵⁴ Vgl. ebd., S. 134.

³⁶⁵⁵ Vgl. ebd., S. 189.

³⁶⁵⁶ Vgl. ebd., S. 25.

³⁶⁵⁷ Vgl. N. N.: „Terrormiliz ‚Islamischer Staat‘: Geheimdokumente enthüllen IS-Strategie“, in: Spiegel Online, 18.04.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-geheimdokumente-enthuehlen-syrien-strategie-a-1029232.html#ref=veesoartikel>, zuletzt geprüft: 23.04.2015 und vgl. dazu auch Reuter: Die schwarze Macht, S. 31.

Die extrem beweglichen und flexiblen „ISIS“-Gruppen waren im Guerillakampf bestens geschult. Je nach Lage und Ziel variierten ihre Kampfgruppen zwischen fünf und hundert Mann.³⁶⁵⁸ Das Muster bei der Einnahme von Städten war dabei immer gleich: Sobald der Ort von „ISIS“-Milizen angegriffen wurde, wurden die Schläferzellen aktiv und besetzten mit zuvor versteckt gehaltenen Waffen neuralgische Punkte, um die Verteidigung zu destabilisieren.³⁶⁵⁹ Der Angriff der Milizen erfolgte dabei mit Pickups³⁶⁶⁰ und gepanzerten Fahrzeugen³⁶⁶¹ gleich den islamischen Reiterhorden früherer Zeiten:³⁶⁶² „Wie ein Schwarm fallen die Gruppen plötzlich von allen Seiten gleichzeitig über Kasernen und Kontrollposten her, mitunter unterstützt von erbeuteten Panzern, Artilleriegeschützen und Aufklärungsdrohnen, bewaffnet mit Kalaschnikows, Scharfschützengewehren, schweren Maschinengewehren, Granatwerfern und panzerbrechenden Waffen.“³⁶⁶³ Selbstmordattentäter mit sprengstoffbeladenen Lastwagen sprengten Brechen in die feindlichen Stellungen,³⁶⁶⁴ die von den Folgekräften überannt wurden.³⁶⁶⁵ Technologisch hochgerüstet,³⁶⁶⁶ gehörten selbst Bo-

³⁶⁵⁸ Vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.

³⁶⁵⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 179.

³⁶⁶⁰ Zur Bedeutung von Pickups in asymmetrischen Konflikten als Transport- und Gefechtsfahrzeug vgl. Weißenborn, Stefan: „Wie der Toyota Hilux heute Kriege entscheidet“, in: Welt Online, 09.10.2015, <http://www.welt.de/motor/article147404825/Wie-der-Toyota-Hilux-heute-Kriege-entscheidet.html>, zuletzt geprüft: 12.10.2015.

³⁶⁶¹ Der Islamische Staat hatte von den irakischen Streitkräften gepanzerte Fahrzeuge und mobile Artillerie, die diesen von den USA geliefert worden waren, erbeutet und setzte sie in der Folge bei eigenen Angriffen ein. (vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74.)

³⁶⁶² Vgl. Reuter, Christoph: „IS-Kriegstaktik: Sturmattacken wie im siebten Jahrhundert“, in: Spiegel Online, 19.08.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-die-kriegstaktik-der-is-a-986826.html>, zuletzt geprüft: 20.08.2014.

³⁶⁶³ Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.

³⁶⁶⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 87 und vgl. Herrmann, Frank: „Irak-Strategie der USA ist gescheitert“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 4.

³⁶⁶⁵ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 190 und S. 215.

³⁶⁶⁶ Vgl. Salloum: „‘Islamischer Staat’: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.

den-Boden-Raketen zum Arsenal der „ISIS“-Milizen.³⁶⁶⁷ Nicht selten kam es vor, dass ihre Gegner angesichts des brutalen Vorgehens der Terrormilizen flohen oder sich einfach kampfflos ergaben, um ihrer Rache zu entkommen.³⁶⁶⁸ Noch im Frühjahr 2015 wirkte sich diese Taktik auf reguläre irakische Truppen derart verheerend aus, dass sich ganze Einheiten trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit unter bestenfalls geringfügigem Widerstand zurückzogen.³⁶⁶⁹ Auch zuvor hatten die „ISIS“-Milizen ihre hohe Schlagkraft bereits mehrmals gegen reguläre Kräfte unter Beweis gestellt.³⁶⁷⁰ Obwohl ihr operatives Vorgehen durchaus auch von Terroranschlägen geprägt war,³⁶⁷¹ war ihr Guerilla-Charakter unschwer zu erkennen.³⁶⁷² Im Gegensatz zu den „neuen Kriegen“ nach Ende des Ost-West-Konflikts trat im Fall von „ISIS“ aber auch die bereits in den klassischen Fallbeispielen festgestellte Tendenz, zu konventioneller Kriegsführung mit größeren Einheiten überzugehen, wieder offen zu Tage. Nach Bickel war es gerade die „Kombination aus Guerrilla-Taktiken und klassischer Kriegsführung“,

³⁶⁶⁷ Vgl. N. N.: „Islamischer Staat“ – Regierung schätzt IS-Milizen auf bis zu 15.000 Kämpfer“, in: FAZ Online, 27.08.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/harter-kern-der-is-miliz-rund-15-000-mann-13119849.html>, zuletzt geprüft: 27.08.2014.

³⁶⁶⁸ Vgl. Bickel: „Islamischer Staat“ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 216.

³⁶⁶⁹ Herrmann, Frank: „Irak-Strategie der USA ist gescheitert“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 4.

³⁶⁷⁰ So demonstrierte der „IS“ im September 2014, dass er in der Lage war, einen anspruchsvollen Zweifrontenkrieg mit Erfolg zu führen, als es ihm bei Falludscha gelang, zeitgleich zur Schlacht von Kobane ein ganzes irakisches Bataillon in Stärke von 600 Mann zu vernichten. Dieses war in der Annahme, der „IS“ habe die Masse seiner Kräfte bei Kobane gebunden, auf Falludscha vorgerückt, dann aber durch „IS“-Milizen und mit diesen verbündete sunnitische Stammesmilizen eingekesselt worden. Das grausame Schicksal des Bataillons war besiegelt, als ihm die Munition ausging. Scheinbar setzte der „IS“ hierbei sogar Chorgas ein. (vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.)

³⁶⁷¹ Vgl. dazu u. a. N. N.: „Mehr als 76 Tote bei Bombenanschlag in Bagdad“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 15.08.2015, <http://www.sueddeutsche.de/politik/irak-mehr-als-tote-bei-bombenanschlag-in-bagdad-1.2606741>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.

³⁶⁷² Vgl. Reuter: „IS-Kriegstaktik: Sturmattacken wie im siebten Jahrhundert“, in: Spiegel Online, 19.08.2014.

die „ISIS“ seine militärische Stärke verliehen.³⁶⁷³ Durch den Einfluss ehemaliger Offiziere der Hussein-Armee war ihm Reuter zufolge das ausgesprochen schwierige Unterfangen geglückt, aus Dschihadisten unterschiedlichster Herkunft, von denen viele keinerlei Kampferfahrung besaßen, eine disziplinierte und schlagkräftige Streitmacht zu formen, die über ausgeprägte logistische Fähigkeiten verfügte.³⁶⁷⁴ Oftmals profitierte „ISIS“ darüber hinaus aber auch von der Schwäche seiner Gegner. Wie einst die Gongchandang in China, bezog er geschickt Vorteile daraus, dass es sich sowohl im Falle des Iraks als auch bei Syrien um durch jahrelange Bürgerkriege geschwächte Staaten handelte, die beide bedeutende Machtvakuen hinterließen.³⁶⁷⁵ In ähnlicher Weise wusste „ISIS“ sowohl die Rivalitäten unter den syrischen Rebellengruppen³⁶⁷⁶ als auch die nach wie vor ungelösten ethnischen Spannungen im Irak für sich zu nutzen. Gerade unter den dortigen Sunniten fanden al-Baghdadis Milizen sehr viel Zuspruch.³⁶⁷⁷ Nach Saddam Husseins Sturz hatte die schiitische Bevölkerungsmehrheit die Schlüsselpositionen in Staat und Gesellschaft besetzt, die zuvor vorrangig in sunnitischer Hand gewesen waren. Unter dem schiitischen Ministerpräsidenten Nuri al-Maliki waren die Sunniten nun ihrerseits systematisch diskriminiert worden, weshalb sich viele von ihnen den oftmals als Befreier wahrgenommenen „ISIS“-Milizen anschlossen oder sich zumindest bereitwillig ihrer Herrschaft unterwarfen.³⁶⁷⁸ Hierdurch war es der durch die erfolgreichen Kämpfe in Syrien im Ansehen gestiegenen Organisation Al-Baghdadis möglich, im Juni 2014 weite Teile des Westiraks nahezu kampfflos zu erobern.³⁶⁷⁹ Selbst Mossul, die zweitgrößte Stadt des Irak konnte Anfang Juni 2014 eingenommen wer-

³⁶⁷³ Vgl. Bickel: „Islamischer Staat – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014 und vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁶⁷⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 216.

³⁶⁷⁵ Vgl. Salloum: „Islamischer Staat: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.

³⁶⁷⁶ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 138.

³⁶⁷⁷ Vgl. Mekhennet: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74.

³⁶⁷⁸ Vgl. Bickel: „Islamischer Staat – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014, vgl. Herrmann, Frank: „Irak-Strategie der USA ist gescheitert“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 4, vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 240 und S. 251.

³⁶⁷⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 240 und S. 251.

den.³⁶⁸⁰ Dabei waren zwei irakische Divisionen vor ca. 2.000 „ISIS“-Milizionären weitgehend ohne Gegenwehr unter Zurücklassung ihres schweren Gerätes wie u. a. Panzer, Humvees und Artillerie geflohen.³⁶⁸¹ Gleichzeitig konnten strategisch wichtige Positionen an der Grenze³⁶⁸² zu Syrien besetzt und Zugangsmöglichkeiten zum Nachschub durch syrische Dschihadisten für den Kampf im Irak gewonnen werden.³⁶⁸³ Schließlich reichte der „ISIS“-Herrschaftsbereich von der libanesischen Grenze über erhebliche Regionen Syriens bis kurz vor Bagdad im Irak.³⁶⁸⁴ Auch wenn es sich dabei vorrangig um Wüste handelte, kontrollierte „ISIS“ damit mehr als die Hälfte Syriens³⁶⁸⁵ und

³⁶⁸⁰ Vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 96 und vgl. Bickel: „Islamischer Staat‘ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014, vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 171f und vgl. Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 11.

³⁶⁸¹ Laut Reuter hätten die irakischen Kräfte nominell zwar aus 25.000 Soldaten und Polizisten bestehen sollen, tatsächlich habe es sich aber lediglich um rund 10.000 Mann gehandelt. Da auch in der irakischen Armee Korruption weit verbreitet sei, werde von Offizieren oftmals Sold für lediglich auf dem Papier existierende Soldaten bezogen. Hier rächte sich, dass der irakische Präsident Malaki die Armee aus Furcht vor einem Putsch von ehemaligen Hussein-Anhängern und Sunniten gesäubert hatte. Dadurch hatte er sich zwar die Loyalität der Armee gesichert, doch hatte ihre Effektivität erheblich darunter gelitten. (vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 173f und S. 181.)

³⁶⁸² Der letzte offene Grenzübergang nach Syrien Al Walid Tanef fiel schließlich im Mai 2015 an den „IS“. (vgl. „Terrormiliz auf dem Vormarsch: IS erobert letzten Grenzübergang zwischen Syrien und Irak“, in: Spiegel Online, 21.05.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrien-is-kontrolliert-alle-grenzuebergaenge-a-1035033.html>, zuletzt geprüft: 22.05.2015.

³⁶⁸³ Vgl. N. N.: „Offensive im Irak: Dschihadisten erobern wichtigen Grenzposten“, in: Spiegel Online, 21.06.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/isis-im-irak-erobern-die-dschihadisten-die-grenze-al-kaim-a-976598.html>, 15.11.2014 und vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.

³⁶⁸⁴ Vgl. Aust, Stefan/Malzahn, Claus Christian: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: Welt Online, 17.11.2014, <http://www.welt.de/politik/ausland/article134379366/Der-Islamische-Staat-im-Zenit-seiner-Macht.html>, zuletzt geprüft: 17.11.2014.

³⁶⁸⁵ Vgl. „Terrormiliz auf dem Vormarsch: IS erobert letzten Grenzübergang zwischen Syrien und Irak“, in: Spiegel Online, 21.05.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrien-is-kontrolliert-alle-grenzuebergaenge-a-1035033.html>, zuletzt geprüft: 22.05.2015.

damit ein Gebiet so groß wie Großbritannien,³⁶⁸⁶ in welchem über zehn Millionen Menschen lebten.³⁶⁸⁷ Das Ziel, einen islamischen Staat zu errichten, konnte nun realisiert werden.³⁶⁸⁸ Mit den Worten „Die Sonne des Dschihad ist aufgegangen“, verkündete ein Sprecher der Miliz am 29. Juni 2014 die Proklamation eines „Kalifats des Islamischen Staates“³⁶⁸⁹, welches an das „goldene Zeitalter“ des Islam zu Zeiten des Propheten Mohammed und seiner unmittelbaren Nachfolger im siebten Jahrhundert anknüpfen sollte.³⁶⁹⁰

Um den grenzüberschreitenden Herrschaftsanspruch zu dokumentieren, wurde mit einem Bagger eine Lücke in den Sandwall an der Grenze zwischen Syrien und dem Irak gebrochen.³⁶⁹¹ Symbolisch wurde damit das Sykes-Picot-Abkommen aufgehoben, auf welches nicht nur die Grenzziehung im Nahen Osten nach dem Ersten Weltkrieg, sondern in den Augen der Islamisten des „IS“ auch das Ende des Kalifats 1924 zurückgeht.³⁶⁹² Dies stieß unter der Bevölkerung auf sehr viel Zustimmung³⁶⁹³ und auch darüber hinaus stieg die Zahl der Anhänger des „IS“ nicht nur deswegen, da dieser seinen Milizionären doppelt bis teilweise fünfmal so viel zahlte wie andere Gruppen.³⁶⁹⁴ Ein sich aus den maroden politischen Systemen in der islamischen Welt mit ihren korrupten Eliten speisender religiöser Fanatismus und eine mit dem dortigen Bevölkerungsanstieg verbundene wachsende Zahl perspektivloser Jugendlicher führte ferner dazu, dass der „IS“ weiteren Zulauf erhielt. Für viele schien die Antwort auf alle Probleme in einer Rückbe-

³⁶⁸⁶ Vgl. Bickel: „Islamischer Staat‘ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014.

³⁶⁸⁷ Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁶⁸⁸ Vgl. N. N.: „Neues Enthauptungsvideo im Internet aufgetaucht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.11.2014, S. 2.

³⁶⁸⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 18.

³⁶⁹⁰ Vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4, vgl. Hackensberger, Alfred: „IS-Strategie – Das nächste große Schlachtfeld ist Europa“, in: Welt Online, 29.06.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article143186475/Das-naechste-grosse-Schlachtfeld-ist-Europa.html>, zuletzt geprüft 01.07.2015, vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015 und vgl. Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 19.

³⁶⁹¹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 186.

³⁶⁹² Vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 114.

³⁶⁹³ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 186.

³⁶⁹⁴ Vgl. ebd., S. 138.

sinnung auf die ursprüngliche reine Lehre des Islam zu liegen.³⁶⁹⁵ Mit dem Versuch, auf kompromisslose Weise und mit brutalsten Mitteln ein islamistisches Kalifat zu errichten, übernahm der „IS“ die führende Rolle im internationalen Dschihadismus. Indem er anscheinend mehr erreicht hatte als alle dschihadistischen Gruppierungen zuvor, gewann er auch Anhänger weit über die Grenzen des Nahen Ostens hinaus.³⁶⁹⁶ Der Einfluss des „IS“ wuchs und immer mehr Extremisten aus zahlreichen Ländern schlossen sich ihm an³⁶⁹⁷ – darunter nicht wenige, die bereits an anderen Fronten des Dschihad wie in Tschetschenien, auf dem Balkan, in Afghanistan oder im Irak Kampferfahrung gesammelt hatten.³⁶⁹⁸ Neben auffallend vielen Tunesiern – bis zu einem Drittel der für den „IS“ kämpfenden Ausländer kommen aus dem nordafrikanischen Land – schlossen sich ihm auch Saudis, Türken, Ägypter, Marokkaner, Dagestaner, Indonesier, Pakistanis, US-Bürger³⁶⁹⁹ und bis Anfang 2015 auch rund 3.000 Europäer an, darunter hunderte aus Deutschland. Der Einfluss der aus der Bundesrepublik kommenden Dschihadisten scheint in der „IS“-Hierarchie nach Reuters Erkenntnissen jedoch nur gering zu sein.³⁷⁰⁰ Wichtige Positionen werden anscheinend in erster Linie von Nordafrikanern und Saudis eingenommen. Der kollektive hermetisch abgeschottete militärische Führungszirkel besteht wahrscheinlich vorrangig nach wie vor aus ehemaligen Offizieren und Funktionären der Baath-Partei Saddam Husseins.³⁷⁰¹ Gleiches gilt für

³⁶⁹⁵ Vgl. Kühne, Winrich: „Vom Terror zum Kalifat“, in IGP-Journal Online, 18.09.2014.

³⁶⁹⁶ Vgl. Napoleoni: Die Rückkehr des Kalifats, S. 88-90 und vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.

³⁶⁹⁷ Vgl. Mekhennet: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014, vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74 und S.76 und vgl. N. N.: „Terrorallianz: Ägyptische Dschihadisten schließen sich dem IS an“, in: Spiegel Online, 10.11.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-terrorgruppe-in-aegypten-schwoert-baghdadi-treue-a-1001965.html>, zuletzt geprüft: 10.11.2014.

³⁶⁹⁸ Vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.

³⁶⁹⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 138 und vgl. Bickel: „Islamischer Staat‘ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014.

³⁷⁰⁰ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 292f.

³⁷⁰¹ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 75 und vgl. Bickel: „Islamischer Staat‘ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014.

die lokalen Provinzgouverneure des „IS“.³⁷⁰² Die Kämpfer an der Basis kennen demnach nur den jeweiligen örtlichen Emir, dem wiederum lediglich der Provinz-Emir bekannt ist.³⁷⁰³ Aufgrund ihrer flachen Hierarchien und des Prinzips weitgehend autonomen Handelns verfügen die Milizen kaum über Stäbe oder Kommandozentralen, deren Ausschalten sie entscheidend lähmen könnte. Über das jeweilige Vorgehen entscheiden vielmehr die Führer vor Ort.³⁷⁰⁴

Angaben über die Stärke des „IS“ schwanken erheblich und liegen teilweise zwischen 30.000 und 100.000.³⁷⁰⁵ Die Syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte in Großbritannien nannte eine Größenordnung von 50.000 Kämpfern. Westliche Quellen gehen indes von niedrigeren Zahlen aus. Nach Schätzungen des amerikanischen Außenministeriums besteht der harte Kern der Terrormiliz aus bis zu 15.000 Mann. Im Irak stünden dabei alleine bis zu 7.000 „IS“-Milizionäre, in Syrien zwischen 3.000 und 8.000.³⁷⁰⁶ Um weitere Anhänger zu gewinnen, werden moderne PR-Techniken genutzt und außer Medienexperten und Kameramännern auch Social-Media-Beauftragte für soziale Netzwerke wie Twitter, Facebook, Youtube, WhatsApp oder Instagram beschäftigt. Weltweit verbreitete Videos von Gräueltaten des „IS“ sollen Gegner einschüchtern und terrorisieren.³⁷⁰⁷ Laut Reuter setzt die Organisation mediale Propaganda in einem Umfang ein wie noch keine andere Terrororganisation zuvor.³⁷⁰⁸

³⁷⁰² Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁷⁰³ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 75.

³⁷⁰⁴ Vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.

³⁷⁰⁵ Vgl. N. N.: „Tausende Europäer ziehen in den Dschihad“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 09.02.2015, S. 4.

³⁷⁰⁶ Vgl. N. N.: „‘Islamischer Staat’ – Regierung schätzt IS-Milizen auf bis zu 15.000 Kämpfer“, in: FAZ Online, 27.08.2014 und vgl. dazu auch: N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74.

³⁷⁰⁷ Vgl. Salloum: „‘Islamischer Staat’: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 235-237.

³⁷⁰⁸ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 232. Vgl. dazu auch Napoleoni: Die Rückkehr des Kalifats, S. 16f.

In den eroberten Gebieten wurde jeglicher Widerstand brutal unterdrückt.³⁷⁰⁹ Vermeintliche oder tatsächliche Gegner wurden ermordet.³⁷¹⁰ So ließ Al-Baghdadi, als er im Sommer 2014 die syrischen Stämme der Südost-Provinz Deir ez-Zor unterwarf,³⁷¹¹ 700 Männer des einflussreichen Schweitat-Stammes hinrichten, da sie ihm den Treueschwur verweigert hatten.³⁷¹² Wo der „IS“ die Kontrolle übernommen hatte, setzte er eine strenge islamische Ordnung durch.³⁷¹³ Ähnlich wie unter der Herrschaft des Taliban-Regimes in Afghanistan³⁷¹⁴ wurde die örtliche Bevölkerung mit strengen Vorschriften und willkürlich abgehaltenen Scharia-Gerichten sowie durch die „Hisbah“ genannte Sittenpolizei tyrannisiert.³⁷¹⁵ Körperstrafen waren die Regel.³⁷¹⁶ Hackensberger spricht von einem „islamistische[n] Traumreich mit brutalen Bestrafungen und Sklavenmärkten, jenseits des tradierten Islams.“³⁷¹⁷ Ihr Terror richtete sich vor allem gegen in ihren Augen „Ungläubige“, wie insbesondere Kurden, Christen oder Jesiden.³⁷¹⁸ Es gibt Berichte über Zwangskonvertierungen, Enteignungen kirchlichen Eigentums, Kreuzigungen, Exekutionen und Enthauptungen.³⁷¹⁹ Ein Spitzelsystem si-

³⁷⁰⁹ Vgl. Reuter: „IS-Kriegstaktik: Sturmattacken wie im siebten Jahrhundert“, in: Spiegel Online, 19.08.2014 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 73.

³⁷¹⁰ Vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 254f.

³⁷¹¹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 190.

³⁷¹² Vgl. Bickel: „Islamischer Staat – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 253f.

³⁷¹³ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 132 und S. 185-189.

³⁷¹⁴ Vgl. Napoleoni: Die Rückkehr des Kalifats, S. 11f.

³⁷¹⁵ Vgl. Reuter: „IS-Kriegstaktik: Sturmattacken wie im siebten Jahrhundert“, in: Spiegel Online, 19.08.2014, vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 73f, vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4, vgl. Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 120-126 und vgl. Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 24-28.

³⁷¹⁶ Vgl. Bickel: „Islamischer Staat – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014.

³⁷¹⁷ Vgl. Hackensberger: „IS-Strategie – Das nächste große Schlachtfeld ist Europa“, in: Welt Online, 29.06.2015.

³⁷¹⁸ Vgl. Reuter: „IS-Kriegstaktik: Sturmattacken wie im siebten Jahrhundert“, in: Spiegel Online, 19.08.2014 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 73.

³⁷¹⁹ Vgl. Bickel: „Islamischer Staat – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014.

cherte die Überwachung der Bevölkerung.³⁷²⁰ Immer wieder wurden auch westliche Geiseln, die dem „IS“ beispielsweise als Entwicklungshelfer oder Journalisten in die Hände gefallen waren, enthauptet.³⁷²¹ Auch zahlreiche antike Denkmäler und Kulturgüter fielen dem Wüten der Milizen zum Opfer.³⁷²² Junge Männer wurden vielfach für die Milizen zwangsrekrutiert. Schulen wurden entweder ganz geschlossen oder in Koranschulen umgewandelt. Für Kinder wurden ferner Lager eingerichtet, in denen sie militärisch geschult und auf die Durchführung von Selbstmordanschlägen vorbereitet wurden.³⁷²³

Haji Bakr hatte nicht nur Pläne für die Machtübernahme skizziert, sondern auch die Verwaltungsstruktur eines solchen Staates hinunter bis auf Ortsebene entworfen.³⁷²⁴ Die Führung des „IS“ besteht neben al-Baghdadi ferner aus seinen beiden Stellvertretern Adnan al-Sweidawi und Fadel al-Hayali, die jeweils für Syrien und den Irak zuständig sind. Beide waren hohe Offiziere unter Saddam Hussein. Ihnen unterstehen insgesamt zwölf Gouverneure, welche für die fünf syrischen und sieben irakischen „IS“-Provinzen – „wilayat“ genannt³⁷²⁵ – zuständig sind. Ferner sind der Führungsebene als „Ministerien“ neun Räte unterstellt, die als Aufsichts- und Beratungsgremien die zentralen Verwaltungsinstanzen darstellen. Eine zentrale Stellung nimmt dabei der neunköpfige „Schura-Rat“ ein, dessen Mitglieder des islamischen Rechts kundig sind und darüber wachen, dass die „IS“-Führung die fundamentalistische Auslegung der Scharia einhält.³⁷²⁶ Parallel bestanden auf allen Ebenen der Verwaltung Geheimdienstgremien, die eigenen Emiren für Sicherheit unterstanden. Als totaler Überwachungsstaat, in welchem jeder Funktionär ersetzbar sein sollte, wurde der

³⁷²⁰ Vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 135f und S. 260.

³⁷²¹ Vgl. Aust/Malzahn: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: Welt Online, 17.11.2014.

³⁷²² Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 187.

³⁷²³ Vgl. ebd., S. 261f.

³⁷²⁴ Vgl. ebd., S. 30.

³⁷²⁵ Vgl. ebd., S. 252.

³⁷²⁶ Vgl. Sydow, Christoph: „Führungsstruktur des "Islamischen Staats": Organigramm des Terrors“, in: Spiegel Online, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/is-islamischer-staat-kalif-abu-bakr-al-baghdadi-und-die-is-spitze-a-993128.html>, zuletzt geprüft: 02.09.2015 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 32.

„Islamische Staat“ zu einer Kopie des Regimes Saddam Husseins.³⁷²⁷ Buchta nennt ihn daher einen „auf Terror gegründeten Kriegsstaat“.³⁷²⁸ Durch die Übernahme wichtiger Infrastruktureinrichtungen wie beispielsweise von Öl- und Gasfeldern³⁷²⁹ sowie der Wasser- und Stromversorgung versuchten die Islamisten eine gewisse Form von Staatlichkeit zu unterhalten.³⁷³⁰ Einfach raffiniertes Benzin wurde über Mittelsmänner des Assad-Regimes in Syrien und in der Türkei³⁷³¹ verkauft.³⁷³² Der „IS“ etablierte eine Verwaltung, unterhielt ein Bildungswesen, bot soziale Leistungen an, erhob Steuern und bezahlte in den eingenommenen Gebieten die dort tätigen Fachkräfte weiter.³⁷³³ Beamte und Polizisten wurden vor die Wahl gestellt, dem „IS“ die Treue zu schwören oder die Todesstrafe zu riskieren. In eingenommenen Städten wurde das Geld der Banken beschlagnahmt.³⁷³⁴ Alleine bei der Einnahme von Mossul konnten rund 500 Mio. US-Dollar³⁷³⁵ erbeutet

³⁷²⁷ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 32f.

³⁷²⁸ Vgl. Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 308.

³⁷²⁹ Laut Spiegel Online kontrollierte der „Islamische Staat“ im September 2014 14 Öl- und Gasfelder im Irak und in Syrien. (vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.)

³⁷³⁰ Vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74. Zur angestrebten Staatlichkeit des „IS“ vgl. dazu auch: N. N.: „Neues Enthauptungsvideo im Internet aufgetaucht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.11.2014, S. 2 und Steinberg: Kalifat des Schreckens, S. 130f. Zu den administrativen Strukturen des „IS“ vgl. auch Buchta: Terror vor Europas Toren, S. 308-315 und zu dessen Ökonomie vgl. Hansen-Lewis, Jamie and Shapiro, Jacob N.: „Understanding the Daesh Economy“, in: Perspectives on Terrorism, 4/2015, S. 142-155.

³⁷³¹ Reuter zufolge trägt die Türkei zumindest indirekt eine Mitverantwortung am Aufstieg des „Islamischen Staates“. Abgesehen von der Duldung des Öl- und Treibstoffschmuggels, habe die Türkei lange Zeit auch den ungehinderten Transit von Dschihadisten ermöglicht. Daneben gebe es sogar Indizien für eine direkte Unterstützung wie Hinweise auf Trainingslager in der Türkei und Munitionsfunde aus staatlicher türkischer Produktion. (vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 265, S. 304-307 und S. 309-311.)

³⁷³² Vgl. Bickel: „Islamischer Staat‘ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014.

³⁷³³ Vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4, vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74 und vgl. N. N.: „Neues Enthauptungsvideo im Internet aufgetaucht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.11.2014, S. 2.

³⁷³⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 185.

³⁷³⁵ Schätzungen zu Folge hat der Islamische Staat durch die Plünderung von Banken nach der Einnahme syrischer und irakischer Städte rund 1,5 Mrd. US-

werden. Diese Vorgehensweise verschaffte dem „Islamischen Staat“ weitreichende Mittel zur Umsetzung seiner Pläne.³⁷³⁶ Weitere Einnahmen erschlossen sich ihm aus Geiselnahmen, Spenden³⁷³⁷ – vor allem aus Qatar und Saudi-Arabien³⁷³⁸ –, muslimischen NGO's, die dem „IS“ unter dem Deckmantel humanitärer Hilfe für Bürgerkriegsopfer in Syrien Geld zukommen ließen, hohen finanziellen Strafen bei Ordnungswidrigkeiten, dem Verkauf von jesidischen Mädchen und Frauen³⁷³⁹ an arabische Bordelle, Schutzgelderpressung oder dem illegalen Handel mit archäologischen Artefakten aus geplünderten Grabungsstätten.³⁷⁴⁰ Die Verbindung zu internationalen kriminellen Netzwerken scheint dabei sehr ausgeprägt zu sein.³⁷⁴¹ Das Auswärtige Amt ging Anfang 2015 davon aus, dass der „IS“ über ein Vermögen von ein bis zwei Milliarden Dollar verfüge.³⁷⁴² Laut Presseberichten im November 2014 wurde sogar die Einführung einer eigenen Währung erwogen.³⁷⁴³

Dollar erbeutet. (vgl. Aust/Malzahn: Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht, in: Welt Online, 17.11.2014.)

³⁷³⁶ Vgl. Mekhennet: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 74.

³⁷³⁷ Vgl. Buch, Hans Christoph: „IS-Vormarsch – Das kommt ja nicht aus heiterem Himmel“, in: FAZ Online, 16.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/is-vormarsch-das-kommt-ja-nicht-aus-heiterem-himmel-13116572.html>, zuletzt geprüft: 26.08.2014.

³⁷³⁸ Allerdings liegen keine Erkenntnisse vor, dass Regierungsstellen in Saudi-Arabien oder Qatar den „IS“ unterstützen. Insbesondere Saudi Arabien bewertet die Terrormiliz als eine erhebliche Bedrohung der eigenen Sicherheit. (vgl. N. N.: „Islamischer Staat“ – Regierung schätzt IS-Milizen auf bis zu 15.000 Kämpfer“, in: FAZ Online, 27.08.2014.)

³⁷³⁹ Zum Ausmaß der Verbrechen an Mädchen und Frauen im Herrschaftsbereich des „IS“ vgl. Böhmer, Daniel-Dylan: „Verkauft, verheiratet, vergewaltigt“, in: Internationale Politik, März/April 2015, S. 24-29.

³⁷⁴⁰ Vgl. Aust/Malzahn: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: Welt Online, 17.11.2014, vgl. Bickel: „Islamischer Staat“ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014 und vgl. dazu auch N. N.: „Islamischer Staat“ – Regierung schätzt IS-Milizen auf bis zu 15.000 Kämpfer“, in: FAZ Online, 27.08.2014.

³⁷⁴¹ Vgl. Hackenberger: „IS-Strategie – Das nächste große Schlachtfeld ist Europa“, in: Welt Online, 29.06.2015.

³⁷⁴² Vgl. N. N.: „Klamme Islamisten – Den Terroristen des IS brennt die Finanzierung weg“, in: Focus Online, 09.04.2015, http://www.focus.de/finanzen/news/klamme-islamisten-den-terroristen-des-is-bricht-die-finanzierung-weg_id_4599097.html, zuletzt geprüft: 09.04.2015.

Nach den bis Sommer 2014 erzielten Eroberungen schien allerdings der Kulminationspunkt der Offensive des „Islamischen Staates“ erreicht zu sein. Infolge der humanitären Katastrophen, die sich im Zusammenhang mit dem Vorgehen seiner Milizen gegen die jesidischen Gebiete im Irak ab Anfang August 2014 ereigneten,³⁷⁴⁴ entschlossen sich die USA, militärisch zu intervenieren und begannen ab dem 8. August „IS“-Stellungen aus der Luft anzugreifen.³⁷⁴⁵ Der von ihr geführten Anti-IS-Koalition schlossen sich schließlich mehr als 60 Staaten an.³⁷⁴⁶ Auch wenn die „IS“-Milizen lernten, den Schaden durch Luftschläge durch Dislozierung der Nachschubwege und die Anlage weit verzweigter Logistiksysteme mit zahlreichen kleineren Depots, die nicht selten in zivilen Einrichtungen verborgen waren, zu reduzieren,³⁷⁴⁷ geriet der Vormarsch des „IS“ daraufhin ins Stocken. Die bereits sichergeglaubte Einnahme der kurdischen Stadt Kobane an der syrisch-türkischen Grenze blieb ihm verwehrt.³⁷⁴⁸ Unterstützt durch die Luftschläge der Allianz gelang es auch im Irak lokalen schiitischen und kurdischen Milizen sowie der irakischen Armee, die in der Frühphase des dschihadistischen Feldzuges noch schwere Niederlagen erlitten hatte, dem „IS“ Einhalt zu gebieten.³⁷⁴⁹ Nachdem die Extremisten im September 2014 bei Amerli nördlich von Bagdad erstmals in einem Gefecht unterlagen, büßte der „IS“ seit Ende 2014 insgesamt mehr Territorium

Napoleoni zufolge berechnete das Wall Street Journal, dass der „IS“ alleine aus Ölexporten Einnahmen von rund zwei Millionen US-Dollar am Tag generiere. (vgl. Napoleoni: Die Rückkehr des Kalifats, S. 22.)

³⁷⁴³ Vgl. N. N.: „IS führt eigene Gold- und Silbermünzen ein“, in: FAZ Online, 14.11.2014,

<http://www.faz.net/aktuell/finanzen/devisen-rohstoffe/terrorgruppe-islamischer-staat-fuert-eigene-waehrung-ein-13266186.html>, zuletzt geprüft: 14.11.2014 und vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4.

³⁷⁴⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 212-214 und 219f.

³⁷⁴⁵ Vgl. ebd., S. 221.

³⁷⁴⁶ Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁷⁴⁷ Vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.

³⁷⁴⁸ Vgl. N. N.: „Nach Kampf um Kobane: Kurden wollen weitere strategische Stadt vom IS zurückerobert“, in: Spiegel Online, 10.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nach-kobane-kurden-starten-offenbar-angriff-auf-tal-abiad-a-1017612.html>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.

³⁷⁴⁹ Vgl. Salloum: „Islamischer Staat: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015 und vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

ein, als er hinzugewann. Einigen Eroberungen westlich von Hassakeh entlang des Flusses Khabur³⁷⁵⁰ standen schmerzliche Niederlagen gegenüber. Weder gelang es, die von Assad-Truppen gehaltene Stadt Deir al-Zor einzunehmen, noch in das Hinterland von Aleppo vorzudringen.³⁷⁵¹ Laut der Syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte konnten dem „IS“ bis Februar 2015 rund 240 Ortschaften abgenommen werden.³⁷⁵² In Syrien gewann die konkurrierende Nusra-Front gegenüber dem „IS“ wieder an Einfluss und im Irak gingen die Kämpfe um die strategisch wichtigen Städte Dschurf al-Sachar und Baidshi verloren. Auch gelang es der Anti-IS-Koalition, den Belagerungsring um das Sindschar-Gebirge aufzusprengen und dadurch die Verbindung zwischen den Extremistenhochburgen Mossul und Raqqa zu unterbrechen. Die Verluste des „IS“ stiegen und waren im Irak sogar noch höher als in Syrien. Im Januar 2015 wurden seine Milizen nach fünf Monate währenden Kämpfen endgültig aus der kurdischen Enklave Kobane vertrieben und auch Tikrit – als Heimat Saddam Husseins einst Hochburg der Baath-Partei – konnte dem Herrschaftsbereich des „IS“ entrissen werden. Seine Position in seinem Kerngebiet blieb jedoch ungebrochen stark und die Anziehungskraft seiner dschihadistischen Ideologie weiterhin hoch.³⁷⁵³ Anfang 2015 kontrollierte er noch immer ein Territorium von rund 100.000 km² in Syrien und im Irak.³⁷⁵⁴ Obgleich die Fronten des „IS“ seit Ende 2014 erstarrten, war er ferner dazu in der Lage, seine Aktivitäten über sein eigentliches Operationsgebiet hinaus auszudehnen. Seit Sommer 2014 partizipierte er am libyschen Bürgerkrieg³⁷⁵⁵ und auch im Jemen gelang es ihm, Fuß zu fassen.

³⁷⁵⁰ Nebenfluss des Euphrats in Syrien.

³⁷⁵¹ Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁷⁵² Vgl. N. N.: „Kampf gegen Terrormiliz: USA nehmen ‚Islamischen Staat‘ in die Zange“, in: Spiegel Online, 20.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-usa-nehmen-dschihadisten-in-die-zange-a-1019461.html>, zuletzt geprüft: 20.02.2015.

³⁷⁵³ Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁷⁵⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 249.

³⁷⁵⁵ Vgl. Salloum: „‘Islamischer Staat’: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015, vgl. „Islamischer Staat: ‚Libyen ist das größte Dschihadismus-Problem in Nordafrika‘ – Ein Interview von Raniah Salloum mit Wolfram Lacher“, in: Spiegel Online, 21.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-is-und-libyen-warum-aegypten-wenig-ausrichten-kann-a-1019333.html>, zuletzt geprüft: 21.02.2015 und vgl. N. N.: „Kampf gegen Terrormiliz: USA nehmen ‚Islamischen Staat‘ in die Zange“, in: Spiegel Online, 20.02.2015.

Die dortige Terrorgruppe „Ansar al-Scharia“ leistete gegenüber al-Baghdadi Anfang 2014 den Treueid. Auch weitere Gruppen wie Boko Haram in Nigeria, das „Emirat Kaukasus“ und die Terrorgruppe Abu Sayyaf auf den Philippinen haben sich inzwischen al-Baghdadi unterstellt. Gleiches gilt für kleinere Gruppen im Libanon, in Jordanien, Tunesien, Algerien und auf dem Sinai.³⁷⁵⁶ Hier hatte sich die Terrorgruppe „Ansar Beit al-Maqdis“ dem „IS“ angeschlossen und in „Staat Sinai“ umbenannt. Alleine im Mai 2015 wurde Ägypten von 138 Bombenanschlägen erschüttert.³⁷⁵⁷ Auch in Afghanistan etablierten sich unterdessen Gruppierungen, die sich auf den „Islamischen Staat“ beriefen und in offener Feindschaft zu den Taliban standen, was zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit diesen führte.³⁷⁵⁸ Zudem wurde der „IS“ zur Inspiration zahlreicher Einzeltäter, die in westlichen Staaten oder gegen Personen aus dem Westen Anschläge durchführten.³⁷⁵⁹

Neben Luftangriffen partizipierte der Westen schließlich auch durch Waffenlieferungen und die Entsendung von Militärberatern am Konflikt.³⁷⁶⁰ So sollen beispielsweise in Trainingslagern in den Nachbarstaaten Türkei, Saudi-Arabien und Katar in drei Jahren ca. 5.000 syrische Kämpfer gemäßigter Rebellengruppen jährlich ausgebildet werden.³⁷⁶¹ Auch im Irak selbst leistet die Allianz den lokalen kurdischen Milizen wertvolle Unterstützung. Die Bundesrepublik Deutschland ist beispielsweise durch umfangreiche Waffenlieferungen³⁷⁶² an die kurdi-

³⁷⁵⁶ Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015.

³⁷⁵⁷ Vgl. Bickel, Markus: „IS breitet sich nach Ägypten aus“, in: FAZ Online, 20.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/is-breitet-sich-nach-aegypten-aus-13710547.html>, zuletzt geprüft: 20.07.2015.

³⁷⁵⁸ Vgl. N. N.: „Dschihadismus: Taliban fürchten IS-Ableger in Afghanistan“, in: Spiegel Online, 18.06.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-usa-und-taliban-fuerchten-ableger-in-afghanistan-a-1039398.html>, zuletzt geprüft: 19.06.2015.

³⁷⁵⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 282-288.

³⁷⁶⁰ Vgl. N. N.: „Kampf gegen Terrormiliz: USA nehmen ‚Islamischen Staat‘ in die Zange“, in: Spiegel Online, 20.02.2015 und vgl. Hackensberger, Alfred: „Wo deutsche Raketen den Sieg gegen den IS bringen“, in: Welt Online 17.03.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article138476187/Wo-deutsche-Raketen-den-Sieg-gegen-den-IS-bringen.html>, zuletzt geprüft: 13.07.2015.

³⁷⁶¹ Vgl. N. N.: „Kampf gegen Terrormiliz: USA nehmen ‚Islamischen Staat‘ in die Zange“, in: Spiegel Online, 20.02.2015.

³⁷⁶² Insbesondere die Panzerabwehrkranke MILAN kam den Peschmerga-Milizen bei der Abwehr von „IS“-Angriffen mit gepanzerten Fahrzeugen zu-

schen Peschmerga-Milizen³⁷⁶³ und deren Ausbildung durch in den Irak entsandte Bundeswehrsoldaten beteiligt, um diese im Kampf gegen den „IS“ zu unterstützen.³⁷⁶⁴ Im nordirakischen Erbil richteten NATO-Länder wie u. a. die USA, Großbritannien, Italien und Deutschland unter der Bezeichnung „Kurdistan Training Coordination Center“ (KTCC) eigens ein Ausbildungszentrum ein.³⁷⁶⁵

Da der „Islamische Staat“ offensichtlich alleine durch Luftangriffe nicht niedergedrückt werden kann,³⁷⁶⁶ fordern manche Experten wie Marco Seliger den Einsatz westlicher Bodentruppen oder zumindest den von Spezialeinheiten.³⁷⁶⁷ Andere gehen hingegen davon aus, dass der „IS“ eine Intervention des Westens mit Bodentruppen sogar beabsichtige, um diesem einen verlustreichen Guerillakrieg aufzuzwingen. So fürchtet der außenpolitische Sprecher von Bündnis 90/Die Grünen, Omid Nouripour: „Es ist offensichtlich, dass die Strategen der Terror-

gute. (vgl. Seliger, Marco: „Der Mad-Max-Krieg“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 6/2015, S. 10-20, hier S. 10-12, S. 14f und S. 18.)

³⁷⁶³ Zu den Peschmerga-Milizen vgl. u. a. König, Christoph J.: „Rebellen, Milizen, Armee? Zur Typisierung der Peschmerga“, in: S + F Sicherheit und Frieden, 4/2015, S. 8-14.

³⁷⁶⁴ Vgl. Seliger, Marco: „Der ‚Islamische Staat‘“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 10/2014, S. 34-35, hier S. 35 und vgl. Seliger: „Der Mad-Max-Krieg“, in: Loyal 6/2015, S. 12f.

³⁷⁶⁵ Vgl. Seliger: „Der Mad-Max-Krieg“, in: Loyal 6/2015, S. 12.

³⁷⁶⁶ Vgl. dazu Jäger, Thomas: „Viel Feuerkraft ohne Erfolg – 22.478 Geschosse: So ineffizient ist der US-Einsatz in Syrien und dem Irak“, in: Focus Online, 21.09.2015, http://www.focus.de/politik/experten/jaeger/viel-feuerkraft-ohne-erfolg-22-478-geschosse-so-ineffizient-ist-der-us-einsatz-in-syrien-und-dem-irak_id_4960817.html, zuletzt geprüft: 23.09.2015.

³⁷⁶⁷ Laut Seliger, der sich auf den amerikanischen Militäranalysten John Arquilla beruft, biete der „IS“, indem er einen weiten Raum okkupiere, welchen er nun verteidigen müsse, zahlreiche Ziele und sei dadurch angreifbar geworden. Sinnvoll sei daher der Einsatz von Spezialeinheiten, die beispielsweise feindliche Ziele ausspähen und durch Laser für Luftangriffe markieren, um präzise Bombenangriffe zu ermöglichen, wie dies u. a. 2001 beim Sturz der Taliban in Afghanistan erfolgreich praktiziert worden sei. (vgl. Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4, vgl. Seliger, Marco: „Bomben gegen den IS“, in: Loyal 1/2015, S. 24-27 und vgl. Interview mit Erich Schmidt-Eenboom: „Man markiert mit dem Laser ein Ziel und trifft zentimetergenau“, in: Tagesanzeiger Online, 24.09.2014, <http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/naher-osten-und-afrika/Man-markiert-mit-dem-Laser-ein-Ziel-und-trifft-zentimetergenau/story/21017242>, zuletzt geprüft: 13.11.2014.)

gruppe immer verzweifelter versuchen, die sogenannten ‚boots on the ground‘, also westliche Bodentruppen, in den Irak zu locken. Auch deshalb haben sie etwa 300 assyrische Christen entführt und weitere Kulturgüter in Mossul zerstört. Die wollen uns da reinziehen.“³⁷⁶⁸ Da Anfang 2015 der militärische Vormarsch weitgehend gestoppt war, suche der „IS“ die „direkte Konfrontation mit dem Westen“³⁷⁶⁹. Nachdem es zuvor bereits Drohungen von Milizangehörigen gegen westliche Ziele gegeben hatte,³⁷⁷⁰ dokumentierten die verheerenden Anschläge von Paris am 13. November 2015 auf grausame Weise, wie real die vom „Islamischen Staat“ ausgehende Gefahr für den Westen ist. Zuvor hatten bereits zahlreiche Indizien darauf hingedeutet, dass bereits Terroristen über die Flüchtlingsrouten nach Europa geschleust werden, um dort Schläferzellen zu bilden und den Krieg auch nach Europa zu tragen.³⁷⁷¹ Bereits im Sommer 2014 hatte der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, mit dem Hinweis, dass kurz zuvor mindestens fünf Islamisten aus Deutschland im Irak und in Syrien Selbstmordanschläge begangen hätten, vor den weit mehr als 400 Dschihadisten aus der Bundesrepublik in den Reihen des „IS“, gewarnt, die entsprechend kampferfahren und radikalisiert wieder zurückkehren und in Deutschland Attentate verüben könnten.³⁷⁷² Ende Oktober 2016 lag die Zahl laut BfV bereits bei 870 Personen.³⁷⁷³ Auch mehrere der Attentäter von Paris waren von Syrien aus über die Balkan-Flüchtlingsroute nach Frankreich entsandt worden.³⁷⁷⁴

³⁷⁶⁸ Wurster, Linda: „‘Die wollen uns da reinziehen!’ – Außenpolitiker Nouripour: IS will unbedingt Bodentruppen in den Irak locken“, in: Focus Online, 05.03.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/islamischer-staat/interview-mit-omid-nouripour-es-ist-unglaublich-wie-viel-aggressionspotenzial-es-gibt_id_4523718.html, zuletzt geprüft: 05.03.2015.

³⁷⁶⁹ Ebd.

³⁷⁷⁰ Vgl. Mekhennet: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014 und vgl. N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76, hier S. 76.

³⁷⁷¹ Vgl. Hackensberger: „IS-Strategie – Das nächste große Schlachtfeld ist Europa“, in: Welt Online, 29.06.2015.

³⁷⁷² Vgl. N. N.: „Gefahr von Terror wächst in Deutschland“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.09.2014, S. 4.

³⁷⁷³ Vgl. N. N.: „Schlag gegen islamistische Terrorwerber“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 16.11.2016, S. 1.

³⁷⁷⁴ Vgl. Flade, Florian/Lehnartz, Sascha: „Was wir über die IS-Mörder von Paris wissen“, in: Welt Online, 16.11.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article148916103/Was-wir-ueber-die-IS-Moerder-von-Paris-wissen.html>, zuletzt geprüft: 19.11.2015, vgl. Faiola,

David Kilcullen warnte angesichts der Ereignisse von Paris im November 2015 explizit vor einer „ziemlich weit verbreiteten, paramilitärischen Untergrundorganisation in Westeuropa“, die der „IS“ aufbauen könnte, um einen städtischen Guerillakrieg zu führen.³⁷⁷⁵

Dadurch, dass die Organisation al-Baghdadis sich dafür entschieden hat, mit dem Kalifat staatliche Strukturen zu errichten und somit auch den mit deren Unterhaltung verbundenen Erfordernissen unterworfen ist, wurde es indes möglich, den „Islamischen Staat“ ökonomisch zu treffen. So benötigt er zu seiner Finanzierung eine eigene Haushaltsplanung³⁷⁷⁶, welche vorrangig aus dem in seinem Machtbereich geförderten und in den örtlichen Raffinerien weiterverarbeiteten Erdöl gedeckt wird, das Schmuggler an die Nachbarländer weiterleiten. Wie von den Vereinten Nationen in einer Analyse vorausgesehen, liegt hierin aber auch eine ausgeprägte Schwachstelle, die ihn angreifbar macht.³⁷⁷⁷ Abgesehen davon, dass ihm durch den Verfall des Ölpreises auf dem Weltmarkt Einnahmen wegbrechen,³⁷⁷⁸ wirkten sich spätestens ab Herbst 2014 auch die Luftangriffe negativ auf diese aus, da sie

Anthony/ Mekhennet, Souad: „Tracing the path of four terrorists sent to Europe by the Islamic State“, in: Washington Post Online, 22.04.2016, https://www.washingtonpost.com/world/national-security/how-europes-migrant-crisis-became-an-opportunity-for-isis/2016/04/21/ec8a7231-062d-4185-bb27-cc7295d35415_story.html?hpid=hp_no-name_isismigrant-1140am_2%3Ahomepage%2Fstory, zuletzt geprüft: 21.11.2016 und vgl. N. N.: „Bataclan'-Attentäter gelangten über Balkanroute nach Paris“, in: FAZ Online, 27.09.2016, N. N.: „Bataclan'-Attentäter gelangten über Balkanroute nach Paris“, in: FAZ Online, 27.09.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/kampf-gegen-den-terror/bataclan-terroristen-gelangten-ueber-balkanroute-nach-paris-14455265.html>, zuletzt geprüft: 21.11.2016, zuletzt geprüft: 21.11.2016.

³⁷⁷⁵ Vgl. N. N.: „Terrorexperte: IS baut paramilitärische Untergrundorganisation in Westeuropa auf“, in: Focus Online, 20.11.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/strukturierte-organisation-terrorexperte-is-baut-paramilitaerische-untergrundorganisation-in-westeuropa-auf_id_5096072.html, zuletzt geprüft: 20.11.2015.

³⁷⁷⁶ Nach Geheimdienstschätzungen verfügt der Islamische Staat über einen Jahresetat von fast 2,2 Milliarden US-Dollar. (vgl. Aust/Malzahn: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: Welt Online, 17.11.2014.)

³⁷⁷⁷ Vgl. Aust/Malzahn: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: Welt Online, 17.11.2014.

³⁷⁷⁸ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 268f und vgl. N. N.: „Klamme Islamisten – Den Terroristen des IS brennt die Finanzierung weg“, in: Focus Online, 09.04.2015.

die Ölförderung und Dieselraffination erheblich beeinträchtigen.³⁷⁷⁹ Durch die Angriffe und die Kämpfe am Boden verlor er schließlich drei der vier ursprünglich kontrollierten Ölfelder. Mit etwa 2.000 Barrel am Tag konnten nur noch fünf Prozent der zuvor erzielten Ausbeute gefördert werden. Selbst die Eigenversorgung mit Erdöl scheint inzwischen nicht mehr gewährleistet zu sein.³⁷⁸⁰ Immer mehr musste sich die Finanzierung des „IS“ seither auf Plünderungen, den Verkauf geraubter Kunstschätze und von Unternehmern, Ladenbesitzern und Bauern erpresste Zwangsabgaben stützen.³⁷⁸¹ Dies und die ausgesetzte territoriale Expansion hätten laut Herman Spannungen im Inneren des Terrorstaates aufkommen lassen. Infolge der zurückgehenden Einnahmen verschlechterten sich demnach die Strom- und Wasserversorgung. Auch die hohe Arbeitslosigkeit stelle ein Problem dar.³⁷⁸² Hinzu komme laut Kuhlmann, dass sich der „IS“ durch das Brachliegen vieler landwirtschaftlicher Flächen Versorgungsproblemen gegenübersehe.³⁷⁸³ Da das sogenannte Kalifat seine administrativen Tätigkeiten und militärischen Aktivitäten ansonsten weitgehend durch Raub und Beschlagnahmungen finanziert hatte, waren keine nachhaltigen ökonomischen Strukturen entstanden. Nachdem weitere Eroberungen ausgeblieben waren, droht die Wirtschaft im Herrschaftsgebiet des „IS“ zu kollabieren.³⁷⁸⁴ Der Rückhalt in der Bevölkerung scheint demnach

³⁷⁷⁹ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 268f, vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015 und vgl. N. N.: „Operation Flutwelle II‘: USA verstärken Angriffe auf Ölfelder des IS“, in: Spiegel Online, 13.11.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-usa-verstaerken-angriffe-auf-oelfelder-a-1062599.html>, zuletzt geprüft: 13.11.2015.

³⁷⁸⁰ Vgl. N. N.: „Klamme Islamisten – Den Terroristen des IS brennt die Finanzierung weg“, in: Focus Online, 09.04.2015.

³⁷⁸¹ Vgl. Salloum: „Islamischer Staat‘: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015.

³⁷⁸² Vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015 und vgl. dazu auch Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4.

³⁷⁸³ Vgl. Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4 und vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 269.

³⁷⁸⁴ Vgl. Reuter: Die schwarze Macht, S. 270, vgl. Hermann: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“, in: FAZ Online, 09.04.2015 und vgl. dazu auch Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4.

ernstlich in Gefahr. Auch Berichte über eine sinkende Kampfmoral der Terrormilizen mehren sich.³⁷⁸⁵

Im Laufe des Jahres 2016 wurde der „Islamische Staat“ immer weiter zurückgedrängt.³⁷⁸⁶ Am 17. Oktober schließlich traten die irakische Armee und kurdische Peschmerga-Milizen zur Rückeroberung Mossuls, der letzten größeren Stadt im Irak unter Kontrolle des „IS“, an. Die Offensive kam schnell voran und schon bald waren die umliegenden Dörfer befreit.³⁷⁸⁷ Zwei Wochen später war die östliche Stadtgrenze erreicht.³⁷⁸⁸ Unter heftiger Gegenwehr der hier verschanzten Terroristen, die u. a. im engen Straßengewirr Selbstmordattentäter und Scharfschützen einsetzten, gelang es den irakischen Kräften, in die Stadt einzudringen.³⁷⁸⁹ Der Fall Mossuls hätte zur Folge, dass der „IS“ im Irak militärisch weitgehend besiegt wäre.³⁷⁹⁰

Der Terror des „Islamischen Staates“ fand sein Äquivalent in Westafrika mit der Terrorsekte Boko Haram. Deren Ursprungsland Nigeria ist zwar mit 178 Millionen Einwohnern die größte Volkswirtschaft des afrikanischen Kontinents, doch gilt ihre Mehrzahl als arm. Das Ge-

³⁷⁸⁵ Vgl. N. N.: „Klamme Islamisten – Den Terroristen des IS brennt die Finanzierung weg“, in: Focus Online, 09.04.2015.

³⁷⁸⁶ Im Dezember 2016 meldete das Pentagon, dass seit Beginn des Kampfeinsatzes gegen den „Islamischen Staat“ vorsichtigen Schätzungen zufolge u. a. infolge von ca. 16.000 Luftangriffen mindestens 50.000 IS-Kämpfer getötet worden seien. (vgl. N. N.: „Pentagon: Schon 50.000 IS-Kämpfer getötet“, in: FAZ Online, 09.12.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/geschaetzt-50-000-is-kaempfer-bislang-getoetet-14566305.html>, zuletzt geprüft: 09.12.2016.)

³⁷⁸⁷ Vgl. N. N.: „Kampf gegen den IS: Rückeroberung von Mossul stockt“, in: Zeit Online, 18.10.2016, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-10/kampf-is-mossul-offensive>, zuletzt geprüft: 16.11.2016.

³⁷⁸⁸ Vgl. Sydow, Christoph: „Kampf gegen den IS – Straßenkampf um die Festung Mossul“, in: Spiegel Online, 02.11.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-der-schwierige-strassenkampf-um-mossul-a-1119371.html>, zuletzt geprüft: 16.11.2016.

³⁷⁸⁹ Vgl. N. N.: „Schlacht um Mossul – Irakische Armee schlägt Gegenoffensive des IS zurück“, in: FAZ Online, 16.11.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/irakische-streitkraefte-schlagen-in-mossul-is-zurueck-14530284.html>, zuletzt geprüft: 16.11.2016.

³⁷⁹⁰ Vgl. N. N.: „Kampf gegen den IS: Rückeroberung von Mossul stockt“, in: Zeit Online, 18.10.2016.

sundheitssystem ist mangelhaft³⁷⁹¹ und die häufig korrupten Behörden kommen ihren eigentlichen Aufgaben insbesondere im Norden des Landes kaum nach.³⁷⁹² Vor dem Hintergrund einer hier ethnisch und religiös zersplitterten Gesellschaft, die von Armut und Arbeitslosigkeit geprägt war, machte der Anführer der für eine strenge Auslegung des Islams stehenden sunnitischen Sekte, Mohammed Yussuf, westliche Einflüsse für Korruption und Sittenverfall verantwortlich.³⁷⁹³ Nachdem sie sich im Jahr 2002 in der nordnigerianischen Stadt Maiduguri gegründet und ein religiöses Zentrum eröffnet hatte, war ihr Vorgehen zunächst noch gewaltlos geblieben.³⁷⁹⁴ Ab 2009 radikalisierte sich die Gruppierung jedoch zunehmend und begann, den nigerianischen Staat aktiv zu bekämpfen,³⁷⁹⁵ um im gesamten Land die Scharia einzuführen.³⁷⁹⁶ Da keine gesicherten Informationen über Organisationsstrukturen und Mitgliederzahlen vorliegen,³⁷⁹⁷ ist über die tatsächlichen Strukturen innerhalb der Sekte jedoch wenig bekannt. Anscheinend ist Boko Haram dezentral organisiert und wohl in lokale Zellen gegliedert. Daneben besteht offenbar ein als oberstes Entscheidungsorgan fungierender Rat, auf dessen Zustimmung die Boko-Haram-Führer bei ihren Entscheidungen zwingend angewiesen sind.³⁷⁹⁸

Seit 2009 verwickelten schwer bewaffnete Boko-Haram-Milizen die nigerianische Armee in den nördlichen Provinzen in wochenlange Kämpfe, bei denen rund 800 Menschen getötet wurden. Als es schließ-

³⁷⁹¹ Vgl. N. N.: „Nigeria: Neuer Präsident sagt Boko Haram den Kampf an“, in: Spiegel Online, 29.05.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nigeria-praesident-buhari-sagt-boko-haram-kampf-an-a-1036318.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.

³⁷⁹² Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁷⁹³ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁷⁹⁴ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁷⁹⁵ Vgl. ebd.

³⁷⁹⁶ Vgl. Göbel, Alexander: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau Online, 19.01.2015, <http://www.tagesschau.de/ausland/bokoharam102.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.

³⁷⁹⁷ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

³⁷⁹⁸ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

lich der Polizei gelang, Yussuf zu fassen und dieser am 30. Juli 2009 in Polizeigewahrsam zu Tode kam, begann Boko Haram unter dem neuen Führer Abubakar Shekau³⁷⁹⁹ einen blutigen Rachefeldzug.³⁸⁰⁰ Kontakte zu internationalen dschihadistischen Netzwerken wurden geknüpft.³⁸⁰¹ Ab 2011 kam es beinahe wöchentlich zu Angriffen auf Kirchen, Polizeistationen, Bildungseinrichtungen und sonstige staatliche Institutionen.³⁸⁰² Auch gegen Banken, Märkte, Kneipen und selbst Bushaltestationen richteten sich die Anschläge von Boko Haram.³⁸⁰³ Zu einer Art „Markenzeichen“ wurde dabei das sogenannte „Drive-by-Shooting“, bei dem vom Motorrad aus Gegner gezielt erschossen wurden.³⁸⁰⁴ Selbst die UN-Zentrale in Nigerias Hauptstadt Abuja wurde im August 2011 Ziel eines Sprengstoffattentats. Immer öfter kam es im Rahmen der Terrorstrategie von Boko Haram zum Einsatz von Selbstmordattentätern mit Autobomben.³⁸⁰⁵ Auffällig war, dass zu Selbstmordanschlägen vermehrt auch Frauen herangezogen wurden.³⁸⁰⁶

3799 Angeblich soll Shekau in der Stadt Maiduguri aufgewachsen sein. Während des Studiums der islamischen Theologie scheint er mit dem späteren Gründer von Boko Haram, Ustaz Mohammed Yusuf, in Kontakt gekommen zu sein. Zunächst Führer einer ihrer Splittergruppen, stieg er nach Yusufs Tod zum Kopf der Organisation auf. Der skrupellose Ideologe wird als besonders brutal und grausam beschrieben. (vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015 und vgl. N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014, <http://www.stern.de/politik/ausland/boko-haram-anfuhrer-abubakar-shekau-spottet-ueber-seinen-angeblichen-tod-3833790.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.)

3800 Vgl. Göbel: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau Online, 19.01.2015 und vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

3801 Vgl. Stahnke, Joachim: „Boko Haram – Westliche Bildung verboten“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 7-8/2014, S. 42-45, hier S. 45 und vgl. Forest, James J.F.: „Al-Qaeda's Influence in Sub-Saharan Africa: Myths, Realities and Possibilities“, in: Perspectives on Terrorism, 9/2011, S. 63-80, hier S. 69f.

3802 Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

3803 Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

3804 Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

3805 Vgl. Göbel: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau Online, 19.01.2015.

3806 Vgl. Engelhardt, Marc: „Attentäterinnen aus Scham“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

Regelmäßig zerstörten die Terror-Milizen ganze Dörfer und veranstalteten regelrechte Massaker unter den Einwohnern.³⁸⁰⁷ Viele Menschen wurden verschleppt,³⁸⁰⁸ es kam zu Zwangskonvertierungen zum Islam.³⁸⁰⁹ Jungen wurden zum Eintritt in die Milizen und sogar zu Selbstmordattentaten gezwungen.³⁸¹⁰ Weltweite Aufmerksamkeit erregten aber vor allem die brutalen Überfälle auf Schulen.³⁸¹¹ Viele Schüler wurden ermordet³⁸¹² und vor allem Mädchen entführt, um sie zwangszuverheiraten³⁸¹³ oder zur Arbeit zu zwingen.³⁸¹⁴ Schätzungen von Amnesty International gehen davon aus, dass seit Anfang 2014 mindestens 2.000 Frauen und Mädchen Boko Haram in die Hände gefallen sind.³⁸¹⁵ Auch wenn viele der Opfer Christen sind,³⁸¹⁶ machen

³⁸⁰⁷ Vgl. N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014 und vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

³⁸⁰⁸ Vgl. N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014 und vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

³⁸⁰⁹ Vgl. N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5.

³⁸¹⁰ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014, vgl. N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5 und vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸¹¹ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8, vgl. N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014 und vgl. N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5.

³⁸¹² Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014, vgl. N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5 und vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸¹³ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸¹⁴ Vgl. N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5.

³⁸¹⁵ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

die Terroristen jedoch auch vor Muslimen nicht halt, die ebenfalls in großer Zahl durch den Terror ums Leben kamen.³⁸¹⁷ Zwischen 2009 und Mitte 2016 waren diesem vermutlich 20.000 Menschen zum Opfer gefallen.³⁸¹⁸ Amnesty International geht indes von 17.000 Toten aus.³⁸¹⁹ Zwischen 500.000 und 1,5 Millionen Menschen befanden sich auf der Flucht.³⁸²⁰ Angesichts der Lage hatte Präsident Goodluck Jonathan im Mai 2013 in den drei nördlichen Bundesstaaten Borno, Yobe und Adamawa den Notstand ausgerufen.³⁸²¹

Nach einer anfänglichen Phase, in der sich Boko Haram darauf beschränkte, Terror auszuüben, ging die Sekte schließlich dazu über, Ortschaften und selbst größere Städte wie Baga, Damboa, Gwoza und Damaturu, die Hauptstadt des Bundesstaates Yobe, einzunehmen und

³⁸¹⁶ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. N. N.: „Eine neue Szene“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2012, S. 34-35, hier S. 34f.

³⁸¹⁷ Vgl. N. N.: „Mehr als 50 Tote bei Selbstmordanschlag“, in: FAZ Online, 04.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/nigeria-mehr-als-50-tote-bei-selbstmordanschlag-13684474.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015, vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015 und vgl. N. N.: „Nigeria: Boko Haram soll 150 Menschen getötet haben“, in: Spiegel Online, 02.07.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/angriffe-in-nigeria-boko-haram-toetet-150-menschen-a-1041841.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.

³⁸¹⁸ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8, vgl. N. N.: „Nigeria: Neuer Präsident sagt Boko Haram den Kampf an“, in: Spiegel Online, 29.05.2015 und vgl. N. N.: „Nigeria: Luftwaffe meldet Tötung von Boko-Haram-Anführern“, in: FAZ Online, 23.08.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/nigerias-armee-meldet-toetung-von-boko-haram-anfuehrern-14402009.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.

³⁸¹⁹ Vgl. N. N.: „Dutzende Tote bei Bombenanschlägen“, in: Spiegel Online, 06.07.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nigeria-dutzende-bei-bombenanschlaegen-in-jos-getoetet-a-1042264.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.

³⁸²⁰ Vgl. N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5 und vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸²¹ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015 und vgl. Stahnke: „Boko Haram – Westliche Bildung verboten“, S. 42.

dauerhaft unter Kontrolle zu bringen.³⁸²² Flankiert wurde dieser Eroberungsfeldzug im Sommer 2014 von einer Anschlagsserie, die im Nordosten Nigerias Hunderte Opfer forderte.³⁸²³ Im August 2014 rief Abubakar Shekau in den unter seiner Herrschaft stehenden Teilen Nordnigerias das Kalifat aus.³⁸²⁴

Dass zahlreiche junge Leute, die weder lesen noch schreiben konnten und aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage armutsbedingt keine Perspektive besaßen, sich für die radikalen Ideen von Boko Haram offen zeigten, hatte sich als sehr förderlich für den Aufstieg der Bewegung erwiesen.³⁸²⁵ Nach Vermutungen des kamerunischen Militärs verfügte Boko Haram Anfang 2015 über rund 15.000 Kämpfer.³⁸²⁶ Neben der Finanzierung aus Überfällen, bei denen womöglich mehrere Millionen Dollar erbeutet werden konnten,³⁸²⁷ profitierte die Sekte erheblich von ihren Kontakten zur internationalen dschihadistischen Terrorszene.³⁸²⁸ Laut dem Terrorexperten Mathieu Guidère bestanden wohl mindestens seit 2010 Kontakte zur „Al-Qaida im Islamischen Maghreb“, von welcher Boko Haram wahrscheinlich Unterstützung in Form von Geld, Waffen und Ausbildung erhielt. Bereits 2007 seien nach auf nigerianischen Geheimdienstakten basierenden Informationen des „Wall Street Journals“ Boko-Haram-Kämpfer in afghanischen Terrorcamps ausgebildet und zudem von algerischen Salafisten im Bombenbauen unterwiesen worden. Ferner hätten ebenfalls Kontakte

³⁸²² Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015 und vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

³⁸²³ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸²⁴ Vgl. Rohrer, Julian: „Zusammenschluss der Milizen Boko Haram und der IS: Afrika droht eine gefährliche Achse des Terrors“, in: Focus Online, 27.02.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/zusammenschluss-der-milizen-boko-haram-und-der-is-afrika-droht-eine-gefaehrliche-achse-des-terrors_id_4504849.html, zuletzt geprüft: 27.02.2015.

³⁸²⁵ Vgl. Göbel: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau Online, 19.01.2015 und vgl. Stahnke: „Boko Haram – Westliche Bildung verboten“, S. 44.

³⁸²⁶ Vgl. Engelhardt, Marc: „Wie weit breitet sich der islamistische Terror aus?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 10.03.2015, S. 2.

³⁸²⁷ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸²⁸ Vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

zur somalischen Terrororganisation Al-Shabaab³⁸²⁹ bestanden³⁸³⁰ und schließlich wurde auch Verbindung zum „Islamischen Staat“ aufgenommen,³⁸³¹ was darin gipfelte, dass am 7. März 2015 über das Online-Portal Twitter der Treueschwur Abubakar Shekaus gegenüber dem „IS“-Chef al-Baghdadi – dem „Kalifen aller Muslime“, wie es in der Botschaft hieß³⁸³² – verkündet wurde.³⁸³³

Anfang 2015 war in Nordnigeria ein Gebiet von der Größe Belgiens unter der Kontrolle von Boko Haram.³⁸³⁴ Betroffen waren vor allem die Bundesstaaten Borno, Adamawa und Yobe.³⁸³⁵ Nigerias Regierung wirkte angesichts dieser Bedrohungslage weitgehend hilflos. Politische und wirtschaftliche Reformbemühungen, um Boko Haram die Grundlage zu entziehen, blieben aus, ein wirksames Konzept zur Bekämpfung des extremistischen Terrors gab es nicht.³⁸³⁶ Die schlecht ausge-

³⁸²⁹ Die Al-Shabaab-Miliz wurde um 2003 in Somalia mit dem Ziel gegründet, hier ein islamisches Emirat zu errichten. Sie unterstützte die fundamentalistische Union der islamischen Gerichte, die in der Hauptstadt Mogadischu eine islamistische Herrschaft etabliert hatte. Nachdem diese durch mit einem UN-Mandat versehene äthiopische Truppen 2006 beendet wurde, ging Al-Shabaab in den Untergrund und begann einen Guerillakrieg. Es bestehen Verbindungen sowohl zu somalischen Piraten als auch zu Al-Qaida. Ihr militärischer Führer Aden Hashi Farah Ayro kam 2009 durch den Angriff einer US-Drohne ums Leben. (vgl. N. N.: „Eine neue Szene“, in: Loyal 11/2012, S. 35.)

³⁸³⁰ Vgl. Göbel: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau Online, 19.01.2015.

³⁸³¹ Vgl. Rohrer: „Zusammenschluss der Milizen Boko Haram und der IS: Afrika droht eine gefährliche Achse des Terrors“, in: Focus Online, 27.02.2015.

³⁸³² Vgl. Engelhardt, Marc: „Wie weit breitet sich der islamistische Terror aus?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 10.03.2015, S. 2.

³⁸³³ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸³⁴ Vgl. Engelhardt, Marc: „Attentäterinnen aus Scham“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. N. N.: „Boko Haram droht eine vernichtende Niederlage“, in: Welt Online, 21.03.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article138633803/Boko-Haram-droht-eine-vernichtende-Niederlage.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.

³⁸³⁵ Vgl. Scheen: „Befreiung entführter Mädchen – Die neue Schlagkraft der nigerianischen Armee“, in: FAZ Online, 30.04.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/boko-haram-befreiung-neue-schlagkraft-der-armee-in-nigeria-13566536.html>, zuletzt geprüft: 27.05.2015.

³⁸³⁶ Vgl. Göbel: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau Online, 19.01.2015.

rüstete, korrupte und wenig disziplinierte nigerianische Armee erwies sich als unfähig, die Lage unter Kontrolle zu bringen.³⁸³⁷ Als Boko Haram ihren Terror auf die Nachbarstaaten Tschad, Niger und Kamerun ausweitete und auch dort Massaker anrichtete,³⁸³⁸ entschloss sich daher die Afrikanische Union, mit einer 7.500 Mann starken multinationalen und auf zunächst zwölf Monate mandatierten Eingreiftruppe zugunsten der nigerianischen Armee zu intervenieren.³⁸³⁹ Die Offensive der vor allem aus dem Tschad und dem Niger stammenden Truppen begann am 8. März 2015.³⁸⁴⁰ Bereits unmittelbar nachdem 2.000 Soldaten, nach tagelangen Luftangriffen auf Boko-Haram-Stellungen, die kamerunisch-nigerianische Grenze überschritten hatten, meldeten die multinationalen Kräfte erste Erfolge. So seien schon in den ersten Gefechten 200 Boko-Haram-Kämpfer getötet worden.³⁸⁴¹ Alle Städte in den nordöstlichen Provinzen Yobe und Adamawa – wie beispielsweise Damasak, das zeitweise eines der wichtigsten Planungszentren Boko Harams gewesen war – konnten befreit werden. Bis Ende März war Boko Haram nur noch in drei von zuvor 20 Bezirken präsent.³⁸⁴² Zahlreiche Boko-Haram-Quartiere konnten zerstört³⁸⁴³ und mehrere hundert Geiseln befreit werden.³⁸⁴⁴ Im Mai beschlossen Nigeria, Tschad, Niger, Kamerun und Benin zudem die Aufstellung einer

3837 Vgl. Stahnke: „Boko Haram – Westliche Bildung verboten“, S. 43 und vgl. Putsch, Christian: „Wie Südafrikas Söldner Boko Haram besiegen“, in: Welt Online, 05.05.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article140541093/Wie-Suedafrikas-Soeldner-Boko-Haram-besiegen.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.

3838 Vgl. N. N.: „Boko Haram droht eine vernichtende Niederlage“, in: Welt Online, 21.03.2015.

3839 Vgl. N. N.: „Kampf gegen Boko Haram – Tschadische Armee tötet 200 Islamisten“, in: FAZ Online, 04.02.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/tschadische-armee-toetet-200-kaempfer-von-boko-haram-13408349.html>, zuletzt geprüft: 18.07.2015 und vgl. „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.

3840 Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

3841 Vgl. N. N.: „Kampf gegen Boko Haram – Tschadische Armee tötet 200 Islamisten“, in: FAZ Online, 04.02.2015.

3842 Vgl. N. N.: „Boko Haram droht eine vernichtende Niederlage“, in: Welt Online, 21.03.2015.

³⁸⁴³Vgl. Putsch: „Wie Südafrikas Söldner Boko Haram besiegen“, in: Welt Online, 05.05.2015.

3844 Vgl. Scheen: „Befreiung entführter Mädchen – Die neue Schlagkraft der nigerianischen Armee“, in: FAZ Online, 30.04.2015.

im Tschad stationierten, aber unter nigerianischem Kommando stehenden Eingreiftruppe,³⁸⁴⁵ welche Nigeria im Kampf gegen Boko Haram unterstützen sollte.³⁸⁴⁶ Die sich schnell einstellenden Anfangserfolge der ersten Wochen wurden bald darauf mit dem Engagement von Söldnern in Verbindung gebracht. Als sich die ersten Berichte hierüber bestätigten, wurde ersichtlich, dass es sich wohl vor allem um einige hundert ehemalige Angehörige südafrikanischer Eliteeinheiten, aber auch um Osteuropäer handelte, die bereits in den 1980er Jahren einschlägige Erfahrungen bei der Bekämpfung von Guerillabanden in Angola gesammelt hatten. Die angeworbenen Söldner waren anscheinend als Berater, Instrukturen, Piloten und Führer von Kommandoaktionen eingesetzt.³⁸⁴⁷

Boko Haram war trotz aller Rückschläge jedoch noch nicht geschlagen. Die Sekte war in nur schwer zugängliche Gebiete, wie das 60.000 km² umfassende Waldgebiet von Sambisa³⁸⁴⁸ oder in Nachbarländer ausgewichen bzw. in nigerianischen Gemeinden untergetaucht, so dass ihre Kämpfer nun mühsam gejagt werden mussten. Zwar konnte das nigerianische Militär in das Sambisa-Gebiet eindringen, dort Stützpunkte von Boko Haram zerstören und mehrere hundert Geiseln befreien, welche von Unruhen, Befehlsverweigerung sowie Mangel an Waffen und Benzin bei Boko Haram berichteten,³⁸⁴⁹ doch riss der Widerstand nicht ab. Auch war offen, ob die Nachbarstaaten den kostenintensiven Einsatz über einen längeren Zeitraum würden aufrechterhalten können, um das Land nachhaltig zu stabilisieren,³⁸⁵⁰ zumal Kamerun, Niger und Tschad zwischenzeitlich selbst sehr damit beschäftigt waren, die bei ihnen eingesickerten Terroristen zu bekämpfen.

³⁸⁴⁵ Vgl. Scheen, Thomas: „Kampf gegen Boko Haram – Nigerias Präsident entlässt gesamte Armeeführung“, in: FAZ Online, 13.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/kampf-gegen-boko-haram-nigerias-praesident-entlaesst-gesamte-armeefuehrung-13700869.html>, zuletzt geprüft: 16.7.2015.

³⁸⁴⁶ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸⁴⁷ Vgl. Scheen: „Befreiung entführter Mädchen – Die neue Schlagkraft der nigerianischen Armee“, in: FAZ Online, 30.04.2015 und vgl. Putsch: „Wie Südafrikas Söldner Boko Haram besiegen“, in: Welt Online, 05.05.2015.

³⁸⁴⁸ Vgl. Scheen: „Befreiung entführter Mädchen – Die neue Schlagkraft der nigerianischen Armee“, in: FAZ Online, 30.04.2015.

³⁸⁴⁹ Vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸⁵⁰ Vgl. N. N.: „Boko Haram droht eine vernichtende Niederlage“, in: Welt Online, 21.03.2015.

fen.³⁸⁵¹ Tatsächlich schlug Boko Haram zurück und stellte noch einmal ihre ungebrochene Stärke unter Beweis.³⁸⁵² Da es die nigerianische Armee unterlassen hatte, die von den multinationalen Truppen freige-kämpften Ortschaften zu sichern, fielen diese schon bald wieder an die Sekte zurück. In den umkämpften Provinzen Borno, Yobe und Adamawa gewannen die Terroristen zunehmend an Raum. Zudem wurde Nigeria erneut von Bombenanschlägen erschüttert. Alleine Anfang Juli fielen mehr als 250 Menschen einer Anschlagsserie zum Opfer.³⁸⁵³ Verstärkt kam es nun auch in den Nachbarländern Tschad, Kamerun und Niger zu Anschlägen und Angriffen auf Dörfer.³⁸⁵⁴ Zu diesem Zeitpunkt erschien das von Boko Haram ausgehende Bedrohungspotential nach wie erheblich zu sein. Neben der Destabilisierung der ganzen Region drohte vor allem ein möglicher geopolitischer Brückenschlag zum „Islamischen Staat“, der bereits in Ägypten aktiv war und sich auch am Bürgerkrieg in Libyen beteiligte. Von hier aus infiltrieren „IS“-Anhänger den Norden des Niger, während Boko-Haram-Terroristen von Süden her in das Land eindringen. Ob das verarmte Land sich mit seiner aus 12.000 Soldaten bestehenden Armee hiergegen würde behaupten können, schien fraglich.³⁸⁵⁵

Angesichts der überaus bedrohlich erscheinenden Lage wechselte der neue nigerianische Präsident Muhammadu Buhari³⁸⁵⁶ im Juli 2015

³⁸⁵¹ Vgl. Putsch: „Wie Südafrikas Söldner Boko Haram besiegen“, in: Welt Online, 05.05.2015 und vgl. N. N.: „Kampf gegen Boko Haram – Tschadische Armee tötet 200 Islamisten“, in: FAZ Online, 04.02.2015.

³⁸⁵² Vgl. Scheen: „Kampf gegen Boko Haram – Nigerias Präsident entlässt gesamte Armeeführung“, in: FAZ Online, 13.07.2015.

³⁸⁵³ Vgl. Scheen: „Kampf gegen Boko Haram – Nigerias Präsident entlässt gesamte Armeeführung“, in: FAZ Online, 13.07.2015.

³⁸⁵⁴ Vgl. Scheen: „Kampf gegen Boko Haram – Nigerias Präsident entlässt gesamte Armeeführung“, in: FAZ Online, 13.07.2015 und vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015.

³⁸⁵⁵ Vgl. Engelhardt, Marc: „Wie weit breitet sich der islamistische Terror aus?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 10.03.2015, S. 2.

³⁸⁵⁶ Muhammadu Buhari, ein Muslim, war nach seinem Wahlsieg am 28. März 2015 auf den christlichen, seit 2010 regierenden Präsidenten Goodluck Jonathan gefolgt, nachdem dessen Amtszeit am 29. Mai ausgelaufen war. Der 72-jährige Buhari war bereits von 1983 bis 1985 nach einem Militärputsch Präsident gewesen. (vgl. Widmann: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015, „Wer stoppt die Gotteskrieger von Boko Haram?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8 und vgl. Putsch: „Wie Südafrikas Söldner Boko Haram besiegen“, in: Welt Online, 05.05.2015.

daher die gesamte militärische Führung aus. Ferner sollte die bislang unzureichende Zusammenarbeit mit den verbündeten Streitkräften intensiviert werden.³⁸⁵⁷ Dies hatte eine deutliche Steigerung der Effektivität der Operationen gegen Boko Haram zur Folge. Bis August 2016 konnten der Terrorgruppe nahezu alle von ihr besetzten Regionen im Nordosten Nigerias wieder abgenommen werden.³⁸⁵⁸ Infolge der Niederlagen scheint es sogar zu Machtkämpfen³⁸⁵⁹ innerhalb der Terrorsekte gekommen zu sein.³⁸⁶⁰ Ende August vermeldeten die nigerianischen Streitkräfte, dass bei verschiedenen größeren Einsätzen neben hunderten von Terroristen – alleine rund 300 im Bundesstaat Borno – auch mehrere ihrer Anführer getötet worden seien. Selbst Abubakar Shekau sei schwer verwundet worden; möglicherweise sogar tödlich.³⁸⁶¹ Auch wenn die von den Terroristen der Boko Haram noch immer ausgehende Gefahr durch Überfälle und Selbstmordanschläge³⁸⁶² nicht unterschätzt werden sollte, scheint zumindest ihr Versuch, ein Kalifat zu errichten, vorerst gescheitert zu sein.³⁸⁶³

Zwar scheinen sowohl der „Islamische Staat“ als auch Boko Haram zum Abschluss dieser Arbeit weitgehend eingedämmt zu sein, doch

³⁸⁵⁷ Vgl. Scheen: „Kampf gegen Boko Haram – Nigerias Präsident entlässt gesamte Armeeführung“, in: FAZ Online, 13.07.2015.

³⁸⁵⁸ Vgl. Scheen, Thomas: „Machtkampf bei Boko Haram – Putschversuch bei den Dschihadisten?“, in: FAZ Online, 04.08.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/machtkampf-bei-boko-haram-zwischen-shekau-al-barnawi-14372051.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.

³⁸⁵⁹ Laut dem Magazin „Al Nabba“, dem offiziellen Sprachrohr des „Islamischen Staates“, sei Abubakar Shekau im Sommer 2016 durch den bisherigen Sprecher der Terrorsekte, Abu Musab al Barnawi, ersetzt worden, was Shekau umgehend dementierte. Die wahrscheinlich aus den militärischen Rückschlägen resultierenden internen Auseinandersetzungen deuten auf eine Spaltung der Bewegung hin. (vgl. Scheen: „Machtkampf bei Boko Haram – Putschversuch bei den Dschihadisten?“, in: FAZ Online, 04.08.2016.)

³⁸⁶⁰ Vgl. Scheen: „Machtkampf bei Boko Haram – Putschversuch bei den Dschihadisten?“, in: FAZ Online, 04.08.2016.

³⁸⁶¹ Vgl. N. N.: „Nigeria: Luftwaffe meldet Tötung von Boko-Haram-Anführern“, in: FAZ Online, 23.08.2016.

³⁸⁶² Vgl. N. N.: „Das Wichtigste über Nigerias Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 07.07.2014, aktualisiert am 21.10.2016, <http://www.zeit.de/politik/ausland/boko-haram-ueberblick>, zuletzt geprüft: 22.11.2016 und N. N.: „Nigeria: Luftwaffe meldet Tötung von Boko-Haram-Anführern“, in: FAZ Online, 23.08.2016.

³⁸⁶³ Vgl. Scheen: „Machtkampf bei Boko Haram – Putschversuch bei den Dschihadisten?“, in: FAZ Online, 04.08.2016.

geben diese Ausführungen einen Überblick über das erheblich ausgeprägte Gefahrenpotential, welches von der Bedrohung durch staatenbildende Islamisten ausgehen kann.

2.4. Hybride Kriegführung und „Little Green Men“ – Staatliche Akteure bedienen sich asymmetrischer Mittel

Zu Beginn des Jahres 2014 tat sich in Osteuropa mit der Ukraine ein weiterer Brandherd³⁸⁶⁴ auf, der seine Wurzeln in einem innerukrainischen Richtungsstreit darüber hatte, ob sich das Land der Europäischen Union und dem Westen oder Russland zuwenden sollte. Im Zuge des Konflikts in der Ostukraine und auf der Krim wurde seit Frühjahr und Sommer 2014 eine von Russland angewandte neue Form asymmetrischer Kriegführung praktiziert. Verschiedene Anzeichen, wie beispielsweise die Äußerungen des russischen Generalstabschefs Valery Gerasimov Ende Januar 2013 vor der Jahresversammlung der Russischen Akademie für Militärwissenschaft, deuten darauf hin, dass man sich in Russland bereits seit einiger Zeit mit dieser Problematik beschäftigt. Gerasimov zufolge seien sicherheitsrelevante Ereignisse, wie der Angriff auf das US-Konsulat im libyschen Benghazi im September 2012³⁸⁶⁵, die Geiselnahmen in Algerien³⁸⁶⁶ oder die Piratenakti-

³⁸⁶⁴ Nach Angaben der Vereinten Nationen kostete der Konflikt bis September 2016 mehr als 9.600 Menschen das Leben. Mehr als 1,7 Millionen galten als intern Vertriebene. (vgl. Wechlin, Daniel: „Verletzung der Waffenruhe im Donbass – Die Frustration in Kiew wächst“, in: NZZ Online, 19.09.2016, <http://www.nzz.ch/international/europa/verletzung-der-waffenruhe-im-donbass-die-frustration-in-kiew-waechst-ld.117255>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.)

³⁸⁶⁵ Vgl. N. N.: „Chronologie: So lief der Angriff auf das US-Konsulat in Bengasi“, in: Spiegel Online, 13.09.2012, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/der-angriff-auf-das-us-konsulat-in-bengasi-dauerte-vier-stunden-a-855645.html>, zuletzt geprüft: 25.07.2015.

³⁸⁶⁶ Vgl. N. N.: „Massaker in Algerien: ‚Sie stellten sie in eine Reihe und schossen ihnen in den Kopf‘“, in: Spiegel Online, 22.01.2013, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/geiselnahme-in-algerien-augenzeugen-berichten-grausame-details-a-878905.html>, zuletzt geprüft: 25.07.2015.

vitäten vor der ostafrikanischen Küste³⁸⁶⁷ ein deutlicher Beleg dafür, dass Staaten auch außerhalb ihrer Landesgrenzen grundsätzlich dazu in der Lage sein müssten, ihre Interessen zu schützen.³⁸⁶⁸ In diesem Zusammenhang wurden die Entwicklungen in der arabischen Welt im Zusammenhang mit dem sogenannten „Arabischen Frühling“ von den russischen Strategen mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Ihrer Ansicht nach ist es in den betroffenen Staaten alleine aufgrund ausländischer Einflussnahme zu Umstürzen gekommen, damit der Einflussbereich des Westens ausgeweitet werden konnte.³⁸⁶⁹ Gleiches gelte auch für die von russischer Seite als „Farben-Revolutionen“³⁸⁷⁰ be-

³⁸⁶⁷ Vgl. Bittner, Jochen: „Auf Piratenjagd“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 10/2009, S. 8-15, Wiegold, Thomas: „Jagd auf die Kaperfahrer“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 1/2011, S. 22-27, vgl. Stockfisch, Dieter: „Anti-Piraterie-Operationen zeigen Wirkung“, in: *Europäische Sicherheit & Technik* 1/2014, S. 44-47 und vgl. Hecking, Claus/Elmer, Christina: „Horn von Afrika: Was wurde eigentlich aus... den Piraten von Somalia?“, in: *Spiegel Online*, 03.09.2014, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/horn-von-afrika-was-wurde-aus-den-piraten-von-somalia-a-985982.html>, zuletzt geprüft: 25.07.2015.

³⁸⁶⁸ Vgl. Gerasimov, Valery: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁸⁶⁹ Vgl. Schmidt, Friedrich: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: *FAZ Online*, 06.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/vorwurfe-gegen-den-westen-des-kremls-neue-militaerdoktrin-13137361.html>, zuletzt geprüft: 27.07.2015.

³⁸⁷⁰ Gemeint sind die „Rosen-Revolution“ in Georgien 2003, die „Orange-Revolution“ in der Ukraine 2004 und die „Tulpen-Revolution“ 2005 in Kirgisien. Aber auch die erzwungenen Regierungswechsel im Zusammenhang mit dem sogenannten „Arabischen Frühling“ ab 2011 u. a. in Tunesien, Libyen, Ägypten und im Sudan werden hierzu gezählt. (vgl. Cordesman, Anthony H.: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: *Center for Strategic & International Studies*, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, http://csis.org/files/publication/140529_Russia_Color_Revolution_Summary.pdf, zuletzt geprüft: 12.09.2014, S. 2 und S. 13, http://csis.org/files/publication/140529_Russia_Color_Revolution_Summary.pdf, zuletzt geprüft: 12.09.2014 und vgl. N. N.: „Tulpenrevolutionäre im Hochgebirge“, in: *Stern Online*, 21.03.2005, <http://www.stern.de/politik/ausland/kirgisien-tulpenrevolutionaere-im-hochgebirge-537993.html>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.

zeichneten politischen Umwälzungen in Osteuropa³⁸⁷¹ wie beispielsweise die Proteste, die auf dem Kiewer Majdan-Platz im Februar 2014 zum Sturz des ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowytsh geführt hatten.³⁸⁷² Es sei hierbei einzig darum gegangen, zu niedrigen Kosten und mit geringem Aufwand eine prowestliche Regierung zu installieren.³⁸⁷³ Entsprechend wurden die Geschehnisse als eine neue von den Amerikanern entwickelte Form der Kriegführung interpretiert, von der es zu lernen gelte.³⁸⁷⁴ Während sich in Russland für dieses neue Phänomen die Bezeichnung „nichtlineare Kriegführung“ fand, ist dieses in NATO-Kreisen als hybride Kriegführung³⁸⁷⁵ bekannt.³⁸⁷⁶ Zwischenzeit-

³⁸⁷¹ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 2.

³⁸⁷² Vgl. Gutschker, Thomas: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/putin-hat-invasion-der-ukraine-seit-2013-geplant-13139313.html>, zuletzt geprüft: 08.09.2014 und vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 2 und vgl. Bidder, Benjamin: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-kiew-muss-donbass-aufgeben-kommentar-a-1019022.html>, zuletzt geprüft: 22.07.2015.

³⁸⁷³ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014 und vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 2.

³⁸⁷⁴ Vgl. Schmidt: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014, vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014 und vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 2 und vgl. Gorenburg, Dmitry: „Moscow Conference on International Security 2014, part 1: The plenary speeches“, 29.05.2014, <https://russiamil.wordpress.com/2014/05/29/moscow-conference-on-international-security-2014-part-1-the-plenary-speeches/>, zuletzt geprüft: 28.08.2015.

³⁸⁷⁵ Laut Kilcullen handelt es sich bei hybriden Kriegen um Konflikte, in denen sich terroristische Taktiken und Guerillakriegführung mit postmodernen und

lich ist das westliche Bündnis dazu übergegangen, diese in seine Sicherheitsüberlegungen miteinzubeziehen und sich gezielt auf deren Abwehr vorzubereiten.³⁸⁷⁷ Während diese Lindemann zufolge eine „Verbindung von verdeckten und offenen Operationen, von diploma-

vormodernen Elementen sowie sonstigen Faktoren vermischen und daher wild und komplex seien. Ihm zufolge seien daher weder traditioneller Counterterrorismus noch klassische Counterinsurgency als adäquate Mittel hiergegen geeignet. Experten des United States War College verwenden neben dem Begriff der „hybriden Kriegsführung“ auch den der „komplexen irregulären Kriegsführung“. (vgl. Kilcullen: *The Accidental Guerilla*, S. xv, vgl. Frankenfeld, Thomas: „Hybride Kriegsführung“ ist die neue Bedrohung“, in: *Abendblatt Online*, 20.12.2008,

<http://www.abendblatt.de/politik/ausland/article959248/Hybride-Kriegsfuehrung-ist-die-neue-Bedrohung.html>, zuletzt geprüft: 12.09.2014. Zu hybrider Kriegsführung vgl. auch N. N.: „Kleine grüne Männchen, ein Hybridkrieg und die Probleme der Nato“, in: *Welt Online*, 25.06.2014, http://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/thema_nt/article129465219/Kleine-gruene-Maennchen-ein-Hybridkrieg-und-die-Probleme-der-Nato.html, zuletzt geprüft: 27.02.2015.

Der amerikanischen Politikwissenschaftler Frank G. Hoffman definierte hybride Kriege wie folgt: „Hybrid threats incorporate a full range of modes of warfare, including conventional capabilities, irregular tactics and formations, terrorist acts that include indiscriminate violence and coercion, and criminal disorder.“ (Hoffman, Frank G.: „Hybrid Warfare and Challenges“, in: *Joint Force Quarterly*, 52, 1/2009, S. 34-39, hier S. 36.)

³⁸⁷⁶ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: *FAZ Online*, 07.09.2014 und vgl. dazu auch Frankenfeld: „Hybride Kriegsführung“ ist die neue Bedrohung“, in: *Abendblatt Online*, 20.12.2008.

³⁸⁷⁷ So führte die NATO im Spätsommer 2015 unter der Bezeichnung „Trident Juncture 2015“ eine großangelegte Übung durch, deren komplexes Szenario auf strategischer, operativer und taktischer Ebene einen Konflikt simulierte, der neben konventionellen Auseinandersetzungen auch Bedrohungen durch hybride Kriegsführung einbezog. (vgl. dazu u. a. N. N.: „Übungsszenario: Hybrider Krieg als Herausforderung“, 21.07.2015, http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/DckxDoAgDADAt_iBdnfzF-piCIRTMcXUI-omvl9x4uGKn9MpBLKXpwhmXKGNofEfpieNxYPBvx7gxuklh9O6tGr9b7YyWTgneeHH8j6exo/, zuletzt geprüft: 18.11.2015, N. N.: „Vorgestellt: Trident Juncture 2015“, 29.07.2015, http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/DcJBekAwDAXQs7hAs7dzC2xM2gZREyZ-9frMezTTz_jVjaGX8UkjTUn72EJsWcIDF0VxlhUS4JrFsBzVEqpL2NUgvnm1THcZug-jl-I9/, zuletzt geprüft: 18.11.2015 und N. N.: „Trident Juncture 2015“, <http://www.jfcs.nato.int/trident-juncture>, zuletzt geprüft: 18.11.2015.

tischem Druck und wirtschaftlichem Zwang, von Desinformation und Cyberattacken“³⁸⁷⁸ sei, definierte Deep den hybriden Krieg wie folgt: „Modern hybrid war that simultaneously combines conventional, irregular, and terrorist components is a complex challenge that requires an adaptable and versatile military to overcome.“³⁸⁷⁹ Aufgrund ähnlicher Auswirkungen hinsichtlich der Zerstörungen, der Opfer, der katastrophalen sozialen, ökonomischen und politischen Konsequenzen scheint Gerasimov zufolge der Vergleich dieser neuen Konflikttypen mit tatsächlichen Kriegen nicht nur angebracht, sondern vielmehr handele es sich ihm zufolge sogar um die typische Form der Kriegführung im 21. Jahrhundert.³⁸⁸⁰ Indirekte Strategien ausländischer Mächte seien in der Lage, reibungslos funktionierende Staaten binnen kurzer Zeit vollkommen zu destabilisieren und sogar in Bürgerkriege zu stürzen.³⁸⁸¹ Gerade aus dem „Arabischen Frühling“ könne man daher wertvolle Rückschlüsse auf die Beschaffenheit des modernen Krieges ziehen, für den es sich entsprechend zu wappnen gelte.³⁸⁸²

Aus Sicht Russlands stellen eine weitere Ausweitung der NATO-Präsenz nach Osteuropa und vor allem das ukrainische Bemühen um eine Mitgliedschaft in der Allianz eine deutliche Bedrohung seiner Sicherheitsinteressen dar.³⁸⁸³ In den geostrategischen Überlegungen

³⁸⁷⁸ Lindemann, Marc: „Bösartige Mischung“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2015, S. 18-21, hier S. 19.

³⁸⁷⁹ Vgl. Deep, Alex: „Hybrid War: Old Concept, New Techniques“, in: Small Wars Journal Online, 02.03.2015, <http://smallwarsjournal.com/jrnl/art/hybrid-war-old-concept-new-techniques>, zuletzt geprüft: 27.07.2015.

³⁸⁸⁰ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁸⁸¹ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014 und vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁸⁸² Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁸⁸³ Vgl. N. N.: „Moskaus neue Militärdoktrin – Russland sieht Nato wieder als militärische Bedrohung“, in: FAZ Online, 02.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/russland-kuendigt-reaktion-auf-staerkere-nato-praesenz-in-osteuropa-an-13131134.html>, zuletzt geprüft: 08.09.2014, vgl. N. N.: „Putins neue Militärdoktrin – Russland stuft die Nato jetzt als Bedrohung ein“, in: FAZ Online, 26.12.2014,

Moskaus besitzt die Ukraine neben Weißrussland demnach eine besondere Bedeutung für die Garantie der territorialen Integrität Russlands. Ein NATO-Beitritt der Ukraine würde, indem es die westliche Allianz noch weiter an die russischen Zentren heranführte, Russland seiner strategischen Tiefe berauben.³⁸⁸⁴ Auf der dritten Moskauer Konferenz für Internationale Sicherheit des russischen Verteidigungsministeriums am 23. Mai 2014³⁸⁸⁵ wies der russische Außenminister Sergej Lawrow darauf hin, dass die Distanz von 1.600 km zwischen der NATO und St. Petersburg zu Sowjetzeiten auf gegenwärtig nur noch 160 km geschrumpft sei.³⁸⁸⁶ Im September 2014 bezeichnete Lawrow die Neutralität der Ukraine daher als „elementare Frage“.³⁸⁸⁷ Laut dem Russlandexperten Walter Laqueur sei das „Gefühl, in einer belagerten Festung zu leben, (...) in Russland tief verwurzelt und reicht weit in die Geschichte zurück.“³⁸⁸⁸ Da auch Präsident Wladimir Putin eine Einkreisung Russlands durch die NATO³⁸⁸⁹ befürchtete,³⁸⁹⁰ verabschie-

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/neue-russische-militaerdoktrin-nato-und-ukraine-krise-sind-bedrohung-13341493.html>, zuletzt geprüft: 29.12.2014 und vgl. Mayer, Tilman: Rückkehr zur Ideologie? Wie die Europäische Union auf die Machtorientierung und Ideologisierung Russlands reagieren kann, in: Die Politische Meinung, 59. Jahrgang, September/Oktober 2014, S. 70-74, hier S. 70.

³⁸⁸⁴ Vgl. National Defence Academy of Latvia Center for Security and Strategic Research (Hrsg.): Berzinš, Janis: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 1, <http://www.naa.mil.lv/~media/NAA/AZPC/Publikacijas/PP%2002-2014.ashx>, zuletzt geprüft: 27.07.2015 und vgl. Marshall, Tim: Die Macht der Geographie, 2. Auflage, München 2015, S. 28f.

³⁸⁸⁵ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 9.

³⁸⁸⁶ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 1.

³⁸⁸⁷ Vgl. N. N.: „Mögliche NATO-Mitgliedschaft – Lawrow warnt Ukraine“, in: FAZ Online, 13.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/moegliche-nato-mitgliedschaft-lawrow-warnt-die-ukraine-13152279.html>, zuletzt geprüft: 14.09.2014.

³⁸⁸⁸ Vgl. Laqueur, Walter: „Plant Moskau einen Atomkrieg?“, in: Welt Online, 03.04.2015, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article139106798/Plant-Moskau-einen-Atomkrieg.html>, zuletzt geprüft: 08.04.2015.

³⁸⁸⁹ Nach Mearsheimer war die seit den 1990er Jahren betriebene NATO-Osterweiterung aus russischer Sicht unvereinbar mit den geopolitisch begründeten Sicherheitsinteressen Moskaus. Obwohl Russland immer wieder deutlich

dete Moskau als Reaktion hierauf im Dezember 2014 eine neue Militärdoktrin, in welcher der Westen und die NATO explizit als potentielle Gegner genannt werden.³⁸⁹¹ Eine entsprechende Tendenz war jedoch seit Mitte der 2000er Jahre in den russischen Publikationen zur nationalen Sicherheit bereits absehbar.³⁸⁹² Zwar war die neue Militärdoktrin grundsätzlich defensiv ausgerichtet, jedoch wurde gegenüber der zuletzt gültigen Doktrin von 2010 nun der Bedrohungscharakter der

gemacht habe, dass es eine solche Erweiterung des westlichen Bündnisses ablehne, seien nacheinander Tschechien, Ungarn und Polen sowie schließlich Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei, Slowenien, Kroatien und Albanien NATO-Mitglieder geworden. Dem Ansinnen, auch Georgien aufzunehmen, sei Russland schließlich gewaltsam entgegengetreten, als es 2008 mit der Invasion eines Teils des Landes deutlich machte, dass es auch den Einsatz von Militär nicht scheute, um seine Interessen zu wahren. Als schließlich 2014 nach dem Sturz des ukrainischen Präsidenten Janukowytsch die unmittelbarer Gefahr bestand, dass die Ukraine in absehbarer Zeit EU und NATO angehören würde, sicherte sich Russland mit der Annexion der Krim diese strategisch wichtige Marinebasis, während es durch die Destabilisierung der Ostukraine eine weitere Annäherung des Landes an den Westen zu verhindern suchte. (vgl. Mearsheimer, John J.: „Putin reagiert – Warum der Westen an der Ukraine-Krise schuld ist“, Beitrag aus dem US-Magazin Foreign Affairs, 01.09.2014, in: <http://www.ipg-journal.de/kommentar/artikel/putin-reagiert-560/>, zuletzt geprüft: 29.06.2015 und vgl. dazu auch: Meister, Stefan: „Die Putin-Krise“, in: Internationale Politik, Mai/Juni 2014, S. 8-15, hier S. 8.)

³⁸⁹⁰ Vgl. Wehner, Markus: „Putins Ambitionen – ‚Ich denke dabei nicht nur an die Krim‘“, in: FAZ Online, 08.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/wie-putin-seit-jahren-seine-grossmachtplaene-umsetzt-13139437-p2.html>, zuletzt geprüft: 08.09.2014.

³⁸⁹¹ Vgl. Schmidt: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014 und vgl. N. N.: „Moskaus neue Militärdoktrin Russland sieht Nato wieder als militärische Bedrohung“, in: FAZ Online, 02.09.2014 und vgl. Sambale, Markus: „Russland formuliert Militärdoktrin neu – Defensiver Charakter, verschärfter Ton“, in: Tageschau Online, 26.12.2014, <http://www.tagesschau.de/ausland/russland-militaerdoktrin-101.html>, zuletzt geprüft: 29.12.2014.

³⁸⁹² Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15. Report, together with formal minutes relating to the report Ordered by the House of Commons to be printed 22 July 2014“, S. 11, <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm201415/cmselect/cmdfence/358/358.pdf>, zuletzt geprüft: 14.09.2014.

NATO mit besonderem Nachdruck unterstrichen.³⁸⁹³ Dies bezog sich vor allem auf die Ausweitung der NATO an Russlands Grenzen, den Ausbau ihrer militärischen Fähigkeiten und die angeblich vom Westen ausgehenden Destabilisierungsbestrebungen in verschiedenen Staaten,³⁸⁹⁴ wie sich nach russischer Lesart beispielsweise anhand der „Farben-Revolutionen“ zeigte. Im Gefolge dieser Bestrebungen zur Ausweitung des westlichen Einflusses träten Terrorismus, Extremismus, grenzüberschreitende Kriminalität und Söldnertum auf,³⁸⁹⁵ mit denen die Destabilisierung und Rückentwicklung der betroffenen Regionen einhergingen.³⁸⁹⁶ Da sich die internationalen Sicherheitsorganisationen als unfähig erwiesen hätten, derartigen Entwicklungen und den damit verbundenen Sicherheitsrisiken entgegenzuwirken, schien es aus russischer Sicht legitim, Konzepte zu entwickeln, um diesen Herausforderungen zu begegnen.³⁸⁹⁷

Dem lag die Annahme zugrunde, dass sich die Regeln des Krieges im 21. Jahrhundert verändert hätten und sich die Grenzen zwischen Krieg und Frieden auflösten. Kriege würden nicht länger offiziell erklärt und verliefen nach fremdartigen Mustern. Frontalangriffe großer Formationen auf strategischer und operativer Ebene gehörten demnach allmählich ebenso der Vergangenheit an, wie die globale nukleare Konfrontation mit potentieller gegenseitiger Vernichtung. Auch die Unterschiede zwischen strategischer, operativer und taktischer Ebene sowie zwischen offensiven und defensiven Operationen verschwämten zunehmend.³⁸⁹⁸ Offene militärische Mittel würden von verdeckten

³⁸⁹³ Vgl. Sambale: „Russland formuliert Militärdoktrin neu – Defensiver Charakter, verschärfter Ton“, in: Tageschau Online, 26.12.2014.

³⁸⁹⁴ Vgl. Sambale: „Russland formuliert Militärdoktrin neu – Defensiver Charakter, verschärfter Ton“, in: Tageschau Online, 26.12.2014 und vgl. N. N.: „Putins neue Militärdoktrin – Russland stuft die Nato jetzt als Bedrohung ein“, in: FAZ Online, 26.12.2014.

³⁸⁹⁵ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 20 und vgl. dazu auch N. N.: „Putins neue Militärdoktrin – Russland stuft die Nato jetzt als Bedrohung ein“, in: FAZ Online, 26.12.2014.

³⁸⁹⁶ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 47.

³⁸⁹⁷ Vgl. ebd., S. 40f.

³⁸⁹⁸ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014 und vgl.

militärischen Aktionen und nicht-militärischen Maßnahmen überlagert.³⁸⁹⁹ Die Bedeutung von Letzteren zur Durchsetzung politischer und strategischer Ziele nehme laut Gerasimov stetig zu und übersteige in vielen Fällen bereits jetzt schon die Wirkung militärischer Instrumente.³⁹⁰⁰ Diese Entwicklungen fänden gegenwärtig Niederschlag in den sicherheitspolitischen Überlegungen sämtlicher führender Staaten.³⁹⁰¹ Auch Michail Popow, stellvertretender Sekretär des russischen Nationalen Sicherheitsrats, stellte in einer Bedrohungsanalyse Anfang September 2014 fest, dass indirekte Handlungen zur Durchsetzung politischer Interessen zunehmend Verbreitung fänden.³⁹⁰² In Russland habe man bislang jedoch einem eher traditionellen Verständnis angehangen, nach welchem militärische Operationen von regulären Streitkräften ausgetragen würden, während hingegen die Sicht auf asymmetrische Formen und Mittel eher oberflächlich geblieben sei. Aufgrund der Einsicht, dass sich die Prämissen internationaler Konflikte gewandelt hätten, sei die Militärwissenschaft daher aufgefordert, Antworten auf die Fragen zu finden, wie der moderne Krieg beschaffen sei, wie das Militär darauf vorbereitet und wie es entsprechend bewaffnet werden könne. Hierbei sollen neben den Erfahrungen der sowjetischen Partisanen des Zweiten Weltkriegs auch die Erkenntnisse aus den russischen Kriegen in Afghanistan und im Nordkaukasus einfließen.³⁹⁰³ Eine erste Antwort darauf scheint das russische Konzept

Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁸⁹⁹ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 11f.

³⁹⁰⁰ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014 und vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹⁰¹ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁹⁰² Vgl. Schmidt: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014.

³⁹⁰³ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

„indirekter Handlungen“ zu sein,³⁹⁰⁴ welches in der bislang gültigen Militärdoktrin von 2010 noch nicht enthalten war.³⁹⁰⁵

Charakteristisch für die neue Form der Kriegführung sei laut Gerasimov, dass politische Ziele und staatliche Interessen nicht mehr alleine durch konventionelle Feuerkraft durchgesetzt würden,³⁹⁰⁶ sondern vor allem auf indirekte Weise³⁹⁰⁷ durch den gezielten Einsatz von Desinformationsstrategien im Verein mit politischen, ökonomischen, humanitären und anderen nicht-militärischen Maßnahmen. Durch auswärtige Einflussnahme könnten unter Ausnutzung von in der Bevölkerung vorhandenem Protestpotential gezielt Massenunruhen inszeniert werden. Die durchzuführenden militärischen Maßnahmen seien verdeckt und folgten den Prinzipien des Guerillakrieges.³⁹⁰⁸ Hierzu zählten u. a. die Ausbildung von Widerstandskämpfern durch Militärberater, Waffenlieferungen, der Einsatz von Spezialtruppen und privaten Militärunternehmern sowie die Verstärkung oppositioneller Milizen durch ausländische Kämpfer.³⁹⁰⁹ Gemeinsam mit inländischer Opposition sei es Gerasimov zufolge Spezialtruppen möglich, eine dauerhaft operierende Front im ganzen Territorium des feindlichen Staates zu errichten, um Angriffe gegen Ziele auch in der Tiefe des Raumes durchzuführen. Dabei sollte in taktischer Hinsicht vor allem auf die bereits in den 1980er Jahren in Afghanistan entwickelten speziellen Methoden asymmetrischer Kriegführung, die im Kern von Geschwindigkeit, schnellen Bewegungen, dem intelligenten taktischen Einsatz von Fallschirmjägern sowie der Einkreisung feindlicher Kräfte geprägt

³⁹⁰⁴ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹⁰⁵ Vgl. Schmidt: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014.

³⁹⁰⁶ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹⁰⁷ Vgl. Schmidt: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014.

³⁹⁰⁸ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁹⁰⁹ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 14 und vgl. Schmidt: Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014.

waren, zurückgegriffen werden. Zum offenen Einsatz regulärer Truppen – welcher für gewöhnlich mit Friedenserhaltung, Krisenbewältigung oder der Vorbeugung von humanitären Katastrophen begründet werde – komme es erst zu einem späteren Zeitpunkt, um eine endgültige Entscheidung herbeizuführen.³⁹¹⁰ Die rechtlichen Grundlagen für militärische Operationen jenseits der russischen Grenzen zum „Schutz von Russen im Ausland“ wurden demnach bereits 2009 geschaffen.³⁹¹¹ Gerasimov misst insbesondere dem Informationskrieg eine entscheidende Bedeutung bei, da sich hierdurch vielfältige Möglichkeiten böten, das Potential des Gegners zu schwächen. In Nordafrika habe man sehen können, wie sowohl staatliche Strukturen als auch die Bevölkerung durch den Einsatz von Informationsnetzwerken beeinflusst worden seien. Für Russland zog er daher die Schlussfolgerung, dass die eigenen offensiven wie defensiven Fähigkeiten auf diesem Gebiet perfektioniert werden müssten.³⁹¹² Während der Massenproteste gegen das Janukowytsh-Regime konnten bereits entsprechende Versuche der russischen Seite beobachtet werden, durch einen „dichten Nebel aus widersprüchlichen Erklärungen, entrüsteter Polemik und Verschwörungstheorien“³⁹¹³ auf das Geschehen Einfluss zu nehmen. Die im November 2014 in der Absicht, Sendungen per Internet, Radio und Fernsehen in 30 Sprachen zu verbreiten, angekündigte russische Nach-

³⁹¹⁰ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014, vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 14 und vgl. Schmidt: Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014.

³⁹¹¹ Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014 und vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹¹² Vgl. Gerasimov: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁹¹³ Vogel, Heinrich: „Traumfabrik Kreml – Wie Putins Verblendung die Welt gefährdet“, in: Focus Online, 21.07.2014, http://www.focus.de/politik/experten/vogel/hinters-licht-gefuehrt-traumfabrik-kreml-wie-putins-autismus-die-welt-gefaehrdet_id_4004908.html, zuletzt geprüft: 12.09.2014.

richtenplattform „Sputnik“³⁹¹⁴ kann ebenfalls in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Für General Wladimir Zarudnitsky, Chef der Hauptoperationsabteilung des Generalstabs der russischen Streitkräfte, besteht der Unterschied zwischen klassischen Militärinterventionen und der neuen nichtlinearen Kriegsführung, wie sie sich in den „Farben-Revolutionen“ gezeigt hätte, darin, dass nichtlineare anders als klassische Konflikte ohne offizielle Kriegserklärung bereits in Friedenszeiten mit dem Kampf kleiner Gruppen beginnen.³⁹¹⁵ Waren bei konventionellen Auseinandersetzungen zwischen Staaten deren Streitkräfte die Träger des bewaffneten Konflikts und dem Angegriffenen die Identität des Aggressors immer bekannt, verhalte sich dies bei einer von außen ins Land getragenen Aggression – als welche Zarudnitsky „Farben-Revolutionen“ ansieht – anders. Da der Aggressor zumeist nicht offen in Erscheinung trete, sei dessen Identität nicht immer zweifelsfrei erwiesen. Die Konfrontation finde primär zwischen den Kräften der Regierung und jenen der Opposition, die von auswärtigen bewaffneten Kräften unterstützt würden, statt.³⁹¹⁶ Für diese neue Form des Krieges scheint die Beteiligung bewaffneter Zivilisten an den Kämpfen geradezu charakteristisch. Janis Berzinš zufolge übersteige ihre Zahl jene der involvierten regulären Soldaten gewöhnlich sogar um das Vierfache.³⁹¹⁷ Front und Hinterland, wie sie klassische zwischenstaatliche Auseinandersetzungen noch gekannt hätten, seien hierbei aufgehoben, so dass sich die Feindseligkeiten simultan über das ganze Land er-

³⁹¹⁴ Sputnik stellt eine Erweiterung des TV-Senders „Russia Today“ dar, der 2005 als Antwort auf die Orange-Revolution in der Ukraine gegründet wurde und dem Kreml nahe steht. Die neue Nachrichtenplattform soll weltweit in 25 Städten Korrespondentenbüros unterhalten, so u. a. in Washington, London, Berlin, Paris, Peking und Kiew. Die zugrunde liegende Intention zielt darauf ab, gegenüber US-Nachrichtenagenturen und -sendern eine „alternative Interpretation des Weltgeschehens“ offerieren zu können, wie Sputnik-Chef Dmitri Kiseljow verlauten ließ. Dazu wurde das Budget von Russia Today im Jahr 2015 um 41 Prozent gegenüber 2014 aufgestockt. (vgl. Heimann, Doris: „Sputnik versprüht Putins Propaganda“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 14.11.2014, S. 5.)

³⁹¹⁵ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 4.

³⁹¹⁶ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 14.

³⁹¹⁷ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 4.

streckten.³⁹¹⁸ Statt direkter Konfrontation großer militärischer Verbände, die darauf abzielten, die jeweils andere Seite zu besiegen und Kontrolle über Territorium zu erlangen, sind nichtlineare bzw. hybride Konflikte durch wenig intensive Zusammenstöße ausgesprochen manövrierfähiger Kampfgruppen gekennzeichnet.³⁹¹⁹

Parallel dazu spielt der Kampf um die Informationsüberlegenheit eine wichtige Rolle. Demnach scheint die Idee der direkten Einflussnahme ins Zentrum der russischen operativen Planungen gerückt zu sein. Das hat zur Folge, dass bei dieser neuen Generation der Kriegführung das traditionelle dreidimensionale Schlachtfeld auf die Ebene des Informations- und psychologischen Krieges ausgeweitet wird. Statt der direkten Zerstörung des Gegners durch den Einsatz konventioneller Kräfte, wird der Versuch unternommen, durch auf das menschliche Bewusstsein zielende Maßnahmen dessen inneren Verfall herbeizuführen.³⁹²⁰ Auch Cyberattacken³⁹²¹, Desinformationskampagnen, psychologische Operationen, Propagandamaßnahmen zur subversiven Einwirkung auf die Bevölkerung der betroffenen Länder, ökonomische Angriffe zur Destabilisierung der Wirtschaft dieser Länder,³⁹²² Einschüchterung, Bestechung,³⁹²³ Angriffe durch terroristische Gruppen und der Einsatz von ohne Hoheitsabzeichen operierenden Militärs zählen zur nichtlinearen Kriegführung.³⁹²⁴ Hierbei gibt es jedoch kein starres Muster und keine festgelegten chronologischen Abläufe. Die einzelnen Komponen-

³⁹¹⁸ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 14.

³⁹¹⁹ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 4.

³⁹²⁰ Vgl. ebd., S. 4-6.

³⁹²¹ Zur Cyberkriegführung vgl. u. a. Klimburg, Alexaner: „Roots Unknown – Cyberconflict Past, Present & Future“, in: S + F Sicherheit und Frieden, 1/2014, S. 1-8 und vgl. Gaycken, Sandro: „Krieg der Rechner“, in: Internationale Politik, März/April 2011, S. 88-95.

³⁹²² Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 13.

³⁹²³ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 4.

³⁹²⁴ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 14.

ten des hybriden Krieges werden vielmehr je nach Bedarf zusammengestellt.³⁹²⁵

Basierend auf Tchekinov & Bogdanov (2013)³⁹²⁶ beschreibt indes Janis Berzinš acht Phasen eines idealtypisch verlaufenden nichtlinearen Krieges: Beginnend mit einer Periode nichtmilitärischer asymmetrischer Kriegführung, in der die politischen, ökonomischen, psychologischen und militärischen Voraussetzungen für die weiteren Entwicklungen geschaffen würden, folge unter Einbeziehung diplomatischer Kanäle, Medien und Nachrichtendienste eine Phase gezielter Desinformation, um die gegnerischen Entscheidungsträger zu falschen Schlussfolgerungen zu verleiten. Im nächsten Abschnitt der Eskalation würden Regierungsbeamte und Militärs eingeschüchtert, getäuscht und bestochen, um die Effektivität von Verwaltung und Abwehrbereitschaft zu unterminieren. Es schließe sich eine Welle destabilisierender Propagandamaßnahmen an, die darauf abzielten, Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung zu schüren und durch subversive Maßnahmen die Situation weiter zu eskalieren. In der fünften Phase würden über das anzugreifende Land Blockaden verhängen und Flugverbotszonen errichtet. Gleichzeitig kämen in erheblichem Umfang private Militärunternehmen zum Einsatz, die eng mit bewaffneten oppositionellen Einheiten zusammenarbeiteten, ehe im nächsten Stadium militärische Aktionen auf allen Ebenen einsetzten, die mit großangelegten Aufklärungs- und subversiven Missionen einhergingen. Die siebte Phase sei gekennzeichnet durch eine Kombination von elektronischer Kampfführung, Informationskrieg, kontinuierlicher Bedrohung durch Luftstreitkräfte und den Einsatz hochpräziser Waffen, die darauf abziele, den Gegner niederzuringen. Im finalen Akt würden schließlich die letzten Widerstandspunkte überrollt und verbliebene feindliche Einheiten durch Spezialoperationen vernichtet.³⁹²⁷ Charakteristisch ist für die hybride Kriegführung demnach, dass diese lange Zeit „unsichtbar“ bleibt.³⁹²⁸

Die Politik Russlands auf der Krim und in der Ostukraine lässt – ebenso wie zuvor der Cyberangriff auf Estland 2007³⁹²⁹ und der Krieg gegen

³⁹²⁵ Vgl. Lindemann: „Bösartige Mischung“, S. 20.

³⁹²⁶ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 6.

³⁹²⁷ Vgl. ebd., S. 6.

³⁹²⁸ Vgl. Lindemann: „Bösartige Mischung“, S. 21.

³⁹²⁹ Im April 2007 wurden in Estland durch anhaltende Angriffe auf die Computernetzwerke Banken, Schulen, Mediennetzwerke und Regierungseinrichtungen lahmgelegt. Die Attacken fielen zusammen mit diplomatischen Ver-

Georgien 2008³⁹³⁰ – darauf schließen, dass diese indirekte Strategie asymmetrischer Kriegführung mit der Intention der Ausweitung des russischen Einflussgebiets in Ansätzen bereits angewandt wurde. Wladimir Putin hatte bereits 1994 öffentlich den Untergang der Sowjetunion³⁹³¹ und den Verlust großer Gebiete bedauert, die er aus historischen Gründen Russland zurechnet. Ihm zufolge lebten aufgrund des Zerfalls der UdSSR 25 Millionen ethnische Russen im „Nahen Ausland“³⁹³², was Moskau zwar widerstrebend, aber im Interesse der allgemeinen Sicherheit und des Friedens in Europa hingenommen habe. Neben der Krim zählten hierzu auch Nordkasachstan und die Landverbindung zum Kaliningrader Gebiet. Das Handeln Moskaus lasse nach Wehner darauf schließen, dass es jene Nachbarstaaten, die ehemals Bestandteil der Sowjetunion gewesen sind, in eine wirtschaftliche und politische Abhängigkeit zu bringen trachtet.³⁹³³ Laut Laqueur suchten einflussreiche Kreise in Russland im Bewusstsein um die Schwächen und Uneinigkeiten des Westens sogar bewusst die Konfrontation mit diesem, da eine ausbleibende Reaktion der NATO auf ein gewaltsames russisches Vorgehen in Osteuropa ihr Ende bedeuten könnte, während gleichzeitig aber die Risiken einer solchen Strategie für Russland als gering eingeschätzt wurden.³⁹³⁴

stimmungen zwischen Estland und Russland über eine Entscheidung der estnischen Regierung ein Kriegerdenkmal aus Sowjetzeiten in Tallinn zu demontieren. Vieles deutete darauf hin, dass die Angriffe durch Russland gesteuert wurden. (Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 13 und S. 19f.)

³⁹³⁰ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 13.

³⁹³¹ Noch im April 2005 nannte Putin den Untergang der Sowjetunion die „größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts“. (vgl. Wehner: „Putins Ambitionen – ‚Ich denke dabei nicht nur an die Krim‘“, in: FAZ Online, 08.09.2014.)

³⁹³² So die Bezeichnung für die vierzehn nun nicht mehr zu Russland gehörenden ehemaligen Republiken der UdSSR. (vgl. Mayer: Rückkehr zur Ideologie?, S. 71.)

³⁹³³ Vgl. Wehner: „Putins Ambitionen – ‚Ich denke dabei nicht nur an die Krim‘“, in: FAZ Online, 08.09.2014. Zum Konfliktpotential russischer Minderheiten in Osteuropa siehe Voswinkel, Johannes: „Moskauer Störpotenzial“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 2/2015, S. 34-37.

³⁹³⁴ Vgl. Laqueur: „Plant Moskau einen Atomkrieg?“, in: Welt Online, 03.04.2015.

Eine praktische Erprobung des neuen Konzepts fand im September 2013 während des großangelegten Manövers „Zapad 2013“³⁹³⁵ („Westen 2013“) statt. In dieser Übung verteidigten ca. 70.000 russische und weißrussische Soldaten Weißrussland gegen einen Angriff „illegaler bewaffneter Gruppen“, die das Land von Litauen aus infiltrierten, um ihren unterdrückten ethnischen Landsleuten zu Hilfe zu eilen.³⁹³⁶ Neben den Teilstreitkräften von Heer, Marine und Luftwaffe kamen auch Speznas-Spezialeinheiten und Truppen des Innenministeriums zum Einsatz.³⁹³⁷ Bemerkenswert daran erscheint, dass während der Übung die Darstellung der Infiltrationskräfte von jenen russischen Bataillonen übernommen wurde, die bald darauf auf der Krim und in der Ostukraine zum Einsatz kamen.³⁹³⁸

Nur wenig später bahnte sich in der Ukraine eine folgeschwere Krise an. Nachdem der ukrainische Präsident Wiktor Janukowytsch ein mit der EU ausgehandeltes Wirtschaftsabkommen ausschlug und sich stattdessen Moskau zuwandte, kam es zu Demonstrationen und Ausschreitungen, in deren Zentrum der Kiewer Majdan-Platz stand. Bis Mitte Februar 2014 forderten die Unruhen mehrere hundert Todesopfer. Als Janukowytsch infolge der Proteste abgesetzt wurde, deuteten alle Anzeichen darauf hin, dass die Ukraine nun einen prowestlichen Kurs einschlagen würde. Wladimir Putin entschloss sich daher, die für Russland strategisch wichtige, aber zum ukrainischen Staatsgebiet gehörende Krim zu okkupieren.³⁹³⁹ Ende Februar traten dort prorussi-

³⁹³⁵ Zum Großmanöver „Zapad 2013“ vgl. auch: House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 10f und vgl. Hedlund, Stefan: „Manöver Zapad: Russland lässt die Muskeln spielen“, in: World Review Online, 28.10.2013, <http://www.worldreview.info/de/content/manoever-zapad-russland-laesst-die-muskeln-spielen>, zuletzt geprüft: 15.09.2014.

³⁹³⁶ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹³⁷ Vgl. Hedlund: Manöver Zapad: Russland lässt die Muskeln spielen, in: World Review online, 28.10.2013.

³⁹³⁸ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹³⁹ Vgl. Mearsheimer: „Putin reagiert – Warum der Westen an der Ukraine-Krise schuld ist“, Beitrag aus dem US-Magazin Foreign Affairs, 01.09.2014. Zur hybriden Kriegführung auf der Krim und in der Ostukraine vgl. auch Münkler: Kriegssplitter – Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert, S. 283-285.

sche bewaffnete Kräfte in Erscheinung, die keinerlei Hoheitszeichen trugen.³⁹⁴⁰ Indem sie wichtige strategische Punkte besetzten und militärische Einrichtungen der ukrainischen Streitkräfte umstellten, brachten sie die Krim unter Kontrolle.³⁹⁴¹ Obwohl sie zwar gekleidet, ausgerüstet und bewaffnet waren wie russische Speznas-Kräfte,³⁹⁴² kam wegen der grünen Uniformen und ihrer scheinbar unbekannten Herkunft die ironische Bezeichnung „little green men“³⁹⁴³ – kleine grüne Männchen – auf.³⁹⁴⁴ Nach offizieller russischer Lesart handelte es sich um autonome Selbstverteidigungs- bzw. Sicherheitskräfte,³⁹⁴⁵ die sich

³⁹⁴⁰ Vgl. Esch, Christian: „Die Invasion der Unsichtbaren“, in: Berliner-Zeitung Online, 02.03.2014, <http://www.berliner-zeitung.de/politik/krise-in-der-ukraine-die-invasion-der-unsichtbaren,10808018,26440152.html>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.

³⁹⁴¹ Vgl. Hermann, Rudolf: „Russland bestreitet Truppenpräsenz – Mysteriöse ‚Selbstverteidiger‘ der Krim“, in: NZZ Online, 06.03.2014, <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/mysterioese-selbstverteidiger-der-krim-1.18256954>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.

³⁹⁴² Vgl. Joffe, Josef: „Der Krieg der kleinen grünen Männchen“, in: Zeit Online, 17.04.2014, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-04/5vor8-joffe-ukraine>, zuletzt geprüft: 25.07.2015.

³⁹⁴³ Bei der Taktik der sogenannten „little green men“ handelt es sich um reguläre Truppen, die ohne offizielle Hoheitsabzeichen und Insignien zum Einsatz kommen, um handstreichartig Schlüsselpositionen und -gebäude bzw. Kommunikationseinrichtungen zu besetzen. Auch wenn die Täuschung durchschaubar sein mag, kann durch diese List unter Umständen erreicht werden, dass die entstandene Verwirrung dem Angreifer die entscheidenden Stunden Zeit verschafft, welche er zum Erreichen seines Ziels benötigt. Auch wenn auf der Krim die bewaffneten Kräfte bald als russische Soldaten identifiziert wurden, war zunächst unklar – zumal den Unbekannten auch wirkliche Freiwilligenverbände und paramilitärische Gruppierungen zur Seite standen –, was genau vorging. Paralisiert durch die Unsicherheit über die Vorgänge, war es für rechtzeitige Gegenmaßnahmen durch Kiew bereits zu spät, als sich bestätigt hatte, dass es sich bei den Invasoren um russisches Militär handelte. (vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 15.

³⁹⁴⁴ Vgl. Joffe: „Der Krieg der kleinen grünen Männchen“, in: Zeit Online, 17.04.2014 und vgl. Shevchenko, Vitaly: „‘Little green men’ or ‚Russian invaders‘?, in: BBC News, 11.03.2014, <http://www.bbc.com/news/world-europe-26532154>, zuletzt geprüft: 26.07.2015.

³⁹⁴⁵ Vgl. Vogel: „Traumfabrik Kreml – Wie Putins Verblendung die Welt gefährdet“, in: Focus Online, 21.07.2014 und vgl. Smirnova, Julia: „Ukrainische Krim-Soldaten verfluchen ihr Schicksal“, in: Welt Online, 17.03.2014, <http://www.welt.de/politik/ausland/article125899511/Ukrainische-Krim->

aus Sorge um die Rechte der auf der Krim lebenden Russen gebildet hatten.³⁹⁴⁶ Sie konnten jedoch schließlich zweifelsfrei als russisches Militär identifiziert werden.³⁹⁴⁷ Russische Truppen in Stärke von rund 10.000 Mann – vor allem ohnehin auf der Krim stationierte Marineinfanterie³⁹⁴⁸, die von einigen Bataillonen Fallschirmjägern und Speznas-Einheiten unterstützt wurden –, standen ohne schwere Waffen 16.000 ukrainischen Soldaten gegenüber. Dennoch kapitulierten binnen dreier Wochen alle 190 ukrainischen Militärstützpunkte auf der Krim, ohne dass es zur offenen Gewaltanwendung gekommen war.³⁹⁴⁹ Flankiert wurden die Aktionen auf der Schwarzmeer-Halbinsel von einem offiziell als Manöver bezeichneten Aufmarsch starker Truppenverbände an der russisch-ukrainischen Grenze.³⁹⁵⁰ Letztlich gelang es der Russischen Föderation durch „Infiltration, Sabotage, Waffenlieferungen und verdeckte militärische Operationen“³⁹⁵¹ die Krim zu annektieren. Unmittelbar darauf begann Moskau damit, auch den Ostteil der Ukraine zu destabilisieren. Da es laut Bidder Putin misslungen war, die Ukraine in seinem Einflussbereich zu halten, sollte der von ihm geschürte

Soldaten-verfluchen-ihr-Schicksal.html, zuletzt geprüft: 13.09.2014 und vgl. Hermann: „Russland bestreitet Truppenpräsenz – Mysteriöse ‚Selbstverteidiger‘ der Krim“, in: NZZ Online, 06.03.2014.

³⁹⁴⁶ Vgl. N. N.: „Kleine grüne Männchen, ein Hybridkrieg und die Probleme der Nato“, in: Welt Online, 25.06.2014.

³⁹⁴⁷ Vgl. Vogel: „Traumfabrik Kreml – Wie Putins Verblendung die Welt gefährdet“, in: Focus Online, 21.07.2014, vgl. Smirnova: „Ukrainische Krim-Soldaten verfluchen ihr Schicksal“, in: Welt Online, 17.03.2014 und vgl. Hermann: „Russland bestreitet Truppenpräsenz – Mysteriöse ‚Selbstverteidiger‘ der Krim“, in: NZZ Online, 06.03.2014.

³⁹⁴⁸ Da die Krim als Stützpunkt der russischen Schwarzmeerflotte für Moskau eine wichtige strategische Bedeutung besitzt, blieben auf Basis eines bilateralen Abkommens zwischen Russland und der Ukraine auch nach deren Unabhängigkeit russische Streitkräfte auf der Krim stationiert. (vgl. Klußmann, Uwe: „Krim-Statut: Warum Russland an Sewastopol festhält“, in: Spiegel Online, 05.03.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/krim-statut-warum-russland-am-schwarzmeerhafen-sewastopol-festhaelt-a-956815.html>, zuletzt geprüft: 28.07.2015.)

³⁹⁴⁹ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 4.

³⁹⁵⁰ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 15.

³⁹⁵¹ Vogel: „Traumfabrik Kreml – Wie Putins Verblendung die Welt gefährdet“, in: Focus Online, 21.07.2014.

Konflikt daher zumindest einen EU- bzw. NATO-Beitritt verhindern.³⁹⁵²

Schwerpunkte des Aufstands waren die Gebiete um die Städte Luhansk und Donezk im Donezbecken (russisch: „Donbass“) wo russische Separatisten sogenannte „Volksrepubliken“ ausgerufen hatten.³⁹⁵³ Deren Milizen erhielten massive Unterstützung u. a. in Form von Ausbildung und Ausrüstung durch Russland.³⁹⁵⁴ So wurden ihnen beispielsweise sogar Kampfpanzer russischer Bauart vom Typ T-72 zur Verfügung gestellt.³⁹⁵⁵ Die ukrainische Regierung reagierte mit dem Einsatz der Armee und von paramilitärischen Freiwilligenverbänden, deren Stärke auf ca. 5.600 Mann geschätzt wurde.³⁹⁵⁶ Kiew erschienen die Freiwilligenbataillone unverzichtbar, da die Moral der unterversorgten und schlecht ausgerüsteten Streitkräfte zu wünschen übrig ließ.³⁹⁵⁷ Auch wenn Moskau dies ebenso wie auf der Krim bestritt, wurde im Laufe der Auseinandersetzungen offenbar, dass auch in der Ostukraine russische Truppen ohne Erkennungszeichen am Konflikt

³⁹⁵² Vgl. Bidder: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015.

³⁹⁵³ Vgl. Klußmann, Uwe: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-warum-kiew-den-krieg-nicht-gewinnen-kann-a-1016567.html>, zuletzt geprüft: 22.07.2015.

³⁹⁵⁴ Vgl. N. N.: „Ukraine Amerika und Russland werfen sich Truppenaufmarsch vor“, in: FAZ Online, 23.04.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/ukraine-amerika-und-russland-werfen-sich-truppenaufmarsch-vor-13555871.html>, zuletzt geprüft: 23.04.2015 und vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 15 und vgl. N. N.: „Kiew setzt für seine Soldaten ‚Abschussprämien‘ aus“, in: Welt Online, 29.01.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article136902043/Kiew-setzt-fuer-seine-Soldaten-Abschusspraemien-aus.html>, zuletzt geprüft: 29.01.2015 und vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015.

³⁹⁵⁵ Vgl. Bidder: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015.

³⁹⁵⁶ Vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015.

³⁹⁵⁷ Vgl. N. N.: „Kiew setzt für seine Soldaten ‚Abschussprämien‘ aus“, in: Welt Online, 29.01.2015 und vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015.

beteiligt waren.³⁹⁵⁸ Eindeutige Hinweise darauf, wie die Gefangen-
nahme russischer Elitesoldaten³⁹⁵⁹, wurden mit der Erklärung demen-
tiert,³⁹⁶⁰ es handele sich um russische Soldaten, die in ihrem „Urlaub“
freiwillig die Separatisten unterstützten.³⁹⁶¹ Doch die Meldungen, dass
russische Truppen „mit beachtlichen Kräften“ und sogar schwerem
Gerät wie Panzern in die Ukraine eingerückt waren und sich heftige
Gefechte mit der ukrainischen Armee lieferten, nahmen zu.³⁹⁶² Dabei
wurden sie zunehmend zum Hauptträger der Kämpfe.³⁹⁶³ Gemeinsam
mit den separatistischen Milizen, die aufgrund der Waffenhilfe Mos-
kaus bald nicht mehr in losen Verbänden kämpften, sondern über eine

³⁹⁵⁸ Vgl. N. N.: „Separatisten dienen nur als Tarnung – Russischer Soldat: ‚Wir wussten genau, dass wir in die Ukraine fahren – und warum‘“, in: Focus On-
line, 04.03.2015,

http://www.focus.de/politik/ausland/ukraine-krise/separatisten-dienen-nur-als-tarnung-russischer-soldat-wir-wussten-genau-dass-wir-in-die-ukraine-fahren-und-warum_id_4518570.html, zuletzt geprüft: 04.03.2015 und
vgl. „Panzer und Artillerie: Bericht über russisches Kriegsgerät an der Grenze zur Ukraine“, in: Spiegel Online, 28.05.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-russland-schickt-offenbar-panzer-an-die-grenze-a-1035924.html>, zuletzt geprüft: 28.05.2015.

³⁹⁵⁹ Im Mai 2015 wurde aus Kiew die Gefangennahme von zwei Angehörigen der russischen 3. Gardebrigade aus Toljatti an der Wolga gemeldet, bei der es sich um eine der Spezialeinheiten des russischen Militärnachrichtendienstes GRU handelte. Russland reagierte mit der Behauptung, die beiden seien aus dem Dienst ausgeschieden, ehe sie in die Ukraine gegangen seien. (vgl. Bidder, Benjamin: „Kämpfe in der Ukraine: Angst vor Putins Schattenarmee“, in: Spiegel Online, 20.05.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-poroschenko-furcht-vor-putins-schattenarmee-a-1034734.html>, zuletzt geprüft: 20.05.2015.)

³⁹⁶⁰ Vgl. N. N.: „Ukraine-Krise: Poroschenko spricht von ‚richtigem Krieg‘ gegen Russland“, in: Spiegel Online, 20.05.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-poroschenko-spricht-von-richtigem-krieg-mit-russland-a-1034610.html>, zuletzt geprüft: 20.05.2015.

³⁹⁶¹ Vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015 und vgl. N. N.: „Ukraine-Krise: Poroschenko spricht von ‚richtigem Krieg‘ gegen Russland“, in: Spiegel Online, 20.05.2015.

³⁹⁶² Vgl. Weisflog, Christian: „Nur zehn Soldaten haben überlebt“, in: NZZ Onli-
ne, 03.09.2014, <http://www.nzz.ch/international/nur-zehn-haben-ueberlebt-1.18376359>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.

³⁹⁶³ Vgl. Bidder: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015 und vgl. N. N.: „Separatisten dienen nur als Tarnung – Russischer Soldat: ‚Wir wussten genau, dass wir in die Ukraine fahren – und warum‘“, in: Focus Online, 04.03.2015.

an der russischen Armee orientierte Struktur und ein effektives Oberkommando verfügten,³⁹⁶⁴ gelang es ihnen, der ukrainischen Armee schwere Niederlagen zuzufügen. So konnten beispielsweise im Februar 2015 ukrainische Kräfte in Stärke von 8.000 Soldaten nahe der Stadt Debaltsewo zwischen Luhansk und Donezk weitgehend eingeschlossen und schließlich zum Rückzug gezwungen werden.³⁹⁶⁵ Der ukrainische Staatspräsident Petro Poroschenko sprach daher in einem Interview mit der britischen BBC davon, dass sich sein Land in einem „richtigen Krieg“ mit Russland befinde.³⁹⁶⁶ Zumindest hatte sich gezeigt, dass Russland von Propagandamaßnahmen über die Finanzierung von Separatisten und verdeckten militärischen Operationen bis hin zur Cyberkriegführung³⁹⁶⁷ das gesamte Spektrum der Instrumente hybrider Kriegführung in der Ukraine anwandte.³⁹⁶⁸ Versuche der ukrainischen Führung, die ausbleibenden militärischen Erfolge bei der Wiederherstellung der staatlichen Integrität der Ukraine durch politische Maßnahmen zu kompensieren, schlugen ebenfalls fehl. Als sie im

³⁹⁶⁴ Vgl. Bidder: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015.

³⁹⁶⁵ Vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015 und Bidder: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015 und vgl. „Kampf um Debaltsewo – Poroschenko bestätigt Rückzug“, in: Tagesschau Online, 18.02.2015, <http://www.tagesschau.de/ausland/ukraine-debaltsewo-121.html>, zuletzt geprüft: 26.07.2015.

³⁹⁶⁶ Vgl. N. N.: „Ukraine-Krise: Poroschenko spricht von ‚richtigem Krieg‘ gegen Russland“, in: Spiegel Online, 20.05.2015.

³⁹⁶⁷ Der Cyberkriegführung kam beim Kampf um Meinungen und Stimmungen in den von der Krise betroffenen Ländern ebenso wie in westlichen Staaten eine besondere Bedeutung zu. Hunderte sogenannte „Trolle“ verfassen täglich als Online-Aktivisten Kommentare in sozialen Netzwerken und Kommentarspalten auf Internetplattformen, um die Haltung der Bevölkerung insbesondere im Westen im Sinne des Kremls zu beeinflussen. Seit der Okkupation der Krim hatte Moskau eine regelrechte „Troll-Kampagne“ gestartet. (vgl. N. N.: „Russische Propaganda: Insiderin berichtet aus der Trollfabrik des Kreml“, in: Spiegel Online, 29.05.2015, <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/russische-trollfabrik-eine-insiderin-berichtet-a-1036139.html>, zuletzt geprüft: 29.05.2015 und vgl. dazu auch Pomerantsev, Peter: „Es geht darum, Zweifel zu säen“, in: Internationale Politik, März/April 2015, S. 48-51.)

³⁹⁶⁸ Vgl. Becker, Markus: „Nato-Russland-Krise: Das nukleare Gespenst kehrt zurück“, in: Spiegel Online, 08.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-steigert-atomkrieg-gefahr-zwischen-nato-und-russland-a-1017331.html>, zuletzt geprüft: 08.02.2015.

Herbst 2014 die Auszahlung der Renten und der Sozialleistungen in den abtrünnigen Gebieten einstellte, um den Menschen vor Augen zu führen, dass die Separatisten nicht für sie zu sorgen vermochten, brachte das die betroffene Bevölkerung nur noch mehr gegen Kiew auf. Die Separatisten erhielten weiter Zuspruch und ihre Milizen neuen Zulauf, zumal Russland den Menschen Hilfslieferungen zukommen ließ. Deren Zustimmung zu gewinnen, fiel Moskau und den von ihm gesteuerten Separatisten umso leichter, da die Identifikation mit dem Staat, in welchem trotz der Majdan-Revolution Oligarchen und korrupte Klans noch immer sehr großen Einfluss besaßen, nur wenig ausgeprägt war.³⁹⁶⁹ Ohne Entscheidung schwelte der Konflikt weiter vor sich hin. Weder wurden die im September 2014 und Februar 2015 in Minsk³⁹⁷⁰ unter Beteiligung u. a. Deutschlands und Frankreichs ausgehandelten Waffenstillstandsabkommen konsequent eingehalten, noch wurden bislang die darin vereinbarten Maßnahmen umgesetzt.³⁹⁷¹ Auch nach der Übereinkunft von Minsk verlegte Russland weiterhin Truppen und schweres Gerät in die Ostukraine. Die Region kam nicht zur Ruhe, diplomatische Bemühungen um eine politische Lösung

³⁹⁶⁹ Vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015.

³⁹⁷⁰ Vgl. Das Minsker Abkommen vom 12. Februar 2015 sah neben einem Austausch von Gefangenen u. a. bis Ende 2015 vor, den Gebieten der Separatisten weitgehende Autonomierechte einzuräumen und regionale Wahlen unter internationaler Aufsicht durchzuführen. Zudem sollen russische Truppen und Waffen abgezogen und die Kontrolle der Grenze zu Russland wieder der ukrainischen Regierung zufallen. (vgl. Beck, Marieluise/ Fücks, Ralf: „Kein Freibrief für Putin“, in: Zeit Online, 13.04.2016, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-04/ukraine-konflikt-russland-eu-krim-wladimir-putin-loesung>, zuletzt geprüft: 22.11.2016 und vgl. Hebel, Christina: „Putin und Poroschenko in Berlin – Warum der Minsker Friedensprozess so verfahren ist“, in: Spiegel Online, 19.10.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-abkommen-von-minsk-wird-nicht-eingehalten-a-1117363.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.)

³⁹⁷¹ Vgl. Klußmann: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015, vgl. Drewes, Detlef: „Im Osten nichts Neues“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 12.03.2015, S. 5 und vgl. „Ukraine: Separatisten haben mehr Waffen als zuvor“, in: FAZ Online, 11.04.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/nato-besorgt-separatisten-haben-mehr-waffen-als-zuvor-13532940.html>, zuletzt geprüft: 12.04.2015, vgl. Stein, Andreas/Mauder, Ulf: „Frieden im Donbass steht auf der Kippe“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 25.02.2015, S. 4 und vgl. Wechlin: „Verletzung der Waffenruhe im Donbass – Die Frustration in Kiew wächst“, in: NZZ Online, 19.09.2016.

blieben weitgehend erfolglos.³⁹⁷² Bis September 2016 hinein glich der Konflikt einem Stellungskrieg, bei dem die Fronten weitgehend stagnierten, es jedoch beinahe täglich zu Kämpfen mit Verlusten auf beiden Seiten kam.³⁹⁷³ Trotz der am 21. September getroffenen Vereinbarung, entmilitarisierte Pilotregionen zu schaffen,³⁹⁷⁴ wurde im Oktober indes gemeldet, dass ukrainische Truppen östlich der Hafenstadt Mariupol und nordwestlich von Donezk wieder zur Offensive übergegangen seien.³⁹⁷⁵ Ein Ende des Konflikts war damit zum Abschluss dieser Arbeit nicht abzusehen.

Es hatte sich jedoch gezeigt, dass sich in der Ukraine zunehmend der Westen und Russland als Antagonisten gegenüberstanden. Während die Rebellengebiete von Moskau militärisch und wirtschaftlich gestützt wurden,³⁹⁷⁶ war die Kiewer Regierung aufgrund der durch den Bürger-

³⁹⁷² Vgl. N. N.: „Krieg in der Ukraine – Großbritannien schickt Militärausbilder“, in: FAZ Online, 24.02.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/grossbritannien-schickt-militaerausbilder-in-die-ukraine-13447306.html>, zuletzt geprüft: 25.02.2015, vgl. „Ukraine: ‚Separatisten haben mehr Waffen als zuvor‘“, in: FAZ Online, 11.04.2015 und vgl. N. N.: „Verhandlungen zur Ukraine-Krise: Steinmeier wirft Moskau und Kiew mangelnde Ernsthaftigkeit vor“, in: Spiegel Online, 04.03.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-frank-walter-steinmeier-kritisiert-moskau-und-kiew-a-1080566.html>, zuletzt geprüft: 06.03.2016 und vgl. Beck/Fücks: „Kein Freibrief für Putin“, in: Zeit Online, 13.04.2016.

³⁹⁷³ Vgl. Wechlin: „Verletzung der Waffenruhe im Donbass – Die Frustration in Kiew wächst“, in: NZZ Online, 19.09.2016.

³⁹⁷⁴ Um einen ersten Schritt in Richtung einer Entflechtung der gegnerischen Truppen zu vollziehen, waren die Konfliktparteien darin übereingekommen, um die Kleinstädte Solotoje, Staniza Luganskaja und Petrowskoje herum entlang der Frontlinie drei entmilitarisierte Pilotregionen einzurichten. (vgl. N. N.: „Entmilitarisierung von Pilotregionen – Ukraine und Separatisten räumen Kleinstadt“, 02.10.2016, <http://www.n-tv.de/politik/Ukraine-und-Separatisten-raeumen-Kleinstadt-article18769866.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.)

³⁹⁷⁵ Vgl. Hebel: „Putin und Poroschenko in Berlin – Warum der Minsker Friedensprozess so verfahren ist“, in: Spiegel Online, 19.10.2016.

³⁹⁷⁶ Vgl. Laut Beck und Fücks sei in Moskau eine eigene von fünf Ministerien und Geheimdienstmitarbeitern getragene Regierungskommission für den Donbass zuständig, bei der es sich um die eigentliche Schaltstelle der Macht der Separatistengebiete handele. Auch im Donbass selbst hätten russische Offiziere und Berater die eigentliche Entscheidungskompetenz. (vgl. Beck/Fücks: „Kein Freibrief für Putin“, in: Zeit Online, 13.04.2016.)

krieg zerrütteten Wirtschaft von Zahlungen des Westens abhängig.³⁹⁷⁷ Im Frühjahr 2014 trafen mehrere Hundert amerikanische, britische und kanadische Soldaten in der Ukraine ein, um im Raum Lwiw (Lemberg) ukrainische Truppen auszubilden und deren Qualität zu steigern.³⁹⁷⁸ Auch Waffenlieferungen an die Ukraine wurden zur Option.³⁹⁷⁹ Die Fronten zwischen Ost und West verhärteten sich.³⁹⁸⁰ Man warf sich gegenseitig die jeweilige Truppenpräsenz in der Ukraine vor.³⁹⁸¹ In der medialen Berichterstattung tauchte immer häufiger der Begriff eines neuen „Kalten Krieges“ auf.³⁹⁸² Im Westen mehrten sich daher Befürchtungen, auch die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen könnten künftig durch die irredentistische Politik Moskaus³⁹⁸³ und die bereits in der Ukraine praktizierten „neue[n], andere[n] Form der Kriegsführung“, wie NATO-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen sie nannte,³⁹⁸⁴ bedroht werden.³⁹⁸⁵ Gerade in Estland und Lettland gibt

³⁹⁷⁷ Vgl. Bidder: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015.

³⁹⁷⁸ Vgl. N. N.: „Ukraine Amerika und Russland werfen sich Truppenaufmarsch vor“, in: FAZ Online, 23.04.2015, vgl. N. N.: „Krieg in der Ukraine – Großbritannien schickt Militärausbilder“, in: FAZ Online, 24.02.2015.

³⁹⁷⁹ Vgl. Herrmann, Frank: „Waffen für die Ukraine – eine US-Option?“, Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 04.02.2015, S. 4.

³⁹⁸⁰ Vgl. dazu u. a. Drewes, Detlef: „Im Osten nichts Neues“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 12.03.2015, S. 5, vgl. Becker: „Nato-Russland-Krise: Das nukleare Gespenst kehrt zurück“, in: Spiegel Online, 08.02.2015 und vgl. Gebauer, Matthias: „Nato-Manöver in Polen: Gruß an Moskau von der schnellen Eingreiftruppe“, in: Spiegel Online, 18.06.2015, http://www.spiegel.de/politik/ausland/nato-uebung-noble-jump-grossmanoever-im-westen-polens-a-1039575.html#utm_source=politik&utm_medium=medium&utm_campaign=plista&ref=plista, zuletzt geprüft: 19.06.2015.

³⁹⁸¹ Vgl. N. N.: „Ukraine Amerika und Russland werfen sich Truppenaufmarsch vor“, in: FAZ Online, 23.04.2015.

³⁹⁸² Vgl. Becker: „Nato-Russland-Krise: Das nukleare Gespenst kehrt zurück“, in: Spiegel Online, 08.02.2015.

³⁹⁸³ Vgl. Kruit, Peter: „Hybrid Warfare: How the Russians used Western Methods“, <http://warbits.wordpress.com/2014/09/03/hybrid-warfare-how-the-russians-used-western-methods/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

³⁹⁸⁴ Vgl. N. N.: „Kleine grüne Männchen, ein Hybridkrieg und die Probleme der Nato“, in: Welt Online, 25.06.2014.

³⁹⁸⁵ Vgl. „Russlands Nachbarn – Lettland und Estland auf ‚hybriden Krieg‘ vorbereitet“, in: Welt Online, 09.02.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article137279140/Lettland-und-Estland-auf-hybriden-Krieg-vorbereitet.html>, zuletzt geprüft: 09.02.2015.

es einen hohen Bevölkerungsanteil ethnischer Russen³⁹⁸⁶, mit denen es seit Jahren regelmäßig zu Spannungen kommt.³⁹⁸⁷ Neben den genannten Cyberattacken gegen Estland im Jahr 2007³⁹⁸⁸ gab auch das besagte Manöver „Zapad“ im September 2013, in welchem der Gegenangriff der russischen Streitkräfte letztlich auf eine Einnahme des Baltikums abzielte,³⁹⁸⁹ Anlass zur Sorge. Nicht zuletzt nährten die expliziten Warnungen des weißrussischen Verteidigungsministers Yuriy Zhadobin auf der Moskauer Sicherheitskonferenz im Mai 2014 vor einer erstarrenden NATO-Präsenz im Baltikum³⁹⁹⁰ dort ebenso die Befürchtungen, dass Moskau die baltischen Staaten weiterhin als Einflussosphäre betrachtet,³⁹⁹¹ wie die zunehmende Stationierung russischen Militärs in

³⁹⁸⁶ Ähnlich wie in der Ostukraine sind im Baltikum zahlreiche ethnische Russen beheimatet, die sowohl in Lettland als auch in Estland rund ein Viertel der Bevölkerung stellen. In dem im östlichen Teil Estlands an der Grenze zu Russland liegenden Kreis Ida Viru beträgt der Anteil der russischsprachigen Bevölkerung sogar mehr als 70 Prozent. Gleichzeitig verfügt kein estnischer Landkreis über eine größere industrielle Dichte und mehr Energiekapazitäten. In Lettland besitzt die Region Latgale einen russischen Bevölkerungsanteil, der 39 Prozent der lettischen Gesamtbevölkerung ausmacht. Zu berücksichtigen ist auch, dass in Russland ansässige Fernsehsender großen Einfluss auf die russischsprachigen Minderheiten im Baltikum haben. Dies macht vor allem Estland und Lettland gegenüber einem Informationskrieg und von außen provozierten Unruhen anfällig. Umfragen ergaben, dass 43 Prozent der russischsprachigen Letten die Annexion der Krim befürworteten. In Litauen beträgt der Anteil der russischsprachigen Bevölkerung zwar nur 6 Prozent, doch ist das Land für Russland geostrategisch vor allem als mögliche Verbindung zwischen dem mit Russland verbündeten Weißrussland und der russischen Exklave Kaliningrad von Interesse. (vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 28.)

³⁹⁸⁷ Vgl. dazu u. a. N. N.: „Denkmal-Streit: Blutige Krawalle in Tallinn“, in: Rheinische Post Online, 27.04.2007, <http://www.rp-online.de/panorama/ausland/denkmal-streit-blutige-krawalle-in-tallinn-aid-1.2034301>, zuletzt geprüft: 28.07.2015.

³⁹⁸⁸ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 7.

³⁹⁸⁹ Vgl. Gutschker: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014.

³⁹⁹⁰ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 37f.

³⁹⁹¹ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 7.

der Region. Die seit 2009 vorgenommene Steigerung von 16.000 auf rund 100.000 bis Ende 2013 im baltischen Raum stationierte russische Soldaten und das 2010 begründete russische Aufrüstungsprogramm, welches im Zeitraum zwischen 2011 und 2020 Ausgaben in Höhe von fast 20 Billionen Rubel (650 Milliarden US-Dollar) vorsah, erschien vielen in den baltischen Staaten wie ein Menetekel.³⁹⁹² Anfällig sind die drei genannten Länder auch aufgrund ihrer ökonomischen Abhängigkeiten gegenüber Russland. Außer, dass die baltischen Staaten ihre Gaslieferungen zu 100 Prozent von ihrem östlichen Nachbarn beziehen, ist Russland mit 25 Prozent des Handelsvolumens für Litauen der wichtigste Wirtschaftspartner und auch für Lettland ist es mit 10 Prozent Handelsumfang immerhin noch der zweitgrößte.³⁹⁹³

Nachdem die NATO ihre Sicherheitspolitik zwei Jahrzehnte lang auf die Abwehr terroristischer Angriffe und die Stabilisierung gescheiterter Staaten ausgerichtet hatte,³⁹⁹⁴ zeigten nach Einschätzung des Defence Committee des britischen House of Commons die Ereignisse auf der Krim sowie in der Ostukraine, dass asymmetrische Bedrohungen auch von Großmächten ausgehen könnten und ein entsprechendes Umdenken dringend erforderlich sei.³⁹⁹⁵ Eine Gefahr liege vor allem darin, dass die von russischer Seite angewandten Taktiken hybrider Kriegführung derart zugeschnitten seien, dass sie die Reaktionsschwelle der NATO, ab welcher diese Maßnahmen zur Wahrung der Sicherheit ihrer Mitglieder einleite, unterliefen, so dass Gegenmaßnahmen möglicherweise erst viel zu spät getroffen würden.³⁹⁹⁶ Sollte es somit auf absehbare Zeit nicht gelingen, Russland durch eine umfassende Strategie bestehend aus aufeinander abgestimmten diplomatischen, ökonomischen und militärischen Instrumenten von seinem revisionistisch-expansionistischen Kurs abzubringen und wieder dauerhaft in ein G-8-System einzubinden, wie Tilman Mayer es vorschlägt,³⁹⁹⁷ scheint es dringend geboten, dass sich der Westen dieser neuen Form

³⁹⁹² Vgl. Hedlund: Manöver Zapad: Russland lässt die Muskeln spielen, in: World Review online, 28.10.2013.

³⁹⁹³ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 29.

³⁹⁹⁴ Vgl. ebd., S.22.

³⁹⁹⁵ Vgl. ebd., S.11.

³⁹⁹⁶ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S.17.

³⁹⁹⁷ Vgl. Mayer: Rückkehr zur Ideologie?, S. 73f.

der Herausforderung stellen und unbedingt entsprechend angepasste Sicherheitskonzepte erarbeiten muss.

2.5. Fortdauernde Gültigkeit zentraler Elemente der klassischen Guerillatheorien

Anders als von nicht wenigen erwartet, begann nach dem Ende des Kalten Krieges keine Periode einer umfassenden Demokratisierung der Welt und einer friedlichen Beilegung von Konflikten,³⁹⁹⁸ sondern vielmehr traten verstärkt Auseinandersetzungen irregulärer Natur auf, die beispielsweise als bewaffnete Unruhen, bürgerkriegsähnliche Zustände oder sonstige Kämpfe zwischen verschiedenen ethnisch, religiös, sozial oder ökonomisch motivierten Gruppen unterschiedlicher Prägung beschrieben werden können. Diese zumeist als Konflikte niedriger Intensität ausgetragenen Erscheinungen wurden von Münkler als die oben beschriebenen „neuen Kriege“ definiert. Wegen ihrer destabilisierenden Wirkung und den häufigen Begleiterscheinungen in Form humanitärer Katastrophen ging zwar auch von diesen eine Bedrohung für die internationale Sicherheit aus und erforderten entsprechende Gegenmaßnahmen, doch zehrten sie aufgrund der ihnen innewohnenden destruktiven Elemente lediglich von der vorhandenen Substanz. Weder versuchten sie etwas Neues zu errichten, noch strebten sie danach, ihre Aktivitäten auf eine strategische Ebene zu heben, wie es die oben betrachteten klassischen Theoretiker beabsichtigten. Statt mit der Zeit wieder abzunehmen, erreichten diese lokalen Konflikte zum Teil ein erhebliches Ausmaß und berührten auch zunehmend die Sicherheitsinteressen des Westens. Angesichts der von diesen Krisenherden für die jeweiligen Regionen oder sogar weit darüber hinaus ausgehenden Bedrohungen sind damit bis zur Gegenwart zahlreiche militärische Einsatzszenarien für westliche Staaten an unterschiedlichen Orten der Erde verbunden. Neben Konflikten in scheiternden oder bereits gescheiterten³⁹⁹⁹ Staaten,⁴⁰⁰⁰ denen das Potential innewohnt, auf die

³⁹⁹⁸ Vgl. dazu u. a. Fukuyama, Francis: „Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992, S. 11-26.

³⁹⁹⁹ Der Failed States Index der Zeitschrift Foreign Policy nennt für das Jahr 2015 den Süd-Sudan, Somalia, die Zentralafrikanische Republik und den Sudan als Beispiele für Staaten, die in höchstem Maße gefährdet sind, zu scheitern. (vgl.

Nachbarstaaten überzugreifen,⁴⁰⁰¹ schwebt über ihnen selbst auch immer die permanente Drohung eines terroristischen Anschlags. Teilweise handelt es sich sogar um dieselben Personen, die beispielsweise in Afghanistan, Irak oder Syrien in einem Terrorcamp ausgebildet wurden, dann Kampferfahrung sammelten und schließlich in andere Staaten weiterreisen, um dort Terroranschläge zu begehen.⁴⁰⁰² Das Problem zurückkehrender europäischer Staatsbürger, die in Krisenregionen zuvor einschlägige Erfahrungen und Radikalisierungen durchlaufen haben, wurde in diesem Zusammenhang bereits angesprochen. Im Fall des islamistischen Dschihadismus handelt es sich bei Guerillataktik und Terrorismus um zwei eng miteinander verbundene und von ihrer Bedeutung her gleichwertige Linien derselben Strategie. Während die Guerilla den Westen in langwierige und kostspielige Militärinterventionen verwickelt, sollen Terroranschläge im Einsatzland ebenso wie in westlichen urbanen Zentren seinen Willen zur Fortsetzung des Kampfes erschüttern. Neben der Verbreitung von Angst

„Fragile State Index 2015“, <http://fsi.fundforpeace.org/>, zuletzt geprüft: 30.07.2015.)

⁴⁰⁰⁰ Vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 70 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 227.

⁴⁰⁰¹ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 226 und vgl. Münkler, Herfried: „Eine Betrachtung von Herfried Münkler: Die jüngsten Kriege sind bedrohlich“, in: Focus Online, 08.09.2014, http://www.focus.de/magazin/archiv/eine-betrachtung-von-herfried-muenkler-die-juengsten-kriege-sind-bedrohlich_id_4116864.html, zuletzt geprüft: 10.09.2014.

⁴⁰⁰² Vgl. dazu u. a.: Diehl, Jörg/Lehberger, Roman: „Deutscher Dschihadist: Tariks Weg in den Krieg“, in: Spiegel Online, 10.08.2014, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/dschihadist-aus-bielefeld-tariks-weg-nach-syrien-a-985182.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014, vgl. Diehl, Jörg/Schmid, Fidelius: „Deutscher Salafist in Syrien: Vom Niederrhein in den Heiligen Krieg“, in: Spiegel Online, 27.02.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrien-gotteskrieger-aus-dinslaken-posiert-mit-abgehackten-koepfen-a-955915.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014, vgl. Diehl, Jörg: „Extremismus: Deutscher Islamist ruft zu Anschlägen auf Atomwaffenlager auf“, in: Spiegel Online, 07.08.2014, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/buechel-islamist-ruft-zu-anschlaegen-auf-atomwaffenlager-auf-a-984975.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014, vgl. Wiegel, Michael: „Mutmaßlicher Geiselnwächter des Islamischen Staates – ‚Wenn er gerade nicht sang, folterte er‘“, in: FAZ-online, 08.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/mutmasslicher-geiselnwachter-des-islamischen-staates-wenn-er-gerade-nicht-sang-folterte-er-13141650.html>, zuletzt geprüft: 10.09.2014 und vgl. N.N.: „Berliner Reichstag ausgespäht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 11.11.2016, S. 6.

und Schrecken ist intendiert, dass die teilweise immensen ökonomischen, psychologischen und politischen Schäden dazu beitragen, die Politik eines Landes zu verändern, wie dies beispielsweise 2004 nach den Terroranschlägen von Madrid in Spanien geschehen ist, als die überraschend gewählte sozialistische Regierung ihre Truppen aus dem Irak abzog.⁴⁰⁰³

Es ist im Laufe der Arbeit deutlich geworden, dass die im Spanischen Unabhängigkeitskrieg entstandenen und im 20. Jahrhundert aufgegriffenen sowie fortentwickelten Mechanismen asymmetrischer Kriegführung westliche Staaten zunächst in ihren Einflusszonen in den weniger entwickelten Gebieten der Erde und auch schließlich in ihren Ländern selbst vor erhebliche sicherheitspolitische Probleme gestellt haben. Wenn es auch politisch motivierte Kriminelle waren, die letztlich in der Bundesrepublik vor allem in den 1970er und 1980er Jahren terroristische Methoden anwandten, so griffen sie dabei doch auf Ideen zurück, deren Ursprünge in direkter Linie auf namhafte Guerillatheoretiker zurückgeführt werden konnten. Bereits Hahlweg hatte festgestellt, dass „Terrorismus und Guerillabewegungen vielfach dieselben Wurzeln“⁴⁰⁰⁴ haben und auch Müller-Borchert hatte eine direkte Entwicklungslinie von den Konzeptionen Mao Tse-tungs über die Fokus-Überlegungen Guevaras bis hin zur Theorie der Stadtguerilla konstatiert.⁴⁰⁰⁵ Indem sich Terroristen Grundprinzipien des Guerillakampfes aneigneten, wurden sie zu einer gefährlichen und insbesondere langwierigen Bedrohung für die Innere Sicherheit. Auch der islamistische dschihadistische Terrorismus orientierte sich an diesen Ideen, wie das oben angeführte Beispiel der von al-Suri formulierten drei Phasen zeigte.⁴⁰⁰⁶ Nicht zuletzt finden sich die bereits in den klassischen Guerillatheorien aufgegriffenen Aspekte auch in den von Staaten zur indirekten Interessendurchsetzung angewandten hybriden bzw. nichtlinearen Strategien wieder. Es kann dabei konstatiert werden, dass der Grad des von der jeweiligen asymmetrischen Bedrohung ausgehenden

⁴⁰⁰³ Vgl. Macher, Julia: „Anschlag auf Züge in Madrid“, in: Deutschlandradio Online, http://www.deutschlandradiokultur.de/terror-anschlag-auf-zuege-in-madrid.932.de.html?dram:article_id=279669, zuletzt geprüft: 14.08.2014.

⁴⁰⁰⁴ Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 18.

⁴⁰⁰⁵ Vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 85.

⁴⁰⁰⁶ Laut Lohlker orientierte man sich bewusst an Maos Prinzip des verlängerten Guerillakrieges. (vgl. Lohlker: Dschihadismus: Materialien, S. 162.)

Gefahrenpotentials umso höher liegt, je enger der Bezug zu den beschriebenen klassischen Theorien ist.

Die Darstellungen in der vorliegenden Arbeit zeigen eine klare Entwicklung einander inspirierender und aufeinander aufbauender Guerillatheorien: Während Mao noch den Gegner vor Ort militärisch bekämpfte und lediglich die Hoffnung hegte, dass durch die hohen Kosten sowie die Aussichtslosigkeit der Invasion Chinas auch die von ihm als fortschrittlich bezeichneten Kräfte in der Heimat des japanischen Feindes zum Aufstand gegen das herrschende Regime motiviert werden könnten, hatte Giap bereits eine klare Strategie der psychologischen Kriegsführung gegen die feindliche Heimatfront in Frankreich und später in den USA formuliert. Diese Strategie erwies sich als umso bedeutender, je deutlicher sich die Überlegenheit des jeweiligen Kontrahenten zeigte. Von Guevara stammten die Ideen, zum einen die Revolution durch einen Guerillafokus auch unter objektiv nicht bestehenden revolutionären Bedingungen hervorbringen zu können und zum anderen den eigentlichen Hauptfeind USA in verlustreiche Guerillakriege unter für diesen ungünstigen Umständen zu verwickeln. Dadurch sollten die USA letztlich beim Ringen um eine Region – im konkreten Fall Lateinamerika – unterliegen und sich dauerhaft von dort zurückziehen. Hieran anknüpfend beanspruchten schließlich auch Terroristen wie die der RAF, sich an einem weltweit geführten Klassenkampf gegen den Imperialismus zu beteiligen, weshalb sie sich beispielsweise als Teil des Kampfes des Vietcong gegen die USA sahen, den sie mit Anschlägen gegen US-Militäreinrichtungen in der Bundesrepublik zu unterstützen gedachten. Der islamistische Dschihadismus verband schließlich als eine konsequente sowohl praktische wie theoretische Fortführung der sicherheitspolitischen Herausforderungen, wie sie sich in den obigen Fallbeispielen darstellten, die lokale Guerillataktik und den terroristischen Kampf in den Städten des Gegners zu einer einzigen Strategie miteinander. Während diese einerseits die USA und ihre Verbündeten zu militärischen Interventionen in Gegenden provozierte, die optimale Bedingungen zur Führung eines Guerillakrieges boten, bedrohte sie andererseits die westliche Welt fortwährend durch Terroranschläge teils horrenden Ausmaßes. Beides diene und dient bis in die Gegenwart dazu, den Westen zu geopolitischen Rückzügen aus bestimmten Regionen zu zwingen, um dort die eigentlichen Ziele, wie beispielsweise die Etablierung eines islamistischen Staatswesens, durchsetzen zu können. Auch die hybride Kriegsführung, wie sie 2014 in Osteuropa zutage trat, ordnet sich konsequent in eine Entwicklung ein, die spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts die

Auflösung der Grenzen von Krieg und Frieden, Front und Hinterland sowie Kombattanten und Nichtkombattanten hervorbrachte.

Im Laufe der Untersuchungen dieser Arbeit haben sich verschiedene zentrale Aspekte herauskristallisiert, die sich als wesentliche Charakteristika einer strategischen asymmetrischen Bedrohung erwiesen haben und sich ebenso in den klassischen Fallbeispielen als auch in der Gegenwart finden. Neben einer asymmetrischen Konstellation wurden vor allem ein ideologisches Mobilisierungselement, die Idee des Volkskriegs in mehreren Phasen mit einem intendierten Übergang zu regulärer Kriegführung, das Avantgarde-Konzept, der psychologische Kampf, die Strategie des langandauernden Zermürbungskrieges, ein sicherer Rückzugsraum im Nachbarland bzw. auswärtige Unterstützung sowie der Aufbau administrativer Strukturen identifiziert.

Die in der Arbeit betrachteten klassischen Theorien der Guerillakriegführung sind allesamt aus einer asymmetrischen Konstellation entstanden, in denen die unterlegene Seite nach Wegen suchte, ihren Gegner trotz seiner Überlegenheit zu überwinden. Dieses Prinzip setzt sich auch in der Gegenwart fort. Bei der Auseinandersetzung des Westens mit islamistischen Dschihadisten und der Intervention in Krisenregionen besteht jeweils eine Konfrontation mit einem Gegner, der sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht militärisch und ökonomisch weit unterlegen, aber dennoch bestrebt ist, seiner Sache zum Erfolg zu verhelfen.

Bei der hybriden Kriegführung verhält es sich hingegen differenzierter. Statt einer klassischen asymmetrischen Konstellation handelt es sich vielmehr um eine Konfrontation zwischen mehr oder weniger gleichwertigen staatlichen Akteuren, bei der die Feindseligkeiten nicht offen ausgetragen werden, sondern lediglich Mittel und Taktiken zur Anwendung kommen, wie sie für asymmetrische Konflikte kennzeichnend sind. Ihr Einsatz resultiert nicht aus einer latenten Schwäche, sondern aufgrund politisch-strategischer Überlegungen. Die Verbindung militärischer, politischer, ökonomischer und propagandistischer Maßnahmen zu einer umfassenden Strategie, wie sie für die hybride Kriegführung typisch ist, war allerdings bereits charakteristisch für klassische Guerillatheorien wie beispielsweise die eines Mao Tse-tung. Wie bei diesen sind auch in Konflikten, bei denen hybride Strategien zur Anwendung kommen, die Grenzen von Offensiv- und Defensivoperationen, von Strategie und Taktik, Front und Hinterland weit-

gehend aufgehoben.⁴⁰⁰⁷ Die bei hybrider Kriegführung von Staaten vorgenommenen verdeckten militärischen Maßnahmen in Konflikt- und Kriegsgebieten stellen ebenfalls kein Novum dar.⁴⁰⁰⁸ Gleiches gilt für auswärtige Einflussnahme und die Destabilisierung von Staaten durch eine Verstärkung des vorhandenen Protestpotentials sowie die Instrumentalisierung oppositioneller Organisationen.⁴⁰⁰⁹ Auch private Militärunternehmen wurden bereits früher von interessierten Dritten in Konflikten instrumentalisiert, um bestimmte Ziele durchzusetzen.⁴⁰¹⁰ Dass derartige Feindseligkeiten jenseits des Völkerrechts und einer mit der Dauer der Auseinandersetzungen korrelierenden wachsenden Brutalisierung ausgetragen werden, ist ebenso charakteristisch für klassische Guerillakriege wie für hybride Konfliktformen der Gegenwart. Das gilt auch dafür, dass die Regellosigkeit und Straffreiheit gegenüber Fehlverhalten zu kriminellen und terroristischen Taktiken führen.⁴⁰¹¹ Aufgrund dieser Parallelen zu den klassischen Guerillakonzepten lässt sich auch die nichtlineare bzw. hybride Kriegführung hierunter subsumieren. Dennoch handelt es sich nicht um eine bereits bekannte Strategie, die lediglich neu zur Anwendung kommt, sondern tatsächlich um eine Weiterentwicklung der Guerillatheorie, die sich in die Kontinuität asymmetrischer Strategien, wie sie sich seit dem Spanischen Unabhängigkeitskrieg entwickelt haben, einordnen lässt. Die

⁴⁰⁰⁷ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 50.

⁴⁰⁰⁸ Während des Kalten Krieges führten die USA bis in die 1980er Jahre hinein geheime bzw. verdeckte Operationen in kommunistischen Staaten durch. (vgl. Stöver: *Der Kalte Krieg 1947-1991*, S. 71.) Hier zu nennen sind u. a. die Sabotageaktionen im Rahmen der „Operation Mongoose“ Anfang der 1960er Jahre, die das Ziel hatten, das Regime Fidel Castros zu stürzen. (vgl. Bohning, Don: *The Castro Obsession. US covert Operations against Cuba 1959-1965* Dulles 2006, S. 79-92.)

⁴⁰⁰⁹ Die USA erhofften sich beispielsweise durch die Unterstützung von Regimegegnern und die Förderung von Umsturzversuchen während des Kalten Krieges eine Zurückdrängung des kommunistischen Machtbereichs. (vgl. Stöver: *Der Kalte Krieg 1947-1991*, S. 70f.)

⁴⁰¹⁰ So geschehen beispielsweise bei Stellvertreterkriegen in Afrika im Rahmen des Ost-West-Konflikts. (vgl. dazu u. a. Stöver: *Der Kalte Krieg 1947-1991*, S. 358 und vgl. auch Storost, Ursula: „Söldner im Kalten Krieg“, 04.04.2013, http://www.deutschlandfunk.de/soeldner-im-kalten-krieg.1148.de.html?dram:article_id=242583, zuletzt geprüft: 30.07.2015.

⁴⁰¹¹ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 50.

nichtlineare Strategie besitzt originäre Merkmale, welche sie als eigenständige Form asymmetrischer Kriege ausweist. Da jedoch die nicht-lineare oder hybride Kriegführung auf verschiedene bereits bekannte Aspekte asymmetrischer Strategien zurückgreift, erscheint es umso dringlicher, sich intensiv mit klassischen Guerillatheorien und deren Entwicklung auseinanderzusetzen, wie dies in der vorliegenden Arbeit ausgiebig geschehen ist.

Um die eigene Unterlegenheit zu kompensieren, waren die schwächeren Akteure in asymmetrischen Konflikten stets bemüht, den Kampf auf eine Massenbasis zu stellen. Wo Derartiges, wie bei den großen Guerillabewegungen eines Mao oder Giap gelang, stellten sich auch entsprechende Erfolge ein. Wurde dies, wie bei den terroristischen Stadtguerillagruppen, nicht erreicht, blieben diese hingegen aus. Um eine solche Massenbasis jedoch zu begründen, war ein ideologiegestütztes Mobilisierungsmoment erforderlich, welches imstande war, weite Bevölkerungsteile zu erreichen und für die Ziele der Bewegung oder Organisation zu gewinnen. Auch dies hat sich in den asymmetrischen Konflikten der Gegenwart nicht gewandelt. Waren es in den betrachteten Fallbeispielen vor allem nationale und kommunistische Leitmotive, mit denen versucht wurde, die Menschen für einen Volkskrieg zu gewinnen, so sind es heute bei den dschihadistischen Extremisten insbesondere religiös-kulturelle Aspekte, die als Mobilisierungsmoment eingesetzt werden, wie beispielsweise anhand des von der fundamentalistischen Interpretation des Islam durch das sogenannte Kalifat Al-Baghdadis ausgehenden hohen Anziehungspotentials zu sehen war. Auch wenn in zahlreichen der sogenannten neuen Kriege in diesem Zusammenhang ethnisch-nationalistischen Ideen weiterhin eine bedeutende Rolle zukommt,⁴⁰¹² wird hier jedoch aufgrund eines oftmals rein ökonomisch gestützten Antriebsmoments oder eines im Vordergrund stehenden Machterhaltungs- bzw. erweiterungsaspekts keine Massenbasis aufgebaut.⁴⁰¹³ Auch die hybride Strategie kann sich – wie beispielsweise in der Ostukraine oder auf der Krim – kulturelle, ethnische und irredentistische Prinzipien zunutze machen, um die angestrebten politischen Ziele durchzusetzen. Allerdings sind entsprechende Mittel anwendende staatliche strategische Akteure weitaus weniger auf eine Massenmobilisierung angewiesen, da sie in der Lage sind, sich auf ihre nationalen Ressourcen zu stützen.

⁴⁰¹² Vgl. Kaldor: Neue und alte Kriege, S. 174.

⁴⁰¹³ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 8, S. 17 und S. 34.

Wie schon in den klassischen Konzepten zur Führung eines in mehrere Phasen unterteilten Volkskrieges werden auch, wie Hammes feststellt, in den asymmetrischen Konflikten der Gegenwart alle verfügbaren militärischen, ökonomischen, politischen und sozialen Mittel einbezogen, um die politischen Entscheidungsträger des Gegners davon zu überzeugen, dass ihre strategischen Ziele entweder unerreichbar oder zu kostspielig seien.⁴⁰¹⁴ Der Erfolg über einen überlegenen Gegner kann sich jedoch nur einstellen, wenn der Widerstand ausgeweitet wird und eine große Zahl an Unterstützern findet. Diese von Mao als „Volkskrieg“ bezeichnete Idee dient auch dschihadistischen Theoretikern als Grundlage. Durch ein aktivierendes Element – in diesem Fall die Religion – beabsichtigen sie, möglichst zahlreiche potentielle Anhänger aufzurütteln und für den Kampf zu gewinnen. Da dies jedoch einen langwierigen Prozess voraussetzt, sind auch hierfür wie in Maos klassischer Theorie mehrere Phasen vorgesehen. Mit einem geeigneten Mobilisierungsmoment soll eine mehrstufige Entwicklung hin zu einem Volkskrieg eingeleitet werden, welcher der überlegenen Militärmaschinerie des Feindes alle verfügbaren humanen und materiellen Ressourcen entgegenstellt. Während in einer defensiven Aufbauphase durch die Schaffung einer Infrastruktur, einer propagandistischen Mobilisierung des zu interessierenden Dritten im Sinne Münklers und einer sukzessiven Schwächung des Gegners die Voraussetzungen hierfür geschaffen werden sollen, ist in weiteren Phasen an eine Ausweitung des Einflussbereiches und schließlich an eine Vertreibung des Feindes aus bestimmten Regionen der Welt gedacht. Es musste seitens der dschihadistischen Terroristen daher alles daran gesetzt werden, dass sie nach dem 11. September nicht durch einen schnellen Vergeltungsschlag vernichtet wurden, sondern in der Lage waren, ihren Kampf überall auf der Welt fortzusetzen. Der hohe ökonomische, volkswirtschaftliche und auch politische Schaden, den ihre Gegner im Kampf gegen den Terrorismus in Kauf nahmen, war dabei bewusst einkalkuliert. Sowohl die Schriften al-Suris als auch jene Abu Bakr Najjis⁴⁰¹⁵ weisen daher deutliche Parallelen zu den von Mao bereits

⁴⁰¹⁴ Vgl. Hammes: *The Sling and the Stone*, S. 2.

⁴⁰¹⁵ Bei dem Namen Abu Bakr Naji handelt es sich um ein Pseudonym eines unbekannten Autors oder einer Autorengruppe. Seit Ende 2004 kursierte seine Schrift „Idarat al tawahhush“ (arab.: „Management der Schlächter“ oder auch „Management der Barbarei“) im Internet. Wie Mao, Giap und Guevara folgen seine Ausführungen der einer „Logik der Eroberung von Räumen“, nach welcher Gebiete von den Dschihadisten zu besetzen und zu verwalten seien. (vgl. Kepel: *Die Spirale des Terrors*, S. 148 und vgl. Baehr: *Kontinuität und Wandel in der Ideologie des Jihadi-Salafismus*, S. 161.)

beschriebenen Phasen eines langandauernden Widerstandskrieges auf. Am weitesten fortgeschritten bei der Realisierung einer solchen Strategie zeigten sich schließlich ab 2014 die Kalifat-Anhänger des „Islamischen Staates“.

Eine Abfolge unterschiedlicher Phasen oder Eskalationsstufen scheint auch die von Russland in Osteuropa praktizierte nichtlineare Kriegführung zu kennen, bei welcher sich ebenfalls der Einsatz vielfältigster Mittel aus verschiedenen Bereichen mit der Intention findet, bestimmte Ziele zu realisieren und politische Fakten zu schaffen. Nachdem die Auseinandersetzungen zunächst mit schwachen Kräften und der Anwendung von Guerillataktiken begonnen wurden, besteht schließlich die Option, reguläre Truppen bis zu einem Umfang einzusetzen, in welchem die Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung möglich wird. Zwar sind unterschiedliche Phasen bzw. Eskalationsstufen, die von Scharmützeln kleiner Gruppen von Milizionären bis hin zum Einsatz regulärer Truppen reichen, somit durchaus unterscheidbar, doch handelt es sich dabei nicht um notwendig chronologisch zu durchlaufende Abschnitte, um zum finalen Erfolg zu gelangen. Waren bei klassischen Guerillabewegungen die verschiedenen Phasen aufgrund des langwierigen Wachstumsprozesses notwendig, verfügt hingegen bei hybrider Kriegführung der sie anwendende Staat bereits von Anfang an über die erforderlichen Mittel an humanen und materiellen Ressourcen. Da allerdings ein systematisches Anwachsen der Kräfte nicht notwendig ist, bringt er sie aus taktischen Gründen erst nach und nach zum Einsatz. Das Prinzip der unterschiedlichen Eskalationsstufen bleibt dennoch gleich.

Mao hatte in seinem Konzept des Volkskrieges vorgesehen, aus Guerillaverbänden schließlich Streitkräfte zu bilden, die zur regulären Kriegführung in der Lage seien. Während dies explizit kein Kennzeichen der mehrfach beschriebenen „neuen Kriege“ war, tritt dieses Phänomen in asymmetrischen Konflikten der Gegenwart wieder zunehmend auf. Eine Studie des „United States Army War College“ zum 2006 ausgetragenen Libanon-Krieg zwischen der radikal-islamischen Hisbollah-Miliz und der israelischen Armee kam 2008 zu dem Schluss, dass die Hisbollah kampfstärker und effektiver gewesen sei als jede arabische Armee, der Israel bis dahin gegenübergestanden habe. Dies sei auch an den israelischen Verlusten erkennbar gewesen. Statt auf Guerillataktik zurückzugreifen, hätte der Gegner, der Bunkersysteme angelegt habe und bestrebt gewesen sei, Gelände zu halten, wie eine konventionelle Armee gekämpft. Bereits diese Studie habe gezeigt, dass unter bestimmten Umständen auch nichtstaatliche Akteure durchaus zu konventioneller Kriegführung in der Lage seien und sich reguläre Armeen

daher nicht alleine auf Stabilisierungseinsätze und Guerillabekämpfung konzentrieren sollten.⁴⁰¹⁶ Spätestens jedoch die in größerem Rahmen auftretenden Milizverbände des „Islamischen Staates“ in Syrien und im Irak haben nachdrücklich demonstriert, dass mit der bereits von Mao Tse-tung und seinen geistigen Nachfolgern an den Tag gelegten Fähigkeit des Übergangs zu regulärer Kriegführung – auch wenn sie in den asymmetrischen Konflikten der 1980er und 1990er Jahre zwischenzeitlich verschwunden zu sein schien – nach wie vor zu rechnen ist. Ihr Wiederauftreten belegt die fortdauernde Gültigkeit des Prinzips der verschiedenen Phasen eines asymmetrischen Konflikts, welche von Guerillataktiken bis zur konventionellen Kriegführung reichen.

Um einen mehrstufigen Prozess in Gang zu setzen, findet sich sowohl bei klassischer Land- als auch bei Stadtguerilla zunächst der Anspruch einer selbsterklärten Avantgarde, ihrem Umfeld in der revolutionären Entwicklung bereits voraus zu sein und die Masse der Menschen, in deren Namen sie den Kampf aufnehmen, mit dem Ziel anzuführen, ihnen den Weg in eine bessere Zukunft zu weisen, die ihren Interessen am ehesten entspricht. Bei Mao Tse-tung kam der Kommunistischen Partei Chinas als organisiertem Kampfinstrument revolutionärer Kader diese Rolle zu. Sie sollte die Menschen propagandistisch bearbeiten, die Revolution organisieren und den Kampf politisch anleiten. Ähnlich verhielt es sich bei Vo Nguyen Giap in Indochina. Ernesto Guevara hingegen stützte sich auf keine Partei, sondern hielt es für möglich, dass ein kleiner Kreis entschlossener Revolutionäre – Fokus genannt – in der Lage sei, einen um sich greifenden Aufstand zu entfachen und die Revolution herbeizuführen. Hierauf beriefen sich auch die Theoretiker der Stadtguerilla wie Carlos Marighella, die annahmen, dass eine kleine Avantgarde durch den Kampf selbst im urbanen Umfeld einen revolutionären Prozess zu initiieren in der Lage sei. Alle gingen sie dabei davon aus, dass den in Lethargie verfangenen oder durch Wohlstand korrumpierten Massen bislang noch das richtige Bewusstsein fehle, welches durch die Aufklärung und die aufsehererregenden Taten einer revolutionären Elite erst geschaffen werden müsse. Ebenso verhält es sich mit den oben genannten Apologeten des Dschihadismus, die unterstellen, dass die Gläubigen in den muslimischen Ländern zu erwecken seien, damit sie das Unrecht, welches ihnen durch den Westen und die in islamischen Ländern herrschenden säkularen Regime angetan wurde, erkennen, dieses gewaltsam beenden und eine

⁴⁰¹⁶ Vgl. Frankenfeld: „Hybride Kriegsführung“ ist die neue Bedrohung“, in: Abendblatt Online, 12.09.2008.

islamistische Utopie errichten. Das Konzept Al-Qaidas, nach den Rückschlägen und Verlusten durch die westlichen Gegenmaßnahmen nach dem 11. September 2001 nur noch Inspiration sowie Orientierung für weitgehend unabhängige Terrorzellen zu sein und keine feste Organisation mehr zu bilden, zeugt deutlich davon. Al-Qaida hatte ihren potentiellen Anhängern überzeugend dargestellt, dass der Kampf für die proklamierten Ziele aufgenommen werden und der Gegner sogar schwer getroffen werden konnte. Ihr Handeln wurde somit zur Aufforderung, autonome Zellen zu bilden und es ihr gleichzutun. Auch wenn die Protagonisten des „Islamischen Staates“ für sich in Anspruch nehmen, keine Kaderorganisation zu sein,⁴⁰¹⁷ hatte auch er seinen Ausgang in den schließlich erfolgreich umgesetzten Plänen einer radikalen Minderheit genommen, ein Kalifat zu errichten und den Menschen in ihrem Machtbereich mittels brachialer Methoden ihre Vorstellungen aufzuzwingen. Der hybriden Kriegführung, wie sie in dieser Arbeit dargestellt wurde, ist ein derartiges Avantgarde-Konzept indes fremd. Da es sich um einen staatlichen Akteur handelt, der diese indirekte Kampfweise anwendet, bedarf es eines solchen Initials nicht, um den Konflikt zu beginnen und auszuweiten.

Dem psychologischen Aspekt kommt in asymmetrischen Konflikten nicht nur nach wie vor eine zentrale Bedeutung zu, vielmehr ist dieser im Zeitalter der Massenkommunikation sogar wichtiger denn je. Die untersuchten historischen Fallbeispiele zeugen davon, dass eine umfangreiche propagandistische Tätigkeit stets ein wichtiger Bestandteil des Kampfes einer unterlegenen Seite gewesen ist, da diese unbedingt auf die Unterstützung der potentiellen Anhänger, aber nicht zuletzt auch auf auswärtige Hilfe angewiesen war. Für schwächere Konfliktparteien gilt dies auch heute noch. Die Rolle, die ehemals Flugblättern, Wandzeitungen oder Radiosendungen zugekommen ist, wird in der Gegenwart von modernen Kommunikationsmitteln wie dem Internet übernommen, mit dessen Hilfe sich in Sekundenschnelle nahezu überall einsehbare Botschaften und Bilder millionenfach über die ganze Welt verbreiten lassen. Dschihadisten bemühen sich beispielsweise auf diese Weise darum, sowohl die eigene Klientel zu motivieren als auch den Gegner zu verunsichern oder zu bestimmten Maßnahmen zu verleiten. So finden sich im Internet viele Filme, die Gleichgesinnte zum Leben im und zum Kampf für das Kalifat des „Islamischen Staa-

⁴⁰¹⁷ Vgl. N. N.: „Neues Enthauptungsvideo im Internet aufgetaucht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.11.2014, S. 2.

tes“ aufrufen.⁴⁰¹⁸ Auch bei nichtlinearer Kriegführung ist der psychologische Aspekt überaus bedeutsam. Propagandistische Maßnahmen sollen auf die gegnerische Regierung, die Weltöffentlichkeit und die eigene sowie die Bevölkerung des Gegners einwirken. Da sich wesentliche Elemente nichtlinearer Strategien unterhalb der Ebene der Gewaltanwendung abspielen oder diese flankieren, nimmt der psychologische Kampf auch bei dieser Variante des asymmetrischen Krieges eine zentrale Rolle ein.

Im Bewusstsein um die hohen Kosten langwieriger Militäreinsätze und eines immensen Sicherheitsaufwands haben sich die Strategen des Dschihads ebenso wie vor ihnen beispielsweise Mao – auch angesichts der geringen Toleranz des Westens gegenüber Verlusten und langwierigen Militärmissionen – für eine Strategie des langandauernden Kampfes entschieden. Aus Sicht der unterlegenen Seite in einem bewaffneten Konflikt muss die Auseinandersetzung grundsätzlich umso länger dauern, je größer das Ausmaß der Überlegenheit des Gegners und je ausgeprägter somit die asymmetrische Konstellation ist. Umso wichtiger ist es daher für die Irregulären, durch eine kontinuierliche psychologische Bearbeitung der potentiellen Unterstützer permanent neue Anhänger zu gewinnen und die bereits vorhandenen zum Durchhalten zu ermutigen. Dies gilt sowohl in für den Westen kostspieligen und verlustreichen Guerillakriegen infolge von Interventionen wie beispielsweise in Afghanistan oder im Irak als auch bei gegen ihn gerichteten terroristischen Zermürbungsstrategien. Kilcullen nimmt daher zu Recht an, dass die Auseinandersetzungen mit dem dschihadistischen Terrorismus äußerst langwierig sein werden.⁴⁰¹⁹ Schließlich ist es laut Stupka ausgesprochen schwierig, Akteure zu bekämpfen, die bewusst einen langen Krieg anstreben, wenn die Strategie von Staaten im Konfliktfall auf einen schnellen Sieg ausgerichtet ist.⁴⁰²⁰

Da bei nichtlinearer Kriegführung offene Gewaltanwendung zur Durchsetzung und Absicherung der angestrebten Ziele erst zu einem späteren Zeitpunkt zum Einsatz kommt, bedarf es unter Umständen einer längeren Vorlauf- und Vorbereitungszeit, um eine Situation herbeizuführen, welche den eigenen Absichten zuträglich ist. Eine ausge-

⁴⁰¹⁸ Vgl. dazu u. a. N. N.: „Die Propaganda des ‚Islamischen Staates‘ (IS) nimmt verstärkt den Westen ins Visier“, in: <http://www.verfassungsschutz.de/de/aktuelles/schlaglicht/schlaglicht-2015-03-die-propaganda-des-is>, zuletzt geprüft: 30.07.2015.

⁴⁰¹⁹ Vgl. Kilcullen: *The Accidental Guerilla*, S. 284.

⁴⁰²⁰ Vgl. Stupka, Andreas: *Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung*, S. 56.

dehnte Zeit der Zermürbung des Gegners kann daher auch integraler Bestandteil nichtlinearer Strategien sein. Selbst ein schwelender Konflikt, der ohne Aussicht auf Entscheidung eine Region langfristig destabilisiert, kann intendiertes Ziel sein. Anders als bei notorisch unterlegenen Konfliktparteien, bei denen ein langandauernder Krieg neben der Schwächung des Gegners vor allem deswegen eine zwingende Notwendigkeit darstellt, weil er die Zeit verschafft, um zu erstarken, ist eine hybride Strategie – auch wenn ein langfristiger Kampf als wesentlicher Teil der Strategie bewusst beabsichtigt sein kann – hierauf nicht zwingend angewiesen.

Die strukturelle Schwäche vieler Guerillabewegungen machte es ferner erforderlich, dass ihnen Hilfe und Unterstützung von außen zuteil wurde. Bereits Galula hatte auf die Bedeutung der Kontrolle von Grenzgebieten hingewiesen.⁴⁰²¹ Während in Spanien die Briten den Aufständischen Nachschub über den Seeweg zukommen ließen, brachte neben den Hilfestellungen, welche die Rotchinesen beispielsweise von der Sowjetarmee in der Mandschurei erhielten, insbesondere die Erörterung des indochinesischen Fallbeispiels die Erkenntnis, wie bedeutsam die Hilfe einer auswärtigen Macht in Verbindung mit einem sicheren Ruhe- und Rückzugsraum war. Es war daher unter strategischen Gesichtspunkten konsequent, dass die ersten größeren Operationen der Vietminh darauf aus waren, die vietnamesisch-chinesische Grenze unter Kontrolle zu bringen. Nachdem dies gelungen war, floss nicht nur unaufhaltsam Nachschub aus dem großen Bruderland in Richtung Süden, sondern es war den Vietminh fortan sogar möglich, unerreichbar für die Franzosen auf chinesischem Territorium größere Kampfverbände in Divisionsstärke aufzustellen, auszubilden und mit schwerem Gerät auszustatten. Auch für Castro flossen Mittel von außerhalb der Insel, um die Bewegung des 26. Juli gegen Batista zu unterstützen und Terroristen, wie beispielsweise jene der RAF, nutzten die Möglichkeit, im Ausland dem Fahndungsdruck zu entgehen und sich in weitgehend sicheren Verstecken nahezu ungestört zu konsolidieren und neue Anschläge vorzubereiten.⁴⁰²² Es ist evident, dass sichere Rückzugsräume im (benachbarten) Ausland für irreguläre Kräfte von

⁴⁰²¹ Vgl. Galula: *Counterinsurgency Warfare*, S. 23.

⁴⁰²² So nutzte die RAF neben konspirativen Unterkünften in den Niederlanden oder in Frankreich auch das Angebot von Staaten, die den internationalen Terrorismus direkt oder zumindest durch Duldung indirekt unterstützten, wie beispielsweise Jordanien, Südjemen, Irak oder die DDR, sich auf ihrem Gebiet unbehelligt aufzuhalten. (vgl. dazu u. a. Peters: *Tödlicher Irrtum*, S. 422, S. 426f, S. 476f, S. 487, S. 578-581 und S. 687.)

immensem Vorteil sind. Das gleiche Muster wie in den dargestellten Fallbeispielen lässt sich auch in den Konflikten der Gegenwart wiederfinden. So errangen beispielsweise die Taliban bei ihrem Wiedererstarken nach ihrer Entmachtung 2001 zunächst die Oberhoheit über mehrere Grenzprovinzen zu Pakistan, wohin sie sich erst einmal zurückgezogen hatten.⁴⁰²³ Der regelmäßige Nachschub an Material und Kämpfern aus den Stammesterritorien im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet war existenziell für die Führung ihres Guerillakampfes in Afghanistan.⁴⁰²⁴ Gerade den „Madaris“ kam dabei als Kaderschmiede eine besondere Rolle zu.⁴⁰²⁵ Die Kontrolle des Grenzgebietes zwischen Afghanistan und Pakistan durch die Aufständischen, welche diese bald nach ihrem Wiedererstarken zunächst errangen, war hierfür von zentraler strategischer Bedeutung. Ähnlich handelten auch die Milizen des „Islamischen Staates“, als diese im Juni 2014 strategisch wichtige Positionen an der syrisch-irakischen Grenze einnahmen, um den reibungslosen Verkehr innerhalb des von ihnen okkupierten Gebietes auf syrischem und irakischem Territorium zu gewährleisten.⁴⁰²⁶ Bei der hybriden bzw. nichtlinearen Kriegführung ist grenzüberschreitendes Agieren geradezu charakteristisch, da die feindseligen Handlungen dabei grundsätzlich immer von einem auswärtigen Staat vorgenommen und gesteuert werden. Eine derartige Strategie, wie sie weiter oben eingehend beschrieben wurde, wäre ohne grenzüberschreitende

⁴⁰²³ Der Umstand, dass beiderseits der Grenze paschtunische Stämme lebten und der pakistanische Staat seine Autorität kaum durchzusetzen in der Lage war, machte die Region während der gesamten Auseinandersetzungen zu einem bevorzugten Rückzugsraum für afghanische Aufständische. Der pakistanischen Regierung gelang es trotz großen Aufwands und dem Einsatz starker Kräfte von Polizei und Militär sowie Verhandlungen mit den lokalen Stämmen und selbst Aufbauhilfen nicht, die Grenze zu sichern. Auch die Anstrengungen der USA und Afghanistans minderten deren Durchlässigkeit nicht. Im Februar 2009 gelang den Taliban sogar die Machtübernahme im pakistanischen Swat-Tal, die erst durch massive militärische Operationen durch die pakistanische Armee bis zum Sommer 2009 wieder beendet werden konnte. (vgl. Chiari/Pahl: Auslandseinsätze der Bundeswehr, S. 145-149 und vgl. Schäfer, Cornelius: „Terror made in Pakistan“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 2/2009, S. 33-35, hier S. 33.)

⁴⁰²⁴ Vgl. Rashid: Taliban, S. 368.

⁴⁰²⁵ Die Taliban hatten ihre Ursprünge in den pakistanischen – Madaris (Singular „Madrasa“) genannten – Koranschulen. Sie waren Rekrutierungsstätten für immer neue islamistisch-fundamentalistische Kämpfer. (vgl. Rashid: Taliban, S. 47, S. 49f, S. 52 und S 57f.)

⁴⁰²⁶ Vgl. N. N.: „Offensive im Irak: Dschihadisten erobern wichtigen Grenzposten“, in: Spiegel Online, 21.06.2014.

Propaganda und Geld- sowie Waffenlieferungen aus dem Ausland an Oppositionelle ebenso wenig denkbar, wie die Infiltrierung des angegriffenen Landes durch bewaffnete Kräfte von außerhalb. Grenzen und Grenzübergängen kommt daher in den klassischen wie in den aktuellen asymmetrischen Konflikten nach wie vor eine wichtige strategische Bedeutung zu.

Damit eine Aufstandsbewegung anwachsen kann, bedarf es befreiter Gebiete, um eine Infrastruktur aufzubauen, welche die Versorgung einer immer größeren Streitmacht und den Unterhalt einer komplexen Logistik gewährleistet. Mao war der erste Theoretiker, der die besondere Bedeutung der Stützpunktgebiete hervorhob – ein Konzept, welches später auch von Giap und Guevara aufgegriffen und jeweils erfolgreich in Indochina und Kuba praktiziert wurde. Dies ging weit über die bloße Einrichtung von Basen und Rückzugsräumen hinaus. In den genannten Fällen entstanden zunächst administrative Parallelstrukturen zu dem bestehenden und bekämpften regulären Apparat, ehe hieraus letztlich eine neue Staatlichkeit erwuchs. Eine solche Entwicklung war auch bei den Stadtguerillabewegungen intendiert, deren eigentliches Ziel es schließlich gewesen ist, eine rurale Guerilla hervorzubringen, doch waren sie in allen betrachteten Fällen weit davon entfernt, dieses Stadium erreichen.

Während zahlreiche der als neue Kriege bezeichneten Konflikte niedriger Intensität lediglich destruktiver Natur und entweder Begleiterscheinungen scheiternder Staaten sind oder zu deren Scheitern führen, zeichnen sich daneben in der Gegenwart jedoch Bedrohungen ab, die ebenso auf den Aufbau staatlicher Strukturen zielen, wie es den genannten klassischen Guerillabewegungen zu eigen war. Dies gilt insbesondere für Bewegungen wie die Taliban, die nach innerafghanischen Kämpfen das Land zwischen 1996 und 2001 größtenteils unter ihre Kontrolle gebracht hatten, Boko Haram in Nordnigeria oder den „Islamischen Staat“ in Syrien und im Irak, der beim Aufbau des angestrebten Kalifats teilweise bestehende Institutionen einfach übernommen oder auch neue – wie beispielsweise eine Religionspolizei – geschaffen hat. Wie dies auch bereits die Gongchandang in China vorerexerziert hatte, nutzten die genannten Akteure die Schwäche der jeweiligen Zentralregierung oder die Rivalitäten ihrer sich befehdenden Konkurrenten geschickt zur Expansion ihres Machtbereichs. Dabei erfolgte wie bei Mao erst die Ausdehnung auf dem Land, ehe von dort aus die Städte überrannt wurden. Eine Analogie zum chinesischen und auch zum indochinesischen Beispiel findet sich in diesem Zusammenhang auch darin, dass vor der Einnahme von Ortschaften in diesen zunächst klandestine Zellen installiert wurden, welche dort die spätere

Machtübernahme vorbereiteten und somit erleichterten. Auch staatlichen Akteuren, die hybride Strategien verfolgen, ist – falls eine territoriale Annexion angestrebt wird – daran gelegen, bestehende Strukturen zu übernehmen bzw. eigene auf das annektierte Gebiet zu übertragen.

Angesichts der zahlreichen festgestellten Kontinuitäten zwischen den historischen Fallbeispielen und den asymmetrischen Bedrohungen der Gegenwart hat sich der Verdacht, dass daher auch die Kernelemente der klassischen Guerillatheorien nach wie vor Gültigkeit besitzen, somit bestätigt. Diese Erkenntnis unterstreicht nicht nur die Berechtigung, sondern macht es geradezu erforderlich, die in der Vergangenheit angewandten Instrumente auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen und jene, die sich als effektiv erwiesen haben, in der Gegenwart zum Einsatz zu bringen, um den Herausforderungen von heute zu begegnen.

3. Überlegungen zur Neujustierung der Paradigmen asymmetrischer Bedrohungen

Angesichts von Phänomenen wie dem „Islamischen Staat“ und Boko Haram sowie dem von derartigen Bewegungen ausgehenden immensen Gefahrenpotential bedarf es im Westen eines sicherheitspolitischen Umdenkens bzw. einer Neujustierung der strategischen Ausrichtung. Nach Ende des Kalten Krieges hatte beispielsweise die NATO neben dem weiterhin bestehenden, aber an Bedeutung deutlich an Gewicht verlorenen Ziel der Landes- und Bündnisverteidigung u. a. eine Daseinsberechtigung daraus bezogen, dass sie in bestimmten Krisenregionen durch friedensschaffende und -erhaltende Maßnahmen, wie beispielsweise im ehemaligen Jugoslawien intervenierte.⁴⁰²⁷ Dies hatte zur Folge, dass sich Struktur und Ausrichtung westlicher Streitkräfte vor allem an Stabilisierungsmissionen und der Bewältigung von Konflikten niederer Intensität orientierte. Es handelte sich dabei primär um Auseinandersetzungen, die mit dem von Münkler definierten und in dieser Arbeit mehrfach beschriebenen Begriff der neuen Kriege am ehesten charakterisiert werden können. Diese Konflikte waren zumeist lokal begrenzt und besaßen – bei aller Gefahr, dass beispielsweise aufgrund von grenzüberschreitenden ethnischen Verwandtschaften bestimmter Bevölkerungsgruppen auch Nachbarstaaten involviert werden – ein lediglich limitiertes Potential, sich ungehindert auszuweiten. Die mäßige Mobilisierungsfähigkeit der dem Konflikt zugrunde liegenden Motive und die begrenzten Absichten der handelnden Akteure führten dazu, dass sie sich – wie die Beispiele Bosnien-Herzegowina oder Kosovo zeigen⁴⁰²⁸ – schließlich mit überschaubarem Aufwand eindämmen und befrieden ließen. Sie waren in der Regel weit davon entfernt, Ausmaße wie jene in den beschriebenen Fallbeispielen klassischer Guerillakriege anzunehmen. In der Gegenwart hat sich dies indes wieder gewandelt. Insbesondere im Fall des „Islamischen Staats“ finden sich viele ihrer Wesensmerkmale wieder. Ebenso wie in den

⁴⁰²⁷ Vgl. dazu u. a. Münkler: Die neuen Kriege, S. 222f, vgl. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 29 und N. N.: „Verteidigungsbündnis im Wandel – die NATO“, in: Bundeszentrale für politische Bildung Online, 21.08.2006, <http://www.bpb.de/izpb/8731/verteidigungsbuendnis-im-wandel-die-nato?p=all>, zuletzt geprüft: 02.08.2015.

⁴⁰²⁸ Vgl. Grimm: Erzwungene Demokratie, S. 326f, vgl. Dzihic, Vedran: „Zwischen Dayton und Brüssel: Bosnien-Herzegowina zehn Jahre nach Kriegsende – Ein Land auf der Suche nach sich selbst“, in: S + F Sicherheit und Frieden, 2/2006, S. 55-62 und vgl. Haber, Emily: „Primat der Stabilität“, in: Internationale Politik, Juli/August 2009, S. 83-89.

beschriebenen Guerillakriegen treten hier Charakteristika wie eine ideologische Grundlage mit hohem Mobilisierungspotential, die Schaffung und der Unterhalt staatlicher Strukturen, zu großangelegten Operationen befähigte Milizverbände, weit über eine bestimmte Region hinausreichende geopolitische Ambitionen und eine hohe Zahl von Anhängern und Sympathisanten auch in Staaten jenseits des „IS“-Einflussbereiches auf. Die sicherheitspolitischen Herausforderungen wiegen weitaus schwerer als die der neuen Kriege beispielsweise in den 1990er Jahren. Dies macht einen strategischen und operativen Paradigmenwechsel im Umgang mit asymmetrischen Bedrohungen erforderlich. Auf die Frage, wie ein derartiger Flächenbrand eingedämmt und gelöscht werden kann, bedarf es komplexer Antworten beispielsweise auf politischer, militärischer, ökonomischer oder psychologischer Ebene.⁴⁰²⁹

Festzuhalten ist jedoch, dass das Auftreten des „Islamischen Staates“ oder Boko Harams zwar eine neue Qualität regionaler Konflikte darstellt, es sich jedoch angesichts der Parallelen zu den in dieser Arbeit behandelten Fallbeispielen klassischer Guerilla um kein wirkliches Novum handelt. Die hier in diesem Zusammenhang auftretenden sicherheitspolitisch relevanten Aspekte sind bereits aus der Geschichte bekannt und entsprechend gilt dieses auch für die vielfältigen Erfahrungen im Umgang damit. Es kommt lediglich darauf an, festzustellen, welche Mittel sich als effektiv erwiesen haben und welche nicht. Um ein wirkliches innovatives Moment in der Entwicklungsgeschichte asymmetrischer Bedrohungen handelt es sich hingegen beim Phänomen der durch eine staatliche Macht angewandten hybriden bzw. nichtlinearen Strategie. Diese wird von staatlichen Akteuren als Instrument angewandt, um konkurrierenden Staaten ohne offenen – oder nur durch einen begrenzten – militärischen Konflikt auf indirektem Wege ihren politischen Willen aufzuzwingen. Anhand der Ausführungen war zu sehen, dass von Techniken einer hybriden Kriegsführung unterhalb der Schwelle offener zwischenstaatlicher Kriege eine erhebliche Gefährdung westlicher Sicherheitsinteressen ausgehen kann. Durch die Möglichkeit nichtlinearer Strategien zur Interessendurchsetzung von Staaten wird die Dimension asymmetrischer Bedrohungen erheblich erweitert. Ein wesentlicher Unterschied zu den in der Arbeit betrachteten klassischen Guerillabewegungen und den ihnen zugrundeliegenden Theorien besteht vor allem in der Identität der handeln-

⁴⁰²⁹ Vgl. dazu auch Smith: *The Utility of Force*, S. 403 oder vgl. Arnold, James R.: *Jungle of Snakes – A Century of Counterinsurgency Warfare from the Philippines to Iraq*, New York 2009, S. 2.

den strategischen Akteure. Es handelt sich nicht mehr um quantitativ und qualitativ unterlegene Akteure, die aus einer Position der Schwäche zum Mittel des Guerillakrieges greifen, sondern um Staaten, die sich asymmetrischer Taktiken aus strategischen Erwägungen heraus bedienen und dadurch selbst zu einer verdeckt agierenden Konfliktpartei werden. Dies hat zur Folge, dass sich die Sicherheitsüberlegungen in westlichen Staaten auch auf staatliche strategische Akteure einzustellen haben, die durch ein immenses ökonomisches und militärisches Potential dazu in der Lage sind, einen langandauernden Guerillakrieg auf einem auswärtigen Kriegsschauplatz durchzustehen und diesem fortwährend neue Kombattanten und Ressourcen zuzuführen. Da sich die Kämpfe in der Regel mit niederer und mittlerer Intensität vollziehen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Kräfte des die hybride Strategie anwendenden Akteurs auf absehbare Zeit erschöpfen. Während eine unterlegene Seite in asymmetrischen Konflikten gewöhnlich darauf angewiesen ist, die Bevölkerung und gegebenenfalls zusätzlich auswärtige Unterstützer zu gewinnen, um sich ein Mobilisierungspotential zu erschließen, zehrt ein auswärtiger staatlicher Akteur primär von seinen kaum zu erschöpfenden nationalen Reserven.

Ein wesentliches Motiv zur Anwendung nichtlinearer oder hybrider Kriegführung resultiert daraus, dass sich politische Ziele und staatliche Interessen nicht mehr alleine durch konventionelle militärische Maßnahmen durchsetzen lassen. Indirekte und verdeckte Methoden scheinen hierzu inzwischen sehr viel besser geeignet. Zwar würden die Kräfte des staatlichen strategischen Akteurs durchaus ausreichen, die Entscheidung in einer direkten Konfrontation und einem konventionellen Krieg zu suchen, doch hätte dies zur Konsequenz, vor der Weltöffentlichkeit als Aggressor dazustehen und Sanktionen unterschiedlichen Ausmaßes auf sich zu ziehen. Durch indirekte Strategien hybrider Kriegführung, bei denen nicht-militärische Maßnahmen die militärischen oftmals überlagern, lassen sich hingegen Beteiligungen und Verantwortlichkeiten leichter leugnen, verschleiern und relativieren oder gar als notwendige Schutz- oder friedensschaffende Maßnahme darstellen, nachdem das angegriffene Land inzwischen soweit destabilisiert wurde, dass diese vorgeblich als notwendig deklariert wird, um beispielsweise einer bestimmten dort lebenden Bevölkerungsgruppe zu helfen. Auf diese Weise wird womöglich das Entstehen geschlossener ablehnender Fronten durch andere Staaten vermieden. Gerade unter den Bedingungen der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts mit ihrer permanenten globalen Verfügbarkeit von Nachrichten und Bildern ist eine aufsehenerregende Besetzung eines Landes mit

regulären Truppen im Rahmen einer machiavellistischen Interessendurchsetzung kaum zu vermitteln. Die mit dem Aufkommen des Internets einhergehenden vielfältigen Möglichkeiten haben jedoch auch dazu geführt, dass durch Angriffe auf Informationssysteme die Kriegführung um eine zusätzliche Dimension erweitert wurde. Feindliche Handlungen können auf diese Weise lautlos, aber mit ungeheurem Schadenspotential vorgenommen werden. Auch wenn, wie oben gesehen, der Informations- und psychologischen Ebene in asymmetrischen Konflikten schon früher eine erhebliche Bedeutung zugekommen ist, hat sie in hybriden Kriegen – beispielsweise im Rahmen umfangreicher Desinformationskampagnen – einen bislang nicht gekannten Stellenwert errungen. Eine weitere interessante Neuerung gegenüber den in dieser Arbeit betrachteten klassischen Formen der Guerilla betrifft das Gefechtsfeld. Während das idealtypische Operationsgebiet ruraler Guerilla in schwer zugänglichem und kaum erschlossenem Gelände mit schwach ausgeprägter Infrastruktur und geringer Besiedlungsdichte lag, hatten sich die Protagonisten terroristischer städtischer Guerilla auf den Kampf im urbanen Gelände festgelegt. Nichtlineare oder hybride Kriege, deren Form weitaus mehr jener des Guerillakrieges als der des Terrorismus gleichen, werden vorrangig in bewohnten Gegenden ausgetragen.⁴⁰³⁰ Anders als bei klassischer Guerilla liegt der Rückzugs- und Kampfraum nicht in unterentwickeltem Terrain, sondern gerade in bebauten Gebieten. Dies mag zum einen darauf zurückzuführen sein, dass der angegriffene Staat – zumindest in den vom Konflikt betroffenen Regionen – bereits soweit destabilisiert wurde, dass er partiell oder gar gänzlich die Kontrolle über die umstrittenen Gebiete eingebüßt hat. Zum anderen könnte der Grund hierfür auch darin liegen, dass die irregulär agierenden Kräfte als Instrumente eines staatlichen strategischen Akteurs, nicht wie klassische Guerilla auf sich gestellt und daher auf die Errichtung von dem Zugriff des Feindes entzogenen weit abgelegenen Stützpunktgebieten als Rückgrat des Aufstands angewiesen sind, sondern sich auf dessen Hilfe in Form von Rückzugsräumen und Nachschubsicherung stützen können.

⁴⁰³⁰ Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 50. Zur Verlagerung des Gefechtsfeldes in den urbanen Raum und den damit verbundenen Schwierigkeiten vgl. auch Weisswage, Jan-Phillipp: Kampfkraft in urbanen Operationen, in: Der Panzergrenadier – Zeitschrift des Freundeskreises der Panzergrenadiertruppe e.V., 1/2015, S. 24-28 und Furth, Daniel: „Das Schlachtfeld der Zukunft“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 1/2013, S. 31-35, hier S. 31-33.

Der mit den gesellschaftlichen Veränderungen verbundene Rückgang der Kriegsbereitschaft und die immensen mit moderner Kriegführung verbundenen Kosten sowie die bei regulären zwischenstaatlichen Kriegen entstehenden unabsehbaren Schäden haben nach Münkler dazu geführt, dass diese vorerst weitgehend gebannt seien.⁴⁰³¹ Nichtlineare Strategien scheinen daher für staatliche Akteure eine alternative Handlungsoption zur Durchsetzung geopolitischer Interessen zu sein. Außer, dass sie aufgrund des relativ geringen Einsatzes von Ressourcen⁴⁰³² kostengünstiger sein dürften, werden auch die mit einer offenen Intervention verbundenen hohen Verluste weitgehend vermieden. Unter Umständen kann sogar die eigene Reputation vor der internationalen Gemeinschaft Bestand haben, wenn es gelingt, die eindeutige Identifikation als Aggressor zu vermeiden⁴⁰³³ – zumal, wenn die umfangreichen Propaganda- und Desinformationsmaßnahmen von Erfolg gekrönt sind. Vor allem aber kann auf diese Weise die Integrität von Staaten zerstört werden, ohne dass dazu dessen Grenzen offenkundig militärisch verletzt werden müssen. Dies führt bei unter dem Schutz des Artikels 5 stehenden NATO-Mitgliedern, welcher die Bündnispartner im Falle eines Angriffs zum Beistand verpflichtet⁴⁰³⁴, womöglich dazu, dass sie bekämpft werden können, ohne dass dies eine zwingende Reaktion des Bündnisses zu Folge hat.⁴⁰³⁵ Hierdurch und aufgrund dessen, dass bei hybrider Kriegführung die Grenzen zwischen Krieg und Frieden weitgehend aufgehoben sind und auch feindliche Maßnahmen unterhalb der militärischen Schwelle hierzu gerechnet werden, können Staaten allerdings sehr viel schneller dazu verleitet sein, sie zur Durchsetzung ihrer Interessen anzuwenden. Insbesondere dann, wenn weitere der angegriffenen Nation beistehende Mächte als strategische Akteure und Konfliktpartei in die Auseinandersetzungen involviert werden, könnte ein kaum zu kontrollierender Eskalationsprozess in Gang gesetzt werden. Die Gefahr eines allgemeinen Krieges wird daher durch den Einsatz nichtlinearer und hybrider Kriegführung nicht gebannt, sondern vielmehr erhöht. Unter der Prämisse

⁴⁰³¹ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 208.

⁴⁰³² Vgl. Cordesman: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, S. 14.

⁴⁰³³ Vgl. ebd., S. 11f.

⁴⁰³⁴ Vgl. dazu „Nordatlantikvertrag vom 4. April 1949“, <http://www.staatsvertraege.de/natov49.htm>, zuletzt geprüft: 27.09.2015.

⁴⁰³⁵ Vgl. House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of Session 2014-15“, S. 16.

geostrategischen Denkens führt die Aufhebung eines exakt definierten Zeitabschnitts, in welchem die Kampfhandlungen vor sich gehen, unter Umständen sogar dazu, dass sich Staaten in einem Status des permanenten Kriegszustands mit ihren Konkurrenten befinden, in welchem sie je nach Zielsetzung und politischer Rahmenbedingungen Mittel hybrider Kriegführung unterschiedlicher Intensität anwenden.⁴⁰³⁶ Eine dem Kalten Krieg vergleichbare Epoche offener Gegensätze und verdeckter Feindseligkeiten könnte die Folge sein. War bereits bei den asymmetrischen Konflikten der Vergangenheit, wie sie exemplarisch in dieser Arbeit betrachtet wurden, ein eindeutiger Beginn der Feindseligkeiten ebenso wenig wie ein definitives Ende erkennbar, so hat diese Entwicklung durch die Möglichkeit eines permanenten Kriegszustands, wie er aus den Überlegungen der nichtlinearen Strategie geschlussfolgert werden kann, ihre Fortsetzung gefunden. Demnach sollte in allen sicherheitspolitischen Beurteilungen berücksichtigt werden, dass von staatlichen Akteuren mit konkurrierenden geopolitischen Interessen dauerhaft und in verschiedenster Form feindselige Handlungen ausgehen können.

Da nichtlineare Strategien ihrem Wesen nach mit Guerillakriegen niederer und mittlerer Intensität vergleichbar sind, sind sie daher oftmals langfristig angelegt und ziehen sich über einen langen Zeitraum hin. Auch wenn die Kosten sehr viel niedriger liegen als bei klassischen Kriegen, wachsen die Aufwendungen mit der Zeit ebenso wie die Verluste, ohne dass eine baldige Entscheidung absehbar ist. Dies kann jedoch selbst in autoritären Staaten den nationalen Durchhaltewillen der Bevölkerung belasten, so dass die Anwendung hybrider Strategien auch hier nicht unbegrenzt möglich ist.⁴⁰³⁷ Trotz der genannten mit nichtlinearen Strategien verbundenen Nachteile scheinen die Vorteile für den, der sich ihrer bedient, jedoch auszureichen, um sie für staatliche strategische Akteure zu einer Handlungsoption werden zu lassen. Dass Staaten sich eines ausgedehnten Orchesters an irregulären Maßnahmen – die von verdeckten Zahlungen bis hin zum Einsatz von Truppen zur Unterstützung irregulärer Kräfte reichen – bedienen, führt durch die jene von substaatlichen Akteuren weit übertreffenden umfangreichen Kapazitäten und dem einem solchen Konflikt innewohnenden Risiko einer Eskalation hin zu einem regulären symmetrischen Konflikt zu einem deutlich veränderten Bedrohungsszenario für

⁴⁰³⁶ Vgl. Berzinš: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 5.

⁴⁰³⁷ Vgl. dazu: N. N.: „In Russland regt sich Protest gegen Putin“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 22.09.2014, S. 1.

westliche Staaten und deren Sicherheitspolitik. Neben einem Schwerpunkt auf der nachrichtendienstlichen Komponente, um angesichts des Umfangs an verdeckten Maßnahmen und gezielter Desinformation ein klares Lagebild zu erhalten, impliziert dies zudem die militärische Befähigung, in rascher Folge zwischen Kriegführung niederer, mittlerer und hoher Intensität wechseln zu können.⁴⁰³⁸ Schließlich muss nunmehr unter bestimmten Umständen mit einem erhöhten Eskalationsrisiko von Stabilisierungseinsätzen gerechnet werden, wenn konkurrierende staatliche Akteure in den Konflikt auf diese Weise involviert sind. Die bisherige Fokussierung auf friedensschaffende und -erhaltende Missionen ist angesichts eines solchen Szenarios überholt. Es bedarf somit nicht nur einer permanenten Wachsamkeit gegenüber dem politischen, militärischen und ökonomischen Vorgehen konkurrierender staatlicher Akteure, sondern auch einer militärischen Struktur, die flexibel und anpassungsfähig genug ist, um derartigen Herausforderungen auf den genannten Ebenen zu begegnen. Dies erfordert die Ausarbeitung neuer, all diese Bereiche umfassende Sicherheitskonzepte, die bereits frühzeitig und weit unterhalb der Schwelle, die bislang gemeinhin der Eröffnung von Feindseligkeiten vorbehalten war, einsetzen. Demnach ist es auch für die jüngsten Entwicklungen bei der Ausbildung neuer Varianten asymmetrischer Konflikte wie in den klassischen kennzeichnend, dass es sich nicht um rein militärische Auseinandersetzungen handelt, sondern diese auch ausgeprägte politische, ökonomische oder informationstechnische Facetten besitzen.⁴⁰³⁹ Diese Erkenntnis hat basierend auf den Erfahrungen in Stabilisierungsmissionen in den 1990er und 2000er Jahren in der NATO bereits zur Entwicklung des Konzepts des „Three-Block-War“⁴⁰⁴⁰ geführt, welches

⁴⁰³⁸ Vgl. dazu u. a. Dorn, Walter/Varey, Michael: „The Rise and Demise of the ‘Three Block War’“, in: Canadian Military Journal, Vol. 10., 1/2009, S. 38-45, hier S. 39.

⁴⁰³⁹ Vgl. dazu u. a. Seliger, Marco: „Lektionen eines Krieges“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 5/2013, S. 14-21, hier S. 19, vgl. Müller-Borchert: Guerilla im Industriestaat, S. 71 und vgl. Wieker, Volker: „Gewappnet fürs ‚Chamäleon Krieg‘“, in: Internationale Politik, Januar/Februar 2015, S. 82-88.

⁴⁰⁴⁰ Der Begriff des „Three Block War“ wurde 1999 von General Charles C. Krulak geprägt, 1995 bis 1999 Kommandeur des United States Marine Corps. Das Konzept basiert auf der Grundannahme, dass Streitkräfte in modernen Konflikten gezwungen sind, humanitäre Aufgaben, Kampfaufträge und Stabilisierungsmaßnahmen gleichzeitig durchzuführen. Manchmal selbst auf einem Gebiet, dass nicht größer ist als „drei Häuserblocks“ in einer Stadt. Dies trifft vor allem auf asymmetrische Konflikte in scheiternden oder gescheiterten Staaten zu, in denen sich die Rahmenbedingungen sehr schnell ändern

versucht, Antworten auf dieses komplexe mehrdimensionale Szenario zu finden.

4. Kriterien für erfolgreiche Sicherheitskonzepte

In Anlehnung an Wiesenenthal⁴⁰⁴¹ wird an dieser Stelle nach potentiell verallgemeinerbaren Erkenntnissen über erfolgsrelevante Faktoren gefragt, welche sich aus den untersuchten Fallbeispielen ableiten lassen. Hierzu wird vor allem nach Gemeinsamkeiten der in den verschiedenen Kapiteln betrachteten Sicherheitskonzepte gesucht.⁴⁰⁴² Dabei können sowohl aus deren Erfolgen als auch Misserfolgen im Einsatz gegen irreguläre Kräfte wertvolle Rückschlüsse gezogen werden.

In allen Fallbeispielen zeigte sich, dass es jener Seite gelang, den Konflikt für sich zu entscheiden, welcher schließlich ein strategisch relevanter Teil der Bevölkerung zuneigte. Dieser sollte daher bei der Aufstandsbekämpfung im Zentrum allen Handelns stehen. Die bereits in der einschlägigen Literatur vorhandene Erkenntnis, dass die Zustimmung der Bevölkerung bei der Guerillabekämpfung unbedingt gewonnen werden müsse,⁴⁰⁴³ wurde auch in dieser Arbeit noch einmal bestätigt. Der erfolgreiche Einsatz von Maßnahmen zur Begegnung irregulärer Kräfte setzt indes voraus, dass genaue Kenntnisse über Kultur, Geschichte und Mentalität der Menschen vorliegen,⁴⁰⁴⁴ wie u. a. das Beispiel Barrientos zeigte, dessen antikommunistische und natio-

können. (vgl. Dorn/Varey: „The Rise and Demise of the ‘Three Block War’“, S. 38.)

⁴⁰⁴¹ Vgl. dazu Wiesenenthal: Emergente Strategien im Entstehungsprozess des Sozialstaats, S. 94.

⁴⁰⁴² Vgl. ebd., S. 84.

⁴⁰⁴³ Vgl. dazu u. a. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 26, vgl. Kilcullen: Counterinsurgency, S. 4, vgl. Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. 110, vgl. Arnold: Jungle of Snakes, S. 3, vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 111, vgl. Clutterbuck: Terrorismus ohne Chance, S. 209 und vgl. Dach: Der totale Widerstand, S. 40 und Thompson, Robert: Defeating Communist Insurgency – Experiences from Malaya and Vietnam, London 1974, S. 141-149.

⁴⁰⁴⁴ Vgl. dazu auch Arnold: Jungle of Snakes, S. 246-248.

nale Propaganda unter der indigenen bolivianischen Landbevölkerung auf fruchtbaren Boden fiel und dazu führte, dass diese sich den Sicherheitsorganen gegenüber als kooperationsbereit erwies. Dies gilt umso mehr bei militärischen Interventionen im Ausland. Insbesondere am Beispiel des Spanischen Unabhängigkeitskrieges war zu sehen, dass fehlende Kenntnisse hierüber zu falschen Entscheidungen mit entsprechenden negativen Auswirkungen führen können. In Verknennung der tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse gelang es dort nicht, durch die aus politischen Reformen und strengen Repressionen bestehende Doppelstrategie die spanische Bevölkerung zu gewinnen und dem Aufstand die Grundlage zu entziehen. Die französische Spanien-Politik hatte das Vertrauen bereits zu sehr zerstört, als dass politische und gesellschaftliche Neuerungen noch positive Effekte hätten hervorbringen können. Auch in den weiteren Fallbeispielen hat sich gezeigt, dass es bei der Auseinandersetzung mit Insurgenten darauf ankommt, den Eindruck zu vermeiden, nicht Wahrer der Interessen des Volkes zu sein. Denn nur wenn sich die Bevölkerung mit den Zielen einer Konfliktpartei zu identifizieren vermag, erscheint es demnach möglich, durch politische Maßnahmen eine positive Wirkung zu erzielen und sie für sich zu gewinnen. Entsprechend sollte bei der Stabilisierung eines Landes lediglich an bestehenden administrativen Institutionen festgehalten werden, deren Legitimität in den Augen der Bevölkerung weiterhin gegeben ist. Daher hält Kilcullen die Etablierung einer von Bevölkerung und internationaler Gemeinschaft anerkannten Regierung für fundamental wichtig und räumt der politischen Strategie daher oberste Priorität ein.⁴⁰⁴⁵ Als korrupt empfundene Strukturen, von denen sich die Menschen ungerecht behandelt fühlen, sollten demnach ersetzt oder reformiert werden. Wenn auf bestehende Strukturen zurückgegriffen wird, scheint eine Prüfung ihrer Effektivität und ihrer Anerkennung in der Bevölkerung ratsam. Dies vor allem auch deswegen, da es sich dabei um die Grundlage einer intakten Ökonomie und eines funktionierenden Steuersystems handelt, ohne die kein Staatsapparat dauerhaft bestehen kann und ohne die auch jegliche Bemühungen um Reformen weitgehend erfolglos bleiben werden. Insbesondere eine prosperierende Wirtschaft trägt dazu bei, politische und militärische Stabilisierungsmaßnahmen abzusichern, während eine Wirtschaft im Niedergang durch die damit einhergehenden ökonomischen Schwierigkeiten für weite Teile der Bevölkerung das revolutionäre Potential anwachsen lässt. Nur, wenn unter solch günstigen Bedingungen entsprechende Reformbemühungen fruchten, kann es gelingen, ein po-

⁴⁰⁴⁵ Vgl. Kilcullen: *The Accidental Guerilla*, S. 110.

litisches und gesellschaftliches Angebot zu schaffen, das für die Menschen ansprechender als jenes der Insurgenten ist. Es sollte alles daran gesetzt werden, dass irreguläre Kräfte – gleich ob Guerillas oder Terroristen – keinen Rückhalt in der Bevölkerung aufzubauen in der Lage sind. In den Fallbeispielen hat sich jedoch durchweg gezeigt, dass soziale Wohltaten und politische Maßnahmen nur dann die gewünschte Wirkung erzielen, wenn das Vertrauen der Bevölkerung nicht gleichzeitig durch Repressionen untergraben wird. Eine möglicherweise dadurch in Gang gesetzte Eskalation nutzt lediglich dem Gegner.⁴⁰⁴⁶ Versuchen, einen Aufstand durch mit Gewalt verbundene Repressalien zu unterdrücken, können zwar temporäre lokale Erfolge beschieden sein, doch letztlich vermögen sie weder die eigentlichen Ursachen der Insurrektion zu beseitigen, noch diese gänzlich zu beenden. Nicht selten wird der Widerstandswille dadurch sogar nur noch mehr angefacht.

Bei Konflikten unter Beteiligung einer auswärtigen Interventionsmacht ist auch die Bevölkerung in dessen Heimatland zu berücksichtigen. Da, wie gesehen, asymmetrische Konflikte häufig von langer Dauer sind, kommt es darauf an, den politischen Willen und die Bereitschaft zur Fortsetzung der Intervention aufrechtzuerhalten. Politische Aufklärung, Transparenz und Vermittlung der Intention des Einsatzes tragen entscheidend dazu bei, die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die Mission in den Augen der eigenen Bevölkerung als legitim angesehen wird. Die Wahrung rechtsstaatlicher Grundsätze und des Humanitären Völkerrechts sind hierbei unerlässlich.⁴⁰⁴⁷ Etwaige Verstöße untergraben, sobald diese bekannt werden, in der Regel die Legitimität des Einsatzes. Antisubversive Maßnahmen wie sie beispielsweise in Brasilien mit Erfolg eingesetzt wurden, sind vermutlich nur in einer Diktatur entsprechend wirksam. In demokratischen Rechtsstaaten mit freier Meinungsäußerung und -bildung ist dies ohne politische Komplikationen nicht möglich.⁴⁰⁴⁸ Hier sollte der Kampf gegen irreguläre Kräfte

⁴⁰⁴⁶ Vgl. dazu Rivers: Taktik gegen Terror, S. 163 und vgl. Clutterbuck: Terrorismus ohne Chance, S. 210.

⁴⁰⁴⁷ Vgl. dazu auch Thompson: Defeating Communist Insurgency, S. 52.

⁴⁰⁴⁸ So bedeutete die Aufdeckung der Anwendung von Folter im Zusammenhang mit dem Krieg gegen den Terrorismus für die USA einen gewaltigen Prestigeverlust. (vgl. dazu u. a. Krauel, Thorsten: „Die Folter-Bilder verfolgen die USA bis heute“, in: Welt Online, 01.05.2014, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article127485463/Die-Folter-Bilder-verfolgen-die-USA-bis-heute.html>, zuletzt geprüft: 05.08.2014 und vgl. N. N.: „Obama gesteht Folter nach 9/11 ein“, in: Zeit Online:

vielmehr auch aus Sicht der eingesetzten Sicherheitsbehörden und Streitkräfte unbedingt legitim sein. Da die Untersuchungen gezeigt haben, dass es vielen Streitkräften und Sicherheitsorganen – am extremsten ausgeprägt wohl in Kuba – an Kampfmoral aufgrund erheblicher Zweifel am Sinn ihres Auftrages mangelte, sollte dem durch umfangreiche Maßnahmen zur politischen Bildung entgegengewirkt werden. Die Sicherheitsorgane und Streitkräfte müssen nicht nur für die Bedingungen des jeweiligen Konflikts entsprechend ausgerüstet und ausgebildet, sondern auch von der Aufgabe überzeugt sein. Sind sie es nicht, schwinden Moral und Bereitschaft zum Kampf spätestens, wenn die mit dem Konflikt einhergehenden Belastungen größer werden. In diesem Fall droht selbst materielle und quantitative Überlegenheit ihre Wirkung zu versagen.

Wenn auch für ihre Vorgehensweise die Unterstützung der Bevölkerung weniger relevant ist als für eine landgestützte Guerilla, muss auch eine städtische Guerilla dennoch darauf bedacht sein, sie für sich einzunehmen. Dadurch, dass ihre Anschläge als Botschaften zu verstehen sind, kommt in der Auseinandersetzung mit terroristischer Stadtguerilla dem psychologischen Moment möglicherweise sogar eine noch wichtigere Funktion zu als im Kampf gegen rurale Guerilla. Die Bekämpfung von Terroristen ist daher immer auch ein Kampf der Öffentlichkeitsarbeit bzw. um die Öffentlichkeit, der darauf abzielt, Terrorismus als Kommunikationsstrategie den Boden zu entziehen und gegebenenfalls in bestimmten Bevölkerungskreisen vorhandenen Sympathien für die terroristischen Kräfte entgegenzuwirken. Schließlich ist es deren Absicht, durch das Erringen einer breiten Akzeptanz für ihre Positionen eine revolutionäre Situation herbeizuführen. Dies galt ebenso für die Terroristen Lateinamerikas wie für jene in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre als auch für den islamistischen Dschihadismus der Gegenwart. Hieraus resultiert auch der häufig bei Terroristen zu findende Verzicht auf ein konkretes politisches Programm, was spaltende Theoriedebatten unter potentiellen Anhängern vermeiden und den Kampf auf einen in der Ablehnung der bestehenden Ordnung basierenden Minimalkonsens gründen soll. Da die Behörden bei der Terrorismusbekämpfung auf die Mithilfe der Bevölkerung unbedingt angewiesen sind, erscheint eine offensive und effektive Öffentlichkeitsarbeit, die auf Diskreditierung durch Aufklärung setzt – ein Mittel, das bereits Rentsch im Rahmen der Partisanenbekämpfung

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-08/obama-folter-cia-anschlaege>,
zuletzt geprüft: 05.08.2014.)

beschrieb⁴⁰⁴⁹ und auch Napoleon in Spanien anwandte –, umso bedeutender, wie sich gerade am Beispiel der RAF zeigte. Trotz eines durchaus vorhandenen Sympathisanten- und Unterstützerrumfelds stieß sie bei den allermeisten Bundesbürgern auf Ablehnung. Hierdurch boten sich Ansatzmöglichkeiten für öffentlichkeitswirksame Sensibilisierungsmaßnahmen, um das Entstehen eines falschen und idealisierten Bildes der Terroristen oder das Aufkommen von Mythen zu verhindern. Dies hatte erheblichen Anteil an der wachsenden Isolierung der RAF. In diesem Zusammenhang ist auch die Kinkel-Initiative zu sehen, die der RAF mit der Gefangenfrage endgültig eines ihrer wichtigsten Propagandathemen nahm.

Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und der Operativen Information⁴⁰⁵⁰ sollten nach Möglichkeit auch dazu eingesetzt werden, ein Sammelbündnis der oppositionellen Kräfte zu verhindern oder dieses sogar zu spalten. Während das Fallbeispiel Kuba zeigte, dass durch ein Zusammenwirken verschiedener oppositioneller Gruppen in Stadt und Land sich die Schlagkraft des Widerstands deutlich erhöhte, war in Bolivien zu sehen, wie sehr die Guerilla dadurch geschwächt wurde, dass ihnen nicht die Unterstützung der Kommunistischen Partei zuteil wurde. Dies deckt sich mit Münklers Forderung, Terrorgruppen von ihrem Unterstützerrumfeld zu trennen, um terroristische Strukturen auszutrocknen.⁴⁰⁵¹ Aufgrund der Erkenntnis Kilcullens, demzufolge es sich schließlich bei Aufständischen und Terroristen lediglich um die Spitze einer Insurrektion handele, welche tief in einer unterstützenden Infrastruktur aus Sympathisanten-Netzwerken wurzele, erscheint dies umso wichtiger.⁴⁰⁵² Da direkte Angriffe auf kaum zu fassende Guerillas und Terroristen schwierig seien, müsse deren Verbindung zur Be-

4049 Vgl. Rentsch: Partisanenkampf – Erfahrung und Lehren, S. 64.

4050 Die deutsche Bundeswehr unterhält eine eigene Truppe für Operative Kommunikation. Ihr Auftrag besteht darin, unter Nutzung von Medien wie beispielsweise Printmedien, Internet, Radio oder TV auf gegnerische Streitkräfte, Konfliktparteien und Bevölkerungsteile fremder Staaten einzuwirken. Sie soll vor allem bei der Bevölkerung Vertrauen schaffen und Unterstützung für die eigenen Ziele generieren. (vgl. N. N.: „Operative Kommunikation – Die Medienmacher“, in: http://www.streitkraeftebasis.de/portal/a/streitkraeftebasis!/ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK94uyk-ILMKr3SnNTM4hK9_ILMvLR8_YJsR0UANB0R0Q!!/, zuletzt geprüft: 06.10.2015.)

4051 Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 232.

4052 Vgl. Kilcullen: Counterinsurgency, S. 8.

völkerung gekappt werden.⁴⁰⁵³ Dies wird durch die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit bestätigt.

Von entscheidender Bedeutung bei der Erarbeitung von Sicherheitskonzepten in asymmetrischen Konflikten aber ist es, dass die Möglichkeiten einer strategischen Steuerung des Strategieprozesses gewahrt bleiben. Andernfalls sind Handlungsfähigkeit und Einflussmöglichkeit auf das Geschehen nur noch bedingt gegeben oder schlimmstenfalls überhaupt nicht mehr vorhanden. Das Fallbeispiel Spanien zeigte in besonders drastischer Weise, wie die Franzosen sich selbst der strategischen Steuerungsmöglichkeiten beraubten, indem sie die Bevölkerung derart gegen sich aufbrachten, dass keine ihrer politischen Handlungen noch dazu imstande war, die gewünschte Wirkung zu erzielen. Noch verheerender stellte sich die Situation während der Kubanischen Revolution für Batista dar, dessen Steuerungsmöglichkeiten durch den Verfall seiner Autorität immer mehr eingeschränkt wurden, bis sie schließlich gänzlich verlustig gingen. Dies belegt, dass der Zugang zur Bevölkerung – beispielsweise durch vertrauensbildende Maßnahmen – die Voraussetzung dafür ist, dass die politischen Maßnahmen ihren Adressaten auch erreichen und die entsprechende Wirkung entfalten können. Damit der Prozess der strategischen Steuerung erfolgreich umgesetzt werden kann, ist ein Höchstmaß an Informationen über die Lage erforderlich. Eine funktionierende Feindaufklärung und eine effektive Nachrichtenauswertung sind daher unabdingbar.

Zahlreiche Versuche der Aufstandsbekämpfung krankten daran, dass Einblicke in die Tätigkeit der Insurgenten nur sehr eingeschränkt möglich waren. Allerdings sind lediglich auf Basis korrekter Hintergrundinformationen die Durchführung einer effektiven Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse und eine genaue Beurteilung der Lage möglich. Wird der Gegner unterschätzt und werden dadurch nicht die zu seiner Zerschlagung notwendigen Kräfte zum Einsatz gebracht, entwickelt sich der Konflikt häufig zu einer langandauernden Auseinandersetzung. In Indochina und Bolivien ließen sich die Auswirkungen zweier gegensätzlicher Lagebeurteilungen exemplarisch beobachten: Während die Franzosen anfangs zu schwache Kräfte in den Kampf warfen, um den Aufstand bereits im Keim zu ersticken und die später herangeführten Verstärkungen nicht mehr ausreichten, um den sukzessive erstarkenden Gegner zu schlagen, agierte Barrientos von Beginn an mit überlegenen Mitteln und setzte schließlich auch eigens ausgebildete Spezialkräfte ein, welche die Insurrektion bereits in ihren Anfängen niederschlug.

⁴⁰⁵³ Vgl. ebd., S. 9f.

Auch die Fallbeispiele aus Brasilien und Uruguay haben verdeutlicht – da Erfolge gegen die Terroristen erst eintraten, als man sich nach eingehender Lageanalyse auf die Kampfweise des Gegners einstellte und hiergegen die passenden Mittel zum Einsatz brachte –, dass der Wahl der Maßnahmen eine zutreffende Lagebeurteilung vorausgehen muss. Hinsichtlich der Strategiefähigkeit in einer asymmetrischen Konfliktsituation mit einem unterlegenen Gegner konnte jedoch auch festgestellt werden, dass diese gewissen Einschränkungen unterliegt, wenn das strategische Zentrum dezentral organisiert ist. Tschiang Kai-shek konnte seine Strategiefähigkeit beispielsweise nur wahren, indem er eine konsequente Zentralisierung und Machtakкумуляtion vornahm, um die sehr heterogen strukturierte Kuomintang einer straffen Führung zu unterwerfen. Andernfalls wäre er außerstande gewesen, seine zweigleisigen Bemühungen zur Zerschlagung der Kommunisten im Innern einerseits und der Vorbereitung des Abwehrkampfes gegen Japan andererseits zu verfolgen. Auch in der föderalistischen Bundesrepublik konnte die Effektivität der Terrorismusbekämpfung durch Zentralisierungsbemühungen in den 1970er Jahren wirksam gesteigert werden.

Vermieden werden sollte zudem ein unkoordiniertes Vorgehen, wie es sich im Falle Frankreichs während des Indochinakrieges zwischen politischer Führung im fernen Paris und der militärischen im Einsatzland darstellte. Vielmehr ist eine enge Abstimmung zwischen politischer Strategie und militärischer Umsetzung notwendig. Der Strategieprozess ist nur dann steuerbar, wenn seitens des strategischen Zentrums eine klare Zielsetzung definiert wurde. Es ist daher Aufgabe der Politik, den zivilen und militärischen Verantwortlichen vor Ort klare Vorgaben an die Hand zu geben. Andernfalls wird das Handeln schnell zu einem Konvolut planloser Versuche und Operationen, dem jeglicher strategische Ansatz fehlt.⁴⁰⁵⁴

Die Fähigkeit zur Strategiebildung und zur strategischen Steuerung muss indes dazu genutzt werden, der Herausforderung durch aufständische Akteure aktiv zu begegnen. Wie zu sehen war, lassen sich asymmetrische Konflikte keineswegs aus der Defensive heraus zugunsten der eigenen Interessen entscheiden. Vielmehr sind das Ringen um die Initiative und ein entschlossenes Vorgehen von entscheidender Bedeutung. Aufgrund der in den Fallbeispielen dargestellten Erfah-

⁴⁰⁵⁴ Vgl. dazu auch Raschke/Tils: Politische Strategie, S. 391. Bereits Thompson hatte als eine der Voraussetzungen erfolgreicher Counterinsurgency eine eindeutige Zieldefinition seitens der politischen Führung gefordert. (vgl. Thompson: Defeating Communist Insurgency, S. 50f.)

rungen kommt es darauf an, Insurgenten permanent unter Druck zu setzen und zu schlagen, wo immer sie sich aus der Deckung wagen.⁴⁰⁵⁵ Wie am Beispiel der Tupamaros zu sehen war, gilt dies nicht nur für Guerillas, sondern auch für Terroristen. Als diese schließlich zu größeren Angriffen übergingen, wurden sie verwundbar und erlitten hohe Verluste. Dies führt zu dem Schluss, dass nach einer erfolgreichen Abwehr von Angriffen irregulärer Kräfte die Lage unbedingt auszunutzen und durch konsequentes Nachstoßen Druck auf den geschwächten Gegner auszuüben ist, statt ihm Zeit zur Konsolidierung zu gewähren. Bei weitgehend passiver Beschränkung auf Defensivmaßnahmen sind unter entsprechenden Bedingungen eine Ausweitung des Aufstands sowie die Herausbildung fester Basen als Rückgrat der Operationen der Irregulären und Katalysatoren ihres Anwachsens wahrscheinlich. Eine möglicherweise erhoffte deeskalierende Wirkung durch Passivität kann indes nicht erwartet werden, da der Aufstand nicht abebben, sondern sich vielmehr verfestigen und in die Länge gezogen wird. Im schlimmsten Fall droht sogar ein Gleichgewicht zwischen den Konfliktparteien, wenn nicht gar die Umkehrung des Kräfteverhältnisses. Soll die Aufstandsbekämpfung erfolgreich verlaufen, muss Derartiges folglich in jedem Fall vermieden werden. Wenn möglich, ist mit starken Kräften und entschlossenem Handeln eine schnelle Entscheidung zu Beginn des Konflikts zu suchen, da ein langer Konflikt sich in der Regel zugunsten der Insurgenten auswirkt.⁴⁰⁵⁶ In diesem Zusammenhang haben sich auch Maßnahmen zur lückenlosen Einkreisung und anschließender systematischer Säuberung sowie gleichzeitiger dauerhafter Absicherung der bereits befriedeten Gebiete bewährt. Allerdings setzt dies, wie in China gesehen, ein enormes Aufgebot an Truppen und Ressourcen voraus. Ist dies nicht der Fall, bleiben – wie beispielsweise in Indochina häufig geschehen – Einkreisungsoperationen oftmals wirkungslos.

⁴⁰⁵⁵ Zu diesem Schluss war auch Rentsch basierend auf der Auswertung der Erfahrungen von Partisanenbekämpfung im Zweiten Weltkrieg gekommen. Demnach eignen sich neben „Jagdkommandos“ genannte, sich selbst erhaltende Kampfgruppen, die nach Partisanenart im Feindgebiet kämpfen, auch Gegenpartisanen, Störtruppen und aus Einheimischen gebildete Volksmilizen zur ständigen Beunruhigung der irregulären Kräfte. Ihm zufolge sei das Erringen der Initiative im Kampf gegen Irreguläre entscheidend. (vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 105f und S. 126-130, S. 133, S. 135-138, S. 140, S. 142 und S. 144f.)

⁴⁰⁵⁶ Vgl. dazu auch Däniker: Antiterror-Strategie, S. 250 und vgl. Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. xv.

Ähnliche Prinzipien gelten auch im Kampf gegen Terroristen. Auch hier darf zu keinem Zeitpunkt davon abgesehen werden, den Gegner zu bedrängen. Ein konstant hoher Fahndungsdruck, wie ihn auch Münkler richtigerweise forderte,⁴⁰⁵⁷ bewirkt, dass einerseits eine Nähe von Terroristen zur Bevölkerung unterbunden und zum anderen, dass ihre Konsolidierung verhindert sowie ihr Handlungsspielraum eingeengt wird. Indem Terroristen auf diese Weise zu Gejagten werden, kommen sie über den Aufbau kleiner Zellen nicht hinaus und sind somit gezwungen, einen Großteil ihrer Kapazitäten in die eigene Absicherung zu investieren. Gerade in der Auseinandersetzung mit einem derartigen Gegner kommt es darauf an, sich auf dessen Kampfweise einzustellen und sie konsequent zu unterlaufen. Neben der Verweigerung einer Anerkennung als Kombattanten darf auch den Forderungen von Terroristen keinesfalls nachgegeben⁴⁰⁵⁸ werden. Dies entspricht der Erkenntnis Dänikers, dass Aggressivität nicht abnehme, „wenn man ihr Raum gibt“⁴⁰⁵⁹. Daher sollte Überlegungen wie beispielsweise jener Freudenbergs, den Begriff des Terrorismus – der ihm zufolge lediglich ein taktisches Instrument der gezielten Diffamierung sei – zugunsten des Begriffs „Irregulärer Kampfführung“ aufzugeben, da es sich tatsächlich um einen „modernen Kleinkrieg“ handle,⁴⁰⁶⁰ eine Absage erteilt werden. Käme man diesem Ansinnen Freudenbergs nach, spielte man den Terroristen direkt in die Hände und verschaffte ihrem Handeln ein Stück weit Legitimität. Doch gerade dieses ist bei der Terrorismusbekämpfung ein Kardinalfehler. Stattdessen bedarf es hierzu eines kontinuierlichen und systematischen Handelns aller beteiligten staatlichen Stellen sowie einer Strategie auf Basis politischer Vorgaben. Ebenso wie die Gegenmaßnahmen gegen rurale Guerilla setzt auch die nachhaltige und kontinuierliche Terrorismusbekämpfung Strategiefähigkeit voraus, um flexibel auf neue Entwicklungen reagieren zu können. Dies erscheint gerade in langandauernden Auseinandersetzungen mit Terroristen erforderlich, um diese durch regelmäßige Verhaftungen oder gar das Zerschlagen ganzer Gruppen nach-

⁴⁰⁵⁷ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 231.

⁴⁰⁵⁸ Es hat in der Vergangenheit zahlreiche Beispiele gegeben, welche belegen, dass sich Terroristen nicht beschwichtigen lassen. So gründeten Jean Marc Rouillan und Nathalie Menignon die französische Terrororganisation Action Directe nachdem sie zuvor von Francois Mitterand 1981 amnestiert worden waren und obwohl Österreich 1979 als erstes westliches Land die PLO anerkannt hatte, war der Wiener Flughafen am 27. Dezember 1985 Ziel eines blutigen Anschlags. (Vgl. Rivers: Taktik gegen Terror, S. 138 und S. 142.)

⁴⁰⁵⁹ Däniker: Antiterror-Strategie, S. 249.

⁴⁰⁶⁰ Vgl. Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 425.

haltig zu schwächen. Dazu trugen auf taktischer Ebene auch klassische Fahndungsmethoden wie Abhörung und Überwachung sowie vor allem die Infiltration durch Informanten bei. Die Anfälligkeit terroristischer Gruppen gegenüber Verrat und Denunziation sollte durch bestimmte Maßnahmen – wie beispielsweise hohe Belohnungen oder Kronzeugenregelungen – gezielt gefördert werden, schließlich kommen in der Auseinandersetzung mit Terroristen ebenso wie bei der Guerillabekämpfung Informationen eine zentrale Bedeutung zu. Umgekehrt bedarf es hingegen eines Sicherheitsapparates, der immun ist gegen die Unterwanderung durch Sympathisanten der Aufständischen. Hierbei spielen wieder politische Aufklärung und der Glaube an die Legitimität der eigenen Sache eine wichtige Rolle.

In den Fallbeispielen war zu sehen, dass die staatlichen Akteure in den betrachteten asymmetrischen Konflikten in der Regel mit Herausforderungen konfrontiert wurden, auf die sie bis dahin nicht vorbereitet waren. Außer, dass diese grundsätzliche Entscheidungen auf strategischer Ebene erforderlich machten, stellten sie an die staatliche Seite auch immense Anforderungen an Taktik, Ausrüstung und Ausbildung. Oftmals waren die bis dahin üblichen Strategien ebenso wie die taktischen Mittel nicht dazu geeignet, adäquat auf die neue Bedrohung zu reagieren. Entsprechend mussten neue geschaffen werden – was sowohl für militärische oder polizeiliche Aspekte als auch für neue rechtliche Instrumente, wenn die bisherigen unzureichend waren, galt. Aus den Betrachtungen in dieser Arbeit ging hervor, dass es sich bewährte, entsprechende taktische Anpassungen vorzunehmen. Je eher diese vorgenommen wurden und je umfassender sie waren, als desto erfolgversprechender haben sie sich erwiesen. Dies bestätigt somit auch die Ansicht Kilcullens, der unter Counterinsurgency vor allem die Fähigkeit versteht, spezielle, auf die bestimmten Bedingungen des Konflikts zurechtgeschnittene Maßnahmen zu finden.⁴⁰⁶¹ Flexible Streitkräfte und schnell zu verlegende sowie zu unmittelbaren Reaktionen befähigte mobile Einheiten mit hoher Schlagkraft scheinen in asymmetrischen Konflikten unabdingbar zu sein, wie an den einzelnen taktischen Erfolgen der französischen fliegenden Kolonnen in Spanien oder später den Kommandos, der Gegenguerilla, den Dinaussaut und den luftbeweglichen Einheiten im Indochinakrieg bzw. anhand von Spezialeinheiten wie der GSG 9 im Kampf gegen Terroristen zu sehen war. Die Thesen von Autoren wie Hahlweg,⁴⁰⁶² Thompson,⁴⁰⁶³ Rent-

⁴⁰⁶¹ Vgl. Kilcullen: Counterinsurgency, S. 2.

⁴⁰⁶² Vgl. Hahlweg: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, S. 27f.

sch,⁴⁰⁶⁴ Schneckener⁴⁰⁶⁵ oder Schneider/Hofer⁴⁰⁶⁶, dass positive Ergebnisse im Kampf gegen Guerillas und Terroristen nicht alleine aus militärischen oder polizeilichen Maßnahmen resultieren, bestätigte sich im Laufe der Untersuchungen. Aus dem Umstand, dass die Strategie der schwächeren Konfliktpartei in der Regel militärische, politische und ökonomische Aspekte umfasst, ergibt sich somit die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Sicherheitskonzeption, was zu der Schlussfolgerung führt, dass sich eine erfolgreiche Intervention dagegen ebenfalls auf diesen Ebenen vollziehen muss. In dieser Hinsicht war der Ansatz der Kuomintang Tschiang Kai-sheks – auch wenn der Erfolg u. a. aufgrund der fehlerhaften Umsetzung durch eine ineffektive Administration schließlich ausblieb – richtungsweisend, bei der Bekämpfung des kommunistischen Feindes die militärische Komponente durch ein umfangreiches politisches, soziales und ökonomisches Konzept als Teil einer ganzheitlichen Strategie zu ergänzen.

⁴⁰⁶³ Vgl. Thompson: Defeating Communist Insurgency, S. 55 und S. 166-171.

⁴⁰⁶⁴ Vgl. Rentsch: Partisanenkampf, S. 21 und S. 109 und S. 112f.

⁴⁰⁶⁵ Vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 203, S. 215 und S. 251.

⁴⁰⁶⁶ Vgl. Schneider/Hofer: Ursachen und Wirkungen des weltweiten Terrorismus, S. 80.

5. Möglichkeiten der Anwendung klassischer Sicherheitskonzepte bei asymmetrischen Bedrohungen in Gegenwart und Zukunft

Nachdem festgestellt wurde, dass wesentliche Aspekte der klassischen Guerillatheorien nach wie vor Gültigkeit besitzen, ist der Frage nachzugehen, welche Maßnahmen ebenso auf strategischer wie auf operativ-taktischer Ebene als Teilkomponenten eines Sicherheitskonzeptes für die asymmetrischen Herausforderungen herangezogen werden könnten, mit denen der Westen im 21. Jahrhundert konfrontiert wird. Inzwischen sieht er sich nicht nur Konflikten gegenüber, in denen qualitativ und quantitativ unterlegene substaatliche Akteure zur Kompensation der eigenen Schwäche Mittel irregulärer Kriegführung niedriger Intensität anwenden, sondern auch wieder Strategien, denen die Absicht zugrunde liegt, zu regulärer Kriegführung überzugehen. In diesem Zusammenhang treten unterdessen auch staatliche Akteure in Erscheinung, die sich nicht nur der ganzen Bandbreite der umfassenden Strategien klassischer Guerillakriege bedienen, sondern ihre Interessen durch irreguläre Stellvertreter oder verdeckt operierende Kräfte durchzusetzen suchen und darüber hinaus auch auf neue Elemente wie die Cyberkriegführung zurückgreifen. Die Bandbreite asymmetrischer Bedrohungen wird hierdurch erheblich erweitert. Dies erfordert speziell hieran angepasste Strategien, welche den verschiedenen Wesensmerkmalen der jeweiligen Bedrohung in ihrer unterschiedlich ausgeprägten Form gerecht werden. Um ein Sicherheitskonzept gegenüber einem bestimmten asymmetrischen Phänomen erstellen zu können, ist es daher zunächst erforderlich, dieses zu charakterisieren und seine individuelle Beschaffenheit festzustellen. Asymmetrische Bedrohungen lassen sich zwar beispielsweise in „Terroristen“, „Guerillas“ etc. kategorisieren, doch wird das ihrer jeweiligen spezifischen Ausprägung unter den bestimmten Bedingungen ihres Auftretens nur zum Teil gerecht. Näher betrachtet, setzt sich eine asymmetrische Bedrohung für gewöhnlich aus einer Vielzahl von Teilsegmenten zusammen, die ihr letztlich ein unverwechselbares Profil verleihen. Dieses gilt es daher in einem ersten Schritt konkreter zu bestimmen. Es ist festzustellen, aus welchen Einzelkomponenten das jeweilige Phänomen besteht und wie stark diese ausgeprägt sind. Basierend auf den historischen und gegenwärtigen Erfahrungen asymmetrischer Konfliktkonstellationen wurden anhand der in der Arbeit vorgenommenen Untersuchungen verschiedene Komponenten ermittelt, die häufig ein wesentlicher Bestandteil asymmetrischer Bedrohungen sind:

- *Guerillakriegführung*

Eine der am häufigsten auftretenden Bestandteile ist dabei die in der Arbeit eingehend beschriebene Guerillakriegführung. Hierunter wird die operativ-taktische Anwendung sämtlicher Mittel des Kleinkrieges zur Durchsetzung strategischer Ziele verstanden.

- *Terroristische Anschläge*

Terroristische Anschläge sind ebenfalls eine häufige Begleiterscheinung asymmetrischer Bedrohungen. Gerade kleine Gruppen, deren Operationsgebiet sich vor allem in urbanem Gelände befindet und die zum direkten Gefecht nicht in der Lage sind, neigen zum strategischen Einsatz von Attentaten und setzen hier den Schwerpunkt ihres Handelns. Oftmals kommt es jedoch zu einer Kombination von Guerillakrieg und Terrorismus. In welchem Ausmaß Anschläge taktische oder gar strategische Anwendung finden, hängt u. a. von der Zielsetzung und der Stärke der irregulären Kräfte ab. Dem bereits von Mao erwähnten und von Giap zum festen Bestandteil der Strategie erhobenen Prinzip, dass sich die Ereignisse im Kampfgebiet indirekt auch auf das Heimatland der Interventionsmacht auswirken sollten, um dort die Moral der Bevölkerung zu untergraben, folgt bis in die Gegenwart beispielsweise auch der Dschihadismus, weshalb neben einem um terroristische Elemente erweiterten Guerillakrieg in Krisenländern auch mit Terrorangriffen in westlichen Staaten gegen Bevölkerung und Infrastruktur zu rechnen ist.

- *Übergang zu regulärer Kriegführung*

Nach wie vor gilt, dass ein überlegener Gegner von einer schwächeren Konfliktpartei nur überwunden werden kann, wenn sich deren Kräfte durch eine Verbreiterung und Vertiefung des Widerstands vergrößern. Gelingt es ihr, durch unablässige Rekrutierung neue Kämpfer und zusätzliche Unterstützer zu mobilisieren, weitet sich der Kampf aus und kann in weitere Phasen übergehen, die es schließlich mitunter sogar erlauben, feste militärische Verbände aufzustellen, die zu größeren und räumlich ausgedehnteren Operationen befähigt sind als Guerillaeinheiten, was selbst die Einnahme größerer Ortschaften einschließt.

- *Organisierte Kriminalität*

Nicht selten verschwimmen die Grenzen zwischen substaatlichen Akteuren mit politischer Zielsetzung und Strukturen der Organisierten Kriminalität. Banden- und gewerbsmäßige illegale Handlungen, bei denen das Gewaltpotential oftmals erheblich ist, dienen dabei ebenso der Finanzierung der asymmetrischen Strategien wie auch der persönlichen Bereicherung.

- *Piraterie*

Damit im Zusammenhang steht auch das Phänomen der Piraterie, deren Protagonisten westlichen ökonomischen Interessen immensen Schaden zufügen. Ähnlich der Organisierten Kriminalität ist das Gewaltpotential bei Piraterie zwar hoch, jedoch sind ihre Überfälle und Plünderungen in der Regel nicht militärisch organisiert.

- *Klandestine Strukturen*

Bei klandestinen Strukturen handelt es sich um im sogenannten Untergrund verborgene Organisationsstrukturen zumeist quantitativ schwacher Gruppen, die gezwungen sind, im Geheimen zu agieren, um der Zerschlagung zu entgehen. Sie bestehen zumeist aus konspirativen Wohnungen, Depots, Lagern und sonstigen verborgenen Einrichtungen terroristischer Infrastruktur.

- *Psychologische Kriegführung*

Dieser Komponente liegt die immanente Absicht zugrunde, durch Aktionen unterschiedlichen Charakters – seien sie gewaltsam oder propagandistisch – auf die Sicherheitsorgane und vor allem die öffentliche Meinung sowohl im Konfliktgebiet als auch jenseits davon Einfluss zu nehmen. Wie die Fallbeispiele gezeigt haben, handelt es sich bei der psychologischen Kriegführung um einen zentralen Aspekt in asymmetrischen Konflikten. Im Zeitalter der Informationsgesellschaft gilt dies selbstredend umso mehr. Insbesondere die Strategie der nicht-linearen Kriegführung macht sich dies zunutze, um politische Absichten durch propagandistische Maßnahmen, gezielte Desinformation oder gar technische Angriffe auf die Informationssysteme des Gegners durchzusetzen.

- *Mobilisierungsfähige Ideologie*

Die Aussichten einer Bewegung, durch neue Anhänger zügig zu expandieren, steigen um ein Vielfaches, wenn dieser eine Ideologie mit hohem Mobilisierungspotential zugrunde liegt. Von einer derartig motivierten Gruppierung geht daher ein ausgesprochen hoher Gefährdungsaspekt aus. Bis in die Gegenwart dienen Ideen irregulären Kräften als Antriebsmoment sowie Mobilisierungsfaktor und tragen somit dazu bei, dass Menschen in den betroffenen Krisengebieten aus eigenem Antrieb an den Kämpfen partizipieren. Während die im Kalten Krieg weit verbreiteten sozialistischen Motive weitgehend verschwunden und hinter religiöse Motive zurückgetreten sind, sind ethnisch-nationalistische Beweggründe nach wie vor ein starkes verbindendes Element, welches durch ein Bewusstsein um sprachliche, ethnische und kulturelle Gemeinsamkeiten die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt hervorrufen kann, wenn die eigene Gemeinschaft bedroht zu sein scheint. Häufig geht dies mit einem propagandistisch inszenierten Personenkult um eine charismatische Führungspersönlichkeit einher, in der sich die Ideologie zu manifestieren scheint.

- *Stützpunktbildende Gruppen*

Gruppierungen mit einem hohen Organisationsgrad neigen dazu, in Gebieten, in denen die staatliche Administration über nur geringen Einfluss verfügt oder die gar gänzlich unter ihrer eigenen Kontrolle stehen, feste Basen anzulegen, die für sie Rückzugsraum und Ausgangspunkt weiterer Operationen sind. Diese Stützpunktgebiete dienen der Konsolidierung der Gruppe und stellen die Voraussetzung für deren weiteres Anwachsen dar.

- *Aufbau administrativer Strukturen*

Während viele der sogenannten „neuen Kriege“ über das Stadium eines schwelenden Konflikts niedriger Intensität nicht hinausgelangen, hat sich gezeigt, dass ebenso wie in den in dieser Arbeit betrachteten Fallbeispielen klassischer Guerillaphänomene durchaus auch in der Gegenwart noch bei einzelnen Bewegungen die Tendenz besteht, administrative Strukturen aufzubauen oder auch bestehende zu übernehmen. Insbesondere kräftemäßig starke Bewegungen, die auf politische und soziale Veränderungen zielen, neigen dazu, in den von ihnen kontrollierten Gebieten über die Existenz eines bloßen Stützpunktes hinaus eine Staatlichkeit zu schaffen und eine Gegenadministration zur

bestehenden Ordnung zu entwickeln, die sich ausdehnen und als Grundlage der angestrebten Machtübernahme dienen soll.

- *Nicht lokal gebundene Gruppen*

Im Gegensatz hierzu finden sich Gruppen, die sich nicht an bestimmte Gebiete dauerhaft binden und sich stattdessen frei und eher nomadenhaft durch das Land bewegen. Während sie durch dieses fluide Verhalten auf der einen Seite für die Sicherheitskräfte weniger greifbar sind, fehlen ihnen jedoch andererseits zwingende Voraussetzungen für ein weiteres Anwachsen.

- *Etablierung eines strategischen Zentrums einer asymmetrischen Bedrohung in einem zerfallenden Staat*

Zerfallende und scheiternde Staaten bieten aufgrund des dort bestehenden Machtvakuum hervorstechende Ausgangsbedingungen zur Etablierung einer auf asymmetrische Strategien zurückgreifenden Gruppierung. Entsteht dort ein strategisches Zentrum einer solchen Bewegung, kann sich dieses in der Regel weitgehend unangefochten entfalten und seinen Einflussbereich binnen kurzer Zeit ausbauen.

- *Gewaltsame innergesellschaftliche Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppen*

Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb eines Staates führen im Zuge einer gewaltsamen Eskalation nicht selten zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen, bei denen die jeweiligen Akteure ihre Interessen auf Kosten der Kontrahenten durchzusetzen suchen. Die Ursachen hierfür sind häufig sowohl ethnischer, sozialer oder religiöser Natur und Ausgangspunkt für zahlreiche Konflikte, die eine Intervention zur Stabilisierung einer Region erforderlich machen.

- *Terror gegen die Zivilbevölkerung*

Von einer Konfliktpartei gegen die Zivilbevölkerung bzw. bestimmte Bevölkerungsgruppen verübte feindliche Handlungen, die nicht selten von ungezügelter Gewalt geprägt sind, sind ein häufiger Bestandteil asymmetrischer Konflikte und somit oftmals der Grund für eine friedensschaffende Intervention von außen. Das Phänomen des Terrors gegen Zivilisten tritt vor allem in Bürgerkriegen auf.

- *Entführungen*

Die Entführung von Einzelpersonen oder auch größeren Gruppen zählt zu den klassischen terroristischen Mitteln, welche ebenso dazu dienen können, Ziele durch Erpressung durchzusetzen als auch, um sich durch Lösegelder zu bereichern. Daneben kann auch die Beschaffung neuer Kämpfer oder selbst von Arbeitssklaven durch Entführungen intendiert sein, wie dies an den Beispielen der Sekte Boko Haram und des „IS“ zu sehen ist.

Indem die genannten Teilaspekte asymmetrischer Bedrohungen herangezogen werden, um einzelne Phänomene zu beschreiben und eine Bewertung der unterschiedlichen Ausprägung dieser Charakteristika vorgenommen wird, gewinnt das zu erstellende Bild der jeweiligen asymmetrischen Bedrohung an Schärfe. Auf diese Weise wird eine eingehende Beurteilung der Lage möglich, die es erlaubt, entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Das sich dabei ergebende individuelle Profil des Gegners ermöglicht es, eine hierauf ausgerichtete eigene Strategie für das zu erstellende Sicherheitskonzept zu entwerfen. Abgerundet wird das Lagebild durch eine Darstellung und Bewertung der Rahmenbedingungen des Konflikts und des von diesem ausgehenden Bedrohungspotentials, welche hierbei ebenfalls Berücksichtigung finden sollten. Unter Einbeziehung der Erkenntnisse der Fallbeispiele konnten folgende Aspekte ausgemacht werden, welche die Rahmenbedingungen in der Regel wesentlich beeinflussen:

- *Unzugänglichkeit der Topographie*

In der Praxis hat sich gezeigt, dass eine unzugängliche Topographie nicht nur für das Gedeihen einer asymmetrischen Bedrohung förderlich ist, sondern deren Bekämpfung auch erheblich erschwert.

- *Zerfallsgrad staatlicher Strukturen*

Dies beschreibt den Zustand der staatlichen Institutionen und deren Wirkungsbereich. Je höher der Zerfallsgrad, desto mehr ist der Prozess hin zu einem gescheiterten Staat bereits fortgeschritten.

- *Gesellschaftliche Zerrüttung*

Dieses Charakteristikum gibt Auskunft über den sozialen Zusammenhalt und die innergesellschaftliche Stabilität. Je stärker die Fraktionierung und je größer das damit verbundene Gewaltpotential, desto höher ist die gesellschaftliche Zerrüttung anzusetzen.

- *Zerfallsgrad der Ökonomie*

Der Zerfallsgrad der Ökonomie bezeichnet jenseits konjunktureller Rezessionen die strukturellen Defizite, die zu einer nachhaltig gestörten Wirtschaft mit allen damit verbundenen sozialen Problemen führen. Der Niedergang der Wirtschaft ist oftmals auch eine Folge des Zerfalls staatlicher Strukturen und des Auseinanderbrechens der Gesellschaft.

- *Zerfallsgrad der Infrastruktur*

In Krisengebieten, in denen die staatlichen Strukturen nicht mehr uneingeschränkt funktionieren, ist die Infrastruktur oft dem Verfall preisgegeben. Nicht selten ist sie infolge von Unruhen oder gar Kampfhandlungen auch Zerstörungen ausgesetzt.

- *Rückhalt des Gegners in der Bevölkerung*

Dieser Punkt bezeichnet den Grad der Verankerung der Insurgenten in der einheimischen Bevölkerung, die ihnen sowohl wertvolle Hilfsdienste leisten als auch als Rekrutierungspool dienen kann.

- *Rekrutierungspotential des Gegners*

Die von irregulären Kräften ausgehende Gefahr korreliert unmittelbar mit ihrer Befähigung, entstandene Verluste auszugleichen und vor allem weiter anzuwachsen. Hierzu bedarf es eines bestimmten Milieus, aus welchem sie rekrutieren. Dabei kann es sich ebenso um eine in Aufruhr befindliche ethnische Gruppe als auch um eine bestimmte radikalisierte Szene handeln. Je größer das Rekrutierungspotential des Gegners, desto schwieriger ist seine Bekämpfung bzw. desto höher ist der dazu zu veranschlagende Zeiteinsatz.

- *Zugriff des Gegners auf finanzielle und materielle Ressourcen*

Die Stärke des Gegners bemisst sich zudem an seinen Zugriffsmöglichkeiten auf finanzielle und materielle Ressourcen. Diese können beispielsweise sowohl aus auswärtiger Unterstützung, kriminellen Handeln oder aus eigenen ökonomischen Strukturen stammen. Oftmals gelingt es asymmetrischen Kräften, auch über verborgene Kanäle am Weltmarkt zu partizipieren.

- *Unterstützung des Gegners durch eine staatliche auswärtige Macht*

Eine Unterstützung durch eine auswärtige staatliche Macht kompensiert häufig zahlreiche Unzulänglichkeiten substaatlicher Gewaltakteure und erhöht ebenso ihre Schlagkraft wie ihre Durchhaltefähigkeit. Die Bandbreite der Hilfe reicht von reinen Solidaritätserklärungen zur politischen Aufwertung über die Bereitstellung von Finanzmitteln, der Lieferung von Waffen und Ausrüstung bis hin zur Entsendung von Militärberatern oder gar eigenen Truppen zum direkten Eingriff in die Kampfhandlungen. Auch das Ermöglichen von Rückzugsräumen auf eigenem Hoheitsgebiet fällt hierunter.

- *Unterstützung des Gegners durch substaatliche auswärtige Kräfte*

Hier gilt Vergleichbares wie bei der Unterstützung durch staatliche Akteure mit der Einschränkung, dass substaatliche auswärtige Kräfte in der Regel nicht über ein Unterstützungspotential gleichen Ausmaßes verfügen.

- *Technisierungsgrad des Gegners*

Der Technisierungsgrad bezeichnet die Ausstattung des irregulären Gegners mit militärischem Gerät, angefangen von Nachtsichtgeräten über Computer und Navigationssysteme bis hin zu Transportfahrzeugen.

- *Bewaffnungsgrad/Ausstattung mit schweren Waffen des Gegners*

Während viele Akteure der neuen Kriege lediglich mit leichten Handfeuerwaffen, Panzerfäusten und bestenfalls Mörsern ausgestattet sind, verfügen andere Gruppierungen wie beispielsweise der „Islamische Staat“ sogar über Artillerie und Panzerkampfwagen.

- *Taktische Fähigkeiten des Gegners*

Ein weiterer Aspekt, aus dem die Gefährlichkeit des Gegners hervorgeht, sind dessen militärische Kompetenzen und sein taktisches Verhalten im Gefecht. Durch die Unterstützung seitens auswärtiger Akteure, aber auch durch die gesammelten Erfahrungen in langandauernden Konflikten, können die taktischen Fähigkeiten Irregulärer häufig einen hohen Grad erreichen.

- *Operative Fähigkeiten des Gegners*

Je größer sich die operativen Fähigkeiten des Gegners darstellen, desto eher ist er zu ausgedehnten Operationen in der Lage.

- *Strategische Fähigkeiten des Gegners*

Von diesem Faktor hängt ab, ob der Gegner dazu in der Lage ist, in langfristigen strategischen Kategorien zu denken und zu handeln. Je höher dessen operative und gar strategische Kompetenzen ausgeprägt sind, desto größer ist auch das von ihm ausgehende Bedrohungspotential.

- *Schadenspotential durch gegnerische Handlungen*

Hierunter sind die zu erwartenden Schäden zu verstehen, welche der Gegner durch Kampfhandlungen respektive Anschläge anzurichten in der Lage ist. Dies schließt sowohl die Schäden vor Ort im Krisengebiet als auch grenzüberschreitend jene in Nachbarländern sowie im Heimatland einer Interventionsmacht ein.

- *Kampfkraft/quantitative Stärke des Gegners*

Bei der Beurteilung der Lage durch staatliche strategische Akteure lassen sich anhand des Rekrutierungspotentials der irregulären Kräfte, deren Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen, ihrer Technisierung und ihrer Bewaffnung die Stärke sowie die Kampfkraft des Gegners ableiten. Die Erkenntnisse hierüber ermöglichen es, Aussagen über den vermutlichen Zeit- und Kräfteansatz im Falle einer Intervention zu treffen.

- *Durchhaltefähigkeit des Gegners*

Die Durchhaltefähigkeit des Gegners ergibt sich aus verschiedenen Faktoren wie den taktischen, operativen und strategischen Fähigkeiten, dem Rückhalt in der Bevölkerung, dem Rekrutierungspotential, der Unzugänglichkeit seines Operationsgebietes, der auswärtigen Hilfe, der Bewaffnung etc. Auch diesem Aspekt kommt bei der Berechnung des erforderlichen Zeit- und Kräfteansatzes einer Intervention erhebliche Bedeutung zu.

- *Zeitansatz bei Bekämpfung des Gegners*

Der Zeitrahmen, den eine erfolgreiche Bekämpfung des Gegners in Anspruch nimmt, basiert demzufolge auf den genannten Punkten wie dem Rückhalt der Irregulären in der Bevölkerung, ihrem Rekrutierungspotential, der Kampfkraft, der quantitativen und qualitativen Stärke, der Zugänglichkeit der Topographie und den strategischen sowie operativ-taktischen Fähigkeiten.

- *Risiko eigener militärischer Verluste*

Zur Erarbeitung einer genauen Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse gehört auch die Beurteilung möglicher Risiken. Dies gilt für westliche demokratische Gesellschaften mit ihrer geringen Resilienz gegenüber Verlusten ganz besonders. Auch das Risiko eigener Verluste einer Interventionsmacht resultiert aus verschiedenen Aspekten, wie beispielsweise der Schlagkraft des Gegners, dessen Unterstützung in der Bevölkerung, dem damit einhergehenden Rekrutierungspotential, einer schwierigen Topographie im Operationsgebiet und nicht zuletzt der auswärtigen Hilfe für den Gegner.

- *Risiko eigener ziviler Verluste*

Eigene zivile Verluste können sowohl im Einsatzgebiet beispielsweise unter politischen Beratern und zivilen Hilfsorganisationen auftreten als auch im Heimatland durch terroristische Angriffe.

- *Risiko eigener finanzieller Belastungen*

Je höher der Zeitansatz für einen erfolgreichen Einsatz, je ausgeprägter die Schwierigkeiten bei der Bekämpfung des Gegners und je größer die erforderlichen Kräfte, desto größer ist auch das Risiko hoher finanzieller Belastungen. Neben eigenen Verlusten an Menschenleben sind in

westlichen Demokratien ausufernde Kosten für militärische Interventionen mit erheblichen politischen Schwierigkeiten verbunden. Beides lässt sich gegenüber der Öffentlichkeit mit der Zeit immer schwieriger vermitteln.

- *Politische Ablehnung einer Intervention in der eigenen Bevölkerung*

Gerade in westlichen Staaten ist eine grundsätzlich kritische Haltung gegenüber Militäreinsätzen in Krisenregionen weit verbreitet. Für gewöhnlich nimmt die Zustimmung zu derartigen Missionen analog zu ihrer Dauer ab. Die Bevölkerung ist in der Regel in ihrer Mehrheit nicht bereit, langwierige Auslandseinsätze der Streitkräfte zur Aufstandsbekämpfung mitzutragen.⁴⁰⁶⁷ Die Entscheidung, militärisch in einer Krisenregion zu intervenieren, geht daher immer auch mit innenpolitischen Risiken einher.

Effektive strategische und operativ-taktische Sicherheitskomponenten

Da die Arbeit gezeigt hat, dass zwischen klassischen und gegenwärtigen asymmetrischen Bedrohungen Kontinuitäten bestehen, scheint es demnach auch möglich, die in der Vergangenheit bewährten Sicherheitskonzepte auch heute noch heranzuziehen. In der Arbeit ist jedoch ebenfalls deutlich geworden, dass sich diese nicht 1:1 auf andere Konflikte unter veränderten Rahmenbedingungen übertragen lassen. Somit können in der Gegenwart immer nur einzelne Komponenten der Sicherheitskonzepte früherer Auseinandersetzungen Verwendung finden, niemals ganze Strategien. Aus diesem Grund wurde durch die eingehende Untersuchung der Fallbeispiele neben der Identifizierung der wichtigsten Charakteristika asymmetrischer Bedrohungen auch gezeigt, welche verschiedenen Instrumente gegen diese im Einzelfall wirksam zum Einsatz gebracht wurden. Zu unterscheiden sind dabei strategische Sicherheitskomponenten und solche operativ-taktischer Natur. Während die strategische Ebene unmittelbar die ihr zugrundeliegende politische Zielsetzung abbildet, setzen sich die operativ-taktischen Komponenten direkt mit den Bedrohungsaspekten ausei-

⁴⁰⁶⁷ Vgl. Rübenach, Stephanie: Counterinsurgency – eine asymmetrische Form des Krieges? Zur wissenschaftlichen Verortung des Gegenstands, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 61-91, hier S. 86.

inander, um diese zu bekämpfen bzw. deren Entstehung und Anwachsen entgegenzuwirken.

Strategische Sicherheitskomponenten

- *Akkumulation der Entscheidungsbefugnisse beim Strategischen Zentrum und Ausweitung seiner Kompetenzen*

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass ein unkoordiniertes Vorgehen der einzelnen untergeordneten Stellen, Institutionen und Teilsegmente nach Möglichkeit vermieden werden sollte. Letztlich gewährleistet nur einheitliches, kontinuierliches, systematisches und an der vom strategischen Zentrum festgelegten Strategie orientiertes Handeln deren wirksame Umsetzung. Die Entscheidungsbefugnisse sollten daher – soweit es realisierbar ist – dort zusammengefasst werden. Gleichzeitig sollten dessen Kompetenzen ausgebaut werden, um Reibungsverluste und Redundanzen weitgehend zu reduzieren. Da bereits bei einer dezentralen Organisation des strategischen Zentrums die Strategiefähigkeit gewissen Beschränkungen unterworfen ist, sollte darauf geachtet werden, dass die einzelnen Untergliederungen und Institutionen nicht eigenmächtig an der vorgegebenen Strategie vorbei agieren. Enge Abstimmungen zwischen den verschiedenen Gliedern und Ebenen sind dazu ebenso unerlässlich wie die Einhaltung vorgegebener strategischer Leitlinien durch nachgeordnete Stellen bzw. gegebenenfalls gleichberechtigte Partner.⁴⁰⁶⁸

- *Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse*

Eine eingehende Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse, wie sie oben ausgiebig beschrieben wurde, ist als zwingende Voraussetzung einer angemessenen Lagebeurteilung die Grundlage bei der Erarbeitung einer passenden Strategie.

⁴⁰⁶⁸ Wie schwierig sich dies in der Praxis oftmals darstellt, ließ sich während der NATO-Mission in Afghanistan beobachten, wo die Erarbeitung und Umsetzung einer umfassenden Strategie aus einem Guss erheblich durch die unterschiedlichen Vorstellungen, Vorbehalte und die verschiedenen Grade an Einsatzbereitschaft der beteiligten Nationen erheblich erschwert wurde. (vgl. dazu u. a. Seliger: „Lektionen eines Krieges“, in: *Loyal* 5/2013, S. 15-17 und S. 21, vgl. Lindemann: „COIN – Das gescheiterte Konzept“, S. 23 und vgl. Egleider: *Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz*, S. 177.)

- *Erarbeitung gruppenspezifischer Strategien*

Um eine allzu sehr vereinfachende und somit nicht zielführende Wahrnehmung der Bevölkerung als monolithischen Block zu vermeiden, hat es sich als sinnvoll erwiesen, gruppenspezifische Strategien zu entwickeln, die eine differenziertere Politik ermöglichen, welche es auf effizientere Weise erlaubt, den strategisch relevanten Bevölkerungsteil bzw. die unter Umständen bestehenden verschiedenen strategisch relevanten Gruppen anzusprechen. Dass diese sich mit den Zielen einer Konfliktpartei identifizieren und hierdurch ihre Interessen am ehesten gewahrt sehen, ist eine wesentliche Voraussetzung für deren Erfolg. Nur wenn in den Augen der Menschen die Absichten und Institutionen sowie das Handeln eines strategischen Akteurs als legitim angesehen werden, können die angewandten Maßnahmen zur Bildung stabiler politischer Gemeinwesen führen.⁴⁰⁶⁹

- *Konstant hoher Druck auf strategischer Ebene*

Hierunter wird die Bereitschaft der strategischen Führung verstanden, den politischen Willen zu offensivem Vorgehen gegenüber Insurgenten an den Tag zu legen und die erforderlichen Ressourcen bereitzustellen. Ziel ist es, gegenüber den Insurgenten dauerhaft initiativ zu bleiben, um diese in ihrer Handlungsweise einzuschränken, zu schwächen und zur Abänderung ihres Verhaltens zu zwingen. Das rigorose umfassende und globale Vorgehen der USA gegen Al-Qaida nach dem 11. September 2001 hat ebenso wie die Verfolgung der Protagonisten terroristischer Stadtguerilla-Organisationen in den betrachteten Fallbeispielen gezeigt, dass Terrorismus auf diese Weise erheblich eingedämmt werden kann. Da in den beschriebenen verschiedenen Formen asymmetrischer Konflikte von einer langen Dauer auszugehen ist, kommen staatliche strategische Akteure bei Aufstands- und Terrorismusbekämpfung sowie Stabilisierungsmissionen nicht umhin, langfristig angelegte Strategien zu erarbeiten,⁴⁰⁷⁰ welche die Absichten des Gegners unterlaufen, seine Transformation in eine höhere Eskalationsstufe verhindern und dessen Befähigung zur Führung eines langfristig angelegten Kampfes unterbinden. Ein strategischer Sieg kann laut

⁴⁰⁶⁹ Vgl. zur Schaffung stabiler Gemeinwesen u. a. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 218f und S. 223-225.

⁴⁰⁷⁰ Vgl. Kron: Fuzzy-Terrorism – Zur Strategie-Evolution des transnationalen Terrorismus, S. 114, vgl. dazu auch Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 227 und Nerl: Mission accomplished?, S. 292.

Trinquier letztlich nur dadurch errungen werden, wenn die Strukturen der Insurgenten vollständig zerschlagen werden.⁴⁰⁷¹

- *Qualitätssteigerung von Polizei und Militär*

Eine systematische Steigerung der Qualität der Sicherheitsorgane – insbesondere von Polizei und Militär – eröffnen dem strategischen Zentrum effektive Instrumente als Voraussetzung für einen Einsatz mit nachhaltigen Ergebnissen. Dies war ebenso am bolivianischen und uruguayischen als auch am bundesdeutschen Fallbeispiel zu sehen, wo sich jeweils die Wirkung der Bekämpfungsmaßnahmen nach den Qualitätssteigerungen bei den jeweiligen Streitkräften bzw. den Sicherheitsorganen drastisch erhöhte.

- *Gewährleistung der ökonomischen Grundlagen für einen langwierigen Konflikt*

Um einen sich hinziehenden Konflikt, wie es bei einer asymmetrischen Auseinandersetzung zu erwarten ist, ohne schwerwiegende volkswirtschaftliche Nachteile durchzustehen, sollten Staaten über die erforderlichen ökonomischen Grundlagen verfügen. Andernfalls wird eine langwierige Intervention innenpolitisch nicht durchzustehen sein. Frankreich wäre beispielsweise unmittelbar nach den Belastungen des Zweiten Weltkrieges ohne die sich zunehmend ausweitende Hilfe der USA vermutlich kaum in der Lage gewesen, den Krieg in Indochina über einen solch langen Zeitraum in dieser hohen Intensität zu führen.

- *Hohe Land-Kräfte-Relation*

Eine im Verhältnis zum vorhandenen Raum quantitativ große Zahl eingesetzter Truppen bzw. Sicherheitsorgane vermindert die Möglichkeit von Insurgenten, freie Räume zu nutzen und sich dort festzusetzen. Hierbei handelt es sich um eine wesentliche Voraussetzung zur dauerhaften Kontrolle und Sicherung einer Krisenregion. Da viele Guerillabewegungen und terroristische Gruppierungen die Unterstützung einer auswärtigen Macht bzw. die Möglichkeit der Regeneration, Ausbildung und des Aufwachsens in Nachbarländern benötigen, versuchen sie zumeist, die Grenzgebiete zu diesen unter Kontrolle zu

⁴⁰⁷¹ Vgl. Trinquier: *Modern Warfare*, S. 7 und S. 57.

bringen. Deren Bedeutung sollte daher bei der Erarbeitung von Sicherheitskonzepten unbedingt berücksichtigt werden.⁴⁰⁷²

- *Massiver Kräfteansatz zur schnellen Zerschlagung der Bedrohung*

Da asymmetrische Konflikte ihrer Natur nach langfristig angelegt sind, dies jedoch in der Regel mit schwerwiegenden Nachteilen für die intervenierende Ordnungsmacht einhergeht, besteht unter Umständen durch einen massiven Kräfteansatz bereits in einem frühen Stadium der Insurrektion die Möglichkeit, diese gegebenenfalls sogar zu beenden, ehe sie sich konsolidiert und ein langfristiges wirkendes Schadenspotential zu entfalten imstande ist. Wie in den betrachteten Fallbeispielen gesehen, sind Guerillabewegungen in ihrer Entstehungsphase am verwundbarsten. Es kommt ihnen daher entgegen, wenn ihnen – da sie entweder unterschätzt werden oder man die damit verbundenen finanziellen und politischen Kosten scheut – in dieser Phase nicht ausreichend Widerstand entgegengesetzt wird. Indem jedoch verhindert wird, dass der Gegner die von ihm angestrebte nächste Eskalationsstufe erreicht, kann der Konflikt zumindest eingedämmt werden. In Indochina ist es den Franzosen zeitweise gelungen, den Vietminh derart schwere Niederlagen beizubringen, dass sie in ihrer Phasen-Strategie zurückgeworfen wurden und wieder in die Defensive gerieten. Bei der Bekämpfung des Terrorismus in den 1960er bis 1990er Jahren schafften es die Sicherheitskräfte in den gezeigten Fallbeispielen sogar, die intendierte Fortentwicklung zu ausgedehnteren Formen des bewaffneten Kampfes dauerhaft zu verhindern, so dass die terroristischen Aktivitäten schließlich ausgetrocknet werden konnten. Während des Afghanistan-Einsatzes hingegen setzte die westliche Allianz von Beginn an zu schwache Kräfte ein und benötigte fünf Jahre, bis sie die Truppenpräsenz auf das gesamte Land ausgeweitet hatte. Wertvolle Zeit wurde dadurch vertan.⁴⁰⁷³ Die Feststellungen von Dachs, dass es leichter sei, „die Bildung von Partisanenbanden zu verhindern, als nachträglich eine solche zu vernichten“⁴⁰⁷⁴ und Straßners, nach dessen Auffassung die Wahrscheinlichkeit der schnellen Eindämmung eines Aufstands mit dessen zunehmender gesellschaftlicher Verankerung

⁴⁰⁷² Vgl. dazu Urban: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, S. 177, S. 186 und S. 197.

⁴⁰⁷³ Vgl. Seliger: „Lektionen eines Krieges“, in: *Loyal* 5/2013, S. 16.

⁴⁰⁷⁴ Dach: Der totale Widerstand, S. 221.

sinke,⁴⁰⁷⁵ konnten von den in der Arbeit vorgenommenen Betrachtungen bestätigt werden.

- *Anpassung der juristischen, polizeilichen und geheimdienstlichen Mittel*

Aus den betrachteten Fallbeispielen ging hervor, dass die eigentlich unterlegenen irregulären Herausforderer häufig einen Vorteil daraus zu ziehen vermochten, dass sie sich neuer Methoden und Kampfweisen bedienten, auf welche die Sicherheitsstrategien und Abwehrmechanismen des Angegriffenen nicht ausgerichtet waren. Abwehrerfolge stellten sich indes vor allem dann ein, wenn entsprechend auf die neuen Herausforderungen reagiert wurde. Da gerade Terroristen oftmals innovative Mittel anwenden, verfügen die staatlichen Exekutivorgane und die Justiz möglicherweise nur in unzureichendem Ausmaß über die entsprechenden Instrumente, um diesen wirksam zu begegnen. In diesem Fall bedarf es daher unbedingt einer Anpassung an die jeweiligen Bedingungen. Je eher diese vorgenommen wird, desto größer scheint die Aussicht zu sein, die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Besonders deutlich wurde dies in der Bundesrepublik Deutschland der 1970er Jahre, als die juristischen, polizeilichen und geheimdienstlichen Mittel durch umfangreiche Reformen an die terroristische Bedrohung angepasst wurden.

- *Ausbau von Polizei und Geheimdiensten*

In diesem Zusammenhang steht auch der quantitative Ausbau von Polizei und Geheimdiensten, welcher zum Ziel hat, einen konstant hohen Fahndungsdruck aufbauen zu können und den von Terroristen nutzbaren Freiraum möglichst zu verwehren. Daneben ist es gerade bei klandestin operierenden terroristischen Gruppen unerlässlich, ein Höchstmaß an Informationen zu gewinnen, um Gefahren frühzeitig aufzuklären.⁴⁰⁷⁶

⁴⁰⁷⁵ Vgl. Straßner: Formen des Aufstands, S. 52.

⁴⁰⁷⁶ Vgl. Pankratz, Thomas/Benczur-Juris, Tibor: Asymmetrie in der Symmetrie: Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation von Nachrichtendiensten am Beispiel der Bekämpfung des internationalen Terrorismus im Rahmen der Europäischen Union, in: Thomas Pankratz/Josef Schröfl und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 53-68, hier S. 54 und S. 66.

- *Flexibilisierung der Polizeiarbeit und Intensivierung der Kooperation der Sicherheitsorgane*

Es ist notwendig, auf neuartige Bedrohungen flexibel zu reagieren und die eigene Vorgehensweise auf die damit einhergehenden Anforderungen auszurichten. Durch enge Zusammenarbeit und regelmäßigen Austausch zwischen den Sicherheitsorganen werden positive Synergieeffekte erzeugt und die Durchschlagskraft der Sicherheitskräfte deutlich erhöht. Dies ist u. a. auch auf internationaler Ebene an der eng aufeinander abgestimmten und koordinierten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wie sie insbesondere nach dem 11. September 2001 zur Bekämpfung des dschihadistischen Terrorismus forciert wurde, deutlich zu sehen gewesen.⁴⁰⁷⁷

- *Verhängung des Kriegs- bzw. Ausnahmezustands*

Die Verhängung des Kriegs- bzw. Ausnahmezustands kann erforderlich werden, wenn von einer Insurrektion massive Gefahren für die öffentliche Sicherheit ausgehen und Staat wie Gesellschaft erheblich bedroht sind. Dies ermöglicht es dem strategischen Zentrum, Entscheidungen und Maßnahmen schneller und wirksamer umzusetzen.

- *Verweigerung der Anerkennung von Terroristen als Kombattanten*

Aus propagandistischen Gründen zeichnen Terroristen von sich selbst häufig das Bild von „Freiheitskämpfern“, die einen legitimen Kampf führten und daher als Kombattanten zu gelten hätten. Entsprechend erfolgt häufig eine Selbstdeklaration als „Guerilla“.⁴⁰⁷⁸ Die Verweigerung des von ihnen eingeforderten Kombattantenstatus seitens des staatlichen strategischen Akteurs stellt daher eine zwingende Grundlagenentscheidung dar, welche eine der eigenen Zielsetzung massiv zuwiderlaufende Aufwertung des Gegners verhindert, von der dieser ansonsten in Form von weiterem Zulauf und zusätzlicher Unterstützung profitieren würde.

⁴⁰⁷⁷ Vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 198, S. 200 und S. 207-210 und vgl. Pankratz/Benczur-Juris: Asymmetrie in der Symmetrie, S. 56f, S. 63, S. 65f und S. 103f.

⁴⁰⁷⁸ Vgl. dazu u. a. Laqueur: Die globale Bedrohung, S. 13f, Townshend: Terrorismus, S. 11f und vgl. Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 27-48, hier S. 40-44.

- *Unmachgiebigkeit gegenüber terroristischen Forderungen*

Gerade offene und demokratische Gesellschaften sind mit ihren zahlreichen weichen Zielen überaus anfällig gegenüber terroristischen Anschlägen und dementsprechend hoch ist das Erpressungspotential. Die Versuchung ist mitunter groß, durch Nachgeben weitere schmerzliche Opfer zu vermeiden. Allerdings hat die Erfahrung gezeigt, dass ein solches Eingehen auf terroristische Forderungen nur neue terroristische Erpressungsversuche nach sich zieht. Ihre Ablehnung selbst bei erheblichem Erpressungspotential vermeidet indes weitere Versuche, den Staat unter Druck zu setzen. Die Aussichtslosigkeit erpresserischen Handelns wird Terroristen irgendwann dazu zwingen, von entsprechenden Vorhaben abzusehen.

Operativ-taktische Sicherheitskomponenten

Neben den genannten Sicherheitskomponenten, die sich auf strategischer Ebene im Einsatz gegen asymmetrische Bedrohungen bewährt haben, haben die Ergebnisse der Untersuchungen in dieser Arbeit zudem verschiedene Sicherheitskomponenten aufgezeigt, die sich auf operativ-taktischer Ebene als effektiv erwiesen haben.

- *Politikwissenschaftliche Analyse*

Da die aus den Fallbeispielen gezogenen Schlussfolgerungen ergeben haben, dass der Erfolg in asymmetrischen Konflikten jener Seite zuteil wurde, welche es vermochte, den relevanten Teil der Bevölkerung für sich zu gewinnen – und damit die Erkenntnisse zahlreicher weiter oben genannter Autoren bestätigt wurden –, ist es für einen hierin involvierten staatlichen strategischen Akteur insbesondere bei Interventionen im Ausland unausweichlich, sich genaue Kenntnisse über politische Verhältnisse, Kultur, Geschichte und Mentalität zu verschaffen. Dies sollte vor einer Intervention eingehend aus politikwissenschaftlicher Sicht analysiert werden.

- *Erringen und Erhalt der Initiative*

Die in den aufgeführten Fallbeispielen gemachten Erfahrungen haben gezeigt, dass das Erringen und Beibehalten der Initiative eine der wesentlichen Grundlagen zur erfolgreichen Realisierung der Strategie ist. Dies ist jedoch nicht gleichzusetzen mit bloßer Präsenz. Vielmehr ist sie als die Fähigkeit zu verstehen, durch die verschaffte Freiheit des Han-

delns dem Gegner die eigenen operativen Absichten aufzuzwingen und diesem die Möglichkeit zu nehmen, seine umzusetzen. Ein zu erarbeitendes Sicherheitskonzept muss daher einen Schwerpunkt auf die Offensive legen.

- ***Konsequente Verfolgung und konstant hoher Druck auf operativ-taktischer Ebene***

Die auf der strategischen Ebene geschaffenen Voraussetzungen und zur Verfügung gestellten erforderlichen Mittel, um den Feind unter größtmöglichen Druck setzen zu können, müssen zu Maßnahmen auf operativer und taktischer Ebene führen, die dies entsprechend umsetzen. Der Gegner muss durch diese dazu genötigt werden, einen Großteil seiner Aktivitäten auf die Defensive auszurichten und durch konsequente Verfolgung davon abgehalten werden, zu Gegenangriffen überzugehen. Dies hindert ihn nicht nur an der quantitativen sowie territorialen Expansion und dämmt nicht nur durch die von ihm verursachten potentiellen Schäden ein, sondern wird ihn auf Dauer auch zermürben. Wichtig ist es vor allem, durch initiatives und offensives Handeln dem irregulären Gegner die Möglichkeit zu nehmen, sich festzusetzen und sich zu entfalten, um insbesondere das Entstehen fester Zentren des Aufstands, die sich als Katalysatoren der Insurrektion auswirken können, zu verhindern. Dem Gegner hingegen Freiräume durch eine nachlässige Sicherheitspolitik oder einen allzu sparsamen Einsatz der Mittel zu gewähren, kann sich indes – wie einige der behandelten Fallbeispiele deutlich gezeigt haben – verheerend auswirken.⁴⁰⁷⁹ In Afghanistan hatte die jahrelange zögerliche Haltung ver-

⁴⁰⁷⁹ Die USA setzten diesen Gedanken um, indem sie sich nach dem 11. September im Rahmen des von ihnen proklamierten „Global War on Terror“ explizit auch präventive Militärschläge vorbehielten, wenn es für möglich erachtet wurde, dass sich andernfalls eine Gefahr für die internationale Sicherheit herausbilden könnte. Auf Basis dieser Doktrin führten sie seither in verschiedenen Teilen der Welt zahlreiche militärische Operationen durch, die sich in Umfang und Dauer teils erheblich unterschieden. Die Strategie, die Infrastruktur der Terroristen zu zerschlagen, ging im Kampf gegen Al-Qaida weitgehend auf. Nach der US-Intervention 2001 in Afghanistan verlor diese nicht nur ihre Operationsbasis, sondern vor allem auch durch gezielte Maßnahmen zahlreiche Führer, so dass die Terrororganisation über einen längeren Zeitraum geschwächt war und bis in die Gegenwart nicht mehr zu alter Stärke gefunden hat. Wenn sie auch nicht vollständig vernichtet werden konnte, demonstrierte dies jedoch, dass eine solche Vorgehensweise erfolgversprechend zu sein scheint. Entsprechend kommt diese auch gegen den „Islamischen Staat“ zum Einsatz. (vgl. dazu u. a. Bauer: Reflexive Moderne und

schiedener westlicher Länder, die Ausweitung der Insurrektion einzudämmen und ihr Bemühen, Kämpfe zu vermeiden, ausgesprochen nachteilige Folgen.⁴⁰⁸⁰ Als wirksame Mittel zur Eindämmung haben sich hingegen u. a. die gezielte Ausschaltung von Kadern und Schlüsselfiguren durch Spezialeinheiten sowie durch den immer wichtiger werdenden Einsatz von Kampfdrohnen bewährt.⁴⁰⁸¹ Weitaus wichtiger sei es nach Schneckener jedoch, dem Gegner seine strategischen Ressourcen zu entziehen, die ihm einen langandauernden Kampf ermöglichen,⁴⁰⁸² was insbesondere für seine Finanzquellen gilt.⁴⁰⁸³ Konstant hoher Fahndungsdruck trägt ferner dazu bei, dass Terroristen der Kontakt zur Bevölkerung und selbst zu ihren Sympathisanten sowie Unterstützern erheblich erschwert wird.

neuer Terrorismus, S. 246, vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 255-258 und vgl. N. N.: „Irak: Treffen von IS-Führern ist Ziel von US-Luftschlägen“, in:

Spiegel Online, 09.11.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/is-us-luft-angriffe-gegen-islamischen-staat-in-mossul-a-1001862.html>, zuletzt geprüft: 09.11.2014.)

⁴⁰⁸⁰ Vgl. Seliger: „Lektionen eines Krieges“, in: *Loyal* 5/2013, S. 16f.

⁴⁰⁸¹ Vgl. Aubrey: *Combating Al-Qaeda and the Jihadist Ideology*, S. 275, vgl. Janssen: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien, S. 157, vgl. Schmitt-Tegge, Johannes: „US-Doppelschlag gegen Terroristen“, in: *Rhein-Zeitung Koblenz und Region*, 07.10.2013, S. 4, vgl. N. N.: „Somalia: Zwei Schabab-Kommandeure sterben bei US-Luftangriff“, in:

Spiegel Online, 29.10.2013,

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/somalia-us-luftangriff-toetet-zwei-schabab-kommandeure-a-930528.html>, zuletzt geprüft: 09.11.2014 und vgl.

Kuhlmann, Jan: „US-Drohne tötet Nummer zwei von Al-Kaida – Nasser al-Wahischi starb bei Angriff im Jemen“, in: *Rhein-Zeitung Koblenz und Region*, 17.06.2015, S. 2. Nicht zuletzt wurde auch Osama Bin-Laden bei einem Einsatz von Spezialkräften der US-Navy Seals getötet. (vgl. Schmidt, Janek: „Operation ‚Neptun Spear‘“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 7-8/2012, S. 28-33, vgl. Seliger, Marco: „Die Epoche der Spezialeinheiten“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 6/2012, S. 22-26 und vgl. Haller, Klaus-Jürgen: „Amerikas Geheimtruppen“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 11/2012, S. 19.)

⁴⁰⁸² Vgl. Urban: *Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus*, S. 135.

⁴⁰⁸³ Vgl. Schneider/Hofer: *Ursachen und Wirkungen des weltweiten Terrorismus*, S. 141 und S. 147 und vgl. dazu auch Aust/Malzahn: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: *Welt Online*, 17.11.2014.

- *Politische und psychologische Aufklärung und Information der Bevölkerung*

Insbesondere westliche Gesellschaften sind mit ihren empfindlichen Wirtschaftssystemen nicht nur gegenüber terroristischen Anschlägen überaus anfällig,⁴⁰⁸⁴ sondern reagieren auch auf militärische Verluste ausgesprochen sensibel.⁴⁰⁸⁵ Münkler zufolge hätten die postheroischen westlichen Gesellschaften das aus Leidens- und Opferbereitschaft herührende Ehrgefühl zugunsten eines Strebens nach Wohlstand abgelegt und damit auch die Widerstandsfähigkeit gegenüber Gewaltanwendung und auch schon -androhung verloren.⁴⁰⁸⁶ Bewaffnete Interventionen zur Befriedung von Krisenregionen gelten ihnen lediglich als letztes Mittel⁴⁰⁸⁷ und der politische Wille, hierzu Ressourcen zur Verfügung zu stellen, ist begrenzt.⁴⁰⁸⁸ Aufgrund der niedrigen Toleranz gegenüber personellen und ökonomischen Verlusten sinkt jedoch die Bereitschaft in der Bevölkerung zur Fortführung einer Intervention mit ihrer Dauer kontinuierlich.⁴⁰⁸⁹ Das Durchstehen langwieriger Konflikte⁴⁰⁹⁰ wird hierdurch erheblich erschwert.⁴⁰⁹¹ Terroristische Gruppen werden daher immer wieder versuchen, die Verwundbarkeit westlicher Staaten in dieser Hinsicht auszunutzen und durch Terroranschläge mit hohen Opferzahlen sowie maximalem Schaden die öffentliche Meinung zu beeinflussen sowie die Durchhaltefähigkeit eines westlichen Staates herabzusetzen. Militärische Interventionen müssen daher immer auch die Stimmungslage in der Bevölkerung im Heimatland berücksichtigen. Da sich gerade Auseinandersetzungen mit unterlegenen und auf asymmetrische Mittel zurückgreifenden Gegnern häufig sehr

⁴⁰⁸⁴ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 204.

⁴⁰⁸⁵ Vgl. ebd., S. 234 und S. 240.

⁴⁰⁸⁶ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 240 und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 230f.

⁴⁰⁸⁷ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 221.

⁴⁰⁸⁸ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 240.

⁴⁰⁸⁹ Vgl. Münkler: Über den Krieg, S. 219 und vgl. Joes, Anthony James: Resisting Rebellion – The History and Politics of Counterinsurgency, Lexington 2004, S. 11.

⁴⁰⁹⁰ Am Beispiel der Stabilisierungsmission in Afghanistan war beispielsweise zu beobachten, dass angesichts der anhaltend schwierigen Sicherheitslage im Verein mit den hohen Kosten des Einsatzes die Zustimmung in den Heimatländern der Truppenkontingente kontinuierlich sank, je mehr Zeit die Mission in Anspruch nahm. (vgl. Thamm: Terrorziel Deutschland, S. 47.)

⁴⁰⁹¹ Vgl. Kennedy, Paul: Die Bewahrung der amerikanischen Macht, in: Strobe Talbott/Nayan Chanda (Hrsg.): Das Zeitalter des Terrors – Amerika und die Welt nach dem 11. September, Berlin 2002, S. 62-86, hier S. 70.

lange hinziehen, sollte darauf geachtet werden, dass die Bereitschaft in der Bevölkerung zur Fortsetzung der Mission nicht unter einen kritischen Punkt herabsinkt, was gegebenenfalls einen vorzeitigen Abbruch des Einsatzes zur Folge haben könnte.⁴⁰⁹² Durch aufklärende Maßnahmen zur Vermittlung der eigenen Ziele und der hinter dem Einsatz stehenden Absichten sollte den Bürgern dessen Legitimität und Notwendigkeit vermittelt werden, um beispielsweise ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber der Strategie des „information warfare“, die mit schockierenden Bildern zur Untergrabung der Moral der Bevölkerung arbeitet, zu stärken.⁴⁰⁹³

• *Einbeziehung der Öffentlichkeit*

Daher kommt es vor allem auch darauf an, Irregulären und gerade Terroristen über die modernen Massenmedien die Stirn zu bieten. Ein Ansatz beispielsweise, wie das von den USA entwickelte Konzept der unter Kontrolle des Militärs stehenden Embedded Journalists, welche die kämpfende Truppe begleiten und den Bildern des irregulären Gegners eine eigene aufsehenerregende Berichterstattung entgegensetzen sollen,⁴⁰⁹⁴ nimmt die Herausforderung auf der informativen Ebene an und berücksichtigt einerseits das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit und bewahrt andererseits gewisse Möglichkeit der operativen Informationssteuerung. Wie zudem im Fall der RAF beobachtet wurde, war es ein wesentlicher Baustein zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung, dass die Öffentlichkeit entsprechend informiert und sensibilisiert wurde, so dass sie in ihrer großen Mehrheit die Fahndungsmaßnahmen der Behörden bereitwillig unterstützte. Der Druck auf die Terroristen stieg so um ein Vielfaches und die zahlreichen Fahn-

⁴⁰⁹² Ein besonders drastisches Beispiel zeigte sich 2004 in Spanien, als die konservative Regierung im Zuge der Al-Qaida-Anschläge von Madrid abgewählt wurde und die neue sozialistische Regierung unmittelbar nach ihrem Amtsantritt die spanischen Truppen aus dem Irak abzog. (vgl. N. N.: „Anschläge in Madrid – ‚Ein Sieg für Al Qaida‘“, in: FAZ Online, 18.03.2004, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/anschlaege-in-madrid-ein-sieg-fuer-al-qaida-1146508.html>, 18.11.2014 und vgl. N. N.: „Spanien: Zapatero ordnet Rückzug aus dem Irak an“, in: Spiegel Online, 18.04.2004, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/spanien-zapatero-ordnet-rueckzug-aus-dem-irak-an-a-295880.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014.)

⁴⁰⁹³ Vgl. Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 207f und vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 53.

⁴⁰⁹⁴ Vgl. Schober: Konfliktkommunikation in Zeiten asymmetrischer Kriegsführung, S. 90.

derungserfolge, die sich mit der Zeit einstellten, zeugen von der Wirksamkeit dieses Vorgehens.

- *Diskreditierung des Gegners*

Bei der Bekämpfung von Terroristen scheint die psychologische Ebene sogar noch wichtiger zu sein als in der Konfrontation mit ruraler Guerilla. Da es sich bei Terrorismus um eine Kommunikationsstrategie handelt, spielen sich die Auseinandersetzungen mit ihm zu einem großen Teil immer auch auf dieser Ebene ab und erweisen sich oftmals als ein Ringen um die Deutungshoheit der Anschläge. Entsprechend kommt es darauf an, das terroristische Handeln gezielt dadurch zu delegitimieren⁴⁰⁹⁵ und moralisch in Misskredit zu bringen, indem der diesem innewohnende verbrecherische Charakter durch systematische Aufklärung der Bevölkerung entlarvt wird.

- *Entzug von Themen mit Mobilisierungspotential*

Eng damit verbunden ist auch der Versuch des Entzugs von Themen mit Mobilisierungspotential. Da die Verbreitung einer mobilisierungsfähigen Ideologie eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Anwachsen einer Bewegung ist, sollte dem entgegengewirkt werden. Schneckener zufolge muss dem Gegner daher der soziale und ideologische Nährboden entzogen werden, um die Zahl der Unterstützer und Sympathisanten zu reduzieren, ehe die terroristischen Strukturen zerschlagen werden können.⁴⁰⁹⁶ Die Untersuchungen haben gezeigt, dass gut aufgestellte und effektiv arbeitende Sicherheitsorgane in der Lage sind, Terroristen auf kurz oder lang dingfest bzw. unschädlich zu machen. Auch wenn sich die Jagd nach ihnen teilweise schwierig gestaltet, gehen terroristische Kader ihnen nahezu zwangsläufig auf kurz oder lang ins Netz. Dennoch hat sich ebenfalls herausgestellt, dass sich der Kampf gegen Terrorismus trotz aller Fahndungserfolge sehr lange hinziehen kann, wenn sich im sympathisierenden radikalen Milieu immer wieder neue Rekruten finden. Es gilt daher, dieses Rekrutierungspotential trockenzulegen. Erst wenn die Zahl der Verhaftungen dauerhaft die der nachrückenden Terroristen übersteigt, ist eine Zerschlagung möglich.

⁴⁰⁹⁵ Vgl. Urban: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, S. 134 und S. 143 und vgl. Bauer: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, S. 250.

⁴⁰⁹⁶ Vgl. Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 215.

- *Erhalt einer Kommunikationsbasis mit der Bevölkerung*

Beim Entwurf eines Sicherheitskonzepts durch einen sich asymmetrischen Konstellationen gegenüberstehenden strategischen Akteur kommt es für ihn entscheidend darauf an, sich angesichts der Komplexität der Herausforderungen die Möglichkeit strategischen Handelns zu erhalten. So lange die Fähigkeit besteht, auf den Strategieprozess steuernd einzuwirken, kann auch das Geschehen im Sinne der eigenen Interessenlage weiterhin beeinflusst werden. Dies setzt vor allem voraus, dass der Zugang zur Bevölkerung als Adressat zahlreicher Maßnahmen einer umfassenden Strategie erhalten bleibt, damit die vielfältigen, für eine erfolgreiche Strategie in asymmetrischen Konflikten notwendigen politischen Maßnahmen, ihre intendierte Wirkung entfalten können. Selbst den besten Mitteln bleibt indes der Erfolg versagt, wenn das Vertrauen der Bevölkerung und somit die Legitimität – die Urban zu Recht „als die entscheidende Größe in asymmetrischen Konflikten“⁴⁰⁹⁷ beschreibt – verloren geht oder diese gar von Beginn an nicht gegeben war.

- *Implementierung einer Idee*

Eine Verbesserung der Lebensbedingungen, die Stabilisierung der politischen Verhältnisse oder die Herstellung von Sicherheit tragen sicherlich einen gewichtigen Teil zum Erfolg bei der Bekämpfung von Insurgenten bei.⁴⁰⁹⁸ Es greift jedoch zu kurz, sich alleine hierauf zu verlassen, da materielle Interessen lediglich einen Teil der menschlichen Bedürfnisse darstellen. Dadurch allerdings, dass der Fokus beim Entwurf von Sicherheitskonzeptionen beispielsweise zur Stabilisierung von Konfliktgebieten zu sehr auf diese gerichtet ist, werden die immateriellen Bedürfnisse jedoch allzu häufig vernachlässigt. Mentalität, Tradition und Lebensart prägen das Denken der hierin tief verwurzelten Menschen ebenso wie ihr Handeln nachhaltig.⁴⁰⁹⁹ Die in der Arbeit skizzierten Fallbeispiele haben gezeigt, welche Kräfte Ideologien innewohnen und zu welchen Mobilisierungsleistungen sie imstande sind. Selbst objektive politische und ökonomische Verbesserungen für den Alltag kamen hier gegen die ideologischen Vorstellungen der Menschen nicht an, wenn sie von diesen überzeugt waren. Die anhaltende

⁴⁰⁹⁷ Urban: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, S. 134.

⁴⁰⁹⁸ Vgl.dazu auch Schneckener: Transnationaler Terrorismus, S. 238 und S. 242 und vgl. Beyer: Anmerkungen zur Terrorismusbekämpfung, S. 70-72.

⁴⁰⁹⁹ Vgl. dazu u. a. Kilcullen: The Accidental Guerilla, S. 232.

zentrale Bedeutung ideologischer Mobilisierungsmomente in asymmetrischen Auseinandersetzungen muss daher auch bei der Erarbeitung von Sicherheitskonzepten berücksichtigt werden. Es bedarf neben des bereits thematisierten politischen Gegenentwurfs, der seinem Wesen nach – durch die mit seiner Akzeptanz verbundenen zahlreichen Vorteile – derart beschaffen sein muss, dass er in der Lage ist, mit der Ideologie der Gegenseite ernsthaft um die Zustimmung der Menschen zu konkurrieren. Dies gilt auch für die Auseinandersetzung des Westens mit dem Islamismus, welche Mayer als „kulturelles Herausforderungsproblem“ bezeichnet. Um in diesem „Krieg der Ideen“ zu bestehen, bedarf es adäquater Antworten in unterschiedlichen Bereichen.⁴¹⁰⁰

- *Schaffung einer effektiven und anerkannten Administration*

Die Beseitigung eines feindlichen Regimes oder die Säuberung eines Gebietes von Irregulären kann immer nur der erste Schritt sein. Entscheidend jedoch ist, ob es gelingt, dauerhaft Stabilität zu gewährleisten. Hierzu ist die Etablierung einer funktionierenden Administration, die von der Bevölkerung anerkannt ist und deren Vorgaben befolgt werden, unerlässlich. Nur wenn die Grundversorgung der Menschen gesichert wird und ein effektives Staatswesen gewährleistet werden kann, ist es möglich, die Verhältnisse derart zu gestalten, dass eine langfristige Beruhigung der Lage zu erreichen ist.

- *Schaffung einer militärischen und logistischen Infrastruktur*

Asymmetrische Konflikte werden oftmals in unterentwickelten Gegenden ausgetragen, in denen es an einer fortgeschrittenen Infrastruktur mangelt, wie sie moderne Streitkräfte benötigen. Da die Bedingungen in schwer zugänglichen Gebieten die Irregulären begünstigen, sollten diese dahingehend verändert werden, dass sie der Interventionsmacht entgegenkommen. In den Fallbeispielen hat sich gezeigt, dass beispielsweise die Anlage von Straßen, Eisenbahnlinien und Flugplätzen für eine staatliche Interventionsmacht wesentliche Vorteile bedeutete. Auch wenn dies vor allem militärische Bedeutung besitzt, ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass etwaige zivile Wiederaufbaumaßnahmen hiervon ebenfalls profitieren.

⁴¹⁰⁰ Vgl. Mayer: Zeichen des Krieges, S. 187f.

- *Systematische Anlage befestigter Stützpunkte und deren gezielte Ausweitung*

Dieses Mittel ist eine der Komponenten, die wesentlich dazu beitragen, Areale dauerhaft sichern und unter Kontrolle bringen, um sie letztlich zu befrieden. So können ausgehend von stärkeren Garnisonen sukzessive zahlreiche weitere unterschiedlicher Größe an strategisch wichtigen Punkten eingerichtet werden, um Insurgenten so wenige Freiräume wie möglich zu lassen und den Aufstand letztlich zu ersticken.⁴¹⁰¹

- *Verbindung der Absicherung von Schlüsselpositionen mit Offensivmaßnahmen*

Das Beschränken auf eine rein defensive Einrichtung von Stützpunkten reicht indes nicht aus. Eine weitere Komponente zur Befriedung eines Gebietes ist daher die Absicherung der angelegten Garnisonen und Stützpunkte durch gegen die Insurgenten gerichtete Offensivmaßnahmen, die hier ihren Ausgang nehmen. Ziel ist es, ihnen durch die zahlreichen, sich gegenseitig unterstützenden und überwachenden Garnisonen den Raum zu nehmen und sie durch permanente Angriffe zu zerschlagen.

⁴¹⁰¹ Im Laufe der NATO-Mission in Afghanistan wurde diese Erkenntnis bestätigt. Durch die Anlage eines Netzwerkes von „Combat Outposts“ (COP), in welchen Kräfte bis zu Kompaniestärke untergebracht waren, konnte die Präsenz in der Fläche ausgedehnt werden. Dies trug im Verein mit einer offensiven Vorgehensweise dazu bei, dass die Taliban zurückgedrängt werden und weite Gebiete gesichert werden konnten. (vgl. N. N.: „Dienst im Combat Outpost“, 15.03.2012, in: http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/tut/p/c4/NYu7DsIwEAT_yBdXjuglLqCFI-glNdIIPkYUfkX0hEuLjsQt2pWImF55QGvBtV2QbAzoYYFzsaT7EfBgS-OKdnKMscM-TIT-RDRn5A319lsUSA3EIU2BbuCbkmMQWE7tq9pSKEdbA2EjdSdX817_t46KvvWqVvnV32Lw__wA7365C/, zuletzt geprüft: 08.10.2015 und N. N.: „Dienst im Combat Outpost – Teil 2“, 16.03.2012, in: http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/tut/p/c4/NYu5DsIwEET_yBvTcH-QEN9AFCghNiIXkYWPYf4TCfHx2AUz0mveDDyh1OPbzMgmeLTwgH4yh3EV46pJ4IszWUtiYE6DJeQ8Qn5A_f6LIspeOJKJs-mcl7IHYolRLbV5BiLEUZD30jVym3zj_zubid16fZyo87tFRbnjj-U4nB3/, zuletzt geprüft: 09.10.2015.)

- *Begrenzung und Abriegelung des Kampffeldes*

Da sich gerade Guerillabewegungen die Weite des Raumes zunutze machen, um für ihre Gegner so wenig wie möglich greifbar zu sein, hat es sich als probates Mittel erwiesen, das Kampffeld auf operativer Ebene soweit irgend möglich zu begrenzen. Dies beschränkt die Bewegungen der Irregulären auf einen überschaubaren Bereich und ermöglicht ein gezielteres Vorgehen gegen sie.

- *Einkreisungsoperationen*

Bei Einkreisungsoperationen handelt es sich um Begrenzungen des Kampffeldes auf taktischer Ebene. Die Fläche, auf welcher sich Irreguläre bewegen, wird hierdurch auf ein Minimum reduziert. Zwar ist es sehr schwierig, fluide Guerillas auf engem Raum zu stellen, so dass eine solche Umzingelung möglich wird, und bedarf auch eines großen Kräfteansatzes, doch ist der Schaden für den Gegner ausgesprochen schwerwiegend, wenn eine solche Operation gelingt.

- *Mobile operative Verbände*

Mobile operative Verbände, die anders als Garnisons- und Sicherungskräfte örtlich kaum gebunden sind und somit weitgehende Handlungsfreiheit besitzen, sind wirksame Instrumente einer auf Initiative und Offensivmaßnahmen basierenden Strategie zur Aufstandsbekämpfung. Hierbei handelt es sich zumeist um größere kampfstärke Verbände.

- *An geografische und topografische Bedingungen angepasste Spezialeinheiten*

Da asymmetrische Konflikte häufig in unterentwickelten Gebieten mit nur schwach ausgeprägter Infrastruktur und einer oftmals nur schwer zugänglichen Topographie ausgetragen werden, erscheint es aufgrund der Untersuchungen der Fallbeispiele als sinnvoll, spezielle militärische Verbände aufzustellen, die aufgrund von Ausbildung, Ausrüstung und taktischer Vorgehensweise an die spezifischen Umstände des Konflikts angepasst sind. Gegebenenfalls könnte darüber hinaus sogar überlegt werden, künftig eigene „Stabilisierungs-Verbände“ aufzustellen, die sich aus verschiedenen Spezialisten zusammensetzen und sowohl zur Counterinsurgency als auch zu Sicherungsaufgaben in Krisenregionen befähigt sind. Denkbar wäre womöglich ein Verband auf Bataillonsebene, welcher primär aus Jägerkompanien mit einem takti-

schen Schwerpunkt im Jagdkampf bestehen sollte. Verstärkt werden sollte ein solcher Verband mit Kräften der Operativen Kommunikation und Pionieren. Während Pioniere die notwendige Infrastruktur für die Einsatzkräfte schaffen und gegebenenfalls durch das Räumen von Minen und Munitionsresten ein sicheres Umfeld bereiten sollen, ist es der vorrangige Auftrag der Operativen Kommunikation, auf die Bevölkerung im Einsatzgebiet einzuwirken und der Propaganda der Insurgenten entgegenzutreten – ganz im Sinne Hipplers, demzufolge Counterinsurgency darauf abzielen sollte, die Bevölkerung den Aufständischen zu entfremden.⁴¹⁰²

- *Kommandoeinheiten*

Eine Weiterentwicklung dieses Gedankens ist die Aufstellung von Kommandoeinheiten, die in quantitativer Hinsicht an die beschriebenen Verbände nicht heranreichen, aber hochspezialisiert gegen Guerillas eingesetzt werden, um diese mit ihren eigenen Techniken zu bekämpfen.⁴¹⁰³ Sie operieren unter Anwendung von Jagdkampf-Techniken zeitlich begrenzt im Guerillagebiet.

- *Gegenguerilla*

Im Unterschied zu Kommandoeinheiten besteht eine Gegenguerilla nicht aus regulären Angehörigen einer Streitmacht, die mit einem bestimmten Auftrag versehen, zeitlich begrenzt in einem bestimmten Gebiet eingesetzt werden. Stattdessen wird eine solche außerhalb der eigenen Streitkräfte zumeist aus Einheimischen gebildet, um den irregulären Gegner in den von ihm kontrollierten oder beanspruchten

⁴¹⁰² Vgl. Hippler: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung, S. 276f.

⁴¹⁰³ Bereits US-Präsident Kennedy hatte Counterinsurgency zum Bestandteil der Außenpolitik erhoben und hierzu die Truppengattung der Special Forces als Instrument ausgebaut. Sie kombinierten traditionelle Counterinsurgency-Vorgehensweisen mit Guerillataktiken. Beim Kampf hinter feindlichen Linien waren sie ebenso mit weitreichender Aufklärung befasst wie mit Jagdkampf. Dem lag die Doktrin zugrunde, auf Aufstände unkonventionell zu reagieren und den Guerillakrieg durch Guerillakrieg zu besiegen. Eine politische Komponente zur Gewinnung der Zustimmung der Bevölkerung war indes nicht vorgesehen. Der Auftrag der Spezial Forces zielte alleine darauf ab, einen Guerillakrieg gewaltsam zu beenden. (vgl. McClintock, Michael: Instruments of Statecraft. U.S. Guerilla Warfare, Counterinsurgency, and Counterterrorism, 1940-1990, New York 1992, S. 161, S. 163 und S. 214-217.)

Gebieten dauerhaft zu bekämpfen und ihn durch einen aufgezwungenen Kleinkrieg in seinem Handeln zu beeinträchtigen. Die Führer oder Berater von Gegenguerilla-Verbänden sind allerdings oftmals Militäranghörige der Interventionsmacht.

- *Spezialeinheiten zur Terrorismusbekämpfung*

Hierbei handelt es sich um vorwiegend polizeiliche Einheiten, die explizit zur direkten Bekämpfung terroristischer Banden aufgestellt werden. Ihre Aufgabe ist weniger die Zerstörung von Strukturen oder die Anwendung präventiver Maßnahmen, sondern die tatsächliche unmittelbare Konfrontation mit Terroristen.

- *Luftüberlegenheit*

Die Luftüberlegenheit bietet einer Konfliktpartei zahlreiche Vorteile. Neben Luftschlägen gegen gegnerische strategische oder taktische Ziele ermöglicht sie zudem Lufttransporte von Truppen und Gerät sowie die Versorgung eigener Einheiten in exponierter Stellung. In Konflikten mit irregulären Kräften – und insbesondere in der Auseinandersetzung mit hybriden bzw. nichtlinearen Strategien – sind Luftschläge allerdings nur sehr eingeschränkt wirksam und die Entsendung einer adäquaten Zahl an Bodentruppen ist kaum zu vermeiden, wenn sich der gewünschte Erfolg einstellen soll.⁴¹⁰⁴

- *Luftbewegliche Verbände*

Die Luftüberlegenheit ermöglicht zudem den weitgehend störungsfreien Einsatz luftbeweglicher Verbände, die binnen kurzer Zeit an den verschiedensten Punkten abgesetzt werden können, um entweder in Brennpunkten einzugreifen oder überraschend Operationen durchzuführen. Derartige Truppen wie beispielsweise Fallschirmjäger besitzen meist eine hohe Kampfkraft und bilden somit ein Pendant zu mobilen Verbänden, welche im Gelände wesentlich langsamer vorankommen und dadurch längst nicht so flexibel einsetzbar sind, wie Einheiten, die auf dem Luftweg verbracht werden können. Insbesondere in Ländern mit nur schwer zugänglichem Terrain haben sie sich erfolgreich bewährt.

⁴¹⁰⁴ Vgl. Münkler: Die neuen Kriege, S. 219.

- *Erhaltung einer hohen Kampfmoral bei den Sicherheitsorganen*

In einem asymmetrischen Konflikt kommt es nicht nur darauf an, dass die eigene Bevölkerung durch transparente Berichterstattung und gezielte Aufklärung über den Sinn der Mission informiert und dadurch die Bereitschaft zum Durchstehen einer langwierigen Auseinandersetzung aufrechterhalten wird, sondern auch darauf, dass sich die beteiligten Sicherheitsorgane über den Sinn ihres Auftrages im Klaren sind und diesen auch verinnerlichen. Dies trägt erheblich zur Gewährleistung von Moral und Einsatzbereitschaft bei. Sollten diese hingegen nicht sichergestellt sein, ist selbst die quantitative Überlegenheit gegenüber einem entschlossen auftretenden Gegner ohne Wert.

- *Technisierung, Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Polizeiarbeit*

Durch den Einsatz neuester technischer Mittel und wissenschaftlicher Methoden wird die Arbeit der Sicherheitsbehörden in ihrer Effektivität erheblich gesteigert. Gerade bei neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen und Auseinandersetzungen mit hochprofessionell operierenden Gegnern ist eine qualitative Aufwertung der Polizeiarbeit unerlässlich. Exemplarisch war dies in den 1970er Jahren bei der Bekämpfung der RAF zu sehen, als die bundesdeutsche Polizeiarbeit systematisch an die Erfordernisse der Terrorismusabwehr angepasst wurde.

- *Optimierung des Fahndungswesens*

In diesem Zusammenhang steht auch die Einführung effektiverer Fahndungsmethoden, um den veränderten Bedingungen gerecht zu werden. Hierzu zählt beispielsweise die Verwendung neuester technischer Methoden, wie computergestützte Analysen, Überwachungsprogramme etc.

- *Taktische Fahndungsmittel wie Telekommunikationsüberwachung (TKÜ) und Observation*

Während es sich bei der „Optimierung des Fahndungswesens“ um eine methodische Verbesserung handelt, betrifft der hier genannte Punkt eine rein taktische Frage. Der Einsatz bestimmter Fahndungsmittel zielt auf eine direkte Wirkung beim Gegner und erhöht dadurch den auf diesen ausgeübten Druck. Die Anwendung derartiger Mittel

ist unumgänglich, wenn sich der Gegner einer konsequenten und nachhaltigen Verfolgung ausgesetzt sehen soll.

- *Verdeckte Ermittler und V-Personen*

Es hat sich – da sich nur durch eine effektive Nachrichtengewinnung auf Basis einer Ziel-Mittel-Umwelt-Analyse erfolgversprechende Strategien entwickeln lassen – erwiesen, dass es eines Höchstmaßes an Informationen über die Lage bedarf. Autoren wie beispielsweise Kilcullen und Urban legen zu Recht großen Wert auf die Aufklärung des Konfliktumfeldes und des Umfeldes terroristischer Strukturen.⁴¹⁰⁵ Die wertvollste Form der Informationsbeschaffung gelingt durch die Unterwanderung terroristischer Gruppen. Eigene, die gegnerischen Strukturen infiltrierende Ermittler oder angeworbene Personen aus dem Innern oder zumindest dem Umfeld des terroristischen Gegners, liefern Erkenntnisse, die für eine effektive Bekämpfung überaus wichtig sind.

- *Kronzeugenregelung*

Die Kronzeugenregelung dient sowohl als Instrument, Ausstiegswilligen aus Umfeld oder Kern einer terroristischen Gruppierung eine Perspektive zu bieten und somit deren Zusammenhalt zu unterminieren als auch um Erkenntnisse über deren innere Strukturen, Schlüsselpersonen und Tathergänge zu gewinnen.

Angesichts der vielfältigen Erscheinungsformen asymmetrischer Bedrohungen ist es nicht möglich, ein universelles Sicherheitskonzept zu entwerfen, welches grundsätzlich auf die verschiedensten Fälle angewendet werden kann. Es erscheint daher sinnvoller, ein Modell zu entwickeln, das einerseits zwar auf die bewährten Instrumente zurückgreift, andererseits aber speziell auf die jeweilige Erscheinungsform zugeschnitten ist. Die Arbeit hat einen gangbaren Weg aufgezeigt, um aus den Erfahrungen und Analysen vergangener Konflikte Schlussfolgerungen für die asymmetrischen Herausforderungen der Gegenwart und nahen Zukunft zu ziehen. Sowohl die irregulären Phänomene als auch die hiergegen zur Anwendung gebrachten Sicherheitskonzepte wurden dazu in ihre jeweiligen Einzelsegmente zerlegt.

⁴¹⁰⁵ Vgl. Kilcullen: *The Accidental Guerilla*, S. 293 und vgl. Urban: *Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus*, S. 136.

Dies könnte zu einer Art „modularisiertem Sicherheitskonzept“ führen, bei welchem die einzelnen strategischen und operativ-taktischen Komponenten historischer Sicherheitskonzepte, deren Effektivität sich unter bestimmten Bedingungen und gegen bestimmte Teilaspekte asymmetrischer Phänomene gezeigt hatte, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zur Realisierung der zuvor auf Basis der vorgenommenen Lageanalyse definierten Ziele entsprechend neu zusammengesetzt werden. Diese Methode würde eine individuelle Anpassung der Strategie an das zuvor erstellte Profil der jeweils zu bekämpfenden asymmetrischen Bedrohung erlauben.

Im Umkehrschluss ist an dieser Stelle auch zu vermerken, dass die Arbeit darüber hinaus Hinweise dazu erbrachte, welche Maßnahmen unter bestimmten Bedingungen und bei Teilaspekten einer asymmetrischen Bedrohung vermieden werden sollten, da sie sich als kontraproduktiv erwiesen haben. Nachdem die passenden strategischen und operativ-taktischen Komponenten gefunden wurden, könnte demnach auf Basis dieser Erkenntnisse eine Risikobewertung vorgenommen werden, um insbesondere der kritischen Haltung postheroischer demokratischer Gesellschaften hinsichtlich militärischer Interventionen und ihrer geringen Resilienz gegenüber Kosten und vor allem Verlusten gerecht zu werden. Da es hierfür keine Formel geben kann, obliegt es alleine der politischen und strategischen Führung, zwischen intendierter Wirkung und den Risiken einer möglichen Strategie abzuwägen.

Nachdem auf diese Weise ein Sicherheitskonzept erarbeitet wurde, erscheint es aufgrund der in den Fallbeispielen gemachten Erfahrungen ratsam, zur Verwirklichung der eigenen Zielsetzung Zwischenziele festzulegen, die gleichzeitig auch als Indikatoren für den Erfolg der angewandten Strategie dienen. Erfolgskritische Faktoren, wie sie beispielsweise Kilcullen beschreibt⁴¹⁰⁶, ermöglichen die Operationalisierbarkeit der gewünschten Ergebnisse. Die zusätzliche Bestimmung von Kriterien, wann eine Intervention nach einem Erfolg beendet werden kann bzw. wann diese bei einem absehbaren Misserfolg abgebrochen werden sollte, erlaubt es, den Stand der Dinge und den Fortschritt des eigenen Handelns – oder eben auch Rückschritte – abzulesen. Zudem erleichtert ein ständiger Abgleich zwischen intendierter und realer Entwicklung den strategischen Steuerungsprozess, welcher darum bemüht ist, auf die Vielzahl unvorhergesehener Ereignisse und Ent-

⁴¹⁰⁶ Siehe hierzu die detaillierten Vorschläge bei Kilcullen: *Counterinsurgency*, S. 59-70 und S. 76 oder auch bei Grimm: *Erzwungene Demokratie*, S. 328.

wicklungen – sogenannten Friktionen⁴¹⁰⁷ – zu reagieren und Abweichungen der Lage von der ursprünglichen Intention entsprechend entgegenzuwirken, um die gesteckten Marken bei sich abzeichnenden Fehlentwicklungen dennoch zu erreichen.

6. Schlussbetrachtungen

*„No chess player has ever found, nor is any likely to find, a sure way of winning from the first move.“*⁴¹⁰⁸ (David Galula)

Beginnend mit der Transformation des Kleinkrieges von seiner Unterstützungsfunktion für den großen Krieg hin zu einer eigenständigen Kampfweise im Spanischen Unabhängigkeitskrieg haben die Untersuchungen in dieser Arbeit einen umfassenden Überblick über die Entwicklungen im Bereich der irregulären Kampfweise geboten. Zur Beantwortung der Forschungsfrage kam es dabei aber vor allem darauf an zu untersuchen, auf welche Weise die jeweiligen Gegner der in den Fallbeispielen betrachteten Insurgenten reagierten und welche Strategien sie gegen diese ins Feld führten. Um eine systematische Betrachtung vorzunehmen, wurde auf die Politische Strategieberatung von Joachim Raschke und Ralf Tils zurückgegriffen. Basierend auf ihren Überlegungen und des von ihnen entworfenen Strategy-Making-Modells wurden die sich in den Fallbeispielen vollziehenden Abläufe der dargestellten Konflikte sowie die Interaktionen der handelnden strategischen Akteure analysiert. Im Rahmen einer „historisch-strategischen Analyse“ standen die strategischen Prozesse und das strategische Handeln der Konfliktparteien im Zentrum des Interesses. Neben den als strategische Umwelt die „Arena“ für die Auseinandersetzungen der Antagonisten bildenden Rahmenbedingungen des Konflikts und einer chronologischen Übersicht der Ereignisse wurden in diesem Zusammenhang die jeweiligen konkurrierenden Akteure dargestellt. Dabei kam es darauf an, die verfolgten Absichten und die Versuche zu deren

⁴¹⁰⁷ Vgl. dazu Clausewitz: Vom Kriege, S. 51-53.

⁴¹⁰⁸ Galula: Counterinsurgency Warfare, S. xi.

Umsetzung näher zu beleuchten. Die Beschäftigung mit den ideologischen und theoretischen Grundlagen der Insurgenten ermöglichte es nicht nur, über ein tieferes Verständnis für das jeweilige asymmetrische Phänomen hinaus festzustellen, inwiefern sich die verschiedenen in den Fallbeispielen betrachteten Strategien gegenseitig beeinflusst haben, sondern auch, ob die zu deren Bekämpfung eingesetzten Mittel geeignet gewesen sind.

Diese Erkenntnisse waren Voraussetzung dafür, sich mit der eigentlichen zentralen Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit zu befassen, welche darauf abzielte, in Erfahrung zu bringen, welche Sicherheitskonzepte sich im Kampf gegen asymmetrische Bedrohungen seit Mitte des 20. Jahrhunderts bewährt haben und welche Erkenntnisse sich aus der Analyse der theoretischen Grundlagen der betrachteten Konflikte für die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und künftigen asymmetrischen Bedrohungslagen gewinnen lassen. Hierzu war es erforderlich, anhand der Fallbeispiele Entwicklungslinien asymmetrischer Erscheinungen aufzuzeigen und anhand verschiedener zeitgenössischer Phänomene nachzuweisen, dass bis heute Kontinuitäten zwischen gegenwärtiger und historischer Bedrohungslage fortbestehen. Nur entsprechende in den untersuchten Konflikten gefundene Hinweise hätten es erlaubt, dahingehende Rückschlüsse zu ziehen, dass die in der Vergangenheit eingesetzten Sicherheitskonzepte auch in der Gegenwart noch anwendbar sind. Um hierauf eine abschließende und umfangreiche Antwort geben zu können, wurden verschiedene von der Forschungsfrage der Arbeit abgeleitete Sekundärfragen systematisch beantwortet.

Nachdem zunächst genau definiert wurde, was unter asymmetrischen Bedrohungen zu verstehen ist und Klarheit hinsichtlich Begriffen wie dem des Krieges, der Guerilla oder des Terrorismus geschaffen wurde, konnte der Frage nachgegangen werden, wie sich asymmetrische Konflikte in den klassischen Begriff des Krieges einordnen lassen. Dabei wurde festgestellt, dass in der Geschichte des Krieges dessen asymmetrische Form unter Einbeziehung irregulärer Kampfweisen die Regel war. Die beschriebene Einhegung des Krieges mit der eindeutigen Definition des Kriegszustands und der klaren Unterscheidung von Kombattanten und Nichtkombattanten, die sich in der europäischen Neuzeit herausgebildet hatte, war vielmehr eine Ausnahme und letztlich ein europäischer Sonderweg. Ferner wurde der Begriff des Sicherheitskonzepts erläutert, ehe anhand einer Analyse der jeweiligen Theorien der betrachteten Autoren wie beispielsweise Mao oder Giap aufgezeigt wurde, wie sich die verschiedenen Guerillabewegungen im Lauf der Zeit untereinander beeinflusst haben. Mittels direkter Text-

vergleiche wurde deutlich, worin die Analogien, Adaptionen und Weiterentwicklungen der Guerillastrategie durch die einzelnen betrachteten Theoretiker konkret bestanden. Hinlänglich wurde in diesem Zusammenhang dargestellt, welche Fallbeispiele zur Beantwortung der Leitfrage geeignet sind und nacheinander der Spanische Unabhängigkeitskrieg, der Chinesische Bürgerkrieg, der französische Krieg in Indochina, die Kubanische Revolution, die Kampagne Guevaras in Bolivien, die brasilianische und uruguayische Stadtguerilla sowie die terroristische RAF betrachtet. Die genannten Beispiele haben sich aufgrund der mit diesen verbundenen Innovationen im Bereich der Guerillatheorie bzw. der von ihr abgeleiteten Strategien sowie der Möglichkeit des Studiums der getroffenen Gegenmaßnahmen staatlicher Akteure als hervorragend geeignet erwiesen, die Entwicklungen im Bereich der Guerillakriegführung und des Terrorismus sowohl auf theoretischer als auch praktischer Ebene darzustellen. Gerade die nähere Beleuchtung der theoretischen Grundlagen, auf denen diese Bewegungen basierten, hat zur Verdeutlichung gewisser Zusammenhänge zwischen den untersuchten Fallbeispielen seit dem Spanischen Unabhängigkeitskrieg beigetragen. In Spanien war erstmals zu sehen, dass mittels einer mobilisierungsfähigen Idee ein Volkskrieg entfacht werden konnte. Durch die damit einhergehende flächendeckende Anwendung des Kleinkriegs wurde in der Folge die Guerilla zur strategischen Option. Die damit verbundene Zermürbungstaktik, welche die Entscheidung durch das Unterlaufen des Prinzips der Konzentration von Raum und Kräften hinauszögerte, zeigte erstmals deutlich die Schwierigkeiten, vor welche sich ein reguläres Heer bei einem kaum greifbaren Gegner gestellt sieht. Auch die Bedeutung der auf die öffentliche Meinung im In- und Ausland abzielenden Propagandamaßnahmen erlebte hier einen ersten Höhepunkt. Dass der Guerillakrieg tatsächlich zu einem strategischen Mittel gegen einen quantitativ und qualitativ überlegenen Gegner geworden war, stellte rund einhundert Jahre später schließlich Thomas Edward Lawrence noch einmal nachdrücklich unter Beweis. Durch den vorgenommenen Exkurs zu seinem arabischen Aufstand während des Ersten Weltkriegs wurde zudem deutlich, wie wichtig eine vorherige eingehende Analyse für einen erfolgreich zu führenden Guerillakrieg ist. Dies hatte auch Mao Tse-tung erkannt, dessen auf Systematik und Methode basierendes Konzept dem Guerillakrieg endgültig eine strategische Dimension verlieh. Indem er der militärischen Komponente auch noch eine ökonomische und politische hinzufügte, erweiterte er die Guerillatheorie entscheidend. Darüber hinaus zeigte sich, dass irreguläre Kräfte durch die Schaffung von Stützpunktgebieten, in denen Formen von Staatlichkeit etabliert wurden, dazu in der Lage waren, anzuwachsen und sich

qualitativ derart zu steigern, dass ihnen die Führung des Bewegungskrieges möglich wurde. Hierzu entwarf Mao Tse-tung eine mehrere genau definierte Phasen umfassende Strategie, um durch den Übergang zu regulärer Kriegführung letztlich einen entscheidenden militärischen Sieg zu erringen. Vo Nguyen Giap bewies in Indochina, dass eine erfolgreiche Übertragung von Maos Guerillakonzzept und dessen flexible Handhabung unter von China abweichenden Bedingungen möglich war. Darüber hinaus lieferte er den Beleg, dass es – anders, als von Mao intendiert – keines vollständigen militärischen Erfolgs bedurfte, um eine Guerilla letztlich obsiegen zu lassen, sondern es ausreichte, den politischen Willen der Interventionsmacht zur Fortsetzung des Kampfes zu brechen. Der Krieg in Indochina, in welchem mit Frankreich erstmals eine europäische Macht mit dem von Mao entwickelten neuen Konzept der Guerillakriegführung konfrontiert wurde, zeigte die Probleme, denen eine westliche Nation ausgesetzt ist, wenn sie in einen langwierigen asymmetrischen Konflikt in Übersee involviert wird. Giap hatte dies erkannt und durch eine stärkere Betonung der psychologischen Kriegführung diese ganz bewusst zum Teil seiner Strategie gemacht. Am Beispiel in Kuba erwies sich zudem, dass es für eine Guerillabewegung noch nicht einmal erforderlich ist, eine quantitative Parität mit dem Gegner zu erlangen, wenn die eigene Entschlossenheit nur hoch genug, die Kampfmoral des Feindes aber nachhaltig gestört ist.

Nachdem auf diese Weise Erkenntnisse zu den Entwicklungslinien asymmetrischer Bedrohungen gewonnen wurden, sollten die Fallbeispiele darauf hin untersucht werden, was genau den vorübergehenden oder dauerhaften Erfolg der beschriebenen irregulären Bewegungen ausmachte. Die hierzu angestellten Untersuchungen bestätigten die in der Literatur weit verbreitete Auffassung, dass der Zuspruch in weiten Teilen der Bevölkerung die wichtigste Voraussetzung hierzu bildet. Wo es Insurgenten gelang, diesen zu gewinnen, profitierten sie hiervon u. a. durch die Möglichkeit, sich unter den Einwohnern zu verbergen sowie durch logistische Unterstützung, Versorgung, Aufklärungs- und Nachrichtenwesen und nicht zuletzt durch die Rekrutierung weiterer Kämpfer. Während dies weitgehend aus der einschlägigen Forschung bekannt ist, zeigten die angestellten Analysen jedoch auch, dass bei der Betrachtung der Bevölkerung differenziert werden sollte. In den Fallbeispielen war es für den Ausgang des Konflikts entscheidend, welche Konfliktpartei die Mehrheit des strategisch relevanten Teils der Bevölkerung auf seine Seite zog und dessen Unterstützung gewann. Dort, wo Insurgenten erfolgreich waren, waren die Gesellschaften oftmals zuvor aufgrund innerer bzw. äußerer Ereignisse oder bestimmter Pro-

zesse in Bewegung geraten, was dazu geführt hatte, dass der strategisch relevante Teil der Bevölkerung aufgrund des gesellschaftlichen Wandels offen für Veränderungen war. Um hier Zuspruch zu gewinnen, bedurfte es einer engen Verbindung zwischen militärischer und politischer Strategie. Es erforderte eine Idee mit Mobilisierungspotential, die durch eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit vermittelt wurde. Erfolgreichen Bewegungen gelang es, sich unter Berufung auf ein Ziel – wie beispielsweise nationale Unabhängigkeit –, mit welchem sich ein Großteil der Menschen identifizieren konnte, als Interessenwahrer des ganzen Volkes zu gerieren. Dazu instrumentalisierten sie oftmals eine scheinbare Einheitsfront oppositioneller Gruppen, in welcher die Schlüsselpositionen jedoch von eigenen Kadern besetzt waren und die somit tatsächlich nur ihren Zielen diene.

Aus der Position der Unterlegenen heraus war es ferner notwendig, den Versuch des Gegners, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, auf strategischer Ebene zu unterlaufen und den Konflikt in die Länge zu ziehen. Dazu wurden auf operativ-taktischer Ebene direkte Konfrontationen mit überlegenem Gegner vermieden, unterlegener Feind hingegen wurde konsequent angegriffen. Sich um die stetige Beibehaltung der Initiative bemühend, wurde der Guerillakampf weitgehend auf das ganze Land ausgedehnt. Eine nur schwer zugängliche Topographie mit schwach ausgeprägter Infrastruktur war dabei ausgesprochen förderlich. Hier wurden vielfach Stützpunktgebiete eingerichtet, die zu Katalysatoren der Insurrektion und zum Rückgrat einer erfolgreichen Guerillabewegung wurden. Von hier aus weiteten sich die Einflussbereiche der Aufständischen aus, bis sie, ausgehend von ihren Machtpositionen auf dem Lande, schließlich auch die städtischen Zentren eroberten. Die Einnahme von Gebieten fiel dabei leichter, wenn dort zuvor bereits klandestine Zellen und Strukturen geschaffen wurden, welche die Machtübernahme vorbereiteten. Das auf diese Weise vorangetriebene Anwachsen der Bewegung ermöglichte es sogar, in einigen Fällen militärische Verbände aufzustellen, die in der Lage waren, weitausholende Operationen durchzuführen. Dabei bewährten sich ferner sowohl ein dezentraler Charakter der Insurrektion als auch das Wohlwollen eines auswärtigen Akteurs als weitere Erfolgsfaktoren. Vor allem auch die Möglichkeit, ausländisches Gebiet als Rückzugs- und Konsolidierungsraum nutzen zu können, brachten einige Aufstandsbewegungen entscheidend voran.

Die Untersuchung der Fallbeispiele ergab, dass letztlich zwei Möglichkeiten für Guerillabewegungen bestehen, einen Konflikt für sich zu entscheiden: Zum einen bedarf es der Entfaltung eines Kräftepotentials, welches in der Lage ist, den Feind militärisch zu besiegen,

indem sie ihre militärische Kampfkraft in dem Maße steigern, wie jene des Gegners abnimmt. Dies gelang in der Geschichte jedoch nur in Ausnahmefällen und erscheint in der Gegenwart gegen westliche Interventionsmächte nahezu unmöglich. Alternativ dazu sollte das militärische Potential von Insurgenten daher zum anderen zumindest dazu imstande sein, den Feind permanent in einen militärischen Konflikt zu verwickeln. Dies ist mit einem für diesen hohen Kosten- und Ressourcenaufwand sowie stetigen Personalverlusten verbunden, was ihn bei gleichzeitigem Ausbleiben militärischer Erfolge jedoch auf Dauer „politisches Kapital“ im In- und Ausland kostet. Eine Guerilla muss in diesem Fall lediglich ihre Existenz sichern, während die Zeit für sie arbeitet.

Angesichts dessen stellte sich zudem die Frage, ob die in den Fallbeispielen gegen die Insurgenten angewandten Sicherheitskonzepte auf strategischer und operativ-taktischer Ebene die der jeweiligen Insurrektion zugrunde liegenden theoretischen Basis ausreichend Berücksichtigung schenkten. Wurden der Konflikt und dessen Bedingungen somit richtig eingeschätzt oder waren die getroffenen Maßnahmen kaum oder gar nicht an die Strategie der Irregulären angepasst? Für Spanien, wo die Franzosen die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen im Land vollkommen verkannten, lässt sich Letzteres wohl sicher sagen. Insbesondere die scharfen Repressionen gegen die Zivilbevölkerung hatten verheerende Folgen, so dass selbst die wohlmeinendsten Reformen keinerlei Aussichten mehr hatten, positive Wirkungen zu erzielen. Während in Spanien die Kommunikationsbasis zur Bevölkerung verloren ging, verlor Batista in Kuba aufgrund seiner Fehleinschätzungen darüber hinaus schließlich sogar sämtliche Steuerungsmöglichkeiten des strategischen Prozesses. In beiden Fällen hatten die strategischen Zentren der staatlichen Seite den neuartigen Charakter der Aufstände nicht erkannt und entsprechend falsch darauf reagiert. Die jeweiligen Sicherheitskonzepte zielten darauf ab, durch Aktionen mit „polizeiarzigem“ Charakter eine angenommene begrenzte Erhebung niederzuschlagen. Dass die Aufstände jedoch aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen tief in der Bevölkerung verwurzelt waren und – zumindest in Kuba – einer komplexen Strategie folgten, wurde nicht wahrgenommen. Gleiches gilt für Indochina, wo die Franzosen lange nicht bemerkten, dass sie es mit einer politischen Bewegung zu tun hatten, die aufgrund des mit ihrem ideologischen Hintergrund einhergehenden Mobilisierungspotentials schließlich sogar ganze Divisionen aufstellen konnte. Hier hatte man lange geglaubt, es mit einem klassischen Aufstand in einer Kolonie zu tun zu haben und war dem anfänglich daher auch mit den Methoden des 19. Jahrhunderts

begegnet. Ganz anders in Bolivien, wo der aufgrund des Exempels in Kuba vorgewarnte Barrientos alle zur Verfügung stehenden Mittel zum Einsatz brachte, um die Rebellion bereits in ihrem Frühstadium zu zerschlagen. Erleichtert wurde ihm dies sicherlich dadurch, dass die Insurrektion aufgrund verschiedenster Bedingungen erhebliche Schwierigkeiten hatte, zur Entfaltung zu gelangen. Durch die von Beginn an übernommene Initiative wurde jedoch Guevaras Truppe schnell zur Gejagten, was ihr auch jedwede Möglichkeit Fuß zu fassen, verwehrte. Grundsätzlich war zu sehen, dass sich im Kampf gegen Guerillas und vor allem gegen Terroristen Erfolge einstellten, sobald die Sicherheitskonzepte nach eingehender Analyse von Lage und Gegner an deren Kampfweise angepasst wurden. Richtungsweisend war Tschiang Kai-sheks Versuch – nachdem er seinen kommunistischen Gegner lange Zeit ausschließlich militärisch bekämpft hatte –, der Ideologie der Gongchandang u. a. mit den Programmen „Bewegung für ein neues Leben“ und „Bewegung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Nation“ einen politischen, sozialen und ökonomischen Gegenentwurf entgegenzustellen. Zwar blieb der Versuch letztlich erfolglos, doch zeugte dies davon, dass das Verständnis für den Charakter des Konflikts bei der Kuomintang-Führung gewachsen war.

Dies führte zu der Frage, welche Maßnahmen sich denn tatsächlich auf strategischer, operativer und operativ-taktischer Ebene gegenüber klassischen Guerillabewegungen bewährten und bei welchen dies nicht der Fall war. Hierbei handelt es sich um einen zentralen Aspekt der Arbeit und der darin zu untersuchenden Forschungsfrage. Bei der Suche nach effektiven Sicherheitskonzepten gegen asymmetrische Bedrohungen haben sich die Beschaffung genauer Informationen, deren systematische Auswertung und eine vorherige eingehende Analyse der Lage als wesentliche Voraussetzungen bei der Erstellung einer passenden Strategie erwiesen. Auf diese Weise kann unter Umständen vermieden werden, dass der Gegner – wie in der Vergangenheit oft geschehen – unterschätzt wird und der Konflikt zu einer langwierigen Auseinandersetzung ausartet. Die Fähigkeit, den strategischen Prozess bei der Umsetzung der Sicherheitsstrategie zu steuern und der fortwährende Erhalt einer Kommunikationsbasis mit der Bevölkerung sind weitere wesentliche Elemente, um letztlich die gewünschten Ergebnisse zu erlangen. Eine grundlegende Erkenntnis liegt ferner darin, dass asymmetrische Konflikte keineswegs aus der Defensive heraus im Sinne der eigenen Zielsetzung entschieden werden können. Das fortwährende Ringen um die kontinuierliche Offensivmaßnahmen ermöglichende Initiative ist dabei außerordentlich wichtig. Anhand der Betrachtungen zu den verschiedenen Fallbeispielen erfolgte eine Bewer-

tung der unterschiedlichen Wirkungen und Ergebnisse der darin zum Einsatz gekommenen Maßnahmen und Konzepte. Während Mittel, die sich als ungeeignet erwiesen hatten, systematisch ausgeschlossen werden konnten, empfahlen sich jene, die eine positive Wirkung zu erzielen in der Lage waren, dafür, auch in der Gegenwart bei der Erarbeitung von Sicherheitskonzepten in Erwägung gezogen zu werden. Diese effektiven Methoden wurden begrifflich verallgemeinert und in strategische sowie operativ-taktische unterteilt.

Die Arbeit beleuchtete ferner, wie sich aus dem Konzept des Guerillakrieges in Lateinamerika eine Theorie der Stadtguerilla herausbildete. Bereits Guevara hatte eingeräumt, dass Guerillakommandos auch im städtischen Umfeld operieren könnten. Dass demnach der Kampf in urbanem Gebiet grundsätzlich möglich schien, während sein Landguerillakonzept Ende der 1960er in Lateinamerika offensichtlich gescheitert war, verleitete einige Theoretiker wie beispielsweise Carlos Marighella dazu, Guevaras Strategie zu modifizieren und sie unter Beibehaltung ihrer Kernelemente auf die städtische Umgebung zu übertragen. Schließlich war trotz des Misserfolgs in Bolivien der Erfolg der Guerilla in Kuba unbestritten, bei dem eine unterlegene Konfliktpartei eine zahlenmäßig weit überlegene geschlagen hatte. Aufgrund der hieraus vermeintlich gewonnenen Erkenntnis, dass in einem Land, in welchem die Regierung und das sie tragende System über keinen ausreichenden Rückhalt in der Bevölkerung mehr verfügen, eine grundlegende politische Umwälzung möglich wird, wenn ein zu allem bereiter Kern an Revolutionären diese vorantreibt, wurde am Prinzip eines revolutionären Fokus festgehalten. Während man weiter auf eine Avantgarde setzte, wurde hingegen das Gefechtsfeld aus den unzugänglichen Peripherien in die städtischen Zentren eines Landes verlagert und die Vorgehensweise entsprechend angepasst. Da die Bevölkerung die vorhergehenden Landguerilla-Versuche offenbar zu wenig unterstützt hatte, sollte diese zunächst aus ihrer Lethargie gerissen und mobilisiert werden. Nachdem ihr durch die Operationen der Stadtguerilla unmittelbar in ihrem Lebens- und Wohnumfeld demonstriert worden war, dass bewaffneter Widerstand erfolgreich praktiziert werden konnte, sollte der Aufstand in einem nächsten Schritt aufs Land ausgeweitet werden. Stadtguerilla sollte demnach nur eine erste Etappe auf dem Weg zur Etablierung einer Landguerilla sein. Trotz aller offensichtlichen Unterschiede im Agieren und im äußeren Erscheinungsbild von Land- und Stadtguerilla besteht somit, wie oben ausführlich dargestellt, eine enge Verwandtschaft zwischen beiden Varianten asymmetrischer Bedrohungen. Die zeitweise vor allem in Uruguay von den Tupamaros erfolgreich betriebene Stadtguerilla-Strategie

verlieh der Idee seit den späten 1960er Jahren enormen Auftrieb und animierte schließlich auch Extremisten aus dem studentischen Protestmilieu Westeuropas dazu, dieser nachzueifern. Sie glaubten, das Konzept einer urbanen Guerilla auch in einem hochindustrialisierten Land wie der Bundesrepublik praktizieren zu können und somit ein adäquates Mittel für den eigenen Kampf und die Erweckung eines revolutionären Bewusstseins in der Bevölkerung gefunden zu haben. Diese Annahme resultierte jedoch aus einer Analyse, welche die tatsächlichen Rahmenbedingungen missachtete, so dass der Versuch einer bundesdeutschen Stadtguerilla letztlich zu reinem Terrorismus einer kleinen Gruppe politischer Extremisten verkam. Trotz mangelnder Erfolgsaussichten und geringem Ausmaß im Vergleich zur lateinamerikanischen Stadtguerilla stellten die bundesdeutschen Terroristen der RAF über einen langen Zeitraum eine erhebliche Bedrohung für die Innere Sicherheit dar.

Ebenso wie im Fall von Landguerilla-Bewegungen hat die Arbeit aufgezeigt, welche Vorgehensweisen sich bei der Bekämpfung terroristischer Gruppierungen bewährten und welche als wenig effektiv angesehen werden können. Dabei kam es darauf an, herauszufinden, welche Strategien tatsächlich zur Verhaftung von Terroristen geführt haben und ob sie einen nachhaltigen Beitrag zur Abwehr terroristischer Bedrohungen leisten konnten. Mitentscheidend dabei war, ob und wie schnell sich der staatliche Apparat auf Letztere einzustellen sowie entsprechende Anpassungen hinsichtlich einer effektiven und effizienten Terrorismusbekämpfung vorzunehmen wusste. Komplexe ineinandergreifende Maßnahmen zur Steigerung des Fahndungsdrucks haben sich dabei als unerlässlich erwiesen. Neben den operativen und taktischen polizeilich-geheimdienstlichen Mitteln waren es auch gerade solche, welche die Öffentlichkeit durch Aufklärung und Sensibilisierung in die Bekämpfung mit einbezogen. Eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Strategie ist die fehlende Anerkennung der Terroristen als legitime Kombattanten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Kampf gegen den Terrorismus aufgrund seiner Natur nicht im klassischen Sinne „gewonnen“ oder „verloren“ werden kann und sich wahrscheinlich über einen langen Zeitraum hinzieht. Däniker spricht von „Auseinandersetzung in Permanenz“, die einen langen Atem erfordere.⁴¹⁰⁹ Beim Kampf gegen Terrorismus erscheinen daher Analogien zur Kriminalitätsbekämpfung durch die Polizei angebracht. Das Verbrechen lässt sich eindämmen, es können sogar spektakuläre Erfolge errungen werden, aber es wird niemals

⁴¹⁰⁹ Vgl. Däniker: Antiterror-Strategie S. 250.

gänzlich verschwinden und somit „besiegt“ werden. Ebenso verhält es sich vermutlich mit dem Terrorismus. In einer zunehmend komplexeren Welt, die durch rapides Bevölkerungswachstum, Klimawandel, soziale, religiöse und ethnische Spannungen eine Vielzahl an Krisenherden birgt, besteht ein immenses Gewaltpotential, welches sich voraussichtlich immer wieder in verschiedenster Form entladen wird. Angesichts der ökonomischen und militärischen Übermacht einzelner Staaten und Staatenbünde wird daher auch den unterschiedlichsten substaatlichen – oder auch staatlichen⁴¹¹⁰ – Akteuren aus den verschiedensten Motiven heraus die Strategie des Terrorismus wohl immer wieder als geeignetes Mittel erscheinen, um unter geringem Einsatz ihren Gegnern immensen Schaden zuzufügen. In der Konsequenz bedeutet dies einen nie endenden Kampf gegen terroristische Bedrohungen. Für Voigt ist die Folgerung hieraus sogar ein „permanenter Kriegszustand“⁴¹¹¹.

Unabhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen der einzelnen Fallbeispiele wurden zudem Kriterien für erfolgreiche Sicherheitskonzepte herausgefiltert und gesondert mit dem Ziel dargestellt, daraus grundsätzliche Vorgehensweisen gegen asymmetrische Bedrohungen zu entwickeln. Dabei zeigte sich, dass die Grundsätze bei der Bekämpfung von Guerillabewegungen und Terroristen in einem Verwandtschaftsverhältnis stehen. Ferner ging aus den betrachteten Konflikten hervor, dass asymmetrische Konflikte in nicht minderer Weise wie klassische symmetrische Staatenkriege – womöglich sogar noch in weit größerem Maße – Kraftproben des Willens sind. Die Seite, deren Wille stark genug ist, jenen der Gegenseite zu brechen, vermag ihr – ganz im Sinne von Clausewitz⁴¹¹² – den eigenen aufzwingen. Gerade bei den asymmetrischen Konflikten, in die gegenwärtig westliche Staaten involviert sind und unter Umständen gegebenenfalls künftig sein werden, kommt es vor allem auf den Willen und die Bereitschaft der jeweiligen Bevölkerung an, den Konflikt bis zu seiner erfolgreichen Beendigung durchzustehen. Während es für eine westliche Interventionsmacht ausschlaggebend ist, dass die Öffentlichkeit hinter dem Einsatz

⁴¹¹⁰ Staaten, die sich aufgrund ihrer Unterlegenheit außer Stande sehen, ihren Gegnern militärisch beizukommen, könnten versucht sein, diesen auf indirekte Weise durch die Beauftragung von Terroristen Schaden zuzufügen. Beispielsweise für staatlich geförderten Terrorismus sind u. a. der Iran des Ayatollah Khomeini und das Libyen Muhammars Gaddhafis. (vgl. Hoffman: Terrorismus – der unerklärte Krieg, S. 256-263.)

⁴¹¹¹ Voigt: Krieg ohne Raum, S. 289.

⁴¹¹² Vgl. Clausewitz: Vom Kriege, S. 9.

steht, da dieser sich – beispielsweise aufgrund politischer Veränderungen durch Wahlergebnisse – andernfalls nicht dauerhaft durchhalten lässt, ist es für die Gegenseite existentiell, dass sie dazu in der Lage ist, ihre Klientel zu Unterstützungs- und Rekrutierungszwecken zu mobilisieren. Wie in der Arbeit mehrfach gezeigt, kommt es für die Interventionsmacht jedoch ebenfalls darauf an, eine Kommunikationsebene zur Bevölkerung – bzw. zumindest zu ihrem strategisch relevanten Teil – im Einsatzland durch die Aufrechterhaltung einer positiven Erwartungshaltung herzustellen und zu bewahren. Nur dadurch kann diese durch Aufklärung und Information stetig psychologisch bearbeitet werden, um letztlich als Vertreter ihrer Interessen wahrgenommen zu werden und eine Identifikation der Menschen mit den Zielen der Interventionsmacht oder zumindest deren Akzeptanz zu erreichen. In der Konsequenz sollte dies dazu führen, dass Insurgenten, Irreguläre oder Terroristen keinen Rückhalt in der Bevölkerung finden. Wie ebenfalls bereits ausführlich dargestellt, sind daher differenzierte Sicherheitskonzeptionen erforderlich, welche sowohl militärische, politische, ökonomische und gesellschaftliche Komponenten kombinieren. Dies setzt nicht nur Strategiefähigkeit und Möglichkeiten zur Steuerung des Strategieprozesses voraus, sondern auch eine eingehende Lageanalyse sowie eine enge Abstimmung zwischen politischer Strategie und militärischer Umsetzung.

Da, wie gesehen, der Erfolg von irregulären Kräften oftmals schon darin liegt, nicht besiegt zu werden, gleichzeitig aber die Erfahrung zeigt, dass gerade postheroische Gesellschaften dazu neigen, langandauernden militärischen Interventionen mit zunehmender zeitlicher Dauer ihre Unterstützung zu versagen, sind asymmetrische vor sich hin schwelende Konflikte, in denen die reguläre Konfliktpartei stetig Soldaten, Ressourcen, Kapital, Prestige etc. verliert, Wettläufe gegen die Zeit. Daher kann geschlussfolgert werden, dass eine Insurrektion mit den hierzu erforderlichen Kräften bereits im Keim erstickt werden sollte. Ob sich der Erfolg beim Einsatz lediglich schwacher Kräfte wie gewünscht einstellt, ist hingegen mehr als fraglich. Die Intervention sollte somit besser massiv und schnell – aber dafür erfolgreich – durchgeführt werden, statt langwierig, kostenintensiv und erfolglos. Sowohl die Betrachtungen zur erfolgreichen Guerilla- als auch zur Terrorismusbekämpfung haben ergeben, dass es entscheidend ist, durch das Erringen und Erhalten der Initiative einen konstant hohen Verfolgedruck auszuüben. Dies verwehrt dem Gegner nicht nur das angestrebte Anwachsen und die Entfaltung, sondern nimmt ihm auch die Kommunikationsebene zur Bevölkerung. Sein strategischer wie operativ-taktischer Handlungsspielraum wird hierdurch erheblich einge-

schränkt. Dabei sind rechtsstaatliche Grundsätze und das Humanitäre Völkerrecht unbedingt zu wahren⁴¹¹³, um die ebenfalls erforderliche Legitimität des eigenen Handelns zu erhalten.

Um Überlegungen anstellen zu können, ob die bewährten Sicherheitskomponenten der Vergangenheit und die Kriterien für erfolgreiche Sicherheitskonzepte auch in der Gegenwart noch anwendbar seien, bedurfte es einer Darstellung der aktuellen Bedrohungslage. Diese wird zurzeit vorrangig bestimmt durch asymmetrische Konflikte unterschiedlichster Ausprägung. Neben lokal begrenzten Konflikten niederer Intensität in gescheiterten Staaten mit verschiedensten substaatlichen Akteuren wie Warlords, Milizen oder Söldnern bedrohen international und transnational operierende Terroristen beispielsweise einer Al-Qaida nach wie vor die Sicherheit westlicher Staaten. Auch fanatisierte Einzeltäter und kleine Gruppen, die entweder aus Konfliktregionen zurückkehren oder sich gar in ihrem Umfeld oder im Internet radikalisiert haben, stellen in diesem Zusammenhang eine ernste Bedrohung dar. In Afghanistan kämpfen religiöse Extremisten um die erneute Machtübernahme in einem Staat und mit dem „IS“ zeigen sich auch Versuche, eine neue Staatlichkeit jenseits bislang bestehender Grenzen zu schaffen und die Stabilität ganzer Regionen zu bedrohen. Nicht zuletzt zeigte das Beispiel der hybriden Kriegführung in der Ukraine, dass inzwischen auch staatliche Akteure selbst auf umfassende strategische Konzepte einer asymmetrischen Vorgehensweise zurückgreifen, um ihre Interessen durchzusetzen.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist der Guerillakrieg immer wieder mit terroristischen Elementen kombiniert worden. Zwar hatte sich seit Ende der 1960er Jahre der Terrorismus auch zu einer eigenständigen Strategie entwickelt, doch zeigen sich bis zur Gegenwart asymmetrische Bedrohungen, die beide Kampfweisen anwenden. Dabei war zu sehen, dass die asymmetrische Bedrohung immer näher an die westlichen Akteure heranrückte. Während Spanien ein Beispiel war, bei dem mit dem napoleonischen Frankreich ein staatlicher strategischer Akteur bei seinem Expansionsdrang mit dem Widerstand der Bevölkerung konfrontiert wurde – was auch noch beim Kampf Maos gegen die japanischen Invasoren der Fall war –, war zu sehen, dass in der Phase der Entkolonialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg derartige asymmetrische Bedrohungen plötzlich auch in den sicher geglaubten kolonialen Besitzungen westlicher Mächte auftraten. Die Strategie der Landguerilla wandelte sich auf dem lateinamerikanischen Kontinent

⁴¹¹³ Vgl. dazu auch Hippler: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung, S. 269.

zur Strategie der Stadtguerilla, die politisch motivierte kriminelle Extremisten seit den 1970er Jahren in Westeuropa zu kopieren versuchten. Ein sich seit den 1980er Jahren im Zuge des Krieges in Afghanistan zunehmend radikalisierender Islamismus brachte schließlich einen transnationalen Terrorismus hervor, der westliche zivile und militärische Repräsentanten nicht nur in den Krisenregionen der Welt angriff, sondern die Bedrohung auch in die Herzen der westlichen Welt trug. Da Guerilla und Terrorismus oftmals zwei Bestandteile derselben Strategie sind, sollte deren Verwandtschaftsverhältnis bei der Erarbeitung von Sicherheitskonzepten Berücksichtigung finden. Auch wenn zwischen der vietnamesischen Guerillabewegung des Vietcong und der westdeutschen RAF kein nachweisbarer Kontakt bestand, stellte diese ihre Anschläge gegen amerikanische Ziele in der Bundesrepublik in einen direkten Zusammenhang mit dem Krieg in Vietnam. Während sich die USA dort im Kampf gegen eine Landguerilla befanden, nahm die RAF für sich in Anspruch, den Kampf der NLF im Hinterland der USA zu unterstützen. Wenn die RAF-Aktivitäten angesichts des Umfangs der militärischen Operationen in Vietnam auch sehr überschaubar waren und der eigene Anspruch als Stadtguerilla in den Metropolen zur Unterstützung der Befreiungskriege in der Dritten Welt nicht der Wirklichkeit entsprach, wurde hier mit der Verbindung von Guerillakrieg im Kampfgebiet und von Terrorismus jenseits seiner Grenzen bereits in Ansätzen erkennbar, was bei späteren asymmetrischen Konflikten verstärkt auftreten sollte. Diese Tendenz setzte sich fort, als im Zuge der Ausbreitung des dschihadistischen Terrorismus zunehmend US-Amerikaner – gleich an welchem Ort und unabhängig davon, ob es sich dabei um Militärangehörige oder Zivilisten handelte – zum Ziel terroristischer Anschläge wurden. Die Angriffe weiteten sich schließlich sogar auf die USA selbst aus, als es zunächst 1993 und schließlich 2001 zu Attentaten auf das World Trade Center in New York kam. Es folgten militärische Interventionen westlicher Staaten beispielsweise in Afghanistan und im Irak. Während ihre Streitkräfte dort in Guerillakriege mit islamistischen Fundamentalisten verwickelt wurden, sahen sich die Staaten der westlichen Allianz gleichzeitig einer gefährlichen terroristischen Bedrohung auf eigenem Boden ausgesetzt. Gerade diese Doppelstrategie von Terrorismus und Guerilla zeichnet das Gefährdungspotential aus, welches sich im „Islamischen Staat“ manifestiert. Marc Lindemann fasst dies treffend zusammen: „Heute jedoch, und das ist das wirklich Neue am Krieg, haben irreguläre Kämpfer den ‚kleinen Krieg‘ ausgedehnt. Sie führen ihn nun gegen die freie Welt an

sich und bedrohen damit unsere Gesellschaften in ihrer Substanz. Dieser Krieg, den wir nie wollten, aber dennoch führen müssen, kann überall stattfinden“.⁴¹¹⁴ Es ist also kaum noch möglich, die asymmetrischen Bedrohungen der Gegenwart und der Zukunft ausschließlich polizeilich oder militärisch zu lösen. Wenn gemäß dieser Erkenntnis der Krieg überall stattfinden kann, verwischen somit die Fronten zwischen den Krisenregionen und den vermeintlich sicheren westlichen Staaten. Da die Konflikte in tausenden Kilometern Entfernung auch die Menschen im Westen durch Terroranschläge bedrohen und zwischen den Extremisten, die in Kriegsgebieten etwa für den „IS“ kämpfen und jenen, die in dessen Namen Angriffe im Westen durchführen, nicht mehr unterschieden werden kann, wird die Trennung zwischen äußerer und innerer Sicherheit zunehmend in Frage gestellt.⁴¹¹⁵ Teilweise wird das Militär im Einsatzland mit den gleichen Personen konfrontiert wie die Polizei im Heimatland, nachdem Aufständische, die in einem Terrorcamp ausgebildet wurden und Erfahrungen im Kampf gegen westliche Truppen gesammelt haben, in westliche Staaten eingeschleust werden, um hier Terroranschläge zu verüben. Da in diesem Fall sowohl zivile als auch militärische Sicherheitsorgane betroffen sind, ist daher gegebenenfalls zu überlegen, ob die strikte Unterteilung ihrer Aufgabenbereiche in innere und äußere sicherheitspolitische Angelegenheiten zumindest diskutiert, wenn nicht gar gänzlich aufgehoben werden sollte. Womöglich könnte eine engere Verzahnung ihrer Zusammenarbeit ins Auge gefasst werden.

Um die Erkenntnisse hinsichtlich der Wirksamkeit effektiver Sicherheitskonzepte der Vergangenheit auf ihre Nutzbarkeit in der Gegenwart untersuchen zu können, musste der Beleg erbracht werden, dass die zentralen Elemente der untersuchten klassischen Guerillatheorien nach wie vor Gültigkeit besitzen. Hierzu wurden die zeitgenössischen asymmetrischen Auseinandersetzungen beschrieben und deren Kernaspekte mit zentralen Charakteristika der in den Fallbeispielen dargestellten asymmetrischen Phänomene verglichen. Hierbei stellte sich heraus, dass bis heute durchaus Kontinuitäten bestehen. Neben einem ideologischen Mobilisierungselement, der Avantgarde als Initial des Aufstands, der Idee eines mehrphasigen Konflikts als langandauerndem Zermürbungskrieg, dem psychologischen Kampf, dem Aufbau administrativer Strukturen und selbst der Aufstellung von zu offener Kriegführung befähigten Verbänden fanden sich zahlreiche weitere

⁴¹¹⁴ Lindemann, Marc: Unter Beschuss – Warum Deutschland in Afghanistan scheitert, 3. Auflage, Berlin 2010, S. 141.

⁴¹¹⁵ Vgl. dazu u. a. Voigt: Krieg ohne Raum, S. 142.

Konstanten, die bis heute fort dauern. Diese für die Fragestellung der Arbeit wichtige Erkenntnis lässt den Schluss zu, dass die in der Vergangenheit erfolgreich zum Einsatz gekommenen Sicherheitsmaßnahmen auch heute noch ihre Wirkung nicht verfehlen. Angesichts der großen Bandbreite und der Vielzahl der unterschiedlichen Erscheinungsformen asymmetrischer Bedrohungen kann es jedoch kein universelles Rezept hiergegen geben. Wie Kilcullen zu Recht feststellte, gibt es keine einzelne „Silberkugel“ als Allheilmittel gegen Aufstände⁴¹¹⁶ oder – wie Erlach sich ausdrückte – kein „Reglement“ wonach der Militär von der Schule oder von dem Handwerk im eintretenden Fall ‚operiren‘ [sic!] könnte.“⁴¹¹⁷ Vielmehr bedarf es einer jeweils auf das einzelne Phänomen individuell zugeschnittenen Sicherheitsstrategie. Auch wenn beispielsweise durch die modernen hybriden bzw. nichtlinearen Strategien die möglichen Erscheinungsformen asymmetrischer Konflikte noch einmal ausgedehnt worden sind, handelt es sich bei den einzelnen, weiter oben eingehend erläuterten Grundelementen, aus denen sich die Profile asymmetrischer Bedrohungen größtenteils zusammensetzen, um bereits bekannte Aspekte der irregulären Kriegführung. Hierzu erscheint es sinnvoll, diese im Einzelnen näher zu beschreiben, um schließlich durch das Zusammenfügen der verschiedenen Teilaspekte ein Gesamtbild der Bedrohung entstehen zu lassen. Indem auf diese Weise das Profil des Gegners deutlich hervortritt, wird es möglich, die eigene Strategie exakt an die jeweiligen sicherheitspolitischen Herausforderungen anzupassen. Dabei ist es zielführend, eine Segmentierung der in der Vergangenheit gegen die klassischen Guerillabewegungen zur Anwendung gekommenen Sicherheitskonzepte in ihre Einzelkomponenten vorzunehmen, um die für den Einzelfall jeweils effektivsten auszuwählen. Auf diese Weise könnte ein „modularisiertes Sicherheitskonzept“ entstehen, welches auf strategischer und operativ-taktischer Ebene auf Komponenten zurückgreift, deren spezielle Eignung gegen einzelne Charakteristika einer asymmetrischen Bedrohung bereits in der Vergangenheit belegt wurde. Eine entsprechende Bewertung der einzelnen Maßnahmen bzw. „Module“ wurde hinsichtlich ihrer Wirksamkeit oben ausführlich vorgenommen. Anhand dieser Vorgehensweise wurde eine Möglichkeit aufgezeigt, wie auf Grundlage einer Untersuchung historischer asymmetrischer Konflikte die hieraus gewonnenen Erkenntnisse zum Bestandteil eines Sicherheitskonzeptes zur Begegnung der Herausforderungen durch verschiedenste asymmetrische Bedrohungen der Ge-

⁴¹¹⁶ Vgl. Kilcullen: Counterinsurgency, S. 1.

⁴¹¹⁷ Erlach: Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere, S. 679.

genwart und nahen Zukunft werden können. Dies gilt demnach sowohl für Bewegungen wie Boko Haram und den „Islamischen Staat“, welche die zumeist lokal begrenzten und in niedriger Intensität ausgetragenen neuen Kriege der 1980er und 1990er in ihrem Ausmaß weit übertreffen und somit eine qualitative Steigerung des Bedrohungspotentials asymmetrischer Strategien darstellen, als auch für das neue Phänomen nichtlinearer bzw. hybrider Kriegführung. Während beispielsweise der Aufbau staatlicher Strukturen und die Aufstellung von zur Führung des Bewegungskriegs befähigten Einheiten – Aspekte, die in den neuen Kriegen nicht mehr anzutreffen waren, nun aber wieder in Erscheinung treten – bereits aus den klassischen Guerillabeispielen des 20. Jahrhunderts bekannt sind, hat die nichtlineare Kriegführung durch staatliche Akteure die Bandbreite asymmetrischer Bedrohungen bedeutend erweitert. Bei den aktuellen Kräfteverhältnissen erscheint es äußerst unwahrscheinlich, dass gegenwärtig oder künftig direkte militärische Niederlagen westlicher Kräfte gegen asymmetrische Bedrohungen selbst vom Ausmaß eines „Islamischen Staates“ zu erwarten sind. Dies erscheint alleine schon aufgrund der technischen Überlegenheit in Form von Satellitenüberwachung, Luftstreitkräften, Marschflugkörpern oder Drohnentechnologie als nahezu ausgeschlossen. Anders verhält es sich hingegen, wenn westliche Staaten in Konflikte involviert sind, in denen nichtlineare bzw. hybride Strategien durch konkurrierende Mächte angewandt werden. Dadurch, dass diese unter Umständen auf die gleichen technischen Mittel und vergleichbare Kapazitäten zurückgreifen können, besteht letztlich das Risiko einer gegebenenfalls schnell fortschreitenden Eskalation hin zu einem konventionellen symmetrischen Krieg mit ungewissem Ausgang. Wie anhand der obigen eingehenden Darstellungen gesehen, ist es daher sowohl aufgrund der qualitativen Steigerung des Bedrohungspotentials durch Versuche islamistischer Staatsgründungen als auch der hybriden Kriegführung erforderlich, über eine Neujustierung des Verständnisses der gegenwärtig möglichen asymmetrischen Strategien nachzudenken. Dabei sollten die neu aufgetretenen Phänomene in die Entwicklungsgeschichte der Guerillatheorie entsprechend eingeordnet und um die genannten zusätzlichen Aspekte erweitert werden. Gleiches gilt auch für die strategische und operativ-taktische Ausrichtung potentieller Sicherheitskonzepte, die von staatlichen Akteuren gegen asymmetrische Bedrohungen zu erarbeiten sind.

Basierend auf den von Joachim Raschke und Ralf Tils angestellten Überlegungen zur Politischen Strategieberatung wurde für die Arbeit ein Phasenmodell entwickelt, um die Geschehnisse in den herangezogenen Fallbeispielen auf historisch-strategischer Ebene zu untersuchen

und dabei einen Schwerpunkt auf die strategischen Prozesse und das strategische Handeln der Konfliktparteien zu legen. Dies beinhaltete neben der Betrachtung der jeweiligen Rahmenbedingungen des Konflikts auch jene der strategischen Zielsetzung und der anschließenden Strategy-Making-Prozesse der beteiligten strategischen Akteure. Wie gesehen, konnten durch die eingehende Darstellung der jeweiligen strategischen Zentren der Konfliktparteien sowie die Beschreibung der Vorgaben der politisch-strategischen Ebene und der hieraus abgeleiteten strategischen und operativ-taktischen Interaktionen der handelnden Akteure wertvolle Erkenntnisse für den Forschungsansatz der Arbeit gewonnen werden. Mittels des erbrachten Nachweises der fortwährenden Gültigkeit verschiedener Grundelemente klassischer asymmetrischer Bedrohungen wurde deutlich, dass sich die erlangten Resultate auch in der Gegenwart und wohl auch in der nahen Zukunft noch immer eignen, um asymmetrische Konflikte zu bewältigen. Nachdrücklich zeigte sich anhand der „potentiell verallgemeinerbaren Erkenntnisse“⁴¹¹⁸ der in den Fallbeispielen verschiedenen untersuchten Maßnahmen, welche Sicherheitskonzepte sich im Kampf gegen asymmetrische Bedrohungen bewährten. Indem die Leitfrage durch die systematische Auseinandersetzung mit den hiervon abgeleiteten Sekundärfragen ausführlich beantwortet wurde, konnte die eingangs formulierte Arbeitshypothese schließlich bestätigt werden. Tatsächlich wurden bei der Bekämpfung asymmetrischer Phänomene in den vergangenen Jahrzehnten wichtige Erfahrungen gesammelt, bei denen es sich empfiehlt, darauf in gegenwärtigen und künftigen Konflikten zurückzugreifen. Neben dem Aufzeigen wirksamer Einzelmaßnahmen sowohl auf operativ-taktischer als auch strategischer Ebene, gelang es zudem, Kriterien abzuleiten, die den gewünschten Erfolg begünstigen. Das primäre Ziel der Arbeit, mögliche Sicherheitskonzepte gegenüber asymmetrischen Bedrohungslagen anhand historischer Untersuchungen zu identifizieren, wurde somit erreicht. Darüber hinaus wurde ein gangbarer Weg aufgezeigt, wie die gewonnenen Erkenntnisse konkret in Form eines „modularisierten Sicherheitskonzepts“ Anwendung finden können.

Es kann davon ausgegangen werden, dass auch künftig die Sicherheitslage nachhaltig von Konflikten asymmetrischen Charakters geprägt sein wird und entsprechend ein hoher Bedarf an effektiven und wirksamen Sicherheitskonzepten besteht. Stahel, der feststellte, dass „die Klassiker der Strategie mit den über zweitausend Jahre alten Prin-

⁴¹¹⁸ Wiesenthal: Emergente Strategien im Entstehungsprozess des Sozialstaats, S. 94.

zipien wieder aktuell sind“⁴¹¹⁹, ist daher zuzustimmen. Die differenzierten Betrachtungen in dieser Arbeit, welche selbst bei Niederlagen staatlicher Akteure Ansätze effektiver Bekämpfungsmaßnahmen fanden, haben gezeigt, dass es möglich ist, asymmetrischen Bedrohungen erfolgreich entgegenzuwirken. Dies ist jedoch sehr aufwendig und bedarf eines hohen Einsatzes an Ressourcen. Zu Recht heißt es daher im U.S. Counterinsurgency Field Manual: „Executing COIN operations is complex, demanding, and tedious. There are no simple, quick solutions.“⁴¹²⁰ Um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass asymmetrische Bedrohungen nur schwer greifbar sind, sollte ihnen nur so wenig Raum wie möglich gelassen werden. Durch einen großen Einsatz an Ressourcen muss ihr Bewegungsraum maximal eingeschränkt werden. Da die Schwierigkeit ihrer Bekämpfung exponentiell zu ihrem Anwachsen steigt, dürfen sie unter keinen Umständen zur Entfaltung gelangen. Doch selbst bei einem umfangreichen Kräfteaufwand und der Anwendung der jeweils geeignetsten Sicherheitskomponenten ist nicht garantiert, dass sich die gesetzten Ziele schnell erreichen lassen. Auch künftig sollte man sich daher grundsätzlich darauf einstellen, dass der Kampf gegen asymmetrische Bedrohungen zwar langwierig und kostenintensiv ist, aber letztlich durchaus erfolgreich geführt werden kann.

⁴¹¹⁹ Stahel: *Klassiker der Strategie*, S. 11.

⁴¹²⁰ U. S. Army/U. S. Marine Corps: *Counterinsurgency Field Manual No. 3-24*, S. 197.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Monographien

- Adolphi, Wolfram: Mao – Eine Chronik, Berlin 2009.
- Allemann, Fritz René: Macht und Ohnmacht der Guerilla, München 1974.
- Althammer, Walter: Gegen den Terror – Texte/Dokumente, Stuttgart 1978.
- Amann, Gustav: Chiang Kaishek und die Regierung der Kuomintang in China, Heidelberg-Berlin 1936 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, B II Kai 1).
- Armstrong, Karen: Im Kampf für Gott. Fundamentalismus im Christentum, Judentum und Islam, München 2007.
- Arnold, James R.: Jungle of Snakes – A Century of Counterinsurgency Warfare from the Philippines to Iraq, New York 2009.
- Anderson, Jon Lee: Che – Die Biographie, München 1997.
- Arreguín-Toft, Ivan: How the Weak Win Wars – A Theory of Asymmetric Conflict, New York 2005.
- Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex, München 1998.
- Backes, Uwe/Jesse, Eckhard und Zitelmann, Rainer: Bleierne Jahre. Baader-Meinhof und danach, (Reihe Extremismus und Demokratie Bd. 1) Erlangen, Bonn und Wien 1991.
- Baehr, Dirk: Kontinuität und Wandel in der Ideologie des Jihadi-Salafismus – Eine ideentheoretische Analyse der Schriften von Abu Mus'ab al-Suri, Abu Mohammad al-Maqdisi und Abu Bakr Naji, Bonn 2009.
- Baumann, Michael: Wie alles anfang, München 1980.
- Becker, Jilian: Hitlers Kinder? Der Baader-Meinhof-Terrorismus, Frankfurt am Main 1978.
- Becket, Ian F. W.: Encyclopedia of Guerilla Warfare, New York 2001.
- Beese, Thorsten-Arne: Der Umgang der bundesdeutschen Polizei mit terroristisch motivierter Gewalkriminalität in den 1970er Jahren – Dargestellt am Beispiel der Entführung des CDU-Landesvorsitzenden Peter Lorenz durch die „Bewegung 2. Juni“

- im Februar 1975 in Berlin (West), Masterarbeit an der Deutschen Hochschule der Polizei, Münster 2010.
- Binder, Sepp: Terrorismus – Herausforderung und Antwort, 2. Auflage, Bonn 1980.
- Bodin, Michel: Dictionnaire de la Guerre d'Indochine 1945-1954, Paris 2004.
- Bodin, Michel: La France et ses soldats, Indochine, 1945-1954, Paris 1996.
- Bohning, Don: The Castro Obsession. US covert Operations against Cuba 1959-1965 Dulles 2006.
- Bongartz, Bärbel: Rasterfahndung: Strategie gegen RAF und Al Kaida: Die Entwicklung einer Fahndungsmethode zur Bekämpfung des revoltierenden Terrorismus, Saarbrücken 2008.
- Bonnecarrère, Paul: Frankreichs fremde Söhne, 5. Auflage, Stuttgart 1989.
- Bourne, Peter G.: Fidel Castro – „Maximo Lider“ der kubanischen Revolution, Düsseldorf, Wien, New York 1988.
- Buchta, Wilfried: Terror vor Europas Toren: Der Islamische Staat, Iraks Zerfall und Amerikas Ohnmacht, Frankfurt/Main 2015.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 1975, Bonn 1976.
- Burckhardt, Leonhard: Militärgeschichte der Antike, München 2008.
- Castro Ruz, Fidel: Der strategische Sieg. Erinnerungen an die Revolution, Berlin 2012.
- Chang, Jung/Halliday, Jon: Mao – Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes, München 2005.
- Chapelle, Dickey: Wie Castro siegte, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel, Köln 1963, S. 433-447.
- Chiari, Bernhard/Pahl, Magnus: Auslandseinsätze der Bundeswehr. Wegweiser zur Geschichte, Paderborn, München, Wien, Zürich 2010.
- Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk. Ungekürzter Text, Berlin 1998.
- Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Erftstadt 2006.
- Clutterbuck, Richard: Terrorismus ohne Chance – Analyse und Bekämpfung eines internationalen Phänomens, Stuttgart 1975.

- Daase, Christopher: Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert, (Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Bd. 2), Baden-Baden 2002.
- Dabringhaus, Sabine: Geschichte Chinas 1279-1949, München 2009.
- Dach, Hans von: Der totale Widerstand. Kleinkriegsanleitung für jedermann, 5. Auflage, Bern 1984.
- Dahlke, Matthias: Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus – Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972-1975, München 2011.
- Dalloz, Jacques: La guerre d'Indochine 1945-1954, ohne Ortsangabe 1987.
- Däniker, Gustav: Antiterror-Strategie. Fakten, Folgerungen, Forderungen – Neue Wege der Terrorismusbekämpfung, Konstanz 1978.
- David, Michel: Guerre Secrète en Indochine – Les maquis autochtones face au Viêt-Minh 1950-1955, Panazol 2002.
- Der Reibert – Handbuch des deutschen Soldaten, Berlin, Bonn und Hamburg, ohne Jahresangabe.
- Deutscher Bundestag, 8. Wahlperiode (Hrsg.): Unterricht durch die Bundesregierung (Drucksache 8/1881), 07.06.1978 („Höcherl-Bericht“).
- Dietl, Wilhelm: Die BKA-Story, München 2000.
- Dietl, Wilhelm/Hirschmann, Kai und Tophoven, Rolf: Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, Frankfurt/Main 2006.
- Dupuy, Trevor N.: Der Genius des Krieges. Das deutsche Heer und der Generalstab 1807-1945, 2. Auflage, Graz 2011.
- Eiselt, Andreas Björn: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, Baden Baden 2011.
- Ellis, John: From the Barrel of a Gun – A History of Guerilla, Revolutionary and Counter-Insurgency Warfare, from the Romans to the Present, London 1995.
- Erlach, Franz von: Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere, Bern 1867.
- Eiselt, Andreas Björn: Guerillas, Partisanen, Terroristen in Sprache und Konfliktvölkerrecht, Baden Baden 2011.
- Esdaille, Charles J.: Fighting Napoleon – Guerillas, Bandits and Adventurers in Spain 1808-1814, New Haven & London 2004.

- Etschmann, Wolfgang: Guerillakriege. Ursachen – Verläufe – Folgen, Wien 2003.
- Fairbank, John K.: Geschichte des modernen China 1800-1985, München 1989.
- Fall, Bernhard B.: Dschungelkrieg – Revolutionskämpfe in Südostasien. Indochina/Laos/Vietnam, Neckargemünd 1965.
- Fedosjew, P. N. et al.: Wissenschaftlicher Kommunismus, 2. Auflage, Berlin 1973.
- Fetscher, Iring/Rohrmoser, Günter: Ideologien und Strategien, (Analysen zum Terrorismus Bd. 1), Opladen 1981.
- Franz-Willing, Georg: Neueste Geschichte Chinas – 1840 bis zur Gegenwart, Paderborn 1975.
- Freudenberg, Dirk: Theorie des Irregulären: Partisanen, Guerillas und Terroristen im modernen Kleinkrieg, Wiesbaden 2008.
- Frey, Marc: Geschichte des Vietnamkrieges, 7. Auflage, 2004.
- Fukuyama, Francis: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992.
- Fürbringer, Gerhard: Frankreich kolonisiert Indochina, Berlin 1940.
- Gabriel, Mark A.: Motive islamistischer Terroristen – Eine Reise in ihre religiöse Gedankenwelt, München 2007.
- Galula, David: Counterinsurgency Warfare – Theory and Practice, Westport (CT) 2006.
- Gebhardt, Hermann P.: Guerillas: Schicksalsfrage für den Westen – Die lateinamerikanische Revolutionsbewegung, Stuttgart-Degerloch 1971.
- Giap, Vo Nguyen: Volkskrieg – Volksarmee, München 1968.
- Giap, Vo Nguyen: Nationaler Befreiungskrieg in Vietnam, Berlin 1973.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung, München 2001.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Faust – Der Tragödie erster Teil, Stuttgart 1995.
- Goldenberg, Boris: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, Köln und Berlin 1963.
- Gouvernement Général de l'Indochine: L'Indochina Française, ohne Ortsangabe 1931.

- Gray, Colin S.: War Peace and International Relations – An introduction to strategic history, Second Edition, Abingdon 2012.
- Greiner, Bernd: Krieg ohne Fronten – Die USA in Vietnam, Bonn 2007.
- Grimm, Sonja: Erzwungene Demokratie – Politische Neuordnung nach militärischer Intervention unter externer Aufsicht, Berlin 2009.
- Groslier, Bernhard P.: Indochina, Genf 1966.
- Großheim, Martin: Ho Chi Minh – Der geheimnisvolle Revolutionär, München 2011.
- Guevara, Ernesto: Bolivianisches Tagebuch, 11. Auflage, München 1981.
- Guevara, Ernesto: Cubanisches Tagebuch (Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd. 2), Bonn 1997.
- Guevara, Ernesto: Der Partisanenkrieg, Hamburg 1968.
- Guevara, Ernesto: Das magische Gefühl, unverwundbar zu sein. Das Tagebuch der Lateinamerika-Reise 1953-1956, Köln 2003.
- Hahlweg, Werner: Typologie des modernen Kleinkriegs, Wiesbaden 1967.
- Hahlweg, Werner: Guerilla – Krieg ohne Fronten, Stuttgart 1968.
- Hanf, Walter: Castros Revolution – Der Weg Kubas seit 1959, München 1989.
- Hammes, Thomas X.: The Sling and the Stone – On War in the 21st Century, Minneapolis 2006.
- Hampel, Frank: Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung. Clausewitz – Lenin – Mao Zedong – Che Guevara – Körner, Frankfurt am Main 1989.
- Hecken, Thomas: Avantgarde und Terrorismus – Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF, Bielefeld 2006.
- Heimann, Bernhard: Krieg in Vietnam 1946-1954 – Die Aggression des französischen Imperialismus in Indochina, Berlin (Ost) 1987.
- Hertel, Gerhard: Terrorismus und Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, München 1986.
- Herzog, Thomas: Terrorismus – Versuch einer Definition und Analyse internationaler Übereinkommen zu seiner Bekämpfung, Frankfurt am Main 1991.

- Heuser, Beatrice: Rebellen – Partisanen – Guerilleros. Asymmetrische Kriege von der Antike bis heute, Paderborn 2013.
- Heydte, Friedrich August von der: Der moderne Kleinkrieg als wehrpolitisches und militärisches Phänomen, Würzburg 1972.
- Hilker, Thomas: Terrorismus – Grundwissen, Organisationen, Angriffsmittel, religiöser Fanatismus, Suizidbomber, Münster 2006.
- Hobbes, Thomas: Leviathan. Erster und zweiter Teil, Stuttgart 1970.
- Hoffman, Bruce: Terrorismus – Der unerklärte Krieg, Bonn 2002.
- Joes, Anthony James: Resisting Rebellion – The History and Politics of Counterinsurgency, Lexington 2004, S. 11.
- Jomini, Antoine-Henri: Abriss der Kriegskunst, Dresden 1885.
- Kaldor, Mary: Neue und alte Kriege, Frankfurt am Main 2000.
- Keegan, John: Die Kultur des Krieges, Berlin 1995.
- Kepel, Gilles: Das Schwarzbuch des Dschihad – Aufstieg und Niedergang des Islamismus, München 2002.
- Kepel, Gilles: Die Spirale des Terrors – Der Weg des Islamismus vom 11. September bis in unsere Vorstädte, München 2009.
- Kilcullen, David J.: The Accidental Guerilla – Fighting Small Wars in the Midst of a Big One, New York 2009.
- Kilcullen, David J.: Counterinsurgency, Oxford & New York 2010.
- Kissinger, Henry: China – Zwischen Tradition und Herausforderung, München 2011.
- Knobbe, Martin/Schmitz, Stefan: Terrorjahr 1977 – Wie die RAF Deutschland veränderte, 2. Auflage, München 2007.
- Koch, Hansjoachim W.: Die Befreiungskriege 1807/1815 – Napoleon gegen Deutschland und Europa, Starnberger See 1987.
- Kraushaar, Wolfgang: Frankfurter Schule und Studentenbewegung – Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946 bis 1995. Bd. 1: Chronik, 2. Auflage 1998.
- Krebs, Mario: Ulrike Meinhof – Ein Leben im Widerspruch, Reinbek bei Hamburg 1999.
- Krech, Hans: Der Afghanistan-Konflikt (2002-2004). Fallstudie eines asymmetrischen Konflikts. Ein Handbuch, (Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes), Berlin 2004.

- Krech, Hans: Verteidigung im 21. Jahrhundert. Analyse bedeutender Verteidigungslinien (1916-1991) und operativ-taktische Schlußfolgerungen für die zukünftige Verteidigungsplanung – Ein Handbuch, (Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, Bd. 7), Berlin 2000.
- Labrousse, Alain: Die Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay, München 1971.
- Lahrem, Stephen: Che Guevara, Frankfurt am Main 2005.
- Lamberg, Robert F.: Die castristische Guerilla in Lateinamerika – Theorie und Praxis eines revolutionären Modells. Vierteljahresberichte – Probleme der Entwicklungsländer. Sonderheft 7, Hannover 1971.
- Langguth, Gerd: Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance, Köln 1983.
- Lawrence, Thomas E.: Die sieben Säulen der Weisheit, München 1936.
- Lawrence, Thomas E.: Aufstand in der Wüste, Leipzig, ohne Jahresangabe.
- Lenk, Kurt: Theorien der Revolution, München 1973.
- Lemler, Kai: Die Entwicklung der RAF im Kontext des internationalen Terrorismus, Bonn 2008.
- Liddel Hart, Basil: Strategie, Wiesbaden ohne Jahresangabe.
- Liddel Hart, Basil: Oberst Lawrence – Der Kreuzfahrer des 20. Jahrhunderts, 8. Auflage, Berlin 1935.
- Liew, Christine: Geschichte Japans, Stuttgart 2012.
- Lindemann, Fritz: Im Dienste Chinas – Mein Anteil an seinem Aufbau – Erinnerungen aus den Jahren 1929 bis 1940, Peking 1940 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, B II Lindem: F 1).
- Lindemann, Marc: Unter Beschuss – Warum Deutschland in Afghanistan scheitert, 3. Auflage, Berlin 2010.
- Lohlker, Rüdiger: Dschihadismus: Materialien, Wien 2009.
- Löwy, Michael: Che Guevara, 2. Auflage, Köln 1993.
- Lusso, Emilio: Theorie des Aufstands, Wien 1974.
- Lüders, Michael: Tage des Zorns – Die arabische Revolution verändert die Welt, München 2011.
- Machiavelli, Niccolo: Der Fürst, Stuttgart 1999.

- Madariaga, Salvador de: Simon Bolivar – Der Befreier Spanisch-Amerikas, Zürich 1986.
- Malaparte, Curzio: Technik des Staatsstreiches, Berlin 1988.
- Marensin, Emile: Stadtguerilla und soziale Revolution: über den bewaffneten Kampf und die Rote Armee Fraktion, Freiburg 1998.
- Marighella, Carlos: Das Mini-Handbuch des Stadtguerillero, Hamburg 1971.
- Marshall, Tim: Die Macht der Geographie, 2. Auflage, München 2015.
- Massari, Roberto: Geschichte Kubas – Von den Anfängen bis zur Revolution, Frankfurt am Main 1992.
- Maurois, André: Napoleon, 18. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1993.
- May, Elmar: Che Guevara, 17. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1997.
- McClintock, Michael: Instruments of Statecraft. U.S. Guerilla Warfare, Counterinsurgency, and Counterterrorism, 1940-1990, New York 1992.
- Müller, Johannes: Kulturlandschaft China, Gotha 1997.
- Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002.
- Münkler, Herfried: Über den Krieg – Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion, 2. Auflage, Weilerswist 2003.
- Münkler, Herfried: Der Wandel des Krieges – Von der Symmetrie zur Asymmetrie, 2. Auflage, Weilerswist 2006.
- Münkler, Herfried: Kriegssplitter – Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert, Berlin 2015, S. 169-187
- Müller, Rolf-Dieter: Militärgeschichte, Köln, Weimar & Wien 2009.
- Müller-Borchert, Hans-Joachim: Guerilla im Industriestaat – Ziele Ansatzpunkte und Erfolgsaussichten, Hamburg 1973.
- Napoleoni, Loretta: Die Rückkehr des Kalifats: Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens, Zürich 2015.
- Neues Rheinisches Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände, elfter Band, Köln 1830.
- Niemann, F. A.: Vollständiges handbuch der Münzen, Masse, und Gewichte aller Länder der Erde, in alphabetischer Ordnung, ohne Ortsangabe 1830.
- Niess, Frank: Fidel Castro, Reinbek bei Hamburg 2008.

- Noelle-Neumann, Elisabeth: The Germans – Public Opinion Polls, 1967-1980, London 1981.
- Nohlen, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Wahldaten Lateinamerikas und der Karibik, Wiesbaden 1993.
- Nunez, Carlos: Die Tupamaros – Bewaffnete Avantgarde in Uruguay, Berlin 1970.
- O'Neill, Robert J.: General Giap – Politician and Strategist, New York 1969.
- Pantsov, Alexander/Levine, Steven I.: Mao – Die Biographie, Frankfurt/Main 2013/2014.
- Pesch, Ulrike: Aspekte des Internationalen Terrorismus als transnationales Problem – Dargestellt am Beispiel der terroristischen Geiselnahmen von 1968 bis 1977, Bonn 1977.
- Peters, Butz: Der letzte Mythos der RAF. Das Desaster von Bad Kleinen – Wer erschoss Wolfgang Grams, Berlin 2006.
- Peters, Butz: Tödlicher Irrtum – Die Geschichte der RAF, Frankfurt am Main 2007.
- Peters, Butz: Verena Becker und der Verfassungsschutz, Hamburg 2010.
- Petri, Mario: Terrorismus und Staat – Versuch einer Definition des Terrorismusphänomens und Analyse zur Existenz einer strategischen Konzeption staatlicher Gegenmaßnahmen am Beispiel der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik Deutschland, München 2007.
- Petrich, Martin: Vietnam, Kambodscha und Laos – Tempel, Klöster und Pagoden in den Ländern am Mekong, Köln 2004.
- Pflichter, Klaus: Die Rote Armee Fraktion – RAF –. 14.5.1970 bis 20.4.1998, Baden-Baden 2004.
- Pfeiffer, Georg: Privatisierung des Krieges? Zur Rolle von privaten Sicherheits- und Militärfirmen in bewaffneten Konflikten, in: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Staatsdiskurse, Bd. 6, Stuttgart 2009.
- Polk, William R.: Aufstand – Widerstand gegen Fremdherrschaft: vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bis zum Irak, Aufstand – Widerstand gegen Fremdherrschaft: vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bis zum Irak, Hamburg 2009.
- Rabenau, Friedrich von: Seeckt – Aus seinem Leben 1918-1936, Leipzig 1940.

- Rabert, Bernhard: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, Bonn 1995.
- Rashid, Ahmed: Taliban – Afghanistans Gotteskämpfer und der neue Krieg am Hindukusch, München 2010.
- Raschke, Joachim/Tils, Ralf: Politische Strategie – Eine Grundlegung, Wiesbaden 2007.
- Renesse, Ernst-Albrecht von: Revolte und Revolution in Entwicklungsländern, Bielefeld 1969.
- Rentsch, Hellmuth: Partisanenkampf – Erfahrung und Lehren, Frankfurt am Main 1961.
- Reuter, Christoph: Die schwarze Macht – Der „Islamische Staat“ und die Strategen des Terrors, ohne Ortsangabe 2015.
- Riederer, Christoph: Die RAF und die Folterdebatte der 1970er Jahre, Wiesbaden 2014.
- Rink, Martin: Vom „Partheygänger“ zum Partisanen – Die Konzeption des kleinen Krieges in Preußen 1740-1813, Frankfurt/Main 1999.
- Rivers, Gayle: Taktik gegen Terror, Zürich und Wiesbaden 1987.
- Rothenberg, Gunther: Die Napoleonischen Kriege, Berlin 2000.
- Roy, Jules: Der Fall von Dien Bien Phu, Genf, ohne Jahresangabe.
- Saul, David: Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte – Von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zur Operation Desertstorm, 4. Auflage, München 2007.
- Schiller, Friederich von: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua – Ein republikanisches Trauerspiel, in: Schillergesellschaft (Hrsg.): Schiller – Dramen und Gedichte, Stuttgart 1959, S. 105-180.
- Schmitt, Carl: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen, 5. Auflage, Berlin 2002.
- Schneckener, Ulrich: Transnationaler Terrorismus – Charakter und Hintergründe des ‚neuen‘ Terrorismus, Berlin 2006.
- Schneider, Friedrich/Hofer, Bernhard: Ursachen und Wirkungen des weltweiten Terrorismus: Eine Analyse der gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen und neue Ansätze zum Umgang mit dem Terror, Wiesbaden 2008.
- Scholl-Latour, Peter: Der Ritt auf dem Drachen – Indochina von der französischen Kolonialzeit bis heute, 2. Auflage, München 1988.

- Schram, Stuart R.: Das Mao-System – Die Schriften von Mao Tse-tung. Analyse und Entwicklung, München 1972.
- Schramm, Wilhelm von: Clausewitz – General und Philosoph, Esslingen am Neckar 1982.
- Schütze, Günter: Der schmutzige Krieg – Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina (Berichte zur Weltgeschichte, Bd. 16), München 1959.
- Seidl, Robert: Private Sicherheits- und Militärfirmen als Instrumente staatlichen Handelns, München 2008.
- Shigenori Toro: Japan im Zweiten Weltkrieg, Bonn 1958.
- Siegfried, André: Frankreichs Vierte Republik, Stuttgart 1959.
- Simon, Hermann: Kommunismus heute, Mainz 1968, S. 118.
- Smith, Rupert: The Utility of Force – The Art of War in the modern World, London 2006.
- Snow, Edgar: Roter Stern über China – Red Star over China, Frankfurt/Main 1974.
- Snow, Edgar: Roter Stern über China – Mao Tse-tung und die chinesische Revolution, Frankfurt/Main 1974.
- Stahel, Albert A.: Klassiker der Strategie – eine Bewertung, 4. Auflage, Zürich 2004.
- Steinberg, Guido: Kalifat des Schreckens – IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror, München 2015.
- Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg 1947-1991 – Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007.
- Straßner, Alexander: Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“ – Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation, Wiesbaden 2005.
- Stubberger, Ulf G.: Die Akte RAF – Taten und Motive. Täter und Opfer, München 2008.
- Spence, Jonathan D.: Chinas Weg in die Moderne, München, Wien 1995.
- Summers, Harry G.: Historical Atlas of the Vietnam War, Boston & New York 1995.
- Sun Tsu: Über die Kriegskunst – Wahrhaft siegt, wer nicht kämpft, Wiesbaden 2005.
- Taber, Robert: Der Krieg der Flöhe, München 1971.

- T'ang Leang-Li (Hrsg.): Chinas Kampf gegen den Kommunismus, Shanghai 1935.
- Tanham, George H.: Communist Revolutionary Warfare – From the Vietminh to the Viet Cong, New York, Washington, London 1967.
- Thamm, Berndt Georg: Terrorziel Deutschland. Strategien der Angreifer – Szenarien der Abwehr, Berlin 2011.
- Thamm, Berndt Georg: Terrorismus – Ein Handbuch für Täter und Opfer, Hilden/Rhld. 2002.
- Thayer, Charles W.: Guerillas und Partisanen, München 1963.
- Thompson, Robert: Defeating Communist Insurgency – Experiences from Malaya and Vietnam, London 1974.
- Thorau, Peter: Lawrence von Arabien – Ein Mann und seine Zeit. Beck, München 2010.
- Tophoven, Rolf: GSG 9 – Kommando gegen Terrorismus, Koblenz und Bonn 1977.
- Tolmein, Oliver: RAF – Das war für uns Befreiung. Ein Gespräch mit Irmgard Möller über den bewaffneten Kampf, Knast und die Linke, Hamburg 1997.
- Townshend, Charles: Terrorismus, Stuttgart 2005.
- Trinquier, Roger: Modern Warfare – A French View of Counterinsurgency, Westport, CT, 2006.
- Tschang, H. H.: Tschiang Kai Schek – Chinas grosser Mann, Zürich 1945.
- Tschiang Wei-kuo: Der chinesisch-japanische Krieg 1937-1945 – Wie mein Vater Tschiang Kaischek die Japaner besiegte, Osnabrück 1986.
- Ullrich, Volker: Napoleon, Reinbek bei Hamburg 2006.
- United States Military Academy West Point (Hrsg.): Antoine-Henri Jomini – A Bibliographical Survey, New York 1975.
- Urban, Johannes: Die Bekämpfung des Internationalen Islamistischen Terrorismus, Wiesbaden 2006.
- Valentini, Georg Wilhelm von: Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen mit Rücksicht auf den französischen Krieg – von einem preußischen Offizier, 2. Ausgabe, Berlin 1802.

- Van Creveld, Martin: Gesichter des Krieges – Der Wandel bewaffneter Konflikte von 1900 bis heute, München 2009.
- Vogt, Adolf: Oberst Max Bauer – Generalstabsoffizier im Zwielficht 1869-1929, Osnabrück 1974 (Bestand des Militärarchiv Freiburg, B II Baue).
- Voigt, Rüdiger: Krieg ohne Raum – Asymmetrische Konflikte in einer entgrenzten Welt, Stuttgart 2008.
- Waldmann, Peter: Terrorismus – Provokation der Macht, 2. Auflage, Hamburg 2005.
- Wallach, Jehuda L.: Kriegstheorien – Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1972.
- Wandscher, Christiane: Internationaler Terrorismus und Selbstverteidigungsrecht, Berlin 2006.
- Wassermann, Felix: Asymmetrische Kriege: Eine politiktheoretische Untersuchung zur Kriegführung im 21. Jahrhundert, Berlin 2014.
- Weggel, Oskar: Indochina – Vietnam. Kambodscha. Laos, zweite Auflage, München 1990.
- Wemheuer, Felix: Mao Zedong, Reinbek bei Hamburg, 2010.
- Whittaker, David J.: Terrorists and Terrorism in the Contemporary World, New York 2004.
- Wichmann, Peter: Al-Qaida und der globale Djiha – Eine vergleichende Betrachtung des transnationalen Terrorismus, Wiesbaden 2014.
- Widmann, Carlos: Das letzte Buch über Fidel Castro, München 2012.
- Willms, Johannes: Napoleon – Eine Biographie, 2. Auflage, München 2005.
- Witte, Daniel: Terrorismus und Rationalität – Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September, Münster 2005.
- Winkler, Willi: Die Geschichte der RAF, Berlin 2007.
- Wördemann, Franz: Terrorismus – Motive, Täter, Strategien, München 1977.
- Wunschik, Tobias: Baader-Meinhofs Kinder, Opladen 1997.
- Zeuske, Michael: Kleine Geschichte Kubas, 3. Auflage München 2007.
- Zhao Songqiao: Geography of China – Environment, Resources, Population and Development, ohne Ortsangabe 1994.

Zich, Arthur: Die aufgehende Sonne, Amsterdam 1979.

Sammelbände

Bayer-Katte, Wanda von/Claessens, Dieter/Feger, Hubert und Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Gruppenprozesse, Opladen 1982.

Becket, Ian F. W./Pimlott, John (Hrsg.): Counterinsurgency – Lessons from History, Barnsley 2011, S. 46-76.

Bermejo, Ernesto Gonzales (Hrsg.): Hände im Feuer – Ein Tupamaro blickt zurück, ohne Jahresangabe, S. 243-265.

Beyme, Klaus von (Hrsg.): Empirische Revolutionsforschung, Opladen 1973.

Brummer, Klaus/Fröhlich, Stefan (Hrsg.): Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011.

Buciak, Sebastian (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008.

Bundeskriminalamt (Hrsg.): Festschrift für Horst Herold zum 75. Geburtstag – Das Bundeskriminalamt am Ausgang des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 1998.

Bührer, Tanja/Stachelbeck, Christian und Walter, Dierk (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse, Paderborn, München, Wien, Zürich 2011, S. 463-481.

Chaliand, Gérard (Hrsg.): Les guerres irrégulières XX.-XXI. Siècle, ohne Ortsangabe, 2008.

Collins, Alan (Hrsg.): Contemporary Studies, Second Edition, Oxford/New York 2010, S. 169-183.

Courtois, Stéphane/Werth, Nicolas/Panné, Jean-Louis/Paczkowski, Andrzej/Bartosek, Karel und Margolin, Jean-Louis (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus, München und Zürich 2000.

Detrez, Conrad/Alves, Márcio Moreira und Marighela, Carlos (Hrsg.): Zerschlagt die Wohlstandsinseln der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 39-84.

Dill, Günter (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980.

- Fall, Bernhard B. (Hrsg.): Ho Tsch Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968.
- Feichtinger Walter/Wentker, Sibylle (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008.
- Feltrinelli, Giangiacomo (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968.
- Funke, Manfred (Hrsg.) Extremismus im demokratischen Rechtsstaat, Bonn 1978.
- Hahlweg, Werner (Hrsg.): Carl von Clausewitz: Schriften, Aufsätze, Briefe. Erster Band, Göttingen 1966.
- Hahlweg, Werner (Hrsg.): Klassiker der Kriegskunst, Darmstadt 1960.
- Hahlweg, Werner (Hrsg.): Lehrmeister des Kleinen Krieges – Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und Che Guevara, Darmstadt 1968.
- ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997.
- Kepel, Gilles/Milelli, Jean-Pierre (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006.
- Kocks, Alexander/Harbrich, Kai und Spencer, Alexander (Hrsg.): Terrorismusforschung in Deutschland. Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik. Sonderheft 1/2011, S. 9-21.
- Jäger, Thomas/Beckmann, Rasmus (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011.
- Jäger, Herbert/Schmidtchen, Gerhard und Süllwold, Lieselotte (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, (Analysen zum Terrorismus, Bd. 2), Opladen 1981.
- Klein, Thoralf/Schumacher, Frank (Hrsg.): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006.
- Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006.
- Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2., Hamburg 2006.
- Kreiner, Josef (Hrsg.): Geschichte Japans, Stuttgart 2012.
- Kron, Thomas/Reddig, Melanie (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2007.

- Kümmel, Gerhard/Collmer, Sabine (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung – Prototypen künftiger Kriege?, Baden-Baden 2003.
- Lawrence, Mark Atwood/Logevall, Frederik: The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis, London 2007.
- Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.): Politische Theorien von der Gegenwart bis zur Antike, 2. Auflage, Bonn 1993.
- Martin, Bernd (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3).
- Mao Tse-tung: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966.
- Mao Tsetung: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969.
- Masala, Carlo/Sauer, Frank und Wilhelm, Andreas (Hrsg.): Handbuch der internationalen Politik, Wiesbaden 2010, S. 182-198.
- Meyer-Blanck, Michael/Hasselhoff, Görg K. (Hrsg.): Krieg der Zeichen? Zur Interaktion von Religion, Politik und Kultur, (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, Bd. 1), Würzburg 2006.
- Münkler, Herfried (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990.
- Neumann, Franz (Hrsg.): Politische Theorien und Ideologien, Baden-Baden 1974/75.
- Osanka, Franklin Mark (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963.
- Pankratz, Thomas/Schröfl, Josef und Micewski, Edwin R. (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006.
- Papcke, Sven (Hrsg.): Ernesto Che Guevara: Brandstiftung oder Neuer Friede, Reinbek bei Hamburg 1969.
- Raschke, Joachim/Tils, Ralf (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010.
- Reinisch, Leonhard (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969.
- Rierner, Rudolf (Hrsg.): Partisanenkrieg im Atomzeitalter. Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen, München 1967.

- Rinke, Bernhard/Woyke, Wichard (Hrsg.): Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung, Opladen 2004.
- Sack, Fritz/Steinert, Heinz (Hrsg.): Protest und Reaktion, (Analysen zum Terrorismus 4/2), Opladen 1984.
- Schröfl, Josef/Pankratz, Thomas (Hrsg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?, Baden-Baden 2004.
- Schröfl, Josef/Cox, Sean Michael und Pankratz, Thomas (Hrsg.): Winning the Asymmetric War – Political, Social and Military Responses, Frankfurt/Main et al. 2009.
- Schössler, Dietmar (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997.
- Schubert, Alex (Hrsg.): Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, Berlin 1971.
- Schwind, Hans-Dieter (Hrsg.): Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, New York 1978.
- Sebaldt, Martin/Straßner, Alexander (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011.
- Siemens, Anne (Hrsg.): Für die RAF war er das System, für mich der Vater – Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, Bonn 2007.
- Sonntag, Heinz Rudolf (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt am Main, Hamburg 1968.
- Talbott, Strobe/Chanda, Nayan (Hrsg.): Das Zeitalter des Terrors – Amerika und die Welt nach dem 11. September, München und Berlin 2002.
- Tophoven, Rolf (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976.
- Weinhauer, Klaus/Requate, Jörg und Haupt, H. G. (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik – Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt/Main 2006.

Aufsätze in Sammelbänden und Fachzeitschriften

- Aubrey, Stefan M.: Combating Al-Qaeda and the Jihadist Ideology: An In-Progress Review of the US National Counter-Terrorism Strategy, in: Josef Schröfl/Sean Michael Cox und Thomas Pankratz (Hrsg.): *Winning the Asymmetric War – Political, Social and Military Responses*, Frankfurt/Main et al. 2009, S. 261-294.
- Adam, Rudolf: „Vom Mohn in Afghanistan zum Heroin in Europa“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 4/2005, S. 28-29.
- Allemann, Fritz René: Stadtguerilla in Lateinamerika – Modell für Europas Extremisten, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): *Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute*, Bonn 1976, S. 51-66.
- Allemann, Fritz René: Guerilla und Terrorismus der Gegenwart in Lateinamerika, Nahost und Nordirland, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): *Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen*, Bonn 1976, S. 49-66.
- Al-Zawahiri, Ayman: Auszüge aus „Ritter unter dem Banner des Propheten“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): *Al-Qaida – Texte des Terrors*, München 2006, S. 352-382.
- Amanat, Abbas: Macht durch Gewalt: Die Neuerfindung des islamischen Extremismus, in: Strobe Talbott/Nayan Chanda (Hrsg.): *Das Zeitalter des Terrors – Amerika und die Welt nach dem 11. September*, Berlin 2002, S. 36-61.
- Améry, Jean: Die Geburt des Menschen aus dem Geiste der Gewalt. Dem Revolutionär Frantz Fanon, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): *Permanente Revolution von Marx bis Marcuse*, München 1969, S. 57-70.
- Arnold, Theodor: Brennpunkte der Subversion: Indochina, in: Rudolf Riemer (Hrsg.): *Partisanenkrieg im Atomzeitalter. Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen*, München 1967 S. 47-55.
- Azzam, Abdullah: Auszüge aus „Schließ dich der Karawane an“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): *Al-Qaida – Texte des Terrors*, München 2006, S. 193-232.
- Bauer, Thomas: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, in: Sebastian Buciak (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit*, Berlin 2008, S. 101-112.
- Bauer, Michael: Reflexive Moderne und neuer Terrorismus, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): *Analysen des transnationalen Ter-*

- rorismus – Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2007, S. 227-254.
- Beyer, Cornelia: Anmerkungen zur Terrorismusbekämpfung, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): *Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven*, Wiesbaden 2007, S. 59-83.
- Bin Laden, Osama: „Taktische Empfehlungen“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): *Al Qaida – Texte des Terrors*, München 2006, S. 107-118.
- Böhmer, Daniel-Dylan: „Verkauft, verheiratet, vergewaltigt“, in: *Internationale Politik*, März/April 2015, S. 24-29.
- Bosquet, Michel: Der Mord an Che Guevara, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): *Che Guevara und die Revolution*, Frankfurt am Main, Hamburg 1968, S. 73-82.
- Broers, Michael: Die napoleonische Gendarmerie: Eine protokoloniale paramilitärische Polizeitruppe, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): *Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen – Akteure – Lernprozesse*, S. 111-127.
- Buciak, Sebastian: *Ghosts of War – Geister des Krieges*, in: Ders. (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit*, Berlin 2008, S. 11-40.
- Chauvistré, Eric: „Robuste Illusionen“, in: *Internationale Politik*, März 2009, S. 84-96.
- Chiari, Bernhard: „Was können die Streitkräfte für die Stabilisierung von Staaten leisten? – Der ISAF-Einsatz und das PRT Kunduz 2003 bis 2012“, in: *Der Panzergrenadier – Zeitschrift des Freundeskreises der Panzergrenadiertruppe e.V.*, 1/2015, S. 14-20.
- Claessens, Dieter/de Ahna, Karin: Das Milieu der Westberliner „scene“ und die „Bewegung 2. Juni“, in: Wanda von Bayer-Katte/Dieter Claessens/Hubert Feger und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): *Gruppenprozesse*, Opladen 1982, S. 20-181.
- Clausewitz, Carl von: *Meine Vorlesungen über den Kleiner [sic!] Krieg gehalten auf der Kriegs-Schule 1810 und 1811*, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): *Carl von Clausewitz. Schriften, Aufsätze, Briefe, Erster Band*, Göttingen 1966, S. 226-599.
- Clement, Rolf: „Kampf und Wiederaufbau“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 10/2007, S. 12-15.

- Clement, Rolf: „Die Hunde des Krieges“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 12/2007, S. 30-33.
- Clement, Rolf: „Der lange Weg zum Dschihad“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2009, S. 28-29.
- Daase, Christopher: Die RAF und der internationale Terrorismus, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 905-931.
- Davies, James C.: Eine Theorie der Revolution, in: Klaus von Beyme (Hrsg.): Empirische Revolutionsforschung, Opladen 1973, S. 185-204.
- De Ahna, Karen: Wege zum Ausstieg – Fördernde und hemmende Bedingungen, in: Wanda von Bayer-Katte/Dieter Claes-sens/Hubert Feger und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Gruppenprozesse, Opladen 1982, S. 478-525.
- Dengg, Anton: Der neue Kopf der Hydra – Zum Entwicklungsstand der Al-Qaida, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 181-187.
- Díaz, José: Uruguay: Befreiung oder Auslieferung, in: Alex Schubert (Hrsg.): Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, Berlin 1971, S. 27-31.
- Dietl, Wilhelm: „Im Feldzug für die dauerhafte Freiheit“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 2/2004, S. 14-16.
- Dinegar, Wilbur W.: Der „Lange Marsch“ als erweiterter Guerillakrieg, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 210-225.
- Diewald-Kerkmann, Gisela: Bewaffnete Frauen im Untergrund – Zum Anteil von Frauen in der RAF und der Bewegung 2. Juni, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 1, S. 657-675.
- Dorn, Walter/Varey, Michael: „The Rise and Demise of the ‘Three Block War’“, in: Canadian Military Journal, Vol. 10, 1/2009.
- Dukier, William J.: Ho Chi Minh and the Strategy of People’s War, in: Mark Atwood Lawrence, Frederik Logevall (Hrsg.): The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis, London 2007, S. 152-174.

- Dzihic, Vedran: „Zwischen Dayton und Brüssel: Bosnien-Herzegowina zehn Jahre nach Kriegsende – Ein Land auf der Suche nach sich selbst“, in: S + F Sicherheit und Frieden, 2/2006, S. 55-62.
- Gaub, Florence: „Die schwere Wiedergeburt des Irak“, in: Internationale Politik, März/April 2012, S. 114-119.
- Golks, Reinhard: „Afghanistan auf einem Weg der Normalisierung“, in: Europäische Sicherheit & Technik 1/2014, S. 14-17.
- Gutschker, Thomas: „Treibstoff für Terrorismus“, in: Internationale Politik, Juli/August 2009, S. 104-110.
- Ismail, Dschamal: Auszüge aus einem „Interview mit Al-Dschasira“, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 96-106.
- Egleder, Julia: Fehlendes Konzept, ungeliebter Einsatz: Counterinsurgency als strategische Herausforderung von NATO und EU, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 166-182.
- Jungbauer, Stefan: Von den Klassikern zum modernen Konzept: Das „Counterinsurgency Field Manual“ der US-Streitkräfte und seine militärpolitische Bedeutung, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 147-165.
- Erhart, Hans-Georg: Zivil-militärische Zusammenarbeit und vernetzte Sicherheit als Herausforderung deutscher Sicherheitspolitik: Der Fall Afghanistan, in: Klaus Brummer/Stefan Fröhlich (Hrsg.): Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011, S. 65-85.
- Externbring, Sven: Die Grenzen des ‚Kabinettskrieges‘: Der Siebenjährige Krieg 1756-1763, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 350-358.
- Fall, Bernhard B.: Indochina: Das siebenjährige Drama, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel. 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 343-355.
- Feichtinger, Moritz: Ein Aspekt revolutionärer Kriegsführung: Die französische Umsiedlungspolitik in Algerien 1954-1962, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen – Akteure – Lernprozesse, S. 261-278.

- Fenske, Hans: Politisches Denken im 20. Jahrhundert, in: Hans-Joachim Lieber (Hrsg.): Politische Theorien von der Gegenwart bis zur Antike, 2. Auflage, Bonn 1993, S. 657-880.
- Fletcher, K. Ware: „Betrachtungen über Dien Bien Phu“, erschienen in der Zeitschrift „Infantry“, Mai/Juni 1965, Nr. 3, S. 5-12. Übersetzt für Kampftruppenschule I, Hammelburg durch Sprachmittlergruppe bei der Kampftruppenschule I, Hammelburg, den 11.3.1966. Arbeitsübersetzung aus dem Englischen.
- Foerster, Roland: Das operative Denken des deutschen Generalstabs 1870-1945, in: Dietmar Schössler (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 36-64.
- Forest, James J.F.: „Al-Qaeda's Influence in Sub-Saharan Africa: Myths, Realities and Possibilities“, in: Perspectives on Terrorism, 9/2011, S. 63-80.
- Fischer, Erik: Von Suppen, Messern und dem Löffel: Die US-Streitkräfte als ‚lernende Institution‘ und das Problem der Counterinsurgency, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse, Paderborn, München, Wien, Zürich 2011, S. 503-520.
- Fischer, Martina: Konfliktregelung und Friedenssicherung III. Humanitäre Intervention und Prävention, in: Bernhard Rinke/Wichard Woyke (Hrsg.): Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung, Opladen 2004, S. 173-200.
- Foucher, Michel: La mort de Che Guevara, in: Gérard Chaliand: Les guerres irrégulières XX.-XXI. Siècle, 2008, S. 422-437.
- Freudenberg, Dirk: Die Universalität der Methoden Irregulärer Kräfte am Beispiel der Konzepte Hans von Dachs und Carlos Marighellas, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 310-322.
- Friedel, Andreas: „Hearts and minds“ vs. „Carrots and sticks“? Modernisierungstheoretische und rational-choice-Ansätze der Counterinsurgency-Forschung im Wettbewerb, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 92-114.

- Furth, Daniel: „Das Schlachtfeld der Zukunft“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 1/2013, S. 31-35.
- Geis, Anna: Das staatliche Gewaltmonopol zwischen Behauptung und Infragestellung, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 21-32.
- Haber, Emily: „Primat der Stabilität“, in: Internationale Politik, Juli/August 2009, S. 83-89.
- Hansen-Lewis, Jamie and Shapiro, Jacob N.: „Understanding the Daesh Economy“, in: Perspectives on Terrorism, 4/2015, S. 142-155.
- Hegghammer, Thomas and Nesser, Petter: „Assessing the Islamic State’s Commitment to Attacking the West“, in: Perspectives on Terrorism, 4/2015, S. 14-30.
- Hoffman, Frank G.: „Hybrid Warfare and Challenges“, in: Joint Force Quarterly, 52, 1/2009, S. 34-39, hier S. 36.
- Klimburg, Alexaner: „Roots Unknown – Cyberconflict Past, Present & Future“, in: S + F Sicherheit und Frieden, 1/2014, S. 1-8.
- König, Christoph J.: „Rebellen, Milizen, Armee? Zur Typisierung der Peschmerga“, in: S + F Sicherheit und Frieden, 4/2015, S. 8-14.
- Gaycken, Sandro: „Krieg der Rechner“, in: Internationale Politik, März/April 2011, S. 88-95.
- Geneste, Marc E.: Guerillakriegführung, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel. 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 356-360.
- Godfrey, F. A.: The Latin American Experience, in: Ian F. W. Beckett/John Pimlott: Counterinsurgency – Lessons from History, Barnsley 2011, S. 112-136.
- Göhler, Gerhard/Klein, Ansgar: Politische Theorien des 19. Jahrhunderts, in: Hans-Joachim Lieber (Hrsg.): Politische Theorien von der Gegenwart bis zur Antike, 2. Auflage, Bonn 1993, S. 259-656.
- Goldenberg, Boris: Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Guevara, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 85-101.
- Greiner, Gottfried: „Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs“ seit Clausewitz, in: Schössler, Dietmar (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-

- Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 16-18.
- Guevara, Ernesto: Partisanenkrieg – eine Methode, in: Giangiacomo Feltrinelli (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968, S. 119-132.
- Guevara, Ernesto: Kuba – historischer Einzelfall oder Vorposten im Kampf gegen den Kolonialismus? (1961), in: Sven Papcke (Hrsg.): Ernesto Che Guevara: Brandstiftung oder Neuer Friede, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 93-106.
- Guevara, Ernesto: Taktik und Strategie der lateinamerikanischen Revolution (1962), in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 664-677.
- Guevara, Ernesto: Mensch und Sozialismus auf Kuba, in: Giangiacomo Feltrinelli (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968, S. 84-98.
- Guevara, Ernesto: Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnams..., in: Giangiacomo Feltrinelli (Hrsg.): Lateinamerika – Ein zweites Vietnam?, Hamburg 1968, S. 99-110.
- Guevara, Ernesto: Was ist ein Guerillero?, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt am Main und Hamburg 1968, S. 13-15.
- Guevara, Ernesto: Botschaft an die Völker der Welt, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt am Main, Hamburg 1968, S. 127-138.
- Haffner, Sebastian: Der neue Krieg – Mao Tse-tung und der Guerillakampf, in: Wolfgang Kraushaar: Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 157-181.
- Haffner, Sebastian: Mao und Clausewitz, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 652-663.
- Hahlweg, Werner: Kleiner Krieg in Geschichte und Gegenwart, in: Ders. (Hrsg.): Lehrmeister des Kleinen Krieges – Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und Che Guevara, Darmstadt 1968, S. 9-44.
- Hahlweg, Werner: Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 13-29.

- Halbeisen, Hermann: Mao Zedong: Krieg als Revolution, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 239-247.
- Haller, Klaus-Jürgen: „Amerikas Geheimtruppen“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2012, S. 19.
- Hanrahan, Gene Z.: Die rotchinesische Armee und der Guerillakrieg, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 226-233.
- Harnisch, Sebastian: Deutschlands Rolle in Afghanistan: State-Building-Dilemmata einer Zivilmacht, in: Klaus Brummer/Stefan Fröhlich (Hrsg.): Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011, S. 223- 252.
- Hegghammer, Thomas: Abdullah Azzam, der Imam des Dschihad, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 145-173.
- Heimicker, Lorenz: „Achillesferse Nachschub“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 2/2009, S. 36-38.
- Hermann, Rainer: „Nach dem Staatszerfall“, in: Internationale Politik, September/Oktober 2014, S. 8-14.
- Herold, Horst: „Taktische Wandlungen des deutschen Terrorismus“, in: Die Polizei, 67. Jg., Heft 12, 1976, S. 401-405.
- Hillebrandt, Frank: Begriff und Praxis des Terrorismus. Eine praxistheoretische Annäherung, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2007, S. 45-58.
- Hippler, Jochen: Counterinsurgency – Theorien unkonventioneller Kriegführung: Callwell, Thompson, Smith und das US Army Field Manual 3-24, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 256-283.
- Hirschmann, Kai: Risiken II: Internationaler Terrorismus als sicherheitspolitische Herausforderung, in: Bernhard Rinke/Wichard Woyke (Hrsg.): Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung, Opladen 2004, S. 77-100.
- Hochmann, Elena: Che Guevaras Rolle auf Cuba, in: Heinz Rudolf Sonntag (Hrsg.): Che Guevara und die Revolution, Frankfurt am Main, Hamburg 1968, S. 33-48.

- Ho Tschì-Minh: Bericht auf dem Zweiten Nationalkongreß der Arbeiterpartei Vietnams (Februar 1951), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tschì Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 214-238.
- Ho Tschì-Minh: Brief aus dem Ausland (6.6.1941), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tschì Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 151-154.
- Ho Tschì-Minh: Bericht vor der Nationalversammlung der Demokratischen Republik Vietnam (Dezember 1953), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tschì Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 264-279.
- Ho Tschì-Minh: Brief an die Genossen in Nordvietnam (1.3.1947), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tschì Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 192-196.
- Ho Tschì-Minh: Instruktionen zum Aufbau einer Propaganda-Einheit zur Nationalen Befreiung Vietnams (Dezember 1944), in: Bernhard B. Fall (Hrsg.): Ho Tschì Minh. Revolution und nationaler Befreiungskampf – Ausgewählte Reden und Schriften 1920 bis 1968, München 1968, S. 157-158.
- Huntington, Samuel P.: Einführung: Der Guerillakrieg in Theorie und Politik, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel, Köln 1963, S. 17-27.
- Huntington, Samuel P.: Modernisierung durch Revolution, in: Klaus von Beyme (Hrsg.): Empirische Revolutionsforschung, Opladen 1973, S. 92-104.
- Ivanov, Viktor: „Keine Macht den Drogen“, in: Internationale Politik, Januar/Februar 2011, S. 94-99.
- Jacobs, Walter D: Mao Tse-tung als Guerillakämpfer näher betrachtet, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 234-248.
- Jäger, Herbert/Böllinger, Lorenz: Studien zur Sozialisation von Terroristen, in: Herbert Jäger/Gerhard Schmidtchen und Lieselotte Süllwold (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, (Analysen zum Terrorismus, Bd. 2), Opladen 1981, S. 117-236.

- Jäger, Thomas/Beckmann, Rasmus: Carl von Clausewitz' Theorie des Krieges, in: Dies. (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 214-226.
- Janssen, Elmar: T. E. Lawrence und der Aufstand in Arabien – Asymmetrische Kriegsführung zwischen Revolte, Revolution und Renaissance, in: Sebastian Buciak (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008, S. 140-165.
- Kashin, Alexander: Brennpunkte der Subversion: China, in: Rudolf Riemer (Hrsg.): Partisanenkrieg im Atomzeitalter. Schriften des Arbeitskreises für Ostfragen, München 1967, S. 36-46.
- Katzenbach, Edward L. und Hanrahan, Gene Z.: Die revolutionäre Strategie Mao Tse-tungs, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 190-209.
- Kebir, Sabine: Gewalt und Demokratie bei Fanon, Sartre und der RAF, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 262-279.
- Kennedy, Paul: Die Bewahrung der amerikanischen Macht, in: Strobe Talbott/Nayan Chanda (Hrsg.): Das Zeitalter des Terrors – Amerika und die Welt nach dem 11. September, München und Berlin 2002, S. 62-86.
- Klein, Axel: Japan im Krieg, 1931-1945, in: Josef Kreiner (Hrsg.): Geschichte Japans, Stuttgart 2012, S. 381-418.
- Klink, Manfred: Hat die „RAF“ die Republik verändert? 30 Jahre Terrorismus und Terrorismusbekämpfung in Deutschland, in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Festschrift für Horst Herold zum 75. Geburtstag – Das Bundeskriminalamt am Ausgang des 20. Jahrhunderts, Wiesbaden 1998, S. 65-99.
- Kindermann, Gottfried K.: Die Strategie von Ho Chi Minh und Giap, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 42-56.
- Kocks, Alexander/Harbrich, Kai und Spencer, Alexander: Die Entwicklung der deutschen Terrorismusforschung: Auf dem Weg zu einer ontologischen und epistemologischen Bestandsaufnahme, in: Dies. (Hrsg.): Terrorismusforschung in Deutschland. Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik. Sonderheft 1/2011, S. 9-21.

- Koenen, Gerd: Camera Silens – Das Phantasma der Vernichtungshaft, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, S. 994-1010.
- Kohlhoff, Jörg: „In der Guerillafalle“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 3/2008, S. 30-32.
- Krause, Joachim: Strategische Wissenschaft, in: Carlo Masala/Frank Sauer und Andreas Wilhelm (Hrsg.): Handbuch der internationalen Politik, Wiesbaden 2010, S. 182-198
- Kraushaar, Wolfgang: Der nicht erklärte Ausnahmezustand – Staatliches Handeln während des sogenannten Deutschen Herbstes, in: Ders. (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 2, S. 1011-1025.
- Kron, Thomas: Fuzzy-Terrorism – Zur Strategie-Evolution des transnationalen Terrorismus, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2007, S. 84-121.
- Kühn, Florian P.: Deutschlands (Nicht-)Drogenpolitik in Afghanistan: Der Fall Afghanistan, in: Klaus Brummer/Stefan Fröhlich (Hrsg.): Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan, Sonderheft der Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, Sonderheft 3/2011, S. 115-128.
- Kutger, Joseph P.: Irreguläre Kriegführung im Zeitenwandel, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. S. 79-98.
- Kümmel, Gerhard: Chamäleon Krieg: Diversifizierung und ihre Folgen für die Streitkräfte, in: Gerhard Kümmel/Collmer Sabine (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte und Terrorismusbekämpfung – Prototypen künftiger Kriege?, Baden-Baden 2003, S. 29-48.
- Lacroix, Stéphane: Einführung – Ayman al-Zawahiri, der Veteran des Dschihad, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 271-296.
- Lamberg, Robert F.: Die castristische Guerilla in Lateinamerika – Theorie und Praxis eines revolutionären Modells. Vierteljahresberichte – Probleme der Entwicklungsländer. Sonderheft 7, Hannover 1971.
- Laqueur, Walter: Zwölf Thesen über die Guerilla, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute, Bonn 1976, S. 157-173.

- Legler, Anton: Guerilla contra moderne mechanisierte Armee – Erfahrungen aus Indochina und Südostasien, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 33-47.
- Liang Hsi-huey: Alexander von Falkenhausen (1934-1938), in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 135-146.
- Lieb, Peter: Guerre Révolutionnaire: Die französische Theorie zur Aufstandsbekämpfung in Algerien 1954-1962, in: Tanja Bühner/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse, Paderborn, München, Wien, Zürich 2011, S. 463-481.
- Lin Biao: Es lebe der Sieg im Volkskrieg. Zum 20. Jahrestag des Sieges des chinesischen Volkes im Widerstand gegen die japanische Aggression, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): Lehrmeister des Kleinen Krieges – Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und Che Guevara, Darmstadt 1968, S. 233-257.
- Lindemann, Marc: „Bösartige Mischung“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2015, S. 18-21.
- Lindemann, Marc: „COIN – Das gescheiterte Konzept“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 11/2014, S. 20-23.
- Linebarger, Paul: Indochina: Der Abnutzungskrieg, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel. 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 333-342.
- Llanque, Marcus: Ein Träger des Politischen nach dem Ende der Staatlichkeit: Der Partisan in Carl Schmitts politischer Theorie, in: Herfried Münkler (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 61-80.
- Lösche, Peter: Terrorismus und Anarchismus. Internationale und historische Aspekte, in: Manfred Funke (Hrsg.) Extremismus im demokratischen Rechtsstaat, Bonn 1978, S. 82-93.
- Mao Tsetung: Warum kann die chinesische rote Macht bestehen? (5. Oktober.1928), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 5-16.
- Mao Tsetung: Der Kampf im Djinggang-Gebirge (25. November 1928), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 17-49.

- Mao Tsetung: Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen (5. Januar 1930), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 71-85.
- Mao Tse-tung: Strategie des chinesischen revolutionären Krieges (Dezember 1936), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 35-102.
- Mao Tse-tung: Strategische Fragen im Guerillakrieg gegen Japan (Mai 1938), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 103-132.
- Mao Tse-tung: Über den verlängerten Krieg (Mai 1938), in: Ders.: Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 133-204.
- Mao Tsetung: Probleme des Krieges und der Strategie (6. November 1938), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 327-346.
- Mao Tsetung: Über die Koalitionsregierung (Auszüge: „Der Volkskrieg“, „Die Armee des Volkes“) (24. April 1945), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 363-370.
- Mao Tsetung: Eine überlegene Streitmacht konzentrieren, um die feindlichen Truppenteile einzeln zu vernichten (16. September 1946), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 377-382.
- Mao Tsetung: Instruktion des Oberkommandos der Chinesischen Volksbefreiungsarmee über die erneute Bekanntmachung der drei Hauptregeln der Disziplin und der acht Punkte zur Beachtung (10. Oktober 1947), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 409-410.
- Mao Tsetung: Die gegenwärtige Lage und unsere Aufgaben (25. Dezember 1947), in: Ders.: Ausgewählte militärische Schriften, Peking 1969, S. 411-419.
- Margolin, Jean-Louis: Vietnam: Die Sackgasse des Kriegskommunismus, in: Stéphane Courtois et al. (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus, München und Zürich 2000, S. 630-641.
- Margolin, Jean-Louis: China: Ein langer Marsch in die Nacht, in: Stéphane Courtois et al. (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus, München und Zürich 2000, S. 511-608.
- Marighella, Carlos: Handbuch des Stadtguerillero, in: Conrad Detrez/Márcio Moreira Alves und Carlos Marighella (Hrsg.): Zer-

- schlägt die Wohlstandsinselfn der Dritten Welt, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 39-84.
- Marr, David G.: Creating Defensive Capacity in Vietnam, 1945-1947, in: Mark Atwood Lawrence/Frederik Logevall: The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis, London 2007, S. 74-104.
- Mathias, Regine: Das Entstehen einer modernen städtischen Gesellschaft und Kultur, 1900/1905-1932, in: Josef Kreiner (Hrsg.): Geschichte Japans, Stuttgart 2012, S. 332-380.
- Mayer, Tilman: Zeichen des Krieges – Krieg der Zeichen: Die islamistische Provokation, in: Michael Meyer-Blanck/Görge K. Hasselhoff (Hrsg.): Krieg der Zeichen? Zur Interaktion von Religion, Politik und Kultur, (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, Bd. 1), Würzburg 2006, 181-188.
- Mayer, Tilman: Rückkehr zur Ideologie? Wie die Europäische Union auf die Machtorientierung und Ideologisierung Russlands reagieren kann, in: Die Politische Meinung, 59. Jahrgang, September/Oktober 2014, S. 70-74.
- Meier-Welder, Hans: Generaloberst Hans von Seeckt, in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 116-134.
- Meister, Stefan: „Die Putin-Krise“, in: Internationale Politik, Mai/Juni 2014, S. 8-15
- Metlitzky, Heinz/Meissner, Ursula: „Eine Zauberformel für den Rückzug – Mit deutschen Polizisten und Feldjägern in Afghanistan“, in: POLIZEI – heute 6/2009, S. 216-222.
- Meyers, Reinhard: Begriffe II. Der Wandel des Kriegsbildes, in: Bernhard Rinke/Wichard Woyke (Hrsg.): Frieden und Sicherheit im 21. Jahrhundert – Eine Einführung, Opladen 2004, S. 25-50.
- Müller-Borchert, Hans-Joachim: Guerilla in der Bundesrepublik?, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute. Acht Beiträge zu einem Phänomen, Bonn 1976, S. 127-143.
- Münkler, Herfried: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 85-94.

- Münkler, Herfried: Guerillakrieg und Terrorismus – Begriffliche Unklarheit mit politischen Folgen, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 78-102.
- Neidhardt, Friedhelm: Soziale Bedingungen terroristischen Handelns – Das Beispiel der „Baader-Meinhof-Gruppe“ (RAF), in: Wanda von Bayer-Katte/Dieter Claessens/Hubert Feger und Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Gruppenprozesse, Opladen 1982, S. 318-391.
- Nerl, Tobias: Mission accomplished? Counterinsurgency und Regimewechsel im Irak, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 270-297.
- Neumann, Franz: Anarchismus, in: Ders. (Hrsg.): Politische Theorien und Ideologien, Baden-Baden 1974/75, S. 147-199.
- Ney, Virgil: Guerillakriegführung und moderne Strategie, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 60-78.
- N. N.: „Terrorismusbekämpfung: Innenminister einigten sich auf Maßnahmenkatalog“, in: Deutsche Polizei, 10/77, S. 5.
- N. N.: „Terrorismus-Bekämpfung: ‚In drängenden Fragen einig‘“, in: Deutsche Polizei, 8/77, S. 5.
- Nunez, Carlos: Die Tupamaros, in: Alex Schubert (Hrsg.): Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, Berlin 1971, S. 32-60.
- Oberländer, Christian: Von den ungleichen Verträgen zur Großmacht – Japans Weg zum modernen Nationalstaat, in: Kreiner, Josef (Hrsg.): Geschichte Japans, Stuttgart 2012, S. 261-331.
- Olson, Mancur Jr.: Rapides Wachstum als Destabilisierungsfaktor, in: Klaus von Beyme (Hrsg.): Empirische Revolutionsforschung, Opladen 1973, S. 185-204.
- Pankratz, Thomas/Schröfl, Josef und Micewski, Edwin R.: Vom Begriff der „Asymmetrischen Kriegführung“ zu einem erweiterten Verständnis von Asymmetrie, in: Dies. (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 7-9.
- Pankratz, Thomas/Benczur-Juris, Tibor: Asymmetrie in der Symmetrie: Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation von Nachrichtendiensten am Beispiel der Bekämpfung des internationalen Ter-

- rorismus im Rahmen der Europäischen Union, in: Thomas Pankratz/Josef Schröfl und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 53-68.
- Papke, Gerhard: Helmuth von Moltke, in: Werner Hahlweg (Hrsg.): Klassiker der Kriegskunst, Darmstadt 1960, S. 304-318.
- Paret, Peter: Clausewitz' Politische Schriften, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 380-406.
- Peters, Knut: „Kommando in Kabul“, in: Loyal 1/2003, S. 8-11.
- Pimlott, John: The French Army: From Indochina to Chad, 1946-1984, in: Ian F. W. Becket/John Pimlott (Hrsg.): Counterinsurgency – Lessons from History, Barnsley 2011, S. 46-76.
- Pomerantsev, Peter: „Es geht darum, Zweifel zu säen“, in: Internationale Politik, März/April 2015, S. 48-51.
- Posch, Walter: Al-Qaida: Versuch einer Annäherung, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 161-179.
- Raschke, Joachim/Tils, Ralf: Positionen einer politischen Strategieanalyse, in: Dies. (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 352-388.
- Reinecke, Stefan: Die linken Anwälte – Eine Typologie, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 2, Hamburg 2006, S. 948-956.
- Reiter, August: Asymmetrie im 21. Jahrhundert – Verteidigungs- und militärpolitische Schlussfolgerungen, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 181-189.
- Rink, Martin: Vom kleinen Krieg zur Guerilla. Wandlungen militärischer und politischer Semantik im Zeitalter Napoleons, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 359-370.
- Rink, Martin: Kleiner Krieg – Guerilla – Razzia: Die Kriege des französischen Imperiums' 1808 bis 1848, in: Tanja Bührer/Christian Stachelbeck und Dierk Walter (Hrsg.): Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen – Akteure – Lernprozesse, S. 425-442.

- Ronneberger, Joachim Klaus: Der Partisan im terroristischen Zeitalter – Vom gehegten Krieg. Carl Schmitt und Paul Virilio im Vergleich, in: Herfried Münkler (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 81-95.
- Rote Armee Fraktion: „Die Rote Armee aufbauen – Erklärung zur Befreiung Andreas Baaders (5.6.1970)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 24-26.
- Rote Armee Fraktion: „Das Konzept Stadtguerilla (April 1971)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 27-48.
- Rote Armee Fraktion: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa (Mai 1971)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 49-111.
- Rote Armee Fraktion: „Dem Volke dienen. Stadtguerilla und Klassenkampf (April 1972)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 112-144.
- Rote Armee Fraktion: „Anschlag auf das Hauptquartier der US-Army in Frankfurt/Main. Erklärung vom 14. Mai 1972“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 145.
- Rote Armee Fraktion: „Anschläge in Augsburg und München. Erklärung vom 16. Mai 1972“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 145.
- Rote Armee Fraktion: „Die Aktion des Schwarzen September in München – Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes (November 1972)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 151-177.
- Rote Armee Fraktion: „Brief der RAF an die Gefangenen aus der RAF (2. Februar 1975)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 192-193.
- Rote Armee Fraktion: „Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front (Mai 1982)“, in: ID-Verlag (Hrsg.): Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, S. 291-306.

- Rothfels, Hans: Clausewitz, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 261-290.
- Römel, Günter: „Die anarchistische Gewaltkriminalität in der BRD“, in: Kriminalistik – Unabhängige Zeitschrift für kriminalistische Wissenschaft und Praxis, 12/1975, S. 529-543.
- Rübenach, Stephanie: Counterinsurgency – eine asymmetrische Form des Krieges? Zur wissenschaftlichen Verortung des Gegenstands, in: Martin Sebaldt/ Alexander Straßner (Hrsg.): Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 61-91.
- Rühl, Lothar: „Mission impossible?“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2009, S. 30-33.
- Sack, Fritz: Staat, Gesellschaft und politische Gewalt: Zur „Pathologie“ politischer Konflikte, in: Fritz Sack/Heinz Steinert (Hrsg.): Protest und Reaktion, (Analysen zum Terrorismus 4/2), Opladen 1984, S. 18-387.
- Saghi, Omar: Einführung. Osama Bin Laden, Volkstribun im Medienzeitalter, in: Gilles Kepel/Jean-Pierre Milelli, (Hrsg.): Al-Qaida – Texte des Terrors, München 2006, S. 25-54.
- Salisch, Markus von: Krieg – sein altes und neues Erscheinungsbild, in: Sebastian Buciak (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008, S. 52-68.
- Sandart, Hans Henning von: Neue Herausforderungen an das strategische und operative Denken! – Ist Clausewitz noch zeitgemäß?, in: Dietmar Schössler (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 76-97.
- Saretzki, Thomas: Strategie als Herausforderung für die deliberative Demokratietheorie, in: Joachim Raschke/Ralf Tils (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 121-150.
- Schäfer, Cornelius: „Terror made in Pakistan“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 2/2009, S. 33-35.
- Schickel, Joachim: Die Lehren des Mao Tse-tung, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): Permanente Revolution von Marx bis Marcuse, München 1969, S. 26-40.

- Schildberger, Barbara: Kindersoldaten – Opfer der asymmetrischen Kriegführung, in: Thomas Pankratz/Josef Schröfl und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden 2006, S. 95-109.
- Schmitt, Carl: Clausewitz als politischer Denker. Bemerkungen und Hinweise, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 419-446.
- Schmidtchen, Gerhard: Terroristische Karrieren – Soziologische Analyse anhand von Fahndungsunterlagen und Prozessakten, in: Herbert Jäger/Gerhard Schmidtchen und Lieselotte Süllwold (Hrsg.): Lebenslaufanalysen, (Analysen zum Terrorismus, Bd. 2), Opladen 1981, S. 14-77.
- Schmidl, Erwin A.: „Asymmetrische Kriege“ – alter Wein in neuen Schläuchen?, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 121-131.
- Schmitt, Carl: Clausewitz als politischer Denker. Bemerkungen und Hinweise, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 419-446.
- Schneider, Wolfgang Ludwig: Religio-politischer Terrorismus als Parasit, in: Thomas Kron/Melanie Reddig (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus – Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2007, S. 125-165.
- Schober, Wolfgang: Konfliktkommunikation in Zeiten asymmetrischer Kriegführung, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 85-94.
- Schössler, Dietmar: Der Strategiebegriff bei Clausewitz, in: Ders. (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 19-35.
- Schröfl, Josef: Asymmetrie und Ökonomie, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 69-94.

- Schröfl, Josef/Pankratz, Thomas: Zusammenfassung und Ausblick, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 191-194.
- Schrupp, Antje: Die Partisanentheorie Mao Tse-tungs, in: Herfried Münkler (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 98-115.
- Schubert, Samuel R.: The Asymmetry of Political Violence: Terror and the Terrorist, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz und Edwin R. Micewski (Hrsg.): Aspekte der Asymmetrie. Reflexionen über ein gesellschafts- und sicherheitspolitisches Phänomen, Baden-Baden, 2006, S. 117-172.
- Schwind, Hans-Dieter: Zur Entwicklung des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ders. (Hrsg.): Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, New York 1978, S. 25-44.
- Sebaldt, Martin/Straßner, Alexander: Counterinsurgency als Herausforderer westlicher Politik: Zur Fragestellung, in: Dies. (Hrsg.): Aufstand und Demokratie, S. 9-23.
- Seliger, Marco: „Bomben gegen den IS“, in: Loyal 1/2015, S. 24-27.
- Seliger, Marco: „Der ‚Islamische Staat‘“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 10/2014, S. 34-35.
- Seliger, Marco: „Der Kleine Krieg“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 1/2011, S. 8-17.
- Seliger, Marco: „Der Mad-Max-Krieg“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 6/2015, S. 10-20.
- Seliger, Marco/Krizanovic, Mirko: „Friede den Bauern – Krieg den Baronen“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2005, S. 23-29.
- Seliger, Marco: „Virtuelles Grauen“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 4/2006, S. 16-18.
- Seliger, Marco: „Die Geißel Afghanistans“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 10/2007, S. 16-19.
- Seliger, Marco: „Krieg auf höchstem Niveau“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 6/2009, S. 20-24.
- Seliger, Marco/Müller, Knut: „Gefechte in Chahar Darreh“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 7-8/2009, S. 36-39.

- Seliger, Marco: „Die Kunduz-Truppen an der Belastungsgrenze“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2009, S. 32.
- Seliger, Marco: „Revanche für Karfreitag“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 12/2010, S. 14-15.
- Seliger, Marco: „Die Epoche der Spezialeinheiten“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 6/2012, S. 22-26.
- Seliger, Marco: „Lektionen eines Krieges“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 5/2013, S. 14-21.
- Seliger, Marco: „Kein Frieden in Sicht“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2014, S. 6-17.
- Seps, Jerry B.: General Georg Wetzell, S. 106-115, in: Bernd Martin (Hrsg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 106-115.
- Sheehan, Michael: Military Security, in: Alan Collins (Hrsg.): Contemporary Studies, Second Edition, Oxford/New York 2010, S. 169-183.
- Siemens, Anne: „Ich würde heute wieder so entscheiden“. Erinnerungen von Helmut Schmidt, in: Dies. (Hrsg.): Für die RAF war er das System, für mich der Vater – Die andere Geschichte des deutschen Terrorismus, Bonn 2007, 275-284.
- Sollom, A. H.: Überall und nirgends, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 47-59.
- Souchon, Lennart: Sicherheitspolitik und Strategie am Beginn einer neuen Ära, in: Dietmar Schössler (Hrsg.): Die Entwicklung des Strategie- und Operationsbegriffs seit Clausewitz. Militärisch-wissenschaftliches Colloquium der Clausewitz-Gesellschaft e. V. am 6. und 7. April 1995 in Dresden, München 1997, S. 126-140.
- Stahel, Albert A./Geller, Armando: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 95-116.
- Stahel, Albert A.: Sun Tzu: Der chinesische Meister der Strategie und der Kriegführung, in: Thomas Jäger/Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien, Wiesbaden 2011, S. 156-168.

- Stahel, Albert A.: Antoine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, in: Sebastian Buciak: Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008, S. 129-139.
- Stahnke, Joachim: „Boko Haram – Westliche Bildung verboten“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 7-8/2014, S. 42-45.
- Steinert, Heinz: Strukturelle Bedingungen des „linken Terrorismus“ der 70er Jahre. Aufgrund eines Vergleichs der Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland, in Italien, in Frankreich und den Niederlanden, in: Fritz Sack/Heinz Steinert (Hrsg.): Protest und Reaktion, (Analysen zum Terrorismus 4/2), Opladen 1984, S. 387-601.
- Stephan, Cora: „Ungeliebte Soldaten“, in: Internationale Politik, September/Oktober 2012, S. 118-129.
- Stockfisch, Dieter: „Anti-Piraterie-Operationen zeigen Wirkung“, in: Europäische Sicherheit & Technik 1/2014, S. 44-47.
- Straßner, Alexander: Die dritte Generation der RAF, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 489-511.
- Straßner, Alexander: Formen des Aufstands: Die typologische und empirische Vielfalt von Insurgency im historischen Längsschnitt, in: Martin Sebaldt/Alexander Straßner: Aufstand und Demokratie – Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, Wiesbaden 2011, S. 27-57.
- Stupka, Andreas: Kriegsgeschichte und klassische kriegstheoretische Betrachtungen zur asymmetrischen Kriegführung, in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz: Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?, Baden-Baden 2004, S. 41-56.
- Thomas, Martin: French Imperial Reconstruction and the Development of the Indochina War, 1945-1950, in: Mark Atwood Lawrence/Frederik Logevall: The First Vietnam War – Colonial Conflict and Cold War Crisis, London 2007, S. 130-151.
- Tophoven, Rolf: „Al Qaida ist neu aufgestellt“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik, 2/2004, S. 10-11.
- Vagts, Alfred: Vom Feudalkrieger zur Massenarmee, in: Günter Dill (Hrsg.): Clausewitz in Perspektive – Materialien zu Carl von Clausewitz: Vom Kriege, Frankfurt/M, Berlin und Wien 1980, S. 126-254.

- Vega, Luis Mercier: Die südamerikanische Guerilla, in: Leonhard Reinisch (Hrsg.): *Permanente Revolution von Marx bis Marcuse*, München 1969, S. 71-84.
- Vogt, Adolf: Oberst Max Bauer, in: Bernd Martin (Hrsg.): *Die deutsche Beraterschaft in China 1927-1938 – Militär, Wirtschaft, Außenpolitik*, Düsseldorf 1981 (Bestand des Militärarchivs Freiburg, C II d3), S. 95-105.
- Voswinkel, Johannes: „Moskauer Störpotenzial“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik*, 2/2015, S. 34-37.
- Walther, Rudolf: Terror und Terrorismus – Eine begriffs- und sozialgeschichtliche Skizze, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): *Die RAF und der linke Terrorismus*, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 65-77.
- Weber, Gaby: Ein Mythos stirbt – Tupamaros heute, in: Ernesto Gonzales Bermejo (Hrsg.): *Hände im Feuer – Ein Tupamaro blickt zurück*, ohne Jahresangabe, S. 243-265.
- Wegner, Ulrich: Bekämpfung des Terrorismus durch Spezialeinheiten im Rahmen des Sicherheitskonzeptes der Bundesrepublik Deutschland, in: Rolf Tophoven (Hrsg.): *Politik durch Gewalt – Guerilla und Terrorismus heute*, Bonn 1976, S. 147-153.
- Weinhauer, Klaus: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“: Polizei und Linksterrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre, in: Klaus Weinhauer/Jörg Requate und H. G. Haupt (Hrsg.): *Terrorismus in der Bundesrepublik – Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*, Frankfurt/Main 2006, S. 244-270.
- Weisswage, Jan-Phillipp: Kampfkraft in urbanen Operationen, in: *Der Panzergrenadier – Zeitschrift des Freundeskreises der Panzergrenadiertruppe e.V.*, 1/2015, S. 24-28.
- Wentker, Sibylle: Fundamentalismus und Islamismus – Definition und Abgrenzung, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): *Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung*, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 33-44.
- Wentker, Sibylle: Historische Entwicklung des Islamismus, in: Walter Feichtinger/Sibylle Wentker (Hrsg.): *Islam, Islamismus und islamischer Extremismus – Eine Einführung*, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 45-59.
- Wiegold, Thomas: „Jagd auf die Kaperfahrer“, in: *Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik* 1/2011, S. 22-27.

- Will, Gerhard: Die Konflikte in Indochina seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges: Entstehung und Eskalation, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Heft 56-1988, Köln 1988.
- Wiley, Kenda: Ein Anwalt in Waffen: Horst Mahler, in: Herfried Münkler (Hrsg.): Der Partisan – Theorie, Strategie, Gestalt, Opladen 1990, S. 370-380.
- Wilkins, Frederick: Guerillakriegführung, in: Franklin Mark Osanka (Hrsg.): Der Krieg aus dem Dunkel – 20 Jahre kommunistische Guerillakämpfe in aller Welt, Köln 1963, S. 30-46.
- Wieker, Volker: „Gewappnet fürs ‚Chamäleon Krieg‘“, in: Internationale Politik, Januar/Februar 2015, S. 82-88.
- Wiesendahl, Elmar: Rationalitätsgrenzen politischer Strategie, in: Joachim Raschke/Ralf Tils (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. 21-44.
- Wiesenthal, Helmut: Emergente Strategien im Entstehungsprozess des Sozialstaats, in: Joachim Raschke/Ralf Tils (Hrsg.): Strategie in der Politikwissenschaft – Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Wiesbaden 2010, S. S. 75-97.
- Wunschik, Tobias: Aufstieg und Zerfall, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, Bd. 1, S. 472-488.
- Zöllner, Reinhard: Ein ostasiatischer Holocaust? Japans Aggression in China (1931-1945), in: Thoralf Klein/Frank Schumacher (Hrsg.): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006, S. 291-328.

Zeitungsartikel

- Drewes, Detlef: „Im Osten nichts Neues“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 12.03.2015, S. 5.
- El Hussein, Abdel Mottaleb: „Der Möchtegern-Kalif profitiert von den Krisen“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 16.10.2014, S. 2.
- Engelhardt, Marc: „Attentäterinnen aus Scham“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 23.02.2015, S. 8.
- Engelhardt, Marc: „Wie weit breitet sich der islamistische Terror aus?“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 10.03.2015, S. 2.

- Heimann, Doris: „Sputnik versprüht Putins Propaganda“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 14.11.2014, S. 5.
- Herrmann, Frank: „Waffen für die Ukraine – eine US-Option?“, Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 04.02.2015, S. 4.
- Herrmann, Frank: „Irak-Strategie der USA ist gescheitert“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 4.
- Kuhlmann, Jan: „US-Drohne tötet Nummer zwei von Al-Kaida – Nasser al-Wahischi starb bei Angriff im Jemen“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.06.2015, S. 2.
- Kuhlmann, Jan: „Das unheimliche Kalifat“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4.
- N. N.: „Abu Bakr al-Baghdadi ist einer der meistgesuchten Terroristen der Welt“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.07.2015, S. 4.
- N. N.: „Baader-Meinhof: ‚Finster schaut’s aus‘“, in: Der Spiegel, 49/1974, S. 27-30.
- N.N.: „Berliner Reichstag ausgespäht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 11.11.2016, S. 6.
- N. N.: „Boko Haram entführt Hunderte Frauen und Kinder“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.03.2015, S. 5.
- N. N.: „Das Kalifat des Schreckens“, in: Der Spiegel Nr. 34/2014, 18.08.2014, S. 72-76.
- N. N.: „Gefahr von Terror wächst in Deutschland“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 01.09.2014, S. 4.
- N. N.: „Der BM-Code wurde geknackt“, in: Der Spiegel, 7/1974, S. 29-34.
- N. N.: „Die gefährlichsten Länder der Welt“, in: Loyal 6/2015, S. 22-23.
- N. N.: „Eine neue Szene“, in: Loyal – Magazin für Sicherheitspolitik 11/2012, S. 34-35.
- N. N.: „In Russland regt sich Protest gegen Putin“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 22.09.2014, S. 1.
- N. N.: „Mordanschlag von Köln“, in: Deutsche Polizei, 10/77, S. 2.
- N. N.: „Neues Enthauptungsvideo im Internet aufgetaucht“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 17.11.2014, S. 2.
- N. N.: „Schlag gegen islamistische Terrorwerber“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 16.11.2016, S. 1.
- N. N.: „Schlamperte Brüder“, in: Der Spiegel, 50/1977, S. 130-131.

- N. N.: „Tausende Europäer ziehen in den Dschihad“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 09.02.2015, S. 4.
- N. N.: „Terroristen – Augen offen“, in: Der Spiegel, 33/1986, S. 75-76.
- N. N.: „Terroristen – New Generation“, in: Der Spiegel, 44/1981, S. 29-31.
- Peredo, Inti: „Der erste Sieg nach sechs Minuten – Aus dem Tagebuch des bolivianischen Guevara-Mitkämpfers Inti Peredo“, in: Der Spiegel, 40/1970, S. 150-163.
- Schmitt-Tegge, Johannes: „US-Doppelschlag gegen Terroristen“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 07.10.2013, S. 4.
- Seliger, Marco: „Kampf gegen IS. Ein listiger, schlauer Gegner“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.10.2014, S. 4.
- Stein, Andreas/Mauder, Ulf: „Frieden im Donbass steht auf der Kippe“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 25.02.2015, S. 4.
- Wagner, Hartmut: „Die Kriege des Westens – und warum sie scheitern“, in: Rhein-Zeitung Koblenz und Region, 26.05.2015, S. 2.

Primärquellen:

- Auszüge aus Ausarbeitungen von Generalleutnant a. D. Hermann Starke, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/35.
- Befragung von Generalleutnant a. D. H. Wilck am 6.3.1961, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/37.
- Befragung von Yu Ta-wie am 20.1.1977, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/47.
- Brief von Wetzell an die „Herren der Beraterschaft“ vom 24.5.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1.
- Brief von Seeckt an Wetzell vom 30.6.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/4.
- Brief von Neunzert an Krummacher vom 5.9.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1.
- Brief Krummacher an Wetzell vom 19.9.1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1.
- Brief Krummacher an Wetzell von Herbst 1930, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/1.

- Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 20.10.1934, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13.
- Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 25.12.1934, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13.
- Brief von Falkenhausen an Brinkmann vom 29.5.1935, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13.
- Brief von Falkenhausen an Gesandtschaftsrat Dr. Lautenschlager vom 15.5.1935, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/13.
- Bureau of Military History of the Ministry of National Defense, Republic China: A summary of the Work of the German Military Advisory Group in China. Private, maschinenschriftliche Übersetzung des 1969 für den Dienstgebrauch publizierten chinesischen Originals, Taiwan 1969, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/12.
- Falkenhausen, Alexander von: Alte Fassung der Memoiren mit handschriftlichen Korrekturen, Militärarchiv Freiburg, N 246/42.
- „Feldzug gegen die Kommunisten 1931“, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/2.
- F. F. Liu: A Military History of Modern China 1924-1949 (Auszüge), ohne Ortsangabe 1956, Militärarchiv Freiburg, MSG 160/36.
- „Nordatlantikvertrag vom 4. April 1949“, <http://www.staatsvertraege.de/natov49.htm>, zuletzt geprüft: 27.09.2015.
- „Zusatzprotokoll vom 8. Juni 1977 zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte (Protokoll I)“.

Interviews

- Interview mit Herbert Mercks am 26.5.2012 in Düsseldorf.
- Interview mit Heinrich Decker am 15.2.2014 in Weikersburg.
- Telefoninterview mit „Gesprächspartner 1“ am 17.8.2012 in Koblenz. (anonymisiert)

Unveröffentlichte Quellen

- Joachim, Jürgen: Corps Expéditionnaire Français en Extrême Orient – Actions du Corps Expéditionnaire 1945-1954. Unveröffentlichtes

Manuskript, basierend auf Alain Duval: „Actions du Corps Expéditionnaire“.

Sonstige

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/100 – Truppenführung von Landstreitkräften, Teil B, Bonn November 2007.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 1998 (Änderungsstand 08.01.2003).

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 100/900 – Führungsbegriffe, Bonn Oktober 2008.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): HDV 214/100 – Die Jägergruppe, Bonn September 2002.

Heeresamt (Hrsg.): Unterrichtsmappe zum Ausbildungsgebiet „Führung im Einsatz – TAKTIK“, Köln Oktober 2008, 3. Änderung 2011.

Taktiklehrer im Reservistenverband (Hrsg.): Powerpoint-Dokumentation: Grundlagen der Taktik.

U.S. Army/U.S. Marine Corps: Counterinsurgency Field Manual No. 3-24, Chicago 2007.

Internet

Appelbaum, Jacob/Gebauer, Matthias/Koelbl, Susanne/Poitras, Laura/Repinski, Gordon/Rosenbach, Marcel und Stark, Holger: „Krieg in Afghanistan: Obamas geheime Todeslisten“, in: Spiegel Online, 29.12.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-usa-geben-taliban-zum-abschuss-frei-a-1010629.html>, zuletzt geprüft: 29.12.2014.

Aust, Stefan/Malzahn, Claus Christian: „Der Islamische Staat im Zenit seiner Macht“, in: Welt Online, 17.11.2014, <http://www.welt.de/politik/ausland/article134379366/Der-Islamische-Staat-im-Zenit-seiner-Macht.html>, zuletzt geprüft: 17.11.2014.

Beck, Marieluise/ Fücks, Ralf: „Kein Freibrief für Putin“, in: Zeit Online, 13.04.2016, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016->

- 04/ukraine-konflikt-russland-eu-krim-wladimir-putin-loesung, zuletzt geprüft: 22.11.2016.
- Becker, Markus: „Nato-Russland-Krise: Das nukleare Gespenst kehrt zurück“, in: Spiegel Online, 08.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-steigert-atomkrieg-gefahr-zwischen-nato-und-russland-a-1017331.html>, zuletzt geprüft: 08.02.2015.
- Berzinš, Janis: „Russia’s New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, S. 1, <http://www.naa.mil.lv/~media/NAA/AZPC/Publikacijas/PP%2002-2014.ashx>.
- Bickel, Markus: „‘Islamischer Staat’ – Die mächtigste Miliz der Welt“, in: FAZ Online, 03.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/islamischer-staat-die-maechtigste-miliz-der-welt-13130191.html>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.
- Bickel, Markus: „IS breitet sich nach Ägypten aus“, in: FAZ Online, 20.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/is-breitet-sich-nach-aegypten-aus-13710547.html>, zuletzt geprüft: 20.07.2015.
- Bidder, Benjamin: „Kommentar zur Ukraine-Krise: Kiew muss aufgeben, um zu siegen“, in: Spiegel Online, 18.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-kiew-muss-donbass-aufgeben-kommentar-a-1019022.html>, zuletzt geprüft: 22.07.2015.
- Bidder, Benjamin: „Kämpfe in der Ukraine: Angst vor Putins Schattenarmee“, in: Spiegel Online, 20.05.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-poroschenko-schreck-vor-putins-schattenarmee-a-1034734.html>, zuletzt geprüft: 20.05.2015.
- „Brief des Johan Seib aus der Armée du Midi“, in: <http://www.dr-mueller.com/Downloads/Brief%20des%20Johan%20Seib.pdf>, zuletzt geprüft: 09.01.2013.
- Buch, Hans Christoph: „IS-Vormarsch – Das kommt ja nicht aus heiterem Himmel“, in: FAZ Online, 16.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/is-vormarsch-das-kommt-ja-nicht-aus-heiterem-himmel-13116572.html>, zuletzt geprüft: 26.08.2014.

- Buchsteiner, Jochen: „Verschüchtert sind die Friedfertigen“, in: FAZ Online, 25.05.2013, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/attentat-in-london-verschuechtert-sind-die-friedfertigen-12193911.html>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.
- Cordesman, Anthony H.: „Russia and the ‘Color Revolution’ – A Russian Military View of a World Destabilized by the US and the West (Key Briefs)“, in: Center for Strategic & International Studies, Power-Point-Vortrag, 28.05.2014, http://csis.org/files/publication/140529_Russia_Color_Revolution_Summary.pdf, zuletzt geprüft: 12.09.2014.
- Croitoru, Joseph: „Neue Gotteskrieger. Demut und Dschihad“, in: FAZ Online, 28.12.2010, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/neue-gotteskrieger-demut-und-dschihad-1579328.html>, zuletzt geprüft: 27.08.2015.
- Deep, Alex: „Hybrid War: Old Concept, New Techniques“, in: Small Wars Journal Online, 02.03.2015, <http://smallwarsjournal.com/jrnl/art/hybrid-war-old-concept-new-techniques>, zuletzt geprüft: 27.07.2015.
- „De Lattre Line“, in: <http://www.globalsecurity.org/military/world/europe/fr-forts-de-lattre-line.htm>, zuletzt geprüft: 19.01.2014.
- Deggerich, Markus: „Saddams Baath-Partei: Das Kaderreservoir des Diktators“, in: Spiegel Online, 11.03.2003, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/saddams-baath-partei-das-kaderreservoir-des-diktators-a-239690.html>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.
- Diehl, Jörg/Schmid, Fidelius: „Deutscher Salafist in Syrien: Vom Niederrhein in den Heiligen Krieg“, in: Spiegel Online, 27.02.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrien-gotteskrieger-aus-dinslaken-posiert-mit-abgehackten-koepfen-a-955915.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014.
- Diehl, Jörg: „Extremismus: Deutscher Islamist ruft zu Anschlägen auf Atomwaffenlager auf“, in: Spiegel Online, 07.08.2014, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/buechel-islamist-ruft-zu-anschlaegen-auf-atomwaffenlager-auf-a-984975.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014.
- Diehl, Jörg und Lehberger, Roman: „Deutscher Dschihadist: Tariks Weg in den Krieg“, in: Spiegel Online, 10.08.2014, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/dschihadist-aus->

- bielefeld-tariks-weg-nach-syrien-a-985182.html, zuletzt geprüft: 10.08.2014.
- Donath, Claus: „Jetzt sind es nur noch sechs“, in: Zeit Online, 07.01.1972, <http://www.zeit.de/1972/01/jetzt-sind-es-nur-noch-sechs/seite-2>, zuletzt geprüft: 18.01.2016.
- Esch, Christian: „Die Invasion der Unsichtbaren“, in: Berliner-Zeitung Online, 02.03.2014, <http://www.berliner-zeitung.de/politik/krise-in-der-ukraine-die-invasion-der-unsichtbaren,10808018,26440152.html>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.
- Faiola, Anthony/ Mekhennet, Souad: „Tracing the path of four terrorists sent to Europe by the Islamic State“, in: Washington Post Online, 22.04.2016, https://www.washingtonpost.com/world/national-security/how-europes-migrant-crisis-became-an-opportunity-for-isis/2016/04/21/ec8a7231-062d-4185-bb27-cc7295d35415_story.html?hpid=hp_no-name_isismigrant-1140am_2%3Ahomepage%2Fstory, zuletzt geprüft: 21.11.2016
- Flade, Florian/ Lehnartz, Sascha: „Was wir über die IS-Mörder von Paris wissen“, in: Welt Online, 16.11.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article148916103/Was-wir-ueber-die-IS-Moerder-von-Paris-wissen.html>, zuletzt geprüft: 19.11.2015.
- „Fragile State Index 2015“, <http://fsi.fundforpeace.org/>, zuletzt geprüft: 30.07.2015.
- Frankenfeld, Thomas: „‘Hybride Kriegsführung’ ist die neue Bedrohung“, in: Abendblatt Online, 20.12.2008, <http://www.abendblatt.de/politik/ausland/article959248/Hybride-Kriegsfuehrung-ist-die-neue-Bedrohung.html>, zuletzt geprüft: 12.09.2014.
- Friederichs, Hauke: „Obama greift Taliban in ihrer mächtigsten Bastion an“, in: Zeit Online, 02.07.2009, <http://www.zeit.de/online/2009/28/afghanistan-us-offensive>, zuletzt geprüft: 01.07.2015.
- Gebauer, Matthias: „Bundeswehr in Nordafghanistan: Turbo-Training für den Krieg gegen die Taliban“, in: Spiegel Online, 21.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-wie-die-bundeswehr-afghanische-soldaten-ausbildet-a-1019765.html>, zuletzt geprüft: 21.02.2015.

- Gebauer, Matthias: „Nato-Manöver in Polen: Gruß an Moskau von der schnellen Eingreiftruppe“, in: Spiegel Online, 18.06.2015, http://www.spiegel.de/politik/ausland/nato-uebung-noble-jump-grossmanoever-im-westen-polens-a-1039575.html#utm_source=politik#utm_medium=medium#utm_campaign=plista&ref=plista, zuletzt geprüft: 19.06.2015.
- Gebauer, Matthias/Najafizada, Shoib: „Offensive in Kunduz: Afghanen wollen Taliban-Jagd mit der Bundeswehr ausdehnen“, in: Spiegel Online, 22.07.2009, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/offensive-in-kunduz-afghanen-wollen-taliban-jagd-mit-der-bundeswehr-ausdehnen-a-637695.html>, zuletzt geprüft: 20.12.2015.
- Gerasimov, Valery: „The Value of Science in Prediction“, <http://inmoscowsshadows.wordpress.com/2014/07/06/the-gerasimov-doctrine-and-russian-non-linear-war/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.
- Gorenburg, Dmitry: „Moscow Conference on International Security 2014, part 1: The plenary speeches“, 29.05.2014, <https://russiamil.wordpress.com/2014/05/29/moscow-conference-on-international-security-2014-part-1-the-plenary-speeches/>, zuletzt geprüft: 28.08.2015.
- Göbel, Alexander: „Nigeria im Griff der Terroristen – Die Boko-Haram-Sekte“, in: Tagesschau.de, 19.01.2015, <http://www.tagesschau.de/ausland/bokoharam102.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- Gutschker, Thomas: „Putins Schlachtplan – Die Invasion der Ukraine ist seit Anfang 2013 geplant worden. Der Westen bekam das nicht mit“, in: FAZ Online, 07.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/putin-hat-invasion-der-ukraine-seit-2013-geplant-13139313.html>, zuletzt geprüft: 08.09.2014.
- Hackensberger, Alfred: „Wo deutsche Raketen den Sieg gegen den IS bringen“, in: Welt Online 17.03.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article138476187/Wo-deutsche-Raketen-den-Sieg-gegen-den-IS-bringen.html>, zuletzt geprüft: 13.07.2015.
- Hackensberger, Alfred: „IS-Strategie – Das nächste große Schlachtfeld ist Europa“, in: Welt Online, 29.06.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article143186475/Das->

naechste-grosse-Schlachtfeld-ist-Europa.html, zuletzt geprüft
01.07.2015.

Hebel, Christina: „Putin und Poroschenko in Berlin – Warum der
Minsker Friedensprozess so verfahren ist“, in: Spiegel Online,
19.10.2016, [http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-
abkommen-von-minsk-wird-nicht-eingehalten-a-1117363.html](http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-abkommen-von-minsk-wird-nicht-eingehalten-a-1117363.html), zu-
letzt geprüft: 22.11.2016.

Hecking, Claus/Elmer, Christina: „Horn von Afrika: Was wurde ei-
gentlich aus... den Piraten von Somalia?“, in: Spiegel Online,
03.09.2014, [http://www.spiegel.de/panorama/justiz/horn-von-
afrika-was-wurde-aus-den-piraten-von-somalia-a-985982.html](http://www.spiegel.de/panorama/justiz/horn-von-afrika-was-wurde-aus-den-piraten-von-somalia-a-985982.html), zu-
letzt geprüft: 25.07.2015.

Hedlund, Stefan: „Manöver Zapad: Russland lässt die Muskeln spie-
len“, in: World Review Online, 28.10.2013,
[http://www.worldreview.info/de/content/manoever-zapad-
russland-laesst-die-muskeln-spielen](http://www.worldreview.info/de/content/manoever-zapad-russland-laesst-die-muskeln-spielen), zuletzt geprüft: 15.09.2014.

Hermann, Rainer: „Terror. Al Qaida ist noch nicht besiegt“, in: FAZ
Online, 05.08.2013,
[http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-
osten/terror-al-qaida-ist-noch-nicht-besiegt-12397949.html](http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/terror-al-qaida-ist-noch-nicht-besiegt-12397949.html), zuletzt
geprüft: 10.08.2014.

Hermann, Rainer: „Irak und Syrien – Die Grenzen des Terrorkalifats“,
in: FAZ Online, 09.04.2015,
[http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/is-im-
mittleren-osten-die-grenzen-des-islamischen-staats-13526026.html](http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/is-im-mittleren-osten-die-grenzen-des-islamischen-staats-13526026.html),
zuletzt geprüft: 09.04.2015.

Hermann, Rudolf: „Russland bestreitet Truppenpräsenz – Mysteriöse
„Selbstverteidiger“ der Krim“, in: NZZ Online, 06.03.2014,
[http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/mysterioese-
selbstverteidiger-der-krim-1.18256954](http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/mysterioese-selbstverteidiger-der-krim-1.18256954), zuletzt geprüft: 13.09.2014.

Herzinger, Richard: „Deutschland hätte vor der PLO gewarnt sein
müssen“, in: Welt Online, 17.07.2012,
[http://www.welt.de/fernsehen/article108306622/Deutschland-
haette-vor-der-PLO-gewarnt-sein-muessen.html](http://www.welt.de/fernsehen/article108306622/Deutschland-haette-vor-der-PLO-gewarnt-sein-muessen.html), zuletzt geprüft:
29.10.2015.

House of Commons – Defence Committee (Hrsg.): „Towards the next
Defence and Security Review: Part Two – NATO. Third Report of
Session 2014-15. Report, together with formal minutes relating to
the report Ordered by the House of Commons to be printed 22 Ju-
ly 2014“,

- <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm201415/cmselect/cmdfence/358/358.pdf>, zuletzt geprüft: 14.09.2014.
- „Islamischer Staat: ‚Libyen ist das größte Dschihadismus-Problem in Nordafrika‘ – Ein Interview von Raniah Salloum mit Wolfram Lacher“, in: Spiegel Online, 21.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-is-und-libyen-warum-aegypten-wenig-ausrichten-kann-a-1019333.html>, zuletzt geprüft 21.02.2015.
- Interview mit Erich Schmidt-Eenboom: „Man markiert mit dem Laser ein Ziel und trifft zentimetergenau“, in: Tagesanzeiger Online, 24.09.2014, <http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/naher-osten-und-afrika/Man-markiert-mit-dem-Laser-ein-Ziel-und-trifft-zentimetergenau/story/21017242>, zuletzt geprüft: 13.11.2014.
- Jäger, Thomas: „Viel Feuerkraft ohne Erfolg – 22.478 Geschosse: So ineffizient ist der US-Einsatz in Syrien und dem Irak“, in: Focus Online, 21.09.2015, http://www.focus.de/politik/experten/jaeger/viel-feuerkraft-ohne-erfolg-22-478-geschosse-so-ineffizient-ist-der-us-einsatz-in-syrien-und-dem-irak_id_4960817.html, zuletzt geprüft: 23.09.2015.
- Joffe, Josef: „Der Krieg der kleinen grünen Männchen“, in: Zeit Online, 17.04.2014, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-04/5vor8-joffe-ukraine>, zuletzt geprüft: 25.07.2015.
- „Kampf um Debalzewe – Poroschenko bestätigt Rückzug“, in: Tagesschau Online, 18.02.2015, <http://www.tagesschau.de/ausland/ukraine-debalzewe-121.html>, zuletzt geprüft: 26.07.2015.
- Kellerhoff, Sven-Felix: „Anwälte, die Sprengstoff zu Terroristen trugen“, in: Welt Online, 13.08.2012, <http://www.welt.de/kultur/history/article108567166/Anwaelte-die-Sprengstoff-zu-Terroristen-trugen.html>, zuletzt geprüft: 15.01.2016.
- Klußmann, Uwe: „Ukraine-Konflikt: Warum Kiew den Krieg nicht gewinnen kann“, in: Spiegel Online, 05.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-warum-kiew-den-krieg-nicht-gewinnen-kann-a-1016567.html>, zuletzt geprüft: 22.07.2015.
- Klußmann, Uwe: „Krim-Statut: Warum Russland an Sewastopol festhält“, in: Spiegel Online, 05.03.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/krim-statut-warum->

- russland-am-schwarzmeerhafen-sewastopol-festhaelt-a-956815.html, zuletzt geprüft: 28.07.2015.
- „Konfliktbarometer 2013: Naher Osten wird zum dauerhaften Kriegsschauplatz“, in: Spiegel Online, 25.02.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/konfliktbarometer-2013-20-kriege-weltweit-11-in-afrika-6-in-nahost-a-955389.html>, zuletzt geprüft: 14.09.2015.
- Krael, Thorsten: „Die Folter-Bilder verfolgen die USA bis heute“, in: Welt Online, 01.05.2014, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article127485463/Die-Folter-Bilder-verfolgen-die-USA-bis-heute.html>, zuletzt geprüft: 05.08.2014.
- Kruit, Peter: „Hybrid Warfare: How the Russians used Western Methods“, <http://warbits.wordpress.com/2014/09/03/hybrid-warfare-how-the-russians-used-western-methods/>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.
- Kühne, Winrich: „Vom Terror zum Kalifat“, in: IPG-Journal online, 18.9.2014, <http://www.ipg-journal.de/kommentar/artikel/vom-terror-zum-kalifat-581/>, zuletzt geprüft: 11.10.2014.
- Laqueur, Walter: „Plant Moskau einen Atomkrieg?“, in: Welt Online, 03.04.2015, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article139106798/Plant-Moskau-einen-Atomkrieg.html>, zuletzt geprüft: 08.04.2015.
- Leithäuser, Johannes/Stahnke, Jochen: „Überraschungsangriff im Morgengrauen“, in: FAZ Online, 28.09.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/asien/kundus-faellt-an-taliban-ueberraschungsangriff-im-morgengrauen-13828444.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2015.
- Loesche, Dyfed: „Nato-Truppen in Afghanistan: Eine Mission endet, die Kämpfe flammen auf“, in: Spiegel Online, 01.01.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/isaf-mission-endet-in-afghanistan-a-1010935.html>, zuletzt geprüft: 02.01.2015.
- „Low-Intensity Conflict“, in: <http://www.globalsecurity.org/intell/library/policy/army/fm/fm34-52/chapter9.htm>, zuletzt geprüft: 07.10.2012.
- Macher, Julia: „Anschlag auf Züge in Madrid“, in: Deutschlandradio Online, http://www.deutschlandradiokultur.de/terror-anschlag-auf-zuege-in-madrid.932.de.html?dram:article_id=279669, zuletzt geprüft: 14.08.2014.

- Mack, Andrew: „Why Big Nations lose Small Wars: The Politics of Asymmetric Conflict“, <http://web.stanford.edu/class/polisci211z/2.2/Mack%20WP%201975%20Asymm%20Conf.pdf>, zuletzt geprüft: 13.12.2015.
- Mearsheimer, John J.: „Putin reagiert – Warum der Westen an der Ukraine-Krise schuld ist“, Beitrag aus dem US-Magazin Foreign Affairs, 01.09.2014, in: <http://www.ipg-journal.de/kommentar/artikel/putin-reagiert-560/>, zuletzt geprüft: 29.06.2015.
- Mekhennet, Souad: „Unterwegs mit einem Kämpfer des Kalifen“, in: FAZ Online, 21.08.2014, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/unterwegs-mit-einem-kaempfer-des-kalifen-13108309.html>, zuletzt geprüft: 21.08.2014.
- Münkler, Herfried: „Eine Betrachtung von Herfried Münkler: Die jüngsten Kriege sind bedrohlich“, in: Focus Online, 08.09.2014, http://www.focus.de/magazin/archiv/eine-betrachtung-von-herfried-muenkler-die-juengsten-kriege-sind-bedrohlich_id_4116864.html, zuletzt geprüft: 10.09.2014.
- National Defence Academy of Latvia Center for Security and Strategic Research (Hrsg.): Berzinš, Janis: „Russia's New Generation Warfare in Ukraine: Implications for Latvian Defense Policy“, April 2014, <http://www.naa.mil.lv/~media/NAA/AZPC/Publikacijas/PP%2002-2014.ashx>, zuletzt geprüft: 27.07.2015.
- N. N.: „2014: Größere Veränderungen im Kriegsgeschehen bei gleichbleibender Zahl kriegerischen Konflikte“, Pressemitteilung der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Hamburg, http://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sowi/akuf/Text_2010/AKUF-Pressemitteilung-2014.pdf, zuletzt geprüft: 29.10.2015.
- N. N.: „Afghanische Regierung meldet Rückeroberung von Kundus“, in: Zeit Online, 01.10.2015, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-10/kundus-afghanistan-taliban>, zuletzt geprüft: 21.11.2016.
- N. N.: „Anschlag auf US-Soldaten in Frankfurt – Flughafen-Attentäter muss lebenslang hinter Gitter“, in: Süddeutsche Online, 13.02.2012, <http://www.sueddeutsche.de/politik/anschlag-auf->

- us-soldaten-in-frankfurt-flughafen-attentaeter-muss-lebenslang-hinter-gitter-1.1280935, zuletzt geprüft: 10.01.2015.
- N. N.: „Anschläge in Madrid – ‚Ein Sieg für Al Qaida‘“, in: FAZ Online, 18.03.2004,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/anschlaege-in-madrid-ein-sieg-fuer-al-qaida-1146508.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014.
- N. N.: „Anschläge von Paris: Die Spuren der Terrorkommandos“, in: Spiegel Online, 15.11.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/anschlaege-von-paris-hintergrund-ueber-den-terror-a-1062890.html>, zuletzt geprüft: 15.11.2015.
- N. N.: „Assad droht dem Westen mit einem Dschihadisten“, in: Welt Online, 14.02.2012,
<http://www.welt.de/politik/ausland/article13867763/Assad-droht-dem-Westen-mit-einem-Dschihadisten.html>, zuletzt geprüft: 18.08.2014.
- N. N.: „Attentäter von Toulouse: Wer war Mohammed Merah?“ in: Spiegel Online, 21.03.2012,
<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/wer-war-mohammed-merah-der-attentaeter-von-toulouse-a-822812.html>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.
- N. N.: „Bataclan‘-Attentäter gelangten über Balkanroute nach Paris“, in: FAZ Online, 27.09.2016,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/kampf-gegen-den-terror/bataclan-terroristen-gelangten-ueber-balkanroute-nach-paris-14455265.html>, zuletzt geprüft: 21.11.2016.
- N. N.: „Boko Haram droht eine vernichtende Niederlage“, in: Welt Online, 21.03.2015,
<http://www.welt.de/politik/ausland/article138633803/Boko-Haram-droht-eine-vernichtende-Niederlage.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- N. N.: „Bürgerkrieg in Syrien ein Magnet für militante Islamisten“, in: Frankfurter Rundschau Online, 17.09.2012, <http://www.fr-online.de/politik/buergerkrieg-in-syrien-ein-magnet-fuer-militante-islamisten,26577298,17272186.html>, zuletzt geprüft: 01.09.2015.
- N. N.: „Chronologie: So lief der Angriff auf das US-Konsulat in Bengasi“, in: Spiegel Online, 13.09.2012,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/der-angriff-auf-das-us->

- konsulat-in-bengasi-dauerte-vier-stunden-a-855645.html, zuletzt geprüft: 25.07.2015.
- N. N.: „Coulibalys Gespräch im Wortlaut – Das sagte der Geiselnnehmer von Paris am Telefon“, in: Focus Online, 10.01.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/coulibalys-gespraech-mit-franzoesischen-sender-das-sagte-der-geiselnnehmer-von-paris-am-telefon_id_4394491.html, zuletzt geprüft: 28.10.2015.
- N. N.: „Das Wichtigste über Nigerias Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 07.07.2014, aktualisiert am 21.10.2016, <http://www.zeit.de/politik/ausland/boko-haram-ueberblick>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.
- N. N.: „Denkmal-Streit: Blutige Krawalle in Tallinn“, in: Rheinische Post Online, 27.04.2007, <http://www.rp-online.de/panorama/ausland/denkmal-streit-blutige-krawalle-in-tallinn-aid-1.2034301>, zuletzt geprüft: 28.07.2015.
- N. N.: „Die letzten Kampftruppen haben den Irak verlassen“, in: Zeit Online, 18.12.2011, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-12/usa-irak-truppenabzug>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.
- N. N.: „Die Propaganda des ‚Islamischen Staates‘ (IS) nimmt verstärkt den Westen ins Visier“, in: <http://www.verfassungsschutz.de/de/aktuelles/schlaglicht/schlaglicht-2015-03-die-propaganda-des-is>, zuletzt geprüft: 30.07.2015.
- N. N.: „Dienst im Combat Outpost“, 15.03.2012, in: http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/NYu7DsI-wEAT_yBdXjugILqCFIglNdIIPkYUfkX0hEuLjsQt2pWlmF55QGvBtV2QbAzoYYFzsaT7EfBgS-OKdnKMscM-TIT-RDRn5A319lsUSA3EIU2BbuCbkmmQWE7tq9pSKEdbA2EjdSdX8I7_t46KvvWqVvnV32Lw__wA7365C/, zuletzt geprüft: 08.10.2015.
- N. N.: „Dienst im Combat Outpost – Teil 2“, 16.03.2012, in: http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/NYu5DsI-wEET_yBvTcHQEN9AFCghNtIIXkYWPYf4TCfHx2AUz0mveDDyh1OPbzMgmeLTwgH4yh3EV46pj4IszWUtjYE6DJjeQ8Qn5A_f6LIspeOJKJs-mcI7IIYolRLbV5BiLEUZD30jVym3zj_zubid16fZyo87tFRbnjj-U4nB3/, zuletzt geprüft: 09.10.2015.
- N. N.: „Dschihadismus: Taliban fürchten IS-Ableger in Afghanistan“, in: Spiegel Online, 18.06.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-usa->

- und-taliban-fuerchten-ableger-in-afghanistan-a-1039398.html, zuletzt geprüft: 19.06.2015.
- N. N.: „Dutzende Tote bei Bombenanschlägen“, in: Spiegel Online, 06.07.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nigeria-dutzende-bei-bombenanschlaegen-in-jos-getoetet-a-1042264.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- N. N.: „Entmilitarisierung von Pilotregionen – Ukraine und Separatisten räumen Kleinstadt“, 02.10.2016, <http://www.n-tv.de/politik/Ukraine-und-Separatisten-raeumen-Kleinstadt-article18769866.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.
- N. N.: „Fahndung nach ehemaligen Mitgliedern der ‚Rote Armee Fraktion‘ (RAF) – STAUB, Ernst-Volker Wilhelm, KLETTE, Daniela und GARWEG, Burkhard“, in: http://www.bka.de/nn_198448/DE/Fahndungen/Personen/BekannteTatverdaechtige/RAFStaubKletteGarweg/rafStaubKletteGarweg.html, zuletzt geprüft: 22.10.2015.
- N. N.: „Guttenberg: ‚Kriegsähnliche Zustände‘“, in: FAZ Online, 03.11.2009, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afghanistan-einsatz-guttenberg-kriegsaehnliche-zustaende-1883496.html>, zuletzt geprüft: 14.09.2015.
- N. N.: „Irak: Treffen von IS-Führern ist Ziel von US-Luftschlägen“, in: Spiegel Online, 09.11.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/is-us-luft-angriffe-gegen-islamischen-staat-in-mossul-a-1001862.html>, zuletzt geprüft: 09.11.2014.
- N. N.: „IS führt eigene Gold- und Silbermünzen ein“, in: FAZ Online, 14.11.2014 (vgl. <http://www.faz.net/aktuell/finanzen/devisen-rohstoffe/terrorgruppe-islamischer-staat-fuert-eigene-waehrung-ein-13266186.html>), zuletzt geprüft: 14.11.2014.
- N. N.: „Islamischer Staat – Regierung schätzt IS-Milizen auf bis zu 15.000 Kämpfer“, in: FAZ Online, 27.08.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/harter-kern-der-is-miliz-rund-15-000-mann-13119849.html>, zuletzt geprüft: 27.08.2014.
- N. N.: „Jung spricht erstmals von ‚Gefallenen‘“, in: Welt Online, 25.10.2008, http://www.welt.de/welt_print/article2624476/Jung-spricht-erstmal-von-Gefallenen.html, zuletzt geprüft: 20.12.2015.

- N. N.: „Kampf gegen Boko Haram – Tschadische Armee tötet 200 Islamisten“, in: FAZ Online, 04.02.2015,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/tschadische-armee-toetet-200-kaempfer-von-boko-haram-13408349.html>, zuletzt geprüft: 18.07.2015.
- N. N.: „Kampf gegen den IS: Rückeroberung von Mossul stockt“, in: Zeit Online, 18.10.2016,
<http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-10/kampf-is-mossul-offensive>, zuletzt geprüft: 16.11.2016.
- N. N.: „Kampf gegen Taliban in Afghanistan: ‚Nicht gehalten, was wir versprochen haben‘“, in: Spiegel Online, 28.12.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/taliban-vormarsch-in-afghanistan-selbstkritik-in-regierung-a-1069641.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2016.
- N. N.: „Kampf gegen Terrormiliz: USA nehmen ‚Islamischen Staat‘ in die Zange“, in: Spiegel Online, 20.02.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-usa-nehmen-dschihadisten-in-die-zange-a-1019461.html>, zuletzt geprüft 20.02.2015.
- N. N.: „Kiew setzt für seine Soldaten ‚Abschussprämien‘ aus“, in: Welt Online, 29.01.2015,
<http://www.welt.de/politik/ausland/article136902043/Kiew-setzt-fuer-seine-Soldaten-Abschusspraemien-aus.html>, zuletzt geprüft: 29.01.2015.
- N. N.: „Klamme Islamisten – Den Terroristen des IS brennt die Finanzierung weg“, in: Focus Online, 09.04.2015,
http://www.focus.de/finanzen/news/klamme-islamisten-den-terroristen-des-is-bricht-die-finanzierung-weg_id_4599097.html, zuletzt geprüft: 09.04.2015.
- N. N.: „Kleine grüne Männchen, ein Hybridkrieg und die Probleme der Nato“, in: Welt Online, 25.06.2014,
http://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/thema_nt/article129465219/Kleine-gruene-Maennchen-ein-Hybridkrieg-und-die-Probleme-der-Nato.html, zuletzt geprüft: 27.02.2015.
- N. N.: „Krieg in der Ukraine – Großbritannien schickt Militärausbilder“, in: FAZ Online, 24.02.2015,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/grossbritannien-schickt-militaerausbilder-in-die-ukraine-13447306.html>, zuletzt geprüft: 25.02.2015.

- N. N.: „Massaker in Algerien: ‚Sie stellten sie in eine Reihe und schossen ihnen in den Kopf‘“, in: Spiegel Online, 22.01.2013, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/geiselnahme-in-algerien-augenzeugen-berichten-grausame-details-a-878905.html>, zuletzt geprüft: 25.07.2015.
- N. N.: „Mehr als 50 Tote bei Selbstmordanschlag“, in: FAZ Online, 04.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/nigeria-mehr-als-50-tote-bei-selbstmordanschlag-13684474.html>, zuletzt geprüft: 16.7.2015.
- N. N.: „Mehr als 76 Tote bei Bombenanschlag in Bagdad“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 15.08.2015, <http://www.sueddeutsche.de/politik/irak-mehr-als-tote-bei-bombenanschlag-in-bagdad-1.2606741>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.
- N. N.: „Mission Resolute Support – Bis zu 850 deutsche Soldaten bleiben in Afghanistan“, in: FAZ Online, 18.11.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/850-bundeswehr-soldaten-sollen-2015-in-afghanistan-bleiben-13271944.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014.
- N. N.: „Moskaus neue Militärdoktrin – Russland sieht Nato wieder als militärische Bedrohung“, in: FAZ Online, 02.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/russland-kuendigt-reaktion-auf-staerkere-nato-praesenz-in-osteuropa-an-13131134.html>, zuletzt geprüft: 08.09.2014.
- N. N.: „Mögliche NATO-Mitgliedschaft – Lawrow warnt Ukraine“, in: FAZ Online, 13.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/moegliche-nato-mitgliedschaft-lawrow-warnt-die-ukraine-13152279.html>, zuletzt geprüft: 14.09.2014.
- N. N.: „Nach Kampf um Kobane: Kurden wollen weitere strategische Stadt vom IS zurückerobern“, in: Spiegel Online, 10.02.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nach-kobane-kurden-starten-offenbar-angriff-auf-tal-abiad-a-1017612.html>, zuletzt geprüft: 29.10.2015.
- N. N.: „Nach Terror-Attacken in Paris: Westen fürchtet weitere Anschläge“, in: Spiegel Online, 10.01.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/charlie-hebdo-frankreich-und-usa-fuerchten-weitere-anschlaege-a-1012303.html>, zuletzt geprüft: 10.01.2015.

- N. N.: „Neue Erkenntnisse über IS-Chef Baghdadi: Der kurzsichtige Kalif“, in: Spiegel Online, 19.02.2015
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/abu-bakr-al-baghdadi-das-leben-des-is-anfuhrers-a-1019227.html>, zuletzt geprüft: 19.02.2015.
- N. N.: „Nigeria: Luftwaffe meldet Tötung von Boko-Haram-Anführern“, in: FAZ Online, 23.08.2016,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/nigerias-armee-meldet-toetung-von-boko-haram-anfuhrern-14402009.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.
- N. N.: „Nigeria: Neuer Präsident sagt Boko Haram den Kampf an“, in: Spiegel Online, 29.05.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/nigeria-praesident-buhari-sagt-boko-haram-kampf-an-a-1036318.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- N. N.: „Nigeria: Boko Haram soll 150 Menschen getötet haben“, in: Spiegel Online, 02.07.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/angriffe-in-nigeria-boko-haram-toetet-150-menschen-a-1041841.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- N. N.: „Nur eine von 101 Einheiten ist kampfbereit“, in: FAZ Online, 09.01.2016,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/asien/afghanische-armee-nur-eine-von-101-einheiten-ist-kampfbereit-14005519.html>, zuletzt geprüft 09.01.2016.
- N. N.: „Obama gesteht Folter nach 9/11 ein“, in: Zeit Online:
<http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-08/obama-folter-cia-anschlaege>, zuletzt geprüft: 05.08.2014.
- N. N.: „Offensive im Irak: Dschihadisten erobern wichtigen Grenzposten“, in: Spiegel Online, 21.06.2014,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/isis-im-irak-erobern-die-dschihadisten-die-grenze-al-kaim-a-976598.html>, 15.11.2014.
- N. N.: „Omar Ismail Mostefai – Vom Kleinkriminellen zum islamistischen Attentäter“, in: FAZ, 15.11.2015,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/terror-in-paris/omar-ismail-mostefai-vom-kleinkriminellen-zum-islamistischen-attentaeter-13913625.html>, zuletzt geprüft: 15.11.2015.
- N. N.: „‘Operation Flutwelle II’: USA verstärken Angriffe auf Ölfelder des IS“, in: Spiegel Online, 13.11.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-usa->

- verstaerken-angriffe-auf-oelfelder-a-1062599.html, zuletzt geprüft: 13.11.2015.
- N. N.: „Operative Kommunikation – Die Medienmacher“, in: http://www.streitkraeftebasis.de/portal/a/streitkraeftebasis/!ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK94uyk-ILMKr3SnNTM4hK9_ILMvLR8_YJsR0UANB0R0Q!!/, zuletzt geprüft: 06.10.2015.
- N. N.: „Panetta glaubt Sieg gegen Al Qaida in Reichweite“, in: FAZ Online, 10.07.2011, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/zawahiri-in-pakistan-panetta-glaubt-sieg-gegen-al-qaida-in-reichweite-13805.html>, zuletzt geprüft: 10.08.2014.
- N. N.: „Pentagon: Schon 50.000 IS-Kämpfer getötet“, in: FAZ Online, 09.12.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/geschaetzt-50-000-is-kaempfer-bislang-getoetet-14566305.html>, zuletzt geprüft: 09.12.2016.
- N. N.: „Putins neue Militärdoktrin – Russland stuft die Nato jetzt als Bedrohung ein“, in: FAZ Online, 26.12.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/neue-russische-militaerdoktrin-nato-und-ukraine-krise-sind-bedrohung-13341493.html>, zuletzt geprüft: 29.12.2014.
- N. N.: „Russische Propaganda: Insiderin berichtet aus der Trollfabrik des Kreml“, in: Spiegel Online, 29.05.2015, <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/russische-trollfabrik-eine-insiderin-berichtet-a-1036139.html>, zuletzt geprüft: 29.05.2015.
- N. N.: „Schlacht um Mossul – Irakische Armee schlägt Gegenoffensive des IS zurück“, in: FAZ Online, 16.11.2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/irakische-streitkraefte-schlagen-in-mossul-is-zurueck-14530284.html>, zuletzt geprüft: 16.11.2016.
- N. N.: „Sektenführer Shekau lacht über Meldung seines Todes“, in: Stern Online, 02.10.2014, <http://www.stern.de/politik/ausland/boko-haram-anfuehrer-abubakar-shekau-spottet-ueber-seinen-angeblichen-tod-3833790.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- N. N.: „Separatisten dienen nur als Tarnung – Russischer Soldat: ‚Wir wussten genau, dass wir in die Ukraine fahren – und warum‘“, in: Focus Online, 04.03.2015,

- http://www.focus.de/politik/ausland/ukraine-krise/separatisten-dienen-nur-als-tarnung-russischer-soldat-wir-wussten-genau-dass-wir-in-die-ukraine-fahren-und-warum_id_4518570.html, zuletzt geprüft: 04.03.2015.
- N. N.: „Spanien: Zapatero ordnet Rückzug aus dem Irak an“, in: Spiegel Online, 18.04.2004,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/spanien-zapatero-ordnet-rueckzug-aus-dem-irak-an-a-295880.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014.
- N. N.: „Somalia: Zwei Schabab-Kommandeure sterben bei US-Luftangriff“, in: Spiegel Online, 29.10.2013,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/somalia-us-luftangriff-toetet-zwei-schabab-kommandeure-a-930528.html>, zuletzt geprüft: 09.11.2014.
- N. N.: „Taliban attackieren Kundus“, in: Zeit Online, 03.10.2016,
<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-10/afghanistan-kundus-taliban-angriff>, zuletzt geprüft: 21.11.2016.
- N. N.: „Taliban in Afghanistan: Gouverneur warnt vor dem Fall von Helmand“, in: Spiegel Online, 21.12.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/taliban-in-afghanistan-warnung-vor-dem-fall-von-helmand-a-1068858.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2015.
- N. N.: „Terror in Frankreich: IS bekennt sich zu Anschlägen von Paris“, in: Spiegel Online, 14.11.2015,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/anschlaege-von-paris-islamischer-staat-bekennt-sich-a-1062820.html>, zuletzt geprüft: 15.11.2015.
- N. N.: „Terrorallianz: Ägyptische Dschihadisten schließen sich dem IS an“, in: Spiegel Online, 10.11.2014,
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-terrorgruppe-in-aegypten-schwoert-baghdadi-treue-a-1001965.html>, zuletzt geprüft: 10.11.2014.
- N. N.: „Terrorexperte: IS baut paramilitärische Untergrundorganisation in Westeuropa auf“, in: Focus Online, 20.11.2015,
http://www.focus.de/politik/ausland/strukturierte-organisation-terrorexperte-is-baut-paramilitaerische-untergrundorganisation-in-westeuropa-auf_id_5096072.html, zuletzt geprüft: 20.11.2015.
- N. N.: „Terrormiliz ‚Islamischer Staat‘: Geheimdokumente enthüllen IS-Strategie“, in: Spiegel Online, 18.04.2015,

- <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-geheimdokumente-enthullen-syrien-strategie-a-1029232.html#ref=veeseoartikel>, zuletzt geprüft 23.04.2015.
- N. N.: „Trident Juncture 2015“, <http://www.jfcbs.nato.int/trident-juncture>, zuletzt geprüft: 18.11.2015.
- N. N.: „Truppe wird aufgestockt: Bundestag stoppt Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan“, in: Spiegel Online 17.12.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/bundestag-stoppt-abzug-deutscher-soldaten-aus-afghanistan-a-1068314.html>, zuletzt geprüft: 01.01.2015.
- N. N.: „'Tulpenrevolutionäre' im Hochgebirge“, in: Stern Online, 21.03.2005, <http://www.stern.de/politik/ausland/kirgisien-tulpenrevolutionaere-im-hochgebirge-537993.html>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.
- N. N.: „Übungsszenario: Hybrider Krieg als Herausforderung“, 21.07.2015, http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/DckxDoAgDADAt_iBdnfzF-piCIRTMcXUI-omv19x4uGKn9MpBLkXpwhmXKGN0EFpieNxYPBvx7gxuklh9O6tGr9b7YyWTgneeHH8j6exo/, zuletzt geprüft: 18.11.2015.
- N. N.: „Übergangsregierung im Irak: Das Kabinett ist bald komplett“, in: Spiegel Online, 29.05.2004, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/uebergangsregierung-im-irak-das-kabinett-ist-bald-komplett-a-302094.html>, zuletzt geprüft: 27.02.2016.
- N. N.: „Ukraine-Krise: Poroschenko spricht von ‚richtigem Krieg‘ gegen Russland“, in: Spiegel Online, 20.05.2015, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-poroschenko-spricht-von-richtigem-krieg-mit-russland-a-1034610.html>, zuletzt geprüft: 20.05.2015.
- N. N.: „US-Truppen im Irak – Petraeus geht“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 17.05.2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-truppen-im-irak-petraeus-geht-1.693371>, zuletzt geprüft: 01.07.2015.
- N. N.: „Verhandlungen zur Ukraine-Krise: Steinmeier wirft Moskau und Kiew mangelnde Ernsthaftigkeit vor“, in: Spiegel Online, 04.03.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ukraine-krise-frank->

- walter-steinmeier-kritisiert-moskau-und-kiew-a-1080566.html, zuletzt geprüft: 06.03.2016.
- N. N.: „Verteidigungsbündnis im Wandel – die NATO“, in: Bundeszentrale für politische Bildung Online, 21.08.2006, <http://www.bpb.de/izpb/8731/verteidigungsbuendnis-im-wandel-die-nato?p=all>, zuletzt geprüft: 02.08.2015.
- N. N.: „Vorgestellt: Trident Juncture 2015“, 29.07.2015, in: http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/!ut/p/c4/DcJBekAwDAXQs7hAs7dzC2xM2gZREyZ-9frMezTTz_jVjaGX8UkjTUn72EjsWcIDF0VxlhUS4JrFsBzVEqpL2NUgvnm1THcZug-jl-I9/, zuletzt geprüft: 18.11.2015.
- N. N.: „Zahl der Terroropfer steigt weltweit rapide an“, in: FAZ Online, 18.11.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/zahl-der-terroropfer-steigt-laut-global-terrorism-index-13271774.html>, zuletzt geprüft: 18.11.2014.
- Putsch, Christian: „Wie Südafrikas Söldner Boko Haram besiegen“, in: Welt Online, 05.05.2015, <http://www.welt.de/politik/ausland/article140541093/Wie-Suedafrikas-Soeldner-Boko-Haram-besiegen.html>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- Reuter, Christoph: „IS-Kriegstaktik: Sturmattacken wie im siebten Jahrhundert“, in: Spiegel Online, 19.08.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-die-kriegstaktik-der-is-a-986826.html>, zuletzt geprüft: 20.08.2014.
- Rohrer, Julian: „Nach dem Vorbild der Attacken von Paris: Projekt ‚Stadt-Wölfe‘: So plant die Terror-Miliz IS die Katastrophe in Europa“, in: Focus Online, 15.01.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/nach-dem-vorbild-der-attacken-von-paris-projekt-stadt-woelfe-so-plant-die-terror-miliz-is-die-katastrophe-in-europa_id_4407053.html, zuletzt geprüft: 15.01.2015.
- Rohrer, Julian: „Zusammenschluss der Milizen Boko Haram und der IS: Afrika droht eine gefährliche Achse des Terrors“, in: Focus Online, 27.02.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/zusammenschluss-der-milizen-boko-haram-und-der-is-afrika-droht-eine-gefaehrliche-achse-des-terrors_id_4504849.html, zuletzt geprüft: 27.02.2015.

„Saddam's Martyrs“,

<http://www.globalsecurity.org/intell/world/iraq/fedayeen.htm>,
zuletzt geprüft: 21.11.2016.

Salloum, Raniah: „Islamischer Staat: Ein Jahr Terror – fünf Erkenntnisse“, in: Spiegel Online, 11.06.2015,

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/is-islamischer-staat-was-wir-ueber-die-miliz-gelernt-haben-a-1038056.html>, zuletzt
geprüft am: 11.06.2015.

Sambale, Markus: „Russland formuliert Militärdoktrin neu – Defensiver Charakter, verschärfter Ton“, in: Tageschau Online, 26.12.2014,

<http://www.tagesschau.de/ausland/russland-militaerdoktrin-101.html>, zuletzt geprüft: 29.12.2014.

Scheen, Thomas: „Befreiung entführter Mädchen – Die neue Schlagkraft der nigerianischen Armee“, in: FAZ Online, 30.04.2015,

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/boko-haram-befreiung-neue-schlagkraft-der-armee-in-nigeria-13566536.html>, zuletzt geprüft: 27.05.2015.

Scheen, Thomas: „Kampf gegen Boko Haram – Nigerias Präsident entlässt gesamte Armeeführung“, in: FAZ Online, 13.07.2015,

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/kampf-gegen-boko-haram-nigerias-praesident-entlaesst-gesamte-armeefuehrung-13700869.html>, zuletzt geprüft: 16.7.2015.

Scheen, Thomas: „Machtkampf bei Boko Haram – Putschversuch bei den Dschihadisten?“, in: FAZ Online, 04.08.2016,

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/afrika/machtkampf-bei-boko-haram-zwischen-shekau-al-barnawi-14372051.html>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.

Schmidt, Friedrich: „Vorwürfe gegen den Westen – Des Kremls neue Militärdoktrin“, in: FAZ Online, 06.09.2014,

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/vorwuerfe-gegen-den-westen-des-kremls-neue-militaerdoktrin-13137361.html>, zuletzt geprüft: 27.07.2015.

Schult, Christoph: „Afghanistan: Nordallianz bereitet Besetzung von Kabul vor“, in: Spiegel Online, 12.11.2001,

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-nordallianz-bereitet-besetzung-von-kabul-vor-a-167379.html>, zuletzt geprüft: 28.10.2015.

Shevchenko, Vitaly: „‘Little green men’ or ‚Russian invaders’?“, in: BBC News, 11.03.2014, <http://www.bbc.com/news/world-europe-26532154>, zuletzt geprüft: 26.07.2015.

- Simon, Jana: „Der Fall Kurras – Ein Verräter, der die Verräter verriet“, in: Zeit Online, 29.05.2009, <http://www.zeit.de/2009/23/J-Simon>, zuletzt geprüft: 27.12.2014.
- Smirnova, Julia: „Ukrainische Krim-Soldaten verfluchen ihr Schicksal“, in: Welt Online, 17.03.2014, <http://www.welt.de/politik/ausland/article125899511/Ukrainische-Krim-Soldaten-verfluchen-ihr-Schicksal.html>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.
- Storost, Ursula: „Söldner im Kalten Krieg“, 04.04.2013, http://www.deutschlandfunk.de/soeldner-im-kalten-krieg.1148.de.html?dram:article_id=242583, zuletzt geprüft: 30.07.2015.
- Sydow, Christoph: „Kampf gegen den IS – Straßenkampf um die Festung Mossul“, in: Spiegel Online, 02.11.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/islamischer-staat-der-schwierige-strassenkampf-um-mossul-a-1119371.html>, zuletzt geprüft: 16.11.2016.
- Szanto, Attila: „Die Nordallianz“, in: Süddeutsche Zeitung Online, 17.10.2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/afghanistan-die-nordallianz-1.645716>, zuletzt geprüft: 28.10.2015.
- Vogel, Heinrich: „Traumfabrik Kreml – Wie Putins Verblendung die Welt gefährdet“, in: Focus Online, 21.07.2014, http://www.focus.de/politik/experten/vogel/hinters-licht-gefuehrt-traumfabrik-kreml-wie-putins-autismus-die-welt-gefaehrdet_id_4004908.html, zuletzt geprüft: 12.09.2014.
- Volmer, Hubertus: „Chronologie – Die Kundus-Affäre“, 22.04.2010, <http://www.n-tv.de/politik/dossier/Die-Kundus-Affaere-article837486.html>, zuletzt geprüft: 20.12.2015.
- Wechlin, Daniel: „Verletzung der Waffenruhe im Donbass – Die Frustration in Kiew wächst“, in: NZZ Online, 19.09.2016, <http://www.nzz.ch/international/europa/verletzung-der-waffenruhe-im-donbass-die-frustration-in-kiew-waechst-ld.117255>, zuletzt geprüft: 22.11.2016.
- Wehner, Markus: „Putins Ambitionen – ‚Ich denke dabei nicht nur an die Krim‘“, in: FAZ Online, 08.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/wie-putin-seit-jahren-seine-grossmachtplaene-umsetzt-13139437-p2.html>, zuletzt geprüft: 08.09.2014.

- Weisflog, Christian: „Nur zehn Soldaten haben überlebt“, in: NZZ Online, 03.09.2014, <http://www.nzz.ch/international/nur-zehn-haben-ueberlebt-1.18376359>, zuletzt geprüft: 13.09.2014.
- Weissenborn, Stefan: „Wie der Toyota Hilux heute Kriege entscheidet“, in: Welt Online, 09.10.2015, <http://www.welt.de/motor/article147404825/Wie-der-Toyota-Hilux-heute-Kriege-entscheidet.html>, zuletzt geprüft: 12.10.2015.
- Widmann, Veronika: „Das Wichtigste über die nigerianische Terrorgruppe“, in: Zeit Online, 14.07.2015, <http://www.zeit.de/politik/ausland/boko-haram-ueberblick>, zuletzt geprüft: 16.07.2015.
- Wiegel, Michael: Mutmaßlicher Geiselnächter des Islamischen Staates – „Wenn er gerade nicht sang, folterte er“, in: FAZ Online, 08.09.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/mutmasslicher-geiselwaechter-des-islamischen-staates-wenn-er-gerade-nicht-sang-folterte-er-13141650.html>, zuletzt geprüft: 10.09.2014.
- Wurster, Linda: „‘Die wollen uns da reinziehen!’ – Außenpolitiker Nouripour: IS will unbedingt Bodentruppen in den Irak locken“, in: Focus Online, 05.03.2015, http://www.focus.de/politik/ausland/islamischer-staat/interview-mit-omid-nouripour-es-ist-unglaublich-wie-viel-aggressionspotenzial-es-gibt_id_4523718.html, zuletzt geprüft: 05.03.2015.
- https://www.bsi.bund.de/DE/Themen/weitereThemen/ITGrundschutzKataloge/Inhalt/Glossar/glossar_node.html, zuletzt geprüft: 15.09.2012.
- <http://www.cesat.terre.defense.gouv.fr/taktikanet/spip.php?article223>, zuletzt geprüft: 06.02.2012.

Anhang

Anhang A – Verhaftungen RAF 1970-1993⁴¹²¹

Hinweise aus der Bevölkerung:

Nr.	Datum	Name	Ort	Vorgang
1	08.10.1970	Horst Mahler	Berlin	Anonymer Telefonhinweis auf konspirative Wohnung
2	08.10.1970	Irene Goergens	Berlin	“
3	08.10.1970	Ingrid Schubert	Berlin	“
4	08.10.1970	Monika Berberich	Berlin	“
5	08.10.1970	Brigitte Asdonk	Berlin	“
6	Dezember 1970	Heinrich „Ali“ Jansen	Nürnberg	Anwohner ruft Polizei bei versuchtem Kfz-Diebstahl
7	Dezember 1970	Karl-Heinz Ruhland		Polizeikontrolle
8	17.12.1971	Rolf Pohle	Ulm	Vom Inhaber eines Waffengeschäfts erkannt
9	06.05.1971	Astrid Proll	Hamburg	Von einem Tankwart erkannt.

⁴¹²¹ Hierbei handelt es sich um eine keinen Anspruch auf Vollständigkeit beanspruchende Auswahl basierend auf folgenden Quellen: Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex; Peters: Der letzte Mythos der RAF; Pflieger: Die Rote Armee Fraktion; Winkler: Die Geschichte der RAF; Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder; N. N.: „Der BM-Code wurde geknackt“, in: Der Spiegel, 7/1974, S. 29-34; N. N.: „Terroristen – Augen offen“, in: Der Spiegel, 33/1986, S. 75-76; Donath, Claus: „Jetzt sind es nur noch sechs“, in: Zeit Online, 07.01.1972, <http://www.zeit.de/1972/01/jetzt-sind-es-nur-noch-sechs/seite-2>, zuletzt geprüft: 18.01.2016.

10	02.03.1972	Carmen Roll	Augsburg	Hinweis aus der Bevölkerung auf konspirative Wohnung
11	02.03.1972	Thomas Weißbecker	Augsburg	“
12	01.06.1972	Andreas Baader	Frankfurt/Main	Hinweis aus der Bevölkerung auf Garagenversteck
13	01.06.1972	Jan Carl Raspe	Frankfurt/Main	“
14	01.06.1972	Holger Meins	Frankfurt/Main	“
15	07.06.1972	Gudrun Ensslin		Hinweis einer Verkäuferin in einer Modeboutique
16	15.06.1972	Ulrike Meinhof	Hannover	Hinweis eines Lehrers, der seine Wohnung zur Verfügung gestellt hatte
17	15.06.1972	Gerhard Müller	Hannover	“
18	07.07.1972	Irmgard Möller	Offenbach	Hinweis eines RAF-Unterstützers
19	07.07.1972	Klaus Jünschke	Offenbach	“
20	04.02.1974	Ilse Stachowiak	Hamburg	Hinweis von jemandem, der eine Wohnung für die RAF angemietet hatte
21	04.02.1974	Christa Eckes	Hamburg	“
22	04.02.1974	Helmut Pohl	Hamburg	“
23	04.02.1974	Eberhard Becker	Hamburg	“
24	04.02.1974	Margrit Schiller	Frankfurt/Main	“
25	04.02.1974	Wolfgang Beer	Frankfurt/Main	“
26	04.02.1974	Kay-Werner Allnach	Frankfurt/Main	“
27	3.5. 1977	Verena Becker	Singen	Hinweis einer Cafébesucherin

28	3.5. 1977	Günter Sonnenberg	Singen	“
29	22.09.1977	Knut Folkerts	Utrecht	Hinweis aus der Bevölkerung
30	21.01.1978	Christine Kuby	Hamburg	Hinweis eines Apothekers
31	06.09.1978	Willy-Peter Stoll	Düsseldorf	Hinweis eines Restaurantbesuchers
32	24.9.1978	Angelika Speitel	Bei Dortmund	Anwohner, die auf Schießübungen aufmerksam wurden
33	24.09.1978	Michael Knoll	Bei Dortmund	“
34	09.03.1983	Gisela Dutzi	Darmstadt	Hinweis aus der Bevölkerung
35	02.07.1984	Helmut Pohl	Frankfurt/Main	Hinweis eines Nachbarn, nachdem sich in einer konspirativen Wohnung versehentlich ein Schuss gelöst hatte
36	02.07.1984	Christa Eckes	Frankfurt/Main	“
37	02.07.1984	Stefan Frey	Frankfurt/Main	“
38	02.07.1984	Ingrid Jakobsmeier	Frankfurt/Main	“
39	02.07.1984	Barbara Ernst	Frankfurt/Main	“
40	02.07.1984	Ernst-Volker Staub	Frankfurt/Main	“
41	02.08.1986	Eva Haule	Rüsselsheim	Hinweis eines Cafébesuchers
42	12.06.1990	Inge Viett		Hinweis einer Nachbarin; nach Mauerfall in der DDR aufgespürt

Sicherheitsbehörden:

Nr.	Datum	Name	Ort	Vorgang
1	15.07.1971	Petra Schelm	Hamburg	Bei Schusswechsel an Straßensperre erschossen
2	15.07.1971	Werner Hoppe	Hamburg	“
3	24.04.1975	Hanna Krabbe	Stockholm	Verhaftung nach Botschaftsbesetzung
4	24.04.1975	Karl-Heinz Dellwo	Stockholm	“
5	24.04.1975	Bernhard Rössner	Stockholm	“
6	24.04.1975	Lutz Taufer	Stockholm	“
7	24.04.1975	Siegfried Hausner	Stockholm	“
8	24.04.1975	Ulrich Wessel	Stockholm	Bei Botschaftsbesetzung ums Leben gekommen
9	30.11.1976	Siegfried Haag	Butzbach	Kontrolle durch Autobahnpolizei
10	30.11.1976	Roland Mayer	Butzbach	“
11	01.05.1978	Stefan Wisiniewsky	Paris	Festnahme auf dem Pariser Flughafen Orly
12	11.05.1978	Peter-Jürgen Boock	Zagreb	Festnahme bei Zwischenlandung in Zagreb
13	11.05.1978	Brigitte Mohnhaupt	Zagreb	“
14	11.05.1978	Sieglinde Hofmann	Zagreb	“
15	11.05.1978	Rolf Clemens Wagner	Zagreb	“
16	04.05.1979	Elisabeth von Dyck	Nürnberg	Bei dem Versuch, eine konspirative Wohnung zu cleanen, bei Schusswechsel mit dort bereits wartenden Polizisten ums Leben gekommen.
17	09.06.1979	Rolf Heißler	Frankfurt/Main	Rasterfahndung

18	19.11.1979	Rolf Klemens Wagner	Zürich	Nach Banküberfall verhaftet
19	11.11.1982	Brigitte Mohnhaupt	Heusenstamm	Nachdem die Polizei das Hauptdepot der RAF durch den Hinweis von Pilzsammlern entdeckt hatte, konnten auch die meisten anderen Erddepots identifiziert werden, die in der Folge überwacht wurden.
20	11.11.1982	Adelheid Schulz	Heusenstamm	“
21	16.11.1982	Christian Klar	Bei Hamburg	“
22	22.06.1984	Manuela Happe	Deizisau/Kreis Esslingen	Bei Ausspähversuch durch Polizeistreife verhaftet
23	06.06.1990	Susanne Albrecht		Nach Mauerfall in der DDR aufgespürt
24	14.06.1990	Werner Lotze		“
25	14.06.1990	Christine Dümlein		“
26	14.06.1990	Monika Helbing		“
27	14.06.1990	Ekkehard von Seckendorf-Gudent		“
28	15.06.1990	Sigrid Sternebeck		“
29	15.06.1990	Ralf Baptist Friedrich		“
30	18.06.1990	Silke Maier-Witt		“
31	18.06.1990	Henning Beer		“
32	27.06.1993	Wolfgang Grams	Bad Kleinen	Hinweise durch V-Mann des Verfassungsschutzes; kam bei Verhaftung ums Leben
33	27.06.1993	Birgit Hogefeld	Bad Kleinen	Hinweise durch V-Mann des Verfassungsschutzes

Nr.	Datum	Name	Ort	Vorgang
1	Februar 1971	Hans-Jürgen Bäcker		
2	April 1971	Ilse Stachowiak		
3	03.03.1972	Wolfgang Grundmann	Hamburg	Verhaftung in konspirativer Wohnung, nachdem die Polizei dort gewartet hatte
4	03.03.1972	Manfred Grashof	Hamburg	“
5	09.06.1972	Brigitte Mohnhaupt	Berlin	Verhaftung nach vorheriger Observation
6	09.06.1972	Bernhard Braun	Berlin	Verhaftung nach vorheriger Observation
7	10.11.1977	Christof Wackernagel	Amsterdam	Verhaftung in konspirativer Wohnung in Amsterdam, nachdem die niederländische Polizei dort gewartet hatte
8	10.11.1977	Gert Schneider	Amsterdam	“
9	05.05.1980	Sieglinde Hofmann	Paris	Verhaftung in konspirativer Wohnung
10	22.01.1981	Peter-Jürgen Boock	Hamburg	Verhaftung

Zahl der Festnahmen	85
Hinweise aus der Bevölkerung	42
Fahndungsmaßnahmen	33
Unklar	10

⁴¹²² Bei den als „unklar“ bezeichneten Festnahmen geht aus der Literatur nicht eindeutig hervor, ob sie aus polizeilicher Ermittlungsarbeit resultierten, oder ob Hinweise aus der Bevölkerung zur Verhaftung führten.

Anhang B – Verweildauer von RAF-Mitgliedern im Untergrund 1970 bis 1984⁴¹²³

Nr.	Name	1. Phase Untergrund	Ende Untergrund	Dauer	2. Phase Untergrund	Ende Untergrund	Dauer	Ø 4124
1	Asdonk, Brigitte	Jun 1970- Okt 1970	Verhaftung	4 Mo	X	X	X	4 Mo
2	Baader, Andreas	Mai 1970- Jun 1972	Verhaftung	25 Mo	X	X	X	24 Mo
3	Bäcker, Hans-Jürgen	Jun 1970- Feb 1971	Verhaftung	8 Mo	X	X	X	8 Mo
4	Berberich, Monika	Mai 1970- Okt 1970	Verhaftung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
5	Braun, Bernhard	Mai 1970- Jun 1972	Verhaftung	25 Mo	X	X	X	25 Mo
6	Ensslin, Gudrun	Mai 1970- Jun 1972	Verhaftung	25 Mo	X	X	X	25 Mo

⁴¹²³ Hierbei handelt es sich um eine keinen Anspruch auf Vollständigkeit beanspruchende Auswahl basierend auf folgenden Quellen: Peters: Tödlicher Irrtum; Aust: Der Baader-Meinhof-Komplex; Tolmein: Die RAF das war für uns Befreiung; Wunschik: Baader-Meinhofs Kinder; N. N.: „Schlamperte Brüder“, in: Der Spiegel, 50/1977, S. 130-131; N. N.: „Terroristen – New Generation“, in: Der Spiegel, 44/1981, S. 29-31; N. N.: „RAF-Serie IV: Im Untergrund – Verräter und Verschwundene“, in: Der Spiegel, 40/2007, S. 78-79; Kellerhoff, Sven-Felix: „Anwälte, die Sprengstoff zu Terroristen trugen“, in: Welt Online, 13.08.2012, <http://www.welt.de/kultur/history/article108567166/Anwaelte-die-Sprengstoff-zu-Terroristen-trugen.html>, zuletzt geprüft: 15.01.2016.

⁴¹²⁴ Durchschnittliche Verweildauer im Untergrund in Monaten.

7	Goer- gens, Irene	Mai 1970- Okt 1970	Verhaf- tung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
8	Gras- hof, Manf- red	Jun 1970- Mär 1972	Verhaf- tung	21 Mo	X	X	X	21 Mo
9	Grund- mann, Wolf- gang	Mai 1970- Mär 1972	Verhaf- tung	22 Mo	X	X	X	22 Mo
10	Herzog, Marian- ne	Okt 1970- Dez 1971	Verhaf- tung	14 Mo	X	X	X	14 Mo
11	Ho- mann, Peter	Mai 1970- Nov 1970	Selbst- stellung	6 Mo	X	X	X	6 Mo
12	Hoppe, Werner	Anfang 1971 ⁴¹²⁵ _ Jul 1971	Verhaf- tung	4 Mo	X	X	X	4 Mo
13	Jansen, Hein- rich	Juni 1970- Dez 1970	Verhaf- tung	6 Mo	X	X	X	6 Mo
14	Jünsch- ke, Klaus	Ende 1971- Jul 1972	Verhaf- tung	8 Mo	X	X	X	8 Mo
15	Luther, Angela	Ende 1971- Mitte 1972	Verbleib unklar	8 Mo	X	X	X	8 Mo

⁴¹²⁵ Zur Berechnung eines ungefähren Wertes wird für den Anfang eines Jahres (Jan-Apr) ein Mittelwert von März angenommen. Die Jahresmitte (Mai-Aug) wird mit Juli gleichgesetzt und das Ende eines Jahres (Sep-Dez) mit November.

16	Mahler, Horst	Mai 1970- Okt 1970	Verhaftung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
17	Meinhof, Ulrike	Mai 1970- Jun 1972	Verhaftung	25 Mo	X	X	X	25 Mo
18	Meins, Holger	Dez 1970- Jun 1972	Verhaftung	19 Mo	X	X	X	19 Mo
19	Mohnhaupt, Brigitte ⁴¹²⁶	Anfang 1971- Jun 1972	Verhaftung	15 Mo	Feb 1977- Nov 1982	Verhaftung	69 Mo	42 Mo
20	Möller, Irmgard	Sommer 1970- Jul 1972	Verhaftung	24 Mo	X	X	X	24 Mo
21	Müller, Gerhard	Anfang 1971- Jul 1972	Verhaftung	16 Mo	X	X	X	16 Mo
22	Proll, Astrid	Mai 1970- Mai 1971	Verhaftung	12 Mo	X	X	X	12 Mo
23	Raspe, Jan Carl	Okt 1970- Jun 1972	Verhaftung	20 Mo	X	X	X	20 Mo
24	Ruhland, Karl-Heinz	Sep 1970- Dez 1970	Verhaftung	3 Mo	X	X	X	3 Mo
25	Schelm, Petra	Jun 1970- Jul 1971	tot	13 Mo	X	X	X	13 Mo

⁴¹²⁶ Die kurzzeitige Verhaftung in Zagreb im Mai 1978 findet hier keine Berücksichtigung, da die jugoslawischen Behörden die Festgehaltenen unbehelligt ließen und ihnen im November des gleichen Jahres die Weiterreise gestatteten.

26	Schiller, Margrit	Jun 1971- Okt 1971	Verhaf- tung	4 Mo	Ende 1973- Feb 1974	Verhaf- tung	3 Mo	3,5 Mo
27	Scholze, Ulrich	Nov 1970- Ende 1970	Verhaf- tung	1 Mo	X	X	X	1 Mo
28	Schu- bert, Ingrid	Mai 1970- Okt 1970	Verhaf- tung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
29	Stacho- wiak, Ilse	Sommer 1970- Apr 1971	Verhaf- tung	9 Mo	Ende 1973- Feb 1974	Verhaf- tung	3 Mo	6 Mo
30	Sturm, Beate	Nov 1970- Jan 1971	Ausstieg	2 Mo	X	X	X	2 Mo
	Durch- schnitt erste Gene- ration							12,72 Mo
	Zweite Gene- ration							
1	Al- brecht, Susanne	Jul 1977- Jul 1980	Ausstieg	36 Mo	X	X	X	36 Mo
2	Becker, Eber- hard	Ende 1973- Feb 1974	Verhaf- tung	3 Mo	X	X	X	3 Mo

3	Becker, Verena	Ende 1971-Jul 1972 ⁴¹²⁷	Verhaftung	8 Mo	Mär 1975-Mai 1977	Verhaftung	26 Mo	17 Mo
4	Beer, Henning	Okt 1978-April 1982	Ausstieg	42 Mo	X	X	X	42 Mo
5	Beer, Wolfgang	Ende 1973-Feb 1974	Verhaftung	3 Mo	Ende 1979- Jul 1980	Tod bei Kfz-Unfall	8 Mo	5,5 Mo
6	Boock, Peter-Jürgen ⁴¹²⁸	Mitte 1975-Jan 1981	Verhaftung	66 Mo	X	X	X	66 Mo
7	Boock, Waltraud	Mitte 1975-Dez 1976	Verhaftung	17 Mo	X	X	X	17 Mo
8	Dellwo, Karl-Heinz	Nov 1974-Apr 1975	Verhaftung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
9	Dutzi, Gisela	Mär 1981-Mär 1983	Verhaftung	24 Mo	X	X	X	24 Mo
10	Dyck, Elisabeth von	Anfang 1977-Mai 1979	Tot bei Schusswechsel	25 Mo	X	X	X	26 Mo

⁴¹²⁷ Verena Becker war zunächst Mitglied der Terrorgruppe „Bewegung 2. Juni“ und wechselte später zur RAF.

⁴¹²⁸ Die kurzzeitige Verhaftung in Zagreb im Mai 1978 findet hier keine Berücksichtigung, da die jugoslawischen Behörden die Festgehaltenen unbehelligt ließen und ihnen im November des gleichen Jahres die Weiterreise gestatteten.

11	Eckes, Christa	Ende 1973- Feb 1974	Verhaf- tung	3 Mo	Mitte 1982- Jul 1984	Verhaf- tung	24 Mo	13,5 Mo
12	Folk- erts, Knut	Mitte 1976- Jul 1977	Verhaf- tung	12 Mo	X	X	X	12 Mo
13	Fried- rich, Ralf Baptist	Nov 1977- Jul 1980	Ausstieg	32 Mo	X	X	X	32 Mo
14	Goder, Angeli- ka	Mai 1975- Nov 1976	Verhaf- tung	18 Mo	X	X	X	18 Mo
15	Haag, Sieg- fried	Mai 1975- Nov 1976	Verhaf- tung	18 Mo	X	X	X	18 Mo
16	Haus- ner, Sieg- fried	Nov 1974- Apr 1975	Verhaf- tung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
17	Heißler, Rolf	Okt 1976- Juni 1979	Verhaf- tung	32 Mo	X	X	X	32 Mo
18	Hel- bing, Monika	Apr 1977- Jul 1980	Ausstieg	39 Mo	X	X	X	39 Mo
19	Hof- mann, Sieg- linde ⁴¹²⁹	Anfang 1976- Mai 1980	Verhaf- tung	50 Mo	X	X	X	50 Mo

⁴¹²⁹ Die kurzzeitige Verhaftung in Zagreb im Mai 1978 findet hier keine Berücksichtigung, da die jugoslawischen Behörden die Festgehaltenen unbehelligt ließen und ihnen im November des gleichen Jahres die Weiterreise gestatteten.

20	Jakobsmeier, Ingrid	Ende 1980-Jul 1984	Verhaftung	43 Mo	X	X	X	43 Mo
21	Klar, Christian	Ende 1976-Nov 1982	Verhaftung	72 Mo	X	X	X	72 Mo
22	Knoll, Michael	Sep 1978-Sep 1978	Bei Schusswechsel getötet	1 Mo	X	X	X	1 Mo
23	Krabbe, Friederike	Anfang 1976-Ende 1977 ⁴¹³⁰	Verbleib unklar	20 Mo	X	X	X	20 Mo
24	Krabbe, Hanna	Nov 1974-Apr 1975	Verhaftung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
25	Lotze, Werner	Aug 1978-Jul 1980	Ausstieg	23 Mo	X	X	X	23 Mo
26	Maier-Witt, Silke	Apr 1977-Jul 1980	Ausstieg	39 Mo	X	X	X	39 Mo
27	Mayer, Roland	Mai 1975-Nov 1976	Verhaftung	18 Mo	X	X	X	18 Mo

⁴¹³⁰ Friederike Krabbe verließ die RAF Ende 1977 im Irak und gilt seither als verschollen. Nach ihr wird bis heute gefahndet.

28	Plambeck, Julia- ne ⁴¹³¹	Mitte 1971-Sep 1975 (Mitte 1976 geflohen)	Verhaf- tung	45 Mo	Mitte 1976-Jul 1980	48 Mo	Tot bei Kfz- Unfall	46,5 Mo
29	Pohl, Helmut	Ende 1973-Feb 1974	Verhaf- tung	3 Mo	Sep 1979- Jul 1984	58	Verhaf haf- tung	30,5 Mo
30	Pohle, Rolf	Mitte 1971- Dez 1971	Verhaf- tung	5 Mo	Mär 1975-Jul 1976	16 Mo	Verhaf haf- tung	10,5 Mo
31	Röss- ner, Bern- hard	Nov 1974- Apr 1975	Verhaf- tung	5 Mo	X	X	X	5 Mo
32	Secken- dorff- Gudent, Ek- kehard von	Mitte 1977- Jul 1980	Ausstieg	36 Mo	X	X	X	36 Mo
33	Sterne- beck, Siegrid	Jul 1977- Jul 1980	Ausstieg	36 Mo	X	X	X	12 Mo
34	Stoll, Willy- Peter	Ende 1976- Sep 1978	Tod bei Schuss- wechsel	22 Mo	X	X	X	22 Mo
35	Sonnen- berg, Günter	Mitte 1976- Mai 1977	Verhaf- tung	8 Mo	X	X	X	8 Mo

⁴¹³¹ Juliane Plambeck war zunächst Mitglied der „Bewegung 2. Juni“, ehe sie sich 1980 der RAF anschloss.

36	Taufer, Lutz	Mitte 1971- Apr 1975	Verhaf- tung	45 Mo	X	X	X	45 Mo
37	Viett, Inge ⁴¹³²	Jan 1972- Mai 1972 (Verhaf- tung, anschlie- ßende Flucht aus dem Gefäng- nis) Jul 1973- Sep 1975	Verhaf- tung	4 Mo, 26 Mo	Jul 1976- Mitte 1982	Ausstieg	72 Mo	34 Mo
38	Wacker- nagel, Christof	Anfang 1977- Dez 1977	Verhaf- tung	9 Mo	X	X	X	9 Mo
39	Wag- ner, Rolf Cle- mens ⁴¹³³	Anfang 1976 - Nov 1979	Verhaf- tung	43 Mo	X	X	X	43 Mo
40	Wessel, Ulrich	Nov 1974- Apr 1975	Tod durch Explosi- on	5 Mo	X	X	X	5 Mo

⁴¹³² Inge Viett war zunächst Mitglied der „Bewegung 2. Juni“, ehe sie sich 1980 der RAF anschloss.

⁴¹³³ Die kurzzeitige Verhaftung in Zagreb im Mai 1978 findet hier keine Berücksichtigung, da die jugoslawischen Behörden die Festgehaltenen unbehelligt ließen und ihnen im November des gleichen Jahres die Weiterreise gestatteten.

41	Wi- sniewski, Stefan	Nov 1974- Mai 1978	Verhaf- tung	42 Mo	X	X	X	42 Mo
	Durch- schnitt zweite Gene- ration							25,13 Mo